Staatliche Bibliothek
Regensburg

Carolus Christianus
Bahrdt.
Anno. 1777. d. 20.tn Septr.

300

Chriſtian Friedrich Junii,
weil. Herzogl. Sächſſl. Coburg-Salfeldiſchen Hof-Raths,

COMPENDIUM SECKENDORFIANUM

oder

Kurzgefaßte Reformations-Geſchichte

welche aus des Herrn

Veit Ludwigs von Seckendorf
HISTORIA LVTHERANISMI
zur allgemeinen Erbauung zuſammen gezogen,

nebſt dem Anhange
vom Jahr 1546. bis zum Religions-Frieden 1555.

ſo auf Veranſtaltung und ausdrückliches Verlangen
des ſel. Herzogl. Sächſſl. Hof-Predigers, Superint. und Paſt. Prim. zu Salfeld

Herrn Benjamin Lindners,

nach deſſen Ableben,
mit einer Vorrede heraus gegeben worden,
von

Gottlob Emanuel Gründlern,
Paſt. zu Graba und der Salfeldiſchen Superintendur Adjuncto.

III. und IV. Theil.

Mit Köngl. Pohln. und Preußl. auch Churf. Sächßl. und Brandenb. allergnädigſten Privilegiis.

Frankfurt und Leipzig,
In Commißion des Halliſchen Waiſenhaus-Buchladens. 1755.

Vorrede.

Geneigter Leſer.

§. 1.

Daß die Kirche GOttes unter denen Trübſalen und Verfolgungen jederzeit gewachſen und zugenommen, kan niemanden, der auch nur ein wenig Wiſſenſchaft von der Kirchen-Geſchichte beſitzet, ganz unbekannt ſeyn. Und dieſes iſt ſowol von dem Zunehmen der Anzahl, als auch der Kraft der Gläubigen (*de augmento numeri et virtutis*) zu verſtehen. Von dem Erſtern finden wir ſchon herrliche Zeugniſſe in der Apoſtel-Geſchichte, ſo wird z. E. im 6ten Cap. v. 1. gemeldet, daß in denen Tagen, da nemlich, beſage des vorhergehenden, man zu Jeruſalem die Predigt des Evangelii mit Verbieten und Dräuen und mit Stäupen der Apoſtel dämpfen, und die Sammlung der erſten Gemeine des HErrn aus dem Volk der Jüden hindern wolte, der Jünger viel worden. Und im 8ten Cap. v. 2. u. f. wird erzehlet, daß, bei der über die Gemeine zu Jeruſalem entſtandenen groſſen Verfolgung, ſich die Gläubigen in die Länder Judää und Samariä zerſtreuet, umher gegangen und das Wort geprediget, welches der HErr mit vielem Segen begleitet; wie ſonderlich an Samaria zu ſehen,

 allwo

allwo Philippus vom Reich GOttes und von dem Namen JEſu Chriſti geprediget. Eben ſo verhielt ſichs mit denen aus den Heiden geſammleten Gemeinen: Je mehr ſie verfolget wurden, je ſtärker ſie ſich mehreten. Tertullianus ſagt in ſeiner Vorſtellung an den Verfolger Scapulam: Dieſe Secte (die Chriſten meinend) wird nicht zu Grunde gehen; und du ſolſt wiſſen, daß ſie alsdenn am meiſten gebauet wird, wenn es ſcheinet, als würde ſie vertilget; und in der Schutz-Schrift wider die Heiden ſpricht er: Wir werden mehr, ſo oft ihr uns abmähet; der Chriſten Blut iſt ein Same. Mehrere dergleichen Zeugniſſe hat ein berühmter Schriftſteller zuſammen getragen, die nicht ohne Verwunderung geleſen werden können. Daß es auch ſelbſt die Abſicht GOttes bey Verhängung ſolcher Trübſalen über ſeine Kirche geweſen, daß ſein Volk dadurch möchte vermehret werden, hat Lactantius gar wohl erinnert: Denn gewis der HErr wolte nicht nur ſeine Tenne von der Spreu fegen, ſondern auch des guten Weitzens mehr machen. Aber o! ein in ſeiner Weisheit höchſt zu bewundernder und anzubetender GOtt, der das, was der Fürſt dieſer Welt und ſeine Werkzeuge zu gänzlicher Vertilgung des Volks und Reichs Chriſti zu gebrauchen ſuchten, dahin zu lenken wuſte, daß es ein geſegnetes Mittel zum Wachsthum und Vermehrung deſſelben wurde: Welche Verehrungswürdige Weisheit GOttes auch aus dem ganzen Geheimnis des Creuzes hervorleuchtet.

J. A. Fabricius in Luce Evangel. cap. 2. 5.

Inſtitut. L. V. c. 22.

§. 2. Nicht weniger war aber auch das *augmentum virtutis*, oder das Wachsthum der Gläubigen in der Kraft, unter denen Drangſalen herrlich: Denn wie an einem Theil der groſſe Freund und Schmelzer durch ſothane Läuterungs-Feuer die Schlacken von ſeinem auserwählten Volke abthat; alſo wurde am andern Theil der Glaube deſſelben dadurch bewährt, damit er rechtſchaffen und viel köſtlicher erfunden würde, denn das vergängliche Gold. Die Geſchichte der Märtyrer iſt voll von Zeugniſſen von dem innern ſeligen Zuſtande und von der ungemein groſſen Kraft, darinn des HErrn Volk in ſolchen Tagen der Trübſalen geſtan-

geſtanden. Sie wiſſen nicht gnug zu rühmen den muntern und wackern, getroſten und freudigen, ſtarken, ja, recht heldenmüthigen Glauben der Bekenner und Blut-Zeugen, die brünſtige und feurige Liebe derſelben gegen ihren Erlöſer, und den Drang dieſer Liebe, ſich um ſeinetwillen tödten zulaſſen den ganzen Tag, den groſſen Muth und Tapferkeit, womit ſie ihre Bekenntniſſe verrichteten, die ungemeine Treue gegen ihren Blut-Bräutigam, von welchem ſie ſich weder durch Tod noch Leben ſcheiden lieſſen, und ſonderlich ihre ſtandhafte und ausharrende Gedult in allen, auch den ſchmerzhafteſten und anhaltenden Leiden. Und eben dieſes Zunehmen der **Kraft** war auch eine Veranlaſſung zur **Vermehrung der Glieder der Kirche**. Denn wenn die Ungläubigen, mitten in einer ſo finſtern Nacht, den hellen Glanz ſo reizender Tugenden erblickten, bekamen viele derſelben den tiefſten Eindruck von dem Göttlichen, der chriſtlichen Religion, und wurden oft zur Stunde bewogen, Chriſten zu werden; dergleichen mehrmals ſelbſt an ihren Henkern und Peinigern wahrzunehmen geweſen. Andere wurden, wie **Lactantius** ſagt, begierig zu wiſſen, was doch das vor ein Gut ſeyn müſſe, das man dergeſtalt bis in den Tod vertheidige, das man alle dem, was einem ſonſt in dieſem Leben lieb und angenehm ſey, vorziehe, und wovon man ſich keinen Verluſt, weder ſeiner Güter noch ſeiner Augen, nicht die Schmerzen des Leibes, noch die gröſſeſte Pein in den Eingeweiden abſchrecken und abziehen laſſe. Wieder andere forſchten nach, was doch die Urſach und der Grund, wie des ganzen Bezeigens, alſo insbeſondere einer ſo ausnehmenden Gedult der Chriſten in ihren Leiden wäre, und unter ſolchem Nachforſchen überlegten ſie; theils, was ſie durch den gemeinen Ruf bereits gehöret, theils, was ſie gegenwärtig von denen Chriſten vernahmen; wodurch ſie denn oft gar kräftig gerühret, von der Wahrheit überzeuget, und ihr gehorſam zu werden gedrungen wurden. Verjagte man die Chriſten, wie es oft geſchahe, ins Elend, oder verdammte ſie zu den Erz-Gruben, ſo konten ſie es nicht laſſen, überall von ihrem groſſen Heilande JEſu Chriſto zu zeugen; wodurch viel-

l. c.

vielfältig auch wol die wildeſten Menſchen zum Glauben an ihn gebracht, und Glieder ſeiner Kirche wurden.
1. Cor. 2, 7. Gelobet, ja, ewig gelobet ſey der HErr, über ſeiner heimlichen und verborgenen Weisheit, die er verordnet hat vor der Welt zu unſrer Herrlichkeit, das iſt, über dem groſſen Geheimniſſe des Creuzes. Es ſcheitere immerhin, ja, zerſcheitere an dem Fels der Aergernis, dem gecreuzigten Chriſto, alle ſtolze Vernunft, die vor dieſer Weisheit GOttes nicht die Segel ſtreichen, ſich nicht beugen und unter den Gehorſam Chriſti gefangen nehmen laſſen will. Es wird doch noch zu allen Zeiten Menſchen geben, die bei ihrer Vernunft und Witz, ſolche Unmündige und Einfältige ſeyn, welchen der Heil. Geiſt dis Geheimnis zu ihrer Seligkeit offenbaren kan. Aber auch darüber werde der HErr von allen Gliedern ſeiner Creuz-Gemeine verherrlichet, daß er das Leiden und Creuz ſeinem Volk zu den ſeligſten Endzwecken verordnet, und beſonders zu einem geſegneten Förderungs-Mittel beſtimmet hat, dadurch das Gute, ſo ſeine allmächtige Gnade in ihnen gewirket, zu erhalten und zu mehren, und ſie in ihrem Gnaden-Lauf immer weiter zu bringen. Welch ein Lob wird ihm bereits hier gebracht von denen, die da wahrnehmen, daß es mit ihrem Chriſtenthum dahin nicht gediehen wäre, wohin es doch würklich gekommen, wenn ſie der Leiden und Trübſale ermangelt hätten; und welch ein Ruhm wird ihm einſt werden! wenn man aus dem vollkommenen, ſeligen und herrlichen Folgen und Früchten des Creuzes, in der frohen Ewigkeit, auf deſſen Nutzbarkeit erſt recht wird ſchlieſſen können. Hingegen muß, und wird es ewig reuen denen, die entweder in der Feindſchaft gegen das gebenedeite Creuz Chriſti verharret, und daher niemalen die richtigen Wege des HErrn erwählen wollen, oder die bei der Gottſeligkeit die Sache ſo einzurichten geſuchet, daß ſie mit dem Creuz Chriſti verſchonet bleiben möchten, oder die die Creuz-Bahn, die ſie betreten, bei einem kläglichen Rückfall, wieder verlaſſen, und Feinde des Creuzes Chriſti worden.

§. 3.

§. 3. So vortheilhaft und erſprieslich aber auch immer die Trübſalen und Verfolgungen der Kirche GOttes ſeyn; ſo würde ſie gleichwol nicht beſtehen können, wenn dieſelben ihr in unverrückter Fortdauer auf dem Halſe liegen bleiben ſolten: Wie denn nichts dauern und beſtehen mag, das nicht einer abwechſelnden Ruhe genießt. Demnach hat es auch der allerweiſeſte HErr und Regirer ſeiner Kirche alſo geordnet und eingerichtet, daß Trübſal und Ruhe, Verfolgung und Friede mit einander darinn abwechſeln, und auf beſonders ſchwere Verfolgungs-Stürme auch beſondere angenehme *halcyonia* und Windſtillen folgen müſſen; wie dort auf das Majeſtätiſche Gebieten des Heilandes die tobende Winde ſich legen und das wütend-ſtürmende Meer ruhig werden muſte; worauf ſich eine für die im Schiflein ſo beängſtet geweſene Jünger höchſt erfreuliche Stille einfand. Welches das groſſe Werk iſt, das David in ſo manchen ſeiner Pſalmen beſinget, und dem HErrn und Haupte ſeiner Kirche darüber Preis und Ehre bringet; als wenn es unter andern heißt: Der du Pſ. 65, 5. ſtilleſt das Brauſen des Meers, das Brauſen ſeiner Wellen und das Toben der Völker. Es iſt dieſes klärlich an der erſten Gemeine des Neuen Teſtaments zu ſehen, welche in den drei erſten Jahrhunderten, ſonderlich aber in dem dritten, ſehr vielen und ſchweren Verfolgungen unterworfen war. Es ſchenkte nemlich der treue GOtt, der die Seinen nicht über Vermögen läſſet verſucht werden, derſelben doch auch immer ruhige und friedſame Zwiſchen-Zeiten und abwechſelnde Ruhe-Stände, ja oft einen lang anhaltenden Frieden. Der zur Rechten der Majeſtät ſitzende, mitten unter ſeinen Feinden herrſchende König wuſte, wenn es nöthig war, dem Satan Einhalt zu thun, und ihn zu binden, daß er nicht weiter gehen konte; er wuſte deſſen Werkzeuge zu bändigen, und ihre Anſchläge zu nichte zu machen. Er konte die grimmigſten und grauſamſten Tyrannen, wider ihren Dank und Willen, dahin bringen, daß ſie von den Verfolgungen abſtehen, und eine Zeitlang inne halten, ja, ſogar ihre vorige Befehle widerrufen und die vortheilhafteſten Verordnungen für die Chriſten erthei-

len muſten. Wo ſie aber nicht ablaſſen wolten, pflegte er ſie zu ſtürzen und oft plötzlich hinzureiſſen. Davon mehrgedachter Lactantius gar verſchiedene Nachrichten giebet. Endlich aber ſchenkte der HErr auf die allerheftigſten Drangſalen ſeiner Kirche, unter denen chriſtlichen Kaiſern, auch einen langen und dauerhaften Frieden und Ruheſtand.

In libro de Mortibus Perſecutorum.

§. 4. Es iſt leicht zu ermeſſen, wozu ſowol die friedſame Zwiſchen-Zeiten, als auch der endlich erfolgte dauerhafte Ruheſtand der Kirchen Chriſti nöthig geweſen. Sie war nemlich allerdinges nach ſo vielen harten Bedrängniſſen einer Erholung ſehr bedürftig; ſie muſte, nach ſo vielen Kämpfen, doch auch einſt reſpiriren und wieder zu Odem kommen, und nach ſo groſſer Hitze ſich wieder erquicken. Und da ſie immer neuer Kämpfe muſte gewärtig ſeyn, brauchte ſie einen Ruheſtand, um ſich auf ſelbige rüſten und anſchicken zu können. Es gab ja auch ſo manche Schwache und Blöde, welcher geſchonet werden muſte, daß ſie auch zu einer männlichen Kraft des Glaubens heran wachſen konten. Waren nicht die durch die Verfolgungen Zerſtreuete wieder zu ſammlen, die Gefallenen aufzurichten, die Unwiſſenden zu unterweiſen? Und ſolcher Urſachen gab es mehr, die einen Ruheſtand der Kirche höchſt nothwendig machten. Woraus zu erſehen, wie auch die Friedens-Zeiten und Ruheſtände der Kirche vortheilhaft und geſegnet ſeyn können und ſollen. Deſſen, was nur mit wenigem berühret worden, nicht weiter zu gedenken; ſo iſts am Tage, daß überhaupt, bei einem friedſamen und ruhigen Stande der Kirche, überaus viele Hinderniſſe, die dem Wachsthum und Zunehmen derſelben, im innern und äuſſern, im Wege ſtehen können, wegfallen, und im Gegentheil ſich viel bequeme Gelegenheiten finden, wodurch daſſelbe befördert werden kan. Bedenkt man nur den freien, ſichern und ungeſtörten Gebrauch der Gnaden-Mittel, ſonderlich des Göttlichen Worts, den ſothaner Ruheſtand mit ſich bringt; ſo kan man ſich leicht vorſtellen, daß, wenn nur ſolche Mittel recht gebraucht werden, gewiß ein gar groſſer Vortheil und Segen zum Wachsthum der Gemeine des HErrn daher entſtehen

könne.

könne. Wovon wir ein ſchönes Zeugnis in der Apoſt. Geſch. im 9ten Cap. v. 31. finden, da es alſo lautet: So hatte nun die Gemeine Friede, durch ganz Judäa und Galiläa, und Samaria, und bauete ſich, und wandelte in der Furcht des HErrn, und ward erfüllet mit Troſt des Heil. Geiſtes. O ein angenehmes und exemplariſches Verhalten dieſer erſten Neu-Teſtamentiſchen Gemeine des HErrn! Gewiß davon kan die Kirche GOttes aller Zeiten lernen, wie ſie die Vortheile des Kirchen-Friedens ſich recht heilſamlich zu Nutz machen ſolle. Es heißt: Sie bauete ſich, oder wurde gebauet, nemlich als das geiſtliche Haus, als der rechte Tempel des HErrn. Dieſes geſchahe, theils, indem immer mehrere Gläubige herzukamen, und als lebendige Steine auf den Grund und Eckſtein Chriſtum im Glauben erbauet; theils, daß die, ſo bereits gläubig bis daher geweſen, immer mehr im Glauben beveſtiget und geſtärket wurden, ſich auch immer veſter auf den Grund ſetzten, untereinander aber ſich durch die Liebe mehr verbanden; wie denn Apoſt. Geſch. 16, v. 5. beides zuſammen gefügt wird: So wurden nun die Gemeinen im Glauben beveſtigt, und nahmen zu an der Zahl täglich. Ferner wird geſagt: Und wandelten in der Furcht des HErrn. Man wendete alſo die Freiheit von Verfolgungen, nicht zu einer Freiheit zu ſündigen an, man brauchte die Ruhe von den erlittenen Drangſalen nicht miß, zu einer Ruhe fürs Fleiſch und zur Sicherheit; ſondern die Gläubigen gingen in einer kindlichen Ehrfurcht vor ihrem Majeſtätiſchen GOTT und Heilande einher, und wandelten vor ſeinem heiligen Angeſichte, haſſeten und meideten das Arge, und hingen dem Guten eifrig an. Und ſo wurde denn auch die Gemeine erfüllet mit dem Troſte des Heil. Geiſtes. Nach der Meinung eines gewiſſen Auslegers, ſind die Worte auch ſo zu überſetzen: Und da ſie in der Furcht des HErrn wandelten, und in dem Troſte des Heil. Geiſtes, wurden ſie gemehret. Nach welcher Ueberſetzung einmal angezeiget wird, daß der Wandel der Gläubigen bei ihrem Friedens-Stande zwar ein heiliger, aber doch kein geſetzlich-ängſtlicher und knechtiſcher, ſondern ein freudiger

I.L. Lindhammer ad h. l.

 und

und getroſter Wandel geweſen, wobei ſie die tröſtende Gnade des Heil. Geiſtes reichlich genoſſen. Nächſtdem aber wird zu verſtehen gegeben, daß dieſer Wandel der Gläubigen denen, die drauſſen waren, denen Ungläubigen, dergeſtalt reizend in die Augen geleuchtet, daß viele dadurch bewogen worden, dem Evangelio gehorſam zu werden, und ſich in ihre Gemeinſchaft zu begeben; daß alſo die Gemeine durch beträchtlichen Zuwachs ſich vermehrete. So nutzbar und vortheilhaft kan alſo der Kirche ihr Ruheſtand werden.

§. 5. Inzwiſchen zeigt leider! die klägliche Erfahrung, daß nur allzuſehr die weiſe und gute Abſicht GOttes, bei Schenkung der Friedens-Zeiten, aus den Augen geſetzt, und die Vortheile, ſo ein Ruheſtand der Kirche mit ſich führet, vielfältig weder recht bedacht, noch behörig gebraucht und angewendet werden; da es denn geſchiehet, daß derſelbe zufälliger Weiſe eine Gelegenheit zum Verfall und Verderben der Kirche wird, und zu ihrem groſſen Unheil ausſchläget. Wächſet denn ſchon die Zahl der äuſſerlichen Bekenner, und geht dem *augmento numeri*, dem Zunehmen an der Zahl, nichts ab, was hilft das, wenn immittelſt die wahre Kraft der Gottſeligkeit abnimmt? Gar ſinnreich iſt die Vorſtellung davon, welche in Valent. Andreä *Mythologia Chriſt.* geleſen zu haben, mich erinnere, daß, da die Chriſtliche Religion ihr groſſes Heer einmal muſtern wollen, ſelbiges in der Ferne ſehr wohl und prächtig anzuſehen geweſen, da ſie aber näher hinzu getreten, und die Waffen ihrer Streiter beſehen, ſo ſey ſie faſt in die Ohnmacht gefallen, weil ſie ſolche ganz untauglich und ſchlecht befunden, habe daher geſagt, ſie hätte vormals mit einem einzigen geſchundenen Märtyrer mehr ausrichten können als mit einer Menge ſolcher Leute. Das iſt denn freylich ein kläglicher Misbrauch des Kirchen-Friedens, wenn an ſtatt deſſen, daß bei einem ungeſtörten, ſichern und freien Gebrauch der Gnaden-Mittel, bei ſo ſchönen und bequemen Gelegenheiten, im Guten gefördert zu werden, die Glieder der Kirche ſich bauen ſolten, alles mehr zerrüttet wird und zerfället; wenn ſtatt deſſen, daß man in der Furcht des HErrn wandeln ſolte, man

in Sicherheit des Fleiſches einhergehet, und keine Scheu noch Ehrerbietung vor dem allerheiligſten GOtt beweiſet: wenn man, ſtatt mit dem Troſt des Heil. Geiſtes erfüllet zu werden, davon leer bleibet, ihn auch nicht ſuchet, ſondern vielmehr den Troſt der Creatur, ja, ganz blind an den ſeligen Wirkungen des Hochgelobten Geiſtes JEſu wird, und die Salbung, die den erſten Tempel des HErrn, die erſte Kirche Neuen Teſtaments, mit einem ſo angenehmen Geruch erfüllete, einem was fremdes und unbekanntes iſt. Dem ohngeachtet aber behält der Satz doch ſeine Richtigkeit: **Der Ruheſtand der Kirche hat ſeine herrlichen Vortheile, zum Wachsthum und zu Mehrung derſelben,** und wenn dieſe nur recht gebraucht und angewendet werden, ſo ſchlägt der Endzweck nicht fehl, ſondern wird gar ſchön erreicht, wie dieſes ja auch die Exempel bezeugen und bewähren. Woraus denn auch ferner dieſer Satz erfolget: **Es unterwirft ſich die Kirche billig in ſtiller und gläubiger Gelaſſenheit dem HErrn, wenn Er ihr Trübſal und Verfolgung zuſchickt, weigert ſich, auch um des Segens willen, ſo ſie nach ſich ziehet, derſelben nicht. Es iſt ihr aber auch gar wol erlaubt, unter Druck und Drangſal, um einen Ruheſtand beſorgt zu ſeyn, und die Mittel, wodurch ſie dazu gelangen kan, zu brauchen, und, wenn ſie dergleichen genießt, um fernere Erhaltung deſſelben ſich zu bemühen.**

§. 6. Als der HErr unſer GOtt, vor nunmehro 200. und etliche 30. Jahren, an ſeine arme in ein erſtaunliches Verderben und tiefen Verfall gerathene Kirche, wozu ſie nach und nach, eben durch den Mißbrauch des Friedes und des Ruheſtandes, gekommen war, in Gnaden gedachte, ihr eine Reformation und Beſſerung verliehe, indem er ihr die reine Lehre des Evangelii wieder ſchenkte, und ſie von dem Miß- und Aberglauben und einer Menge falſcher Gottesdienſte reinigen und ſäubern lies, auch ſie nicht nur mit vielen Lehrern und Zeugen der Wahrheit, ſondern auch mit Pflegern und Säug-Ammen aus den Fürſten und Groſſen der Welt verſorgte, ſo konte ja Satanas, der ſeinen Pallaſt gern im Friede bewahret, und ſein Reich, das er beide durch die

Bosheit und Sünden der Menſchen, als auch durch die Unwiſſenheit derſelben beveſtiget, gern erhalten will, dazu nicht ſtille ſitzen, ſondern erregte alles, was er nur könte. Das lautere Evangelium, das, gleichwie Chriſtus ſelbſt, und eben um ſeinet willen, ein Zeichen iſt, dem widerſprochen wird, muſte den erſtaunlichſten Widerſpruch leiden, und die Wahrheit wurde von allen Seiten angefochten. Doch es blieb dabei nicht, ſondern es muſten die Bekenner des Evangelii, wo ſie keinen Schutz von der Obrigkeit hatten, herhalten, und gar mannigfaltige Leiden und Trübſalen über ſich ergehen laſſen. Sie wurden gedrückt, bedrängt, oft verjagt, mit Schmach belegt, thätig mishandelt, und ſehr viele gar ums Leben gebracht. Man ſahe nun wieder viele Bekenner und mehrere Blut-Zeugen und wahrhafte Märtyrer, die um der Wahrheit des Evangelii willen ſich köpfen, erſäufen und verbrennen lieſſen. Ueber welcher Sache Lutherus, in der Abſicht, eine groſſe Freude hatte, daß man nun wieder eine Gemeine ſähe, beides mit der Apoſtoliſchen Lehre verſehen, als auch mit Apoſtoliſchen Leiden bezeichnet. Und wie gern wäre er auch ſelbſt ein ſolcher Blut-Zeuge worden. Als Robert Barnes in Engelland verbrannt wurde, der ehedem auch in Wittenberg geweſen, ſchrieb er alſo: „Dank, Lob und Ehre ſey dem Vater unſers lieben HErrn „JEſu Chriſti, der uns die Zeit, wie im Anfang, wiederum hat laſſen ſehen, darinne ſeine Chriſten vor unſern „Augen, und von unſern Augen, und von unſrer Seiten „dahingerückt zur Marter, (das iſt) zum Himmel, und „Heiligen werden, die mit uns geſſen, getrunken (wie die „Apoſtel von Chriſto ſagen, Apoſt. Geſch. 4.) und in Ehren „frölich geweſt ſind. Wer hätte es mögen gläuben vor 20. „Jahren, daß Chriſtus unſer HErr ſo nahe bei uns wäre, „und über Tiſche und zu Hauſe durch ſeine theuren Märtyrer und lieben Heiligen eſſe, trinke, redete und lebete.„

§. 7. Indeſſen erwies ſich auch bei dieſen bedrängten Umſtänden derer erſten Evangeliſchen Gemeinen, um die Zeit der geſegneten Reformation, die durch lang vorhergängige Erfahrung beſtätigte Wahrheit: Daß die Kirche GOttes von denen Leiden, Trübſalen und

Verfolgungen herrlichen Nutzen habe, und unter denenſelben zunehme: Denn, ohnerachtet alles verbietens, dräuens, wütens und tobens, verjagens und tödtens, nahm doch die Evangeliſche Lehre zu, und wurden ihr immer mehrere beigethan. Was anlanget diejenigen Lande, deren Fürſten und Obrigkeiten Bekenner der Evangeliſchen Wahrheit waren; ſo genoß man daſelbſt wol Schutz und Sicherheit; allein die dem Evangelio feind und mächtig waren, ſtunden gegen dieſe theuerſte Fürſten, gegen die Zeugen der Wahrheit, und gegen das ganze Werk der Reformation in einer gar widrigen Geſinnung, und ihre ganze Abſicht war, das aufgegangene helle Licht des Evangelii nur überall auszulöſchen, die alte Finſternis, Aberglauben und falſche Gottesdienſte aufrecht zu erhalten, die Bekenner des Evangelii wieder zu ihrer Kirche zu bringen, und alſo das ganze Werk der Reformation zu hintertreiben. Was für Zunöthigungen, Behelligungen, Bedrängniſſe und Verfolgung muſten nicht die theuren Zeugen der Wahrheit erdulden, und in was für Gefahr beſtändig ſchweben! bei ſo vielen liſtigen und nur auf ihr Verderben abzielenden Anſchlägen und Unternehmungen ihrer Widerſacher; welche Gefahr ſie denn endlich auch bewegte, ein Bündnis zu Schmalkalden unter ſich aufzurichten, und zwar blos zu ihrer Vertheidigung, wenn ſie feindlich ſolten angegriffen werden. Bei dem allen war nur ihr ſehnlicher Wunſch, daß ihre Widerwärtige der Wahrheit möchten Raum geben, und der Reformation auch ihres Orts Thür und Thor öfnen. Und da ſie wahrnahmen, daß alle vorſeyende Verſuche, die Religion zu vergleichen, fruchtlos und vergebens waren, wünſchten ſie nichts mehr, als daß ſie nur Freiheit haben möchten, GOtt, nach der von ihnen erkannten Wahrheit, mit ihren Unterthanen, zu dienen, und daß die, bei denen es ſtund, ihnen einen Frieden zu geben, ſich dazu geneigt und willig möchten finden laſſen. Und dieſes ſuchten ſie auch mit allem Ernſt, und mit vielem Bitten und Vorſtellungen, und waren willig, was ſie nur vermochten, über einen ſolchen Fried- und Ruheſtand aufzuopfern. Jezuweilen ſchien es, als würden ſie ihren Zweck erreichen. Es wurde 1532. ein Friede

zu

zu Nürnberg geſchloſſen, und vom Kaiſer beſtättiget; aber wie wankend und ungewis war er nicht? So fehlte es auch in folgenden Zeiten an allerlei Friedens-Handlungen nicht, und die gute Declaration oder Erklärung, ſo ihnen zu Regensburg *ao.* 1541. gegeben wurde, verſprach ihnen viel Freiheit und Sicherheit: Allein die Bedrängniſſen hörten doch nicht auf, und die Gefahr und Noth nahm immer mehr zu, als ab, ja, ſie muſte aufs höchſte ſteigen, ehe ſie eines Friedens theilhaftig werden konten. Und das iſt die alte heilige Art und Weiſe unſers GOttes, die ſich ſowol in der Regirung ſeiner ganzen Kirche, als auch in den beſondern Führungen iedes der Glieder derſelben erzeiget, daß Er nemlich die Leiden aufs äuſſerſte kommen läſſet, ehe er ſeine Hülfe ſendet. Hierdurch kan er eben die Seinigen recht demüthigen, das Vertrauen auf uns ſelbſt, oder auf irgend eine Creatur, in uns tödten, den Glauben, der ſich an die Verheiſſung und das gnädige Wort allein halten ſoll, recht üben und ſtärken; zugleich aber auch ſeine Herrlichkeit offenbaren, und beweiſen, daß er allein,
2. Cor. 1, 8. 9. und keine Creatur, der Urheber unſerer Hülfe und Errettung ſey.

§. 8. Nach dem ſeligen Abſterben des lieben Lutheri kam es nemlich zu dem bethränten Religions-Kriege. GOtt lies es, aus weiſen und gerechten Urſachen, dem Gegentheil in ſeinen Unternehmungen gelingen, die Schmalkaldiſche Bundes-Genoſſen wurden überwunden, und äuſſerſt gedemüthiget, und ihre Häupter ſelbſt gefangen genommen und hart genug bedrängt. Hierauf ging alles nach des Gegentheils Sinn und Willen, zum Nachtheil der Bekenner der Wahrheit, und zum Schaden der Reformation. Was für Jammer richtete das Interim nicht an, welches, auſſer wenigen Punkten, ganz papiſtiſch war. Wie viele Lehrer des Evangelii in einem groſſen Theil Teutſchlands wurden nicht, weil ſie es nicht annehmen wolten, darüber hart gedrückt, gefangen geſetzt und aus dem Lande gejagt! Und ſo ſtieg gewis das Elend aufs höchſte. Aber nun war es Zeit, der Noth Maas und Ziel zu ſtecken. Der HERR, der im Schiflein bisher geſchlafen, wachte nun auf, und bedräute

te das Meer und den Wind, und ſchafte eine erfreuliche Stille. Wer hätte ſich aber doch des Weges und der Mittel verſehen, wodurch der HErr ſeinen Rath auszuführen ihm vorgenommen? Gewis, weder die Freunde noch Feinde des Evangelii. Der tapfre Churfürſt zu Sachſen, Mauritius, war das Werkzeug, deſſen ſich der HErr hauptſächlich bedienen wolte. Dieſer war, ohneracht vieles disfallſigen Erſuchens, woran es ſonderlich ſein Herr Schwieger-Vater, der Landgraf in Heſſen, Philippus, nicht fehlen laſſen, nie zu bewegen geweſen, in den Schmalkaldiſchen Bund zu treten; und iezt ſahe man aus der Folge, was man *a priori*, oder von vornen her, nicht merken können, wie nemlich GOtt dieſes alſo regiret: Denn wäre er unter den Bunds-Genoſſen geweſen, ſo hätte das Wetter, ſo über dieſe ergangen, ihn auch mit betroffen; mithin wäre er nicht im Stande geweſen, zu Ausführung dieſer Göttlichen Abſicht gebraucht werden zu können. Dieſer kluge Fürſt nahm beides die unbillige Bedrückungen, ſo ſeinem Herrn Schwieger-Vater angethan wurden, als auch die Noth der bedrängten Evangeliſchen Kirche tief zu Herzen, und da alles Vorſtellen, Bitten und Fürbitten bisher ganz vergebens geweſen, wurde er in ſeinem Geiſte erweckt, ſich der Sache mit den Waffen anzunehmen. Es gelung ihm auch: Denn der HErr ſegnete ſeine Waffen, und machte ſie ſieghaft, daß endlich der Gegentheil ſich bequemte, und dem billigen Nachſuchen um einen Frieden für die Evangeliſche Kirche Gehör gab. Es wurde demnach im Jahr 1552. zu Paſſau ein Vertrag gemacht, der ein geſegneter Anfang des Frieden-Werks war, und den Grund zu den Religions-Frieden legte. Dieſer aber kam endlich durch die eifrige Bemühung des Churfürſten Auguſti, den 25. Septemb. 1555. auf dem Reichs-Tage zu Augsburg, glücklich zu Stande. Worauf die Evangeliſche Kirche einen geſegneten Ruheſtand erhielte. Das hat der groſſe Friede-Fürſt, der ſeiner Kirche hochgebenedeites Haupt und HErr iſt, gethan; dem gebühret darüber Preis und Ehre. Groß ſind alle ſeine Werke, und auch dieſes ſein Werk iſt groß, und wer ſein achtet, findet eitel Luſt und Freude daran.

§. 9.

§. 9. Von allen dieſen ſo wichtigen die Evangeliſche Kirche betreffenden Umſtänden wird nun der Geneigte Leſer in gegenwärtigem Dritten und Vierten Theile des *Compendii Seckendorfiani*, oder der kurzgefaßten Reformations-Geſchichte, mehrere Nachricht finden. Er wird erſehen und wahrnehmen, wie viele Leiden, Trübſal und Verfolgungen über die, ſo der Evangeliſchen Lehre zugethan waren, an vielen Orten ergangen; wie aber dem ohngeachtet das Werk der Reformation hier und da gewachſen und mächtig zugenommen. Er wird ſonderlich vernehmen, wie eifrig und ernſtlich die lieben Bekenner und Beſchützer der Wahrheit den Frieden geſucht, und wie ſie zu allem bereit und willig geweſen, ſo man an ihnen gefordert, wenn man ſie nur in dieſem Stücke hören wollen: Er wird aber auch ſehen, wie der Gegentheil mit ihnen umgegangen, und was ſie für unbillige Bedrückungen erfahren müſſen. Und in dem beigefügten Anhange wird der geliebte Leſer auch finden, ſowol eine kurze Nachricht von dem Schmalkaldiſchen Kriege, und deſſen kläglichen Folgen, als auch von dem Pauſſauiſchen Vertrage und dem darauf erfolgten Religions-Frieden. Welches alles, ſonderlich einen Leſer, der nicht Gelegenheit hat in denen groſſen Hiſtoriſchen Werken, worinn hievon weitläuftig gehandelt wird, ſich umzuſehen, oder dem auch ſonſt nur allzuwenig von der geſegneten Reformation bekannt geweſen, dazu dienen kan, daß er einen hinlänglichen Begrif von dieſem groſſen Werke GOttes, davon wir ja noch immer die ſchönſten Früchte genieſſen können, erlange, und eine richtige Einſicht in daſſelbe bekomme. Ueberhaupt wird man in der ganzen Geſchichte die Fusſtapfen der Weisheit und Macht, der Güte und Treue GOttes in Regirung und Erhaltung ſeiner Kirche erblicken; zugleich aber auch wahrnehmen, wie wunderbar der Rath des HErrn ſey, und wie Er alles herrlich hinaus führe. Welches alles einen Chriſtlichen Leſer, wie zum Lobe und Verherrlichung GOttes erwecken, alſo auch im Glauben ſtärken kan. Hiernechſt wird man auch deutlich ſpüren, wie und auf was Weiſe der Feind ſich auch in damaligen Zeiten dem Reiche und Werke GOttes entgegen

geſetzt, und wie er ſeine alte Waffen der Liſt und Gewalt dagegen gebraucht hat; wie aber Chriſtus ihn zuſchanden gemacht, und ihm das, was er zur gänzlichen Vertilgung des Evangelii und Hinderung der Reformation im Sinne gehabt, nicht gelingen laſſen. Aber auch recht erweckend und reizend können einem Leſer die ſchönen Exempel ſo vieler Bekenner und Zeugen der Wahrheit ſeyn, die über dem Evangelio ſich gelitten, und viele derſelben bis an die Bande und an den Tod, und die dieſe Lehre, die wir bekennen, mit ihrem Blute verſiegelt; unter welchen ſonderlich die ungemeine Standhaftigkeit des vortrefflichen Churfürſten Johann Friedrichs vor andern merkwürdig iſt, der, ob er gleich zuerſt in Gefahr ſeines Lebens, hernach in der harten Gefangenſchaft geweſen, ſich gleichwol nichts hat laſſen bewegen, nur einen Finger breit von der erkannten Wahrheit abzuweichen. Der HErr ſchenke einem ieden Geneigten Leſer viele Gnade, ſich alles recht wohl und aufs beſte zu Nutz zu machen, damit auch durch die Herausgabe dieſer Kurzgefaßten Reformations-Geſchichte der Name GOttes verherrlichet, und viele Erbauung und Segen in der Evangeliſchen Kirche geſchaffet werde.

§. 10. Da nun aber der andere Band dieſes Werkes in gegenwärtigem 1755ſten Jahre, welches ein Gedächtnis-Jahr wegen des *ao.* 1555. alſo nunmehr vor 200. Jahren, geſtifteten Religions-Friedens, und demnach ein Jubel-Jahr der Evangeliſchen Kirche iſt, an das Licht tritt; hiernechſt denn auch in der Vorrede zu dem erſten Bande gedacht worden, daß künftig von den Umſtänden dieſes Religions-Friedens-Jubel-Feſtes ein mehreres zu gedenken Gelegenheit ſeyn würde: So ſoll noch ein und anderes, dieſe Sache betreffendes, ſonderlich um ſolcher Leſer willen, denen nöthig ſeyn möchte, eine Veranlaſſung zu rechter Betrachtung der durch den Religions-Frieden der Evangeliſchen Kirche nun in die 200. Jahre wiederfahrnen groſſen Wohlthaten zu geben, hinzugethan werden. Von der eigentlichen Beſchaffenheit ſowol des Paſſauiſchen Vertrags, als auch des Religions-Friedens ſelbſt, findet der Geliebte Leſer, wie bereits gedacht, eine kurze Nach-

richt in dem Anhange des *Compendii;* will er aber beides noch weitläuftiger leſen, und hat die Gelegenheit nicht in dem *Corpore Receſſuum Imperii* disfalls nachzuſehen; ſo findet er es extrahiret in dem in der erſten Vorrede zu dieſem Werke bereits angeführten und belobten Tractat des berühmten Herrn Prof. Johann Erhardt Kappens, in Leipzig, betittelt: Freudiges Andenken des erſten Religions-Friedens-Jubel-Feſtes, und zwar den erſten *pag.* 177. und den andern *pag.* 212. Es läſt ſich aber alles, was in dieſem Frieden enthalten iſt, hauptſächlich auf folgende 4. Punkten bringen: „ Erſtlich wird den Augsburgiſchen Confeſ-„ ſions-Verwandten eine freie Uebung ihrer Reli-„ gion, Glaubens, Kirchen-Gebräuche, Ordnungen „ und Ceremonien, ſo ſie aufgerichtet, oder nachmals auf-„ richten möchten, in ihren Fürſtenthümern, Landen „ und Herrſchaften eingeräumet. Zum andern wird „ die Friedhaltung zwiſchen ihnen und den Catholiſchen, „ oder, wie ſie genannt werden, der alten Religion an-„ hängigen, veſt geſetzt, dergeſtalt, daß niemand den an-„ dern bevehden, bekriegen, berauben, fahen, über-„ ziehen, belägern 2c. ſolle, um keinerlei Urſach willen, „ wie die Namen haben möchten, auch in was geſuchtem „ Schein das geſchehen, folglich alſo auch nicht von wegen „ der Religion. Drittens wird, in Anſehung derer von „ den Augsburgiſchen Confeßions-Verwandten ein-„ gezogenen Klöſter- und andere geiſtlichen Güter, die „ ſie zu Kirchen, Schulen, milden und andern Sachen an-„ gewendet, beſchloſſen; daß es dabei gelaſſen, und ſie des-„ wegen nicht beſprochen noch angefochten werden ſolten. Und endlich viertens, „ wird die geiſtliche Juris-„ diction oder Gerichtsbarkeit der Catholiſchen „ geiſtlichen Obrigkeit über die Augsburgiſchen Con-„ feßions-Verwandten ſuſpendiret und aufgehoben, der-„ geſtalt, daß ſie wider dieſelben nicht exercirt, gebraucht „ und geübet, ſondern derſelben Religion, Glauben, Kir-„ chen-Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, Beſtel-„ lung der Miniſterien, ihr Gang gelaſſen werde, und kein „ Hindernis oder Eintrag dadurch beſchehe. „ Alles dieſes, und was dem ſonſt anhängig, iſt nicht etwa blos

durch Kaiſerliche Macht und Vollkommenheit denen Augsburgiſchen Confeßions-Verwandten verſprochen worden, wie ehedem in der Regensburgiſchen Declaration geſchehen; ſondern es iſt von Kaiſerl. und Königl. Majeſtät bei dero Würden, Ehren und wahrem Wort, verſichert, von denenſelben und dem geſamten Reich alſo abgeſchloſſen, und in nachfolgenden Zeiten durch die Reichs-Abſchiede beſtättiget, durch den Weſtphäliſchen Frieden beveſtiget, und, vermöge der Wahl-Capitulationen, von jedesmaligem höchſten Oberhaupte des Reichs beſchworen, mithin alles aufs allertheuerſte verſichert worden. Daher es auch §. 29. heißt: „Daß alles und jedes, ſo obgeſchrieben, und ſo Kaiſerl. „und Königl. Majeſtät anrühre, bei Kaiſerl. und Kö- „nigl. Würden und Worten, für dieſelben und dero Nach- „kommen, ſtät, unverbrüchlich und aufrichtig gehal- „ten und vollzogen, dem ſtark und unweigerlich nachge- „kommen und gelebet, und darüber jezt oder künftig, we- „der aus Vollkommenheit, oder unter einigem andern „Schein, wie der Namen haben möchte, nicht fürgenom- „men oder gehandelt werden ſolte.„ Der Friede ſelbſt aber wird ausdrücklich §. 25. ein beſtändiger, beharrlicher, unbedingter, für und für ewig währender Friede genennt, und nach §. 15. mag er auch den Namen eines recht hochverpönten Friedens führen.

§. 11. Ueberlegt man nun die oben angeführte Punkten genau, und ſtellt ſich allemal das Gegentheil davon vor; ſo wird ſich ein groſſes und weites Feld von ungemein herrlichen Wohlthaten GOttes öfnen. O was für eine Menge gutes fleußt nicht zuvörderſt aus der freien Uebung der Evangeliſchen Religion! die Gnaden-Mittel, Wort und Sacramente, ſo uns durch die geſegnete Reformation wieder rein und lauter geworden, können frei und ungeſtört gebraucht werden. Man darf die heilige Bibel und andere Evangeliſche Bücher nicht heimlich und verſtolens, ſondern öffentlich und ſicher haben und leſen. Man kan die Wahrheit, ſo man im Herzen erkennet, auch mit dem Munde bekennen, und darf ſie nicht verhelen. Man ſteht nicht in der Gefahr, wider ſein Gewiſſen allerlei Ding mit machen

zu müſſen, die man im Herzen verwirft, und alſo zu heucheln. Man kan GOtt nach der Wahrheit, die man erkannt, auch dienen, und wird nicht zu falſchen Gottesdienſten und andern dergleichen Sachen durch einen kläglichen Gewiſſens-Zwang gedrungen; und ſo wird auch einem nicht zugemuthet, auf anderer Credit allerlei zu glauben, ſondern man darf forſchen, und ſeines Glaubens ſichern Grund ſuchen, und kan ihn auch in dem allerheiligſten Worte der Propheten und Apoſtel finden. Der andere **Punkt** führet uns auf die herrliche Befreiung von allen den Drangſalen, welche unſere Vorfahren an gar vielen Orten, um die Zeit der Reformation, erfahren müſſen, und ſtellt uns vor die edlen Früchte der Sicherheit, ſamt dem geruhigem und ſtillen Leben, ſo wir ſollen, und können, durch GOttes Gnade, ſo wir nur wollen, führen in aller Gottſeligkeit und Erbarkeit; da ein jeder unter ſeinem Weinſtock und Feigenbaum ſitzen, und ohne Beeinträchtigung, dem HErrn nach dem Evangelio dienen darf und kan. Der **Punkt**, der die Freiheit betrift, die geiſtlichen Güter zu milden Stiftungen, und beſonders zu Förderung der Miniſterien, der Kirchen und Schulen zu gebrauchen, ohne, daß man drüber beſprochen und angefochten werden ſolle; zeigt nicht nur an, welch ſchöne Gelegenheiten die **Evangeliſche Obrigkeiten** dadurch bekommen haben, das, was die Vorfahren zu abergläubiſchen und falſchen Gottesdienſt geſtiftet, auf die Anrichtung des wahren Gottesdienſtes zu verwenden; ſondern führet uns auch die Freiheit zu Gemüthe, die ſie damit erlangt, von allen denen verdrießlichen und höchſtgefährlichen Proceſſen, welchen ihre Vorfahren nur allzuoft, von Seiten des damaligen Kammer-Gerichts, wegen Einziehung und beſſerer Anwendung ſothaner Güter, unterworfen geweſen, als worüber ſie ſo groſſe und viele Beſchwerde zu ihrer Zeit geführet, und doch nimmer eine Hülfe dagegen erlangen konten; wovon gar manches in unſerm *Compendio* wird zu leſen ſeyn. Und was endlich das vierte, die Aufhebung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit der Biſchöfe und anderer über die der Augsburgiſchen Confeßion Zugethane anlanget;

get; ſo kan ein jeder Leſer leicht vermerken von was für einer Menge Bedrückungen und Behelligungen die Evangeliſche Kirche dadurch befreiet worden, und wie gut es ihr ſey unter Obrigkeiten zu ſtehen, die gleichen Glauben mit ihr bekennen, und von denenſelben Schutz und Förderung zu genieſſen. Aus dem allen erhellet klärlich, welch eine ungemein groſſe und herrliche Wohlthat der Religions-Friede, und der dadurch entſtandene Ruheſtand und Sicherheit der Evangeliſchen Kirche ſey. Ja gewis, er iſt ein rechter Inbegrif einer groſſen Menge Göttlicher Wohlthaten. Er iſt gleichſam die Crone, die dem Werk der Reformation aufgeſetzet worden. Er iſt ein Siegel, auf daſſelbe gedruckt. Durch ihn werden die durch die Reformation empfangenen Wohlthaten uns erſt recht zum Genuß gebracht. Summa: Er iſt ein groſſes, hochtheures Kleinod und Gnaden-Geſchenk des Allerhöchſten. Von deſſen Hand hat ihn die Evangeliſche Kirche angenommen, und ihm allein ſchreibt ſie auch die Aufrechthaltung deſſelben billig zu, und daß ſie ſeine edlen Früchte nunmehr 200. Jahr genieſſen können.

§. 12. Erfordert denn nun nicht unſere ſchuldigſte Pflicht, wie zu aller Zeit, alſo insbeſondere in dieſem Religions-Friedens-Jubel-Jahre, den HErrn, den groſſen Friedens-Stifter und Erhalter, dafür nicht nur insgeheim, ſondern auch öffentlich, unſere Dankopfer zu bringen, und ſeinen heiligen Namen, ſowol über die Schenkung als auch Erhaltung dieſes Friedens und Ruheſtandes, aufs feierlichſte mit Herz und Mund zu preiſen und zu loben? Gewiß, es iſt die allerbilligſte Pflicht der geſamten Evangeliſchen Kirche. Und iſt kein Zweifel, es werden auch Evangeliſche hohe Obrigkeiten ſich erweckt befinden, öffentliche Dank-Feſte deswegen anzuordnen, und auch darinn dem rühmlichen Eifer der preis-würdigſten Vorfahren, die vor 100. Jahren dergleichen Jubel-Feſt-Feier veranſtaltet, löblich nachfolgen. Lehrer der Evangeliſchen Kirche aber werden billig disfalls geziemende Anregung zu thun, nicht ermangeln, und überhaupt die Poſaunen zu Zion zu blaſen nicht vergeſſen, um das Volk des HErrn zu

dankbaren Erkenntnis und Bekenntnis dieſer unaus-ſprechlichen Wohlthat GOttes, bei dieſer Gelegenheit, zu ermuntern und anzuweiſen. Dieſes hatte der ſelige Herr Superintendent Lindner eifrig zu befolgen, laut der Vorrede zu denen erſten 2. Theilen dieſes Werkes §. 25. 26. ſich ernſtlich vorgeſetzt: Allein es hat immittelſt ſeinem HErrn gefallen, ihn von ſeinem Poſten abzufordern, und zu dem groſſen immerwährenden Jubel-Jahre zu rufen, damit er das ewige Halleluja, womit er ſeine Vorrede beſchloſſen, ihm in ſeinem heiligen Tempel, in der Gemeinſchaft aller Auserwehlten, für alle ſeine Werke und Wohlthaten, ſingen und bringen möge.

§. 13. Soll aber unſer Lob- und Dank-Opfer, für die Wohlthat des Religions-Friedens, und deſſen ſo geſegnete Früchte, dem HErrn wohlgefällig und angenehm ſeyn; ſo wird es mit einem blos äuſſerlichen Lippen-Werk und Mund-Bekenntnis von dem, was er an ſeinem Evangeliſchen Zion gethan, nicht ausgerichtet ſeyn; ſondern es wird beide auf die rechte Beſchaffenheit des Herzens vor GOtt, mit welchem wir ihm unſere Gelübde bezahlen, als auch auf ein werkthätiges Lob-Opfer ankommen. Einmal iſt wol hierbei unumgänglich nöthig, daß alle Glieder der Evangeliſchen Kirche, vor den feuer-flammenden Augen des, der unter den ſieben Leuchtern wandelt, und alle unſere Werke weiß, ſich aufs genaueſte prüfen, wie ſie den Ruheſtand, ſo ihnen der Religions-Friede gewähret hat, angewendet. Ob ſie, nach dem oben berührten reizenden Muſter der erſten chriſtlichen Gemeinen in Judäa und Samaria, ihn gebraucht, ſich zu bauen, in der Furcht des HErrn zu wandeln, und mit dem Troſt des Heil. Geiſtes erfüllet zu werden; oder, ob nicht vielmehr ſolche Ruhe und Friedens-Stand zur Sicherheit des Fleiſches misgebraucht worden: Da man ſich nur damit befriediget, daß man ein Glied der Evangeliſchen Kirche ſey, das Evangelium mit dem Munde bekenne, die Werke des öffentlichen Gottesdienſtes mit mache, und ſich der Gnaden-Mittel äuſſerlich bediene, im übrigen dem Evangelio nicht gehorſam geweſen, die Freiheit deſſelben zum Deckel der Bosheit gebraucht, und das allertheuerſte

Kleinod

Kleinod und den Augapfel der Evangeliſchen Kirche, die Lehre von der freien Gnade und von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, ohne Verdienſt der Werke, wider alle Abſicht GOttes, gerade verkehrt, und da ſie die Quelle der evangeliſchen Heiligung iſt, ſie dahin gedeutet, als erlaube ſie nicht nur Werklos zu ſeyn, ſondern verſpreche auch Nachſicht bei GOtt, wenn man gleich muthwillig ſündige, und dem Fleiſch Raum laſſe. Wer das Zeugnis in ſeiner Seele hat, daß er ſich beſtrebet, nach dem obgedachten Muſter, den Friedens-Stand der Kirche wohl anzuwenden, wird ſich doch nicht weigern, zu bekennen, daß man ſich ſelbigen noch viel beſſer hätte zum Nutzen und Wachsthum im Chriſtenthum dienen laſſen können, mithin ſich gern deswegen mit mir beugen, demüthigen, und das Blut der Beſprengung auch hierüber ſuchen und faſſen; wie auch ſich vor dem Angeſicht des HErrn erwecken, der Vortheile des Ruheſtands der Kirche hinfüro ſich noch ernſtlicher zu bedienen, und ſie treulicher anzuwenden, auch ſich auf, vielleicht etwa eher als man es meinen möchte, bevorſtehende Leidens-Kämpfe zu rüſten. Aber hat nicht der gröſſeſte Haufe der Glieder der Evangeliſchen Kirche in einem höchſtſträflichen Misbrauch des Ruheſtandes gelebet, und ſich eines ſolchen undankbaren Bezeigens, wie nur gemeldet worden, ſchuldig macht? Ach es iſt leider am Taze! und wir dürfen es nicht heel halten, da es auch vor den Augen derer, die uns nicht günſtig ſind, offenbar iſt, was für ein Verderben unter uns ſey, und welche Brüche das Evangeliſche Zion habe. Es iſt und bleibt deswegen doch ausgemacht, daß die Lehre des Evangelii und unſer allerheiligſter Glaube ſolche Früchte nicht bringe, als ſich unter uns leider! erzeigen, ſondern, daß das alles von einem unverantwortlichem Misbrauch des Evangelii herrühre; wowider alle rechtſchaffene Lehrer zeugen und eifern werden, ſo lang ein Odem in ihnen iſt. Demnach hat allerdings die Evangeliſche Kirche hohe Urſache ſolchen Misbrauch des Fried- und Ruheſtandes, und den Ungehorſam gegen das Evangelium, der bei ihren meiſten Gliedern herrſchet, busfertig zu erkennen, vor GOtt im Himmel dar-

über ſich zu demüthigen, und, wenn ſie ihr Dankopfer für den Religions-Frieden dem HErrn bringen will, ſolches nicht anders, als mit busfertigem Herzen zu thun. Und ſind, wie der oben belobte Herr Prof. Rapp ſagt, und bereits in der erſten Vorrede angeführt worden, unſere Evangeliſche Jubel-Feſte Dank-Bus- und Bet-Tage; ſo ſoll billig das ohne Zweifel zu feiernde Religions-Friedens-Jubel-Feſt ein ſolcher Bus- und Bet-Tag ſeyn, daran man ſeine Undankbarkeit gegen GOtt, und den Misbrauch der Wohlthaten der Reformation, wie auch mehr beſagten Ruheſtandes erkenne, bereue, um JEſu Chriſti willen darüber Gnade und Vergebung ſuche, und den HErrn fusfällig anflehe, daß er ſeine von uns wohlverdiente, ſo geiſt- als leibliche Gerichte zurück halten, auch nicht mehrere klägliche Verhängniſſe, als bereits je und je über die Evangeliſche Kirche ergangen, einbrechen laſſen wolle.

§. 14. Hiernechſt ſoll auch eine werkthätige Dankbarkeit nicht zurückbleiben. Und worinn mag dieſe anders beſtehen, als wann unſer Zuſtand hinführo dergeſtalt gebeſſert wird, daß der groſſe Eckel am Evangelio und die ſchnöde Verachtung der theuren Gnaden-Mittel unter uns aufhöre, wir dem Evangelio von ganzem Herzen gehorſam werden, und unſere heilige Lehre auch durchgängig mit einem heiligen, dem Evangelio gemäſſen Leben, zieren lernen, und nicht Urſach geben, daß unſere reine Religion geſchmähet und der Name GOttes über uns verläſtert werde. Und da der Artikel von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt die Quelle alles Troſtes im Leben und Sterben, wie auch der Evangeliſchen Heiligung und Gottſeligkeit iſt; ſo iſt unumgänglich nöthig, daß man demſelben, nicht nur den Worten nach, ſondern auch durch die Praxin und Uebung recht verſtehen lerne. Das iſt es, ſo nicht nur der ſel. Lutherus, und andere Zeugen und Bekenner der Wahrheit, an ſich lebendig erfahren, ſondern auch auf die Erfahrung davon bei allen und jeden der Evangeliſchen Kirche zugethanen gedrungen, und zu dem Ende auch die Lehre von Buſſe und Glauben ſo eifrig getrieben haben; worinn ihnen ja billig alle Evangeli-

ſche Lehrer aufs eifrigſte und ſorgfältigſte nachfolgen ſolten. Und gewis fehlt es daran, daß weder hierauf recht ernſtlich von Seiten der Lehrer gedrungen, noch auch von Seiten der Zuhörer darauf geachtet wird; ſo bleibt man, bei allem Ruhm vom Evangelio, von der innern Kraft deſſelben leer, lernt den Kern des Evangelii nicht verſtehen, genießt die Seligkeit, die darinn liegt, nicht, und bleibt im Grunde des Herzens auch nicht frei vom Vertrauen auf die Werke der eignen Gerechtigkeit: Denn die *Semina Papatus.* oder die Samen-Körnlein zu denen Päbſtiſchen Lehren liegen zu tief verborgen in unſerm Herzen, in den falſchen Grund-Gedanken von eigner Gerechtigkeit, eignem Büſſen und gut machen, eignem Wirken, u. d. gl. welche nicht anders in uns getilget werden, als durch die Erfahrung des Proceſſes der Rechtfertigung, in der Ordnung einer wahren Buſſe und Glaubens, und durch das unverrückte gläubige hangen und halten an dieſer Gnade. So iſt auch auſſer dem nicht möglich, eine wahre Luſt, Neigung, Trieb und Vermögen zu einer Evangeliſchen Heiligung zu haben. Und da der Rechtfertigung Frucht der ſüſſe Friede mit GOtt, und es billig iſt, bei allen äuſerlichen, politiſchen und dem Religions-Frieden, doch vornemlich um dieſen bekümmert zu ſeyn, und an einem Evangeliſchen Friedens-Jubel-Feſte vor andern ſich geziemt, mit GOtt Friede zu machen; ſo iſt die Einſchärfung dieſes Punkts auch zu ſolcher Zeit recht nöthig. Es iſt eine ausgemachte Sache, daß eine vernünftige Creatur, die da weiß, daß ſie von GOtt, als ihrem Schöpfer und Ober-HErrn, ihrem Regirer und Richter, ganz und gar abhange, und daß derſelbe es ſey, in deſſen Hand es ſtehe, ſie glücklich oder unglücklich, ſelig oder unſelig zu machen, nichts mehr wünſchen ſolle, als daß ſie mit ihm in Freundſchaft und gutem Vernehmen ſtehe, mithin ſeinen Unwillen und Zorn nicht zu fürchten, d. i. Daß ſie Friede mit Ihm habe. Die Frage aber, wie kommt und gelanget man dazu? kan keine, als die Evangeliſche Religion richtig und hinlänglich beantworten. Sie weiſet aber dem Sünder den zwar ernſtlichen, doch ſeligen Weg der Rechtfertigung an; denn ſo ſagt Paulus: Nun wir denn ſind gerecht Röm. 5, 1.

worden durch den Glauben; ſo haben wir Friede mit GOtt, durch unſern HErrn JEſum Chriſt. Wenn der Sünder, der ſich, vermöge ſeines rebelliſchen Willens, wider ſeinen Schöpfer und Ober-HErrn empöret hat, ihm widerſpenſtig und ungehorſam geweſen, ſeine heilige Rechte und Gebote hintangeſetzt, und ſonderlich auch durch den Unglauben gegen den ewigen Liebes-Rath GOttes ſelbſt, nicht nur gleichgültig und ſpröde geweſen, ſondern denſelben recht gröblich wider ſich ſelbſt verachtet, und den Fels des Heils für nichts geachtet, durch die kräftig erleuchtende und überzeugende Gnade des Heil. Geiſtes zur Erkenntnis ſolches ſo ſündhaften, verdammlichen und höchſtgefährlichen Zuſtandes, und zu einer wahren Reue und innigen Zerknirſchung und Demüthigung des Herzens, mithin auch zu einem ernſtlichen Haß und Abſcheu an der Sünde und zur Verleugnung aller eignen Gerechtigkeit gebracht wird; hiernechſt aber gleichfalls durch die geſegneten Wirkungen des gebenedeiten Geiſtes JEſu zum wahren Verlangen nach Gnade, zum Hunger nach der im Evangelio angebotenen blutigen Gerechtigkeit, und vollkommenen Gehorſam unſers Mittlers, und zu einer wahren Zuflucht zu ſeinem vollkommenen Verſöhn-Opfer und zuverſichtlichen Annehmung ſothaner Gerechtigkeit gelanget. So wird er von GOtt gerechtfertiget, ihm, um des Glaubens willen an JEſum, deſſen Gerechtigkeit und vollkommenſte Verdienſte zugerechnet, die Sünden aber nicht zugerechnet, ſondern auf ewig vergeben und getilget, und er von GOTT für gerecht und unſchuldig erkläret. Da höret denn der Zorn, gerechte Unwillen und Mißfallen GOttes an dem Sünder auf, ſeine Huld und Gunſt neiget ſich zu ihm, er wird in ſelbige aufgenommen, und da iſt denn Friede. Der Geiſt JEſu giebt davon Zeugnis dem Gewiſſen des Sünders, daß er begnadiget, gerechtfertiget, und bei GOtt in Gunſt ſtehe, daher er ſich nun alles gute zu ihm verſehen könne; er ſchließt ihm auf die Allgenugſamkeit und Vollkommenheit des Opfers Chriſti, dadurch er auf ewig vollendet iſt, und vollendet dadurch ſein Gewiſſen. Daher entſtehet denn das angenehme Bewuſtſeyn der Seele von dieſer erlangten Gnade,

de, und darüber Friede, Ruhe, Stille und ein angenehmer Sabbath des Herzens. Hat der Geneigte Leſer hiervon eine lebendige Erfahrung in ſeiner Seele; ſo wird er, als ein Kind des Friedens, das Religions-Friedens-Jubel-Feſt feiern, und geſchickt ſeyn, den Ruheſtand der Kirche ferner wohl, und im Segen zu gebrauchen. Und wenn er an der erlangten Gnade bleibet, wird er auch die gewiſſe Hofnung haben und behalten, einſt in die Häuſer des Friedes, in Salem, aufgenommen, und zur ſtolzen Ruhe gebracht zu werden, um allda das groſſe Hall- und Jubel-Jahr der frohen Ewigkeit unverrückt zu feiern, und GOtt und das Lamm mitten im Thron, den Erwerber alles Friedes, für alle ſeine Wunder, Werke und Wohlthaten, und alſo auch für den ſeiner Kirche auf Erden geſchenkten Ruheſtand, ewig zu verherrlichen und anzubeten. Ja, Amen, Hallelujah! Findet man ſich aber von ſolcher ſeligen Erfahrung noch leer; o ſo wäre es ja höchſt nöthig, nur fein bald dazu zu thun, und ſich um ſothanen ſo ſeligen Frieden mit GOtt, und in GOtt, in rechter Ordnung, zu bewerben, und ſein Haupt nicht ſanft zu legen, bis man des gewis ſey, daß man im guten Vernehmen mit ſeinem Schöpfer und HErrn ſtehe, und im Stand ſey, einſt, wie Simeon, in Friede zu fahren.

§. 15. Endlich müſſen wir aber auch noch dieſer unſerer Pflicht, bei einem Religions-Friedens-Jubel-Feſte, eingedenk ſeyn, und uns zu deren Betrachtung ermuntern, nemlich, daß wir eines Theils uns unſerer hier und da bedrängten Glaubens-Brüder vor dem HErrn in unſerm Gebet erinnern, und ſie ihm zu allen Beiſtand, Hülfe, Schutz und Errettung gläubig empfehlen: Andern Theils aber auch ihm die Umſtände der geſammten Evangeliſchen Kirche mit demüthigen und zuverſichtlichen Gebet vortragen, und beſonders um fernere gnädige Erhaltung des Kirchen-Friedens, ſamt aller durch die geſegnete Reformation empfangenen Wohlthaten, ſeinen Namen anrufen, und ihn bitten, daß er die Herzen aller chriſtlichen hohen Obrigkeiten zum Frieden und Eintracht beſtändig neigen, und Dieſelben, ſeiner Kirche alle ſchuldige Pflege und Schutz zu leiſten, allezeit kräftig erwe-

erwecken; ferner, daß er ſeinem Evangeliſchen Zion viele ächte Boten des Friedens ſchenken, und daſſelbe vor ſolchen bewahren, die da Friede rufen, wo kein Friede iſt, und das Volk dadurch ſicher machen; und endlich, daß er noch viele, viele Kinder des Friedens durch die ſelige Predigt des Evangelii zubereiten, und ſeiner Kirchen verleihen wolle. Amen. Es geſchehe alſo!

§. 16. Nun iſt nichts mehr übrig, als daß dem Geneigten Leſer nur noch mit wenigem einige Nachricht wegen der Herausgabe dieſes dritten und vierten Theils des *Compendii Seckendorfiani* gegeben werde. Es hat dis zur Ehre GOttes und zur Erbauung der Evangeliſchen Kirche abzielende Werk ſeine eigene Schickſale gehabt. Der ſel. Herr Hofrath Junius, welcher der eigentliche Urheber deſſelben iſt, konte es nicht an das Licht treten laſſen, ſondern, da er eben damit umging, nahm Ihn der HErr aus dieſem zeitlichen Leben hinweg, und brachte Ihn zur Ruhe. Er übergab es alſo, auf ſeinem Sterbe-Bette, ſeinem vertrauten Freunde, dem Herrn Superintendenten Lindnern. Dieſer, wie Er gewohnt war, alles mit beſonderer Angelegenheit des Gemüths zu bewirken, was Er vorhatte, wendete viele Sorge, Mühe und Fleis darauf, arbeitete oft unter groſſen Leibes-Schmerzen daran, und beſchäftigte ſich damit bis nur ein Paar Tage vor ſeinem Ende, und kam eben bis zur Krankheit des lieben Lutheri, die ihn zu Schmalkalden überfallen. Er hätte es überaus gern zu Stande gebracht, und war daher beim Anfang ſeiner lezten Krankheit ſein Wunſch, wenn Er nur vor ſeinem Abſterben dieſes Werk, nach dem Willen GOttes, noch vollenden ſolte: Allein, da Er endlich wol merkte, was der HErr mit ihm vorhabe; ſo übergab Er mir es auf ſeinem Sterbe-Bette, und verlangte, ich möchte die Herausgabe vollends beſorgen, und die beide leztere Theile mit einer Vorrede begleiten. Wiewol ich nun, in Betrachtung meiner Untüchtigkeit, gern hiermit wäre verſchonet blieben; ſo konte ichs doch einem ſterbenden Gönner und viele Jahre vertrautgeweſenem Freunde nicht abſchlagen. Inzwiſchen war mir das Werk nicht unbekannt; denn Er hatte, aus einem gütigen Zutrauen, mir das *MSST.* ſchon

längſt communiciret, um es durchzuſehen, und wo ich etwas dabei zu erinnern finden möchte, ſolches aufzuzeichnen, und Ihm zu übergeben; welches auch, nach meinem wenigen Vermögen, gethan, und hernach doch wahrgenommen habe, daß Er auf meine geringe Anmerkungen mit reflectiret. So hatte mir auch bereits der ſel. Herr Hofrath Junius, und nachher nicht weniger der Herr Superintendent das Regiſter zu verfertigen aufgetragen. Es ging denn alſo dieſer treue Knecht GOttes den 24. December vorigen Jahres, in einer gar ſchönen glaubigen Gemüths-Faſſung, in die frohe Ewigkeit hinüber; wovon, wie überhaupt von ſeinem Lebens-Laufe vielleicht künftig g. G. bei Herausgabe der von ihm dem Publico verſprochenen Sammlung auserleſener Briefe Lutheri, einige Nachricht gegeben werden kan. Darauf habe denn das ſchon völlig vorhandene rückſtändige *MSST.* durchgeſehen, es mit dem Seckendorfiſchen lateiniſchen Werke abermal verglichen, und wo mir geſchienen, daß, um mehrerer Deutlichkeit willen, etwas aus demſelben noch beizufügen ſey, daſſelbige hinzu gethan. Mithin iſt mit dem Werk keine Veränderung vorgegangen, ſondern daſſelbe blieben, wie es der ſel. Herr Superintendent hinterlaſſen hat. Den Anhang aber hat ein Hoher Gönner, der ſchon vormals mit gutem und weiſem Rath dieſer Arbeit förderlich geweſen, durchzuſehen ſich die Mühe gegeben; welches der HErr Demſelben zum Segen werden laſſen wolle! Wäre inzwiſchen, nach einiger Einſicht, etwa worinn was verſehen worden, oder manches noch zu verbeſſern; ſo wird der Geneigte Leſer ſich doch des zu beſcheiden belieben, daß das, was von Menſchen kommt, unvollkommen ſey; daß aber dennoch das vollkommenſte Weſen, nach ſeiner weiſen und wunderbaren Regirung, bei unſeren Unvollkommenheiten ſeinen Rath ausführe, und ſeine gute Abſichten zu erreichen wiſſe. Die wegen entfernten Ortes der Druckerei, mithin hieſelbſt nicht beſchehenen Correctur, mit eingeſchlichene Druckfehler, hat man ſo viel möglich bemerket, und hinter dem Regiſter mit andrucken laſſen.

§. 17.

§. 17. Zulezt erinnert man ſich noch des von dem ſel. Herrn Superintendenten gethanen Verſprechens, den Lebens-Lauf des fürtreflichen und um die Evangeliſche Kirche, beſonders durch ſeine Hiſtorie des Lutherthums, ſo ſehr verdienten Herrn Veit Ludwigs von Seckendorf dieſem Andern Bande des Auszugs aus gedachtem Werke beizufügen. Nun hat man zwar, ohnerachtet alles Bemühens, des von dem wohlſel. Herrn Geheimen Rath und Kanzler ſelbſt gröſtentheils davon verfertigten Aufſatzes nicht habhaft werden können; indeſſen hat man doch nicht unterlaſſen wollen, dasjenige, was aus denen hiervon vorhandenen Nachrichten zu erſehen geweſen, dem Geliebten Leſer mitzutheilen; ſintemal es höchſt billig iſt, daß eines ſolchen Mannes Andenken, ſo viel nur immer möglich, erhalten, und ſein ſo rühmlich geführtes Leben vielen zur Nachfolge vorgeſtellet werde. Es wird alſo ermeldter Lebens-Lauf gleich nach dieſer Vorrede zu finden ſeyn. Der treue und erbarmende GOtt wolle Jhm nun in Gnaden gefallen laſſen, dieſe Arbeit mit vielem Segen zu begleiten, und dem Geneigten Leſer zu dem beſten Gebrauch derſelben viele Gnade ſchenken, damit ſein heiliger Name auch dadurch in Zeit und Ewigkeit verherrlichet werde, um Chriſti unſers hochgelobten Erlöſers willen. Amen. Amen.

Graba bei Salfeld,
den 12. April 1755.

G. E. G.

Lebens-Lauf
Herrn Veit Ludwigs von Seckendorf, weil. Churfürſtl. Brandenburgiſchen Geheimen Raths und Kanzlers der Univerſität Halle ꝛc.

Es iſt dieſer groſſe und um das gemeine Weſen und die Evangeliſche Kirche hochverdiente Staats-Mann aus dem alten und hochberühmten freien Reichs-Ritterlichen Geſchlechte derer von Seckendorf entſprungen, und im Jahr 1626. den 20. December, in dem Fürſtl. Bambergiſchen Städtgen Herzogen-Aurach, in Franken, an das Licht dieſer Welt geboren worden. Sein Vater war Herr Joachim Ludwig von Seckendorf, auf Oberzenn, Amtmann gedachten Orts, wie auch Rittmeiſter unter den Bambergiſchen Trouppen, endlich aber Oberſter unter der Schwediſchen Armee. Die Mutter war Frau Maria Anna Schertelin von Burtenbach, eine Tochter Herrn Hanns Sebaſtian Schertels von Burtenbach, des Jüngern, und eine Ur-Enckelin des in vielen Kriegen, ſonderlich in dem Schmalkaldiſchen, berühmten Generals, Sebaſtian Schertels von Burtenbach; deſſen der Herr von Seckendorf in der Hiſtorie des Lutherthums einige mal rühmlich gedenket. Die Auferziehung des jungen Herrn von Seckendorfs fiel in die kümmerliche und harte Zeiten des dreißigjährigen Krieges, und war mit vieler Beſchwerlichkeit verknüpfet; zumal er gar bald ſeinen Herrn Vater miſſen muſte: Denn da die Königlich Schwediſche Armee, nach der Leipziger Schlacht, in Franken eindrang, mithin auch in Herzogen-Aurach einfiel; ſo bekam derſelbe Gelegenheit, ſich in Schwediſche Kriegs-Dienſte zu begeben, und die Stelle eines Oberſten zu erhalten. So war demnach der fünfjährige junge von Seckendorf wie in einen Waiſen-Stand geſetzt, und hing alſo ſeine Erziehung lediglich von ſeiner Frau Mutter ab, die ſich auch ſelbige aufs beſte angelegen ſeyn lies. Da dieſelbe keinen beſtändigen Aufenthalt haben konte, ſo wohnete ſie mit ihm bald zu Coburg, bald zu Mühlhauſen, bald zu Erfurt. In ſeinem fünften Jahre hatte er bereits das Leſen

und

und Schreiben begriffen, an ermeldten Orten aber wurde er theils durch Scholaren, theils Schul-Collegen, ferner unterwieſen. Wiewol ſich nun ſolcher Unterricht des Tages über nicht höher als auf ein oder zwei Stunden belief, ſo machten doch ſeine guten Gemüths-Kräfte und ſein Fleis, daß er im 10ten Jahre ſeines Alters die Lateiniſche Sprache, nach den Reguln der Grammatic wohl inne hatte; und darauf erlernete er in Erfurt auch die Franzöſiſche, Griechiſche und Hebräiſche Sprache, und beide leztern unter Anführung D. Barth. Elßners; nechſtdem übete er ſich auch in Mathematiſchen Wiſſenſchaften. Seine fürtrefliche Fähigkeiten des Gemüths und ſein mehr als gemeines Zunehmen in den Studien, wie auch übrige gute Aufführung, verurſachten, daß er von allen, die ihn kannten, bewundert wurde. Als der preiswürdige Herzog Ernſt, der Fromme, Chriſtmildeſten Andenkens, ſo damals zu Coburg reſidirte, von dieſem jungen Herrn von Seckendorf hörete, trug derſelbe groß Verlangen ihn zu ſehen; zu welchem Ende er denn im Jahr 1639. ſich auch nach Coburg begab. Da nun dieſer theure Herr bald ein gnädiges Gefallen an ihm bekam, behielt er ihn bei ſich, und lies ihn mit denen zwei damals an gedachtem Hofe ſich befindenden Würtenbergiſchen Prinzen, Sylvio Nimrod und Manfred, von Hrn. M. Meiern, und von dem Hofmeiſter der Prinzen, Herrn Matthia Scholtzen, unterweiſen, nahm ihn auch unter ſeine Pagen auf, doch ſo, daß er nicht zur Aufwartung kommen durfte, um ſeine Studien deſto beſſer abzuwarten. Indeſſen dünkte ihm doch dieſe Lebens-Art ſich zu ſeinen Abſichten nicht ſo zu ſchicken, als ein ſtilles Leben, auſſer dem Geräuſche des Hofes. Er ſehnete ſich alſo von Hofe weg, als er nur ein Jahr daran geweſen; erhielt auch, durch ſein unterthänigſtes Nachſuchen, daß er in Gnaden entlaſſen wurde; worauf er ſich nach Gotha in daſiges Gymnaſium begab, allwo er ſofort in die erſte Claſſe kam, und ſich der Sorge des damals berühmten Rectoris, Andreä Reihers, anvertrauete. Er genoß meiſtens deſſen Privat-Unterricht, und nahm dergeſtalt zu, daß er, nachdem er 2. Jahr, nemlich vom 14. bis 16. Jahr ſeines Alters, daſelbſt zugebracht, für tüchtig erkannt wurde, die Academie zu beziehen.

Der

Der Anfang des 1642. Jahres war für ihn höchſt betrübt, ſintemal er ſeines Herrn Vaters, deſſen Abweſenheit ihm bisher ſchon manche Beſchwerlichkeit verurſacht, nun gar auf eine klägliche Weiſe beraubet wurde. Nun war dieſes zwar ein gar herber Weg für ihn; gleichwol muſte ihm auch derſelbige, nach der gütigen Regirung GOttes über ihn, zum beſten dienen. Er ſolte lernen das Joch in ſeiner Jugend tragen, er ſolte bei Zeiten die Wege der Demüthigung ſich gefallen laſſen und ſich gewöhnen auf GOtt allein ſein Vertrauen zu ſetzen. So ſehr ihn nun auch dieſer Zufall mochte gebeuget haben; ſo lies er ſich doch dadurch nicht ſo niederſchlagen, daß er in der einmal betretenen Lauf-Bahn nicht hätte getroſt weiter gehen ſollen, ſondern er fuhr in ſeinem Fleis unermüdet fort. Der HErr ſahe auch ſeine zur Wittwe gewordene Frau Mutter, und ihn als einen Waiſen, mit dem Auge ſeiner Erbarmung an, und lies ſie viele Proben ſeiner Fürſorge erfahren. Die erſtere fand Gnade bei der Cron Schweden, und wurde mit einer Penſion auf ihre Lebens-Zeit verſorget; er aber beſonders bei dem in Schwediſchen Dienſten als General-Major, nachmals aber als General-Lieutenant ſtehenden Caſpar Cornelio von Mortaigne, der ihn nicht nur ermunterte ſeine Studien fortzuſetzen, ſondern ihm auch mit vieler thätigen Förderung dazu behülflich war. Er rieth ihm auch nach Strasburg zu gehen, und alda die berühmteſten Männer, Rebhanen, Taborn, Böclern und andere zu hören, welches er auch im Jahr 1642. bewirkte. Er hörte demnach alle dieſe gelehrte Männer mit groſſem Fleis in den zur Rechts-Gelahrheit gehörigen Wiſſenſchaften, und ſonderlich Böclern in der Politic und Hiſtorie. So vergas er auch nicht, die Welt-Weisheit, ſonderlich die practiſche, zu treiben, und ſich in den ſchönen Wiſſenſchaften umzuſehen; mit dem allen aber verband er auch auf eine gar geſegnete Weiſe das Studium der GOttes-Gelahrheit. Da er nun bei ſo fürtreflichen Gemüths-Kräften und Fähigkeiten mit unermüdetem Fleis drei Jahr den Wiſſenſchaften obgelegen, vorher aber ſo ſchöne Gründe in den Schul-Studien gelegt hatte; ſo iſt leicht zu erachten, daß er einen ungemeinen

Schatz der Gelehrſamkeit von der Univerſität, die er *ao.* 1645. verlies, mit hinweg gebracht haben müſſe.

Nach zurück gelegter Univerſitäts-Zeit, kamen ihm verſchiedene Gelegenheiten vor, ſich in Kriegs-Dienſte zu begeben, beſonders als er den Heſſen-Darmſtädtiſchen Hof beſuchte, da ihm eine Fahne bei der Leib-Compagnie, ſo aus lauter adelichen Perſonen aufgerichtet werden ſollen, angetragen, und auch aufs künftige fernerweitige Beförderung verſprochen wurde: Allein es widerrieth ihm ſolches obgedachter ſein Beförderer, der General-Major Mortaigne, und hielt ihn vielmehr zu Fortſetzung ſeines Studirens an, mit dem Verſprechen eines fernern thätigen Beiſtandes. Er reiſete demnach von Darmſtadt 1646. ab, und wolte ſich nach Erfurt begeben. Als er nun durch Gotha ging, konte er nicht unterlaſſen, dem glorwürdigen Herzog Ernſten, dem Frommen, von dem er ehedem ſo viel Gnade genoſſen, aufzuwarten, und theils für die vorhin empfangene hohe Wohlthaten unterthänig zu danken, theils aber auch Ihro Durchl. gnädigſtem Andenken ſich ferner zu empfehlen. Hier wurde er nun nicht nur aufs gnädigſte aufgenommen, ſondern der gottſel. Herzog wünſchte ihn auch gar bei ſich behalten zu können, lies ihm auch ſolches durch den Hof-Prediger, Chriſtoph Bronchorſten bekannt machen, und die Stelle eines Hof-Junckers antragen, doch mit ſolchen Bedingungen, daß er von gewöhnlicher Aufwartung frei bleiben ſolte, damit er Gelegenheit haben möchte, theils die daſige berühmte Bibliothek fleißig zu beſuchen, und ſich ſelbe zu Nutze zu machen, theils aber mit denen Fürſtl. Räthen umzugehen, und alſo auf dieſe Weiſe ſeine erlangte Geſchicklichkeit zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, und ſich zu künftigen wichtigen Bedienungen zu qualificiren. Dieſen gnädigſten Antrag nahm er an, und blieb am Gothaiſchen Hofe, und ſuchte ſich den Abſichten dieſes theuerſten Herzogs gemäs zu bezeugen. Seine Arbeit theilte er alſo ein: Nachdem er ſein Gebet und Bibel-Leſen vollendet, ſo verwendete er die Frühſtunden mehrentheils auf das Studium der Rechts-Gelahrheit, den Nachmittag aber auf theologiſche, philoſophiſche, hiſtoriſche und mathematiſche Wiſſenſchaften, benebſt der Poeſie, Genealogie, Geographie und Philologie,

lologie, las von allen die beſten Bücher, die er in der Fürſtl. Bibliothek haben konte, nach, excerpirte und extrahirte fleiſſig, und ſuchte ſich ſolches zu Nutze zu machen. Und weil er, über obengenannte Sprachen, auch Italieniſch, Spaniſch, Däniſch und Schwediſch verſtund; ſo wuſte er auch der darinn geſchriebenen Bücher ſich heilſamlich zu bedienen. Zu gewiſſen dazu beſtimmten Zeiten muſte er vor dem Herzog erſcheinen, und demſelben von dem, was er geleſen oder vorgenommen, Bericht erſtatten, nicht weniger auch ſich wichtige, auf die Verbeſſerung des gemeinen Weſens und die Kirche abzielende, Fragen vorlegen laſſen, und ſie beantworten. Und ſo nahm er immer mehr zu in alle dem, was zu einem vollkommenen Miniſter und Fürſtl. Rath gehöret. An ſeiner Seele war anbei ſehr geſegnet ſein Umgang mit dem exemplariſchen und eifrigen Theologo, dem obengenannten Hof-Prediger Bronchorſten. Bei dieſem ging er an den Tiſch; und wie er durch dieſes Mannes Predigten ſehr erbauet wurde, alſo geſchahe es auch nicht minder durch ſeine Privat-Geſpräche. Wie denn der ſel. Herr Abt Breithaupt in dem auf den Tod des Herrn von Seckendorfs verfertigten *Programmate* gedenket, daß derſelbe bezeiget, er erinnere ſich nicht, daß er jemals etwas anders aus dem Munde dieſes Mannes gehöret, als was zur Führung eines heiligen Lebens und Verachtung der eitlen Dinge dieſer Welt dienlich geweſen. In denen Zuſätzen zu dem Chriſten-Staat ſagt der Herr von Seckendorf von dieſem Theologo practico, wie er ihn nennet, daß er ihn, in ſeiner Kindheit, als einen geiſtlichen Vater geehret, und gedenket dankbarlich an die von ihm genoſſenen vielen geiſtlichen Wohlthaten. Als nun unſer theurer Herr von Seckendorf zwei Jahr alſo zugebracht, und dadurch des frommen Herzogs Huld ſich noch mehr erworben hatte; ſo gefiel es dieſem, damit er ihn noch näher um ſich haben möchte, ihm die Stelle eines Kammer-Junkers anzuvertrauen, und eine Wohnung auf dem neuerbauten Schloſſe Friedenſtein anzuweiſen. Worauf er nach und nach, jedoch nur zufälliger Weiſe, in allerlei wichtige Geſchäfte gezogen, und beſonders mehrmals an andere Höfe und auch an Armeen abgeſendet worden.

Da nun der gute Ruf von ihm auch an andere Höfe

kam, ſo geſchahe es, daß man an dem Marggräfl. Brandenburg=Baireutiſchen Hofe auf ihn reflectirte, da ein Hof=Meiſter, der mit dem Prinzen Chriſtian Ernſt auf Reiſen gehen ſolte, geſucht wurde: Allein der Durchl. Herzog Ernſt zu Gotha wolte ihm nicht darzu rathen, ſondern ihn lieber ferner bei ſich behalten und ſelbſt gebrauchen, verſprach ihm auch eine Hof=Raths=Stelle und fernerweitige Beförderung. Er erfüllte auch bald ſolch gnädiges Verſprechen, und nachdem er ihn von dem Kanzler, Georg Franzkio, und dreien Räthen, ſo Doctores der Rechts=Gelahrheit waren examiniren laſſen, und dieſe ihn für tüchtig befunden, ſo wurde er *ao.* 1651. in ſeinem 25ten Jahre, in das Hof=Raths=Collegium, wie auch Conſiſtorium aufgenommen. In eben dieſem Jahre begab er ſich auch in den Stand der Ehe, und verheurathete ſich mit Fräulein Eliſabeth Julianen von Vippach, damaligen Kammer=Fräulein an dem Fürſtl. Sächßl. Altenburgiſchen Hofe; mit welcher er zwei Töchter erzeuget, die erſte, Anna Eliſabeth, geboren 1652. die andere aber, Catharina Eliſabeth, *ao.* 1654. ſo aber beide frühzeitig wieder verſtorben. *Ao.* 1656. wurde er Kammer=Rath, und in eben dieſem Jahr berufte ihn Herzog Friedrich Wilhelm, zu Sachſen=Altenburg, als Hof=Richter des geſammten Hof=Gerichts zu Jena. Zu welchem Amte er den 25. Junii des folgenden Jahres beſtellet wurde. Ueber dieſes wurde er auch zu Staats= und geheimen Sachen, zu Berathſchlagungen und Ausfertigungen gezogen, darinn er in kurzer Zeit ſolche Erfahrung erlangte, daß, als der Kanzler D. Wilhelm Schröter 1663. mit Tode abging, ihm dieſe wichtige Stelle anvertrauet werden konte. Da er denn zugleich Geheimer Rath und erſter Miniſter ward, und die Direction der Regirung, der Kammer und des Conſiſtorii überkam.

Wiewol nun ſein gnädigſter Herzog in allen ſeinen Verrichtungen mit ihm vollkommen zufrieden war; ſo fand er doch hinlängliche Urſachen bei ſich um ſeine Entlaſſung *ao.* 1664. anzuhalten. Eine der vornemſten Urſachen mag wol geweſen ſeyn, daß er geglaubt, ſo vielen wichtigen Stellen, zumal bei ſo manchen noch vorfallenden auſſerordentlichen Verrichtungen, nicht hinlänglich Gnüge leiſten,

ſten, und damit vor GOtt und ſeinem Gewiſſen beſtehen zu können. Nun fiel es zwar ſeinem gnädigſten Herzog ſchwer, dieſen treuen Diener, mit dem der HErr war, und zu allem, was er that Glück und Segen gab, von ſich zu laſſen; jedennoch willigte er endlich in ſein Anſuchen, und entließ ihn ſeiner Dienſte gegen das Ende des gemeldten Jahres, entzog ihm aber darüber nichts von ſeiner Huld und Gnade. Kaum war dieſes bekannt worden, ſo trug man ihm ſofort, von 3. unterſchiedenen hohen Orten her, wichtige Bedienungen an, unter welchen er die wichtige Stelle eines Kanzlers und Conſiſtorial-Präſidenten bei dem Durchl. Herzog Moriz zu Sachſen-Zeitz, erwählte, wozu noch hernach die Direction des Kameral-Weſens kam. Dieſe Aemter bekleidete er mit vieler Treue und Fleis, zu groſſem Nutz und Aufnehmen des Landes in die 17. Jahr, und bis an das Ableben gedachten Herzogs. Auch iſt er, währender ſolcher Zeit, vor Kaiſer, Königen, Chur- und andern Fürſten öfters mit Ehren geſtanden, und wichtige Geſchäfte ausgerichtet. So begnadigte ihn auch, in Betrachtung ſeiner groſſen Verdienſte, Se. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, Herr Johann Georg *II.* mit dem Titel eines Geheimen-Raths und einer anſehnlichen Penſion. Weil ihm aber alle dieſe Aemter, der Gebühr nach, zu verwalten ohnmöglich zu ſeyn ſchien; ſo gab er die Hof-Richter-Stelle zu Jena auf. Nichts deſtoweniger wurden ihm dagegen wieder andere Verichtungen aufgetragen. Da er ein Mitglied der Ritterſchaft des Fürſtenthums Altenburg, wegen des Orts Gumperda, war, wurde er nicht nur in den Ausſchuß derſelben *ao.* 1676. aufgenommen, ſondern auch erſtlich zum Vice-Director, und nach dem Abſterben des Kanzlers von Einſiedel zum wirklichen Directore verordnet, und endlich erhielte er auch von dem Durchl. Herzoge zu Sachſen-Altenburg die Direction der Ober-Steuer-Einnahme. Da ihm nun der Arbeit gar zu viel wurde, und er, zumal nach zurückgelegten 50ſten Jahre überlegte, wie er täglich der Ewigkeit näher entgegen eilete, und Urſach hätte, ſich mit noch mehrerm Ernſt zum Ende zu ſchicken; ſo hielt er bei ſeinem gnädigſten Herrn, Herzog Moritzen zu Sachſen-Zeitz, ſowol ſchrift- als mündlich, um ſeine Erlaſſung unterthänig an, konte aber dieſelbe nicht erhalten;

ten; doch war ihm verſprochen, daß er nach Ihro Durchl. Ableben nicht gehalten ſeyn ſolle, ferner wider Willen zu dienen, bekam auch zugleich Verſchreibungen von einer Gnaden-Penſion. Als nun der Todes-Fall des Herzogs Moritzens *ao.* 1681. erfolgete; ſo gab er ſeine Zeitziſchen Dienſte auf, und behielt nur die Altenburgiſchen, wozu noch kam, daß ihm Herzog George zu Sachſen-Eiſenach eine Geheime-Raths-Stelle von Haus aus auftrug. Wie er nun die Freiheit hatte, ſeinen Aufenthalt nach eignem Belieben zu ſuchen, als bediente er ſich auch derſelben, und reiſete den 20. Mertz *ao.* 1682. nach Meuſelwitz, im Fürſtenthum Altenburg, welches er *ao.* 1677. erkauft hatte, ab, und zog in das von ihm neuerbaute Schlos im Namen GOttes ein. Nachdem er alſo in die 32. Jahr denen preiswürdigſten Herzogen, Ernſten und Moritzen, die treueſten Dienſte geleiſtet, und viel zum beſten des gemeinen Weſens und der Kirche GOttes, unter den mühſamſten und beſchwerlichſten Arbeiten, beigetragen, wiederfuhr ihm die Glückſeligkeit, die er ſo lange bei GOtt im Gebet geſucht hatte, daß er doch die Gnade haben möchte, den Reſt ſeines Lebens frei von Amts-Sorgen und beſchwerlichen Arbeits-Laſten zuzubringen; Nachdem er dieſes erlanget, hat er ſich um ſo vielmehr verbunden zu ſeyn erachtet, wie er in der Vorrede zu ſeiner Hiſtorie des Lutherthums ſchreibet, daß er die übrige Jahre ſeines Lebens, die er faſt allein für die einigen ſeines Lebens hielte, alſo zubringen möchte, daß er GOtt, dem er alles zuzuſchreiben und zu danken hätte, auch von ſeiner Muſe und Ruhe Rechenſchaft zu geben im Stande ſeyn könte. Daher er ſich beſtrebte, daß ſeine vornemſte Beſchäftigung auf himmliſche Dinge gerichtet ſeyn, und dieſe alle ſeine übrige Verrichtungen begleiten und regiren möchten; und weil die Theologiſchen Wiſſenſchaften ihn zu dieſen Zweck am nächſten leiten konten, und er in ſeiner Jugend bereits darinn einen ſchönen Grund gelegt, und dieſelbe auch nach der Zeit niemals hintan geſetzt hatte, ſo nahm er ſich nun derſelben deſto mehr an, und machte ſich mit denen übrigen Studien ſelten mehr zu thun. Er verfertigte in der Abſicht ſeinen Chriſten-Staat, und lies auch ſeine, bei verſchiedenen Gelegenheiten bei Hofe gehaltene Teutſche Reden zum Druck kommen, deren Vorrede er mit dieſen Worten endete: Werde nun am meiſten mit mir ſelber

reden,

r.den, und mit mir, zu meiner Beſſerung, bekannt werden, damit ich, allen nur gar zu ſehr bekannt, mir nicht ſelbſt unbekannt ſte b n möge. Nach dieſem wendete er faſt ſeine ganze Zeit auf die Verfertigung der Geſchichte des Lutherthums. Von der Veranlaſſung aber zu dieſem Werke, und was ſonſt dabei zu bedenken, hat er in der Vorrede dazu das nöthige angeführet. Als er über dieſer Arbeit begriffen war, gefiel es GOtt ihm ſeine Gemahlin von der Seite zu nehmen, und dis geſchah im Jahr 1684. nachdem er in die 33. Jahr eine vergnügte Ehe mit ihr geführet. Da nun ſeine Umſtände nicht erlauben wolten ohne eine Gehülfin zu bleiben, und er, zumal bei einem Alter von 58. Jahren, allerlei Pflege bedurfte; ſo begab er ſich zum andernmal, und zwar *ao.* 1685. in Eheſtand, mit der damaligen Fräulein Sophien Suſannen von Ende. Von dieſer ſchenkte ihm der HErr *ao.* 1688. eine Tochter, die aber ſehr frühzeitig wieder aus der Welt ging, *ao.* 1690. aber einen Sohn, der zwar nach ihm zurückgeblieben, aber auch in ſeiner Kindheit das Zeitliche mit dem Ewigen wieder verwechſelt hat. Auch muſte der theure Herr von Seckendorf unter andern auch dis harte Verhängnis erfahren, daß ſein Meuſelwiz *ao.* 1686. den 9. und 10. Jun. und alſo zwei Tage hintereinander durch ſtarke wiederholte Feuers-Brünſte gröſten Theils in die Aſche geleget wurde, wobei auch ſogar die kurz vorher ſchön reparirte Kirche nicht verſchonet blieb.

Ob Er nun wohl die übrige Zeit ſeines Lebens in ſeinem Meuſelwiz zuzubringen gänzlich gemeinet war; ſo hatte doch der HErr ein anders beſchloſſen: Denn je mehr er ſich in ſeiner Stille zu verbergen ſuchte, deſtomehr breitete ſich der edle Geruch ſeiner Tugenden in der Welt aus, und ſo wurde auch der Chur-Brandenburgiſche Hof damit erfüllet. Es geſchahe daher, daß der Großmächtigſte Churfürſt zu Brandenburg, und hernach König in Preuſſen, Friedrich III. das gnädigſte Verlangen bezeugete, die graue Weisheit deſſelben, wie ſich der Herr Profeſſor Thomaſius in ſeiner Trauer-Rede ausdrücket, zum Dienſt ſeiner Lande zu gebrauchen, und lies ihm *ao.* 1691. die Stelle eines Geheimen Raths und Kanzlers bei der zu Halle neu aufgerichteten Univerſität antragen: Da er nun keine hinlänglichen Urſachen vorfand, dieſen Gnädigſten Antrag

auszuſchlagen, ſo übernahm er dieſe wichtige Aemter, zog aber erſt im Jahre 1692. von Neuſelwiz nach Halle, und kam den 31. October daſelbſt in der Stille an. Er lies aber ſeine Gegenwart bald durch ſeine Thaten ſpüren. Er unterſuchte den Zuſtand der Univerſität, that davon unterthänigſten Bericht nach Hofe, gab die weiſeſten Rathſchläge zur guten Einrichtung derſelben, und ſuchte ſie durch eine gute Diſciplin zu beveſtigen; und da die damaligen erſten öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit von dem Stadt-Miniſterio in allerlei Verdacht, der Lehre wegen, gezogen werden wollen, und darüber bedenkliche Irrungen entſtunden; ſo ſegnete GOtt das Bemühen deſſelben, daß dieſe Umſtände zu einem guten Ende gebracht wurden. Denn, nachdem erſtere ihre Unſchuld genugſam dargethan, und ſich hinlänglich über alles ihnen angeſchuldigte erkläret; ſo wuſte er den Gegentheil, durch liebreiches zureden und überzeugende Vorſtellungen, ſo zu gewinnen, daß ein Vergleich zu Stande gebracht werden konte; worüber er ſich von Herzen erfreuete, und GOtt hoch prieſe. So viel von den wichtigen Ehren-Stellen, Aemtern und Bedienungen unſers Herrn von Seckendorfs.

Nun wird billig ſeyn, daß noch einige Nachricht von dieſes groſſen Mannes rechtſchaffenen Chriſtenthum, wahrer Gottſeligkeit und andern Tugenden und Gaben, und dergleichen, einige Nachricht ertheilet werde. Es beſaß derſelbe zuvörderſt eine ungemein herrliche und gründliche Theologiſche Erkenntnis von GOtt und Göttlichen Dingen, von Chriſto und unſerm Heil in ihm. Er übertraf darinn nicht nur faſt die mehreſten ſeines gleichen, ſondern auch gar viele, die ſich der Theologie befliſſen, und war im Stande, ſolche in die Schule zu führen. Man erzählet von ihm, daß er die Gewohnheit gehabt, wenn ein fremder Prediger oder Candidat zu Neuſelwiz geprediget, nachher ſich mit demſelben in ein Geſpräch einzulaſſen, über Theologiſche Materien und Strittigkeiten mit ihm zu ſprechen, ſeine Wiſſenſchaft in den Grund-Sprachen zu erforſchen, hauptſächlich aber von dem innern und thätigen Chriſtenthum mit ihm zu reden. So hatte er auch eine ſchöne Einſicht in das, was zu ſothanen rechtſchaffenen und thätigen Chriſtenthum gehörte, mithin auch in den verderbten Zuſtand, der ſich in der Evangeliſchen Kirche

leider!

leider! findet, nicht nur bei dem öffentlich groben Heuchel-Chriſtenthum, ſondern auch bei dem ſubtilen Gnad-und Glaubloſen, Saft, und Kraft leeren pelagianiſchen Weſen ſo vieler Menſchen. Dieſe Erkenntnis und Einſichten hatte er durch fleißiges leſen und forſchen in dem heiligen Wort GOttes, ſo er ſehr lieb hatte, und welches er auch in den Grund-Sprachen zu leſen vermögend war, aus den geiſtreichen Schriften **Lutheri**, die er vor andern menſchlichen Büchern hoch achtete, und ſo auch aus vielen andern Theologiſchen Schriften, zum Theil auch ſchon in ſeiner Jugend, durch fleißiges anhören, wie auch nachſchreiben der Predigten der eifrigen und gelehrten **Gothaiſchen** Lehrer, **D. Salomon Glaſſens**, und des gedachten **Chriſtoph Bronchorſtens**, erhalten, und nach und nach immer vermehret. Daß aber ſeine theologiſche Erkenntnis in keiner bloſſen Speculation, leeren Ideen und Begriffen und todten Wiſſen beſtanden, und er alſo nicht nur in der Schule der Menſchen, ſondern auch des Heil. Geiſtes, durch die Salbung, unterrichtet worden; daran iſt wol kein Zweifel, und zeigen ſich hinlängliche Spuren in ſeinen Schriften und Leben, die uns hievon gnugſam verſichern. Daß ihn GOtt **Chriſtum** erkennen laſſen, als ſeine **Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung** und **Erlöſung**, darüber dankete er ihm noch kurz vor ſeinem Ende, und bezeugete, **daß er auſſer Chriſto in allem Weſen nichts denn Thorheit gefunden.** Daß aber auch dieſe Erkenntnis Chriſti in ihm, zur Verleugnung der Welt, ihrer Lüſte, Eitelkeiten und Schein-Güter und Führung eines exemplariſchen chriſtlichen Lebens, dergleichen er bereits in jungen Jahren an ſich verſpüren laſſen, kräftig geweſen, davon ſind ja wol Zeugniſſe genug vorhanden. Ebenfalls kurz vor ſeinem Hingange ſagte er: Das Weſen dieſer Welt habe ihn nicht vergnügen können, wolle auch nicht, daß die Seinigen auf zeitliche Güter ihr Vertrauen ſetzen ſolten, als welche unbeſtändig und vergänglich, ja vielen ſehr ſchädlich wären; deswegen er auch längſt eine ſolche Diſpoſition gemacht, daraus gnugſam abzunehmen, daß er den Segen der Seinigen nicht darauf baue. Abermal hieß es: Daß ihm GOtt Gnade verliehen, ſein Herz an nichts zu hängen, ſondern alles eitele Weſen, auch was ihm von zeitlichen Gütern zugefallen, darauf kein Unrecht hafte, für Staub und Dreck, wie es ſey, und für nichts

zu achten. Daher kam es nun auch, daß dieſer theure Herr vom Geiz und allem intereßirten Weſen weit entfernt blieb, und lieber der Aemter und Bedienungen weniger, als mehr zu haben wünſchte; dagegen die dem Geiz Ergebene ganz anders geſinnet ſind. Von dieſer Verleugnung zeitlicher und vergänglicher Güter, wie auch von einer aufrichtigen Liebe des Nächſten, entſtund ſeine milde Freigebigkeit gegen Nothdürftige und Arme, die er nie ohne Hülfe von ſich lies. Sein *ao.* 1686. abgebranntes Meuſelwiz erfuhr hiervon gar merkliche Proben; ſintemal er nicht nur anderwärts für daſſelbe mildreiche Beiſteuern ſuchte und erhielte, ſondern auch aus ſeinem eigenen Vermögen ſeinen armen Unterthanen unter die Armen grif, und beſonders zu Wiedererbauung der abgebrannten Kirche gar vieles beitrug. Auch hat er in ſeinem Teſtament verſchiedene Stiftungen, zum Behuf armer und nothdürftiger Perſonen, liebreich gemacht. Ferner zeigte ſich eine liebenswürdige Demuth bei dieſem Groſſen Manne, die beſonders auch der ſel. Hr. Prof. A. H. Franke an ihm erkannten; wie er denn an einem Orte von ihm geſchrieben, daß er mit einer wahren Demuth und ungefärbten Gottſeligkeit ſey begabt geweſen. Er erhub ſich ſeiner Würden und Ehren nicht, und hielte von ſich und ſeiner Arbeit ſehr gering. Als ihm einſtens iemand eine Schrift zuſchreiben wolte, ſchrieb er an denſelben alſo: Eins iſt es, darum ich bitte, daß man ſich dabei in acht nehmen möge, daß man nemlich nicht zu freigebig ſey, in meiner Lobes-Erhebung: Denn es iſt mir mehr daran gelegen, daß ich gutes thue, als daß ich deshalb gerühmt werde. Gegen einen gelehrten Mann und eine gewiſſe gelehrte Geſellſchaft lies er ſich ein andermal alſo vernehmen. Ich erkenne ihre Gütigkeit gegen mich, und ſchätze ſie hoch; ich bekenne aber, daß ich mich alles Fleiſes beſtrebe, nicht nur die Begirde nach Lob und Ruhm, als die allerlezte unter den Schlagen-Häutlein, auszuziehen, ſondern auch die aus dem Lobe entſtehende Empfindung im Gemüth erſtarrt und unempfindlich zu machen; nachdem ich zu der innigſten Erkenntnis meiner Schwachheit gebracht worden bin. Auſſer dieſen genannten ſchönen Tugenden, waren dem Wohlſeligen Herrn von Seckendorf Aufrichtigkeit und Redlichkeit, Gravität und Ernſthaftigkeit mit einem freundlichen und liebreichen Weſen ver-

verbunden, Beſcheidenheit und Mäßigung, ſo er beſonders im Umgange mit Widerſachern zu äuſſern wuſte, Friedfe=tigkeit, Geduld in Widerwärtigkeiten und dergleichen Sachen mehr, ganz eigen. Wobei noch insbeſondere der leiblichen Nüchternheit und Mäßigkeit zu gedencken, die ihm beſondere Vortheile bei ſeinen vielen Verrichtungen gebracht. Denn vermöge derſelben war er iederzeit munter und expedit, und konte ſo viele Arbeiten zugleich beſtreiten, daß ſich gute Freunde oft ſehr darüber verwundert, und ihn gefragt, wie es doch möglich ſey, daß er ſo gar viel verrichten, und doch noch Zeit haben könte, zum leſen und Bücher ſchreiben, welchen er allezeit geantwortet, daß er kein anders als gemeldetes *arcanum* gebrauche.

Nun könte man noch gar manches davon beibringen, wie ſeine wahre Gottſeligkeit, Gaben und Tugenden auch von andern an ihm erkannt, und von denenſelben ihm darüber die ſchönſten Zeugniſſe gegeben worden; um Weitläuftigkeit aber zu vermeiden, ſollen nur einige wenige Zeugniſſe von ſolchen Männern angeführt werden, die ihn von Perſon gekannt, und auch im Stande geweſen, gegründete Urtheile davon zu fällen. Der ſel. D. Spener nennt unſern Herrn von Seckendorf einen **gottſeligen, ſcharfſinnigen und erfahrnen Staats-Mann**, und urtheilet von ſeinen Schriften und Verdienſten in ſeinen **Theologiſchen Bedenken** hin und wieder aufs beſte; wie er ihn denn überhaupt ſehr hoch geachtet, und für ein theures Werkzeug GOttes angeſehen hat; und ſo hat auch hinwiederum der Herr von Seckendorf D. Spenern zu ſchützen gewuſt, und ihn ſeiner Freundſchaft gewürdiget. Der obgenannte ſel. Herr Prof. **Franke** gab *ao.* 1716. von neuem heraus, die vom Herrn von Seckendorf verfertigte **Regeln und Erinnerungen zu chriſtlichen und gebührlichen Verhalten auf der Univerſität**, und ſetzte eine **Anrede** an die *Studioſos* vor, darinn bezeugt er von ihm: Daß er nicht allein des Standes und der Würde, ſondern auch der ihm beiwohnenden Gelehrſamkeit groſſen Verſtandes und fürtrefl. Schriften wegen berühmt, bei allen ſeinen herrlichen Qualitäten und hohen Bedienungen in ſeinem Leben mit wahrer Demuth und ungefärbter Gottesfurcht begabt geweſen, ſo daß man, im ganzen *Seculo*, in ganz Europa ſeines gleichen nur etliche wenige zehlen dürf-

e,

te. Was der ſel. Herr Abt Breithaupt, ein Mann, der auch nicht gewohnt war iemand über das Ziel zu loben, in der dem Wohlſeligen gehaltenen Gedächtnis=Predigt von ihm anführet, iſt würdig bemerket zu werden. Er ſagt unter andern alſo: Wolten wir deſſen weltberühmten Lebens=Lauf etwas genauer anſehen; ſo würde leicht zu merken ſeyn, was maſſen dieſe von GOtt geliebte Seele zu dem Davidiſchen Entſchlus (der aus dem Leichen=Texte, Pſalm 17. v. 15. zu erſehen) ſich bald mehr und mehr geſehnet. Iſts nicht wahr, und wer kan es leugnen, daß der groſſe GOtt dieſen Mann zu einem gar ſonderbaren auserwehlten Werkzeug groſſer Dinge und zu einem Verwalter der wichtigſten Aemter ausgerüſtet, und Gnade und Gelegenheit verliehen, ſich dazu von Jugend auf zu bereiten? Eine groſſe Güte, aber auch ein Weg, der ſchlüpfrig und ſehr gefährlich zu ſeyn pfleget, wegen des gewöhnlichen Misbrauchs und ſo groſſer Gefahr der Seelen! Sihe aber, der Sinn des Königs David hat ſich gar bald in ihm hervorgethan, und das Exempel ſeines hochgeprieſenen Herzogs Erneſti, des Frommen, nicht wenig dazu dienen müſſen, daß er beizeiten mit Ernſt ſich befliſſen, zu verleugnen alles ungöttliche Weſen, und züchtig, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt. Wieviel und hohe Aemter ſind von denen Durchlauchtigſten Chur= und Fürſten zu Sachſen vor andern ihm gnädigſt anvertrauet, dabei es ihm nicht gemangelt an Gnade und Erkenntlichkeit ſeiner Treue, nicht an Vermögen und Klugheit, noch am Succeß und Wohlgelingen. Denn es hies auch von ihm, wie von Joſeph und David: Er hielt ſich klüglich in all ſeinem Thun, und der HErr war mit ihm, und was er that, da gab der HErr Glück zu. Bei dem allen aber fand er wohl, daß weder das Auge, noch vielweniger die Seele, davon ſatt wurde, ſondern nach GOttes Antlitz und Bilde ſich allein zu ſehnen habe. Wie nun hier der ſel. Herr Abt auch der Klugheit des Herrn von Seckendorfs gedenket; ſo haben auch andere davon ſehr vieles gerühmt: allein man würde ſich in ein gar zu weites Feld einlaſſen müſſen, wenn man davon, wie auch von noch andern ſchönen Gaben und Talenten deſſelben ein mehreres anführen wolte. Doch kan man nicht umhin, noch aus des Herrn D. Thomaſii Trauer=Rede das concentrirte Lob, ſo er ihm beileget, anzuführen: Seine Worte

ſind

ſind: Seckendorf iſt todt! Ach leider ja: Der groſſe, der gelehrte, der tugendhafte, ja der gottesfürchtige Seckendorf iſt geſtorben! Seckendorf iſt todt! Ein Edelmann, den der groſſe GOtt mit Fürſten-mäßigen Tugenden ausgezieret; die Zierde ſeines uralten und in die 800. Jahr berühmten Hochadelichen Geſchlechts; ein kluger Hofmann ohne falſch; ein Ehrwürdiger Greiß ohne Verdrieslichkeit; ein mächtiger Beſchützer, aber auch zugleich ein edelſtes Haupt der Gelehrten; ein liebreicher Ehemann; ein Vater der Waiſen; eine Zuflucht der Bedrängten; ein Schutz ſeiner Diener und Unterthanen; das Verlangen ganzer Länder, Chur- und Fürſtenthümer; ein redlicher Mann; ein Feind des intereßirten Geizes; ein Unterdrücker des eiteln Hochmuths; ein Beſtreiter der verderblichen Wolluſt; ein Widerwärtiger der unanſtändigen Schmeichelei, und ein abgeſagter, geſchworner Verfolger der verdammlichen Gottloſigkeit.

Aus allem nun, was ſowol von den wichtigſten Ehrenſtellen und Aemtern, die dieſer groſſe Mann ſo viele Jahre bekleidet, von ſeiner Gottesfurcht, Tugenden, Gaben und Qualitäten, wie nicht weniger auch von ſeiner Gelehrſamkeit, mit welchen allen er GOtt und ſeiner Kirche, ſeinen gnädigſten Chur- und Fürſten, und Deroſelben Ländern und Unterthanen, zu dienen äuſſerſt befliſſen geweſen, bisher angeführet worden, erhellet nun klärlich, daß man ihm den Namen eines recht hochverdienten Mannes mit allem Recht geben könne. Seine Verdienſte, in Anſehung der Evangeliſchen Kirche, ſind ungemein. Durch ſeine nicht gnug zu preiſende Geſchichte des Luterthums hat er dieſelbe gerettet von denen falſchen Anſchuldigungen und Läſterung ihrer Widerſacher, hiernechſt aber zu rechter Einſicht in das geſegnete Werk der Reformation den herrlichſten Vorſchub gethan, indem er die Geſchichte derſelben aus den rechten Quellen richtiger und unverfälſchter Urkunden hervorgebracht, welche auſſer dem wenig Menſchen würden zu ſehen bekommen haben. Und da nun dieſes Werk dermalen in einem Auszuge und *Compendio* in teutſcher Sprache viel hundert Menſchen in die Hände kömmt, ſo kan dadurch das ſonſt leider! noch ſo vielen unbekannte groſſe Werk GOttes bekannt und offenbar werden, zu Ruhm und Preis dem HErrn, und Vieler Erbauung. Aber auch die Heraus-

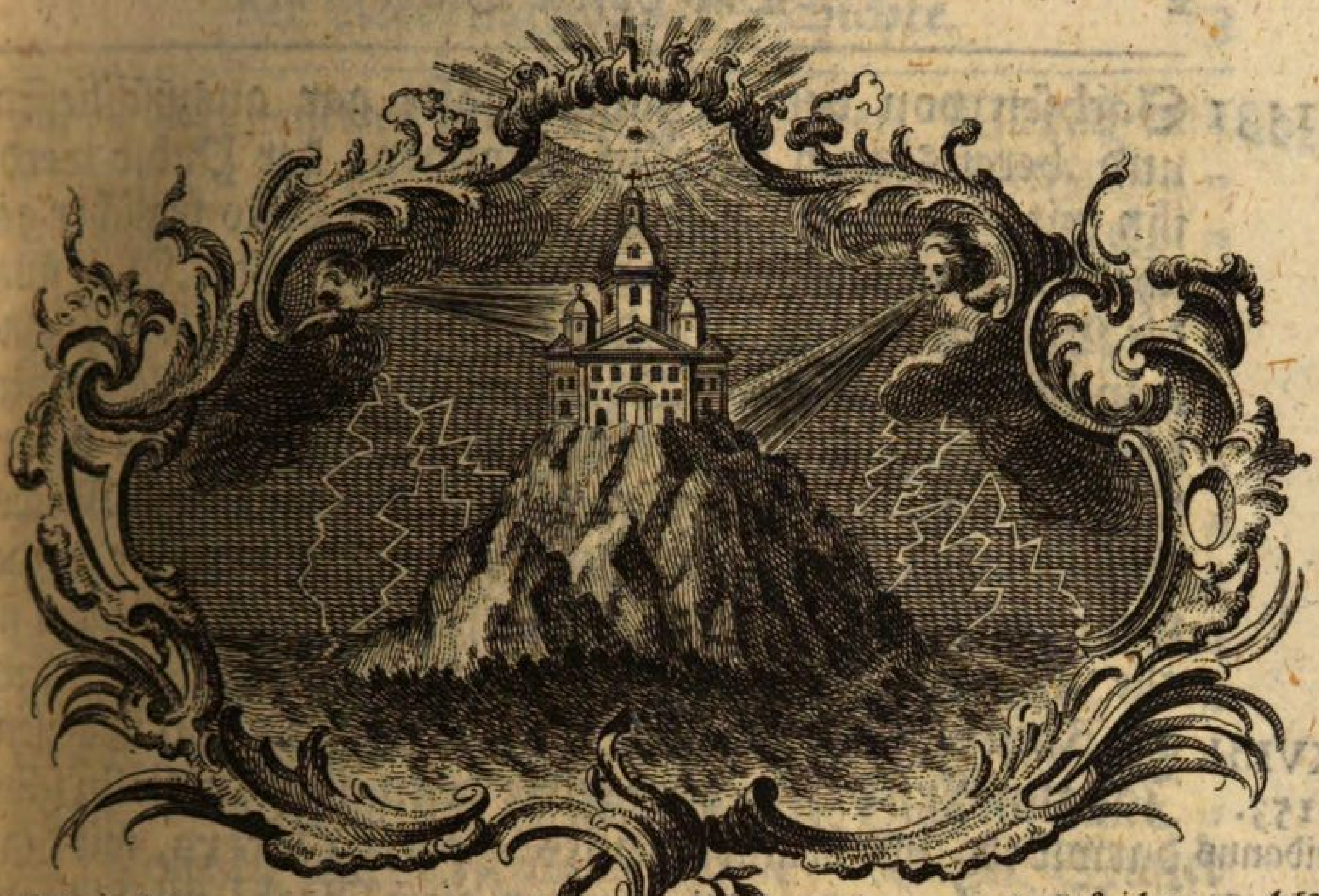
gabe

gabe des Chriſten-Staats hat einen ſchönen Einflus in das Beſte der Kirche GOttes. Es werden darinn nicht nur Unglaubige von der Wahrheit der Religion überzeugt, ſondern es geſchehen auch zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Evangeliſchen Kirche viele weiſe und gründliche Vorſchläge, und wird alles auf den ſchönen Grund gebauet, daß die Gottſeligkeit zu allen Dingen nütze ſey. Und da der Wohlſelige gar wohl erkannte, wie viel an rechtſchaffenen Lehrern gelegen ſey, wenn der Kirche aufgeholfen werden ſolle; ſo hat er auch, in Anſehung des Lehr-Standes, viel heilſame Erinnerungen und Vorſtellung gethan. Wobei angemerket zu werden verdeinet, was Hr. Balth. Scharf in der verkehrten Bibel der Gottloſen *p.* 610. ſchreibet: Jch erinnere mich, daß man von dem unvergleichlichen Herrn von Seckendorf zu erzehlen pflegen: Er habe bei Chur- und Fürſtlichen hochwichtigen Verrichtungen, die ganze Länder angegangen, und ihm aufgetragen worden, nicht ſolche Bekümmernis und Furcht gehabt, als da er auf ſein Gut Meuſelwiz einen Prediger berufen ſollen, alſo, daß er auch die ganze Nacht vorher im Gebet und Thränen zugebracht. So gereichte denn endlich auch ſeine lezte Arbeit, womit er ſein ganzes Tagewerk rühmlich beſchlos, nemlich die Einrichtung der Neuen Univerſität zu Halle, und der zwiſchen daſigen Theologen und dem geiſtlichen Stadt-Miniſterio geſtiftete Friede, zum Heil und Wohlfart der Kirche. So ſind aber auch nicht minder die Verdienſte des fürtreflichen Herrn von Seckendorfs groß, in Anſehung des gemeinen Weſens. Er ſuchte jederzeit mit groſſen Eifer und vieler Treue das hohe Wohl ſeiner Gnäd. Chur- und Fürſten und dero höchſten Häuſer, nicht weniger aber auch das Beſte deroſelben Unterthanen und ganzen Länder und Herrſchaften, und das mit gedeilichen Erfolg und Segen. Und hierzu hatte er auch bei ſo groſſen und wichtigen Aemtern Gelegenheit gnug; welcher er ſich gewis rühmlichſt bedienet hat. Wir können aber auch zu dieſem Punkte billig ſeinen bereits in jüngern Jahren von ihm geſchriebenen Fürſten-Staat rechnen; von welchem der ſchon genannte berühmte Thomaſius urtheilet, er ſey eine kurzgefaßte wohlgegründete Lehre, wie die Götter dieſer Welt und ihre Rathgeber das Regiment klug und weislich, zu ihrer ſelbſt eigenen Ruhe, und zum Vergnügen ihrer Unterthanen, führen ſollen.

Endlich hat auch unſer theurer Herr von Seckendorf ſich um die gelehrte Welt ſehr wohl verdient gemacht. Die gelehrteſten Leute haben ihn jederzeit für einen grundgelehrten Mann gehalten, und unter die Polyhiſtoras des vorigen Jahrhunderts gerechnet. Er hat ſich auch als einen ſolchen legitimirt, beſonders durch ſeine Schriften, davon ein und andere bisher genennt worden; alle aber anzuführen leidet der Zweck und Raum nicht. Einige derſelben betreffen theologiſche Materien, und ſonderlich die Kirchen-Geſchichte; andere gehen auf die Rechts-Gelahrheit; einige haben ſelbſt das Beſte der Schulen zum Zweck, und dergleichen mehr. Auch ſind überaus viele Beiträge zu denen Leipziger Actis Eruditorum von ihm geſchehen. Kurz, es war der wohlſel. Herr von Seckendorf ein rechtſchaffener Chriſt; ein kluger und weiſer Staats-Miniſter; ein groſſer Gelehrter ein Mann von nicht gemeinen Verdienſten. Billig iſt auch jezt noch über ihn der HErr zu preiſen, der ihn alſo begabet und ausgerüſtet, und als ein geſchicktes Werkzeug zu ſo wichtigen und heilſamen Abſichten gebrauchet hat, dergeſtalt, daß wir auch in unſern Tagen der Früchte ſeiner Arbeit in ſo manchen nützlichen Schriften genieſſen können. Billig hat man aber auch Urſach, GOtt herzlich zu bitten, daß er zu allen Zeiten ſeiner Kirche, und dem gemeinen Weſen, ſolche Politicos, Staats-Miniſter und Räthe ſchenken wolle, die ſolche Freunde GOttes und ſeiner Kirche, ſolche Beſtreiter der Atheiſterei, Ruchloſigkeit und Heuchelei, ſolche rechtſchaffene Chriſten, ſolche treue und redliche Diener ihrer Herren, ſolche für der Länder Beſtes ſo ernſtlich ſorgende Joſephs, wie auch Freunde einer wahren Gelehrſamkeit ſeyn, wie unſer Herr von Seckendorf. Nun iſt nichts mehr übrig, als daß wir noch des Endes dieſes Gerechten gedenken, und wie er nach ſeiner vielen Arbeits-Laſt zu ſeiner Ruhe eingegangen. In ſeiner Jugend hatte der wohlſelige Herr einige mal Fieber gehabt, auſſer dem aber einer guten Geſundheit genoſſen, wozu ſeine Diät und Mäßigkeit viel beigetragen. Da er aber zu Jahren kam verminderten ſich doch die Kräfte, und funden ſich allerlei Zufälle ein, beſonders auch Stein-Schmerzen. Nun bediente er ſich zwar des guten Raths und der Arzenei-Mittel des Herrn Rath Zapfs in Zeitz, verſpierete auch öfters gute Linderungen davon; gleichwol aber wurde das Uebel nicht gehoben. Als er ao. 1691. von Meuſelwitz nach Halle zog, mithin Luft, Waſſer und ſeine ganze Lebens-Art änderte, nahm gedachtes Uebel zu, und ſeine Natur ward ziemlich geſchwächet; da er ſich denn wieder des Herrn Rath Zapfs in Zeitz bedienete, zugleich aber auch des Hälliſchen Stadt-Phiſici Herrn D. Knauts. Wiewol nun, ohneracht alles ihres Fleiſſes, doch keine völlige Hülfe zu erwarten war; ſo ſegnete GOtt doch die Arzenei-Mittel ſo weit, daß er noch das wichtige Werk des Vergleichs zwiſchen der Theologiſchen Facultät und Stadt-Miniſterio zu Halle, davon ſchon gedacht worden, zu Stande bringen können; wovon der ſel. D. Spener an einem Ort ſeiner Theologiſchen Bedenken alſo ſchreibt: Ich achte es vor eine ſondere Gnade GOttes, die dem Herrn von Seckendorf, da er von dem Steine ſo mürbe war, noch ſo lange erhalten hat, dieſe Commiſſion zu Ende zu bringen, darauf ihn ſo bald ſeine lezte Krankheit angegriffen, und nachdem er noch die Freude genoſſen, daß die Publication hier anbefohlen wurde, ſeine Seele GOtt überlaſſen hat. Nach dieſem ſetzten beſagte Zufälle dem Wohlſel. noch mehr zu, und es zeigte ſich auch der Nierenſtein, die Kräfte nahmen mit Gewalt ab, der Appetit verlor ſich, es folgte ein Erbrechen, und dergleichen gefährliche Umſtände mehr, die, zumal bei der groſſen Entkräftung, darinn ſich der Patient befand, nicht zu lindern, geſchweige zu heben waren. Mithin ſahe er ſelbſt wol, daß es mit ihm zum Ende gehen würde. Da er nun bereits lang vorher ſich mit dem Tod und der Ewigkeit bekannt gemacht, und zu ſeinem Ende gerüſtet und angeſchicket, ſo konte er jezt daſſelbe in ſtiller und glaubiger Gelaſſenheit erwarten. Wie er ſich göttlichen Willen ganz überlaſſen, und was er ſonſt für chriſtliche Gedanken in ſeinem Herzen gehabt, und was für erbauliche Reden er auf ſeinem Sterbe-Bette geführt, davon zeugt folgender Bericht des ſel. Herrn Abt Breithaupts, der in der Gedächtnis-Predigt zu finden, er lautet:

lautet alſo: Als die nechſtfolgende Nacht mit dem ſel. Herrn Geheimen Rath zum Ende ſichs geneigt, bin ich noch den Tag zuvor bei ihm geweſen, da man zwar keine ſo eilige Todes-Gefahr vermuthet, indeſſen hat doch der ſel. Herr von ſelbſten zu unterſchiedenen malen bezeuget, wie er alle Augenblick bereit wäre, wenn ihn GOtt abfordern wolte, und dabei weitläuftig mit innigem Vergnügen die Güte GOttes geprieſen, die ihn von Kindheit auf ſo wunderbarlich und heiliglich geführet, welche auch in derſelben Krankheit ihn mildiglich erquickt, daß er dem lieben frommen GOtt nicht gnug danken könte. Er ruhe ganz und gar in deſſen väterlichen Willen, und getröſte ſich mit David, daß GOtt ſein Troſt und ſein Theil ſey, wenn ihm gleich Leib und Seel verſchmachten ſolte; wer mit herrſchen wolle, müſſe auch mit leiden, und dieſer Zeit Leiden ſey nicht werth der Herrlichkeit, die an den Kindern GOttes ſolle offenbaret werden; wiewol er auch über groß Leiden nicht zu klagen hätte. Hat zugleich gar herrliche Worte geredet, von der himmliſchen Weisheit, die nach dem Tode erſt völlig würde offenbar werden; dagegen alle Weis- und Klugheit dieſer Zeit nichts wäre; und die blinde Welt beklaget, welche in dem irdiſchen ein groſſes zu finden vermeinte, und die Erkenntnis GOttes ſo gering hielte. Er dankte GOtt der ihn Chriſtum erkennen laſſen, als ſeine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung, und auſſer denſelben hätte er in allem Weſen nichts denn Thorheit gefunden, da man ſonſten allenthalben mit dem Kopf hindurch wolte, und alſo am meiſten der Wege GOttes verfehlete. Und wie bei dergleichen unter andern Erwehnung geſchehen der lezten Worte aus dem 17. Pſalm: Ich will ſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will ſatt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde, hat er ein ſonderlichs Vergnügen darob verſpüren laſſen, ſelbiges ſelbſt lateiniſch ausgeſprochen, und gemeldet, wie daß er ſchon vorlängſten eben dis ihm zum Leichen-Text erwählet. Das Weſen dieſer Welt habe ihm nicht vergnügen können, wolle auch nicht, daß die Seinigen auf zeitliche Güter ihr Vertrauen ſetzen ſolten, als welche da unbeſtändig und vergänglich, ja, vielen ſehr ſchädlich wären, deswegen er auch längſt eine ſolche Diſpoſition gemacht, daraus gnugſam abzunehmen, daß er den Segen der Seinigen darauf nicht bauete. GOtt ſey allein der Vater, der ihn wohl verſorget, aber auch gelehret, mit David, daß alles Zeitliche nichts ſey, daher er mit demſelben wünſchte, zu erwachen nach ſeinem Bilde, und alsdenn erſt ſatt zu werden; inzwiſchen mit ihm ſeufzete: Wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angeſicht ſchaue. Dergleichen chriſtliche Reden hat er ſelbige ganze Nacht und den andern Morgen öfterts wiederholet und den HErrn um ein ſeliges Ende angerufen, welches Gebet der HErr auch erhöret, und ihm den 18. Dec. des 1692. Jahres früh um 7. Uhr, da er nur gerufen hatte: Ach HErr JEſu hilf mir! eine ſelige Auflöſung geſchenket, nachdem er ein Alter von 66. Jahren weniger 2. Tage erreichet hatte. Sein erblaßter Leichnam wurde darauf den 29. Dec. von Halle nach Meuſelwiz abgeführet, und Tags darauf in daſiger Kirche beigeſetzet. Worauf ſowol gedachten Orts, als auch in Oberzenna, Gedächtnis-Predigten gehalten worden. Beſonders aber ſind in Halle, auf ausdrücklichen Churfürſtlichen höchſten Befehl, recht feierliche Exequien veranſtaltet, und, wie bereits gedacht, vom Herrn Doctore, nachmahligen Abte, Breithaupten, die Gedächtnis-Predigt über den lezten Vers des 17. Pſalms, und von dem Herrn D. Thomaſio eine Klag- und Trauer-Rede, woraus man auch oben etwas angeführt hat, gehalten worden. Nun der Geneigte Leſer ſchaue das Ende eines Mannes, der in ſeinem Leben auch ein Lehrer der Gerechtigkeit geweſen, an, und folge ſeinen Glauben und ſeiner Gottſeligkeit nach.

Amen!



G. Eichler. jun. del. I. M. Steinberger Sc. A. V.

III. Buch der Reformations-Geſchichte.

ao. 1531

§. 1.

Bald nach dem Reichs-Tag zu Augsburg hatte ſich der Kaiſer, wie oben bereits angeführet worden, nebſt ſeinem Hrn. Bruder und mehrern Fürſten nach Cölln begeben, dahin er auch in einem beſondern Schreiben den Churfürſten zu Sachſen auf den 21. Decembr. des 1530ſten Jahres invitirte, der auch zugleich von Chur-Maintz an eben den Ort auf den 28. Dec. zur Wahl eines Römiſchen Königes berufen ward. Aus einem Bericht des von Taubenheim d. d. Augsburg den 11. Nov. 1530. war zu erſehen, wie man am Kaiſerl. Hof zuerſt willens geweſen, den Churfürſten zu

S. p. 1.

Königs Ferdinandi Wahl und Crönung.

ao. 1531 Sachſen von dem Wahlgeſchäfte gar auszuſchlieſſen, und bereits auch ein Ruf ergangen, der Pabſt werde ihn mit dem Bann belegen, damit es deſto füglicher geſchehen könne, ſo aber doch nicht erfolget iſt. Weil nun die Evangeliſchen unterdeſſen zu Schmalkalden zuſammen kamen, und dieſe Königs-Wahl nicht allein ihnen höchſt nachtheilig, ſondern auch, nebſt der von Chur-Mainz geſchehenen Zuſammenberufung, denen Reichs-Geſetzen und Freiheiten, und beſonders auch der güldenen Bulle zu wider laufend anſahen, widerſprachen ſie alle zuſammen in einem Schreiben vom 24. Dec. 1530.

T XVI. H. p. 2153. Sleidanus L. 7. p. m. 120. an Kaiſerl. Majeſt. Der Chur-Prinz von Sachſen, Johann Friedrich, proteſtirte denn auch zu Cölln ſelbſt darwider, im Namen ſeines Herrn Vaters, wie denn auch die Herzoge von Baiern dieſe Wahl misbilligten, und mit denenſelben auch Herzog Heinrich zu Braunſchweig. Ob nun zwar dieſe Sache blos weltlich war; ſo erforderte doch der Churfürſt, Johannes, ſein Gewiſſen in Sicherheit zu ſetzen, auch Lutheri Rath, der in

T. V. A. f. 407. T. XX. L. f. 291. T. XVI. H. p. 2155. ſeinem hierüber geſtellten Bedenken dahin gehet: „Der „Churfürſt ſolle helfen mit wählen, als wodurch Lehen „und Chur in der That beſtätiget würden, da ſonſten zu „befahren, daß der Kaiſer Herzog Georgen damit be-„lehen möchte. Es ſey keine Sünde, einen Feind des „Evangelii weltlicher Weiſe zu wählen, da ſolches ohne das „geſchehen würde, wenn gleich der Churfürſt es hindern „wolle, wie er denn ohnedem Kaiſerl. Majeſt. gehorchen „müſſe, welche doch das Evangelium verdammten. Man „ſolte demnach GOtt vertrauen, welcher es alſo werde ſchi-„cken, daß König Ferdinand nicht mehr ſchade, als bis-„her der Kaiſer geſchadet.“ Er ermahnet ferner den Churfürſten: „Solche Standhaftigkeit auszuüben, wie „zu Augsburg geſchehen, und wegen ungewiſſer zukünf-„tiger Dinge ſich nicht in gegenwärtige Gefahr zu ſtecken, „da aus Verwegerung der Wahl nichts als ein Krieg zu „vermuthen.“ Füget auch etwas von des Landgrafen (deſſen Namen zwar nicht ausgedruckt wird) Freundſchaft mit denen Schweizern bei, und trägt Sorge, „der „Churfürſt möchte, mit Fahr des Gewiſſens, in jener „Irthum vom heil. Abendmahl, mit eingeflochten werden.“

Zulezt beſchlieſſet er mit dieſem herzlichen Wunſch und Seufzer: „Ach HErr GOtt, ich bin ſolcher Weltſachen „ zu kindiſch. Ich will bitten und beten, daß GOtt E. Ch. „ F. G. gnädiglich behüte und führe, wie es bisher ge- „ ſchehen; oder ſoll ie etwas werden, das ich nicht gern ſehe, „ daß er doch mit Gnaden uns nicht verlaſſe, und ein gnä- „ diges Mittel und Ende gebe, Amen. E. Ch. F. G. „ wolten mir mein unverſtändiges Geſchwätz gnädiglich zu „ gut halten. Ich rede, wie ichs verſtehe; weiß aber wohl, „ daß ich E. Ch. F. G. Gewiſſen gar herzlich gerne ſicher „ und frei haben wolte, und mir das höchſte Leid wäre, wo „ ich ſolte ſehen daſſelbe in Fahr oder Beſchwerung kommen. „ Hiemit befehl ich E. Ch. F. G. in GOttes Gnaden, Amen. „ Am Montag nach Nicolai 1530.„ Dieſen Seufzer hat GOtt auch in Gnaden erhöret. ao. 1531.

Es erhellet inzwiſchen hieraus, daß der Widerſpruch wider Ferdinandi Wahl nicht der Lutheriſchen Lehre wegen geſchehen, indem Lutherus derſelben nicht entgegen war, auch Melanchthon aus der Römiſchen und Teutſchen Hiſtorie Exempel zuſammen geſucht hatte, daß es vorhin gebräuchlich geweſen, bei des Kaiſers Lebzeiten, einen Römiſchen König zu wählen, wie ſolches bald nach Lutheri Bedenken in ſeinen Schriften zu erſehen iſt. Auch ſtehet eben daſelbſt die Hiſtorie von dieſer Wahl, und zugleich die Urſachen, warum der Churfürſt dennoch proteſtiret hat. Indeſſen wurde, dieſer Proteſtation ohnerachtet, von denen übrigen Churfürſten Ferdinandus den 5. Jan. 1531. zu Cölln erwehlet, und den 11. Jan. darauf zu Aachen gekrönet. Der ehrliche Spalatinus ſchreibet davon: „Im 1531. Jar, do es zu der Wale „ dieſes iezigen Röm- und zu Hungarn und Behem Kö- „ nigs Ferdinandi, zu Köln am Reyn kam, hett unſer „ lieber Herr Chriſtus kaumet ſo viel Raums und ſtat, daß „ man von ſeiner Gnad, Liebe und Wohlthaten gegen uns „ armen Sündern in des iezigen Churfürſten zu Sachſen „ Herberg, in ſeyner Cammern durft reden, do dieſer Chur- „ fürſt zu Sachſen, Herzog Johannes Friedrig, Burg- „ graf zu Magdeburg ꝛc. von ſeinem Herrn Vatern, „ Herzog Johannſen, Churfürſten, hochlöblicher und „ ſeliger Gedechtnis, dohin von wegen der Wale geſchikt „

[T. XVI. H. p. 2158.] [Spalat. annal. p. 290.]

ao. 1531 » ward. So gar wardt Chriſtus nicht in die Kyrchen ge-
» laſſen. Hett auch nicht viel mer Raums im Landt zu Jü-
» lich und Berge under Freunden. »

§. 2.

Convent derer Evangeliſchen zu Schmalkalden. S. p. 2.

Vom Schmalkaldiſchen Bund.

Der Convent zu Schmalkalden war zuerſt auf den 24. Nov. 1530. beſtimmet, hernach aber bis auf den 22. Dec. verſchoben. Die Fürſten, ſo ſich am 22. Dec. daſelbſt eingefunden, waren: Der Churfürſt Johannes zu Sachſen, Ernſt Herzog zu Braunſchweig, Philipp Landgraf zu Heſſen, Wolfgang Fürſt zu Anhalt, und die beiden Grafen zu Mannsfeld, Gebhard, und Albrecht; welcher lezte zugleich auch Vollmacht hatte, vom Herzog Philipp zu Braunſchweig. Wegen der Städte erſchienen Abgeordnete, von Strasburg, Nürnberg, Coſtniz, Ulm, Magdeburg, Bremen, Reutlingen, Heilbrunn, Memmingen, Lindau, Kempten, Jßny, Biberach, Windesheim, und Weiſſenburg im Nordgau. Die am 31. Dec. datirte Vereinigung iſt zu finden beim Hortleder. Marggraf Georg von Brandenburg war nicht zugegen, ſondern mit dem Kaiſer nach Cölln gereiſet, ſeine Geſandten aber hatten keine Vollmacht wegen der Hülfe einen gewiſſen Schlus zu faſſen; und eben ſo wenig auch die Deputirte von Nürnberg, Windsheim, und Weiſſenburg. Die von Magdeburg und Bremen waren allein zu allem bevollmächtiget; die übrigen nahmen die Sache nur *ad referendum*, um ihren Obern erſt davon Nachricht zu geben. Inzwiſchen machte man doch, in Hofnung, daß alle mit einſtimmen würden, einen Vergleich, über folgende Punkte: » Bei Kaiſerl.

T. I. L. 8. Cap. 7.

Deſſen Inhalt.

» Majeſtät wolle man um Milderung des beſchwerlichen
» Abſchieds, wegen der Fiſcaliſchen Proceſſe, in Sachen
» den Glauben betreffend, mit einer ſchriftlichen Vorſtel-
» lung einkommen und bitten, daß dem Kaiſerl. Fiſcal be-
» fohlen werde, mit ſeinen Klagen in Ruhe zu ſtehen. Wenn
» beſagter Fiſcal, der Schwäbiſche Bund, oder ſonſt
» jemand unternehmen würde, einen Bunds-Verwand-
» ten, auf gemeldten Abſchied, zu verklagen, und Pro-

» ceſſe

ceſſe auszuwirken, wolten ſämtlich vereinigte Stände „ ao. 1531
einander beiräthig und behülflich ſeyn. Allen üblen Nach- „
reden und Vorwürfen abzuhelfen, wegen Ungleichheit der „
Ceremonien beim Gottesdienſt, ſolle durch zuſammen ge- „
ſchickte Theologos, und Rechts-Gelehrte, nebſt andern „
verſtändigen Leuten, eine gemeinſame und gleichförmige „
Kirchen-Ordnung abgefaßt, und dabei auch überlegt „
werden, wie öffentlichen Sünden, Schanden und Laſtern zu „
ſteuren, und wie ſowol mit der Kirchen-Zucht, als welt- „
lichen Strafen, in dergleichen Fällen zu verfahren; des- „
gleichen, wie man die Wiedertäufer, nach Unterſchied „
ihrer Verbrechen, mit GOtt und gutem Gewiſſen zu be- „
ſtrafen habe.“ Und weil nöthig, wider mehr gedachten Abſchied, ſich auch mit einer Apellation zu verwahren; ſo wolle der Churfürſt zu Sachſen einen Aufſatz mit chriſtlichen und rechtsbeſtändigen Gründen, ohne Anſtand, darzu fertigen laſſen; die übrigen Bunds-Genoſſen aber hätten ihr Gutdünken und Meinung auch ohngeſäumt einzuſenden, damit man das dienliche davon einrücken könne. Da auch die vereinigten Stände durch öffentliche Schriften, und in andere Wege, vor der ganzen Chriſtenheit, ſehr übel ausgeſchrien worden; ſolten vorgemeldte Räthe ſich ebenfals vergleichen, wie zu Rettung des göttlichen Worts, der Wahrheit und der chriſtlichen Stände Glimpfs und Unſchuld, eine Apologie, und Anzeige von der ganzen Sache, lateiniſch, teutſch, und franzöſiſch, zu verfertigen und in öffentlichen Druck zu bringen. Wobei denn inſonderheit Sorge zu tragen, weil der Kaiſer und die Könige in Frankreich, und Engelland, nebſt noch mehr andern Potentaten, ſich des nächſten in Cambray verſammlen würden, und leicht zu vermuthen, wie bei ſolcher Gelegenheit auch vieles zum höchſten Unglimpf der chriſtlichen Stände vorkommen dörfte, daß gemeldte Appellation und Apologie denen Königen in Frankreich und Engelland, und ſo auch denen Königen in Pohlen, Navarra, Dännemark, Schweden, und andern Potentaten, noch vorhero könten zugeſchickt werden. Bei Jhro Kaiſerl. Majeſt. und dem Kammer-Gericht, hätte man die Appellation gleichfals zu übergeben, mit der

ao. 1531 unterthänigen Bitte, ein chriſtlich Concilium aufs eheſte anzuſtellen. Indeſſen hätten die Gelehrten ſich wegen des Concilii, bei Zeiten, wohl zu bereiten; inſonderheit auf den Fall: Wenn der Pabſt das Haupt ſey, und die Päbſtl. Biſchöfe den Ausſpruch machen, oder beſchließlich ſtimmen wolten. „Und endlich wäre bei al„len Vereinigten, um göttlichen Beiſtand, Weisheit, Gna„de, Beſtändigkeit und guten Frieden, in geſamten Kir„chen Ihrer Landen und Gebiete auch öffentlich zu bitten.„ Dieſer Vergleich hatte alſo hauptſächlich die Frage zum Grunde, über welche bereits zu Augsburg berathſchlaget worden: Ob, und wie ferne es erlaubt wäre, wann der Kaiſer Gewalt üben wolte, ſich zu widerſetzen?

Ob es erlaubt, ſich wider Gewalt zu ſetzen?

Als der Churfürſt zu Sachſen im Rückweg von Augsburg durch Nürnberg gereiſet, ſoll er gegen Dr. Wenceslaum Linken, einen Prediger daſelbſt, ſich alſo haben vernehmen laſſen: „Lieber Doctor, greift mich „meiner Nachbarn einer, oder iemand anders, unter dem „Schein des Evangelii und von deſſelben wegen an, gegen „denſelben will ich mich wehren, als ſtark ich bin; kommt „aber der Kaiſer, mich anzugreifen, das iſt mein Herr, „dem muß ich weichen, und wie kan mir ein ehrlicherer Ver„derben oder Sterben begegnen, denn von des Wortes „GOttes wegen?„ Die Nürnberger widerſprachen in der Verſammlung am allermeiſten. Andere hingegen waren der Meinung, weil man in Gewiſſens- und Religions-Sachen den Kaiſer als Ober-Herrn und Gebieter nicht erkennen könne, ſo ſey eine Gegen-Wehr auch eben ſo wenig verboten. Und dahin ging ſonderlich die Meinung der Strasburger. Die von Bremen waren vor allen andern beherzt, gaben ihrem Syndico, Dr. Johann von der Wick, (einem Mann, der für die Religion viel gethan und viel gelitten,) eine kurze Vollmacht, und verſprachen: „Dat wy uns dayinnen nach „unſer Macht unde Vermogenheyde, glyk andern Mede„verwanten, inn aller Bypflichtinge willik unde gehorſam„lick finden laten wollen.„ Eine beſondere Schwürigkeit entſtund über der Frage: Ob auch die Anhänger des Zwinglii in die Conföderation könten aufgenommen werden?

Denn

Denn Marggraf George von Brandenburg war ihnen, nebſt denen Nürnbergern, ſehr zuwider, und nicht weniger der Churfürſt zu Sachſen, den Lutherus disfalls gewarnet hatte. In Anſehung der Wahl des Königs Ferdinandi, zum Römiſchen König, war man nicht allein der Teutſchen Freiheit, ſondern auch der Religion wegen beſorgt; indem ſich derſelbe, auf dem Reichs-Tag zu Augsburg, ſo gar unbillig und feindſelig bewieſen. Hierzu kam, daß der Pabſt, wie man ſagte, ſich auch in die Sache gemengt, die Wahl gebilliget, und gar unternommen, die güldene Bulle, ſo viel den vorhandenen Fall betroffen, aufzuheben. Bei ſo mancherlei bedenklichen Umſtänden war es dahero nicht wol möglich, einen gewiſſen Schlus im Hauptwerk zu faſſen. Indeſſen hielte man durchgehends dafür, es ſey nöthig, ſich um noch mehr andere Bunds-Genoſſen zu bewerben. Der Landgraf übernahm die Sache beim König in Dännemark, und bei denen Hamburgern, und durch dieſe auch bei den übrigen Hanſee-Städten, zu beſorgen; die Strasburger verſprachen mit denen 3. Schweizer-Cantonen, Zürch, Bern und Baſel, zu handeln; wenn ſelbe anderſt zur Augsburgiſchen Confeßion ſich bekennen würden; die zu Bremen, mit denen von Minden; Caſpar und Johann von Minkwiz, mit denen Breßlauern, und den ſogenannten Sechs-Städten in der Oberlauſitz; und die übrige mit andern. Den gröſten Anſtand machte die Einrichtung der Hülfe; wie hoch ſelbe anzuſchlagen, und unter die Bunds-Genoſſen auszutheilen? Das Vertheidigungs-Schreiben an die Könige in Frankreich und Engelland, deſſen im Receß gedacht worden, ward von Melanchthonen in Form einer Epiſtel aufgeſetzt, den 16. Febr. 1531. Sleidanus hat den Inhalt davon zulänglich angeführet. „Zuerſt werden die Haupt-Umſtände hiſtoriſch erzehlt, wie die Reformation angefangen, „und was ſich dabei zugetragen, bis das jüngſt ergangene „Edict zu Augsburg erfolgt; und dann alle Verleum- „dungen und falſche Auflagen, inſonderheit wegen der „Geiſtlichen Güter, und daß die Lehre des Evangelii auf „den Umſturz der Obrigkeiten gerichtet ſey, gründlich und „

ao. 1531

Beſorgnis wegen des Königs Ferdinandi.

Bewerbung derer Evangeliſchen um mehrere Bunds-Genoſſen.

S. p. 3.

Vertheidigungs-Schreiben an die Könige in Frankreich und Engelland. L. 8.

ao. 1531 „ ſtandhaft widerlegt; von beiden Königen aber wird am „ Ende nur ſo viel gebeten: Sie möchten ein freies „ chriſtliches *Concilium* befördern helfen und ſich wider „ die Proteſtanten von ihren Feinden nicht aufbringen laſſen. „ ¹ Die Antworten werden im folgenden §. 5. vorkommen. Ehe aber das Schreiben an beide Könige noch abging, überſchickte der Landgraf, unterm 2. Jan. 1531. dem Churfürſten eine geheime Nachricht, vom Zuſtand der Religion in Frankreich, die dem Rath zu Strasburg von einem Wohlgeſinnten, der ſich einen fremden Namen gegeben, im Vertrauen war mitgetheilet worden.

Lügen und Verleumdungen, ſo wider die Evangeliſche in Frankreich ausgeſtreuet worden.

Hieraus ſahe man, wie in Frankreich die allergreulichſten Lügen und Läſterungen, wider die Proteſtanten, ausgeſtreuet worden, und zwar von groſſen und vornehmen Leuten ſelbſt in Teutſchland; daher auch der Verfaſſer beſorgt, der König möchte, bei ſolcher Bewandnis, durch die Franzöiſche Cleriſei am Ende noch wol verleitet werden können, mit dem Kaiſer ſich wider die Proteſtanten zu vereinigen, und ihm Hülfe zu leiſten. Insbeſondere ward berichtet: „ Es habe „ der Kaiſerl. Geſandte in Frankreich, Noircarmius „ ein Niederländer, frei und öffentlich geſagt: Man „ führe in Teutſchland keine andere Abſicht mit der Religion, als daß man ſich der Geiſtlichen Güter bemächtigen wolle. Die Evangeliſchen hätten auch ſchon alle „ unter ſich ausgetheilt, und die Geiſtlichen Gebäude niedergeriſſen, damit ſie nicht könten zurück gefordert werden. Jngleichen lehre man frei, und von öffentlicher „ Kanzel, daß alle Güter gemein ſeyn, und niemand über „ den andern zu befehlen und zu herrſchen habe, ſondern „ alle Fürſten und Obrigkeiten vielmehr aus dem Weg geräumt, und abgethan werden müſten. „ Ueber welche Nachricht denn der König ſehr erſchrocken ſey, und gleiche Gefahr auch in Frankreich befürchte. Wegen des Eheſtands werde vorgegeben: „ Es ſey alle Treue „ und Ehe aufgehoben. Vom Sacrament würden ſolche Lehren geführt, die man in Frankreich für höchſt „ ärgerlich hielte; und der Secten ſey eine unglaubliche „ Menge; und folglich ſchlieſſe man: Es ſey bey den „ Evangeliſchen gar nichts gutes anzutreffen. „ Vom

König

Königheiſſet es: „Er ſey zwar gnädig und leutſelig im Um- „ gang, aber nichts deſtoweniger von groſſer Ehrſucht und „ dabey leichtgläubig, folglich habe man ihn deſto eher „ überreden können: Er werde die Krone verlieren, wann „ er die Lutheriſche Lehre in ſeinem Reiche nicht unter- „ drücke: Die Königin von Navarra, des Königs „ Schweſter, (die dem Evangelio ſehr geneigt war) lebe „ faſt in einer Gefangenſchaft. Und niemand am ganzen „ Hof unterſtehe ſich für die Wahrheit nur ein Wort zu „ reden.„ Dieſe Nachricht diente darzu, daß man das Schreiben an den König in Frankreich auf die vorhandene Umſtände deſto beſſer einrichten können. ao. 1531

§. 3.

Die Ordnung erfordert, daß nun von einigen Schriften Lutheri gehandelt werde. Als er Nachricht vom Receß bekommen, womit der Reichs-Tag zu Augsburg beſchloſſen worden, und daß der Kaiſer ſich mit denen Catholiſchen Fürſten in ein Bündnis eingelaſſen, lies er am Ende des Jahrs 1530. Eine Warnung an ſeine liebe Teutſchen herausgehen. Der Zweck dieſer Schrift war: „Daß niemand das Evangelium verfolgen, noch bei einem Krieg oder Auf- „ ruhr, ſo deshalb entſtehen könte, ſich gebrauchen laſſen, „ oder Hülfe leiſten ſolle.„ Im Anfang klagt er ſehr „ über die Härte des Gegentheils, und ſonderlich der Biſchöfe, daß ſie den Reichs-Tag ohn alle Frucht zergehen laſſen, und weder Frieden gemacht, noch einige von ihren Greueln geändert, noch dem Evangelio Raum gegeben, und daß mit allem Vermahnen, Flehen, Demuth, Geduld, Erbieten, Wahrheit, Recht und guter Sache, ꝛc. nichts zu erlangen geweſen, noch ausgerichtet werden können. Solte ein Krieg oder Aufruhr entſtehen, würden die Evangeliſchen ohne alle Schuld ſeyn, als die jederzeit um Frieden gebeten; auch in aller Stille gelehret und gelebt, kein Schwert gezuckt, niemand verbrannt, gemordet, noch beraubt, wie doch der Gegentheil bishero gethan und noch thue. So hätten überdis die Evangeliſche, auf dem Reichs-Tag, gegen

Lutheri Warnung an ſeine liebe Teutſchen und was er damit geſuchet. T. V. A. f. 529. T. XXI. f. 321. T. XVI, H. p. 1650.

ao. 1531 der Papiſten Drohen, Trotzen, Pochen, Höhnen und Spotten, ſich aufs tieffſte immer gedemüthigt, und um Frieden gebeten, geflehet, und alles erboten, was nicht wider GOtt geweſen; daß auch kein Exempel ſolcher Demuth und Geduld zu finden ſeyn werde, ſo lange die Chriſtenheit geſtanden.

Ungrund der Papiſten in der Religions-Sache.

Die Papiſten hätten auf ihrer Seiten weder göttliche noch weltliche Rechte für ſich, und wüſten ſehr wohl, daß die Evangeliſche Lehre, die ſie doch, als Mörder und Böſewichte, ausrotten wolten, recht und gegründet ſey; wie ſie denn ſelbſt bekennen müſten, „daß unſere Lehre wider keinen Artikel des „Glaubens, noch wider die heilige Schrift ſey, ſondern ſey „wider ihrer Kirchen Brauch und der Päbſte Geſetze. Ein groſſer Biſchof (der Kardinal und Erz-Biſchof zu Salzburg, Matth. Langius,) habe zu Augsburg „ſelbſt geſagt: „Er möchte leiden, daß es allenthalben ſo „gehalten würde, wie zu Wittenberg, aber daß aus dem „Loch und Winkel ſolche Lehre ſolt anfahen und auskom-„men, das ſey nicht zu leiden.“ Und der Päpſtl. Legat, Kardinal Campegius, habe ebenfalls bekannt: „Er „könte ſolche Lehre wohl zulaſſen, aber es würde ein groß „Exempel draus werden, daß man es andern Nationen „und Königreichen auch müſte zulaſſen, das ſey aber nicht „leidlich.“ Nicht weniger habe ein anderer groſſer Biſchof bezeugt. „Daß ſie geſtehen müſten, ihre Dinge „wären in der heiligen Schrift nicht gegründet.“ Daß die Papiſten auch wider Kaiſerl. und natürliche Rechte handeln, liege nicht weniger vor Augen. Denn erſtlich ſey denen Proteſtanten ſchwer gemacht worden, ſie nur anzuhören.

Klage, daß die vorgegebene Widerlegung der A. C. nicht ausgehändiget worden.

Darnach habe man von der gegenſeitigen Widerrede (oder *Confutation*) ſchlechterdings keine Abſchrift geben, noch die Proteſtanten zur Verantwortung kommen laſſen wollen, da doch ſowol das Göttliche, als Kaiſerliche und Natürliche Recht erfordere, und der Heide Portius Feſtus ſelbſt über Paulo, wider die Jüden, Act. 25, 16. darauf beſtanden: „daß „man niemand verdammen ſolle, man habe ihn „denn zuvor mit ſeiner Antwort gehört.“ (S. p. 6.) Nun hätten die Proteſtanten ſich zur Antwort mit aller Demuth und Fleis erboten, es ſey aber ſolches mit al-

lem Frevel abgeſchlagen, und die *Confutation*, wie hoch und viel ſie darum gebeten, ihnen nicht ausgehändiget worden, und nichts deſtoweniger habe man ſie, die Evangeliſchen, doch verdammt, und zu glauben zwingen wollen, was man gar nicht an Tag gegeben. Wobei ſich denn Lutherus auch nicht enthalten können, auszurufen: „O ihr unſeligen alle, die ihr aufs Pabſts Seiten ſeyd geweſen zu Augsburg! Es werden ſich „ euer ſchämen müſſen ewiglich all eure Nachkommen. „ Wenn wir das Licht geſcheuet, und nicht hätten wollen ant- „ worten, ſoltet ihr die geweſen ſeyn, die uns darzu gedrungen „ hätten. Nun kommen wir, und wollen nicht allein ger- „ ne antworten, ſondern bitten, rufen, ſchreien, daß wir „ antworten mögen, und leiden alle Schmach, Spott, „ Hohn und Fahr, und ihr habt uns das alles ſchändlich „ und böslich gewegert. Alſo auch, wenn wir eure Wi- „ derrede, oder *Confutation*, nicht begehrt hätten, ſoltet ihr „ die geweſen ſeyn, die uns ſelbe ohn unſern Willen über- „ reicht hätten; nun bitten wir darum, klagen und fordern „ mit allem Anhalten, und ihr verſaget euer Widerrede, „ und ſchlagt uns abe unſer Antwort. Was wolten hiezu „ die Türken und Tartarn ſagen, daß wir uns den Pabſt „ mit ſeinen Larven alſo äffen, narren, und zu Kindern, ja „ zu Klötzen machen laſſen, daß wir um ihr läſterlich, So- „ domitiſch, ſchändlich Lehren und Leben willen, ſo ſchänd- „ lich, auf öffentlichem Reichs-Tag wider Recht und Wahr- „ heit handeln? „ Von Dr. Ecken, der einer von ihren vornehmſten Rathgebern war, führt er einen beſonders merkwürdigen Ausſpruch an: Wie theologiſche Streitigkeiten geſchwind und kräftig zu ſchlichten? daß er nemlich ohne Scheu und öffentlich hören laſſen: „ Wo der Kaiſer hätte dem Rathſchlag, ſo zu Bononia be- „ ſchloſſen war, gefolget, und im Einzug in Teutſchland „ die Lutheriſchen mit dem Schwert flugs und friſch an- „ gegriffen, einen nach dem andern geköpft, ſo wäre der „ Sachen wol Rath worden. Aber da er den Churfür- „ ſten zu Sachſen hätte laſſen durch ſeinen Kanzler reden, „ und verhören, wäre ſolches alles gehindert worden. „ Woraus man zum wenigſten gelernt, was Päbſtl. Heiligkeit mit dem Kaiſer zu Bononien abgehandelt; und

ao. 1531

D. Eckens kurzer Weg, theologiſche Streitigkeiten zu ſchlichten.

a. 1531 Betrachtung über die Bedingung, die Mittheilung der Confutation geheim zu halten.

was für Grund-Sätze, ſtatt der Liebe und Wahrheit, die Päbſtliche Parthei geführet. Auf den Einwurf: Der Kaiſer habe die *Confutation* denen **Proteſtanten** mittheilen wollen, wenn ſie ſich verpflichtet hätten, daß es nicht auskäme, oder offenbar würde; antwortet **Lutherus**: „Hie greife doch jedermann, ob er gleich nicht „ſehen könte, was doch das für Leute ſind, die ihr Ding „nicht wollen noch dörfen laſſen ans Licht kommen? Iſts „ſo köſtlich Ding und wohl gegründet in der Schrift, wie „ſie ſchreien und rühmen, warum ſcheuet es das Licht? „Iſts aber ungegründet und loſe Ding, warum haben ſie „denn laſſen im erſten Abſchied ausrufen und ſchriftlich „von ſich geben: Es ſey der Unſern Bekenntnis mit der „Schrift und gutem Gewiſſen widerlegt: Wenn das wahr „wäre und ihr Gewiſſen ſie nicht hierinn ſelbſt Lügen ſtrafte; ſo hätten ſie ſolche köſtliche wohlgegründete Widerlegung nicht allein laſſen leſen, ſondern auch ſchriftlich von „ſich gegeben und geſagt: Da habt ihrs, troz, der es beantworte; wie wir mit unſerm Bekenntnis gethan haben, und noch thun. Aber Chriſtus muß wahrhaftig „bleiben, da Er ſagt: **Wer arges thut, der haſſet das „Licht, und kommt nicht ans Licht, aufdaß ſeine „Werke nicht geſtraft werden. Wer aber die „Wahrheit thut, der kommt ans Licht, aufdaß ſeine Werke offenbar werden, wie ſie in GOtt geſchehen ſind.** Dieſem Urtheil Chriſti nach hat GOtt „die Unſern von dieſem Reichs-Tage mit ewigen Ehren „kommen laſſen, daß auch das Widertheil bekennen muß, „wie wir das Licht nicht geſcheuet, ſondern aufs allerfreieſt „und frölichſte geſucht und gewartet haben, ſie aber dagegen, wie Nachteulen und Fledermäuſe, das Licht aufs „allerſchändlichſte geflohen, und auf ihr loſes und finſteres „Geſchwäz, oder ſogenannte Confutation, keine Antwort „erwarten noch leiden mögen.„ Von denen gütlichen Tractaten, die zu Vereinigung der Lehre auf dem Reichs-Tag gepflogen worden, zeigt er, daß dabei gleichfalls nur Liſt und Betrug geweſen; und beweiſet ſolches inſonderheit mit dem Exempel: „Wie man die Lehre vom „Sacrament, und der Ausſpendung deſſelben unter „beider Geſtalt zu vergleichen geſucht.„ Sodann kommt

er

er auf den eigentlichen Zweck ſeiner gegenwärtigen Schrift, und ſagt: „Weil er der Teutſchen Prophet „ ſeyn müſſe, (denn alſo wurde er zum Hohn, von ſeinen „ Widerſachern genennt,) ſo wolte er, als ein treuer Lehrer, „ ſeine liebe Teutſchen für Schaden warnen, und Chriſt- „ lichen Unterricht geben, wie ſie ſich halten ſollen, wo der „ Kaiſer durch ſeine Teufel, die Papiſten verhetzt, auf- „ bieten würde zu kriegen, wider die Evangeliſche Für- „ ſten und Städte. Nicht, daß er ſorge, Kaiſerl. Maje- „ ſtät werde ſolchen Giftblaſern folgen, und einen ſo un- „ billigen Krieg anfahen, ſondern daß er das Seine nicht „ verſäumen, und auf allen Fall ſein Gewiſſen unbeſchwert „ erhalten wolle. Sein treuer Rath ſey demnach: „ Wo der Kaiſer aufbieten würde, und wider die Pro- „ teſtanten, um des Pabſts, oder der Evangeliſchen Lehre „ willen, kriegen wolte, wie die Papiſten iezt greulich „ rühmten und trotzten, er aber zum Kaiſer ſich noch nicht „ verſehe, daß in ſolchem Fall kein Menſch ſich darzu ge- „ brauchen laſſe, noch dem Kaiſer gehorſam ſey, ſondern „ gewis glaube, daß ihm von GOtt hart verboten, in ſolchem „ Fall dem Kaiſer zu gehorchen, und wer ihm gehorche, „ daß er wiſſe, wie er GOtt ungehorſam, und ſein Leib und „ Seele ewiglich verkriegen werde. Denn der Kaiſer „ handele alsdann nicht allein wider GOtt und göttlich „ Recht, ſondern auch wider ſein eigen Kaiſerl. Recht, „ Eid, Pflicht, Siegel und Briefe.“ Dabei ſucht Lu- „ therus, den Kaiſer zwar auf mancherlei Weiſe zu ent- ſchuldigen, und lobt inſonderheit ſeine Sanftmuth, daß er die Evangeliſche Lehre nicht verdammen wollen, ob ihn gleich Geiſtliche und Weltliche Fürſten, heftig dar- auf gehetzt und gereizt, auch ehe er aus Spanien kom- men. Füget aber bei: „Wie es aber allen frommen „ Fürſten und Herren gehe, ſo fürchte er, werde es auch „ dem Kaiſer gehen, und nicht möglich ſeyn, daß er unter „ ſo viel Schälken und Böſewichtern, ſonderlich dem „ Pabſt, der aller Schalkheit voll ſtecke, und ſolches bis- „ her auch redlich am Kaiſer bewieſen, werde durchkom- „ men können. Daher ſich denn auch niemand verwun- „ dern, noch entſetzen ſolle, ob unter des Kaiſers Namen „ Verbot oder Briefe ausgehen, wider GOtt und Recht.“

„Er

a. 1531

Ernſtliche Vermahnung, daß niemand helfen ſolle die Evangeliſche zu bekriegen.

Warum Lutherus den Kaiſer entſchuldiget.

ao. 1531 „ Er könne es nicht wehren, ſondern man ſolle gewis ſeyn, „ daß ſolches alles ſey ein Getrieb des oberſten Schalks in „ der Welt, des Pabſts, der ſolches durch ſeine Heuchler „ anrichte, ob er unter uns Teutſchen könte ein Blut-„ Bad ſtiften, daß wir zu Boden gingen. „ Warum aber, bei einem Krieg wider die Evangeliſche, dem Kaiſer niemand folgen ſolte, führt Lutherus mit drei Haupt-Urſachen aus: „ Erſtlich, weil ein jeder in der Taufe „ geſchworen, das Evangelium Chriſti zu halten, und nicht zu verfolgen, noch zu beſtreiten: „ Daß aber die zu Augsburg von denen Proteſtanten übergebene *Confeſſion*, oder Glaubens-Bekenntnis, das rechte Evangelium, und aus der heil. Schrift genommen ſey, habe ſich klar und öffentlich ergeben. Wer nun dawider ſtreiten wolte, der würde wider GOtt ſelbſt, wider GOttes Wort, wider den Glauben, und wider alle Lehre ſtreiten, ſo durchs Evangelium gegeben worden. Zum andern „ würde man „ ſich, bei ſolchem Krieg, auch ſchuldig und theilhaftig machen „ aller Greuel, die im Pabſtthum begangen ſind, und „ fort begangen werden „ z. E. alles ſchändlichen Lebens, ſo vom Pabſt, Kardinälen, in Thumen, Stiftern und allenthalben, getrieben wird; wovon die Beſchreibung ſo greßlich, als nachdrücklich iſt; Item aller Rauberei, Geizes und Dieberei, des ganzen Pabſtthums, mit dem Ablaß, dem Fegfeuer, den Wucher-Meſſen, und Opfer-Meſſen, Butter-Briefen, Wallfarten, Heiligen-Dienſt, und ſo weiter, durch die ganze Chriſtenheit. Ferner alles Bluts, ſo der Pabſt vergoſſen hat, alles Mordens und Kriegens, ſo er angerichtet, und alles Jammers und Herzeleids, ſo er in aller Welt geſtiftet. Darbei ſpricht er: „ Es hätten einige ausgerechnet, daß um des Pabſts „ willen alleine, (ſeit dem das Pabſtthum ſich über das „ Kaiſerthum erhoben,) 1100000. Mann erſchlagen „ worden; bei andern ſteige die Zahl noch höher. Von „ Verrächereien und Vergiftungen, und was zum Haß „ und Neid gehöre, hier nicht zu gedenken. „ Alles müſſe denen aufm Hals und Gewiſſen liegen, die ſich für den Pabſt und ſeinen Anhang, wider die Evangeliſche misbrauchen lieſſen, und aller gemeldten Greuel würde ein jeder ſich theilhaftig machen, der ſein Blut und Leben

Gründe, warum dem Kaiſer bei einem Religions-Kriege nicht zu gehorchen.

ben daran ſetzen wolte, die Papiſten zu ſchützen und zu handhaben. Nachdem er hierauf mit vielem Eifer nochmals vorgeſtellt, wie er die Opfer-Meſſen für den gröſten Greuel halten müſſe, bei welchem alle Bosheit und Schalkheit zuſammen geſchlagen, und den niemand in Ewigkeit gnug ſchelten und ſtrafen könne, führet er die Worte des Kardinals Campegii an: „Er wolle ſich ehe zerreiſſen laſſen, ehe er die Meß wolt laſſen än- „dern oder abthun.„ Jngleichen, daß der Kardinal und Erz-Biſchof zu Salzburg geſagt: „Die Pfaffen „wären nicht gut, und nie gut geweſt, man ſolle ſie unrefor- „mirt laſſen.„ Weiter kommt er auf den Abgöttiſchen Dienſt der Heiligen, wovon ganze Bücher vorhanden: *Marialia, Stellaria, Roſaria, Coronaria;* dabei habe man allen Troſt und Zuverſicht von Chriſto genommen, und auf die Heiligen gerichtet, Chriſti aber vergeſſen, und ſein Leben und Leiden geläſtert und untergedrückt. Auch redet er von der Plage, Marter und Gewalt, der Angſt-Beicht, womit ſie viele Seelen in Verzweifelung gebracht, allen Chriſtlichen Troſt aber dem elenden Gewiſſen geraubt und gewehret. Jngleichen von dem abſcheulichen Misbrauch des Banns und der Schlüſſel, wider Kaiſer, Könige und alle Welt, ja wider GOtt ſelbſt, und ſein heiliges Wort. Hierauf beſchreibet er das ſchändliche und lügenhafte Gaukelſpiel mit Heiligthümern und Wallfarten, Todten-Knochen, Kleidern und Geräthe der Heiligen. Und endlich das ſogenannte Gülden-Jahr, da auch den Engeln geboten worden, der Pilger Seelen gen Himmel zu führen. Vieler andern Greuel gar nicht weiter zu gedenken. Die dritte Urſach aber ſey: „Weil man bei einem „ſolchen Krieg, nicht nur alle gemeldte Greuel müſte auf „ſich laden, ſondern alles Gute, ſo durch das liebe Evange- „lium wieder aufgebracht und angerichtet worden, auch „ſtürzen und ausrotten helfen.„ Mit einer angehängten kurzen Beſchreibung, worinnen ſolches vornemlich beſtehe. Der Schlus iſt eine Summariſche Wiederholung der angezeigten Urſachen, und Proteſtation: „Daß Lutherus nicht zum Krieg, noch Aufruhr, noch „Gegenwehr, jemand hetzen oder reizen wolle, ſondern al- „„lein

ao. 1531

S. p. 7.

ao. 1531 „ lein zum Frieden: „ Worbei er ſich dieſer nachdrücklichen Anrede gebrauchet: „ Nun bedenk und beſihe dich „ eben, ſolt du wider GOTT und ſein Wort, und alles, „ was GOttes iſt, ſtreiten? Solt du alle Greuel des „ Pabſtsthums, und alle das unſchuldige Blut, ſo von „ Habel her vergoſſen iſt, auf dich laden? Solt du alle „ das Gute helfen ausrotten, ſo uns durchs Evangelium „ wiederfahren iſt, und endlich Chriſtus Reich verſtören, „ und des Teufels Reich bauen, ſo ſihe zu, was du für „ Sieg erlangen werdeſt, und mit waſerlei Gewiſſen du „ dem Kaiſerlichen Aufbot gehorſam ſeyeſt? Iſt dir nun „ zu rathen, ſo haſt du hierin Warnung gnug, daß du „ dem Kaiſer und deinem Fürſten nicht ſolt gehorſam „ ſeyn in ſolchem Fall, wie die Apoſtel ſagen: **Man muß „ GOtt mehr gehorſam ſeyn, denn den Menſchen.** „ Wilt du folgen ſo iſts gut; wilt du nicht, ſo laſſe es, und „ fahre immer hin, und ſtreite getroſt. Chriſtus wird ſich „ für dir nicht fürchten, und wird (ob GOtt will) auch für „ dir bleiben. Bleibt er aber, ſo ſoll er dir Streitens „ gnug geben; wir wollen dieweil zuſehen, welcher den an„ dern überpochen und das Feld behalten werde. Hinfort „ laß ich den richten, der richten will, ſoll und auch kan, „ der wird nicht ſäumen, und auch nicht fehlen. Dem ſey „ Lob und Ehr, Dank und Preis in Ewigkeit. Amen. „ Es iſt alſo der Wahrheit gar nicht gemäs, daß Lutherus die Teutſchen ſolte ermahnet haben, die Waffen wider den Kaiſer zu ergreifen; wie Maimburg vorgegeben.

Lutheri Gloſſa über den Receß zu Augsburg. T. V. A. f. 545. T. XX. L. f. 321. T. XVI. H. p. 2016

Die andere Schrift, ſo Lutherus damals heraus gegeben, iſt eine Gloſſa über den Augsburgiſchen Receß, ſo weit derſelbe die Religions-Sache betroffen, und dem Glaubens-Bekenntnis der Proteſtanten entgegen geſetzt worden; unter der Aufſchrift: Auf das vermeinte Kaiſerliche Edict, nach dem Reichs-Tag des 1530. Jahrs, Bedingung, oder Gloſſa, Dr. Mart. Luthers.

Zweck dieſer Schrift.

Der Zweck dieſer Schrift iſt: „ Weil im „ Abſchied des Reichs-Tags die Lehre der Proteſtan„ ten verworfen und verdammt, die im Pabſtthum her„ gebrachte Lehren, Ceremonien und Gebräuche aber, ohne „ Ausnahme gebilligt und beſtätigt worden, zu erweiſen,

und

und klar vor Augen zu ſtellen: Wie unrecht denen Pro- „ ao. 1531
teſtanten geſchehen, und daß ihre Lehre in der heiligen „
Schrift unwiderſprechlich gegründet, und daher auch wi- „
der alle Pforten der Höllen in Ewigkeit beſtehen werde; „
und andern Theils, wie alles im Pabſtthum mit un- „
endlichen Irthümern, Misbräuchen, Aberglauben, und „
Abgöttereyen, erfüllet ſey, und daß folglich der gemeldte „
Abſchied (ſo weit er die Religion betrift) auch nicht be- „
ſtehen, noch jemand verbinden könne. „ Gleich im An-
fang aber proteſtirt Lutherus feierlich: „ Daß alles, „ Wie ſie eigentlich angehe.
was er wider das vermeinte Kaiſerl. Edict ſchreiben „
werde, nicht wider Kaiſerl. Majeſtät oder einige Obrig- „
keit, Geiſtlich oder Weltlichen Stands, geredt, verſtan- „
den, noch geſchrieben ſeyn ſolle; ſondern, wie der weiſe „
König Salomon geſagt: Daß ein einiger Böſewicht „
zu Hof groß Unglück ſchaffen könne, ſo wolle er hie- „
mit nicht den frommen Kaiſer, noch die frommen Her- „
ren, ſondern die Verräther und Böſewichter gemeinet „
haben, die ihren verzweifelten boshaften Muthwillen „
unter Kaiſerl. Namen zu vollbringen vorgenommen, „
und ſonderlich den Pabſt, welchen St. Paulus nenne „
GOttes Widerwärtigen, und ſeinen Diener Cam- „
pegium und dergleichen.„ Hierauf zeigt er erſtlich Derſelben Inhalt.
überhaupt: Was für ein Geiſt es ſey, der denen Wi-
derſachern ihre Weisheit, beim Edict eingeblaſen?
Gleich vorne an (§. 1.) hätten ſie gerühmt, das Glau-
bens-Bekenntnis der Proteſtanten ſey durch die heil.
Evangelia widerlegt und abgeleinet worden; darnach
aber ſagten ſie auch ſelbſt im Edict, (§. demnach gebie-
ten, 38.) daß die Chriſtliche Kirche, aus Einſprechung
des Heil. Geiſtes, und guten Urſachen, geordnet habe,
einerlei Geſtalt des Sacraments zu brauchen. Womit
ſie denn nothwendig ſelbſt geſtünden, daß nicht durch
die heil. Evangelia, ſondern durch ihres Geiſtes Ein-
ſprechung beide Geſtalt widerlegt, und eine Geſtalt be-
ſtätigt worden. Setzten alſo die Evangelia und die
Einſprache des Heil. Geiſtes einander entgegen, und
machten zweierlei daraus; folglich aber ſey auch klar,
wer der oberſte Lichter des Edicts geweſen? nemlich
der Geiſt des Pabſts, und Vater aller Lügen, und da-

ao. 1531 bei leicht zu rechnen, was Gutes im ganzen Edict von ſolchen geſtellet werden können. Chriſtus habe geſagt: „Der Heil. Geiſt ſolle kommen und Jhn verklären, „Joh. 16, 14. Nicht: Er ſolle Jhn ändern oder ver„dunkeln. Jtem Joh. 14, 26. Der Heil. Geiſt ſoll „euch alles erinnern, was ich euch geſagt habe; aber „nicht: Er ſoll das aufheben oder ändern, das ich geſagt „habe. Weil denn nun das klar und offenbar, daß Chri„ſtus beider Geſtalt im Evangelio lehre, ſo müſſe der Heil. „Geiſt dieſelbige Lehre verklären und erinnern, wo er das „nicht thue, ſondern ändere es, oder hebe es auf, ſo könne „es der Heil. Geiſt nicht ſeyn, oder Chriſtus müſte lügen, „da er den Heil. Geiſt ſeinen Verklärer oder Preiſer, und „ſeiner Wort Erinnerer nennet. Daraus folge, daß die „Einſprechung, ſo beider Geſtalt ändert und verbeut, (ſo „doch im Evangelio dieſelben Chriſtus durch ſein Wort „geordnet hat,) nicht des Heil. Geiſtes, ſondern des leidi„gen Teufels aus der Hölle ſey.„ Weil hiernechſt im Pabſtthum alles damit ausgemacht ſeyn ſoll, daß man ſagt: Die Kirche könne nicht irren; und das Pabſtthum für die Kirche ausgibt, ſo ſagt Lutherus: „Un„ſere allerliebſte Mutter, die Chriſtliche Kirche, könne nicht „dulden, daß man ihr auflege, ſie ändere, und hebe auf ih„res lieben Bräutigams Wort und Lehre. Dann ſie ſey „ihm unterthan. Und wer ſage, daß die Kirche Chriſtus „Wort und Ordnung ändere, oder nicht halte, der thue „eben ſo viel, als ſchelte er die heil. Kirche eine verlaufene „Hure des Teufels.„ Führt auch weiter aus, daß die Kirche irren und ſündigen könne, und daher täglich zu bitten habe: vergib uns unſere Sünde. „So„fern die Kirche im Wort und Glauben Chriſti lebet und „redet, ſpricht er, iſt ſie heilig. Aber ſofern ſie ohne Wort „und Glauben Chriſti thut und redet, irret und ſündiget „ſie. Und wer aus ſolcher ſündigen That und Wort der „Kirchen, Artikel des Glaubens machet, der läſtert beide „die Kirche und Chriſtum ſelbſt. Welches dann der „Pabſt mit ſeinen blinden Sophiſten thue, wann ſie „plaudern, daß alle Wort und Werke der Kirchen heilig „und die Wahrheit ſeyn ſollen.„ Noch vorher hatte Lutherus dargethan: „Wie es eine offenbare Lügen ſey,

ſey, daß man gerühmt, das Glaubens-Bekenntnis der Proteſtanten ſey durch die Evangelia widerleget worden. Wäre es wahr geweſen, würden ſie ihre Widerlegung durch alle Druckereien haben ausgehen, und mit allen Poſaunen und Trommeln ausrufen laſſen. Nun ſie aber ſelbe ſo ſchändlich geweigert, verborgen, und verheelt, ſo zeige auch ihr böſes Gewiſſen mit der That: Daß ſie als Böſewichter gelogen. » Darauf ſagt er: » So iſt auch das ein recht Erz-Bubenſtück, uns zu verunglimpfen, und ſich mit Liſt zu ſchmücken, daß ſie mancherlei Artikel erzehlen, welcher das mehrere Theil uns nicht kan belangen, allein, daß ſie einen Stank über uns machen wollen bei Fremden und Unbekannten, als lehrten wir ſolche Artikel auch. Solche Buben ſolten nicht Kaiſerliche Schreiber oder Tichter, ſondern des leidigen Teufels in der Hölle Schreiber ſeyn. » Hierbei merket er zugleich an: Wie das Edict, dem Vernehmen nach, wol fünfmal verändert worden. Nach ſolchem nimmt er die Haupt-Stücke, und vornehmſte Lehr-Puncten, zu beiden Seiten vor ſich, und fertigt einen nach den andern ab; weil aber bei Anführung der erſten Schrift ſchon unterſchiedenes davon vorgekommen, in Melanchthonis Apologie der Augsburgiſchen Confeßion auch ſowol, als in andern Lehr-Büchern und Schrift-Erklärungen Lutheri, alles noch deutlicher und ordentlicher ausgeführt zu finden; ſo ſollen nur ein paar Haupt-Stellen hier angemerkt werden. In der Haupt-Lehre von der Rechtfertigung widerleget er den Vorwurf, als ob wir gute Werke verworfen, mit etwas heftigen Worten, die Evangeliſche Lehre ſelbſt aber bekennet er mit ſolcher Standhaftigkeit, daß er auch dabei folgende Ausdrücke gebrauchet: » Ich, Martinus Luther, unſers HErrn JEſu Chriſti unwürdiger Evangeliſt, ſage, daß dieſen Artikel: Der Glaub allein, ohn alle Werke, macht gerecht vor GOtt, ſoll laſſen ſtehen und bleiben der Römiſche Kaiſer, der Türkiſche Kaiſer, der Tartariſche Kaiſer, der Perſen Kaiſer, der Pabſt, alle Kardinäle, Biſchöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, Könige, Fürſten, Herren, alle Welt, ſamt allen Teufeln, und ſollen das hölliſche Feuer dazu haben auf ihren Kopf, und kei-

ao 1531

 nen »

ao. 1531 „nen Dank dazu. Das ſey mein, Dr. Luthers, Einſpre„chung vom Heil. Geiſt, und das rechte heilige Evangeli„um. Denn da ſtehet der Artikel, den die Kinder beten: „Ich glaube an JEſum Chriſtum, gecreuziget, ge„ſtorben ꝛc. Es iſt ja niemand für unſere Sünden geſtor„ben, denn allein JESUS Chriſtus, GOttes Sohn. „Allein JEſus Chriſtus, GOttes Sohn, noch ein„mal ſage ich: Allein JEſus, GOttes Sohn, hat uns von „Sünden erlöſet, das iſt gewislich wahr, und die ganze „Schrift, und ſolten alle Teufel und Welt ſich zureiſſen „und berſten, ſo iſts ja wahr? Iſt ers aber allein, der „Sünde wegnimmt, ſo können wirs mit unſern Werken „nicht ſeyn, ſo iſts ja unmöglich, daß ich ſolchen einigen „und allein Erlöſer von Sünden, JEſum, anders denn „mit dem Glauben faſſen und erlangen möge, mit Werken „iſt und bleibet er unergriffen. Weil aber allein der Glau„be, vor und ehe die Werke folgen, ſolchen Erlöſer ergrei„fet; ſo muß es wahr ſeyn, daß allein der Glaube, vor „und ohne Werk, ſolche Erlöſung faſſe; welches nichts an„ders ſeyn kan, denn gerecht werden. Denn von Sünden „erlöſet oder Sünde vergeben haben, muß nichts anders ſeyn, „denn gerecht ſeyn, oder werden ꝛc. aber nach ſolchem Glau„ben, oder empfangener Erlöſung, oder Sünden-Vergebung, „oder Gerechtigkeit, folgen alsdenn gute Werke, als ſolches „Glaubens Früchte. Das iſt unſere Lehre, und alſo lehret „der Heil. Geiſt, und die ganze heilige Chriſtenheit, dabei „wir bleiben in GOttes Namen. Amen.„ Auf die Beſchuldigungen von Neuerungen, und das in dem Edict befindliche harte und ſtrenge Verbot derſelben, ſagt er: „Wenn das Edict gebeut, man ſolle beim Sacrament, „keine Neuerung vornehmen, ſolten die Klüglinge und Lä„ſterer ſich ſelbſt bei der Naſen nehmen, welche GOttes „Wort für eine Neuerung ſchelten, da ſie wohl wiſſen, daß „GOttes Wort von beider Geſtalt nicht eine Neuerung iſt, „ſondern von Chriſto ſelbſt geſetzt; Sie ſelbſt aber ſind, die „Neuerung wider das alte und ewige Wort GOttes er„dacht haben, mit ihrer Einen Geſtalt, fahren nun zu, „und taufen ihr neues Geticht, für ein alt Ding, und das „ewige GOttes Wort für eine Neuerung.„ Weiter ſchreibt er: Die Summa iſt: „Man ſoll keine Neue-

rung annehmen in der Kirchen Weiſe, bei Strafe » ao. 1531
Leibs, Lebens und Guts. Hie behüte uns GOtt, ſie wol- »
len auch das Leben dir nehmen, ſo du nicht geweiheit Saltz »
und Waſſer brauchſt, und dergleichen ꝛc. Pfuy der »
Schande in Teutſchen Landen, daß man ſoll einen Men- »
ſchen tödten um einer geringen Ceremonien willen, die ſie »
ſelbſt nicht halten, noch halten wollen.» Ganz zulezt
aber heiſſet es: » Indeß laſſe ihm nur niemand grauen für » S. p. 8.
dieſem Edict, daß ſie unter des frommen Kaiſers Na- »
men ſo ſchändlich erlügen und auslaſſen; ſolten ſie nicht »
unter eines frommen Kaiſers Namen ihre Lügen auslaſ- »
ſen, ſo ſie ihr ganzes läſterliches, ſchändlichs Weſen, »
Stand, Lehre, Leben, und was ſie ſind und thun, alles »
unter dem Namen GOttes und der heiligen Kirchen, an- »
gefangen und erhalten haben, nun bis über Sechs Hun- »
dert Jahr her.»

Die dritte Schrift Lutheri hat keinen andern Ti- Lutheri Schrift wider den Meuchler zu Dresden.
tel, als: **Wider den Meuchler zu Dresden.** Es hatte
nemlich ein ungenannter Dresdner, den Cochläus ei-
nen Laien nennet, Lutheri zwei Büchlein, von welchen T. V. A. f. 559.
bishero gehandelt worden, hart angegriffen, und ihm
nicht allein aufgebürdet, er habe gelehrt: Man ſolle T. XX L.
dem Kaiſer nicht gehorſam ſeyn, ſondern auch die Pro- f. 336.
teſtanten beſchuldigt: » Sie wären aufrühriſch, und mach- T. XVI. H.
ten Bündniſſe, und Rüſtungen zum Krieg; da hinge- » p. 2062.
gen der Kaiſer und die Catholiſche Fürſten friedlich »
wären, und zu kriegen nicht begehrten; denn was Lu- »
therus deshalb vorgegeben, ſey wider die Wahrheit, und »
von ihm nur ertichtet worden.» Dieſer feindſeligen
Schrift begegnet nun Lutherus in der gegenwärtigen;
und beruft ſich, wegen des ihn ſelbſt betreffenden Vor-
wurfs, auf ſeine vor Augen liegende Bücher; aus wel-
chen alle Welt ſehen könne, daß niemand ſo herrlich
vom Kaiſer und vom Gehorſam geſchrieben, als
er; der Satz hingegen: » Wann Kaiſer oder Ober- »
keit wider GOTT und Recht kriegen will, als- »
dann ſoll ihnen niemand gehorſam ſeyn; könne auf »
chriſtliche Obrigkeiten, die rechte und gute Sache haben, »
nicht gezogen werden, ſondern gehöre nur für Tyrannen, »
die wider GOtt und Recht unſchuldig Blut vergieſſen »

ao. 1531. „ wollen. Wenn nun in ſolchem Fall dem Kaiſer und der
„ Obrigkeit zu gehorchen aufrühriſch zu nennen; ſo müſte
„ St. Moritz und die 10000. Ritter, welche dem Kai=
„ ſer nicht gehorchen wollen, wider die Chriſten zu ſtrei=
„ ten, auch aufrühriſch und ewiglich verdammt ſeyn. „ We=
gen des Vorgebens wider die Proteſtanten ſpricht er:
„ Der ungenannte Dresdner wiſſe ſelbſt gar wohl: daß
„ die Proteſtanten zu Augsburg ganz demüthig, herz=
„ lich, geduldig, höchlich und unabläßig, um Frieden ge=
„ beten, nie kein Dräuen noch Pochen vorgegeben, auch
„ niemand ein Leid zu thun iemals in Sinn genommen, und
„ noch heutiges Tages nichts anders denn Frieden verlan=
„ gen, und gerne ſtill und ruhig wären; und daß aber doch
„ alles nichts geholfen, ſondern kurzum gedräuet und ange=
„ zeigt worden, wie die Papiſten kriegen, morden und
„ dämpfen wollen. Alſo habe man den Reichs=Tag be=
„ ſchloſſen, und das ſey das endliche Urtheil geweſen. „ Und
noch vorher vom Rüſten der Proteſtanten: „ Das ge=
„ he ihn zwar nichts an, er habe nichts geheiſſen noch gera=
„ then; wo ſie es aber in der Abſicht und Meinung thun,
„ ſich gegen ſolche zu wehren, die wider GOtt und Recht
„ unſchuldig Blut vergieſſen wollen, ſo ſey es kein Aufruhr,
„ und da könne und wolle er ſie auch nicht aufrühriſch ſchel=
„ ten laſſen. „ Hierauf ruft er ſeinen Gegner ſelbſt auf:
„ Sage mir biſt du ſo keck, wo haben die Lutheriſchen
„ einen Brief ausgehen laſſen, daß ſie ſich wehren wollen,
„ ich will ſchweigen, daß ſie aufrühriſch ſeyn, oder anfa=
„ hen wolten. Dis Edict iſt ein gewaltiger Zeuge, daß die
„ Lutheriſchen nicht können aufrühriſch ſeyn, wenn ſie
„ gleich gern wolten. Denn ſie können nicht anfahen, die
„ Papiſten haben ſchon angefangen mit dieſem Edict.
Beim dritten Punct: Ob die Gegen=Parthei friedlich
geſinnt, oder vielmehr die Proteſtanten mit Krieg
und Mord zu verfolgen ſich vorgeſetzt habe? nimmt
Lutherus zuvörderſt den Kaiſer aus, und ſagt: „ Der
S. p. 8. „ Kaiſer, als der allergütigſte und ſanftmüthigſte Herr,
„ habe allezeit gehandelt die Sachen gütlich und friedlich
„ hinzulegen ꝛc. Er wiſſe auch wohl, daß Se. Kaiſerl.
„ Majeſtät gütiger und ſanfter zu Augsburg geweſen,
„ und noch ſey, denn es den blutdürſtigen Tyrannen lieb iſt,

„ ſo

ſo daß ſie für Bosheit ſchier toll worden, daß Se. Kai- » ao. 1531
ſerl. Majeſtät nicht ein Bluthund mit ihnen seyn wol- »
len. Aber daß die andern auch ſo ſeyn, das lüge ſein Gegner, »
als ein Erz-Böſewicht. » Damit auch jedermann grei-
fen könne, wie er in ſeinen zwei Büchlein nichts erdich-
tet, ſo führt er zum Beweis unter andern an: » Daß zu »
Bononien beſchloſſen geweſt, der Kaiſer ſolle die Lu- »
theriſchen mit dem Schwert dämpfen. Item, daß ſie »
viel einzele Perſonen, wie offenbar ſey, getödtet, ver- »
brannt, ertränkt, und ſchändlich umgebracht; auch noch »
ſo thun. Woraus nothwendig zu ſchlieſſen, wie ſie im »
Sinn haben, die Lutheriſchen mit Gewalt zu dämpfen, »
und weil der Churfürſt, und Landgraf, und die übri- »
gen Fürſten nicht einzele Perſonen, die ſich durch den »
Henker zu Leipzig und Mainz ſogleich würden köpfen »
laſſen, daß ſie auch willens ſeyn, Krieg zu führen. Item, »
daß der Kardinal und Erz-Biſchof zu Salzburg, ge- »
gen Melanchthonem, ausdrücklich geſagt: Es ſey kein »
anderer Weg zwiſchen beiden Partheien mehr »
übrig, als daß ieder Theil denke, wie er den an- »
dern Theil aushebe. Wann dieſes nicht heiſſe, man »
wolle kriegen, ſo werde auch niemand mehr wiſſen, was »
vom kriegen geſagt werden könne. Ingleichen, daß die »
Pfaffen unmeßlich Geld dazu verheiſſen haben ſollen. »
Daß ein Frolocken, Jauchzen und Rühmen bei zwei Jah- »
ren, unter allen Pfaffen geweſt, von dem die Erde er- »
ſchollen; da ſie auf den Kaiſer getrozt, und geſungen: »
Salvator venit, Salvator venit; (Der Heiland kömmt) »
auch viele groß darauf verwettet, die Lutheriſchen ſol- »
ten um Michaelis all unter ſeyn. Dr. Faber, (der »
nachhero zum Biſchof in Wien gemacht worden,) ha- »
be öffentlich vor dem Reich geſagt: Man müſſe zwar »
ein Concilium machen, denn es wären viel Gebrechen »
und Misbräuche in der Kirchen; aber dennoch ſolt der »
Kaiſer die Lutheriſchen zuvor dämpfen, aufdaß man »
nicht ſagen müſte, ſie hätten um eines ohnmächtigen »
Mönchs willen ſich reformiren müſſen. Andere derglei- »
chen Dinge mehr zu geſchweigen. » Endlich ſpricht er:
Lieber, laß uns rechnen, was das mehrgedachte Edict »
vermag: Es verdammt unſere Lehre, und dräuet Leib, »

 » Leben

ao. 1531 „ Leben, Gut und alles zu nehmen; wer kan doch das an=
„ derſt deuten oder verſtehen, denn daß damit des ganzen
„ Reichs Schwert erwecket, gewezt, geſtörzt, und ſchon
„ gezuckt iſt; des ganzen Reichs Büchſen geladen, und
„ des ganzen Reichs Harniſch, Mann und Roß, gerü=
„ ſtet ſind, daß es alles über den Churfürſten zu Sach=
„ ſen, und ſeinen Anhang gehen ſoll, zu morden, zu bren=
„ nen, zu rauben, Leib, Weib, Leben, Kind, Land und
„ Leute, Gut und Ehre, und alles mit Blut und Jammer
„ zu erfüllen. „ Zulezt wiederholt er nochmals: Daß eine Gegenwehr, wider unrechte Gewalt, und Mörder, kein Aufruhr ſey; Und weil in dieſer kleinen Schrift manche harte und heftige Ausdrücke vorgekommen, ſo gibt er auch deshalb Rechenſchaft und ſpricht:
„ Er habe länger dann 10. Jahr ſich oft gedemüthigt, und
„ die allerbeſten Worte gegeben, damit aber ſeine Widerſa=
„ cher nur ärger gemacht, daß ſie ſich deſto mehr geblehet.
„ Weil er nun ſehe, daß ſie verſtockt, und keine Hofnung
„ mehr ſey, ſo ſolten ſie auch hinfort keine gute Worte mehr
„ von ihm zu hören haben. „ Zum Schlus ſagt er: Seine
„ ganze Abſicht ſey geweſen: „ Die Papiſten, und jeder=
„ mann abzuſchrecken, daß ſie dem mörderiſchen Edict
„ nicht Folge thäten; den Seinen aber habe er zur Gegen=
„ wehr auch nicht gerathen; und alſo auf beiden Seiten
„ den Frieden zu erhalten geſucht. „ Ueber dieſe zwei lezt gemeldete Schriften Lutheri, wie auch über 2. andere Schand=Briefe an die Aebtißin und den Probſt zu Rieſan, beſchwerete Herzog George in einem eigenhändigen Schreiben an den Churfürſten ſich heftig, wiewol er von beiden leztern iedoch ſelbſt zweifelte, ob ſich Lutherus dazu verſtehen würde. Nachdem ſich aber der Kanzler Pontanus, auf des Churfürſten Befehl, mit Luthero deshalb beſprochen, überſchickte dieſer eine ausführliche Verantwortung an den Churfürſten, die in denen neueren Ausgaben ſeiner Werke zu finden iſt, und darinnen er ſeine harte und rauhe Schreib=Art beſſer und nachdrücklicher, als ſonſt irgendwo, vertheidigt hat. Zuerſt leint er den Vorwurf ab: Ob hätte er die Teutſchen zu einem Aufruhr zu bewegen geſucht; und beruft ſich deshalb auf ſeine zwei Schriften ſelbſt. Den Mißbrauch

Herzog George beſchwert ſich über Lutherum.

Lutheri Verantwortung; T. L. Sup. f. 66.

und wie er ſich wegen ſeiner rauhen Schreib-Art mit vie-

brauch des Kaiſerl. Namens habe er zwar vor Augen geſtellt, den Kaiſer ſelbſt aber entſchuldigt und gelobt. Inzwiſchen ſey doch offenbar, wie ungebührlich und unchriſtlich mit Ihro Churfürſtl. Gn. und dero Mitverwandten, in dem Reichs-Tags-Schlus verfahren worden, daher ſie ſolchem Schlus auch billig und aus hochwichtigen Urſachen widerſprochen, und dagegen proteſtiret hätten. Gleichwol habe es, ſammt allem Bitten und Flehen um Frieden nichts gefruchtet, ſondern das Blutdürſtige und grauſame Edict ſey nichts deſtoweniger durchgetrieben, und folglich das Schwert über den Churfürſten und ſeine Mitverwandte bereits auch gezuckt, und ganz Teutſchland zum Krieg aufgefordert worden. Der Churfürſt und ſeine Mitverwandte hätten nun ſchon über 6. Monate geſchwiegen, und vielleicht allzugroſſe Gedult bewieſen, der Widerpart hingegen ſey noch übermüthiger und frevelhafter geworden. » Wenn aber, fährt er fort, Ew. Ch. F. G. und die übrige » auch immer ſchweigen, und alles erdulden wollen, ſo hab » ich doch nicht länger ſtille ſeyn noch ruhen können; indem » mich die Sache vom Anfang her, und am allermeiſten betrift. Wo ich nun die öffentliche Verdammung meiner » Lehre mit Stillſchweigen überginge, ſo würde es das Anſehen gewinnen, ob gedächte ich ſelbe zu verlaſſen oder » gar zu verleugnen; ehe ich aber dieſes thäte, wolte ich lieber alle Teufel, und die ganze Welt, geſchweige denn die » Rathgeber des Kaiſers, zu Zorn wider mich erregen. » Sie ſagen meine 2. Schriften ſeyn ſcharf und geſchwinde, » oder heftig. Es iſt wahr, und ſie ſolten auch nicht ſtumpf » und gelinde ſeyn. Es thut mir leid, daß ſie nicht noch » ſchärfer ſind. Wer die Schärfe und Bitterkeit des Gegentheils bedenkt, wird mich ſchwerlich beſchuldigen, daß » ich allzuſcharf und heftig ſey. Iſt das Edict gelind und » gütig, worinn E. Ch. F. G. und Dero Mitverwandten, die Unterſuchung der Sache verweigert, und ſie doch » ſo grimmig angefallen, und das Schwert mit ſolcher » Wuth auf Leib und Leben wider ſie gezogen worden, daß » leicht ganz Teutſchland mit unſchuldigem Blut überſchwemmt, unzählig viel Wittwen und Waiſen gemacht, » und das Reich verheert und verwüſtet werden könte? »

ao. 1531. len Gründen entſchuldigt.

S. p. 10.

ao. 1531 „ Was ich ſchreibe, ſoll ſcharf und bitter ſeyn, wer ſiehet „ aber auf die Bitterkeit des Gegentheils? Wann hat der „ Kaiſer die allerbitterſten und leichtfertigſten Schriften, in „ ſeinen Erb-Landen, in und auſſerhalb Teutſchlands, noch je- „ mals verboten? Wann hat König Ferdinand des Fabers, „ oder die Herzoge in Baiern des Ecken und anderer, „ vergallte, lügenhafte, und mit Läſterungen durch und „ durch angefüllte Schriften noch iemals für ungebührlich „ und allzuhart angeſehen? Wann hat Herzog Georg „ des Emſers, Cochläi, und vieler andern in ſeinen Lan- „ den, auf gleiche Art, geſchriebene Bücher geahndet, wor- „ inn doch ſo gar auch der fromme und theure Churfürſt „ Friedrich, und E. Ch. F. G. ſelbſt, angedaſtet und ge- „ ſchmähet worden? Man ſihet hieraus, daß ihre Mei- „ nung ſey, wann auf jener Seiten ſich 100000. Schrei- „ ber wider mich aufmachten, und alle Blätter und Kräu- „ ter lauter Zungen würden, die mich auf die allerbitterſte, „ ſchändlichſte und lügenhaftigſte Weiſe mishandelten, und „ verläſterten, daß doch alles recht und wohl gethan ſeyn „ ſolte. Wann aber ich geringer und armer Mann, ganz „ allein, wider ſo viele Monſtra und Furien, ein einigmal „ bin, und ſchreie, ſo muß nur ich, und ſonſt niemand, rauh „ und hart geſchrieben haben. Ihnen ſoll alles erlaubt ſeyn, „ uns aber nichts. Sie alleine dörfen nur reden, und wir „ ſollen ſchweigen. Sie wären auch gewis nicht alber, und „ machten ihre Sachen ſchlau gnug, wann es ihnen ſo ge- „ lingen müſte. „ Hernach bittet er: „ Der Churfürſt „ möchte ſich durch falſche Anklagen nicht wider ihn auf- „ bringen laſſen, ſondern bedenken, daß er zu ſchreiben ge- „ zwungen ſey, und zu einem harten Klotz nothwendig auch „ ein harter Keil gebraucht werden müſſe. Ja, er glaubt, „ er ſey noch zu ſtumpf und gelinde. Will dabei allzeit be- „ reit ſeyn auf ihre Beſchuldigungen zu antworten, und „ wenn er eines Unrechts überwieſen werden könne, ſein „ Recht deshalb zu leiden. „ Von denen angezogenen zwei Schand-Briefen hingegen ſpricht er: „ Sie wür- „ den ihn fälſchlich angetichtet; er wiſſe nicht einmal, wo ein „ ſolch Kloſter liege, oder wer die Aebtißin ſey? „ Klagt, daß in Herzog Georgens Landen die ſchändlichſten Schriften wider ihn ausfliegen, und unter andern ein

gewiſſer

gewiſſer Haſenberg in Leipzig noch darzu damit prange, ao. 1531
und, ſamt andern ſeines gleichen, ſogar auch dafür belohnet werde. „In Summa, ſchreibt er, alles, was wir „ reden und thun, wird getadelt und verworfen, wenn wir „ auch todte auferwecken könten, was aber von ihnen ge- „ ſchihet, das muß recht und billig ſeyn, wenn ſie auch gan- „ ze Länder in unſchuldig Blut verſenkten. Man ſoll ſie „ nicht anderſt, als mit Baumwollen angreifen, und ih- „ nen ſchmeicheln und ſagen: Gnädiger Herr, oder Jun- „ ker, ihr ſeyd fromm und ſchön. „ Dieſen Brief ſchickte Pontanus dem Churfürſten den 18. Apr. mit angehängter Bitte, Seine Churfürſtl. Gnaden wolten ſelbigen, ob er wohl etwas ſcharf, gnädig aufnehmen. „Ew. Ch. F. G. ſetzet er darbei, weiß, wie gut und herz- „ lich es Lutherus meinet. Er iſt in Wahrheit ein treuer „ Mann, ich wünſchte nur, daß jedermann ſeine ſchöne und „ gewaltige Predigten, welche er dieſer Tagen gehalten, ge- „ höret hätte. „ Als der Churfürſt dieſe Vertheidigung erhalten, antwortete er Herzog Georgen: „Es wä- „ ren ihm die zwei Schriften Lutheri nicht bekannt gewe- „ ſen, und er laſſe ſie auf ſeine Verantwortung ankommen. „ Indeſſen könne dem Herzog auch nicht verborgen ſeyn, „ was für harte und rauhe Dinge wider ihn, den Chur- „ fürſten ſelbſt, und ſeine Mitverwandten, an Tag ge- „ geben, und wie ſie aufs ärgſte verläſtert würden. Doch „ ſey Lutherus bedeutet worden, daß er ſolche Maas hal- „ ten ſolte, die mit GOtt und Fug niemand ſtrafen möge. „ Und damit lies ſich Herzog Georg auch ſoweit beruhigen, daß er den 24. April an den Churfürſten ſchrieb: „Er ſtelle es ihm heim. „

§. 4.

Wie alſo Lutherus den Schmalkaldiſchen Bund angeſehen, kan man nunmehro leicht erachten. Wahr iſts, daß im Anfang Lutherus nicht nur dafür gehalten: „Chriſten, als Chri- „ ſten, gebühre nicht mit Waffen umzugehen, noch Krieg „ zu führen; folglich auch nicht die Religion mit äuſſerlicher „ Macht und Gewalt zu ſchützen; ſondern, daß er überdis „ auch

Wie Lutherus nun eingeſehen, daß es erlaubt ſey, ſich wider Gewalt

ao. 1531 „auch die Meinung gehabt: Alle Fürſten und Stände „des Reichs ſeyn vollkommene Unterthanen des Kai„ſers.“ Nachdem er aber, bei währendem Reichs-Tag zu Augsburg, in vielen Stücken weiter geſehen, und inſonderheit wahrgenommen, wie ſehr die Päbſtliche Parthei den Kaiſerl. Namen und Anſehen misbrauchen können, und daß auch der Kaiſer, da er zulezt gar in ein Bündnis mit denen Catholiſchen Fürſten, wider die Proteſtanten, ſich eingelaſſen, die Grenzen ſeines Kaiſerl. Amtes gewaltig überſchritten, und dabei nicht mehr als Kaiſer, ſondern als das Haupt eines Gegentheils wider die Proteſtanten, mit Recht angeſehen werden können; ſo hat Luthero auch nichts mehr im Wege geſtanden, ſeine erſte Meinung, nach denen Grund-Sätzen des teutſchen *Iuris publici*, und gemeinen Rechts, und der Kaiſerlichen Capitulation, zu ändern, und folglich für eine richtige Regel zu halten: „Daß es erlaubt „ſey, ſich wider Gewalt und Unrecht gegen jedermann zu „vertheidigen, und auch gegen den Kaiſer ſelbſt, wann er „denen Reichs-Geſetzen, und ſeiner Capitulation, zuwider „handle.“

und Unrecht zu vertheidigen.

Erneuerung des Schmalkaldiſchen Bundes. T. I. L. 8. C. 8. S. p. 11.

Was nun den Schmalkaldiſchen Bund ſelbſt betrift, ſo iſt beim Hortleder zu ſehen, wie derſelbe, Montags, nach dem Sonntag Invocavit, d. i. den 29. Febr. zum andernmal beſchloſſen worden.

Veranlaſſung und Inhalt deſſelben.

Im Eingang wird geſagt: „Die gegenwärtige Zeiten ſeyen alſo „beſchaffen, daß gänzlich zu fürchten, man werde diejeni„ge, ſo das helle und reine Wort GOttes in ihren Landen, „Städten, und Gebieten, predigen und verkündigen laſſen, „mit der That und Gewalt davon verdringen wollen. Weil „aber eine jede chriſtliche Obrigkeit ſchuldig ſey, ihre Un„terthanen bei der erkannten Wahrheit, und dem göttli„chen Wort, nach aller Möglichkeit, zu erhalten, ſo habe „die höchſte Nothdurft erfordert, GOtt zu Lob, und zu „Förderung eines chriſtlichen, einhelligen Weſens und Frie„dens, ſich eines chriſtlichen und freundlichen Verſtands „mit einander zu vereinigen; jedoch allein zur Gegenwehr, „und Rettungsweiſe, wie es einen jeden, nicht allein von „natürlichen und menſchlichen, ſondern auch von göttlichen „Rechten, zugelaſſen und vergönnet ſey.“ Das Bündnis beſtehet darinn: „Daß, wenn jemand von denen Ver„einig-

einigten, um des göttlichen Worts, der Evangeliſchen „ ao. 1531
Lehre, und des Glaubens, oder auch ſonſt um Sachen „
willen, die daher folgen, befehdet, vergewaltigt, und „
überzogen würde, die andern ſich der Sache annehmen, „
und, wie es am füglichſten und fruchtbarlichſten geſchehen „
könne, retten und helfen ſollen, als ob es ihre eigne Sache, „
und ſie ſelbſt wären angegriffen worden. Dabei ſolte „
ſich kein Theil, ohne die andern, in Handlung, oder Ver- „
gleich, einlaſſen; dieſe Vereinigung aber weder der Kai- „
ſerl. Majeſtät, noch einigem Stande des Reichs, oder „
ſonſt jemand zuwider, ſondern einig und allein zu Erhal- „
tung Chriſtlicher Wahrheit und Friedens, und Entſchüt- „
tung unbilliger Gewalt, in Gegenwehr und Rettungs- „
weiſe vorgenommen und gemeinet ſeyn. Wer noch wei- „
ter in den Bund zu kommen begehre, und ſich zum Evan- „
gelio bekennen, dem ſolte mit Genehmhaltung aller „
Bunds-Genoſſen gewillfahret werden; Und das Bünd- „
nis ſich, von gemeldtem Tage, auf 6. Jahr erſtrecken; „
oder wenn inzwiſchen ein Krieg ausgebrochen, bis ſolcher „
geendigt worden. „

Hat keinen andern Endzweck, als eine Gegenwehr.

Was Maimburg vorgegeben, daß man zugleich ausgemachet habe, wie der Beitrag an Volk und Geld geſchehen ſolte, hat keinen Grund. Die Bunds-Genoſſen waren wieder eben diejenigen, die ſich zum erſtenmal untereinander vereiniget, auſſer daß Marggraf Georg zu Brandenburg, und von Städten, Nürnberg, Heilbron, Kempten, Windsheim und Weiſſenburg, weggeblieben, hingegen Herzog Franz zu Lüneburg, Herzogs Erneſti Bruder, mit beigetreten. Im übrigen ward unterm 4. April auch beſchloſſen, „ wider „ den Kaiſerl. *Fiſcal*, und ſeine unleidliche Proceſſe, beim „ Kammer-Gericht zu Speier, Gemeinſchaftlich zu „ proteſtiren; „ mit welchem Schlus ſich Marggraf „ Georg zu Brandenburg, und die gemeldten 5. Städte, gleichfals vereinigt. „ Wegen der Ceremonien wolte „ man allerſeits noch weiter beſorgt ſeyn, wie ſelbe zu einer „ Gleichförmigkeit zu bringen; offenbare Laſter aber ge- „ bührend ſtrafen, und über Kirchen-Zucht mit Nachdruck „ halten. Hiernechſt ſolte auf den 4. Jun. wieder eine „ neue Zuſammenkunft zu Frankfurt gehalten werden. „

S. p. 12.

Sonſt

ao. 1531 Erklärung derer Schweizeriſchen Zwinglianer wegen der Augsb. Coſeßion.

Sonſt gaben die Strasburger bei dieſem *Convent* zu Schmalkalden auch Nachricht, daß die Schweizer, die Zwinglio beigeſtimmet, ſich dahin erkläret hätten: „Sie wüſten zwar bei denen Artikeln der Augsburgiſchen „Confeßion nichts auszuſetzen, wolten aber doch, auſſer dem „freien göttlichen Wort, ſich zu keiner weitern Formel „verbindlich machen.„

Vielerlei Rathſchläge von der Gegenwehr. T. 2. L. 2. C. 5-12.

Bei jezt gedachtem Schmalkaldiſchen Convent wurden auch viele juriſtiſche und theologiſche Rathſchläge und Bedenken vorgebracht. Hortleder hat einige davon drucken laſſen. Es waren aber derſelben noch mehr, die ebenfals verdienten ans Licht zu treten. Die Urheber hatten darinn nicht nur die Frage: „Ob es „erlaubt, dem Kaiſer zu widerſtehen, wann er wegen der „Religion Gewalt üben würde?„ ſondern auch mehr andere Materien abgehandelt. Inſonderheit erſchien auch eine ſehr wohl ausgeführte Schrift: Vom rechten Gebrauch der Kirchen-Güter, die Martinus Bucerus aufgeſetzt, zu welcher Herzog Johann Friedrich nachgehends mit eigener Hand angemerket: „Man habe ſie beim *Convent* zu Braunſchweig ao. 1540.
S. p. 13. „von neuem in Betrachtung gezogen.„ Wider den Pabſt iſt mit vielen wichtigen Gründen erwieſen worden, daß er, nach göttlichen Rechten, dem Kaiſer unterworfen ſey, und „daß es ein Haupt-Irthum, wann „ſich der Kaiſer dem Pabſt eidlich verpflichte.„ Die weltliche Bothmäßigkeit der Biſchöfe kam ebenfals zur Prüfung. Weiter iſt auch ausgeführet worden: „Daß „die Kaiſerliche Gewalt ſich über den Glauben, und „die Gewiſſen der Menſchen, nicht erſtrecken könne. Ingleichen, wenn die Biſchöfe unterlaſſen, die Misbräuche „und Vergehungen der Cleriſei zu beſtrafen, daß die „Fürſten ſich der Sachen billig anzunehmen, und zu verfügen haben, was der Gerechtigkeit gemäs iſt;„ wobey inſonderheit an Herzog Georgen getadelt wird, daß, da im Nonnen-Kloſter zu Seuſeliz ſich ſehr ſchändliche Uebelthaten veroffenbaret, er doch alles nur an den Biſchof zu Meiſſen überwieſen. Wegen der Städte überlegte man: „Ob ſie den Gottesdienſt auch in denen

Cathe-

Cathedral-Kirchen reformiren könten?» als deſſen ao. 1531 ſich die Augsburger unternahmen. Die Magdeburger und Bremer aber lieſſen es dabei bewenden, daß ſie ſich nur der *Canonicorum* entledigten, als ſolcher Leute, die abgöttiſch und laſterhaft geweſen. Im übrigen kamen viele Klagen vor, wie hart mit denen Proteſtanten verfahren würde. Denen Ulmern, und andern, hatte der Kaiſer ſehr ernſtlich befohlen, daß ſie dem Augsburger Edict, in Religions-Sachen, nachleben, und die Türken-Steuer einſchicken ſolten. Die Reutlinger wurden vom Land-Gericht zu Rothweil verfolgt, weil ihr Pfarrer ſich verehlicht. Den Grafen Gebhard zu Mannsfeld bedrohete Herzog Georg, da er im Amt Mörungen, welches vom Herzog zu Lehen gerühret, eine Veränderung der Religion vorgenommen. Allein die Bunds-Verwandten lieſſen ſich, durch alle dieſe und andere dergleichen Begebenheiten, doch nicht bewegen, die Waffen zu ergreifen. Nur alleine der Landgraf konte ſich kaum zurück halten. Der Churfürſt aber, dem ſeine Hitze bekannt war, ſchrieb an ſeinen Prinzen, der dem *Convent* zu Schmalkalden beiwohnete, unterm 30. Mart. Er ſolte ihn auf alle Weiſe davon abwenden; mit angefügter Copei eines Schreibens, welches der Pabſt, den 30. Dec. im vorigen Jahr, an den König in Pohlen abgehen laſſen, worinn ſtund: » Weil der Kaiſer zu Augsburg nichts ausgerichtet, so wolle nun der Pabſt ein *Concilium* verſammlen, und Italien damit, wider die Lutheriſche Ketzerei, eine dauerhafte Hülfe verſchaffen;» als woraus der Churfürſt den Schlus gemacht: » Daß vor dem *Concilio* auch kein Krieg zu fürchten ſeyn werde.» Aus dem Bericht des Heßiſchen Kanzlers, den der Landgraf nach Dennemark geſchickt, war unter andern zu erſehen, daß der vertriebene König Chriſtiernus zu Inſpruck, wo er im vorigen Jahr beim Kaiſer, als ſeiner Gemahlin Bruder, ſich um Hülfe beworben, zur Römiſchen Religion wieder zurück getreten, und der Kaiſer ihm auch die gebetene Hülfe mit der Bedingung zugeſagt: » Daß er das Pabſtthum in Dennemark wieder einführen ſolte.» Bei ſolcher Bewandnis ermahnte

Bedrängniſſe der Proteſtanten.

Der vertriebene König Chriſtiernus trit wieder zum Pabſtthum.

ao. 1531 te der Landgraf den Churfürſten: „Er hätte billig „die natürliche Verwandſchaft mit Chriſtierno, als ſei„ner Schweſter Sohn, bei ſeit zu ſetzen, und ſich mit „König Friedrichen, der dem Evangelio beigethan, zu „verbinden.„ Johannes *Woywoda* in Ungarn, lies ſich zwar auch zu einem Bunde mit denen Proteſtanten, durch Nicolaum von Minkwiz, anbieten, der Churfürſt aber war gar nicht darzu geneigt, ob er gleich Ferdinanden auch keine Hülfe wider denſelben geleiſtet.

Der angebotene Bund Johannis, Woywodens in Ungarn, wird nicht angenommen.

§. 5.

Auf die oben §. 2. angeführten Schreiben derer Proteſtanten, an die Könige von Engelland und Frankreich, iſt nun auch eine Antwort erfolget. Die Antwort des Königs in Engelland, unterm 3. May, war ſehr höflich und freund„lich. Er lobte, „daß die vereinigte Fürſten und „Städte kund gemacht, wie ihre Abſicht nur dahin gehe, „daß die wahre Religion aufrecht und unverletzt erhalten, „der gemeine Frieden nicht geſtört, und die Mißbräuche „in der Kirchen gebeſſert, das Verfallene aufgerichtet, und „allem, was die Bosheit zerrüttet, oder aus Nachläßig„keit in Abnahm gerathen, zu ſeiner alten Lauterkeit und „Reinigkeit wieder geholfen werde. Er habe zwar viele „gehäßige Dinge von ihnen gehört, aber ſolche niemals „geglaubt, und freue ſich, daß ſie einerlei Sinnes mit ihm „ſeyen, die Religion alſo zu reformiren, daß man zu hei„len ſuche, was krank iſt, und verhüte, damit das Uebel, „aus Begierde zu Neuigkeiten, nicht noch ärger werde.„ Wobey er zugleich auch wünſcht: „Daß GOtt aller „Fürſten Herzen zu einem ſo heilſamen Werk ſelbſt lenken „wolle;„ bey ſolchem Wunſch es aber bewenden läſſet, und weiter nichts von Beförderung eines Concilii verſpricht; wie doch Maimburg vorgegeben. Der König in Frankreich billigte in ſeinen Antwort-Schreiben gar ſehr, „daß die proteſtirende Fürſten ein allgemeines „Chriſtliches Concilium verlangten; er habe ſolches für „höchſt nöthig und nützlich, auch an ſeinem Theil, allezeit gehal-

S. p. 14.

Antwort des Königs in Engelland auf das §. 2. angeführte Vertheidigungs-Schreiben.

Antwort des Königs in Frankreich.

gehalten und gratulire ſich daher, eine gleiche Meinung „ ao. 1531.
bey ihnen wahrzunehmen. „ Auch fügte er hinzu: „Es müſſe zum Concilio ein ſolcher Ort erwehlet werden, wo ein jeder ſeine Meinung, ohne alle Gefahr und Sorge, frei und ungehindert entdecken könne, und wo man auch keine andere Abſicht zu führen Urſach habe, als einig und allein nach Recht und Gewiſſen zu handeln. „ Wegen der falſchen Beſchuldigungen bezeugte er: „Es hätten ſolche wider die proteſtirende Fürſten, als ſeine alte vertraute Freunde, kein Gehör bey ihm finden können. „ Daß er aber die Proteſtanten ſolte durch Bellajum haben ermahnen laſſen, zur alten Religion wieder zurück zu kehren, wie Maimburg ſchreibt, iſt ein bloſes Geticht, und in Martino Bellajo, auf den er ſich bezogen, weiter nichts zu finden, als daß ſich Wilhelmus Bellajus, des Martini Bruder, da er mit denen Herzogen in Baiern, und dem Landgrafen, wegen der Würtembergiſchen Sachen zu handeln gehabt, zugleich überhaupt erkundigen ſollen: „ Auf was Art die Strittigkeiten, wegen der Religion in Teutſchland, zu heben ſeyn möchten? „

§. 6.

Zu dem auf den 4. Jun. nach Frankfurt beſtimten Convent derer proteſtirenden Stände ſchickte der Churfürſt Johannem von Minkwitz und den von Dolzig ab, mit dem ausdrücklichen Befehl: „ Wenn die Schweizer im Artikel vom Sacrament nicht einſtimmen würden, ſich auch in kein Bündnis mit ihnen einzulaſſen. „ Melanchthon, und andere, erkannten darunter eine beſondere göttliche Regirung, weil ſonſt leicht geſchehen können, daß man, im Vertrauen auf menſchliche Hülfe bei der Reformation, auch manches würde thätlich und gewaltſam vorgenommen haben; wie man denn für der Hitze des Landgrafen ſich nicht wenig fürchtete. Die Acta geben, daß der Landgraf ungemein viel Mühe angewandt, den Churfürſten, und die übrige Bundes-Verwandte, zu ſolchem Bündnis zu vermögen; ohne jedoch, daß er ſeine Ab-

S. p. 15. Was auf dem Convent zu Frankfurt verhandelt worden.

a0. 1531 ſicht erreichen können. Der Schlus, welcher in Frankfurt am 11. Jun. gemacht worden, beſtand kürzlich darinn: „ Wider den Kaiſerl. Fiſcal ſolte man am „ Kammer-Gericht, im Namen aller Proteſtanten, „ auf einerlei Weiſe excipiren. Nicht nur an die Könige in Frankreich und Engelland, ſondern auch an andere, ſolten Schreiben und Geſandſchaften abgeſchickt „ werden. Wegen der Gleichförmigkeit der Ceremonien „ wurde die zu Schmalkalden gefaßte Reſolution darum „ geändert, damit nicht gleichſam ein neues Pabſtthum, „ durch dergleichen Anſtalten und Verordnungen, eingeführet würde. Mit der Todesſtrafe gegen die Wiedertäufer wolte man nur alsdenn verfahren, wenn ſie neben ihren Irthümern in der Lehre auch ſolche Verbrechen „ begingen, die den Tod verdienten. Bei denen Träumern und Geiſterern wolte man ebenfals auf die Beſchaffenheit der Umſtände ſehen. „ Im übrigen gab ſich bei dieſem Convent auch Herzog Barnim in Pommern, da er nach dem Tod ſeines Bruders Georgens, freie Hände bekommen, zu einem Bunds-Genoſſen an. Marggraf Georg zu Brandenburg hatte zwar keinen Theil am Schmalkaldiſchen Bund genommen, doch aber zugeſagt, die Erb-Vereinigung mit denen Chur- und Fürſtl. Häuſern, Sachſen und Heſſen, genau zu beobachten; kraft deren ſie bereits auch einander Hülfe zu leiſten ſchuldig wären. Er führte daneben viele Klagen über den Schwäbiſchen Bund, der ſich der Biſchöfe in Franken angenommen, und ihn deshalb auf den 6. Jul. nach Nördling citirt hätte, und bat, der Churfürſt möchte ihm mit gutem Rath beyſtehen, und Geſandten an den Schwäbiſchen Bund abfertigen; mit der Verſicherung: Er wolle beim Worte GOttes auch treulich bleiben, es gehe darüber, wie es wolle. Der Churfürſt verhielte ihm zwar nicht, daß er über ſeine Abſonderung vom Schmalkaldiſchen Bund empfindlich ſey, verſprach aber doch, die gebetene Geſandſchaft abzuſchicken. Ehe der Convent zu Frankfurt noch auseinander ging, ſchrieben der Churfürſt zu Sachſen und der Landgraf an ihre Geſandten: „ Was maſſen ſich die beide Churfürſten zu Mainz

Herzog Barnim in Pommern gibt ſich zum Bunds Genoſſen an.

Marggraf Georgens zu Brandenburg Zuſage und Klagen.

und in der Pfalz erboten hätten, einen Frieden beim „ Kaiſer auszuwirken. „ Denen übrigen Mit-Verwandten gefiel ſolches, doch erinnerten ſie, „ daß die „ Proceſſe am Kammer-Gericht vorher noch geſtillet „ werden müſten. „ Der Kaiſer, welcher ſichs in der That reuen laſſen, daß er auf Anſtiften des Päbſtl. Geſandten, und einiger hitziger Teutſchen Fürſten, beim Reichs-Tag zu Augsburg ſo hart mit denen Proteſtanten verfahren, auch ſahe, daß er die Niederländiſchen Stände mit ſeinem unzeitigen Eifer, wodurch er ſo viele Fürſten von ſich getrennet, und Ungarn darüber gleichſam Preis gegeben, ſchwürig gemacht hatte, lies ſichs endlich gefallen, daß dieſe Handlung mit denen Proteſtirenden vorgenommen würde, und die Tractaten ſelbſt ſolten am 30. Aug. ihren Anfang nehmen. Der umſtändliche Verlauf mit dieſer Sache war folgender: Es hatten nemlich gedachte zwei Churfürſten zu Mainz und in der Pfalz, welche, wie der Churfürſt und Landgraf an ihre Geſandten gemeldet, beſorgt waren wie ſie einen Frieden vermitteln könten, Graf Ludewigen zu Stollberg, und Wolfgang von Affenſtein, an den Kaiſer in die Niederlande geſchickt, um die nöthigen Umſtände von der Sache vorzuſtellen, und auszubitten, daß ſie mit denen Proteſtanten deshalb Tractaten unternehmen dörften. Der Kaiſer, der von Teutſchen Räthen und Miniſtern nur die zwei Biſchöfe zu Lüttich und Coſtniz, und Graf Heinrichen von Naſſau, bei ſich hatte, verzog die Sache im Anfang; und da die Biſchöfe auch keinen Ernſt zeigten, ging endlich der Graf von Naſſau, ob er gleich mit dem Podagra beladen war, zum Kaiſer, und brachte nicht nur denen Geſandten eine Audienz auf den 13. Mart. zu wege, ſondern auch ferner, daß beiden Churfürſten Vollmacht ertheilet worden, mit denen Proteſtanten, wegen des Friedens, in Handlung zu treten. Die Kameral-Proceſſe aber ruhen zu laſſen, wolte der Kaiſer noch nicht bewilligen. Hierauf ſchickte der Churfürſt zu Mainz ſeinen Kanzler in Halle, Dr. Chriſtian Türken, und Wolfgangen von Bach, an den Churfürſten zu Sachſen, und der Churfürſt in der Pfalz ſeinen

ao. 1531

Die zwei Churfürſten zu Mainz und in der Pfalz ſuchen einen Frieden zu vermitteln.

ao. 1531 Marſchall, Wilhelm von Habern, an den Landgrafen. Dieſer pflegte nun wol nie leicht zu trauen, doch ſchrieb er, unterm 20. May, an den Churfürſten: „Die Tractaten ſeyen nicht zu verwerfen; nur müſſe man auch „nicht unterlaſſen, ſich in Bereitſchaft zu ſetzen.„ Lutherus gab ſeine Meinung dem Kanzlar Pontano, der ihn auf Befehl des Churfürſten befragen müſſen, mit folgenden Worten zu vernehmen: „Mein lieber Herr „Kanzler, ich halte, daß die vorgeſchlagene Handlung „des Kardinals von Mainz nicht ſey abzuſchlagen, ſo iſt „auch aus den vorigen Handeln leichtlich zu rathen, was „man nachgeben könne oder nicht, und wo man dahin könte arbeiten, daß Friede gemacht, und unſers Theils „Sachen aufgeſchoben würden, wäre es wohl anzunehmen, nach dem Sprichwort: Nachtfriſt, Jahrfriſt, „kommt Tag kommt Rath.„ Zu gleicher Zeit meldete der Landgraf denen Bunds-Verwandtiſchen Geſandten nach Frankfurt die vom Pfälziſchen Geſandten geſchehene Vorſchläge, und bezeugte ſeine Neigung zur weitern Unterhandlung, jedoch alſo, daß mit dem weitern Verfahren in denen vor dem Kammer-Gericht hangenden fiſcaliſchen Proceſſen inne gehalten würde. Und dieſes verfügte denn auch der Kaiſer, durch ein Reſcript unterm 8. Jul. wovon der Churfürſt zu Mainz den 23. ej. an den Churfürſten zu Sachſen Nachricht ertheilte. Die von Chur-Mainz vorgeſchlagene Friedens-Bedingungen waren kürzlich: „Es ſollte alles, bis „zu einem Concilio, in ſeinem gegenwärtigen Stande verbleiben, und nichts neues vorgenommen werden. Man „ſolte ſich aller Schmäh-Worte und Anzüglichkeiten wider den Pabſt, den Kaiſer, und ſämtliche Stände, „auf beiden Seiten, enthalten; auch keine fremde Unterthanen ſchützen; und das Sacrament ſolte bei denen Proteſtanten unter einerlei Geſtalt ſowol, als unter zweierley, ausgeſpendet werden.„ Indeſſen gab der Landgraf dem Churfürſten Nachricht, was maſſen der Kaiſer und König in Frankreich unter einander in Handlung wider die Proteſtanten begriffen wären, und daß nächſtdem auch nöthig ſey, wegen des Reichs-Tags, den der Kaiſer nach Speier ausgeſchrieben, und der nachgehends

S. p. 19.

Lutheri Meinung von ſolcher Sache.

Friedens-Bedingungen.

Berathſchlagungen wegen

ao. 1531 des Reichs-Tags zu Regensburg.

gehends zu Regensburg gehalten worden, ſich zu berathſchlagen. Es kamen hierauf von beeden Seiten einige Räthe auf Nordhauſen, und machten den Schlus: „Die Herren ſolten beim Reichs-Tag nicht ſelbſt erſcheinen. Auf dem Widerſpruch gegen die Wahl Ferdinandi zum Römiſchen König wäre noch ferner zu beſtehen, jedoch alſo, daß man die Vermittelung der Sache denen Königen in Frankreich, Engelland und Pohlen überlaſſen wolle. Zur Hülfe wider den Türken könte man nicht eher beitreten, bis der Friede im Reich zuvor veſtgeſtellet worden.“ Die Geſandten von Chur-Mainz und Chur-Pfalz kamen inzwiſchen veſtgeſetzter maſſen am Ende des Aug. nach Schmalkalden, und wolten nicht allein vom Stillſtand handeln, ſondern auch, wie die Zwiſtigkeiten in der Religion noch zu vergleichen ſeyn möchten. Allein es kam nichts zum Schlus, ſondern ward alles nur zu weitern Vortrag an den Churfürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen angenommen. Doch gingen die Abgeordneten den 2. Sept. noch ziemlich friedſam aus einander, und es ward Hofnung zu einer anderweitigen Zuſammenkunft nach Speier gemacht. Auch ſchrieben Chur-Sachſen und Heſſen zu Anfang Octobers an Mainz und Pfalz, um fernere Fürſprache beim Kaiſer, zu Erhaltung eines Concilii, daß bis dahin denen Evangeliſchen, und welche noch zu ihnen treten möchten, Friede verſtattet würde, mit angehängtem Erbieten, ſich in nähere Friedens-Handlungen einzulaſſen, und ſolche Vorſtellungen, die in heil. Schrift gegründet wären, anzuhören, auch Luthern mit nach Speier zu bringen, doch daß man ihm, und denen übrigen, Sicherheit verſchaffe, auch Freiheit zu predigen und einen unumſchränkten Gebrauch der Speiſen verſtatte. Bei dem allen, und weil man auf dieſe Friedens-Handlungen ſich nicht ſo ſehr verlaſſen können, daß man nicht auch nöthig gefunden, auf ſeiner Hut zu ſtehen, ſo wurde den 19. Dec. von denen Proteſtirenden ein neuer Convent in Frankfurt gehalten, und dabei wegen der Unkoſten, wenn ſich ein Krieg ereignete, verglichen, daß ſelbe getheilt, und die Hälfte von denen Städten getragen

Vergleich wegen der Unkoſten, im Fall ſich ein Krieg ereignen ſolte.

 wer-

ao. 1531 werden ſolte. Zu Häuptern des Bundes wurden er⸗
wehlt, der Chur⸗Prinz, Johann Friedrich, und der
Landgraf in Heſſen. Auch ſolte der Chur⸗Prinz,
wann die Stimmen gleich wären, ein doppeltes Votum
Vergleich haben, und den Ausſchlag geben können. Im übrigen
des Chur⸗ ward in dieſem Jahr auch ein Vergleich zwiſchen dem
fürſten und Churfürſten und Herzog Georgen zu Sachſen, in
Herzog Ge⸗ verſchiedenen Strittigkeiten, zu Grimma, getroffen; zu
orgens zu Sachſen. ſo groſſer Freude der beiderſeitigen Unterthanen, daß
ſie auch mit Glocken geläutet und Freuden⸗Feuer ange⸗
zündet. Lutherum muſte zugleich der Kanzler Pon⸗
tanus erinnern, daß er ſich des harten Schreibens wi⸗
der den Herzog enthalten ſolte; welches er auch aus
Liebe zu dem getroffenen Vergleich zugeſagt.

§. 7.

Von Lutheri Schriften in dieſem Jahr iſt nicht
viel weiter zu melden, als was im vorhergehen⸗
den 3. §. bereits angeführet worden. Hingegen
hat er wöchentlich, für Dr. Bugenhagen, dreimal in
Wittenberg gepredigt, weil derſelbe ſich geraume Zeit
zu Lübeck aufgehalten, um die Miniſterial⸗ und Kir⸗
Von Pre⸗ chen⸗Sachen allda in Ordnung zu bringen. Seine Pre⸗
digten Vor⸗ digten waren über einige Capitel Matthäi und des
reden und Briefen Lu⸗ Evangeliſten Johannis; welche Veit Dietrich, Rora⸗
theri. rius, und andere, nachgeſchrieben, und die auch in ſeinen
S. p. 17. T. V. A. Werken zu finden ſind. Als über das 6. 7. und 8.
f. 615. Cap. Johannis. Dann *p.* 569. bis 574. Vom Creuz
T. IX. L. und Leiden, und wie man ſich drein ſchicken ſolle.
f. 544 T. VII. *p.* 574. bis 580. Wie Chriſtus der Maria Magda⸗
H. p. 1598. lena erſchienen, über Joh. 20, 12⸗18. *p.* 592. bis 597.
von den Engeln, am Michaelis Feſt, über Matth. 18,
1. ſeq. *p.* 598. bis 603. eine Hochzeit Predigt, über den
Spruch Hebr. 13, 4. Und *p.* 603. bis 614. Von der
T. V. A. f. ſel. Hofnung der Chriſten, über den Spruch Pauli,
580. Tit. 2, 13. Auch hat er etliche Vorreden zu andern
T. XX. L. Büchern gemacht. Und von Briefen wollen wir nur
f. 345. einige anführen, *p.* 580. ſeq. Einem Bürger in Nürnberg,
T. X. H. antwortete er auf die Frage: Ob es erlaubt, ſich wider den
p. 668. Kaiſer

Kaiſer zu verbinden, wann er Gewalt üben wolle? ao.1531
und ſagt: » Als Theologus müſſe er lehren, daß ein »
Chriſt dem Uebel nicht widerſtehen könne; was er aber »
zu thun habe als ein Bürger und politiſches Mitglied »
ſeiner Stadt, das hätten die Juriſten zu entſcheiden. »
Doch ſey niemals kein Verbündnis nur auf Menſchen= »
Troſt anzufangen, als welches die Propheten ſehr oft »
und viel geſtraft, ſondern wann es gelingen ſolle, müſſe »
man mehr auf GOtt, als Menſchen bauen, weil man bei »
einer guten Sache auch Glück und Heil vonnöthen habe, »
welches nur GOtt allein geben könne, und nicht Men= »
ſchen. » Ein ſchönes und erbauliches Troſt=Schrei= T.V. A. f.
ben für Kranke und Sterbende, welches er an ſeine 587.
Mutter, kurz vor ihrem Ende, abgelaſſen, ſoll, den T. XXII. L. f. 513.
kindlichen Sinn des lieben Lutheri, auch gegen ſeine T. X. H.
vor der Welt geringe und arme Eltern, andern Kindern p. 2110.
zur Nachfolge anzupreiſen, ganz hergeſetzt werden. Es
lautet alſo: Gnade und Friede in Chriſto JEſu unſerm »
HErrn und Heiland! Amen. Meine herzliebe Mut= »
ter, ich habe die Schrift meines Bruders Jacobs von »
eurer Krankheit empfangen, und iſt mir ja herzlich leid, ſon= »
derlich, daß ich nicht kan leiblich bei euch ſeyn, wie ich »
wol gerne wäre; aber doch erſcheine ich hie mit dieſer »
Schrift leiblich, und will ja nicht von euch ſeyn geiſtlich, »
ſamt allen den Unſern. Wiewol ich aber hoffe, daß euer »
Herz ohne das längſt und reichlich gnug unterrichtet, und »
(GOtt lob) ſein tröſtlich Wort wohl inne habt, darzu mit »
Predigern und Tröſtern allenthalben verſorget ſeyd; ſo »
will ich doch das Meine auch thun, und meiner Pflicht »
nach, mich für euer Kind, und euch für meine Mutter erken= »
nen, wie unſer beider GOtt und Schöpfer uns gemacht, »
und gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den »
Haufen eurer Tröſter vermehre. Erſtlich, liebe Mut= »
ter, wiſſet ihr von GOttes Gnaden nun wohl, daß eure »
Krankheit ſeine väterliche gnädige Ruthe iſt, und gar ei= »
ne geringe Ruthe gegen die, ſo er über die Gottloſen, ja »
auch oft über ſeine eigene liebe Kinder ſchickt, da einer »
geköpft, der andere verbrannt, der dritte ertränkt wird, »
und ſo fortan, daß ſie alleſamt müſſen ſingen: Wir wer= »
den um deinet willen täglich getödtet, und ſind »

ao. 1531 „ gleich wie die Schlaft=Schafe. Darum euch ſolche
„ Krankheit nicht ſoll betrüben noch bekümmern; ſondern
„ ſollet ſie mit Dank annehmen, als von ſeiner Gnaden zu=
„ geſchickt; angeſehen, wie gar ein geringes Leiden es iſt,
„ wenn es gleich zum Tode oder Sterben reichen ſolte, ge=
„ gen das Leiden ſeines eigenen lieben Sohns, unſers HErrn
„ JEſu Chriſti, welches er nicht für ſich ſelbſt, wie wir,
„ leiden müſſen, ſondern für uns und unſere Sünde erlit=
„ ten hat. Zum andern wiſſet ihr, liebe **Mutter**, auch
„ das rechte Hauptſtück und Grund eurer Seligkeit, wor=
„ auf ihr euren Troſt ſetzen ſolt, in dieſer und allen Nö=
„ then, nemlich den Eckſtein **JEſum Chriſtum**, der uns
„ nicht wanken noch fehlen wird, auch uns nicht ſinken noch
„ untergehen laſſen kan. Denn er iſt der Heiland, und
„ heiſſet der **Heiland aller armen Sünder**, und aller,
„ die in Noth und Tod ſtecken, ſo auf ihn ſich verlaſſen,
„ und ſeinen Namen anrufen. Er ſpricht: **Seyd getroſt,**
„ **ich habe die Welt überwunden**; hat er die Welt
„ überwunden, ſo hat er auch gewislich den Fürſten
„ der Welt mit aller ſeiner Macht überwunden. Was iſt
„ aber ſeine Macht anders, denn der Tod, damit er uns, un=
„ ter ſich geworfen, um unſer Sünde willen gefangen hat=
„ te. Aber nun der Tod und Sünde überwunden iſt,
„ mögen wir frölich und tröſtlich das ſüſſe Wort hören:
„ **Seyd getroſt, ich habe die Welt überwunden.**
„ Und ſollen ja nicht zweifeln, es ſey gewislich wahr, und
„ nicht allein das, ſondern uns wird auch geboten, daß wir
„ ſollen mit Freuden uns ſolches Troſts annehmen, und mit
„ aller Dankſagung, und wer ſich ſolche Wort nicht wolt
„ tröſten laſſen, der thät dem lieben Tröſter unrecht und
„ die gröſte Unehre, gleichfals wäre es nicht wahr, daß er
„ uns heiſt getroſt ſeyn; oder als wäre es nicht wahr, daß
„ er die Welt hätte überwunden, damit wir den überwunde=
„ nen Teufel, Sünde und Tod uns ſelbſt wieder zum Tyran=
„ nen ſtärken, wider den lieben Heiland; da uns GOtt für
„ behüte! Derhalben mögen wir nun mit aller Sicher=
„ heit und Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa
„ ein Gedanke von der Sünde oder Tod erſchrecken, wir da=
„ gegen unſer Herz erheben und ſagen: Sihe, liebe See=
„ le, **wie thuſt du! Lieber Tod, liebe Sünde, wie**

lebeſt

lebeſt du, und erſchreckeſt mich? Weiſt du nicht, » ao. 1513
daß du überwunden, und du Tod gar todt biſt? »
Kenneſt du nicht einen, der von dir ſagt: Ich habe die »
Welt überwunden: Mir gebührt nicht dein Schrecken zu »
hören, noch anzunehmen; ſondern die Troſt-Worte mei- »
nes Heilands: Seyd getroſt, ſeyd getroſt, ich habe »
die Welt überwunden. Das iſt der Siegmann, der »
rechte Held, der mir hiemit ſeinen Sieg giebt und zueig- »
net; Seyd getroſt! Bei dem bleib ich, des Worts und »
Troſts halte ich mich, darauf bleibe ich hie, oder fahre »
dort hin, er leuget mir nicht. Dein falſches Schrecken »
wolt mich gerne betrügen, und mit Lügen-Gedanken von »
ſolchen Siegmann und Heiland reiſſen, und iſt doch er- »
logen, ſo wahr es iſt, daß er dich überwunden, und uns »
getroſt zu ſeyn geboten hat. Alſo rühmt St. Paulus »
auch und trozt wider des Todes Schrecken: Der Tod »
iſt verſchlungen im Sieg: Tod, wo iſt dein Sta- »
chel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Schrecken und reizen »
kanſt du, wie ein hölzern todtes Bild, aber Gewalt haſt »
du nicht zu würgen. Denn dein Sieg, Stachel und »
Kraft iſt im Sieg Chriſti verſchlungen; die Zähne magſt »
du bleken, aber freſſen kanſt du nicht. Denn GOtt »
hat uns den Sieg wider dich gegeben, durch JE- »
ſum Chriſtum unſern HErrn, dem ſey Lob und »
Dank geſagt. Amen! Mit ſolchen Worten und Ge- »
danken, liebe Mutter, laſſe ſich euer Herz bekümmern, »
und ſonſt mit nichts, und ſeyd ja dankbar, daß euch GOtt »
zu ſolchem Erkenntnis bracht hat, und nicht hat laſſen ſtecken »
in dem Päbſtiſchen Irthum, da man uns gelehret hat, »
auf unſer Werk, und der Mönche Heiligkeit bauen, und »
dieſen einigen Troſt, unſern Heiland, nicht für einen »
Tröſter, ſondern für einen grauſamen Richter und Ty- »
rannen halten, daß wir von ihm zu Maria und den »
Heiligen, haben müſſen fliehen, und uns keiner Gnaden »
noch Troſt zu ihm haben verſehen können. Aber nun »
wiſſen wirs anders, von der grundloſen Güte und Barm- »
herzigkeit unſers himmliſchen Vaters, daß JEſus Chri- »
ſtus unſer Mittler und Gnadenſtul iſt, und unſer Biſchof »
im Himmel vor GOtt, der uns täglich vertrit und ver- »
ſöhnet, alle die nur an ihn glauben und ihn anrufen, und »

 » nicht

ao. 1531 „ nicht ein Richter iſt, noch grauſam, ohn allein über die, „ ſo ihm nicht glauben, noch ſeinen Troſt und Gnade an= „ nehmen wollen. Er iſt nicht der Mann, der uns ver= „ klagt noch dräuet, ſondern der uns verſöhnet und ver= „ trit, durch ſeinen eigenen Tod und Blut für uns vergoſ= „ ſen, daß wir uns nicht für ihm fürchten; ſondern mit „ aller Sicherheit zu ihm treten, und ihn nennen ſollen, „ lieber Heiland, du ſüſſer Tröſter, du treuer Biſchof unſe= „ rer Seelen ꝛc. zu ſolchem Erkenntnis, ſage ich, hat euch „ GOtt gnädiglich berufen, deß habt ihr ſein Siegel und „ Briefe, nemlich das Evangelium, die Taufe und das „ Sacrament, ſo ihr höret predigen, alſo, daß es keine Fahr „ noch Noth mit euch haben ſoll. Seyd nur getroſt, und „ danket mit Freuden ſolcher groſſen Gnaden. Denn, „ der es in euch angefangen hat, wird es auch gnädiglich „ vollenden. Denn wir können uns ſelbſt in ſolchen Sa= „ chen nicht helfen, wir mögen der Sünden, Tod und „ Teufel nichts abgewinnen mit unſern Werken, darum iſt „ da an unſer ſtatt, und für uns ein ander, der es bas „ kan, und uns ſeinen Sieg giebt, und befihlet, daß wirs „ annehmen und nicht dran zweifeln ſollen, und ſpricht: „ Seyd getroſt, ich habe die Welt überwunden. „ Und abermal: Jch lebe und ihr ſolt auch leben, und „ eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Der „ Vater und GOtt alles Troſtes verleihe euch, durch ſein „ heiliges Wort und Geiſt, einen veſten, frölichen und „ dankbaren Glauben, damit ihr dieſe und alle Noth „ möget ſeliglich überwinden, und endlich ſchmecken und „ erfahren, daß es die Wahrheit ſey, da er ſelbſt ſpricht: „ Seyd getroſt, ich habe die Welt überwunden!“ „ Und befehle hiemit euer Leib und Seele in ſeine Barm= „ herzigkeit, amen. Es bitten für euch alle eure Kinder „ und meine Käthe. Etliche weinen, etliche eſſen und „ ſagen: Die Großmutter iſt ſehr krank. GOttes „ Gnade ſey mit uns allen, amen.

Verſuch eines Vergleichs mit denen Schweizern iſt vergeblich.

§. 8.

Noch wurde in dieſem Jahr an einem Vergleich mit denen Schweizern, und ihren Anhängern, in der Lehre vom Sacrament, gearbeitet;

beitet; als worauf ſonderlich der Landgraf drang, und ao. 1531
Bucerum dabei zum Unterhändler brauchte. Es war aber beſagte Lehre ſehr verhaßt, und der Kaiſer hatte auch unter die Friedens-Bedingungen ausdrücklich geſetzt: „Daß der Churfürſt, und ſeine Mitgenoſſen, „ ſich der Schweizer entſchlagen ſolten, ſowol was ge- „ meldte Lehre betreffe, als die Verbindung auf äuſſerliche „ Hülfe.„ Indeſſen war auch dismal nicht möglich bei dem geſuchten Vergleich mit einander einig zu werden. Die Strasburger, und die andern 3. Städte, die ein beſonderes Glaubens-Bekenntnis auf dem Reichs-Tag übergeben hatten, bekannten ſich nun ebenfals zur Augsburgiſchen Confeßion. Uebrigens verloren die Schweitzer in dieſem Jahr ihre zwei vornehmſte Theologos, Huldr. Zwinglium, und Joh. Oecolampadium; und zwar jenen in einer Schlacht, zwiſchen denen Zürchern und Lucernern; wobei er nach Gewohnheit in der Schweiz, weil er Pfarrer in Zürch war, ſich auch mit einfinden muſte. Er war erſt 44. Jahr alt; und Oecolampadius 49. Jahr.

Fortgang der Reformation in dieſem Jahre.

Sonſten hat die Reformation, obgleich jedermann die gröſte Gefahr, wegen des Augsburger Edicts, vor Augen geſchwebt, in dieſem Jahr nichts deſtominder zugenommen. Die Lübecker ſetzten ihren Eifer, den ſie vorm Jahr angefangen, getroſt fort, und lieſſen ſich weder die Kaiſerl. Mandate ſchrecken, noch auch den Widerſtand ihrer eigenen Leute abhalten, da einige aus dem Rath ſogar deshalb aus der Stadt entwichen. Daß Dr. Bugenhagen, oder Pomeranus, dahin erbeten worden, iſt bereits vorgekommen. Der König in Dännemark ſelbſt erſuchte den Churfürſten, unterm 5. Mart. beſagten Dr. Bugenhagen der Stadt noch auf ein Jahr lang weiter zu überlaſſen. Und der Landgraf that ein gleiches den 14. Jan. Die Ulmer unterlieſſen ebenfals nicht, ihre Reformation noch völliger auszuführen. Es wurden zu dem Ende 18. Artikel aufgeſetzt, worüber eine öffentliche Diſputation gehalten werden ſolte, und zwar alſo, daß die ganze Cleriſei, von Mönchen und Prieſtern, ſowol in- als auſſerhalb der Stadt, in ihrem Gebiet, auf den 5. 6. und 7. Jun. darzu citiret worden.

S. p. 18.

Zu Lübeck.

Zu Ulm. Und wie es darbei gehalten worden.

20. 1531 den. Es kamen derſelben auch 130. zuſammen. Doch waren unter allen nur 2. ſo beherzt, daß ſie ſich einlieſſen. Einer, Namens Oßwald, Pfarrer zu Geißlingen, und der andere, Collinus, Prior bei denen Dominicanern in der Stadt. Beede aber machten ihre Sachen ſehr ſchlecht. Der Rath lies darauf eine Actenmäßige Relation in Druck ausgehen, und ſchickte ſie allenthalben ins Reich, an 107. Fürſten, Stände und Städte. Und weil die Mönchen und Prieſter, die ſich für das Evangelium erklärt, in der Theologie ſehr unwiſſend und roh waren, ſo wurde Mart. Frecht, Lic. von Heidelberg berufen, daß er ſie unterrichten, und ihnen Collegia halten ſolte. Auch iſt daſelbſt in dieſem Jahre eine ſo ſchöne Einrichtung in Kirchen- und Religions-Sachen gemachet und öffentlich eingeführet worden, welche Herr Elias Frick in ſeinem Werke weitläuftig angeführet, worbei wol zu wünſchen, daß dergleichen ſchöne Verordnung in ſelbiger und allen andern Städten und Ländern des R. Reichs noch heut zu Tage treulich beobachtet werden möchte.

B. 3. §. 13. S. 1221. u. f.

Herzog Heinrich kömmt zum Churfürſten in Sachſen und hört Lutherum predigen.

Im Früh-Jahr kam Herzog Heinrich, Georgens Bruder, zum Churfürſten, einen Beſuch abzulegen. Luthero wurde am 4. Junii befohlen, er ſolte den folgenden Tag ganz früh erſcheinen, weil der Herzog mit ihm ſprechen wolte, und zugleich eine Predigt halten; vielleicht würde GOtt etwas Gutes dabei wirken; welches denn auch in der gefolgten Zeit wohl eingetroffen.

Mancherley Bedrängniſſe der Proteſtanten.

Im übrigen verurſachte das Augsburger Edict eine groſſe Furcht in Teutſchland, und veranlaßte die Proteſtanten, deſtomehr auf ihre Sicherheit zu denken. Das Kammer-Gericht lies viele ſcharfe Befehle, nach ſolchem Edict, und deſſen Vorſchrift, wider die Evangeliſche ausgehen. Z. E. wider Herzog Ernſten zu Lüneburg auf Anſuchen des Abts zu Marienrode bei Hildesheim; und wider die Magdeburger, auf Klage des Erz-Biſchofs und derer Dom-Herren. Alle ſuchten Rath und Hülfe beim Churfürſten zu Sachſen. In Franken vergingen ſich einige von der Ritterſchaft, mit ihrem Eifer für die Römiſche Religion, ſo weit, daß ſie die Nürnberger und Ulmer Geſandten auf ihrer Rück-

reiſe

reiſe von Schmalkalden, da, mit Chur-Mainz und Chur- ao. 1531
Pfalz, wegen des Friedens gehandelt worden, nicht weit von Bamberg auf öffentlicher Straſſen mit gewaffneter Hand angefallen, ſehr übel mishandelt, und verſchiedene von ihren Leuten gar ermordet. In denen Niederlanden, Frankreich und Engelland, ſind auch viele Grauſamkeiten wider die Evangeliſche ausgeübet worden.

Anno 1532.

§. 9.

ao. 1532.

Was der Kaiſer zum Frieden mit denen Proteſtanten bewogen.

Daß der Kaiſer in dem folgenden 1532ſten Jahr auf gelindere Gedanken und Anſchläge gegen die Proteſtanten gerathen, da er die geſuchte Türken-Hülfe nicht erhalten, und wegen der Wahl ſeines Bruders Ferdinands, zum Römiſchen König, ſich auch noch viele Schwürigkeiten gefunden, auch über dieſes die Drohungen, und andringende gröſſe Macht der Türken gar vieles Schrecken erreget, davon hat Maimburg in ſeiner 4. Sect. die Wahrheit geſchrieben. Unwahr aber iſt es, wenn er vorgibet: Die Proteſtanten hätten auf dem vom Kaiſer nach Speier ausgeſchriebenen Reichs-Tage nicht erſcheinen wollen; inmaſſen dieſelben nur ein gnugſames ſicheres Geleit verlanget, und eine ohngehinderte Religions- und Gewiſſens-Freiheit, worinnen ſie auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg und Augsburg gekränket worden. Eine recht boshafte Verleumdung aber mag man es nennen, wenn endlich dieſer Scribent ſich gar erfrechet, denen Evangeliſchen anzutichten: „Ob hätten ſie gedrohet, ſich ſelbſt mit dem Türkiſchen Kai- „ ſer zu vereinigen, um nur die im Reiche ihnen verwei- „ gerte Religions-Freyheit zu erlangen.“

Friedens-Bemühungen der Churfürſten zu Mainz und in der Pfalz.

Die beiden Friedliebenden Churfürſten zu Mainz und in der Pfalz ſäumten nun nicht, nach erhaltener Kaiſerl. Einwilligung, an einen Frieden mit denen Proteſtanten zu arbeiten, und verabredeten mit denenſelben zuerſt einen Convent in Schweinfurt, auf den Monat April. Ehe aber die Friedens-Handlungen daſelbſt angefangen worden, unterredeten ſich vorläufig im Februa-

rio

ao.1531. rio zu Bitterfeld die zwei Kanzler, Chriſt. Türck, von Seiten Chur-Mainz, und Pontanus, von Seiten Chur-Sachſen, über verſchiedene Puncte. Unter andern gedachte der Kanzler Türck: „Es habe der Churfürſt „von der Pfalz ſeinen Herrn Bruder, Pfalz-Graf Frie„drichen, wegen der obſeyenden Friedens-Geſchäfte, an „den Kaiſer nach Brüſſel geſchickt, und obgleich derſelbe „ſpat, und am Abend erſt eingetroffen, ſey er doch ſofort „zur Audienz berufen, und vom Kaiſer, der ſich über ſei„ner Ankunft ganz entfärbt, ſehr begierig gefragt worden: „Was er bringe? Den andern Tag habe ihn der Kaiſer, „wider ſeine Gewohnheit, ſogleich früh abermals vorgelaſ„ſen, und in Gegenwart ſeiner Schweſter Maria, und der „Kaiſerl. Räthe, ſich vom Frieden mit ihm beſprochen, „auch die Tractaten gebilliget, und nur verlangt, daß ſie „auf den Reichs-Tag gepflogen werden ſolten. Der Kanz„ler Pontanus hingegen ſtellete vor: Wie auf dem „Reichs-Tage, wegen der Hartnäckigkeit des Gegentheils, „nichts gedeiliches könte ausgerichtet werden. Als auch „bei dieſer Unterredung Türk die Proteſtanten Luthe„raner nennete, proteſtirete Pontanus, im Namen des „Churfürſtens, wider dieſen Namen, und ſagte: Sein „Herr hinge keinen Menſchen an.

S. p. 20.

S. p. 21.

Haupt-Anſtand bei dem Convent zu Schweinfurt, wegen Ferdinandi Wahl.

Es ward alſo der Convent zu Schweinfurt mit dem Monat Aprilis angefangen, worbei von Seiten der Proteſtanten erſchienen: Im Namen des Churfürſten, der ſchon gefährlich krank war, deſſen Erb-Prinz, Joh. Friedrich, Herzog Franz zu Lüneburg, und Wolfgang Fürſt zu Anhalt, wegen der übrigen kamen Geſandten. Einen Haupt-Anſtand machte das Wahlgeſchäfte Königs Ferdinandi. Wie ſehr aber der liebe Lutherus, nach ſeinem friedliebenden Sinne, dieſen Stein des Anſtoſſes durch ſeine Feder, und die dem Churfürſten und andern Evangeliſchen gegebene treue Rathſchläge und ſchriftliche Vorſtellungen aus dem Wege zu räumen geſucht, davon iſt in ſeinen groſſen Werken ſonderlich vieles zu finden. Wir wollen nebſt einem Auszug aus etlichen Schreiben von dieſer Materie nur folgendes herſetzen; „Wiewol „mich der Handel der Wahl des Römiſchen Königs„halben, als einen Prediger und im geiſtlichen Amt, nichts betrift

Lutheri eifriges Beſtreben, dieſes Hinderniß weg zu räumen.
T. V. A. f. 1016. u. f.
T. XX. L. f. 367. u. f.
T. XVI. p. 2155. u. f.

betrift, und mich auch drein nicht mengen kan; doch weil » ao. 1531.
ich darum gefragt werde, will ich das Meine gerne darzu »
ſagen, ſo viel ich des verſtehe. Ich befinde aus den Hän- »
deln, daß beyde Churfürſten, Mainz und Pfalz ꝛc. für- »
war gnug gethan haben, und mehr, denn ich gehoft hätte, »
daß hinfürder nun uns gebüren will, unſerm HErrn »
GOtt, der uns ſo gnädiglich grüſſet, treulich zu danken, »
und uns vorzuſehen, daß wir uns ſelbſt nicht im Licht ſte- »
hen, und ſolchem Friede abſchlagen. Denn der Wahl- »
Handel, meines Verſtandes, nicht ſo wichtig zu achten ſeyn »
ſolt, daß darum ſolcher gnädiger Friede ſolt abgeſchlagen »
werden. Und wo es ſolte geſchehen, (da GOtt für ſey) »
ſo will ich für meine Perſon, als der ich zuvor und bisher »
mein arm Dünken treulich dargethan, entſchuldigt ſeyn, »
wo es zum Krieg ſolte kommen, um dieſer Sache willen. »
Denn ichs nicht kan begreifen, wie man um ſolcher Sache »
willen, ſolt ganz Teutſchland in einander werfen, ſo »
mans wohl kan meiden durch Nachlaſſung eines geringen »
Artikels der gülden Bullen. Denn obgleich König Fer- »
dinandus, wider der gülden Bullen Inhalt, erwehlet ꝛc. »
ſo iſt doch ſolche Sünde nicht eine Sünde wider den Heil. »
Geiſt, und wir ſelber haben auch wohl mehr und gröſſer »
Sünde auf uns, und mag wol unſer HErr GOtt (wo »
wir wolten ſtolziren) mit der Zeit uns die Balken in un- »
ſern Augen allzuklar und mit der That offenbar machen, »
und jenen Splitter ganz und gar vergeben. Zudem wo »
es ſolte zu Unfriede und Krieg gerathen, (da GOtt für »
ſey) ſo iſts ie gewis, daß zehenmal, ja unzehligmal mehr, »
Unrecht und Unglück daraus folgen würde allen Lan- »
den, denn jezt folgen kan, ſo König Ferdinandus Kö- »
nig bliebe ꝛc. Und wer wolte ſo viel Bluts auf ſich la- »
den, um ſolcher Sachen willen, weil mans ohne groſſe »
Gefahr wohl umgehen kan? Darum wäre mein Herz- »
treuer Rath, man wolt dieſer Zeit Gelegenheit anſehen, »
und eine kleine Sünde oder Unrecht nicht mehr achten, »
denn ganzes Teutſchlands groſſe mächtige Gefahr, ſo »
aus ſolcher Unbarmherzigkeit ſolte folgen. Denn es iſt ja »
die lautere Erfahrung und Wahrheit: *Summum jus,* »
ſumma injuria, Scharf Recht iſt das höchſte Un- »
recht; aber Vergebung der Sünden iſt das beſte Recht, »

» wie

ao. 1531 „ wie wir ſelbſt wolten uns vergeben haben. So kan mein „ G. Herr ſelber wohl bedenken, was ihren eignen Perſonen für Gefahr daraus entſtehen möchte, ſonderlich, weil „ man wohl ſpüret in den Händeln, mit was Treu und Ernſt „ S. F. G. die Leute meinen, die ſo hart darauf treiben. „ Denn ich merke an den Herren von Baiern wol, daß „ ſie gern einbrocken wolten eine Suppen, die ein ander ſoll „ auseſſen, und ſie wolten zuſehen, und die Gefahr von „ ſich ſchieben; das iſt nicht freundlich: Gleichwie der Fuchs „ den Wolf anführet, und darnach ſeiner lachet. Das iſt „ mein getreuer Rath, und hoffe, es ſey aus GOtt. Wo „ es aber anders ſoll gehen, wäre mirs leid, und wolt nicht „ gern damit zu thun haben: Denn wir bisher wohl erfahren, in was groſſer und mancherlei Gefahr uns ſolche „ Freunde gebracht, und doch hinfort nichts gewiſſers zu gewarten haben, denn noch gröſſer und unzehlicher Gefahr, „ darein ſie uns mit ſich führen möchten. Summa: Wir „ müſſen GOtt vertrauen allein, oder kommen in alle Noth. „ GOtt hat bis anher treulich bei uns gehalten, er wirds auch „ noch nicht laſſen; allein der Teufel will unſer Vertrauen „ verſuchen und anfechten. GOtt helfe uns. Amen!„ An den Chur-Prinz, Johann Friedrich, der zu dieſer Friedens-Handlung von ſeinem Herrn Vater abgeſchickt

T. V. A. f. 959. T. XX. L. f. 362. T. XVI. H. p. 2193. war, ſchrieb Lutherus alſo: „ Weil ich denn achte, daß „ GOtt unſer Gebet erhöret, uns mit Gnade und Friede begegne und grüſſe, und nun gern wolte demüthigliche Antwort hören, habe ichs nicht mögen unterlaſſen E. F. G. „ zu ſchreiben, und meine unterthänige Bitte vorzuwenden. „ Denn ich beſorgen muß, daß der eine Artikel vom Könige rc. E. F. G. vielleicht bewegen möchte, und beſchwerlich dünken, und das nicht ohne Urſache, als nun „ jedermann bewuſt. Aber, Gnädiger Herr, weil nun „ E. F. G. tugendliche That und Widerſtand ſolcher unrechter Wahl des Königs weit erſchollen, und aller Welt „ bekannt, damit des Königs und jener aller Unrecht ziemlich gnug geſtraft, und E. F. G. ſamt ihrem Theil gnugſam und reichlich entſchuldigt iſt; ſo will ich E. F. G. „ demüthiglich, und um GOttes Willen gebeten haben, „ E. F. G. wolten ſolchen Artikel hinfort, GOtt zu Lob und „ Ehren, laſſen fahren, und ja nicht dadurch den Friede und

und Vortrag hindern laſſen. Denn E. F. G. können » ao. 1532
ſelber wohl bedenken, wenn es ſolte zum Krieg kommen, »
und gleich wohl geriethe; ſo müſte man doch zulezt Friede »
machen, weil ſolcher Krieg nicht kan ewig ſeyn, und wür- »
de alsdenn, nach ſolchem Schaden und Jammer, vielleicht »
derſelbe Friede mit ärgern und ſchwerern Mitteln müſſen »
angenommen werden, weder er jezt angeboten wird. Zu »
dem ſehen auch iezt E. F. G. wie veſt und gewis die Stände »
und Städte ihr Verbündnis halten, daß es nichts anders »
iſt, denn prächtige Gedanken und köſtliche Anſchläge, wel- »
che faſt tröſtlich ſcheinen, weil keine Noth vorhanden iſt; »
aber wenn es zum Treffen kommet, ſo wird es alles zu »
Waſſer, und iſt niemand daheime, ſo findet ſich auch »
kein Bürger noch Stadt, ſo um eines Fürſten willen Leben »
und Gut wagen will. So iſt auch ſolcher Troſt und Zu- »
verſicht eben um deswillen gefährlich und ſchädlich (will »
nicht ſagen unchriſtlich) daß er das Herz lehret und gewöh- »
net auf Menſchen Hülfe und Rath ſich zu verlaſſen. Wel- »
ches GOtt endlich nicht leidet, ſondern gewislich zu ſchan- »
den macht. Wahr iſts, Menſchen-Hülfe, wo ſie GOTT »
gibt und zuwirft, iſt nicht böſe; aber dieſelbe zu ſuchen, »
oder ſich darauf verlaſſen, und etwas anfahen, das iſt »
noch nie wohl gerathen, wird auch nimmermehr gerathen. »
Nun aber der Kaiſer, als von GOtt geordnete Obrigkeit. »
ſich ſo gnädig erbeut, und ſo milden freien Befehl gibt, »
Frieden zu machen, iſts fürwahr nicht anders zu achten, »
denn als biete uns GOtt ſeine gnädige Hand, und Zeit »
iſts, daß wir ihn nicht laſſen die Hand umſonſt ausſtre- »
cken, welches ihn hoch verdreuſt, wie er Sprüchw. 1. »
klagt. So iſts auch E. F. G. die Länge nicht leidlich, »
daß der Unwille und Groll jenes Theils je länger je gröſ- »
ſer werde. Wer nicht ein Fürſt iſt, da mehr anliegt, denn »
an einer einzeln Perſon, dem iſts leicht, zu tröſten und »
kriegens zu erwarten; denn er nicht viel zu verlieren hat, »
oder je zum wenigſten leichter aus dem Schlamm wider »
kommet, denn der Fürſt ſelbſt, den er hinein geführet hat. »
Aber ich bin zu klug worden und plaudere zu viel, E. F. »
G. wolten mirs gnädiglich zu gut halten. Denn ich »
thue es aus unterthäniger Sorge und Treue gegen E. »
F. G. als meinen lieben Landes-Fürſten. Ich will »

ao. 1532 » hoffen und trauen; E. F. G. werden es beſſer machen,
» denn ich bedenke. Dazu will ich auch mit Ernſt GOttes
» Hülfe anrufen, und für E. F. G. treulich bitten. Denn
» er iſts, der es muß anfahen, fortführen und vollenden,
» was da ſoll gut werden. Menſchen-Gedanken ſind kein
» nütze, ſpricht der Pſalter. Chriſtus, unſer Liebes-Licht und
T. V. A. f. » Leben, ſey mit E. F. G. Amen. » Den Churfürſten
960. ſelbſt ermuntert er in 2. ſehr demüthigen Schreiben, den
T. XX. L. angebotenen Frieden ja nicht auszuſchlagen. In dem
f. 363. erſtern ſchreibt er alſo: » Weil nun die Sache ſo weit kom-
T. XVI. H. » men, daß ſolchen Vertrag und Friede nichts hindern wür-
p. 2196. » de, denn vielleicht der Artikel vom Könige ꝛc. ꝛc. So
» iſt meine unterthänige Bitte, E. Ch. F. G. wolten den-
» ſelben Chriſto ſchenken und fahren laſſen. Iſt er unrecht
» erwehlt; ſo iſt er ziemlich darum gebüſſet bis daher. So
» hat auch E. Ch. F. G. ſolch Unrecht gnugſam widerſpro-
» chen, und ſich wohl dagegen erzeigt. Man muß auch
» dieſen chriſtlichen Artikel laſſen mit regiren, der da heiſt:
» Vergebung der Sünden. Sonſt, wo man zu hart
» ſchneutzt, (ſpricht Salomon) ſo folgt Blut hernach; und
» wo man auf Zorn dringet, da wird Hader aus. Es will
» doch wol in der Welt bleiben, daß viel Dings unrecht ge-
» ſchicht, und wenn es geſchehen iſt, doch müſſen bleiben
» unverändert, wie die Rechte lehren, zu verhüten gröſſern
» Unrath. Und iſt das auch höchlich zu bedenken, daß
» GOtt ſolche Urſachen zum Frieden uns anbeut, daß er
» vielleicht ſein Evangelium damit, und dadurch, weiter zu
» bringen gedenkt, und wir doch ja ſchuldig ſind, auch uns
» ſelbſt zu verleugnen und verlaſſen, wo wir GOttes Ehre
» Namen und Wort preiſen und fördern können, welches
» alles durch den Unfrieden verhindert, und vielleicht das
» Widerſpiel kommen möchte; damit wir das Evangelium
» durch Krieg und Unfrieden verhindert, oder auch beraubt
» würden. Chriſtus unſer HErr, dem ſolches zu Ehren ge-
» ſchenkt wird, ſoll E. Ch. F. G. wol wiederum herrlich
» machen, wie er verheiſt; ſo ſpricht und lehret auch St.
» Paulus Röm. 12. Daß wir Chriſten ſollen, ſoviel
» an uns iſt, mit jedermann Friede halten. Das iſt ja ſo
» viel geſagt, daß wir unſer Recht, um Friede willen, ſollen laſ-
» ſen, aufdaß es an uns nicht mangle. Denn es liegt mehr

» am

am Frieden, denn am Recht; ja die Rechten ſind um » ao. 1532
Friedens willen geſtellet. Denn da GOtt für ſeye! wo »
der Vertrag ſolte verhindert werden, um dieſes Artikels »
willen, ſo muß endlich daraus folgen, daß ein Krieg dar- »
aus werde, es bleibe der Kaiſer im Lande oder nicht ꝛc. »
und E. Ch. F. G. müſten ſolches Krieges auch mit Urſache »
ſeyn, ohne Noth; welches denn im Gewiſſen eine uner- »
trägliche Laſt ſeyn würde, ſo der Reuel hernach kommen, »
und heiſſen würde, nemlich: Ey, warum lies ich nicht »
mein Recht, und nahm den Frieden an, daß nicht ſolch groß »
Unglück und Jammer kommen wäre. Und ſolte wol geſche- »
hen, daß darüber das Reich zerriſſen, und den Türcken »
eingeräumet würde, und damit beide Evangelium und »
alles zu Grunde ginge. So ſehen wir auch, wie bei den »
ausländiſchen Königen keine Treue iſt, und wie die Städ- »
te ihrer Bürger mächtig ſind, wenns zum Treffen kommt; »
ſo hat man oft erfahren, und jezt die Zürcher und »
Eidgenoſſenſchaft ein ſtark Exempel ſind, daß ſie nicht »
halten, wie deß alle Propheten voll ſind. Denn es ſind »
lauter Menſchen-Gedanken und Anſchläge, ohne GOttes »
Wort und Befehl, aus eigner Witze vorgenommen. »
Darum iſts auch nicht möglich, daß ſie in der Noth hal- »
ten ſolten, und nicht fehlen. Die Schrift ſtehet da: Alle »
Menſchen ſind Lügner, das iſt, ſie helfen nicht, ſondern »
fehlen. Und Egypten-Land heiſt Eſaias darum einen »
zubrochenen Rohrſtab, der dem durch die Hand ge- »
het, der ſich darauf verläßt. Wir haben eine göttliche »
Sache, die will und muß GOtt allein erhalten, wie er »
bisher redlich gethan; Menſchen-Gedanken thun es war- »
lich nicht. Solches mein unterthäniges Bedenken wolten »
E. Ch. F. G. mir gnädiglich zu gute halten; denn ichs ja »
auch gut meine, das weiß GOtt, und hoffe, daß ich nicht »
aus Menſchen-Scherben rede. Der barmherzige Vater er- »
leuchte und ſtärke E. C. F. G. zu thun ſeinen guten Willen! »
Amen, Amen. » In dem andern Schreiben, ſo er am
Tage Petri und Pauli geſchrieben, thut er dieſe Vorſtel- T.XVI.H.
lung: » GOTT grüſſet uns gnädiglich; danken wir ihm » p. 2199.
nicht, ſo werden wir uns höchlich verſündigen, dazu auch »
kein Glücke haben. Demnach bitte ich E. Ch. F. G. »
aufs aller unterthänigſte, E. Ch. F. G. wolten mit Ernſt »

 » einen

ao. 1532 » einen guten harten Brief hinaus, den Unſern, ſchreiben, und
» treulich vermahnen, ſie wolten doch auch anſehen, wie viel
» und gnädig die Kaiſerl. Majeſtät uns nachgibt; das
» wir mit gutem Gewiſſen wol mögen annehmen. Dazu
» ſeine Kaiſerl. Majeſt. ſelbſt des Königs Sachen nicht
» drein gemenget haben will, und ſolchen gnädigen Frieden,
» um etlicher ſpitziger, genaugeſuchter Pünktlein, ja nicht
» abſchlagen, GOtt wird (wo die Haupt-Stücke mit Frie-
» de fortgehen) ſolche geringe erſuchte Mängel wol heilen
» und verſorgen. Sie werden doch den Zweck nicht ſpalten,
» iſt auch nicht noth, ſondern gnug, daß man nahe hinzu
» ſcheuſt. Muß doch alle unſer Leben und Thun, beide ge-
» gen GOTT und Menſchen (als voller Gebrechen) durch
» Duldung und Vergebung der Sünden getragen werden.
» Und ſolten wir ſo genau gegen GOTT und den Nächſten
» fromm ſeyn, und gar rein und ganz, wir würden nim-
» mer ſelig, hätten auch nimmer mit dem Nächſten Frie-
» de. Haben ſie ernſtlich zum Friede Luſt, ſo mögen ſie
» ſolche Stücke (wie geſagt) wohl annehmen. Haben ſie
» aber zu Unfrieden Luſt, ſo dürfen ſie weder unſers Raths,
» noch Bedenkens. Sie können leicht klug ſatt ſeyn,
» Unglück anzurichten; aber doch, daß wir nicht drein wil-
» ligen, ſie mögen es ausеſſen, brocken ſie zu viel ein. Ich,
» für meine Perſon, will Kaiſerl. Majeſt. herzlich danken,
» wo Se. Kaiſerl. Majeſt. ſolche Artikel bewilliget. Iſt
» etwas betrügliches darunter, welches die Worte doch nicht
» geben, und mir nicht gebüret, Argwohn wider Se. Kai-
» ſerl. Majeſt. zu ſchöpfen, vielweniger Se. Kaiſerl. Maj.
» Meinung unerkannt übel zu deuten und zu richten; ſo
» befehle ichs dem, der alle Herzen kennet, richtet und len-
» ket, der wird mich in ſolcher Gefahr wohl behüten, und
» ſchadlos halten. Denn das weiß ich gewis, wer das ver-
» trauende Herz zu GOtt, die Liebe zum Nächſten betreugt,
» der betüegt ſich ſelbſt, und bleibt Glaube und Liebe ohne
» Schaden. Und wenn ſolcher Frieden nichts mehr ſchaf-
» fet, ſo wäre doch das eine groſſe mächtige Frucht, daß da-
» mit den Papiſten, unſern Feinden, ihr Dräuen, Tro-
» tzen, Pochen und Prangen nieder gelegt wäre. Welches
» ihnen ein groß Herzeleid und Pein gnug ſeyn würde. Ich
» weiß, bei GOtt, gnädigſter Herr, hierinn nichts mehr zu
» thun

thun noch zu reden. Wird Unfriede und Krieg daraus, „ ao. 1531
uͤber ſolchen gnaͤdigen Erbieten Kaiſerl. Majeſt. ſo ſind „
wir warlich unſchuldig an alle dem Uebel, das daraus „
kommen moͤchte. GOtt hat unſer arm Gebet barmher- „
ziglich erhoͤret, und beut uns Frieden an. Derſelbige lie- „
be Vater gebe uns auch weiter ein dankbar Herz, daß wir „
ſolche Gnade erkennen, annehmen und wohl brauchen moͤ- „
gen, zu ſeinem Lob und Ehren, amen. Demſelbigen treu- „
en guͤtigen GOtt befehle ich E. Ch. F. G. mit meinem ge- „
ringen Gebete treulich und fleißig. „ Der Churfuͤrſt er-
mahnte dahero auch noch ſeinen Chur-Prinz, Johann Friedrich, der ohne dem begierig war, einen Frieden zu ſtiften: Nicht alles zu genau und ſchnur eben zu ſuchen. Inzwiſchen wurde bei dem Convent das Wahl-Geſchaͤfte Koͤnig Ferdinands bei Seite geſetzt. Wegen der Religion ereigneten ſich verſchiedene Schwierigkeiten; abſonderlich der Zwinglianer halben. Diejenigen, welche die Vermittelung uͤbernommen, verhoften, wo man ſich von dieſen trennete, ſo wuͤrden auch viele Staͤdte vom Bund muͤſſen ausgeſchloſſen werden. Es hatten ſich aber die Strasburger, und andere Staͤdte, fuͤr die Augsburgiſche Confeßion bereits erklaͤrt, und wegen der uͤbrigen verſicherten die Bundes-Genoſſen: „ Daß „
ſie derer, die ihre Irthuͤmer nicht ablegten, ſich auch nicht „
annehmen wolten. „ Hieruͤber, und da die Sache an den Kaiſer gebracht wurde, konte zu Schweinfurt nichts ausgemachet werden. Doch brauchte GOtt dieſes Mittel, daſelbſt die Lehre des Evangelii bekannter zu machen. Es verſtattete nemlich der Rath zu Schweinfurt dem Chur-Prinzen, Johann Friedrich, ſeinen Hofprediger Spalatin in daſiger Haupt-Kirche predigen zu laſſen, und als die Geiſtlichkeit ſich dawider ſetzte, ward ihm eine Capelle eingeraͤumet, in welcher er am Oſter-Sonntage ſo herrlich und mit ſolchem Zulauf des Volks predigte, daß er folgenden Tages, damit mehrere ihn hoͤren koͤnten, auſſer der Capelle, unter freiem Himmel, das Evangelium verkuͤndigen muſte. Und dieſe Predigten haben, wie der daſige Stadtſchreiber unterm 29. Nov. dieſes Jahres an Spalatin berichtete, ſolchen Eingang gehabt, daß die Buͤrgerſchaft ſich nach dem Abend-

ao. 1532 mahl unter beiderlei Geſtalt ſehnete, das Volk in der Kirche, obgleich wider Willen des Pfarrers, teutſche Lieder ſänge, ſonderlich das: Eine veſte Burg iſt unſer GOtt ꝛc. welches unter Nachſicht des Stadt-Raths des Nachts auch auf den Straſſen von denen Knaben geſchehe, welches ein merkwürdiges Zeugnis, wie der weiſe, treue GOtt auf allerlei Art ſeinem Worte Bahn zu machen wiſſe. Als vorgemeldeter maſſen dem Kaiſer nach Regensburg, wohin er den nach Speier ausgeſchrieben geweſenen Reichs-Tag, um denen Oeſterreichiſchen Landen, näher zu ſeyn verleget hatte, der Verlauf des Schweinfurter Confents berichtet worden, befahl er die Handlungen in Nürnberg fortzuſetzen, welches denn auch den 13. Jun. geſchahe und darauf den 23. Julii wirklich ein Friede vermittelt wurde, des Inhalts: „Es „ſolte zwiſchen Kaiſerl. Majeſt. und allen Ständen des „heil. Römiſchen Reichs, Geiſtlichen und Weltlichen, „ein beſtändiger gemeiner Friede ſeyn, bis zu einem freien „Chriſtlichen Concilio, oder, ſo das ſeinen Fortgang nicht „haben möchte, bis die Stände des Reichs auf eine ge„legene Maalſtadt wieder beſchrieben würden, alſo und der„geſtalt: Daß keiner den andern, des Glaubens noch ſonſt „einer andern Urſach halben, beleidigen, bekriegen, be„rauben, fahen, überziehen, belägern, auch darzu durch „ſich ſelbſt, oder jemand anders nicht dienen, noch in eini„ge Wege beſchädigen, oder ſolchen Thätern Rath, Hülfe, „noch Vorſchub thun, ſondern ein jeder den andern mit „rechter Freundſchaft, und chriſtlicher Liebe, meinen ſolle. „Wegen des Concilii wolle Kaiſerl. Majeſt. Fleis vor„wenden, daß ſolches in einem halben Jahr ausgeſchrie„ben, und darnach in einem Jahr gehalten würde, oder „ſo das nicht zu erlangen, alsdann die Stände des Reichs, „auf eine gelegene Maalſtadt, wieder berufen, zu rath„ſchlagen, was des Concilii, und ſonſt anderer nothdürf„tigen Sachen halben, fürter vorzunehmen und zu han„deln ſey. Auch habe Kaiſerl. Majeſt. zu mehrer und „beſtändiger Erhaltung ſolches gemeinen Friedens, bewil„ligt und zugeſagt, daß ſie alle Rechtfertigungen, in Sa„chen, den Glauben belangend, ſo durch Ihrer Majeſt. „Fiſcal, und andere, wider den Churfürſten zu Sach„ſen,

Neuer Congreß zu Nürnberg.

Eigentlicher Inhalt des daſelbſt geſchloſſenen Friedens.

Hortleder T. I. L. I. C. 10. T. XVI. H. p. 221 c.

ſen, und Ihre Zugewandten, angefangen worden, oder » ao. 1532
noch angefangen werden möchten, abſtellen wolten, bis zu »
nechſtkünftigem Concilio, oder bis durch die Stände »
in andere Wege darein geſehen werde. Dagegen aber »
ſolten und wolten auch der Churfürſt, und ſeine Mit- »
Verwandten, zum Widerſtand wider den Türken, ihre »
gebührende Hülfe leiſten und ſchicken, wie ſie ſich bereits » Den der
ſchriftlich erboten. » Dieſen Frieden beſtätigte der Kaiſer auch beſtätiget
Kaiſer nicht nur am 2. Aug. und wiederholete, insbeſon- und davon
dere wegen der Fiſcaliſchen Proceſſe, wie auch aller ein Edict ins ganze
andern Rechtfertigungen, den Glauben belangend, die Reich erge-
eigentlichen Worte im Friedens-Inſtrument nochmals, hen laſſen.
ſondern lies auch, unterm 3. Aug. ein öffentliches Edict Hortleder l. c. c. 11.
ins ganze Reich deshalb ergehen. Und dieſes war al- 12.
ſo der erſte Religions-Frieden, der nachgehends von T. XVI.
Zeit zu Zeiten, als ao. 1534. 1539. 1541. 1542. 1544. H. p. 2239.
und 1545. wiederholt und erneuert worden; bis end- Erſter Religions-Frieden.
lich der Kaiſer ao. 1546. ſich vom Pabſt verleiten laſ-
ſen, ein Bündnis, ſo ſchon lang vorher im Werk gewe-
ſen, den 26. Jun. mi tihm völlig abzuſchlieſſen, und darauf
die Proteſtanten zu bekriegen, wie in dem Anhange
dieſes Werks mit mehrern vorkommen wird.

§. 10.

Bei dieſen gemeldten Friedens-Handlungen ereignete ſich auch einiger Zwieſpalt, nicht nur unter denen Sächßl. und Heßiſchen Theologen, welchen leztern die Lüneburgiſche beigetre- ten, ſondern auch zwiſchen Herzog Johann Friedri- chen, und dem Landgrafen zu Heſſen ſelbſt, über der Frage: » Ob man den Frieden mit Kaiſerl. Majeſtät » alſo eingehen könne, daß diejenige davon ausgeſchloſſen » ſeyn ſolten, die das Evangelium in Zukunft noch anneh- » men würden? » Die Sächßl. Theologi ſahen es für unmöglich an, den Frieden auch für künftige Glaubens-Genoſſen zu erlangen, und waren der Meinung: » Man könne den angebotenen Frieden doch nicht ausſchla- » gen, ſondern müſſe ihn annehmen, wie es die Umſtände » zulieſſen, und das übrige GOTT befehlen. » Dagegen ſagten die Heßiſche und Lüneburgiſche: » Der Frie- »

Zwiſpalt, ſo wegen dieſer Friedens-Handlungen unter denen Evangeliſchen entſtanden.

S. p. 22.

ao. 1532 „den ſey zwar eine ſehr nöthige und nützliche Sache, das „Gewiſſen aber, und die Liebe des Nächſten, müſſe man „dabei auch nicht verletzen.„ Zugleich erinnerten ſie wegen des Concilii: „Es ſey nicht gnug, ein freies und „Chriſtliches Concilium zu verſprechen, ſondern man „hätte auch zu bedingen, daß alles nur allein nach der heil. Schrift gerichtet und ausgemachet werden ſolte.„ Dr. Urbanus Regius ſchrieb einen ſehr nachdrücklichen Brief an den Landgrafen, unterm Dato, Lüneburg den 19. Jun. und urtheilte von dem vorſeyenden Frieden: Es werde ein falſcher und betrüglicher Friede ſeyn, ſchlimmer als ein Krieg. Erlange man gleich dadurch Sicherheit für Leib und Gut; ſo ſtehe dagegen ein gröſſerer Schatz in Gefahr, nemlich die Evangeliſche Wahrheit, wovon dieſer Friede andere ausſchlieſſe. Die alten Chriſten hätten ſich ehe erwürgen laſſen, als der Freiheit, andere in ihre Gemeinde aufzunehmen, begeben ſollen. „Wir werden, ſchrieb er unter andern, entweder Friede haben mit denen Papiſten, und dabei wird „in Gefahr ſtehen unſer Glaube, unſere Gerechtigkeit und „Leben, und wir werden ſterben in unſern Sünden; oder „wir werden mit Chriſto Friede haben, und der Welt verhaſt ſeyn, und durch den Glauben leben. Beides können wir nicht zugleich erhalten. Was ſoll ich alſo ſagen? „Der Teufel tobe, die Welt kriege, der Antichriſt wüte, wann uns nur unſer HErr Chriſtus gnädig iſt, ſo „werden wir leben.„ Lutherus verſetzte auf dieſes: „Chriſten ſollen zwar der andern Wohlfahrt und Heil ſuchen, aber ſo fern ſie können und recht iſt. Wann wir „nun, fähret er fort, mit freundlichen Suchen und Vermahnen nicht können erhalten, daß der Kaiſer die Seinen, des Glaubens wegen, ſicheren ſoll; ſo können wir „nicht mehr thun, und ſind entſchuldiget; dann wir können und ſollen den Kaiſer und andere Neben-Fürſten „nicht zwingen, die Ihren zu ſichern. Es ſey gnug, wo „man ihnen ihr Recht laſſe, und nicht einen Frieden bedinge, daß ſie das Evangelium nicht annehmen dörfen, „ſondern ſich die Freiheit behalte, andern auf ihr Begehren Prediger zu ſchicken, oder, daß doch ſolche Leute anderſt wohin ziehen, und das Ihre verkaufen dörfen.

Füh-

Führet hierbei die Regul an: „Was ihr wolt, das „ ao. 1532
euch die Leute nicht thun ſollen, das thut ihr ihnen „
auch nicht. Beſorget darneben, es möchte bei etli- „
chen eine Anfechtung ſeyn, die vielleicht etwas anders „
darinnen ſuchen. Er könne ſein Gewiſſen in die Fähr- „
lichkeit des Blutvergieſſens, und andern groſſen Schaden „
der Chriſtenheit, nicht ſtecken, die dann wol folgen mü- „
ſten, wann ein Lermen daraus würde. Der begehrte „
Zuſatz von dem Concilio ſey unnöthig, denn ſo die Na- „
tionen wider uns ſchlieſſen, ſagt er, werden ſie gleichwol „
den Ruhm haben wollen, daß ſie nach dem reinen Wort „
GOttes ſprechen. „ Wegen der Klöſter-Güter ſey
der Friede nicht auszuſchlagen, oder ein Krieg anzufa-
hen, weil ſolche nur zeitlich Gut betreffen, und dem Frie-
den nicht vorzuziehen. Er wiederholte auch, was er
von der Wahl-Sache gerathen. Der Landgraf mach- S. p. 23.
te ſich ebenfals eine ſehr ſchlechte Vorſtellung von der
Sache, und ſchrieb: „ Es werde ein dreitägiger Friede „
werden, und der Gegentheil das Heft dabei allezeit in „
der Hand haben; nennte ihn auch gar einen ſchimpflichen „
und ſpöttlichen Frieden. „ Es iſt aber von der vorge- „
dachten Frage im Friedens-Inſtrument gar nichts ge-
meldet worden. Inzwiſchen war doch bald zu ſehen,
daß der Landgraf in ſeiner Vermuthung nicht gefehlet,
und man auf ſolchen Frieden ſich wenig würde verlaſſen
dörfen. Denn nachdem die Türken aus Oeſterreich
zurück gewichen, und mit ihnen die Furcht verſchwun-
den, ſchien auch die Liebe zum Frieden ſofort wieder zu
verleſchen. Der Kaiſer ging nach Italien, und die
verſprochene Aufhebung der Fiſcaliſchen, und andern S. p. 24.
den Glauben betreffenden Proceſſe, wurden auch zurück
gehalten. Ja, was noch mehr bezeuget, daß es der Ge-
gentheil gar nicht treulich gemeinet, ſo war der Friede
mit denen Proteſtanten zu Nürnberg, am 23. Jul.
kaum zu Stande gebracht, als der Kaiſer auch ſchon den
27. dieſes einen Schlus oder Abſchied beim Reichs-Tag
zu Regensburg machte, welcher im *Corpore* der Reichs-
Abſchiede zu leſen; worinnen weder von nur gedachtem
Frieden, noch auch, bei der im Schlus gewöhnlichen
Benennung der Stände, von allen Fürſten und Städ-
ten,

Der Land-graf hielte wenig von dieſem Frie-den.

Und die Sache be-kam auch bald wieder ein ander Ausſehen.

Im Ab-ſchied des Reichs-Tags zu Regens-burg wird vom Nürn-

ao. 1532 ten, mit welchen die beiden Churfürſten, zu Mainz und
bergiſchen Frieden gar nichts gedacht. in der Pfalz, den Frieden im Namen des Kaiſers aufgerichtet, die allergeringſte Erwehnung geſchehen. Und daß ſolches, vom Päbſtlichen Geſandten und der Cleriſei, mit Liſt alſo gekünſtelt worden, hat ſich bald an Tag gelegt, da ſie, nach wenig Jahren, mit der Entſchuldigung hervor gebrochen: „Der Kaiſer ſey nicht „befugt geweſen einen ſolchen Frieden zu ſchlieſſen; „wobei ſie den Verſtand deſſelben auch alſo zu verdrehen geſucht: „Als ob denen vereinigten Fürſten dadurch die Hände „gebunden worden, mit der Reformation in ihren Landen „und Gebieten nicht weiter fortzufahren, und daß ihre „Unterthanen und das gemeine Volk das Evangelium „nicht weiter annehmen dörfte.„ Die mancherlei Materien, über welche bei denen Friedens-Handlungen zu Schweinfurt und Nürnberg viel und heftig geſtritten worden, ſonderlich über den Verſtand der Augsburg. Confeßion, wie weit ſelbe zu erweitern, oder einzuſchren-
S. p. 25. ken ſey? Item, wegen der Religions-Freiheit fremder Unterthanen, und ob ſie deshalb in Schutz genommen werden könten, oder nicht? Desgleichen wegen der Geiſtlichen Güter, und der Biſchöfe geiſtlichen Gerichtsbarkeit, wollen wir nicht weitläuftig anführen. Der Kaiſer, dem es eigentlich nur um eine Türken-Hülfe zu thun geweſen, hatte alle ſolche Fragen beiſeit geſetzt, und den Frieden alſo beliebt und genehm gehalten, wie
T. 2. L. 3. c. 3. das beim Hortleder befindliche und bereits angeführte Friedens-Inſtrument vor Augen legt. Indeſſen kön-
T. V. A. f. 959. 1010 u. f. nen begierige Leſer verſchiedene dahin gehörige Stücke, und ſonderlich die Briefe und Bedenken, die bei ſolcher
T. XX. L. f. 363. u. f. Gelegenheit geſchrieben worden, in Lutheri groſſen Werken beiſammen finden. Ein Geheimnis von mehr
T. XVI. H. p. 2183 u. f. beſagtem Frieden entdecket Pallavicinus, da er Nachricht gibt, daß der Kaiſer den Pabſt getröſtet habe:
Wie der Kaiſer den Pabſt heimlich getröſtet. „Es werde ſich ſchon wieder Gelegenheit finden, wann „nur die jezige Gefahr vorüber, daß man die Proteſtanten zu den vorigen Edicten, (dem Wormſer und Augs„burgiſchen) werde anhalten können, indem man ſelbe
L. 3. c. 9. §. 9. „gar nicht aufgehoben, ſondern nur ein wenig beiſeit ge„ſetzt, und ruhen laſſen. (*ſopita ſaltem.*) „ Woraus denn deut-

deutlich zu ſehen, wie eine Hauptſtütze der Macht und Hoheit des Römiſchen Stuls darauf beruhe, daß weder Treu, noch Glauben, noch Verträge, noch Verbindungen zu halten ſeyn, wann das Intereſſe des Pabſts ein anders erfordert. Was vom Concilio im Reichs-Abſchied zu leſen, gehört vornemlich darum hieher, weil es zu erkennen gibt, wie um eben die Zeit, als der Friede zu Nürnberg getroffen worden, alles mit Haß und Bitterkeit gegen die Proteſtanten ſo gar erfüllt geweſen, daß man ſich auch nicht enthalten können, der Reformation ganz offenbare und handgreifliche Unwahrheiten aufzubürden. Denn *Tit.* 2. §. 1. ſtehen folgende Worte: „So wir, (*i. e.* der Kaiſer,) auch „Churfürſten, Fürſten und Stånd, hinter ſich beden- „ken, und ermeſſen, was ſich im Glauben, und ſonſt viel „übels, von Anfang des Zwieſpalts bis anher zugetragen, „befinden wir anfänglich, daß im Glauben mancherhand „Zwieſpalt, Sect und Irrung, dergleichen in viel hun- „dert Jahren nie gehört, aufgeſtanden, welche ſich von „Tag zu Tag alſo und dermaſſen gemehret und überhand „genommen, daß, wo man denſelben nicht zeitlich vor- „kommt, noch mehr und weiter Abfall des Glaubens und „Chriſtl. Religion zu beſorgen; daneben auch folgen muß, „daß alle Zucht, Ehr, Gehorſam und andere gute Tu- „genden, im Geiſt- und Weltlichen, gänzlich fallen „werden, wie bisher månniglich wiſſend und unverborgen.„ Wobey denn billig zu verwundern, wie es der Cleriſei und denen Widerſachern der Wahrheit, möglich geweſen, den Kaiſer, und andere weltliche Fürſten, ſo gar zu verblenden und zu betäuben, daß ſie weder an das merkwürdige Bekenntnis, ſo der Pabſt Hadrianus *VI.* nur erſt vor 10. Jahren, ſelbſt öffentlich gethan: „Es „ſey alles im Geiſtlichen Stand, vom Haupt bis auf die „Fußſolen verdorben;„ noch auch an alle Klagen und *Gravamina*, der ganzen teutſchen Nation, wider den Påbſtl. Stul, und die ſåmtl. Cleriſei, wovon ſich der gröſte Haufe, mit ſeinem ärgerlichen und låſterlichen Leben ſowol, als ſeiner Dummheit und Unwiſſenheit, verächtlich und verhaßt gemacht, anjezo mehr gedenken wollen; und daß man bei der Reformation alles Gute,

ao: 1532

Bedenkliche Stelle im Reichs-Abſchied von der Reformation.

Macht der Cleriſei den Kaiſer und die Fürſten zu verblenden und zu betäuben.

S. p. 26.

ao. 1532 te, ſo daraus in Lehr und Leben erwachſen, völlig auſſer Augen geſetzt, und nur allein das Böſe, ſo von einigen tollen und verkehrten Schwärmern und Rottirern angerichtet worden, in die Welt ausſchrien, die heilige und göttliche Lehre des Evangelii dadurch zu beflecken und zu verläſtern. Wie im übrigen der Kaiſer, der Pabſt, und andere Könige, wegen des Concilii geſinnt geweſen, und was für Anſchläge und Abſichten ſie dabei geführet, kan man beſſer aus Paulo Veneto, und andern Schriftſtellern erlernen, als vom Maimburg. Der Pabſt blieb der alte Pabſt, nemlich treulos gegen den Kaiſer, und ein Feind von der teutſchen Nation, ob er es gleich durch ſeine Geſandten ganz anders vorgeben lies. In der That war ihm nichts mehr zuwider, als ein Concilium, worauf doch ſo heftig gedrungen ward. Er verlangte und wolte nur, daß man der Bulle Leonis, und denen Wormſer- und Augsburger Edicten nachleben, und die Proteſtanten mit Gewalt unterdrücken ſolle. Hierauf ging all ſein Tichten und Trachten. Jedoch, damit er die Schande nicht haben möchte, als ob er das Concilium ſelbſt gehindert hätte, ſo ſchützte er vor, der König in Frankreich müſte nothwendig ſeine Einwilligung darzu ertheilen; war aber zum Voraus verſichert, daß ſolches nimmermehr geſchehen würde. Den König Ferdinand hatte er zwar, durch ſeinen Geſandten Alexander, dermaſſen bezaubert und eingenommen, daß ihm der König auch des Kaiſers Geheimniſſe verrathen, und ſo gar mit Thränen verſichern laſſen, wie er bereit und willig ſey, auch ſein Blut für die Hoheit und Würde des Päbſtl. Stuls zu vergieſſen; es konte aber dennoch der Pabſt für dismal, mit allen ſeinen Bemühungen und Künſten, den Nürnbergiſchen Frieden nicht hintertreiben. Dieſes und noch mehr dergleichen Begebenheiten hat Pallavicinus ebenfalls an Tag gelegt, und inſonderheit zweier merkwürdigen Bullen gedacht, die der Pabſt an den Kaiſer, wegen des Churfürſten zu Sachſen, ausgefertiget. In der einen wurde der Churfürſt für einen Ketzer erklärt, und mithin auch für unfähig, eine Stimme bei der Wahl König Ferdinands zum Römiſchen

König

König zu führen; In der andern aber wurde ihm die Wahl-Stimme gelaſſen. Doch hat der Kaiſer dieſe Bullen nicht kund gemacht. Zwiſchen dem Kaiſer, und denen Catholiſchen Ständen ſelbſt, entſtand auf dem Reichs-Tag zu Regensburg wegen des Concilii ein Streit. Der Kaiſer ließ den 17. Jun. vortragen: „Die Stände hätten dem Päbſtl. Geſandten Campegio „Beſchwerungen wider den Päbſtlichen Stul, zu Augs- „burg, übergeben, und weil Campegius verſprochen, ſelbe „dem Pabſt zu hinterbringen, ſo wäre nun Jhro Heiligkeit „Meinung deshalb zu vernehmen.„ Die Stände aber, die ſich zum Pabſt nichts gutes verſahen, erſuchten den Kaiſer; „Er möchte es dahin bringen, daß der Pabſt „ein Concilium, innerhalb 6. Monaten, ausſchreibe, oder, „im Entſtehungs-Fall, ſelbſt ein Concilium anordnen, wie „die Kaiſer in vorigen Zeiten, wann es auch weit gerin- „gere Sachen betroffen, zum öftern gethan, oder endlich „einen National-Convent veranſtalten, damit ein Chriſt- „licher Friede und Einigkeit erfolgen könne„. Der Kaiſer erwiederte hierauf, am 5. Jul. „Es gebühre „ſich allerdings, daß die Stände eine Geſandſchaft nach „Rom abſchickten, und ihre Sache bey Päbſtlicher „Heiligkeit ſelbſt anbringen lieſſen.„ Die Stände hingegen ſtellten nochmals vor: „Man habe das Volck „bishero kaum, mit der Hofnung eines Concilii, vom Ab- „fall noch zurück halten können, wenn aber dieſer Troſt „nun fehlen ſolte, und man nicht gewis verſichert wäre, „daß ein Concilium, und darauf auch eine Hülfe und Ver- „beſſerung erfolgen würde, ſo ſey nicht möglich, den Abfall „weiter zu verhüten, und Kaiſerl. Majeſtät werde auch „keine Türken-Hülfe zu gewarten haben.„ Hierüber wurde der Kaiſer ungnädig, und wolte übel empfinden, daß man nur immer ſo ſehr auf ein Concilium dringe, da er doch, was geſchehen können, ſchon längſt gethan. Jngleichen, daß man wegen der Türken-Hülfe ſo viel Schwierigkeiten mache, und blieb im übrigen nochmal dabei, es ſolle und müſſe eine Geſandſchaft zu Rom erſcheinen; die Stände aber waren nicht blöde, und verſetzten: „Sie hätten ſich allezeit gegen Kaiſerliche „Majeſtät ſo bewieſen, daß ſie ſich aller Kaiſerl. Gnade „auch

a. 1532

S. p. 27.

Streit des Kaiſers, und der Stände, wegen des Concili.

aQ. 1532 „ auch billig zu verſehen, Dero ausländiſche, oder Wel-
„ ſche Räthe aber müſten ihre Schriften nicht recht ver-
„ ſtehen, oder mit Fleis ſuchen, ein Mis-Verſtändnis zwi-
„ ſchen Kaiſerl. Majeſtät, und denen Ständen, zu erwe-
„ cken. Der Päbſtliche Geſandte von Mirandula habe
„ ſchon zu Speier ein Concilium verſprochen, und ſie ſähen
„ nicht, warum es keinen Fortgang gewinnen wolle. Nach
„ Rom konten ſie auch keine Geſandſchaft ſchicken, ohne
„ den Kaiſerl. Reſpect ſelbſt zu verletzen. „ Worinnen
aber die vorgedachten Beſchwerungen wider den Rö-
miſchen Stul eigentlich beſtanden, iſt nicht kund wor-
den, weil die Sache unter denen Catholichen Stän-
den alleine geblieben. Sonſt hatte man aus Regens-
burg auch zu vernehmen, daß König Ferdinand einen
ſehr groſſen Haß und Bitterkeit gegen das Evangelium
bezeige, und ſich gar habe verlauten laſſen: „ Es könne doch
„ nicht ruhig werden, bis man die Lutheriſche Secte
„ vertilgt; er wolle auch nicht aufhören, bis es darzu ge-
„ bracht worden, und ſolte er alles verlieren und bet-
„ teln gehen. „ Herzog Georg in Sachſen that auch
alles auf dieſem Reichs-Tag, was ihm möglich war,
denen Proteſtanten zu ſchaden, konte aber doch nichts
ausrichten; inzwiſchen ſchmückte ihn der Kaiſer mit dem
Orden vom Güldenen Vlies. Am 6. Jun. wolte der
Kaiſer eine ſonderbare Andacht verrichten, und wohnte
einer Proceßion bei, ob er gleich böſe Füſſe hatte, ver-
derbte ſich aber ſo ſehr, daß er die Meſſe nicht mehr aus-
halten konte. Er nahm darauf eine Reiſe vor in ein
warmes Bad, vielleicht auch die Endigung der Frie-
dens-Handlungen mit denen Proteſtanten deſto bequem-
licher daſelbſt abzuwarten. Der Churfürſt zu Bran-
denburg ſtreubte ſich auf mehr gedachtem Reichs-Tag,
wider einen Frieden mit denen Proteſtanten, derge-
ſtalt, daß er öffentlich ſagte: „ Er wolle lieber Land und
„ Leute verlieren, ſterben und verderben, als dazu einwilli-
„ gen. „ Der Baieriſche Geſandte, Leonhard von
Eck, war einmal hitzig, und ein andermal gelind gegen
die Proteſtanten, nach dem ihn die Umſtände veran-
laßten. Er betheurete zu einer Zeit: „ Seine Herren
„ würden zwar bei der alten Religion verbleiben, hielten
aber „

Königs Ferdinandi Bitterkeit wider das Evangelium.

aber doch dafür: Man ſolle einen jeden glauben laſ- „ ao. 1531
ſen, wie er es gegen GOtt zu verantworten ge- „ traue. „ Dieſer Glimpf und Beſcheidenheit kam daher: Weil die Herzoge in Baiern den Churfürſten zu Sachſen, und ſeine Mit-Verwandten gebrauchen wolten, die Wahl des Königs Ferdinands zum Römiſchen Könige zu hintertreiben. Daß die Hülfe zum Türken-Krieg die Hauptſache bei dieſem Reichs-Tag geweſen, iſt ſchon angemerkt worden. Die Proteſtanten waren willig darzu, wenn nur vorher ein innerlicher Friede veſtgeſtellet worden. Der Päbſtliche Geſandte hingegen, und die Biſchöfe, wolten ſich durchaus zu keinem Frieden mit denen Proteſtanten verſtehen; und folglich ging auch alles ſehr langſam von ſtatten. Doch der Biſchof zu Trient, der beim Kaiſer in groſſen Gnaden ſtund, bewies ſich allzeit gegen den Churfürſten in Sachſen geneigt und billig, und leiſtete bei dem jezigen Friedens-Werk auch viel Förderung. Dem Kaiſer gab er die Verſicherung: „ Der Chur- „ fürſt werde den Frieden gewis nicht brechen, ſeine Fein- „ de möchten ſagen, was ſie wolten; wenn er ſich aber wi- „ der Gewalt vertheidige, ſo ſey ihm ſolches auch nicht zu „ verdenken. „ Als der Aufſatz zum Reichs-Abſchied denen Ständen am 10. Jul. vorgeleſen ward, erfolgete eine öffentliche Proteſtation dagegen, nicht nur im Namen des Churfürſten zu Sachſen, des Landgrafen, und 18. vereinigter Städte, ſondern auch von einigen Catholiſchen Ständen ſelbſt, als dem Churfürſten in der Pfalz, dem Biſchof zu Würzburg, und Herzog zu Jülich. Und als man die *Publication* am 27. Jul. dennoch vornahm, wiederholten die Proteſtanten, am folgenden Tage, auch nochmals ihre Proteſtation.

S. p. 28.

Die von der Cleriſei gemachte Schwierigkeit wegen des Friedens.

Proteſtation wider den gemachten R. Abſchied.

§. 11.

Kraft des zu Nürnberg getroffenen und vom Kaiſer beſtätigten Friedens, erfolgte nun auch die verſprochene Türken-Hülfe. Maimburg bringet aus einem Ungariſchen Schriftſteller, eine Kaiſerl. Armee von 200000. Mann in Ungarn zuſammen.

S. p. 29.

Aus

ao. 1531 Aus dem geſchriebenen Tagebuch des berühmten General Schertels, der damals die Kaiſerl. Infanterie commandirte, erhellet aber nur ſo viel: Daß die ganze Kaiſerl. Armee in 65000. Mann zu Fuß und 11000. Mann zu Pferd beſtanden. Beim Fuß-Volk waren 20000. Mann Hülfs-Völker von denen Fürſten und Ständen im Reich, 6000. aus Böhmen, 10000. ſo König Ferdinand aus ſeinen Erb-Landen zuſammen gebracht, 10000. vom Kaiſer, 8000. Spanier, und 11000. Italiäner. Die Reuterei beſtund in 4000. Mann Hülfs-Trouppen, 2000. aus Böhmen, 3000. von König Ferdinand, und 2000. Kaiſerlichen. Hierbei iſt noch zu merken, daß die Päbſtlichen Völker, anſtatt Ungarn wieder erobern zu helfen, ſelbſt einen Aufruhr gemachet, und nicht nur den guten Fortgang dieſer ſo ſchönen Armee gehindert; ſondern endlich nach Hauſe gezogen und in Oeſterreich mit Brennen und Plündern, auf mehr als Türkiſche Art, gehauſet. Weil aber der Türken-Krieg eigentlich nicht zur Reformations-Hiſtorie gehöret; ſo wollen wir uns hier darbei auch weiter nicht aufhalten.

Wie ſtark die Kaiſerl. Armee geweſen.

§. 12.

Da die Türken ſich aus Ungarn zurück gezogen, begnügte ſich der Kaiſer damit, lies den gröſten Theil der Armee aus einander gehen, und er ſelbſt begab ſich durch Italien nach Spanien zurück. Auf dieſer Reiſe ſuchte er eine Unterredung mit dem Pabſt zu Bononien zu halten, um denſelben zu Ausſchreibung eines Concilii zu bewegen. Nun iſt zwar zwiſchen dem Pabſt und dem Kaiſer niemals eine wahre Freundſchaft geweſen, ſowol nach dem eigenen Sinn und Trieb des Pabſts, als auch um der Künſte willen, die der König in Frankreich und Engelland dabei geſpielt. Wie aber der Pabſt ſich doch ungemein verſtellen und heucheln konte, ſo machte er dem Kaiſer auch wegen der verlangten Zuſammenkunft ganz keine Schwierigkeit. Mit dem Concilio mochte es dem Kaiſer wol allerdings ein Ernſt ſeyn, weil er entweder hofte

Der Kaiſer hält beim Pabſt an, das Concilium auszuſchreiben.

te es ſolte dem Uebel in der Kirche damit abgeholfen ao. 1532
werden, oder auch aus politiſchen Urſachen, weil er die Stände des Reichs doch gerne befriedigen wolte, damit er ſich ihres Beiſtands und Hülfe, wider die Nachſtellungen des Pabſts ſowol, als der beſagten beeden Könige, deſto mehr verſichern könte. Was Maimburg vorgibt: Als ob die Proteſtanten nur darum ſo ſtark auf ein Concilium getrieben hätten, weil ſie geglaubt, es würde nimmermehr zu Stande kommen, hat er blos aus ſeinem Kopf geſchrieben. Doch ſo viel iſt nicht zu widerſprechen, daß ſie ein ganz anders Concilium verlangt, als worauf es der Pabſt angetragen; davon wir in dem folgenden Jahre, und alſo auch mehreres von der Frucht der gemeldeten Unterredung des Kaiſers mit dem Pabſt, zu erwehnen Gelegenheit haben werden. Jezo wollen wir noch einige wichtigere Punkte anführen, ſo zu dieſem Jahr gehörig, und vom Maimburg ganz übergangen worden.

§. 13.

Krankheit und Tod des Churfürſten Johannis zu Sachſen.

Das gröſte iſt wol der Tod des theuren Churfürſten, Johannis, in Sachſen. Er war ſchon lange zuvor kränklich geweſen, und hatte im Früh-Jahr eine groſſe Niederlage ausgeſtanden, ſich aber doch wieder ziemlich erholt, welches er auch Luthero ſelbſt mit folgenden Worten berichtet: T.VIII. A.f.946. T. XXII. L.f.514. T.X.H.p. 2115.
„Wiſſet, daß wir von unſerer Krankheit ziemlich wieder „erlediget. GOtt gebe, daß es ſey zu ſeinem Lobe. Kan „euch auch fürwahr ſagen, daß mir ſo viel ſeltſamer, „ſchwerer Zufälle in dieſer Krankheit unter Augen geſtoſ- „ſen, daß es Wunder iſt. Aber wir vertrauen GOtt, er „werde es ſchicken zu ſeinem Lobe.„ Lutherus über- „ſchickte hierauf am grünen Donnerstage, als dem 28. Mart. dieſen Glückwunſch: „Gnade und Friede in Chri- „ſto! Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnä- „digſter Herr. Ich habe E. Ch. F. G. fröliche Schrift „mit groſſen Freuden empfangen, und danke GOtt, der „unſer Gebet nicht verachtet, und E. Ch. F. G. Krank- „heit ſo gnädiglich gewendet hat. Und freilich iſts wol „ T.V. A.f. 960. T. XXII. L.f. 515. T.X.H.f. 2115.

ao. 1531 » zu glauben, wie E. Ch. F. G. ſchreiben, und allzuhoch » erfahren, daß ſich ſeltſame Fälle in ſolcher Krankheit zu- » getragen haben. Aber der GOtt, der ein GOtt des Le- » bens, ein GOtt des Troſtes, ein GOtt der Geſundheit » und Freuden iſt, wird fortfahren und ausmachen, was » er angefangen hat, aufdaß der Wider-Gott, das iſt, der » Teufel, ein Gott des Todes, des Traurens, der Krank- » heit ꝛc. ſein Werk laſſen müſſe, amen. Wir bitten mit » allem Fleis von ganzem Herzen für E. Ch. F. G. und » hoffen, es ſoll keinen Mangel, weder hier noch dort, ha- » ben, obgleich E. Ch. F. G. ein wenig hat müſſen Wer- » muth eſſen, und in einen ſauren Apfel beiſſen. E. Ch. » F. G. halten mir mein ſo kurz und ungeſchickt Schreiben » gnädiglich zu gute; denn mein Haupt noch ein wenig » iſt dem Feinde alles Guts und Geſundheit unterworfen, » der thut mir zuweilen einen Ritt durch mein Gehirn, » daß ich weder ſchreiben noch leſen kan. Chriſtus, unſer Troſt » und Freude, ſey mit E. Ch. F. G. ewiglich, amen. » Als nun der Churfürſt im Sommer auf eine Jagd nach Schweiniz reiſete, ward er den 15. Auguſt daſelbſt des morgens nach 4. Uhr mit ſehr empfindlichen Kopf-Schmerzen befallen, und klagte darüber bis um 8. Uhr heftig, worauf er, nachdem er etliche mal geſeufzet: Mein GOtt hilf! die Sprache verloren, und alſo 28. Stunden lang, ohne Bewegung, Gehör und Verſtand, gelegen. Freitags kamen Dr. Luther, Philippus Melanchthon und D. Auguſtin Schurf, der *Medicus*, um 10. Uhr an. Als ſie kamen, fing der Churfürſt an beide Hände empor zu heben, lies ſie aber aus Schwachheit gleich wieder ſinken, und verſchied, nachdem er kurz zuvor das 63ſte Jahr ſeines Alters angetreten, in GOtt

Er war ein ſehr preiswürdiger Fürſt; und Luthero ſehr gnädig.

ſelig. Er war ein preiswürdiger, gütiger und frommer Herr, und Lutherus hat zu ſagen gepflegt: » Mit Her- » zog Friedrichen ſey die Weisheit, mit Herzog Jo- » hannſen aber die Frömmigkeit, geſtorben. » Lutherum hat er ſehr geliebt, und ihm allzeit viele Gnade erwieſen; dieſer hat auch, nebſt dem Verluſt eines ſo unvergleichlichen Fürſtens, beſonders ſehr beklagt, daß weder der Chur-Prinz, noch ſonſt jemand von hohen An-

S. p. 21. verwandten, bei ſeinem Ende geweſen. Es war dieſer

glor-

glorwürdigſte Fürſt, in ſeinem Leben, ein ſo groſſer Lieb- ao. 1532 haber der heiligen Schrift, daß er ſich oft, in einem Tag, 6. Stunden lang von ſeinen Pagen daraus vorleſen laſ- ſen. Die Predigten hat er gemeiniglich ſelbſt, in ſeine Schreib-Tafel, faſt von Wort zu Wort, nachgeſchrie- ben. Als er von dem Aufſtand und Rebellion der Bauern gehört, ſoll er geſagt haben: „Wann es GOt- „ tes Wille iſt, daß ich ein Fürſt bleiben ſoll, wie ich bisher „ geweſen, ſo geſchehe ſein Wille; gefällt es ihm aber an- „ derſt, ſo kan ich auch anderſt leben, und weniger Pferde „ halten.“ Sein verblichener Leichnam iſt nach Wit- tenberg gebracht, und daſelbſt mit gebührenden Cere- monien beigeſetzt, und neben ſeinen Herrn Bruder, Churfürſt Friedrichen, eingeſenket worden. Luthe- Von Luthe- rus hat zugleich zwei Predigten nicht mit hochtrabenden ri zwei Be- Worten, oder prächtigen Lobſprüchen ausgeſchmückt, gräbnis- ſondern nur auf die Erbauung gerichtet, und unter Predigten. häufigen Thränen gehalten. Beide ſind über den Text 1. Theſſ. 4, 13-18. über welchen Lutherus 7. Jahr vorhero, bey des Churfürſten Friedrichs Leichen- Beſtattung, auch 2. mal geprediget hatte. In der erſten T. V. A. f. hat er über die Worte: Denn ſo wir gläuben, daß 972. JEſus geſtorben und auferſtanden iſt; ſo wird auch T. XII. L. GOtt, die da entſchlafen ſind, durch JEſum mit f. 227. ihm führen, folgende erbauliche, glaubige und recht T. XII. H. evangeliſche Betrachtungen: „Es lieget nur daran, „ p. 2630. daß wir dieſen Artikel, daß er geſtorben und auferſtanden „ ſey, recht faſſen in der Noth, wenn Trauren und Klagen „ vorhanden iſt, oder wir ſelber ſterben ſollen. Wie jezt auch, „ ſo uns unſer Landes-Fürſt, unſer lieber Herr und „ Vater, ſo dahin gefallen iſt, unter welches Schutz und „ Schirm wir bisher in gutem Frieden geſeſſen, und aus „ ſeinen Händen das liebe Brot geſſen haben, und nun „ hinfort ein andrer Regent und Regiment werden wird, „ und niemand weiß, wie es gerathen ſoll; GOtt weiß es „ allein, welcher uns unſer Haupt jezt genommen, und da- „ neben nicht hat offenbaret, was er weiter mit uns machen „ wolle. - - Weil dieſem allem nun ſo iſt, ſo iſt der beſte „ Troſt, daß man mit dem heil. Paulo hier ſagt: Lieber, „ ſihe den todten Leichnam hier nicht an; du haſt etwas „

ao. 1532 „höhers und beſſers anzuſehen, nemlich, JEſu Chriſti
„Tod und Auferſtehung. Wenn du in dieſem Spiegel
„und Bilde veſt bleibeſt in dem HErrn Chriſto, welcher
„todt und wieder auferſtanden iſt; ſo wirſt du ſehen, wo-
„hin du fahren wirſt, und wohin die fahren, ſo nicht in
„Chriſto entſchlafen. = = Alſo führet er immer unſer
„Herz (weil er die Augen nicht kan ſo führen) von dem,
„das die Augen ſehen, in das, das GOtt redet, und in
„Chriſtum, daß wir keinen Zweifel dran ſollen haben, er
„werde uns mit Chriſto führen. Wer nur das alſo glau-
„ben könte, der hätte einen guten Troſt in ſeinem eigenen
„Sterben, und andrer Leute Sterben. Weil nun St.
„Paulus die Todten, wie ihr höret, ſo lobet, ſollen wir
„GOTT fleißig für die Gnade danken, daß er unſern
„lieben Churfürſten auch in dem Tod Chriſti begriffen,
„und in ſeine Auferſtehung gefaſſet hat. Denn ihr wiſ-
„ſet, was für einen Tod er zu Augsburg auf dem
„Reichs-Tag gelitten hat. Ich will ihn nicht loben ſei-
„ner hohen Tugend halben, ſondern ihn auch laſſen einen
„Sünder bleiben, wie uns alle, die wir die Straſſe auch
„gedenken zu gehen, und unſerm HErren GOtt manche
„ſtarke Sünde überliefern wollen, daß wir bei dem Arti-
„kel, der da heiſt Vergebung der Sünden, bleiben.
„Darum will ich unſern lieben Landes-Herrn nicht ſo
„gar rein machen, wiewol er ein ſehr frommer, freund-
„licher Mann geweſen iſt, ohn alles Falſch, an dem ich
„noch nie mein Lebtag einigen Stolz, Zorn, noch Neid
„geſpüret habe: der alles leichtlich tragen und vergeben
„konte, und mehr, denn zu viel, milde geweſeu iſt. Die-
„ſe Tugend laß ich jezt fallen. Ob er daneben zuweilen
„im Regiment gefehlet hat, wie ſoll man ihm thun? Ein
„Fürſt iſt auch ein Menſch, und hat allwege zehen Teufel
„um ſich her, wo ſonſt ein Menſch nur einen hat, daß ihn
„GOtt ſonderlich muß führen, und ſeine Engel zu ihm
„ſetzen. = = Ihr wiſſet alle, wie er, Chriſto nach, vor zweien
„Jahren zu Augsburg geſtorben, und den rechten Tod
„gelitten hat, nicht für ſich allein, ſondern für uns alle,
„da er alle böſe Suppen und Gift hat müſſen auseſſen,
„die ihm der Teufel eingeſchenkt hat: Daſſelbe iſt der
„rechte greuliche Tod, da der Teufel einen mit aufreibt.

„Da

Da hat unſer lieber Churfürſt Chriſti Tod und Aufer- » ao. 1532.
ſtehung vor der ganzen Welt öffentlich bekennet, und iſt »
darauf blieben, hat Land und Leute, ja ſeinen eigenen Leib »
und Leben dran geſezt. Wie ſchwer dis Sterben ſey, hat »
er ohn Zweifel wol in ſeinem Herzen gefühlet. Weil »
nun daſſelbige Bekenntnis öffentlich am Tage iſt, ſo »
wollen wir ihn darum rühmen, als einen Chriſten. : : »
Dis iſt das rechte Sterben; das andere leibliche Sterben, »
daß man auf dem Bette dahin fähret, iſt nur ein Kinder- »
Sterben; jenes aber iſt der rechte männliche Tod, der »
noch vor unſern Augen ſtehet, daß wir ehe noch einen »
Hals (ſo es möglich wäre) hingeben wolten, ehe wir den »
Mann, der JEſus Chriſtus heiſt, verleugnen wolten. »
Das mag ein männlicher und rechter Tod heiſſen, da auch »
St. Paulus von ſagt 1 Cor. 15. **Bei unſerm Ruhm,** »
den ich habe in Chriſto JEſu, ſterbe ich täglich. »
Dem Sterben nach iſt unſer lieber Fürſt jezt auch dahin »
gefahren, daß man hat müſſen greifen, es ſey nur ein »
Kinder-Sterben geweſt. Denn unſer HErr GOtt hat »
ihn ſo gefaſſet in ſeinem Tod, daß er der rechten Püffe »
keinen gelitten, noch viel mit dem Teufel diſputiret hat, »
als etliche wol für den ſchweren Gedanken, die ihnen der »
Teufel eingibt, von der Sünde, von dem jüngſten Ge- »
richt, von der Hölle, und dergleichen, in Verzweifelung »
fallen, und arbeiten, daß ihnen der Angſt-Schweis aus- »
bricht, und erſtarren auch wol darüber. Das heiſt ein »
recht Sterben und nicht ein Kinder-Sterben. Wenn es »
aber ſo zugehet, wie es mit unſerm lieben Fürſten zugan- »
gen hat, da nur der Leichnam auf dem Bette bleibet, »
ohne alles Schrecken und Zittern, darum, daß er zum »
Reiche Chriſti durch die Taufe gefordert, und darnach »
Chriſtum frei bekennet hat, und GOttes Wort mit allem »
Fleis von ganzem Herzen gern gehöret. : : Unſer lieber »
HErr GOtt hat alſo gedacht: Der fromme Fürſt hat »
ſeinen rechten Tod vor zu Augsburg ausgeſtanden; ſo »
habe ich ihn in meinen Tod auch gefaſſet; darum ſoll er »
fortan nicht mehr ſterben, denn nur leiblich. Daß er »
alſo gleich, als in einem Schlaf, dahin gefahren iſt, wie »
die Kinder ſterben: Denn es iſt ja ein ſanfter Tod, wenn »
man allein in den fünf Sinnen hinweg ſtirbet, ſonderlich »

 » wenn

ao. 1532 » wenn es ein Menſch nur recht anſihet, daß einer ſo hin-
» fähret, in unſers HErrn Chriſti Leiden gewickelt, daß un-
» ſer HErr GOtt ſo ſaget: Ich will dich den Teufel allein
» leiblich laſſen würgen; drum ſihe du nicht ſo hart auf
» deinen Tod: Sihe dis an, daß mein Sohn für dich ge-
» ſtorben iſt, und du vorhin auch geiſtlich gewürget biſt;
» ſo will ich dir den Tod nun ſo zuſchicken, daß du allein
» ſterbeſt in deinen fünf Sinnen, wie in einem Schlaf.
» Darum wollen wir unſern lieben Landes-Fürſten unter
» die rechnen, die in JEſu Chriſto ſchlafen, ſonderlich aber
» darum, daß er nicht abgefallen iſt von dem Bekenntnis
» des Todes und Auferſtehung Chriſti, ſondern drob gelit-
» ten mancherlei Schaden und Schmach. Wollen ihn
» darum nicht zu einen lebendigen Heiligen machen. Iſt
» aber etwa Sünde mit untergelaufen, das gehe ſeinen
» Weg; wir wollen ihn einen Menſchen laſſen blei-
» ben, wollen aber ſo einen Schmuck drüber ziehen,
» daß ſolche kleine Sünde der Teufel nicht ſehen, und ſo
» groſſe Werke, die alle Engel im Himmel preiſen ſollen.
» Denn was will der Teufel aufbringen wider ſeine *perſo-*
» *nalem juſtitiam*, weil Chriſtus neben und für ihn da ſte-
» het mit ſeinem Tod und Auferſtehung, welches mehr iſt,
» denn der ganzen Welt Sünde? Als ich hoffe, wir wollen
» auch alſo ſterben, und einen armen Sünder mit uns gen
» Himmel bringen. Wenn wir allein dieſen Schmuck be-
» halten, und uns in den Tod des Sohnes GOttes win-
» deln, und mit ſeiner Auferſtehung uns decken und hüllen;
» wenn wir darauf veſt ſtehen und nicht davon ablaſſen,
» ſo iſt unſere Gerechtigkeit ſo groß, daß alle unſere Sün-
» den, ſie heiſſen, wie ſie wollen, ſind wie ein kleines Fünk-
» lein, und die Gerechtigkeit, wie ein groſſes Meer, und
» unſer Tod viel geringer, denn ein Schlaf und Traum.
» Dazu unſere Schande, daß wir ſo unflätig begraben
» werden, iſt bedeckt mit einer Ehre, die heiſt JEſu Chri-
» ſti Auferſtehung; damit iſt ſie ſo geſchmückt, daß ſich die
» Sonne dafür ſchämen wird, wenn ſie es wird anſehen,
» und die lieben Engel nicht gnugſam werden anſehen kön-
» nen. Mit der Schöne ſind wir gezieret und geſchmü-
» cket, daß aller andrer Unflat des armen Leibes, als der
» Tod und anders, nichts dagegen gilt. »

In

In der andern Predigt zeiget er: Wie ein Chriſt müſſe ao. 1532
eine neue Creatur oder neu geſchaffen Werk GOttes ſeyn, der anders rede, gedenke und urtheile von allerlei Sachen, beſonders vom Tode und allerlei Noth, denn die Welt davon redet oder urtheilet; immaſſen der Glaube den Tod ganz anders anſehe, als die Vernunft. Endlich redet er von der Zukunft des HErrn mit der Stimme des Erz-Engels und der Poſaune GOttes ſehr majeſtätiſch, und beſchlieſſet zulezt: „Sihe, ſo herrlich hat ers „ gemahlet, wie es ſolle zugehen, daß wir getroſt und keck „ ſeyn ſollen, und nicht ſo ſehr erſchrecken über die, ſo uns „ abſterben, ſonderlich die, ſo da ſterben im Glauben, in und „ durch Chriſtum; und des hoffen, daß Chriſtus ſelbſt kom- „ men, und ſie holen wird, und uns mit ihnen, alſo daß „ der Erz-Engel mit ſeiner Poſaune wird vorher ziehen „ mit viel tauſend Engeln, (wie der Engel Lucä 2. denen „ Hirten erſchienen, bey Chriſti Geburt, mit der Menge „ des himmliſchen Heers) die das Feld-Geſchrei werden „ anfahen, und Chriſtus flugs mit daher fahren, und dar- „ nach, wenn wir erweckt, und gen Himmel gerückt ſind, „ ewig ſingen: *Gloria in excelſis DEO*, Ehre ſey GOtt in „ der Höhe. Des ſollen wir uns gewislich verſehen, (be- „ ſchleuſt St. Paulus) und mit ſolchen Worten uns „ unter einander tröſten. Und beſchreibet es ſo gewis, „ als wäre es bereits geſchehen, und weiſſaget von zukünfti- „ gen unerfahrnen Sachen, als wäre es eine Hiſtorie und „ Geſchichte: Aufdaß er uns ſo gewis mache, wie er iſt, daß „ wir nicht für dem Tode erſchrecken, und alle Plage, Pe- „ ſtilenz, Krankheit geringe anſehen, und das ſchöne Bild „ in die Augen faſſen des, das hernach folgen ſoll, daß er „ aus dem jezigen Winter, darinne alles erſtorben und ver- „ ſcharret iſt, einen ſchönen ewigen Sommer machen wird, „ und das Fleiſch, das da lieget, verſcharret und verweſet, „ viel ſchöner und herrlicher hervor bringen, denn es je ge- „ weſt iſt, wie St. Paulus 1. Cor. 15. davon redet. Es „ wird geſäet verweslich, und wird auferſtehen un- „ verweslich; es wird geſäet in Unehren, und wird „ auferſtehen in Herrlichkeit; es wird geſäet in „ Schwachheit, und wird auferſtehen in Kraft. „ Denn Unehre und Schwachheit heiſt die jämmerliche „

ao. 1532 „ ſchåndliche Geſtalt; daß kein ſchåndlicher unleidlicher Aas
„ auf Erden iſt, denn des Menſchen. Welches eine groſſe
„ Unehre und Schande iſt der elenden Creatur. Aber das
„ ſoll nicht ſchaden. Denn es ſoll wieder aufſtehen in Ehre
„ und herrlicher Geſtalt. Gleich wie das Kôrnlein in die
„ Erde geworfen, muß gar verfaulen und zunichte werden,
„ aber wenn der Sommer kômmt, ſo gehets wieder hervor
„ mit einem ſchônen Halm und Aehren. Alſo ſollen und
„ wollen wir hoffen, daß der barmherzige GOtt unſern lie-
„ ben Churfürſten (ſeligen) auch ſo weggenommen, und
„ mit Chriſto wieder hervor bringen wird, weil wir ja wiſ-
„ ſen, daß er auf Chriſtum getauft, und das Evangelium ſo
„ bekannt, und in dem chriſtlichen Bekenntnis beharret, und
„ davon gefahren iſt, daß mir nicht zweifelt, er werde, wenn
„ die Poſaune des Erz-Engels gehen wird, gar frôlich in ei-
„ nem Augenblick aus dieſem Loch fahren, Chriſto entgegen,
„ und heller denn die Sonne und alle Sterne leuchten, mit
„ uns und allen Chriſten. Dazu helfe uns GOtt der Va-
„ ter, Sohn und Heiliger Geiſt, Amen!" Cochlåus hat hernach dieſen zwei Predigten Lutheri zwar eine bittere Schrift entgegen geſetzt, die er *Poſtillas* betitelt, es iſt aber ſchon bekannt, daß ſeine Kunſt nur im Lügen, Verlåumden und Låſtern beſtanden.

Unverſchåmtes Geticht: ob håtte der Churfürſt die Religion geåndert.

Noch unverſchåmter und abgeſchmackter war das Geticht, ſo bald nach dem Tode des Hochſel. Churfürſten ausgebreitet worden: „Als ob er nemlich noch ganz zu-
„ lezt, da er gleich darauf verſtorben, ſeinen Erb-Prin-
„ zen zu ſich gefordert, und zur alten Religion zurück zu
„ kehren ermahnt, auch ſelbſt, in ſeiner Gegenwart, die
„ Lehre Lutheri widerrufen, und alle Sacramenta der
„ Rômiſchen Kirche, auf vorhergegangene Beicht,
„ empfangen håtte." Dieſes iſt dem neuen Churfürſt, Johann Friedrich, aus Wien ſelbſt, unterm 1. Sept. von Joachimo, Erb-Marſchallen zu Pappenheim, mit denen Umſtånden berichtet worden, daß ers im Vorzimmer des Kaiſers, von denen Kammer-Herren, gehôret habe, und daß es vom Kaiſer ſelbſt auch für eine wahre Hiſtorie gehalten werde. Als dieſe Fabel alt geweſen, machten die Feinde des Evangelii und der Wahrheit, nach vielen Jahren, zu dieſer Lügen ein neues Geticht, ſo noch

ſo noch frecher und verwegener war, und erdachten einen Brief, den der Churfürſt, Johann Friedrich, an die Herzoge in Baiern, unterm 24. Aug. 1532. bereits ſolte geſchrieben haben; worinnen nicht nur die Wieneriſche Fabel ebenfals angeführt, ſondern auch hinzugethan worden, „der ſel. verſtorbene Churfürſt, Johannes, habe noch bei ſeinem Leben alle Neuerungen in der Religion, durch ein öffentlich Edict, abgeſchaft, und befohlen, Lutherum und ſeine Anhänger gar nicht mehr zu dulden, desgleichen ihm, als Chur-Prinzen, durch ein ſolennes Teſtament auferlegt, alles dieſes, ehe er noch die Huldigung im Land annähme, nach allen Stücken, zu vollziehen.„ Mit dem weitern Zuſatz: „Der neue Churfürſt, Johann Friedrich, habe zugleich auch verſichert, wie er alles genau und pünktlich beobachten, die Lutheriſche Secte von Grund aus vertilgen, ſich der Römiſchen Kirche wieder unterwerfen, und die alte Religion in ſeinen Landen ſchützen und erhalten wolle, mit Bitte: Die Herzoge möchten ihm darzu auch Rath und Hülfe leiſten.„ Die erſten, ſo dieſen lügenhaften Brief unter die Leute gebracht, ſollen der Weih-Biſchof zu Brixen, Johannes Naſo, und ein gewiſſer, Andr. Fabricius, in Baiern geweſen ſeyn; welcher lezte ao. 1587. eine ſo genannte *Harmoniam Auguſtanæ Confeſſionis* heraus gegeben, und ſeinen Herzogen zugeſchrieben hat. Die Falſchheit und Bosheit aber dieſes frevelhaften Getichts hat ſich nicht nur damit handgreiflich vor Augen gelegt, daß der Brief ganz nach Baieriſcher oder Oeſterreichiſcher Mund- und Schreib-Art abgefaſſet worden, und gar nicht, wie es die Sprache in Sachſen oder Meiſſen mit ſich gebracht hätte, ſondern es ſind auch noch verſchiedene andere untrügliche Kennzeichen vorhanden, die ſolches ebenfals ohnwiderſprechlich erweiſen. Alles deſſen ohngeachtet haben ſich doch von Zeit zu Zeit immer neue Lügen-Krämer unter denen Papiſten gefunden, die ſolche ſo albere, als boshafte Fabel, wieder aufgewärmt und erneuert, als Sciopptus oder Keller, unter dem verſtellten Namen Ungersdorf. Jodocus Keddius, ein Jeſuit, der ſo gar auf dem Reichs-Tag zu Regensburg ao. 1653. damit hervor getreten. Joh. Theophilus

ao. 1532

Fälſchlich deshalb fingirter Brief.

Alles aber iſt nur in boshaften Lügen beſtanden;

die zwar öfters wiederholt,

ao. 1532 lus Klibniz, der eben die Waare bald darauf in Wien zu Markte gebracht. Und noch weiter auch ein anderer Jeſuite, der ſeinen Namen nur mit G. W. oder W. angezeiget, und zwei Libelle davon geſchrieben. Von Evangeliſcher Seiten hingegen haben auch verſchiedene gelehrte Theologi die Wahrheit gründlich und umſtändlich zu mehrmalen vertheidigt, und die benannten Scribenten nachdrücklich widerlegt; als Dr. Georg Zämann, ao. 1612. Dr. Johann Muſäus, Dr. Val. Alberti, desgleichen der gelehrte Juriſt zu Gotha, Dr. Hieron. Bruckner, und endlich auch Dr. Abrah. Calovius zu Wittenberg, der ao. 1683. alles zuſammen gezogen, was von benannten Schriftſtellern weitläuftiger ausgeführet worden. Man ſolte zwar billig ein ſo liederliches und handgreiflich falſches Lügen-Geticht nicht würdig achten, mehr etwas davon zu gedenken. Es kan aber doch zu einer Probe dienen, wie Leute, die ſich mit Fabeln, Lügen und Läſterungen zu ſchmücken ſuchen, gar nicht im Stande ſind, ſich mehr zu ſchämen, und daß es folglich auch niemanden wundern dörfe, wenn unter den Papiſten noch immer eine Menge von Getichten, Mährgen und Fabeln aufgewärmet oder neu erfunden werden.

aber auch gründlich widerlegt worden.

S. p. 32.

Wie Melanchthon den Churfürſten gelobt.

Melanchthon hat ſowol in der Lob-Rede, die er dem Höchſtſel. Churfürſten gehalten, als auch in der ſchönen Grabſchrift, ſo er in lateiniſchen Verſen gemacht, mit allem Grunde der Wahrheit dieſem glorwürdigſten Bekenner des Evangelii, wegen ſeiner exemplariſchen Gottesfurcht und Standhaftigkeit, recht hoch rühmen, und mit Recht ſagen können, daß er mit Glimpf und Beſcheidenheit mehr Gutes ausgerichtet, als wenn er mit viel Menſchen-Blut viele Siege erlanget hätte. Auch bezeugen derer beiden preiswürdigen Churfürſten, Johannis und Johann Friedrichs, gnugſam bekannte Lebens-Geſchichte überflüßig, daß ſie als treue, und, bei aller auch noch ſo groſſer Gefahr und Widerwärtigkeiten, unerſchrockene, tapfere, und ſtandhafte Bekenner des Evangelii, gelebt, geſtritten, gelitten und geſtorben.

§. 14.

§. 14. ao. 1532

S. p. 33.
Lutheri Predigten über die Berg-Predigt Chriſti.
T. V. A. f. 806.
T. IX. L. f. 185.
T. VII. H. p. 522.

Unter denen Schriften Lutheri kommen bei dieſem Jahr, am erſten vor ſeine Predigten über die Berg-Predigt Chriſti, oder das 5. 6. und 7de Capitel Matthäi. In der Vorrede führt er ſehr harte Klagen über die verfälſchte ſchädliche Lehren in der Römiſchen Kirche: » Daß man ſonderlich das ge-
zeigte 5te Capitel ſo greulich verdrehet und verkehret habe. »
Denn da Chriſtus aller falſchen Lehre darinn mit Fleis be- »
gegnen, und den rechten Sinn der Gebote GOttes eröf- »
nen wollen, auch deshalb deutlich bezeugt: Er ſey nicht »
kommen, das Geſetz aufzulöſen; ſo habe der hölliſche »
Satan doch keinen Text in der Schrift gefunden, den er »
ſchändlicher verderbt, und mit mehr Irthümern und fal- »
ſcher Lehre befleckt, als eben dieſen. Allermaſſen die gro- »
ben Säue, die Sophiſten und Canoniſten, als des »
Pabſts rechte Hand, alſo drein gefallen, daß ſie aus ſol- »
chen ſchönen Roſen den ärgſten Gift geſogen, und in alle »
Welt ausgeſtreuet, und vorgegeben: Chriſtus habe nicht »
alles, was er im 5. Capitel gelehrt, von ſeinen Chriſten »
wollen gehalten haben, ſondern viel Stücke allein gera- »
then denen, ſo vollkommen ſeyn wollen; alſo, daß ſie nur »
halten möge, wer da wolle; unangeſehen doch Chriſtus »
ausdrücklich gedrohet: Wer das geringſte von ſeinen »
Geboten auflöſe, der ſoll nicht im Himmel ſeyn, und »
ſelbe auch mit dürren Worten Gebote genennet. In »
der Römiſchen Kirchen aber habe man dafür nur 12. »
Conſilia Evangelica, oder 12. gute Räthe im Evangelio, »
ertichtet, und damit nicht allein die Seligkeit, auſſer dem »
Glauben, ins Werk geſetzt, ſondern auch denen Wercken »
eine Vollkommenheit zugeſchrieben; ſelbe aber dabei auch »
ſo frei gemacht, daß ſie nur halten oder üben dörfe, wer »
etwas höheres und vollkommeners vor und über andern »
Chriſten ſeyn wolle; welches denn eben ſo viel geweſen, »
als gute Werke gar aufheben, und verbieten, wie die gro- »
ben Läſterer Lutherum beſchuldigt. » Wobei er dann auch alle Chriſtliche Lehrer und Prediger ſehr ernſtlich ermahnt, und ſpricht: » Weil wir wiſſen, daß der Teufel »
ſonderlich dis 5te Capitel Matthäi zu verkehren, und die »
reine

Klage über die in Römiſcher Kirche ertichtete Conſilia Eccleſiaſtica.

Ermahnung an alle chriſtl. Prediger.

a0.1532. » reine chriſtliche Lehre damit zu vertilgen gedenket; ſo ſey » gebeten und vermahnet ein ieglicher Prediger oder Pfarr» herr, daß er treulich und fleißig dawider in ſeinem befohl» nen Häuflein wache, und den rechten Verſtand helfe erhalten. Denn ſo lange der Teufel lebt, und die Welt » ſtehet, wird er nicht aufhören dis Capitel anzufechten. » Denn ihm iſt daran gelegen, daß er die guten Werke da» durch ganz unterdrucke, wie unter dem Pabſtthum ge» ſchehen, oder falſche gute Werke und ertichtete Heiligkeit » anrichte, wie er auch jezt durch die Rottengeiſter wieder » angefangen hat.» Vom Predigt-Amt ſpricht er: » Chriſtus habe das Predigt-Amt nicht dazu geſtiftet, und » eingeſetzet, daß es diene, Geld, Gut, Gunſt, Ehre, » Freundſchaft zu erwerben, oder ſeinen Vortheil damit zu » ſuchen; ſondern, daß man die Wahrheit frei, öffentlich an » Tag ſtelle, das Böſe ſtrafe, und ſage, was zur Seelen » Nutz, Heil und Seligkeit gehöret.2c. Denn GOttes » Wort gibt noch zeiget nicht zeitliche Güter, dadurch man » dieſes Leben erhalte; denn ſolches hat die Vernunft vorhin » alles einen jeglichen gelehret; ſondern das will es lehren, » wie wir ſollen kommen zu jenem Leben, und heißt dich » dieſes Lebens brauchen, und den Bauch hier nähren, ſo » lange es währet, doch daß du wiſſeſt, wo du bleiben und » leben ſolſt, wann ſolches aufhören muß. Wann aber ſol» ches angehet, daß man predigen ſoll von einem andern Le» ben, darnach wir ſollen trachten, und um deswillen wir » des gegenwärtigen nicht ſollen achten, als wolten wir ewig » hier bleiben; ſo gehet dann Hader und Streit an, daß es » die Welt nicht leiden will. Wo dann da einem Prediger » der Bauch und zeitlich Leben lieber iſt, als das ewige, der » thuts nicht, ſtehet wol, und wäſchet auf der Kanzel; aber » er predigt nicht die Wahrheit, thut das Maul nimmer » nicht auf: wo es will übel gehen, da hält er inne und » beiſſet den Fuchs nicht.» Inſonderheit beſchreibet er bei Gelegenheit der Worte im 13. Vers: Ihr ſeyd das Salz der Erden 2c. ſehr ſchön und nachdrücklich, worinnen das Amt und die Pflicht eines rechtſchaffenen Predigers beſtehe? wie er geſinnet ſeyn müſſe? was, und wie er lehren ſolle? was er dabei zu gewarten? was ihm zum Troſt gereiche, und was er auch zu fürchten, wenn er ſein

Zweck und Pflicht des Predigt-Amts.

er ſein Amt nicht treulich ausrichte? „ Das iſt ja, ſagt er, „ ein herrlich Amt, und eine groſſe trefliche Ehre, daß ſie „ GOtt ſein Salz heiſſet, und dazu ſetzet, daß ſie ſollen ſal- „ zen alles, was auf Erden iſt. Es gehöret aber dazu ein „ ſolcher Mann, der da bereit ſey, wie er bisher gelehret „ hat, arm, elend, dürftig, ſanftmüthig ꝛc. zu ſeyn, und „ allerlei Verfolgung, Schmach und Läſterung zu leiden. „ Wo das nicht iſt, da wird nimmer kein Prediger aus, der „ da recht anfahe zu ſalzen, ſondern bleibt wol ein dumm „ Salz, das nirgends kein nütz iſt. Darum es auch ein „ ſchwer Ding, ein Apoſtel oder Prediger zu ſeyn, und ſolch „ Amt zu treiben: Unſer Trotz aber iſt, wenn es übel ge- „ het, Welt und Teufel uns ſauer anſihet, und ſo böſe ſind, „ als ſie wollen, daß er zu uns ſagt: Ihr ſeyd das Salz „ der Erden. Wo das Wort ins Herz leuchtet, daß ſichs „ kan darauf verlaſſen, und ungezweifelt rühmen, daß er „ GOttes Salz ſey; ſo laß zürnen und böſe ſeyn, wer nicht „ lachen will: Ich kan und darf mehr trotzen und pochen „ auf ſein einiges Wort, denn ſie auf alle ihre Macht, „ Schwerter und Büchſen. Denn weil er mich dafür er- „ kennet, und durch ſein Wort das Zeugnis gibt; ſo müſſen „ alle Engel im Himmel, ja Sonn und Mond, ſamt allen „ Creaturen, Ja dazu ſagen, und bei uns ſtehen, wider „ Welt und Teufel. Und obgleich das nicht wäre, ſo hät- „ ten wir doch an dem einigen Wort gnug, daß er uns ſo „ nennet und taufet. Das ſollen ſie wol ſtehen laſſen; ſo „ wollen wir auch wol vor ihnen bei Ehren bleiben, ſo lan- „ ge Chriſtus und ſein Wort bleibet. Ferner ſpricht er: „ Wie aber das ſalzen zu gehe, iſt leicht zu verſtehen, nem- „ lich, daß man ſoll auftreten und ſagen: Alles, was auf „ Erden geboren iſt und lebt, das iſt kein nütze, faul und „ verderbt vor GOTT. Alſo, daß man aller Welt Hei- „ ligkeit, Weisheit, Gottesdienſt, von ihm ſelbſt erfunden „ auſſer GOttes Wort, verdamme, als das des Teufels iſt, „ und in Abgrund der Hölle gehöret, wo ſichs nicht an Chri- „ ſtum allein hält. Das iſt eine unerfreuliche Predigt, „ macht uns der Welt unangenehm, und verdienet, daß „ man uns feind wird, und über das Maul ſchlägt. Denn „ das könte die Welt noch wol leiden, daß man recht „ predigte von Chriſto, und allen Artikeln des Glaubens; „

„ aber

a. 1532

Nachdruck der Worte: Ihr ſeyd das Salz der Erden.

ao. 1532. » aber, wenn man ſie will angreifen, und damit ſalzen, daß ihre
» Weisheit und Heiligkeit nichts ſoll gelten, ja blind und
» verdammt ſeyn, das kan und will ſie nicht leiden. Aber
» wie können wir ihm thun? ſoll man ſalzen, ſo muß es beiſ-
» ſen. Wie St. Paulus auch allenthalben thut, ſtrafet
» die ganze Welt, und ſchild alles, was ſie lobet und thut,
» wo nicht der Glaube an Chriſtum iſt. Und Chriſtus
» Joh. 16, 8. ſagt. Wenn der Heil. Geiſt komme, ſolle er
» die Welt ſtrafen 2c. Das iſt: Er ſoll alles angreifen,
» was er in der Welt findet, keinen Auszug noch Unterſcheid
» machen, ſondern alles auf einen Haufen faſſen, einen mit
» dem andern, er ſey fromm, weiſe, heilig, oder wie er
» wolle. Summa: Alles, was nicht Chriſtus iſt. Denn
» der Heil. Geiſt darf nicht darum kommen, noch Prediger
» in die Welt ſchicken, daß er äuſſerliche grobe Sünden,
» Ehebruch, Mord 2c. zeige und ſtrafe, weil ſie dieſe ſelbſt
» wol weiß und ſtrafen kan; ſondern das ſie für das köſtlichſte
» hält, und da ſie am beſten iſt, fromm und heilig ſeyn, und
» GOtt damit dienen will. Hernach ſpricht er: Dumm
Dumm Salz. » Salz heißt, wann das Amt in der Chriſtenheit unterge-
» het, daß man den Leuten ihr Elend und Unvermögen nicht
» mehr zeigt, noch ſie bei der Buſſe und Erkenntnis ſein
» ſelbſt erhält, läßt ſie dahin gehen, als ſeyen ſie fromm und
» recht dran, und alſo ihr Ding, eigene Heiligkeit, und
» ſelbſt erwehlte Gottesdienſte einreiſſen, ſo lange, bis die
» reine Lehre vom Glauben wieder untergehet, und Chri-
» ſtus verloren wird. Daß freilich kein gröſſerer Schaden
» und Verderb der Chriſtenheit iſt, dann wo das Salz
» dumm wird. Welches doch ſo bald geſchehen. Dann
» es iſt ein ſolches Gift, das ſüſſe eingehet, und dem alten
» Adam ſanfte thut. Denn man darf nicht ſo in Gefahr
» ſtehen, Leib und Leben wagen, noch Verfolgung, Schmach
» und Läſterung leiden. Darum in dieſem Fall auch unſere
» Geiſtlichen die klügſten Leute auf Erden ſind; denn ſie
» predigen alſo, daß ſie ohne Gefahr bleiben, Geld und
» Gut, dazu Ehre und Gewalt gnug haben. Wer hinge-
» gen alle Welt ſchelten und ſagen ſoll, daß ihr Weſen vor
» GOtt verdammt ſey, der muß den Kopf darſtrecken.
» Aber wenn ich ihnen heuchle, und laſſe ihr Ding auch
» recht ſeyn, ſo bleibe ich ungeſchlagen, behalte Gunſt u
» E

Ehre ꝛc. Mache mir dieweil einen feinen Gedanken: Ich » ao. 1531
wolte dennoch wol das Evangelium daneben predigen. »
Doch bin ich gleichwol ein dumm Salz worden. Denn »
damit laſſe ich die Leute ſtecken in ihrem eigenen alten »
Wahn und fleiſchlichen Sinn, daß ſie zum Teufel gehen »
und ich vorne an. Darum müſſen wir dagegen gerüſtet »
ſeyn, und allein Chriſti Befehl anſehen, und uns nicht »
erſchrecken laſſen, obs die Welt nicht leiden will, und uns »
darüber verfolget; noch verzagen, ob wir gleich, wie wir »
meinen, nichts ſchaffen. Denn was er uns heißt, ſollen »
wir uns gefallen und gnügen laſſen, und ihm laſſen be- »
fohlen ſeyn, was und wie viel er durch uns ausrichte. »
Welche aber ſich laſſen erſchrecken und ſchweigen, um »
Gunſt, Ehre und Guts willen ꝛc. die werden auch am »
jüngſten Tage müſſen hören von ihnen ſagen: Der iſt »
unſer Prediger geweſen, und hats uns nicht geſagt. »
Und wird ſie nicht entſchuldigen, ob ſie wolten ſagen: »
HErr ſie habens nicht wollen hören. Denn Chriſtus »
wird dagegen ſagen: Weißt du nicht, daß ich dir be- »
fohlen habe, du ſolteſt ſalzen, und dazu ſo fleißig ge- »
warnet; ſolteſt du nicht mein Wort mehr fürchten, denn »
ſie? Solches ſoll uns auch billig ſchrecken. Denn hie »
höreſt du das Urtheil, das er über ſo dumm Salz verkün- »
diget und ſpricht: Es iſt zu nichts hinfort nütze. ꝛc. »
Wobey jedoch billig zu merken, daß die Lehren nicht allein für Prediger, ſondern auch für alle Chriſten gehören, weil alle die Predigt des göttlichen Worts annehmen, und ſich gegen daſſelbe alſo bezeigen ſollen, daß es Frucht bringen, und ausrichten könne, worzu es von GOtt geſendet wird. Beim 6. Cap. v. 1. zeigt er, was ein rechtes Allmoſen ſey: » Daß es nicht allein ein Stück »

Was ein recht Allmoſen ſey?

Brots begreife, ſo einem Bettler vor der Thüre gegeben »
wird, ſondern allerlei Wohlthat, und allerlei gute Werke »
gegen den Nächſten. Es könne aber niemand kein gut »
Werk thun, er ſey dann ein Chriſt. Denn thut ers, als »
ein Menſch, ſo thut ers nicht um GOttes, ſondern ſeiner »
eigenen Ehre und Genieß willen: oder ob er gleich GOt- »
tes Ehre vorwendet, ſo iſts doch erlogen. So will nun »
Chriſtus lehren, wie man recht Allmoſen ſoll geben, und »
ſpricht: Wenn du Allmoſen gibſt, ſo gib es alſo, »

» daß

ao. 1532 „daß auch deine linke Hand nicht wiſſe, was die „rechte thut, das iſt nichts anders geſagt, denn wie St. „Paulus pfleget zu reden Röm. 12, 8. und ſonſt: Wer „da gibt, der gebe einfältiglich. Einfältiglich aber „geben heißt, daß er nicht ſeine Ehre, Gunſt, Dank oder „Lohn damit ſuche, und ſehe auf keinen Menſchen, er ſey „undankbar oder nicht; ſondern frei dahin gebe, was er „geben will. Gleich wie GOtt täglich gibt, und ſeine „Sonne läſſet ſcheinen, ungeachtet Dankbare oder Undank„bare, gleich als ſähe er niemand. Das heißt ein einfäl„tiges Herz und Meinung, die nichts anders ſuchet, noch „begehret, ſondern allein GOttes Willen und Ehre an„ſihet.“ Zum 16. vers Cap. 6. Wann ihr faſtet ꝛc. ſpricht er: „Das rechte Chriſtliche Faſten, das Chriſtus „meinet, gehöret für einen jeden inſonderheit, und iſt nicht „gnug, daß du des Abends nicht eſſeſt, ſondern es ſtehet „darinnen, daß du in allem, was dem Leibe mag wohl thun, „das Fleiſch im Zaum halteſt, und demüthigeſt; wie die „Schrift die Faſten aufleget zu halten, und nennets *affligere animam*, dem Leibe wehe thun ꝛc. Daß er ſich keiner „Wolluſt, guter Tage, Freuden, annehme. Das iſt das „Faſten der alten Väter geweſen, die dem Leib alles ab„brachen, ſo viel die Natur hat leiden mögen. Wilt du „recht faſten, ſo denke vor allen Dingen, daß du ein from„mer Mann ſeyeſt, und beide recht glaubeſt und liebeſt. „Denn ſolch Werk gehet nicht GOtt, noch den Nächſten, „ſondern unſern eigenen Leib an ꝛc.“ Beim 33. Vers, dieſes Capitels: Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes, und nach ſeiner Gerechtigkeit, ꝛc. ſagt er: „Das Reich GOttes beſtehet aufs kürzeſte, nicht in „äuſſerlichen Dingen, ſondern darinn, daß man gläube „an JEſum Chriſtum, welcher iſt das Haupt und einiger „König in dieſem Reich, in und durch welchen wirs alles „haben, daß, wer darinnen bleibet, demſelbigen keine „Sünde, Tod und Unglück kan ſchaden, ſondern er hat „ewig Leben, Freude und Seligkeit, und fähet hier an in „ſolchen Glauben, aber am jüngſten Tage ſoll er offenbar „und ewig vollendet werden. Nach ſolchem Reiche trach„ten heißt: An Chriſtum gläuben, und das Evangelium, „daran der Glaube ſich hält, wohl üben und treiben, mit „pre-

Marginalia: S. p. 34. Vom rechten chriſtlichen Faſten. — Worinnen das Reich GOttes beſteht.

predigen, leſen, ſingen, bedenken, und wie man kan, daß „ ao. 1532
er immer im Herzen zunehme und ſtärker werde, und „
heraus breche, durch ſeine Früchte, daß mans immer „
weiter bringe, und viel Leute herzu führe. Ferner, „
wenn dabei ſtehet: **Und ſeine Gerechtigkeit**; ſo be- „
deutet ſolches die Gerechtigkeit, ſo aus dem Glauben „
kömmt, der da ſchäftig und thätig iſt durch gute Werke. „
Alſo, daß ich das Evangelium mit Ernſt meine, und „
fleißig höre oder treibe, und auch mit der That darnach lebe, „
und nicht ein loſer Wäſcher oder Heuchler ſey, der es „
läßt zu einem Ohr ein, zum andern ausgehen, ſondern „
es mit der That beweiſe, und kräftig ſeyn laſſe, wie St. „
Paulus ſagt, 1. Cor. 4, 20. **Das Reich GOttes ſte-** „
het nicht in Worten, ſondern in der Kraft, das heiſ- „
ſen wir den Glauben mit ſeinen Früchten, das iſt, gute „
Werke thun, und ſeines Stands oder Amts mit Fleis „
und Treue warten, und allerlei darüber leiden. Denn „
Chriſtus heißt die Gerechtigkeit insgemein das ganze Le- „
ben eines Chriſten gegen GOtt und den Menſchen, als „
den Baum mit den Früchten. Damit wir aber nicht „
denken, er wolle uns auf Erden gar nichts geben, und „
hungers ſterben laſſen, ſo thut er auch eine Verheiſſung „
hinzu, und ſpricht: **Suchet nur zum erſten GOttes** „
Reich, ſo ſoll euch dieſes alles zufallen, d. i. ihr ſollet „
Eſſen und Trinken, Kleider ꝛc. darzu haben, als zur Zu- „
gabe. Denn wie wäre es möglich, daß der ſolte hun- „
gers ſterben, der GOtt mit Treue dienet, und ſein Reich „
fördert, da GOtt der ganzen Welt ſo überflüßig gibt? „
Es müſte kein Brot mehr auf Erden ſeyn: Oder der „
Himmel nicht mehr regnen können, wenn ein Chriſt ſolte „
hungers ſterben. Ja GOtt müſte zuvor ſelbſt hungers „
geſtorben ſeyn.„ Beim 7. Cap. v. 7. u. f. **Bittet ſo** S. p. 35.
wird euch gegeben ꝛc. handelt er vom Gebet, wie
nothwendig es ſey, wie theuer und köſtlich es vor GOtt
geachtet werde, was für herrliche Verheiſſungen es
habe, wie kräftig es ſey, und was uns darzu locken und
reizen ſolle? Was insgemein zu einem rechten Gebet
erfordert werde, davon hat er anderswo reichlich geleh- Vom Gebet und deſſen Kraft.
ret, hier aber, da er eigentlich nur von der Kraft des
Gebets zu reden willens, ſpricht er: „Das vornehm- „

ao. 1532 „ ſie ſey, daß ein Chriſt jederzeit zuerſt GOttes Wort „ anſehe, und ſich daſſelbe im Herzen unterrichten laſſe, „ was er glauben ſolle, damit er gewis werde, daß ſein „ Glaube, Evangelium, und Chriſtus recht ſey, und ſein „ Stand GOtt wohl gefalle.„ Geſchehe es ſodann, daß ſich viele Anfechtungen ereignen, ſolle man klug ſeyn, ſein Herz aufſchwingen, bitten, und ſagen: „ Lieber „ HErr, ich habe ja dein Wort, und bin in dem Stande, „ der dir gefället, das weiß ich. Nun ſieheſt du, wie es „ allenthalben mangelt, daß ich keine Hülfe weiß, ohne „ bei dir; darum hilf du, weil du geſagt und befohlen „ haſt, daß wir ſollen bitten, ſuchen und klopfen, ſo ſollen „ wirs gewislich empfahen, finden und haben, was wir be„ gehren. Gibt er dir, fährt er fort, nicht ſo bald des „ Augenblicks, was du bitteſt, ſo wird er dir doch ſo viel „ geben, daß indeß dein Herz Troſt und Stärcke empfin„ den wird, bis zu der Zeit, da er viel reichlicher gibt, denn „ du hätteſt gehoft. Denn das iſt auch eine Tugend des „ Gebets, daß das Herz immer ſtärker wird, und veſter an„ hält, und endlich vielmehr, denn ſonſt, erlanget.„ Hierbei beruft er ſich auf ſein eigen, und anderer frommer Leute Exempel, und ſpricht: „ Denn ich habs auch ver„ ſuchet, und viel Leute mit mir, ſonderlich zu der Zeit, da „ uns der Teufel freſſen wolt, auf dem Reichs-Tag zu „ Augsburg, und ſtund alles ſo übel, und ſo rege, daß „ alle Welt meinete, es würde über und über gehen, wie „ etliche trotziglich gedreuet hatten, und waren ſchon die „ Meſſer gezuckt, und die Büchſen geladen. Aber GOtt „ hat durch unſer Gebet ſo geholfen, und aufgethan, daß „ jene Schreier mit ihrem Scharren und Dreuen redlich „ ſind zu ſchanden worden; und hat uns einen guten Frie„ den, und gnädig Jahr gegeben, als lang nie geweſen iſt, „ und wir nicht hätten können hoffen. Gehet jezt ein „ ander Fahr und Noth an, ſo wollen wir abermal bitten, „ und er ſoll wieder helfen und erlöſen, ob er uns gleich „ indeß mit zu ein wenig leiden und drücken läſt, aufdaß „ er uns deſto mehr ſtärcke, und wir getrieben werden, deſto „ ſtärker zu beten. Denn was wäre es für ein Gebet, „ wenn nicht die Noth da wäre, und uns drückete, daß „ wirs fühleten? Es dienet wol darzu, daß mans wohl

„ fühle,

fühle, daß deſto ſtärker Gebet draus werde. Darum lerne „ ao. 1532
nur ein jeglicher ſein Gebet mit nichte verachten, unge- „
zweifelt, daß er gewislich erhöret werde, und zu ſeiner „
Zeit empfahen werde, was er begehret. Ob ich auch „
gleich unwürdig bin, ſo bin doch ſeine (GOttes) Crea- „
tur; und weil er mich würdig gemacht hat, daß ich ſeine „
Creatur bin, ſo bin auch würdig zu nehmen, was er mir „
zugeſagt hat, und ſo hoch anbeut. Darauf wage es nur „
friſch und getroſt, und legs ihm mit allen Freuden und „
Zuverſicht vor in ſeinen Schoos. Aber vor allen „
Dingen ſihe zu, daß du recht gläubeſt an Chri- „
ſtum, und in einem rechten Stande ſeyſt, der GOtt „
gefalle.„ Mehr läßt ſich zur Probe nicht anführen.

§. 15.

Jezt belobter herrlichen Schrift iſt an die Sei-
te zu ſetzen: Lutheri Auslegung des 147. Luther Auslegung des 147. Pſ.
Pſalms; worinn er von denen mancherlei T. V. A f.
Wohlthaten und Wunderwerken GOttes handelt, die 935.
er an Jſrael und Jeruſalem, und darnach auch in aller T. VI. L.
Welt, oder im ganzen Reiche der Natur, an Menſchen f. 557.
und Vieh, beweiſt, da er Regen und Gewächs gibt al- T. V. H.
len Thieren, und auch die unnützen Raben nicht hun- p. 1886.
gern läßt, vielmehr aber für die Menſchen ſorgt, und
ſonderlich für die, ſo ihn fürchten, und auf ſeine Güte hof-
fen. Wir wollen hieraus den einigen Ort anführen,
da er bei dem 18. v. Gelegenheit nimmet, den geiſtlichen
Winter und Sommer mit folgenden Worten zu be-
ſchreiben: „Der geiſtliche Winter iſt zweierlei: Einer, „
wenn der inwendige Menſch in Sünden erfroren iſt, und „
in derſelben Kälte erſtorben; da iſt Schnee, Reif und „
Eis aufs allerhärteſte. Dieſen Winter macht das Ge- „
ſetz, und der Teufel mit ſeinen Anfechtungen. Denn „
weil es nicht Sünden ſind in den Heil. Geiſt; ſondern „
ſind arme betrübte Gewiſſen, da iſt der Schnee wie Wolle, „
der Reif wie Aſche, das Eis wie Biſſen. Denn da iſt „
Hofnung und Verheiſſung, daß ſolcher Winter (wie wir „
es droben gemahlet haben) weg müſſe, und der Sommer, „
nemlich Vergebung der Sünden, kommen, und wenn „

ao. 1532 „ es Zeit iſt, ſo kömmt der Wind, der Heil. Geiſt, und we„het das Evangelium unter ſolche erkaltete Sünder, und „vergibt ihnen die Sünden und tröſtet ſie: Da thauet „es, da fleußt es denn, und iſt der Winter weg. Der an„dere Winter iſt, wenn der äuſſerliche Menſch unter dem „Creuz liegt, und in allerlei Trübſal iſt. Dieſen Winter „macht die böſe ſchändliche Welt, die uns kein Feuer der „Liebe, ſondern allein Froſt des Haſſes beweiſet, und will „uns ſchlecht todt haben. Aber es iſt doch auch hier der „Schnee wie Wolle, der Reif wie Aſche, das Eis wie „Biſſen. Denn es ſind doch etliche fromme Herzen, die „uns lieben, nähren und fördern, bis daß der Wind GOt„tes einmal komme, und erlöſe uns von ſolchem Froſt; „oder bekehre die Herzen der Feinde, daß ſie Freunde wer„den, und mache aus Winter Sommer, aus Saul St. „**Paul**; wie denn ſolcher Verheiſſungen und Troſts in der „Schrift viel iſt, daß die Heiden, ſo die Chriſten verfol„gen, ſollen darnach ſie höchlich ehren, und die Könige, „ſo zuvor wider ſie gewütet haben, ſollen ihre Ammen und „Diener werden, durch den Geiſt GOttes erweichet und „aufgethauet. Das ſind allererſt die rechten hohen „Wunderthaten, ſo durch leiblichen Winter und Sommer „bedeutet werden; aber es iſt der leidige Teufel, daß „GOtt nirgend keinen Dank erlangen mag. „ Auch ſind in dieſem Jahre folgende Predigten gedruckt: Ein Sermon, über die Worte **Pauli**, Gal. 3, 23. u. f. **Vom Unterſchied des Geſetzes und Evangelii.** Eben dergleichen, über Michä 5, 1. **Und du Bethlehem Ephrata** 2c. **Vom Reiche Chriſti.** Eine kurze Auslegung **des Segens, den man über das Volk ſpricht,** aus dem 6. Cap. des 4. Buchs **Moſis**, v. 24. u. f. Sodenn etliche Predigten, von der **Chriſtlichen Rüſtung und Waffen**, über Epheſ. 6, 10. u. f. „ Hier „thut der Apoſtel, ſpricht **Lutherus** gleich im Anfang, „wie ein Feld-Hauptmann, der ſein Volk in Schlacht-„Ordnung geſtellt, und vermahnt, daß ſie veſte ſtehen, „und ſich getroſt wehren ſollen; daß es wol mag heiſſen, „eine **Heer-Predigt für die Chriſten.** Denn er zeiget „hiermit, daß die in Chriſtum getauft, und an ihm han„gen wollen, müſſen und ſollen Krieger ſeyn, und allezeit

T. V. A. f. 947. T. XI. L. f. 414. T. IX. H. p. 410.

Predigten, von der Chriſtlichen Rüſtung, u. Waffen. T. V. A. f. 985. T. XI. L. f. 419. T. IX. H. p. 427. S. p. 36.

„ gerüſte

gerüſtet mit ihren Waffen und Wehre, und daß der Chri- » ao. 1532
ſten Stand nicht ein müßiger Stand, noch ein Stand »
des Friedes und Sicherheit, ſondern, daß es gilt ſtets zu » Ein Chriſt muß ſtets zu Felde liegen,
Felde liegen und kriegen, und den Mann daran ſtrecken. »
Denn wir liegen an einen gefährlichen Ort, mitten un- »
ter Feinden und Mördern, die uns mit Ernſt meinen, »
und unſern Schatz nehmen wollen, daß wir nicht einen »
Augenblick vor ihnen ſicher ſind. Darum wer ein Chriſt »
ſeyn will, der muß denken, daß er unter ſeines HErrn »
Fähnlein trete, und ohne Unterlaß, weil er hier lebet, an »
der Spitze ſtehe, und auf allen Seiten der Feinde wahr- »
nehme. Denn es iſt nicht gnug, daß wir das Wort und »
Erkenntnis haben, vom Glauben und Leben, ſondern es »
gehöret eine ſtete Sorge und Fleis dazu, wie wir es bei- »
des behalten, daß der Teufel nicht die Lehre wegreiſſe, »
noch verkehre und fälſche, oder dich von deinem Stand »
abführe, noch durch böſe Mäuler und Exempel der Welt, »
ja auch durch dein eigen Fleiſch, davon hetze und locke. »
Wer ein frommer Prediger oder Pfarrer ſeyn will, der »
krigt alle Hände voll zu thun, daß er ſein Amt recht füh- »
re, rein und lauter predige, vermahne, bete und wache, »
daß der Teufel nicht heimliche Secten anrichte, und ihn »
in ſeinem Amt hindere, oder ſich durch Undank der Welt »
und böſe Mäuler verdroſſen und ungedultig machen laſſe. »
Alſo auch in andern Ständen, ſoll ein jeglicher erſtlich »
GOttes Wort lernen und darnach ſehen, was ſein Stand »
fordere. Und da wirſt du, heiſſet es, gnug finden, das »
dich hindert und wehret, beide wider deinen Glauben »
und wider dein Amt. Darum muſt du dich dawider rü- »
ſten, und denken: So gebühret mir bey meinem Stande »
zu glauben und zu leben, da will ich bei bleiben, und mich »
nichts laſſen hindern, noch davon reizen oder ſchrecken. »
Denn er will nicht ſolche loſe Chriſten, die nichts mehr »
davon bringen, denn das Wiſſen und Waſchen, und nicht »
denken, wie ſie es ins Leben bringen; ſondern daß ſie den- »
ken, daß es müſſe gelebt und gethan ſeyn. Darum »
iſt vor allen Dingen noth, ſo bald, wenn du angefangen »
haſt zu gläuben, daß du dich ſtärkeſt und veſt werdeſt, »
durch den HErrn, oder in dem HErrn. Alſo, daß es ſey »
eine geiſtliche ewige Stärke, welche iſt der HErr Chriſtus, »

ao. 1532

» in ſeinem Wort gefaſſet, durch den Glauben. » Vom übrigen will man nur noch anführen, was Lutherus beim 14. Vers, mit folgenden Worten, eingeſchärft:
» Wann das erſte Stück da iſt, daß der Chriſten Stand
» ohne Heuchelei iſt, da muß dis darnach auch folgen, daß
» man die Bruſt verwahre mit dem Krebs der Gerech-
» tigkeit; welches iſt ein gut Gewiſſen, und daß ein
» Chriſt alſo lebe, daß er niemand beleidige, und kein
» Menſch über ihn klagen möge, wie der Apoſtel Paulus
» allenthalben rühmet, da er ſpricht, 2. Cor. 1, 12. Unſer
» Ruhm iſt das, nemlich, das Zeugnis unſers Ge-
» wiſſens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher
» Lauterkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern
» in der Gnade GOttes, in der Welt gewandelt ha-
» ben. Und heiſſet alſo den Krebs der Gerechtigkeit,
» ein unſchuldig gerecht Leben, und äuſſerlich Weſen gegen
» alle Menſchen, daß man niemand Schaden noch Leid thue,
» ſondern ſich fleißige, jedermann zu dienen, und guts
» zu thun, alſo, daß niemand unſer Gewiſſen beſchuldigen,
» noch der Teufel ſelbſt nicht verklagen, noch aufrücken
» könne, daß wir nicht recht gelebt haben. Welches da-
» neben auch darzu dient, daß unſer Herz deſto freudiger
» werde, und deſto veſter und ſtärcker am Glauben halte,
» und ſein gewis werden könne, wie St. Paulus 2 Petr.
» 1, 10. davon ſagt: Lieben Brüder, thut deſto mehr
» Fleis, euren Beruf und Erwehlung veſt zu ma-
» chen ꝛc. Denn dadurch, daß ich äuſſerlich göttlich lebe
» vor der Welt, und wider jedermann rühmen und trotzen
» kan, werde ich meines Glaubens gewis, als durch rechte
» gute Früchte eines guten Baums, der nimmt alſo zu,
» daß er veſt und ſtark wird. » Woraus denn zugleich erhellet, wie ſchändlich die Verleumdung ſey, wenn die Widerſacher Lutherum beſchuldigen wollen, er habe die guten Werke aufgehoben. Weiter folgt eine Predigt über das Evangelium am 2. Sonntage des Advents, Luc. 21, 25. u. f. Von der herrlichen, ſeeligen Zukunft Chriſti, und den vorhergehenden Zeichen des jüngſten Tags. Die ganze Predigt beſtehet in einer Warnung und Troſt: Erſtlich, daß ſich die Chriſten für Sicherheit hüten ſollen, damit ſie der Tag der Zu-

Und gegen jedermann alſo leben, daß er ſich eines guten Gewiſſens rühmen könne.

Predigt von der herrlichen Zukunft Chriſti.
T. V. A. f. 1006.
T. XII. L. f. 313.
T. VII. H. p. 522.

Zukunft des HErrn nicht plözlich überfalle; und zwei- ao. 1532
tens, daß ſie nicht erſchrecken ſollen für den Zeichen, die
vor dem jüngſten Tage geſchehen werden, ſondern viel-
mehr ſich freuen, daß ihre Erlöſung herannahet. In-
ſonderheit beſchreibt er die klägliche und elende Beſchaf-
fenheit ſeiner Zeiten, und wie man dadurch gedrungen
werde, nach der Zukunft Chriſti Tag und Nacht zu
verlangen und zu ſeufzen, ſehr nachdrücklich und beweg-
lich, mit folgenden Worten: „Biſt du ein Chriſt, ſo „
ſihe an deine Noth, und der ganzen Chriſtenheit. Denn, „
lieber GOtt, wenn der Tag nicht einmal kommen ſolt, „
ſo wolt ich eben ſo mehr nie geboren ſeyn. Denn wenn „
du anſiheſt, wie es jezt ſtehet, und dem lieben Evangelio „
und uns gehet in der Welt, daß ſie uns ſo greulich ver- „
folget, durch den Teufel getrieben, und ſo ſchändlich ver- „
achtet, ſo viel ſchändens, läſterns, Hohn, Undank und „
giftigen bittern Haß und böſe Tücke erzeiget. Und auch „
bei und unter uns ſelbſt, ſo viel falſcher, verlogener, böſer „
Leute leiden müſſen, und täglich ſoviel Frevels, Muthwil- „
lens, Raubens und Stehlens, daß keine Zucht, Erbar- „
keit, Furcht noch Strafe mehr iſt, und die Leute, je mehr „
man ihnen predigt, je ärger werden, und noch dazu tro- „
zen, wenn man ſie ſtrafet und warnet, daß wir doch nichts „
mehr haben von dem lieben Evangelio, in der Welt, „
denn lauter Hohn und Spott, und teufliſchen Haß, wel- „
ches den frommen Chriſten durchs Herz gehet. Solten „
wir da nicht Tag und Nacht bitten und flehen, und zu „
unſerm HErrn Chriſto rufen und ſchreien, daß er alles zu „
Grund lieſſe gehen, daß nur ſolch ſchändlich Weſen auf- „
hören, und des Jammers ein Ende werden müſte. Denn, „
wo wir nicht ſollen davon errettet werden, ſo wären wir „
die elendeſten Menſchen, ſo je auf Erden kommen wären. „
Unterdeſſen aber, ſchreibt er weiter, müſſe man doch die
Hofnung auch jezo nicht fallen laſſen, und da die Fein-
de des Evangelii ſich (*ao.* 1530.) ſo ſehr gefreuet, und
getrozet auf einen Heiland, der ihnen doch, als ein
Menſch, nicht helfen können, ſo hätten gläubige Chriſten
ſo viel mehr Urſach, getroſt und frölich zu ſeyn, auf ih-
ren rechten Heiland, der alles vermöge, und dem es
noch nie gefehlet. „Nimm ein Exempel, ſagt er, eben „

Chriſten ſollen auf ihren rechten Heiland getroſt und frölich ſeyn

ao. 1532 » von unſern Feinden, den Papiſten ſelbſt, wie ſie frölich » und gutes Muths ſind, ſo oft ihnen eine kleine Hofnung » erſcheinet, daß ſie meinen, das Evangelium und uns zu » dämpfen. Welch ein Schreien und Verlangen war bei » ihnen nach dem Kaiſer, daß er ſolte in Teutſchland kom- » men, die Lutheriſchen ausrotten, und ihre Tyrannei und » Gewalt wieder einſetzen? Und welch eine Freude und Tri- » umph richteten ſie an, als er nur iezt kommen wolte? Da » war eitel rühmen, jauchzen, ſingen und ſpringen, als » die nun hoften in unſerm Blut zu baden, und war ſo groß » jubiliren, daß ſie nicht wuſten, wie ſie ſich für Freuden » zieren ſolten, etliche hielten es heimlich, und kützelten ſich » ſelbſt damit, die andern ſchrien und jauchzeten öffentlich, » *Salvator venit!* Der Heiland kömmt! Der Heiland » kömmt! Und war der Freude keine Maaſſe. Tröſten ſie » ſich nun ſo hoch, und freuen ſich eines Menſchen, davon » ſie keine Verheiſſung haben, und in deſſen Macht es nicht » ſtehet, daß ers ihnen halten könte, ob ers ihnen gleich » verhieſſe, ſolten wir denn nicht vielmehr getroſt und frölich » ſeyn, auf unſerm rechten Heiland, der es nicht allein theu- » er und hoch verheiſſen hat, zu kommen, und uns zu hel- » fen, ſondern kan es auch, und wills gewislich thun, und » dem es auch noch niemals gefehlet hat? Sonderlich, weil wir » mit gutem Gewiſſen ſein warten, und eine rechte Sache ha- » ben, darum wir leiden, als die nicht unſer, ſondern GOttes » ſelbſt iſt ꝛc. » Die in dieſem Jahr gleichfalls verfertigte

Auslegung des 2. Pſalms. T. V. A. f. 1134. Chriſti Reich ein geiſtlich Reich.

Erklärung des 2. Pſalms, iſt voller Geiſt und Kraft; Er giebet bald im Anfang nachſtehende kurze Einleitung: » Dieſer Pſalm dienet vornemlich darzu, daß er beweiſe und » beſtätige den Artickel vom neuen Teſtament, oder von Chri- » ſti Reiche, daß es ſoll ein geiſtlich Reich ſeyn. Und der Pro- » phet zeiget an, daß dis Reich nach dem äuſſerlichen Anſe- » hen werde ſo ſchwach ſeyn, daß man meine, es werde alle » Augenblick dahin fallen und zu Boden gehen. Denn es » hat keinen Grund noch einige Stärke, ſo man mit Augen » ſehen kan, wie der Welt Reiche haben, ſondern ſchwebet » und hanget ohn einig Fundament und Grund allein am » bloſſen Wort, wie ein Tröpflein Waſſer an einem Eimer. » Dis iſt faſt der Inhalt dieſes Pſalms. Er iſt aber erſt- » lich nütze und gut, die Kirche zu lehren und zu unterwei-

» ſen

ſen, daß wir wohl lernen alle Umſtände dieſes Reichs: » ao. 1532
Was Chriſtus für ein König ſey? Wenn, wo und wie er »
ſein Königreich regire und führe? Was mit dieſem Reich »
übereinſtimme? Was dawider ſey? Was es für Nutzen »
und Frucht bringe? Was es für ein Anſehen habe vor der »
Welt? Was vor GOtt, und im Geiſt? Wer das wohl »
kan und verſtehet, der hat ein recht Conterfei dieſes »
Reichs. Zum andern, dienet er uns auch zum Troſte. »
Denn wir werden darinnen zuvor vermahnet und ge- »
warnet, daß der Teufel und die Welt, und was in der » Troſt aus
Welt nur hoch und etwas ſonderliches iſt und ſeyn will, » ſolchem Er-
entweder von Heiligkeit oder Weisheit, ſich allzumal ein- » kenntnis.
müthiglich und mit gemeinem Rath wider dis Reich auf- »
lehnen und ſetzen wird. Es möchte aber einer ſagen: Dis »
ſchrecket mehr, denn es tröſtet; ſo antworte: Mit nichten »
nicht. Denn es ſtehet dabei auch das, daß beides der »
Teufel und die Welt, mit aller ihrer Macht und Gewalt, »
nichts anders ausrichten und thun ſollen, denn daß ſie »
GOtt ein Gelächter machen, und ihn endlich zu Zorn »
und Ungnade alſo reizen und bewegen, daß alle, die ſich »
wider dis Reich legen, müſſen zu ſcheitern gehen. Und »
ſolches Wiſſen iſt nütze und voller Troſtes, und gehöret »
eigentlich zum Conterfei dieſes Reichs, aufdaß wir uns »
ſolch Aergernis, damit dis Reich angefochten wird, nicht »
irren laſſen, noch verzagt und kleinmüthig werden. » Bei
denen Worten, v. 3. Laſſet uns zerreiſſen ihre Bande 2c.
ſchreibet er: »Das Evangelium lehret und thut nichts anders,
denn daß es die armen elenden Gewiſſen vom Schrecken des »
Todes errettet, daß wir glauben Vergebung der Sünden, »
und durch den Sohn GOttes, der für uns gegeben iſt, »
gewiſſe Hofnung des ewigen Lebens haben. Und ſolches »
lehret das Evangelium alſo, daß es weder die weltliche »
Obrigkeit, noch ihre gute Geſetze, Policei und Ordnung, »
Güter noch anders verdammt, aufhebet oder ändert; ſon- »
dern läſt ſie in ihren Werth und Würden bleiben, geden- »
cket nur darauf, wie es die armen verwundeten Gewiſſen »
verbinde und heile, aufdaß ſie die Sünde und Schrecken »
des Todes nicht unterdrücke, und alſo Troſt- und Hülflos »
bleiben: Warum will nun ſolches die Welt nicht zulaſſen »
noch geſtatten? Warum heiſt ſie es ein Joch und Band? »

a0.2532 „ und will es nicht leiden? Antwort: Ihre Gerechtigkeit „ will ſie nicht fahren laſſen, ihre Weisheit will ſie nicht zu „ ſchanden werden, ihren Ruhm, Ehre und Gewalt will „ ſie nicht laſſen. Und daß ich es mit einem Wort ſage: Das „ erſte Gebot GOttes will und kan ſie nicht halten; ſondern „ ſtrebet darwider mit allen ihren Kräften, und mit allem, „ das ſie vermag an Leib und Gut, an Witz und Verſtande. „ GOtt ſolte ſie über alle Dinge fürchten und lieben; aber „ ſich ſelbſt und das Ihre hat ſie lieb. Die Gerechtigkeit, ſo „ vor GOtt gilt, ſolte ſie allein hoch heben und ſich darauf „ verlaſſen; aber ihre Gerechtigkeit hält ſie groß, hoch und „ theuer, daß ſie der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, gar „ nichts achtet. Darum, gleichwie die Aeffin ihr junges „ Aeflein, alſo hat auch die Welt nur das Ihre lieb, dar„ an hat ſie ihre Luſt und Freude, iſt ſtolz und aufgeblaſen; „ das andere, was auſſerhalb ihrer iſt, das ſie nicht faſſen „ noch begreifen kan, ſondern ſtehet allein im Glauben, das „ verachtet ſie fein ſicher und trit es mit Füſſen, wie auf ei„ nen unbekannten und verborgenen Schatz.“ Beim 4. Vers: **Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der HErr ſpottet ihr;** lehret er ſehr erbaulich und geiſtreich, wie ſich die chriſtliche Kirche, und ein jedes gläubiges Mitglied derſelben, von denen ſichtbaren Dingen, und allem, was uns in der Welt ſchrecken und ängſten kan, (weil eines Menſchen Herz nicht ſtälern noch ſteinern iſt,) zu dem, der im Himmel wohnet, aufſchwingen, und im Glauben an das Unſichtbare, und die göttliche Verheiſſungen und Tröſtungen, halten ſolle. „ Es „ iſt wahr, ſagt er, die chriſtliche Kirche hat viel groſſe und „ gewaltige Widerſacher und Feinde, die mit hohem Ver„ ſtand und Weisheit begabet ſind, ja auch für fromm und „ gerecht gehalten werden, dargegen wir ein kleines, armes, „ ſchwaches und geringes Häuflein ſind. Und über das wer„ den wir auch von unſerm eigenen Gewiſſen und von unſ„ rer Schwachheit, ſo uns wohl bekannt und bewuſt iſt, „ nicht wenig bekümmert, geängſtiget, und gemartert. „ Aber wir ſollen dieſen Troſt wohl lernen, und ins Herz „ wohl bilden: **Daß der im Himmel wohnet, ihrer la„ chet, und der HErr ihr ſpottet;** damit wir uns ſol„ chen greulichen Anblick und Schein nicht irren noch ſchre-

Ein Chriſt ſoll ſich von dem Sichtbaren aufſchwingen zu dem Unſichtbaren.

„ cken

cken laſſen, ſondern ſagen können: Ich kenne und weiß » ao. 1532
auch einen, der in einem veſten unüberwindlichen Schloß »
und Hauſe wohnet, dazu weder Könige noch Fürſten, ja »
auch der Teufel nicht kommen kan. Dieſen ſetzt David »
getroſt, gleich aus Trotz und Verachtung, voll Geiſtes »
und Glaubens, wider alles Wüten und Toben der Welt »
und der Hölle. Als wolt er ſagen: Laß nur herkommen »
Heiden, Könige, Fürſten, Völker und Schwermer-Gei- »
ſter, ſie werden je nicht in Himmel hinauf klettern, den- »
ſelben erſteigen und gewinnen, das weis ich fürwahr, wie »
mächtig ſie auch ſind, ſo ſind ſie doch nur arme Erdwürm- »
lein und Madenſäcke, die ſo wüten und toben, rathſchla- »
gen und ſich empören. Und der im Himmel wohnet, zit- »
tert nicht, wie wir, ſondern lacht ihrer Thorheit, und »
ſpottet ihr, daß ſie ein ſolch unnütz und unmöglich Ding »
dörfen vornehmen. Wie gar unbillig und unmenſchlich »
der Türke wider die Chriſtenheit tyranniſirt und tobet, »
und wie bitter feind der Pabſt, und die Biſchöfe, mit »
ihren Haufen, dem lieben Wort GOttes, und den recht- »
ſchaffenen Gliedern der heil. chriſtl. Kirche ſind, das iſt »
alles vor unſerm Vater im Himmel gar nicht heimlich, noch »
verborgen. Nein, warlich er ſihets wol, aber er wird »
nicht ſo bald zu Zorn gereizt, wie wir, ſondern gibt ihnen »
Zeit und Raum zur Buſſe, ob ſie ſich beſſern wolten. »
Nun in dieſen geiſtlichen Gedanken ſoll ſich die Kirche, »
und ein jeglicher Chriſt, der derſelben Gliedmas iſt, üben, »
und damit unterrichten laſſen, daß auch wir unſere Au- »
gen und Herz von dem, das man ſihet, zu dem, das un- »
ſichtlich iſt, wenden und richten. Der Welt Wüten und »
Tyrannei, ſihet, greift, und fühlet man gewis, aber dis »
Lachen deß, der im Himmel wohnet, iſt unſichtlich. Dar- »
um müſſen wir es glauben, und alsdann können wir auch »
lachen, wenn die Feinde der Kirche rathſchlagen, und un- »
nütz Ding reden und vornehmen. Denn daß der Heil. »
Geiſt ſagt, daß GOtt der Gottloſen lache und ſpotte, das »
geſchicht um unſert willen, aufdaß wir mit unſerm HErrn »
GOtt auch lachen, und nicht erſchrecken und zittern, wenn »
Pabſt, Biſchöfe, Könige und Fürſten ſich unterſtehen »
und vornehmen, das Evangelium zu unterdrücken und »
auszurotten. Denn alle, die wir an Chriſtum gläuben, »

» ſind

ao. 1532 „ ſind in der Wahrheit oben in dem Himmel, in welchem „ der HErr unſer GOTT wohnet, obwol nicht nach dem „ Fleiſch, doch im Glauben und Wort. Und alſo ſollen „ wir uns von dem Sichtbaren auch allezeit hinauf zu dem „ Unſichtbaren ſchwingen, und unſere Augen und Herz wen- „ den von dem Leiblichen und Zeitlichen, auf das Geiſtliche „ und Himmliſche. Aber wie ſchwer es ſey, was für Mü- „ he und Arbeit und eine lange Zeit es haben muß, dieſe „ Kunſt zu lernen, das lehret einen jeglichen die Erfahrung. „ Die Worte hat man leichtlich gelernet: Der Gerechte „ iſt ohne alle Furcht; ein Chriſt fürchtet ſich weder für Sün- „ de, noch für dem Tode, ſondern lachet und ſpottet des Teufels „ und ſeiner Dreu-Worte: Aber verſuche es, und ſihe, ob du „ auch könneſt guter Dinge ſeyn, wann dich entweder dein ei- „ gen Gewiſſen verklaget, oder wann ſich Ketzerey und Aer- „ gernis erheben. Denn Fleiſch und Blut hebet von Stund „ an zu zittern und zagen, wolt gerne, daß alles fein fried- „ lich zuginge, und eitel gut Gemach wäre. Weil es aber „ anders zugehet, daß ein ſolch wüſtes Leben, Ungerechtig- „ keit, gottlos Weſen, Gottesläſtern, Unfriede, Krieg, „ Aufruhr, und dergleichen Unglück iſt, wie man ſihet, und „ vor Augen iſt; ſo wird durch ſolche äuſſerliche ſichtbare „ Larve und Anblick aus dem Herzen geſchlagen und verlo- „ ren das Unſichtbare, davon der Heil. Geiſt uns an dieſem „ Orte lehret. Darum ſollen wir uns zu ſolchem finſtern „ Wetter gewöhnen, in welchem ein Chriſt in dieſem Leben „ ſtets ſeyn muß, ſollen uns ins Finſternis verkriechen und „ verſtecken, und ergreifen das Unſichtbare, das iſt, GOttes „ Wort, und uns mit dem Glauben veſt daran halten. Wer „ das allezeit und in allen Sachen thun kan, der iſt ein rech- „ ter Doctor der heil. Schrift. Wir aber müſſen bekennen, „ daß wir auch noch wol Schüler und nicht Doctores in die- „ ſer Kunſt ſeyn; wiewol wir auch noch nicht werth ſind, „ daß wir Schüler genannt werden, weil wir entweder uns „ krümmen, oder zürnen, unwillig und ungedultig werden, „ da doch GOtt lachet. „ Beim 7. Vers: Du biſt mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget; ſpricht er: „ Das „ iſt der höchſte Artikel unſers Glaubens, daß man weiß, „ daß Mariä Sohn ſey der ewige Sohn GOttes, vom „ Vater geſand, nicht, daß er kriege, ſondern daß er pre- „ dige,

Es iſt aber ſchwer, ſolche Kunſt zu lernen.

Höchſter Glaubens-Artikel.

dige, denn er hat kein Schwert in der Hand, ſondern ſei- » ao. 1532
ne Kraft und Macht ſtehet im Munde. Und das iſt die »
Summa ſeiner Lehre, daß er ſagt: GOtt, der ewige Vater, »
hat mich in Ewigkeit gezeuget. Das iſt der Haupt- und »
vornemſte Artikel unſers Glaubens und Evangelii, darum »
hat ihn der Teufel durch den Ketzer Arium, und ſeine »
gottloſe Nachkommende, ſo heftig angefochten. Wie er »
denn auch heutiges Tages nicht abläſt, durch unſer eigen »
Herz, dieſen Artikel anzufechten und zu zertrennen. Denn »
wo kömmt es doch her, daß auch die Gottfürchtigen und »
frommen Chriſten ſo furchtſam ſeyn, ſo klagen, ſeufzen, »
heulen und weinen, denn daher, daß dieſer Artikel noch »
nicht veſt und ſtark gnug in unſern Herzen gefaſſet iſt? »
Denn ſo wir es gewis glaubten, daß dieſer JEſus GOt- »
tes Sohn wäre, Lieber, wofür würden wir uns fürchten? »
Sintemal es gewis iſt, daß er für uns ſtehet, und um »
unſert willen uns zum beſten vom Vater geſand iſt. Nun »
aber werden wir Elende von der Sünde angefochten, er- »
ſchrecken für dem Tode, fürchten uns für der Hölle, und »
dem ewigen Verdammnis, allein darum, daß das Gewiſ- »
ſen zweifelt, ob Chriſtus GOttes Sohn ſey. Denn wenn »
wir das gewis und veſt gläubten, ſo verachteten wir die »
Sünde, als wäre ſie nichts, spotteten des Teufels und »
Todes, als armer, elender, geſchlagener und wehrloſer »
Feinde. Denn was iſt die Sünde, Tod und Teufel ge- »
gen dem Sohne GOttes? Daß wir es aber nicht gläuben, »
da iſt der Mangel oder Fehler nicht am Lehrer, oder an »
ſeinem Worte, ſondern an uns, ſo entweder gar ungläu- »
big oder noch ſchwachgläubig ſind.» Zum Schlus geben »
ihm die Worte, v. 12. Küſſet den Sohn ꝛc. Gelegen-
heit zu zeigen, daß darinnen die Summa der ganzen Re-
ligion beſtehe, die aber nicht in äuſſerlichen Dingen zu
ſuchen. » Wer ein Chriſt will ſeyn, ſpricht er, der muß »
darum ſeinen Stand, darein er aus GOttes Befehl beru- »
fen und geſetzet iſt, nicht fahren laſſen; ſondern das Herz »
muß geändert, verwandelt und umgekehret werden, alſo, »
da du zuvor um der Sünde willen ſchier verzweifelteſt, »
nun veſte gläubeſt, deine Sünden ſind dir, um Chriſtus »
willen, aus Gnaden verziehen und vergeben. Da du vor- »
hin Luſt zur Sünde haſt gehabt, daß du nun der Sünde »

» feind

a0. 1532 „ feind ſeyſt, und hüteſt dich dafür. Da du zuvor lang„ſam und nachläßig, faul und träg wareſt, GOTT gehor„ſam zu ſeyn, daß du dich mit höchſten Fleis und Willen „darzu gewöhneſt, und nach allem deinem Vermögen be„fleißigeſt, daß du nicht irgend mit Worten oder Werken „GOtt erzürneſt und beleidigeſt. Alſo auf die Weiſe ſoll Herz, „Muth und Sinn verwandelt und geändert werden, daß „du von GOtt richteſt, und halteſt nicht nach deinem Herzen, „wie dich es gut dünket, ſondern nach dem Worte, das „uns der Sohn GOttes vorhält. Wenn du das gethan „und ausgerichtet haſt; ſo mag hernacher die Vernunft ih„res Reichs und Regiments wohl brauchen, du magſt frei„en, Haus und Hof, Weib, Kind und Geſinde, Land und „Leute regiren, dis oder das Werk vornehmen, damit du „deine Nahrung mit GOtt und Ehren erwirbeſt; das alles „läſt dich GOtt vornehmen und regiren nach deinem Er„kenntnis und Gefallen. Alſo iſt die Form der rechtſchaf„fenen Religion und chriſtlichen Lehre ſchlecht und einfäl„tig. Aber die Welt läſt ihr nicht ſagen, folget nicht, än„dert eher alles, denn das Herz und Gewiſſen, betet alles „lieber und leichter an, denn dieſen König. GOtt fraget „nichts darnach, du ſeyſt im Regiment oder in der Wüſte„ney, auſſer, daß es eine öffentliche Sünde iſt, wenn du dei„nen Beruf und Stand verläſſeſt, und erwehleſt dir dei„nes Gefallens ein ander Leben und Stand. Aber darnach „fraget er, ja gebeut und befihlet ernſtlich, daß du das „Herz änderſt, andere Gedanken faſſeſt von GOtt, und ſa„geſt: Ich erkenne und ehre den Sohn GOttes, meinen „HErrn JEſum Chriſtum, und weil er mein Mittler iſt, „ſo glaube und hoffe ich, daß ich einen gnädigen GOTT „habe, der mir meine Sünde vergeben und geſchenket hat. „Mit einem ſolchen Herzen will ich hingehen, und meinen „Acker beſäen, arbeiten, ein Weib nehmen, meinem Herrn „dienen, mein Land und Leute regiren ꝛc. Einen ſolchen „Gottesdienſt fordert allhier der Pſalm, und eine ſolche „Form der Religion ſtellet er uns vor. Die rechtſchaffene „chriſtliche Religion will das Herz haben, fordert recht„ſchaffene Furcht GOttes, und Vertrauen an Chriſtum, „nicht Reichthum, Gewalt, oder ander äuſſerlich Ding, „es ſey, was es wolle; wiewol daſſelbige auch hernacher fol-

Religion ändert nicht den äuſſerlichen Stand.

„get,

get, wenn du zuvor ein ſolch Herz haſt. Denn wo das „ ao. 1532
Herz iſt, da iſt alles; wer dich recht und mit Ernſt lieb „
hat, der wird dir kein Geld, keinen Dienſt, noch ſich ſelbſt „
verſagen. Und das iſt die Urſache, daß die rechtſchaffene „
Religion, ohne alle Heuchelei, nicht wie die Phariſäiſche „
iſt, welche nur das äuſſerliche Weſen, und nicht das Herz „
ändert. „ **Ueber den Prediger Salomonis** hat er Auslegung
gleichfals ſehr ſchöne Vorleſungen gehalten, die **Ju-** des Predi-
ſtus Jonas ins Teutſche überſetzt, und wohl werth ger Salo-
ſind, daß ſie von allen, beſonders denen, die in öffentli- monis.
chen geiſtl. und weltl. Aemtern ſtehen, recht ofters gele- T. V. A. f. 1181.
ſen werden. In der **Vorrede** ſagt **Lutherus**: „ Man „ T. VI. L. f. 570.
möchte dieſes Buch wol billig nennen das Buch Salo- „ T. V. H. p. 2030.
monis, von Kirchen und Schulen, von König- und „ S. A. II. Th. p. 1290.
Fürſten-Sachen, von Land-Regimenten, von Haus- „
haltung und allerlei Händel in der Welt. Denn „
der theure Fürſt und König Salomo will die Leute, „
ſo mit hohem Regiment beladen ſind, item, ſo Kirchen- „
und Predigtamt, Land und Leut, Weib und Kinder zu „
regiren haben, welche für die Gemeine eine Sorge und „
Arbeit tragen ſollen, treulich warnen, tröſten und ſtärken „
in allerlei Angſt und Noth, allerlei Fahr und Unfall, ſo „
ſich unzehlig in Regimenten, es ſey in Kirchen- oder welt- „
lichen Sachen, täglich begeben, nemlich, da veſt zu hal- „
ten und geduldig zu ſeyn „ Darauf ſpricht er vom gan-
zen Inhalt dieſes edlen und nützlichen Büchleins: „ So „
iſt nun die Summe und Haupt-Sache, in dieſem Buche, „
wovon Salomo durchaus redet und handelt, daß keine „
höhere Weisheit auf Erden, und unter der Sonnen zu „
finden, denn das jedermann ſein Amt in Gottesfurcht mit „
Fleis thue, und darum ſich nicht ängſte, ob es nicht ge- „
het, wie er gern wolte, ſondern gebe ſich zufrieden, laſſe „
in allen groſſen und kleinen Sachen GOtt walten. Alſo, „
daß er ſich nicht ſelbſt ängſte, freſſe noch bekümmere, wie „
es künftig gehen will oder ſoll, ſondern denke alſo: GOtt „
hat mir dis Amt, dieſe Arbeit befohlen, das will ich mit „
Fleis thun; gehen meine Räthe und Anſchläge nicht ſo „
eben, wie ich gedacht habe, ſo walte es, ſchicke es, und re- „
gire es GOtt. Denn wer nicht der gegenwärtigen Gaben „
GOttes im Frieden brauchet, und frölich alle Sachen „

„ GOtt

ao, 1532. „ GOtt heimſtellet, ſondern will alles ausrechnen und ab„ zirkeln in ſeinen Gedanken, und wolte gern des Zukünf„ tigen auch gewis ſeyn, trauret und bekümmert ſich, na„ get und friſſet ſich ſelbſt mit den mancherlei Hinderungen, „ mit Bosheit der Welt, Untreu der Leut, allerlei Fahr „ und Sorgen, ſo in Händeln und Sachen, wenn man es „ gleich aufs allerbeſte und treulichſte meinet, vorfallen, der „ hat nichts denn Traurigkeit, Unruhe und Herzeleid da„ von, und fället einem groſſen weiſen HErrn ins Regiment, „ unſerm lieben HErrn GOtt, daran er nicht viel gewinnet, „ gibt Statt dem Teufel, welchem wohl iſt mit Traurigkeit, „ darum vermahnet auch Paulus 1. Cor. 7. Daß wir „ uns des Sorgens entſchlagen ſollen. Und Salomo ge„ het in dieſem Buch durch alle Stände, redet von Lehrern, „ Predigern, von Fürſten, Herren, Haus-Vätern, Hand„ werken, Künſten und Handthierungen, von Reichen, Ar„ men, Kleinen, Groſſen, ꝛc. „ Dieſe Haupt-Summa des ganzen Buchs ſuchet er Cap. 2, 1. nochmals einzuſchärfen, und ſchreibt davon: „ So iſt nun in dieſem Buche „ das die Meinung: Gibt dir GOtt Güter, gibt er dir zu „ eſſen, ſo is; gibt er dir nicht zu eſſen ſo faſte; gibt er dir „ Ehre, nimm es an; widerfähret dir ein Unglück, trage „ es; wirft er dich in einen Kerker, ſo leide es; macht er „ dich zum Könige, folge ſeinem Beruf; ſtößt er dich wie„ der vom Stul, leide es auch. Gleichwie der hohe heilige „ Mann David mitten in der Welt ein rechter Cartheu„ ſer und Welt-Verächter war; da ihn GOtt zum König „ machte, regirete er, und wartete ſeines Amts, da er ihm „ das Königreich eine Zeitlang nahm, war er auch zufrie„ den, und ſprach: Dein Wille geſchehe! Diejenigen nun „ verachten die Welt recht, welche alles gerne annehmen und „ tragen, wie es ihnen GOtt zuſchickt, und brauchen alſo „ mit Dankſagung derer Gaben, wenn ſie ihnen GOTT „ gibt; wiederum auch können zufrieden ſeyn, wenn GOtt „ ſie ihnen wieder nimmet. „ Die Auslegung iſt durchgehends aufs Leben gerichtet, und wie Lutherus dabei vielmals Exempel, aus der alten und neuen Hiſtorie, zur Erleuterung, mit angeführet, alſo hat er inſonderheit auch des preiswürdigſten Churfürſten in Sachſen, Friedrichs des Weiſen, zum öftern gedacht. Z. E. beim 3ten

Cap. v. 16. u. f. daß er oft pflegen zu ſagen: » Je län- » ao. 1532
ger ich regire, je weniger ich regiren kan. Ingleichen: »
Wo will ich doch zulezt Leute finden, denen ich vertrauen »
darf? » Beim 8. Cap. v. 10. aber klagt er, daß man
ſolchen theuren Fürſten ſo bald vergeſſen können,
» welcher den gemeinen Frieden mit groſſem Fleis erhal- »
ten helfen; und daß Wenige mehr gedächten, wie groß »
Gut ſie durch ihn empfangen, und wie von groſſem Uebel »
ſie durch ihn erlöſet worden. » Von Teutſchland über-
haupt aber hat er beim 10. Cap. v. 16. ganz betrübte
Gedanken und ſpricht: » Die Fürſten, welche für die »
weiſeſte gehalten werden, denken nur auf ihre eigene Eh- »
re und Nutzen, und die Herren ſind theuer, welche des »
Reichs Wohlfart und gemeinen Nutz treulich ſuchen und »
meinen. Die andern groſſen Herren befehlen es den »
Räthen, ſie panketiren dieweil, und warten ihrer Kurz- »
weil, daß man wenig Herren findet, welche ernſtlich trach- »
teten, wie gute Policei, gemeiner Friede bei den Nach- »
kommen, Kirchen, Predigt-Amt, Chriſtliche Lehre und »
Ordnung, Gericht und Recht, Ehre, Zucht, gute Künſte »
und Lehre möchten erhalten werden. »

§. 16.

Von Lutheri Briefen, ſo er in dieſem Jahr, S. p. 38.
bei allerhand Gelegenheiten, geſchrieben, Von Briefen Lutheri.
wollen wir nur einige anzeigen, und unter T.V.A.f.
denen billig zuerſt das Troſt-Schreiben an Dr. Hieron. 961.
Wellers Schweſter, Barbara Liſchnerin, die wegen T. XXII.
der ewigen Verſehung, oder *Prædeſtination*, in Anfech- L.f. 516. T.X.H.f.
tung geſtanden, wobei er unter andern ſagt: » Unter » 2046.
allen Geboten GOttes iſt das höchſte, daß wir ſeinen lie- »
ben Sohn, unſern HErrn JEſum Chriſtum, ſollen für »
uns bilden, der ſoll unſers Herzens täglicher und vor- »
nehmſter Spiegel ſeyn, darinn wir ſehen, wie lieb uns »
GOtt hat, und wie er ſo hoch, als ein frommer GOtt, »
für uns hat geſorget, daß er auch ſeinen lieben Sohn für »
uns gegeben hat. Hie, hie, ſage ich, lernet man die rech- »
te Kunſt von der Verſehung, und ſonſt nirgend, da wird »
ſichs finden, wo ihr an Chriſtum gläubet. Gläubet ihr, »

ao. 1532 „ ſo ſeyd ihr berufen, ſo ſeyd ihr auch verſehen gewißlich.
„ Dieſen Spiegel und Thron der Gnaden laßt euch nicht
„ aus den Augen des Herzens reiſſen, ſondern, wenn ſol=
„ che Gedanken kommen, und beiſſen, wie die feurigen
„ Schlangen, ſo ſehet ihr ja nicht den Gedanken noch
„ Schlangen zu, ſondern kehret eure Augen immer ab,
„ und ſchauet die ehrne Schlange an, das iſt, Chriſtum
„ für uns gegeben, ſo wirds beſſer werden, ob GOtt will.
T. V. A. „ Es muß aber (wie geſagt) geſtritten ſeyn ꝛc. „ An den
f.963. Marggraf Albrechten, in Preuſſen, hat er ſonderlich
T. XX. L. ein nachdrücklich Send=Schreiben wider etliche Rot=
f.354. ten=Geiſter ergehen laſſen, darinnen er unter andern
T. XX. H. beweiſet, daß das 6. Cap. Johannis nicht vom heil.
p 2088. Abendmahl handle, und das Schreiben mit denen
nachdrücklichen Worten beſchlüſſet: „ Es iſt ja nicht zu
„ ſcherzen mit Artikeln des Glaubens von Anfang her, und
„ ſo weit die Chriſtenheit iſt einträchtiglich gehalten, wie
„ man ſcherzen mag mit Päbſtl. oder andern menſchli=
„ chen Traditionen der Väter oder Concilien. „ In
dieſem Briefe gedenket der liebe Lutherus ſeiner Un=
päßlichkeit, welche ihm nicht zulaſſe, die Feder in die
Hand zu nehmen. Von derſelben iſt folgende geſchrie=
bene Nachricht vorhanden: „ Im Jenner des 1532.
„ Jahres ſpürete Lutherus etwas an ſich, und lies ſich
„ vernehmen: Er werde im Merzen eine harte Krankheit
„ ausſtehen müſſen; allein dieſe blieb ſo lange nicht auſſen,
„ ſondern den 22. Jan. überfiel ihn ein harter Anſtos, daß
„ er den ganzen Tag zu Bette liegen muſte, morgens um
„ 4. Uhr hatte er ein heftig Ohren=Sauſen, worauf eine
„ groſſe Mattigkeit des Herzens folgete. Deshalben lies
„ er alſobald Philippum Melanchthonem und M.
„ Rörern holen, damit er jemand hätte, mit dem er reden
„ möchte. Als wir nun ohngefehr ſagten: Wenn er jetzo
„ ſtürbe, würden die Papiſten ein groß Aergernis daraus
„ nehmen, ſprach er ganz herzhaft: Ich ſterbe dismal
„ nicht, das weiß ich gewis. GOtt wird der Papiſten
„ Greuel durch meinen Tod nicht ſtärken zu dieſer Zeit,
„ da Zwinglius und Oecolampadius umgekommen.
„ GOtt wird ihnen dieſe Gelegenheit zu rühmen nicht ge=
„ ben. Der Satan möchte mich zwar gerne tödten, er

„ gehet

gehet mir alle Augenblick auf dem Fuſſe nach; aber es „ wird nicht geſchehen, was er will, ſondern, was der HErr „ will. Philippus antwortete: Deſſen haben wir ein „ gewis Zeugnis, denn Chriſtus ſpricht: Eure Haare „ auf dem Haupt ſind alle gezehlet; der Arzt war „ auch zugegen, welcher nach Beſichtigung des Urins ſprach: „ Es ſey ein Schlagflus zu beſorgen, und er werde ſchwer- „ lich geneſen. Da dieſes der Doctor hörete, ſagte er: „ Ich kan nicht denken, daß meine Krankheit natürlich ſey, „ der Satan iſt mir verdächtig, darum verachte ichs deſto „ leichter. „ GOtt hat auch dem lieben Manne noch 14. Jahr zu ſeinem Leben zugeſetzet, und durch ſeinen treuen Dienſt unter der Zeit noch gar viel Gutes, ſeiner Kirche zum beſten, geſchaffet werden laſſen. ao. 1532

§. 17.

Nun iſt auch von dem geſegnetem Fortgang der Reformation in dieſem Jahre noch etwas zu gedenken: Im Fürſtenthum Anhalt hat dieſelbe in dieſem Jahr einen merklichen Wachsthum erhalten. Fürſt Wolfgang, der die Helfte des Landes beſas, hatte zwar die Augsburgiſche Confeßion *ao.* 1530. bereits unterſchrieben, und nebſt denen übrigen Fürſten auf dem Reichstag übergeben, auch Lutherum ſchon *ao.* 1522. nach Zerbſt berufen, und daſelbſt predigen laſſen, desgleichen *ao.* 1528. das Kloſter München Neuburg reformiret, ſeine beide Vettern aber, Johannes und Joachim, vocirten in dieſem Jahr, auf Anrathen ihres Bruders, des frommen und berühmten Fürſt Georgens, der damals Probſt zu Magdeburg geweſen, Nicol Hausmann, welchen die Zwickauer entlaſſen hatten, zum Paſtorat nach Deſſau. In einem Brief, den Lutherus deshalb an ernannte beide Fürſten, unterm 14. Sept. geſchrieben, gibt er dieſem Hausmann das Zeugnis: „ Er habe ein treues Herz, und ſey „ ein ſittiger Mann, der GOttes Wort fein ſtille und züchtig lehre, und lieb habe. „ Und Melanchthon hat ihn ebenfals, in einer lateiniſchen Epiſtel an den Fürſten Joachim, ſowol um ſeiner friedſamen und lautern

S. p. 40. Wachsthum der Reformation im Fürſtenthum Anhalt.

a. 1532 Evangeliſchen Lehre, als auch ſeines gottſeligen Lebens willen, gelobet, „ als einen Mann, der, ohne Eigennutz „ und Zankſucht, ſolche Lehre vortrage, dadurch die Wohl„thaten Chriſti erkläret, und bei rechtſchaffenen Gemü„thern wahre GOttesfurcht erwecket werde. „ Was aber über dieſer Vocation des ehrlichen Hausmanns, nach Deſſau, zwiſchen Herzog Georgen zu Sachſen und dem Anhaltiſchen Fürſt Joachim für ein Geſpräch zu Leipzig gehalten worden, und wie ſtandhaftig ſich lezterer, in Vertheidigung der Wahrheit, darbei verhalten, hat dieſer fromme Fürſt ſeinem Herrn Bruder, F. Georgen, mit eigener Hand beſchrieben, in einem Schreiben, welches in dem Brief-Wechſel mit Herzog Georgen zu Sachſen, bei der neuen Edition derer

S. p. 9. Predigten und Schriften F. Georgens von Anhalt,

Zu Bremen. zu leſen iſt. Was ſich zu Bremen in dieſem Jahr be-

L. 13. geben, hat Chyträus ausführlich beſchrieben. Die Bürger haben nicht abgelaſſen, bis das Evangelium auch in der Biſchöfl. oder Katheral-Kirche ſelbſt geprediget worden, obgleich der Rath ſich gar nicht darzu verſtehen wollen. Und nachdem der Superintendent in der Stadt, Jacobus Präpoſitus, die erſte Predigt, am Sonntag Palmarum, gehalten, iſt von ſolcher Zeit an auch keine Meſſe mehr darinnen geleſen worden.

Zu Oßnabrügg. In Weſtphalen bekamen die Oßnabrügger von ihrem Biſchof Franciſco, Grafen von Waldek, Erlaubnis, daß ſie Evangeliſche Prediger annehmen dörften, darauf ſie Hermannum Bonnum von Lübek beriefen. Die Wiedertäufer aber erregten in daſigen Gegenden allerhand Unruhen, die hernach gar in Krieg und Blutvergieſſen ausgebrochen; wie mit mehrern beim Sculteto zu leſen. Aus einem Schreiben Lutheri an die Aebtißin zu Herfort, unterm 22. April, iſt zu erſehen, daß ſich allerhand Bewegungen daſelbſt, der Religion halben, ereignet. Die Aebtißin war dem

Neigung u. Liebe des Chur-Prinzen zu Brandenburg zu Luthero. Evangelio geneigt; und Lutherus rieth ihr vornemlich in allem zur Güte. Weiter gehöret auch zum Fortgang des Evangelii, daß der Chur-Prinz zu Brandenburg, der mit ſeinem Herrn Vater, Joachim, gleiches Namens war, eine Liebe und Neigung zu Luthero gewonnen,

nen, und durch eine vertraute Perſon, in dieſem Jahr, ao. 1532
wegen des heil. Abendmahls ihn um Rath fragen laſſen; wie aus einem Schreiben Lutheri, an hochbeſagten Chur-Prinzen, zu erſehen. Und da der Chur-Prinz die Hülfs-Völker des Sächß. Kreiſes, wider die Türken, nach Ungarn führte, ſchrieb er ſelbſt an Lutherum, und bat ſich ſein Gebet ſowol, als einen Chriſtlichen Unterricht, aus. Die Antwort, die von Luthero hierauf erfolgt, iſt würdig hier ganz hergeſetzet zu werden. Sie lautet alſo: „ Gnade und Friede in Chriſto unſerm „ HErrn und Heilande, amen. Durchlauchtiger, hoch- „ geborner Fürſt, gnädiger Herr! Wir haben E. F. „ G. Schrift empfangen, und vernommen, wie E. F. G. „ perſönlich als ein Hauptmann des Sächſiſchen Krei- „ ſes, wider den leidigen Tyrannen, den Türken, ziehen „ wollen; und E. F. G. darauf unſer Gebet und Chriſt- „ lichen Bericht zu ſchreiben begehren. E. F. G. Chriſt- „ lich Herz und Vornehmen haben wir von Herzen gerne „ gehört; wir wollen auch nicht laſſen, E. F. G. mit un- „ ſerm Pater noſter aufs beſte, ſo wir vermögen, Geſell- „ ſchaft zu leiſten. Denn wir ohne das ſchuldig ſind, uns „ zu erkennen; dieweil wir leiblich nicht ſollen nachkom- „ men, doch geiſtlich mit unſerm ernſten Gebet bei dem lie- „ ben Kaiſer Carl und den Seinen ins Feld ziehen, und „ unter ſeinem Fähnlein helfen kämpfen wider den Satan „ und ſeine Glieder. GOtt gebe, daß jezt die Zeit ſey, daß „ Michael, der Fürſt des Volks GOttes, ſich aufmache, „ wie Daniel am 12. weiſſaget, amen! Auch wünſche ich „ vor allen Dingen, und bitte GOtt durch JEſum Chri- „ ſtum unſern HErrn, daß er dem frommen Kaiſer und „ allen Fürſten, und allen, ſo jezt wider den Türken ſtreiten „ ſollen, erſtlich verleihe ein freudiges Herz, das ſich auf „ ſeine Hülfe tröſtlich verlaſſe, und behüte ſie gnädiglich, „ daß ſie ja nicht, wie der Türke, ſich auf ihre Macht und „ Stärke verlaſſen. Denn ſolches Verlaſſen wäre ſchäd- „ lich; ſondern, daß ſie mit David ſingen: Ich will mich „ auf mein Schwert nicht verlaſſen. Und abermal: „ HErr, du biſt der, der den Königen den Sieg gibt. „ Und abermal: Jene verlaſſen ſich auf Roß und „ Wagen; wir aber gedenken an den Namen unſers „

T. V. A. f. 1280. T. XXII. L. f. 560. T. XXI. H. p. 349.

a. 1532 „GOttes, und der Sprüche viel im Pſalter. Alſo that „David, da er Goliath ſchlug, und ſprach: Du kömmſt „zu mir im Trotz auf dein Schwert und Spies, „ich aber komme im Namen des HErrn wider „dich. Alſo ſaget man, der Türkiſche Kaiſer habe im „Auszuge auf ſein Schwert geſchworen, das iſt ſein Gott. „Nun helfe GOtt, daß ein ſolcher Abgott zu Koth und „Spott werde, um ſolcher Hoffart und Vermeſſenheit wil- „len, amen. Zum andern bitte ich die Unſern, daß ſie „ſich nicht darauf verlaſſen, daß der Türke ſo gar unrecht „und GOttes Feind iſt, und wir unſchuldig und gerecht „gegen den Türken. Denn ſolche Vermeſſenheit iſt auch „vergeblich; ſondern, daß wir mit Furcht gegen GOtt, und „mit Trauen auf ſeine bloſſe Gnade ſtreiten. Denn wir „vor GOtt auch unrecht ſeyn, etliche viel unſchuldig Blut „vergoſſen, und GOttes Wort verfolget, verachtet und „ungehorſam geweſt ſeyn. Das wir abermal nicht dar- „auf ſehen müſſen, wie gerecht oder ungerecht der Türke „oder wir ſeyn. Denn der leidige Teufel iſt auch GOt- „tes Feind, und thut uns eitel Unrecht und Gewalt, als „die gegen ihm unſchuldig ſind; dennoch müſſen wir „nicht wider ihn trotzen mit unſerer Unſchuld und Ver- „meſſenheit unſers Rechts, ſondern mit aller Furcht und „Demuth, alleine mit GOttes Hülfe wider ihn kämpfen. „Alſo thut auch David wider den Goliath, der ſich ſei- „nes Rechten nicht berühmte, ſondern auf GOttes Hülfe „kämpfte und ſprach: Du haſt den GOtt geläſtert, „auf den ich traue. Alſo müſſen wir bitten, daß GOtt „nicht nach unſerer Unſchuld, ſondern ſeinen Namen rä- „chen und heiligen wolle am Türken, dem groſſen Läſte- „rer, und unſere Werke dieweil gnädiglich vergeſſen. Zum „dritten wünſche und bitte ich, daß die Unſern in ſolchem „Streit ja nicht ſuchen Ehre, Ruhm, Land, Güter ꝛc. „ſondern allein die Ehre GOttes und ſeines Namens, „dazu den Schutz der armen Chriſten und Unterthanen. „Denn GOtt will und ſoll allein die Ehre haben; wir, „als die Sünder und Unwürdigen, ſeyn eitel Schande „und Unehre, ja auch des Todes werth. Wie E. F. G. „das alles beſſer wiſſen, denn ich ſchreiben kan. Aber weil „E. F. G. ſo ernſtlich einen geiſtlichen Bericht begehren, habe „ich

ich dieſe kurze Meinung E. F. G. zu Dienſt wollen anzeigen, » ao. 1532
und zweifele nicht, wie E. F. G. andern auch ſolches wird »
einbilden, damit der Streit ſolcher reinen Meinung ge- »
führet wird. Der Teufel ſoll den Unſern zu ſchwach »
ſeyn, mit allen ſeinen Engeln, und der Türke einen an- »
dern Mann fühlen, denn bisher geſchehen, da Troz ge- »
gen Troz, und auf beiden Seiten ohne GOtt geſtritten »
iſt; welches denn allezeit dem Volke GOttes mehr ge- »
ſchadet hat, denn den Feinden. Nun ziehe E. F. G. »
in GOttes Namen, und derſelbige GOtt ſende ſeinen En- »
gel Michael, der E. F. G. geleite, und auch allen hel- »
fe frölich ſiegen, und mit GOttes Lob und Ehre wieder »
heim kommen! Amen, amen. Unſer Pater noſter ſoll »
folgen und mitziehen, dazu (ob GOtt will) dort im Fel- »
de E. F. G. warten, und ſich finden laſſen. Solches »
wolte E. F. G. zu gnädigen Gefallen annehmen, in »
der Eile geſtellet. Hiermit GOtt befohlen, amen. Den »
3. Auguſti, *ao.* 1532. » Wie nun dieſer Marggraf, nach Abſterben ſeines Herrn Vaters, des Churfürſten, die Evangeliſche Wahrheit angenommen und bekannt habe, ſoll unten bei dem 1535. und folgenden Jahren noch gemeldet werden.

Hinderung der Reformation.

An widrigen Begebenheiten aber hat es auch in dieſem Jahre nicht gemangelt. Die Paderborner muſten um des Evangelii willen ſehr viel von ihrem Biſchof erdulden. Marggraf Philipp zu Baden, von dem man geglaubt, daß er dem Evangelio günſtig ſey, iagte in dieſem Jahr die Evangeliſche Prediger, die er bisher ohne Hinderung gelitten, aus Furcht für dem Kaiſer, als derſelbe wieder nach Augsburg kommen ſolte, aus dem Lande. Herzog Albrechten in Preuſſen erklärte das Kammer-Gericht gar in die Acht, und des Grosmeiſterthums verluſtig, und ernennte dagegen Walthern von Cronenberg, des Teutſchen Ordens Meiſter in Teutſchland, zum Grosmeiſter in Preuſſen; es war aber ſolches ohne Wirkung, und verurſachte bei Herzog Albrechten nur um ſo viel mehr, daß er in ſeinem Eifer für die Religion ſich deſto veſter ſezte. Herzog George verjagte bis 80. Bürger aus Leipzig, mit Weib und Kind, um des Evangelii willen,

welche Lutherus ſchriftlich tröſtete, davon aber im folgenden Jahre mehrers zu gedenken ſeyn wird.

Endlich läſſet ſich zu denen Reformations-Geſchichten in ſeiner Maas noch rechnen, was zwiſchen dem König in Engelland und denen proteſtirenden Fürſten, in dieſem Jahr, gehandelt worden. Dann es kam nicht allein der berühmte Cramer, ſo nachgehends Erz-Biſchof zu Canterbury worden, am 14. Jul. von Regensburg, nach Nürnberg, hielte eine geheime Unterredung mit dem Chur-Prinzen, Johann Friedrich, und überbrachte zugleich Königliche Schreiben, ſowol an den Churfürſten Johannem, als Herzog Philippen zu Lüneburg, und Fürſten Wolfgang zu Anhalt, die voller Höflichkeiten und Bezeigung guter Freundſchaft waren; ſondern verſicherte auch, ſein König ſowol, als der König in Frankreich, wären bereit, dem Churfürſten und ſeinen Mitverwandten, in der Religions-Sache, kräftigen Beiſtand zu leiſten. Da aber unter der Hand ſich ausgewieſen, wie das wahre Abſehen des Königs nur dahin gerichtet war, die Proteſtanten dem Kaiſer auf dem Hals zu hetzen, und in einen Krieg mit ihm zu verwickeln, ſo blieb auch die dem Schein nach im Werk geweſene Verbindung völlig zurück.

Anno. 1533.

Ao. 1533

Der Pabſt bequemet ſich nunmehr zu einem Concilio.

Siehe Sleidanum L. 8. u. 9.

Schreiben des Pabſts und des Kaiſers, an die Fürſten des Reichs. T. XVI. H. p. 2254

§. 18.

Wir kommen nun auf das 1533ſte Jahr, in welchem der Pabſt ſich ſtellete, als wolle er ſich nunmehro zu einem Concilio bequemen. Er lies alſo, ehe er von Bononien wieder abreiſete, unterm 10. Jan. 1533. ein Schreiben an den König Ferdinand, und die Fürſten des Reichs, ergehen. Und der Kaiſer ſchrieb gleichfals an die 6. Churfürſten, und die 6. Kreiſe im Reich, von Bononien den 8. Jan. worbei er den Fleis und Eifer des Pabſts, ſo er wegen des Concilii beweiſe, ganz

ganz beſonders rühmte und anpries. Beſagte Schrei- ao. 1533
ben ſind zu finden beim Hortleder, beſonders das T. I. L. I.
Päbſtliche, wie es an den Schwäbiſchen Kreis ergan- c. 13. 14.
gen. Im Weimariſchen Archiv iſt noch das Origi-
nal, ſo an den Sächß. Kreis gefertiget worden. Der
Pabſt ſchickte noch über dieſes einen Nuntium in
Teutſchland, Namens Hugo Rangon, Biſchof zu
Reß, welchem der Kaiſer ſeinen Orator, Lampertum
von Briarde, zugeſellete. Dieſe beide kamen nach
Weimar zum Churfürſten von Sachſen, hatten auch
bei demſelben eine Audienz, worinn der Päbſtliche
Nuntius vortrug, daß der Pabſt bereit und willig
ſey, ein Concilium zu halten, weil aber vorher nöthig
ſey auszumachen, wie, wo, und wann daſſelbe zu hal-
ten, ſo habe der Pabſt etliche Artikel darüber ſtellen
laſſen, nach welchen es vorgenommen werden ſolle.
Wann dieſe Artikel erſt abgehandelt wären, wolle er in
6. Monaten ein Concilium ausſchreiben. Der Kai-
ſerl. Orator bezeugete gleichfals, daß der Pabſt das
Concilium zu halten verwilliget, und bat, daß ſich der
Churfürſt darauf erklären möchte. Die Artikel ſelbſt,
ſo dem Churfürſten dabei übergeben wurden, waren:
„ 1.) Es ſolle ein frei, gemein und nach dem alten Ge- „
brauch angeſteltes Concilium ſeyn. 2.) Daß die, ſo in „
dem Concilio wären, ſich verpflichten ſolten, was daſſelbe „
beſchloſſen, unverbrüchlich zu halten und zu gehorſamen. „
3.) Daß, wer nicht ſelbſt kommen könne, ſeine Anwalde „
mit genugſamer Vollmacht ſchicke. 4.) Daß in den ſtrei- „
tigen Artikeln, bis zu Ende des Concilii, keine Neuerung „
gemacht noch vorgenommen werde. 5.) Daß ſie ſich we- „
gen des Orts des Concilii vereinigen möchten, wozu der „
Pabſt, Mantua, Placentia oder Bologne, als die „
ſicherſten, vorſchlug. 6.) Daß, wo auch einige nicht ins „
Concilium willigten, der Pabſt doch mit dem beſten „
Theil fortfahre. 7.) Wo einige denen Schlüſſen des „
Concilii ſich widerſetzten, die übrigen dem Pabſt mit „
aller Macht beiſtünden. Der Churfürſt antwortete,
weil die Sache von groſſer Wichtigkeit, wolle er ſie in
ferner Bedenken ziehen, und erklärete ſich darauf fol-
genden Tages gegen die Geſandten dahin: „ Daß der „

ao. 1533 „ Pabſt und der Kaiſer ſich entſchloſſen, ein Concilium „ auszuſchreiben und zu verſammlen, ſey Se. Churfürſtl. „ Gnaden hoch erfreuet, als die wüßten, daß es gemeiner „ Chriſtenheit hohe und unvermeidliche Nothdurft ſey. „ Da auch der allmächtige GOtt (den Se. Churfürſtl. „ Gnaden darum bitten und in Kirchen zu bitten befeh= „ len wollten) Gnade geben würde, daß ein göttlich, ge= „ mein, frei, chriſtlich Concilium (wie Kaiſerl. Ma= „ jeſtät deſſen die teutſche Nation vertröſtet,) gehalten „ würde, ſonderlich dermaſſen, daß darinnen alles Chriſt= „ lich und rechtſchaffen gehandelt werde, und darinnen „ GOttes Wort Richter ſey, nach Chriſti Worten Joh. „ 12, 48. wolte er nicht zweifeln, daß alles wohl ausſchla= „ gen ſolte, und frölich das thun, was er bei ſich, und ſeinen „ Mitverwandten, zu deſſen Förderung vermöchte. Wie= „ wol nun Se. Churfürſtl. Gnaden geneigt wären, ihre „ endliche Antwort alſobald zu ertheilen; ſo ſey doch be= „ kannt, daß ſie es mit mehr andern Ständen, welche die= „ ſe Lehre und das Wort, ſo ewiglich bleibe, zu Augsburg „ vor Kaiſerl. Majeſtät öffentlich bekannt, hielten; als „ wäre weder thunlich noch vorträglich, ohne derenſelben „ Vorwiſſen, eine endliche Antwort zu geben. Weil auch „ der Pabſt und Kaiſerl. Majeſtät, verwichenen Win= „ ter, wegen eines Concilii und Geſandtſchaft Vertröſtung „ gethan; habe Se. Churfürſtl. Gnaden, und ihre Mit= „ verwandte, ſich eines Tags verglichen, einige Tage nach „ Johannis in Schmalkalden zuſammen zu kommen, „ und über einhellige Antwort ſich zu entſchlieſſen. Bitte „ alſo dieſen kleinen Verzug nicht übel zu vermerken, mit „ Verſicherung, daß Se. Churfürſtl. Gnaden Gemüth „ und Meinung, mit GOttes Hülfe und Gnade, gewislich „ dahin gerichtet, alſo zu handeln, daß die jezt lebende, und „ ſo künftig leben würden, mit Grund und Wahrheit er= „ fahren ſolten, daß Se. Churfürſtl. Gnaden nichts lie= „ bers, höher und werther geachtet und achten würden, „ denn das reine heilwärtige und ſeligmachende Wort „ GOttes und den reinen Gottesdienſt, folgends gemeinen „ Land=Frieden ganzer Chriſtenheit, und getreuen Ge= „ horſam und Unterthänigkeit gegen Röm. Kaiſerl. Ma= „ jeſtät, als ſeiner von GOtt geordneten Obrigkeit, zu be=

„ fördern

fördern und zu leiſten.» Sonſten wurden dieſe beiden ao. 1533
Geſandten, beſonders um des Kaiſers willen, an allen Sächſiſchen Orten ſehr höflich aufgenommen und wohl tractiret; dahero ſie auch ein beſonders Dankſagungs-Schreiben für alle gute Bewirthung, Ehre und Höflichkeiten, die ſie zu Altenburg, Weimar, und an andern Churfürſtl. Orten, genoſſen, unterm 15. Jun. aus Wittenberg, an den Churfürſten ergehen lieſſen. Wie ſich Lutherus die Sache mit dem Concilio vorgeſtellt, ſchrieb er gleich am folgenden Tage darauf, als die Geſandten von Wittenberg abgereiſt, oder den 16. Junii, an Nic. Hausmannen, mit folgenden Worten, ſehr offenherzig: » Der Pabſt hat uns einige Artikel » überreichen laſſen, wie das Concilium zu halten ſey? » Auf die Art und Weiſe nemlich, wie es bei denen vorigen » Conciliis im Gebrauch geweſen, d. i. daß wir ver- » dammt und verbrannt werden ſollen; jedoch dieſes » nur mit ſchlüpfrigen Worten, wie ſichs für den Pabſt » geſchickt hat. Wir wollen ihm aber (in der gemeinſchaft- » lichen Antwort der ſämtlichen Confoderirten) auch wie- » der ſolche Worte zurück geben, wie ſichs für uns und ihn » ſchicken wird. Es ſind doch Buben in der Haut, » und bleibens auch. Man hat denen Geſandten hier » groſſe Ehre bewieſen, nicht um des Pabſts, ſondern um » des Kaiſers willen. Sie haben weder mit mir, noch » mit Melanchthone, oder ſonſt jemand von Unſern, geſpro- » chen. Und was hätte auch ein Diener, Frohn-Knecht, » von unſern Mörder und Todtſchläger hier reden oder hö- » ren ſollen? » Als nachhero der Churfürſt die gemeinſchaftliche Antwort aller Bundsgenoſſen, der genommenen Abrede gemäs, aus Schmalkalden an den Kaiſerl. Geſandten von Briard überſchickte, lies dieſer ebenfals ein ſehr höfliches Schreiben, unterm 22. Jul. an den Churfürſten zurück gehen. Daß alſo die Geſandten ſowol, als der Churfürſt an Höflichkeiten nichts verſäumet. Es rieth auch Lutherus ſelbſt nicht weniger als Melanchthon, allen möglichen Glimpf zu gebrauchen, ob ſie gleich die Tücke und gefährliche Abſichten, die der Pabſt geführt, zu entdecken auch nicht ermangelt; wie die zum Schmalkaldiſchen Convent gehörige Acten im

Wie ſich Lutherus die Sache vorgeſtellt.

Archiv

ao. 1533 Archiv zur Gnüge bezeugen. Unter andern iſt in ſolchen Artikeln auch ein Rathſchlag von D. Johann von der Wik, Syndico zu Bremen: worinnen er weitläuftig ausgeführt, daß der Pabſt und die Römiſche Cleriſei beim Concilio nicht richten noch decidiren könne, und die Nothdurft erfordere, gewiſſe Schiedsmänner zu erwehlen. Andreas Oſiander, der damals noch Prediger zu Nürnberg war, ſchlug vor: Es müſten ſowol die Prälaten, d. i. die ſämtliche Geiſtlichkeit, auf dem Concilio ihres Eids und Pflicht, womit ſie dem Pabſt verwandt, erlaſſen, als auch das Vorurtheil der neuern Concilien aus dem Weg geräumet werden; da man, z. E. beim Concilio zu Coſtniz, nur blinder Weiſe auf die Scholaſticos, und ihre Meinungen gefallen, hernach die Stimmen gezehlt, und Decreta, durch Deputirte, zum Voraus gemacht, welchen die andern, ohne alle weitere Ueberlegung, durch ein bloſes Jawort oder Placet im Haufen beigepflichtet. Vor allen Dingen aber müſte man gründlich unterſuchen, wie weit ſich die Macht eines Concilii erſtrecke? und darauf beſtehen, daß ſolche allein nach der heil. Schrift beurtheilet würde. Auch trug er nicht geringe Sorge, wie denen Geſandten und Theologen der Proteſtanten eine gnugſame Sicherheit zu verſchaffen, damit der Pabſt, nach ſeiner angemaßten höchſten Gewalt, nicht alle Treue und Glauben vernichten könne; und war der Meinung, man müſſe ſich Bürgen oder Geiſſeln deshalb bedingen. Von Urbano Regio iſt ebenfals ein Rathſchlag vorhanden, worinnen er nicht allein die gefährlichen Abſichten in dem Päbſtl. Vortrag, wie andere, angemerket, ſondern auch vorſtellete, weil die Haupt-Artikel der Lehre bei denen Proteſtanten ſchon auſſer Zweifel wären, und öffentlich auf dem Reichs-Tag zu Augsburg bekannt gemacht worden, auch ganz ohnmöglich widerleget werden könten, ſo hätte man gar kein Concilium auf dieſer Seiten mehr nöthig, und keinen andern Nutzen davon zu hoffen, als daß man die Wahrheit etwa nochmalen zu bekennen, und aus Liebe zum Frieden, in Sachen, die Ceremonien betreffend, ſoviel als möglich, nachzugeben, Gelegenheit erlangte.

Rathſchlag D. Johann von der Wick,

D. Oſianders,

S. p. 45.

Urbani Regii.

Dane-

Daneben ging er alle Artikel durch, die vom Päbſtlichen ao. 1533
Geſandten vorgetragen worden, und zeigte, wie alles und iedes nur allein darauf gerichtet ſey, das Anſehen und Vortheile des Päbſtl. Stuls, mit Hülfe und Beiſtand des weltlichen Arms, zu beveſtigen, und daß am Ende ſo wenig Beſſerung beim Pabſt und ſeinem Anhang zu hoffen, als wie beim Prophet Jer. am 13, 23. ſtehet: Daß ein Mohr ſeine Haut verwandeln werde.

§. 19.

Was die Antwort betrift, die beiden Geſandten, Antwort der am letzten Junii zu Schmalkalden, ertheilet Bundsgenoſſen, wegen des worden, so kam es dabei hauptſächlich auf die Concili. 1te 2te und 7te Päbſtliche Bedingung oder Artikel an, T. VI. A. die alſo lauten: „Zum erſten, daß das univerſal- und „ f. 121. general-Concilium, ſo ausgeſchrieben und gehalten ſoll „ T. XXI L. werden, frei ſoll ſeyn, und nach gewöhnlichem Brauch „ f. 114. der Kirchen, von viel hundert Jahren her, von Anbe- „ T. XVI. H. ginn und Anfang der gemeinen und univerſal-Concilien „ p. 2281. bis auf dieſe Zeiten gehalten, auch dermaſſen ergehen „ ſoll. Zum andern, daß diejenige, ſo in dem Concilio „ ſeyn, ſich verpflichten ſollen, deſſen Abſchiede, und, was „ beſchloſſen, unverbrüchlich zu halten und zu gehorſamen. „ Zum ſiebenden, wo etliche ſich wider den Abſchied und „ Satzung des Concilii ſperren, und nicht gehorſa- „ men, oder ohne Urſach vom Pabſt abfallen wolten, daß „ alsdann alle und iede dem Pabſt, und dem Päbſtlichen „ Stul, beiſtehen, und mit allem Vermögen helfen ſollen. „

Der Churfürſt, und ſeine Mitverwandten, bedankten ſich zuvörderſt gegen Kaiſerl. Majeſtät, daß ſelbe GOtt, dem Allmächtigen, und Chriſto zu Ehren, wie auch zu gemeiner Wohlfarth der Chriſtenheit, ein gemeines univerſal-Concilium fördern wolten; und baten GOtt, die Sache alſo ferner zu lenken, „ damit ſeine „ Ehre gepreiſet, und alle falſche Lehre, Bräuche, und „ Beſchwerungen, abgewandt, auch dem Gewiſſen gera- „ then, und der rechtſchaffene Gottesdienſt und chriſtliche „ Tugenden, wiederum angerichtet würden. „ Hiernechſt S. p. 46. ſagten ſie vom Concilio: „ Sie ſuchten, wünſchten, und „

„ ver-

ao. 1532 „ verlangten ein ſolch Concilium, worauf man die ſtrit„ tige Sachen rechtſchaffen, ordentlich, chriſtlich, und nach „ GOttes Wort, handle, richte und urtheile. „ Der Zwieſpalt im Glauben ſey aus dem allzu unverſchämt gepredigten Ablaß entſtanden; wobei ſich hernach auch andere Irthümer und Misbräuche noch mehr hervor gethan, deren Beſſerung und Abſchaffung von einigen, als höchſtnöthig, angezeiget worden. Dieſe Lehre, ſo beſagte Irthümer und Misbräuche geſtraft, habe zwar Pabſt Leo X. verdammt. Da aber ſein Urtheil mit ſattſamen Gründen der heil. Schrift widerfochten, und beſtritten worden, habe man auf verſchiedenen Reichs-Tägen für höchſtnöthig erachtet, und beſchloſſen, daß ein freies chriſtliches Concilium verſammlet werden müſſe, worinn die Sachen nochmals zu handeln, und zu hören; und zwar alſo, daß „ nicht nach Päbſtl. Decreten, oder Schul„ Meinungen, wie man gnugſam dargethan, ſondern „ nach der heil. göttl. Schrift, alles erwogen, erkannt, „ und geurthelt würde; wie ſolches auch die älteſten Ca„ nones, und geiſtlichen Rechte, ſelbſt geböten und ver„ ordneten. „ Aber nun wären die Artikel, die vom Pabſt Clemente, wegen des Concilii, vorgelegt worden, denen gemeldten Reichs-Schlüſſen gar nicht gemäs. Denn obwol der Pabſt im erſten Artikel von einem freien Concilio ſpreche, ſo führe er doch in der Wahrheit eine ganz andere Abſicht; indem er ſich unterſtehe, die Potentaten und Fürſten ſofort zu verpflichten, und in ſeine Verſtrickung zu nehmen; und müſſe gewislich, unterm Schein des Concilii, trachten, ſeine eigene Gewalt zu befördern, und zu erhöhen, und beſagte Verpflichtung darzu anzuwenden, daß niemand die Päbſtliche Misbräuche und Menſchen-Satzungen anfechten dörfe, oder, wo es geſchehen wolte, der Pabſt die übrigen, die er in Verpflichtung habe, wider ihn aufhetzen, und ihn unterdrücken könte. Die Ordnung der alten chriſtlichen Concilien verwerfe man gar nicht, die nach GOttes Wort, und der heil. Schrift, gehalten worden; dagegen aber ſey auch unläugbar, daß einige neue Concilia den alten gar ungleich, und die Päbſtliche Gewalt, und Menſchen-Satzungen, dabei allzuſehr erhoben, und groß gemacht worden.

Folg-

Folglich ſeyen die Worte: Nach Gewohnheit der Con- ao. 1533
cilien, oder nach gewöhnlichem Brauch der Kirchen, gefährlich geſtellt. Und da der Pabſt wolte, daß alles nach ſeinen Geſetzen und Menſchen-Satzungen, und nach ſeiner Gewalt, wie in den neuen Concilien geſchehen, nun auch gehandelt und geurtheilet werde, ſo könne es ſolcher geſtalt weder ein frei Concilium ſeyn, noch chriſtlichen Gewiſſen Hülfe, Troſt und Rath ſchaffen, oder die chriſtliche Kirche zum Frieden bringen. Jhro Kaiſerl. Majeſt. würden daher vom Churfürſten, und ſeinen Mitverwandten, aufs unterthänigſte gebeten, das Einſehen zu haben, damit „ ein ſolches Concilium ge- „ halten werde, worinnen die vorkommende Sachen recht- „ ſchaffen, und ordentlich erkannt, und nach GOttes „ Wort geurtheilet und gerichtet würden, und der Pabſt „ nicht zugleich Part und Richter ſey. „ Dieſes wünſchten und begehrten auch alle Nationes; und in viel hundert Jahren ſey über keine gröſſere und wichtere Sachen diſputiret worden, als iezo, wegen der Misbräuche, und Greuel, die wider das Evangelium, GOttes Gnade, und die Ehre Chriſti, von langen Zeiten her, eingeriſſen. Die Conföderirte verhoften alſo gänzlich, es würden alle chriſtliche Könige und Potentaten, und zuvörderſt die Chur- und Fürſten und Stände, teutſcher Nation, in kein anders, als ein chriſtliches und freies Concilium, in Teutſchen Landen, willigen, und ſich in die Verſtrickung des Pabſts nicht führen laſſen. Daneben wolten ſie auch feierlich proteſtirt und bezeuget haben, daß ſie in die Artikel des Pabſts nicht willigten, und keinesweges, mit Verläſterung der Lehre Chriſti, von der wahhaftigen und rechtſchaffenen Lehre des Evangelii weichen und abſtehen könten, wenn ſie auch gleich vom Pabſt und ſeinem Anhang, und ihren Verſtrickten, verdammet würden. „ Sie wolten auf ſolchen Fall dem allmächtigen „ GOtt die ganze Sache befehlen, der ſein heil. Evangeli- „ um, nach ſeiner Verheiſſung und Zuſage, wohl erhalten „ werde; und wolten vor GOtt, und allen Nationen, ent- „ ſchuldigt ſeyn. „ Denn wo der Pabſt allein damit um- „ gehen werde, ſeine unmäßige Gewalt und gottloſe Meinungen, und unchriſtliche Gottesdienſte, durch Röm.

ao. 1533. Kaiſerl. Maj. Könige, Fürſten und andere Nationes, zu ſtärken und zu beveſtigen, ſo könne es weder zum Frieden, noch zur Einigkeit in der Chriſtenheit und Kirche dienen. Sie bäten aber nochmals aufs unterthänigſte, Kaiſerl. Majeſt. wolle ein ſolch Concilium zu halten verſchaffen, wie die groſſe Wichtigkeit und Gefahr der Sachen erfordere, und Ihro Majeſt. auf vielen Reichs-Tägen auch vertröſtet hätten. Nemlich, „daß „in teutſcher Nation, auf einem freien und chriſtlichen Concilio, die ſtreitige Sachen, nach GOttes „Wort, durch chriſtliche unverdächtige Unterhändler, erkannt, und gerichtet würden.“ Daran thäten Kaiſerl. Majeſt. GOtt, dem Allmächtigen, ein wohlgefälliges Werk, förderten aller Nationen Beſtes, und wendeten ihre Macht, Gewalt und Vermögen an, Chriſti Ehre, Ruhm und Herrlichkeit auszubreiten, und in der ganzen Chriſtenheit einen beſtändigen Frieden aufzurichten; Nicht aber diejenige in ihrer Wüterei zu ſtärken, die ſchon viele Jahre her, ohn alles Aufhören, wider fromme und unſchuldige Leute, allein wegen der Lehre und Predigt von Chriſto, wüteten und tobeten. Das Datum war: Schmakalden, den lezten Junii 1533. Die Unterſchrift aber: Röm. Kaiſerl. Maj. unterthänige und gehorſame Fürſten: Johanns Friedrich, Herzog zu Sachſen, Churfürſt ꝛc. Ernſt, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg. Philips, Landgraf zu Heſſen, ꝛc. ſamt andern Fürſten, Grafen und Städten, ſo uns in dieſer Antwort verwandt ſind. Wobei dann noch anzumerken: Erſtlich, daß man den Kaiſerl. Geſandten dem Päbſtlichen, gleich in der Anſprache, vorgeſetzt; laut der Antwort: Achtbarer, und Ehrwürdiger in GOtt; und Zweitens, daß, wo eine Bitte eingefloſſen, ſelbe allezeit an Kaiſerl. Majeſt. nur alleine gerichtet worden; und ein gleiches auch bei der Unterſchrift geſchehen.

Schliesliche Bitte an Kaiſerl. Majeſtät.

S. p. 47.

a0. 1532

§. 20.

Was Cochläum, Surium, und andere Widerſacher, bei der Antwort der Proteſtanten am meiſten vor den Kopf geſtoſſen, war dieſes: Daß dieſelben keine andere Regel oder Richtſchnur annehmen wollen, nach welcher die vorkommende Fragen beim Concilio geurtheilet werden könten, als allein die heil. Schrift. Cochläus ſagt, die Schrift ſey ein ſtummer Buchſtabe, oder beſtehe aus ſtummen Worten, die ſich nicht ſelbſt erklären können, und daher ſey nöthig, daß ſie vom Heil. Geiſt, durch die Concilia, und den Pabſt erkläret würden. Wie elend und grundlos aber dieſer Schlus und Folgerung ſey, ſowol als der Vorwurf, den Maimburg aus Cochläo wiederholt: Daß die Proteſtanten die heil. Schrift nur nach ihrem Sinn erklären wolten, bedarf keiner groſſen Ausführung. Lutherus, und die übrige Evangeliſche Theologi, leugneten gar nicht, daß die heil. Schrift zu erklären ſey, und ſagten nur: „Die Erklärung müſſe gründlich und „richtig ſeyn, und alſo geſchehen, daß man die Schrift „aus ihr ſelbſt erkläre, einen Ort mit dem andern zuſam„men halte, und ſonderlich auf die Haupt-Stellen ſehe, „wo eine Sache eigentlich und deutlich vorkommt, und „ausgeführet worden; ohne daß man mit gezwungenen „Deutungen, und falſchen Erfindungen, auch Glaubens-„Artickel machen, und auf das bloſſe Anſehen der Päbſte, „Concilien und Doctoren ſich ſteifen könne.“ Daß GOtt den Pabſt in Glaubens-Sachen zu einem Richter verordnet, und die Patres und Doctores die heilige Schrift aus einer ſonderbaren Erleuchtung erkläret hätten, alſo, daß ihre Meinung und Vorgeben für die einhellige Lehre der Kirche müſten angeſehen werden, widerſprachen ſie gänzlich; und räumten auch der Kirche nicht ein, daß ſie zu Glaubens-Artikeln machen können, was in der heil. Schrift nicht veſt und offenbar gegründet. Mit wenigen kam die Haupt-Sache, nach denen Grund-Sätzen der Proteſtanten, darauf an: „Daß für keinen „Glaubens-Artikel zu halten ſey, was nicht mit klaren und „deutlichen Worten in der Schrift ausgedruckt zu finden; „oder

Warum Cochläus und andere, die heilige Schrift nicht für die einige Regel beim Concilio erkennen wollen.

Wie die he[ilige] Schrift zu erklär[en]

S. p. 46.

Grundſatz der Proteſtanten, von Glaubens-Artikeln.

a0. 1532 „ oder was nicht aus klaren und deutlichen Stellen, als ein „ richtiger Schlus, nothwendig erfolge, und daß alſo we= „ der die Autorität der Päbſte, noch Concilien, noch Pa= „ trum, oder Doctorum, der heil. Schrift könne gleich „ geachtet werden.„ Es iſt aber dieſe Materie ſchon längſt, von vielen Evangeliſchen Theologis, zu aller Gnüge ausgeführet worden, und hier davon nur kürz= lich, um des feindſeligen Vorwurfs willen des Cochläi und Maimburgs Erwehnung geſchehen. Lutheri Mei= nung, von mehr gedachten Päbſtl. Artikeln, erſcheinet aus ſeinem darüber ertheilten Bedenken, da er alſo ſchreibt: „ Wo der erſte Artikel klar und gewiß ſtünde, ſo „ hätte ich, für meine Perſon, keinen Mangel an den an= „ dern. Denn wo ſich der Pabſt klärlich erzeigte, daß er „ ein Concilium nach GOttes Wort, und nicht nach „ ſeiner Gewohnheit, halten wolte, und ſich deſſen verpflich= „ tete, ſo dörfte es keiner Frage, ob wir erſcheinen, und „ gehorſam ſeyn wolten. Denn wir ſoltens nicht allein thun, „ ſondern wärens auch ſchuldig zu thun. Aber nun iſt der= „ ſelbe Artikel bübiſch und verrätheriſch geſtellt, und ſcheuet „ das Licht, munket im Dunkeln, als ein halber Engel und „ halber Teufel, ſpricht, es ſoll ein frei Concilium ſeyn, „ ſicut ab initio, wie von Anbegin. Meinet er hiemit die „ erſten Concilia, und ſonderlich der Apoſtel zu Jeruſa= „ lem, wie Apoſt. Geſch. Cap. 15. ſtehet, ſo muß es nach „ GOttes Wort gerichtet werden. Denn die Apoſtel ſchloſ= „ ſen aus GOttes Wort und Werken ꝛc. Wer wolte denn „ nicht folgen? Wiederum aber ſpricht er: Nach Ge= „ wohnheit der Kirchen von Alters her, bis auf dieſe „ Zeit. Hiemit begreift er auch die lezten Concilia, als „ das zu Coſtniz, zu Baſel, zu Piſa, und das allerſchänd= „ lichſte zum Lateran zu Rom, welches aller Welt ein „ Spott und Schimpf war. Und weil das die Meinung „ iſt, darf man nun auch weiter keines Concilii. Wir „ wiſſen ſchon alles, und habens nun länger denn 12. „ Jahr, mit Bannen, Feuer, Waſſer, Schwert und aller „ Macht und Liſt, allzuwohl erfahren, daß mans uns nicht „ aufs neue in einem Concilio erſt wieder vorleſen darf. „ Summa, ein Concilium, als die Erſten geweſen, kön= „ nen wir nicht anders verſtehen, dann ein Concililium

Lutheri Bedenken vom Concilio.

„ Nach

nach GOttes Wort und Werken. Aber ein Conci- „ ao. 1533
lium nach bisher gebrauchter Gewohnheit, wie das „
zu Coſtniz und ſeines gleichen geweſen, heißt ein Con- „
cilium wider GOttes Wort, nach menſchlichen Dün- „
kel und Muthwillen. Weil nun die zwei, nemlich, nach „
GOttes Wort, und wider GOttes Wort, in einerlei „
Maul des Pabſts ſich ſelbſt Lügen ſtrafen, ſo muß man „
greifen, daß der Pabſt im erſten Artikel den Kaiſer, „
ſamt unſerer Bitte, ſpottet und narret. Die Sache, dar- „
um ein Concilium begehrt und noth iſt, gehet den Pabſt „
und ſeiner Concilien Gewohnheit ſelbſt an, und ſie „
müſſen Part und nicht Richter ſeyn, ſondern das Wort „
GOttes ſöll zwiſchen dem Pabſt, ſamt ſeinen Concilien, „
und uns richten, darum es auch ein Chriſtlich und nicht „
ein Päbſtlich Concilium heiſſen ſoll. „ In einem an- Noch ein ander Bedenken Lutheri.
dern Bedenken führt Lutherus noch weiter aus, was
er im erſten geſagt, ſonderlich, daß der Pabſt mit ſei-
nem erſten Artikel klar beweiſe, wie er kein chriſtlich
frei Concilium leiden, ſondern nur ein Concilium nach
voriger Weiſe und Gewohnheit anſtellen wolle. Die-
ſes aber ſey eine vergebliche Sache. Denn auf Seiten
der Proteſtanten begehre man kein ſolches Concilium,
und der Pabſt bedürfe es noch weniger, indem das Coſt-
nizer Concilium ſchon ſo köſtlich und treflich, nach vo-
riger Weiſe, gehalten ſey, daß wenn der Pabſt noch
hundert Concilia machte, doch keines mehr ſo köſtlich
ſeyn würde, als daſſelbe. Auch ſey bereits eine ſo ſtarke
Execution deshalb ergangen, daß zwiſchen Teutſchen
und Böhmen unzehliges Blut vergoſſen, und viel tau-
ſend Chriſten darüber gemartert, verbrennt, und ver-
folget worden, und ſolcher Verfolgung und Execution
auch noch kein Maas und Ende ſey. „ Was will man „
denn, ſagt er, noch mehr haben, nach voriger Weiſe, „
Concilia? vielleicht ſucht der Pabſt auch ſolche Execu- „
tion ſeines neuen Concilii, zwiſchen den Teutſchen un- „
ter einander ſelbſt, wie er ſie zuvor zwiſchen Teutſchen „
und Böhmen hat angerichtet. „ Und macht dabei den
Schlus: „ Wo wir in ſolchen erſten Artikel willigen, ſo
haben wir ſchon unſere Confeßion und Apologie wider- „
rufen und verleugnet, und alle unſere Lehre und Thun, „

ao. 1533 „ bisher getrieben, geſchändet und vernichtet, darzu den „ Pabſt in allen ſeinen Greueln beſtätigt und angenommen, „ und müſte unſer Ding eitel Irthum, und des Pabſts ei- „ tel Wahrheit heiſſen und bleiben. „ Im übrigen wie- derholt er nochmal: „ Daß man wider die andern Artikel „ ſich nicht ſperre, ſondern ſelbe getroſt annehmen, und „ damit den Unglimpf von ſich abwenden, und auf den „ Pabſt ſchieben ſolle; alldieweiln er ein frei chriſtl. Con- „ cilium geweigert und abgeſchlagen. „

Gemeinſchaftlich Bedenken Lutheri und ſeiner Collegen. Das dritte Bedenken, iſt von Luthero, Juſto Jona, Pommerano, und Melanchthone, gemeinſchaft- lich geſtellet worden, und beruhet auf gleichen Grund- Sätzen, iſt auch, nebſt denen vorſtehenden, in Lutheri T. VI. A. groſſen Werken zu finden. Auf dem Convent zu Schmal- f. 130. kalden kamen auch allerhand neue Beſchwerungen wider T.XXI L. das Reichs-Kammer-Gericht vor. Der Kaiſer hat- f. 120. te beim Nürnberger Frieden verſprochen: „ Die Kame- Neue Beſchwerungen der Proteſtanten wegen des Kammer-Gerichts. „ ral-Proceſſe in Religions- und Glaubens-Sachen, zu verbieten und aufzuheben; „ Die Ausfertigung aber wolte nicht erfolgen. Und da der Churfürſt, unterm 13. Oct. in ſeinem, und ſeiner Mitverwandten Namen, deshalb wieder Vorſtellung gemacht, und ſich ſonderlich dabei auf das Verzeichnis bezogen, die von dergleichen S. p. 48. Proceſſen an Kaiſerl. Majeſt. durch die Friedens-Stif- ter übergeben worden, erging zwar unterm 6. Nov. und noch vor des Kaiſers Abreiſe, ein Reſcript an das Kam- mer-Gericht: „ Sie ſolten die Proceſſe, die dem Nürn- „ bergiſchen Frieden zuwider wären, ſuſpendiren. „ Die Beſitzer der Kammer aber ſagten: „ Man habe noch nicht „ ausgemacht, was unter Religions- und Glaubens- „ Sachen zu verſtehen ſey? „ Und obwol den 26. Jan. 1533. ein neues Reſcript vom Kaiſer, aus Bononien, an die Kammer ausgefertigt worden, ſo war es doch nur eben wieder des Inhalts, wie das erſte gelautet; und folglich blieb die Einwendung beim Kammer-Gericht auch nach, wie vor, alſo, daß ſie *in cauſis poſſeſſionis*, wenn die Prälaten und Mönche klagten, ſie wären ihrer Gü- ter entſetzt, oder in Beobachtung ihrer Ordens-Regeln verunruhiget worden, mit Proceſſen, und Erkenntniſ- ſen, immer fortfahren wolten. Die Proteſtanten hin- gegen

gegen behaupteten: Es wären dieſe Fälle unter dem Nürnbergiſchen Frieden allerdings mit begriffen. Von denen Viſitatoren des Kammer-Gerichts wurde geſagt: „Sie hätten daſſelbe ſo gar angewieſen, ſich nach „dem Augsburgiſchen Receß zu richten.„ Die Mediatores aber, d. i. Chur-Mainz, und Chur-Pfalz, verſicherten, ihre Deputirte zur Viſitation wären keinesweges alſo befehliget geweſen; und bezeigten ſich auch ſonſt nicht ungeneigt. Ueber die harte Bedrängungen des Kammer-Gerichts wurde indeſſen von vielen Orten geklagt, abſonderlich von Strasburg, Coſtniz und Memmingen. Wobei denn beſchloſſen worden, im Namen aller Bundsgenoſſen, ſowol bei Kaiſerl. Majeſt. als denen beiden Churfürſten zu Mainz und Pfalz, und auch beim Kammer-Gericht ſelbſt, alles nöthige und dienliche vorzuſtellen. Die Abgeordnete zum Kammer-Gericht konten jedoch nichts ausrichten. Hingegen wirkten dieſe widrige Begebenheiten, daß die Confoderirte, deren viele durch den Nürnberger Frieden gleichſam eingeſchläfert waren, nun wieder aufwachten, und deſtomehr beſorgt waren, die Religion in Sicherheit zu ſtellen. Von denen Rothweiliſchen Exulanten, deren 400. alte und junge, von beiderlei Geſchlecht, um der Religion willen, vor 4. Jahren, aus der Stadt vertrieben worden, und nun im Elend wandern muſten, kamen auch viele nach Schmalkalden, und ſuchten Hülfe.

ao. 1533

Rothweiliſche Exulanten ſuchen Hülfe.

§. 21.

Palavicinus gibt ſich alle mögliche Mühe, ſeine Leſer zu überreden, daß es der Pabſt ganz aufrichtig mit dem Concilio vorgehabt; das Gegentheil aber zeugen faſt alle andere Scribenten der damaligen Zeiten. Sleidanus berichtet am Ende des 8ten Buchs: Der Pabſt habe ſeinem Geſandten beim König Ferdinand, Petro Paulo Vergerio, geheime Befehle ertheilt, (weil Rangonus ſchon ein alter und ſchwächlicher Mann, und vielleicht auch beim Pabſt nicht allzu vertraut geweſen,) er ſolle ſuchen, das Concilium auf alle Weiſe zu verhindern. Auch handelte der Pabſt

Von des Pabſts hinlänglichen Machinationibus.

Ao. 1533 mit dem Kaiſer ſelbſt bei dieſer Gelegenheit abermal tückiſch. Denn als dieſer im Martio nach Spanien reiſete, begab der Pabſt ſich im Herbſt zum König in Frankreich nach Marſeille, um die Verlöbnis zwiſchen ſeiner Baaſen, der Catharinä von Medicis, und dem Kron-Prinzen von Frankreich, zur Vollziehung zu bringen. Er betrog aber dabei auch den König in Frankreich nicht weniger als den Kaiſer. Palavicinus entblödet ſich nicht zu ſchreiben, der Pabſt habe auf nichts anders, als nur allein das Beſte der Kirchen, und zugleich auch des Kaiſers, geſehen, und durch Vermittlung des Königs in Frankreich die Proteſtanten zu begütigen geſucht. In der That aber war ſeine Meinung, wie beim Paulo Veneto, und auch beim Varillaſio ſelbſt, zu ſehen, das Concilium entweder gar zu hintertreiben, oder doch auf die lange Bank zu ſchieben, und dem Kaiſer ſo viele andere Händel und Beſchäftigungen zu machen, daß er des Concilii ſowol, als der übrigen Italiäniſchen Sachen, vergeſſen müſte. In ſolcher Abſicht war ihm auch ganz angenehm, da er zu Marſeille vom König in Frankreich hörte, wie der Landgraf Philipp mit groſſen Geld-Summen vom König unterſtützt worden, den vertriebenen Herzog Ulrich von Würtemberg in ſein Land wieder einzuſetzen, und die Oeſterreicher daraus zu verjagen. Wegen der Proteſtanten aber machte es der Pabſt alſo aus: „Daß der König ſie „bewegen ſolte, vom Concilio abzuſtehen, und zugleich „in ſeinem Namen Verſicherung geben, wie man trachten „würde, die obhandene Streitigkeiten durch andere güt„liche Mittel beizulegen.„

Vom Schwäbiſchen Bund und deſſen Endſchaft.

Der Schwäbiſche Bund hatte bisher denen Proteſtanten viele Drangſalen zugefügt, indem die beſchwerlichſten Urtheile des Kammer-Gerichts durch denſelben willig ausgeführet worden. Es erſtreckte ſich aber derſelbe nicht auf den Schwäbiſchen Kreis allein, ſondern es gehörten dazu auch die Herzoge von Baiern, und der Erz-Biſchof von Salzburg, desgleichen einige Fürſten am Rheinſtrom, und im Fränkiſchen Kreis, die Biſchöfe von Bamberg, Würzburg und Eichſtädt, wie auch der Marggraf Georg und die Stadt

S. p. 49.

Nürn-

Nürnberg, und der König Ferdinand war gleichſam das Haupt davon. Mithin war dieſer Bund, ſehr mächtig und fürchterlich; dem Haus Oeſterreich auch inſonderheit nützlich und nöthig, den Beſitz des Herzogthums Würtenberg zu behaupten. Dem Könige in Frankreich hingegen war allerdings daran gelegen, eine ſo mächtige Stütze des Oeſterreichiſchen Hauſes aus dem Wege zu räumen. Und da der Landgraf in Heſſen das Herzogthum Würtenberg für den vertriebenen Herzog Ulrich wieder einnehmen wolte, hätte ihn der Schwäbiſche Bund die gröſte Hinderung machen können, wenn er in ſeiner Verfaſſung geblieben wäre. Es wanden daher, ſowol der Franzöſiſche Geſandte Bellajus, als der Landgraf, alle Mittel an, den Bund zu zergliedern und aufzuheben. Und obſchon die Kaiſerlichen Geſandten, Graf Wolfgang von Montfort, und Marquard von Stein, Canonicus und Probſt zu Augsburg, ſich auf alle Weiſe bemüheten, den Bund zu erhalten, König Ferdinand auch nicht geringern Eifer bezeigte, ſo fingen doch zuerſt die Städte an, denſelben zu verlaſſen, als die ſeit einigen Jahren ſich auch gröſtentheils der Lehre des Evangelii ergeben hatten; und der Bund ging nach und nach völlig aus einander. ao. 1533

§. 22.

Da man nun anfing ſich groſſe Hofnung auf das Concilium zu machen, ſo trat auch Erasmus hervor, lies eine Auslegung über den 84. Pſalm: Wie lieblich ſind deine Wohnungen, HErr Zebaoth, ꝛc. drucken, und nahm Gelegenheit, ſeine Gedanken: „Wie die Religions-Streitigkeiten am beſten „zu vereinigen ſeyn möchten,„ zugleich mit ans Licht zu ſtellen. Indem aber alle ſeine Vorſchläge keine Wirkung gehabt, weder auf der einen, noch der andern Seiten, ſo wird auch der beſondere Inhalt derſelben hier billig übergangen; zumalen er doch immer bei ſeiner Weiſe geblieben, und vieles nur zu übertünchen geſucht, wovon er gar wohl gewuſt, daß ers weder loben, noch billigen könte, wenn ers aufrichtig, und in ſeiner wahren Geſtalt,

Von Erasmi Vorſchlägen, die Religion zu vergleichen.

S. p. 49-52.

ao. 1533 dem Leſer hätte vorſtellen wollen. Anton Corvinus, ein Heßiſcher, und nachhero Braunſchweigiſcher Theologus, ſchrieb deshalb eine Diſſertation: *Quatenus expediat editam recens Eraſmi de ſancienda Eccleſiæ concordia opinionem ſequi tantiſper, dum apparetur Synodus.* i. e. „Ob „es nützlich, Eraſmi Vorſchlägen, wie eine Vereinigung „in der Kirche zu ſtiften, bis zu einem Concilio, nachzu„leben? „ Lutherus machte eine ſo ſchöne und gründliche Vorrede darzu, daß es billig, ein und anders davon hier anzuführen. Nachdem er Corvini Schrift gelobt, ſpricht er: „Von Eraſmo und ſeinen Diſcipeln wolte er „glauben, daß ſie es gut meinten, und gern einen öffent„lichen Ausbruch der Widerwärtigkeiten verhüten wolten. „Die Art und Weiſe aber eine Vereinigung aufzurichten, „wie es von ihnen vorgeſchlagen worden, könne man mit „guten Gewiſſen nicht annehmen. Ein anders ſey, eine „Vereinigung im Glauben und in der Lehre, und ein an„ders eine Vereinigung in- und nach der Liebe. Nach der „Liebe habe man, um Frieden und Ruhe zu erhalten, oder „zu gewinnen, ſich auf dieſer Seiten, bei aller Gelegenheit, „willig und bereit erwieſen, alles zu thun, zu leiden, und „zu halten, was nur immer mit guten Gewiſſen geſchehen, „und von der Gegen-Parthei verlangt werden können. Nie„mand habe nach ihrem Blut gedürſtet, und noch vielwe„niger daſſelbe iemals vergoſſen. Man habe ihnen keinen „Schaden gethan, und nichts abgeraubt. Dahingegen „aber höreten die Papiſten nicht auf, das Blut der Evan„geliſchen immerfort zu vergieſſen, und uns mit Feuer und „Waſſer, und Schwert, und allen Arten der Wüterei, zu „verfolgen, um keiner andern Urſach willen, als nur dar„um, weil wir ihre Menſchen-Satzungen, nicht GOtt „und ſeinem Wort, wider unſer Gewiſſen, gleich achten, „oder eigentlich gar über GOtt und den wahren Gottes„dienſt hinauf ſetzen könten. Eraſmus ſuche eine ſolche „Vereinigung in der Lehre und im Glauben, daß man ein„ander weichen und nachgeben ſolle. Es begehrten aber „nicht nur unſere Widerſacher gar nicht zu weichen, und „wruden vielmehr noch immer hartnäckiger in Behauptung „ihrer Meinungen, ſondern es ſey auch auf unſerer Sei„ten nicht möglich, daß man billige und gut heiſſe, was „der

S. p. 53. Corvini Prüfung der Vorſchläge Eraſmi.

Lutheri merkwürdige Vorrede zu Corvini Büchlein. T. XVIII. H. p. 2495.

Ein anders ſey in der Lehre ſich zu vereinigen, und ein anders in der Liebe.

der heil. Schrift offenbar entgegen ſtehe. Wie ſolte » ao. 1533
Chriſtus mit Belial übereinſtimmen? und was » S. p. 54.
für eine Gemeinſchaft ſolte das Licht haben mit » Licht und Finſternis
der Finſternis? Wolte man ſagen, die Papiſten rühm- » können
ten auch, ſie hätten Chriſti Lehre, und wolten den Namen » nicht Gemeinſchaft
gar nicht haben, daß ſie teufliſche Irthümer hegten, ſo » haben.
müſſe man den Baum an ſeinen Früchten erkennen. »
Ich will hier, ſpricht er, nicht weitläuftig ſeyn. Es iſt »
am Tag, daß ſie ſich keinen Kummer noch Sorge ma- »
chen: Ob ſie auch was gewiſſes und gründliches lehren, »
die Gewiſſen zu beveſtigen? Ihr ganzes Geſchrei iſt nur: »
Die Kirche, die Kirche, die Kirche. Und ihre » Von der falſchen u.
Kirche iſt, wo auch böſe und gottloſe Leute, über und » wahren
wider die Schrift, Geſetze machen können, mit göttlicher » Kirche.
Gewalt und Autorität. Dieſes Geſchrei nimmt auch »
Eraſmus an, und will allenthalben der Kirche nach- »
folgen, und lehret dabei lauter ungewiſſe und zweifelhaf- »
te Dinge. Aber wenn das die Kirche ſeyn ſolte, was »
ſie dafür ausſchreien, und wenn man glauben ſolte, was »
dieſe Kirche ſpricht, und thut, worzu bedürfte man der »
heil. Schrift? und warum ſolte man ſich in Gefahr »
ſtürzen über der Bekenntnis der Wahrheit, wenn man »
ſo kurz, und wie im Traum, könte ſelig werden, und nur »
ſagen dörfte: Ich glaube, die Papiſten ſeyn die Kir- »
che, und es iſt alles Wahrheit, was die Papiſten ſagen. »
Aber wie wilt du guten und frommen Herzen helfen, die »
von der Wahrheit des göttlichen Worts ergriffen und »
überzeugt ſind, und nicht glauben können, was au- »
genſcheinlich wider GOttes Wort gelehret wird? »
Soll man dieſen ſagen: Man muß den Pabſt hören, »
damit Fried und Einigkeit bleibe? Oder ſoll man die »
ungewiſſen Lehren ſo lang auf ſich beruhen laſſen, bis der »
Pabſt mit den Seinigen ein anders ſtatuiren wird? »
Fürwahr ein Chriſtlich Herz, das GOtt fürchtet, und »
mit Ernſt dem ewigen Tod zu entfliehen, und das ewige »
Leben zu erlangen begehrt, wird mit ungewiſſen und zweifel- »
haften Lehren ſich nimmermehr beruhigen können. Da nun »
Eraſmus um die Gewisheit in der Lehre nicht groß beküm- »
mert iſt, die Papiſten aber ſie nicht lehren, und auch gar nicht »
verſtehen, ſondern haſſen und verfolgen, ſo iſt auch lohn- »

ao 1533 „ möglich, daß eine Vereinigung in der Lehre und im Glau-
Die wahre „ ben erfolgen könne. Die Kirche muß einen gewiſſen
Kirche muß „ Grund und Anker ihres Glaubens haben; und auſſer
einen gewiſ- „ oder über der Schrift kan kein Glaube jemals beſtehen.
ſen Grund „ Eraſmus würde viel beſſer thun, wann er ſich der
ihres Glau- „ Theologie enthielte, und mit ſeiner Beredſamkeit und
bens haben. „ ſchönen Latinität in andern Sachen übte. Dann die „ Theologie erfordert einen ſolchen Sinn und Herz, das „ GOttes Wort mit Ernſt, und redlich, und aufrichtig, „ meint und liebt. Paulus befihlt Röm. 12, 7: Die „ Weiſſagung, oder Lehre der Chriſten, ſolle dem Glau- „ ben ähnlich ſeyn. Und Petrus 1. Epiſt. c. 4, 11. „ So jemand redet, daß ers rede, als GOttes Wort. „ Sihe auch 2. Petr. 1, 21. Alle aber, die ſchreien und ſagen: „ Man glaube viele Artikel in der Kirchen, welche in der heil. „ Schrift nicht zu finden, die raſen und ſind toll, und tichten ei- „ ne ſolche Kirche, die des Satans Schule iſt, und ſchmü- „ cken mit dem Namen der heil Kirchen, und Braut „ Chriſti, eine Schand-Hure des Teufels ꝛc. Hiervon will „ ich, ſo der HErr Zeit und Kräfte ſchenket, ein mehrers „ handeln, wenn ich von der Kirche ſchreiben werde. In- „ deſſen iſt es gewis, daß wir, ſo lange das Reich des Sa- „ tans fortdauret, auch weder wahren Frieden noch eine „ Vereinigung in der Lehre zu hoffen haben. Ein einiger „ Weg iſt nur noch übrig, nemlich Geduld in der Liebe „ Chriſti, daß wir ſie laſſen wüten und toben, wir aber „ mit ſtillem Geiſt allen ihren Haß und Bosheit ertragen „ Denn wir müſſen wahre Chriſtophori und Ordens-Glie- „ der des heil. Kreutzes ſeyn. Chriſtus wird doch noch, „ die er erwählet hat, auch zu ſich ziehen, und endlich uns „ alle erlöſen von allem Uebel. Sein iſt der Sieg, und „ die Kraft, und die Herrlichkeit, ſamt dem Vater und „ Heil. Geiſt, in Ewigkeit. Amen. „ Was Lutherus hier geſchrieben, iſt ſo gründlich, daß es auch die Feinde überzeugen muß, wenn ſie an die Sache mit Ernſt ge-
S. p. 55. denken wollen. Und der Satz bleibt allzeit veſt beſte- hen: „ Ob man gleich in der Lehre nicht überein kommen „ kan, ſo ſey man doch ſchuldig, einander Liebe zu bewei- „ ſen. „

§. 23. ao. 1533

In dieſem Jahr iſt zwiſchen dem neuen Churfürſten, und Herzog Georgen, eine nicht geringe Uneinigkeit entſtanden, durch Veranlaſſung der Schreiben Lutheri an und für die Bürger zu Leipzig, die um des Evangelii willen das Churfürſtl. Dorf Holzhauſen beſucht, und vom Herzog deshalb verfolget worden. Lutherus hatte in einem Schreiben an dieſelben, unterm 11. April, den Herzog einen Apoſtel des Teufels genannt; weil er ſich unterſtehe, die Heimlichkeiten des Gewiſſens zu erforſchen, deſſen er doch weder Recht noch Fug habe, und womit er ſich an GOtt, und dem Heil. Geiſt, verſündige. Als nun der Herzog eine Abſchrift davon erhalten, beſchwerte er ſich beim Churfürſten ſehr hoch über Lutherum, und beſchuldigte ihn ſo gar, er hätte ſeine Unterthanen zu einer Aufruhr verleiten wollen. Der Churfürſt, dem die Sache verdrieslich fiel, lies an Lutherum ſchreiben: „Wo es bei euch die Meinung haben ſolte, unſers Vettern Leute, oder andere, durch euer Schreiben zu einiger Aufruhr zu bewegen, ſo ſtünde es uns von euch in keinen Weg zu gedulden, kontet auch leichtlich bedenken, daß wir nicht unterlaſſen würden, gegen euch gebührliche Strafe vorzunehmen, wollen uns aber verſehen, daß ſolches euer Gemüth nicht ſey: Worauf er ihm befihlet: „Er ſolte ſich ſolcher Auflage, ſeiner Nothdurft nach, und daß man ſeine Unſchuld vermerken könne, ſchriftlich verantworten, damit man, im widrigen Fall, nicht dafür halten müſſe, daß er der Dinge ſchuldig ſey.“ Lutherus ſäumte nicht, und verantwortete ſich weitläuftig, auch dabei ziemlich heftig und ernſtlich. Er ſtellte vor: „Ob er wol den Herzog einen Apoſtel des Teufels genannt, ſo habe er doch damit ſeiner weltlichen Ehre nicht zu nahe geredt. Er geſtehe gern, daß der Herzog vor der Welt in Fürſtlicher Ehre ſitze, und ein löblicher, ehrlicher Fürſt des Reichs ſey; aber vor GOtt, und in geiſtlichen Sachen, geſtehe er ihm keine Ehre, und thue ihm damit auch kein Unrecht, und läſtere ſeine Fürſtl. Ehre oder weltliche Majeſtät nicht. Gleich-

T. VI. A. f. 2. T. XXI. L. f. 4. T. X. H. p. 2224.

Herzog Georg beſchweret ſich über Lutherum.

Unterſchied der weltlichen Ehre, und der Ehre vor GOtt

„wie

a0.1533 „ wie er dem Pabſt und Biſchöfen nicht an ihre Ehre „ rede, wenn er ſie des Teufels Kirche nenne, ſondern die „ Wahrheit ſage, wie ſie vor GOtt, und in geiſtlichen Sa„ chen, gerechnet werden; weil ſie offenbare Lügen und „ Abgötterei, wider ihr eigen Gewiſſen, vertheidigen, die „ Wahrheit verfolgen, und unſchuldig Blut vergieſſen. „ So habe er auch die beregten Worte nicht gebraucht um „ des Herzogs willen, als für welchen er nicht geſchrieben, „ ſondern den frommen Leuten zu deſto mehrerm Troſt und „ Stärkung, damit ſie deſto kecker und veſter bei Chriſti „ Wort und Lehre ſtehen möchten; indem der erſte Anblick „ ein frommes Herz nicht unbillig bewege, wann ein Ge„ bot von der Obrigkeit komme, weil GOtt ſo hart befoh„ len, der Obrigkeit mit ganzem Herzen Gehorſam zu er„ weiſen. Dieſe Larve habe er nun anzeigen wollen, damit „ die guten Leute des Teufels Gebot nicht, als von ihrer „ Obrigkeit, nach göttlicher Ordnung, ſondern als vom „ Teufel, und ſeiner Unordnung herkommend, erkennen „ lernten, und ſich nicht anfechten lieſſen. „ Daß er aber die Unterthanen des Herzogs zu keiner Aufruhr gereizt, beweiſt er aus dem an ſie geſtellten Brief ſelbſt, als „ worinnen er ſie vielmehr zum Leiden, und zur Geduld „ ermahnet, daß ſie für GOttes Wort, und um Chriſti „ willen, Leib und Gut wagen und laſſen, und ſich wider „ ihre Obrigkeit und Tyrannen nicht ſetzen ſolten; „ wie von denen verjagten frommen Leuten auch geſchehen ſey ꝛc. Ueberdis könne jedermann aus ſeinen öffentlichen Schriften, erſehen, „ wie hoch er das weltliche Regi„ ment, oder Obrigkeit, geziert und erhoben, daß man „ ihm billig um des einigen Stücks halben danken ſolte, „ wenn er auch ſonſt nichts Gutes gelehrt noch gethan hät„ te. Unter dem Pabſtthum ſey die Lehre, von weltlicher „ Obrigkeit, nicht allein unter der Bank gelegen, ſondern „ auch unter die Füſſe aller Pfaffen und Mönchen ge„ druckt und getreten worden. Von GOttes Gnaden „ aber könne und dörfe er ſich rühmen, daß, ſeit der Apo„ ſtel Zeiten, kein Doctor noch Scribent, die Gewiſſen der „ weltlichen Stände ſo klärlich beſtätigt und unterrichtet, „ als er gethan. Und daß ihm auch St. Auguſtinus und „ Ambroſius, die beſten in dieſem Stück, doch hierinnen

„ nicht

nicht gleich kämen. Hievon rühme er ſich, GOtt zu „ ao. 1533
Lob und Dank, und dem Teufel und allen ſeinen Feinden „
zu Leid und Verdrus, und wiſſe, daß ſolcher Ruhm „
wahrhaftig, und beide vor GOtt und der Welt bekannt „
ſeyn und bleiben müſſe. „ In denen Schriften Lutheri iſt auch noch eine Eides-Notel zu leſen, ſo Herzog Georg ſeinen Unterthanen, die vom Evangelio abgefallen, zu ſchwören ſolle aufgelegt haben; Cochläus hingegen, und auch der Herzog ſelbſt, haben derſelben hoch widerſprochen, und behauptet, es ſey nur ein bloſſes Geticht. Gewiſſe Zeichen hatte der Herzog, wie Münzen, verfertigen laſſen, die an alle ausgetheilt worden, ſo das Sacrament, nach Art der Römiſchen Kirchen, und unter einer Geſtalt, empfangen, alle dagegen, die ſolch Zeichen nicht vorweiſen konten, muſten aus der Stadt, und ins Elend wandern. An dieſe 80. vertriebene Bürger aus Leipzig, welche mit ihren Familien bis 800. Häupter ausmachten, lies Lutherus noch ferner ein weitläuftiges Troſt- und Ermahnungs-Schreiben ergehen, und führete darinn, mit vielen Stellen der heil. Schrift, ſehr ſchön und geiſtreich aus: „ Wie ſie „
ihre Trübſal und Verfolgung anſehen, ſich in Chriſtli- „
cher Geduld faſſen, und getroſt ſeyn, auch gewis glauben „
ſolten, daß alles, was ſie um Chriſti, und der Wahrheit, „
willen, leiden, und ausſtehen möchten, ihnen zum reichem „
Segen gedeien, und herrliche Früchte bringen werde. „
Er rühmt, wie ſie GOtt ſo reichlich geſtärkt und getrö- „
ſtet habe, daß ſie um ſeinetwillen Gewalt und Tyrannei „
erdulden, und ſich mit Leib und Gut auf ihn ergeben, „
und wagen können; welches gewis eine groſſe Gabe „
GOttes ſey; die auch St. Paulus an ſeinen Philip- „
pern hoch erhaben und geprieſen, Cap. 1, 25. u. f. Und „
Chriſtus ſelbſt noch vielmehr, Matth. 5, 10. u. f. „
Er zeiget ferner: Wie um Chriſti willen zu leiden, GOt- „
tes Werk und Gabe ſey, und unſchuldig zu leiden, ein „
getroſtes und freudiges Gewiſſen bringe; alſo ſey es auch „
der höchſte Schatz auf Erden. Denn, wie ein böſes „
Gewiſſen die Hölle ſelbſt, ſo ſey ein gut Gewiſſen das „
Paradies und Himmelreich. Um der Wahrheit willen „
leiden, ſey ein groſſer und ſtarker Troſt; und Creuz und „

Troſt-Schreiben Lutheri an die vertriebene Bürger zu Leipzig. Eben daſelbſt.

ao. 1533 „ Leiden, ſo um Chriſti willen getragen werde, ſey köſtlich „ und theuer. Chriſtus, weil er ſelbſt die Urſache, und in „ unſerm Leiden iſt, und ſich deſſen annimmt, als ſeines „ eigenen Leidens, mache alles ſüſſe, lieblich, frölich, reich „ und herrlich. Was die Vertriebene, um des Evangelii „ willen, entbehren und verlieren müſten, das ſey GOtt „ ſelbſt geopfert und gegeben, wie die 3. **Weiſen** aus „ **Morgenland** ihre Geſchenke Chriſto ſelbſt perſönlich in „ der Wiegen geopfert. Sihe auch Marc. 10, 29. u. f. „ Immerfort aber werde die Trübſal und Verfolgung „ auch nicht dauern. Laßt uns doch, ſchreibt er, eine kleine „ Weile harren und warten, was GOtt machen will, ſie „ werden nicht ewiglich ſo toben, es ſind nach dem Reichs- „ Tag zu **Worms**, in den Zwölf Jahren, durch GOt- „ tes Macht, ſo groſſe Dinge geſchehen, als kein Menſch „ hätte mögen denken noch ſich verſehen, darzu ſind der „ Bluthunde und Mörder, ſo uns alle Jahr haben wollen „ gewislich freſſen, viel untergangen, mit öffentlichem, „ ſchrecklichen Gerichte GOttes. Wer weiß, was GOtt „ nach dieſem Reichs-Tage zu Augsburg, ehe denn 10. „ Jahr um ſind, die bald verlaufen, und vor GOtt ein „ geringes Stündlein ſind, thun wird? „ Worbei billig zum Voraus anzumerken, daß kaum 6. Jahr verlaufen, da **Lutherus** ſelbſt, nach **Herzog Georgens** Tode, Gelegenheit bekommen, in **Leipzig** das Evangelium öffentlich zu predigen.

S.p.56.57. Cochläi ſogenannte Schutz-Schrift für Herzog Georgen.

Gegen vorgedachte Verantwortung **Lutheri** gab **Cochläus**, mit groſſem Eifer, eine Schutz-Schrift für **Herzog Georgen** heraus. Da aber **Lutherus** ſelbe, aus der **Druckerei** zu **Dresden**, ſofort Bogen weis erhielt, war auch die Widerlegung bald fertig, alſo, daß **Cochläi** Buch, und **Lutheri Widerlegung**, in der **Leipziger Herbſt-Meß**, zugleich mit einander erſchienen.

Lutheri Antwort. S. p. 58. T. VI. A. f. 16. T. XX. L. f. 2–. T. XIX. H. p. 2295.

Lutheri Schrift hatte den Titel: Auf **Herzog Georgen** näheſtes Buch **D. M. L.** kleine Antwort. Worzu er Anlaß nahm, weil des **Herzogs** Wappen vor der Schrift **Cochläi** ſtund. **Cochläus** erhub ſich zwar noch einmal, und lies ein neues Libell, nach der Art, wie er es gewohnet war, wider **Lutherum** ausfliegen, es wurde aber, zwiſchen dem **Churfürſten** und **Herzog Georgen**, unter andern auch verglichen,

daß

daß die Theologi ſich, auf beiden Seiten, enthalten ao. 1533
ſolten, die Namen ihrer Fürſten und Herren, wie auch der Städte, und Dero Angelegenheiten, in ihre Streit-Schriften mit einzumiſchen. Inzwiſchen war doch der Briefwechſel zwiſchen dem Churfürſten und Herzog Georgen zu ſolcher Heftigkeit gekommen, daß man endlich Schieds-Männer erwehlen muſte, die am 13. Nov. zu Grimma, den Streit alſo ausmachten: „Was geſchehen, ſolte todt und ab ſeyn. An die Theologos ſolte Verordnung ergehen, in ihren Schriften eine geziemende Beſcheidenheit zu beobachten; und im übrigen zwiſchen beiden Fürſten, auſſer dem, was die Religion betrift, guter Frieden und Eintracht gepflogen werden." S. p. 59.

§. 24.

Gegen den Ausgang des Jahrs gab Lutherus eine kleine Schrift heraus: **Von der Winkel-Meſſe und Pfaffenweihe.** Seine Abſicht war, zu zeigen und auszuführen, daß man, auf Seiten der Proteſtanten, nicht nöthig habe, die Ordination der Geiſtlichen, oder Prediger, in Rom, oder bei denen Biſchöfen, zu ſuchen, ſondern daß ſolches in denen Evangeliſchen Kirchen und Gemeinden ſelbſt, ganz wohl und gültig, geſchehen könne. Denn die Materie von der Ordination, zu geiſtlichen Aemtern, war damals noch mit allerlei vorgefaßten Meinungen benebelt. In der Römiſchen Kirche hatten die Biſchöfe die Ordination, oder Weihung der Prieſter, als ein beſonderes Vorrecht, an ſich alleine gezogen. Sie weiheten aber hauptſächlich nur zu Privat- oder Winkel- und Opfer-Meſſen; und machten alſo keinen Pfarrer noch Prediger, ſondern nur Winkel-Pfaffen, denen nach ihrer Weihe noch eben ſo hart verboten war, als vorher, des öffentlichen Predigens in der Kirchen, und des Pfarr-Amts, ohne weitere neue Ordnung und Berufung, ſich anzumaſſen. Weil nun, bei der Biſchöflichen Weihe, die Opfer- oder Winkel-Meſſen, und nicht die ordentliche Seelſorge, das Haupt-Werk ausmachten, ſo gab ſolches Luthero Gelegenheit, die gräulichen

Lutheri Schrift von der Winkelmeſſe und Pfaffenweihe.
T. VI. A. f. 85.
T. XIX. L. f. 34.
T. XIX. H. p. 1486
Abſicht Lutheri: Die Ordination der Prediger in der Evangel. Kirche zu vertheidigen.

ao. 1533 lichen Misbräuche, die bei ſolchem Meßhalten getrieben worden, weitläuftig vor Augen zu ſtellen, und dagegen zu erweiſſen, daß der Beruf, oder die rechte Weihe, und das Ordiniren zu Geiſtlichen Aemtern, in der Chriſtlichen Kirche, gebührend und rechtmäßig geſchehen könne und ſolle. Von der Opfer- oder Winkel-Meſſen ſpricht er unter andern: „Iſt der Leib und Blut Chriſti im Sacrament, ſo muß jedermann ſagen und bekennen, daß ſie die gröſſeſten Gottesdiebe und Kirchenräuber ſind. Denn das Sacrament iſt nach Chriſtus Meinnng geordnet und eingeſetzt, daß mans ſoll den andern Chriſten reichen und mittheilen, als eine Communion und gemeine Speiſe zur Stärke und Troſt ihres Glaubens, das thun unſere Winkel-Meſſer nicht, ſondern nehmens und behaltens allein, und theilen nicht einem einigen Chriſten etwas mit, und wenn ſie es alſo der Chriſtenheit geſtolen und geraubt haben, geben und verkaufen ſie darnach dafür ihr *opus operatum*, ihr eigenes Opfer und Werk. Was iſt das aber für ein Jahrmarkt, ja Diebſtal und Raub? da man mir den Leib und Blut Chriſti, ſo mir gebührt umſonſt mitzutheilen, raubt, und um mein Geld und Gut gibt eines gottloſen elenden Menſchen Opfer und Werk? Das heißt mir das Himmelreich rauben, und dafür noch um mein Geld das hölliſche Feuer verkaufen.„ Hierauf nimmt er die übeln Früchte der Winkel-Meſſen zuſammen und ſagt: „Die erſte Frucht iſt, woran man den wüſten Greuel in der heil. Städte kennen kan, daß ſie das Sacament zur Winkel-Meſſen machen, und der Kirchen nicht reichen. Zum andern, daß ſie ein Opfer und Werk draus machen, und den Chriſten um Geld verkaufen. Zum dritten, daß ſie der beiden Geſtalt eine rauben, und darüber die Chriſten verdammen, als Ketzer verfolgen, verjagen, verbrennen und morden, ſo es doch klar und gewis iſt im Evangelio, und St. Paulo, daß es Chriſti Wort und Ordnung ſey; (wie er vorher geſagt). Und zum vierten, daß ſie den Laien die eine Geſtalt auch zum geringen verachten Werk machen, gegen ihre Meſſen, und keinen Glauben dabei lernen laſſen.„ Weil ferner im Pabſtthum das Anſehen der Kir-

Vom Misbrauch und Greuel der Opfer-Meſſen.

Ueblen Früchte der Winkelmeſſen.

Kirchen, und der Väter, alles ausrichten und gut ao. 1533
machen ſoll, ſo zeigt er, wie es gar nichts helfe, wenn ſie
Kirche und Väter ſchreien. „Denn der Menſchen „
Thun und Reden, auſſer und ohne GOttes Wort, „
gelte in ſo hohen Sachen gar nichts, und wenns auch „
gleich ein Engel vom Himmel wäre.„ Und nachdem „
er an vielen Orten gewieſen, wie der Antichriſt im
Pabſtthum ſein Regiment allenthalben eingeführt, und
ſeine Greuel nicht allein wider, ſondern auch über das
Evangelium, und die ganze heil. Schrift, geſetzt ꝛc. So
macht er endlich den Schlus: daß man die rechte hei-
lige Kirche, und das Pabſtthum, den Tempel GOt-
tes, und den Antichriſt, der drinnen ſizt, nothwendig
auch unterſcheiden müſſe; wie uns Chriſtus ſelbſt be-
fihlt, Matth. 24, 15. „Das Pabſtthum ſagt er, kan „
man die heilige Kirche nicht ſeyn laſſen, und auch nicht „
ein Stück davon, ſondern es iſt der wüſte Greuel und „
Endechriſt, der Feind und Widerwärtige, der die „
Kirche, GOttes Wort und Ordnung zerſtöret, und ſich „
ſelbſt wider und drüber ſezt, als ein Gott über alle „
Götter, wie Daniel und St. Paulus geweiſſagt haben. „
Die rechte heilige chriſtliche Kirche aber iſt, wo das „
Evangelium recht und rein geprediget wird, und da müſ- „
ſen auch alle Sacramenta ſeyn, und Chriſtus ſelbſt, „
und ſein heiliger Geiſt. Sind wir nun, fährt „
er fort, eine rechte heilige Chriſtliche Kirche, und ha- „
ben die gröſten und nöthigſten Stücke, als GOttes „
Wort, Chriſtum, Geiſt, Glauben, Gebet, Taufe, „
Sacrament, Schlüſſel, Amt ꝛc. und ſolten nicht auch „
das geringſte Stück haben, nemlich die Macht und „
Recht, etliche zum Amt zu berufen, die uns das Wort, „
Taufe, Sacrament, Vergebung (ſo bereits da ſind) „
darreichen, und darinnen dienen; was wäre mir das für „
eine Kirche? wo bliebe hie Chriſti Wort, Matth. 18, „
19. u. f.? Höre doch, wie ſchlecht St. Paulus von dem „
Ordiniren redet, 2. Tim. 2, 2. Was du von mir ge- „
höret haſt durch viel Zeugen, das befihl treuen „
Menſchen, die da tüchtig ſind, auch andere zu leh- „
ren; hie iſt weder Chreſem noch Butter, es iſt allein „
der Befehl zu lehren GOttes Wort; wer den hat, den „

Ohne GOttes Wort gilt die Kirche und Väter gar nichts.

Wie man die heilige Kirche, und das Pabſtthum unterſcheiden müſſe.

S. p. 60.

Wo die rechte Kirche zu finden.

Von der Macht Prediger zu berufen.

ao. 1533 „ hält St. Paulus für Pfarrherr, Biſchof und Pabſt, „ denn es ligt auch alles am Worte GOttes, als am hö„ heſten Amt, das Chriſtus ſelbſt für ſein eigen und das „ höheſt hat haben wollen. Chriſtus ſelbſt hat auch des „ Chreſems ganz vergeſſen, da er Matth. 28, 19. u. f. „ geſprochen: Gehet hin, lehret alle Heiden halten „ alles, was ich euch geboten habe. Was hat er ihnen „ aber geboten? Freilich das Evangelium zu predigen, „ zu taufen, Sacrament zu reichen, Sünde verge„ ben, ꝛc. Und die Apoſtel haben nicht weniger ohne „ Chreſem, allein die Hände aufs Haupt gelegt, und ge„ betet über die, ſo ſie zum Amt beriefen, oder ſandten, „ wie Apoſt. Geſch. 13, 3. St. Paulus und Barnabas „ geſchach, und St. Paulus ſeinen Timotheum lehret, „ er ſolle nicht bald einem die Hände auflegen. Wie in„ deſſen, ſpricht er weiter, der Päbſtliche wütige Greuel „ verſtöret hat die Taufe, Sacrament, und Predigt „ des Evangelii, alſo hat er auch das Miniſterium, die „ Vocation, den Beruf, und die rechte Weihe zum „ Predig-Amt oder Pfarr-Amt, verſtört, durch ſeinen „ ſchändlichen Winkel-Chreſem. „ Dieſem Uebel, und denen daraus entſprungenen Misbräuchen aber nun zu begegnen, „ den Chreſem, mit denen Winkelmeſſen, zu „ verſtören, und ſolch Aergernis aus dem Reich Chriſti „ ſammlen zu helfen, den Beruf hingegen, oder die rechte „ Weihe, und ordiniren zum Pfarr-Amt, wiederum „ der Kirchen zuzuſprechen, und einzuräumen, wie ſie es „ vom Anfang gehabt, „ war der Zweck, den ſich Lutherus bei dieſer Schrift vorgeſetzt, und den er auch reichlich erwieſen und ausgeführt.

S. p. 61. Zu Augsburg kam es zwar, bei denen gepflogenen Tractaten, ſo weit, daß man Proteſtantiſcher ſeits ſich erbot: „ Wenn die Biſchöfe ſich nach dem Haupt„ werk beim Predig-Amt richten, auf die Lehre des gött„ lichen Worts, und Adminiſtration der Sacramenten, nach „ der Einſetzung Chriſti, ordiniren, und was von Mis„ bräuchen neben eingeſchlichen, ſo die Proteſtanten mit „ gutem Gewiſſen nicht billigen könten, hinweg laſſen wür„ den, ſo wolte man ſich auch nicht weigern, die Ordina„ tiones zu geiſtlichen Aemtern von ihnen anzunehmen; „

Nach-

Nachdem aber die Biſchöfe ſolche Demuth, wie es Lutherus ausgedruckt, verworfen und verſchmähet, und die Proteſtanten ſchlechterdings zu ihrem Chreſem und andern Greueln vereiden und zwingen wollen, ſo konten ſie auch über niemand weiter als ſich ſelbſt klagen, daß man keine Ortinationes mehr bei ihnen ſuchte, ſondern das Recht dazu denen Evangeliſchen Kirchen und Gemeinden wieder zueignete, wie es urſprünglich geweſen. ao. 1538

§. 25.

Weiter folgt in denen Werken Lutheri eine Warnungs-Schrift D. M. L. an die zu Frankfurt am Main, ſich für Zwingliſcher Lehre und Lehrern zu hüten, ſammt einem Unterricht von der Beichte. Wegen der Lehre vom heil. Abendmahl beruft ſich Lutherus vornemlich auf die Augsburgiſche Confeßion; von der Beicht aber iſt ſeine Meinung: „Sie ſey zwar nicht um der Gelehrten, jedoch um der „Jugend und des gemeinen Manns willen, nützlich und „gut; und alſo einzurichten: Daß ſie eine Schule ſey, „allwo die Chriſten GOttes Wort und ihren Glauben „verſtehen und üben lernten.„ Aus einem Briefe an Bucerum, und Bonifacium Wolfhart, in Bavari Sammlung iſt zu ſehen, daß ſich Bucerus ſehr viele Mühe gegeben, den Streit wegen des Sacraments zu heben, und behaupten wollen, es komme damit nur auf Worte und Formuln an. Ob nun wol Lutherus der Meinung nicht war, ſo begegnete er doch Bucero ſehr glimpflich und freundlich, obwol unter der Aeſſerung, daß er ein aufrichtiger Mann ſey, der nichts weniger, als ſich verſtellen könne, und was er in dieſer wichtigen Sache des heil. Abendmahls ſage, von ganzem Herzen thue; mit Bitte, ſie möchten daran nicht zweifeln, ſondern denen Ihrigen bezeugen, daß er ohne Verſtellung und Betrug zu Werke gehe.

Lutheri Warnungs-Schrift an die zu Frankfurt. T. VI. A. f. 112. T. XXI. L. f. 66. T. XVII. H. p. 2435

S. p. 62. Lutheri Brief an Bucerum.

Von D. Carlſtaden, ſo damals in der Schweiz lebete, ſchrieb er bei eben der Gelegenheit: „Carlſtad hat „mich zum Doctor gemacht, und ich bin ihm nicht feind,„

Von Dr. Carlſtaden.

20. 1533 » aber ſeinen thörichten Meinungen kan ich nicht Beifall » geben. Ihr werdet nichts mit ihm ausrichten. Laßt ihn zu » Baſel Collegia halten, und diſputiren, ſo wird er doch » dem Volk nicht ſchaden, und immer Leute finden, die ihm » antworten können. Dem gemeinen Volk muß man » nicht mit hochtrabenden Worten predigen, noch ſolche » Dinge vorſagen, die über ihren Begrif ſind. Die Ju» gend, einfältige Weiber, und alte Leute, die in die Kirche » kommen, verſtehen nicht, was hoch gehet, und weit herge» ſucht wird, und haben keinen Nutzen davon, wenn ſie » ſchon ſagen: Sie hätten köſtliche Dinge gehört; » denn wo man ſie fragt, was es geweſen? ſo können ſie » nichts heraus bringen. Es muß ihnen alles begreiflich » und deutlich gemacht werden. » Magdeburg lobte er auch daſelbſt, um der rühmlichen Anſtalten willen, die ſie bei dem Schulweſen gemacht, alſo, daß ſich damals die Anzahl der Scholaren ſchon auf 600. erſtreckt. Georg Major, der nach Creucigern zum Rectorat berufen worden, hatte ſonderlichen Fleis und Treue bewieſen, und beim Magiſtrat auch zu wege gebracht, daß die Schulen, zu ihrem noch weitern Aufnehmen, aus dem unbequemen Auguſtiner-Kloſter, in das Franciſcaner-Kloſter verlegt worden, ob ſie gleich darwider ſehr heftig gebrummt. Und dieſe preiswürdige Sorgfalt für die Erziehung der Jugend ſtellte Lutherus zugleich als ein Exempel vor, dem man an andern Orten billig nacheifern ſolte.

Lob der Schul-Anſtalten zu Magdeburg.

Liebrieche Erklärung Lutheri wegen der Böhmiſchen Brüder. T. VI. A f. 121. T. XXII. L. Anh. f. 108. T. XIV. H. p. 306. S. p. 63.

Wegen der Waldenſer, oder Picarder in Böhmen, oder der ſogenannten Böhmiſchen Brüder, iſt bei dieſem Jahr anzumerken, daß ſich Lutherus ſehr günſtig und liebreich für ſie erklärt, und ihr Glaubens-Bekenntnis oder Rechenſchaft des Glaubens, der Dienſte und Ceremonien der Brüder in Böhmen und Mähren ꝛc. ſelbſt zum Druck befördert, und mit einer Vorrede begleitet, die in ſeinen Werken befindlich. Er ſagt: » In ihren Schriften und Büchern habe er » zwar nicht alle Worte und Reden verſtehen können, die » ſie bei den Sacramenten und Glaubens-Sachen ge» brauchten, indem es viel anders klinge, als man bei uns » davon rede. Weil man aber um Worte und Reden

» nicht

nicht zanken ſolle, wo ſonſt der Sinn und Meinung nicht „ wider einander ſtreiten, er auch gefunden habe, da er ſich „ mündlich mit ihnen beſprochen, daß ſie vom Sacrament, „ ob ſie wol um der Papiſten willen ein wenig anders re- „ deten, doch im Grunde mit uns glaubten, daß der wahr- „ haftige Leib und Blut Chriſti empfangen werde; „ ingleichen, daß ſie von der heil. Dreifaltigkeit, von Chri- „ ſto, vom ewigen Leben, und von allen Artikeln des „ Glaubens, nicht unrecht lehrten, noch hielten, ſo habe er „ nicht anders ſchlieſſen können, als daß ſie gar unbillig für „ Ketzer geſcholten würden. Es zeige auch dis Büchlein, „ daß ſie in der heil. Schrift ſich fleißig geübt, und der Pa- „ piſtiſchen Greuel entſchlagen; und daß auch nichts „ vom Ablaß, Fegfeuer, Seelmeſſen, Wallfarten, Hei- „ ligen-Dienſt, Kappen, Platten, Meſſenmarkt, und „ dergleichen, bei ihnen zu finden. Und weil keines das „ andere zu verfolgen oder zu verbrennen gedenke, ſondern „ vielmehr zu fördern und zu helfen, ſo gelte billig die Er- „ mahnung Pauli, Röm. 15, 7. Nehmet euch unter- „ einander auf, gleichwie euch Chriſtus hat aufge- „ nommen, zu GOttes Lobe; und Cap. 14, 1. Den „ Schwachen im Glauben nehmet auf ꝛc. „ ao. 1533

Die Prediger zu Augsburg ſind wegen der Lehre vom Sacrament verdächtig.

Mit denen Predigern zu Augsburg war Lutherus in dieſem Jahr, wegen der Lehre vom Sacrament, ſo übel zufrieden, daß er die Sache an den Rath ſelbſten brachte, damit eine nachdrückliche Weiſung an ſie ergehen möchte. Es ſetzten aber die Prediger eine weitläuftige Verantwortung auf, und behaupteten: „ Sie „ lehrten vom Sacrament nicht anders, als von Luthero „ ſelbſt, und allen Rechtgläubigen gelehret werde; und wie „ es in der heil. Schrift mit klaren und deutlichen Worten „ enthalten; ob ſie gleich ihre Zuhörer gewarnet, ſie ſolten ſich „ in keine Diſputationes einlaſſen, die wider die Liebe ſtrit- „ ten, welche bei dieſem heil. Sacrament ſo nöthig ſey. „

§. 26.

Von denen übrigen Schriften Lutheri, ſo von dieſem Jahr in ſeinen groſſen Werken zu finden, muß auch noch etwas gedacht wer-

 den.

a. 1533

Summarien der Pſalmen; und vom Dollmetſchen. T. VI. A. f. 33. T. IV. L. f. 401. T. IV. H. p. 170. S. p. 64.

Predigt, von der Summa des Chriſtlichen Lebens. T. VI. A. f. 32. T. XI. L. f. 448. T. IX. H. p. 522.

den. Es gehören dahin die Summarien über die Pſalmen; und Urſachen des Dollmetſchens. Wegen des Dollmetſchens gibt er in der Vorrede Rechenſchaft, warum er an vielen Orten vom Buchſtaben abgegangen; weil es nemlich die Art der Teutſchen Sprache erfordert, wann er den Sinn und Verſtand des Texts vernemlich, und recht deutlich, ausdrücken wollen; da es ſonſt weder ebräiſch noch teutſch würde gelautet haben; welches er zugleich mit vielen Exempeln erläutert. Von Predigten kommen erſtlich vor: Summa des Chriſtlichen Lebens, aus der Epiſt. St. Pauli, 1. Timoth. 1, 5. 6. 7. gepredigt zu Deſſau. Wovon man überhaupt ſagen kan: Daß Lutherus die Materie vortreflich wohl, erbaulich, und geiſtreich ausgeführt. „Liebe von reinem Herzen, ſpricht er, „iſt kürzlich: Wann ſie rechtſchaffen, ganz und völlig „iſt, und ſich nicht ſtückelt noch theilt, ſondern frei gehet „über alle, es ſeyen Freunde oder Feinde, gleich als unſer „himmliſcher Vater thut, der ſeine Sonne aufgehen „läßt über Böſe und Gute ꝛc. Von gutem Ge„wiſſen: Wann die Liebe aus einem ſolchen Herzen ge„het, das ein frölich ſicher Gewiſſen hat, beide gegen „Menſchen, und gegen GOtt. Denn ſolchen Ruhm und „Troz ſoll ein jeder Chriſt haben, daß er ſo lebe gegen „jedermann, und ſeine Liebe alſo übe und beweiſe, daß „männiglich ſagen müſſe, wer recht bekennen wolle, er „habe ſich alſo gehalten, daß eitel Beſſerung daraus ent„ſtanden ſey, wo mans nur annehmen wollen. Und von „ungefärbtem Glauben: Wenn nemlich der Glaube, als „das Hauptſtück und höchſte Gebot, das alle andere in ſich be„greift, darzu kommt, und wo die Liebe nicht vollkommen, das „Herz nicht rein gnug, und das Gewiſſen nicht zufrieden iſt, „ſich an Chriſtum hält, und Chriſtum ergreift, der für uns ge„litten und geſtorben, und uns zu Gnaden gebracht, und „ſich unſer annimmt, als unſer Heiland, und ſteter Mittler „und Fürbitter, und uns vollkommene Reinigkeit und gut „Gewiſſen ſchenket. Den Schlus macht er; Wo man „alſo vom Glauben predigte, und hielte, ſo wäre der „Menſch recht daran, und jenes würde alles folgen, rein „Herz und gut Gewiſſen, durch rechte vollkommene Liebe.

„Dann

Dann wer, ſpricht er, durch den Glauben ſicher iſt im „ ao. 1533
Herzen, daß er einen gnädigen GOtt habe, der thut alles „
frölich, und kan auch gegen den Leuten ſo leben, jeder- „
mann lieben und Gutes thun, ob ſie gleich der Liebe nicht „
werth ſind. Gegen GOtt iſt er ſicher um Chriſti willen, „
und darnach gehet er mit ſeinem Leben heraus gegen den „
Nächſten, und thut ihm das Beſte, ſo er kan. Und alſo „
hat er ein gut ſicher Gewiſſen, beide vor GOtt und den „
Menſchen. „ Dieſen folgen andere Predigten über die 1ſte Epiſtel Johannis, Cap. 4, 16. bis 21. Von der Liebe; welche nicht weniger ſchön und geiſtreich ſind, als die vorhergehenden. Er ſchärft bald anfangs ein: Daß es gar nicht gnug ſey, die Lehre vom Evangelio und von JEſu Chriſto wiſſen, ſondern daß ein jeder Chriſt das Wiſſen nothwendig auch in die That und Uebung bringen müſſe. „ Wilt du, „ ſagt er, ein rechtſchaffener Chriſt vor GOtt und der Welt „ gehalten ſeyn, der nicht allein Chriſtum auf der Zungen „ trage, noch auf dem Papier oder im Buch geſchrieben leſe, ſondern gründlich im Herzen habe, ſo denke, daß du „ es beweiſeſt mit der That und Leben vor jedermann, daß „ deine Liebe den andern diene und helfe. „ Bei denen Worten: GOtt iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm; ſpricht er: „ Das heißt warlich hoch angefangen, die „ Liebe treflich gepreiſet und gehaben, und ſtark vermahnet „ und gereizet, mit dem allerhöheſten und vollkommenſten „ Exempel. Wenn uns ſonſt nichts könte bewegen und „ treiben zur Liebe, ſo ſolt es doch dis thun, wenn wir anſehen das Exempel GOttes der hohen Majeſtät. Denn „ GOtt iſt ſelbſt die Liebe. Iſt das wahr, ſo muß „ auch folgen, daß wer in der Liebe bleibet, der bleibet „ in GOtt, und wiederum GOtt in ihm. Darum „ laſſets doch nicht ſo gering Ding ſeyn um die Liebe. „ Den Nachdruk der Worte: Wer in der Liebe bleibet 2c. legt er hierauf noch mehr aus, und ſagt: „ Wer nicht in der „ Liebe bleibet, der bleibet auch nicht in GOtt, noch „ GOtt, in ihm, ſondern ſchält ſich ſelbſt aus, als eine unnütze, untüchtige Hülſe oder Spreu, und iſt nicht des rechten Korns. Es iſt nicht ſo groſſe Kunſt, ein Chriſtlich „

Predigten von der Liebe. T. VI. A. f. 45. T. XI. L. t. 572. T. IX. H. p. 1252.

ao. 1533 „Leben und die Liebe anzufahen; aber das iſt Kunſt und
„Mühe, dabei zu bleiben, und beſtändiglich zu verharren,
„ſonderlich, wenn Anfechtung und Widerſtand daher tre=
„ten. Die groben rohen Leute fallen von ſich ſelbſt ab, als
„faule wurmſtichige Aepfel, und ſind ungerathene, untüch=
„tige Früchte; hier aber reden wir von ſolchen, die der
„Wind und Wetter abſchlägt, d. i. die ſich ſolche Anfech=
„tung und Gedanken laſſen umſtoſſen: Ich ſehe wohl, daß
„man nichts davon krigt, denn daß man muß auf ſich la=
„den aller Welt Ungunſt, Verachtung, Feindſchaft, To=
„ben und Wüten, Leib und Leben dran ſetzen, und immer
„an der Spitzen ſtehen, wider den Teufel, Welt und
„Fleiſch, ꝛc. Wer kan dabei bleiben? Denn es begegnet
„einem Chriſten ſo ſeltſam, daß er wol möchte müde wer=
„den, und ſich die Ungeduld laſſen überwinden. Aber es
„ſoll nicht ſo ſeyn; ſondern es heiſſet, **hindurch geriſſen,**
„**und fortgefahren ungehindert,** es begegne uns ſüſſe
„oder ſauer, und gehe uns drüber, wie es wolle, es ſey
„Freund oder Feind, wenn es auch der Teufel ſelbſt wäre,
„und immer gedacht: Ich habe darum nicht angefangen,
„daß mir die Leute geben, oder lieben und lohnen ſollen;
„darum auch nicht davon gelaſſen, ob ich gleich Undank,
„Neid und Haß davon krige. Ich habe als ein Chriſt
„jedermann geholfen, und das Beſte gethan mit allen
„Kräften, und will ihnen noch helfen und dienen, wo ich
„kan; doch ſoferne, daß ich ihre Schalkheit und Bosheit
„leide, aber nicht billige. Bezahlen ſie mirs übel, wolan,
„ſo habe ichs zuvor dahin geſetzt; denn ich weiß, daß mirs
„die Welt nicht bezahlen ſoll, noch kan. Aber ſo böſe ſoll
„ſie nicht ſeyn, daß ſie mich über böſe; ſondern ich will
„vielmehr ihr zuwider fortfahren Gutes zu thun, nicht
„dich noch jemand angeſehen, ſondern um meines HErrn
„Chriſti willen. Solche Liebe aber iſt nicht eine natürliche
„Kunſt, noch in unſerm Garten gewachſen; ſondern eine
„Gabe des Heil. Geiſtes, daß ein Menſch könne Liebe für
„Leid geben, und für alle Schalkheit und Bosheit, alles
„Gutes thun, und nicht ablaſſen. Darum ſagt er: **Wer**
„**in der Liebe bleibet, der bleibet in GOTT.**“

Zum Troſt wider die Welt, die für Liebe und Wohl=
thaten mit Undank zu lohnen pflegt, zeigt er, wie bei

GOtt

GOtt doch alles, was um ſeinet willen geſchehen, herr- ao. 1533
lich, groß und theuer geachtet ſey. Und daß wir daher auch nicht müde werden ſollen, Gutes zu thun; noch anſehen, was die Welt thut, ſondern wie GOtt beide gegen ihr und uns thut ohn Unterlaß. Weiter kommen vor Predigten über den andern Artikel des chriſtlichen Glaubens, von JEſu Chriſto, zu Torgau im Schloß gehalten. Um nöthiger Kürze willen kan aber nicht viel daraus angeführet werden. Gleich im Anfang ſagt er: „Dieſe Predigt iſt allein für die Chriſten, die durch GOttes Gnade mit Ernſt glauben, ſonſt wird es wol bleiben, „ wie es immer geweſen iſt, daß ſie bei der Welt nichts ſey, „ ob ſie es gleich hören und auch ſelbſt ſprechen. Doch müſſen wirs predigen, um unſer ſelbſt willen, wie wenig ihr „ auch ſind, die es gläuben, als GOttes liebe Kinder. Denn „ die Welt, Bauer, Bürger, Adel, ſind doch des Teufels, ohn daß GOtt ihr wenig als köſtliche Edelſteine und „ Türkis heraus liſet, die er in ſeinen Fingerreif faſſet, der „ andere Haufe bleiben wol Kieſelſteine, wie ſie ſind, damit ſich der Teufel einen Weg pflaſtert, und darauf zur „ Höllen rennet.„ Darbei zeigt er: Wie die Auferſtehung Chriſti uns zu gut geſchehen, und wie Chriſtus, als der Erſtgeborne von den Todten, uns damit die Bahn gebrochen, und vorgegangen zum ewigen Leben, daß auch wir, die wir des Todes und der Höllen Gefangene waren, nicht allein erlöſet, ſondern auch Herren würden über dieſelbe, durch den Glauben, durch welchen wir in ſeine Auferſtehung gekleidet ſind. Und ſpricht darauf ferner: „Da aber gehört ein ſtarker Glaube zu, der dieſen „ Artikel auch ſtark und gut mache, und dieſe Wort, Chriſtus „ iſt erſtanden, mit groſſen Buchſtaben ins Herz ſchreibe, und „ ſo groß mache, als Himmel und Erden, daß er nichts „ anders ſehe, höre, denke, noch wiſſe, denn dieſen Artikel, und ſich ganz drein ſtecke, und drinn lebe, wie St. „ Paulus, als ein rechter Meiſter in dieſer Sache, immer beide Herz und Mund davon voll hat, wie Chriſtus „ auferſtanden iſt, und mit eitel ſolchen Worten übergehet: „ Er hat uns ſammt Chriſto lebendig gemacht, und „ hat uns ſammt ihm auferwecket, und ſammt ihm „ ins himmliſche Weſen geſetzt. Ephеſ. 2, 5. u. f. und „

Predigten über den Artikel von Chriſto. T. VI. A. f. 65. T. XXII. L. f. 118. T. X. H. p. 1308.

S. p. 65.

Frucht der Auferſtehung Chriſti.

 „ Gal.

ao. 1533 „ Gal. 2, 20. Ich lebe forthin nicht mehr, ſondern „ Chriſtus lebet in mir. Weiter heiſſet es: Wenn wir „ nun alſo glaubten, ſo hätten wir auch gut leben und ſter„ ben; denn ſolcher Glaube würde uns fein lehren, daß „ Chriſtus nicht allein für ſeine Perſon ſey auferſtanden, „ ſondern ſo aneinander hängen, daß es auch uns gelte, und „ auch wir in dem *Reſurrexit* ſtehen und gefaſſet ſind, und „ durch daſſelbe auch auferſtehen, und mit ihm ewiglich leben „ müſſen, daß unſere Auferſtehung und Leben, (wie St. „ Paulus ſagt, Epheſ. 2, 6. in Chriſto ſchon angangen, „ und ſo gewis iſt, als wäre es ſchon gar geſchehen, ohne „ daß es noch verborgen und nicht offenbar iſt. Zudem iſt „ auch eine Helfte, ja weit über die Helfte, ſchon wirklich „ geſchehen. Nemlich, daß wir ſind durch die Taufe, im „ Glauben, ſchon geiſtlich auferſtanden, das iſt, nach dem „ beſten Stück an uns, und alſo nicht allein leiblich das al„ lerbeſte daran geſchehen, daß unſer Haupt aus dem Grabe „ gen Himmel gefahren, ſondern auch nach dem geiſtlichen „ Weſen, unſere Seele ihr Theil hinweg hat, und mit Chri„ ſto im Himmel iſt, (wie St. Paulus zu reden pflegt,) „ und allein noch die Hülſen und Schalen oder Scherben „ hienieden bleiben, aber um des Hauptſtücks willen, auch „ hinnach fahren müſſen. Denn dieſer Leib iſt, wie St. „ Paulus ſagt, 2. Cor. 5, 1. und 5. nur eine Hütten der „ Seelen, als von Erden oder Thon gemacht, und ein ver„ altet Kleid, oder ein alter ſchebichter Pelz. Weil aber „ die Seele durch den Glauben bereits im neuen ewigen „ himmliſchen Leben iſt, und nicht kan ſterben, noch begra„ ben werden, ſo haben wir nicht mehr zu warten, denn „ daß dieſe arme Hütte und der alte Pelz auch neu werde, „ und nicht mehr vergehen könne, weil das beſte Stück dro„ ben iſt, und uns nicht kan hinter ſich laſſen. „ Unter denen

Vorrede L. über Fabri Buch, von dem falſchen Blut Chriſti. T. XXII. L. Anh. f. 106. T. XIV. H. p. 300.

4. Vorreden, welche auch ſeinen groſſen Werken einverleibet ſind, iſt die erſte, auf Egid. Fabri Buch, von dem falſchen Blut und Abgott, im Thurn zu Schwerin; worinnen Lutherus über den ſo gar unverſchämten und greulichen Aberglauben und Abgötterei, in der Römiſchen Kirchen, eifert. Das vorgegebene Heiligthum war ein Stückgen Zinnober, ſo Graf Heinrich von Schwerin ao. 1222. auf ſeiner Reiſe in das gelobte

Land

Land, oder Paläſtinam, von einen Päbſtlichen Legaten, als Blut Chriſti, bekommen. Die Zweite iſt zu Balthaſars Raidä Antwort, wider das Läſter- und Lügen-Büchlein Georg Wizels. Lutherus ſagt: „Weil Wizel in ſeinem Läſter-Büchlein ſo gar offenbarlich gelogen, habe er den leichtfertigen Buben nicht werth geachtet, auf ſeine Lügen zu antworten; könne es aber geſchehen laſſen, wann ſonſt jemand antworten wolle, und halte auch ein ſolch Exempel für gut zur Warnung, daß man lerne, wie ein ſchändlicher Schelm der Bauch iſt, der ſolche Schälke und Buben macht.“ Wizel hatte ſich 10. Jahr lang zu Luthero und ſeiner Lehre gehalten. Da er aber ſeine Rechnung dabei nicht finden können, iſt er ao. 1531. zur Röm. Kirche zurück getreten, und hat ſich mit giftigen Schriften wider Lutherum und die Reformation, hervor thun wollen. Indeſſen waren ſelbe, da ſie nach Rom geſchickt worden, doch auch nicht recht nach dem Geſchmack des Römiſchen Stuls; und obgleich Wizel eine gute Penſion erlangete, ſo geſchahe es doch mit dem Beding: „Daß er ſtille ſeyn, und nichts mehr ſchreiben ſolte.“ Von der Dritten zum Glaubens-Bekenntnis der Böhmiſchen Brüder, iſt bereits Meldung geſchehen. Und in der Vierten, zu Caſpar Aquilä, Pfarrherrns zu Salfeld, Büchlein, vom Allmoſen, führt er ſehr harte und ſchmerzliche Klagen über die Undankbarkeit der Welt, die ſo überſchwenglich groß, und von Tag zu Tag noch immer gröſſer würde, daß gänzlich zu fürchten, GOtt werde ſein Licht wieder zu ſich ziehen, und die Finſternis über alles kommen laſſen; wie dann ſolche Plage auch bereits angegangen, weil faſt der ganze Hauſe GOttes Wort im Herzen verloren, dagegen aber dem Abgott Mammon mit ſolchem Fleis anhange, und ihm nachlaufe, als wolt ein jeglicher aller Welt Güter zu ſich reiſſen ꝛc. Ein Troſtſchreiben an die Bürger von Oſchatz, einen Städtgen zwiſchen Leipzig und Dresden, die Herzog Georg, um des Evangelii willen, ausgetrieben, wird um ſeines chriſtlichen und geiſtreichen Inhalts willen, auch noch billig hier angemerkt.

ao. 1533.

Vorrede zu Raidä Antwort wider G. Wizeln.

Von Wizeln.

Vorrede zu Aquilä Büchlein, vom Allmoſen. T. VI. A. f. 119. T. XXII. L. Anh. f. 119. T. XIV. H. p. 309.

Troſt-Schreiben an die Bürger von Oſchatz. T. VI. A. f. 1. T. XXI. L. f. 2.

ao. 1533 §. 27.

S. p. 66.

Wachsthum der Reformation, nach dem Nürnbergiſchen Frieden.

Nach dem im vorigem Jahr in Nürnberg geſchloſſenem Religions-Frieden nahm die Reformation merklich zu, und das Evangelium wurde nunmehr an vielen Orten getroſter und freier geprediget. An den frommen und preiswürdigen Fürſten, Georg von Anhalt, damals Probſten zu Magdeburg und Merſeburg, ſchrieb Lutherus unterm 28. Merz mit Bezeigung vieler Freude über die herrliche Gnade Chriſti, die ſich bei dem Fürſten ſo bewundernswürdig hervorgethan, und in einen ſo hellen Glanz ausgebrochen, daß derſelbe im ganzen Reich der einige von ſeinem Stande und Würden geweſen, der die Lehre Chriſti aufrichtig und von Herzen geliebet, und treulich gefördert. Scultetus hat ſolch Schreiben ſeinen Annal. Evang. Dec. II. beim Jahr 1533. einverleibt. Beim Ende des Jahres ſetzet derſelbe auch ein weitläuftiges Schreiben von Cochläo, an eben dieſen löblichen Fürſten zu Anhalt; worinn er ihn ſonderlich für denen Lobſprüchen der Wittenberger, wie auch für ſeinem ehemaligen Präceptor, Ge. Helden, oder Forchheimen, deſſen Diſcipel auch Joach. Camerarius und Caſp. Cruciger geweſen, desgleichen für den Predigten Nic. Hausmanns, verwarnen, und dagegen anweiſen wollen, wann er Scrupel hätte, ſich an die Leipziger Doctores, Menſingen, Vehum und Ochſenfurten, zu halten. Die Antwort des Fürſten war kurz: „Er werde vom wahren Glauben „an Chriſtum und der Catholiſchen Kirche niemals abweichen.„ Daß er aber unter der catholiſchen Kirche keine andere, als die Evangeliſche, verſtanden, hat er ſowol in ſeinen Predigten als Schriften gnugſam bewieſen.

Lutheri Schreiben an Fürſt Georg von Anhalt.

p. 400.

Edict des Herz. zu Cleve. Scult. p. 395.

Zum Wachsthum der Reformation gehört auch das Edict, ſo Herzog Johannes zu Cleve in dieſem Jahr herausgegeben, worinnen er denen Predigern ſeiner Lande befohlen, das Wort GOttes lauter, ohne menſchliche Zuſätze, zu predigen, in Gebräuchen aber und Ceremonien es bei dem Herkommen zu laſſen. Es iſt den 18. April 1533. datiret, und hat die Form einer Kirchen-Ordnung, in welcher verſchiedene ganz wohllautende Punkte

Das Edict war eine Kirchen-Ordnung,

ao. 1533

Punkte vorkommen, z. E. » in Predigten ſolte nichts » vorgetragen werden, als was in der heil. Schrift, Alten » und Neuen Teſtaments, enthalten, und zum Erkennt- » nis Chriſti, zum Wachsthum in der Liebe, zu Haltung der » Gebote GOttes, zum Gehorſam, Frieden, Einigkeit, » Beſſerung des Lebens, und Verhütung aller Meutereien » und Aufruhren gereichen könne. Auch ſolte nichts gehäſ- » ſiges oder ſchmachſüchtiges, wegen der Lehre, ſie werde » die alte oder neue genennt, auf die Kanzel gebracht wer- » den. » Von der heil. Schrift ſolten die Prediger vor allen Dingen lehren und einſchärfen: » Daß man alles, » was zur Seligkeit, und zu einem chriſtlichen Leben und » Wandel, zu wiſſen nützlich und nöthig, allein aus dem » Evangelio und dem Worte GOttes nehmen müſſe. Dunkle » Stellen in der Schrift wären aus dem Vorhergehenden » und Nachfolgenden, und aus andern deutlichen Orten zu » erklären. Das nöthigſte, und was zur Ehre GOttes, » zur Liebe gegen den Nächſten, und zur Seligkeit dienlich, » ſolten die Prediger allezeit am meiſten und fleißigſten trei- » ben; aller Fabeln aber, und ſolcher Exempel, die in der » Schrift nicht zu finden, ſich gänzlich enthalten; wie auch » aller abergläubigen Dinge, und Erzehlungen von Polter- » geiſtern. Von der Erlöſung, ſo durch JEſum Chri- » ſtum geſchehen, ſolte das Volk klar und deutlich unterrich- tet werden; wie auch vom Glauben; » nur daß der- » ſelbe nicht in einer bloſſen Einbildung beſtehe, ſondern » in einer gewiſſen und wahrhaftigen Zuverſicht auf die » Gnade GOttes in Chriſto JEſu; auch niemals ohne Liebe » ſeyn könne gegen GOTT und den Nächſten. Inglei- » chen, daß man die chriſtliche Freiheit nicht misbrauchen, noch dem Fleiſche dabei Raum geben ſolle, ſondern viel- mehr ein ieder Chriſt freiwillig und aus Liebe thun müſſe, was das Geſetz erfordert. Vom Sacrament, oder der Meſſe, ſey zu lehren: » Daß der wahre Leib und Blut » Chriſti gegenwärtig, und daß Chriſtus dabei Gnade und » Vergebung der Sünden verheiſſen, und die Gerechtigkeit » und das Leben Chriſti uns darinnen mitgetheilet werde. » Die bisher, zum gröſten Aergernis, um Geld gehaltene Meſſen ſolten verboten ſeyn; jedoch die alten löblichen Stiftungen noch ferner in Uebung bleiben. In Cere- monien

in welcher viel Gutes enthalten.

Wie das Predigt-Amt zu führen.

Von der heiligen Schrift.

Wie vom Glauben zu lehren.

S. p. 67.

Vom Sacrament oder der Meſſe.

In Ceremonien aber

ao. 1533 monien und Gebräuche ſolte nichts geändert, dem Volk aber gewieſen werden, wie ſolche zur innerlichen Frömmigkeit und Gottſeligkeit anzuwenden, und alles, was abergläubig, zu vermeiden ſey. Inſonderheit ſolte man das Volk auch wohl unterweiſen, „was für Kraft „und Nutzen das Weihwaſſer und das geweihte „Salz habe, wie auch das Anſchlagen, und Lauten „der Glocken, und was dergleichen mehr geweſen.„ Kurz, das Edict war nur halb Evangeliſch, und wo es nicht von Erasmo ſelbſt hergerührt, doch nach ſeinen Grund-Sätzen eingerichtet; hatte aber auch die Frucht nicht, die es erlangt haben würde, wenn nicht dieſe und jene, die Hauptſache wieder verderbende Mißbräuche zugleich wären übertünchet worden. Denn da die Verfaſſung und das geiſtliche Regiment, in der Römiſchen Kirche, bei ſeiner Macht, Gewalt und Hoheit verbleiben ſollen, und dabei die Hauptſtützen derſelben, das Meßopfer, und was ſonſt der Cleriſei zum Vortheil und Ehre dienlich geweſen; ſo hat es nicht anders ſeyn können, als daß eine ſchlechte Frucht aus der ganzen Sache erwachſen. Es hatten ſich die Verfaſſer des Edicts auch darinnen tückiſch bewieſen, daß ſie alles nur auf des Herzogs Namen alleine geſtellt, da doch bekannt, daß nach denen Lehren der Römiſchen Kirche ein weltlicher Fürſt wenig oder nichts zu befehlen habe; und daher die Biſchöfe und die Cleriſei, mit ihrem *Jure Diœceſano*, oder geiſtlichen Gerichtsbarkeit, alles wieder leicht vernichten konnen. Wie ſolches der Erfolg gnugſam bewieſen; auſſer daß der Rath und die Bürgerſchaft in denen groſſen Städten ſich veſt geſetzt, und durchgedrungen. Doch die Stadt Lippe, die gemeinſchaftlich war zwiſchen dem Herzog und Grafen von der Lippe, kam ins Gedränge, und muſte, vor einer Deputation von denen Landſtänden, zu Gericht ſtehen; wurde auch zu einer Strafe verdammet, wie ihre Herren ſelbe beſtimmen würden; und ſolte ſich daneben aller Neuerungen enthalten bis zu einem Concilio. Die Stadt Soeſt war damals eine wichtige Hanſee-Stadt in der Grafſchaft Mark gelegen, und hatte ſchon Evangeliſche Prediger, ehe das

Solte doch nichts geändert werden.

Das Weihwaſſer ꝛc. wurde auch noch vor nützlich gehalten.

Und alſo war das Edict nur halb Evangeliſch.

Und hat auch wenig gefruchtet.

Der Stadt Lippe Bedrängnis wegen des Evangelii

Was die Stadt Soeſt gegen das beſagte Edict vorgeſtellt.

das Edict *ao.* 1533. ans Licht getreten. Als von dieſen hernach ein Bedenken über das Edict gefordert worden, ſtellten ſie inſonderheit vor: „Wie dadurch, daß ſie keine andere Prediger haben ſolten, als„ welche die Biſchöfe erwehlt und ordiniret hätten, „ alles verderbet, und aufgehoben würde, was ſonſt zu „ hoffen ſeyn möchte; indem ſie keine andere Leute von denen „ Biſchöfen erlangten, als die ganz ungeſchickt, unwiſſend „ und untüchtig wären, die Schafe Chriſti zu weiden. „ Bei den andern Artikeln zeigten ſie: „ Wie „ die Meſſe mit dem Canone, d. i. als ein Opfer für „ Todte und Lebendige, in keinen Weg ſtatt haben könte; „ desgleichen die Gaukeleien mit dem Weihwaſſer, und „ dem geheiligten Salz, und dergleichen Dinge mehr. „ Dieſes Bedenken wurde auch an den Churfürſtl. Hof in Sachſen geſchickt, und beſonders Georgio Spalatino, und Fridrico Myconio, recommendirt, als die mehrmalen mit dem Churfürſten zu Soeſt geweſen, wann derſelbe zu ſeinem Herrn Schwieger-Vater gereiſet. Es findet ſich auch ein Bedenken von nur genannten beiden Theologis, worinnen ſie zwar loben, was in dem Herzogl. Edict vom Glauben, und dem Verdienſte Chriſti, zu leſen, indeſſen aber nicht vermuthen können, daß in denen Herzogl. Landen ſolche Leute würden anzutreffen ſeyn, die tüchtig wären, gemeldte heilſame Lehre recht vorzutragen. Alles andere, womit die alten Misbräuche nur bekleiſtert, und geſchminkt werden ſolten, verwerfen ſie dabei gänzlich. Melanchthon war gleicher Meinung, und ſchrieb: „Es ſey keine rechtſchaffene Abſicht bei dem Edict, ſon- „ dern man ſuche dem abergläubigen und abgöttiſchen „ Weſen einen Anſtrich zu machen, und daß der Pabſt „ mit der Cleriſei in allen Stücken bleiben ſolten, was ſie „ zuvor geweſen. Wolte man eine Reformation mit „ Ernſt vornehmen, ſo müſte ganz anders in der Sache gehandelt werden ꝛc. „ Der Churfürſt, Johann Friedrich, hatte dem Herzog, ſeinem Herrn Schwieger-Vater, ſchon längſt Evangeliſche Prediger angeboten, abſonderlich die Wiedertäufer und Sacramentirer zurecht zu bringen; über welche der Herzog klagte, daß ſie in ſeinen

Landen

ao. 1533

Was Spalatinus und Myconius von ſolchem Edict geurtheilt.

Wie auch Melanchthon.

S. p. 68.

ao. 1533 Landen ſich eingeniſtet hätten; mit dem mehr gedachten Edict aber ſolte, nach des Herzogs Meinung, nun alles vollkommen ausgerichtet ſeyn. Im übrigen behaupteten nebſt der Stadt Soeſt, mehr andere Städte am Rhein, die freie Uebung der Evangeliſchen Religion, doch blieb die Römiſche Cleriſei bei ihren Gütern und dem alten Weſen, nach wie vor.

Soeſt, und andere Städte am Rhein erhalten ſich beym Evangelio.

§. 28.

Ausbreitung des Evangelii in Engelland.

In Engelland breitete ſich die Erkenntnis des Evangelii immer weiter aus, doch alſo, daß einige auch der Lehre Zwinglii, vom Sacrament, nachfolgten; unter welchen ſonderlich Johannes Frichtus, oder Frith, war, ein zwar noch junger, aber ſehr gelehrter Mann, der auch viele Anhänger fand, jedoch die Lehre Lutheri nicht heftig anfochte, ſondern vielmehr rieth, des Diſputirens ſich über ſolcher Materie zu enthalten. *Anno* 1534. da viele, um der Religion willen, in Engelland verbrandt worden, wiederfuhr dieſem Frith ein gleiches. Burnet in ſeiner *Hiſt. Reform. Angl. L. 2.* zum Jahr 1534. hat darbei angemerkt, wie tapfer, getroſt und freudig derſelbe ſeinen Martyr-Tod ausgeſtanden; und wie er zuletzt noch für ſeine Feinde gebeten. Denn als ein Catholiſcher Prieſter, bei der Execution, dem Volk zugeſchrien: Man dörfe GOtt ſo wenig für die Ketzer bitten, als für die Hunde; habe er demſelben mit lächlender Mine geantwortet, und zugleich für ihm ſelbſt GOtt angerufen. Aus Schottland rettete ſich Alexander Aleſius mit der Flucht, und ward nach der Zeit Profeſſor zu Leipzig worden. Burnet ſagt, daß auch noch ein anderer Schottländer, Namens Joh. Fife, ſich zu ihm geſellet, und gleichfals die Stelle eines Profeſſoris erhalten. Bei der Univerſität Leipzig findet ſich zwar ſein Name nicht; bei Frankfurt an der Oder aber, hat zu damaligen Zeiten Johannes Fidelis, als Doctor und Profeſſor Theologiä geſtanden; welches ohne Zweifel dieſer Johann Fife geweſen. Ja die Stralen der Evangeliſchen Wahrheit waren mit ihrem Glanz ſchon längſt auch bis in Italien durchgedrungen, und

Es werden aber viele verbrennt und darunter auch Joh. Frichtus.

Aleſius und Joh. Fife entfliehen aus Schottland.

Der Glanz des Evangelii hat auch in Italien, und in de-

ſelbſt

a. 1533 nen Päbſtl. Landen ſelbſt geleuchtet.

ſelbſt zu Bononien, mitten in denen Päbſtlichen Landen, fanden ſich vornehme und angeſehene Leute, die ihr Anliegen dem Churfürſtl. Geſandten, Johann von Planiz, der ſich damals beim Kaiſerl. Hof zu Bononien aufhielt, ſowol ſchriftlich als mündlich eröfneten. Ihr Verlangen ging hauptſächlich auf ein Concilium, wodurch ſie meinten, daß alles könte gut gemacht werden.

Schreiben einiger vornehmer Leute zu Bononien.

Ihr Schreiben war weitläuftig, wohlgefaßt, nachdrücklich, und ſehr Evangeliſch. Sie rühmen darinn, » daß in Teutſchland, und ſonderlich in denen » Sächß. Landen, das Evangelium ſo begierig aufgenom- » men worden.

Bitten, ein Concilium zu befördern.

Und dieweil ſie wüſten, daß der Herr » von Planiz am Kaiſerl. Hof ſich darum aufhalte, da- » mit er bei Jhro Kaiſerl. Majeſtät vermitteln helfe, » daß der Pabſt, zu Haltung eines Concilii, wornach ſich » alle fromme und redlich geſinnte Chriſten, ſchon ſo lange » Jahre her, zur allgemeinen Verbeſſerung der Kirche, mit » Schmerzen geſehnet, nun endlich beweget werde, ſo kön- » ten ſie nicht umgehen, ſich mit ihren Anlingen auch bei ihm » zu melden.

Rühmen den Churfürſten zu Sachſen, als den gröſten Beſchützer des Evangelii.

Sie danken ihm zugleich ſehr, daß er ſich » nicht entzogen, in dieſe Babiloniſche Länder zu kom- » men, noch mehr aber der ganzen teutſchen Nation, und » inſonderheit ſeinem hohen Principaln, dem Churfür- » ſten in Sachſen, als dem gröſten Beſchützer des » Evangelii, und in der Wahrheit allerchriſtlichſten » Fürſten, daß ſo ernſtlich und eiferig auf ein Concili- » um, zum Heil und zur Befreiung der ganzen Chriſten- » heit, gedrungen werde. Es ſey ihnen gar nicht verbor- » gen, daß man keines Concilii in Teutſchland bedörfe, » und ſich bereits von der Tirannei des Antichriſts entle- » digt, und ſein Joch abgeworfen habe, alſo, daß man frei » und ohngehindert leſen, ſchreiben und predigen könne, » was man wolle, und nach der Anweiſung des Apoſtels die » Geiſter der Propheten hören und prüfen dörfe. Sie » wüſten auch dieſes, daß der ſonſt unleidliche Name der » Ketzer denen Proteſtanten gar nicht zum Schrecken, » ſondern vielmehr zur Ehre und Freude, und ewigem » Ruhm gereiche, nachdem ſie würdig worden, die Erſten » zu ſeyn, die um des Namens Chriſti willen Schmach, » Gefängnis, Feuer und Schwert erlitten. Aber eben da- »

ao. 1533 „ her wären auch alle andere Völker der teutſchen Na=
„ tion, für ihre Beſtrebung nach einem Concilio, deſto
Klagen ü- „ mehr verbunden, und Italien dabei am allermeiſten,
ber die Ti- „ dieweil es dem tiranniſchen Hofe am nähſten gelegen,
rannei in „ oder deutlicher zu reden, weil es den Tirannen ſelbſt in
Italien. „ ſeinem Buſen hegen und tragen müſſe. Sie bitten, bei
„ ſolcher Bewandnis, den Herrn von Planiz ſehr eifrig,
„ und beſchwören ihn ſo gar bei der heiligen Religion,
„ und dem chriſtlichen Glauben ſelbſt, alles, was immer
„ möglich, beim Kaiſer anzuwenden, damit ein ſo höchſt=
„ nöthiges Concilium doch endlich einmal zu Stande
„ kommen möge. Sie verſichern, daß ſolches auch in an=
„ dern groſſen und vornehmen Städten Italiens, ja
„ ſelbſt in Rom, von ſehr vielen frommen, gelehrten, und
„ rechtſchaffenen Leuten, aus denen vornehmſten und an=
„ ſehnlichſten Familien nicht weniger, als andern, mit dem
S. p. 69. „ gröſten Verlangen gewünſcht und erwartet werde. Sie
„ wollen ſich Hofnung machen, der Pabſt werde zugeben,
„ wie es die Billigkeit, und auch die Praxis der heil. Apo=
„ ſtel und Väter erfordere, daß man alle Glaubens=
„ Bekenntniſſe werde einſehen und vernehmen dörfen,
„ gleichwie ein jeder ſeines eigenen Glaubens leben müſſe.
„ Daferne aber die Bosheit des Satans verhindern kön=
„ te, daß ſolches nicht gleich im Anfang zu erlangen wäre,
„ ſo würde ſich der Pabſt doch nicht entbrechen, zum we=
„ nigſten dieſes zu verſtatten: Daß Mönche und Laien
„ die Bibel kaufen dörften, ohne deshalb einer Ketzerei
„ ſchuldig zu werden, oder des Lutherthums, wenn man
„ ſich zuweilen auf Chriſtum und Paulum berufe.
„ Denn ſolcher Greuel der Verwüſtung habe ſich bis=
„ her leider! an der heil. Stätte gefunden. Wobei ſie
Reich des zugleich ausrufen: „ Was könte aber das Reich des An=
Antichriſts. „ tichriſts ſeyn, wann es dieſes nicht wäre, wo die chriſtli=
„ che Wahrheit, und Gnade, und Lehre, und Friede und
„ Freiheit, ſo offenbarlich verfolgt, unterdrückt, und auf
„ alle Weiſe aus dem Wege geräumet worden! Endlich
„ erbieten ſie ſich gegen mehr gedachten Herrn von Pla=
„ niz, als Churfürſtlichen Geſandten, zu allem, wor=
„ innen er ſich ihrer bedienen wolle, und Leib und Leben für
„ Chriſto, im Fall bedürfens, zu wagen und aufzuopfern. „

§. 29.

ao. 1533

§. 29.

In der Stadt Münſter, in Weſtphalen, hatten die Wiedertäufer Gelegenheit gefunden, ſich mit Hülfe des gemeinen Volks einzuſchleichen, und darauf ein Buch heraus gegeben, unter dem Titel: Wiederbringung, (*Reſtitutionis*) worinnen ſie ihre gefährliche und ſtrafbare Lehrſätze frei und öffentlich an Tag legeten, unter andern: „Daß man alle Obrigkeiten ausrotten, und Chriſto alleine das Reich übergeben müſſe; ſie aber ſolches vorjezo, nebſt der Macht, empfangen hätten, die gottloſen Obrigkeiten mit dem Schwert zu vertilgen.„ Die vielweiberei hielten ſie für wohl erlaubt, als die im Geſetz der Natur gegründet ſey. Bei der Lehre von Chriſto leugneten ſie, „daß er die menſchliche Natur von der Jungfrau Maria angenommen habe.„ Dieſe und andere dergleichen verkehrte und gotteslaͤſterliche Lehren wurden von Luthero zwar gänzlich verworfen, und verabſcheuet; die Feinde aber legten ſie ihm dennoch zur Laſt, und verunglimpften ihn nicht wenig darüber; alſo, daß man ſolch Unweſen der Wiedertäufer billig auch unter die Hinderungen der Reformation mit rechnen kan. Wiedertäufer zu Münſter, und deren ſchädliche Lehren.

Wie ſehr Lutherus geklagt, daß Herzog Georg ſo harte Verfolgungen wider ſeine Evangeliſche Unterthanen ausgeübt, iſt im vorhergehenden bereits angeführet worden. Was Fabricius, beim Jahre 1533. davon geſchrieben, iſt ebenfals merkwürdig, und lautet alſo: „Herzog Georg beſtund auf ſeinem Vorſatz mit grosſer Heftigkeit. Wer es mit ihm und ſeiner Cleriſei nicht halten wollen, und das Verbot der Speiſen übertreten, oder auswärtige Kirchen beſucht, oder das heil. Abendmahl nicht nach der Weiſe der Römiſchen Kirchen empfangen, wurde entweder aus dem Land gejagt, oder in Gefängniſſe geworfen. Die Prediger und Geiſtliche, die ihm auf ſolche Weiſe bekannt worden, ſchickte er nach Stolpen, oder an den Biſchof und das Capitel zu Merſeburg, zur Inquiſition und Peinigung. Von ſolchen ſind hernach einige zu ewiger Gefangenſchaft ver„ Fabricii Erzehlung, wie heftig die Evangel. in Meiſſen verfolget worden. Lib. 7. Origin. Saxon. p. 874.

20. 1533 » dammt worden, andere aber in denen Gefängniſſen, für » Geſtank, Hunger, und anderm Elend, verdorben und » umgekommen. Die Verſtorbene wurden ſodann, durch » den Scharfrichter, oder Büttel, auf einen Karrn ge= » worfen, und auf dem Schindanger begraben. In de= » nen Städten des Herzogs wurde es mit denen Bür= » gern auf gleiche Weiſe gehalten, und keiner ehrlich auf dem » Gottesacker zur Erden beſtattet; wie ſolches zu Leipzig » ſelbſt mit einem vornehmen und gelehrten Juriſten, Au= » guſtino Pico, verübet worden. Man lies die Todten » auſſerhalb der Städte, und denen Mauern der Gottes= » äcker oder Kirchhöfe, begraben, oder auch an ſolchen Or= » ten, wo die Uebelthäter pflegen hingerichtet zu werden. » Denen Verwieſenen aus den Städten hat ein Knecht » des Scharfrichters einen groſſen Tuchlappen, der oben » ein Loch gehabt, über den Kopf geſtürzt, daß der Lappe » von denen Schultern herab gehangen, und ſie alſo zum » Schauſpiel durch die Stadt geführet. Welches ich » ſelbſt in Dresden mit Augen geſehen. Lutherus hat » die Exulanten von Leipzig, Oſchatz, Mitweiden, und » andern, zur Stille und Geduld vermahnet, und mit der » Hofnung getröſtet, die Wuth des Herzogs werde nicht » lang alſo dauern, und auch nicht ohnvergolten bleiben. » Nur beſagter Fabricius hat bei dieſem Jahr auch an= gemerkt: Wie Erneſtus, Herr von Schönburg, der ſonſt ein ſehr eifriger Papiſt, und ſtrenger Herr gewe= ſen, welches letztere er ſonderlich im Bauern=Krieg be= wieſen, da er Herzog Georgens Trouppen commandi= ret, auf ſeinem Todtbette ſich noch zur Evangeliſchen Religion gewandt, und den Churfürſten gebeten, daß ein Prediger von Zwickau zu ihm nach Glaucha kom= men, und das heil. Abendmahl unter beiderlei Geſtalt ausſpenden möchte; welches Herzog Georg zwar nicht verſtatten wollen, der Herr von Schönburg aber ward dennoch ſeines Wunſches vom Churfürſten, der ihm Chriſtoph Eringen zuſchickte, gewähret.

§. 30.

ao. 1533

§. 30.

In dieſem Jahr wurden, auf Anſuchen der Landſtände, die *ao.* 1528. in denen Chur-Sächſiſchen Landen angefangene Kirchen-Viſitationes von neuem wieder vorgenommen und fortgeſetzet. Die Stände erinnerten ſonderlich: „ Daß „ alles denen Kirchen wieder zugewendet werden ſolte, was „ darzu gehörig geweſen; daß in jedem Kreis zwei Ober- „ Aufſeher, (Executores) nebſt denen Superintenden- „ ten, Sorge tragen ſolten, damit denen ergangenen Ver- „ ordnungen auch nachgelebt würde, und dieſes *ex officio*, ohne „ zu warten, bis ſich erſt Klagen erhüben. Daß die Vi- „ ſitatores, mit Zuziehung einiger Deputirten von der „ Landſchaft, die Beſoldungen der Prediger und Pfarr- „ herrn, von denen eingezogenen Kirchen-Gütern, nach „ Gutbefinden verbeſſern, und dabei auch Macht haben ſol- „ ten, unwiſſende und untüchtige, oder im Leben und Wan- „ del ärgerliche Geiſtliche, ihrer Aemter zu entſetzen. „ Ferner: „ Daß denen Predigern das unfruchtbare Schelten „ und Schmähen auf der Kanzel verboten werden möchte. „ Die Viſitatores waren bei jedem Kreis, als dem Chur-Kreis, dem Thüringiſchen, dem Meißniſchen, und Vogtländiſchen und in Franken, 2. Theologi, 2. von Adel und ein Deputirter aus den Städten; die Executores aber waren insgeſamt von Adel. Die Inſtruction der Viſitatorn ſtimmte mit der erſten überein. Es wurde bei dieſer zweiten Viſitation ſehr viel gutes geſtiftet, ſowol bei der Lehre, als der Diſciplin, oder was die Pflichten eines chriſtlichen Lebens und Wandels betreffen. Obwol leider! auch nachhero wieder manches in Vergeſſenheit gerathen, und zu groſſem Schaden und Nachtheil der Religion, inſonderheit des thätigen wahren Chriſtenthums, auſſer Acht gelaſſen, und vernachläßiget worden. „ Den groſſen Catechiſmum ſolten die Pre- „ diger an Sonntägen, den Kleinen aber in der Woche, „ vornehmen und abhandeln. Wider die Müßiggänger, „ Flucher und Gotteslästerer, waren Strafen geſetzt; des- „ gleichen wider diejenige, ſo ärgerliche und unzüchtige „ Bücher zu leſen, oder dergleichen Lieder zu ſingen, oder „

S. p. 70.

Fortſetzung der Kirchen-Viſitation in denen Churfürſtl. Landen.

Dabei gemachte Verordnungen.

ao. 1533 „ mit der Religion zu ſpotten, und Narrentheidungen zu „ treiben, oder denen Predigern öffentlich zu widerſprechen, „ ſich unterſtehen würden; nicht weniger: Wenn jemand „ die geiſtliche Gefälle nicht zu rechter Zeit entrichten, oder „ die Einnehmer derſelben ſaumſelig ſeyn würden, das Ver- „ fallene einzutreiben. „ Das ſo genannte Recht der Spolien derer Verſtorbenen, da zuerſt die Kaiſer, und hernach die Päbſtl. Kammer bei der hohen, die Erz- und andere Biſchöfe aber bei der unmittelbar unter ihnen ſtehenden niedern Geiſtlichkeit die Verlaſſenſchaften, welche ſie aus ihren Pfründen geſammlet, an ſich zogen, wurde aufgehoben; desgleichen auch die Verleihung der Pfründen, bei welchen keine Seelſorge war; und die Einkünfte davon ſolten in die geiſtl. Kaſſen geliefert werden, obgleich der Adel ſich ſehr darwider ſtreubete. Doch erhielten diejenigen von Adel den dritten Theil, die das Patronat-Recht hatten. Weil die Meſſen und andere abergläubiſche Gebräuche, noch immer unter der Hand, in verſchiedenen Klöſtern und Stiftern fortgetrieben worden, ſo hatte der Churfürſt unterm 4. April befohlen, daß man damit ausſetzen ſolte, bis ſich die Viſitatores würden eingefunden haben. Nunmehr aber

insbeſondere von den Opfer-Meſſen;

wurden die Opfer-Meſſen, die ohnedem ſchon wenig mehr in Uebung geweſen, völlig abgethan, die horæ Canonicæ und gewöhnliche lateiniſche Singe-Stunden in Klöſtern hingegen zur Zeit noch geduldet, iedoch abgekürzt und verbeſſert. Die Dom-Herren und ihre Vicarien, hatten ſich ſchon mehrentheils verehlicht. Die andern, die nur Kebs-Weiber gehalten, muſten ſelbe entweder heirathen, oder wegſchaffen. Wo man in Klöſtern noch Mönche oder Nonnen fand, abſonderlich in

wegen der noch übrigen Mönche und Nonnen.

Meiſſen und im Voigtland, denen gab man Freiheit, heraus zu gehen. Wer aber bleiben, und zur Evangeliſchen Religion treten wolte, der wurde mit ſattſamen Unterhalt verſorgt. Doch durften keine neue Mönche oder Nonnen mehr aufgenommen werden.

Gröſte Schwierigkeit bei der Viſitation.

Die gröſte Schwierigkeit bei der Viſitation beſtand darinn, (wie aus einem Schreiben Juſti Jonä an Spalatinum zu erſehen,) woher man zureichende Beſoldungen für die Prediger bekommen könte? Denn das gemeine Volk, ob es

ob es gleich von aller Laſt und Beſchwerung der Cleriſei und ſonderlich der unzehligen Bettel-Mönche, befreiet worden, wolte ſich doch nicht bequemen, an ihre Pfarr-Herren viel abzugeben. Und unter dem Adel hatten manche die Güter der Kirchen ſelbſt an ſich gezogen, daß man nun Gewalt brauchen muſte, sie wieder aus ihren Händen zu bringen. Dr. Jonas ſchlug vor, einem jeden Prediger, wo das Einkommen nicht weiter reichte, 50. Gülden, oder zum wenigſten 40. Gülden für eine Jahrs-Beſoldung, von gewiſſen Einkünften auszumachen. Eine ſolche Summa muſte damals zulänglich ſeyn, eine ganze Familie auf 1. Jahr zu erhalten. Im übrigen erſtreckte ſich die Viſitation auch noch weiter in einiger andern Herren Gebiete, die ſolches ao. 1528. nicht verſtatten wollen. Die Viſitatores hielten es dabei auf gleiche Weiſe, wie in denen Chur-Sächſiſchen Landen. Die Lateiniſchen Lieder änderten ſie, ſtellten die Privat-Meſſen ab, und verordneten, daß man nur die gemeine Meſſe, Teutſch, und mit Ausſpendung des Sacraments unter beiderlei Geſtalt, begehen ſolte. Alles andere, von Leſung der Evangelien und Epiſteln, denen Ordens-Kleidern, und ſo weiter, ordneten ſie, wie im Chur-Sächſiſchen; und ſchärften denen Nonnen inſonderheit ein, fein züchtig und eingezogen zu leben, und fleißig zu arbeiten; welche aber die Klöſter verlaſſen, oder heirathen wolten, denen blieb es allezeit frei und ungewehrt. Von denen Gräfl. Reußiſchen Herrſchaften im Voigtland ward auch ein groſſer Theil, in eben dieſem Jahr, reformiret. Die Herren Grafen hatten zwar damals den Gräflichen Titel noch nicht angenommen, ſondern hieſſen nur Herren, waren aber doch von undenklichen Jahren her denen Grafen ſchon gleich geachtet. Heinrich Senior führte um dieſe Zeit die Regirung, und weil er nicht unter der Hoheit des Churfürſten, ſondern unmittelbar unter dem Kaiſer ſtand, ſo wolte er ao 1528. in den Antrag des Churfürſten auch nicht einwilligen. Auf vieles Bitten und Anhalten aber ſeiner Vaſallen, Bürger und Unterthanen, die ſich ſchon längſt nach der Lehre des Evangelii geſehnt, gab er endlich zu, daß in dieſem Jahr von denen Chur-

ao. 1533

Wie auch in andern Herrſchaften viſitiret worden.

Reformation eines groſſen Theils der Gräflich-Reußiſchen Herrſchaften.

ao. 1532 fürſtlichen Deputirten auch in ſeinen Landen eine Viſitation angeſtellet wurde, und verordnete darzu auch ſeinen Amtmann, Heinrich von Wolfersdorf. Es iſt nicht zu beſchreiben, was man für ein wildes und wüſtes Leben bei der Reußiſchen Cleriſei antraf; zu groſſer Schande und Schmach der Biſchöffe, die ihr geiſtliches
S. p. 71. hohes Amt ſo greulich dabei vernachläßiget hatten. Man fand nicht nur alle in der gröſten Unwiſſenheit, ſondern ſie hatten auch faſt insgeſammt Concubinen. Im Dorf Bahren hatte der Prieſter ſo gar mit zwei Schweſtern 6. Kinder gezeugt. Der Pfaf zu Seubtendorf bekannte, daß er nicht einmal eine Bibel in 26. Jahren in Händen gehabt. Viele hielten die Meſſe auf zweierlei Weiſe, und ſpendeten das heil. Abendmahl auch unter beiderlei Geſtalt aus. Sie waren aber dabei ſo dumm und ungeſchickt, und hatten auch ſo übel gelebt, daß es ohnmöglich war, mit ihnen fortzukommen. Doch behielt man ſo viele, als ohne das gröſte Aergernis geſchehen konte. In Schleiz gehörte das Predigt-Amt zu dem Teutſchen Orden, und ihre Vicarien waren zu nichts weniger geſchickt, als zu einer Seelenſorge. Die Vornehmſten davon erklärten ſich zwar alſofort, daß ſie der Evangeliſchen Lehre beitreten wolten, ſie waren aber doch zum Predigt-Amt ganz untüchtig. Der Adel in dortiger Gegend erkannte die Viſitation für eine groſſe Wohlthat, und mit vielem Dank. In der Herrſchaft Gera waren manche ſehr hartnäckig, und machten denen Viſitatoren nicht geringe Beſchwerung. Doch wurden endlich alle in der Güte, und mit liebreichen Vorſtellungen gewonnen, und einige Zwangsmittel bei der ganzen Sache niemalen gebraucht. Was von Verbeſſerung der Pfarr-Beſoldungen vorher gedacht, und von denen Landſtänden zu anderer Zeit erinnert worden, das hatte in dieſem und folgenden Jahr, (als wohin auch vieles mit gehörig iſt, was bishero vorgekommen,) im Thüringiſchen Kreis die Wirkung, daß man 1200. Gulden von Kloſter-Gefällen darzu ausſetzte; ſolche Summa auch nach der Zeit, da die Mönche und Nonnen abgeſtorben, die auf Lebenslang erhalten werden müſſen, noch weiter erhöhete. Ferner wurde noch eine

Viſita-

Viſitation in denen Schwarzburgiſchen Herrſchaften, in eben dieſem Jahr vorgenommen. Es hatte zwar der Churfürſt Johannes ſchon ao. 1528. an Graf Günthern Befehl ergehen laſſen, der Evangeliſchen Lehre in ſeinen Gebieten ſtatt zu geben; der Graf aber wolte keinen Befehl vom Churfürſten annehmen, und machte daher Verzögerungen, lies iedoch unter der Hand geſchehen, daß ſeine Leute den Gottesdienſt an benachbarten Sächſiſchen Orten beſuchten. Er hatte auch bereits ao. 1527. ſeinen Sohn Heinrich das Amt Rudolſtadt abgetreten, und erlaubt, einen Evangeliſchen Prediger zu halten. Endlich ſtarb er ao. 1531. noch als ein Glied der Römiſchen Kirche, ſein Sohn und Nachfolger aber fing im gegenwärtigen 1533ſten Jahr an, die Reformation zu unternehmen. Es iſt unglaublich zu ſagen, was für ein ſchändliches Leben, und greuliche Unwiſſenheit ſich unter der Prieſterſchaft, von faſt 70. Schwarzburgiſchen Pfarr-Gemeinden, äuſſerte. Die meiſten hielten auch hier ohne alle Scheu Concubinen, und einige hatten gar Eheweiber entführt, waren auch mehr Schenk- und Gaſtwirthe, als Prieſter, bei ihren Gemeinden. Einige woltens damit gut machen, daß ſie die Meſſe teutſch gehalten, und das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt ausgetheilet, auch teutſch getauft hätten. Die allerelendeſten waren, welche das reiche Kloſter Paulinzell zu ſetzen hatte. Indeſſen wurden doch die meiſten behalten, die eine Beſſerung zuſagten. Von den untern Herrſchaften, Frankenhauſen und Sondershauſen, kan man nichts melden, aus Mangel der Nachrichten. In dieſem 1533. Jahr lies Marggraf Georg zu Brandenburg auch eine Kirchen-Ordnung, in ſeinen und ſeines minderjährigen Vettern, Alberti, Landen, oder im Burggrafthum Nürnberg, publicirten; und daß ſolche mit dem Rath zu Nürnberg gemeinſchaftlich geweſen, gibt der Titel zu erkennen, durch folgende Worte: „In meiner gnädigen Herren von Brandenburg, und eines Ehrbaren Raths der Stadt Nürnberg Obrigkeiten und Gebieten.“ Sie hat 2. Theile; wovon der Erſte aus 12. Capiteln beſtehet, im Andern aber der Catechiſmus zu finden iſt, mit vielen kurzen Predigten, oder Auslegungen

ao. 1533

Reformation in Gräflich-Schwarzburgiſchen.

Kirchen-Ordnung Marggraf Georgens und der Stadt Nürnberg.

Hat 2. Theile, und der 1te 12. Capitel.

ao. 1533 gungen aller 6. Hauptſtücke. Im erſten Capitel des 1ſten Theils wird vom Amt und Pflicht der Biſchöfe, oder Pfarrer und Prediger, gehandelt, als die ſolch Amt zu verwalten haben, und gewieſen, „ wie a) das „ Wort GOttes gelehrt, b) das Volk zu einem chriſtli„ chen Leben und Wandel, nicht allein in Predigten und „ auf der Kanzel, ſondern auch an andern Orten, und zu „ aller Zeit, wie und wo es am beſten geſchehen kan, er„ mahnt, und c) die Irrende aus der heil. Schrift über„ zeugt, und zum rechten Erkenntnis gebracht werden ſol„ len; „ und zwar alſo, daß ſie Schrift mit Schrift erkläreten, und aus dem rechten Sinn und Verſtande einer Schriftſtelle gewiſſe Schlüſſe machten. Z. E. „ Wenn die „ Schwärmer ſprechen: Chriſtus ſitzt zur Rechten GOttes, „ darum kan er nicht im heil. Abendmahl gegenwärtig ſeyn. „ So iſt denn unſere Antwort: Ja, eben darum, weil er zur „ Rechten GOttes ſitzet, glauben wir nur deſto veſter, daß „ er im Abendmahl ſey, denn die rechte Hand GOttes „ iſt überall und an allen Orten, und wir leben und weben „ darinnen, und werden durch dieſelbige erhalten, wie Da„ vid im 63ſten Pſalm ſpricht: Deine rechte Hand er„ hält mich. So nun Chriſtus zu Rechten GOttes ſitzet, „ ſo kan er ſeyn, wo er will; denn wo nicht, ſo ſäſſe er auch „ nicht zur Rechten GOttes. „ Zugleich wird allen, ſo in geiſtlichen Aemtern ſtehen, das Leſen der heil. Schrift ernſtlich und eifrig, und um ſo mehr anbefohlen, als allen Chriſten überhaupt obliege, ſich in GOttes Wort ohne Unterlaß zu üben, ihre geiſtliche Speiſe und Nahrung darinn zu ſuchen, und wieder den Satan und ſeine Nachſtellungen ſich damit zu ſchützen und zu verwahren. Auch wurden die Prediger mit vielem Nachdruck ermahnet, „ nichts zu verſäumen, was nöthig und dienlich, ihre „ Zuhörer zu einer wahren Wiedergeburt zu bringen, und „ denn auch zu verhüten, daß ſie nicht in Lauigkeit und „ Trägheit gerathen, und am Ende verloren gehen mög„ ten; desgleichen, daß ſie ſich zu falſchen und irrigen Leh„ ren nicht verleiten lieſen. „ Das 2. Capitel zeigt den Unterſchied zwiſchen dem alten und neuen Teſtament. Das 3te, wie von der Buſſe gelehret werden ſolle? Das 4te, was vom Geſetz zu lehren? Das 5te handelt vom Evan,

Vom Amt und Pflicht der Prediger.

S. p. 72.

Evangelio; und dabei 1) von der Gnugthuung, Gehorſam, Leiden und Fürbitte Chriſti; 2) von Zueignung der Wohlthaten Chriſti; der Vergebung der Sünden, und Schenkung ſeiner Gerechtigkeit durch den Glauben. Das 6te, vom Creutz und Leiden, deren Urſprung, Unterſchied, Nothwendigkeit, und heilſamen Nutzen. Das 7te, vom Gebet, was einen Chriſten dadurch bewegen ſolle, von gewiſſer Erhörung des Gebets, wie nach GOttes Wort und Willen zu beten, und wie auch die Jugend darzu auzuführen ſey. Das 8te, vom freien Willen, und deſſen Unvermögen das Herz zu reinigen, und den Glauben ſammt der Liebe und andern GOtt wohlgefälligen Tugenden zu wirken. Das 9te, von der chriſtl. Freiheit; wie ſolche nicht erlaube, frei nach eigenem Willen zu leben, ſondern in gnädiger Vergebung der Sünden um Chriſti Willen, Befreiung von der Herrſchaft der Sünden, und der Gabe des H. Geiſtes beſtehe. Das 10te, von Menſchen-Satzungen, und wie damit kein Verdienſt bei GOTT zu erlangen. Das 11te, von der Taufe; was dabei zu beobachten, und wie alles, was abergläubiſch, zu vermeiden, als das heil. Oel, Salz, Speichel, und daß man das Waſſer nicht weihen ſolle. Das 12te, vom heil. Abendmahl, wie ſolches nach der Einſetzung Chriſti zu begehen, und kein Opfer daraus zu machen, auch keine Heiligen dabei anzurufen, noch ſolche Gebets-Formeln zu beten, die der heil. Schrift nicht gemäs ꝛc. Jngleichen von chriſtlicher Vorbereitung zu ſolchem heil. Sacrament, und wer davon auszuſchlieſſen. Der *II.* Theil enthält die 6. Hauptſtücke des Catechiſmi. Dem 1. oder den 10. Geboten ſind Neun kurze Predigten oder Erklärungen beigefügt, die öffentlich verleſen, und darauf mit der Jugend, durch Frag und Antwort, damit ſie die Sache recht verſtehen lerneten, catechiſirt werden ſolten. Beim Glauben, oder dem 2. Hauptſtück, ſind drei ſolche Predigten. Beim 3ten, als dem Gebet des HERRN, ſieben. Bei denen 3. übrigen aber allezeit nur eine.

ao. 1533

Der 2te Th. enthält den Catechiſmum und kurze Predigten.

S. p. 73.

Anno

ao. 1534

Anno 1534.

§. 31.

Endlich trat der Tod ins Mittel, und befreiete den Pabſt Clemens den *VII.* von ſeinem groſſen Kummer wegen eines Concilii, zu dem er ſo gar keine Luſt hatte, und wie Pallavicinus ſelbſt nicht undeutlich zu verſtehen gibt, ſehr ungerne und nur aus dringender Noth darein gewilliget, ob gleich von allen Seiten her, auch ſo gar in dem deshalber gehaltenen Conſiſtorio zu Rom, die ganz unumgängliche Nothwendigkeit deſſelben bezeuget worden. Doch lies er kurz vor ſeinem Ende noch zwei Schreiben an den König Ferdinand, und an die Sächſiſchen Fürſten, des Concilii wegen, abgehen, von welchem leztern ſelbſt Herzog George gegen Vergerium ſein beſonderes Misfallen an den Tag zu legen, ſich nicht entbrechen konte. Er ſtarb hierauf den 25. Sept. da er erſt im 56. Jahr ſeines Alters, und im 11ten der Päbſtl. Würde war. Maimburg rühmet ihn zwar als einen klugen Herrn, und von vielen Gaben, bekennet aber ſelbſt, er ſey doch zum regiren nicht recht aufgelegt geweſen, weil er ſeine zwei Haupt-Affecten, den Geiz und die Furchtſamkeit, nicht beherrſchen können. Er ſezet auch in ſeiner Lob-Rede noch darzu: „Von ſeinem eigenen Hof wurde er gehaßt; von Königen und „Fürſten wolte ihm niemand trauen, und das gemeine „Volk in Rom bezeigte eine groſſe Freude über ſeinen Tod.„ Solche Freude vermehrte ſich hernach, da in wenig Tagen Alexander Farneſius, am 13. Oct. im 67. Jahr ſeines Alters zum neuen Pabſt erwehlet wurde, der ſich Paulum *III.* nannte. Dieſer wird insgemein auch als ein ſehr laſterhafter und ſchändlicher Menſch beſchrieben, welches ſelbſt Pallavicinus nicht leugnen kan, und nur damit ihm zu helfen ſucht, daß er durch die Laſter der damaligen Zeiten, als Alexander *VI.* und Julius *II.* auf dem Päbſtl. Thron geſeſſen, und an welche man ohne Abſcheu und Entſetzen, NB. nach Pallavicini eigenem Zeugnis, nicht gedenken kan, in ſeinen jüngern Jahren mit

Sein Nachfolger nennt ſich Paulum III.

mit hingeriſſen worden. Inzwiſchen ſoll und muß er ao. 1534
doch die Heiligkeit ſelbſt, und ein Statthalter Chriſti,
der nicht irren können, ſeyn und heiſſen. Dergleichen
eigene Zeugniſſe ſo treu gehorſamer Söhne der Römiſchen Kirche, und eifriger Vertheidiger der Päbſtl.
Heiligkeit, wie Pallavicinus und Maimburg geweſen, ſolten ja wol allein vermögend ſeyn, alles, was man
zum Ruhm und Lobe dieſer Päbſte heut zu Tage zuſammen klauben will, zu widerlegen.

Das groſſe Unternehmen des Landgrafen zu Heſſen, Von des Landgrafen Expedition für den vertriebenen Herz. Ulrich zu Würtemberg. S. Hortleder T. I. L. 3. c. 9.
da er in dieſem Jahr den vertriebenen Herzog Ulrich
zu Würtemberg in ſein Land wieder eingeſetzt, und die
Oeſterreicher ausgetrieben, ſoll, nach Pauli Veneti Bericht, nicht wenig Schrecken bei der Päbſtl. Parthei
verurſacht, und folglich auch die Kardinäle bewogen
haben, ernſtlicher auf ein Concilium zu denken. Es
hatte aber gemeldte Expedition des Landgrafen mit der
Sache des Evangelii ganz und gar keine Verwandnis.
Wie denn der Churfürſt in Sachſen auch ſo wenig,
als die übrige proteſtirende Fürſten und Stände,
daran Theil genommen. Und beide Fürſten ſelbſt, ſowol der Landgraf, als Herzog Ulrich, haben in ihren
Manifeſten, oder Ausſchreiben, die ſie wegen der vorgenommenen Kriegsrüſtung, zu Eroberung des Herzogthums Würtemberg, ans Licht geſtellt, von der Religion ebenfalls die mindeſte Erwehnung nicht gethan;
auch ſogar König Ferdinand nicht, in ſeiner Antwort.
Inzwiſchen hatte der glückliche Erfolg bey dieſer ſo wichtigen Sache für die Proteſtanten eine gute Wirkung. ib. c. 10. S. p. 75.
Denn als der Landgraf die Oeſterreichiſche Armee,
am 13. May, bei Lauffen am Neckar, in die Flucht
ſchlug, und in wenig Tagen darauf das ganze Land eroberte, ſetzten der Churfürſt Albertus zu Mainz, und
Herzog Georg, die vorher ſchon angefangene Vergleichs-Handlungen, zwiſchen König Ferdinanden, und
dem Churfürſten zu Sachſen, deſto eifriger fort, und
da ward zugleich auch die Sache wegen des Herzogthums Würtemberg mit verhandelt, und zu friedlicher
Endſchaft gebracht. Die Tractaten wurden erſtlich zu
Annaberg gepflogen, und zuletzt, in Beiſeyn des Kö-

nigs

ao 1534 Vom Cadauiſchen Vertrag. Hortleder L. 3. c. 13. Was auch wegen der Proteſtanten dabei verglichen worden.

nigs und Churfürſtens, zu Cadau, oder Caden, in Böhmen, beſchloſſen. Dieſer berühmte Cadauiſche Vertrag iſt datirt, Montags nach Johannis Baptiſtä, d. i. den 29. Jun. 1534. Die vornehmſte Puncte waren: „Dem in Nürnberg aufgerichteten Religions-„Frieden ſolte in allewege nachgelebet werden; und kein „Theil wider den andern, in Religions-Sachen, Gewalt „üben, bey Strafe der Reichs-Acht. Die Sacramenti-„rer, Wiedertäufer, und alle andere neue unchriſtliche „Secten aber ſolten unter beſagtem Frieden nicht begrif-„fen ſeyn.„ Daneben verſprach König Ferdinand, von wegen Kaiſerl. Majeſtät, zu verſchaffen, „daß die „Proceſſe am Kammer-Gericht wider die Prote-„ſtanten eingeſtellt, und alle bisher vorgenommene abge-„ſchaft würden. Der Churfürſt zu Sachſen, und ſei-„ne Mitverwandte, ſolten Ferdinanden für einen „Römiſchen König erkennen; Ferdinand aber bei „Kaiſerl. Majeſtät und denen übrigen Churfürſten, „bis nähſte Oſtern vermitteln, daß eine ſichere Ordnung „gemacht würde, wie es in künftigen Zeiten mit der Wahl „eines Römiſchen Königs zu halten? Zwiſchen dieſer „Zeit ſolten dem Churfürſten und ſeinem unmündigen „Brüdern, auch die (ſeinem Herrn Vater, Churfürſten „Johanni, um der Religion willen, zu Augsburg verwei-„gerte) Lehen und Regalien verliehen, und die Ehe-Pacta „zwiſchen dem Churfürſten, und des Herzogs zu „Cleve Prinzeßin Tochter, ebenfals beſtätiget werden.„

Inſonderheit aber wegen des Herzogthums Würtemberg.

In der Würtembergiſchen Sache ward hauptſächlich verglichen: „Daß ſolch Herzogthum künftig ein Oeſter-„reichiſches Afterlehn ſeyn, und nach Ausgang des „Herzoglichen Stammes, an das Haus Oeſterreich „gelangen ſolte.„ Im übrigen blieb der Herzog beim völligen Beſitz ſeiner nun wieder eroberten Lande; und wegen der Religion wurde auch nichts weiter bedungen, als daß die im Land geſeſſene Aebte, die ihre ſonderliche Regalia hätten, und zum Fürſtenthum nicht gehöreten, ſamt ihren Leuten und Unterthanen, ſowol bei ihrem Glauben, als Renten und Zinſen, ſolten ungehindert gelaſſen werden. Wie hierauf Herzog Ulrich die Evangeliſche Religion im ganzen Land einge-

führt, wird beim folgenden Jahr zu erwehnen ſeyn. ao. 1534
Inzwiſchen ſahen die Feinde des Evangelii die Reformation in dieſem groſſen Herzogthum Würtemberg mit ſchelen Augen an, und beredeten König Ferdinanden, es ſey im Cadauiſchen Vertrag dem Herzog nicht ſo viel eingeräumt, ſondern vielmehr bedungen worden, daß die Sachen im vorigen Stande verbleiben ſolten. König Ferdinand ſchrieb auch, nach ſeinen Einſichten, an den Churfürſten zu Mainz. Der Churfürſt zu Sachſen aber ſtellte ſowol König Ferdinanden, als auch denen Friedens-Stiftern nachdrücklich vor: „Wie dem Herzog die Macht zu reformiren in allewege frei gelaſſen worden, und er, der Churfürſt, auch ſonſt nimmermehr in die angeregten Pacta würde gewilliget haben.“ Was hingegen die Zwingler und Wiedertäufer, und die ausgezogene Aebte belangte, dabei habe es allerdings ſein Bewenden; womit denn der König, vermöge ſeiner Antwort unterm 12. Dec. ſich auch begnügen laſſen. Nachdem der Pabſt erfahren, was in Teutſchland vorgegangen, beſchwerete er ſich durch ſeinen Legaten ſehr heftig deshalb bei König Ferdinanden; doch, da der König vorgeſtellt, wie es die Umſtände nothwendig ſo erfordert, beruhigte er ſich auch, dem Schein nach, hinwieder. Daß aber ſein groſſer Eifer, alle Misbräuche zu reformiren, den Maimburg ſo hoch erheben wollen, in nichts als einer bloſſen Verſtellung und Spiegelgefecht beſtanden, offenbarete ſich bald. Denn da einige Kardinäle einen Aufſatz brachten, was für Misbräuche bei denen Päbſtl. Tribunalen vorhanden, und abzuſtellen wären, verbot er unterm 9. Jul. 1535. ausdrücklich, „daß man nichts davon ſolte kund werden laſſen, und gab ſo gar vor, es ſey ſchon alles in vorigen Zeiten recht und gut eingerichtet worden, und nicht nöthig, daß man neue Verordnungen mache, ſondern gnug, wenn man nur beim alten bleibe, und ſich darnach achte.“

Des neuen Pabſts Bezeugen gegen König Ferdinanden und ſonſten.

§. 32.

ao. 1534.

S. p. 77.

§. 32.

Vom Kammer-Gericht, und wie vielerlei Bedrängniſſe denen Proteſtanten durch die Proceſſe deſſelben begegnet, iſt ſchon öfters Erwehnung geſchehen: Hier aber auch noch ein und anders davon zu melden. Es wolte nemlich das Kammer-Gericht, durch ſeine Ausdeutung des Nürnbergiſchen Religions-Friedens, denſelben faſt gar unfruchtbar machen. Jedermann muſte in Gefahr ſtehen, wenn er eine Verbeſſerung beim Gottesdienſt vorgenommen, oder mit denen ſo genannten geiſtl. Gütern eine nützliche und heilſame Aenderung getroffen, daß er auf Anhalten der Cleriſei verurtheilt würde, alles wieder in den alten Stand zu ſetzen. Und wer ſich darzu nicht bequemte, kam in die Reichs-Acht; wie unter andern dem Herzog Alberten in Preuſſen wiederfuhr. Es mangelte auch nicht an ſolchen, die auf Executiones, mit Gewalt der Waffen, bedacht waren, und diejenige, ſo ſich zu vertheidigen ſuchten, für Rebellen wolten geachtet haben. Die Proteſtanten thaten inzwiſchen alles, was möglich war, dem Uebel in Güte abzuhelfen. Beim Anfang dieſes Jahrs wurde ein Churfürſtl. Rath, Dr. Roſeneck, im Namen der ſämtlichen Bundsverwandten, nach Speier geſchickt, eine ſchriftliche Proteſtation und Ausführung, warum man die Jurisdiction des Kammer-Gerichts, in Religions-Sachen nicht erkennen könne, mit Notarien und Zeugen öffentlich niederzulegen. Es geſchah auch ſolches den 30. Jan. in Gegenwart des Kammer-Richters, Adam, Grafens von Beichling, und 20. Beiſitzer. Der Inhalt des „Inſtruments war: „Es ſey Reichs kündig, was maſ„ſen die Proteſtanten, indem ſie das heil. und reine Wort „GOttes zur Richtſchnur genommen, mit dem Pabſt und „ſeinen Anhängern, in groſſe Zwiſtigkeiten gerathen, und „die Entſcheidung derſelben auf ein allgemeines chriſtliches „und freies Concilium ausgeſtellet worden. Bei ſolcher „Bewandnis aber ſey auch offenbar, daß man im Kam„mer-Gericht ſehr ungerecht handle, wenn man in Ur-

Das Kammer-Gericht will den Nürnberg. Religions-Frieden durch Misdeutung fruchtlos machen.

Die Evangeliſche laſſen eine Proteſtation beim Cammer-Gericht inſinuiren.

Inhalt ſolcher Proteſtation.

„thei-

theilen nur allein nach denen Grund-Sätzen der einen » ao. 1534
Parthei, d. i. der Römiſch-Catholiſchen, ſich richten »
wolle. Der erſonnene Unterſcheid zwiſchen Glaubens- »
Sachen, und zwiſchen Fragen vom bloſſen Beſitz, »
(*inter cauſas Fidei, et Poſſeſſionis,*) ſey ſchon längſt in einer »
weitläuftigen Schrift, die man am 1. Jul. 1533. beim »
Kammer-Gericht übergeben laſſen, widerlegt, und »
deutlich erwieſen worden: Daß unter Glaubens- und »
Religions-Sachen, im Nürnbergiſchen Frieden, »
keine andere als ſolche Sachen, die aus der Religion »
folgen, und damit verwandt ſeyn, (*de conſequentibus et* »
annexis) darinn nothwendig zu verſtehen, weil das Kam- »
mer-Gericht in eigentlichen Glaubens-Sachen gar »
keiner Jurisdiction fähig ſey, ſie wolten denn vorgeben, »
daß ſie als Ketzermeiſter, (*Inquiſitores hæreticæ pra-* »
vitatis,) handeln dörften. So wäre auch Ihro Kaiſerl. »
Majeſtät, unter währenden Nürnbergiſchen Tractaten, »
eine Verzeichnis der beſchwerlichen Kammer-Proceſſe »
übergeben worden, woraus deutlich gnug zu erſehen, um »
was für Sachen es zu thun geweſen. Die Frage ſey »
nicht: Ob man geiſtliche Güter einziehen, oder gar weg- »
nehmen ſolte, ſondern nur, wie ſie nützlich und wohl, und »
denen Grund-Sätzen der Religion gemäs, zu verwalten »
und anzuwenden? » Wider den Kammer-Richter
wurde inſonderheit erinnert, » daß er nicht nur der Rö- »
miſchen Kirche zugethan ſey, ſondern auch 2. Söhne »
in Stiftern habe, und kein Bedenken trage, von der »
Evangeliſchen Religion mit der gröſten Bitterkeit zu »
reden. So wären auch alle Beiſitzer lauter Papiſten, »
die der Cleriſei anhingen, und Feinde der Proteſtanten »
waren. Nur kürzlich ſey einer gewiſſen Frau ihr ge- »
bührendes Heuraths-Gut blos darum aberkannt wor- »
den, weil ſie im Kloſter geweſen. In ihrer Pflichts- »
Formul hätten alle, die bei dem Kammer-Gericht »
wären, noch bis jezo allerhand abergläubiſche Worte, »
worinnen die Heiligen GOtt an die Seite geſezt wür- »
den. » Endlich erkläreten ſich die Proteſtanten: Wie
ſie gern ein rechtliches Erkenntnis, bei dieſer Sache,
leiden wolten, und ſchlugen zu Richtern vor: Herzog
Heinrichen zu Meklenburg, Pfalzgraf Ruprechten,

a. 1534 Herzog Georgen zu Würtemberg, und die Städte Augsburg und Worms. Der Churfürſt zu Mainz, und in der Pfalz, ſchienen nicht nur dieſen Vorſtellungen recht zu geben, ſondern ſchrieben auch nach Inhalt derſelben, unterm 29. Jan. ſowol an das Kammer-Gericht, als an Kaiſerl. Majeſtät. Allein bei der Kammer war doch das geringſte nicht auszurichten, alſo, daß ſie am 2. Mart. gar ein Decret herausgaben, worinnen ſie alles verwurfen, was wider ſie eingewandt worden. Nun hofte man es ſolte durch den Cadauiſchen Vertrag dem Uebel noch endlich geſteuert ſeyn, die Erfahrung aber lehrte, daß man die Proteſtanten nur abermal zu hintergehen geſucht. Der Churfürſt und Landgraf zu Heſſen ſchickten daher, im Dec. Eberhardten von Thann, Churfürſtl. Amtmann zu Wartenburg, Joh. Feigen, Heßigen Kanzler, und Rudolph Schenken, von Schweinsburg, an König Ferdinanden. Dieſe wurden zwar ganz gnädig angehört, und der König erinnerte ſich auch des Nürnbergiſchen Friedens, und Cadauiſchen Vertrags gar wohl, die Misdeutung des Kammer-Gerichts aber verwarf er doch nicht alſo, daß die Proteſtanten eine Sicherheit für weitern Proceſſen erlanget hätten, mithin dauerten die Beſchwerungen immerfort; wie in folgenden Jahren zu ſehen ſeyn wird.

Beim Kammer-Gericht iſt doch alles vergeblich.

Bei König Ferdinando war auch nichts auszurichten.

§. 33.

§. 22.

T. VI. A. f. 161. T. XXI. L. f. 61. T. XIX. H. p. 1569.

Weil Lutherus vernommen, daß einige auf die Meinung gerathen, er habe in ſeinem Büchlein, von der Winkel-Meſſe und Pfaffen-Weihe, ſeine Lehre vom Sacrament geändert, ſo fand er nöthig, in einem Schreiben an einen guten Freund, ſich deshalb deutlich zu erklären, und vor GOtt und aller Welt nochmal zu bekennen: „Wie er gewis glaube, und „nicht zweifle, auch bei ſolchem Glauben bis an ſein Ende „verbleiben wolle, daß, wo man nach Chriſti Ordnung „die Meſſe, oder das heil. Abendmahl halte, daſelbſt „auch unter der Geſtalt des Brots, der wahrhaftige „Leib Chriſti ſey, für uns am Creuze gegeben, und unter der Geſtalt des Weins, das wahrhaftige Blut „Chriſti

Lutheri veſte Lehre vom heil. Abendmahl

Chriſti für uns vergoſſen.„ Nächſtdem kommt er auch ao 1534
wieder auf die Winkel- und Opfer-Meſſen, und eifert
darum ſo ſehr wider ſelbige, weil der gröſte Misbrauch S. p. 78.
damit täglich in der Römiſchen Kirche getrieben, und Luth. Eifer wider die
aus dem Sacrament des Leibes und Blutes JEſu Opfer-
Chriſti eine ſolche Handlung und Jahrmarkt gemacht Meſſen.
worden, daß man der Kirchen damit unſägliche Schäze, ja ganze Fürſtenthümer und Ländereien ohne Zahl erworben, bis ſich endlich der Pabſt gar mit einer dreifachen Crone geſchmickt, als einen Herrn über Himmel, Erden und Hölle. Denn hier verſtehet Lutherus unter dem Wort Meſſe, wie er deutlich ſagt, nicht die Empfahung des Sacraments, wie es Chriſtus eingeſetzt, ſondern nur die Handlung, die ein Prieſter alleine vornimmet, und wobei kein gemeiner Chriſt, oder Laie, etwas thut, noch empfängt. Und folglich iſt ihm die Meſſe: „Wenn ein Prieſter das Sacrament GOtt „ opfert, für ſeine und anderer Sünden, als ein Werk „ von Menſchen gethan, ſie ſeyen fromm oder böſe. Oder, „ wenn das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Chri- „ ſti den andern Chriſten, als ein Opfer zur Gnug- „ thuung für die Sünden, verkauft wird, da doch die „ Ordnung Chriſti klärlich ſagt, daß Sein Sacrament „ gebraucht werden ſolle, nicht zur Gnugthuung durch un- „ ſer opfern, ſondern zur Vergebung der Sünden durch „ ſein Blut. Hiernechſt ſpricht er: „Das will ich auch „ am Ende zu bedenken geben, wenn die Meſſe ſo wenig „ trüge, und gäbe zeitlicher Ehre, Reichthum und Gewalt, „ als das liebe Evangelium und die Wahrheit gibt, wie „ viel meinet ihr wol, ſolte man finden, die ernſte Meßhal- „ ter wären? Fürwar wir hätten weder Pabſt, Kardi- „ nal, Biſchof, noch andere Meß-Knechte geſehen. „ Aber weil die Meß Geld, Ehre, und Gewalt getragen „ hat, iſt aus ſolchem Jahrmarkt und Handthierung ſolch „ groß Gut gewonnen, daß ſie nun der Welt Reich unter „ ſich bracht, und dazu ſich unterſtanden haben, auch den „ Himmel, und GOttes Reich und Majeſtät, unter ſich zu „ bringen, und wollen ſein Wort auch unter ſich haben. „ Und iſt kein Zweifel, wenn mir GOtt ſo viel gäbe, daß „ ich den Pabſt, und ſein Pabſtthum, könte ſo reich und „

ao. 1534 „ hoch machen, als ſie bisher geweſen ſind, und möchten
Wie der Pabſt, und die ganze Römiſche Cleriſei bald Lutheriſch zu machen. „ des gewis ſeyn, daß es ſo bleiben ſolte, ach! ich wolte in einem „ Monden Pabſt, Kardinal, Biſchöf, Pfaffen, Mönch, „ und alle das Gewürme und geizige Ungeziefer beſſer Lu- „ theriſch machen, denn ich ſelbſt bin. „ Von der Kirche erklärt er ſich alſo: „ Ich könte auch wol ſagen: Kirche,
Von der wahren u. falſchen Kirche. „ Kirche, Väter, Väter, wie ſie thun, und damit alles „ verantworten, ich bin aber des wunderlichen Glaubens „ nicht, daß ich könte Kirchen Chriſti nennen, der gottlo- „ ſen Rotten und des Teufels Kirchen, die ſich mit der „ Kirchen Chriſti Namen ſchmücken und rühmen, ſo doch „ die Früchte den Baum gar gewaltiglich überzeugen, daß „ er böſe ſey. Eben ſo wenig kan ich die Kirche über „ Chriſtum ſetzen, und ihr unterwerfen, was er lehret und „ ordnet, zu ändern und zu verkehren. Denn er ſoll und „ muß das Haupt ſeyn, und die Kirche iſt ihm (wie St. „ Paulus ſagt) unterthan und gehorſam, mit Furcht und „ Ehrſamkeit: wobei wolte man ſonſt Unterſcheid nehmen, „ welches die rechte Kirche Chriſti, und welche des Teu- „ fels Kirche ſey, ohn bei dem Gehorſam und Ungehorſam „ gegen Chriſto, ſonderlich ſo der Ungehorſam öffentlich „ erkannt und verſtanden, ſich freventlich und frechlich „ entſchuldigt, und recht haben will. „

§. 34.

S. p. 79. Bemühungen die Lehre vom Sacrament zu vergleichen. Der Landgraf in Heſſen, und die Prediger zu Strasburg, lieſſen ſich in dieſem Jahr wieder angelegen ſeyn, die ſtrittige Lehre, wegen des Sacraments, zu einem Vergleich zu bringen. Bucerus lud deshalb die Theologos in Ober-Teutſchland, und auch die Zürcher, nach Coſtniz ein. Melanchthon aber ward zu ihm geſchickt, als er ſich in Heſſen aufhielt.
Wie ſich Lutherus dabei erklärt. T. VI. A. f. 335. T. XXI. L. f. 92. T. XVII. H. p. 2486. Der Aufſatz, oder das Bedenken, ſo Lutherus, von ſeiner Meinung bei dieſer Sache, dem Melanchthoni übergeben, iſt teutſch in Lutheri groſſen Werken zu finden. Nachdem er darinnen ſeine allezeit geführte Lehre zuſammen gefaßt, und zugleich gewieſen, warum er nicht glaube, daß eine Mittelmeinung wohl ſtatt finden könne, ſo ſchreibt er zulezt noch: „ Sie ſind vielleicht aus

„ gu-

guten Gewiſſen mit dem andern Verſtand gefangen, dar- » ao. 1534
um wollen wir ſie gern dulden, ſind ſie rein, ſo wird ſie »
Chriſtus der HErr wohl erretten. Dagegen bin ich auch »
warlich mit gutem Gewiſſen mit dem andern Verſtand »
gefangen, es wäre denn, daß ich mich ſelber nicht kennete, »
darum dulden ſie mich nun wieder, wo ſie es nicht mit mir »
halten können.» Auch iſt noch eine andere kleine Schrift Lutheri, die im Hauptwerk mit der vorhergehenden überein kommt, vorhanden. Es ward aber auch dismal nichts mit dem Vergleich ausgerichtet.

§. 35.

Zu Lutheri Schriften, in dieſem Jahr, gehören seine Vorleſungen über den Propheten Jeſaiam. In der Vorrede erinnert er: Wie Jeſaias darinnen alle andere Propheten übertreffe, daß er » von Chriſto, und ſeinem zukünftigen » Reich, ſo klärlich und mannigfaltig geweiſſagt, als ſonſt » kein Prophet gethan, daß er auch die Mutter Chriſti, die » Jungfrau Maria, beſchrieben, wie ſie ihn empfangen » und gebären ſolte, mit unverſehrter Jungfrauſchaft, C. 7. » v. 14. Und ſein Leiden im 53. Cap. ſamt ſeiner Aufer- » ſtehung von Todten, und ſein Reich, ſo gewaltig und dür- » re heraus verkündigt, als wäre es dazumal geſchehen, » Daß er alſo gar ein treflicher und hocherleuchteter Pro- » phet muß geweſen ſeyn.» Zulezt gibt er noch folgende kurze Erinnerung, Jeſaiam fleißig zu leſen: » Was für Nu- » ken haben möge, wer Jeſaiam lieſet, das will ich den Le- » ſer lieber ſelbſt erfahren laſſen, denn erzehlen. Er iſt » fürwar voller lebendiger, tröſtlicher, herzlicher Sprüche, » für alle arme Gewiſſen, und elende betrübte Herzen. So » iſt auch der Dräu-Sprüche und Schrecken wider die ver- » ſtockten, hoffärtigen, harten Köpfe der Gottloſen gnug » drinnen, wo es helfen ſolte.» Das 9te Cap. weitläuftig zu erklären, hat ihm das heil. Weihnachts-Feſt, vor welchem er eben darüber geleſen, Gelegenheit gegeben. Er ſaget darinnen bald Anfangs von der Wohlthat, daß der Schöpfer Himmels und der Erden ſich in unſer Fleiſch herab gelaſſen, und uns gewürdiget hat,

S. p. 89. Lutheri Auslegung des Propheten Eſaiä. T. VII. L. f. 40. T. VI. H. p. 1. Salfeldt. Ausz. IV. Th. p. 384.

20. 1534 in allen, nur die Sünde ausgenommen, gleich zu werden: „Die Gröſſe dieſer unſchätzbaren und höchſten „Wohlthat iſt unendlich und ſo groß, daß der menſchliche „Verſtand deſſen Umfang und Wichtigkeit, auf dieſer „Erde, nicht völlig faſſen kan. Und wenn gottſelige Herzen auch nur einige Tröpflein von dieſer unerſchöpflichen „Wohlthat und unendlichen Gewogenheit GOttes gegen uns „koſten und ſchmecken; ſo erfüllen und überſchütten ſelbige die „Herzen mit wahrer und gründlicher Freude. Und die Freude, welche von frommen Seelen aus dieſer Wohlthat empfunden wird, iſt ſo groß, daß ſie uns auch ins andere „Leben begleitet, und daß wir auch in jener Ewigkeit niemals derſelben ſatt und gnug bekommen können: Ja „auch nicht einmal die Engel können mit dieſer Freude „jemals in alle Ewigkeit geſättiget werden; als welche „dieſe Wohlthat GOttes mit einem ſteten und immerwährenden Lobe rühmen und preiſen, mit uns ſingen, „frölich ſeyn, und jauchzen, indem ſie uns von Herzen „dazu Glück wünſchen, und alſo ganz und gar nichts misgönnen. Dieſe höchſte Wohlthat und Geheimnis, daß „der Sohn GOttes mich würdiget, Menſch und mein „Bruder zu werden, kan keine Stärke der Beredſamkeit „mit Worten erklären, kein menſchlicher Verſtand mit „Gedanken erreichen: Daß er ſich alſo mit mir verbindet, „ſich alſo zu mir thut, ſo vereiniget, ſo veſte und ſo nahe „ſich mit mir verknüpfet, und ſich gleichſam anheftet, daß „kein Menſch auf dieſer Erden, wenn er auch mit dem „allerveſteſten Bande der genaueſten Freundſchaft, und „mit dem allerheiligſten Rechte der nächſten Bluts-Freundſchaft mir aufs höchſte verbunden wäre, mir mit „gröſſerer und genauerer Verwandſchaft könte ergeben, „vertraulicher und verbundner ſeyn. Weil ich mir von „ihm mehrere und gröſſere Dinge verſprechen und wichtigere Dinge erwarten kan und ſoll, als von irgend einem „Menſchen auf der Welt, wenn er mir auch aufs höchſte „gewogen und zugethan iſt. Weil die Neigung ſeiner „Liebe gegen mich in unendlicher Maſſe brünſtiger iſt, als „die Liebe eines bewährteſten und beſtändigſten Freundes „gegen einen andern Freund; als die liebe eines Bruders „gegen den andern Bruder, den er von Herzen liebet;

„oder

oder als die Liebe eines frommen Vaters gegen ſein » Söhnlein, das er auf das zärtlichſte liebet, ſeyn kan. » Ob nun aber wol, wie ich bereits geſagt habe, der Menſch- » liche Verſtand die Gröſſe dieſer Wohlthat nicht völlig » faſſen und begreifen, und dieſen unerſchöpflichen Brun- » nen der unendlichen Barmherzigkeit und Gütigkeit nicht » erſchöpfen kan; ſo müſſen wir uns doch bemühen, daß » wir einige Tröpflein von dieſer Wohlthat koſten, und daß » wir an deren Brüſten ſaugen, gleich denen kleinen Kin- » dern, und mit Milch und anderer weicher Speiſe genäh- » ret werden, bis wir ſtark werden, und wachſen zu einem » vollkommenen Manne, nach dem Mas des völlig erwach- » ſenen Alters Chriſti. Derowegen müſſen wir in Betrach- » tung des göttlichen Worts fleißig und unverdroſſen ſeyn, » daß dieſe Wohlthaten in die Ohren, Augen und Herzen » gebracht, denenſelben eingeſchärfet, eingeträufelt, ange- » heftet werden, und man muß das Andenken derſelben » ſtets erneuren, damit ſie nicht bei uns in Vergeſſenheit » kommen, und damit wir nicht, wenn wir alſo träge und » ſchläfrig ſeyn, aus einer ſo groſſen Wohlthat heraus fal- » len, und durch unſere Faulheit, Nachläßigkeit und Un- » dankbarkeit dieſe unſchätzbaren Güter verlieren. »

a. 1534

Die Wohlthaten Chriſti muß man zum wenigſten koſten, weil ſie nicht können erſchöpft werden.

Fleißige Betrachtung des göttl. Worts.

Beim 19. Cap. v. 11. über die Worte: **Ich bin derer Weiſen Kind, und komme von alten Königen her**, merkt er an: Es ſey bei der Welt und denen Gottloſen zu allen Zeiten im Gebrauch geweſen, ſich des Alterthums und der Vorfahren zu rühmen. » Wilſt du » allein, ſagen ſie, die Kirche, die ſo alt iſt, verdammen? » Biſt du allein weiſe? Oder denkeſt du, daß unſere Vor- » fahren nichts geſehen haben? Haben denn alle, die vor » dir geweſen ſind, geirret? ꝛc. Das iſt der erſte Einwurf » derer Gottloſen in der Welt wider die Frommen gewe- » ſen, und wird auch der lezte ſeyn. Denn auf dieſe zwei » Punkte, auf die **Einbildung der Weisheit**, und auf » den **Ruhm des Alterthums**, werden die Gottloſen » aufgeblaſen. Wider dieſen Hochmuth aber haben die » Propheten geſtritten, und wir widerſprechen demſelben » auch heut zu Tage. » Beim 36. Cap. wo beſchrieben wird, wie der **König zu Aßirien** die Stadt Jeruſalem belagert, kommt **Lutherus** auf die wichtige Lehre vom Glau-

S. p. 81.

Ruhm der Gottloſen vom Alterthum.

ao. 1534 Glauben, und ſpricht: „In dieſer Geſchichte muß man „den Glauben anſehen, wie er im Kampf ſtehet, und ſchier „ſinkt und darnieder ligt. Da aber der Glaube ſchier „gar dahin iſt, da kommt GOttes Hülfe, und errettet und „erlöſet die Leute aus ihren Nöthen. Damit werden wir „alle erinnert und vermahnet, daß, je weniger Hofnung „und Troſtes wir in unſerer Gefahr, Anfechtung und Be„ſchwerung haben, je mehr wir Troſtes und Hofnung „ſchöpfen und faſſen ſollen lernen: Denn das heißt eben, „wie es St. Paulus zun Röm. 4, 18. nennet: Hoffen „wider die Hoffnung. Denn GOtt iſt ein ſolcher „Mann, der zu rechter Zeit, und wann die Beſchwerung „am höchſten ſtehet, hilft: Und GOttes Kraft iſt in „den Schwachen mächtig; wie ſich Chriſtus ſelbſt „läſt hören gegen St. Paulum in der 2ten Epiſtel an die „Corinther am 12, 9. Alſo iſt auch der Chriſten gröſte „Schwachheit ihre gröſte Stärke und Kraft. Und wie„derum die Ungläubigen und Unchriſten, wenn ſie die „Chriſten verfolgen, ſo gehen ſie gar zu Grund und Bo„den, wann ſie den Sieg in Händen haben, und wann es „ihnen am glücklichſten gehet. Aber ſolches wird viel „leichter geredet, denn ausgerichtet. So hart ſetzet ſich „Fleiſch und Blut und menſchliche Vernunft dawider.

Wie ein ſchweres Werk der Glaube ſey.

„Denn Blut und Fleiſch kan es über das Herz nicht brin„gen, daß ſie das gegenwärtige Unglück, Beſchwerung „und Herzeleid aus den Augen thäte, und ſich des verſehe, „daß es GOtt erlöſen und erledigen wolle; dieweil man „ſo gar keine Erlöſung ſihet, denn allein in dem bloſſen „Worte GOttes, der ſich verſpricht und zuſaget, daß er „uns in der Noth helfen und erretten wolle. Das iſt „eben das, das Fleiſch und Blut können den Glauben „und die herzliche Zuverſicht, die in unſichtbaren Dingen „ſtehet, nicht faſſen, ſondern legen und ſteuren ſich allein „auf das, ſo vorfällt, und in Augen und Händen ſtehet.“

Wie ſich zu verhalten, wenn der Glaube angefochten wird.

Darauf führt er ferner aus: Was für groſſe Stöſſe, und Donnerſchläge den Glauben beſtürmen und anzufechten pflegen, und wie man dagegen, abſonderlich wann der Satan das Gewiſſen anficht, als ob GOTT ſelbſt mit uns zürne, ſich mit dem Glauben an Chriſtum ſtärken, dem Teufel aber nicht antworten, noch mit ihm

diſpu-

diſputiren müſſe. „Denn, ſpricht er, ich rede aus der „ ao. 1534
Erfahrung, je mehr du den Gedanken, damit dich der „
Teufel angreifet und müde machet, Raum gibſt, je ſtär- „
ker und geſchwinder lehnet er ſich wider dich auf, ſo lange, „
bis er dich in Verzweifelung dringet. Derohalben iſt kei- „
ne beſſere und kräftigere Hülfe und Arznei, denn daß ein „
Menſch, wie er immermehr mag und kan, ſolche Gedanken „
aus dem Sinne ſchlage, und auf das Widerſpiel gedenke. „
Es falle einem Menſchen eine Anfechtung vor, wie ſie im- „
mer ſeyn mag, ſo iſt das allerbeſte, daß er desfals ent- „
weder etwas in der heil. göttlichen Schrift leſe, oder an „
GOttes Wort gedenke, und daſſelbige zur Hand und Her- „
zen nehme. Und obgleich das Herz unluſtig würde ſeyn, „
GOttes Wort zu leſen oder zu betrachten; denn der „
Teufel hinderts wundergern, und machet den Menſchen „
darzu überdrüßig: dennoch ſolſt du dich ſelber darzu „
zwingen, daß, wenn ſchon dein Herz und Gedanken nicht „
hinan wolten, dennoch deine Zunge, Ohren und Augen „
damit zu ſchaffen haben, und anders ſehen, hören und „
thun, denn das Gemüth und Herz gedenket und vorhat. „
Denn du wirſt es gewislich empfinden, wenn die äuſſer- „
lichen Sinnen mit dem Worte GOttes umgehen, daß „
das Gemüth und Herz auch leichtlich daran kommen wird. „
Und alda ſihet man vornemlich die Kraft und Macht „
GOttes Worts, nemlich, daß es das Gemüth und Herz „
des Menſchen, ſo mit des Teufels Pfeilen verwundet, „
über die maſſen fein heilet, und wiederum geſund ma- „
chet.“ Die Herrlichkeit der Kirche vor GOtt beſchrei-
bet er Cap. 43, 4. „Er nennet die Kirche herrlich. „ Die Kirche iſt herrlich und werth vor GOtt.
Wo? vor mir. Denn ſowol unſer Gewiſſen, als die „
Sache ſelber, und die ganze Welt ſagen das Gegentheil. „
Wenn wir derowegen ſehen, daß alles verloren ausſihet, „
daß nichts in der ganzen Welt geringer und verachteter iſt, „
als wir, daß wir mit unſern eigenen und anderer ihren „
Sünden beſchweret werden, daß wir ſchwach ſind im Glau- „
ben und Wandel, daß wir auch bisweilen in den Augen „
unſerer Brüder ſtinken, wenn ſie an uns etwas zu tadeln „
haben: Wenn wir dieſes, ſage ich, ſehen, ſo müſſen wir „
die Augen von der äuſſerlichen Geſtalt abkehren, und auf „
dergleichen Verheiſſungen richten, welche uns zeigen, nicht, „

ao. 1534. „was die Welt oder unſere Brůder, oder wir ſelbſt von „uns halten, ſondern was GOtt von uns bekůmmerten Sůn„dern hålt, daß nemlich, ob wir wol verachtet in der Welt, ob „wir wol verzweifelte Sůnder in uns, ob wir wol ſchwa„che in den Augen unſerer Brůder ſind, wir dennoch werth „und die allerherrlichſten vor dem Angeſicht desjenigen ſind, „der allhier redet ꝛc. Und zwar iſt die åuſſerliche Geſtalt, „die wir ſehen, die wahre Tödtung, die wahre Niedrigkeit „und Zerknirſchung. Derowegen ſollen wir lernen, daß „wir nicht nach unſerer Empfindung, ſondern nach dem „Worte GOttes urtheilen. Wenn du der Empfindung „nachgeheſt, ſo iſt das Gegentheil wahr. Denn die Chri„ſten allein werden geplaget, die andern befinden ſich wohl „und floriren. Es iſt aber eine allgemeine Verheiſſung. „Wenn andere Menſchen gerechter, måchtiger, heiliger ꝛc. „ſcheinen werden als du, du aber von allen als ein todtes „und ketzeriſches Glied wirſt verdammet werden; ſo richte „dich auf, und ſihe auf mich, weil du vor mir ein köſtli„cher Edelgeſtein biſt, weil du wirſt verherrlichet und Men„ſchen an deine Statt gegeben werden.„ Beim 53. Cap. ſagt er im Eingang: „Der Prophet habe in denen vori„gen Capiteln von der zukůnftigen Erlöſung durch Chri„ſtum, und von ſeinem Reich, der Chriſtenheit ſchön und „herrlich geweiſſaget; aber in dieſem Capitel rede er vor„nemlich von dem König und Haupt der chriſtlichen Kir„chen, d. i. von dem HErrn Chriſto ſelbſt; alſo, daß in der „ganzen Schrift alten Teſtaments kein klårerer Text, oder „Weiſſagung, zu finden ſey, beide vom Leiden, und von „der Auferſtehung Chriſti, als in dieſem Capitel. Daher „es auch billig alle Chriſten auswendig können ſolten, un„ſern Glauben zu ſtårken und zu vertheidigen.„ Beim 6ten Vers und deſſen Worten: Der HErr warf unſer aller Sůnde auf ihn, nimmt er Gelegenheit, da er von der Gerechtigkeit handelt, die Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben erworben, und die vor GOtt allein gilt, zugleich auch die Lehre des Evangelii, wider die Verleumdungen der Widerſacher, zu vertheidigen, und ſpricht: „Daß unſere Feinde ſo unverſchåmt wider ihr eigen „Gewiſſen und öffentliche Wahrheit lůgen, und ſagen, daß „unſere Lehre erlaube einem jeglichen zu thun und laſſen „nach

Allgemeine Verheiſſung.

S. p. 82.

Vertheidigung der Lehre des Evangelii.

nach allen ſeinen Muthwillen und Bosheit ungeſtraft, » ao. 1534
dieſelbige Handgreifliche Lügen, wird GOtt wol richten, »
denn es iſt ja aus unſern Büchern offenbar, daß wir der »
Obrigkeit ihre Ehre geben, und die Leute lehren, daß ſie »
ſchuldig ſeyn, die Obrigkeit zu ehren, dazu ſihet jeder- »
mann, wie unſer Evangelium guten ſtillen Frieden erhält »
und handhabt, item, es wehret der Unzucht und Hurerei, »
und fordert dagegen ehrliche Keuſchheit und Treue, item, »
es ſteuret und dreuet allen boshaftigen und Ubelthätern, »
und reizet und treibet dagegen die Chriſten zu allerlei »
Früchten und Tugenden, die aus dem Glauben wachſen. »
Die Urſach aber ihres Zorns und Wütens iſt allein, daß »
wir Chriſtum lehren, und bekennen, daß er allein unſere »
Gerechtigkeit iſt, und unſerm eigenen Vermögen und Thun, »
ſolches nicht zuſchreiben wollen, darum müſſen wir leiden, »
und beide Ketzer, Aufrührer und Zerſtörer der Kirchen »
und des weltlichen Friedens heiſſen. Wir wollen aber »
die Welt mit ihrer verkehrten Art fahren laſſen, und uns »
vielmehr dankbar erzeigen gegen unſerm lieben Evange- »
lio, welches uns nicht Menſchen-Gerechtigkeit, ſondern »
unſers HErrn JEſu Chriſti Gerechtigkeit, zu eigen gibt, »
und den allergröſten wertheſten Schatz, im Himmel und »
auf Erden, ganz und gar ſchenkt. » Worbei der Zuſatz
niemals zu vergeſſen: » Und dieſe chriſtliche und gött- » Grund und Quelle aller guten Werke.
liche Gerechtigkeit iſts auch allein, die unzehlige wahr- »
haftige gute Werke und Tugenden trägt und gebiert, und »
ohne welche Gerechtigkeit nichts anders in der Welt iſt, »
denn eitel gottlos Weſen, und heuchleriſch Leben, die Welt »
ſchmücke und putze ſich, wie ſie wolle. »

Denen Vorleſungen über den Propheten Jeſaiam wird eine Auslegung des 45. Pſalms an die Seite geſetzt. Es heiſt derſelbe Pſalm ein Brautlied und Unterweiſung der Kinder Korah ꝛc. weil er von Chriſto, dem rechten Bräutigam, und ſeiner Braut, der chriſtlichen Kirche, ſinget. Die Art und Beſchaffenheit des Reichs Chriſti beſchreibt Lutherus beim 6ten Vers alſo: (Auslegung des 45ſten Pſalms. T. VI. A. f. 373. T. VI. L. f. 107. T. V. H. p. 462.)
Chriſtus hat ſein Reich in der Welt, ohne alle Mauern » Art und Beſchaffenheit des Reichs Chriſti.
und Veſtungen, daß es aller Gefährlichkeit und Un- »
glück offen ſtehet, und iſt mitten unter den Feinden, »
wie die Schäflein mitten unter denen Wölfen. Gleich- »

» wo

ao. 1534 „ wol ſtärket und rüſtet er die Seinen mit Waffen und Pfei„len, damit ſie die Feinde erlegen und fällen, die Auser„wehlten aber erhalten und bekehren, ohne der hölliſchen „Pforten Dank. Es iſt gewiß, daß uns der Teufel mit al„ler ſeiner Kraft und Macht nachtrachtet. Unſer GOtt „und König aber tröſtet uns, und ſpricht: Seyd ſtark im „Streit, und kämpfet getroſt. Denn wo zwanzig „Teufel ſind, da ſind auch hundert Engel dagegen. „Wenn das nicht wäre, hätten uns unſere Feinde längſt „lebendig verſchlungen. Pſalm 124, 3. Darum, lieben „Herrn und Brüder, laſſet uns GOtt glauben, der uns „zuſaget, er wolle uns vertheidigen. Er wolle eine feuri„ge Mauer um uns ziehen, durch welche der Teufel nicht „kommen kan, ob er wol von ferne mit ſeinen feurigen „Pfeilen auf uns zielet, zuweilen auch trift, daß wirs füh„len und wehe thut. Mit unſern Kräften aber können wir „nichts wider ihn ausrichten; ſollen wir beſtändig bleiben, „ſo müſſen wir uns an unſern König halten, und daran „nicht zweifeln, wenn uns der Teufel plaget und verfolget, „daß er es nicht uns, ſondern Chriſto thue.„ Beim 10. Vers, rühmt er: Daß Chriſtus ſeiner Braut, der Kirche, alle ſeine Güter ſchenke, alſo, „ daß ſie in gleichen „Gütern mit ihm ſitze, Leben, Gnade, Frieden, Freud „und Seligkeit, in ihm habe, und eine gewaltige Köni„gin und Herrſcherin ſey, über Tod, Sünde, Schrecken, „und alles Böſe, des der Teufel Urſacher iſt, und mit völ„ligem Recht in Chriſto habe, Leben, Gerechtigkeit, Gnade, „und Seligkeit, als eine Königin. Welches denn der „ſchöne Wechſel iſt, daß die Kirche, die vor Menſchen Au„gen arm und elend ſcheinet, ſo ſchön geſchmückt iſt vor den „Augen GOttes. Und darum ſind dis auch hohe theure „Worte, wenn du höreſt, daß JEſus Chriſtus ſeiner Kir„chen Bräutigam, und ſie, die Kirche, ſeine Braut iſt; „ja es ſind göttliche und unausforſchliche Worte, welche kein „menſchlich Herz begreifen kan, und nicht gnugſam mögen „gelernet werden. Der Tod kommt uns wol ſauer an, ſo „ſchmecken uns auch andere Trübſalen und Herzeleid gar „übel; alles aber iſt nichts gegen dem HErrn Chriſto, der „unſer Bräutigam iſt, gegen welchem Schatz aller Grimm „und Liſt des Teufels, und alles Wüten und Toben der

Troſt wider den Satan, und alle Feinde.

S. p. 83.

Chriſtus ſchenkt ſeiner Braut auch alle ſeine Güter.

„Welt

Welt, daß ſie uns anlegen können, gleich wie ein Tropfen » ao. 1534
Waſſers gegen dem Meer, oder gegen dem Feuer des jüng- »
ſten Gerichts, zu rechnen ſind. Chriſtus ſoll immer in un- »
ſern Mund und Herzen groß geachtet werden; und wir »
ſollen unſere unausſprechliche groſſe Gabe lernen ergreifen, »
welche, wiewol wir ſie mit unſerer Rede nicht erlangen mö- »
gen, ſollen wir doch des gewohnen, daß wir viel und oft davon »
reden, und dieſelbige hoch, theuer und werth haben und »
achten, als wir immer können und mögen. » Weil aber die ſo
gar herrliche Auslegung Lutheri dieſes ſchönen Brautlie-
des, mit einigen Anmerkungen, hier beſonders gedruckt,
und noch ganz denen Liebhabern mitgetheilet werden kan,
wollen wir mehrers davon nicht anführen, ſondern wen-
den uns zu der Auslegung des 101. Pſalms. In de- S. p. 84.
nen gewöhnlichen Summarien ſagt Lutherus: » Die- » Auslegung des 101. Pſ.
ſer Pſalm iſt ein Regenten-Spiegel, in welchen alle » T. VI. A.
Obrigkeiten lernen ſollen, beides, was ſie für ſich ſelbſt zu » f. 181.
thun, und dann auch, was ſie für Räthe und Diener um » T. VI. L.
ſich haben, und gebrauchen ſollen. » In der Auslegung f. 356.
iſt er ſehr freimüthig und offenherzig, macht ſich aber auch T. V. H.
ſelbſt die Rechnung, daß er bei den meiſten wenig Ehre p. 1172.
damit einlegen werde, indem er alſo ſchließt: » Ich hoffe, G. A. IV.
ich habe es gut gemacht; gut aber heiſſe ich, wo es wenig » p. 1.
Leuten wohl gefallen, und viel Leute übel verdrieſſen wird. »
Das ſoll faſt ſo ein gewis Zeichen ſeyn, als die Krippe »
und Windel denen Hirten gewiſſe Zeichen waren. Gefäl- »
let es aber jedermann, ſo iſt es gewislich eine böſe, ſchänd- »
liche Arbeit, die ich gethan habe, hoffe aber, ich habe mich »
der Gefahr wohl benommen. Doch wer ſich merken läſt, »
daß es ihm nicht gefalle, der wird ſich gewißlich getroffen »
fühlen und ſchuldig wiſſen, und eben damit bekennen, er »
ſey oder wäre gerne derer einer, die David hier mahlet, »
wie Chriſtus ſpricht: Aus deinem Munde wirſt du »
verdammt. Wenn niemand genennet wird, ſo man die »
Laſter ſtraft, wer darüber zürnet, der verräth und gibt ſich »
ſelbſt ſchuldig. Chriſtus unſer HErr ſey uns allen gnädig, »
und bleibe (im ſtarken Glauben) unſer lieber Heiland, »
Amen. » Die Predigten über das Hoheprieſterliche Predigten über das
Gebet Chriſti, Joh. 17. ſind ſo geiſtreich und vortref- Hohepriе-
lich, daß man Lutherum deshalb auch denen vornehm- ſterliche Ge-
ſten bet Chriſti.

ao. 1534 ſten alten Kirchenlehrern, wo nicht vorziehen, doch mit
T. VI. A. allem Recht an die Seite ſetzen kan. Beim Eingang, da
f. 219. er geſaget: „Wie Chriſtus, nachdem er alle ſeine Lehre vol-
T. X. L. f. „lendet, zulezt auch eine Bitte gethan, beide für ſeine
198. „Jünger, und alle Chriſten, damit er ſein Amt,
T. VIII. H. „als unſer einiger Hoherprieſter, gar ausrichtete, und
p. 664. „nichts unterlieſſe, das dienete, ſie zu ſtärken, und zu
S. A. VI. „erhalten;„ merkt er zugleich an: „Wie nothwendig
Th. p. 441. „das Gebet, ſowol allen Chriſten, als inſonderheit Lehrern
Nothwendigkeit des Gebets. „und Predigern ſey, und wie ohne daſſelbe der Glaube „nicht beſtehen noch bleiben könne. Denn die GOttes „Wort predigen, hören und wiſſen, und nicht auch beten, „die geben zu verſtehen, daß ſie noch vermeſſen und ſicher „ſind, als dörften ſie GOttes Gnade nicht überall, ſehen „ihre Noth und Gefahr nicht, laſſen ſich dünken, ſie ſitzen „nun veſt, und haben ſchon, was ſie mögen begehren; ſo iſt der „Teufel hinter ihnen, berückt und ſtürzet ſie, daß ſie es nimmermehr gewahr werden. Beim 3. Vers, Das iſt aber „das ewige Leben, daß ſie Dich, daß du allein wahrer GOtt biſt, und den du geſandt haſt, JEſum „Chriſtum, erkennen;„ beweiſet er erſtlich die Gottheit Chriſti, und dann auch, wie dieſe Erkenntnis der Chriſten höchſte Weisheit, und eigene rechte Hauptſache ſey,

Die Hauptſache der chriſtlichen Religion iſt die Erkenntnis Chriſti. die ſie zu Chriſten mache, und womit die chriſtliche Religion vornemlich umzugehen habe. Seine Worte ſind: „Weil das ewige Leben niemand geben kan, ohne GOtt allein, „ſo muß unwiderſprechlich daraus folgen, daß Chriſtus „wahrhaftiger natürlicher GOtt ſey. Item, weil er das ewi„ge Leben darauf gründet, daß man Ihn, ſammt den Va„ter erkenne, und daß ohne ſein Erkenntnis niemand das „ewige Leben erlangen möge, alſo, daß einerlei Erkennt„nis iſt damit er und der Vater erkannt wird; ſo muß er „auch eines Weſens und Natur mit dem Vater, das iſt, „eben derſelbige wahrhaftige GOtt ſeyn, doch eine unter„ſchiedliche Perſon von dem Vater. Von dieſem Erkennt„nis und ſeiner Kraft, ſpricht er weiter, haben auch die „lieben Propheten herrlich geredet, und klärlich geweiſſaget, „als Jeſ. 53, 11. Durch ſein Erkenntnis wird er (mein „Knecht der Gerechte) viel gerecht oder fromm ma„chen, das iſt, er wird ſie von Sünden erlöſen, und aus

„des

des Teufels Rachen reiſſen. Kurz, was nicht Chriſtus » ao. 1534
Erkenntnis heißt, ſoll nicht das ewige Leben bringen, noch »
von Sünde und Tod helfen; denn wie das wahr iſt, »
daß er allein durch ſein Erkenntnis das ewige Leben gibt, »
ſo muß auch wiederum wahr ſeyn, daß, wer die Erkennt- »
nis nicht hat, müſſe im Tod und Verdammnis bleiben. »
Was heißt nun den Vater und Chriſtum erkennen? Ant- »
wort: Es ſtehet gar in den Worten: Den du geſandt »
haſt. Was heißt aber: Den du geſandt haſt? Das rechne »
du ſelbſt, und ſihe, wozu Chriſtus kommen, und was er »
hie auf Erden gemacht hat. Er iſt vom Himmel kommen »
und Menſch worden, das Werk auszurichten, das ihm »
der Vater befohlen hatte, (wie er bald hernach wird ſelbſt »
ſagen,) nemlich, daß Er der Welt Sünde auf ſich lüde, »
und dafür ſtürbe, des Vaters Zorn verſühnete, und durch »
ſich ſelbſt in eigener Perſon Tod und Teufel überwinde, »
und uns an ſich brächte. Merk aber, und vergis nicht, »
wie Chriſtus ſeine und des Vaters Erkenntnis ineinander »
flichtet und bindet, alſo, daß man allein durch und in »
Chriſto den Vater erkennet. Denn das ſage ich immer, » Die Erkenntnis
daß man ſich hüten ſolle vor allen, die von GOtt predigen » Chriſti, und
ohne Chriſto, wie man bisher in den hohen Schulen ſpe- » des Vaters,
culiret hat. Sondern wilt du ſicher fahren, und GOtt » iſt unzertrennlich.
recht ergreifen, daß du Gnade und Hülfe bei ihm findeſt, »
ſo laß dir nicht einreden, daß du ihm anderswo ſucheſt, »
denn in dem HErrn Chriſto, noch mit andern Gedanken »
umgeheſt, und dich bekümmerſt, oder nach einem andern »
Werk frageſt, denn wie er Chriſtum geſandt hat. An »
Chriſto fahe deine Kunſt und Studiren an, da laß ſie auch »
bleiben und haften, und wo dich deine eigene Gedanken »
und Vernunft, oder ſonſt jemand, anders führet und wei- »
ſet, ſo thu nur die Augen zu, und ſprich: Ich ſoll und »
will von keinem andern GOtt wiſſen, denn in meinem »
HErrn Chriſto. Hie ſihe ihm unter Augen, wie er ſich dir »
zeiget, aufs allerklärlichſte und lieblichſte, in dieſem Wort »
Chriſti, daß ſie dich, und den du geſandt haſt, JE- »
ſum Chriſtum, erkennen, damit Er den Vater ganz »
und gar in ſich zeucht. Und alſo haſt du dieſen reichen »
güldenen Spruch, wie er den Artikel von JEſu Chriſto, »
wahrhaſtigem Sohn GOttes, gründet, dazu die Frucht »

» und

ao. 1534 „ und Nutz deſſelben lehret und anzeiget, daß man wiſſe, „ was wir in ihm haben, und durch ihn GOtt recht antref„ fen, und zu ihm kommen lernen, frölich und mit aller Zu„ verſicht auf Ihn zu vertrauen, welches keine andere Leh„ re auf Erden je gelehret hat. „ Die Worte v. 14. **Die Welt haſſet ſie;** nennet er den Titul und die rechte Hof-Farbe der Chriſten, ſo wir tragen auf Erden, und ſpricht: „ Biſt du des HErrn Chriſti Schüler, und haſt „ ſein Wort lieb, ſo ſchäme dich nicht dieſen Reim um „ ſeinet willen zu führen, und gib dich nur frölich darein, „ daß du müſſeſt die Welt zum Feinde haben. Da wirſt „ du finden, nicht allein fremde oder böſe Buben; ſon„ dern auch deine nächſten und beſten Freunde, dazu erbare, „ heilige Leute vor der Welt, die dir Feind und gram ſeyn, „ auf das ärgſte nachreden, und auf allen Seiten zuſetzen „ werden, und ſoll keine andere Urſache noch Schuld ſeyn, „ die ſie dir können auflegen, oder einerlei Untugend zeihen, „ daß du jemand zu nahe ſeyſt, Leid, Schaden oder Un„ recht thuſt, ohne allein, daß du Chriſti Wort haſt, pre„ digeſt und bekenneſt; da muſt du hören, du ſeyſt ein Ke„ tzer und des Teufels eigen, und der höchſte Greuel auf „ Erden. Der Name wiegt und gehet über alle Bosheit „ in der Welt, und iſt keine gröſſere Sünde noch Schande, „ denn ein Chriſte ſeyn; Die Welt iſt auch keiner Untu„ gend ſo bitter feind. Andere Bosheit allzumal kan ſie zu „ gut halten, ſchenken und beſchönen, alle Schälke kan ſie „ hauſen leiden, ſich ihrer erbarmen und überhelfen; aber „ die lieben Chriſten kan die Erde nicht tragen, daß wer ſie „ verfolget, verdammet, erwürget ꝛc. das iſt die gröſte Tu„ gend und höchſter Gottesdienſt, (wie Chriſtus **Johan.** „ 16, 2. ſagt,) und der Welt geholfen. „ Weiter heißt es beim 23. Vers: Auf daß ſie vollkommen ſeyn in eines; „ Alſo redet auch St. Paulus Col. 2, 10. Ihr ſeyd voll„ kommen in ihm, das iſt, ihr habts ganz und gar an „ Chriſto, daß ihr nichts weiter ſuchen dörfet. An ihm „ mangelt nichts; es fehlet aber an unſerm Glauben. Dar„ um, wer Chriſtum hat, der heißt *Conſummatus* oder voll„ kommen: Das iſt, er hat einen völligen vollkommenen „ Schatz alles Guten, das er wünſchen und begehren kan, „ ewig Leben, Gerechtigkeit, Weisheit, und alle göttliche „ Güter,

Titul und Hof-Farbe der Chriſten.

Die gröſte Sünde und Schande iſt jezt ein Chriſte ſey.

Wer Chriſtum hat, iſt vollkomen,

Güter, und fehlet ihm nichts, ohne daß er allein zuſehe und veſt daran halte. Der Schatz liegt da auf einem Haufen; aber das Gefäſſe iſt ſchwach, das nicht ſo vollkommen behalten kan. Denn **wir tragen** (wie St. Paulus 2. Cor. 4, 5. ſagt) **unſern Schatz in irdenen Gefäſſen.** Darum müſſen wir täglich dahin arbeiten, mit Beten, Predigen, Vermahnen, mit allerlei Leiden und Verſuchungen, daß wir ſolchen herrlichen Schatz nicht verlieren, noch den Teufel nehmen laſſen, (welcher mit aller ſeiner Gewalt, Tücken und Liſten darnach ſtehet,) ſondern je länger, je ſtärker und gewiſſer faſſen und bewahren, Leib, Leben und alle Dinge darauf wagen und zuſetzen. »

ao. 1534

muß aber wachen und beten, und alles zu ſetzen, daß er ſolchen Schatz nicht verliere.

Hierauf folgen **Predigten**, über das 15te Cap. der 1. Ep. Pauli an die Corinther, von der Auferſtehung der Todten, wobei Lutherus auch alles gründlich und troſtreich ausgeführet. Beim 2. Vers ſpricht er: » Der Tod iſt wol unter uns, hengt uns allerlei Plagen an den Hals, und wirft uns unter ſich ins Grab, daß wir da verfaulen müſſen; allein wir bleiben nicht ewig drinnen, ſondern werden durchreiſſen, und hervor brechen, heller denn der Himmel mit Sonn und Sternen. Darum iſt der Glaube nicht ſo ein geringes Ding, wie man meint, ſondern hält ſich an das Wort, das ſo geringe ſcheinet, und doch ſo groß Ding thut, und ſo mächtig iſt, daß es Himmel und Erden zerreiſſen, und alle Gräber aufthun wird in einem Augenblick. Und wenn du nur darinne bleibeſt, ſo ſolſt du dadurch ewig leben, und ein Herr werden über alle Dinge, obſchon dein Glaube iezt ſchwach, und das Fühlen ſtark iſt. Der Teufel hat die Schrift noch nie können umſtoſſen, er ſchleicht wol auf allen Seiten um uns her, daß er uns davon reiſſe, aber das Wort greift er nicht an. Und weil du daſſelbe im Herzen haſt, ſo gehet er dir nicht richtig unter Augen: Zappeln mag er dich machen; gewinnet dir aber nichts an. » Beim 20. Vers: **Nun aber iſt Chriſtus auferſtanden, und der Erſtling worden, unter denen, die da ſchlafen;** führt er ſehr ſchön aus, was für groſſen Troſt die Gläubigen, wider alles äuſſerliche Elend, Schrecken und Betrübnis in der Welt, von der Auferſtehung Chriſti haben. » Laß uns ſo elend ſeyn, ſpricht

Predigten über 1. Cor. 15.
T. VI. A. f. 260.
T. X. L. f. 337.
T. VIII. H. p. 1144.
S. A. VI. Th. p. 569.

Troſt der Gläubigen wider alles Elend, von der Auferſtehung Chriſti.

er mit Paulo, als kein Menſch auf Erden iſt, und uns „ſchrecken und betrüben, was da ſchrecken und betrüben kan, „Tod, Hölle und alles Unglück, und ſo böſe ſeyn, als im„mer werden kan. Nun iſt ja Chriſtus auferſtanden, nicht „aus dem Schlaf, ſondern aus dem Tod, und iſt gen Him„mel gefahren, da er nun ſitzt im ewigen Leben und Herr„lichkeit. Das ſoll unſer Troſt und Trotz ſeyn. Denn in „deſſelben Namen ſind wir getauft, hören und bekennen „ſein Wort. Von ihm heiſſen wir Chriſten, und um ſei„net willen leiden wir alles Unglück und Herzeleid. Und „wie Chriſtus um unſert willen geſtorben iſt, und unter „der Erden gelegen, ſowol, als du und ich ſterben und un„ter die Erden müſſen; alſo iſt er auch um unſert willen „auferſtanden, und hat uns den Wechſel gemacht, daß, „wie er durch uns zum Tode gebracht iſt, alſo wir durch ihn „aus dem Tod wieder zum Leben kommen; denn er hat „durch ſeinen Tod unſern Tod verſchlungen, daß wir auch „alle auferſtehen und leben ſollen, wie er auferſtanden iſt, „und lebet. Sihe! alſo müſſen wir lernen unſern Schatz „anſehen, und uns wenden von dem Zeitlichen Weſen, das „vor den Augen und Sinnen iſt, und nicht ſo laſſen ſchre„cken den Tod und ander Unglück, Jammer und Elend, „auch nicht achten, was die Welt hat und vermag; ſon„dern dagegen halten, was wir in Chriſto ſind und haben: „Denn unſer Datum ſtehet gar darauf, daß er auferſtan„den iſt, und daß wir mit ihm ſchon das Leben haben, und „nicht mehr in des Todes Gewalt ſind. Darum laß nur „die Welt toll und thöricht ſeyn mit ihrem Scharren und „Trotzen auf ihr Geld und Gut, und den Teufel toben mit „ſeinen giftigen Pfeilen im Gewiſſen, und allerley Plage „dazu uns anlegen; ſo ſoll dagegen das einige unſer Ruhm „und Trotz ſeyn, daß er iſt unſer Erſtlinger, und die Auf„erſtehung hat angefangen, durch des Teufels Reich, Höl„le und Tod geriſſen, und nicht mehr ſtirbet noch ſchläfet, „ſondern droben ewiglich herrſchet und regiret, daß er uns „auch aus dieſem Kerker und Tod helfe. Bei dem Erſt„ling ſoll unſer Geld, Gut und alles liegen, darauf wir zu „pochen haben; an ſolchen Ort, da weder Teufel noch Welt „nicht hinreichen kan.„

Weil dem lieben Luthero die Verführung der Jugend,

gend, ſo wie noch zu unſern Zeiten allen redlichen Knech- ten GOttes, in Kirchen und auf hohen und niedern Schulen, ſehr wehe gethan; ſo klaget er bei dem v. 33. angeführten Sprichwort: Böſe Geſchwätze verderben gute Sitten; ſehr darüber, und ſpricht: „ Wir erfah- „ rens noch täglich, und ſehens vor Augen, wie leichtlich „ und oft feine junge Leute, beide Knaben und Mägdlein, „ alſo verführet werden, daß es immer ſchade iſt. So viel „ kan eine böſe Zunge ſchaden, daß ſie auf eine Stunde mit „ einem Wort kan einen ganzen Haufen vergiften und ver- „ derben, was man zehen oder oder zwanzig Jahr mit groſ- „ ſer Mühe erzogen hat. Darum haben ſie ſolche Sprüche „ der Jugend wollen einbilden, und damit vermahnen, daß „ ein jeglicher ſein ſelbſt, oder der Seinen, hüte für böſen Ge- „ ſchwätz oder Geſellſchaft; denn es thut mörderlichen Scha- „ den, und verderbet, was wohl gezogen iſt, wie ein Hagel „ oder Blitz das Gewächſe auf dem Felde verderbet. Und „ ſind ſchändliche teufeliſche Leute, die ſolche unſchuldige „ junge Leute Luſt haben ſo zu vergiften. Wenns nun erſt „ geräth unter die Gelehrten und hochverſtändigen Leute, „ da thut es den rechten Schaden; dieſelben können erſt „ recht böſe und unſöte machen, und doch poliren und ſchmü- „ cken mit ſchöner Farbe, daß es gleiſt, und aufs aller ſpöt- „ tiſche ausſtreichen. Es ſind gute alberne Leute geweſen, „ (ſprechen ſie,) Chriſtus und Paulus, die ſagen, es ſoll „ noch ein Leben nach dieſem ſeyn. Was fehlet ſo viel fei- „ nen Leuten auf Erden, Kaiſern, Königen, Fürſten „ und Herren, Gelehrten und Weiſen, (als ſonderlich „ in Griechenland waren,) die auch wol ſo viel davon ge- „ wuſt hätten, als dieſe armen Bettler und Ungelehrten. „ Solches faſſet denn ein Einfältiger bald zu Herzen, und „ denket: Wer weiß denn, obs wahr iſt, was ſie predigen? „ Soll ich eben dem gläuben, dem ſo viel gelehrte und weiſe „ Leute nicht gläuben? Wer hats ihm geſagt? Solches „ müſſen wir leiden und gewohnen, ob wir gleich viel predi- „ gen, ſo können wir doch nicht wehren, daß ſolch unnütze „ Geſchwätz, und böſe giftige Mäuler nicht ſolten mitlau- „ fen; wie es St. Paulus ſelbſt nicht hat können wehren. „ Zum Schlus dieſer Auslegung klinget es bei Erklärung des Triumph-Liedes v. 55-57. ungemein tröſtlich für

ao. 1534

Junge Leute werden leichtlich verführet.

a. 1534 gläubige Kämpfer, wenn es heiſſet: „Durch JEſum
„Chriſtum haben wir den Sieg, derſelbe iſt um uns Men-
„ſchen und um unſerer Seligkeit willen vom Himmel kom-
„men, und Menſch worden, hat für uns den Tod gelitten
„am Creutz, iſt nieder gefahren zur Höllen, auferſtanden
„von den Todten und gen Himmel gefahren, hat Sünde
„Tod und Hölle getilget an ſeinem Leibe, hat das Geſetz
„ganz und gar erfüllet, und ihm das Maul geſtopfet, daß
„es muß aufhören uns zu verklagen und zu verdammen.
„Das iſt nun der Sieg, daß der Tod ſeinen Stachel ver-
„loren hat, das Geſetz die Sünde nicht mehr aufwecken,
„noch die Sünde den Tod ſtärken kan. **Denn Chriſtus
„hat unſere Sünde gebüſſet, und die Handſchrift,
„das Geſetz, ausgetilget, aus dem Mittel gethan,
„und an das Creutz geheftet. Coloſſ. 2, 14.**

Sieg über Geſetz, Sünde und Tod, durch Chriſtum.

„Da ſoll nun ein Chriſt lernen, ſolches alſo zu faſſen
„und zu brauchen, wenn es zu dem Kampf kömmt, daß
„ihn das Geſetz angreift, und will ihn verklagen, die Sün-
„de würgen und der Höllen in Rachen ſtoſſen, und ſein ei-
„gen Gewiſſen ihm ſagt: Dis und das haſt du gethan, du
„biſt ein Sünder und des Todes ſchuldig ꝛc. Daß er da-
„gegen getroſt antworte: Ja, leider! iſts wahr, ich bin ein
„Sünder, und habe wol den Tod verdienet, ſofern haſt
„du recht; aber daß du mich wilſt darum verdammen und
„tödten, das ſolſt du noch nicht thun, das ſoll dir ein an-
„derer wehren, welcher heißt mein HErr Chriſtus, den du
„unſchuldig verklagt und gemordet haſt. Aber weiſt du
„auch, wie du an ihm angelauffen biſt und dich verbrannt
„haſt, und damit alle dein Recht an mir und allen Chri-
„ſten verloren? Denn er hat nicht ihm, ſondern mir, die
„Sünde und Tod, beide getragen und überwunden.

Troſt wider des Geſetzes Verklagen und Schrecken.

„Darum geſtehe ich dir keiner Klage noch Rechts wi-
„der mich; ſondern will vielmehr Recht wider dich haben,
„daß du mich willſt ohne Schuld angreifen, ſo du doch zu-
„vor verdammt und überwunden biſt durch ihn, dazu, daß
„du mich ſolſt unangefochten und unverklagt laſſen. Und
„ob du wol mich iezt, nach dem Fleiſch, kanſt angreiffen und
„freſſen, ſo ſolſt du doch damit nichts ſchaffen noch gewin-
„nen; ſondern deinen eigenen Stachel freſſen und daran
„erwürgen: Denn ich bin nicht mehr der Mann, den du
„ſucheſt,

ſucheſt, als ein Menſchen-Kind, ſondern GOttes-Kind; » ao. 1534
denn ich bin in ſeinem Blut und auf ſeinen Sieg getau- »
fet, und bekleidet mit alle ſeinen Gütern. Sihe, alſo »
müſſen ſich die Chriſten rüſten mit dieſem Sieg Chriſti, »
und den Teufel damit zurück ſchlagen, alſo, daß man ihm »
nur keiner Disputation geſtehe, und ſage: Wie kommſt »
du dazu, daß du einen Chriſten wilſt verklagen und pla- »
gen? Weiſt du nicht, wer mein HErr iſt, und was er »
kan? Und nicht beſſer, (wer es thun kan,) denn trozlich »
und mit Freuden veracht, und geſagt: Wilſt du böſe »
ſeyn, ſo gehe von der Wand, und laß mich unverworren, »
und habe keinen Dank dazu. Kanſt du viel ſtechen und »
hauen, ſo gehe hinauf zu dem, der droben ſitzet, und beiſ- »
ſe dich mit demſelben; da verklage mich; haſt du etwas »
zu mir, vor deinem und meinem Richter, und ſihe, was »
du ſchaffeſt. Aber da will er nicht hin; denn er weiß »
wohl, daß er da verloren hat, und ſchon durch ihn gerich- »
tet und erwürget iſt. Darum müſſen wir ihn nur von »
uns weiſen, auf den Sieg, ſo wir in Chriſto haben, und uns »
alſo in Chriſto ſchlieſſen und halten, aufdaß er nicht kön- »
ne zu uns kommen; denn er weiß wohl, daß er da nichts »
kan ſchaffen, wenn wir nur mit dem Glauben ſtets und »
veſt daran halten.

» Das iſt die ſchöne Predigt für die Chriſten, wie »
man der Sünden Stachel, die uns tödtet, und des Ge- »
ſetzes Kraft, das ſolchen Stachel in uns treibt, los wer- »
den, durch den Sieg Chriſti, ſo lange, bis er vollends gar »
an uns vertilget werde. Darauf gehöret nun das Ende »
vom Liede, das St. Paulus ſinget: **GOtt ſey Lob** »
und Dank, der uns den Sieg gegeben hat. Das »
mögen wir auch ſingen, und alſo ſtets Oſterfeſt halten, »
daß wir GOtt loben und preiſen für ſolchen Sieg, wel- »
cher heiſt, nicht durch uns erſtritten, noch im Kampf er- »
obert (denn er iſt zu hoch und groß;) ſondern aus Gna- »
den geſchenket und gegeben von GOtt, der ſich unſers »
Jammers erbarmet, daraus uns niemand konte helfen, »
und ſeinen Sohn geſandt, und in den Kampf laſſen tre- »
ten, der hat dieſe Feinde, Sünde, Tod und Hölle nieder- »
gelegt, und den Sieg behalten, und uns gegeben, daß »
wir können ſagen: Es ſey unſer Sieg, und eben ſo viel, »

10.1534 „ als wäre es durch uns ſelbſt geſchehen. Allein, daß wirs „ alſo mit Ernſt annehmen, und GOtt nicht lügen ſtrafen, „ wie die, ſo ſich vermeſſen, durch ſich ſelbſt ihre Sünde „ und Tod zu überwinden; noch u dankbar dafür erfunden werden, wie die rohen falſchen Chriſten; ſondern „ mit veſtem Glauben im Herzen behalten, und uns darinn „ ſtärken, und immerdar ſolche Dankpredigt treiben, und „ ſingen von dieſem Sieg in Chriſto, und darauf frölich „ dahin fahren, bis wir ihn auch an unſerm eigenen Leibe „ ſehen. Dazu helfe uns GOtt durch denſelben lieben „ Sohn, dem ſey Ehre und Lob in Ewigkeit, Amen. „

Was endlich noch von Briefen Lutheri bei dieſem Jahr zu finden, beſtehet vornemlich in Troſtſchreiben, nach allerhand Umſtänden.

§. 36.

S. p. 87. Wachsthum der Reformation an verſchiedenen Orten.

Im übrigen hat die Reformation, in dieſem Jahr, an verſchiedenen Orten, guten Fortgang gehabt, an andern aber auch Hinderniſſe und Verfolgungen erlitten. Philippus, Herzog zu Braunſchweig Calenberg reformirte nunmehr öffentlich, und gebrauchte darzu Nicolaum Amsdorfen von Magdeburg; verordnete auch Dr. Gottſchalk Grappen zum Superintendenten; einen gelehrten und geſchickten Mann, der vormals durch Italien und Teutſchland gereiſet, und ſich auch in Rom aufgehalten, hernach aber zu Eimbeck das Evangelium gelehrt, und zulezt Herzog Philips Hofprediger geweſen.

Im Braunſchweigiſchen.

Hannover Die Stadt Hannover bekannte ſich in dieſem Jahr auch öffentlich zum Evangelio, und lies ſich nicht irren, daß es Herzog Erich hintertreiben wolte. Sie berieſen Rudolphum Mylium, von Herford in Weſtphalen, und gaben ihm Georgium Scarabäum zum Collegen, der ſchon einige Jahre die Evangeliſche Wahrheit bei ihnen treulich gepredigt hatte. Als ſie hernach mit Herzog Erich verglichen wurden, brachten ſie auch mit Hülfe Urbani Regii, von Zelle, das ganze Kirchen-Weſen in eine ordentliche Verfaſſung. Jedoch mangelte es, auf der andern Seiten, an allerlei Widerwärtigkeiten auch

auch nicht; wobei zumal Herzog Heinrich von Braun- ao. 1534
ſchweig alles that, was ihm möglich war. Er hatte auch Werbungen angeſtellt, und den Kaiſer ſelbſt auf ſeiner Seiten, alſo, daß unterm 24. Jul. ein Kaiſerl. Schreiben an ſeine vornehmſten Anhänger, inſonderheit aus dem Grafen-Stand, ergingen: „Weil Herzog Heinrich, mit Kaiſerl. Genehmhaltung, Kriegs-Völker anwerbe, und ſolches auch wegen der Unruhen, ſo bevorſtünden, (worunter vermuthlich auf die Rüſtung des Landgrafen zu Heſſen gezielet worden) höchſtnöthig ſey, als ſolten ſie ihm hülfliche Hand leiſten, und ein anſehnlich Stück Geld leihen.„ Doch ſcheinet nicht, daß ſolches viele Wirkung gehabt, weil bald darauf der Cadauiſche Frieden erfolgt. Im Herzogthum Meklenburg muſte Herzog Ernſt, von ſeinem Bruder Alberto, den König Ferdinand angereizt, viele Beſchwerlichkeiten, des Evangelii wegen, ausſtehen. In die Fürſten von Anhalt wurde vom Churfürſten zu Brandenburg, und ſeinem Bruder, dem Churfürſten zu Mainz, auf mancherlei Weiſe gedrungen, ſich des reformirens zu enthalten; es war aber vergeblich. Der theure Fürſt George vertheidigte ſelbſt in einer vortreflichen Schrift die Reformation gewaltig, und erwies gründlich, daß unſere Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt, durch den Glauben an JEſum Chriſtum, keinesweges eine neue, ſondern die wahre Lehre Chriſti; derer Apoſtel und alten Väter ſey; ingleichen, daß es ſich in der Kirchen gebüre, den Gottesdienſt in der Mutter-Sprache zu verrichten, und die Sacramenta nach Chriſti Einſetzung zu handeln. Die Stadt Bremen muſte von ihren Nachbarn viele Bedrängniſſe leiden. Sie hatten einen berühmten Syndicum, Dr. von der Wick; dieſer gerieth dem Biſchof von Münſter in die Hände, der ein Feind von der Stadt war. Die Bremer waren dabei um ſo mehr beſtürzt, weil verlauten wolte, der Churfürſt in Sachſen, und Herzog Georg, hätten ſich mit einander verglichen, und der Churfürſt würde ſich nun der Religion wenig mehr annehmen; er ſchrieb ihnen aber in ſehr gnädigen Ausdrücken, und verſicherte

Meklenburg.

S. Scult. p. 451.

Bremen.

ao. 1534 ſie alles Guten. Die Herzoge in Pommern, Barnim und Philip, hielten einen Landtag zu Treptow, und beſchloſſen öffentlich zu reformiren; gebrauchten ſich auch, zu Vollziehung ſolches Vorhabens, der Hülfe D. Joh. Bugenhagens, oder Pomerani. Zum Nachtheil gereichte denen Lutheranern, daß man da und dorten ſuchte, ſie, wegen der Lehre der Zwinglianer und Widertäufer, verdächtig zu machen; wie denn König Ferdinand ſelbſt an den Churfürſten in Sachſen deshalb ſchrieb, und ihn vermahnete, beſagte Secte nicht zu dulden. Worauf auch öffentliche Mandate in Sachſen wider ſie angeſchlagen wurden. Der Rath zu Augsburg hatte in verwichenen Jahr ein Defenſiv-Bündnis, mit denen 2. Städten Nürnberg und Ulm, gemacht. Und jezo, da die Wiedereinſetzung des Herzogs zu Würtemberg ſo glücklich abgelaufen, wurden ſie noch beherzter, und beſchloſſen, im Martio, daß es mit dem Gottesdienſt nur auf einerlei Weiſe, und nach einer Lehre, in der ganzen Stadt, gehalten werden ſolte. Dem Collegio der Dom-Herren boten die Prediger zugleich eine Unterredung an, und hatten gewiſſe Sätze deshalb aufgeſetzt, da aber jene ſich auch dismal in keine Disputation einlaſſen wollen (denn ſie waren ſchon öfters darzu erbeten worden,) ſo verbot der Rath am 22. Jul. durch ein neues Decret, das Meßhalten in allen Kirchen und Kapellen der Stadt, (nur die Dom-Kirche ausgenommen,) ſo lange, bis es gründlich aus der heil. Schrift könte dargethan und erwieſen werden. Hierauf gingen die Dom-Herren, mit der übrigen Päbſtl. Prieſterſchaft, nach Dillingen, des Biſchofs zu Augsburg Reſidenz-Stadt, an der Donau, und nahmen auch ihre Kleinodien und Koſtbarkeiten mit ſich; der Rath aber beſetzte alle Kirchen mit Evangeliſchen Predigern, und lies die Kapellen in denen Nonnen-Klöſtern zuſchlieſſen. Die Dominicaner-Mönche waren noch alleine in der Stadt, weil ihnen aber niemand mehr was geben wolte, wann ſie bettelten, muſten ſie auch fortwandern. Man hatte indeſſen die Augsburger in Verdacht, als ob ſie der Zwingliſchen Lehre ergeben wären, und wolte ſie um deswillen auch in den Schmal-

In Pommern. S. Chyträi 14. B. p. 414. Dr. Dan. Cramers Pommeriſche Kirchen Hiſtorie L. 3.

Augsburg.

Die Päbſtl. Cleriſei entweicht aus Augsburg.

Schmalkaldiſchen Bund nicht einnehmen. Der Landgraf aber nahm ſich ihrer an, und da Bucerus und Melanchthon die Sache in Caſſel unterſucht, und dem Miniſterio zu Augsburg das Zeugnis ertheilt, daß ſie nichts anders lehrten, als was dem Glauben des Churfürſten und Landgrafen gemäs wäre, ſo kam es ein Jahr darauf zu einer völligen Vereinigung, wie an gehörigem Orte zu vernehmen ſeyn wird. Denen Hamburgern hatte das Kammer-Gericht im vorigen Jahr anbefohlen, die Dom-Herren in ihren alten Stand wieder einzuſetzen, bei Strafe 500. Mark-Goldes. Und da nicht möglich war, der Sache mit einem Vergleich zu helfen, ſo ſuchte die Stadt Schutz beim Schmalkaldiſchen Bund, und erlangte auch ſolchen auf gewiſſe Maas, im nächſt folgendem Jahr. Was ſich in Dännemark, wegen der Religion, um dieſe Zeit zu getragen, davon will man hier das vornehmſte kurz zuſammen faſſen, wie ſichs vom Anfang her begeben: König Friedrich, der *ao.* 1522. den Thron beſtiegen, hatte ſchon *ao.* 1525. Georgium Johannis nach Wiburg geſetzt, der das Evangelium daſelbſt frei gepredigt. Bald folgten mehr andere, unter welchen ſonderlich Johann Tauſſon, und Chriſtian Schroch, groſſen Eingang fanden. Die Biſchöfe aber, und die übrige Cleriſei, widerſtrebten auf alle Weiſe: Der König berief daher, *ao.* 1527. einen Reichs-Tag nach Oddenſee, in Fünen; hielte ſelbſt eine vortrefliche Rede an die Stände, ſtellte dabei nachdrücklich vor. „Was für groſſe und vielfältige Irthümer und Misbräuche in der Kirche eingeriſſen, die kein vernünftiger Menſch entſchuldigen könne; wie an ſtatt des göttlichen Worts, nichts anders als Fabeln, Menſchenſatzungen, und eitle unnütze Dinge gepredigt würden, wie auch ſelbſt das gemeine Volk die Augen nunmehr aufgethan, und ſolch Unweſen nicht länger vertragen wolle, und ermahnte zulezt die Stände ernſtlich, allen Fleis und Eifer anzuwenden, damit künftig die reine und unverfälſchte Lehre des Evangelii, ohne Hindernis, und öffentlich, verkündigt werden könte. Und da auch die Lutheriſche Religion bereits ſo tief eingewurzelt, daß ſie ohne äuſſerſten Ruin des ganzen

ao. 1534

S. p. 88.

Urtheil vom Kammer-Gericht wider die Stadt Hamburg.

Von der Reformation in Dännemark.

S. Chytr. Lib. 14. it. Conr. Aslaci Hiſt. Refor. Dan. et Norwegiæ.

ao. 1534 „ Reichs nicht mehr zu unterdrücken, ſo finde er allerdings
„ kein beſſer Mittel, als daß der Lutheriſchen Religion
„ ſowol, als der Papiſtiſchen, bis zu einem Concilio, ein
„ freies Exercitium, auf gleiche Weiſe vergönnet werde. „
Die Biſchöfe thaten zwar alles, was ſie nur konten, ein ſolch Vorhaben zu verhindern, der König aber, und der Reichs-Rath, machten doch folgende Schlüſſe:

„ 1.) Solte jedermann erlaubt ſeyn, der Lutheri-
„ ſchen, oder Papiſtiſchen Religion, nach Belieben, bei-
„ zupflichten;

„ 2.) Niemand aber, um der Religion und des Ge-
„ wiſſens willen, beunruhigt werden;

„ 3.) Der König auch die Lutheraner, wider alle
„ Gewalt und Tyrannei der Feinde, beſchützen; und

„ 4.) allen Mönchen, Nonnen, und ändern vom geiſt-
„ lichen Stand, erlaubt ſeyn, aus ihren Klöſtern zu gehen,
„ wann und wohin ſie wollten; und ſich auch nach Will-
„ kühr zu verehlichen. „

Anno 1529. wurde zu Malmoe in Schonen, die Papiſtiſche Religion völlig abgethan, und für das Meßleſen die reine Lehre in allen Kirchen gepredigt; von denen geiſtlichen Gütern aber ein Gymnaſium geſtiftet, und mit 4. Profeſſoren beſetzt. Ferner lies der König, in eben dieſem Jahr, einen allgemeinen Befehl ausgehen, daß in allen ſeinen Landen die reine Lehre, von JEſu Chriſto und ſeinem Verdienſt, allenthalben gepredigt werden ſolte; berief auch zu ſolchem Ende den vorgedachten Johann Tauſſon ſelbſt nach Koppenhagen, zur St. Nicolai-Kirche. Die Päbſtliche Lieder und Ceremonien wurden abgeſchaft, und Davidiſche Pſalmen, und andere Geſänge, dafür eingeführt. So war auch das Neue Teſtament ſchon *ao.* 1524. in Däniſcher Sprache zu Antwerpen gedruckt worden. Unterdeſſen führten die Biſchöfe und Prälaten, ſamt der übrigen Papiſtiſchen Cleriſei, doch beſtändig ſehr groſſe Klagen und Beſchwerungen wider die Evangeliſche; daher der König *ao.* 1530. ſich entſchlos, einen neuen Reichs-Tag zu halten, auf welchem Tauſſon, und andere Evangeliſche Prediger, zugleich mit denen Bi-
S. p. 89. ſchöfen erſcheinen ſolten. Die Biſchöfe und ihr Anhang

hang ſchickten ſich mit groſſem Fleis darauf zu; und ao. 1534
damit ſie die Lutheraner im Diſputiren deſto beſſer eintreiben möchten, verſchrieben ſie auch einige Gelehrte von Cölln. Die Evangeliſche hatten ihre Lehre in 43. Artikel gefaßt, und zum Reichs-Tag übergeben. Denen ſetzten die Römiſch Catholiſche 27. andere Artikel entgegen, die aber von denen Lutheranern kurz widerleget wurden. Der Schlus des Reichs-Tags gingendlich dahin: „Die Evangeliſche Prediger ſolten „ in ihrer Lehre fortfahren, bis auf einem gemeinen Con- „ cilio ausgemacht worden, welche Lehre der andern vor- „ zuziehen? „ *Anno* 1531. nahmen die Evangeliſche Fürſten den König in ihren Bund. *Anno* 1533. aber ſtarb derſelbe, zu groſſem Leidweſen der Lutheraner. Die Biſchöfe und Prälaten ſuchten hierauf die Lutheriſche Religion mit aller Macht zu unterdrücken, und brachten es auch ſo weit, daß auf dem nächſten Reichs-Tag zu Koppenhagen, noch in eben dem Jahr, unter andern beſchloſſen wurde: „Der älteſte Sohn des verſtorbenen „ Königs, Chriſtianus, ſolte nicht zur Regirung kom- „ men, weil er des Lutheraniſmi verdächtig war, ſon- „ dern Johannes, deſſen Bruder, von 8. Jahren, erwehlt, „ und dabei in der Römiſch-Catholiſchen Religion erzo- gen werden; (welcher Vorſchlag jedoch denen meiſten „ Reichs-Räthen ſehr übel gefiel.) „ Wider die Evangeliſche Prediger brachten die Biſchöfe zugleich groſſe Beſchwerungen an, und beſonders wider den Tauſſon, alſo, daß er auch vor Gericht ſtehen muſte, und weil ihm der weltliche Schutz, mit dem König, abgeſtorben, ſo erging ein Urthel über ihn, daß er nicht nur ſein Pfarr-Amt verlieren, ſondern auch binnen 4. Wochen ganz Seeland räumen ſolte. So bald aber ſolches die Bürger erfuhren, erſchienen ſie vor dem Rathhaus, wo der Reichs-Convent die Verſammlungen hielt, mit bewehrter Hand, und wolten ihren unſchuldigen Prediger aus den Klauen ſeiner Feinde erlöſen, hätten auch bei nahe das Thor am Rathhaus mit Gewalt eröfnet Und obgleich einige aus dem Rath den Tumult zu ſtillen ſuchten, ſo war es doch vergeblich, bis Tauſſon ſelbſt zu ihnen kam, und ſie zum Frieden ermahnen konte. Er

blieb

ao. 1534 blieb alſo auch Prediger in Koppenhagen, wie zuvor. An andern Orten muſten die Evangeliſche nichts deſtoweniger allerlei Bedrängnis von denen Biſchöfen, und ihren Anhang, erdulden, bis endlich Chriſtianus *III.* am 4. Jul. 1534. zum König erwählet ward. Wie hernach die Sachen weiter gelaufen, wird an ſeinem Ort gemeldet werden.

Den König in Engelland, Henricum *VIII.* hatte der Pabſt Clemens *VII.* durch allerhand Sprünge, bei ſeinen Eheſachen, ſo ſehr vor den Kopf geſtoſſen, daß alle Päbſtliche Gewalt, im ganzen Königreich, durch ein allgemeines Reichs-Geſetz, in dieſem Jahr völlig aufgehoben wurde. Und ob es gleich ſonſt noch bei den vornehmſten Lehren der Römiſchen Kirche, und ſonderlich der Meſſe, blieb, der König auch viele Grauſamkeiten wider die Lutheraner, oder diejenige ausübte, ſo die Evangeliſche Lehre öffentlich angenommen, bahnte er dennoch der nachgehends erfolgten Reformation den Weg, zumal da er die Leſung der heil. Schrift erlaubte, und zugleich den Anfang machte, verſchiedene Misbräuche abzuſtellen. Denen proteſtirenden Ständen in Teutſchland brachte dieſe Trennung des Königs vom Römiſchen Stul zum wenigſten ſo viel Vortheil, daß die Hochachtung für den Pabſt einen merklichen Abfall litte, und ihnen nicht mehr alleine könte vorgerückt werden, daß ſie ſich dem Gehorſam deſſelben entzogen. Im übrigen hat die Engliſche Reformations-Geſchichte vor andern der berühmte Biſchof Gilb. Burnet, ſehr ſchön, ausführlich, und gründlich beſchrieben. Und ob er ſich gleich nur der Engliſchen Sprache bedient, ſo iſt doch das Werk, um ſeiner Vortreflichkeit willen, ins Lateiniſche, Teutſche, Franzöſiſche und Holländiſche überſetzt worden. Von denen Verfolgungen, ſo in dieſem Jahr, mit groſſer Wuth wider die Bekenner der Evangeliſchen Wahrheit, ſowol nach der Lehre Lutheri, als der Schweizeriſchen Theologen, in Frankreich ausgeübet worden, iſt vieles bey denen Geſchichtſchreibern zu finden. Unter andern beſchreibt Sleidanus umſtändlich, was für eine ſchändliche Betrügerei die Franciscaner zu Orleans mit einem Poltergeiſt

Die Autorität und Gewalt des Pabſts wird in ganz Engelland abgeſchaft.

Burnets Hiſtorie der Engliſchen Reformation.

Verfolgung der Evangeliſchen in Frankreich. S. Seckend. p. 442.

Sleidan. L. 9.

tergeiſt, zu Behauptung des Fegfeuers, geſpielt, und wie ſie doch ohne Strafe, obgleich ihre Bosheit entdenkt, und offenbar worden, nur darum durchgewiſcht, damit es denen Evangeliſchen nicht zu einigem Vortheil gereichen könte, als wider welche man zu eben der Zeit eine groſſe Verfolgung vorgehabt. ao. 1534

Im Weimariſchen Archiv ſind Acten zu finden, woraus man ſehen kan, daß in dieſem Jahr auch an einen Religions-Vergleich zu Leipzig gearbeitet worden. Der Churfürſt zu Mainz und Herzog Georg, da ſie beim Cadauiſchen Vertrag unterſchiedliches zwiſchen König Ferdinanden und dem Churfürſten zu Sachſen vermittelt, hatten ſich Hofnung gemacht, es würde auch der Zwiſpalt in der Religion noch können gehoben werden, mithin ſchickte Chur-Mainz Dr. Vehum, Weih-Biſchofen zu Halberſtadt, ingleichen den Probſt des neuen Werks zu Halle, einen Dominicaner, und Dr. Chriſtoph Türken, Kanzlern, nach Leipzig; von Seiten Herzog Georgens, der wol nur unter der Hand mit helfen wolte, ward Julius Pflug, damals Dechant zu Meiſſen, und Georg Carlowiz, dahin geſendet, und wegen des Churfürſten erſchien der Kanzler Pontanus, mit Melanchthone. Die Unterredungen wurden im Dominicaner- oder Pauliner-Kloſter, den 29. April, angefangen, und zuerſt hauptſächlich von der Rechtfertigung, und von der Meſſe, gehandelt. Es gab viel zu diſputiren. Alle Bemühung aber war fruchtlos. Pontanus hat in ſeinem Bericht an den Churfürſten, *d. d.* Leipzig, den 3. May, die ganze Sache kurz und deutlich gefaßt, da er geſchrieben: „Es iſt endlich nichts daraus worden, denn es ſind „ allein Handlungen von Worten, und der Leute Meinung „ iſt nicht anders, denn wie zuvorhin geweſen, auch nicht „ vermerkt worden, daß ſie in ſolchen klaren Sachen zu „ entweichen gemeint, denn allein, daß ſie gern eine Richtung haben wolten, mit ſolchen Worten, damit ſie ihre „ ungegründeten Sachen nicht weniger, denn vorhin, können erhalten, und daß ſie ſich nichts begäben. „

S. p. 90.

Wie man zu Leipzig geſucht, die Religion zu vergleichen.

Jedoch ohne Frucht.

Unter die Widerwärtigkeiten, bei der Religions-Sache, kan man auch die Irrungen zehlen, die ſich in

dieſem

dieſem Jahr zwiſchen dem Churfürſten in Sachſen und Herzog Georgens Erb-Prinzen, Johanne, ereignen wolten, über einer Predigt Lutheri, worinnen er das Volk ermahnt haben ſolte, GOtt zu bitten, daß er den
S. p. 91. Churfürſten zu Mainz, und Herzog Georgen, die 2. Bluthunde, in die Hölle hinunter werfe. Herzog Johannes beſchwerte ſich hierüber gar ſehr bei dem Churfürſten. Lutherus war nicht in Abrede, daß er wider den Churfürſten zu Mainz gebetet, vom Herzog Georgen aber könte er ſich unmöglich mehr erinnern, obs geſchehen oder nicht geſchehen ſey? Zulezt hat der Churfürſt Lutherum ermahnt, jedoch in ganz gnädigen Ausdrücken, daß er wegen Herzog Georgens, inſonderheit auch um des Grimmiſchen Vertrags willen, alle Vorſicht und Behutſamkeit gebrauchen ſolte.

ao. 1535

Anno 1535.

§. 37.

Der Pabſt macht neue Kardinäle.

Bei dem nun folgenden 1535ſten Jahre gedenkt Maimburg zuvörderſt derer neuen Kardinäle, welche der Pabſt Paulus *III.* gemacht, um mehrere Gehülfen bei dem Concilio zu haben. Ihre Namen wollen wir wol nicht erſt her erzehlen, noch auch weitläuftig anführen, wie der Pabſt in ſeiner Hofnung gefehlt, da er auch einem von Meiſſen gebürtigen Herrn von Schönberg zu dieſer Würde erhoben, indem derſelbe, ohne ſeine Landes-Leute wieder zur Römiſchen Kirche bringen zu können, den kaum erhaltenenen Purpur mit dem Sterbe-Kleide vertauſchen müſſen. Zu einem neuen Zeugnis aber, wie die heiligſten Väter zu Rom ſich von ihren eigenen Kindern, wenn ſie es aufs klügſte anzufangen meinen, bei allen ſo hoch geprieſenem Ruhm, daß ſie nicht irren könten, doch müſſen rechtfertigen und wol gar tadeln laſſen, wollen wir Maimburgs Urtheil von Abſchickung der päbſtl. Geſandten an die Teutſchen Fürſten, das Concilium zu befördern, mit ſeinen

eige

ao. 1535

S. p. 92.

eigenen Worten herſetzen: » Man kan aber nicht leug= »
nen, daß er die Weiſe nicht wol ausgedacht, wie mit de= »
nen Proteſtanten zu verfahren, und in der Wahl des »
Vergerii, der mit ihnen handeln ſollen, es nicht getroffen. »
Vergerius war ein berühmter Juriſt, und Biſchof »
zu *Capo d'Iſtria*. Clemens *VII.* hatte ſeinen Verſtand ſehr »
hochgeachtet, und ihn deswegen zum König Ferdinand, »

Schickt Vergerium in Teutſchland.

als Nuncium, geſchickt. Daſelbſt aber mag er, allem Ver= »
muthen nach, die erſten Funken der Ketzerei gefangen ha= »
ben, zu welcher er, mit ſeinem Bruder, Johanne Bap= »
tiſta, Biſchofen zu Pola, in eben derſelben Provinz, »
ſich nach etlich Jahren öffentlich bekannt, und die Flucht »
zu denen Graubindern genommen. Woraus ein ſehr »
groſſes Aergernis in der ganzen Chriſtenheit entſtanden. »
Aber es iſt nicht zu verwundern, wenn auch die Klügſten »
in der Wahl ſolcher Männer, die ſie zu Ausrichtnng ihrer »
wichtigſten Geſchäfte brauchen wollen, zuweilen irren; »
da ein Menſch allein das ſiht, was vor Augen iſt, GOtt »
aber nach ſeiner unendlichen Allwiſſenheit, Herzen und »

Mit welchem es doch ſehr übel abgelaufen.

S. p. 93.

Nieren prüfet. Inzwiſchen hat der Pabſt, weil er da= »
für gehalten, es könne niemand die Sachen in Teutſch= »
land ſo gut verſtehen, als Vergerius, vorjezo auch ſei= »
nem Rath allein gefolgt. Man kan ſagen, er habe auf »

S. p. 94.

eine zu Rom ganz ungewöhnliche Weiſe gehandelt. Sein »
Vorgänger, Clemens *VII.* hatte allezeit behauptet, es »
ſey nicht nöthig, ein Concilium zu halten; wann es »
aber ſeyn müſte, ſo könte es nicht anderſt geſchehen, als »
unter ſolchen Bedingungen, die bei der Kirche nothwen= »
dig zu beobachten. Paulus *III.* hingegen verſicherte, »
er trachte ſelbſt nach einem Concilio, und lies ſolches auch »
denen Proteſtanten, ohne alle Einſchränkungen, durch »
Vergerium anbieten, Mantua aber nur darum vor= »
ſchlagen, weil es eine ſehr bequeme und dem Reich zuge= »
hörige Stadt war. » So urtheilt Maimburg. Wir aber glauben dabei nicht ohne Grund, daß ſich der Pabſt ſo gar treuherzig geſtellt, und ein Concilium ohne alle Bedingungen angeboten, ſey nur darum geſchehen, wie es auch Sleudanus wohl angemerkt, damit die Proteſtanten getroſt werden, und offenherzig heraus ſagen ſolten, wie ſie eigentlich geſinnet wären? Als welches

Der Pabſt bezeugt ſich wegen des Concilii ganz anderſt, als ſein Vorgänger.

Es war alles nur tückiſch, was der Pabſt gethan.

ao. 1535 dem Pabſt dienen können, mit ſolchen Forderungen hernach zu rechter Zeit hervor zu gehen, die ſie nimmermehr annehmen würden. Der Erfolg hat es ſelbſt ſattſam an Tag gelegt, daß alles nur verſtellt und tückiſch geweſen, was der Pabſt vortragen laſſen. Vergerius ward indeſſen nicht nur in denen Marggräfl. Brandenburgiſchen, ſondern auch in denen Chur-Sächſiſchen Landen, mit vieler Höflichkeit angenommen, und erhielt, da der Churfürſt bei deſſen Ankunft eben in Wien war, dem er dahin nicht folgen ſolte, auf ſein Verlangen, auch ſicheres Geleit nach Wittenberg zu reiſen. Das Geſpräch, ſo dieſer päbſtl. Nuncius daſelbſt mit Luthero gehalten, iſt in ſeinen geroſſen Werken zu leſen, und die vornehmſten Umſtände davon ſind folgende: Lutherus wurde mit Dr. Pomerano, auf einem Wagen ins Schloß geholt, und von Vergerio ſogleich vorgelaſſen. Als derſelbe angefangen vom Concilio zu reden, hat Lutherus mit groſſer Freimündigkeit geſagt: „Es ſey nicht Ernſt, daß man ein Concilium hal„ten wolle, und wann es auch gleich darzu käme, würde „man doch nichts handeln, als von Kappen, Platten, „Eſſen, Trinken, und dergleichen unnützen und nichts„würdigen Dingen, wovon man dis Orts vorhin ſchon wiſ„ſe, daß alles nichts zu bedeuten habe. Vom Glauben „aber, der Rechtfertigung, und andern wichtigen Sa„chen, wie die Chriſten einträchtig, im Geiſt und Glau„ben, ſtehen und leben ſollen, würde man wenig zu han„deln gedenken. Indeſſen möchte man immer ein Conci„lium machen, er wolle, ob GOtt will, darzu kom„men, wenn er auch wüſte, daß ſie ihn verbrennen „ſolten.„ Darauf hat der Legat gefragt: „In wel„cher Stadt wolt ihr ein Concilium haben? Lutherus: „Wo es euch gefällt, es ſey zu Mantua, Padua, oder „Florenz, oder wo ihr wollt.„ Nach mehr andern Puncten hat der Legat weiter gefragt: „Weihet ihr auch „Prieſter?„ Worauf Lutherus geantwortet: „Frei„lich thun wirs, denn der Pabſt will uns keine weihen, „und ſehet, da ſitzet ein Biſchof, den wir geweihet haben;„ Darbei er auf Dr. Pomeranum gewieſen. Ueberhaupt hat Lutherus alles frei geſagt, wie ers im Herzen gehabt,

Vergerius hat zu Wittenberg auch mit Luthero geſprochen. S. p. 95.

Nachricht vom Geſpräch Lutheri und Vergerio.

ao. 1535

habt, und ſich ganz unerſchrocken bezeigt. Und als end=
lich der Legat zu Pferd geſtiegen, und wegreuten wol=
len, Luthero aber zugerufen: » Er ſolte nicht vergeſ= »
ſen ſich zum Concilio recht anzuſchicken, » hatte Luthe=
rus nochmalen verſichert: » Er wolle kommen, und »
auch ſeinen Hals mitbringen. » Was die Handlung
Vergerii beim Churfürſten belangt, ſo war ſchon vor=
her ein Bedenken von Luthero gefordert worden:
» Ob ihm eine andere Antwort zu ertheilen ſey, als vor »
2. Jahren dem Nuncio des vorigen Pabſts Clementis »
VII. » Und Lutherus hatte ſeine Meinung kurz dahin
eröfnet: » Man habe in der vorigen Antwort der Sa= »
chen gnug gethan, und ſich in allem chriſtlich erboten. »
An der Mahlſtatt wäre ihm, ſeines Orts, nichts gelegen, »
wo die ſeyn würde in der ganzen Welt, weil ers doch nicht »
für Ernſt anſehen könne, daß man ein Concilium hal= »
ten wolle. » Als der Nuncius vor dem Churfürſten
erſchien, brauchte er ſehr viele Worte, den Eifer und die
Aufrichtigkeit zu rühmen, womit der Pabſt ganz einge=
nommen ſey, ein chriſtliches, freies und allgemeines
Concilium zu halten. » Anjezo, ſagte er, wäre nun »
die liebe Zeit vor Augen und Händen, die man ſo lange »
her gewünſcht und begehret, ein chriſtlich, frei, ge= »
mein und reines Concilium zu halten. Jezund hät= »
te man einen ſolchen Pabſt, Kaiſer und König, die alle »
Luſt, Willen und Herz, zum Concilio hätten, und nichts »
mehr noch höher begehrten, als den gemeinen Nutzen »
der ganzen chriſtlichen Kirchen, und die Ehre und Preis »
Chriſti JEſu zu befördern. Was die Mahlſtatt betref= »
fe, habe der Pabſt, aus großwichtigen Urſachen, beſchloſ= »
ſen, das Concilium zu Mantua, und ſonſt nirgend, zu »
halten. Von der Geſtalt, Maas und Weiſe, ſo dabei »
zu beobachten, ſey nicht eher zu reden, bis man im Con= »
cilio, durch den Heil. Geiſt, verſammlet worden. Der »
vorige Pabſt habe 8. Artikel deshalb überreichen laſſen, »
der jezige aber überreichte gar keinen Artikel; und ſey »
ſo hoch geneigt, ein Concilium zu halten, daß er gewiſ= »
lich eher ſein Leben laſſen würde, als daß ers nicht aus= »
ſchreiben ſolte. Ihro Churfürſtl. Gnaden möchten »
alſo auch an ihrem Theil in das Concilium willigen, »

Vid. Pauli Sarpii Hiſt. Conc. Trid. L. I. Ed. Lipſ. de anno 1699. p. 122. et ſqq. S. p. 97.

Lutheri Bedenken an den Churfürſten: Was Vergerio zu antworten.

Vergerii Vortrag bei dem Churfürſten.

ao. 1535 „ſo würde es einen deſto glückſeligern Fortgang haben; „im widrigen Fall aber nichts deſtoweniger vollzogen „werden.“

Des Churfürſten Antwort.

Die Antwort des Churfürſten war kurz: „Er „wünſche nochmal von Herzen, wie bisher allezeit, ein „gemein, chriſtlich, frei und ſolch Concilium, darin„nen man nach GOttes Wort handle, beſchlieſſe und „urtheile. Wegen der Mahlſtatt ſey auf mehr als einem „Reichs-Tag beſchloſſen worden, daß ſolches in teutſchen „Landen gehalten werden ſolte; daher ihm allein was „anders zu willigen nicht gezieme. So werde auch bei „einem künftigen Concilio die Nothdurft erfordern, „daß er, ſamt ſeinen Mitverwandten, und Gelehrten, „ein gnugſam ſicheres Geleit erhalte. Der Legat beſtund in ſeiner Gegen-Antwort auf Mantua, und gab vor: „Der Kaiſer habe bereits darzu eingewilligt; „auch wolten die andern Könige, Fürſten und Poten„taten, zu Teutſchland ſich keineswegs verſtehen. Kein „Geleit ſey nöthig, weil Mantua dem Kaiſer gehöre. „Dem Pabſt aber würde es ſehr beſchwerlich ſeyn, in „Teutſchland zu reiſen, und wenn es geſchehen ſolte, „müſte er mit einem groſſen Heer ziehen, welches der „Teutſchen Nation nicht angenehm ſeyn würde.“ Der Churfürſt wolte ſich mit dem Nuncio nicht weiter bemengen, und lies eine Entſchuldigung machen, wegen vorgefallener Geſchäfte; ihm aber doch zugleich anzeigen: „Daß es bei der erſten Antwort ſein Verbleibens „habe; und ganz ins beſondere, wegen des Geleits für „Dero Verwandte und Gelehrte, um ſo mehr, weil „bekannt ſey, was man hiebevor, auf etlichen Concilien, „mit den Leuten deshalb vorgenommen. Daher man „auch kein blos ſchriftliches Geleit, ſondern Ver„bürgung und Geiſſeln ſelbſt werde haben müſſen.“ Der Nuncius ſagte: „Man möchte ihm nur deutlich „erklären, wie man das Geleit verlange, ſo wolle ers „aufs beſte beſtellen und verſchaffen;“ bat aber zugleich gar ſehr, weil er was ganz geheimes vorzubringen habe, der Churfürſt möchte ihn nur noch auf 3. Worte an-

S. p. 98. hören. Das gröſte Geheimnis war ſodann: „Er ha„be vom Pabſt Nachricht erhalten, daß der König in

Frank-

Frankreich auf Mantua gewilligt; und ſo könne man » hoffen, daß das Concilium deſto freier ſeyn würde, weil ge- » meldter König ſehr viel Prälaten mit ſich bringen werde. » Nächſtdem kam er auf Lutherum, und wie er zu Wit- » tenberg allerlei mit ihm geſprochen habe, derſelbe aber ſich verlauten laſſen: » Er wünſche ein Concilium, » und achte es für nöthig, nicht um der Seinen willen, als » die ſolches an ihrem Theil, gar nicht bedürfen, weil ſie be- » reits das reine und lautere Wort GOttes, und die geſun- » de Lehre, auch ſolche Kirchen hätten, in welchen die Cere- » monien nach GOttes Wort eingerichtet und beſtellet wä- » ren; ſondern nur um der Fremden und Ausländer wil- » len, damit ſolcher Geſtalt dieſelbe auch zu ihrer Lehre » kommen könten. » Worauf der Nuncius Luthero zwar ſogleich geantwortet habe: Martine, Lieber, was redeſt » du, ſihe zu, daß du nicht zu viel von dir ſelber halteſt, » denn du biſt ein Menſch und kanſt irren. Wilt du klü- » ger und heiliger ſeyn, denn ſo viel Concilien und heili- » ge Väter, ſo viel auch hochgelehrter Leute, durch die gan- » ze Welt ausgetheilet, die ſich auch zu Chriſtus Namen » und Glauben treulich bekennen? » Wolle aber doch auch Ihre Churfürſtl. Gnaden erinnert haben: » Sie möchten die Sache ja wohl bedenken, und auf » einen Menſchen allein nicht zu bauen, weil er doch irren » könne, und verführt werden möge. » Auf dieſes lies der Churfürſt noch einmal antworten. Wegen der Mahl- ſtatt des Concilii blieben ſie bei ihrer Erklärung; we- gen Lutheri aber hielten ſie dafür: » Daß ſeine Mei- » nung recht, gut, und ehrlich wäre. Denn die Evange- » liſche Lehre bedörfe, durch GOttes Gnade, keiner groſſen » Beſſerung, Rechtfertigung, Erkenntnis oder Urtheils des » Concilii, weil ſie nicht auf Menſchen-Wahn und Weisheit » ſtehe, die wol irren und fehlen könten, ſondern auf dem ſtar- » ken und veſten Felſen des göttlichen Worts, das in Ewigkeit » bleibe, und welches auch die Gewalt und Pforten der » Höllen nimmermehr zu überwältigen vermöchten. »

a. 1535

Was Vergerius mit dem Churfürſten von Luthero geſprochen.

Nochmalige Antwort des Churfürſten.

Wie nun hieraus des Churfürſten, Johann Friedrichs, gegründete Frömmigkeit, nebſt einer recht Chriſt-Fürſtl. Großmuth und Leutſeligkeit zu erkennen; ſo mag ſolches, nebſt dem freudigen unerſchrockenen Be-

ao. 1535 kenntnis der Wahrheit, ſo Vergerius von unſerm lieben Luthero gehöret, einen ſolchen ſeiligen Stachel in ſeinem Gewiſſen zurück gelaſſen haben, der ihn ſo lange verunruhiget, bis er ſelbſt denen Römiſchen Irthümern, die er, nach ſeiner Zurückkunſt in Italien, um den wider ihn geſchöpften Verdacht ſeiner Glaubens-Brüder von ſich abzulehnen, in einer beſondern Schrift wider die Proteſtanten vertheidigen wolte, abgeſaget, wie er denn im Jahr 1565. in Tübingen, unter denen Evangeliſchen, ſein Leben beſchloſſen.

Sihe Budd. Hiſt. Lexicon p. 634.

§. 38.

S. p. 99. Was den Schmalkaldiſchen Convent veranlaßt.

Zu Schmalkalden verſammleten ſich hierauf die Proteſtanten im December, vornemlich wegen allerhand bedenklicher Umſtände, die ſich da und dort hervor gethan. Die Franzöſiſchen Geſandten hatten ausgeſtreuet, der Kaiſer werde die Städte in Ober-Teutſchland mit Krieg überfallen; doch dieſem widerſprach der Kaiſer auf alle Weiſe, ſchrieb ſelbſt unterm 1. Jan. an viele Städte deshalber, ſchickte auch einen beſondern Geſandten zum Churfürſten, der das Beſte verſicherte. Faſt um eben die Zeit kamen auch Geſandten zum Churfürſten von des Kaiſers Schweſter Maria, Gouvernantin der Niederlande, Graf Wilhelm von Naſſau, und Graf Wilhelm von Nuemar, beide Burgundiſche Räthe des Kaiſers; brachten ein ſehr höfliches Schreiben der Gouvernantin, vom 28. Jan. verſicherten, daß der Kaiſer an nichts weniger, als einen Krieg, gedenke, und boten dem Churfürſten ſo gar eine Allianz an mit dem Kaiſer, und der Gouvernantin. Der Churfürſt antwortete: „Er ſey zu wenig darzu, daß er mit dem „Kaiſer eine Allianz mache; deſſen Beſchützung aber, in „Religions-Sachen, bis zum Concilio, wolle er mit „geziemenden Dank annehmen, und dem Kaiſer dafür „nach allem Vermögen zu dienen nicht ermangeln.„ Zugleich aber klagte er auch wegen der Kammeral-Proceſſe, und daß Kaiſerl. Majeſtät den Cadauiſchen Vertrag, in der bedungenen Zeit, nicht bekräftiget. Die Geſandten mach-

Der Kaiſer verſichert allenthalben, daß er friedlich geſinnet ſey. S. p. 100.

machten Hofnung zu allem, was der Churfürſt ver- ao. 1535
langte. Jedoch der gute Wind wolte nicht lang an-
halten. Marggraf Georg zu Brandenburg, der
ſonſt dem Kaiſer und dem Hauſe Oeſterreich ſehr er-
geben war, ſchrieb unterm 1. Jun. an dem Churfür-
ſten: „Die Welt ſey voller Liſt, und Betrug, und im-„
mer veränderlich; der Kaiſer lebe in der Welt, und ſey „
vieler Leute Reizungen und Tücken unterworfen. Man „
habe daher Urſach, alle Vorſichtigkeit zu brauchen, und auf „
guter Hut zu ſtehen.“ Noch vorher ging auch ein Ruf:
Es werde Volck im Halberſtädtiſchen geworben.
Welches den Churfürſten veranlaßte, dem Lands-
hauptmann von Metſch zu befehlen: „Er ſolte ja „
fleißig für die Sicherheit von Wittenberg ſorgen, weil „
er wiſſe, was dem Churfürſten daran gelegen ſey, und „
zuvörderſt an den Leuten, die er, durch GOttes Gnade, „
darinnen habe.“ Die Augsburger, und andere Städ-
te in Ober-Teutſchland, geriethen in Furcht, daß Kö-
nig Ferdinand, und die Herzoge in Baiern, mit de-
nen Biſchöfen den Schwäbiſchen Bund wieder auf-
richten, und die Städte davon ausſchlieſſen wolten.
So gab auch der Landgraf Nachricht, daß nach Er-
oberung der Stadt Münſter, die Evangeliſche Religion
nicht allein daſelbſt, ſondern auch zu Lippe und Soeſt,
verdrungen werde, und daß auch die Hanſee-Städte in
Gefahr laufen ſolten. Inzwiſchen hatte ſich der Chur-
fürſt vorgenommen, zum König Ferdinand zu reiſen,
und deswegen den nach Schweinfurt beſtimmten Con-
vent, auf den 6. Dec. verſchoben, und nach Schmal-
kalden verlegt. Er konte aber bei Ferdinanden ver-
ſchiedenes nicht erlangen, was er ſuchte. Die Kaiſerl.
Beſtätigung des Cadauiſchen Vertrags wurde noch
immer zurück gehalten. Und die Aufhebung der Pro-
ceſſe beim Kammer-Gericht war eben ſo wenig aus-
zuwürken, obgleich Ferdinandus ſagte: „Es würde „
niemand die Urtheile von beſagtem Gericht vollziehen.“
In Betrachtung ſolcher Umſtände hielten die Evange-
liſchen denn auch für nöthig, den Convent zu Schmal-
kalden zu veranſtalten, und auf ihre Sicherheit mit
Ernſt zu gedenken. Der Päbſtl. Nuncius hatte dem

Marggraf Georg warnt den Churfürſten.

Die Conföderirte ſorgen für ihre Sicherheit.

ao. 1535 Churfürſten zu Sachſen, unterm 1. Dec. eine ſchriftliche Vorſtellung übergeben, darauf er bei dieſem Convent auch eine allgemeine Antwort von denen Bundes-Genoſſen erwartete. Der Churfürſt gab alſo denen übrigen Mitverwandten dieſe Vorſtellung zur Ueberlegung. Das vornemſte darinnen war: „Daß der Nuncius die Aufrichtigkeit des neuen Pabſts, und „ſeine Tugenden, auf alle Weiſe erheben wollen; Jngleichen, daß er dem Pabſt eine abſolute Macht und Gewalt, alles zu ſchaffen und zu gebieten, was das Concilium betreffe, zugeſchrieben; dergeſtalt, daß er auch nicht „ſchuldig geweſen wäre, ſeinen Willen und Meinung deshalb an jemand zu eröfnen, ſondern nur ſeine Liebe, ſonderlich gegen die Teutſche Nation, damit bewieſen habe. Wegen der Mahlſtatt blieb der Nuncius bei „Mantua, und gab vor, in Teutſchland könte man auch „keine Sicherheit, um des Tobens und Wütens willen „der Sacramentirer, Widertäufer, und anderer „Secten, genieſſen. So man meinen wolte, es könte „der Pabſt nicht allein vom Urtheilen, ſondern auch von der „Berufung des Concilii ausgeſchloſſen, oder zu ſolchen „Bedingungen gezwungen werden, die denen Rechten „des Römiſchen Stuls zuwider wären, würde man ſich „eine ganz vergebliche Hofnung machen. Und eben ſo „wenig werde auch der Kaiſer jemals ein Concilium in „Teutſchland, ohne des Pabſts Willen, oder wider denſelben, veranſtalten. Solte der Churfürſt zum Concilio zu kommen abſchlagen, würde der Pabſt doch nichts „deſtoweniger damit fortfahren, und ſich auf den Beiſtand des HErrn Chriſti, und derer Fürſten und Potentaten, die er auf ſeiner Seiten habe, verlaſſen. Was „das ſichere Geleit betreffe, ſey bei Mantua, als einem „Reichs-Lehen, dergleichen ganz unnöthig, allenfals „aber würde der Pabſt, ſowol als der Kaiſer, gewöhnliche und nothwendige Verſicherung nicht weigern.“

Was Vergerius angebracht.

S. p. 99.

Antwort der Evangeliſchen.

Die Antwort derer Evangeliſchen war unterſchrieben vom Churfürſten, Johann Friedrich, in Sachſen, Franciſco, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, und Philippo, Landgrafen in Heſſen, für ſich und im Namen aller Fürſten, Grafen, Herren und Städte,

Städte, dieſer Antwort verwandt, und datirt, den 21. Dec. „Im Anfang wird geſagt, ſie müſten kurz ſeyn, „weil viele Mitverwandte von der Sache nicht berichtet „geweſen, der Nuncius aber eine förderliche Antwort „verlange. Indeſſen wolten ſie ihre Meinung doch klar „und deutlich anzeigen. Vom Concilio hätten ſie ſich „ſchon oft bei denen Reichs-Tägen, und auch in der „Antwort erklärt, die ſie vor 2. Jahren denen Kaiſerl. „und Päbſtl. Oratorn gegeben, und zweifelten nicht, „alle Gottsfürchtige würden ebenermaſſen ein freies und „chriſtliches Concilium, zu Hülfe der Chriſtenheit, „wünſchen und begehren; indem es alle fromme Leute „nothwendig ſchmerzen müſſe, daß die rechte und heilſame „Lehre mit ſolcher Grauſamkeit in vielen Landen unterge- „druckt, und die Glieder Chriſti greulich zuriſſen, gottloſe „Misbräuche aber geſchützt und beſtätiget würden. Derglei- „chen Grauſamkeit käme denen, ſo die Kirche regiren ſolten, „ganz und gar nicht zu. Auf einem freien und chriſt- „lichen Concilio, zu Aenderung der alten Misbräuche, „der Grauſamkeit zu wehren, und der Chriſtenheit Heil „und Wohlfahrt zu verſchaffen, wolten ſie allzeit erſchei- „nen und gemeinen Nutzen fördern helfen. Wegen der „Mahlſtatt zweifelten ſie ganz nicht, Kaiſerl. Majeſtät „werde denen Reichs-Abſchieden gnädige Folge thun, „nach welchen das Concilium in Teutſchland zu halten. „Von einer Unſicherheit im Reich könne um ſo weniger „geſagt werden, weil alle Fürſten und Städte dem Kai- „ſer unterthan und gehorſam wären. Und erfordere viel- „mehr die Nothdurft eben um deswillen eine Mahlſtatt „in teutſchen Landen zu ernennen, damit nicht fromme „Leute, durch Parteien und Gewalt, könten abgeſchreckt „werden, getroſt und frei zu ſprechen, und zu urtheilen. „Daß der Nuncius geſchrieben, der Pabſt werde nur „ein gewöhnlich Geleit geben, wie ers für ſeine Perſon er- „halten könne, das ſey deſtomehr bedenklich, weil man „wiſſe, was ſchon bei einigen Concilien vorgegangen. „Daß er auch ferner gedacht, man ſolle von der Form und „Ordnung des Concilii anjezo nicht handeln, dabei ſich „aber doch vernehmen laſſen, es gehöre alles zur Päbſtl. „Gewalt, das gebe deutlich zu erkennen, man wolle kein „

ao. 1535

Hortleder T. I. L. I. c. 20.

a.o. 1535 » freies Concilium willigen. » Vor 2. Jahren, heiſſet es, » ward ein Concilium verheiſſen, doch mit etlichen » Artikeln gefährlich angehengt, jezund wird das vornem- » ſte, nemlich von der Freiheit des Concilii, das iſt, von » Form und Ordnung der Verhör, zum Theil gefährlich » verſchwiegen, zum Theil auf den Pabſt geſtellt. Denn » ihr ſprecht alſo, daß Concilia zu fördern und zu halten » allein zu Päbſtlicher Gewalt gehöre. Nachdem nun » der Pabſt unſere Sache ſo oft ſchon verdammt, iſt er » öffentlich unſer Widerpart, wo aber die Widerpart Rich- » ter ſeyn ſoll, kan es kein frei oder rechtmäßig Concili- » um ſeyn. Und derhalben iſt auch geſucht, und zuge- » ſagt, ein frei Concilium, das iſt, darinn durch ſämtliche » Wahl des Kaiſers, der Könige, Potentaten, Für- » ſten und Stände, gewehlt werden, aus allen Ständen, » tüchtige unpartheiſche Leute, dieſe Sachen zu verhören » und zu entſcheiden nach GOttes Wort. Denn Conci- » lia ſollen nicht allein der Päbſte Gerichte ſeyn, ſondern » auch anderer Leute und Stände in der Kirchen; wie der » alten Kirchen Exempel ausweiſen, darinnen zu ſehen, » daß in Concilien die chriſtlichen Fürſten, und andere » chriſtliche Leute zur Verhör mit gezogen worden. Und » iſt Frevel und Tyrannei, des Pabſts Gewalt, über der » ganzen Kirchen Gewalt zu heben. Derohalben ſoll in » Concilien auch des Kaiſers der Könige, Potenta- » ten, Fürſten und Stände, auch frommer chriſtlicher » und erbarer Menſchen Gewalt gelten, und ſollen tüchti- » ge Leute zur Verhör gewehlet werden, beſonders in ſol- » chen Sachen, darinn der Päbſte Laſter und Irthum » angefochten werden; nemlich, unrechte Gottesdienſte » und falſche Lehre. Dieſe Sachen belangen die ganze » Chriſtenheit, und in dieſen ſind ſchuldig Könige und » Fürſten zu verſchaffen, daß rechtmäßig Verhör gehal- » ten werde, wie denn viel andere Biſchöfe, ihrer Irthümer » wegen, durch ihre Kirchen, und etliche Päbſte, durch die » Kaiſer und Kirchen, verurtheilet ſind. Es iſt offenbar, » daß man über groſſe Sachen ſtreite, von unrechter Lehre » und unrechten Gottesdienſten, welche der Pabſt nicht » allein mit Lehre, ſondern auch mit grauſamen Geboten » handhabt, alſo, daß ihm zu Gehorſam groſſe Grauſam-

keit geübt wird an denen, ſo gedachte Misbräuche nicht » a. 1535
loben. Darum iſt klar, daß der Pabſt Part und unſer Ge- »
gentheil iſt, und daß in dieſem Fall noth ſey, daß die »
Kirche, Kaiſer, Könige, Fürſten und Stände Ein- »
ſehen haben, und die Verhör verordnen. » Hierauf bit-
ten ſie nochmal um ein freies Concilium, alſo, daß
man aus allen Ständen, tüchtige und unpartheiſche
Leute erwehle, die vorwaltende hochwichtige Sachen,
nach GOttes Wort zu richten und zu entſcheiden.
» Würde das Werk, bezeugen ſie weiter, auf dieſem »
rechtmäßigen Weg, und nicht Tyranniſch vorgenom- »
men, ſolte an ihnen nicht erwinden, im widrigen Fall »
aber proteſtirten ſie hiemit, daß ſie nichts anders geſucht, »
als was rechtmäßig, der ganzen Chriſtenheit nützlich, und »
auch männiglich in allen Landen wünſche und begehre. »
Und endlich ſagen ſie zum Schlus: » Wie ſie die Leh- »
re nicht könten fallen laſſen, die GOttes Ehre betrift, weil »
Chriſtus geſprochen: Wer mich bekennet vor den »
Menſchen ꝛc. Matth. 10, 32.; alſo wolten ſie dage- »
gen in andern Sachen nicht ermangeln, alle Mäßi- »
gung und Gelindigkeit zu erzeigen. » Sonſten
ward auf dem Convent von denen Conföderir-
ten Fürſten und Ständen die Frage zuvörderſt über-
legt: Ob es nach dem Nürnbergiſchen Frieden er-
laubt ſey, noch mehr Bundsgenoſſen aufzunehmen?
und beſchloſſen, daß alle ſolten zugelaſſen werden, » die »
GOtt und ſein Wort, lauter, frei und öffentlich bekenn- »
ten, friedfertig wären, und alſo lebten, wie es frommen »
und tugendhaften Leuten gezieme; » indem der Nürn- »
bergiſche Friede keine Hinderung deshalb bringe, und
der Nutzen der Bundes-Genoſſen vor Augen ſey, da
ſchon viele gewaltſame und hinterliſtige Anſchläge der
Feinde durch dieſes Mittel unterbrochen worden. Auch
machte man ferner den 24. Dec. den Schlus: Es ſolten
2000. Mann zu Pferd, und 10000. zu Fus, auf 6.
Monat in Sold genommen, den Bundsverwandten,
wider die Vollziehung der Kammergerichtlichen Urthei-
le, Hülfe geſchickt, und wider nur gedachtes Gericht eine
öffentliche Vorſtellung ans Licht geſtellet werden. Hier-
auf wurde die Verlängerung des Bündniſſes zwar zu-

ao. 1535 gleich auf 10. Jahr beſchloſſen, das Datum aber, in denen ausgefertigten Verſchreibungen, erſt auf Michaelis 1536. geſtellet, weil ſich der erſte, ao. 1531. getroffene Bund noch bis auf den 18. Febr. 1537. erſtreckte.

T. I. L. 8. Cap. 9. und 10. Inhalt des erneuerten Bundes.

Beim Hortleder findet man zweierlei Documenta. Das eine iſt gleiches Inhalts mit der erſten Bundsverſchreibung, vom Jahr 1531. Das andere aber iſt eine umſtändliche Ordnung, wie es in allen Fällen zu halten, an die man zum Voraus gedenken können: Wie die Berathſchlagungen anzuſtellen, die Schlüſſe zu machen, die Geldhülfe auszuſchreiben, und einzubringen, auch wie, auf den Nothfall, der Krieg zu führen, und ſo weiter. Die Zahl der Stimmen, bei denen Rathſchlüſſen, wurde nach dem Vermögen und der Macht der Bundsverwandten eingetheilt. Der Churfürſt bekam, mit ſeinem Herrn Bruder, 2. Stimmen; die Herzoge von Lüneburg, mit denen Fürſten zu Anhalt, und Grafen zu Mannsfeld, 1. der Landgraf zu Heſſen 2. der Herzog zu Würtenberg 1. und die Herzoge in Pommern auch 1. die Städte aber insgeſamt 6. Die in Ober-Teutſchland 3, und 3. die Sächſiſchen mit denen Hanſee-Städten. Zum Unterhalt auf 2. Monat, für 2000. Reuter und 10000. Fusknecht, wurden zweimal 70000. Meißniſche Gulden beſtimmt. 52000. für die Reuterei, und 88000. für das Fus-Volk. Die Helfte gaben die Fürſten, und den andern Theil die Städte. Z. E. Augſpurg 10000. Gulden, Frankfurt 6000. Hamburg 8000. und ſo ferner. Wenn eine gröſſere Rüſtung erfordert würde, wolte man ſich auch eines höhern Beitrags vergleichen. Zu Oberſten oder Hauptleuten des Bunds wurden erwehlt, der Churfürſt zu Sachſen, und der Landgraf in Heſſen. Beide aber ſolten die Gewalt und Hauptmannſchaft miteinander wechſelsweis haben, ein jeder allzeit ein halbes Jahr. So wurden auch 13. Kriegs-Räthe, nach der angezeigten Zahl der Stimmen, verordnet. Im 10. Artikel ward überhaupt geſagt: „Dieweil alle Fälle, wie ſich „die künftig nach GOttes Willen zutragen, dismals nicht „können verſehen werden, ſo ſoll unſer Grund, Anfang „und Beſchlus dieſer Verſtändnis, endlichen darauf ruhen,

„daß

daß vor allen Dingen GOttes Ehr, und ſein heiliges „ Wort angeſehen, und derhalben ein jeglicher dem andern, „ und wir alle ingemein einander, mit rechtem Herzen und „ Treuen dieſer Sachen halben zuſetzen, auch nichts hierinn „ anſehen ſollen noch wollen, denn wie wir vor GOTT zu „ thun ſchuldig ſeynd, und wie es ein jeglicher gern von „ dem andern hätte, oder haben wolte. „ Das andere über- gehet man Kürze wegen, und bemerket nur beim 4ten Artikel, daß die Miliz, ſo viel möglich, in fremden Län- dern geworben, und mithin die eigene Unterthanen, auf weitere Nothfälle, geſchont werden ſolten.

ao. 1535 Allgemeiner Zweck des Schmalkaldiſchen Bundes.

S. p. 104.

§. 39.

Auf dieſen Convent erſchien denn auch der Fran- zöſiſche Geſandte, Wilhelmus Langäus Bel- lajus, welcher den 19. Dec. in einer öffentlichen Rede die Proteſtanten von der guten Geſinnung ſeines Königes, beſonders auch wegen eines Concilii, zu bere- den, und ſo gar in eine Allianz mit Frankreich zu verwi- ckeln ſuchte, auch ſo gar begehrte, daß Evangeliſche Theo- logi, und namentlich Melanchthon, nach Frankreich kommen, und ſich mit denen Doctoribus der Sorbonne über die Streitigkeiten der Religion, freundſchaftlich be- reden möchten. Sleidanus hat hiervon, und von der Handlung, die der Franzöſiſche Geſandte mit dem Chur-Sächſiſchen Kanzlar Pontano, Phil. Melan- chthone, denen Heßiſchen Geiſtlichen, und Jacob Sturmen aus Strasburg, zu Schmalkalden gepflogen, umſtändliche Nachricht zu Ende ſeines 9ten Buchs ertheilet. Und daß er nach der Wahrheit geſchrieben, zeiget das eigenhändige Protocoll von Spalatino, ſo im Wei- mariſchen Archiv zu finden, und welches er nach allen Umſtänden, bei der Conferenz ſelbſt, am 20. Dec. 1535. gehalten. Aus demſelben wollen wir nur einige Stellen herausziehen und hier mittheilen. „ Der 1. Art. den „ Langäus vortrug, war vom Primat des Römiſchen „ Pabſts. Hierbei ſagte Langäus: Sein König halte „ es mit uns, daß der Pabſt denſelben nur nach menſchli- „ chem und nicht nach göttlichem Recht habe, der König „ „ in

Noch mehr zur Vertheidigung des Sleidani.

ao. 1535 „in Engelland aber wolle ihm ſolchen auch nicht einmal „auf die erſtere Art einräumen. Bishero habe ſich der „Pabſt unternommen, Könige ein- und abzuſetzen, wie „er gewolt; und gehe auch anjezo, wegen des Königs in „Engelland, wieder damit um, ob es gleich der König „in Frankreich, und auch die Kardinäle ſelbſt, widerra„then, und abzuwenden ſuchten.„ Beim 7ten Art. vom Fegfeuer ſagte Langäus: „Auf dieſer Lehre beſtünden die „Franzöſiſchen Theologi ganz unbeweglich, indem die „Meſſe, der Ablaß, die Vermächtniſſe zu milden „Stiftungen, die Gewerbſchaft mit denen Meſſen, und „kurz alles, davon abhinge. Die Theologi ſähen, daß „ſie ſonſt alle Gelegenheit verlieren würden, Geld, Reich„thümer, Ehre, und alle andere Vortheile zu gewinnen. „Sie hätten dem König ihre Meinung deshalb eröfnen „ſollen, und auch verſprochen, ſie wolten das Fegfeuer „aus der Schrift erweiſen, es wäre aber keine Antwort in „etlich Monaten erfolgt. Und als der König darauf ge„drungen, hätten ſie endlich geſagt: Man müſſe dem Fein„de keine Waffen in die Hände liefern; wann ſie einen „ſchriftlichen Aufſatz machten, würden die Unſern bald „wieder denſelben widerlegen wollen. Langäus hielte „alſo für rathſam, daß jemand der Unſern eine Schrift „vom Fegfeuer verfertigte, und ſolche hernach dem Kö„nig vorgeleget würde.„ Art. *IX.* Wegen der Kloſter„gelübde: „Sein König hoffe, er wolle beim Pabſt „zuwegen bringen, daß junge Leute nur zur Information „angenommen, vor dem 30. oder 40ſten Jahr aber zu kei„nen Gelübden gezwungen würden, ſondern Freiheit behiel„ten, wenn es nöthig wäre, die Klöſter wieder zu verlaſſen, „und ſich auch zu verehlichen. rc.„ Weiter: Beim Artikel von der Rechtfertigung „billige der König, was „von unſern Theologis gelehret werde. Ja, weil die gan„ze Sache von groſſer Wichtigkeit und heilig ſey, und der „König ſich vorgenommen, eine Vereinigung in der Kirche „zu ſtiften, ſo habe er, Langäus, mit denen Herzogen „in Baiern, davon gleichfals gehandelt; ſie aber noch „härter und widriger gefunden, als ſelbſt die Sorboni„ſten in Paris. Wiewol doch Bonaccurſius nachher „eine beſſere Hofnung von ihnen gemacht, und Julius

„Pflug

pflug auch vom Herzog Georgen, und dem Churfür- „ ao. 1535
ſten zu Mainz, viel Gutes verſpreche. Ueberdis wür- „
de ſeinem König höchſt angenehm ſeyn, wann 2. oder 3. „
gelehrte Männer von den Unſern nach Frankreich ge- „
ſchickt würden, mit denen, von allen dieſen Sachen, eine „
Unterredung, in ſeiner Gegenwart, gehalten werden könte. „
Der König würde ſodann, um die Wahrheit des Evan- „
gelii deſto beſſer ans Licht zu bringen, ſowol einige von „
denen härteſten Sorboniſten, als auch andere, die mit „
uns gleich geſinnet wären, zur Unterhandlung ziehen. „
Vom Concilio ſprach er: „ Sein König halte dafür, „
ob es gleich noch ſo nöthig, ſo ſey doch nicht rathſam, daß „
es jezo gehalten werde. Denn jeziger Zeit würden dieje- „
nige, ſo am beſten geſinnet wären, vom gröſſern Haufen „
überwunden und untergedruckt werden. Es habe in vo- „
rigen Zeiten der Pabſt auch den König in Frankreich, „
und König in Navarra, nur darum abgeſezt, weil ſie „
behauptet, es ſtehe nicht blos in ſeiner Macht, ein Con- „
cilium auszuſchreiben, ſondern der Kaiſer, und die Kö- „
nige hätten auch ein Recht dabei. Und Spanien, oder „
jezo der Kaiſer, beſitze noch heut zu Tag Navarra unter „
keinem andern Titel, als weil der ehemalige Spaniſche „
König Ferdinandus, den verbanneten König in Na- „
varra aus ſeinem Reich vertrieben. Kurz, ſein König „
ſey in dieſer Sache, aufs beſte geſinnt, und wolle einen „
ſolchen Ort zum Concilio haben, der ohne alle Gefahr, „
und völlig ſicher ſey, und wo jedermann ſeine Meinung „
frei und ohnbedenklich eröfnen könne. Im übrigen „
halte auch ſein König dafür, es würde ſehr nützlich „
ſeyn, wenn die Fürſten und Stände bei dieſem Con- „
vent ihn ſchriftlich erſuchen wolten, die Vertriebene we- „
gen der Religion wieder aufzunehmen, und zu verſchaf- „
fen, daß niemand über dem, was er glaube, rede, und „
thue, in Zukunft, dörfe angefochten noch gekränket wer- „
den.„ So viel aus Spalatini eigenhändigen Auf-
ſatz. Wobei deutlich zu ſehen, daß alles, was Sleida-
nus mit andern Worten, und aus andern Acten, er-
zählet, die ihm nemlich aus denen Heßiſchen und
Strasburgiſchen Archiven mitgetheilet worden, damit
gänzlich übereinkomme; denn aus denen Sächſiſchen
hat

a0. 1535 hat er nichts bei handen gehabt. So beſtärken noch überdis zwei Briefe des Königs in Frankreich ſelbſt, der erſte an die Confóderirte insgeſamt, und der andere an den Churfürſten zu Sachſen inſonderheit, unterm 20. und 19. Nov. dieſes Jahres, die im Archiv zu Weimar ebenfals befindlich, daß Langäus ausdrücklich befehlicht geweſen, wegen der Religion, und wie Einigkeit und Frieden in der Kirche zu ſtiften, mit denen Bunds-Verwandten, zu handeln.

§. 40.

Falſche Abſichten des Königs von Frankreich.

Nun waren zwar alles dieſes nur leere Vorſpiegelungen, da der König in Frankreich vielmehr falſche Abſichten hegete, mehrere Unruhen im Teutſchen Reich anzurichten, und die Proteſtanten, unter dem Schein geneigter Geſinnung gegen die Religion, an ſich zu ziehen ſuchte, in der That ſelbſt aber denen Lutheranern höchſt gehäßig blieb, wie er denn, nach Maimburgs eigenem Geſtändnis, in eben dem Jahre beim Frohnleichnams-Feſt der geweiheten Hoſtie mit entblöſtem Haupt und brennender Wachs-Kerzen in der Hand, ſamt dem ganzen Königl. Hauſe, zu Fuß nachgefolget, auch mit Thränen verſichert, er wolle ſeine Kinder ſelbſt opfern, wenn er wüſte, daß Sie mit der Ketzerei angeſtecket wären, ja überdies ſogleich nach geendigter Proceßion 6. Lutheraner auf öffentlicher Straſſe, bei einem langſamen Feuer, verbrennen laſſen. Dem ohnerachtet erhielt doch der Franzöſiſche Geſandte eine ſehr höflich gefaßte Antwort. Bei dem Vorgeben, daß nur aufrühriſche Uebelthäter in Frankreich wären hingerichtet worden, lieſſen es die Bundsgenoſſen zwar bewenden, baten aber zugleich, daß der König keine Grauſamkeiten wider ſolche Leute möchte ausüben laſſen, die ſich nur allein zur Lehre der Augsburgiſchen Confeßion begeben. Es könne nicht geleugnet werden, daß groſſe Irthümer und Misbräuche in die Kirche eingeriſſen. Dieſe ſuche man jezo mit Gewalt zu behaupten, und bürde unſchuldigen Leuten allerhand Laſter und Uebelthaten auf, um groſſe Herren

Antwort der Confóderirten an den Franzöſiſchen Geſandten.

wider

wider ſie einzunehmen, und zu erbittern. Sie erinnern ao. 1535
daher den König, wie ſein hohes Königliches Amt erfordere, die Kirche von Irthümern zu reinigen, und ungerechter Grauſamkeit zu ſteuren. Wegen des Concilii ſtellen ſie vor: „Daß ſolches nicht dem Pabſt alleine zu „überlaſſen, als der die wahre Lehre nur zu unterdrücken „ſuche, ſondern vom Kaiſer, und Königen, zu dirigiren und an einem ſichern Ort zu halten ſey.„ Indem aber wegen des Bündnüſſes die Erklärung geſchah: „Daß ſie den Kaiſer und das Reich dabei ausnehmen wollten;„ ſo vergnügte alle gebrauchte Höflichkeit den Franzöſiſchen Geſandten doch um ſo weniger, ie mehr ſein einiger Zweck war, die Proteſtanten vom Kaiſer abwendig zu machen. Dieſe hingegen legeten eine deſto gröſſere Probe ihrer Treue, gegen den Kaiſer, vor aller Welt ab, obgleich die Umſtände dazumal ſo beſchaffen waren, daß die Proteſtanten zu vielem Misvergnügen Urſach hatten, indem ſie wider den Nürnbergiſchen Frieden, und das darauf ergangene Kaiſerl. Edict, mit allerhand Proceſſen, wegen der geiſtlichen Güter, vom Kammer-Gericht zu Speier ohne Unterlas bedrängt und verfolget wurden; Der Churfürſt auch beim König Ferdinand ſchlechten Eingang gefunden, und was verſprochen worden, niemals im Werk zu ſpüren war, und alſo ein heimliches Feuer zu innerlicher Unruhe immer unter der Aſche glimmete.

Treue der Confoderirten für den Kaiſer.

Was nun noch den Brief des Königs in Frankreich an Melanchthonem betrift, war derſelbe ſchon unterm 28. Jun. ergangen, und von Barnaba Voräo Foſſa überbracht worden. Es hatte auch dieſer Voräus, oder Foſſa, bereits vorher den Melanchthon, im Namen des Königs, eingeladen, und zur Sicherheit ſogar auch Geiſſeln angeboten. Im angeregten Brief invitirte der König den Melanchthon aufs allergnädigſte (*benigniſſime,*) und ſchrieb: „Es würde „ihm nichts angenehmer ſeyn können, als ſeine Gegen„wart, (*omnium gratiſſimum futurum,*) er möchte kom„men für ſich alleine, oder auf Befehl der Confoderir„ten, (*ſive privato, ſive publico nomine veniret.*)„ Beim Valentino Bavaro ſind noch zwei Schreiben vorhanden,

S. p. 107. Schreiben des Königs in Frankreich an Melanchthonem.

S. p. 109. T. I. p. 258. et ſeqq.

ao. 1535 den, die Melanchthon vom Kardinal Bellajo in Frankreich, unterm 27. Jun. und von mehr angeführten Geſandten, Wilhelmo Langäo Bellajo, unterm 16. Jul. erhalten. Der Kardinal ſchrieb unter andern:

Schreiben des Cardinals Bellaji an Melanchthonem.

„Mein theurer Melanchthon, befleißige dich ja, um „GOttes willen, ſo viel dir möglich, daß du den Frieden „in der Kirche befördern helfeſt; Alle redliche und recht„ſchaffene Leute werden mit dir übereinſtimmen, und ſon„derlich das hohe und theure Haupt, unſer König Fran„ſciscus, der, ſowol dem Titel als der That nach, ein „allerchriſtlichſter König iſt; ich hoffe, du werdeſt bald „kommen, und die Handlung antreten. Und dann verſpreche mir auch unendlich viel gutes davon.„ Der Geſandte, Wilhelmus Langäus, aber ſchrieb:

Schreiben des Geſandten Langäi an Melanchthon.

„Ich „wolte ja nicht, daß etwas vorgehen ſolte, ſo der Sache „des Evangelii, und der Ehre Chriſti, einen Anſtos bräch„te; und habe dahero auch meine vorige Briefe, ehe ich „ſie abgehen laſſen, dem Kardinal Langäo gewieſen, „um deſtomehr ſicher zu ſeyn, daß ich nichts geſchrieben, „als was dem Willen des Königs gemäs wäre, und ge„billigt würde. Weiter: Du wirſt finden, daß dir der „König gewogen, und auch von euren Lehren nicht abge„neigt ſey. Wie mir ſolches der Kardinal auch beſtän„dig verſichert hat. Der Schlus iſt: Ich ermahne dich „alſo, und beſchwöre dich bei Chriſto, daß du die Gele„genheit nicht verſäumeſt, das allerbeſte und heilſamſte, ſo in der Welt geſchehen kan, auszurichten.„ Lutherus rieth ſelbſt zu dieſer Reiſe, in Hofnung, es ſolte dadurch das Morden und Brennen wider die Bekenner des Evangelii geſtillet werden. Der Churfürſt aber war ganz anderer Meinung, und finden ſich im Weimariſchen Archiv eigenhändige Punkte vom Churfürſten, die er dem Kanzler Pontano geſchickt, ein Reſcript, nach Inhalt derſelben, an den Melanchthon aufzuſetzen.

Was den Churfürſten bewogen, in die Reiſe des Melanchthons nach Frankreich nicht einzuwilligen.

Eine Haupt-Urſach, warum der Churfürſt ſeine Reiſe nach Paris nicht erlauben wolte, war dieſes, weil es nothwendig ein Aufſehen beim Kaiſer und König Ferdinanden machen müſte, wenn ſich der vornemſte Sächſl. Theologus zu ihrem Capital-Feind begeben würde. Und wenn man in Frankreich mit Verſtellungen

gen und Heuchelei umginge, ſo würde denen Proteſtan- ao. 1535
ten nur Schimpf und Schaden, und wenig Nutzen, aus ſolcher Reiſe entſtehen. Als darauf das entworfene Reſcript dem Churfürſten zum Durchſehen vorgeleget worden, hat er auf dem Rande, mit eigener Hand, noch zwei Erinnerungen beigeſetzt. Erſtlich: „Es „ ſey zu verwundern, daß Melanchthon denen Franzo- „ ſen, bei dieſer Sache, das Evangelium betreffend, ſo „ leicht trauen wolle, da doch Acten-kündig, daß ſie faſt „ niemals Glauben gehalten. Und zweitens: Es wür- „ den ſich viele fromme Herzen über dem Nachgeben des „ Melanchthonis ärgern, und auf die Gedanken kom- „ men, man ſey nun gar von der Augsburgiſchen Con- „ feßion und Apologie, zu groſſer Schmach und Nach- „ theil des Evangelii, wieder abgewichen.„ Der Churfürſt legte auch noch einen Zettel bei, und ſchrieb an den Kanzler: „Ich fürchte ſehr, Melanchthon wür- „ de allzuviel nachgeben. So iſt auch gar nicht zu ver- „ muthen, daß die Franzoſen mit Ernſt in der Sache „ handeln wollen, ſondern wann ſie ſehen, wie leicht Phi- „ lippus zu bewegen, werden ſie ihn nur ausforſchen, und „ hernach als einen wankelmüthigen Menſchen verläſtern. „ Diejenige, ſo in Frankreich dem Evangelio gewogen zu „ ſeyn ſcheinen, ſind mehr Erasmianer, als Evangeli- „ ſche. Ich weiß, was mir die Leute vorgemacht, die im „ verwichenen Jahr im Herzogthum Jülich geweſen. „ Dis wird Melanchthon auch erfahren, mit ſeinem groſ- „ ſen Schaden, an Leib, Seel, und Gewiſſen. Ihr wer- „ det demnach ſorgen, von ſolcher Reiſe ihn abzubringen. „ Ich habe veſt beſchloſſen, ihn lieber ganz zu verlieren, als „ einzuwilligen, daß er nach Frankreich gehen ſolle. „ Man hat dieſes billig als eine Probe anzumerken, der groſſen Klugheit und Standhaftigkeit des Churfürſten und anderer aufrichtigen Bekenner der Evangeliſchen Lehre, als welche ſich das Anſehen eines oder des andern Lehrers, wenn es auch einer der wichtigſten geweſen, nicht einnehmen oder blenden laſſen. Nachdem S. p. 108.
alſo oftgedachtem Langäo die Hofnung völlig entfallen, die Proteſtanten in das Intereſſe ſeines Königes zu ziehen, und wider den Kaiſer und das Reich aufzu-

ao. 1535 wigeln, ſo verlor er kein Wort mehr von der Religion, zum deutlichen Beweis, daß alle ſeine Vorſtellungen, Reden und Handlungen, wegen der Religion ſowol, als was ſein König auch ſelbſt ſo theuer verſichert, nichts als ein leeres Spiegelfechten, Verſtellung und höchſt ärgerliches Geſpött geweſen, mit dem, was das
S. p. 404. Heiligſte unter den Menſchen iſt. Uebrigens iſt wegen der armen Lutheraner, die in Frankreich, mit ganz unerhörter Grauſamkeit verbrannt und hingerichtet worden, noch zu berühren, daß die ihnen aufgelegte Beſchuldigungen wider alle Wahrheit gelaufen. Wie denn der König ſelbſt auch in ſeinem Schreiben an die Fürſten und Stände des Reichs, welches beim Hort-
T. I. L. I. c. 18. leder verteutſcht zu leſen, das allergeringſte nicht anzuführen gewuſt, ſo auf eine Rebellion oder Aufruhr, hätte gezogen werden können, und nur blos geſagt: „Er wolle lieber alles unterdrucken, als ausbreiten.„ Die Erleuterung aber, in was für greulichen Misbrauch das Wort rebelliren in Frankreich gezogen worden,
L. 9. p. m. 231. iſt beim Sleidano zu finden, da er beim Anfang des
Von der Grauſamkeit wider die Evangeliſche in Frankreich. Jahrs 1535. geſchrieben: „Wann jemand in Frank-„reich von der Rechtfertigung durch den Glauben, „und nicht die Werke, oder daß man die Heiligen nicht „anrufen ſolle, geſprochen, oder Fleiſch geſſen an verbotenen „Tagen, habe man ſolches eine Beleidigung der Gött-„lichen Majeſtät und Verbrechen wider die Geſetze „der allgemeinen Mutter, der Kirche, genennt, und „ſolche Leute für die allerſchädlichſte Menſchen, und die „allergräßlichſten Uebelthäter auf dem ganzen Erdboden
S. p. 227. „gehalten.„ Und bei dem Ende des Jahrs 1534. berichtet er, wie unmenſchlich die am Frohnleichnams-Tag zu Paris verbrannte 6. Lutheraner, deren wir oben gedacht, bei der Execution gemartert worden.

§. 41.

Auſſer dieſer Franzöſiſchen hat ſich auch aus Engelland eine Geſandſchaft bei dieſem Schmalkaldiſchen Convent eingefunden, von welcher aus denen Acten des Weimariſchen

Archivs eine ſichere Nachricht gegeben werden kan. Es hatte nemlich der König in Engelland ſchon im Früh-Jahr *ao.* 1535. Dr. Antonium Barnes, Königl. Kapellan, und *Profeſſorem Theologiæ*, nach Wittenberg geſchickt; der jedoch zuerſt nur von der Königlichen Eheſcheidung mit denen Theologen handelte, und Melanchthonem daneben, mit vieler Mühe, zu einer Reiſe nach Engelland zu bereden ſuchte. Der König hatte auch nicht nur ein ſicheres Geleit, ſondern ſogar Geiſſeln deshalb angeboten. Melanchthon brauchte dieſes hernach zu einer Gelegenheit, dem König in einem weitläuftigen Schreiben, unterm 13. Mart. die Reformations-Sache, und daß er niemand um des Gewiſſens, und um bloſſer Meinungen willen, möchte hinrichten laſſen, nachdrücklich ans Gemüthe zu legen. Und da er im Auguſto nochmals an den König ſchrieb, und ihm zugleich ſeine Auslegung über die Epiſtel an die Römer ſchickte, erhielt er neben einem Geſchenke von 200. Ducaten, auch ein ſehr gnädiges Antwort-Schreiben, welches bei Valent. Bavaro, ganz zu finden. „Der König nennt ſich, im Anfang des Schreibens, einen Beſchützer des Glaubens, und das oberſte Haupt der Engliſchen Kirche unter Chriſto; „Melanchthonem aber, ſeinen ſehr geliebten Freund, „verſichert er, daß er nichts mehrers wünſche, als Gelegenheit zu finden, ihm auf viele Weiſe in ſeinem heiligen Eifer, die chriſtliche Religion, und die Wahrheit zu vertheidigen, behülflich und förderlich zu ſeyn.„ Von dem überſchicktem Buch ſagt er: „Es hätte ihm nichts lieber „noch angenehmer ſeyn können; nennt es ein Werk, ſo um „ſeiner Vortreflichkeit willen von jedermann billig hoch zu „ſchätzen; und ſtattet dafür, und für die gute Neigung, die „Melanchthon gegen ihn bezeugen wollen, auch ſehr groſſen „und verbindlichen Danck ab; mit der nochmaligen Verſicherung, wie er niemals unterlaſſen werde, Melanchthoni in ſeinen GOtt geheiligten Unternehmungen bei aller „Gelegenheit beförderlich zu ſeyn. Das Datum war der „1. Oct. 1535.„ Der Staats-Secretarius, Thomas Cronvel, muſte überdis noch ein abſonderliches Schreiben an Melanchthonem mit abgehen laſſen. Indeſ-

Marginalia: 30. 1535 — Ant. Barnes kommt, als ein Engliſcher Geſandter nach Witberg. S. p. 111. — Melanchthon ſchreibt an den König in Engelland. — V. I. p. 252

ao. 1535

Wie der Churfürſt an den König in Engelland geſchrieben.

ſen hatte der Churfürſt, unterm 18. Sept. an beſagten König ebenfals geſchrieben, und inſonderheit deſſen Eifer gerühmt, der Religion wieder aufzuhelfen. Denn „eben dieſes ſey der angenehmſte Dienſt, den ein König GOtt leiſten könne, wann er ſich befleißige, die Ehre Chriſti weit auszubreiten. Daß viele Gebrechen und Misbräuche, durch die Nachläßigkeit und falſche Abſichten der Päbſte, von langen Zeiten her, in der Kirche eingeſchlichen, und nothwendig zu verbeſſern, könne niemand widerſprechen. Wann nun der König denen Irthümern in der Lehre, und vielen andern Misbräuchen, wieder abzuhelfen ſich bemühe, werde ein ſolcher Fleis das beſte Opfer ſeyn, womit er GOtt, der ganzen Kirche, und allen Nachkommen dienen könne. Der Churfürſt und ſeine Mitverwandten würden, an ihrem Theil, bei der Lehre, die ſie für die wahre und der Kirche Chriſti hochnöthige Lehre hielten, mit göttlicher Hülfe, beſtändig verbleiben ꝛc.

Engliſche Geſandſchaft an den Churfürſten, und zum Schmalkaldiſchen Convent.

Im Monat Dec. fanden ſich auch der Biſchof von Herford, Eduardus Foxus, und Nicolaus Heyth, Archidiaconus zu Weimar ein, die ſamt Barneſio eine förmliche Geſandſchaft ausmachten, und groſſe Ehre genoſſen. Ihre Vollmacht ging auf 2. Puncte: Die Vereinigung der Religion; und ein Bündnis wider den Pabſt zu ſtiften.

Sihe Sleid. L. 9. p. m. 243. u. f.

Der Haupt-Inhalt auf ihren Vortrag, den ſie an die Bunds-Genoſſen zu Schmalkalden gethan, beſtund darinnen: „Wenn der König die reine Evangeliſche Lehre, wie ſolche in der Augsburgiſchen Confeßion verfaſſet, annehmen, und auch in einen freien chriſtlichen Concilio vertheidigen wolle; ſo wären ſie bereit, ihn in den Schmalkaldiſchen Bund, unter dem Titul eines Patrons und Beſchützers deſſelben, aufzunehmen.“

Was ſelbe mit denen Theologis zu Wittenberg gehandelt.

Die Geſandten hielten ſich nach dieſem bis in den 4ten Monat zu Wittenberg auf, und gingen die ganze Augsburgiſche Confeßion mit denen Theologen durch; wobei ſie auch mit Luthero, und ſeinen Collegen, ſo viel man ſchlieſſen können, ſich völlig vereinigten. Foxus verſicherte gegen den alten Kanzler Pontanum hoch und theuer: „Sein König werde die Lehre der Wittenberger gewis in allen Stücken billigen.“ Worbei er

aber

ao. 1535

aber auch ſehr darauf drang, daß eine anſehnliche Geſandſchaft nach Engelland geſchickt werden möchte, ſowol Geiſtlichen als Weltlichen Standes, vom erſten Rang. Im Aufſatz, den die Engliſche Geſandten zu einem Bündnis gemacht, war ſonderlich der Artikel vom Pabſt ſehr nachdrücklich: „ Sowol der König, „ als die conföderirten Fürſten und Stände ſolten, nach „ laut deſſelben, in keine Wege einräumen, daß es der „ Chriſtenheit nützlich ſey, den Römiſchen Biſchof für „ das Haupt aller andern Biſchöfe zu erkennen, auch in „ ihren Reichen, Fürſtenthümern und Landen, ihm niemals mehr einige Jurisdiction auszuüben geſtatten. „ Foxus ſagte öffentlich: „ Es könne kein Friede werden, „ ſo lang die Herrſchaft des Pabſts, oder nach ſeinem Ausdruck, die Babiloniſche Tyrannei, beſtünde. „ Den Pabſt nennte er den wahrhaftigen Antichriſt, als der nur nach Ehren und Reichthümern trachte, und Streit und Unfrieden unter groſſen Herren zu erwecken ſuche. Ob nun wol die Engliſche Geſandten ſich bei dem Religions-Geſchäfte ſehr emſig bewieſen, ſo befahl ihnen doch der König zulezt, nur ſeine Eheſache, und das Bündnis mit denen Proteſtanten in Richtigkeit zu bringen; indem er beſorgte, der Kaiſer würde ſich ſeiner Baſen, als des Königs verſtoſſener Gemahlin, mit Nachdruck annehmen wollen. Von ſolcher Eheſcheidungs-Sache will man hier nur ſo viel gedenken, daß ſich die Theologi zu Wittenberg dem Verlangen des Königs nicht gefügt. Desgleichen: Daß Lutherus und Melanchthon der Meinung geweſen, die Witwe des verſtorbenen Bruders zu heirathen könne erlaubet werden, vornemlich darum: „ Weil dieſes Geſetz „ Moſis im Neuen Teſtament keine weitere Kraft noch „ Verbindung habe, als ſo weit es im Recht der Natur gegründet. „ Indeſſen verſuchten die Engliſchen Geſandten alles, was möglich war, den Churfürſten und ſeine Mitverwandte zu bewegen, das angetragene Bündnis mit ihrem König einzugehen, und zwar ohne Ausnahm des Kaiſers, und ſtellten zu dem Ende auch dem Churfürſten vor, wie der Kaiſer gegen ihn, und den Landgrafen zu Heſſen, ſo ſehr erbittert ſey, daß er

Margin: S. p. 112. Wie ſich wegen des Pabſts zu vereinigen. S. p. 113. Geheime Nachricht von der

 in

ao. 1535

Üblen Geſinnung des Kaiſers.

in Gegenwart des Engliſchen Geſandten am Spaniſchen Hof, Wiati, beide für Rebellen erklärt, und ſeine Feinde geheiſſen habe. Der Churfürſt aber blieb beſtändig bei ſeinem Vorſatz: „Sich in kein Bündnis „einzulaſſen, als mit Ausnahm des Kaiſers; zumal wann „derſelbe die Religions- und Gewiſſens-Freiheit nicht „unterdrücken würde.„

Der Churfürſt aber läßt ſich doch nicht bewegen.

Von einer Geſandſchaft nach Engelland.

Eine Geſandſchaft nach Engelland abzuſchicken, hielt er inzwiſchen doch für dienlich, und ſchlug darzu Fürſt Georgen von Anhalt vor, ſowol wegen ſeiner hohen Geburt, als weil er auch ſehr gelehrt war, die heilige Schrift wohl verſtund, und liebte, und eine anſehnliche Würde, als Dom-Probſt zu Magdeburg, in der Kirchen bekleidete. Melanchthonen, zu deſſen Hineinſendung Lutherus ſelbſt, unter andern mit denenen Worten, gerathen hatte: „Wer weiß, was GOtt wirken will. Seine Weisheit „iſt höher denn unſere, und ſein Wille iſt beſſer, denn un„ſerer;„ wolte der Churfürſt, ſo unentbehrlich er auch der Univerſität war, ebenfals mitgehen laſſen, und zugleich auch den Vice-Kanzler Burkhard, den Melanchthon vor andern liebte. Der Landgraf wolte einen Grafen von Solms ſchicken, und Jacobum Sturmium, wie auch von Theologis, Bucerum und Schnepſium, oder Brentium. Es ſtimmte aber der gröſte Theil von denen Geſandten der übrigen Fürſten und Städte mit der ganzen Sache nicht überein, und viele entſchuldigten ſich, ſie wären in der Sache nicht bevollmächtiget. Folglich war auch kein Schlus zu machen. Darzu kam noch, daß man von allerlei Veränderungen in Engelland hörte, und Barneſius ſelbſt, in einem Brief an Melanchthonem, die Reiſe widerrieth.

Es blieb aber zulezt nur bei einem Schreiben.

Endlich wurde nur ein Schreiben an den König abgelaſſen, ſo Melanchthon aufſetzte, unterm *dato* den 1. Sept. und worinnen man den König erſuchte, ſeine Meinung über die von den Engliſchen Geſandten mit denen Theologen zu Wittenberg verglichene Artikel, und wegen des Concilii, von welchem der Ruf war, daß es bald anfangen ſolte, zu eröfnen. Allein auch dieſes Schreiben kam ſehr ſpat nach Engelland.

§. 42. ao. 1535

Was für Unfug und Unheil die Widertäufer zu Münſter, in Weſtphalen, angerichtet, und wie ſie in dieſem gegenwärtigen Jahr auch ihren verdienten Lohn empfangen, iſt beim Sleidano zu leſen. Lutherus hat wider ihre Verge- S. p. 114. hungen und Irthümer, bei aller Gelegenheit, geeifert, L. 10. die Bosheit aber ſeiner Widerſacher wolte ihm dennoch, dieſer Sache wegen, eine groſſe Schuld aufbürden. Gegen ſelbe vertheidigte er ſich nun in einer kurzen Vorrede zu Dr. Urbani Regii Widerlegung der Münſteriſchen neuen Valentinianer und Donatiſten Bekenntnis, in dieſem Jahr. Und weiter auch in einer andern gleich darauf folgenden Vorrede Dr. M. L. auf die neue Zeitung von Münſter. In der erſten zeigte er, wie feindſelig ihn die Widertäufer für einen falſchen Propheten, in öffentlichen Druck ausgeſchrien, und vorgegeben: „Es wären zween falſche Propheten, „ der Pabſt und der Luther. Doch ſey der Luther ärger als der Pabſt. Und fügte hinzu: So „ gehet mirs. Wer unter dem Pabſt aus dem Luther „ den ärgſten Rottengeiſt machen kan, den die Sonne „ beſchienen, der hats troffen. Wiederum, wer unter den „ Rottengeiſtern ihn zu einem zwiefältigen Papiſten „ und noch ärger machen kan, als den Pabſt, der kan auch „ nicht fehlen. Urbani Buch aber werde nun lehren, „ wie fromm alle die ſeyn, und was für ein Gewiſſen ſie „ haben, die den Lutheriſchen Schuld geben: Daß aus „ ihrer Lehre ſolche Rotten und Aufruhr erwachſen. „ Zu- „ lezt tröſtete er ſich mit den Worten Chriſti Matth. 10, 25. Haben ſie den Hausvater Beelzebub geheiſſen, wie „ vielmehr werden ſie ſeine Hausgenoſſen alſo heiſſen? „

Lutherus vertheidigt ſich wegen der Widertäufer. T. VI. A. f. 477. T. XXII. L. Anh. f. 114. T. XIV. H. p. 323.

§. 43.

Unter denen Schriften Lutheri werden ſeine beide Auslegungen über die Epiſtel an die Galater, und ſonderlich die gröſſere, ſo in dieſem Jahr ans Licht getreten, billig oben an geſezt.

S. p. 116. bis 120. Lutheri zweite Auslegung über die Ep. an die Galater.

ao. 1535 T. VI. A. f. 500. T. XI. L. f. 1. T. VIII. H. p. 1512 Ausz. VI. Th. p. 672.

Vom erſten iſt im erſten Buch gehandelt worden. Der leztere ſtehet teutſch, nach der Ueberſetzung des damaligen berühmten Theologi, Juſti Menii, Superintendentens und Stadtpfarrers zu Eiſenach, in allen zu Altenburg, Leipzig und Halle, heraus gekommenen groſſen Werken; und ein Auszug aus beiden in dem *VI.* Theil derer Salfeldiſchen Auszüge. Es war dieſe Schrift wieder ein nachgeſchriebenes Collegium, ſo aber Lutherus ſelbſt durchgeſehen, und mit einer doppelten Vorrede begleitet. Er wundert ſich ſelbſt, daß ihm ſo viele Worte zugefloſſen; „Es herrſcht aber, ſagt er, „in meinem Herzen, und ſoll auch herrſchen, dieſer einige „Artikel, nemlich der Glaube an meinem lieben HErrn „Chriſtum, welcher aller meiner geiſtlichen und göttlichen „Gedanken, ſo ich immerdar, Tag und Nacht, haben mag, „der einige Anfang, Mittel und Ende iſt. Darbei bezeuget er: Wiewol er in Erklärung dieſer Epiſtel kaum etliche kleine Stüflein, aus der alleredelſten Fundgrube „derſelben, ans Licht bringen mögen, ſo habe ihn doch der „groſſe Greuel gedrungen, ſelbe ausgehen zu laſſen, der „noch heut zu tage nicht aufhören wolle, wider dieſen Artikel: **Wie, und wodurch man vor GOtt gerecht, „und zu Gnaden angenommen werden müſſe?** zu „wüten und zu toben; da es doch der einige veſte Fels, „und die ewige beſtändige Grundveſte alles unſers Heils „und Seligkeit.“ Nach denen zwei Vorreden folgt ein kurzer Begrif von der Lehre Pauli in dieſer Epiſtel:

Hauptſache in der Epiſtel an die Galater.

„Vor allen Dingen, ſagt hier Lutherus, muß man „wiſſen, daß die Hauptſache ſey, wovon Paulus in dieſer Epiſtel handelt: **Wie man, durch den Glauben „an Chriſtum, GOttes Gnade, Vergebung der „Sünden, und Gerechtigkeit erlangen müſſe;** damit „man gewis und eigentlich erkenne, was die Gerechtigkeit „des Glaubens ſey, die da heiſſet Chriſtus, oder des Glaubens Gerechtigkeit, darum, daß ſie uns von GOtt, um „Chriſtus willen, geſchenkt, und durch den Glauben gefaßt, oder empfangen wird.“ Hierauf erinnert er: Wie die Lehre, vom Geſetz und Werken, nur dem alten Adam, die Verheiſſung aber und Gnade, dem neuen Menſchen vorzuhalten ſey; und ſpricht: „Wenn ich

„mer-

merke, daß der Menſch mit dem Geſetz ſich gnugſam ge- » ao. 1535
brochen hat, darunter Noth leidet, ſich mit ſeinen Sün- » Für wen das Evangelium gehört.
den martert, und der Gnaden begehrt; ſo iſts warlich »
hohe Zeit, und vonnöthen, daß ich ihm das Geſetz, ſamt »
der Gerechtigkeit ſeines eigenen Thuns, aus den Augen »
hinweg reiſſe, und zeige ihm durchs Evangelium die an- »
dere Gerechtigkeit, die ihm GOtt, ohne ſeiner eigenen »
Werke, Verdienſt und Zuthun, allein aus Gnaden, um »
ſeines Sohnes willen, anbeut und ſchenket. » Hernach »
heiſt es: » Wenn ich dieſe Gerechtigkeit habe, alsdenn » Früchte nach der erlangten Gerechtigkeit.
laſſe ich mich, gleich als ein fruchtbarer ſeliger Regen, »
vom Himmel herab, der das Erdreich fruchtbar macht, »
das iſt, ich thue mich hervor, und komme, gleich als in »
eine neue Welt und ander Reich, und thue allerlei gute »
Werke, wie ſie mir vorkommen ꝛc. Summa: Wer da »
gewis weiß und hält, daß Chriſtus ſeine Gerechtigkeit vor »
GOtt iſt, der thut nicht allein von Herzen und mit Freu- »
den, was ihm, nach ſeinem Stande und Beruf, von »
Rechts wegen gebühret und zuſtehet, ſondern unterwirft »
ſich auch, aus Liebe, williglich gottloſen Regenten, und »
ihren Geſetzen, ja er gibt ſich noch dazu, und waget ſich, »
(wo es vonnöthen) in allerlei Beſchwerung und Gefähr- »
lichkeit Leibes und Lebens, ſintemal er fürwar weiß, daß »
es GOtt alſo haben will, und an ſolchem Gehorſam ein »
gnädiges Wohlgefallen hat. » Man rühmt von dieſer
herrlichen Erklärung mit allem Recht, daß Lutherus
die Hauptſtücke der ganzen chriſtlichen Lehre ſo deutlich
als gründlich darinnen ausgeführt. Es wird zu einem
wahren Chriſtenthum erfordert, daß *a*) ein **Menſch** — Was zu einem wahren Chriſtenthum erfordert wird.
ſein ſündliches **Verderben** erkenne, *b*) ſich zu **GOtt**
bekehre, *c*) **Chriſtum** durch den **Glauben** ergreife,
und alſo **Vergebung** der **Sünden**, und die **Gerech-**
tigkeit, die vor GOtt gilt, erlange, und dann *d*) auch
chriſtlich lebe, oder mit der That beweiſe, daß ſein
Glaube kein falſcher **Wahn**, ſondern rechter Art,
und ein wahrer lebendiger Glaube ſey. Von dieſem
allen findet man hier einen ſo reichen ſchriftmäßigen und
kernhaften Unterricht, daß allenthalben zu ſpüren, wie
Lutherus, ſowol in der Erkenntnis, als der Erfah-
rung, bei mannigfaltigen Uebungen, Prüfungen, Lei-

ao 1535 den und Anfechtungen, durch die Gnade GOttes, immer völliger geworden.

a) Von der Sünde, und dem ſündlichen Verderben der Menſchen, ſpricht er, beim 1. Capit. v. 4.

Von der Sünde, und deren Gröſſe.

„Wir achten wol der Sünden nicht groß, ſondern ſchlagens gar leicht in Wind, als ein gering Ding, das nichts „ſey; und wenns ſchon etwa dazu kommt, daß uns die „Sünde im Gewiſſen beiſſet, dencken wir dennoch, ſie ſey „ſo gar groß nicht, wir können ſie ja mit etwa einem „Werklein oder Verdienſtlein tilgen. Wir ſolten aber „anſehen die Gröſſe des theuren unmäßigen Schatzes, ſo „dafür gegeben iſt; da würden wir denn gar bald gewahr „werden, daß die Sünde ſo ein groß und mächtig Ding „iſt, daß wir ſie mit unſern Werken und Kräften nimmermehr tilgen können; ſondern daß GOttes Sohn ſelbſt „dafür hat müſſen gegeben werden. Wer das recht zu „Herzen nimmt und wohl betrachtet, der verſtehet wohl,

Was das Wort Sünde auf ſich habe.

„was das Wort Sünde in ſich hat, als nemlich den ewigen GOttes-Zorn, ſamt dem ganzen Reich des Satans, „und daß es gar nicht ſo ein geringe und leicht Ding um

Ein Menſch muß erſtlich erkennen, daß er ein Sünder iſt.

„die Sünde iſt, wie die ſichere Welt ihr träumen und ſich „bedünken läßt.„ Und Cap. 2. v. 16. „Alſo iſt dieſes „die rechtſchaffene Weiſe der chriſtlichen Lehre und Religion, daß der Menſch erſtlich das Geſetz erkenne, daß er „ein Sünder ſey, welchem nicht möglich, daß er ein einiges gutes Werk thun könne. Denn das Geſetz ſaget alſo: Du biſt ein böſer Baum, darum iſt auch wider „GOtt alles, das du gedenkeſt, redeſt und thuſt; derhalben kanſt du auch keine Gnade verdienen mit deinen Werken. Unterſteheſt du dichs aber gleichwol, ſo macheſt du „nur übel ärger. Denn dieweil du ein böſer Baum biſt, „kanſt du ie anders nicht, denn böſe Frucht bringen, das „iſt, Sünde thun. Denn alles, was aus dem Glauben nicht iſt, das iſt Sünde. Röm. 14, 23.

Von der Bekehrung zu GOtt, und rechten Buſſe. S. Ausz. VI. Th. p. 790.

b) Von der Bekehrung zu GOtt, und rechten Buſſe: „Wann der Menſch zuvor durchs Geſetz alſo gedemüthiget, und zu ſeinem Selbſt-Erkenntnis gebracht iſt; „ſo iſt er alsdann recht busfertig worden. Denn die rechte „Buſſe ſoll und muß ſich an der Furcht und Gerichte GOttes anfahen, und wird der Menſch alsdann gewahr, daß

er ſo ein groſſer Sünder iſt, daß er ſeiner Sünde durch „ ao. 1535
ſeine eigene Kraft, Thun und Werk nicht mag los wer- „
den. Dann verſtehet er allererſt recht, was St. Pau- „
lus wolle und meine, da er ſagt: Röm. 3, 23. Der „
Menſch ſey ein Sünder, Knecht und Gefangener „
unter die Sünde. Item Cap. 6, 20. Daß GOtt al- „
les unter die Sünde beſchloſſen habe. Und daß die „
ganze Welt vor GOtt ſchuldig und verdammlich ſey, „
Röm. 11, 32. und Cap. 3, 19. „ Ein vor andern ſchöner
Ort von dieſer Materie findet ſich auch in ſeiner Ausle-
gung über den Propheten Hoſeam, Cap. 14, 3. und wird
daher, zu mehrerm Verſtand der Sache, mit Recht hier
ebenfalls angefügt: „ Wir ſollen wiſſen, ſagt er daſelbſt,
daß rechtſchaffene Buſſe an der Erkenntnis und wahren „
Bekenntnis der Sünden anfangen. Dieſe Erkennt- „
nis der Sünden aber kan ohne groſſe Schmerzen nicht „
ſeyn. Denn das Herz ſihet an den Willen GOttes, und „
hat die ewige Strafe der Sünden, das iſt, den Tod vor „
Augen; darum es wahrhaftig erſchricket, und nicht allein „
ſich bekümmert von wegen derer begangenen Sünden, „
ſondern hebt auch an, der Sünden feind zu werden. Die „
Natur, ohne den Heil. Geiſt, haſſet nicht, ſondern liebet „
die Sünde, hat nicht Schmerzen, ſondern Freude an der „
Sünde, und Reizungen der Sünden, und kan ihr nicht „
ſatt werden. Darum, wenn der Heil. Geiſt den Menſchen „
durch die Buſſe erneuret, bildet er viel andere Neigungen „
in die Herzen, daß ſie ſehen die Schande der Sünden, „
und gedenken an die Strafe und Zorn GOttes. Auf „
dieſe Gedanken folget denn, daß man der Sünden feind „
wird, und ein herzlich Verlangen hat nach der Verge- „
bung. Denn wiewol zu Zeiten auch die Strafen die Her- „
zen bewegen, daß ſie der Miſſethat reuet; dennoch iſt das „
Wort GOttes der rechte Werkzeug des Heil. Geiſtes, da- „
durch GOtt angezeiget, daß er über die Sünde zürne, „
und wolle die Sünde hier zeitlich und dort ewiglich ſtra- „
fen. Wann nun der Heil. Geiſt dieſe Flammen des gött- „
lichen Gerichts, durch das Wort, in unſere Herzen ſenket; „
ſo folgen alsdann nicht heuchleriſche, ſondern wahrhaftige „
und ernſtliche Bewegungen, Schmerzen von wegen der „
begangenen Sünde, Bekenntnis der Sünde, und guter „

„ Vor-

a0. 1535 „Vorſatz die Sünde hinfort zu meiden und zu fliehen. „Wenn wir die Sünde erkennen und dieſelbe bereuen, ſo „iſt die Buſſe ſchon angefangen. Darnach wird ſie voll„kommen, wenn in ſolcher Reue der Glaube an die Barm„herzigkeit GOttes darzu kömmet, und die Herzen, wie der „Prophet hier lehret, zu GOtt bekehret werden, und ver„gebung der Sünden begehren.“

Vom Glauben und deſſen Natur, und Eigenſchaften.

c) Vom Glauben, und deſſen Natur, Art und Eigenſchaften, als der Hauptſache, handelt er an ſehr vielen Orten. Beim 2. Cap. v. 16. zeiget er, wie der Glaube ſeinen Anfang gewinne; nemlich: „Wann „der Menſch durchs Geſetz erſchrecket wird, und an ſeinen „Kräften ganz und gar verzagen muß, ſich umſihet, ſeufzet „und darnach ſehnet, daß ihm möge geholfen werden, da „kommt denn das heilwärtige Wort des Evangelii zu rech„ter bequemer Zeit, und ſagt: Sey getroſt, mein lie„ber Sohn, deine Sünden werden dir vergeben, „Matth. 9, 2. Gläube an JEſum Chriſtum, der für „deine Sünden gecreuziget iſt ꝛc. Und fühleſt du ja Sün„de, ſo wiſſe, daß ſie von dir weggenommen, und auf Chri„ſtum geleget ſeyn, welches Striemen dich haben geſund „gemacht. Jeſ. 53, 4. 5. und 1. Petr. 2, 24. Dieſes iſt „nun der Anfang zur Seligkeit; auf ſolche Weiſe werden „wir der Sünden los, gerecht und ſelig, als nemlich, nicht „um unſerer eigenen Verdienſte und Werke, ſondern um „des Glaubens willen, dadurch wir Chriſtum ergreifen. „Darum iſt es gar ein groß hoch Ding, Chriſtum alſo „durch den Glauben ergreifen, als einen, der da der Welt „Sünde trägt: Und ſolcher Glaube wird uns allein „zur Gerechtigkeit zugerechnet, wie St. Paulus „Röm. 3, 22. und Cap. 4, 5. bezeuget. Der Glaube „aber, der Chriſtum ergreift, ſchreibt er noch vorher, iſt „nicht ein unnützes, faules, todtes Ding, das auch im Her„zen eines Tod-Sünders verborgen liegen kan, ſondern, „wo es ein rechtſchaffener, wahrhaftiger Glaube iſt, ſo iſt es „ein gewiſſes Vertrauen, und eine ſtarke veſte Zuver„ſicht des Herzens, dadurch man Chriſtum ergreift, „alſo, daß der Glaube nichts anders habe, darauf er „gerichtet ſey, und darzu er ſich halte, denn Chriſtum „allein; ja, daß nicht allein der Glaube auf Chriſtum

„ganz

ganz gerichtet ſey, ſondern daß er Chriſtum auch ſelbſt be- » ao. 1535
greife und in ſich beſchlieſſe. » Und ferner zum 4. Cap. v. 7. da er auf das vorhergehende den Schlus macht: „Aus dem iſt klar und offenbar, wie ein hoch treflich Ding » es um den Glauben iſt, welcher ſich freilich ſo balde und » leichtlich nicht faſſen noch lernen läßt. Der Kampf des » Fleiſches und Geiſtes in den Heiligen zeiget wol, wie » ſchwach ihr Glaube noch iſt, denn wenn ſie einen vollkom- » menen Glauben hätten, könten ſie vollkömmlich ganz und » gar verachten alles, was in dieſem zeitlichem Leben iſt. » Könten wir begreifen, und gewis glauben, daß GOTT » unſer Vater wäre, und wir ſeine Kinder und Erben, ſo » würden wir gewißlich nach der Welt, mit alle dem, » das darinnen köſtlich, und hochgeachtet iſt, nicht viel fra- » gen. » Und was endlich

d) die **Früchte des Glaubens und gute Werke** belangt, hat er, bei aller Gelegenheit, davon ebenfals deutlich und gründlich gelehrt; zum Exempel beim 2. Cap. v. 16. » Wann wir den Glauben an Chriſtum gelehret » haben, alsdann lehren wir auch von guten Werken, nem- » lich alſo: Weil du Chriſtum durch den Glauben ergriffen » und erlanget haſt, durch welchen du gerecht biſt; ſo gehe » nun hin, und liebe auch wiederum GOtt und deinem Näch- » ſten, rufe GOtt an, danke, lobe, preiſe und bekenne ihn, » thue wohl und diene deinem Nächſten, thue was dir in » deinem Amte und Stand befohlen iſt ꝛc. Welches denn » die rechtſchaffenen guten Werke ſind, ſo da flieſſen aus dem » Glauben und Luſt des Herzens, nachdem man die Verge- » bung der Sünden aus Gnaden, durch Chriſtum, erlanget » hat. » Und beim 5ten Cap. v. 14. » St. Paulus hat » dieſe Gewohnheit, wie auch droben gemeldet, wenn er » den Grund chriſtlicher Lehre geleget hat, daß er Gold, » Silber und Edelgeſteine darauf zu bauen pflegt. Nun » iſt aber 1. Cor. 3, 11. keine andere Grundveſte, denn JE- » ſus Chriſtus, oder Chriſti Gerechtigkeit; auf ſolche Grund- » veſte bauet er nun gute Werke, und ſolche Werke, die » recht gut ſind, welche er allzumal beſchleußt und begrei- » fet in dem einigen kurzen Geſetzlein, das da heißt: *Lie- » be deinen Nächſten, als dich ſelbſt.* Als wolte er ſa- » gen: Wenn ich euch ermahne, wie einer dem andern »

» durch

ao. 1535. „durch die Liebe dienen ſoll, will ich nichts anders gemeinet, „noch verſtanden haben, denn eben das, ſo das Geſetz Lev. „19, 18. in einer kurzen Summa ſagt: **Liebe deinen „Nächſten, als dich ſelbſt.** Das heiſt die Schrift und „Gebot recht ausgelegt. Darum iſt es ja ſo gewis von„nöthen, daß rechtſchaffene fromme und treue Lehrer die „Lehre von den guten Werken recht fleißig treiben, ſo flei„ſig und treulich, als die Lehre vom Glauben; denn es iſt „der Satan beiderlei Lehre, vom Glauben und Werken, „feind, und widerſtehet ihnen aufs heftigſte. Doch muß „die Lehre des Glaubens am erſten gepflanzet werden: Wo „nicht, kan man nicht verſtehen, was rechte gute Werke „ſeyn, was GOtt wohlgefalle, oder nicht? daß aber Sa„tan der Lehre von guten Werken feind iſt, ſehen wir unter „andern auch an denen Orten, da ſolche Lehre aufs aller„fleißigſte und treulichſte getrieben wird. Denn die Leute „ſind ſo faul und unfleißig Gutes zu thun, daß nicht zu ſa„gen iſt; jemehr ſie vermahnet werden, daß ſie ſich unter „einander lieben ſollen, die Bauchſorge fahren laſſen ꝛc. je „fauler und kälter ſie werden zu alle dem, damit ſie ihren „Glauben und chriſtlichen Wandel üben und beweiſen ſol„len. Auf jener Seiten aber wehret er damit, daß die „rechten guten Werke allerdings verachtet und verworfen, „und dagegen an ihre Statt närriſche Ceremonien, oder ſonſt „andere Gaukelwerke gelehret werden, dadurch die Welt, „ſo vom Glauben nichts weiß, leichtlich betrogen wird. „Darum haben rechtſchaffene gottſelige Prediger ja ſo viel „zu thun, daß ſie die Leute zu rechtſchaffener ungefärbter „Liebe und recht guten Werken vermahnen, als da ſie den „rechten Glauben lehren. Die Vernunft meinet, es ſey „gar ein ſchlecht Ding, geſchweige, daß es ein Gottesdienſt „ſeyn ſoll, daß einer dem andern durch die Liebe diene, das „iſt, daß man einen Irrenden unterrichte, einen Trauri„gen und Betrübten tröſte, einen Schwachen aufrichte, „ein jeder ſeinen Nächſten helfe, womit er kan, ihme ſei„ne Gebrechlichkeit zu gut halte, ꝛc. Aber glaube mir, es „ſind nicht verächtliche und geringe, ſondern herrliche und „köſtliche Werke, weil ſie GOtt geboten hat, und ihm ge„fallen. **Ferner:** Anderswo hab ich das Gebot: **Liebe „deinen Nächſten, als dich ſelbſt;** mit Fleis und reich-

Die Lehre von guten Werken iſt ſo fleißig zu treiben, als die Lehre vom Glauben.

Doch muß zuerſt vom Glauben gelehret werden.

„lich

lich ausgelegt, derhalben ich es hier nur kürzlich überlau- „ ao. 1534
ſen will: Es iſt ein kurz Wort, aber ſehr fein und gewaltig „
geredet: Liebe deinen Nächſten, als dich ſelbſt. „
Man kan einem beſſer, gewiſſer und eigentlicher Exempel „ Wie man den Nächſten lieben ſoll.
nicht geben, wie er ſeinen Nächſten lieben ſoll, denn wenn „
man ihm ſaget, er ſoll ihn alſo lieben, wie er ſich ſelbſt lie- „
bet ꝛc. Wilſt du nun wiſſen, wie du deinen Nächſten lie- „
ben ſolſt, und des ein klar und gewis Exempel haben, ſo „
bedenke mit Fleis, wie lieb du dich ſelbſt habeſt, ſo wirſt „
du gewis beſinden, daß du dich alſo lieb haſt, daß du „
gerne wolteſt, man hälfe und riethe dir, wenn du in Aeng- „
ſten und Nöthen wäreſt, nicht allein, ſo viel Menſchen „
mit ihrem Leibe und Gut, ſondern auch ſo viel Creaturen „
vermöchten. Darum darfſt du keines Buchs, daraus „
du lerneſt, wie du deinen Nächſten lieben ſolſt: Denn „
da haſt du in deinem Herzen das allerfeineſte und beſte „
Buch, darinnen du beſchrieben findeſt alles das, ſo dich „
allerlei Geſetze nimmermehr lehren mögen ꝛc. Darum „
iſt die Liebe, wenn ſie nicht falſch iſt, eine ſolche Tugend, „
die bereit und willig iſt, nicht allein mit der Zunge und „
Hand zu dienen, ſondern auch mit Leib und Leben; läſſet „
ſich nicht damit zu dienen bewegen, daß man ihr zuvor „
gedienet und wohlgethan hat, läſſet ſich auch nicht da- „
mit verhindern, daß man ihr zuvor Leid und Uebel ge- „
than hat. Sonſt wird nimmermehr an dir wahr, daß „
die Liebe alles verträgt, und alles gläubt, alles hof- „
fet, alles duldet ꝛc. 1. Cor. 13, 7. das denn gewis ein „
Zeichen iſt, daß du kein Chriſt, ſondern unter dem chriſt- „
lichen Namen ein zweifältiger Heide ſeyeſt. „ Aus die- Lutherus hat auf die Werke mit groſſem Ernſt gedrungen.
ſen zwei Stellen erhellet nur allein ſchon gnungſam, wie
Luthero das gröſte Unrecht geſchehen, wenn man ihn
beſchuldigen will, er habe gute Werke nicht groß geach-
tet, oder nicht ſo ſehr drauf gedrungen, als jemand
dringen kan. Die eigentliche Urſach aber, warum die
Widerſacher ſeiner Lehre, vom Glauben und guten
Werken, doch feind und gehäßig ſeyn müſſen, iſt wol
dieſe: Daß er eines Theils, beim Artikel von der Recht- Ob er gleich bei der Rechtfertigung alle Ehre dem Verdienſt Chriſti allei-
fertigung, dem Verdienſte Chriſti, und ſeinem Leiden
und Sterben, alle Ehre, alles Verdienſt, und alle Gül-
tigkeit, einig und alleine zueignet, und die Werke dabei
von

ao. 1535 ne zu geeig- net. Und die bloſſen opera operata verworfen.

von aller Verdienſtlichkeit völlig ausſchließt; am andern Theil aber die bloſſen *opera operata*, oder was nicht aus dem Glauben, ſondern nur aus menſchlichen Kräften kommt, ob es gleich noch ſo ſehr in die Augen fällt, und noch ſo groſſen Schein vor Menſchen haben kan, doch für keine gute Werke gelten läßt, ſondern allenthalben, und zum voraus, eine gute Wurzel, und guten Baum, nothwendig haben will, ehe gute Werke, als gute Früchte, folgen können. Dagegen, wenn die Frage iſt, von wahrhaftig guten Werken in ihrer gehörigen Ordnung, und aſſerhalb der Rechtfertigung, ſind ihm auch ſelbe allezeit theuer, köſtlich und werth, daß er ſie nicht gnugſam zu erheben, und einzuſchärfen weiß. Wie er denn unter andern, beim 22. v. des 3. Cap. ausdrücklich bezeugt: „Es könne niemand die guten Werke „gnugſam preiſen und rühmen, auch könne niemand gnugſam „ſagen und ausſtreichen, was für Nutzen und Frucht „komme aus einem einigen guten Werke, ſo ein Chriſt „aus und im Glauben thut. Denn ein ſolch Werk ſey „viel köſtlicher und theurer, denn aller Reichthum auf „Erden ꝛc. „ Dem noch billig beizufügen, was er von einem recht chriſtlichen Weſen und Leben, beim 5. Cap. v. 6. mit folgenden Worten ſchreibt: „St. Paulus „handelt an dieſem Ort nicht davon, was der Glaube ſey, „oder was er vor GOtt vermöge, oder wie man vor GOtt „gerecht werde? Denn daſſelbe hat er droben durchaus „nach der Länge gethan und abgehandelt; ſondern ſaget „alhier am Ende, gleich als zum kurzen Beſchlus, was da „ſey ein recht chriſtlich Leben, und ſpricht: **In Chriſto „JEſu gilt weder Beſchneidung, noch Vorhaut etwas, „ſondern der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt,** das iſt, ein ſolcher Glaube, der kein ertichteter, heuch„leriſcher, ſondern ein rechter lebendiger Glaube ſey. Solcher „Glaube aber iſt, der ſich in guten Werken durch die „Liebe übet und anhält; das iſt denn nichts anders, denn „ſo viel geſagt: Wer ein rechter Chriſt, und in Chriſti „Reich ſeyn will, der muß warlich einen rechten Glauben „haben. Nun iſt aber freilich der Glaube nicht recht, „wo nicht die Werke der Liebe nachfolgen. Und damit „ſchleußt er vom Reiche Chriſti alle Heuchler aus, beide

Ein einig gut Werk im Glauben iſt köſtlicher, als aller Reichthum.

Was ein recht chriſtlich Leben ſey.

„zur

zur rechten und zur linken Seiten. Zur Linken, alle » ao. 1535
Jüden und Werkheiligen, damit, daß er ſaget: In »
Chriſto JEſu gilt weder Beſchneidung ꝛc. das iſt, »
da gelten keine Werke, kein Gottesdienſt, keinerlei Stand »
noch Orden; ſondern der Glaube allein, ohn alles Ver- »
trauen auf die Werke. Zur Rechten aber ſchleußt »
er aus die faulen, müßigen und ſichern Leute, ſo da ſa- »
gen: Macht der Glaube ohne die Werke gerecht, ſo for- »
dert GOtt nichts von uns, denn allein, daß wir gläuben; »
darum mögen wir wol thun, was uns gelüſtet. Darzu »
ſaget St. Paulus: Nicht, ihr Gottloſen, nicht alſo! »
Es iſt wol wahr, daß der Glaube ohne die Werke gerecht »
machet; ich rede aber vom rechtſchaffenen Glauben, wel- »
cher, nachdem er die Perſon gerecht gemacht hat, nicht »
müßig iſt und ſchlafen liegt, ſondern iſt durch die Liebe »
thätig. Darum, wie ich geſagt, zeiget St. Paulus al- »
hier an, wie es eine Geſtalt habe, um das ganze chriſtliche »
Leben, nemlich, daß es anders nicht ſey, denn innerlich, »
Glaube gegen GOtt, welcher unſerer Werke nicht bedarf; »
auswendig aber gegen den Menſchen, welchem unſer »
Glaube nichts helfen kan, ſondern unſer Werk, und Lie- »
be. Etwas, das anders heiſſe, wie es wolle, macht kei- »
nen zum Chriſten; allein Glaube und Liebe thut es, alles »
andere iſt eitel Trügerei und Abgötterei.» Worauf bei
den 12. v. von der Nothwendigkeit des Creutzes bei
der Bekenntnis des Evangelii, folget: » Es wird »
nichts anders draus, die Chriſtenheit muß Verfolgung »
leiden, wenn das Evangelium rein gelehret wird, denn » Evangelium offenbaret GOttes Ehre und des Teufels Liſt.
das Evangelium gehet damit um, daß es allein GOttes »
Barmherzigkeit, Gnade, Ruhm und Preis prediget, de- »
cket dagegen auf des Teufels Liſt und Bosheit, mahlet »
ihn alſo ab, daß man ihn recht erkennen kan, zeucht ihm »
die Larve ab, darinnen er ſich verſtellet hat, und ausge- »
geben, als wäre er GOtt, und dadurch die ganze Welt »
betrogen; das iſt, das Evangelium zeiget an, und gibt »
zu verſtehen, daß aller Gottesdienſt, Religion und Or- »
den, ſo von Menſchen ertichtet ſind, item, allerlei Sa- »
tzung, dadurch die Leute gemeinet haben Vergebung der »
Sünden und ewiges Leben zu erlangen, eitel gottlos ver- »
dammt Ding und Teufels-Lehre ſeyn. Derhalben auch »

a. 1535 „der Teufel durch nichts anders ſo heftig erzürnet, und „darüber ſo gar toll und thöricht wird, als über der Predigt des Evangelii: Denn daſſelbe allein ziehet ihm die „Larve ab, darunter er ſich für GOtt ausgibt, und ſtellet „ihn an das Licht, daß ihn iedermann für den erkennen „kan, der er iſt, nemlich für den rechten Teufel, und nicht „für GOtt. Darum, wo das Evangelium aufgehet, kan „es nicht anders ſeyn, es muß Aergernis des Creutzes folgen. Wo das nicht geſchicht, iſt gewis der Teufel noch „nicht recht getroffen, ſondern kaum ein wenig gekützelt. „Denn wo er recht getroffen wird, da feiret er nicht, ſondern fähet an aufs greulichſte zu rumoren, und alles zu „zerrütten. Darum ſollen ſich Chriſten nichts bewegen „noch irren laſſen, (wollen ſie anders das Wort behalten,) „ob ſie gleich ſehen, daß ſich der Teufel los geriſſen hat, „in allen Winkeln wütet und tobet, die ganze Welt erreget, daß die Tyrannen würgen und morden, viel Rotten „entſtehen; ſondern ſollen gewis ſeyn, und wiſſen, daß „ſolches alles Zeichen ſeyn, um derer willen man nicht erſchrecken, ſondern ſich ihr vielmehr freuen ſoll, wie ſie „Chriſtus ſelbſt deutet und auslegt, da er ſaget Matth. 5, „12. Seyd frölich und getroſt ꝛc.„

§. 44.

S. p. 121. Auch hat Lutherus in dieſem Jahr verſchiedene Predigten von der heiligen Taufe gehalten. Die Veranlaſſung dazu gaben ihn die Widertäufer; als von denen man noch immer zu hören hatte, und deren Tollheit und Raſerei, in der Stadt Münſter, nun gar aufs höchſte geſtiegen war. Der Schlus davon beſtehet in einer ernſtlichen Ermahnung: „Weil wir nun die Gnade haben, daß die Lehre „recht bei uns gehet; ſo ſollen wir zuſehen, daß wir uns „auch mit unſerm Leben darnach richten, und ſolcher Gnade nicht misbrauchen, noch ſie vergeblich ſeyn laſſen. „Sondern weil wir durch die Taufe der Sünde abgeſtorben, und neue Menſchen worden, daß wir auch hinfort, „als neugeborne Menſchen, in einem neuen Leben wandeln, wie St. Petrus und Paulus vermahnen, damit

Predigten Lutheri von der Taufe. T. VI. A. f. 435.

Die Gnade der Taufe ſoll auch ein neues Leben wirken.

„man

man an unſerm Leben ſpüren könne, daß wir die Taufe » ao. 1535
nützlich und ſeliglich empfangen haben. Denn hie ſihet » man, wie ſich der Teufel ſperret, daß die Taufe ohne » Frucht bei uns bleibe, und wie ſich leider! viele alſo ſtel- » len, als möchten ſie immer bleiben, wie vor, in der alten » Haut, und leben, wie ſie gelüſtet, und alſo die herrliche » Taufe ihnen zu einen Schanddeckel machen, und ſich be- » ſchönen: **Ich bin ein gebrechlicher Menſch, GOtt** » **wird mirs wol zu gut halten, und vergeben.** ꝛc. » Nein! nicht alſo, lieber Bruder, den Weg hab ich dir » nicht gewieſen, daß dir die Taufe ſoll Freiheit geben zu » Sünden, ſondern das Blat umgekehret. Darum ſind » dir die Sünden erlaſſen, und biſt nun zu Gnaden kom- » men, (der zuvor um der Sünde willen in Ungnade war,) » daß du nun ein ander Leben führeſt, und von Sünden » laſſeſt. Es reimet ſich nicht mit einander, getauft ſeyn, » und in Sünden bleiben ꝛc. » **Hierauf folgen noch zwei Predigten über das Evangelium am** *III.* **Sonntag nach Epiph. Matth. 8, v. 1. bis 13. vom Hauptmann zu Capernaum.**

Noch zwei Predigten.

Die Briefe **Lutheri**, ſo er in dieſem Jahre geſchrie- ben, haben allerhand Fälle betroffen, worüber er ſeinen Rath und Gutachten ertheilen ſöllen. Auch findet man eine ſo genannte einfältige **Weiſe zu beten,** für einen **guten Freund;** da zugleich auch gezeiget wird, wie ſowol über das **Vater Unſer,** als die **Zehen Gebote,** und den **Glauben,** oder das *Simbolum Apoſtolicum,* eine heilſame Betrachtung anzuſtellen, und alles ins Gebet zu führen. Aus deſſen übrigen kleinen Schriften, ſo man Kürze wegen übergehen muß, wollen wir nur noch die Briefe anführen, welche **Martinus Moſeder,** Evan- geliſcher **Hausprediger** der vornehmen und berühmten **Jörgeriſchen Familie** in **Oeſterreich,** ſeinem Büch- lein, ſo er unterm Titel: **Bekenntnis des Glaubens,** *ao.* 1561. zu **Regensburg** gedruckt, einverleibt, die **Lu- therus** ſowol in dieſem Jahr, als vor und nach, an **Chriſtoph Jörgern,** und deſſen Gemahlin **Dorotheam,** geſchrieben; **Lutherus** hatte ſchon *ao.* 1525. den 31. Mart. **Michael Stiefeln,** beſagtem **Herrn von Jör- ger,** als einen frommen, gelehrten, ſittigen, und fleiſ-

Von Briefen und andern kleinen Schriften Lutheri. T. VI. A. f. 469. T. XXII. L. f. 377. T. X. H. p. 1686. S. p. 112.

Von Briefen Lutheri an den Herrn und Frau von Jörger, in Oeſterreich.

ao. 1535 ſigen Menſchen angerühmet, es muſte aber derſelbe ao. 1527. wieder entlaſſen werden. Nach dem Tod des Herrn von Jörgern ſetzte die Frau Witwe den Briechwechſel mit Luthero noch weiter fort. Wobei ſonderlich eine Antwort Lutheri vorkommt, vom 4. Mart. 1534. in welcher er ſich bedankt, „ daß gemeldte „ Matron ihm 500. Gulden für arme Studenten über- „ ſchickt, und ſolche Wohlthat deſto höher rühmt, weil in „ Sachſen die Liebe faſt ganz erkalten wolle; mit dem „ Beifügen: Er hätte ſelbſt nicht gedacht, daß eine ſo „ groſſe Armuth unter den Studenten wäre, und viele ſich „ das ganze Jahr mit Waſſer und Brot behelfen, und im „ Winter faſt gar erfrieren müſten. „ Der letzte Brief Lutheri iſt vom 13. Jun. 1544. da er der Frau von Jörgern Nachricht gibt, wie ihre Enkeln zu Wittenberg angelangt, und von Georgio Majore, auf ſeine Vermittelung, ins Haus genommen worden; am Ende aber ſich auch ihrer Fürbitte, um ein ſeliges Stündlein, empfiehlt, weil die Zeit ſeiner Heimfart und Ruhe nunmehr vorhanden ſey.

§. 45.

Wie Herzog Ulrich zu Würtemberg eine Liebe zum Evangelio und Luthero gewonnen.

Die Reformation im Herzogthum Würtemberg, ſo beim Ausgang des vorigen Jahrs angefangen, wurde in dieſem Jahr mit allem Eifer fortgeſetzet. Herzog Ulrich hatte in ſeinem Exilio, da er ſich beim Landgrafen in Heſſen aufgehalten, bereits eine Liebe zum Evangelio, und Hochachtung für Lutherum gewonnen, worzu Hartmuth von Cronenberg nicht wenig beigetragen. S. p. 123. Hernach kam er ao. 1529. mit dem Landgrafen zu dem vorgeweſenen Geſpräche nach Marburg, und lernte Lutherum perſönlich kennen; wobei denn ſeine Neigung und Vertrauen zu ihm noch mehr gewachſen, alſo, daß er ihn für einen Wundermann, und Helden-mäßigen Theologum gehalten. Als er nachgehends ao. 1534. ſein Herzogthum wieder bekam, war ſeine gröſte Sorge, alles mit der Reformation in Richtigkeit zu bringen. Er bewarb ſich dabei um gelehrte und erfahrne Theologos, und erhielt

Von des Herzogs groſſem Eifer, die Reformation in ſeinem ganzen

hielt vom Landgrafen, Erhard Schnepfium, damals Prof. zu Marpurg; von der Stadt Coſtniz, Ambr. Blaurer; von Schwäbiſch-Halle, Joh. Brentium; von Reutlingen, Matthäum Alberum, und vom Marggrafen Georg zu Brandenburg, Valentinum Vannium, der nach der Zeit auch Prediger in Stutgard worden. Zu Einrichtung der Academie in Tübingen gebrauchte er im folgenden Jahr, Philippum Melanchthonem, der zugleich Jacobum Milichium, einen Medicum und groſſen Philologum, mit ſich brachte. Die Meſſe war bereits am Feſt der Reinigung Mariä zu Tübingen abgeſchaft worden, die erſte Evangeliſche Predigt aber hielte Ambroſius Blaurer, am 2. Sept. Als Erhard Werner das erſtemal zu Weiblingen, nicht weit von Stutgard, predigte, und das ſchöne Lied von der Rechtfertigung: Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc. vom Volk angeſtimmet wurde, ſpuckten die alten Prieſter und Kapläne aus, und lieſen mit Unwillen aus der Kirchen. Von Abteien, oder Klöſtern, deren Vorſteher auch Landſtände, waren 16. vorhanden. Und weil Herzog Ulrich, in dem bei ſeiner Wiedereinſetzung mit König Ferdinanden getroffenen Vergleich, ſich verbinden müſſen, die Klöſter im alten Stande zu laſſen, ſo ging er dabei dieſen Mittelweg: Daß er zwar das Päbſtliche Kirchen- und Ceremonien-Weſen abthat, und Evangeliſche Prediger einſetzte, denen Mönchen aber, ſowol denen die zurück bleiben, als die eine andere Leben-Art im Land erwehlen wollen, zulänglichen Unterhalt verſchaffete. Die das Kloſter-Leben fortführten, muſten die heilige Schrift leſen, Pſalmen ſingen, der Meß- und Ohren-Beicht aber ſich enthalten, und an ſtatt der Kutten, andere erbare Kleider tragen. Denen Nonnen wurden gleichfals ſolche Regeln vorgeſchrieben, die ſich für ihren Zuſtand am beſten ſchickten. Von Mönchen und Nonnen aber durfte niemand von neuen mehr angenommen werden. Die Aebte wolten faſt alle lieber weichen, als ſich zu den vorgelegten Punkten bequemen. Nur der Abt zu Zwifalten verklagte den Herzog beim König Ferdinand, und trieb auch die Sache im Anfang ſehr heftig,

a0. 1535

Land einzuführen.

Wie es der Herzog mit denen Klöſtern gehalten.

ao. 1535 lies ſich aber doch, nach Cruſii Bericht, mit Geld abfertigen. Unterdeſſen war groſſe Noth vorhanden, woher man auf einmal ſo viele tüchtige Prediger bekommen ſolte? weil ſich im Herzogthum 48. ſogenannte Amts-Städte, ohne 14. kleinere, die doch auch ihre Mauren hatten, und 400. Pfarr-Dörfer befunden. Man muſte nehmen, was man haben konte, und folglich auch manche ungeſchickte, ſo zu allerhand Läſterungen Anlas gaben. Das gemeine Volk war unter der vorigen Geiſtlichkeit in ſolcher Dummheit und Unwiſſenheit aufgehalten, daß es von allem, was zum rechten Weſen der Religion gehört, gar keinen Begrif hatte, und auch nichts lernen, ſondern lieber nur bei denen äuſſerlichen Ceremonien, die ihren ganzen Gottesdienſt bisher ausgemacht, verbleiben wolte. Die 5. Biſchöfe zu Coſtniz, Augsburg, Speier, Worms und Würzburg, deren jeder an gewiſſen Orten die geiſtliche Jurisdiction oder *Jura Diœceſana*, hatten, ſuchten auch alle mögliche Hinderungen zu machen. Herzog Ulrich aber war tapfer und ſtandhaft, und lies ſich nichts irren. Und was übrig blieb, hat ſein Sohn und Nachfolger, Herzog Chriſtoph, mit gleichem Fleis nachgeholt, und völlig zu Stande gebracht. Dieſer hat abſonderlich auch viele Schulen in Klöſtern angerichtet, und ſelbe ſowol, als die Kirchen und Academie, von den Einkünften der Klöſter ſehr reichlich verſorget.

Hat ſich den Widerſpruch der Biſchöfe nicht irren laſſen.

In der Grafſchaft, oder Fürſtenthum Mümpelgard war Petrus Toſſanus, von Metz, in dieſem 1535. Jahre Inſpector, oder Superintendens, über die Kirchen. In Elſaß wurden die Würtembergiſche Herrſchaften von Herzog Georgen, Ulrichs Bruder, als deren Beſitzer, ebenfals reformirt.

In der Grafſchaft Mümpelgard, und denen Herrſchaften im Elſaß, iſt gleichfals reformiret worden.

In der Stadt Augsburg vereinigten ſich die Prediger, wegen der Lehre vom heiligen Abendmahl, mit denen Sächſiſchen Theologen, nun auch völlig. Und von mehr andern Städten in Ober-Teutſchland geſchahe ein gleiches. Weil die Augsburger ſehr begierig waren, je eher je lieber, in den Bund aufgenommen zu werden, der Churfürſt aber niemand zulaſſen wolte, der, in der Lehre vom Sacrament, mit denen übrigen Bundes-

S. p. 124.
Die Geiſtlichkeit zu Augsburg vereinigt ſich in der Lehre vom Sacrament mit denen Sächſiſ. Theologen.

des-Verwanden nicht völlig einſtimmig wäre, ſo ſchick- ao. 1535
ten ſie im Julio noch beſonders von ihren Predigern, Caſpar Hubern, und D. Gereon Seilern, einen Medicum, mit Vollmachten vom Rath, und der geſammten Geiſtlichkeit, nach Wittenberg, und insbeſondere an Lutherum, um alle Bedenklichkeiten gänzlich aus dem Wege zu räumen. Wie groſſe Freude dieſe Begebenheit bei Luthero verurſacht, erhellet aus ſeinem an den Magiſtrat zu Augsburg, unterm 20. Jul. erlaſſenen Schreiben, welches alſo lautet: „Denen erbaren, fürſichtigen Herrn Bürgermeiſter und Rath der Kaiſer- „ T. VI. A. f.
lichen Stadt Augsburg, meinen günſtigen Herren und „ 487.
Freunden. Gnade und Friede in Chriſto! Erbare, „ T. XXI. L.
fürſichtige, liebe Herren. Ich habe euer F. Credenz- „ f. 94.
Brief, und darauf D. Gereons und Caſpar Hubers „ T. XVII.
Werbung empfangen, bin auch ſolcher guter Botſchaft „ H. p. 2509.
herzlich erfreuet. GOtt der Vater alles Troſtes, Freuden (in einigen ſtehet Friedes) und Einigkeit, ſey gelobet in Ewigkeit, und vollbringe ſolch ſein feines Werk zum ſeligen Ende, bis auf jenen Tag, amen! Und E. F. ſollen ſich tröſtlich zu uns allen verſehen in Chriſto, daß wir hinfort an uns keinen Mangel wollen ſeyn laſſen; ſondern mit allem Willen und Vermögen ſolche Liebe, Einigkeit zu ſtärken und zu erhalten, weil wir (GOtt lob,) merken, daß es bei den Euren rechter Ernſt, und uns damit ein ſchwerer Stein vom Herzen, nemlich der Argwohn und Mistrauen, genommen, der auch nicht ſoll (ob GOtt will) wieder da aufkommen. Weiter wird E. F. D. Gereon wol anzeigen, als dem wir unſer ganzes Herz offenbaret haben. Wir haben auch fleißig um D. Urbanum Regium geſchrieben, (daß er nemlich denen Augsburgern wieder überlaſſen würde:) und hätten ihn gern euch wieder heimgeſtellet! aber er iſt nicht zu erheben geweſen bei dem frommen Fürſten (Herzog Ernſten zu Lüneburg). Wollen aber nicht unterlaſſen, uns um zu thun, nach einem geſchickten Mann E. F. zuzufertigen. Denn E. F. und ganzen chriſtlichen Gemeine und Stadt zu dienen, wollen wir willig erfunden werden, in Chriſto unſerm HERRN und Heiland, dem ich hiermit E. F. und ganze Stadt befehle, amen.„ An

 eben

ao. 1535 eben dieſem Tage ſchrieb er auch an die Augsburgiſche Geiſtlichkeit folgenden ſehr herzlichen Brief: „Gnade
T. XXI. „und Friede in Chriſto; Mit welch groſſen Freuden ich
L. f. 97. „euren Brief, liebe Brüder, empfangen, ſollet ihr lie-
T. XVII. „ber aus dem lebendigen Brief, welcher iſt euer D. Ge-
H. p. 2510. „reon und Caſpar Huber, als aus dieſem todten Buch-„ſtaben vernehmen. Denn mir iſt nichts frölichers die „ganze Zeit des wieder aufgegangenen Evangelii wieder-„fahren, als daß ich, nach dem kläglichen Zwieſpalt, endlich „eine Concordiam hoffen, ja ſehen kan. Denn D. Ge-„reons Bericht, und euer Schreiben, erzeigen ſich dermaſ-„ſen, daß nunmehro meine Wunde, das iſt, Argwohn, „dermaſſen geheilet iſt, daß auch keine Narbe übrig. „Darum bitte ich euch durch Chriſtum, der ſolch Werk in „euch angefangen, fahret fort, und beharret in dieſer „Frucht des Geiſtes. Ihr wollet euch auch mit ſo herzli-„cher und rechtſchaffener chriſtlicher Liebe gegen uns erzei-„gen, wie wir euch mit rechter Liebe und Treue aufnehmen, „und ſollet euch gewislichen des verſehen in Chriſto, daß „ihr uns nicht könnet auflegen, das wir nicht gerne und „mit Freuden thun, ja auch leiden wollen, dieſe Concor-„dia zu bekräftigen. Denn, wann dieſe Concordia be-„veſtiget iſt, will ich mit freudigen Thränen ſingen: „HERR, nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fah-„ren. Denn ich werde der Kirchen den Frieden hinterlaſ-„ſen, d. i. die Ehre GOttes, die Strafe des Teufels, und „die Rache an allen Feinden und Widerwärtigen. Chri-„ſtus regire und vollbringe dieſes Werk bei euch, daß mei-„ne Freude völlig werde, und ich, nach ſo vielem Creuz „und Höllen, nur ein frölich Sterbe-Stündlein erlange, „amen! Bittet für mich, wie ich für euch bete.„ Die bei-den Deputirten wurden alſo mit dieſen Briefen, bei ihrer Zurückkunft, mit vielen Freuden empfangen. D. Seiler berichtete ſolches bald nach ſeiner Zurückkunft in einem langen teutſchen Briefe an Lutherum, der in dem Straſ-burgiſchen Faſcicul befindlich, davon uns Herr Elias Frik, in dem Seckendorfiſchen Werke, folgenden merk-würdigen Auszug mitgetheilet hat: „Ich weiß nicht „gnugſam mit Worten zu erlangen, mit was groſen Freu-„den meine Botſchaft, damit ich von E. Ehrw. wieder-„kommen,

kommen, von einem erbaren Rath zu Augsburg, auch „ ao. 1535
von andern Städten empfangen und gehöret iſt, auch „
was folgends von denſelben vorgenommen und gehandelt „
worden iſt. Ich weiß wol, wie ſchwerlich es zugehet, daß „
eine Stadt und Gemeine von ihrer vorigen gefaßten Opi= „
nion abtreten ſoll; aber hierinnen habe ich durch eigene „
Erfahrung befunden, daß GOtt dieſe Sachen ſelbſt regi= „
ret und geführet hat, und ſolche Gnade geben durch Chri= „
ſtum unſern Heiland, daß die Unſern alle von Herzen be= „
gehren, ſich nach E. Ehrw. Rath und Gefallen zu rich= „
ten und zu halten, und E. Ehrw. ſoll ungezweifelt dafür „
halten, daß, was ich hier ſchreibe, eigentlich wahr iſt: „
Wiewol ich nicht alles, wie es an ihm ſelbſt iſt, mit Wor= „
ten erlangen kan; und wenn E. Ehrw. dieſe Zeit her, „
ſeit ich von euch abgereiſet, hätte mit mir perſönlich ſol= „
len ſeyn zu Augsburg, Strasburg, Ulm, Eslingen „
und andern Städten, würde E. Ehrw. ſolchen geneigten „
Willen, beide gegen Ew. Perſon und die Sachen, ge= „
ſpüret haben, daß ihr euch darüber würdet verwundert „
haben, und würdet GOtt nicht gnugſam danken können, „
für den Fleis und Ernſt, ſo beide weltliche Obrigkeit und „
Diener des Worts allenthalben vorwenden, die Sachen, „
chriſtliche Einigkeit belangend, zu fördern.“ Hierauf erzehlet er, wie der Rath zu Augsburg, nach ernſtlicher Berathſchlagung, die Prediger vorgefordert, und von ſelbigen begehret, daß ſich ein jeder der bereits angefangenen Concordie befleißigen, und derſelben je mehr und mehr gemäs ſich halten ſolle. Es hätten auch die Prediger ſolches gerne angenommen, dieſe Sachen mit Fleis zu fördern zugeſagt, und es in der That erwieſen, daß von Secten und Zwieſpalt in Augsburg nichts mehr zu hören wäre. Aufdaß aber auch andere Städte zur Annehmung ſolcher Concordie beweget würden, habe ihn der Magiſtrat nach Strasburg, Reutlingen, Eslingen, Ulm und andere Orte geſchicket, wo er die Gemüther zur Vereinigung ganz geneigt gefunden. Bei ſeiner Zurückkunft habe er D. Förſtern gefunden, welchen Lutherus, an ſtatt des begehrten Regii, nach Augsburg geſchicket, der auch mit beſonders günſtigem Willen aufgenommen, und zum Oberſten Pfarrer zu St.

ao. 1535 Johannis beſtellet worden. Nach dieſem Bericht mis⸗rath D. Seiler, in dieſem Schreiben, ſehr eifrig die Reiſe Melanchthonis nach Frankreich, nicht nur in ſeinem, ſondern auch viel frommer Leute Namen.] Denn es ſey der König in Frankreich denen Augsburgern wohl bekannt. „ Und weiß man wohl (ſind ſeine Worte) „ daß der König nicht viel nach der Religion und Er⸗„ barkeit fragt, und gilt ihm gleich, welches Theil recht „ oder unrecht lehret; ſondern es iſt ihm darum zu thun, „ daß er beides dem Pabſt heuchle, als wolt er die Päbſtl. „ Religion vertheidigen, und auch denen Teutſchen das „ Maul ſchmiere, mit dem Schein, als wolte er ſie bei „ dem Glauben und Freiheit ſchützen, und ſie alſo an ſich „ ziehen, daß ſie dem Kaiſer abfällig werden, oder je ſtil⸗„ le ſeyn, und nichts wider ihn helfen, damit er jedes ſein „ Vornehmen erhalten möge, nemlich den Kaiſer zu dru⸗„ cken, den er jezt fürchten muß, und Welſchland wieder „ zu erregen; das iſt ſein Gemüth und Meinung, welche „ er ſchmücket mit dem Schein, als wolte er eine Concor⸗„ dia der Religion machen. „ Solches ſey aus der ſchreck⸗lichen Tyrannei und Verfolgung der Bekenner Evan⸗geliſcher Lehre gnugſam zu erſehen, zumal er am 19ten Jul. neue Grauſamkeit an ſolchen frommen Leuten verübt, da er am 28. Junii Melanchthonem zu ſich be⸗rufen, mit wie groſſem Ernſt, ſey hieraus leicht zu er⸗meſſen ꝛc. Mit dieſem Brief ſchickte D. Seiler Luthe⸗ro auch Briefe derer Prediger, bei welchen er auf be⸗ſagter Reiſe geweſen, zu, davon aber allein die Stras⸗
T. XVII. burgiſchen und Augsburgiſchen in dieſem Faſcicul be⸗
H.p.2512. findlich. Jenes Schreiben iſt am 19. Auguſt. datirt, und berichteten die Strasburger Luthero darinnen: „ Die Bekenntnis der Augsburger, welche ſich Luthe⸗„ rus gefallen laſſen, und Bucerus geſtellt, hätten alle „ Kirchen⸗Diener zu Coſtniz, Frankfurt, Ulm, Eslin⸗„ gen, Memmingen, Lindau, Kempten, Landau, „ Weiſſenburg, Biberach und Jßri unterſchrieben. Es „ nähmen ſolchen auch die Schweizeriſche Kirchen⸗Die⸗„ ner an, wiewol ſie noch nicht alle unterſchrieben, aus Ei⸗„ fer für ihre Vorfahren, (Zwinglium, Oecolampadi⸗„ um ꝛc.) wegen Halsſtarrigkeit des gemeinen Mannes und

„ eines

eines und des andern liederlichen Argwohns und vorge- „ ao. 1535.
gebener Furcht willen, weshalben Capito zu ihnen ge- „
ſchickt worden, ſie mit Vorſtellung, wie ernſtlich es Lu- „
therus mit der Concordia meine, vollend zu gewinnen. „
Die Augsburger bezeugten groſſe Freude über Lutheri
herzlichen Brief, verſicherten ihn, daß ſie nicht eine tod-
te Schrift, ſondern ihr lebendiges Herz ihm zugeſchickt,
einen ſonderlichen ſüſſen Schmack eines ganz freundli-
chen Herzens aus ſeiner Antwort empfangen, und
wünſchten, daß „ wer ſolch chriſtlich Herz und Sinn ſich
wolt unterſtehen bei Luthero zu wenden, oder verſtö- „
ren, daß er von GOtt wieder verſtöret werde; dagegen, „
wer dieſe chriſtliche Concordiam helfe fördern, wormit „
er kan, daß ihm von GOTT wieder vergolten werde. „
Luherus empfing dieſes Schreiben mit allen Freuden, Ebendaſ.
antwortete D. Seilern den 5. Oct. und ſchickte ihm die p. 2519.
Antwort-Schreiben auf alle eingelaufene Briefe zu, die
er auf das ehrerbietigſte und liebreichſte abgefaßt, damit
ſie alle ſähen, wie herzlich er es mit der Concordia mei-
ne. Wir wollen einige Briefe ganz, von einigen aber
den Haupt-Inhalt herſetzen. Der Brief an die Augs-
burger lautet alſo: „ Gnade und Friede im HErrn! Ebendaſ.
Ich danke meinem HErrn JEſu Chriſto, liebe Herren, „ p. 2517.
der mich durch euer Schreiben ſo hoch erfreut, und mein „
Gemüth über euch geſtärket hat, daß ich nun darf eine „
ſtarke Hofnung haben, unſere Concordia werde auf- „
richtig und beſtändig ſeyn. GOtt der Vater, der GOtt „
des Friedens und Eintracht, welcher dieſes angefangen, „
wolle es auch vollenden durch JEſum Chriſtum, unſern „
HErrn, amen! Weiter hielte ich für rathſam, daß wir mit „
eheſten einen kleinen Convent hielten, worinnen wir von „
dieſer und andern Sachen mündlich handeln könten, da- „
mit wir einander recht kennen lerneten, und ſo noch et- „
was zu dulden, nachzugeben, oder zu verdrucken wäre, „
es bemerkten, und gemeinſchaftlich beſchlöſſen, damit die „
Widerſacher nicht aus einer Mücke einen Elephanten mach- „
ten, und Gelegenheit nähmen zu pralen, wir ſeyn noch nicht „
oder nicht rechtſchaffen einig. Es wäre denn, daß euch was „
anders dünkte. Bedenkt und überlegt demnach die Sa- „
che unter euch ſelbſt. Ich habe von dieſer Sache auch de- „
„ nen

ao. 1535 „ nen Herren zu Straſsburg geſchrieben, daß ſie mit euch „ davon handeln, und ihr hernach alle uns ſolches zu wiſſen „ thut, damit die Fürſten und Pfarrer unſers Theils „ auch zuſammen kommen. Gehabt euch wohl in Chriſto, „ und ſeyd verſichert, daß ich, ſo viel an mir iſt, alles treu= „ lich und frölich thun, und leiden werde, was zu Vollen= „ dung dieſer Concordie möglich iſt. Denn ich verlange, „ wie vorgedacht, nichts ſehrer, als daß ich dieſes Leben, in „ Frieden, Liebe und Eintracht des Heil. Geiſtes, mit euch, „ bald ſchlieſſen möge. Chriſtus JEſus, der Urheber des „ Lebens und Friedens, füge uns, durch das Band ſeines „ Geiſtes, zu immerwährender Einigkeit zuſammen, amen!

p. 2518. „ Wittenberg den 5. Oct. 1535." An die Prediger zu Ulm ſchrieb er an eben dem Tage folgendes: „ Gnade „ und Friede in Chriſto! Ich habe euren Brief, liebe „ Herren, ſamt der Augsburger, faſt gerne und frölich „ geleſen. Ich nehme auch nicht nur die Einigkeit des „ Geiſtes mit euch gerne an; ſondern danke euch auch, daß „ ihr mir durch euer Schreiben eine groſſe Zuverſicht ge= „ macht habt, daß dieſe Concordie aufrichtig und redlich „ gemeinet ſey, fahret nur fort in Chriſto, wie ihr ange= „ fangen habt, treulich und wachſam die Sache bei den eu= „ ren zu treiben, und zu handeln, und zweifelt nicht, daß „ ich mit GOttes Hülfe alles, was möglich iſt, thun und „ leiden werde, und will ich, ſo wahr mich mein HERR „ JEſus Chriſtus liebet, an mir nichts ermangeln laſſen, „ als der ich von Herzen gerne, vor meinem Tode, (der, wie „ ich glaube und hoffe, nicht ferne iſt,) dieſe Concordie, „ nach ſo langem Streit und Exilio unſerer Eintracht in „ Chriſto, ſehen möchte. Wie ihr nun in Chriſto angefan= „ gen habt, ſo vollendet es auch in demſelben, damit wir „ alle mit einer geiſtlichen Freude, in einem Glauben, Hof= „ nung und Liebe erfüllet werden. Denen Augsburgern „ und Straſsburgern habe ich von Anſtellung eines Con= „ vents geſchrieben, welche, wenn ſie es für nöthig achten, „ mit euch davon handeln werden, wollet ſelbigen in Zeiten, „ was ihr gewilliget, kund thun; Chriſtus, unſer Licht und „ Heil, erleuchte euch, und mache euch zu ſeiner Ehre, amen!

p. 1516. „ Wittenberg, den 5. Oct. Anno 1535." In dem, an das Straſsburgiſche Miniſterium, von eben dieſem

dato

dato, bezeuget er ſeine innigſte Freude über ihren Schrei- ao. 1535
ben, daraus er erſehen, daß ſie zu Schlüſſung der Concordie ſo aufrichtig und herzlich geneigt ſeyn, und bittet: „ Sie möchten von ihm wiederum glauben, daß er „ ſolche ſo begierig annehme, als er nur wünſche und ver- „ lange, daß ihm ſein HErr JEſus Chriſtus allezeit gnä- „ dig und barmherzig ſey; dahero ſie nicht zweifeln dürf- „ ten, es könne nichts von ihm gefordert, oder ihm aufer- „ leget werden, das er nicht für dieſe Sache willig und mit „ Freuden thun und leiden wolte. Sie wolten alſo nur „ fortfahren, und GOtt ernſtlich bitten, damit dieſe Con- „ cordia recht gründlich und beſtändig, ohne allen Scru- „ pel und Anſtos, ſeyn möge. „ Darbei zeiget er die Nothwendigkeit, weil dieſe Sache viele und groſſe Fürſten und Städte mit angehe, daß wegen eines Convents, auf welchem alles durch mündliche Unterredung nächſtens ausgemachet werden könne, berathſchlaget würde; ſchläget darzu Coburg, oder einen Ort in Heſſen vor, und bittet, ihre Entſchlieſſung ihm bald wiſſend zu machen, damit er es auch andern melden könne; doch wünſche er, daß nicht allzuviele zuſammen kämen. Wie aber die Strasburger aus dieſem Schreiben geſchloſſen: Lutherus habe die Urſache mit dem Convent der Theologen blos in der Fürſten und Städte Willen geſtellt; ſo erklärte er ſich in einem andern, den 27. November geſchriebenen, ſehr herrlichen Brief, der gleichfals in dem Faſcicul befindlich: „ Er „ habe ſolches nicht ſchlechterdings gethan, ſondern „ damit der Convent deſto füglicher vor ſich gehen möge, „ und dafür gehalten, jener Bewilligung müſſe zuvor ge- „ ſucht werden. Er ſey im übrigen ſo geſinnet, daß er „ wünſche, der Convent ginge doch vor ſich, wenn gleich „ Fürſten und Städte dazu nicht wolten behülflich ſeyn. „ Wo aber er ſolle dabei ſeyn, wie er ſehr verlange, müſte „ man ihn etwa zu Weimar, Eiſenach und Gotha hal- „ ten; denn der Churfürſt werde ihm ſchwerlich erlauben, „ auſſerhalb Landes zu gehen. „ Endlich ſchlieſſet er alſo: „ Lebet wohl und betet, und zweifelt nicht, daß auch uns „ die Concordia von Herzen angelegen ſey, es ſey denn, „ daß wir unſern HErrn Chriſtum für eine Fabel halten „

„ wollen,

ao. 1535 „ wollen, um welches willen ich, als einer ſeiner unwürdi-
„ gen Bekenner, ſo viel von dem Teufel und der Welt ge-
„ litten habe, und noch ſo viel Creuz leide, denn wir beten
„ auch für euch fleißig, ſowol öffentlich, als auch ſonderlich,
„ GOtt ſey Lob! amen. „ In dieſem Jahr ward zu
Augsburg auch eine Schule, oder Gymnaſium, bei
St. Anna geſtiftet, und iſt der bekannte Arſacius See-
hofer, der erſte Con-Rector, bei der zweiten Claſſe, ge-
weſen. Im übrigen kan noch angemerket werden, daß
der groſſe Eiferer vor das Pabſtthum, Joachimus *I.*
Churfürſt zu Brandenburg, am 11. Jul. dieſes Jah-
res verſtorben. Von der darauf erfolgten Verände-
rung ſoll künftig gedacht, hier aber nur das eigenhän-
dige und ſehr werkwürdige Schreiben angeführet wer-
den, ſo der Landgraf in Heſſen, bei dieſer Gelegenheit,
an den neuen Churfürſten zu Brandenburg, Joa-
chimum *II.* abgelaſſen. Nach abgelegter Condolenz
bittet er den neuen Churfürſten ſehr ernſtlich: „ Ihr
„ Liebden möchten ſich ja nicht von dem göttlichen Be-
„ ruf, und Erkenntnis der göttlichen Wahrheiten, abbrin-
„ gen laſſen, weder Freunde, Geſellen, oder was die
„ Welt machen könte. Sie wüſten, daß wir alle ſter-
„ ben müſſen, und die Zeit ungewis ſey; auch daß Chri-
„ ſtus geſagt habe: Was hilfſt dem Menſchen ꝛc.
„ Matth. 16, 26. Er ſorge, es würden dieſe und jene
„ ſeyn, und zumal einer, (den der Churfürſt gar wohl
„ kenne,) der alles verſuchen werde, Sie von der Evange-
„ liſchen Wahrheit abzuwenden. Er verlaſſe ſich aber
„ auf Ihre Standhaftigkeit wider alles Drohen und
„ Schmeicheln, und daß Sie die Ehre GOttes höher ach-
„ ten würden, als was die Welt darbieten könne. Solte
„ der Churfürſt ſich anders bezeugen, müſte es ihm be-
„ trübt und ſchwer fallen, als der Dieſelbe bei jedermann
„ hochgeprieſen. Sie hätten aber auch wenig zu fürch-
„ ten, indem bereits ſo viele zum Schutz des Evangelii
„ vorhanden wären, daß man wider unrechtmäßige Ge-
„ walt wohl werde beſtehen können. Zu dem ſey beſſer,
„ ſo es GOttes Wille wäre, um der Wahrheit wil-
„ len zu leiden, denn um der Unwahrheit willen zu
„ herrſchen, und darnach ewiglich verdammt ſeyn.
„ Er

S. p. 125.

Tod des Churfürſten zu Brandenburg Joachim. I.

Schreiben des Landgrafen an den neuen Churfürſten zu Brandenburg Joachimum II.

Er habe gehört, der Churfürſt ſey mit einem Eid ver- » ao. 1535
ſtrickt worden, der Lutheriſchen Sache niemals anzu- »
hangen, » (es ging nemlich der Ruf ſein verſtorbener Herr Vater, nebſt dem Churfürſten zu Mainz, deſſen Bruder, und Herzog Georgen, hätten ihn ſo weit zu bringen gewuſt,) » dis aber thue nichts zur Sache, in- » dem er, der Landgraf, und ſeine Mitverwandten alle, » an Perſonen und Namen auch nicht zu hangen, noch zu » haften begehrten. Der Churfürſt werde doch nicht ge- » ſchworen haben, daß Sie hindern wolten, das Evange- » lium rein und lauter zu predigen: Und niemand werde » auch ſolches von Ihnen begehren dörfen. Sie könten » allzeit verſichern: Sie hingen nicht an Luthero, ſondern » lieſſen nur das Evangelium predigen, und hätten nicht » geſchworen, daß ſie dem Evangelio nicht glauben noch ge- » horchen wolten. Hätten ſie aber eidlich verſprochen, in » der Römiſchen Kirche zu bleiben, ſo könten ſie ſolches, » ohne Verluſt der ewigen Seligkeit, doch nicht halten; » denn ſie wüſten, und hättens ihm ſelbſt bekant, daß man » im Pabſtthum lehre, was dem göttlichen Wort zuwi- » der ſey ꝛc. » Unter mehrern Stellen der heiligen Schrift dringet er ſonderlich auf den Spruch Matth. 10, 33. Wer mich verleugnet vor den Menſchen ꝛc. Bittet den Churfürſten: » Ihr Liebden möchten ſich nicht » zu einer leeren Schelle machen laſſen: Thut noch weiter verſchiedene gute Ermahnungen hinzu, und ſchließt endlich mit dem Erſuchen: » Der Churfürſt wolle ihm ja » alles, was er geſchrieben zum Beſten deuten, weil es aus » einem aufrichtigen und ergebenſten treuen Gemüth und » Herzen gefloſſen, und aus der chriſtlichen Pflicht der Lie- » be, die einen jeden verbinde, den andern, in ſo hochwichti- » gen, und die Ehre des groſſen GOttes betreffenden Sa- » chen, zu ermahnen und zu ſtärken. » Von dieſem Schreiben hat der Landgraf eine Copie an den Churfürſten zu Sachſen geſchickt; die noch im Archiv zu Weimar befindlich, und aus welcher der vorſtehende Auszug genommen worden.

Ao. 1536

Anno 1536.

§. 46.

Ausſchreiben eines Concilii auf Veranlaſſung des Kaiſers.

Im Junio des folgenden 1536ſten Jahres ſchrieb endlich der Pabſt ein Concilium nach Mantua aus, welches 1537. gehalten werden ſolte. Der Kaiſer, welcher ſehr darauf gedrungen, mochte ſolches hauptſächlich veranlaſſet haben. Doch, bevor wir näher davon handeln, müſſen wir des Zuſammenhangs wegen ins vorige Jahr zurück gehen. Noch ehe der Kaiſer ſeinen nach Africa vorgenommenen Feldzug völlig geendiget hatte, lies er daher ein ziemlich hartes Schreiben, unterm 30. Nov. 1535. an die Proteſtanten ergehen. „Er gab ihnen „Schuld, ſie hätten ſich an denen Kirchen-Gütern vergriffen, und der Cleriſei das Ihrige mit Gewalt genommen, und wolte behaupten, es ſey wider alle Rechte, daß „ſie mit dem Nürnbergiſchen Frieden ſich zu behelfen „ſuchten, wenn das Kammer-Gericht für die ſpolirten „Mandate ergehen laſſe, und befahl, mithin denen Kammergerichtlichen Verordnungen auch Folge zu leiſten.„ Ob der Kaiſer nun dem Pabſt zu Liebe, als den er bei dem vorgeweſenen neuen Krieg mit Frankreich gerne auf ſeiner Seiten haben wollen, eine ſo bittere und hohe Sprache geführt, oder ob auch ſeine glückliche Verrichtungen in Africa dazu was beigetragen, läßt man dahin geſtellt ſeyn. Die Proteſtanten aber konten doch leicht abſehen, wo es hinaus wolte, und hielten daher am 24. Apr. 1536. einen Convent zu Frankfurt; nahmen noch mehr Fürſten und Städte in den Bund, und beſchloſſen ihre Nothdurft, auf das gemeldte Schreiben, durch eine Geſandſchaft vorzuſtellen. Doch da der Kaiſer den Krieg mit Frankreich angefangen, ſchrieb er unterm 7. Jul. von Sevigliano in Piemont, nochmals, und zwar aus einem ganz andern Thon, an die Proteſtanten; verſicherte ſie, „daß der Frieden ungeſtöret bleiben, und wegen der Religion nicht anderſt, als

Hartes Schreiben des Kaiſers an die Proteſtanten.

Anderweites ſehr gnädiges Schreiben, und woher ſolches veranlaßt worden.

„gütlich

gütlich gehandelt werden, auch niemand einig Leid, oder » Gewalt, zu befürchten haben ſolte. » Die Geſandten aber waren bereits abgereiſet: Joachim, Herr zu Pappenheim, Chur-Sächſiſcher Vaſall und Rath, Ludwig von Baumbach, aus Heſſen, und D. Claudius Pius Peutinger, von Augsburg. Sie trafen den Kaiſer in Italien, auf dem Rückweg an, nachdem er in Provence ſehr unglücklich geweſen, und ſtellten vor: Wie unbillig das Kammer-Gericht verfahre; rechtfertigten die Confoderirte wider den Verdacht, als ob ſie ſich mit Frankreich und Engelland gegen den Kaiſer verbunden hätten, und zeigten auch, daß ſie dem Nürnbergiſchen Frieden, mit Annehmung neuer Bundesgenoſſen, nicht entgegen gehandelt. Der Kaiſer gab ihnen zwar ganz gnädiges Gehör, weil er aber nach Spanien eilte, und mit vielerlei Geſchäften überhäuft war, ſo erhielten ſie auf ihren Vortrag keine weitere Antwort, als daß er an ihre Principalen einen Geſandten ſchicken wolte. Wie er denn auch ſeinen Vice-Kanzler, D. Matthiam Helden, mit Briefen, d. d. Genua, den 31. Oct. an den Churfürſten, und andere abfertigte. Was mit demſelben, im Febr. 1537. zu Schmalkalden gehandelt worden, ſoll bald weiter folgen. Indeſſen war der Päbſtl. Legat, Vergerius, aus Teutſchland wieder nach Rom zurück gelangt, und hatte dem Pabſt gemeldet: Die Proteſtanten verlieſſen ſich auf des Kaiſers Zuſage, und wolten, daß man einen bequemen Ort zum Concilio in Teutſchland erwehle. Bei Luthero hingegen, und ſeinen Anhängern ſey alle Hofnung verloren, wenn ſie nicht unverzüglich mit Gewalt der Waffen bezwungen würden; welches auch Herzog Georg zu Sachſen gerathen habe. Dieſes muſte Vergerius dem Kaiſer ebenfalls hinterbringen, der jezo zu Neapel war. Der Kaiſer ging darauf ſelbſt nach Rom. Doch nicht ſowol um dieſer Urſach willen, als wegen des Kriegs mit Frankreich. Daſelbſt hielt er mit dem Pabſt, am 7. April eine geheime Unterredung, 7. Stunden lang. Der Pabſt ſuchte den Kaiſer, wo möglich zu bewegen, daß er ſeine Macht nicht wider Frankreich, weil dort noch wol ein Vergleich getroffen werden könne, ſondern wider die Prote-

ao. 1536

S. p. 126.

Was die Geſandten der Confoderirten beim Kaiſer vorgeſtellt.

Antwort des Kaiſers.

Der Pabſt ſucht den Kaiſer zu einem Krieg wider die Proteſtanten zu bereden.

ao. 1536 Proteſtanten kehren, und ſie mit Krieg überziehen ſolte. Palavicinus kan dieſes ſelbſt nicht leugnen. Und mithin iſt auch leicht zu erachten, wie es der Pabſt mit dem Concilio gemeinet, und daß ſeine Abſicht weder ernſtlich, noch gut geweſen. Der Kaiſer aber beſtund mit aller Macht auf dem Concilio, und da die Sache denen Kardinälen vorgetragen wurde, waren auch alle der einmüthigen Meinung, es ſolte ein Concilium angeſtellt werden, und zwar zu Mantua; ob es gleich Vergerius widerrathen hatte. Doch die Clauſel: Nach Art und Weiſe der vorigen Concilien, wurde weggelaſſen, damit die Proteſtanten meinen ſolten, es würde ein freies Concilium ſeyn. Bei Paulo Veneto iſt zu ſehen, wie beide, der Kaiſer und der Pabſt, einander hintergangen, und ums Licht geführt. Daneben iſt gewis, daß der Pabſt mit allem Ernſt verlangte: Die Proteſtanten ſolten bekriegt und mit Gewalt der Waffen gedämpfet werden.

Der Kaiſer beſteht auf dem Concilio.

Vom päbſtl. Ausſchreiben des Concilii.

Das Diploma, oder die Bulle, zu verfertigen, wie das Concilium auszuſchreiben, wurde 7. Kardinälen, und 2. Biſchöfen, aufgetragen. Das Datum fiel auf den 2. Jun. und das Concilium ſolte den Anfang nehmen am 23. May 1537. Die ganze Bulle iſt verteutſcht zu leſen in Lutheri groſſen Werken, wie auch beim Hortleder, und Sleidano. Das Vornehmſte war kürzlich: „Der Pabſt habe bisher nichts höher begehrt, „noch fleißiger von GOtt gebeten, als daß er die Kirche, „von ſo vielen ſchädlichen Ketzereien und Irthümern, „die vorlängſt darinn aufgegangen und erwachſen, einmal „gereinigt, und darzu in guten Sitten auch reformirt und „gebeſſert, und alſo zu ihrem rechtſchaffenen Weſen wieder gebracht, ſehen möchte. Wenn er nun ſolches zu erlangen kein beſſer noch bequemer Mittel gefunden, als „ein gemeines Concilium zu verſammlen, in Hoffnung, „durch ſolche heilige und heilſame Arznei, nicht allein alle „Ketzerei und Irthum aus dem Acker des HErrn auszurotten, ſondern auch unter allen Chriſten Frieden und Einigkeit zu machen, und alsdann durch einen gemeinen „Heerzug, unter dem Panier des heiligen Creutzes, die „von dem Ungläubigen eingenommene Königreiche und

T. VI. A. f. 1054. T. XXI. L. f. 143.

Inhalt deſſelben.

Hortleder T. I. L. E. 22. Sleid. L. 10. p. m. 867.

Lande wieder zu erobern, und auch die Unglaubigen ſelbſt » ao. 1536
zum heiligen chriſtlichen Glauben zu bekehren, und alſo »
die ganze Welt in eine Heerde oder Schafſtall des HErrn »
zu bringen, daß ſie im rechten Glauben, Hofnung und »
Liebe, züchtig, gerecht und göttlich lebe; Als wolte er »
hiermit, aus Gewalt und Macht GOttes des Allmäch= »
tigen, und der heiligen Apoſtel, Petri und Pauli, die »
er auf Erden habe, und aus Rath und Bewilligung der »
Kardinäle ein *oecumenicum univerſale*, und gemein »
Concilium, in der Stadt Mantua, im Jahr 1537. »
den 23. May, anzufahen, verkündigt, berufen, gebo= »
ten, geſetzt und geordnet haben. Dabei ſolten alle Pa= »
triarchen, Erz=Biſchöfe, Biſchöfe, Aebte, und al= »
ler Kirchen und Klöſter Prälaten, wo ſie in der Welt »
wären, ihren Eiden gemäs, und bei Straf der Rechten, »
perſönlich erſcheinen. Der Kaiſer aber, Könige, Her= »
zoge, Fürſten, Marggrafen, und andere, denen von »
Rechts= oder Gewohnheit wegen, im Concilio zu ſeyn ge= »
bühret, würden durch die herzliche Liebe JEſu Chriſti »
vermahnt, daſſelbe ebenfalls perſönlich, oder durch ſtatt= »
liche Botſchaften, zu beſuchen; damit, was zu GOttes »
Lob, Reformation und Beſſerung der Sitten in der Kir= »
che, derſelbigen Erhöhung, und gänzlichen Ausrot= »
tung der Ketzerei, auch zu gemeinen Heerzug wider die »
Ungläubigen, förderlich und dienſtlich verordnet werden »
könne.» Die Unterſchrift geſchah zugleich von 26. Kar=
dinälen.

Nachdem der Churfürſt die Päbſtliche Bulle, von Marggraf Georgen zu Brandenburg, in Abſchrift erhalten, befahl er, am 24. Jul. denen Theologen und Juriſten zu Wittenberg: » Sie ſolten gemeinſchaftlich »
berathſchlagen, was zu thun ſeyn möchte, wann ſich ein »
Päbſtlicher Geſandter einfinden, und den Churfür= »
ſten zum Concilio einladen würde? wie der Ruf ginge. »
Den 11. Dec. befahl er hierauf Luthero, und denen übrigen Theologen: » Die ſämtliche Artikel der Evan= »
geliſchen Glaubens=Lehre nochmals genau zu überlegen, »
und noch vor dem 25. Jan. da man zu Schmalkalden »
ſich wieder verſammlen würde, deutlich anzuzeigen, was »
zur Hauptſache gehöre, und worauf man veſt und unbe= »

ao. 1536 „ weglich zu beſtehen habe? „ Was ſie geantwortet, ſchickt ſich beſſer zum folgenden Jahr, und ſoll daſelbſt angefühˢret, hier aber noch ein Exempel der Ehrlichkeit des rechtſchaffenen Biſchofs zu Pomezan in Preuſſen, Paul Speratus, erzehlet werden. Es ſchickte der Pabſt ſein Ausſchreiben des zu haltenden Concilii, durch den Erz-Biſchof zu Riga, auch an gedachten Speraten, jedoch, weil er Luthero anhinge, ohne Benennung ſeines Namens. Dieſer nahm ſolches für Ernſt auf, antwortete dem Pabſt, mit Bezeugung ſeiner Freude und vielen Glückwünſchungen, legte ihm auch den väterlichen Titul bei, jedoch mit ſolchem Anhange, der ſeiner Aufrichtigkeit gemäs war, dem Päbſtl. Stul aber freilich nicht gefallen konte; Nemlich: „ Er habe längſt höchlich gewünſchet, daß der ſo übel zerritteten Kirche durch ein „ Concilium, darinnen die reine Wahrheit der Schrift „ über die unreinen Jrthümer triumphirete, zu Hülfe „ gekommen würde, zweifele auch nicht, es werde der „ Pabſt nicht nur ein allgemeines, ſondern auch ein ganz „ freies Concilium, nach gepflogenem beſten Rath mit Gutgeſinneten, ausgeſchrieben haben, da einem jeden redlichen und frommen Manne erlaubt ſey, nach der genaueſten Vorſchrift der Canoniſchen und Apoſtoliſchen Bücher in der Bibel, ſeine Meinung zu ſagen. Denn die „ heil. Schrift ſey doch eine ſolche Regul und Richtſchnur, „ welcher alles Anſehn, auch der zahlreichſten Kirchen-Verſammlung, weichen und ihren Ausſprüchen ſich unterwerfen müſte. Nun zeigeten aber leider die Hiſtorien, daß „ ehemals, (welches ihm zu ſagen erlaubt ſeyn möchte,) die „ verſammleten Väter eines Concilii ſo viel Menſchliches „ erlidten, ſo auch zu einiger redlichen Männer, welche „ nach der Schrift die Wahrheit frei bekennet, ihrem völvölligen Untergang, daß er nicht härter rede, ausgeſchlagen. Solte nun, wider aller Vermuthen, es auf dem „ Concilio jezo wieder alſo zugehen, ſo wäre beſſer, es ſey „ niemals eines angeſaget und ausgeſchrieben worden, als „ daß dergleichen gehalten würde. Er wolle aber etwas „ beſſeres hoffen ꝛc.

ao. 1536

§. 47.

Vom Krieg des Kaiſers mit Frankreich, will man nichts erwehnen, weil es zur Reformations-Hiſtorie wenig beiträgt. Das einige nur iſt billig zu merken: Daß die Proteſtanten eine ausnehmende Probe ihrer Treue für den Kaiſer an den Tag gelegt, da ſie ſich auf keine Weiſe bewegen lieſſen, die von Frankreich und Engelland ihnen angebotene Verbindungen einzugehen; ob ſie gleich durch ſolches Mittel ihre Partei ſehr mächtig machen, und wichtige Vortheile, zu ihrer Sicherheit, gewinnen können. Es mangelte zwar nicht an allerhand bedenklichen und verdächtigen Umſtänden, und dem Churfürſten wiederfuhr inſonderheit ſo vieler Verdruß von ſeinem Vetter, Herzog Georgen, daß er ſich zu Schmalkalden darüber öffentlich beklagte. Der Kaiſer aber hatte, in ſeinen leztern Schreiben, doch alles Gute verſichert; und vom König Ferdinand wurde, unterm 11. Aug. ſolches nochmals ausdrücklich wiederholet. Dieſer beklagte ſich erſtlich in ſeinem Schreiben, daß in einem Franzöſiſchen Büchlein fälſchlich ausgeſtreuet worden: „Der Kaiſer habe zu Rom verſprochen, unangeſehen des zu „ Nürnberg denen Proteſtanten, wegen der Religion, „ bewilligten Friedens, ſamt dem König von Frankreich, „ einige Stände im Reiche, ihres Glaubens halber, zu „ überziehen, und zu ſtrafen; „ Solches erklärete er für eine pur ertichtete Unwahrheit, und fügte hinzu: „ Jhro Kaiſerl. Majeſt. hätten ſich veſte vorgenommen, wegen „ des Concilii alles dahin zu richten, daß gemeine Chri- „ ſtenheit, und vornemlich die teutſche Nation, in Glau- „ bensſachen vereinigt, und aller Zwieſpalt und Unei- „ nigkeit zu friedlicher Vergleichung gebracht wer- „ de. „ Und erſucht zugleich alle Churfürſten und Fürſten, mit ſonderm freundlichen und gnädigem Fleis und Treue: „ Sich auf Jhrer Kaiſerl. Majeſt. väterlichen „ allergnädigſten Willen, Handlung und Ausrichtung gänz- „ lich zu verlaſſen, und keines andern Vornehmens zu ver- „ ſehen. „

S. p. 127.

Groſſe Treue der Proteſtanten gegen den Kaiſer.

Der Kaiſer, und König Ferdinand, verſichern auch lauter Gutes.

Hortleder T. I. L. I. C. 23.

Den 9. Sept. ſchrieben die Proteſtanten an den Kai-

Schreiben der Prote-

ao. 1535 Kaiſer: „ Sie wären durch Ihro Majeſtät Schreiben
ſtanten an „ von Sevigliano, unterm 7. Jul. ſehr erfreuet worden,
den Kaiſer. „ doch könten ſie auch nicht verhalten, daß allerhand an„dere Nachrichten zu hören geweſen, und daß ihnen be„ſonders vom Kammer-Gericht viel Ungemach wider„fahren. Vom Concilio wäre ihnen zwar bekannt, daß „es der Pabſt aufs künftige Jahr, nach Mantua, aus„geſchrieben, aus ſeiner Bulle aber hätten ſie nicht verſte-
S. p. 128. „hen können, wie es gehalten werden ſolte? Daher ſie „ihre Bitte um ein freies chriſtliches Concilium in „Teutſchland, nach denen Reichs-Abſchieden, und „dem Nürnbergiſchen Vertrag, wie ſie ſolches vor 3. „Jahren dem Päbſtl. Nuncio ſelbſt vorgeſtellt, hiemit „nochmals wiederholt haben wolten.„ Im Archiv findet ſich auch ein Schreiben an den Churfürſten vom Grafen von Nuenar, aus dem Kaiſerlichen Lager (in denen Niederlanden,) bei Peronne, unterm 6. Sept. worinnen er berichtet: „Wie ihn der Graf von Naſſau „verſichert habe, der Kaiſer ſey in Rom gar nicht ſo weit „wider die Proteſtanten gegangen, als man vorgeben „wolte; vielmehr wären die Eiferer von der Gegen-Partei „mit dem Kaiſer ganz übel zufrieden, daß er ſich beim „Pabſt nicht heftiger gegen die Proteſtanten bezeigt, und „nur alles auf das Concilium verſchoben. Der Chur„fürſt werde auch bei Kaiſerl. Majeſtät, wegen ſeines bil„ligen und friedfertigen Gemüths, nicht wenig gelobt.„ Dem Churfürſten aber konte doch der Verdacht, daß es gefährlich ausſehe, nicht benommen werden; wie er ſolches dem Freiherrn von Hofmann, Königs Ferdinandi Rath, zu wiederholten malen vertraulich eröfnete.

Der Churfürſt wird verſichert, daß vom Kaiſer nichts feindſeliges zu beſorgen ſey.

S. p. 129. Welche Briefe im Archiv ebenfalls vorhanden, und zugleich von der Treue des Churfürſten gegen den Kaiſer ein unverwerfliches Zeugnis vor Augen ſtellen.

§. 48.

Zwiſchen dem Churfürſten, und Herzog Georgen, ereignen ſich bald nach dem Grimmiſchen Vertrag wieder neue Irrungen; indem

der Herzog ſeinen Eifer für die Römiſche Kirche gar nicht mäßigen konte. Er hatte ſeinen Vaſallen, die dem Evangelio beigepflichtet, und das heil. Abendmahl unter zweierlei Geſtalt empfangen, unter welchen ſonderlich auch Ernſt, Friedrich, und Chriſtoph von Hopfgarten, angeſehene und vermögende Edelleute in Thüringen, waren, die Auflage gethan, ihre Güter zu verkaufen, und das Land zu räumen. Weil nun verſchiedene auch Güter unter dem Churfürſten hatten, ſo baten ſie ihn um Hülfe. Alle gütliche Mittel aber wolten beim Herzog nichts verfangen. Daher denn endlich der Churfürſt zu Repreſſalien ſchritte, und verſchiedenen von Adel, die vom Pabſtthum nicht abſtehen wollen, auf gleiche Weiſe anbefahl ihre Güter zu verkaufen und aus dem Lande zu weichen. Der Briefwechſel wurde dabei zwiſchen beiden Herren ſo heftig und bitter, daß nichts mehr übrig bliebe, als, nach denen Haus-Verträgen, von beiderſeitigen Landſtänden gewiſſe Schieds-Richter zu erwehlen, und die Sachen durch ſelbe entſcheiden zu laſſen. Aber auch dieſe konten das Werk nicht zur Endſchaft bringen. Die Religion blieb immer der Stein des Anſtoſſes. Herzog George erhob die vermeintlich alte: der Churfürſt hingegen gab der durch GOttes Hülfe gereinigten den billigen Vorzug, und hielt ſichs für eine Ehre, auch von ſeinen nächſten Anverwandten, als ein Ketzer geachtet zu werden. In Anſehung der zu Beſcheinigung des alten Aberglaubens gebrauchten Gründe druckte er ſich einſt ſehr merklich alſo aus: „Es ſeyn nur Quaſten, die vor GOttes Gericht „ und Zorn nicht decken, noch den nagenden Wurm wehren, „ noch das Herz-Feuer löſchen möchten.„ Endlich legte ſich der Landgraf in Heſſen, Herzog Georgens Schwieger-Sohn, ins Mittel; Der Churfürſt begab ſich vorher nach Naumburg, und Herzog Georg nach Weiſſenfels, nur 2. Meilen davon. Der Landgraf nahm ſich die Mühe, zu beiden Herren ſelbſt ab- und zu zu reiten, und ihnen mündliche Vorſtellung zu thun, ſo lange bis er beide mit einander ausſöhnte, und den 5. Jun. dieſes Jahres einen gütlichen Vertrag ſtiftete. Der Churfürſt verſprach: „Er wolle, Chriſto zu Ehren, dem „

ao. 1536.

Herzog George verfolgt ſeine Evangeliſche Vaſallen.

Der Churf. braucht Repreſſalien.

Durch Schieds-Richter kan nichts ausgemacht werden.

Die Religion bleibt immer der Stein des Anſtoſes.

S. p. 128.

Endlich vermittelt der Landgraf einen Vergleich.

Ao. 1536 „Landgrafen zu Freundlichem Gefallen, und den Unterthanen zu gnädiger Willfahrung, allen gefaßten Unwillen fallen laſſen.“ Und Herzog Georg erklärte ſich auf gleiche Weiſe. In der Hauptſache aber ward verglichen: „Daß beiderſeitige Vaſſallen bei ihren Gütern „verbleiben, jedoch wegen der Religion ſich nach dem Landes-Herrn, und ſeinen Verordnungen richten, dafern „ſie aber einer andern beipflichteten, den Gottesdienſt auſſer Landes ſuchen ſolten.

Verſuch eines Vergleichs in der Lehre vom Sacrament. T. VI. A. f. 1050. T. XXI. L. f. 101. T. XVII. H. p. 2532

Von dem Verſuch in Wittenberg, einen Vergleich in der Lehre vom Sacrament zu ſtiften, kan man eine kurze und zuverläßige Nachricht finden in Fried. Myconii Bericht und Epiſtel an Veit Dietrich zu Nürnberg. Uebrigens iſt aus denen Acten im Archiv zu erſehen, daß der Landgraf zu Heſſen, der von geraumen Jahren her ſich beſtändig viele Mühe gegeben, ſolche Zwiſtigkeiten aus dem Wege zu räumen und beizulegen, auch dieſe Zuſammenkunft, auf Anhalten der Strasburger und Augsburger, bei dem Churfürſten ausgewirket. Der Churfürſt verſicherte auch nicht allein, daß er ſich das gute Vorhaben ganz wohl gefallen laſſe; ſondern lies auch Befehl ertheilen, die fremden Theologos aller Orten frei zu halten.

S. p. 130. Wie die Handlung gepflogen, und geendigt worden.

Die Handlungen fingen den 21. May. an, und wurden den 24. dieſes Monats geendiget, da denn nicht nur Lutherus, mit ausnehmender Freude ſeines Herzens, die aus ſeinen Augen und ganzen Angeſicht hervorgeleuchtet, geredet, ſondern auch Capito und Bucer mit thränenden Augen und zuſammen geſchlagenen Händen GOtt geprieſen. Melanchthon brachte, auf Erſuchen, zu Papier, wie man ſich eigentlich verglichen. Am 25. May predigten Wellerus, Myconius, Menius, und gegen Abend Lutherus; und zwar lezterer über die Worte Chriſti aus dem Marco: Gehet hin in alle Welt ꝛc. mit ſolchem Nachdruck, daß Myconius davon ſchreibet: „Er habe öfters Luthern zuvor predigen hören, doch habe „es dismal geſchienen, als ſey in Chriſti Namen vom „Himmel nicht geredet worden, ſondern gleichſam eine „Donner-Stimme erſchollen.“ Am 28. empfingen Capito und Bucerus, zu Bezeigung ihrer völligen Vereinigung, das heil. Abendmahl öffentlich; Frühe predigte

Alber-

Albertus, des Mittags Bucerus, und zur Veſper, ao. 1536
Lutherus. Des Abends hatte dieſer Bucerum zu Gaſte, und lobete unter andern Reden deſſen gehaltene Predigt, doch mit dem Beiſatz: „Ich bin ein beſſerer „ Prediger.„ Es ſchiene wol dieſes ſtolz geredet, Bucerus aber nahm es ganz wohl auf, und ſprach: „Dieſen „ Ruhm gebe Luthero billig iedermann.„ Allein Lutherus verſetzte ernſtlich: „Ihr dörft nicht meinen, „ daß ich mich närriſch ſelber loben wolte, ich weiß meine „ Schwachheit wohl, und könte keine ſolche ſcharfe und ge- „ lehrte Predigt thun, als wir heute von euch gehöret ha- „ ben. Ich halte aber den Brauch, wann ich auf die Kan- „ zel komme, ſo ſehe ich mich um, was für Leute da ſitzen, „ und weil die meiſten Wenden (ſo nennet er die gemeinen „ einfältigen Leute, weil vor Zeiten die Wenden in daſi- „ gen Landen gewohnet) ſeyn, ſo predige ich ihnen, was ich „ denke, das ſie verſtehen können. Ihr aber flieget allzu „ hoch im Gaiſcht, Gaiſcht, (er ſprach dis Wort alſo, „ auf Buceri Schwäbiſche oder Elſaßiſche Art aus) „ dahero ſchicken ſich zwar eure Predigten für Gelehrte, „ aber unſere einfältigen Leute können euch nicht verſtehen. „ Darum gehe ich mit dieſen um, wie eine herzliche Mut- „ ter mit ihrem weinenden Kinde, dem ſie die Brüſte, ſo „ gut ſie kan, in den Mund gibt, und es mit ihrer Milch „ tränket, welche ihm beſſer ſchmeckt und bekommt, als „ wenn ſie ihm den köſtlichſten Saft von Roſen und andern „ Syrup aus der Apotheke reichte.„

Die Formul des getroffenen Vergleichs, ſo Melanchthon aufgeſetzt, war in der Hauptſache vom heil. Abendmahl folgenden Inhalts: „Sie bekennen, laut „ der Worte Irenäi, daß in dieſem heiligen Sacrament „ zwei Dinge ſind, ein himmliſches und ein irdiſches; „ demnach halten und lehren ſie, daß mit dem Brot und „ mit dem Weine wahrhaftig und weſentlich zugegen „ ſey, und dargereicht und empfangen werde der Leib und „ das Blut Chriſti. Und wiewol ſie keine Verwande- „ lung halten, auch nicht halten, daß der Leib Chriſti *localiter*, das iſt, räumlich ins Brot eingeſchloſſen, oder „ ſonſt beharrlich, auſſerhalb der Nieſſung des heiligen „ Sacraments, damit vereinigt werde, ſo bekennen ſie doch, „

Inhalt der Vereinigung wegen der Lehre vom Sacrament. T. VI. A. f. 1048. T. XXI. L. f. 100. T. XVII. H. p. 2529.

ao. 1536 „ und halten, daß, um Sacramentlicher Einigkeit willen, „ das Brot ſey der Leib Chriſti. Das iſt, ſie halten und „ glauben, daß, mit ſamt den Brot, wahrhaftig zuge= „ gen ſey und wahrhaftig dargereicht werde der Leib „ Chriſti, ꝛc. Denn auſſerhalb dem Gebrauch und der „ Nieſſung, ſo man nemlich das Brot beiſeit leget, und „ in die Monſtranzen oder Sacraments=Häuslein ein= „ ſchleußt, oder in Proceßion und Creutzgängen um= „ trägt und zeiget, wie es im Pabſtthum geſchicht, halten „ und glauben ſie, daß der Leib Chriſti nicht zugegen „ ſey.

„ Demnach halten ſie, daß die Einſetzung dieſes Sa= „ craments, durch Chriſtum geſchehen, kräftig ſey in der „ Chriſtenheit, und daß ſie nicht ſtehet oder lieget an der „ Würdigkeit des, der es reichet oder ſelber empfähet. „ Darum, wie St. Paulus ſagt, daß auch die Unwürdi= „ gen das Sacrament nieſſen, halten ſie auch, daß den „ Unwürdigen auch wahrhaftig dargereicht werde der „ Leib und das Blut Chriſti, und daß die Unwürdigen „ ſolches wahrhaftig empfahen, wo man des HErrn Chri= „ ſti Wort und Einſetzung halte: Aber ſolche empfahens „ zum Gerichte, wie St. Paulus ſagt, denn ſie miß= „ brauchen das heilige Sacrament, dieweil ſie es ohn wah= „ re Buſſe und Glauben empfahen. Denn das heil. Sacra= „ ment iſt darum eingeſetzt, daß es bezeuge, daß allen denen, ſo „ wahre Buſſe thun, und ſich wiederum durch den Glau= „ ben an den HErrn Chriſtum tröſten, die Gnade und „ Wohlthat Chriſti zugeeignet, ſie dem HErrn Chriſto „ eingeleibet, und durchs Blut Chriſti gewaſchen werden. „

Wer ſie unterſchrieben

Dieſe Formel unterſchrieben den 29. May einmüthig: Wolffgangus Capito, und Martinus Bucerus, beide von Strasburg, Martinus Frecht, von Ulm, Jacobus Otther, von Eslingen, Bonifacius Wolffart, und Wolffgang Muſculus, (oder Mäußlein,) beide von Augsburg, Gervaſius Schüler, von Memmingen, Johannes Bernhardi, von Frankfurt, Martinus Germann, von Furfeld, Matthäus Alberus, und Joh. Schrudinus, beide von Reutlingen; und an Seiten der Sächß. Theologen: Martinus Lutherus, Juſtus Jonas, Caſpar Creuziger, Johannes Bu=

gen=

genhagen, oder Pomeranus, Philippus Melan- ao. 1536
chthon, Juſtus Menius, und Friedricus Myco-
nius; nach dieſem aber auch noch Urbanus Regius,
George Spalatin, Dionyſius Melander und viel
mehrere Theologen. Der Artikel vom heil. Abend- Oeffentliche Verleſung des Artikels vom H. Abendmahl.
mahl ward öffentlich in Kirchen und bei der Acade-
mie von Kanzeln und Cathedern abgeleſen. An dem
Tage der Unterſchrift und des Abſchieds, nemlich Mon-
tags nach Exaudi, ſchrieb Lutherus an den Rath zu T. VI. A. f. 1054.
Straßburg folgenden Brief: „Denen erbaren, für- „ T. XXI. L. f. 106.
ſichtigen Herren, Bürgermeiſter und Rath der „ T. XVII.
Stadt Straßburg, meinen günſtigen Herren und „ H. p. 2566.
Freunden. Gnade und Friede in Chriſto! Erbare, „
fürſichtige liebe Herren, was wir hier mit GOttes „
Gnaden angerichtet haben, werden Er, Capito, Doctor, „
und M. Bucer E. F. wol anzeigen. Weil denn GOtt „
der Vater euch vornemlich gegeben, ſolche Einigkeit zu „
fördern, bitte ich denſelbigen unſern lieben Vater, durch „
Chriſtum unſern Heiland, er wolle ſeine angefangene „
Gnade in euch barmherziglich vollbringen, zu ſeinem Lo- „
be und unſer aller Seligkeit, amen. Und wenn ſolche „
unſere angefangene Einigkeit den euren und allen Pre- „
digern gefällig ſeyn wird, wollet ihr daſſelbe ſchriftlich „
mit der Zeit zu erkennen geben; wie wir wiederum der „
unſern Gefallen euch auch wollen zu wiſſen thun, damit „
wirs in Druck mögen öffentlich laſſen ausgehen. Denn „
es ſoll (ob GOtt will) an mir nichts mangeln, ſo viel mir „
möglich iſt, was ich thun und leiden ſoll, zu einer rech- „
ten, gründlichen, beſtändigen Einigkeit. So hat uns „
die Erfahrung faſt wohl gelehret, was Uneinigkeit der „
Kirchen (leider!) fromme, Chriſtus unſer Fried und Troſt „
ſey mit euch allen bis ans Ende, amen!„ Es reiſeten
alſo die Oberländiſchen Theologi, unter vielen Se-
gens-Wünſchen und gemeinſchaftlichem Lobe GOttes,
der auch in dieſem Werke überſchwänglich mehr gethan
hatte, als ſeine Knechte hatten verſtehen oder hoffen
können, von Wittenberg wieder ab, und ſetzten ſich zu
Frankfurt am Mayn 4. Tage zuſammen, die ganze
Handlung aus eines jeden aufgezeichneten Nachricht
in Ordnung zu bringen, und ſich wegen eines gemein-
ſchaft-

ao. 1536 ſchaftlichen Berichts, ſo jeder ſeinen Obern zu überbringen hätte, zu vergleichen. Nachdem ſie alſo auch damit fertig, nahmen ſie von einander einen gar vergnügten Abſchied, kamen mit Freuden wiederum nach Hauſe, und wurden allenthalben von allen Liebhabern der Wahrheit und des Friedes aufs liebreicheſte empfangen. Der gute M. Frecht muſte in Ulm faſt die meiſten Spott-Reden anhören, weil ſonderlich ein daſiger Prediger, Namens George Keller, die Zwingliſche Irthümer durch etliche Schriften zu verfechten ſuchte. Dieſer wurde aber, mit ſeinen Anhängern aus dem Ulmiſchen Predigt-Amt abgeſetzt, und die geſamte Prediger in Stadt und Land lieſſen ein Schreiben an Lutherum ergehen, darinnen ſie ſich zu denen aufgerichteten Artikeln, ſowol in ihrem, als derer von Bi-
T. XVII. berach Namen, bekannten. Der Rath in Ulm that
H.p.2583 ein gleiches, und lies zugleich einen ſehr nachdrücklichen Vortrag an die Gemeinde von der Kanzel thun, in welchen die Lehre von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti öffentlich beſtätiget, und alle und jede ſolche in Einfalt, nach der Vorſchrift des göttlichen Wortes, anzunehmen und zu glauben, ermahnet worden. Herr Frick hat den Inhalt dieſes
p. 1540. Vortrags, aus dem Ulmiſchen Archiv, dem Seckend.
T. XXI. L. f. 106. Werke einverleibet, woraus auch Lutheri Antwort an
T. XVII. den Rath zu Ulm genommen, die alſo lautet: „Gnade
H.p.2585 „und Friede in Chriſto! Erbare, fürſichtige Herren, „gute Freunde. Ich habe eure Schrift empfangen, „und euer aller Gemüth zur Concordien vernommen, will „auch ſolches an meinem gnädigſten Herrn laſſen ge„langen, und S. Ch. F. G. werden es wol weiter laſſen „kommen, da es hin ſolle. Unſer lieber HErr JEſus „Chriſtus verleihe ſeine reiche Gnade, daß die Concor„dia treulich und gründlich bei allen möge beſtätiget wer„den, amen. Bitte derohalben um GOttes Willen, „Ew. Erb. wolten bei den Euern, beide Prädicanten „und andern Unterthanen, anhalten und ſchaffen, daß ſie „mit allem Fleis und Gebet helfen heben, und dem Sa„tan widerſtehen; welcher gern wolte, daß neuer Moſt „in alte Häute gefaſſet, zulezt alles ärger würde, und „beide

beide Moſt und Häute zuriſſen und verſchüttet wären. „ ao. 1536
GOtt wolle ihm wehren, und ſein angefangen Werk „
vollbringen. Amen. Dienſtags nach St. Martini „
1536. „ Auch finden wir ein Sendſchreiben Lu- T. VI. A.
theri, welches er zu Ende dieſes Jahres, oder nach da- f. 115.
maliger Art zu ſchreiben, im Anfang des 1537ſten Jah- T. XXI. L.
res, nemlich am Tage St. Stephani, an den Rath zu f. 110.
Jßny abgehen laſſen, worinnen er ſich von dem Ver- T. XVII.
dacht, womit ihn ſchon damals einige beſchweret, als H. p. 2588
ob er zu denen Zwinglianern getreten, alſo entſchüttet:
„ Ob etliche würden bei euch oder um euch rühmen, oder „
vorgeben, daß ich von meiner vorigen, wider den Zwin- „
gel, Meinung gewichen ſey, den bittet, daß er ſolches „
Rühmens wolle ſchweigen, damit die angefangene Con- „
cordia nicht verhindert, und vielleicht eine ärgere *Discor-* „
dia daraus werde. Es ſoll niemand ſagen: Er ſtehe „
noch, ich ſey gewichen. Ich hoffe aber gleichwol, daß et- „
liche unter ihnen die Concordiam von Herzen und mit „
Ernſt meinen. GOtt mag die andern auch herzu brin- „
gen, nach ſeinem Willen, wenns Zeit ſeyn wird. Solches „
müſt ihr mir glauben, daß ich, mit GOttes Hülfe, nicht „
anders reden noch thun werde. „ Mit denen Schwei-
zern ſuchte und hofte man zwar auch eine Concordie zu
ſtiften, deſſentwegen auch Bucerus bald nach ſeiner
Zurückkunft einen umſtändlichen Bericht von allem,
was in Wittenberg gehandelt und beſchloſſen worden,
abſtattete. Er brachte es aber nicht weiter, als zu ei-
nem freundlichen Briefwechſel zwiſchen Ihnen und Lu-
thero, der bis in das 38ſte Jahr währete. Als auf dem
in folgenden Jahre angeſtellten Convent zu Schmal-
kalden, davon unten ein mehrers folgen ſoll, Bucerus
mit Luthero, wegen deſſen gefährlicher Leibes-
Schwachheit, von dieſem ſo wichtigen Punkte nicht
handeln konte, reiſete er, nebſt Lycoſthene, oder Wohl-
fahrt, ihm nach bis Gotha, und wird von der daſelbſt
mit Luthero gehaltenen Unterredung in ſeinen Wer-
ken folgendes gemeldet: „ Es hat Bucerus zu Schmal- „ T. VI. A.
kalden damals zu Dr. Luthern, wegen ſeiner Schwach- „ f. 174.
heit, nicht kommen können, daß er ſich mit ihm von der „ T. XXI. L.
Concordia, darum er denn ankommen war, ferner hät- „ f. 106.
T. XVII.
„ te H. p. 2593

ao. 1536 „ te bereden mögen. Derhalben da Dr. Lutherus von „ Tambach (dahin er ſich aus Schmalkalden wegen des „ Steins begeben, und durch GOttes Gnade, mit groſſer „ Freude aller Fürſten, Stände und Theologen, und „ ſonſt des Volks, wiederum geneſen) fortreiſete, und „ Donnerſtags nach Reminiſcere gegen Gotha kom„ men, folgen ihm im Anfange des Merzens Bucerus „ und Lycoſthenes, und treffen ihn zu Gotha an, da er „ ſie auch, ob er gleich noch ſchwach, zu ſich rufet, ſie höret, „ und freundlich beantwortet. Das wäre (ſagt er zu Bu„ cero) das beſte zur Sache, wenn eure Leute recht lehre„ ten, und frei und rund heraus bekenneten: Lieben Freun„ de, GOtt hat uns fallen laſſen, wir haben geirret, und „ falſche Lehre geführet, laſſet uns nunmehr klüger wer„ den, vorſehen und recht lehren. Denn mit dem Be„ mänteln und vertuſchen läſt es ſich warlich nicht thun, „ wie man auch weder ſein eigen, noch anderer Gewiſſen „ damit ſtillen kan. Denn ſolch Umſchweifen gefält „ GOtt nicht, der ſonderlich, der Lehre halben, ein ſcharf „ Urtheil von uns fordern wird. Darum wir GOtt und „ ſeinem Wort in unſerm Amt und Leben nichts vergeben dür„ fen, es ſey ſo gleiſſend, ſchön, herrlich, mächtig, künſtlich, klüg„ lich, als immermehr kan gedacht und vorgebracht wer„ den ꝛc. Fleißiget euch, ſagte er weiter, eure volkreiche „ Gemeine, dafür ihr unſerm GOtt müſſet Antwort ge„ ben, nicht mit ſchweren, hohen und verdeckten Worten, „ noch fremden Fragen, ſondern aufs allereinfältigſte,

T. VI. A. f. 1111. „ treulich und deutlich zu lehren ꝛc. „ Lutherus ſchrieb noch in dieſem Jahre, den 1. Dec. den in ſeinen Werken be-

T. XXI. L. f. 107. findlichen gar nachdrücklichen Brief an die Canton, Zürch, Bern, Baſel, St. Gallen, Mühlhauſen und Biel:

T. XVII. H. p. 2594 „ Er freue ſich, daß ſie, kraft ihres Schreibens, bereit „ ſeyn, die Concordiam anzunehmen und zu fördern, er „ erkenne, daß die bisherige groſſe Zwietracht nicht ſo „ leicht und balde ohne Riß und Narben könne geheilet „ werden. Bitte, ſie wolten denen Schreiern, ſo wider „ die Concordiam plaudern, das Handwerk legen, und „ ihm glauben, daß er es von Herzen meine, deſſen GOtt „ im Himmel Zeuge ſey. Was die Artikel betreffe, ſo „ halte er, daß ſie im Punkt vom mündlichen Wort nicht

„ ſtrei-

ſtreitig ſeyn. Denn wir auch lehren, daß der Heil. » ao. 1536
Geiſt inwendig in den Herzen der Zuhörer wirken müſſe, »
und das äuſſerliche Wort allein nichts ausrichte. Capi- »
to und Bucerus würden die Sache ſchon deutlich erklären, »
wo in denen Worten eine Ungleichheit ſich zeigte. Im »
Artikel von der Taufe ſpüre er auch keine Ungleichheit, »
denn wir glaubten auch, daß der Heil. Geiſt mit dem »
Waſſer und Wort wirke. Vom Sacrament des Lei- »
bes und Blutes Chriſti, (fähret er fort) haben wir »
noch nie gelehret, lehren auch noch nicht, daß Chriſtus »
vom Himmel, oder der rechten Hand GOttes, hernieder »
noch auffahre, noch ſichtbarlich, noch unſichtbarlich. »
Bleiben veſt bei dem Artikel des Glaubens: Aufgefah- »
ren gen Himmel, ſitzend zur rechten GOttes, zu- »
künftig ꝛc. und laſſens göttlicher Allmacht befohlen »
ſeyn, wie ſein Leib und Blut uns im Abendmahl ge- »
geben werde, wo man aus ſeinem Befehl zuſammen »
kommt, und ſeine Einſetzung gehalten wird. Wir blei- »
ben ſchlechts und einfältig bei ſeinen Worten: Das iſt »
mein Leib: Das iſt mein Blut. Doch wo wir hier- »
inne einander nicht gänzlich verſtünden, ſo iſt das jezt »
das beſte, daß wir gegen einander freundlich ſeyn, und »
immer das Beſte zu einander verſehen, bis das glum »
und trübe Waſſer ſich ſetze, und allen Unwillen fahren »
laſſen, damit dem Heil. Geiſte Raum gegeben werde. »
Solches, ſetzet er darzu, habe er ſeines Orts bereits ge- »
than, doch bedürfe man von GOtt groſſe Hülfe und »
Gnade, des Satans Liſt ſich zu erwehren. » Wegen
des Bannes wiſſe er nicht, ob Streit zwiſchen beider-
ſeits geweſen, vielleicht ſey es in dieſem Stück baß bei
ihnen gefaßt, als bei uns, wo demnach ſonſt alles voll-
kommen wäre, (nemlich in der Lehre vom heiligen
Abendmahl) würde die Concordia ſich hierinnen nicht
ſtoſſen. Endlich ſchleußt er mit dem Wunſch: » GOtt »
verleihe zu beiden Theilen ſeinen Heil. Geiſt, der unſere »
Herzen zuſammen ſchmelze, in chriſtlicher Liebe und An- »
ſchlägen, allen Schaum und Roſt menſchlicher und teuf- »
liſcher Bosheit und Verdacht ausfege, zu Lob und Ehre »
ſeinem heiligen Namen, und zur Seligkeit vieler See- »
len, zuwider dem Teufel und Pabſt, ſamt allen ſeinen »
» An-

ao. 1535 „Anhängern.“ Als nun in der, den 4. May, 1538. datirten Antwort, welche bald dabei ſtehet, die Schweizer ſich erklärten: „Sie blieben zwar bei ihrer Baßliſchen **Confeßion** und Declaration, meldeten aber doch, „ſie wolten nicht, daß im heiligen Abendmahl bloſſe und „leere Zeichen, ſondern auch der Leib und Blut Chriſti „empfangen und genoſſen werde, alſo, daß dis allein mit „dem gläubigen Gemüth warlich begriffen und empfangen werde ꝛc.“ lies Lutherus, Donnerſtags nach Joh. Bapſt. folgendes Schreiben an ſie abgehen: „**Gnade und Friede in Chriſto! Erbare, fürſichtige, liebe Herren und Freunde.** Ich habe eure „Schrift, am 4ten Tage des Mayen gegeben, empfangen, „darinnen ich faſt gerne vernommen, daß euer aller Herzen zur **Concordia** bereit, und euch mein Schreiben gefallen hat. Nemlich: Daß wir allhier nicht lehren, „wie im Sacrament nicht ſolte gehalten werden eine Auffahrt und Niederfahrt unſers HErrn, doch gleichwol „der wahrhaftige Leib und Blut unſers HErrn daſelbſt „empfangen werde, unter Brot und Wein; was aber „ſchriftlich nicht könte gegeben werden, verſehe ich mich, „Doct. **Martin Bucer** und Dr. **Capito** werdens alles „mündlich beſſer dargeben, welchen ich alles vertrauet, „und auch darum gebeten habe. Weil mir kein Zweifel „iſt, daß bei euch ein ſehr fromm Völklein iſt, das mit „Ernſt gerne wohl thun und recht fahren wolte. Davon „ich nicht eine geringe Freude und Hofnung habe zu „GOtt, ob etwa noch eine Hake ſich ſperren, daß mit der „Zeit, ſo wir ſäuberlich thun mit dem guten ſchwachen „Häuflein, GOtt werde zu völliger Aufhebung aller Irrung helfen, amen. Denn ob ich etliche noch verdächtig „hielte, aus ihren Schriften beweget, ſo habe ich dem „**D. Bucero** alles angezeiget. Denn ſo viel ich immer „vertragen kan, will ich ſie für gut halten, bis ſie auch „herzu kommen. Bitten demnach, ihr wollet auch, wie „angefangen, ſolch göttlich Werk helfen vollführen, zum „Friede und Einigkeit der chriſtlichen Kirchen, als ich „denn nicht anderſt ſpüre, daß ihr mit allen Freuden und „Luſt zu thun bereit ſeyd. Der Vater aller Barmherzigkeit beſtätige euch, und erhalte euch in ſeinem ange-

„fan-

fangenen Werke, durch ſeinen lieben Sohn, unſern „ ao. 1536
HErrn, mit ſeinem Heil. Geiſt reichlich! Amen. „ Es iſt aber der Streit mit denen Schweizern wol nicht völlig entſchieden worden, und viele von denen Teutſchen haben in denen folgenden Zeiten ſich leider! wieder auf ihre Seite gewendet, und ſind nicht bei der reinen Evangeliſchen Wahrheit geblieben. Doch haben wir GOtt zu danken, der auch zu unſern Zeiten in der Schweiz öffentliche Lehrer durch ſeinen Geiſt erwecket und geſalbet hat, die das wahre Evangelium unſers HErrn JEſu Chriſti, in groſſer Kraft und mit vielen Segen, ſchriftlich und mündlich verkündigen, und in wahrer Vereinigung des Geiſtes mit rechtſchaffenen Evangeliſchen Bekennern derer von Luthero ans Licht gebrachten Wahrheiten, leben. Was die Folgen von dieſem Vergleich betrift, ſo haben die Städte es nachgehends allzeit mit Luthero, und denen Sächßl. Theologen gehalten, die Schweizer aber, obgleich Bucerus von ihnen Vollmacht zur Vereinigung gehabt, ſind doch bei ihren vorigen Meinungen geblieben.

§. 49.

Von Lutheri Schriften, ſo zu dieſem Jahre gehören, iſt die Erſte eine kurze Auslegung des Propheten Joel. In der Vorrede heiſſet es: „ Weil dieſes die Art der Welt iſt, daß ſie „ GOttes Wort verachtet und verlachet; gleichwie wir „ noch heut zu Tage ſehen: Derowegen iſt kein Zweifel, „ es werde dergleichen auch dem Joel widerfahren ſeyn. „ Denn die Welt läſt niemals von ihrer Art; und weil der „ Satan der Welt ihr Fürſte iſt, ſo läſt ſie ſich zu allem „ Böſen verleiten: Denn ſie iſt das Reich der Finſternis, „ welches nothwendig muß das Licht haſſen, und folglich „ verachtet ſie die Prediger des göttlichen Worts, verfolget dieſelben, ſchreiet ſie für Narren aus, und tödtet ſie „ endlich gar, als nichtswürdige Menſchen. Denn Paulus nennet die Chriſten ein Feg-Opfer der Welt. „ 1. Cor. 4, 13. Hier dürfen wir nichts beſſers hoffen. „ Bei dem 2. Cap. v. 11. Der HErr wird ſeinen Donner

Lutheri kurze Auslegung des Propheten Joels. T. VIII. L. f. 156. T. VI. H. p. 2066.

ao. 1536 ner vor ſeinem Heer laſſen hergehen ꝛc. ſaget er: „Dieſes alles wird geſchehen, nicht weil die Feinde für ſich „ſelbſt ſo viel können, nicht weil ſie durch ihre Stärke ſo „viel vermögen; ſondern weil es des HErrn Wille iſt, „weil uns der HErr durch ſeinen Donner ſchrecken wird, „und alſo werden wir nicht beſtehen können. Dergleichen „Uebel werden uns überfallen, nicht deswegen, weil un„ſere Feinde ſo mächtig ſind, ſondern weil wir ſündigen; „welches eben das allerentſetzlichſte und ſchrecklichſte in ied„weden Unglück iſt, wenn uns GOtt durch das aufgedeck„te Gewiſſen der Sünde erſchrecket. So fällt dann denen „erſchrockenen der Muth und Vertrauen, daß ſie auch ein „fallendes Blat erſchrecket, wie ich im Anfang des Capi„tels geſagt habe. Auſſer dem, wenn alle Teufel einen „frommen Menſchen anfielen, ſo könten ſie ihn doch nicht „überwältigen, wenn er ein gut Gewiſſen vor GOtt hat, „wenn er weiß, daß ihm GOtt gnädig ſey, und ihn nicht „verlaſſen wolle. Aber wenn der HErr donnert und er„ſchrecket, oder den Muth nimmt, alsdenn kan niemand „widerſtehen.„ Und bei dem folgenden 13. v. heißt es: „Die Gottloſen brauchen weder die göttlichen Verheiſ„ſungen noch Bedrohungen recht. Denn, wenn ſie die „Drohungen hören, ſo denken ſie, ſie gehen ſie nichts an, „ſondern ſie bemänteln ihre Heuchelei, und alſo verharren „ſie in der Gottloſigkeit, welche ſie doch für die höchſte „Frömmigkeit halten. Darnach ſo ergreifen ſie die Ver„heiſſungen, aber nur ſo lange, als es ihnen wohlgehet. „Im Unglück aber verzweifeln ſie, weil das Wort GOt„tes bei ihnen keine Wurzel gefaſſet hat. Die Frommen „aber brauchen beiderſeits Lehre recht. Denn durch den „göttlichen Zorn und Drohung werden ſie in ſich ſelbſt „zerknirſcht, und darnieder geſchlagen, ſie tragen das gött„liche Gerichte, und erkennen ihre Sünde und Verdam„mung. Hernach wenn ſie die göttlichen Verheiſſungen „hören, ſo wenden ſie ſich zur göttlichen Barmherzigkeit: „und alſo werden ſie wiederum aufgerichtet, und ihre Ge„wiſſen werden beruhiget. Die Gottloſen ſind wie die „härteſten Amboſe, ſie laſſen ſich durch dieſes alles nicht „bewegen. Wenn wir nun GOttes Gerichte und die „kommende Rache predigen, ſo werden wir von ihnen ver„lachet;

lachet; denn ſie wollen ſich ganz und gar nicht einiger „ a. 1536
Gottloſigkeit beſchuldigen laſſen, und als Verblendete „
laſſen ſie ſich durch keine Bedrohungen bewegen. GOtt „
aber ſchiebt ſein Gerichte auf um einiger Frommen willen, „
damit nicht auch dieſe mit denen Gottloſen umkommen, „
und ſolches dem Evangelio zur Schmach gereiche. Wenn „
aber die Frommen werden hinweg ſeyn, ſo werden dieſe „
Verächter endlich den Zorn und Rache GOttes über ſich „
empfinden. Das iſt es, was Jeſaias ſagt im 57. Cap. „
**Der Gerechte kommet um, und niemand iſt, der es „
zu Herzen nehme, und heilige Leute werden auf- „
geraft, und niemand achtet darauf. Und die Ge- „
rechten werden weggeraft vor dem Unglücke.** Denn „
dieſes iſt der verborgene Rath GOttes, warum er die „
Frommen nach und nach zu ihren Vätern verſammlet; „
mit der Zeit aber mercket man es ꝛc. Gewis dieſe Stelle „
des Propheten iſt höchſt merkwürdig; denn ſie iſt eine „
von denen vornehmſten. GOtt kan nicht anders, er muß „
ſeine Frommen erlöſen, die er zwar mit ſeinem Gerichte „
ſchrecket, aber nicht verzweifeln läſt. Denn es folget als- „
bald der Troſt drauf; und allein um derer Frommen „
willen wird auch der Troſt beigefüget. Eben dieſes kan „
man auch bei allen Propheten ſehen, daß ſie erſtlich Din- „
ge, die entſetzlich gnug ſind, drohen; hernachmals aber „
die allerlieblichſten Tröſtungen beifügen. Denn wenn „
die Gewiſſen nunmehro in Schrecken und Zittern geſetzt „
worden, ſo hat das Wort der Drohung ſein Amt verrich- „
tet; derowegen muß das Herz alsbald wiederum aufge- „
richtet werden, damit, wenn es alſo erſchrecket und betrübet „
worden, die Barmherzigkeit und Güte GOttes ergreife. „
Wenn dieſes geſchicht, ſo **werden bei ihnen die Gebei- „
ne wiederum frölich, die zerſchlagen waren.**

Die zweite Schrift **Lutheri** iſt eine Auslegung S. p. 133.
des **Propheten Amos**; In der **Vorrede** ſagt er: Auslegung des Propheten Amos.
„Der Inhalt und die Summa der Propheceiung „
Amos iſt, daß er Iſrael ſtraft und verwarnet ſich zu „
beſſern, und über ihr gottloſes Weſen Buſſe zu thun, ſo „ T. VI. A.
werde geſchehen, daß ſie ſich für künftigem Jammer und „ f. 1000.
Schaden hüten und verwahren können. Und obwol „ T. VIII. L. f. 267.
alles vorlängſt erfüllet worden, und es nicht ſcheinet, daß „ T. VI. H.

ao. 1536

Was Amos zu ſeiner Zeit geprediget, gehöret vor die heutige Zeiten ebenfals

„ es auch uns angehen ſolte, ſo müſſen wir doch hierbei erin„nern, weil eben derſelbige GOtt noch lebet, der damals gelebet „hat, und das gottloſe Weſen ſeines Volks nicht hat leiden „können, daß auch wir, die wir in gleichen Sünden uns welzen, „und das liebe Evangelium, und die heilige Lehre getroſt und „mit groſſem Uebermuth verachten, ohne Zweifel unſere „Strafen werden tragen müſſen.„ Denn, wie Paulus „1. Cor. 10, 11. ſagt: Was jenem widerfahren iſt, „geſchehe uns zum Fürbilde, und iſt geſchrieben uns „zur Lehre, daß wir erſtlich unſere Sünden erkennen, „und unſer Leben beſſern, hernach auch GOtt um Gnade „und Barmherzigkeit anrufen, daß er ſich unſer gnädig„lich erbarmen, und die Gaben göttlichen Worts und „rechter Erkenntnis GOttes, welche er uns reichlich gege„ben, für und für bewahren wolle.„ Beim 7. Cap. v. 10. da der Prieſter Amazia zu Bethel, dem König in Iſrael ſagen laſſen: Der Amos mache einen Aufruhr, und das Land könne ſeine Worte nicht leiden; ſpricht er: „Dieſe Hiſtorie iſt wohl werth, „daß man ſie merke; „ denn man ſihet darin, was „gottloſes Weſen iſt, und was die Welt iſt. Das iſt, „wie die allerheiligſten und allerweiſeſten Leute auf Er„den von GOttes Worten urtheilen, wie ſie alles, was „GOttes iſt, verachten, damit das Ihre unverſehret und „ganz bleibe. Alſo verlachet und verachtet allhier der „gottloſe Prieſter Amazia den heiligen und frommen „Propheten Amos, der da ein verachteter armer Hirte „war, und hat auch daher den König davon abgehalten, „daß er der Weiſſagung Amos nicht glaubte, hat auch „ſeine Predigten für Lügen und aufrühriſch Geſchrei ge„ſcholten, dieweil er wider den König und das ganze „Königreich predigte, des ſie gewis waren, daß es von „GOtt geordnet und eingeſetzt war. Alſo pflegen die „Gottloſen ſich in ihrem gottloſen Weſen untereinander „zu verblenden und zu verführen.„ Und macht zugleich die Zueignung: „Derohalben iſt es kein Wunder, daß „uns eben daſſelbe auch vorgeworfen werde. Denn war„um ſolten wir es beſſer haben, denn es unſer lieber HErr „JEſus Chriſtus, oder alle heiligen Propheten gehabt „haben?„ Die dritte Schrift iſt eine kurze Auslegung des Propheten Obadiä.

Wie die Welt, d. i. die allerheiligſten und allerweiſeſten Leute auf Erden GOttes Wort verachten.

S. p. 134. Auslegung des Proph. Obadiä. T. VI. A. f. 1036.

§. 50.

ao. 1536

Lutheri Predigt über den 23. Pſalm. T. VI. A. f. 89. T. VI. L. f. 22. T. V. H. p. 370.

§. 50.

Von Lutheri Predigten werden in ſeinen Werken nur zwei bei dieſem Jahr gefunden. Die erſte über den 23. Pſalm. Er zeigt darinnen ſehr erbaulich: Wie ein jeder Chriſt das göttliche Wort, wodurch er berufen, angenommen, und zur Gemeine GOttes gebracht wird, für ſeinen gröſten Schatz, und die höchſte Wohlthat von GOtt, zu halten habe. „David hat geiſtliche Augen gehabt, ſpricht „ er beim 2. vers, darum hat er wohl geſehen, was das „ beſte und edelſte Gut auf Erden iſt. Er rühmet ſich ſei„ner Königlichen Herrlichkeit und Gewalt nicht; er er„kennet wohl, daß ſolche Güter GOttes Gaben ſind; er „ läuft aber auch nicht davon und läſſets liegen, ſondern „ brauchet ihr zu GOttes Ehren, und danket ihm dafür. „ Davon aber rühmet er am allermeiſten, daß der HErr „ ſein Hirte, und er in ſeiner Weide und Hut iſt, das iſt, „ daß er GOttes Wort hat. Der Wohlthat kan er nim„mermehr vergeſſen, redet gar herrlich und mit groſſen „ Freuden davon, und preiſet es weit über alle Güter auf „ Erden, und thut daſſelbige in vielen Pſalmen. Die „ Kunſt ſolten wir auch lernen, nemlich die Welt immerhin „ laſſen rühmen von groſſem Reichthum, Ehre, Gewalt, ꝛc. „ Denn es iſt doch eine loſe ungewiſſe, vergängliche Waare, „ die GOtt in die Kapuſe hinwirft. Es iſt ihm eine „ ſchlechte Sache, daß er einem böſen Buben, der ihn zu „ Lohn dafür läſtert und ſchändet, ein Königreich, Fürſten„thum, oder ſonſt Ehre und Gut auf Erden gibt. Es „ ſind ſeine Kleien und Träbern, damit er denen Säuen den „ Bauch füllet, die er ſchlachten will. Seinen Kindern „ aber, wie David hier davon redet, gibt er den rechten „ Schatz. Darum ſollen wir, als die lieben Kinder und „ Erben GOttes, uns weder unſerer Weisheit, Stärke, „ noch Reichthums rühmen, ſondern deſſen, daß wir die „ köſtliche Perle, das liebe Wort, haben, und dadurch „ GOtt, unſern lieben Vater, und JEſum Chriſtum, den „ er geſandt hat, erkennen. Das iſt unſer Schatz und „ Erbe, das gewis und ewig iſt, und beſſer, denn aller Welt „ Gut. Es iſt nicht darum zu thun, wie reich und herr„

Was David für das beſte und edelſte Gut gehalten.

Dieſe Kunſt ſollen wir auch lernen

Eines Chriſten Schatz iſt ewig, und beſſer als aller Welt Gut.

ao. 1536. „ lich wir hier auf Erden ſeyn; behalten wir dieſen Schatz, „ ſo ſind wir überaus reich und geehret gnug. St. Paulus war ein unwerther, elender Menſch auf Erden, dem „ der Teufel und die Welt aufs heftigſte zuſetzte; vor GOtt „ aber war er ein theurer werther Mann.“ Hierzu ſetzt er den Wunſch: „ Der liebe GOtt gebe Gnade, daß wir „ auch, wie David, Paulus und andere Heiligen, unſern Schatz, der eben derſelbige iſt, den ſie gehabt haben, „ ſo groß achten, und über alle Güter auf Erden heben, „ und GOtt von Herzen dafür danken, daß er uns vor viel „ tauſend andern damit beehret hat.“ Beim 4. Vers macht er einen ſtarken Einwurf: „ Wie reimt ſichs aber „ zuſammen? Der Prophet ſagt droben: Der HErr iſt „ mein Hirte, mir wird nichts mangeln: Hie ſagt er „ gleich das Widerſpiel: Er müſſe im finſtern Thal „ wandern; und im folgenden Vers bekennet er, er habe „ Feinde? Dadurch gibt er ja gnug zu verſtehen, daß ihm „ nur zu viel, ja ſchier alles mangele. Und antwortet: „ Hier muſt du dich nicht nach den Augen richten, und der „ Vernunft folgen, wie dieſ Welt thut, welcher es unmöglich iſt, daß ſie dieſen reichen, herrlichen Troſt derer Chriſten ſehen ſoll, daß ihnen nichts mangele. „ Du aber halte dich an GOttes Wort und Zuſage, höre „ deinem Hirten zu, wie und was er mit dir redet, und richte dich nach ſeiner Stimme, nicht nach dem die Augen ſehen und das Herz fühlet, ſo haſt du gewonnen. Alſo „ thut ihm auch der Prophet: Er bekennet, daß er im finſtern Thal wandre, das iſt, daß er mit Trübſalen, Traurigkeit, Noth, Angſt ꝛc. (wie man in ſeiner Hiſtorie und „ andern Pſalmen weiter ſihet) umgeben ſey, Feinde und „ derer viel habe. Gleichwol ſpricht er: Dennoch fürchte „ ich kein Unglück. Nicht, daß ich mir könte Rath ſchaffen durch meine eigene Sorge, Mühe, Arbeit, Rath „ oder Hülfe, auch verlaß ich mich nicht auf meine Weisheit, Frömmigkeit, königliche Gewalt und Reichthum: „ Denn hier iſt aller Menſchen Hülfe, Rath, Troſt und „ Gewalt viel zu geringe. Aber wenn denn gleich die ganze „ Welt, und darzu der Höllen Pforten ſich wider mich ſetzten, will ich darum nicht verzagen, ja ich will mich für allem „ Unglück und Leide, das ſie mir anlegen können nicht „ fürch-

David hatte zwar vielen äuſſerlichen Mangel, Trübſal und Noth,

fürchtet ſich aber doch für keinem Unglück, weil der HErr bei ihm iſt, der Himmel und Erden geſchaffen hat.

fürchten: Denn der HErr iſt bei mir. Der HERR, » ao. 1536
ſage ich, der Himmel, und Erden, und alles, was dar- »
innen iſt, aus geringerm Dinge, denn ein Stäubgen iſt, »
nemlich aus nichts, geſchaffen hat, dem alle Creaturen, »
Engel, Teufel, Menſchen, Sünde, Tod ꝛc. unterwor- »
fen ſind. Summa, der es alles in ſeiner Gewalt hat, »
der iſt mein Rathgeber, Tröſter, Schutz-Herr und »
Helfer; Darum fürchte ich kein Unglück.» Bei
denen Worten: Dein Stecken und Stab tröſten
mich; führt er folgende Worte: » Hier ſchreibt David
allen Chriſten eine gemeine Regel vor, die wohl zu mer- »
ken iſt: Daß kein ander Mittel oder Rath auf Erden ſey, »
allerlei Anfechtung los zu werden, denn ein Menſch wer- »
fe alle ſein Anliegen auf GOTT, ergreife ihn bei ſeinem »
Worte der Gnaden, halte veſt daran, und laß es ihm in »
keinen Weg nehmen. Wer das thut, der kan zufrieden »
ſeyn, es gehe ihm wohl oder übel, er lebe oder ſterbe ꝛc. »
und kan auch endlich beſtehen, und muß ihm gelingen wi- »
der alle Teufel, Welt und Unglück.» Die zweite Pre-
digt iſt eine Hochzeit-Predigt, die er nach dem Oſter-
feſt, auf dem Schloſſe zu Eilenburg, an ſtatt der Meſ-
ſe gehalten, über den Text St. Pauli, Epheſ. 5, 22. u. f.
in welcher vornemlich von der geiſtlichen Vermählung
Chriſti mit einer gläubigen Seele gehandelt wird.

Allgemeine Regel vor alle Chriſten.

Predigt von der geiſtlichen Vermählung Chriſti mit einer gläubigen Seele. T. VI. A. f. 911.

Von Epiſteln und andern kleinen Schriften, kan
man, Kürze willen, nicht alles erwehnen. In der Vor-
rede zu Ambroſii, Moibani, Pfarrers zu Breslau Aus-
legung des 29. Pſalms, ſagt er: » Ich bin durch viel
Uebung, Gottlob, dahin kommen, daß ich ſchier anhebe »
zu glauben, GOtt ſey Schöpfer Himmels und der Er- »
den.» Klagt, daß iedermann, zu allen Zeiten, gemeint,
er verſtehe ſolchen Text nur allzuwohl, und es auch fer- »
ner ſo meinen werde.» Ihm hingegen, und etlichen ar- »
men Sündern, und Unwiſſenden, als Moſi, David, »
Eſaiä, und dergleichen, komme GOtt dannoch wunder- »
bar vor, und ſeine Schöpfung, als eitel Wunderwerk, »
obgleich wenige ſolche Wunderwerk ſehen. Denn wie- »
wol die Leute anjezo gleich alles wüſten, ſo bald ſie in ein »
Buch röchen, welches ihn, als einen alten Schüler, und »
verlebten Doctor, billig wundern möchte, ſo gehe doch »

T. XII. L. f. 202.

Lutherus hat erſt durch viele Uebung recht angefangen zu glauben, daß GOTT Himmel u. Erden geſchaffen habe.

Wie niemand achte, was GOtt täglich thut

ao. 1536 „ iedermann dahin und ſehe nicht, was GOtt täglich vor
„ Augen thut; als wäre es alles ein Gauckelſpiel. So
„ gar tief, fährt er fort, iſt die menſchliche Natur durch
„ Adams Sünde gefallen, von GOTT und ſeinem Bilde,
„ das iſt, von ſeinem Erkenntnis, daß wir auch nicht er-
„ kennen unſer ſelbſt Leib und Leben, wie wunderbar daſſel-
„ be täglich vor GOtt geſchaffen, gegeben und erhalten wird.
„ Was iſts denn Wunder, ob wir hart, ſtarr, ſtockblind
„ und Klötze ſind gegen andere ſeine Wunderwerke, ſo er
„ uns auſſer Leib und Leben zeiget, in allen Creaturen.
„ Summa, dis Leben iſt kein nütze. GOtt iſt zugar ver-
„ acht und unbekant, Undank iſt zu groß. Komm nur Tod,
„ und würge alle böſe Buben. Und Chriſtus helfe uns
„ in ſein Reich. Hier iſt nichts Gutes, der Teufel iſt Abt
„ in der Welt, und es heiſt: **Wir heilen Babel, aber ſie**
„ **will nicht heil werden**, Jer. 51, 9. Es iſt Tauf und
„ Chreſam an der lieben zarten Frucht verloren. „ Doch erho-
„ let er ſich und ſpricht: GOtt läſſet gleichwol ſeine Güte
„ nicht, und thut immerdar Wunder über Wunder, Zei-
„ chen nach Zeichen, und derſelben etliche ſo gewaltig und
„ greiflich, daß dergleichen zuvor nicht gehöret noch geſehen
„ ſind. Denn es iſt eben derſelbe GOtt, der iezt Wunder
„ thut, ſo vor Zeiten Wunder gethan hat, und immer
„ Wunder thun muß, ohne, daß wir die vorigen und al-
„ ten Wunder, (weil wir ſie nicht geſehen, ſondern leſen
„ und hören) gröſſer achten, denn die iezigen, ſo wir ſehen
„ und hören. Aber, wo wir uns nicht werden davon keh-
„ ren, ſo wird er auch nicht feiren, und ſolche Zeichen nach-
„ drucken, und ſich erzeigen, daß er ſiebenmal ſtärker ſey
„ denn wir. 3. B. Moſ. 26, 18. „

Wir erkennen uns ſelbſt nicht, wie wunderbar wir von GOTT geſchaffen ſind, und erhalten werden; und noch weniger die andere Wunderwerke GOttes.

GOtt thut noch immer Wunder über Wunder, wie in vorigen Zeiten.

Die 30. Theſes **Lutheri**, was für Gewalt und Macht ein Concilium habe? ſind auch nicht zu vergeſſen, deren Summa dahin gehet: „ Glaubens-Artikel zu ſtel-
„ len, habe niemand, nach Chriſto und ſeinen Apoſteln,
„ weiter Macht gehabt, ſondern alle Nachkommen der Apo-
„ ſtel ſeyen ſchuldig geweſen, als ihre Diſcipel und Jünger,
„ auch ihrer Lehre zu folgen. Th. 2. & 7. „ Wenn nun die Nachkommen der Apoſtel Grundveſte nicht gefolgt, noch ſich nach ihrer Lehre gerichtet, wären ſie Widerchriſten worden. Th. 11. Folglich könten auch die Bi-
ſchöfe

S. p. 136. Theſes Lutheri, was für Gewalt und Macht ein Concilium habe?

ſchöfe in ihrer Verſammlung, oder ein Concilium, eben ao. 1536
ſowol irren, als andere Menſchen. Schon beim Concilio Niceno habe man ein Exempel gehabt, daß ſich der einige Paphnutius des Irthums erwehret. Th. 14. Daß ſie zuſammen kommen, das ſey leicht, daß ſie aber im Heil. Geiſt ſolten zuſammen kommen, das könne nicht geſchehen, ſie folgen denn der Lehre der Apoſtel, und nicht ihren eignen Gedanken. Th. 18. Derhalben ſey auch niemand ſchuldig den Satzungen, Abſchieden und Verordnungen der Concilien zu glauben, ſie urtheilen, handeln, und reden denn nach der Apoſtel Schriften. Th. 24. Die zwei lezten Theſes ſind ſonderlich merkwürdig, und lauten alſo: 29. „Im Concilio Niceno, da wol bei drei hundert und achtzehen Biſchöfe innen „ geweſen ſind, hat ſich der einige Paphnutius wi„ der ſie alle geſetzet, dennoch haben ſie ihn nicht verbrannt, „ ſondern geehret und gelobet. 30. Im Concilio zu Coſt„ niz haben ſich zween Paphnutii, Johann Huß, und „ Hieronimus von Praga, mit der göttlichen Schrift „ gerüſtet, wider ſie geſetzet, ſie ſind aber nicht geehrt, ſon„ dern verbrannt worden. „

§. 51.

Von denen, die Ausbreitung der Reformation betreffenden Vorfällen, iſt noch einiges weniges anzuführen. Der Erz-Biſchof zu Cöln, Hermannus Graf von Wied, der ſchon lang auf eine Verbeſſerung in der Kirchen bedacht geweſen, hielt endlich in dieſem Jahr, mit denen unter ihm ſtehenden Biſchöfen, einen Synodum, und legte dabei einen Aufſatz vor, wie ſolches geſchehen könte. Johannes Gropper, ein Doctor Juris Canonici, hatte den Aufſatz gefertigt, die Sache aber ſo ſchlau und künſtlich einzurichten gewuſt, daß er die Irthümer der Römiſchen Kirchen nur mit neuen Auslegungen bemäntelt, und unter einem glänzenden Anſtrich vor Augen gelegt; auf eben die Weiſe, wie es auch heut zu Tage gewöhnlich iſt, wenn iemand zur Römiſchen Kirche übertreten, oder andere darzu verleiten will. Doch war des Erzbiſchofs

Der Erz-Biſchof zu Cöln, Hermannus, hält einen Synodum, und bemühet ſich zu reformiren.

ao. 1536 Abſicht aufrichtig, und ſoll, was er nachgehends nach und nach weiter vorgenommen, an ſeinen Ort gemeldet werden. Indeſſen iſt aus denen Acten zu erſehen, daß er im Herbſt den Churfürſten zu Sachſen, Johann Friedrich, zu Torgau, bei der Hirſch-Brunſt beſucht, und auch bei dem neuen Churfürſten zu Brandenburg, in Berlin, geweſen; auf welcher Reiſe er denn vermuthlich in ſeinem gehabten Vorſatz, eine Reformation zu unternehmen, noch mehr geſtärket worden. Wie denn, daß er ſchon damals viel beſſere Abſichten geheget, als Gropper in dem von ihm aufgeſetzten Decret des Synodi an den Tag geleget, aus einem Briefe Johann Lumpens, eines Cölniſchen Doctoris, erhellet, der unterm 6. Oct. dieſes Jahrs alſo ſchreibet: „Unſer Erz-Biſchof getrauet noch nicht an Tag zu geben, was er im Herzen hat, weil die Mönche und Theologi auf ihrem Aberglauben noch allzuſtark erpicht ſind und groſſe Augen machen, und nichts koſten wollen, als was aus ihrer Küche kommt. Doch hoft man, es ſoll ein Ende werden. Mit dem Zuſatz: Der Minorit, der des Erz-Biſchofs Beichtvater und Hofprediger iſt, behält zwar ſeine Kappe noch, iſt aber dabei ganz anders geſinnt. An der groſſen Kirche iſt auch ein Prediger, der das Evangelium rein und lauter verkündigt, und groſſen Zulauf hat, nicht nur aus der Nähe, ſondern auch von weit entlegenen Orten, zu ſo viel tauſend Menſchen, daß ſie die Kirche kaum faſſen kan."

S. p. 139. Schreiben von der löblichen Abſichts des Erz-Biſchofs, nebſt andern dahin gehörigen Umſtänden.

§. 52.

Weil die beide Herzogen in Pommern, Barnimus, und Philippus, in dieſem gegenwärtigen 1536ſten Jahr, in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen wurden, und ſolches gleichſam die Vollendung der Reformation ihrer Lande war, ſo nimmt man nicht unbillig Gelegenheit, noch hier aus des ehemaligen Superintendenten zu Stetin, Dan. Cramers, ao. 1628. heraus gegebenen Kirchen-Hiſtorie von Pommern, zugleich ein und anders einzurücken. Die Pommern ſind ſehr ſpat zum Chriſtenthum, und erſt

Die Pommern ſind erſt im 12ten

erſt im 12. Jahrhundert bekehret worden, durch Biſchof Ottonem zu Bamberg, einen gebornen Grafen von Andechs, der zugleich 150. Wägen voll allerlei Güter und Koſtbarkeiten mit ſich gebracht, den Fürſten, und iedermann im Land, auch mit Geſchenken, und Wohlthaten zu gewinnen. Es war die Religion zur ſelben Zeit ſchon äuſſerſt verderbt, und mit ſo vielen Irthümern, Misbräuchen und leeren äuſſerlichen Ceremonien überfüllt und verfinſtert, daß faſt gar nichts mehr von der wahren Geſtalt der chriſtlichen Lehre zu erkennen war. Und eine ſolche Bekehrung wurde denn auch von beſagten Biſchof Otto in Pommern eingeführet. Doch hielt ihn das Volk für einen ſehr groſſen Heiligen, und feierte ihm jährlich zu Ehren 3. beſondere Feſttage. Daß vor der Reformation der ganze Gottesdienſt in Meßleſen, und äuſſerlichen Ceremonien, und abſonderlich im Dienſt und Anbetung der Heiligen, wie an andern Orten, alſo in Pommern, gleichfals beſtanden, auch in manchen Stücken der Aberglaube und die Blindheit noch gröſſer geweſen, als anderswo, iſt leicht zu erachten. Inſonderheit bezeugt Cramer, was für einen ärgerlichen Misbrauch die Prieſter mit der Excommunication getrieben, da ſie auch bei den geringſten Diebſtälen den unbekannten Dieb mit entſetzlichen Formeln dem Teufel übergeben, zu aller Qual und Marter und allem Unglück, ſo einem Menſchen in dieſer Welt begegnen kan; und nach dem Tod auch noch zur ewigen Peinigung; und dieſes im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit, mit vielen Ceremonien; wobei ſie unter andern ein Licht ausgelöſcht, und mit Steinen gegen alle 4. Ecken der Welt geworfen. Der erſte, ſo etwas vom Evangelio in Pommern gebracht, mag Joh. Knipſtroh geweſen ſeyn, ein junger und aufgeweckter Franciſcaner-Mönch, der von ſeinem Kloſter in Schleſien, aus Liebe und Begierde zur Gelehrſamkeit, ſich nach Frankfurt an der Oder, auf die ao. 1506. daſelbſt neu errichtete Academie begeben. Alda bekam er Lutheri Sätze, und was auch Tezel, mit Hülfe Conr. Wimpinä, wider ſelbe geſchrieben. Er hielt beide Schriften gegen einander, und da er Luthero beipflichten mußte, machte er kein Geheim-

ao. 1536

Sec. zum chriſtlichen Glauben bekehret worden.

Die chriſtl. Lehre aber war damals ſchon äuſſerſt verderbt.

Wie groß der Aberglaube, und die Blindheit, in Pommern, vor der Reformation geweſen.

Wer das Evangelium zuerſt nach Pommern gebracht.

S. p. 140.

ao. 1536 Geheimnis daraus, ſondern ſprach ſo frei von der Sache, daß es denen Feinden Lutheri unleidlich war. Sie ſchickten ihn daher nach Piriz, in Hinter-Pommern, in das daſige Franciscaner-Kloſter. Daſelbſt las er fleißig in der heil. Schrift, erhielt auch von Zeit zu Zeit, was von Luthero weiter ans Licht trat, und kam folglich immer mehr zu einem reichern Erkenntnis der Wahrheit, überzeugte das ganze Kloſter davon, und predigte ſie auch öffentlich vor allem Volk. Daß Bugenhagen, oder Pomeranus, ao. 1520. zu Treptow, in Vor-Pommern, die erſten Gründe des Evangelii gelehrt, iſt im erſten Buche ſchon berühret worden. Es nahm aber die Lehre des Evangelii auch an andern Orten ſo ſtark überhand, daß der neue Biſchof zu Camin, Eraſmus Manteufel, eine Verfolgung anſtellte, und die Evangeliſche Prediger aus dem Lande jagte. Bugenhagen begab ſich nach Wittenberg; Johannes Bolduanus Abt zu Bubliz, (*Abbas Belbucenſis,*) Bugenhagens guter Freund, wurde Pfarrer im Städtgen Belzig, nicht weit von Wittenberg; Cnophius oder Knöpke, ging nach Riga in Liefland; und andere anders wohin, auch zum Theil nur an andere Orte in Pommern, die nicht zur Diöces des Biſthums Camin gehörten. Faſt um eben dieſelbe Zeit geſchach es, daß Herzog Bogislaus in Pommern, auf ſeiner Rückreiſe aus Ober-Teutſchland, nach Wittenberg kam, und Lutherum am Sontag Cantate *ao.* 1523. predigen hörte. Er lies Lutherum zu ſich fordern, beſprach ſich ſehr gnädig mit ihm, und ſagte unter andern: „Er wünſche, daß er einmal bei ihm beichten „könte;„ Worauf Lutherus geantwortet: „Er ſorge, „der Herzog, der ein groſſer Fürſt ſey, werde wol auch ein „groſſer Sünder ſeyn;„ welches der Herzog ihm gar nicht übel genommen, ſondern es ſelbſt offenherzig bejahet. In Abweſenheit des Herzogs und Biſchofs zu Camin, der mit auf der Reiſe war, hatten die Stetiner um einen evangeliſchen Prediger bei Luthero angehalten, und M. Paul von Rhoda, oder Rhodium, bekommen, der zuvor als Prediger im Städtlein Jüterbock geſtanden. Der Rath lies ihn in der Kirchen zu

Der Biſchof zu Camin vertreibt die evangeliſche Prediger.

Herzog Bogislaus hört Lutherum predigen, und ſpricht mit ihm.

P. Rhodius kommt nach Stetin als ein evangel. Prediger.

St.

St. Jacob predigen. Weil aber nicht der Rath, ſondern der Abt des Benedictiner-Kloſters auf dem Münchsberge, von alten Zeiten her, das Recht hatte, die Geiſtlichen zu ſolcher Kirche zu beſtellen, und dieſer den Prior oder Unter-Prior, obgleich Stetin 12. Tage-Reiſen weit entfernet war, dahin zu Verwaltung des Gottesdienſtes zu ſchicken pflegte; ſo ſetzten ſich auch dieſe im Anfang ſehr wider Rhodium, doch gingen ſie bald einen Vergleich mit dem Rath dahin ein: Daß ſie mit ihrer Weiſe und Ceremonien ferner fortfahren möchten, Rhodius aber auch zu gewiſſen Stunden predigen und das heilige Abendmahl unter beider Geſtalt ausſpenden ſolte. Als der Herzog, nach ſeiner Rückkunft davon Nachricht bekam, war er zuerſt übel zufrieden, wurde aber durch ſeinen zweiten Prinzen, Barnim, der von *ao.* 1518. bis 1521. zu Wittenberg auf der Academie geweſen, begütigt, und da er Rhodium ſelbſt predigen hörte, gab er ihm das Zeugnis: Er habe nichts gefunden, das Ketzeriſch wäre. Und alſo wurde Rhodius nicht gehindert, in ſeinem Amt fortzufahren. Den 30. Sept. 1523. ſtarb Herzog Bogislaus, und hinterlies 2. Söhne, Georgium, und nur gedachten Barnimum. Georgius war beim Herzog Georg in Sachſen, als ſeinem Vetter, erzogen worden, indem die Gemahlin deſſelben ſeiner Mutter Schweſter geweſen, und hatte zum Hofmeiſter den Biſchof Manteufel gehabt, folglich einen groſſen Haß und Feindſchaft wider alle Bekenner des Evangelii von Kindheit auf eingeſogen. Dieſes legte er auch an Tag, ſo bald er die Regirung an getreten; und jagte gleich zum Anfang alle Mönchen aus dem Kloſter zu Bubliz, weil ſie des Lutherthums verdächtig wären. Der Biſchof Manteufel aber lies Petrum Wernizzer, oder Suavenium, der zu Stolpen über die Epiſtel an die Römer las, und von Adel war, wie auch Johannem Kyrichium, oder Kuricke, gefänglich einziehen. Johannes Knipſtroh entwich von Piriz nach Stetin und Stargard, und predigte allda, und nachdem er auch hier nicht mehr ſicher ſeyn konte, ging er nach Stralſund, allwo die Lehre des Evangelii bereits veſten Fuß gewonnen hatte,

ao. 1536

Neue Verfolgung von Herzog Georgen und dem Biſchof zu Camin.

Die Stadt Stralſund erhält ſich beim Evangelio.

ao. 1536 te, weil die Stadt mit groſſen Freiheiten verſehen, und dem Herzog nicht völlig unterworfen war. Doch ging es bei dem gemeinen Volke daſelbſt nicht ohne Unordnung ab; und als es ein Dominicaner in ſeinen Predigten allzu grob machte, wäre er bei nahe ſelbſt, mit den Bildern verbrannt worden, die das Volk niedergeriſſen hatte. So bald Suavenius wieder frei worden, begab er ſich nach Dännemark, und ſchafte viel Gutes bei der Reformation. Hermannus Bonnus, aus Weſtphalen, kam nach Lübeck. Und es durfte ſich nun niemand in ganz Pommern vom Evangelio mehr öffentlich hören laſſen, als zu Stetin und Stralſund. Indeſſen, da die meiſten Mönche entlaufen waren, lies der Abt zu Eldena (*Abbas Eldenovienſis,*) aus Eifer für den Altväterlichen Aberglauben, verſchiedene junge Mönche aus den Niederlanden kommen, in Hofnung,
S. p. 141. ſie ſolten zu Gripswalde ihren Unterhalt finden. Er muſte ſie aber, weil die Bürger denen Mönchen ſehr feind waren, ſelbſt verſorgen; und auch dieſe wandten ſich hernach gröſtentheils zum Evangelio, unter welchen Antonius Remmelding, von Geldern gebürtig, gar ein eigenes Büchlein, von dem gottloſen und ſchändlichen Leben der Mönche zu Eldena, im Druck ausgehen

Nach Herzog Georgens Tod hat das Evangelium wieder Freiheit erlangt

lies. *Anno* 1531. den 9. May verſtarb Herzog Georg in Pommern, und hinterlies einen einigen Prinzen, Namens Philippum, der beim Churfürſten in der Pfalz, Ludovico, ſeiner Mutter Bruder, erzogen worden, und zum wenigſten ſo viel gelernt, daß man die Bekenner des Evangelii nicht mit Gewalt verfolgen ſolte. Und hiemit bekam das Evangelium auch wieder Luft in Pommern. Die Gripswalder wurden ſo getroſt, daß ſie Johann Knipſtroh, von Stralſund, zu ſich beriefen, und den Gottesdienſt öffentlich reformirten. Welcher Exempel noch mehr andere Städte bald nachfolgten. Daß ſich Herzog Philipp der Evangeliſchen Religion völlig ergeben, war vor allen andern Juſto Däbitio zu danken, der Philippi Rath, und aus einer vornehmen Adel. Familie in Pommern geweſen. Dieſer brachte dem Herzog die Schriften Lutheri, Pomerani und anderer, nebſt der Augsburgiſchen Confeßion in die Hän-

Hände. Darauf wurde im Dec. 1534. ein allgemeiner Landtag gehalten, und beſchloſſen, eine Reformation, auf gleiche Weiſe, vorzunehmen, wie es im Churſächſiſchen geſchehen; und zwar mit Hülfe Dr. Bugenhagens; der auch eine kurze Kirchen-Ordnung aufſetzte. *Ao.* 1535. ward eine General-Viſitation aller Kirchen vorgenommen, nach welcher man die Aufſicht in 2. Inſpectiones theilte, die Wolgatiſche, und Steriniſche. Die erſte bekam der mehrgedachte Joh. Knipſtroh, und die andere Paulus a Rhoda, oder Rhodius. Beide Herzoge aber hatten ſich vorher ſchon *ao.* 1532. alſo abgetheilt, daß Philippus die Wolgaſtiſche, und Barnimus die Steriniſche Portion erhalten. Ehe *ao.* 1536. beide Herzoge in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen wurden, hatten ſie ſchon über das Kammer-Gericht ſehr groſſe Klagen geführt; in dem ihnen bei Strafe 50. Mark lödigen Goldes, unterm 8. May 1535. anbefohlen worden: » Ihren Landtags-Schlus » vom 11. Dec. 1534. wieder aufzuheben, und alles, wegen » der Religion, und geiſtlichen Güter, in den vorigen » Stand zu ſetzen. »

ao. 1536.

Anno 1534. iſt auf einem allgemeinen Landtag zu reformiren beſchloſſen worden; und ao. 1535. iſt eine General-Viſitation aller Kirchen gefolgt.

§. 53.

Bei dem in dieſem Jahr gehaltenen Convent der Confōderirten zu Frankfurt, war die weitere Aufnahme dieſer und noch verſchiedener Fürſten und Städte in den Bund auch wol das Wichtigſte. Es waren ſolches, auſſer jezt belobten Herzogen von Pommern, noch Herzog Ulrich zu Würtenberg, die Fürſten zu Anhalt, und die Städte Augsburg, Frankfurt, Kempten, Hannover, Hamburg, Minden. Sonſten ward dieſesmal wenig ausgemacht, auſſer daß man genauer beſtimmte, wie der Beitrag geſchehen ſolte. Der Churfürſt, welcher dieſen Convent nur durch ſeine Geſandten beſchickt hatte, ward nebſt dem Landgrafen zu Hauptleuten des Bundes, und überdieſes 13. Kriegs-Räthe beſtellet, auch der Bund auf 10. Jahr verlängert. Lübeck, ſo damals eine ſehr mächtige und reiche Stadt war, hätte viel beitragen kon-

Das wichtigſte beim Convent zu Frankfunt.

S. p. 142.

ao. 1536 können; es entſtunden aber ſolche Trennungen daſelbſt, die alles hinderten. Der gröſte Theil des Volks war dem Evangelio zwar zugethan, hatte aber unruhige Anführer; und im Rath hingen die Vornemſten, ſamt einem wichtigen Theil aus der Bürgerſchaft, noch an dem alten Päbſtlichen Kirchen- und Ceremonien-Weſen; und wurden zugleich vom Kammer-Gericht unterſtützt. Pfalzgraf Johannes war zu der Zeit Kammer-Richter, und die Proceſſe, wider die Proteſtanten, wurden mit aller Schärfe beſtändig fortgetrieben. Der Churfürſt lies, nebſt dem Landgrafen, eine Vorſtellung übergeben, es erfolgte aber, unterm 17. Febr. keine weitere Antwort, als, daß ſie thun wolten, was ihr Amt erfordere; im May darauf ſchickten ſie eine anderweite Vorſtellung gar ohneröfnet wieder zurück, und im Novembr. ſetzten ſie ihren Einnehmer, oder Pfennig-Meiſter, nur darum ab, weil ſie ihn für Evangeliſch hielten. Denen Frankfurtern machte der Chur-Mainziſche Vicarius, Valentinus von Teutleben, in dieſem Jahr, auch allerlei Beſchwerden, publicirte den 2. Jun. ein Urthel wider Petrum Latonum, Dechant beim Bartholomäi-Stift, der ſich verehlicht hatte, und wolte mit aller Macht haben, der Rath ſolte ihm Latonum ausliefern, oder doch aus der Stadt jagen. Die Sache kam auch vor den Churfürſten, und ſeine Meinung war: Der Rath werde am beſten thun, wenn er an das Concilium appellire. Endlich iſt auch, wegen der Univerſität Wittenberg, noch zu gedenken, daß ſie vom Churfürſten, in dieſem Jahr, aufs neue dotirt, und mit denen Einkünften der Collegiat-Kirchen zu Aller-Heiligen daſelbſt begabet worden.

Das Cammer-Gericht bleibt immer bei ſeiner alten Weiſe.

Die Frankfurter wurden vom Chur-Mainziſchen Vicario bedrängt.

Die Univerſität Wittenberg wird aufs neue dotirt.

Von der im Herzogthum Würtemberg fortgeführten und zu Stande gebrachten Reformation ertheilete der Herzog Ulrich ſelbſt an dem Landgrafen, in einem beſondern Schreiben vom 18. Octobr. dieſes Jahres, folgende Nachricht: „Von der Prieſterſchaft, „ſchreibt der Herzog, habe er bei den Pfarren gelaſſen, „ſo viel zur Lehre des Evangelii getreten und tüchtig geweſen; einigen Alten aber Unterhalt verſchaft, und die übri-

Wie die Reformation im Herzogthum Würtemberg vorgenommen worden.

übrigen, ſo nicht zu brauchen, entlaſſen. In die Klö- » ao. 1536
ſter habe er Evangeliſche Prediger geſeßt, die Privat- »
Meſſen abgeſtellt; denen Mönchen, die das Evange- »
lium angenommen, und im Lande verbleiben wollen, aufs »
wenigſte 40. Gulden ausgemacht, oder ſich ſonſt mit ih- »
nen verglichen, und denen, ſo keines von dieſen Mit- »
teln ergreifen wollen, im Kloſter Maulbrunn freien »
Unterhalt angewieſen, mit Zuordnung eines Evangeli- »
ſchen Predigers. Die meiſten aber hätten ſich freiwillig »
aus dem Lande begeben. Denen Aebten habe er 4. bis 500. »
Gulden angewieſen, auch ihnen die Verwaltung der Ein- »
künfte gelaſſen, und, damit kein Unterſchleif vorgehen »
könne, einen Gegenſchreiber an die Seite geſeßet. Auf »
ſolche Weiſe ſey alles zum Vergleich gediehen; nur die zwei »
Aebte ausgenommen, im Kloſter Maulbrunn und zu »
St. Georgen im Schwarzwald. Denen zu Lorch und »
Murhard habe er aus gewiſſen Urſachen durch die Fin- »
ger geſehen. In Frauen-Klöſtern wären die Meſſen »
und Lateiniſche Geſänge abgethan worden; auf Ho- »
ſpitäler habe er bereits über 80000. Gulden verwandt, »
ſey auch willens noch mehr zu thun. Die Abgaben von »
den Pfarr-Einkünften an den Biſchof zu Coſtniz »
(die man *conſolationes* genannt) habe er aufgehoben; »
und folglich bei allem nichts wider den Cadauiſchen »
Vertrag vorgenommen; indem alle obberührte Klöſter »
in ſeinem Lande gelegen und unter ſeinen Schuß gehörten. »

Endlich müſſen wir vor Schluß dieſes Jahres noch zweier Umſtände gedenken. Der eine iſt, daß der Churfürſt die Einkünfte der Wittenbergiſchen Univerſität um ein merkliches vermehret, und bei der Ausfertigung ſich unter andern, zum Beweis ſeiner beſondern Achtung gegen das aufgegangene Licht des Evangelii, dieſer Ausdrücke bedienet: » Der barmherzige GOtt hat un- »
ter andern löblichen Gedeien und Wohlfahrten, ſein gött- »
liches, heiliges, heilwerthes Wort durch die Lehre des »
Ehrwürdigen und Hochgelahrten unſers lieben an- »
dächtigen Ern Martin Luthers, der heil. Schrift »
Doctorn, in dieſen lezten Zeiten der Welt, mit rechten »
wahrhaftigen chriſtlichen Verſtand, allen Menſchen zu »
Troſt und Heil (dafür wir ihm in Ewigkeit Lob und »

ao. 1536 „ Dank ſagen,) reichlich und gnädiglich erſcheinen laſſen, „ und, nebenſt andern Künſten, inſonderheit auch die Spra„ chen, Lateiniſch, Griechiſch und Hebräiſch, durch „ ſonderliche fürtrefliche Geſchicklichkeit und Fleiß, des Hoch„ gelahrten Ern Philippi Melanchthonis, zu Förde„ rung des rechten und Chriſtlichen Verſtandes der heiligen „ Schrift ꝛc. „ Das Andere, ſo wir nicht vorbei gehen mögen, iſt, daß der faſt in ganz Europa, um ſeiner ausnehmenden Gelehrſamkeit willen, bekannte und hochberühmte Erasmus Roterodamus, den 11. Julii dieſes Jahres, und im 71ten ſeines Alters, zu Baſel mit Tode abgegangen. Ein Mann, der, ſonderlich durch ſeinen Fleis in der Griechiſchen Sprache, zum rechten Verſtand der heiligen Schrift, folglich auch zur Reformation einiges beigetragen, ob er wol das Hauptwerk und die Sache ſelbſt nicht angegriffen, vielmehr, wie aus ſeinem öfters angeführten Betragen erhellet, auf beiden Schultern getragen. Doch ſoll er in den lezten Tagen ſeines Lebens mehrere Spuren ſeiner Gottesfurcht von ſich gegeben haben; und da er Conrado Pellicano, einem Zürchiſchen Prediger, mit welchem er im Streit verwickelt war, als ihn dieſer auf dem Krankenbette beſuchet, liebreich abgebeten, und in Zukunft alle gute Freundſchaft verſprochen, auch Bullingers mit Ehren gedacht; ſo hat man auch dieſes, als ein Zeichen, daß er kein blinder Papiſtiſcher Eiferer geweſen, abzunehmen.

ao. 1537

Anno 1537.

§. 54.

Des Pabſt Veranſtaltung zum Concilio.

Die Sache, wegen eines zu haltenden Concilii, kam in dieſem 1537ſten Jahre immer in ſtärkere Bewegung. Der Pabſt ſchritt zu verſchiedenem, ſo den Schein haben ſolte, als ſey es ihm darum, und um die Verbeſſerung der Kirche zu thun. Bereits am 23. Sept. des verwichenen Jahres hatte er eine Bulle von Reformation der Stadt und des Hofes zu Rom, in weltlichen und geiſtlichen Sachen, ausgehen laſſen,

T. VI. A. f. 1057. T. XXI. L. f. 146.

laſſen, allein es blieb ſolche Beſſerung ein leerer Wind, und er verrieth ſeinen böſen Vorſatz, nur die Lutheraner zu verdammen, alzuſehr, da er, nach vielem Misbrauch des Namens und Wortes GOttes, gleich im Anfang gemeldter Bulle unverholen ſetzte: „Daß ſein Zweck „ ſey, den iezigen Stand der Kirche und des Apoſtoli- „ ſchen Stuls zu erhalten, und die giftige peſtilenziſche „ Lutheriſche, und alle andere Ketzereien gänzlich auszu- „ rotten.„ ao. 1537

Gleichmäßige falſche Abſichten hegte der Päbſtl. Hof bei der diesjährigen Abſchickung ſeines Legaten, Petri Vorſtii, eines Niederländers, an König Ferdinand und andere Teutſche Fürſten. Das Triebrad dazu war Herzog Georg zu Sachſen, von welchem man ſich zu Rom Hofnung machte, er werde, mit Zuziehung des Naumburgiſchen Biſchofs, Julii Pflugs, und Joh. Cochläi, an die Hand geben können, wie es anzufangen, daß ſich die Proteſtanten denen Päbſtl. Geſinnungen fügen müſten, und der Churfürſt zu Mainz ſolte dem Legaten unter den Fuß geben, wie deſſen Vetter, der Churfürſt zu Brandenburg bei der Römiſchen Kirche zu erhalten ſey. Indeſſen waren, vorgedachter maſſen, ſchon verſchiedene Berathſchlagungen gehalten worden, als der Ruf vom Concilio erſchollen, und daß ein Päbſtlicher Geſandter deshalb ankommen ſolte. Die Theologi und Juriſten zu Wittenberg waren, nach einem Bedenken, ſo ſie im Monat Julio 1536. gefertigt, der Meinung: „Der Päbſtl. Nuncius ſey vorzulaſſen; und „ man werde ſich auch beim Concilio einzufinden haben, „ obgleich mit Proteſtation, und Vorbehalt zuſtehender „ Einwendungen.„ Der Churfürſt aber war ganz anderer Meinung, und entwarf mit eigner Hand ſchriftlich: „Er könte zwar leicht ermeſſen, wie übel es der „ Kaiſer empfinden würde,„ machte aber den chriſtlichen und groſsmüthigen Schlus: „Er wolle aller Gefahr „ ſich lieber unterwerfen und auch der verſprochenen Beſtä- „ tigung ſeiner Jülichiſchen Ehe-Pacten begeben, als „ daß er etwas wider ſein Gewiſſen thun ſolte.„ Pontanus rieth, unterm 3. Sept. faſt auf gleiche Weiſe, nicht anders zu handeln. Der Päbſtliche Legat, Vorſtius,

Bedenken der Theologorum und Juriſten zu Wittenberg wegen des Concilii. S. p. 144.

Des Churfürſten eigene Meinung.

 kam

ao. 1537

Der Päbſtl. Geſandte Vorſtius kommt nach Weimar.

kam endlich den 30. Jan. 1537. nach Weimar, und ſchrieb von dortaus an den Churfürſten, wurde aber in der Antwort, unterm 3. Febr. nach Schmalkalden verwieſen, weil die Sache alle Bundsgenoſſen insgeſamt betreffe. Zu Schmalkalden, dahin auch die Evangeliſche Theologi, deren Namen unten mit vorkommen werden, berufen worden, hatte er Audienz beim Churfürſten den 25. Febr. und übergab ihm 2. Päbſtliche Schreiben, das eine als Churfürſten, und das andere als ausſchreibenden Fürſten im Sächſiſchen Kreis.

Was derſelbe zu Schmalkalden angebracht, und was ſich weiter mit ihm begeben.

Der Churfürſt nahm ſie an, legte ſie auf den Tiſch, und ging weg, um mit ſeinen Räthen zu ſprechen; lies hernach dem Nuncio melden: „Er müſſe gleich jezo aufs „Rathhaus zu ſeinen Mitverwandten, und wolle über„legen: Ob die Päbſtl. Schreiben könten angenommen „werden.“ Dieſer wurde darüber ungeduldig, und verſetzte: „Er hätte eben dergleichen Schreiben auch an „die übrige Fürſten, und könne nicht zurück nehmen, was „er einmal übergeben habe. So kämen auch ſelbe von kei„nem geringen Herrn, ſondern vom Pabſt, der, ohne al„len Zweifel, ſowol nach denen geſchriebenen Rechten, „als der heil. Schrift, und dem Evangelio, das Haupt „der ganzen Welt ſey, und das vornehmſte unter denen „zwei groſſen Lichtern.“ Am 2. Mart. wurden abgeordnete aus dem Convent an den Nuncium geſchickt, ſo ihm die Päbſtliche Schreiben zurück geben muſten, und ihm eben die Antwort brachten, die man dem Kaiſerl. Oratori, oder Vice-Kanzler, Matthias Helden, ertheilt, der die Erſcheinung beim Concilio, im Namen des Kaiſers, verlangt hatte.

S. p. 145.

Ob die Proteſtanten bei dem Concilio erſcheinen ſolten.

Bei denen Berathſchlagungen der Evangeliſchen, auf dieſem Convent, waren bei der Frage: Ob die Proteſtanten auf dem Concilio erſcheinen, oder ſich deſſen weigern ſolten, und könten? die Meinungen unterſchieden. Jedermann konte zwar die böſe und gefährliche Abſichten des Päbſtlichen Hofs leicht einſehen, doch war es ſchwer zu entſcheiden: „Ob man ſchlechterdings „abſchlagen ſolte, ſich einzufinden, oder, ob man nicht „zum wenigſten nur darum erſcheinen ſolte, damit man „die Mängel des Concilii anzeigen, und eine Proteſta-

„tion

tion deshalb einlegen könte.„ Der leztern Meinung waren die Wittenbergiſchen Theologi: Lutherus, Jonas, Pomeranus, Amsdorf, Cruciger, und Melanchthon. Die Heßiſche Theologi aber, Joh. Fontius, Dion. Melander, Joh. Eiſermann, D. Joh. Draconites, D. Ad. Fulda, Gerh. Noviomagus, Joh. Roſenleber, Joh. Lonicerus, Tilem. Schnabel, D. Ant. Corvinus, D. Rymäus, und Dan. Gräſer, hielten dafür: „Das Concilium müſſe vom Kaiſer„ ausgeſchrieben werden, und der Pabſt habe ſich gar nichts„ dabei anzumaſſen.„ Die Lüneburgiſche, Pommeriſche, Anhaltiſche, und Mansfeldiſche Theologi erſtatteten ebenfals ſchriftliche Bedenken; und nicht weniger auch die Prediger der Städte Braunſchweig, Northauſen, Minden, und Nürnberg; obgleich Nürnberg ſich zum Bund nicht begeben hatte. Das Hamburgiſche war ſonderlich wohl ausgearbeitet, und unterſchrieben von D. Joh. Aepino, Steph. Kempe, Joh. Fritzen, Joach. Franken, und Joh. Garzen. Die Nürnberger ſagten mit klaren Worten: „Der Pabſt ſey der Antechriſt, und ehe er ſich von ſol-„ „cher Anklage frei gemacht, könne man nichts mit ihm „zu ſchaffen haben.„ Bei dieſer Frage kam denn auch der Punkt vor: „Wie man die nöthige Sicherheit für„ „diejenigen bekommen könne, die ſich auf das Concilium „begeben würden?„ Und glaubten die meiſten, man müſſe ſich mit Geiſſeln verwahren. Die von Minden führten deshalb den Leib-Spruch Pabſts Pii *II.* an: Treu und Glauben zu halten, gehöre nur für Kaufleute und nicht für groſſe Herren und Päbſte. In denen meiſten, von denen vorhin angeführten Bedenken, wurde zugleich auch die Frage mit abgehandelt: „Ob es„ „recht, und erlaubt ſeyn würde, im Fall man die Pro-„ „teſtanten mit Gewalt zwingen wolte, die Schlüſſe des„ „Concilii anzunehmen, ſich dawider zu wehren, und in-„ „ſonderheit auch wider den Kaiſer?„ Die Wittenberger bejaheten ſolches jezo in der angezogenen Beantwortung faſt einſtimmig, und ſagten unter andern: „Weil das Evangelium eine Lehre vom geiſtlichen und„ „ewigen Reich Chriſti in den Herzen der Menſchen iſt,„ „und

A. 1537

Bedenken der Wittenbergiſchen Theologorum.

Der Heßiſchen Theologorum.

Der Lüneburgiſchen, Pommeriſchen, ꝛc.

wie auch verſchiedener Städte.

Pabſts Pii des Andern Leibſpruch.

Von der Frage: Ob es recht und erlaubt ſey, ſich wider Gewalt zu vertheidigen.

Gründe, womit ſolches im

A0. 1537 „und die weltliche Reiche nicht aufhebt, ſondern vielmehr „beſtätigt, ſo hindert es auch keine Vertheidigungs-Mittel, die im Recht der Natur, und andern menſchlichen „Rechten, gegründet ſind. Daher ſind Fürſten und Herren ſchuldig, die chriſtliche Lehre, und den öffentlichen „Gottesdienſt, wider Gewalt und Unrecht, nicht weniger, „als andere gute und nützliche Dinge, zu ſchützen, ja noch „mehr und kräftiger; gleichwie auch in der heiligen „Schrift die Könige gelobt werden, die dergleichen gethan „haben. Und eine ſolche Gegenwehr hat auch wider den „Kaiſer ſtatt, wann es offenbar, daß er unrechte Gewalt anlegt, und Richter ſeyn will, in einer Sache, die „nicht vor ihn gehörig iſt, oder auch unter währender Appellation, und in ſolchen Dingen, die in der Appellation begriffen ſind, und von denen Fürſten erſt unterſucht werden ſollen.“

Wittenbergiſchen Reſponſo beweiſen worden.

Was Lutherus in einem beſondern Reſponſo vorgeſtellt. T. VI. A. f. 1074. T. XXI. L. f. 149. T. XVI. H. p. 2426.

Noch ein beſonders Reſponſum Lutheri, iſt in ſeinen Werken zu finden, ſo er zu Schmalkalden geſtellt, und zwar ziemlich hart, doch alſo, daß es gründlich, und den Umſtänden der Sache allenthalben gemäs iſt. Er fängt an von der vorſtehenden Gefahr, und ſagt: „Ich ſehe wohl, und beſorge, „es werde endlich zum Gerauf kommen; will aber: Man „ſolle nicht erſchrecken, weil GOtt allmächtig, und ſchon „viele Dinge bisher anders geſchickt, als man gemeint.“ Hält für gewis: „Daß der Pabſt, und die Seinen, ſich „für einen Concilio fürchten, und es gerne möchten gehindert ſehen, ob ſie es gleich ausgeſchrieben, Boten geſandt, und die Stände rufen laſſen, damit ſie rühmen „könten, es hätte an ihnen nicht gemangelt. Die „Römiſchen Buben, ſagt er, hätten wohl gewuſt, wie „es mit dem Türken und Franzoſen ſtehe, und eben darum das Concilium in dis Jahr gelegt, damit, wo es „die Lutheriſchen nicht hindern würden, doch die Türken und Franzoſen es hindern müſten. Wiewol ſie „am liebſten hätten, daß es heiſſen könte: Von den Lutheriſchen gehindert. Damit aber die Lutheriſchen „erſchreckt würden, und zurück fliehen ſolten, hätten ſie einen ſo ſcheuslichen Teufels-Kopf vorgeſtellt, daß ſie ein „Concilium ausgeſchrieben, worinnen nichts von Kirchen-Sachen, nichts von Verhör, nichts von andern

„Sa-

Sachen ꝛc. vorkommen ſolte, ſondern allein die Extir= » ao. 1537
pation oder Ausrottung der giftigen Lutheriſchen »
Ketzerei; wie ſie es ſelbſt in der Bulla, *de Reformatione* »
Curiæ, deutlich erklären. Und fährt fort: Hiemit ha= »
ben wir alſo nicht allein ſchon unſer Urtheil, ſo im Con= »
cilio über uns gehen ſoll, ſondern es iſt auch hintan ge= »
ſetzt die Appellation mit Verhör, Antwort und »
Handlung aller Sachen, auch weggeſchlagen, alle from= »
me erbare Leute, die man vielleicht zu Mittlern erwehlen »
möchte; ſondern die verfluchten Buben des Teufel wol= »
len machen ihres Gefallens, nicht allein verdammen, »
(denn des wollen ſie, aus voriger Bullen wider uns er= »
gangen, gewis ſeyn,) ſondern flugs die Execution und »
Ausrottung anfahen und befehlen, ſo wir doch nicht »
verhöret (wie alle Rechte fordern,) auch ſie, die Kardi= »
näle, unſere Schrift nie geleſen, noch die Lehre erkannt, »
weil unſere Bücher allenthalben verboten, ſondern allein »
die Lügen=Schreiber und Lügen=Mäuler gehört haben, »
und uns dagegen nicht gehört; ſo doch in teutſchen »
Landen beide Biſchöfe und Fürſten wiſſen, auch ihres »
Theils, daß es verlogene Bücher und Buben ſind, denen »
der Pabſt, Welſchland, und andere Nationen glau= »
ben. » Solches beweiſet er mit dem Exempel des
Päbſtlichen Legaten, Petri Pauli Vergerii, ſelbſt,
als der zu ihm, in Wittenberg, klar geſagt: » Er wäre
» viel anders berichtet worden, als er nun finde. » So
habe auch der Franzöſiſche Botſchafter, D. Gervaſius,
gleichfals öffentlich bekannt: » Sein König ſey über= »
redet worden, und halte gewis dafür, daß bei den Luthe= »
riſchen keine Ehr, keine Obrigkeit, keine Kirche und nichts »
dergleichen ſey. » Woher das komme, und woher es der
König, Pabſt und andere Nationen haben, ſey leicht
zu rechnen; » denn die Lügen=Bücher würden allenthal= »
ben ausgeſtreuet, und ausgeſandt, und hingegen die Bü= »
cher der Evangeliſchen verwehrt. Doch ſey GOtt un= » S. p. 146.
gefangen. Am Ende macht er den Schlus: So wolt »
ich mich für ſolchen Hanfputzen nicht fürchten, ſondern »
ſie laſſen fortfahren, und ihre Narrenſchellen vollend »
heraus ſchütten, und dem Legaten keine abſchlägliche »
Antwort geben, mich aber doch auch nicht verſtricken; »

A. 1537 „ indem nicht noth zu eilen, und man GOttes Weiſe lernen „ muß, der nicht eilet, ſondern Geduld hat, bis er endlich „ ein Pflöcklein vor die Zunge ſteckt, daß ſie die nicht wie„ der ins Maul ziehen können ꝛc. „

Reſponſum, ſo der Herzog in Preuſſen überſchickt, die Gegenwehr in Religions-Sachen betreffend.

Herzog Albrecht in Preuſſen ſchickte gleichfals ſeine Meinung ein: Von der Gewalt des Kaiſers in Religions-Sachen; und ob man dem Kaiſer, wann er mit unrechtmäßiger Gewalt dabei verfahren würde, auch widerſtehen könne und ſolle? Worinnen weitläufig ausgeführet worden: „ Daß, wann ſich der „ Kaiſer durch den Pabſt ſolte verleiten laſſen, wider das „ Wort GOttes Gewalt zu üben, die Fürſten und Stän„ de im Reich ſich auch gegen ihn, mit allem Recht, ſchützen „ und wehren könten. Inmaſſen ein Unterſchied zwi„ ſchen denen Fürſten des Reichs und unmittelbaren Un„ terthanen zu machen ſey. Leztere dörften gegen das „ Gewiſſen zwar nicht gehorchen, aber ſich doch auch nicht „ widerſetzen, ſondern ſeyen ſchuldig zu leiden. Erſtere hinge„ gen, als welche, nach denen Reichs-Verfaſſungen, nur auf „ gewiſſe Weiſſe dem Kaiſer unterworfen wären, ſeyen „ ſchuldig, nach der ihnen zuſtehenden Macht und Freiheit, „ ihre Unterthanen gegen unrechtmäßige Gewalt zu ſchü„ tzen. „

Antwort der Evangeliſchen Stände an den Kaiſerl. Geſandten.

T. VI. A. f. 1076. T. XXI. L. f. 151. T. XVI. H. p. 2430 T. I. L. I. c. 25.

Endlich folgten die Evangeliſchen Stände Luthers und anderer Rathſchlägen dahin, daß ſie dem Kaiſerlichen Vice-Kanzler und Päbſtlichen Legaten, ihre Einwendungen, wider ein Concilium zu Mantua, deutlich und umſtändlich vorſtelleten, und darbei zu erkennen gaben, wie ſie ſich des beſten zum Kaiſer verſähen, und von ſelbigen andere Hülfs-Mittel erwarteten. In Lutheri Werken, und beim Hortleder, findet man hinter einander: *a*) Den Antrag des Kaiſerlichen Vice-Kanzlers; ſo viel das Concilium betroffen; *b*) Die Antwort der chriſtlichen Confeßion-Verwandten, Churfürſten, Fürſten, und Stände, auf ſolchen Antrag; *c*) Des Kaiſerlichen Vice-Kanzlers Replic und fernere Anzeigung ꝛc. und derer Confeßion-Verwandten Stände Duplic, und Widerlegung.

Urſachen, warum das ausgeſchriebene Concilium vor kein recht-

Ihre Gründe, warum das vom Pabſt ausgeſchriebene Concilium für kein rechtmäßiges, freies, noch chriſtliche Concilium zu halten? waren kurz folgende: 1.) Wei

in der Päbſtlichen Bulla von Reformirung der vor- ao. 1537
handenen vielen und groſſen Misbräuche gar nichts mäßiges,
gedacht worden, da doch Pabſt Hadrianus *VI.* *ao.* 1522. noch freies
durch ſeinen Legaten, auf öffentlichen Reichs-Tag zu chriſtliches
Nürnberg, frei bekennt, und vortragen laſſen: „Wie „ Concilium
bei dem Stul zu Rom bishero viel abſcheuliches gewe- „ zu halten.
ſen, übermachte Misbräuche im Geiſtlichen, in Geboten „
und Satzungen, und wie endlich alle Dinge ins Ver- „
kehrte verwandelt worden, und daher kein Wunder, daß „
die Seuche vom Haupt in die Glieder, und von Päb- „
ſten in die untere Prälaten geſchlagen ſey, daß auch „
Pabſt, Prälaten und Geiſtliche abgewichen, ein jeder „
auf ſeinen Weg, und eine lange Zeit keiner geweſen, der „
Gutes thät, auch nicht einer. „ Mit dem Anhang:
„ Daß der Legat den Teutſchen Fürſten zugleich ver- „
heiſſen ſolt, wie er allen Fleis anwenden wolte, damit zu- „
vörderſt der Römiſche Hof, von welchem ſolch Uebel al- „
les komme, reformirt werden möchte ꝛc. „ 2.) Weil der Pabſt die Evangeliſche Lehre, mit ſeiner Bulla bereits für eine Ketzerei erklärt, und noch eher verdammt, als das vermeinte Concilium angefangen worden. 3.) Weil er die Bekenner des Evangelii, und ihrer chriſtlichen Confeßion, getödtet, gemordet, durchächtet, und verjagt, auch durch andere tödten, ermorden, verjagen, und durchächten laſſen, und ſolches verſchaft, billigt, und approbirt, ehe er noch ein Concilium ausgeſchrieben. 4.) Weil er Kaiſerlicher Majeſtät nur ein falſches Blendwerk vor die Augen gemacht, als ob er ſeine, und ſeiner Biſchöfe und Geiſtlichen, unchriſtliche Greuel, Irthümer und Misbräuche, chriſtlich zu reformiren, und davon handeln zu laſſen gemeinet, da er doch nun das Gegentheil in ſeiner Bulla ganz deutlich verrathen. 5.) Weil er bei allen ſo groſſen Verbrechen und Anklagen: daß er öffentlich falſche Lehre, Misbräuche und Abgöttereien einführe, halte, und vertheidige, die nicht allein dem klaren Wort GOttes, ſondern den bewährten Conciliis, und den alten chriſtlichen Lehrern offenbar entgegen ſind; ingleichen, daß die Päbſte Traditiones und Satzungen, wider GOttes Gebot, gemacht, und dadurch rechte, und wahr-

ao. 1537 hafte Erkenntnis verdunkelt und untergedruckt, (welches ſie, in einem rechten, freien, chriſtlichen Concilio zu erweiſen, allzeit bereit wären,) doch nichts deſtoweniger ſelbſt Richter ſeyn wollen; ſo ganz unerträglich. Und 6.) weil auch Mantua kein Ort ſey, wo ein freies und chriſtliches Concilium bequem und ſicher gehalten

S. p. 147. werden könne. Das Ausſchreiben, oder Manifeſt, welches von dieſem ihrem Schlus und der dem Kaiſerlichen und Päbſtlichen Geſandten ertheilten Antwort die Proteſtanten in Teutſch- und Lateiniſcher Sprache ausgehen laſſen, iſt zu Schmalkalden den 5. Mart. 1537. datirt, unter der Aufſchrift: „Urſachen, ſo die „Chur- und Fürſten, auch Stände und Städte, der „Bekenntnis göttlicher und evangeliſcher Lehre, allen Königen, Hoheiten, und Potentaten der Chriſtenheit „durch ihre Schreiben zu erkennen gegeben, warum ſie das „vom Pabſt Paulo *III.* ausgeſchriebene Concilium nach „Mantua, für verdächtig, und zu chriſtlicher Einigkeit „nicht dienlich, achten und halten.„ Es vertheidigen ſich darinnen geſamte proteſtirende Fürſten und Stände zuvörderſt wider die Auflagen und Verunglimpfung: Ob wolten ſie kein Verhör, keinen Richter, und kein Concilium leiden, verachteten andere Nationes, ſcheueten das Licht, hätten Luſt zu Spaltungen und Trennungen, und hinderten alſo die Einigkeit, und den gemeinen Frieden der Chriſtenheit; und bezeugen nachdrücklich: „Wie ihre Abſichten alleine dahin gerichtet, damit in dieſen höchſtwichtigen Sachen, der heiligen Religion, und „gemeinen Chriſtenheit, recht geholfen, wider ſo groſſe „und unzähliche Misbräuche gerathen, und dem Pabſt, „mit den Seinen, nicht geſtattet werde, unter dem gefärbten und betrüglichen Schein eines Concilii, die öffentliche göttliche Wahrheit mit Gewalt und Tyrannei „zu dämpfen, und zu unterdrücken. Chriſtus habe „Matth. 18. wann Gebrechen in Lehr, Leben, und Wandel, vorfallen, das höchſte Gericht der Kirchen zugeeignet, und alſo den Tyrannen die Hände gebunden; indem zur Kirchen nicht der Pabſt und ſein Anhang nur „alleine, ſondern auch alle verſtändige und gottesfürchtige „Glieder gehörig, und niemand davon ausgeſchloſſen

„werden

Der Conföderirten Ausſchreiben an alle Könige und Potentaten.
T. XVI. H. p. 2463
Hortleder T. I. B. I. Cap. 29.
Inhalt deſſelben.

werden könne. Die Lehre, ſo ſie angenommen, und die » ao. 1537.
bei ihnen geprediget werde, ſey nicht neu, ſondern die rech- »
te einhellige Lehre und Meinung der chriſtlichen catholi- »
ſchen Kirchen; wie mit dem Zeugnis der alten reinen »
Kirchen, und der heiligen Väter, klar zu beweiſen. Sie »
könten mit GOtt bezeugen, daß ihnen herzlich leid, eine »
Trennung zu ſehen, und begehrten eben um deswillen »
ein rechtſchaffenes Concilium, damit eine gemeine, »
chriſtliche und beſtändige Einträchtigkeit, nach GOttes »
Wort, geſtiftet werde. Wann aber der Pabſt, mit den »
Seinen, die wahrhaftige, chriſtliche, und nöthige Lehre »
verdamme, und, um des Evangelii willen, fromme ge- »
lehrte Leute verfolge, und zu verfolgen und zu tödten in »
allen Königreichen und Landen, gebiete, ſo zwinge ſie »
GOttes Gebot, und auch alle, die GOtt fürchten, in ſol- »
che unchriſtliche Verdammung nicht zu willigen. Sie »
verſtünden gar wohl, was für groſſe Gefahr ſie dieſer Sa- »
che wegen zu gewarten, indem der Pabſt nun ſchon viele »
Jahre zum höchſten gearbeitet, die Könige wider ſie zu »
erregen, und ſie auszurotten. Mit ſolcher groſſer Gefahr »
würden ſie ſich, ſamt Landen und Leuten, gewis nicht be- »
laden, wenn ſie ſich nicht ſchuldig erkennten, GOttes Ge- »
boten zu gehorſamen, und um des Evangelii, und der »
göttlichen Wahrheit willen, alles in Gefahr zu ſetzen und »
zu wagen. Ein Concilium, das nicht frei und chriſtlich, »
würde nur Unfried und Zerrüttung bringen. In einem »
freien und chriſtlichen Concilio aber müſſe nach GOttes »
Wort geſprochen werden, und nicht nach Gewohnheiten, »
oder Menſchen-Satzungen, die wider GOttes Wort ent- »
ſtanden. Auch dörfe der Pabſt, und ſein Anhang, nicht »
Richter ſeyn, ſondern was ſtreitig, müſſe durch unpartei- »
iſche tüchtige Leute erwogen und unterſuchet werden. »
Denn die ganze Kirche, und folglich auch alle Könige, »
Fürſten und Stände, die alle Glieder der chriſtlichen »
Kirche, hätten ihre Gewalt billig zu gebrauchen und zu »
behalten. In den jezigen Religions-Sachen ſey überdis »
der Pabſt und ſein Anhang, ganz offenbarlich ihr Ge- »
genpart. Denn ſie klagten ihn an, ſo wol als die Sei- »
nen, nicht blos von zeitlichen Gütern, ſondern wegen ſei- »
ner Lehre, Satzungen und falſchen Gottesdienſtes, ſo er »
» wider

a0.1537 „wider GOttes Wort angerichtet, handhabe, und mit Ge„walt ſchütze; und das ſey eben ſo viel, als den Pabſt „der Abgötterei und Ketzereien beſchuldigen; in welchen „allerwichtigſten Fällen die alten Canones ſelbſt „verordnet, daß nicht der Pabſt, ſondern die gemeine „chriſtliche Kirche Richter seyn ſolle.„ Hiernächſt werden die 6. Urſachen, warum das ausgeſchriebene Concilium für kein freies und chriſtliches Concilium zu halten, die im vorhergehenden §. berühret worden, auch hier nochmals wiederholt, und weiter ausgeführt. Beim 3ten Punkt ſagen ſie unter andern: „Weil des „Pabſts ohnzweifentliche Meinung ſey, in dem Con„cilio keine Unterſuchung der Lehre zu geſtatten, oder je„mand zu hören, ſondern allein ihre wohlbekannte Lehre, „als eine Ketzerei, die er ſchon verdammt, auszurotten, „ſo müſten ſie ganz nicht bei Sinnen ſeyn, wann ſie in ſolch „gefährlich Ausſchreiben willigten; indem ſie damit dem „Pabſt ſeine Unwahrheiten ſelbſt beſtätigten, und bekenn„ten, daß die chriſtliche Lehre, die ſie angenommen, Ketze„rei wäre, und verpflichteten ſich, dieſelbe auch an ihrem „Theil zu vertilgen und auszurotten.„ Bei der 5ten Urſach, da ſie vorgeſtellt, wie bei einem freien und chriſtlichen Concilio nicht nach Päbſtlichen Satzungen, Gewohnheiten, Menſchen-Lehren, und denen jüngſten Concilien, ſondern allein nach GOttes Wort, und der Apoſtel Schriften, geurtheilt werden müſſe, ſetzen ſie hinzu: „Der Hauf, ſo die reine Lehre des Evangelii ver„dammt, und unſchuldige Leute, wegen chriſtlicher Lehre, „grauſam verfolgt und ermordet, der heiſſet nicht die „Catholiſche Kirche Chriſti, ſondern es ſind des blut„dürſtigen und verfluchten Cains Hauf und Nachkom„men.„ Zulezt bitten ſie alle Könige, Fürſten und Potentaten aller Nationen, ihren Widerſachern keinen Glauben zu geben, ſondern die jezt angeführte Urſachen wohl und reiflich zu erwegen. Und weil GOtt dieſe allerwichtigſte Sachen, die gemeiner Chriſtenheit Heil, Seligkeit und Frieden belangen, vornemlich den höchſten Häuptern, Königen, Fürſten und Potentaten, zu ſchützen und zu handhaben ernſtlich befohlen, ſo bitten ſie ferner: „Daß dieſelbe

„GOtt

GOTT zu Lob, und gemeiner Chriſtenheit zu gut, „ ao. 1537.
ſich dieſer Sachen auch annehmen wollen, und allen „
Fleis vorwenden, damit ein ſolch Concilium gehalten „
werde, dadurch der Chriſtenheit geholfen, unchriſtliche „
Lehren und falſche Gottesdienſte abgethan, und chriſtli- „
che beſtändige Einigkeit aufgerichtet werde; nemlich, „
ein gemein, frei, chriſtlich Concilium, worinnen frei „
nach GOttes Wort geſchloſſen und geſprochen werde. Da- „
bei wolten ſie denn auch in allen Handlungen ſich alſo er- „
zeigen, daß man befinden würde, wie ſie nichts anders „
ſuchten, denn GOttes Ehre, und gemeiner Chriſtenheit „
Heil und beſtändigen Frieden. „

Dieſe Vertheidigungs-Schrift übernahmen der Churfürſt und Landgraf, in gedruckten Exemplarien, nebſt einem Begleitungs-Schreiben, im Namen aller Bundsgenoſſen, an gehörige Orte zu überſchicken. Der Churfürſt an die Könige in Engelland, Schottland, Pohlen, und Hungarn, die Churfürſten zu Mainz und Brandenburg, und die Stände in Böhmen. Der Landgraf an die Könige in Portugall, Dännemark und Schweden, die Churfürſten zu Trier, Cölln, und Pfalz, und die Republiquen, Venedig und Schweiz. Das Begleitungs-Schreiben war vom Melanchthon gefertigt, und auf den 25. Mart. datiret. Die Antwort des Königs in Schweden, unterm 11. Oct. war vor andern merkwürdig, beſage folgender Worte: „Ew. Lbd. mögen uns in Wahrheit glauben, daß wir derſelbigen, inſonderheit, daß ſie der „ ganzen Chriſtenheit zum Beſten, über der Lehre unſers „ Heilandes Chriſti ſo heftig, treulich und fleißig halten, „ beſondere Freude und groſſen Gefallen tragen, und daß „ wir auch nicht weniger, als Ew. Lbd. ſelbſt geneigt, ſol- „ cher Evangeliſchen Lehre, ſofern uns GOtt der Allmäch- „ tige Gnade verleihet, anhängig zu ſeyn, und zu bleiben, „ davon uns auch (ob GOtt will) weder Pabſt noch nie- „ mand abführen noch bewegen ſoll, und im Fall, ob er „ ſich mit ſeinem Beipflichtern, etwas der entgegen vorzu- „ nehmen unterſtehen würde, ſo wollen wir ſolches neben „ Ew. Lbd. mit Leib und Gut unſers höchſten Vermögens, „ treulich helfen abwenden, und uns anders nicht, denn „

Wie das gemeldte Ausſchreiben inſinuiret worden.

Antwort des Königs in Schweden.

S. p. 148.

„ was

A0. 1537 was einem chriſtlichen König geziemet und eignet, aller »
Gebühr zu erzeigen wiſſen. »

§. 55.

S. p. 149. Was mit dem Vice-Kanzler Held noch weiter verhandelt worden. Sleid. L. XI.

Auſſer oben angeführten verlangete der Kaiſerl. Vice-Kanzler Held von denen Proteſtanten zu Schmalkalden Hülfe für den Kaiſer wider den Türken, oder wenn der Türk in dieſem Jahr ruhen würde, wider den König in Frankreich. Allein, da die Proteſtanten begehrten, daß zugleich der Friede im Reich veſtgeſtellt, die beſchwerlichen Proceſſe beim Kammer-Gericht aufgehoben, und ihnen nicht verwehrt werden möchte, ſich mit ihren Glaubensgenoſſen zu vereinigen, verwarf er eines ſowol als das andere, mit Ungeſtüm; wolte das Verfahren des Kammer-Gerichts auf alle Weiſe vertheidigen, und beſtund darauf, die Erweiterung des Bundes ſey dem Nürnbergiſchen Frieden zuwider. Den Churfürſten wolte er, bei einer eigenen Audienz, zwar überreden, der Kaiſer ſey ihm ganz beſonders gewogen; der Churfürſt aber glaubte ihm nichts. Er verging ſich ſo ſehr, daß er denen Proteſtanten vorrückte: » Sie hätten Spolia und » Raubereien wider die Geiſtliche ausgeübt; » Es wurde » aber auch ſolche Frechheit in einer öffentlichen Verſammlung geahndet, und ihm vorgehalten: » Wie, von Kai- » ſerlicher Majeſtät ſelbſt, ihnen noch niemals ein ſo » ſchimpflicher Vorwurf geſchehen, und noch weniger von » andern. Daß ſie die geiſtlichen Einkünfte zu einem recht- » mäßigen Gebrauch anzuwenden verordnet, darinn hätten » ſie nach ihrem Gewiſſen und mit allem Recht gehandelt; » indem die Stiftungen vor Alters, und gröſtentheils von » ihren Voreltern, zu dem Ende geſchehen, damit die Ehre » und der Dienſt GOttes dadurch gefördert würde. Nach- » dem aber ſo viele Misbräuche dabei entſtanden, ſo hätten » ſie billig die gottſelige Abſicht der Stifter auch wieder zu » erreichen geſucht, und denen, ſo der Wahrheit, die nun » ans Licht getreten, nicht Raum geben, ſondern hartnä- » ckig widerſtreben wollen, die Verſchwendung derſelben » nicht weiter geſtatten können. » Ueber die Ungerechtigkeiten

keiten, die beim Kammer-Gericht immerfort getrieben ao. 1537.
würden, beklagten ſie ſich am allermeiſten und heftigſten, Groſſe Klagen über das Kammer-Gericht.
gaben auch ohne Scheu zu erkennen: „Wie ſie alle diejenigen, gegen welche man, um der Kammergerichtlichen „Urtheile willen, Gewalt oder Executiones verhengen wür- „de, ohne Hülfe und Beiſtand nicht laſſen könten.„ Der „Churfürſt beſchwerte ſich inſonderheit auch darüber: „Daß ihm die Confirmation des Wieneriſchen Ver- „gleichs, ſowol als ſeiner Jülichiſchen Ehe-Pacten, noch „bis dato nicht ausgefertigt worden, da doch die leztern „noch darzu in Kaiſers Friderici *III.* und Maximilia- „ni *I.* Diplomaten ausdrücklich gegründet wären.„ Jedoch das Vornemſte und Wichtigſte bei allem war, daß mehr beſagter Vice-Kanzler Held, zur Veſthaltung des gemeinen Friedens ſo gar wenig Hofnung machen, vielmehr den Nürnbergiſchen Vertrag, durch verkehrte Misdeutungen, ſelbſt entkräften, und überhaupt zu keiner Billigkeit ſich verſtehen wollen. Zum König Ferdinand hegte man noch immer ein Vertrauen, und der Churfürſt hätte bereits, im Herbſt des vorigen Jahrs, Johannem von Dolzig, an denſelben abgeſchickt, mit welchem dazumal der König verſchiedentlich geſprochen, auch einſt frei bekannt, er wolle, daß er den Churfürſten in Augsburg ſo gekannt hätte, als er ihn nachhero, nach deſſen an ihm bemerkten aufrichtigem Gemüthe und Treue, habe kennen lernen. Dolzig war noch zugegen, als der Vice-Kanzler Held aus Spanien anlangte, merkte aber bald, daß er nicht viel Gutes mit ſich bringen würde, und ſchrieb ſolches unterm 12. Jan. 1537. an den Churfürſten, mit dem Beiſaz: König Ferdinand habe geſagt: „Er „wolle nun warten und geſchehen laſſen, was Held vorneh- „men würde. Denn er komme gleich jezo vom Kaiſer, „und wiſſe, was des Kaiſers Meinung ſey.„ Von Wien ging Dolzig nach Schmalkalden, zum Churfürſten, und muſte hernach an den Freiherrn von Hofmann, König Ferdinandi Rath, überſchreiben, was zu Schmalkalden, zwiſchen dem Kaiſerlichen Vice-Kanzler Helden, und denen Conföderirten, vorgegangen; damit es der König nicht vom Helden allein vernehme. Er ſchrieb demnach, am 1. April, unter andern alſo:

Der Churfürſt ſchickt den von Dolzig an König Ferdinandum; läſt auch an Ferdinandi Rath, von Hofmann, ſchreiben.

„Das

ao. 1537 „Das Bezeigen, und die Handlungen des Vice-Kanzler „Heldens, reimen ſich weder mit denen Verträgen, noch „denen Kaiſer- und Königlichen Schreiben, wann an„ders dieſe verſtanden werden, wie es von Rechts wegen ſeyn „ſoll, und wie es die Redlichkeit und Aufrichtigkeit erfor„dert. Bisher haben die Proteſtanten gehoft: die Ver„träge würden erweitert, und noch mehr beveſtiget werden; „jezo aber ſehen ſie, daß der Vice-Kanzler ſelbe, durch „Misdeutungen, gar entkräften wolle. Auf dieſe Weiſe „muß der Friede zerriſſen werden, den die Evangeliſche „ſo genau gehalten, und aller Troſt muß verſchwinden. „Kaiſerl. Majeſtät hat zu Nürnberg eingewilligt, daß „die Proceſſe ruhen ſolten, ſo damals beim Cammer„Gericht vorgeweſen. Warum ruhen denn nun auch die „Proceſſe nicht, die um eben dergleichen Urſachen willen, „nachher entſtanden? Das Rhetoriſiren macht hier die „Sache gar nicht aus. Die Rechte und Freiheiten der „Stände, in Teutſchland, ſind ganz anders, als in Spa„nien, und können nicht ſo eingeſchränkt werden. Die „Teutſchen ſehen ſich genöthigt, nicht allein den Kaiſer „gehorſam und unterthänig zu ſeyn, ſondern auch ihre ei„gene Rechte zu ſchützen. Es hätte alſo das ſcharfe Di„ſputiren; und die unnützen Subtilitäten, mit dieſen und „jenen Exceptionibus, und verkehrten Ausdeutungen, bil„lig unterbleiben ſollen, ſo wären auch die weitläuftige und „ernſtliche Remonſtrationes der Proteſtanten unterblie„ben. Ich habe bei meiner Abreiſe von Wien nicht um„ſonſt darauf angetragen, daß Helden noch andere zu„gegeben würden, die genauer wüſten, wie die Fürſten „geſinnet wären, und die aufrichtiger, und ohnverſchraubt, „mit ihnen handelten ꝛc.“

Viele Klagen über den Vice-Canzler Helden.

Wie unbillig und ungerecht das Verfahren wider die Proteſtanten.

S. p. 150.

§. 56.

Die Conföderirte werden verurſacht, ſich genauer zu vereinigen.

Heldens Heftigkeit, und ungnädige Handlungen, (wie es die Conföderirten ausgedruckt) verurſachten alſo, daß ſich alle noch genauer mit einander verbunden. Der Churfürſt war nicht weiter bedenklich, neue Bundsgenoſſen aufzunehmen; unter welchen auch Herzog Heinrich zu Sachſen, Ge-

orgens

orgens Bruder war. Denen, ſo ſich für Kammergerichtlichen Executionen fürchteten, verſprach man Hülfe und Beiſtand. Und wider König Ferdinanden ſelbſt entſchlos man ſich Repreſſalien zu gebrauchen, wegen der geiſtlichen Einkünfte, die er denen Städten in Schwaben, aus ſeinen daſigen Landen, nicht abfolgen laſſen. Was zu nöthiger Gegenwehr gehörte, wurde völlig geordnet: Zur gemeinen Caſſe ſolten, in Kriegs-Zeiten, auf ieden Monat 100000. Gulden, von geſammten Bundsgenoſſen, beigetragen werden. Der Churfürſt und Landgraf, als die beiden Kriegs-Obriſten, ſolten Macht haben, in Zeiten erfahrne und tüchtige Officiers anzunehmen. Und wider die Kammergerichtliche Proceſſe wolte man neue Proteſtationes einwenden und übergeben laſſen. Die von mehrbeſagten Vice-Kanzler Helden, für den Kaiſer verlangte Hülfe, wider den Türken, oder König in Frankreich, betreffend, verſtand man, da derſelbe die Hofnung zum Frieden benommen, ſich nicht allein zu nichts, ſondern machte auch den Schlus: Daß niemand von allen Bunds-Verwandten, wenn er etwan beſonders darum erſuchet würde, ſich zu einiger Hülf bequemen, und im Fall es ſchon geſchehen, ſeine Truppen wieder zurück ziehen, und nach Hauſe rufen ſolte. So viel ging im äuſſerlichen, auf den damaligen Convent zu Schmakalden, vor. Anbei verbanden ſämtliche Conföderirte ſich von neuem, bei der Augsburgiſchen Confeßion, deren Apologie, und denen Artikeln (von welchen bald ein mehrers geſagt werden wird) veſt und beſtändig zu verbleiben; das Concilium hingegen auszuſchlagen, und, wider alle Gefahr und Nachſtellungen der Feinde, ſich auf alle mögliche Weiſe zu verwahren; auch das gute Vernehmen mit denen auswärtigen Königen zu unterhalten. Aus Frankreich war ein Schreiben, vom 25. Jan. 1537. beim Convent zu Schmalkalden eingelangt, in welchen ſich der König entſchuldigt, daß er aus Mangel der Sicherheit keinen Geſandten geſchickt, und daneben begehrt, die Conföderirte möchten eine Geſandſchaft an ihn abfertigen, das gemeine Beſte beſorgen zu können. Die Geſandſchaft wurde zwar nicht beliebet, doch muſte

a0. 1537.

Schreiben vom König in Frankreich an die Conföderirte.

ao. 1537

Antwort der Conföderirten.

Melanchthon eine höfliche Antwort aufſetzen, und in ſolcher, wegen des vom Pabſt ausgeſchriebenen Concilii, eben die Urſachen vorſtellig machen, deren oben bereits Erwehnung geſchehen; ſamt Beilegung des auch ſchon angeführten gedruckten Ausſchreibens.

Neues Schreiben vom König.

Vom König erfolgte darauf wieder ein neues Schreiben, unterm 23ſten May, welches mit vielen ausgeſuchten Worten, und groſſer Höflichkeit angefüllt war, und die Conföderirten aller Gewogenheit verſicherte. Wegen des Concilii bat er inſonderheit, die Conföderirte möchten ganz ungezweifelt glauben, daß ſeine Meinung allezeit

S. p. 151.

geweſen: „Ein Concilium ſey bei iezigen Zeiten nicht allein nützlich, ſondern auch nöthig, und müſte an einem Ort gehalten werden, der frei und ſicher, daß ſich niemand einer Gefahr zu beſorgen habe; auch ordentlich und gebührender Weiſe, (*ritè*) mit Beiſtand und nach Eingeben des Heil. Geiſtes, wie vor Alters, (*more majorum,*) und dergeſtalt, daß man alle Handlungen dahin richte, die gemeine Wohlfart zu fördern, und Fried und Einigkeit in der Kirche zu ſtiften. Wo etwas daran mangelte, würde ers keine Weiſe billigen, auch das geringſte Gehör nicht geben, wenn iemand eine andere Meinung hegen wolte.“

§. 57.

Wir kommen nun billig auf die wichtigſte Handlung dieſes Convents, nemlich auf das, unter dem Namen der Schmalkaldiſchen Artikel, unſern Symboliſchen Büchern nachher einverleibte wiederholte Glaubens-Bekenntnis, ſo auf Befehl der Fürſten aufgeſetzt, und von allen Theologen unterſchrieben worden, die aus vielen Provinzien in Teutſchland zugegen waren. Man hat oben bereits angeführet, wie der Churfürſt, nachdem er gehört, daß es mit dem Concilio zum Ernſt kommen ſolte, denen Theologen zu Wittenberg anbefohlen, was deshalb nöthig wäre, in Zeiten zu berathſchlagen, und inſonderheit wegen der Lehre alles nochmalen wohl und reiflich zu erwegen, und in einen ſchriftlichen Aufſatz zu bringen: Was und wie fern man zu weichen, und worauf man veſt und beſtändig

Wie der Churfürſt befohlen, einen Aufſatz wegen der Lehre zu machen.

ſtändig zu beſtehen habe? Dieſe Arbeit übernahm ſodann Lutherus; und zwar, wie er unterm 3. Jan dieſes Jahrs an den Churfürſten geſchrieben, mit Zuziehung Nic. Amsdorfs, Joh. Argricolä, und Georgii Spalatini, indem Menius und Myconius zu weit entfernt geweſen. Bei Ueberſchickung der gefertigten Artikel bat er; „Der Churfürſt wolle ſich an die Verleimdungen und böſe Reden der Leute doch ja nicht kehren, die wol ſagen würden: Die Pfaffen, (denn ſo nennte man ſie,) wolten Fürſten und Herren mit Land und Leuten in Gefahr ſetzen, mit ihrem halsſtarrigen Vornehmen. Dieſes ſey gewis ihre Meinung ſo wenig, daß ſie es viel lieber ganz allein auf ihren Hals nehmen wolten. Der Churfürſt möchte alſo mit ſich ſelbſt wohl zu Rath gehen, alles überlegen, und ſodann beſchlieſſen: Ob und wie weit ſie die beigelegten Artikel annehmen wolten oder nicht? dann er und ſeine Gehülfen begehrten niemand damit zu binden, ſondern nur ſich allein, und die ſich ſelbſt freiwillig dazu bekennten.“ Die Antwort des Churfürſten an Lutherum, vom 7. Jan. die er ſelbſt aufgeſetzt, iſt allerdings merkwürdig: „Er dankt GOTT, daß er Luthero Kräfte verliehen, (der damals ſchwach und kränklich war,) die Artikel ſo chriſtlich, rein und lauter aufzuſetzen. Bezeugt, ſie ſeyn ihm ſehr angenehm, und ſo klärlich auf Chriſtum gegründet, daß auch die Pforten der Höllen nichts dagegen würden ausrichten können, und folglich auch der Pabſt nicht, und das Concilium nicht, wann es ihm anhangen ſolte. Bittet GOTT, er wolle ihm und allen Gnade verleihen, mit veſtem und wahrhaftem Glauben bei ſolcher heilſamen Lehre zu bleiben, und ſich weder ihrem eigenen Geiſt, noch Menſchen-Furcht davon abziehen zu laſſen. Alle, die von Luthero, oder andern evangeliſchen Predigern, ſagen wolten, ſie hätten Schuld an Unruhe und Zerrüttungen, wären nur ſolche Leute, die ſich weder um GOtt noch ſein Wort bekümmerten, und denen es gleich gelte, ob ſie unterm Pabſt oder dem Türken lebten, wann ſie nur ihren Mammon erhalten, den Bauch füllen, und immer mehr Schätze ſammlen könten. Er habe die Artikel zweimal durchleſen, und ſich überzeugt befunden, ob „er

ao. 1537

Schreiben Lutheri bei Ueberſchickung der aufgeſetzten Artikel.

Antwort des Churfürſten an Lutherum.

a0. 1537 » er gleich ein Laie, daß ſie in der Wahrheit gegründet, » und mit der Augsburgiſchen Confeßion völlig überein- » ſtimmten; werde ſie daher auch allzeit bekennen, wo es » die Nothdurft erfordere, es ſey vor einem Concilio, » oder vor der ganzen Welt. » Sodann folgen die merk-
S. p. 152. würdigen Worte: » Was die Wagnis und Fahr belangt, » ſo unſern Land und Leuten, auch Perſonen, derhalben » begegnen möchte, die wollen wir GOtt heimſtellen, nach- » dem er ſagt, daß unſere Haar auf unſerm Haupt alle ge- » zehlet ſeyn, und wir keines ohne ſeinen göttlichen Willen » verlieren mögen, der wird es auch der Fahr halben mit » unſerm Bruder, uns und unſern Kindern, auch Land und » Leuten, nach ſeinem göttlichen Willen wohl verordnen » und machen, dem wir es zu ſeinem Willen wollen heim- » ſtellen. Er hat uns zu einem Fürſten erwehlt, iſts ſein » Wille, ſo wird er uns auch wohl dabei erhalten, iſts aber » ſein Wille nicht, ſo hilft kein Sorgen der Gefahr, denn » er wird es, wie es ihm gefällig, wohl machen, dem wir » es, und in euer und anderer Chriſten Gebet wollen befoh- » len haben. » Nächſtdem ſagt er vom Pabſt: Er ma- che ſich gar keine Sorge mehr um ihn, und trage das geringſte Bedenken nicht mehr, ihm öffentlich, und nach allen Kräften, zu widerſtehen, und ſey ganz an- derer Meinung, als Melanchthon, der noch immer glauben wolte, man könte, um Friedens willen, die Päbſtliche Herrſchaft noch dulden, und ſtehen laſſen. Seine eigentliche Worte ſind: » So wir aus guter Mei- » nung und um Friedens willen, wie M. Philippus vorgibt, » ihn (den Pabſt) einen Herrn bleiben laſſen, der über » uns und unſere Biſchöfe, Pfarrer und Prediger zu » gebieten, ſezten wir uns ſelber in die Fahr, und Beſchwe- » rung, weil er doch nicht ruhen würde, und ſeine Nach- » kommen, uns und unſer allerſeits Nachkommen gänzlich » zu vertilgen, und auszurotten, welches wir doch, weil » uns GOtt davon befreiet und erlöſet, gar nicht bedörfen, » ſolte auch wol mit unſerer Klugheit, (da wir einmal von » ſeiner Babiloniſchen Gefängnis durch GOtt frei ſeyn » worden, und uns wieder in ſolche Gefährlichkeit begäben, » alſo GOtt verſuchten,) von GOtt über uns verhenget wer- » den, das ſonſten, ohne allen Zweifel wol bleiben wird. » Als der

der Churfürſt nach Schmalkalden reiſete, nahm er mehr beſagte Artikel mit ſich, und übergab ſolche zur gemeinen Berathſchlagung. Weil nun die Confoderirten für dienlich erachteten, daß der Artikel vom Pabſtthum, oder von der Gewalt und Obrigkeit des Pabſts und der Biſchöfe, noch umſtändlicher ausgeführet würde, that der Churfürſt, ob er wol wuſte, wie Melanchthon, nach ſeinem gelinden Naturell, und groſſen Begierde zum Frieden und Einigkeit, ſeine beſondere Meinungen habe, und zum Nachgeben allzuſehr geneigt ſey, doch den Vorſchlag, daß demſelben ſolche Arbeit aufgetragen würde. Denn Lutherus war krank, da ihn bald nach ſeiner Ankunft zu Schmalkalden groſſe Steinſchmerzen überfielen; und muſte auch, weil die Krankheit zugenommen, wie unten mit mehrern gemeldet werden ſoll, am 26. Febr. auf ſein Verlangen, nach Wittenberg wieder zurück geführet werden. Melanchthon muſte alſo dieſe Arbeit übernehmen, führte aber die Sache ſo ſtandhaft und gründlich aus, daß er einen allgemeinen Beifall erlangte; auch von allen widrigen Verdacht ſich völlig frei machte; allermaſſen er den Dominat des Pabſts, und die Misbräuche und Exceſſe der Biſchöfe, nicht weniger nachdrücklich und ernſtlich angegriffen, als Lutherus ſelbſt, und zugleich auch gezeigt, wie von dem Concilio, welches der Pabſt mit ſeinem Anhang zu halten vorhabens, ſich wenig oder gar keine Hofnung zu machen ſey. Die Schrift ward hernach von allen gegenwärtigen Theologen, deren noch 32. waren, gleichfalls unterſchrieben, und denen Schmalkaldiſchen Artikeln, als ein Anhang, beigedruckt. ao. 1537

Wie Melanchthon den Artikel von der Gewalt des Pabſts, und der Biſchöfe, noch weiter ausgeführt. S. p. 153.

§. 58.

Was nun den Inhalt dieſer Schmalkaldiſchen Artikel anbelanget, ſo hat Lutherus erſtlich denenſelben eine nachdrückliche Vorrede vorgeſetzt, welche er mit dieſen Worten beſchlieſſet: „Ich habe darum wenig Artikel geſtellet, denn wir „ohne das von GOtt ſo viel Befehl haben, in der Kirchen, „in der Obrigkeit, im Hauſe zu thun, daß wir ſie nimmermehr „

Inhalt der Schmalkaldiſchen Artikel. T. VI. A. f. 1127. T. XXI. L. f. 205. T. XVI. H. p. 326.

20.1537 „ ausrichten können. Was ſolls denn? oder wozu hilfts, „ daß man darüber viel Decret und Satzungen im Evan„gelio machet, ſonderlich ſo man dieſe Hauptſtücke, von „ GOtt geboten, nicht achtet noch hält? Gerade, als mü„ſte er unſer Gauckelſpiel feiren, dafür, daß wir ſeine ern„ſte Gebot mit Füſſen treten. Aber unſere Sünden drü„cken uns, und laſſen GOtt nicht gnädig über uns ſeyn, „ denn wir büſſen auch nicht, wollen darzu noch allen „ Greuel vertheidigen. Ach, lieber HErr JEſu Chriſte! „ halt du ſelber Concilium, und erlöſe die Deinen, durch „ deine herrliche Zukunft! „ (Der g. L. bemerke hier in unſerm lieben Luthero die recht Apoſtoliſchen Kennzeichen eines wahren Gliedes der Gemeine Chriſti JEſu, nach 1. Cor. 1, 7. 8. Tit. 2, 13. 14. 2. Pet. 3, 11-14. und ferner.) „ Es iſt mit dem Pabſt und den Seinen „ verloren, ſie wollen dein nicht. So hilf du uns Ar„men und Elenden, die wir zu dir ſeufzen, und dich ſu„chen mit Ernſt, nach der Gnade, die du uns gegeben „ haſt, durch deinen Heil. Geiſt, der mit dir und dem Va„ter lebet und regiret, ewiglich gelobet, amen. „ Hierauf macht er 3. Abtheilungen: Im *I.* Theil ſind nur 4. kurze Artikel: Von der göttlichen Majeſtät, und denen drei Perſonen in der Gottheit. Wovon jedoch kein Streit war. Der *II.* Theil, ſo überſchrieben iſt: Von den Artikeln, die das Amt und Werk JEſu Chriſti, oder unſere Erlöſung betreffen, beſtehet wieder aus 4. Artikeln, die aber durchgehends ſtrittig waren, und die Hauptſache beim ganzen Streit mit dem Pabſt, und der Römiſchen Kirchen ausmachten. Der 1ſte Artikel handelt vom Verdienſt Chriſti und der Rechtfertigung; wobei Lutherus anmerkt: „ Von dieſem „ Artikel kan man nichts weichen, oder nachgeben, es falle „ auch Himmel und Erden. Denn darauf ſtehet alles, was „ wir wider den Pabſt, und alle Welt, lehren und leben. „

Von der Rechtfertigung durch Chriſtum.

Der 2te Artikel iſt von der Meſſe. Alwo es gleich im Anfang heiſt: „ Dieſes ſey der gröſſeſte und ſchrecklichſte „ Greuel im Pabſtthum; indem die Meſſe ſtracks wider „ den Haupt-Artikel von Chriſto ſtrebe, und doch über und „ vor allen andern Päbſtlichen Abgöttereien die höchſte „ und ſchönſte geweſen ſey. „ Solches wird darauf mit

Von der Meſſe.

5. Grün-

5. Gründen bewieſen. Im 4ten wird gezeigt, wie aus der Meſſe auch noch andere unzehliche, und unausſprechliche Misbräuche in aller Welt, mit Kaufen und Verkaufen der Meſſen, entſtanden. Und im 5ten, wie ſie dem Haupt-Artikel ſtracks entgegen ſtehe, der da ſagt: Daß nicht ein böſer oder frommer Meßknecht, mit ſeinem Werk, ſondern das Lamm GOttes, und der Sohn GOttes, unſere Sünde trägt. „Dieſer Artikel von der Meſſe aber, ſchreibt Lutherus weiter, wirds den- „ noch ganz und gar ſeyn im Concilio. Denn wo es „ möglich wäre, daß ſie uns alle andere Artikel nachgäben, „ ſo können ſie doch in dieſem Artikel nicht nachgeben. „ Wie aber der Kardinal Campegius zu Augsburg „ geſagt: Er wolte ſich ehe in Stücke zerreiſſen laſ- „ ſen, ehe er wolt die Meſſe fahren laſſen, ſo werde ich „ mich auch, mit GOttes Hülfe, ehe laſſen zu Aſchen ma- „ chen, ehe ich einen Meß-Knecht mit ſeinem Werke, er „ ſey gut oder böſe, laſſe meinem HErrn und Heiland JE- „ ſu Chriſto gleich oder höher ſeyn. Alſo ſind und bleiben „ wir ewiglich geſchieden und wider einander. Sie füh- „ lens auch wohl, wo die Meſſe fället, ſo liegt das Pabſt- „ thum; ehe ſie das laſſen geſchehen, ſo tödten ſie uns al- „ le, wo ſie es vermögen. Ueber das alles, ſagt er ferner, „ habe die Meſſe, gleich einem Drachenſchwanz, auch noch „ viele andere Abgöttereien gezeuget. Als erſtlich das „ Fegfeuer, da man mit Seelmeſſen, Vigilien, jähr- „ lichen Begängniſſen, Gemeinde-Wochen, aller „ Seelentag, und Seelbad ins Fegfeuer, gehandelt, „ daß die Meſſen ſchier allein für die Todten gebraucht „ worden, da doch Chriſtus das Sacrament allein für die „ Lebendigen geſtiftet. „ Weil man in der Römiſchen Kirchen, wegen des Fegfeuers inſonderheit, auch den Auguſtinum angeführet, ſo ſpricht Lutherus: „ Wenn „ ſie zuvor den Fegfeuriſchen Meſſen-Jahr-Markt „ abgethan, wovon Auguſtinus nie geträumet habe, ſo „ wolle er alsdenn von Auguſtini Worten, ohne Schrift, „ auch wieder mit ihnen reden. „ Zum andern ſey dar- „ aus erfolgt: „ Daß die böſen Geiſter viel Büberei ange- „ richtet, als Menſchen-Seelen erſchienen, und Meſſen, „ Vigilien, Walfarten, und andere Allmoſen, mit- „

Wie aus der Meſſe auch noch viele andere Abgöttereien erfolgt.

a. 1537.

n.1537 „unſäglichen Lügen und Schalkheiten, geheiſchet. Zum „vierten, die Brüderſchaften, da die Klöſter, Stifte, „und Vicariſten, ſich verſchrieben, und Kaufsweiſe mitgetheilt alle Meſſen, gute Werke, und ſo weiter, für „Lebendige, und Todte. Und, zum ſechſten, gehöre ſonderlich auch daher das liebe Ablaß, ſo beide den Lebendigen, und Todten, um Geld gegeben worden; alſo, daß „der leidige Judas, oder Pabſt, die Verdienſte Chriſti, „mit den übrigen Verdienſten aller Heiligen, und der ganzen Kirchen, dabei verkauft; welches wiederum, wie alles vorige, dem erſten Artikel, von Chriſto und ſeinem „Verdienſt, ganz und gar zuwider ſey.„ Daneben kommt Lutherus auf den Punkt von Anrufung der Heiligen, als der gleichfals wider den erſten Haupt-Artikel von Chriſto ſtreite, und die Erkenntnis Chriſti vertilge, und ſpricht: „Wiewol die Engel im Himmel, und „die Heiligen auf Erden, oder vielleicht auch im Himmel, „für uns bitten, ſo folgt doch daraus nicht, daß wir die „Engel und Heiligen anrufen, anbeten, ihnen faſten, „feiren, Meſſe halten, opfern, Kirchen, Altar, „Gottesdienſte ſtiften, oder auf ander Weiſe mehr dienen, ſie für Nothhelfer halten, allerlei Hülfe unter „ſie theilen, und ieglichem eine ſonderliche zueignen ſollen.„ Endlich macht er den Schlus: „In Summa, was „die Meſſe iſt, und was daraus kommen iſt, was daran „hanget, das können wir nicht leiden, und müſſens verdammen, damit wir das heilige Sacrament rein und gewis, nach der Einſetzung Chriſti, durch den Glauben gebraucht und empfangen, behalten mögen.„ Der 3te Artikel, iſt von Stiften und Klöſtern; Und der 4te vom Paſtthum. Welches, wie in andern ſeinen Schriften, alſo auch hier, Lutherus gänzlich verwirft, beides nach göttlichen und menſchlichen Rechten. „Alle Gewalt, ſagt er, deren ſich der Pabſt freventlich angemaßt, „gereichet zu Verderbung der ganzen heiligen chriſtlichen „Kirchen, und zu verſtören den erſten Haupt-Artikel, von „der Erlöſung JEſu Chriſti: In allen ſeinen Bullen „und Büchern brüllet er wie ein Löwe, (Apoc. 13, 2.) daß „kein Chriſt könne ſelig werden, er ſey denn ihm gehorſam, und unterthan in allen Dingen, was er will, was

Von Anrufung der Heiligen.

S. p. 155. Von Stiften und Klöſtern; und vom Pabſtthum.

„er

er ſagt, was er thut. Welches alles nichts anders iſt, » ao. 1537
denn ſo viel geſagt: Wenn du gleich an Chriſtum gläu- »
beſt, und alles an ihm haſt, was zur Seligkeit noth iſt, »
ſo iſts doch nichts, und alles umſonſt, wo du mich nicht für »
deinen GOtt hälteſt, mir unterthan und gehorſam biſt. » Zu-
lezt ſpricht er: » Im Concilio werden wir nicht vor »
dem Kaiſer, oder weltlicher Obrigkeit, wie zu Augs- »
burg, ſondern vor dem Pabſt, und dem Teufel ſelbſt »
ſtehen, der nichts gedenkt zu hören, ſondern ſchlechts zu »
verdammen, morden, und zur Abgötterei zu zwingen. »
Darum müſſen wir auch hie nicht ſeine Füſſe küſſen, oder »
ſagen: Ihr ſeyd mein gnädiger Herr; ſondern, wie im »
Zacharia der HErr zum Teufel ſprach, Cap. 3, 2. Der »
HErr ſchelte dich du Satan. » Der *III.* Theil hat
15. Artikel, 1) von der Sünde, 2) vom Geſetze, 3) von
der Buſſe, und von der falſchen Buſſe der Papiſten,
4) vom Evangelio, 5) von der Taufe, 6) vom Sacra-
ment des Altars, 7) von Schlüſſeln, 8) von der Beich-
te, 9) vom Bann, 10) von der Weihe oder Ordina-
tion der Prediger, 11) von der Prieſter-Ehe, 12) von
der Kirchen, 13) wie man vor GOtt gerecht wird,
und von guten Werken, 14) von Kloſtergelübden,
15) von Menſchen-Satzungen. Wegen dieſer Artikel
hat ſich Lutherus keines groſſen Streits verſehen, wie
gleich aus der Ueberſchrift erhellet, da es heiſt: » Fol- »
gende Artikel mögen wir mit Gelehrten, vernünftigen, »
oder unter uns ſelbſt, handeln. Der Pabſt und ſein »
Reich achten derſelben nicht viel; denn *conſcientia*, das »
Gewiſſen, iſt bei ihnen nichts; ſondern Geld, Ehr, und »
Gewalt iſts gar. » Im 10. Artikel ſpricht er: » Wenn »
die Biſchöfe wolten rechte Biſchöfe ſeyn, und ſich der »
Kirchen und des Evangelii annehmen, ſo möchte man ih- »
nen das, um der Liebe und Einigkeit willen, doch nicht »
aus Noth, gegeben ſeyn laſſen, daß ſie uns und unſere » S. p. 156.
Prediger ordinirten und confirmirten. Nun ſie aber »
nicht rechte Biſchöfe ſind, oder auch nicht ſeyn wollen, »
ſondern weltliche Herren und Fürſten, die weder predi- »
gen noch lehren, noch taufen, noch communiciren, noch »
einiges Werk oder Amt der Kirchen treiben wollen, dazu »
diejenigen, die ſolch, ihrem Beruf gemäs, treiben, verfol- »

Der 3te Theil hat 15. Artikel.

Ao. 1537 » gen, und verdammen, ſo muß dennoch um ihrentwillen
» die Kirche nicht ohne Diener bleiben. Darum, wie die
» alten Exempel der Kirchen und der Väter uns lehren,
» wollen und ſollen wir ſelbſt ordiniren tüchtige Perſonen zu
» ſolchem Amt. Art. 12. Wir geſtehen ihnen nicht, daß
» ſie die Kirche ſeyn, und ſie ſinds auch nicht, und wir wol-
» lens auch nicht hören, was ſie, unter dem Namen der Kir-
» che, gebieten oder verbieten. Denn es weiß, Gottlob, ein
» Kind von 7. Jahren, was die Kirche ſey, nemlich die
» Heiligen, Gläubigen, und die Schäflein, die ihres Hirten
» Stimme hören. Denn alſo beten die Kinder: Ich gläu-
» be eine heilige chriſtliche Kirche. Dieſe Heiligkeit ſtehet
» nicht in Chorhemden, Platten, langen Röcken, und an-
» dern ihren Ceremonien, durch ſie, über die heilige Schrift,
» ertichtet, ſondern im Wort GOttes und rechtem Glau-
» ben. Art. 13. Was ich ſtetiglich gelehret habe, das
» weiß ich gar nicht zu ändern, nemlich, daß wir durch
» den Glauben, (wie St. Petrus ſagt, Act. 15, 9.)
» ein ander neu rein Herz kriegen, und GOTT, um
» Chriſtus willen unſers Mittlers, uns für ganz ge-
» recht und heilig halten will und hält; obwol die
» Sünde im Fleiſch noch nicht gar weg oder todt iſt, ſo will
» er ſie doch nicht rechnen noch wiſſen. Und auf ſolchen
» Glauben, Verneurung und Vergebung der Sünden, fol-
» gen denn gute Werke. Denn wir ſagen auch weiter, daß,
» wo gute Werke nicht folgen, ſo iſt der Glaube falſch, und
» nicht recht. Art. 15. Daß die Papiſten ſagen: Men-
» ſchen-Satzungen dienen zur Vergebung der Sün-
» den, oder verdienen die Seligkeit, das iſt unchriſtlich
» und verdammt, wie Chriſtus ſpricht: Vergeblich die-
» nen ſie mir, weil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts
» ſind, denn Menſchen-Gebot.» Endlich heiſſet es:
» Zulezt iſt noch der Gaukelſack des Pabſts dahinden, von
» närriſchen und kindiſchen Artikeln, als von Kirchwei-
» he, von Glockentaufen, Altarſtein taufen, und Ge-
» vattern dazu bitten, die dazu geben, ꝛc. Welches
» Taufen ein Spott und Hohn der heiligen Taufe iſt,
» das man nicht leiden ſoll. Darnach von Lichtweihen,
» Palmen, Fladen, Hafern, Würzweihen, ꝛc. wel-
» ches doch nicht kan geweihet heiſſen noch ſeyn, ſondern

» eitel

» eitel Spott und Betrug iſt, und des Gaukelwerks unzehlig ao. 1537
» viel; womit wir unverworren ſeyn wollen. »

Von der Gewalt und Obrigkeit des Pabſts.

Im Anhang der Smalkaldiſchen Artikel, von der Gewalt und Obrigkeit des Pabſts, wird zuvörderſt die Haupt-Sache, worauf alles ankommet, angezeiget: Was nemlich der Pabſt von ſich halte, und wofür er angeſehen ſeyn wolle? » Zum Erſten, ſagt » Melanchthon, rühmt er ſich, daß er, aus göttlichen » Rechten, der Oberſte ſey über alle Biſchöfe und Pfarr- » herrn in der ganzen Chriſtenheit. Zum Andern, » daß er, aus göttlichen Rechten, beide Schwerter habe, d. i. » daß er möge Könige ſetzen und entſetzen, weltliche Reiche » ordnen ꝛc. Zum Dritten, gibt er auch vor: Daß » man ſolches, bei Verluſt der ewigen Seligkeit, glauben müſ- » ſe. Und aus dieſen Urſachen nennt er ſich Chriſti Statt- » halter auf Erden. » Hierauf wird bewieſen, daß ſolche 3. Artikel, falſch, ungöttlich, tyranniſch, und der chriſtlichen Kirchen ganz ſchädlich ſeyn; und zwar

Worauf es eigentlich ankomme?

Der Pabſt iſt nicht über andere Biſchöfe.

a)» Daß der Pabſt der Oberſte nicht ſey, über alle andere » Biſchöfe ꝛc. » zuvörderſt aus der heiligen Schrift, Luc. 22, 24. und 1. Matth. 18, 2. Joh. 20, 21. Gal. 2, 7. 8. coll. v. 2. 6. 1. Cor. 3, 6. 7. 8. und v. 21. und ferner; hernach aus den Hiſtorien, und verſchiedenen alten Kirchen-Vätern; und endlich werden auch die Stellen der heiligen Schrift, die man in der Römiſchen Kirchen anzuführen pflegt, als Matth. 16, 18. u. f. Joh. 21, 15. 16. 17. aus andern Schrift-Stellen deutlich erläutert, und beantwortet. *b*) » Daß der Pabſt » kein Schwert, oder weltlich Regiment, zu führen, und » Chriſtus ſeinen Jüngern keine andere als geiſtliche Gewalt » gegeben habe, das Evangelium zu predigen, Vergebung » der Sünden zu verkündigen, die Sacrament zu reichen, » *und* die Gottloſen zu bannen, ohne leibliche Gewalt » durchs Wort, » wird wieder mit vielen Stellen der heiligen Schrift dargethan; die Conſtitution Bonifacii *VIII.* aber, und das Cap. *Omnes*, *Diſt.* 22. ſamt andern dergleichen Sprüchen mehr, wodurch man erhalten will, der Pabſt ſey, vermöge göttlichen Rechts, ein Herr über die Königreiche der Welt, für ganz und gar falſch,

Er hat kein Schwert, oder weltlich Regiment zu führen.

und

ao. 1537 und gottlos erklärt. Wie es auch die Früchte gewieſen; da aus ſolchem falſchen Wahn nicht nur ſchreckliche Finſternis in der Kirchen, ſondern auch greuliche Zerrüttung und Rumor allenthalben in Europa erfolgt. Und obwol ſolches an ihm ſelbſt ganz und gar ſträflich, ſo ſey iedoch dieſes das ärgſte dabei, daß der Pabſt ſeinen Muthwillen und Frevel mit dem Befehl Chriſti bedecke, und die Schlüſſel auf weltliche Herrſchaft deute, und an dieſe ungöttliche und ſchändliche Meinung der Seelen Seligkeit henge, da er ſage: „Die Leute müſten „ſolches, bei ihrer Seelen Seligkeit, alſo glauben.„ c) Zum Dritten, ſey auch zu wiſſen: „Wenn gleich der Pabſt „den Primat und Oberkeit aus göttlichem Recht hätte, „daß man doch denjenigen Päbſten keinen Gehorſam zu „leiſten ſchuldig wäre, die falſchen Gottesdienſt, Abgötterei, und falſche Lehre wider das Evangelium vorgeben; „vermöge Gal. 1, 8. u. Act. 5, 29.„ Nun ſey es aber am Tage, daß die Päbſte, mit ihrem Anhang, gottloſe Lehren und falſche Gottesdienſte erhalten, und handhaben wollen; und daß auch alle Untugenden, ſo in der heiligen Schrift vom Antichriſt geweiſſaget worden, ſich mit dem Reich des Pabſts und ſeinen Gliedern reimen, beweiſt Melanchthon mit St. Paulo, 2. Theſſ. 2, 4. Führt es weiter mit verſchiedenen Gründen aus, und ſchließt ſodann: „Weil nun dem alſo iſt, ſollen alle Chriſten auf das fleißigſte ſich hüten, daß ſie ſolcher gottloſen „Lehre, Gotteslåſterung, und unbilliger Wüterei ſich nicht „theilhaftig machen, ſondern ſollen vom Pabſt und ſeinen „Gliedern oder Anhang, als von des Antichriſts Reich, „weichen, und es verfluchen, wie Chriſtus befohlen hat, „Matth. 7, 15. Und Paulus Tit 3, 10. wie auch 2. Cor. „6, 14.„ Er bekennet darbei, es ſey zwar eine ſchwere Sache, ſich von ſo viel Landen und Leuten zu trennen, GOtt aber befehle, es ſolle ſich iedermann hüten, und nicht einhellig ſeyn, mit denen, die unrechte Lehre führen. Darum wären auch die Gewiſſen der Proteſtanten wohl entſchuldigt, und ſicher; denn die Schrift ſchreie mit aller Macht, daß ſolche Irthümer, des Teufels und Antichriſts Lehre ſeyn. Die Abgötterei in der Meſſe liege vor Augen. Die Lehre von der

Was allenfalls bei dem Päbſtl. Primat doch folgen müſſe.

Pabſtthum, das Reich des Antichriſts.

Buſſe

Buſſe ſey verfälſcht und verderbet, Chriſto ſeine Ehre ao. 1537
genommen, und die Gewiſſen des rechten Troſtes beraubet worden. Darnach habe man eigene Gnugthuung erdacht; und daraus ſey das Ablaß gefolgt, ſo lauter Lügen, die man nur allein um Geldes willen erfunden. Ferner, der greuliche Misbrauch mit dem Anrufen der Heiligen. Aus dem Verbot der Ehe ſeyn unzehliche Schanden und Laſter erwachſen. Durch die Lehre von Gelübden habe man das Evangelium verdunkelt, das Verdienſt Chriſti auf Menſchen-Satzungen gezogen, und die Lehre vom Glauben ganz vertilget; närriſche und leichtfertige Satzungen hingegen, für den rechten Gottesdienſt und Vollkommenheit, und zu allen ſolchen Irthümern auch noch die zwo groſſe greuliche Sünden hinzu gethan: „Die Eine, daß der Pabſt „ſeine Irthümer, mit Wüterei, Gewalt und grauſamer „Tyrannei, vertheidigen und erhalten will; und die An- „dere, daß er der Kirchen das Urtheil nimmt, und Reli- „gions-Sachen nicht ordentlicher Weis will richten laſſen; „und alſo auf beiden Seiten handelt wie ein Tyrann. „Darum, ſpricht er denn auch, alle Gottsfürchtige Leute „ſolches wohl bedenken, und wiſſen ſollen, daß gemeldte „Irthümer zu fliehen, und die rechte Lehre anzunehmen; „dagegen aber, die Wüterei des Pabſts befördern zu hel- „fen, da ſo viele fromme Chriſten jämmerlich ermordet „werden, eine unverantwortliche greuliche Sünde ſey. „Vornemlich aber ſollen Könige und Fürſten, als die „vornemſten Glieder der Kirchen, darzu helfen, und „Fleis anwenden, daß die vielen Irthümer abgethan, die „Gewiſſen recht unterrichtet, und die Ehre GOttes geför- „dert werde; und ſollen erkennen, wie höchſt unbillig es „wäre, wenn ſie ihre Macht und Gewalt darzu anwenden „wolten, daß ſolche greuliche Abgötterei, und andere un- „zehlige Laſter erhalten, und fromme Chriſten ſo jämmer- „lich ermordet würden. „ Vom Concilio ſagt er: „ Wenn gleich der Pabſt ein Concilium halten wolte, ſo könte „doch damit der Kirchen nicht geholfen werden; weil er „nicht leiden wolle, daß man etwas wider ihn ſchlieſſe; „und auch keine andere richten ſollen, als die ihm mit „ſchrecklichen Eidespflichten, GOttes Wort ſelbſt unaus- „

Warum nichts Gutes vom Concilio zu hoffen.

ao. 1537 „ genommen, zuvor zugethan ſeyn.„ Im zweiten Theil des gemeldten Anhangs, von der Biſchöfe Gewalt, und Jurisdiction, wird vornemlich gewieſen: „ Wie, „ nach dem Evangelio, alle einerlei Befehl haben, die den „ Kirchen vorſtehen, ſie heiſſen gleich Paſtores, oder „ Presbyteri, oder Biſchöfe, das Evangelium zu pre= „ digen, Sünden zu vergeben, und Sacramenta zu reichen: „ Auch die, ſo in öffentlichen Laſtern liegen, zu bannen, „ und die ſich beſſern wollen, zu entbinden, und zu abſol= „ viren.„ Ingleichen von der Ordination: „ Weil, „ nach göttlichem Recht, kein Unterſcheid zwiſchen Bi= „ ſchöfen und Paſtorn, oder Pfarrherren, daß ohne „ Zweifel, wenn ein Pfarrer tüchtige Perſonen zu Kirchen= „ Aemtern in ſeiner Kirchen ordnet, ſolche Ordination, „ nach göttlichen Rechten, auch kräftig und recht ſey; und „ folglich, weil die Biſchöfe das Evangelium verfolgen, „ und tüchtige Perſonen zu ordiniren ſich weigern, eine „ jegliche Kirche auch guten Fug und Recht habe, ihr ſelbſt „ Kirchen=Diener zu ordiniren.„ Weiter werden die vielen Misbräuche angeführt, die ſich von Zeit zu Zeit eingeſchlichen, da man ſonderlich zulezt auch dieſes an die Ordination gehengt, daß der Biſchof geſagt zu denen, die er geweihet: „ Ich gebe dir Macht zu opfern, „ für die Lebendigen und die Todten.„ Und endlich folgt der Schlus: „ Weil denn nun die Biſchöfe, die „ dem Pabſt zugethan ſind, gottloſe Lehren, und falſchen „ Gottesdienſt mit Gewalt vertheidigen, und fromme Pre= „ diger nicht ordiniren wollen, ſondern dem Pabſt ſelbe „ ermorden helfen, desgleichen den Pfarrherrn die Ju= „ risdiction entzogen, und allein wie Tyrannen zu ihrem „ Nutz gebraucht, auch in Ehe=Sachen ſo unbillig und un= „ gerecht handeln; ſo haben die Kirchen groſſer und noth= „ wendiger Urſachen gnug, ſolche auch nicht als Biſchöfe „ zu erkennen.„ Wegen der Kirchen=Güter iſt hier auch billig nicht zu vergeſſen, daß die ſämtliche zu Schmalkalden ſich anweſend befundene Theologi, oder Prädicanten, wie ſie ſich genennt, eine gemeinſchaftliche Bittſchrift an die Conföderirte Fürſten, unterm 24. Febr. übergeben, und darinnen vorgeſtellt: „ Wie in etlichen Fürſtenthümern und Städten die Kir=

Von der Biſchöfe Gewalt und Jurisdiction.

Vom Recht der Ordination.

S. p. 157.

Bittſchrift aller zu Schmalkalden gegenwärtigen Theologen, wegen der geiſtlichen Güter.

„ chen=

chendiener zwar ſattſam verſorgt, auch Pfarren und „ ao. 1537
Schulen aus Kirchen- und Kloſter-Gütern beſtellt, „
und die Hoſpitäler gebeſſert würden, an vielen Orten aber „
doch groſſer Mangel deshalb erſcheine, und nicht alleine „
Obrigkeiten, ſondern auch Privat-Perſonen die Klöſter- „
und Kirchen-Güter an ſich zögen. Da nun der ge- „
meine Pöbel zu Kirchen und Schulen wenig thun wolle, „
und leicht zu ermeſſen, wie ſchwer es fallen müſte, nach „
Zerſtreuung der iezigen Güter, andere neue zu erlangen; „
ſo bäten ſie in Unterthänigkeit, Jhro Chur- und „
Fürſtl. Gnaden wollen um Gotteswillen die groſſe Noth- „
durft beherzigen, und die Stände vermahnen, daß zu „
Beſtellung der Kirchen und Schulen, die Kirchen- „
und Kloſter-Güter vornemlich angewandt, und erhal- „
ten würden, GOtt zu Lob, Landen und Leuten zu Nutz, „
und daß die Zerſtreuung verhütet werde. „ Dieſe Bitt-
ſchrift dienet zum klaren Beweis, wie falſch die Ver-
leumdung ſey, wenn die Widerſacher Lutherum, und
ſeine Gehülfen, beſchuldigen wollen: Ob hätten ſie die
Fürſten mit denen Kirchen-Gütern gelockt, eine Re-
formation zu unternehmen. Vielmehr haben ſämt- Endſchluß der Conföderirten.
liche Conföderirte Fürſten und Stände auch ſelbſt,
durch den Entſchlus, den ſie auf gemeldte Bittſchrift
abgefaßt, das Gegentheil deutlich bewieſen. Als in wel-
cher mit ausdrücklichen Worten geſagt wird: „ Dem- „
nach haben wir uns einmüthiglich entſchloſſen, daß wir „
von ſolchen Kirchen-Gütern unſere Pfarr-Kirchen, in „
unſern Obrigkeiten und Gerichts-Zwängen gelegen, mit „
gelehrten, gottesfürchtigen, erbaren Pfarrern und Pre- „
digern, Seel-Sorgern und Kirchendienern verſehen, „
und die dermaſſen, nach Gelegenheit eines jedes Standes „
und Gebiets, verſorgen ſollen, daß ſie ſich mit ihren Wei- „
bern und Haus-Geſinde, ziemlich und ehrlich erhalten „
mögen: Darzu auch Superintendenten, die auf ge- „
meldte Pfarrer und Kirchendiener Aufſehen haben, „
daß ſie in guter Lehre, Leben, Wandel und Ordnung „
leben. Und damit unſern chriſtlichen Kirchen, in künfti- „
gen Zeiten, an Pfarrern und Kirchendienern deſto „
minder abgehen möge; ſo wollen wir auch Schulen, nach „
Gelegenheit eines ieden Orts, Obrigkeit und Standes, „
„ ordnen

ao. 1537 „ordnen, und die geordneten unterhalten, darinnen die „Jugend in Zucht Ehre und Kunſt mög auferzogen wer„den, dazu etliche Beneficia und Gefälle, zu Verlegung „etlicher armen Studenten, die ſonderlich in der heiligen „Schrift ſtudiren, verordnen und ſtiften, dazu Spi„tåle für arme Leute, Mannes- und Frauens-Perſonen, „aufrichten, und nach Nothdurft verſehen, damit in dem „unſer chriſtliches Gemüth offenbar werde, darinnen nach „eines jeden Vermögen allen Fleis anwenden, und das „alles an Orten und Enden, da ſolches Mangel hätte, „und noch nicht geſchehen wäre, zum Beſten aufrichten, „verſchaffen und verfügen, wie ſolches chriſtlichen Obrig„keiten wohl anſtehet und gebühret.“ Dieſes war damals der Evangeliſchen Theologen und Stände Meinung, iſt auch niemals geändert, wol aber in folgenden Zuſammenkünften öfters erwogen, und von keinem widerſprochen worden, wiewol einige für nöthig und billig angeſehen, daß man etwas von dieſen Einkünften in gemeinen Nutzen, beſonders die Religion und den Frieden, wider Liſt und Gewalt des Gegentheils, nothdürftiglich zu vertheidigen, anwenden möge, nachdem es die Kräfte eines Landes oder Stadt erfordern. Welche aber die Maſſe überſchritten, konten ſolches der Religion und Lehre in keinen Weg beimeſſen, auch nicht leugnen, daß ſie ihrer Pflicht treulich erinnert worden.

§. 59.

S. p. 158. Zu denen Handlungen beim dismaligen Convent zu Schmalkalden, gehört auch, daß Herzog Heinrich zu Freiberg in den Bund, oder eigentlich in Schutz wider ſeinen Bruder, Herzog Georgen, aufgenommen worden. Es hatte ſich derſelbe zur Lehre des Evangelii gewandt, D. Jacob Schenken, von Wittenberg, zum Prediger berufen, und ſein Landes-Antheil, ſo zwar nur in 2. Aemtern beſtand, zu reformiren entſchloſſen. Nachdem er nun die Conföderirten auf ſeiner Seiten hatte, fing er das Werk getroſt an, und D. Schenk machte einen Aufſatz, wie die Reformation ſolte eingerichtet werden; ſo darinnen kürzlich beſtand:

Herzog Heinrich zu Freiberg fängt an zu reformiren.

ao. 1537

ſtand: » Das Wort GOttes ſolte rein und lauter gelehrt, »
und nach dem Befehl Chriſti, Luc. 24, 47. Buſſe »
und Vergebung der Sünden, in ſeinem Namen, ohne »
Einmiſchung menſchlicher Traditionen, geprediget wer= »
den. Beim Erſten Stück ſolle man die 10 Gebote, »
die Lehre von guten Werken, vom Creutz und Leiden, vom »
Gehorſam gegen die Obrigkeit, von fleißiger und treuer »
Ausrichtung, was eines jeden Beruf und Stand erfor= »
dert, und vom Gebet erklären; Beim Zweiten aber, »
oder bei der Materie, wie Vergebung der Sünden »
zu erlangen, vom Evangelio, und vom Glauben, han= »
deln, wie auch vom Troſt, ſo in GOttes Wort, bei allem »
Creutz und Trübſalen, und auch im Tode ſelbſt, zu finden. »
Zur Vorſchrift, in Lehr und Ceremonien, ſolten die Chur= »
Sächſiſchen Viſitations=Artikel, und Augsburgi= »
ſche Confeßion, genommen werden. Die Prediger ſol= »
ten ermahnet werden, fleißig in der teutſchen Bibel »
Lutheri zu leſen, wie auch in ſeinen Poſtillen, und an= »
dern mit GOttes Wort einſtimmigen erbaulichen Büchern. »
Die Jugend ſolten ſie nach dem kleinen Catechiſmo »
Lutheri unterrichten; dem Volk aber einſchärfen, das »
Wort GOttes theuer und werth zu achten, ein gottſelig Le= »
ben zu führen, das heilige Abendmahl nicht zu verſäu= »
men, ihren Vorgeſetzten Gehorſam zu leiſten, und Liebe, »
und gute Werke, die zur Ehre GOttes, und zum Dienſt »
des Nächſten gereichen, treulich auszuüben. Auch ſolte »
man beſorgt ſeyn, Schulen zu errichten, und gebührend »
zu unterhalten. »

Inhalt der Ordnung, wie ſolches geſchehen ſollen.

Nachdem aber Herzog Georg hievon
Kundſchaft erlangte, auch überdis hörte, daß um Pfing=
ſten einige Abgeordnete vom Churfürſten zu Sachſen
nach Freiberg kommen würden, die Sache fördern zu
helfen, ſchrieb er am 17. May an Herzog Heinrich:
» Es würde demſelben noch wohl erinnerlich ſeyn, was »
er, Herzog George, in beederſeitigen Namen, dem »
Kaiſer zugeſagt: Daß ſie nemlich bei der alten Religi= »
on, bis zu einem Concilio, verbleiben wolten. Nun »
aber müſſe er fürchten, Ihr Lbd. würden ſich durch den »
Churfürſten zu ſolchen Dingen bewegen laſſen, die ge= »
meldte Zuſage gar nicht gemäs, und deren Ehre ſowol, »
als ihrer Schuldigkeit, entgegen wären. Sie möchten »

Herzog Georg bemühet ſich das Werk zu hindern.

A0.1537 „ daher, weil ohnedem das Concilium bald angehen ſol-
„ te, ſich aller Neuerung enthalten; im widrigen Fall aber
„ würde er nicht umgehen können, an Kaiſerliche Ma-
„ jeſtät davon Bericht zu erſtatten.“ Herzog Heinrich
antwortete unterm 18. May: „ Er habe ſich vorgenom-
„ men, einige der heiligen Schrift zuwider laufende Mis-
„ bräuche in ſeinem Gebiet abzuſchaffen, und die Sache,
„ nach Vorſchrift des göttlichen Worts, einzurichten. Und
„ weil er dabei nach ſeinem Gewiſſen handle, ſo werde es
„ auch Kaiſerliche Majeſtät ſelbſt nicht misbilligen kön-
„ nen. Auf das Concilium zu warten, finde er nicht
„ rathſam, weil indeſſen die Seelen in Gefahr ſtehen wür-
„ den. Herzog Georg möchte ſich alſo beruhigen, und
„ keine ungleiche Gedanken wider ihn aufkommen laſſen.“

Herzog Heinrichs Antwort, und Erklärung.

Hierauf erwiederte Herzog Georg, unterm 23. May,
weitläuftig, und nicht ohne Heftigkeit: „ Er müſſe ſich
„ wundern, daß Herzog Heinrich ſich ſo einnehmen laſſe,
„ das heilige Amt der Meſſe zu verwerfen, und ſich auch
„ unterſtehen wolle, über Geiſtliche- und Kirchen-Güter
„ zu verfügen, über welche er doch gar nichts zu befehlen
„ habe. Wenn ich, ſchreibt er, nach GOttes Wort, oder
„ aus Vergünſtigung des Pabſts und Kaiſers berech-
„ tigt wäre, im Geiſtlichen- und Kirchen-Sachen was an-
„ zuordnen, würde ich längſt abgethan haben, was ich für
„ unrecht halten können. Da ich aber nicht finde, daß
„ mir ſolches nach GOttes Wort obliege, und der Pabſt
„ und Kaiſer mir befohlen haben, der Kirchen zu gehor-
„ ſamen, ſo unternehme ich auch nichts neues bis zum
„ Concilio; denn ich bin ein Glied der Kirchen, und dem
„ Kaiſer unterthan. Er ſetzt hinzu: Es ſchmerze ihn
„ nicht wenig, daß ſein Herr Bruder ſolchem Gehorſam
„ ſich erſt in ſeinem hohen Alter entziehen wolle, und ihn
„ gar nicht deshalb zu Rath gefragt.“ Wiederholt ſei-
ne Ermahnung: „ Er ſolle abſtehen, und der Geiſtlichkeit
„ laſſen, was ihre Voreltern geſtiftet, und das Volk bei-
„ getragen.“ Und ſchlüſſet endlich mit dem Wunſch:
„ GOtt wolle ihn erleuchten, daß er erwehle, was gut und
„ heilſam ſey.“ In der abermaligen Antwort, unterm
26. May, ging Herzog Heinrich nun auch getroſt her-
aus: „ Er habe ſich gegen den Kaiſer allzeit unterthänig
„ bewie-

Herzog Georgens anderweites Schreiben.

Herzog Heinrichs abermalige Antwort

beweiſen, und gegen den Herrn Bruder an allen Ge- „ ao. 1537
fälligkeiten nichts erwinden laſſen, und wolle auch alſo „
beſtändig fortfahren, ſo viel ihm, ohne ſein Gewiſſen zu „
verletzen, möglich ſey. Was er ſich aber vorgenommen, „
könne er nicht unterlaſſen, noch aufſchieben, weil ihn ſein „
Gewiſſen, und die heilige Schrift, darzu allerdings ver- „
binde. So ſey er auch nicht der erſte, noch einige Fürſt „
im Reich, der die, dem Herrn Bruder ſo ſehr verhaßte „
Lehre des Evangelii angenommen, und den GOtt ſchul- „
digen Gehorſam aller andern Pflicht vorgezogen; jedoch „
ohne alle Verletzung der Treue, womit er ſonſt dem „
Kaiſer zugethan. Er bekenne eben die Lehre, die auf „
dem Reichs-Tag zu Augsburg von denen Proteſtan- „
ten öffentlich bekannt, und aus der heiligen Schrift klär- „
lich erwieſen, mit nichten aber aus eben derſelben widerle- „
get worden, und gedenke dabei unveränderlich zu bleiben. „
Da nun der vermeinte Geiſtliche Stand auf ganz andere „
Lehren und Ceremonien beſtehe, ſo wolle er, alle Unord- „
nungen zu verhüten, eine Reformation, mit den ſchleu- „
nigſten und ſtilleſten Wegen und Mitteln, vornehmen; „
doch aber niemand zwingen, etwas wider ſein Gewiſſen „
zu glauben, ſondern nur darum beſorgt ſeyn, daß der „
Gottesdienſt zum Wohlgefallen GOttes eingerichtet, und „
allem Widrigen abgeholfen werde. Die von ihren Vor- „
eltern geſtiftete Kirchen-Güter wolle er zu einem heil- „
ſamen und chriſtlichen Gebrauch anwenden; und von al- „
lem, bei einem freien und chriſtlichen Cocilio, wie es „
auf vielen Reichs-Tägen verheiſſen worden, Red und „
Antwort geben. Wobei ihm denn auch nichts mehr am „
Herzen liege, als daß ſie Beide ihre lezte Jahre in brü- „
derlicher Einigkeit beſchlieſſen möchten, und da ſie wü- „
ſten, wie ein jeder bei der Religion geſinnet wäre, ſo „
möchte Herzog Georg in dieſer Sache des Schreibens „
ein Ende machen, uud ihn gewähren laſſen, gleichwie er, „
an ſeinem Theil, demſelben in ſeinen Landen nichts vorzu- „
ſchreiben begehre;„ mit eben dem Wunſch, womit
Herzog Georg ſein Schreiben beſchloſſen. Und alſo
hörte denn der Streit auf, den dieſe Herren Brüdere,
jedoch nur in Hand-Briefen, mit einander geführt.
Herzog Georg war mit ſeinem Herrn Bruder zwar

 unge-

ao. 1537 ungemein übel zufrieden, ſahe aber doch nicht, was er mit Gewalt wider ihn vornehmen könte, und hatte auch kein Recht darzu. Folglich führte Herzog Heinrich ſeinen Vorſatz glücklich aus. Und da er ſich im kleinen treu bewieſe, hat ihn GOtt, nach Matth. 25. v. 21. auch bald über viel geſetzt, und im Frühjahr *ao.* 1539. ihm die mehr als 10. mal ſo groſſe Lande Herzog Georgens zugetheilt. Worinn er denn wiederum mit gleicher Treue zu reformiren nicht unterlaſſen, und darauf *ao.* 1541. in ſeines HErren Freude eingegangen, wie man künftig melden wird.

Ao. 1539. wird Herzog Heinrich ein Erbe von allen Landen Herzog Georgens.

Der obgedachte D. Schenk hatte indeſſen bei ſeinen Predigten, in der Hof-Capelle, ſo viel Zuhörer, daß ſie nicht alle Platz fanden, indem derſelben wol dritthalb Tauſend waren.

S. p. 160.
Wie Herzog Heinrich die Reformation bewerkſtelliget.

Zu Vollziehung der beſchloſſenen Viſitation gebrauchte der Herzog Georg Spalatinum, den er ſich vom Churfürſten ausbat, D. Schenken, Antonium von Schönberg, und Andr. Altbecken, Freibergiſchen Burgemeiſter. Das Capitel bei der Haupt-Kirche zu Freiberg, und die übrige Cleriſei, ſuchten zwar allerhand Schwierigkeiten zu machen, und der Herzog wolte, an ſeinem Theil, etwas ſtreng wider ſie verfahren, Spalatinus aber brachte zuwege, daß von Kirchen-Gütern nichts veräuſſert, ſonſt aber vielerlei Gutes angeordnet, und inſonderheit auch das öffentliche Hurenhaus, dergleichen, nach dem ſchändlichen Exempel der Stadt Rom, in einigen Städten Teutſchlands, vor der Reformation, ebenfals waren, zerſtöret wurde.

Streit bei einem Adel. Nonnen-Cloſter, und wie die Sache beigelegt worden.

Wegen eines Adel. Nonnen-Kloſters wurden groſſe Einwendungen von denen Brüdern und Vettern der Nonnen gemacht, indem der Herzog das ganze Kloſter geräumet haben wolte, ohne diejenige, ſo zu bleiben gedächten, mit weiterm Unterhalt zu verſorgen. Endlich aber bewilligte der Herzog den freien Unterhalt; wie es vom Churfürſten in ſolchen Fällen geſchehen. D. Schenk war noch nicht geweihet, oder ordiniret; und damit ſolches keinen Anſtos geben mochte, ſchickte ihm der Churfürſt eine Vocation, und uberlies dagegen dem Herzog andere längſt ordinirte Prediger; die hernach auch angefangen das heilige Abendmahl unter beiderlei Geſtalt auszutheilen. End-

ao. 1537

Endlich lies Herzog Friedrich zu Liegnitz, in Schleſien, der ſelbſt Alters und Schwachheit halber bei dieſem Convent in Schmalkalden nicht erſcheinen könte, durch ſeinen Geſandten, Philip von Pupſchütz, die Conföderirten verſichern, bei Bekenntnis der Evangeliſchen Wahrheit ſtandhaft bis an ſein Ende zu verharren.

Herzog Friedrichs Verſicherung beim Bekenntnis des Evangeli ſtandhaft zu verharren.

§. 60.

Was den Schmalkaldiſchen Bund betreffend, wolte Marggraf Johann zu Brandenburg, des Churfürſten Bruder, ſich nun auch darein begeben, indem aber ein Anſtand wegen des Beitrags vorfiel, ſo iſt der Schlus erſt im Jahr darauf gefolgt. Marggraf Georg zu Brandenburg hatte den Convent ebenfalls beſchickt, und ſeine Geſandten waren in allem einſtimmig, was die Religion betroffen, den Bund aber wolten ſie doch nicht unterſchreiben, weil ihr Herr durch gewiſſe Verträge mit dem Kaiſer und König Ferdinand davon abgehalten würde; Indeſſen, ſagten ſie, bleibe die Erb-Einigung mit dem Churfürſten, und Landgrafen, nichts deſtoweniger allzeit beſtehen, und ſey verbindlich gnug, daß ſie, bedürfenden Falls, einander Hülfe zu leiſten nicht unterlaſſen könten. Auf dieſen Convent zu Schmalkalden folgten hernach, wie es zu geſchehen pflegt, noch mehr andere. Zu Braunſchweig, im Monat April, wurden die Anlagen mit denen Städten in Nieder-Sachſen verglichen; und zu Coburg, im Monat Auguſto, ordneten die Kriegs-Räthe der ſämtlichen Bundsgenoſſen, wie die Anſtalten einzurichten, wann die Noth erfordern ſolte, im Felde zu erſcheinen. Denn man hörte da und dort, der Kaiſer rüſte ſich heimlich, die Proteſtanten zu überfallen, und der Pabſt ſuche zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich einen Frieden zu ſtiften, damit ſodann Beide die Ketzer, wie ſie genennt wurden, mit geſamter Hand überziehen möchten. Herzog Heinrich zu Braunſchweig, den der Kaiſer in dieſem Jahr ſeinem Bruder, Chriſtoph, Erz-

S. p. 161.

Warum ſich Marggraf Georg nicht in den Schmalkaldiſchen Bund begeben.

Neuer Convent zu Braunſchweig, wie auch zu Coburg.

Gemeiner Ruf, der Kaiſer rüſte ſich wider die Proteſtanten.

Von Herzog Heinrich zu

ao. 1537 Braunſchweig, und ſeinen gefährlichen Abſichten.

Erz-Biſchof zu Bremen, der groſſen Streit mit der Stadt hatte, zum Conſervator verordnet, wurde als der vornemſte Stifter und Urheber aller anſcheinenden Gefahr und Widrigkeiten angeſehen. Man ſagte auch, Herzog Georg in Sachſen wolle ſeinen Prinzen, Friedrich, mit Herzog Heinrichs Tochter vermählen, und Heinrich ſolte, nach Georgens Tod, die Regirung führen, weil Friedrich, als ein blödſinniger Herr, darzu nicht tüchtig war. Und die Evangeliſche kunten ſchon nicht mehr ſicher durch die Braunſchweigiſche Lande reiſen. Bei allen dieſen Umſtänden nun waren die Conföderirte denn gleichfalls auf ihrer Hut, ſuchten noch mehr Bundsgenoſſen zu erlangen, und ſich, ſo viel möglich, zu ſtärken. Gegen Ende des Jahrs aber lieſen doch auch vom Churfürſten Johann zu Trier, zu deſſen Gemüths-Billigkeit, und das er kein Feind der Proteſtanten ſey, man allzeit ein gutes Vertrauen gehabt, wie auch von der Gouvernantin der Niederlande, Maria, des Kaiſers Schweſter, wieder ſolche Schreiben ein, die zu beſſern Aſpecten ein wenig Hofnung machten. Mit dem Concilio wurde es ſo weit ſtille, daß der Pabſt, unterm 20. May, daſſelbe bis in den November hinaus ſetzte, ohne zu melden, wo es ſodann ſolte angeſtellt werden. Pallavicinus bekennt: „Der Pabſt ſey nicht ſowol aus eigener Bewegnis auf „dem Concilio beſtanden, als weil er geſorgt, die Teut- „ſchen möchten ſonſt ein National-Concilium halten; „welches ihm höchſt zuwider geweſen, und wobei er ſich vie- „le Gefährlichkeiten vorgeſtellt.„ Weiter wird auch von Pallivicino verrathen: Wie König Ferdinand mit dem Päbſtlichen Nuncio geſtritten habe, daß der Pabſt ſo viele Aufzüge mit dem Concilio mache, und ſich an den König in Frankreich henge, der doch im Bündnis mit dem Türken ſtehe, und ein Beſchützer der Proteſtanten ſey. Da aber immittelſt zwiſchen dem Kaiſer, und König in Frankreich, ein Stillſtand getroffen wurde, lies der Pabſt ein neues Ausſchreiben, unterm 8. Octobr. zu einem Concilio, auf den Monat May des folgenden Jahrs, nach Vicenza, im Venetianiſchen, ausgehen.

Wie das Concilium den 20. May prorogirt, S. p. 162. L. 4. c. 4.

und den 8. Oct. von neuem ausgeſchrieben worden.

§. 61.

ao. 1537

§. 61.

Vom König Ferdinand iſt ein Schreiben an Lutherum, vom 1. Febr. 1537. auch in denen groſſen Werken zu leſen. Der Erſte, ſo viel man weis, der ſolches angeführt, war D. Polyc. Leyſer, Ober-Hof-Prediger zu Dresden, *ao.* 1607. Goldaſtus hat es auch in ſeine *Conſtit. Imper.* gebracht, und viele andere gelehrte Scribenten haben ſich ebenfalls darauf berufen. Den gröſten Anſtand aber gibt, daß ſolches, nach Gerhardi Bericht, zur Zeit Churfürſt Johann Georgens des *I.* bei ſorgfältiger Nachſuchung, in dem Dresdner Archiv nicht zu finden geweſen, auch Lutherus ſelbſt niemal davon einige Erwehnung gethan, da er doch wol dem Churfürſten keine angenehmere Nachricht hätte ertheilen können, als von einem ſo evangeliſch geſtellten Schreiben Königs Ferdinandi. Ob es etwan ein wohlgeſinnter Miniſter dem König alſo vorgelegt, ohne jedoch, daß ers zur Vollziehung gebracht, oder was für Bewandnis es ſonſt damit eigentlich habe, muß man an ſeinem Ort geſtellt ſeyn laſſen. Weil inzwiſchen viele von denen Leſern, welche die groſſen Werke Lutheri nicht haben, den Inhalt dieſes Schreibens zu wiſſen begierig ſeyn möchten; ſo ſoll ſolches hier mit her geſetzet werden: „Ferdinandus, „von GOttes Gnaden, Römiſcher, Ungariſcher „und Bömiſcher König ꝛc. Ehrſamer, gelehrter, an„dächtiger, wiewol wir vor der Zeit, als wir in unſrer „Jugend in Teutſchland ankamen, und erſtlich in Fürſt„liche, und folgends, durch gnädige Verleihung des All„mächtigen, Königliche Regirung begeben, ob deinen „dazumalen und folgenden ausgegangenen Schriften und „Lehren keinen Gefallen gehabt, ſondern, etlicher unſerer „Prädicanten und Beicht-Väter Bericht nach, dieſelbe „für ketzeriſch, verführiſch und heiliger Römiſcher Kir„chen-Satzungen und Geboten widerwärtig und unge„mäs geachtet; ſo haben wir doch verſchienene 2. Jahre, „ſo viel unſere treffentliche obliegende Geſchäfte, daran „wir je zu Zeiten uns wenig Weile abgebrochen, erleiden „mögen, unterfangen, in etlichen deinen Büchern, und „vor-

Von Königs Ferdinandi Schreiben an Lutherum.

T. IX. A. f. 1588.
T. XXI. L. f. 195.
T. XVI. H. p. 4224
T. III. p. 581.

ao. 1537. „vornemlich ausgelegten Pſalmen, die auf Königlich „und Fürſtlich Regiment meiſtentheils gerichtet, geleſen. Darneben iſt auch mit eingefallen, daß unſerer „Beicht-Väter einer, Barfüſſer-Ordens, den wir mit „aus Hiſpanien gebracht, unlängſt in GOtt verſchieden, „der uns kurz vor ſeinem Abſchiede zu ihm gefordert, und „bekennt, wie er uns bishero verführet, und den rechten „Weg der Seligkeit nicht gewieſen habe, mit höchſter „Bitte, ihme um GOttes willen gnädiglich zu verzeihen, „und nun hinfürder mit unſern von GOtt verliehenen „Königreichen, Fürſtenthümern und Landen das ſeligmachende Evangelium, ſo durch dich fleißig und treulich gelehret, und an Tag gegeben wird, unverzüglich anzunehmen, auch unſern allerliebſten Herrn und Bruder, den „Römiſchen Kaiſer, dahin zu leiten und bringen, daß „dergleichen von ſeiner Majeſtät und Liebe auch geſchehe, „wolte er deſto frölicher und lieber ſterben. Zudem ſo „wir von den Wohlgebornen und edlen, unſern Räthen, „und des Reichs lieben getreuen, Hans Oſling, Böhmiſcher Kanzler, und Andreas Ungnad, beiden „Freiherren, ſo deine Predigt, vergangenen Herbſt, zu „Torgau angehöret, dabei auch mündlich Geſpräch und „Unterrede mit dir gehabt, verſtändiget, wie du dazumal „einen chriſtlichen Sermon, und, inſonders der Werke halben, guten Unterſchied gemacht, auch ihnen ſonſt von wegen deiner Lehre, worauf ſie gegründet ſey, vernünftigen „Beſcheid gegeben habeſt. Aus den und andern chriſtlichen Bewegniſſen, bevorab weil wir den Pabſt und „ſeine Gelehrten, die du ihrer Ordnung, Lehre und Lebens halben, als wir zum Theil aus deinen Schriften erkundiget, in vielfältige Wege ernſtlich und beſchwerlich „angetaſtet, wider dich ſo kleinmüthig, und (wie wir wol „melden mögen,) unverfaſſet und unverläglich ſpüren, „ſich unſer Königlich Gemüth, welches vorhin gegen dir „ungnädig geſtanden, gemildert, und (GOtt ſey in Ewigkeit Dank,) dahin gewendet hat, daß wir niemals deine „Lehre, ſoferne, daß du bei göttlicher und Bibliſcher Geſchrift beſtändiglich verbleibeſt, und darzu nichts aufrühriſch oder wider Chriſtum mengeſt, wol leiden und „dulden mögen. Denn wir jezt leider! befinden, daß der

„Pabſt

Pabſt und die Seinen bishero das ihre geſucht, und „ ao. 1537
uns Spreu für Korn ausgetheilet und verkauft hat. „
Darum wir bedacht ſeyn, in wenig Tagen, dieſer und an- „
derer treflicher Sachen halber, zu hochgedachter Kaiſer- „
licher Majeſtät, unſerm allerliebſten Herrn und Bru- „
der, eine anſehnliche Botſchaft, die dem Evangelio ge- „
neigt iſt, in Hiſpanien abzufertigen, und die Dinge, „
berührtes unſers Beicht-Vaters ſeligen Bericht, Bitte, „
und auch unſerm aus deinem Büchern erkundigten und „
gefaßten Verſtand nach, mit ſeiner Majeſtät und Liebe „
fleißig handeln und Ermahnung thun laſſen, ob wir „
Seine Liebe, welches uns gar nicht zweifelt, dahin auch „
bewegen möchten. Und im Fall es ſeiner Majeſtät und „
Liebe unerheblich, alsdenn nichts deſtoweniger, ungeach- „
tet des Pabſts vorhabenden Conciliums, als Römi- „
ſcher König, einen gemeinen Reichs-Tag, an gelege- „
ner Mahlſtatt, auszuſchreiben, und uns mit den Stän- „
den des heiligen Römiſchen Reichs ſtätt, dein und an- „
dere Schriftgelehrten Rath, göttlichem und billigen Er- „
meſſen nach, des Glaubens geiſtlichen Religion halben, „
einmüthiglich und endlich vereinigen und vergleichen. „
Solches wolten wir dir, in der Wahrheit deſto ſtattlicher „
zu warken und zu vollführen, gnädiger Meinung nicht „
bergen. Gegeben in unſerer Tyroliſchen Grafſchaft, „
in unſer Stadt Inſpruck, den erſten Montags Februa- „
rii, anno 1537. unſerer Reiche des Römiſchen im 7. „
und der andern im 12. Jahre.

Ferdinandus.

„ Die Aufſchrift iſt: Dem Ehrſamen und gelehr- „
ten, unſerm und des Reichs lieben getreuen, Martin „
Luther, der heiligen Schrift Lehrer zu Wittenberg. „

§. 62.

In dieſem Jahr gab Landgraf Philipp in Heſ- *Kirchen-Ordnung in Heſſen, und deren Inhalt.*
ſen eine Ordnung heraus: Wie künftig
die Viſitatores, Paſtores, Diaconi und alle
Kirchendiener beſtellt, und erhalten, die untüchtige
und nachläßige aber weggeſchaffet werden ſolten.
Das ganze Land wurde in 6. Dioceſes eingetheilt, und

10. 1537 einer jeden ein Viſitator, oder Superintendent, verordnet. Die Erſten waren: M. Adam Crato oder Fuldenſis, zu Marburg; Johann Fontius, zu Caſſel; D. Tilem. Schnabel, zu Alsfeld; M. Georg Moller, zu Rotenburg; Bernh. Weigersheim, zu Darmſtadt; und M. Gerhard Eugenius, zu S. Goar. Alle 2. Jahr ſolten Viſitationes, nach zugleich vorgeſchriebenen Regeln, gehalten, und die nöthige Koſten dazu von den Einkünften der Klöſter genommen werden. Die Kirchweihen ſolten gänzlich abgeſchaft ſeyn. Die Vocationes, bei ledigen Pfarr-Stellen, wurden dem Synodo aller 6. Superintendenten übergeben; jedoch ohne Kränkung der Patronats-Rechte. In Fällen, die keinen Aufſchub leiden, ſolte der Diöcesanus auch alleine Macht haben, das Nöthige zu vollziehen. Bei Abſetzungen ſolte es gleichfalls auf den Synodum ankommen, der Diöceſanus aber ſuspendiren können, wenn die Vergehungen offenbar. Denen Superintendenten wurden Untergeſetzte, oder Adjuncti, beigeordnet. Alle Pfarrer ſolten jährlich bei ihrem Superintendenten erſcheinen, und vom Zuſtande ihrer Kirchen und Gemeinden Rechenſchaft geben. Alle Jahr ſollte ein gemeiner Synodus, entweder zu Caſſel, oder Marpurg, wo die Herrſchaft reſidiren würde, gehalten werden; und jeder Superintendent ſolte auch einen oder zwei von ſeinen Paſtoribus, welche die andern erwehlt, zugleich mit ſich bringen. Von Beſtellung der Schulen, Verſorgung der Armen, und wie es mit Stipendiis zu halten, wurden gleichfalls gute und heilſame Regeln vorgeſchrieben; und insonderheit: „Daß für die Söhne der Prediger, die ſich „in ihren Aemtern treu und fleißig bewieſen, vor andern „geſorgt werden ſolte, damit ein jeder treuer Diener der „Gemeine GOttes ſeiner Dienſte und Arbeit auch in „ſeinen Kindern genieſſe.„

§. 63.

S. p. 163. Was vor Anſtalten

Von der Reformation der Kirchen, womit der Pabſt in dieſem Jahr, über die vorige vergeb-

geblicher Reformation des Römiſchen Hofs im Jahr 1535. einen neuen Auftritt gemacht, hat Maimburg ganz ſtill geſchwiegen. Es wurden 4. Kardinäle, ſamt 5. Biſchöfen und andern Prälaten, niedergeſezt, die alles genau unterſuchen ſolten. Und dieſe verfaßten auch einen ſchriftlichen Rathſchlag: Wie, und was für Dinge allenthalben zu reformiren nöthig wäre. Sleudanus hat einen netten Auszug davon gefertigt. Und Lutherus hat die ganze Schrift, nach einer teutſchen Ueberſetzung, ſamt einer Vorrede, ſelbſt in Druck gegeben. Er glaubt, der Pabſt habe mit dieſer Reformation ſowol, als der vorigen, es dahin zu bringen geſucht, daß entweder das Concilium gar unterbleiben, oder doch fruchtlos und vergeblich ablaufen ſolte.

„Es ſchlept ſich der Pabſt, ſpricht er, mit dem armen »
Concilio, wie die Katze mit den Jungen. In Teutſch- »
land will ers nicht halten, zu Mantua kan ers, (wie er »
vorgibt,) nicht halten; jezt ſolls zu Vincenz werden, da »
es nicht ſeyn kan, und ſie es auch nicht meinen. Er kan »
keinen Ort finden, da er gern ein Concilium hätte. »
Dann wo ſie ſolten erfunden werden, auch im geringſten »
Stücke, ſträflich oder irrig, ſo fiele der Pabſt mit der »
Kronen und Schlüſſeln zu Grunde, und würde das »
ſchreckliche Geſchrei über ſie ausgehen, daß der Pabſt, »
und die Römiſche Kirche geirret und unrecht hätte. »
Das aber wäre der Tod und die Hölle für ſolche hohe »
Majeſtät; als welche bisher auf dieſem Artikel geſtan- »
den iſt: Daß der Pabſt und ſein Stul, oder die Kir- »
che, nicht irren können, und daß ſolches alle Chriſten, bei »
Verluſt der Seligkeit, glauben müſſen: Darum fordert »
die Noth, ihrer Majeſtät, daß ſie kein Concilium halten, »
worinnen man fragen, oder diſputiren wollte: Ob der »
Römiſche Stul geirret, oder unrecht habe, oder »
irren möge? Sondern allenfalls nur ein ſolches, deſ- »
ſen ſie allerdings mächtig, und darinne man nichts »
thue, denn was ihnen wohlgefällt. Solte alles in »
einem freien Concilio gerüttelt werden, welch ein Ge- »
ſtank ſolte ſich da erheben? deß fürchten ſie ſich, und ſu- »
chen daher die allerwunderlichſten Ränke. Das Con- »
cilium haben ſie nun dreimal verrückt; item, des Rö- »

ao. 1537

Der Pabſt wegen einer Reformation in der Kirchen gemacht.

Schriftlicher Rathſchlag, wie es auszurichten. Lib. 12.

Lutherus gibt den Rathſchlag ſelbſt in Druck mit einer Vorrede.

T. VI. A. f. 1253.
T. XXI. L. f. 229.
T. XVI. H. p. 2394

Auszug aus ſolcher Vorrede.

ao. 1537 „ miſchen Hofs Reformation laſſen ausgehen, damit ja „ das Concilium (obs ohn ihren Willen fort gehen müſte,) nichts zu Rom finde zu reformiren. Und nun haben ſie wieder einen Rank erdacht, von der ganzen Kirchen Reformation, wie dis Büchlein fuchsſchwänzelt, „ aufdaß, ſo man ſolcher Lügen gläubet, hinfort kein Concilium noth ſey. Denn wie zuvor durch jene Reformation der Päbſtliche Hof reformiret iſt, ſo iſt nun „ hie mit dieſem Büchlein die ganze Kirche reformirt. „ Und ob darüber das Concilium müſte gehalten werden, „ (dafür ſie ſich ſo greulich fürchten) ſo hätte doch daſſelbe nichts mehr in der Kirchen zu reformiren noch zu „ thun, weil der Pabſt ſolches ſchon angefangen zu thun. „ Und wäre nichts anders beim Concilio mehr übrig, als „ daß einer dem andern einen guten Morgen ſagte, und „ dann wieder hinzöge. „ Bei der erſten Herausgabe war zugleich ein Kupfer, oder Holzſtich: Wo der Pabſt auf einem hohen Thron geſeſſen, um ihn herum aber verſchiedene Kardinäle mit Fuchsſchwänzen an langen Stäben alles abgeſtäubt und abgewiſcht. Womit Lutherus auf einmal angezeigt, wie man beſagte Reformation anzuſehen habe? Es verlohnt aber der Mühe nicht, daß man ſich weiter damit aufhalte, indem der Ausgang klar gewieſen, wie die ganze Sache nichts mehr, als ein bloſes Spiegelfechten, und leere Windmacherei geweſen. Denn als der Pabſt den übergebenen ſogenannten Rathſchlag in ein Conſiſtorium gebracht, und ihn die Kardinäle examiniren laſſen, hat er, auf Anrathen des Kardinals und Erz-Biſchofs zu Capua, Nicolai von Schönberg, deſſen oben gedacht worden, die ganze Sache wieder aufgehoben, und vernichtet, indem derſelbe angerathen: „ Man ſolle „ nichts reformiren, damit die Proteſtanten nicht rühmen könten, ſie hätten den Pabſt gezwungen, eine Reformation vorzunehmen. „

Das Vorgeben des Pabſts war ein bloſſes Spiegelfechten.

§. 64.

S. p. 16.. Von Lutheri Krank.

Von Lutheri Krankheit iſt auch noch ein und anders zu melden. Er war dem Tode zweimal ſehr

ſehr nahe; einmal zu Schmalkalden, das andere mal ao. 1537
zu Gotha. Das erſte mal konte er bei 10. Tagen nicht heit zu
einen Tropfen Waſſers laſſen, welcher Zufall ſo gefähr- Schmalkalden.
lich war, daß ſich der liebe Mann gänzlich ſeines Lebens
verziehen, welches bei männiglich groß Mitleiden und
Betrübnis erweckte. Es haben ihn dahero auch alle
in Schmalkalden anweſende Fürſten und Herren be-
ſucht. Von ſeinen Reden, bei ſolchen Beſuch, ſtehet
in einem zu Weimar befindlichen Protocoll nur die-
ſes, daß er dem Churfürſten angezeigt: » Nach ſeinem »
Tode werde ſich auf der Univerſität Wittenberg ein »
Zwieſpalt ereignen, und ſeine Lehre geändert werden. »
Solches erweckte bei dem frommen Herrn ſorgliche Ge- »
danken, die er bald hernach, als Lutherus wiederum ge- »
neſen, und er nach Wittenberg den 5. May kam, Lu- »
thero und Pomerano eröfnete, wobei D. Brück das »
Wort führete: Nemlich, es höre Ihro Churfürſtliche »
Gnaden, daß Melanchthon und Creuziger andere »
Redens-Arten in denen Artikeln von der Rechtferti- »
gung und guten Werken, als Lutherus, brauchten, »
klagte beſonders hart, daß Melanchthon, in Herausge- »
bung der Augsburgiſchen Confeßion, einige Worte »
geändert, welches er, ohne ſeinen und ſeiner Mitverwand- »
ten Conſens, nicht hätte thun ſollen. Auch misfielen ihm »
einige Meinungen der Juriſten, im Punkt von der »
Prieſterehe und Ehrlichkeit der von den Prieſtern »
erzeugten Kinder. Dieſes (ſprach der Churfürſt) »
und anderes geſchihet, weil wir und ihr, Herr D. Mar- »
tinus, noch leben, was wird geſchehen, wenn wir beide »
die Augen zuthun? Unſer älteſter Prinz iſt ein Kind, »
und unſer Bruder noch jung, und an geſchickten Leuten »
ein groſſer Mangel. Ermahnete hierauf Lutherum, »
dieſe Dinge nicht gering zu halten, und bezeugte: Ob er »
wol wiſſe, daß der Univerſität Aufnahme Melanchtho- »
nis Gelehrſamkeit und Ruhme zugeſchrieben werde; ſo »
wolle er dieſen doch lieber miſſen, als der Wahrheit Ab- »
bruch geſchehen laſſen, ſolte auch darüber die Univerſi- »
tät eingehen. Er werde daran weniger Sünde thun, »
als Herzog Georg, der, aus Liebe zu dem alten Irthum, »
die Univerſität Leipzig laſſe in Abnahme gerathen. »

Bei

ao. 1537 Bey oben erwehntem Beſuch des todtkranken Lutheri in Schmalkalden iſt auch wol, nach der nicht ungegründeten Vermuthung Herrn Eliä Friks, dasjenige geſchehen, was der Herr von Seckendorf ins 1531. Jahr geſetzt, daß ihn der Churfürſt mit dieſen Worten getröſtet: „Wann euch GOtt ſolte abfordern, ſo ſeyd um „euer Weib und Kind nicht bekümmert, ich will mir eure „Frau laſſen befohlen ſeyn, als wenn ſie meine wäre, und „eurer Kinder mich annehmen, als wärens meine Kin„der.„ Als nun die Krankheit überhand nahm, begehrte er, man ſolte ihn aus Schmalkalden führen; darauf befahl er ſich in der Kirchen Gebet, und that ſeine kurze und chriſtliche Bekenntnis: „Er bleibe beim „HErrn Chriſto und ſeinem Wort, und wiſſe keine ande„re Gerechtigkeit in ſeinem Herzen, denn das theure Blut „JEſu Chriſti, das ihn und alle, die es glauben, von al„len Sünden reinige, aus lauter Gnaden, wie ſolches ſei„ne Bücher, neben der Augsburgiſchen Confeßion, „frei bekennen.„ Darauf machte ſich der Kranke aufn Weg, dem gibt man Leute und einen ganzen Wagen voll Inſtrumente und Kohlen zu, damit man ihn unterwegen pecheln und erwärmen könte. Wie aber unſer Doctor dieſen Tag gen Tambach kommt, ſpricht unſer GOtt ſeinen Segen zur Arzenei und Bewegung, und erhört der Frommen herʒliche Seufzer und Thränen, und eröffnet dem Kranken die Gänge wieder in der Nacht, daß er ſeiner Beſchwerden und Laſt, die er nun, mit Todes-Schmerzen, bis in eilf ganzer Tage getragen, mit Freuden anfähet entlediget zu werden; wie er denn hiervon dieſelbige Nacht an Herrn Philippum ſchreibet, „und dancket dem lieben GOtt, der ihn getröſtet, „und mit Gnaden heimgeſucht und geholfen, und aus der „Schmalkaldiſchen Grube, wie ſeine Worte lauten, „auf die Ebene gebracht hat, wie er dieſen Flecken *locum* „*benedictionis ſuæ* im Dato nennet, darinnen ihn GOtt „geſegnet und erlöſt, der ihm auch mit Hülfe erſchienen, „wie dem Erz-Vater Jacob zu Pniel, Geneſ. 32, 30.„ Die Ueberſchrift des Briefes war: Meinen herʒallerliebſten M. Philippo Melanchthoni zu Schmalkalden; welches die herzliche und vertraute Freundſchafft die-

Matthesii Leben Lutheri p. 318.

dieſer beiden redlichen Männer unter einander anzeiget. ao. 1537
Folgendes Tages ſchrieb er an ſeine Frau, und berichtete ihr: „Er ſey nicht über drei Tage in Schmalkalden „ geſund geweſen, und habe vom erſten Sonntag an (den „ 18. Febr. an dem er geprediget) bis auf dieſe Nacht kein „ Tröpflein Waſſer von ſich gelaſſen, nie geruhet und ge- „ ſchlafen, kein Eſſen und Trinken bei ſich behalten können. „ Summa, ich bin (fähret er fort) todt geweſen, und ha- „ be dich mit den Kindlein GOtt befohlen, und meinem „ guten Herrn, als würde ich euch nimmermehr ſehen, hat „ mich euer ſehr erbarmet, aber ich hatte mich dem Grabe „ beſchieden. Nun aber hat man ſo hart gebeten für mich „ zu GOtt, daß vieler Leute Thränen vermocht haben, daß „ mir GOtt dieſe Nacht der Blaſen Gang hat geöfnet, „ und in zwo Stunden wol ein Stübichen (bis 14. Maas) „ von mir gangen iſt, und mich dünket, ich ſey wieder von „ neuem geboren.„ Mit Luthero muſten auf Churfürſtlichen Befehl abreiſen, D. Pomeranus, Spalatinus und Georg Sturtz, ein Medicus. Als dieſe die Beſſerung Lutheri dem Churfürſten berichtet, entſtund bei dem ganzen Convent groſſe Freude hierüber, welche der Churfürſt den 27. Febr. in ſeinem Reſcript alſo bezeugete: „Er habe mit groſſen Freuden vernommen, daß die Krank- „ heit um etwas nachgelaſſen, und deshalben angeordnet, daß „ man GOtt auf der Kanzel öffentlich dafür danke, und „ anhalte zu beten, daß er ſeine völlige Geſundheit wieder „ erlange, zur Ehre GOttes und Troſt der chriſtlichen Kir- „ chen. Sie ſolten immittelſt ihm, weil er nach Witten- „ berg eile, ſorgfältig beiſtehen, und es an nichts, was „ zu ſeiner Gemächlichkeit dienlich und zu haben ſey, er- „ mangeln laſſen.„ Dieſes wiederholte der Churfürſt auch in einem andern Befehl, und erinnerte, nicht auf Erfurt zu reiſen, weil er nemlich denen Mainziſchen nicht trauete. Allein zu Gotha überfiel den lieben Lutherum der Zufall aufs neue, ſo, daß er ſich zum Tode bereitete, und Pomerano ſeinen lezten Willen anzeigte. Es liegt, was er damals geredt, annoch im Weimariſchen Archiv von Pomerano eigenhändig den 9. April unterſchrieben. Er ſprach aber: „Er wiſſe, daß „ er recht gethan, und preiſe deshalben GOtt, daß er das „

[Margin: T. VI. A. f. 1073. T. XXI. L. f. 149. T. XXI. H. p. 392. 393.]

[Margin: Zu Gotha überfällt ihn der vorige Zufall aufs neue. Reg. H. f. 101. n. 44.]

„ Pabſt-

Ao. 1537 „Pabſtthum angegriffen, welches GOtt, Chriſto und „dem Evangelio feind ſey. Seinen Philippum, Jo„nam und Crucigerum ſolte Pomeranus grüſſen, und „ſie in ſeinem Namen um Vergebung bitten, wenn er ſie „beleidiget. Seine Frau ſolte ſich damit tröſten, daß „ſie 12. Jahre eine fröliche und glückliche Ehe mit ihm be„ſeſſen; ſie habe ihm nicht als eine Frau, ſondern als ei„ Magd aufgewartet. GOtt ſolle ihr ſolches reichlich ver„gelten; Er befehle ſie ſeinen guten Freunden, daß ſie „ihr, ſo viel es ſeyn könte, beiſtehen.„ Die Diaconos zu Wittenberg und Bürger daſelbſt, die ihn lieb gehabt, befahl er auch zu grüſſen. Dem Churfürſten und Landgrafen aber lies er entbieten: „Sie ſolten „getroſt ſeyn im HErrn, und beim Evangelio freudig aus„richten, was der Heil. Geiſt lehren werde. Er ſchreibe „ihnen nichts vor. Der gnädige und barmherzige GOtt „ſolle ſie ſtärken, daß ſie bei der erkannten heilſamen Leh„re veſt beharren, und ſie ſolten GOTT danken, der ſie „vom Antichriſt frei gemacht! Er habe ſie GOtt, mit „fleißigem Gebet, befohlen, und hoffe, GOtt werde ſie „erhalten, ob ſie gleich nicht ganz rein wären, und auch „noch Sünde an ſich hätten. Endlich ſagt er: „Nun „befehl ich meine Seel in die Hände meines himmliſchen „Vaters, und meines HErrn JEſu Chriſti, den ich ge„prediget und auf der Welt bekennet habe. Amen.„

Was er dem Churfürſten und Landgrafen entbieten läſt.

Lutherus kommt wieder zur Geneſung.

Es verliehe aber doch GOtt Gnade, daß der Fleis des Medici, und die guten Arzneien, eine geſegnete Wirkung hatten, und Lutherus faſt völlig wieder geneſen, und mit neuen Lebens-Kräften in ſeinem lieben Wittenberg ankommen konte. Was aber oben von des Churfürſten Geſpräch, mit dem kranken Luthero zu Schmalkalden gehalten, gemeldet worden, gibt allerdings eine Probe ſeines heroiſchen Geiſtes ab, und daß er die Wahrheit und Orthodoxie allen andern Abſichten weit vorgezogen. Melanchthoni aber wäre zu wünſchen geweſen, daß er ſich manchmal nicht ſo gelinde bezeigt, und zum Nachgeben, aus Begierde Frieden und Eintracht ſtiften zu helfen, ſo leicht nicht hätte bewegen laſſen.

§. 65.

ao. 1537

§. 65.

Von Schriften Lutheri kan bei dieſem Jahr nicht viel angeführt werden, weil er, theils um ſeiner Krankheit, und theils um ſeiner andern Geſchäfte willen, wenig ſchreiben können. Zu Schmalkalden hat er 3. mal gepredigt. Zweimal über das Evangelium am Sontag Invocavit, Matth. 4. v. 1. bis 11. von den Anfechtungen Chriſti, und ſeiner lieben Kirchen, von Anfang bis zu Ende der Welt. Und das drittemal, da er ſich ſchon unpaß befand, im Hauſe des dortigen Rentmeiſters, über das Symbolum Apoſtolicum. In der Erſten Predigt führt er aus, wie der Satan Chriſtum auf dreierlei Weiſe verſucht; „ 1.) als ein ſchwarzer, 2.) als ein „ weiſſer, und 3.) als ein himmliſcher, und gar gött- „ licher Teufel. Und dabei ferner: Wie er in der Kir- „ che Chriſti ſeine Verſuchungen auf gleiche Weiſe auch „ beſtändig fortgetrieben. Die **Erſte** Weiſe habe er ge- „ halten, da er, wie Chriſtum im Evangelio, mit Hunger „ und Verzweiflung, alſo auch die Chriſtenheit, in den Er- „ ſten 3. Seculis, auch mit Hunger und Durſt, und aller- „ lei Ungemach, Trübſal, Angſt und Noth, äuſſerlich und „ leiblich angefochten. Die **Zweite** Weiſe, da er unter „ denen chriſtlichen Kaiſern, und beim äuſſerlichen Frieden, „ die Kirche mit allerlei Ketzereien, der Arianer, Mace- „ donianer, Eunomianer, Manichäer ꝛc. beſtürmt, „ und groſſen mörderlichen Schaden damit angerichtet. „ Die **Dritte** Verſuchung des Satans aber deutet Lutherus, in der **zweiten** Predigt, auf die Zeiten des Antichriſts, und zeigt umſtändlich: „ Was für greu- „ liche Misbräuche, nachdem die lieben Väter, die den „ Teufel in den Ketzern überwunden, das Haupt gelegt, „ als die Grundſuppe, und als der lezte Jammer, in der „ Kirche eingeriſſen. Da man nemlich von der Schrift „ gar gefallen, und ein äuſſerlich Regiment, mit mancher- „ lei Gottesdienſten, unter ſolchem Schein, geordnet; als „ ſey es eitel köſtlich göttlich Ding; und darnach auch „ ferner geboten und befohlen, was man nur gewolt, ohne „

S. p. 166. Lutheri Predigten zu Schmalkalden.

Von den Anfechtungen Chriſti, und ſeiner lieben Kirchen.

T. VI. A. f. 1061. T. XII. L. f. 441. T. XII. H. p. 1666.

ao. 1537 „Wort und Grund der Schrift, und doch alles unter „GOttes Namen ꝛc. Dieſes ſey nun faſt 900. Jahr, al„ſo ergangen, ohne, daß jemand wider die läſterlichen „Greuel und Abgöttereien des Pabſts gepredigt oder ge„ſchrieben. Und von dieſem lezten Greuel könne auch die „Chriſtenheit niemand erretten, denn alleine Chriſtus. „Er aber, als der rechte Schuz-HErr, habe nun bereits „auch Hand angelegt; und das Evangelium, das jezo „leuchte, ziehe dem Teufel ſeine majeſtätiſche Larve ab, „daß man ihn nun kenne; und die Schande der Babilo„niſchen Huren, das iſt, des Pabſts Greuel und Ab„götterei, Mord, Blutvergieſſen ꝛc. die man für Heilig„thümer angebetet, nun frei öffentlich richte, und verdam„me. Denn jezt werde der Antichriſt in der Glaubigen „Herzen matt und umgebracht, nicht durch Schwert, oder „menſchliche Gewalt, ſondern nach dem 8. Pſalm, durch „den **Mund der jungen Kinder und Säuglinge**, „oder durch geringe und einfältige Leute, die nur ſchlecht „den Mund aufthun, und das Evangelium von Chriſto „predigen ꝛc.“ **Die dritte Predigt, über den Glauben**, iſt zwar kurz, aber ſchön und erbaulich. Beim 1. Artikel ſpricht er am Ende: „Mit denen Worten: „**Ich glaube an GOtt Vater**, bekennen wir, daß „gleichwie er ewig lebt, wir auch, als ſeine Kinder, ewig „leben, und nicht ſterben ſollen; und daß wir alſo eine „viel höhere und ſchönere Schöpfung ſind, denn andere „Creaturen, weil wir mit unſerm Vater auch ewig leben „werden. Beim 2ten Artikel heißt es: Wer die groſſe „Ehre der Erlöſung Chriſti bedächte, der würde ihm wohl „laſſen gnügen, in allem Stande und Weſen, wie es ihm „unſer HErr GOtt beſcheret hätte, und würde ſagen: „Wenn ich ſchon ſo reich und mächtig wäre, als der Tür„kiſche Kaiſer, ſo wäre es doch nichts gegen dieſer Lehre, „daß ich weiß, daß ich ein Chriſt bin, und ſoll ſelig ſeyn. „Das ſind je die göldnen Kronen und edle Steine, dage„gen aller Schmuck der Welt ein Koth iſt, ohne, daß wir „ſo arme Leute ſind, ſo groſſen Adel, und hohen Schmuck, „nicht recht erkennen, und daneben um Geld und Guts „willen ſtolz ſind. Aber was iſt alles Geld und Gut, al„ler Schmuck der ganzen Welt, gegen dem, daß mich mein HErr

T. VI. A. f. 1117. T. XXII. L. f. 113. T. X. H. p. 1182. Predigt über das Symbolum Apoſtol. oder den Glauben.

HErr JEſus Chriſtus vom Tod, Teufel und Hölle erlö= » ao. 1537
ſet, und ich in gleichem Erbe mit ihm leben ſoll. » Beim 3ten Artikel: » Weil es nicht gnug, daß uns GOtt » erſchaffen, und Chriſtus erlöſet hat, wo wirs nicht auch » glauben, und im Herzen alſo fühlen, ſo kommt nun » das dritte Stück, daß der Heil. Geiſt unſerm Geiſt ein » Zeugnis gibt, und der Menſch ſo weit kommt, daß ers » fühle, es ſey alſo, und gar keinen Zweifel daran habe, » und ſagen könne: Er wolle Leib und Leben, und alles, » was er auf Erden habe, um ſolches Glaubens willen da= » hin geben. Denn, wo es ein Herz nicht ſo fühlte, wür= » de es auch langſam dahin kommen, daß es etwas darüber » leiden, und verlieren wolte. Das heiſt denn des Heil. » Geiſtes Regiment auf Erden, daß die Leute im Herzen » ſo gewis werden, und alles gerne und willig darum leiden. » Und wer ſolches alſo in ihm fühlet, der kan GOtt recht » loben und danken, und dienet recht um GOttes willen » jedermann, wird nicht überdrüßig, ſondern iſt guter Din= » ge, und tröſtet ſich, daß ihn Chriſtus erlöſet, und er, aus » dieſem Leben, zum ewigen Leben kommen ſoll. » Einige Predigten über das 1ſte Cap. Johannis, hat er für Pomeranum gehalten, als derſelbe in Dännemark ge= weſen. Beim 6. Vers lehrt er, wie das Geſetz des al= ten Bunds, im neuen Teſtament, bei den Glaubigen alſo aufhöre, daß es nicht mehr verdammen könne, zu= gleich aber auch in ſeine rechte Kraft und Erfüllung komme. » Die 10. Gebote, ſpricht er, die vom heiligen » Wandel und Leben gegen GOtt und Menſchen reden, » hören alſo auf, daß ſie uns nicht können verdammen, die » wir an Chriſtum gläuben, der ſich unter das Geſetz ge= » than hat, aufdaß er uns, ſo unter dem Geſetz waren, er= » löſete, ja der ein Fluch für uns worden iſt, daß er uns » vom Fluch des Geſetzes errettete. Es bleiben aber die » 10. Gebot, und gehen uns Chriſten alle an, ſo viel den » Gehorſam belanget. Denn die Gerechtigkeit, vom Ge= » ſetz erfordert, wird in den Glaubigen erfüllet, durch » Gnade und Hülfe des Heil. Geiſtes, den ſie empfangen. » Daher auch alle Vermahnungen der Propheten im al= » ten, auch Chriſti und der Apoſtel im neuen Teſtament, » vom gottſeligen Wandel, rechte ſchöne Predigten und Er= » klärun=

Predigten über das 1ſte Capitel Johannis. T. VI. A. f. 1122. T. IX. L. f. 405. T. VII. H. p. 1386.

Das Geſetz hört bei den Gläubigen auf, daß es nicht mehr verdammen kan, kommt aber zugleich in ſeine rechte Kraft und Erfüllung.

An. 1537 „ klärungen ſind über die zehen Gebote. Chriſtus bringt, „ was das Geſetz lehret, und von uns erfordert. Er bringt „ Gnade und Wahrheit; und durch Chriſtum iſt gebracht, „ daß ich nun erfülle das Geſetz, und halte das erſte, ande= „ re und dritte Gebot, und erlange alſo ein Vertrauen und „ Glauben an GOtt, daß er mein Vater ſey, und fahe an „ ſeinen Namen zu preiſen mit frölichem Herzen, und hei= „ lige ſeinen Namen. Aber wovon habe ich das? Es „ kommet nicht daher, daß ichs hätte können thun, noch „ durch die Werke und Verdienſt des Geſetzes erlangen; „ ſondern, daß wir erleuchtet ſind durch den Heil. Geiſt, „ und durch das Wort GOttes wieder neu geboren ſind, „ und an Chriſtum gläuben. Da haben wir denn einen „ andern Muth, daß uns ſein Wort und Geſetz gefället, „ und thut mir von Herzen wohl, daß ich GOtt ſoll über „ alles vertrauen, und fühle denn, daß ichs kan thun, „ und ich habe angefangen, und weiß das A. B. C. da ge= „ fället mir das erſte Gebot von Herzen wohl, durch die „ Gnade, ſo Chriſtus mir gebracht hat, dieweil ich an ihn

S. p. 167. „ gläube. „ Beim 8. v. zeigt er, was der Grund ſey, und worauf es ankomme, wenn eine wahre Vereini= gung in der Religion geſtiftet werden ſolle? Nemlich auf die rechte Lehre von Chriſto; in folgenden Worten: „ Wo die chriſtliche Kirche hin und her, bei allerlei Völ= „ kern in der ganzen Welt, vom Aufgang und Nieder= „ gang, Mittag und Mitternacht, zerſtreuet iſt, ſo ſoll ſie „ in dieſem Stücke gleich und einig ſeyn, daß ſie Chriſtum „ allein für ihr Licht erkenne und halte, und ſoll auch von „ Chriſto allein wiſſen und predigen, wie wir (Gottlob) „ hier thun, und alle unſere Lehre, Schrift, und Predigten, „ dahin richten. Es mag die Vernunft ihr Licht hoch he= „ ben und rühmen, auch klug damit ſeyn in weltlichen „ Sachen; aber ſie klettere bei leibe nicht damit hinauf „ gen Himmel, oder man nehme ſie ja nicht zu Rathe in „ dieſer Sache, ſo die Seligkeit belangt. Denn da iſt „ die Welt und Vernunft gar ſtarblind, bleibet auch im „ Finſternis, leuchtet und ſcheinet in Ewigkeit nicht. Aber „ das einige Licht iſt Chriſtus allein, er kan und will rathen „ und helfen. Wenn das geſchähe, und wir blieben auch „ für und für dabei, ſo hätten die Chriſten einerlei Er= „ kennt=

Bei einer wahren Vereini=gung in der Religion muß der Grund ſeyn die rechte Lehre von Chriſto.

In Sachen die Selig=keit belan=gend, iſt die Welt und Vernunft blind, und Chriſtus das einige Licht.

kenntnis, und lehrten und predigten an allen Orten ei- » ao. 1537.
nerlei. Wie wir hier geſinnet ſind, eben ſo wären unſere »
Brüder, die im Orient wohnen, auch geſinnet, und »
würden ſagen: Eben ſo gläube ich, wie ihr lehret, ich »
halte mich an das einige Licht, Chriſtum; und würden be- »
kennen, daß wir beide von dem Lichte, Chriſto, predigten. »
Und ſo ich in die Türckei käme zu einem Chriſten, und »
hörte ihn von chriſtlicher Lehre und Glauben aus der »
Schrift reden, würde ich denn auch ſagen: So glaube »
und halte ich auch. Hieraus ſehen wir, welche rechte »
oder falſche Lehrer ſind. Fromme chriſtliche Lehrer wei- »
ſen die Leute von ſich zu Chriſto, wie St. Johannes »
hier thut; falſche Lehrer aber ſind alle die, ſo nicht von »
Chriſto, ſondern von ihnen ſelbſt predigen und zeugen. »

Von der Herrlichkeit und dem ewigen Schatz, den Chriſtus allen Gläubigen erworben.

Und beim 12. vers handelt er von der Herrlichkeit, und dem unausſprechlichen ewigen Schatz, den Chriſtus allen, die ihn annehmen, und an ihn glauben, erworben hat: „Nemlich, daß wir arme Madenſäcke » und verdammte elende Sünder durch die erſte Geburt, » von Adam her, zu dieſen höheſten Ehren und Adel kom- » men ſollen, daß GOtt, der ewig und allmächtig iſt, unſer » Vater, wir ſeine Kinder, Chriſtus unſer Bruder, wir ſei- » ne Miterben ſind, und die lieben Engel ſollen nicht un- » ſere Herren, ſondern unſere Brüder und Diener ſeyn. » Aber hierbei muß der Heil. Geiſt Meiſter ſeyn, und die- » ſes Erkenntnis und Glauben uns in das Herz ſchreiben, » unſerm Geiſt Zeugniß geben, daß es gewis und Amen iſt, » daß wir, durch den Glauben an Chriſtum, GOttes Kinder » worden ſind, und ewiglich bleiben. Wenn wirs von » Herzen gewis und veſte gläubeten, daß der ewige GOtt, » Schöpfer und HErr der Welt, unſer Vater wäre, bei » dem wir ewiglich bleiben ſölten, als Kinder und Erben, » nicht der vergänglichen argen Welt, ſondern aller ſeiner » ewigen, himmliſchen, unausſprechlichen Schätze, für- » war, wir würden uns nicht viel bekümmern über dem, das » die Welt allein hoch und groß achtet, vielweniger dar- » nach trachten; ja wir würden aller Welt Reichthum, » Schätze, Herrlichkeit, Pracht und Macht ꝛc. gegen unſe- » re Würde und Ehre (als die nicht eines ſterblichen Kai- » ſers, ſondern des ewigen allmächtigen GOttes Kinder »

ao. 1537

Von der blinden Welt wird ſolche Herrlichkeit nicht allein verachtet, ſondern auch geläſtert.

Wie ſich ein wahrer Chriſt zu verhalten, wann er dabei in Anfechung kömmt.

» und Erben wären,) gering und verächtlich, ja für Unflat und
» Gift halten. Schrecklich aber iſts zu ſagen, und zu
» hören, daß dieſe hohe, trefliche Herrlichkeit der Kinder
» GOttes, von der blinden, verdammten Welt, nicht al-
» lein veracht, verſpottet und verlacht, ſondern auch ge-
» ſchändet, und gar für Gottesläſterung gehalten wird.
» So ſezt auch zuweilen der Teufel frommen Chriſten-
» Herzen ſo harte zu, daß ſie nicht allein vergeſſen der über-
» ſchwenglichen Herrlichkeit, daß ſie GOttes Kinder ſind,
» ſondern gar gedenken, GOtt habe ihrer vergeſſen, und
» ſie verlaſſen, 2c. Da ſollen wir denn deſtomehr ſeufzen
» und bitten, mit den Apoſteln: **HErr ſtärke uns den**
» **Glauben.** Luc. 17, 5. und wie jener **Marci** 9, 24.
» **Ich gläube, lieber HErr, hilf meinen Unglauben;**
» und den Troſt behalten, daß wer da gläubet an Chri-
» ſtum, der ſey in die Gewähre geſezt, daß er ein Erbe
» GOttes, nicht ein Knecht oder Magd, ſondern ein Sohn,
» und ein Erbe aller Güter ſey. »

(S.p. 408)

Kurze Schrift Lutheri: Wie ein chriſtlich Concilium frei ſein ſolle 2c. T. IV. Jen. Lat. f. 591.

In einer zu dieſem Jahr auch gehörigen kurzen lateiniſchen Schrift Lutheri: **Warum, und wie ein chriſtliches Concilium frei ſeyn ſolle? Desgleichen von der Conjuration der Papiſten**, gehet die Summa dahin:
» Daß keine
» Reformation der Kirchen, noch Verbeſſerung der Leh-
» re zu hoffen ſey, wo nicht alle, die im Concilio erſchei-
» nen, und Siz und Stimme haben ſollen, von der Pflicht,
» und denen Juramenten, ſo ſie dem Pabſt, und dem
» Römiſchen Stul, geſchworen, zuvor losgezehlt und
» abſolviret würden. » Im Eingang ſagt **Lutherus:**
» Er habe wahrgenommen, wie viele einfältige Leute, nach-
» dem ſie gehört, daß nunmehr ein allgemeines Concilium
» zu **Mantua** ſolte gehalten werden, ſich groſſe Hof-
» nung von einer Reformation in der Kirchen, und
» der reinen Lehre gemacht, da er doch gänzlich gläube,
» daß ſie, bei ihrer Einfalt, und Unwiſſenheit von der Sa-
» chen eigentlichen Bewandnis, ganz jämmerlich irreten,
» und ſich gefährlich betrögen. Denn es wären ja allent-
» halben faſt alle Doctores Juris und Theologiä, No-
» tarii, Aebte, Vicarii, Generales, Ordens-Meiſter,
» und Diener, Biſchöfe, Erz-Biſchöfe, Primates,
» Patriarchen und Kardinäle, den Römiſchen Pabſt

zum

zum Gehorſam und Unterthänigkeit, mit unerlaubten, „ ao. 1537
greulichen, und handgreiflich gottloſen Juramenten „
verbunden und verſtrickt, und folglich könne man auch „
gar nicht hoffen, daß ſich jemand, bei der groſſen und „
unendlichen Gefahr, ſo allen bevorſtehe, die auch nur in „
Verdacht geriethen, als ob ſie ihre Pflicht und Eidſchwü- „
re auſſer Acht gelaſſen und vernachläßiget hätten, um „
die Ehre GOttes und Chriſti, die Wahrheit des Evan- „
gelii, die Reinigkeit der Kirche, und das Heil der See- „
len, treulich und mit Ernſt bemühen werde; die Weni- „
ge, die ſich zu Chriſto bekehrt, und über ihre Irthümer „
und gottloſe Juramenta Buſſe gethan, auch Verſtand „
und Einſicht hätten, nach GOttes Wort zu urtheilen, „
würden zu blöde und ſchüchtern ſeyn, und nichts ausrich- „
ten können, oder zum Concilio auch gar nicht hinzuge- „
laſſen werden. „ Was er aber von Juramenten geſagt, erleutert und beweiſet er mit 3. Exempeln. Das erſte iſt eine ſolenne Juraments-Formel, für alle, die in Jure, oder Theologia Doctores werden wolten. Das zweite eine Formel für Notarios, und das dritte eine alte und neue dergleichen Formel für Biſchöfe. Wobei er ſpricht: „ Wer ſolche recht überlegen wolle, „ (S. p. 409)
der könne auch bald den Schlüſſel finden, warum oft die „
ungeſchickteſten Leute, und pure Klötze und Eſel, zu Do- „
ctoribus und Notariis gemacht, auch zu Biſchöfen „
ſolche Subjecta erwehlet würden, die der Kirchen, weder „
mit Lehr noch Leben, nützlich, im Reich des Pabſts aber „
doch allen andern gelehrten, frommen, rechtſchaffenen, „
und redlichen Männern weit vorgezogen, und als Götter „
verehret würden, weil ſie nemlich die Kunſt gelernt, die „
ihnen einträglich, und dem Römiſchen Hof angenehm, „
der armen bedrängten und unterdrückten Kirche aber „
höchſtſchädlich, und dem ganzen gemeinen Weſen grund- „
verderblich ſeye; auch ſich leicht in einer Stunde begrei- „
fen laſſe, und in nichts anders beſtehe, als, daß man dem „
Pabſt unterthänig ſeyn, heucheln, ihm göttliche Ehre „
erzeigen, Recht und Billigkeit ihm zu Lieb verkehren, „
und alle Heimlichkeiten verrathen müſſe. „ Was indeſſen von redlichen und frommen Leuten unter ihnen noch befindlich, die nimmt er dabei aus, und will ſie nicht ge-

Ao. 1537 meinet haben. Die erſte Formel aber, die auch den Grund und Stoff zu den andern gibt, iſt folgenden Innhalts:

Eides-Formel vor alle ſo Doctores Juris oder Theologiä werden.

„Ich *N. N.* will von nun an, und iederzeit gehorſam und „getreu ſeyn, dem heiligen Petro, der heiligen Apoſto= „liſch=Römiſchen Kirche, unſerm Herrn, Herrn „Paulo *III.* und ſeinen rechtmäßigen Nachfolgern. „Ich will nicht ſeyn im Rath, Verwilligung, Hand= „lung, oder Vornehmen, wider ihr Leben, oder zum „Schaden ihrer Glieder, noch daß wider ihre Perſon, „oder ihr und der Kirchen Beſtes, noch des Apoſtoli= „ſchen Stuls Autorität, Ehre, Privilegia, oder der „Apoſtoliſchen Statuten, Ordnungen, Reſervatio= „nen, Diſpoſitionen und Mandaten, Abbruch und „Kränkung, einige Machinationes oder Conſpiratio= „nes vorgenommen werden. Und wann, und ſo oft „ich dergleichen etwas erfahre, will ichs nach Vermö= „gen hindern, auch ſobald ich kan, ihm, unſern Herrn, „kund thun, oder iemand ſonſt, durch den es zu ſeiner „Wiſſenſchaft gelangen möge. Die Anſchläge, die ſie „mir vertrauen wollen, entweder ſelbſt, oder durch „Bothſchaft, oder auch ſchriftlich, will ich zu ihrem „Schaden niemand offenbaren. Das Römiſche „Pabſtthum, und die Regalia des heiligen Petri, „will ich wider alle Menſchen defendiren und erhalten „helfen. Ihre Hoheit, Privilegia und Jura will „ich fördern und vermehren helfen, ſo viel ich vermag; „auch die Satzungen, Ordnungen, Reſervationes, „Diſpoſitiones und Mandata, dahin gehörig, zu ob= „ſerviren, und in Obacht zu nehmen, mich befleißigen. „Gegen die Geſandten des Apoſtoliſchen Stuls will „ich ehrerbietig ſeyn, und ihnen Hülfe leiſten, worin= „nen ſie es bedürfen. Die Ketzer und Schismaticos, „und wer wider einen von unſern Herrn, oder ihre „vorgedachte Nachfolger, rebelliren wird, will ich nach „allen Kräften verfolgen und beſtreiten. So wahr „mir GOTT helfe, und dieſes ſein heiliges Evange= „lium.“ Wo es heiſt: Der Candidat wolle dem Pabſt kund machen, was er erfahre, ſetzt Lutherus am

Anmerkung Lutheri zu ſolcher Formel.

Rande darzu: „Dieſes ſey auch von der heimlichen „Beichte zu verſtehen, und das *Sigillum Confeſſionis* nur

„eine

ao. 1537
Lit. K.

eine Schmiere, die den Laien um das Maul geſtrichen » werde. » Ueberdis aber hat er zu ſolcher Formel auch noch 20. kurze, iedoch ſehr geſaltzene Noten gemacht, und unter andern in der 10den gewieſen: » Es könne » ein Päbſtlicher Doctor, der bei einem Fürſten oder » Republic in einem Amte ſtehe, mit welchem der Pabſt » Streit habe, ſeinen Eid nicht halten, wenn er nicht einen » criminellen Verräther abgäbe, und kein ehrlicher Mann » ſeyn, wenn er nicht meineidig werde. » Nach allem ſagt er: » Nun ſolle ein ieder chriſtlicher Leſer ſelbſt urthei- » len, was gutes von einem Concilio zu hoffen ſey, wor- » innen ſolche Doctores diſputiren, ſolche Notarii die » Acta verfertigen, und ſolche Biſchöfe und Kardinä- » le richten und ſchlüſſen ſollten. Denn auſſer ſolchen wer- » de ſonſt niemand zugelaſſen; wie im Päbſtlichen *Libro* » *Ceremoniarum* klar und deutlich enthalten. »

Vorreden und Epiſteln Lutheri.

Die übrigen in denen Tomis befindliche kleine Schriften Lutheri ſind zum Theil Vorreden und Epiſteln. In Abſicht auf das ausgeſchriebene Concilium nach Mantua, hat er auch die fabelhafte Donation Kaiſers Conſtantini M. verteutſcht, und zugleich nicht nur die Falſchheit der beſagten Donation erwieſen, ſondern auch das ganze Pabſtthum, mit ſeinen Lügen, Tyrannei und Greueln, ans Licht geſtellt.

Von der Fabelhaften Donation K. Conſtantini M.

Gleichen Zweck hat er gehabt mit der Lügend (wie er ſtatt Legenda ſetzt,) von S. Johanne Chriſoſtomo, an die heiligen Väter, in dem vermeinten Concilio zu Mantua, durch D. Martin Luthern geſandt. Am Ende derſelben ſchreibt er: » Jezt zwar lacht man ſol- » cher Lügen, aber hätte noch vor 20. Jahren einer ſollen » von dieſer Lügenden Chriſoſtomi halten, daß ein eini- » ges Stücklein darinnen erlogen wäre, er hätte müſſen zu » Aſchen verbrannt werden, ohn alle Barmherzigkeit. Und » das ſolt ihr euch auch gewislich verſehen, wo ein Conci- » lium wird, ſo geſchicht darinnen nichts anders, denn daß » man ſolche Lügen beſtätiget in allen Buchſtaben, und alle » die zum Tode und Hölle verdammet, die ſolches nicht » gläuben wollen. »

Von der Legenda Johann Chriſoſtomi.

Vorrede zu Johann Huſſens Briefen.

Mit der Vorrede auf etliche Briefe Johannis Huſſen, des heiligen Märtyrers, aus dem Gefängnis zu Coſtniz, *ao.* 1416. geſchrieben, hat er

Ao. 1537 er ebenfalls dahin gezielt; auch die Folgrede wiederum an die Geiſtlichen gerichtet, ſo auf dem ausgeſchriebenen Concilio erſcheinen möchten; mit der Warnung: Sich für dem Exempel des Coſtnizer Concilii zu hüten. In einer Antwort an M. Scriniarium zu Grimma, war er ungeduldig, daß die Edelleute mit ihren Pfarrern nicht zufrieden waren, und ſchrieb: „Sage doch, „mein lieber Magiſter, wo es Spalatinus nicht thun „will, den Edelleuten, und wer ſie ſind: Daß man nicht „kan Pfarrherrn mahlen, wie ſie gerne wolten. Wer „kan eitel D. D. Martinos und Philippos auf ſolche „Betteldienſte machen. Wollen ſie eitel S. Auguſtinos „und Ambroſios haben, die mögen ſie ihnen ſelbſt ſchaf„fen.

S. p. 168.

§. 66.

Ausſchreiben oder Schutzſchrift des Raths zu Augsburg, wegen abgeſchafter Päbſtlicher Meß, und anderer Misbräuche.

Weil die Canonici, ſamt der übrigen Päbſtlichen Cleriſei zu Augsburg, mit groſſem Unwillen aus der Stadt gezogen waren, ſo gab der Rath in dieſem Jahr eine Apologie, oder Schutz-Schrift, wegen ihrer gemachten Verordnungen, heraus, und richteten ſolche an Kaiſerl. Majeſtät, wie auch alle Churfürſten, Fürſten und Stände im Reich, mit Bitte: „Dem widrigen Vorgeben und Verunglimpfungen der ausgetretenen Cleriſei keinen Glauben beizumeſſen.“ Das Datum war den 17. Jan. und die ganze Schrift ſelbſt ſteht beim Hortleder. Der Biſchof und das Capitel ſäumten nicht, und gaben, unterm 20. Febr. ebenfalls eine weitläuftige und harte Gegenſchrift heraus, wendeten ſich damit auch an Kaiſerliche Majeſtät und das ganze Reich, und baten zulezt: Weil in ihrem Stift allzeit viele Vettern, Freunde und Kinder der Fürſten und Herren im Reich, wie auch andere hochgelahrte und erfahrne Männer, ſtattlich und ehrlich erhalten worden, und folglich ihre Klage und Beſchwerung eine allgemeine Sache ſey, ihrem Gegenbericht auch um ſo mehr allergnädigſten, gnädigſten und freundlichen Beifall zu geben. Nach Gaſſari geſchriebenen Annalibus hat der Rath zu Augsburg, mit

S. p. 169. T. I. L. V. c. 3. et 4.

Gegenſchrift des Biſchofs und Capitels zu Augsburg.

S. Hortleder p. 1086. u. f.

mit Hülfe Buceri, den ſie von Strasburg erbeten, in ao. 1537
dieſem Jahr auch eine Kirchen-Ordnung zu Stande gebracht. Und nicht weniger ihre berühmte Bibliothec, durch Xyſtum Betulium, anrichten laſſen. Von Nürnberg iſt auch billig nicht zu übergehen, daß ſie in dieſem Jahr ſich, wegen ihrer zwei Probſteien in der Stadt zu S. Sebald und S. Laurentii, mit dem Biſchof zu Bamberg verglichen. Sie hatten bereits *ao.* 1477. vom Pabſt Sixto *IV.* erlangt, daß ſie in denen *Menſibus Papalibus*, oder ſogenannten Päbſtlichen Monaten, die Paſtores beniemen dörfen. Und der Pabſt hatte auch ſelbigen, nebſt dem Rector der Kapellen am Königs-Saal, und dem Hoſpital-Pfarrer, die Päbſtliche Jurisdiction, in *Caſibus reſervatis*, oder denen ausgedungenen Fällen, zu groſſem Verdruß des Biſchofs zu Bamberg, überlaſſen. Nach dieſem hatte der Rath noch weiter, durch Vermittelung des Grafen zu Henneberg, erlangt, daß ihnen der Biſchof das Recht, die Pröbſte, in denen *Menſibus Ordinariis*, oder Capitel-Monaten, zu benennen, gleichfalls abgetreten, und die Confirmation derſelben dem Abt zu St. Egidii in Nürnberg übertragen. Bei entſtandenen Irrungen wurde beſagter Vergleich *ao.* 1513. verneuert, und dem Biſchof eine jährliche Penſion von 200. Gulden, für den Abtritt ſeiner Rechte, ausgemacht, auch ſolches im folgenden Jahr 1514. vom Pabſt Leone *X.* beſtätigt. Als aber bei der Reformation gedachte Pröbſte das Evangelium angenommen, wolte der Biſchof den Vertrag nicht mehr für gültig erkennen, und die Penſiones kamen auch ins ſtecken, da ſie weder die Stadt bezahlen, noch der Biſchof annehmen wolte. Doch endlich, da der Biſchof ſahe, daß er mit Gewalt wider eine ſo mächtige Stadt nichts ausrichten würde, verglich er ſich in dieſem Jahr aufs neue, und räumete dem Rath das völlige Patronats-Recht, ſamt der Biſchöflichen Jurisdiction ein, bedung ſich aber auch zur jährlichen Penſion, nebſt dem Rückſtand, noch 50. Gulden mehr, und alſo jährlich 250. Gulden. Der Vertrag wurde zwar nur auf 5. Jahr geſtellt, nachher aber doch von Zeit zu Zeiten wiederholt, bis endlich der Religions-Frie-

Kirchen-Ordnung der Stadt Augsburg.

Von denen zwei Probſteien zu Nürnberg, noch vor der Reformation.

Wie ſich der Rath mit dem Biſchof zu Bamberg, wegen des bei der Reformation entſtandenen neuen Streits, verglichen.

Frieden alles zur vollkommenen Richtigkeit gebracht. Was im Königreich Dännemark in dieſem Jahre zur Ausbreitung des Evangelii für ſelige Veränderungen vorgegangen, ſoll unten noch im Zuſammenhang folgen.

ao. 1538

Anno 1538.

§. 67.

Maimburg iſt bei dem nun folgenden 1538. Jahre wieder ſehr mager und kurtz. Er führet, als das allerwichtigſte, ſo, nach ſeiner Meinung, ſich ereignet, des Pabſts Reiſe nach Nizza an, um daſelbſt einen Frieden zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich zu ſtiften, und ſie zu Beſuchung des Concilii zu bewegen. Allein die eigentliche Urſach, warum der Pabſt nach Nizza gereiſt, war wol vielmehr, die Proteſtanten zu vertilgen. Denn dis ſolte die Frucht ſeyn des Friedes zwiſchen dem Kaiſer und dem König in Frankreich. Es lenkte aber GOtt, nach ſeiner Weisheit und Güte, es alſo, daß die liſtigen Ränke des Pabſts, bei beiden Monarchen, faſt keinen Eingang fanden. Und der König in Frankreich verſicherte gegen die Proteſtanten, daß er ſich niemals verbunden habe, die Ketzer mit Gewalt unterdrücken zu helfen.

Der Zweck des Pabſts bei ſeiner Reiſe nach Nizza war, die Proteſtanten zu vertilgen. S. p. 171.

§. 68.

Von dem beim vorigen Jahre von Maimburgen erwehnten Gegen-Bund der Catholiſchen Fürſten wider die Proteſtanten, der von dem Kaiſerlichen Vice-Kanzler Helden, zu Nürnberg, geſtiftet, und der heilige Bund, darum genennet worden, weil die alte, oder Päbſtliche Religion, dadurch geſchützet werden ſolte, iſt kürzlich zu wiſſen: Daß von Geiſtlichen Fürſten ſich niemand ganz zu ſolchem Bund in Nürnberg begeben, als allein der Ertz-Biſchof zu Salzburg, Matthäus Langius. Von weltlichen Fürſten war auch niemand weiter zugegen, als nur

Vom Nürnbergiſchen Bund der Catholiſchen Stände, wider die Proteſtanten.

nur 2. Herzoge von Baiern, Gebrüdere, Herzog Georg von Sachſen, und Herzog Heinrich von Braunſchweig, für ſich, und im Namen ſeines altverlebten Vetters, Erici. Dieſer Herzog Heinrich, als einen unruhigen und widrigen Herrn, und Herzog Georgen, hatte Held inſonderheit geſucht, auf ſeine Seite zu bringen. Die ganze, unterm Prätext des Kaiſerlichen und Königlichen Namens getriebene, Verkuppelung aber kam, auf ſolche Weiſe, nur auf wenige Köpfe an. Vom Zweck derſelben gläubten die Proteſtanten: „Held habe vornemlich getrachtet, den Frieden in Teutſchland, durch Verdrehung der Nürnbergiſchen Pacification, beim Convent zu Schmalkalden, in Verwirrung zu bringen, und zugleich auch die Proteſtanten gegen die Catholiſche Fürſten alſo abzumahlen, als ob ſie gänzlich geſinnet wären, mit Feindlicher Gewalt wider dieſelbe loszubrechen.“ Die Nürnbergiſchen Handlungen wurden darauf zu Speier, im Monat Martio, noch weiter von Helden fortgeſetzt. Alles aber ſolte ein groſſes Geheimnis ſeyn. Doch geſchahe es, daß ein betrunkener Secretarius die Sache ausſchwatzte. Und als der Rath zu Augsburg davon Nachricht erhalten, wurde ſolches auch weiter an den Churfürſten und Landgrafen berichtet. Man wuſte nicht, was man eigentlich davon gedenken ſolte? Ob Held zu ſeinen Unternehmungen vom Kaiſer bevollmächtigt geweſen? oder ob ers nur vor ſich gewagt? oder auch, ob er von der Päbſtlichen Cleriſei dazu gereitzet worden? Nicht lange hernach fiel Held aus der Kaiſerlichen Gnade, und Nicol. Perenottus Granvellanus kam dafür ans Brett, der zugleich Johannem Navium, als einem Beiſtand gebrauchte. Als dieſer im Herbſt von des Kaiſers Schweſter, der Gouvernantin in den Niederlanden, Maria, an den Landgrafen geſchickt wurde, legte er alle Schuld auf Helden alleine, und ſagte ausdrücklich: „Der Kaiſer billige ſeine Handlungen ganz und gar nicht.“ Dagegen aber verſicherte auch Held hinwiederum: „Er habe nichts anders gethan, als was ihm befohlen geweſen; und nennte Navium einen lüftigen Mann, von wenig beſtändigen Reden.“ Der Landgraf Philipp

ao. 1538

Von Heldens Abſichten bei ſolchem Bund.

Wie der Bund verrathen worden.

Was Granvellanus und Navius, von den Handlungen des Helden vorgegeben.

Ao. 1538 lipp antwortete aber Helden nachdrücklich, und forderte nicht allein von ihm, den Kaiſerlichen Befehl aufzuweiſen, ſondern ſchrieb auch zulezt ausdrücklich: „Wir „ſeyn, nach Erkenntnis und Glauben, ſo wir aus GOttes „Wort haben, gewis, daß ihr wider GOttes Wort gehan„delt, und wollen ſolches, wo es nöthig, aus der Schrift, „und der Väter Schriften, erweiſen. Ihr hättet, wo ihr „auch dergleichen Befehl bekommen, denſelben, als der „wider GOtt und gemeinen Frieden, ausſchlagen ſollen.„ Hierbei wünſcht er ihm die wahre Erkenntnis Chriſti und der ſeligmachenden Lehre. Sonſt hatte ſich Held bei denen Proteſtanten, auch inſonderheit damit, verhaßt gemacht, daß man glaubte, er ſuche das harte Verfahren des Kammer-Gerichts noch immer weiter zu treiben.

Wie Held, mit Conrad Bruno und andern beim Kammer-Gericht die Proteſtanten gedrückt

D. Conradus Brunus, Aſſeſſor bei der Kammer, war ein gelehrter und arbeitſamer, aber dabei laſterhafter und heilloſer Mann, der auch eine giftige Schrift wider die Proteſtanten herausgegeben hatte. Dieſer und Held ſtunden in der genaueſten Freundſchaft mit einander, und waren beide der Cleriſei, nach dem gemeinen Ruf, ganz zu eigen ergeben; von welcher ſie auch Geſchenke und Gaben erhielten; Held z. E. die Probſtei Neuhauſen, im Biſthum Würzburg, und Brunus ein Canonicat bei der Dom-Kirche. Von denen übrigen Beiſitzern konte man nichts anders vermuthen, als daß ſie gleichfalls bereit und willig waren, ſich nach Heldens Wink zu richten. In einer geheimen

Mittel, die Held dem Kaiſer angerathen, ſich Teutſchland, ohne Blutvergieſſen, zu unterwerfen.

Relation beim Archiv ſtehet unter andern: „Als der „Kaiſer vorgehabt, nach getroffenem Stillſtand mit dem „König in Frankreich, ſeine Armee in die Niederlan„de, und darauf in Teutſchland zu führen, um ſich bei „denen Fürſten und Ständen des Reichs reſpectabel, „oder, wie mans in Frankreich gedeutet, das Reich ſich „unterwürfig zu machen, habe Held den Kaiſer abge„warnt, und vorgeſtellt: Wie die teutſche Fürſten, „wenn ſie eine fremde Armee in Teutſchland ſehen ſolten, „gar leicht auf misliche Gedanken kommen, mit einander „einig werden, und ſich, geſammter Hand, wider den Kai„ſer auflehnen, und alſo die Sachen in die gröſte Gefahr „und Verwirrung gerathen könten. Es wäre daher viel

„beſſer,

beſſer, man lieſſe ſie in ihren Factionen, Groll, und Zwi- » ao. 1532
ſtigkeiten immer fortgehen, und verwickelte ſie in innerli- »
che Kriege, damit ſie von einander ſelbſt aufgerieben und »
ruiniret würden, und der Kaiſer ſodann ein gewonnen »
Spiel hätte, ſeinen Zweck, ohne Blutvergieſſen und vie- »
le Mühe, zu erlangen, und alle unter ſich zu bringen. »
Welche Nachricht denn auch die beſte Erläuterung ge- ben könte, warum Held ſo emſig geweſen, den heiligen Bund aufzurichten. Es ſcheinet aber, als hätten die Catholiſche Fürſten den Brand auch ſelbſt gerochen. Denn der Churfürſt zu Mainz hat ſich nur, wegen ſei- ner an den Sächſiſchen Grenzen gelegenen Lande, in den Bund eingelaſſen; weil er nemlich, wegen des Burg- grafthums Magdeburg, mit dem Churfürſten zu Sachſen verſchiedene Streitigkeiten hatte. Die Chur- fürſten zu Trier, und Cölln, hingegen, wie auch der Churfürſt in der Pfalz, und kurz, alle Biſchöfe ins- geſamt, den Erz-Biſchof zu Salzburg alleine ausge- nommen, haben ſich von beſagtem Bund gänzlich ent- halten; obgleich einige zu Speier, und darunter be- ſonders Bamberg und Würzburg, des Heldens Ver- trag angehört. Worinnen der Bund eigentlich beſtan- den, iſt zu ſehen beim Hortleder. Es wurden 2. In- ſtrumenta gemacht, beede unterm dato Nürnberg, den 10. Jun. Die Namen des Kaiſers, und Königs Fer- dinandi ſind zwar vorangeſezt; Held aber hatte doch keine Vollmacht deshalb vorzuzeigen. Das erſte In- ſtrument begreift die Artikel des Bunds, was der Zweck deſſelben ſeyn ſollen, und wie ſich dabei zu verhal- ten? *No*. 2. wird der Nürnbergiſche Frieden (vom Jahr 1532.) zum Grund geſezt; *No*. 3. aber geklagt, daß von etlichen proteſtirenden Ständen ein Bünd- nis zu Schmalkalden, über ſolchem Frieden, ſey auf- gerichtet worden; welches iedoch nur ein nichtiger Vor- wand geweſen, indem der Schmalkaldiſche Bund ſchon *ao*. 1531. angefangen. *No*. 4. Damit die Paciſcenten, ſamt ihren Unterthanen, in ihren Fürſtenthümern und Gebieten, bei ihrer wahren chriſtlichen Religion, Ge- bräuchen, Ordnungen, Satzungen und Ceremonien, und alſo ein Theil neben dem andern, bis auf ein Con- cilium,

Viele Catholiſche Stände haben ſich in den Nürnbergiſchen Bund nicht eingelaſſen.

T. I. L. 8. C. 14. u. 15.

Vom Inhalt des beſagten Bundes.

ao. 1538 cilium, oder des Zwieſpalts Erörterung, friedlich wohnen und bleiben möge, ſey dieſe Bündnis und Einigung defenſive, und allein zur Gegenwehr, aufgerichtet und angenommen worden. *No.* 8. Ob denn iemand ſie ſelbſt, oder die Ihrige, wegen der Religion, und was derſelben anhängig, mit Gewalt angreiſen würde, und ſich an ordentlichen Rechten, dem Landfrieden, ausgegangenen Reichs-Abſchieden, Mandaten und Frieden-Stand, nicht ſättigen laſſen wolte, wider den ſolten ſich alle ſetzen und wehren, und ſich bei ihrer wahren Religion ſchützen und handhaben. *No.* 10. Desgleichen, wo iemand mit Schmäh-Schriften, Getichten und dergleichen, ſolte angegriffen werden, wolten ſie ebenfalls Sorge tragen, daß dem Beleidigten billiger Abtrag geſchehe. *No.* 11. Bei entſtehenden Irrungen mit denen Proteſtanten aber, ſolte vor allen Dingen gütliche Handlung vorgenommen werden. Und nach *No.* 13. dieſer Bund ſich auf 11. Jahre erſtrecken. Vom Concilio wird *No.* 15. auch noch insonderheit geſagt: „Wenn es vielleicht gänzlich entſtehen, oder ſich doch all„zulang verziehen möchte, wolte man auf andere chriſtli„che Mittel und Wege bedacht ſeyn, die Zwieſpält, Mis„bräuche und Unordnungen friedlich zu vergleichen, ab„zuthun und zu verbeſſern.„ Im andern Inſtrument wird geordnet, wie und welchergeſtalt ein Krieg, zur Vollziehung und Handhabung des Bundes, auf allen Fall geführet werden ſolle. Wobei am Ende auch die Clauſel mit angehengt wird: „Wenn der Paciſcenten „eigene Unterthanen wider dieſe Einigung und Bündnis „handeln würden, daß ſie alsdenn einander ebenfalls bei„ſtehen, und die Unterthanen im Zaum zu halten, ver„bunden ſeyn wolten.„ Und dieſes zielete darauf, daß nemlich nicht nur in Schwaben ſehr viele, ſondern auch in denen Oeſterreichiſchen Landen faſt iedermann verlangete, daß der Lehre des Evangelii ein freier Lauf verſtattet werden ſolte. Von dieſem ſo heimlich geſchloſſenen Bündnis aber hatte doch der Churfürſt, durch einen vertrauten Freund, eine Abſchrift erhalten, ehe das Jahr zu Ende war, und ſelbe den 18. Dec. an den Landgrafen geſchicket: Die beede Herzoge in Baiern

Wie allenfalls ein Krieg zu führen. S. p. 173.

ern bekannten auch faſt um gleiche Zeit ſich ſelbſt darzu, und ſandten, den 4. Febr. des folgenden Jahrs, eine Copei von ſolchem neuen Bund an den Churfürſten und Landgrafen, mit der Verſicherung: „ Daß er den „ Schmalkaldiſchen Bundgenoſſen zum Vortheil ge- „ reiche; weil darinnen der Friede beſchloſſen, und ihnen „ ein freies Arbitrium, der Religion halber, in ihren Städ- „ ten und Landen überlaſſen worden, wann ſie nur keine „ Gewalt wider jemand auf der andern Seiten verüben „ würden. „ ao. 1538

Wie die Herzoge in Baiern den Bund ausgelegt.

§. 69.

Ob nun gleich das neue Bündnis, wie es die Herzoge in Baiern auslegten, ganz unſchuldig ſeyn ſolte; ſo erweckte es doch bei denen Proteſtanten keinen geringen Verdacht. Denn weil die Reichs-Abſchiede und Mandate, ohne Unterſchied, und alſo auch das Wormſiſche und Augsburgiſche (vom Jahr 1521. und 1530.) als gültige Reichs-Geſetze, darinnen angeführet worden, ſo glaubten ſie, man habe auf die zugleich gebrauchte gute Worte wenig Staat zu machen, und es werde nicht länger Friede ſeyn, als bis der Gegentheil ſeine Gelegenheit erſehe, und ſich im Stande befinde, ihnen mit Nachdruck auf den Leib zu kommen. Einen ſcheinbaren Vorwand aber konte man täglich finden bei denen Kameral-Proceſſen, als die faſt wider alle proteſtirende Fürſten und Stände, und auch wider den Churfürſten ſelbſt, ſchon ergangen, oder doch leicht ergehen konten, ſo lang es darbei bliebe: „ Daß, „ des Nürnbergiſchen Friedens ohngeachtet, mit *Mandatis de reſtituendo* (die Geiſtlichen Güter wieder heraus „ zu geben) immer fortgefahren werden dörfe. „ Held ſchürte dabei zu, ſo viel er konte, und war auch mit einem Kaiſerlichen Reſcript an das Kammer-Gericht verſehen. Von denen Beiſitzern des Gerichts aber ſagte man: „ Sie wären ſo erbittert, daß ſie ausſpien, „ wann die Proteſtanten auch nur genennet würden, da- „ hero ſie alles verzögerten, oder gar verwürfen, was ſel- „ be ſuchten, und dagegen ihren Widerſachern in allen Din- „

Was beim Nürnbergiſchen Bund am meiſten bedenklich geweſen.

Von denen beſtändig fortwährenden gravirlichen Proceſſen am Kammer-Gericht.

ao. 1538 S. p. 74.

Und was man dabei auch wegen des Nürnbergiſchen Bundes zu beſorgen gehabt.

„ gen ſchleunige Hülfe wiederfahren lieſſen. „ Von dem Catholiſchen Bund konte alſo, bei dieſer Bewandnis, vermuthet werden, daß er ſeine Völker ganz geſetzmäßig würde agiren laſſen, die Kammergerichtliche Urtheile zu vollziehen, ſo oft es die rechte Zeit zu ſeyn ſcheinen möchte, und von der Kammer oder dem Kaiſer, ein Befehl, oder Wink, deshalb ergehen würde. Die Proteſtanten hingegen behaupteten allerdings: Durch den Nürnbergiſchen Frieden wären alle ſolche Proceſſe ſuspendiret worden, hielten es folglich für einen feindlichen und friedbrüchigen Anfall, wann jemand dieſelbe, mit gewafneter Hand zu exequiren, unternehmen wolte; und hatten daher auch ihren Mitgenoſſen, auf ſolche Fälle, ſchon öfters Hülfe und Rettung zugeſagt. Weil nun von denen liſtigen Erfindungen, des oftgedachten Helden, nichts Gutes zu erwarten war, ſo verſammleten ſich der Churfürſt, der Landgraf, die Herzoge von Lüneburg, und Graf Albrecht von Mannsfeld, mit denen Geſandten der übrigen Conföderirten, im April

Convent zu Braunſchweig.

zu Braunſchweig, wobei denn inſonderheit wegen des Kammer-Gerichts, und deſſen gänzlicher Recuſirung, ſehr viel gehandelt und berathſchlagt, jedoch weiter nichts beſchloſſen wurde, als daß ſämtliche Bundsgenoſſen alles noch mehr überlegen, und ſodann ihre Meinungen und Bedenken, an den Churfürſten und Landgrafen, ſchriftlich überſchicken ſolten; welches auch geſchehen; und ſind dergleichen Reſponſa ſehr viele im Archiv vor-

T. I. L. 7. C. 9-16.

Der Stadt Minden Recuſations-Libell wird vom Kammer-Gericht an den Convent in Braunſchweig zurück geſchickt.

c. 7.

handen. Hortleder aber hat auch verſchiedene davon in Druck gebracht. Die Stadt Minden, ſo von der Cleriſei daſelbſt, *ſuper ſpolio*, in der Kammer verklagt geweſen, hatte ein beſonder Recuſations-Libell in der Verſammlung vorgelegt; ſo gleichfalls beim Hortleder zu finden iſt. Und dieſes wurde gebilliget, und nach Speier geſendet. Der Kammer-Richter aber, Johannes, Pfalzgraf beim Rhein, und ſämtliche Aſſeſſores, ſchickten es den 22. May an den Convent zu Braunſchweig zurück, mit der kurzen und rundten Erklärung: „ Sie wären nicht ſchuldig, dergleichen Recuſationes an- „ zunehmen, und würden auch deren unverhindert, auf „ der Parteien Anrufen, allzeit handeln, und urtheilen,

„ was

was Richtern zuſtehe, und wie bishero geſchehen ſey. „ ao. 1538
Im übrigen iſt bei dieſem Convent auch der König in „ Dännemark, Chriſtianus *III.* in den Bund aufge- „ nommen worden. „ Denn ohngeachtet dieſer König Chriſtianus *III.* ſich ſchon *ao.* 1536. in den Bund eingelaſſen; vermöge des Documents, ſo beim Hortleder zu finden; ſo waren die jezigen Bedingungen doch merklich anders eingerichtet, und die paciſcirte beiderſeitige Hülfe wurde auch höher geſtellt; wie aus Gegeneinanderhaltung der beiden Documenten zu erſehen. Die Vereinigung mit Marggrafen Johann, von Brandenburg, zu Cüſtrin, ward nicht weniger zum völligen Stande gebracht; und endlich auch der Graf zu Teklenburg, ſowol als die Liefländiſche Haupt-Stadt Riga, in den Bund noch aufgenommen. Wegen der geiſtlichen Güter war man durchgehends der einſtimmigen Meinung: „ Es müſſe eine ſolche Ein- „ richtung getroffen werden, daß man allen Verleumdun- „ gen damit begegnen könne, und auch allzeit ein gut Ge- „ wiſſen habe. „ Mit der Türken-Hülfe wolte ſich niemand ſäumig erzeigen, wenn nur vorher auch der innerliche Frieden ſicher geſtellt, und beveſtiget worden wäre.

Hortleder c. 8. Der König in Dännemark wird in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen. L. 6. C. 11.

ib. C. 13. Wie auch Marggraf Johannes zu Brandenburg, ſamt andern. Reſolution wegen der geiſtlichen Güter.

§. 70.

Maimburg gibt auch vor, die Proteſtanten hätten ein Colloquium, oder neue Friedens-Tractaten, geſucht. Es iſt aber ſolches ohne Grund. Denn, ob ſie wol nichts mehr gewünſcht, als im Frieden zu leben, ſo waren doch die Umſtände zur ſelben Zeit nicht alſo beſchaffen, daß ſie einen Nutzen, von einer ſelbſt angetragenen Handlung, hätten vermuthen können. Die Türken waren es vielmehr, die in Rüſtung zu einem abermaligen Einbruch ſtanden, welche König Ferdinandum, und den Kaiſer, nöthigten, ſich um Hülfe zu bewerben, und alſo auch die Proteſtanten durch güttliche Mittel zu gewinnen. König Ferdinand ſchrieb, unterm 23. April, an den Landgrafen, ſtellte ihm die groſſe Gefahr beweglich vor, und bat um Hülfe. An den Churfürſten zu ſchreiben,

S. p. 175.

König Ferdinand, und Kaiſer, müſſen um der Türken willen ſich gütlich gegen die Proteſtanten erzeigen. Schriftliches Anſuchen König

Ao. 1538 Ferdinands, um Hülfe wider den Türken; wie auch des Kaiſers. Was der Churfürſt dabei vornemlich zu erinneru gefunden.

ben, hinderten die Differenzien, die wegen ſeiner Wahl, zum Römiſchen König, noch immer unausgemacht waren. Vom Kaiſer lieſen eben dergleichen Schreiben ein, unterm Dato den 20. Mart. Der Churfürſt erkannte die Gefahr nicht weniger, als die übrigen; bezeugte aber inſonderheit, ſo wol in Briefen an den Landgrafen, unterm 25. May, als auch an andere Confödérirten, ſein Misvergnügen, daß König Ferdinand nicht längſt ſchon einen Reichs-Tag gehalten; und jezo auch nur einzelne Briefe, und Geſandten, da und dorthin, ausſchicken wolle. Dieſes ziele blos dahin, den gemeinen Frieden zu umgehen; weil leicht zu gedenken, daß bei einem Reichs-Tag, vor allen Dingen, darauf würde angetragen werden. Eine ſolche Weiſe aber laufe ganz wider das Herkommen im Reich, und die Freiheit der Teutſchen Fürſten, und komme nur daher, daß man ſelbe, wie die Spanier, nach und nach unter das Joch zu bringen trachte. So ſey am Ende auch zu fürchten, wenn ſie Trouppen zu Hülfe abſchicken wolten, ob nicht ihre Leute vor allen andern, oder gar mit allen, durch Hunger und Mangel des nöthigen Unterhalts, und was ſonſt zu einer groſſen Armee, und deren Commando, wenn es wohl ablaufen ſolle, gehörig ſey, würden ruinirt und aufgerieben werden.

Der Churfürſt zu Brandenburg handelt als Mediator.

Da nun König Ferdinand auf die gemeldte Weiſe nichts erhalten, machte er ſich an den Churfürſten zu Brandenburg, daß derſelbe ins Mittel treten, und die benöthigte Türken-Hülfe zuwege bringen ſolte. Dieſer ſchrieb auch den 3. Jun. an den Churfürſten, und ſchickte überdis Euſtachium von Schlieben, die Sache noch weiter mündlich zu treiben; gab aber zugleich auch

S. p. 176.

ſelbſt zu verſtehen: „Wie er gar wohl einſehen könne, „daß die Proteſtanten keine Hülfs-Völker ſchicken würden, ehe und bevor ſie, wegen der innerlichen Ruhe und „Friedens, eine gnugſame Sicherheit erlangt; „ mit dem Erbieten: „Er wolle alles dienliche vermitteln helfen, und „zu dem Ende auch gewärtig ſeyn, auf was für Conditiones der Friede könne beveſtiget werden? „ Was der Churfürſt und Landgraf, nach gepflogener Communication, den 12. Jun. darauf geantwortet, iſt mit meh-

rern

rern beim Sleidano zu ſehen. Weil aber die Sache alle Confoͤderirte insgemein betraf, ſo erklaͤrten ſie ſich beſonders: Daß ſie den 22. Jul. einen Convent deshalb zu Eiſenach veranlaſſen wolten. Der Churfuͤrſt zu Brandenburg ſchickte auch Geſandten dahin, Adam Trotten, ſeinen Marſchall, und ſchon gemeldten von Schlieben, die als Mittels-Perſonen handelten. Worinn die Conditiones beſtanden, daruͤber man ſich vereinigt, ſoll beim folgenden Jahr angefuͤhret werden, wenn die Rede vom Frankfurter Convent ſeyn wird. Faſt um eben die Zeit, den 23. Auguſt, ſchrieb auch der Churfuͤrſt in der Pfalz an den Landgrafen, und erbot ſich gleichergeſtalt, den Frieden, neben dem Churfuͤrſten zu Brandenburg, vermitteln zu helfen, dabei er auch ruͤhmte, wie die geiſtliche Churfuͤrſten nicht weniger dazu geneigt und willig waͤren. Was zu Eiſenach vorgegangen, und wie die Proteſtanten, nach Beſtaͤtigung des innerlichen Friedens, mit der verlangten Tuͤrken-Huͤlfe nicht ſaͤumig ſeyn wuͤrden, hatte der Churfuͤrſt zu Brandenburg ſofort an Koͤnig Ferdinand berichtet, Ferdinand aber an den Kaiſer; und damit langte auch ein Reſcript aus Spanien vom Monat Nov. an, worinnen der Kaiſer die Mediation der beiden Churfuͤrſten, und den vorgeſchlagenen Convent zu Frankfurt, genehm hielte. Zum Geſandten dahin ernennte der Kaiſer Johannem Veſalium, *Archi-Epiſcopum Lundenſem*, (denn dieſen Titel fuͤhrte er noch von der vorigen Zeit, da er in ſolcher Wuͤrde zu Lund in Schonen geſtanden, hernach aber war er mit dem vertriebenen Koͤnig Chriſtierno auch ins Elend gerathen.) In der Vollmacht aber des Erz-Biſchofs wurde ihm auch Held an die Seite geſezt. Als der Convent zu Frankfurt anging, ſchickten die uͤbrigen Churfuͤrſten ebenfalls Geſandten nach Gelnhauſſen, um zu denen Friedens-Handlungen ihre Conſilia mit beizutragen. Im uͤbrigen aber wurden die Proteſtanten vorher noch ungemein beleidiget, da das Kammer-Gericht, den 8. Oct. die Stadt Minden, ſo gar in die Reichs-Acht erklaͤrte: Wie ſie denn auch ein ſcharfes Recuſations-Libell, wider ſolches Unternehmen, im Novem-

ao. 1538
L. 12. p. 310.
Convent zu Eiſenach.

Der Churfuͤrſt in der Pfalz erbeut ſich gleichfalls, den Frieden vermitteln zu helfen.

Der Kaiſer haͤlt genehm die Mediation der beiden Churfuͤrſten, mit dem zugleich vorgeſchlagenen Convent zu Frankfurt.

Convent der uͤbrigen Churfuͤrſten zu Gelnhauſſen.

Die Stadt Minden wird vom Kammer-Gericht in die Acht erklaͤrt.

Ao. 1538 November darauf, öffentlich bekannt machten. Beim
L. 4. c. 8. Pallavicino iſt zu ſehen, daß der Kaiſer auch geheime
S. p. 177. Inſtructiones, unterm 22. Sept. an König Ferdinandum geſchickt. Deren Inhalt geweſen: „Weil er, der „Kaiſer, nicht wiſſe, was die Lutheraner eigentlich verlangten, und was der Pabſt verſtatten werde, als nach „deſſen Willen und Befehl, (*auctoritate*) alles tractirt „werden müſſe, wie auch mit Zuziehung des Königs in „Frankreich, damit man ihn auf ſeiner Seiten behalte, „ſo könne er noch nichts gewiſſes reſolviren; indeſſen aber „ſolte König Ferdinand 3. Gradus beobachten, und 1.) „ſuchen, die Proteſtanten wieder völlig zur Römiſchen „Kirchen zu bringen. 2.) oder, wenn es nicht möglich, „ihnen ſoviel zulaſſen, als ohne Verletzung des Glaubens, „und Beleidigung der übrigen Chriſten, geſchehen könne, „entweder auf beſtändig, oder nur auf einige Zeit; oder „3.) einen Stillſtand treffen, auf die beſte Weiſe, als es „dienlich ſeyn würde; iedoch mit Kaiſerlichem Conſens „und Genehmhaltung.„ Wenn die Proteſtanten dieſes Geheimnis, und was der Kaiſer mit dem Pabſt zu Villafranca von der Sache gehandelt, bald Anfangs hätten wiſſen ſollen, würden ſie auch leicht gefunden haben, daß von denen vorgeweſenen Tractaten wenig gutes zu gewarten wäre.

Geheime Inſtructiones des Kaiſers an König Ferdinandum.

§. 71.

Vom König in Dännemark hatten die Conföderirten vernommen: Obgleich der König in Frankreich im Begrif ſtehe, mit dem Kaiſer einen Stillſtand zu ſchlieſſen, ſo ſey
S. p. 178. er doch nichts deſtoweniger auch geneigt ſich in ein Bündnis mit denen Proteſtanten einzulaſſen. Dieſes verurſachte, daß den 5. Febr. ein Convent in Zerbſt gehalten, und, nach Anrathen des Königs in Dännemark, beſchloſſen wurde, eine Geſandſchaft nach Frankreich abgehen zu laſſen. Das Vornemſte, ſo man darauf im Convent zu Braunſchweig, den 30. Mart. aus einem Bericht der Geſandten zu vernehmen hatte, beſtund darinne: Der König habe ſie verſichert:

Convent zu Zerbſt. Auf Anrathen des Königs in Dännemark werden Geſandten nach Frankreich geſchickt. Bericht der Geſandten.

Es ſey zwar vom Kaiſer an ihn gebracht worden, der „ teutſchen Fürſten ſich gänzlich zu entſchlagen, und ſie „ mit vereinigten Kräften zum Gehorſam bringen zu hel- „ fen, auch in das Concilium zu willigen, das der Pabſt, „ mit Zuthun des Kaiſers, veranſtalten würde, und die „ Decreta deſſelben zu vollziehen. Er habe ſich aber in „ nichts eingelaſſen, und werde kein dergleichen Bündnis „ mit dem Kaiſer iemals eingehen, auch nicht zugeben, „ daß ein Concilium in Italien, zum Nachtheil ſeiner „ Freunde, gehalten werde, indem er ſolches für unbillig „ erkenne, und ſey im übrigen bereit ſeine Geſandten zu „ Stiftung eines Bündniſſes mit denen Fürſten, ſofort nach „ Braunſchweig abzufertigen. „ Da aber ſolches wegen Braunſchweig, aus verſchiedenen Urſachen, depreciirt wurde, erklärete ſich der König: „ So wolle er ſeine „ Geſandten doch, binnen 14. Tagen, nach Nanci, in Lo- „ thringen, ſchicken, die daſelbſt warten ſolten, bis ihnen „ Nachricht gegeben würde, an welchem Ort es gefällig „ wäre, die Tractaten vornehmen zu laſſen. „ Hierauf ging eine neue und feierliche Geſandſchaft ab, die aber bald da, bald dorthin beſchieden, und ſo lang aufgehalten wurde, bis der König erlangt, was er gewolt. Seine Abſicht war nemlich nichts anders, als nur beim Kaiſer, durch die Handlungen mit denen Proteſtanten, einen Vortheil zu gewinnen. Und da er dieſen hatte, ſo war ihm auch nichts mehr mit denen Proteſtanten zu thun, ſondern alles angefangene hatte ein Ende, und reſolvirte ſich blos in ein wortreiches, und mit vielen vortreflichen Complimenten und Verſicherungen, von beſtändig- und unverbrüchlicher Veſthaltung der alten Freundſchaft, und Bündniſſe, angefülltes Schreiben an die Conföderirten. Die Bündniſſe aber wurden vom Langäo, und auch vom Könige ſelbſt, dahin erklärt, daß ſie in die Herzen eingeprägt wären, und konten folglich auch nur in der Einbildung gefunden werden. Kurz: Die ganze Sache war ein leeres Blendwerk, und diente zu weiter nichts, als zu einer Probe, wie man in Frankreich das gute Vertrauen, und die Leichtglaubigkeit eines andern, zu misbrauchen wiſſe.

[Margin: a. 1538]

[Margin: Anderweitige Geſandſchaft.]

[Margin: S. p. 179.]

[Margin: Wie die Geſandten in Frankreich ums Licht geführt, und zulezt nur mit leeren Complimenten abgefertigt worden.]

a0. 1538

S. p. 180. Geſandſchaft an den König in Engelland; Nach Engelland ging gleichfalls eine Geſandſchaft in dieſem Jahr ab; nachdem der König ſolches in ſehr höflichen Schreiben, zu wiederholtenmalen verlangt, und vorher auch, Chriſtophorus Mount, oder Montius der beim Convent zu Braunſchweig, in ſeinem Namen, erſchienen. Die Geſandten waren: Wegen des Churfürſten, Franciſcus Burcardus, Vice-Kanzler, wegen des Landgrafen, Georg von Boyneburg, und von Theologis, Friedericus Miconius, Superintendent zu Gotha. Es wurden viele Unterhandlungen von Religions-Sachen gepflogen. Denn ob ſich wol der König wider den Pabſt erklärete, ſo hing er doch in der Lehre noch mehrentheils an der Römiſchen Kirche, und wolte, zum Exempel, die Opfer-Meſſe, die Communion, unter einerlei Geſtalt, und den Eheloſen Stand der Geiſtlichen, noch allerdings vertheidigt wiſſen. ist gleichfalls ohne Frucht geblieben. Weil aber die ganze Sache fruchtlos abgelaufen, obgleich die Geſandten zulezt noch mit einem ſehr höflichen Schreiben weggelaſſen worden, ſo will man auch hier nichts weiter davon anführen. In Burnets ſchöner Hiſtorie, von der Reformation in Engelland, kan indeſſen alles gefunden werden, was damals vorgegangen, und wie verwirrt es zur ſelbigen Zeit im Königreich noch ausgeſehen.

S. p. 181. Herzog Heinrich zu Braunſchweig treibt ſeine Feindſeligkeiten nun immer weiter. Herzog Heinrich zu Braunſchweig hatte nunmehr ſeine Feindſeligkeiten ſo weit getrieben, daß er dem Churfürſten auch das ſichere Geleit verſagte, durch ſeine Lande zu reiſen; ob er gleich an ſeinem Theil das Churfürſtliche und Heßiſche Gebiete zum öftern betreten, wenn er hie und da geſucht, zum Catholiſchen Bund neue Glieder anzuwerben; abſonderlich den Churfürſten zu Mainz, und die Stadt Erfurt, die zwar Evangeliſch war, mit dem Churfürſten zu Sachſen aber verſchiedene Streitigkeiten hatte. Herzog Georg in Sachſen hielte es mit ihm, und bemühete ſich auch in Nieder-Sachſen gemeldten Bund zu verſtärken, und inſonderheit die Stadt Lübeck anzulocken. Es ſind im Archiv von ſolchen Erfindungen ſehr viele Nachrichten zu finden. Herzog Heinrich unterſtunde ſich auch in Herzog Erichs Landen den Fortgang des

Evan-

Evangelii zu hindern, und z. E. die Stadt Northeim, ao. 1538.
die einen Evangeliſchen Prediger angenommen hatte,
ſehr hart zu bedrohen. Aus Italien erfuhr nicht weniger Melanchthon durch Briefe, daß der Pabſt in
groſſem Zorn und Bitterkeit ſtehe. Und bei ſolchen
Umſtänden unterlieſſen denn auch die Proteſtanten
nicht, obgleich die Tagſatzung zu Frankfurt auf friedliche Tractaten beſtimmt war, ſowol unter ſich ſelbſt,
als mit ihren Theologis, allerhand Berathſchlagungen
zu pflegen, was zur nöthigen Gegenwehr und Sicherheit vorzunehmen, und wie weit man zu gehen befugt
ſeyn würde, oder nicht? Von denen Bedenken der
Theologen wird am beſten beim folgenden Jahr zu
handeln ſeyn. Die bisherigen hielt der Landgraf nicht
für deutlich gnug; wie aus einem Schreiben an den
Churfürſten, unterm 25. Sept. zu erſehen, da es alſo
heiſſet: „Wir müſſen vor allen Dingen gewis ſeyn, und „
eine Verſicherung vor GOtt, und in unſerm Gewiſſen „
haben, daß unſere Widerſacher im Begrif ſtehen, uns mit „
Gewalt zu überziehen, und zu bekriegen, wir aber, aus „
keinem Uebermuth, oder um Nutzens und Gewinns „
willen, uns zu defendiren begehren, ſondern allein zur „
Ehre GOttes, und uns, und die unſere, aufrecht zu erhalten. Es muß ein Beweis vorhanden ſeyn, womit „
unſere Widerſacher, in einer öffentlichen Schrift, von ihren Erfindungen und Unternehmungen überführt werden können. Und ſodann iſt auch zu überlegen, wie man „
ſich zu rüſten habe, und wo Geld herzunehmen, als das „
Nöthigſte bei einem Kriege? Denn die Macht des „
Pabſts, des Kaiſers, des Königs in Frankreich, und „
anderer Könige und Potentaten, iſt ſo groß, daß wir „
faſt ohnmöglich erhalten werden können, ohne ein beſonderes göttlichs Wunderwerk; geſchweige, daß wir hoffen „ S. p. 182.
ſolten, jenen obzuliegen. Wenn wir im Stande wären, „
den Krieg ſo lang auszuhalten, bis wir einen ehrlichen „
Frieden, und einige Oerter, als gleichſam Pfänder unſerer künftigen Sicherheit, erlangten, ſo hätten wir übrig „
gnug gewonnen.„ Wiewol man ſonſt den Landgrafen für einen ſehr hitzigen Herrn gehalten, ſo iſt doch
offenbar und gewis, daß der Grund dieſes Schreibens

Berathſchlagungen von der Gegenwehr u. nöthigen Sicherheit.

Schreiben des Landgrafen an den Churfürſten.

a. 1538 eine wahre Frömmigkeit, und zugleich auch reiſe und genaue Ueberlegung aller Umſtände geweſen. In einem andern Schreiben, unterm 12. Nov. antwortete er auf den gehäßigen Vorwurf, wegen der geiſtlichen Güter, alſo: „Der Gegentheil müſſe vor allen Dingen erſt „ſelbſt der Kirche wiedererſtatten, was ihr entwendet worden, das iſt, ſie wieder in den alten Stand der reinen „chriſtlichen Lehre ſetzen. Denn in Rechten ſey ausgemacht, daß die älteſten Spolia, oder die geraubte Sachen, auch am erſten müßten wiedererſtattet werden.„ Bei ſo mancherlei Widerwärtigkeiten gereichte denen Proteſtanten zu nicht geringem Vergnügen, daß der Churfürſt zu Brandenburg, Joachimus *II.* ſeine Neigung zum Evangelio nun immer mehr auch öffentlich zu erkennen gab. Es ſchien zwar die Sache noch mit manchen Unlauterkeiten vermengt zu ſeyn, da, z. E. der Churfürſt vermeinte, es könten die Privat- oder Opfer-Meſſen noch beibehalten werden, und auch in die Verehligung der Geiſtlichen nicht gern willigen wolte; im folgenden Jahr aber hat doch alles einen guten Fortgang gewonnen; wie bald davon ein mehreres folgen wird. Von den damaligen Zuſtande in der Mark ſchrieb Melanchthon an Juſtum Jonam folgender Maaſſen: „Das Volk in der Mark iſt ungemein begierig nach dem Evangelio, auch ein guter „Theil vom Adel, und der Churfürſt iſt gleichfalls darzu „geneigt, und vertröſtet auch ſeine Unterthanen, daß er „eine Verbeſſerung in der Kirchen verfügen wolle. „Die Meß-Pfaffen aber, deren alles voll iſt, widerſetzen „ſich. Und ich habe noch an keinem Ort ſo ſchlimme und „dumme Leute geſehen; daß man wol denken ſolte, man „hätte hier Barbarn, d. i. ungeſchickte, unvernünftige, „ſchwülſtige, wüſte, und unglaublich ſtörrige, auch dabei „von einer leeren Einbildung, als ob ſie überaus klug und „gelehrt wären, ganz aufgeblaſene Menſchen vor ſich. „Und dieſe widerſtreben mit Gewalt und Liſt.„ Daß er aber ſelbſt eine Märkiſche Kirchen-Ordnung ſolte aufgeſetzt haben, wie man vorgegeben, war ohne Grund.

Der Churfürſt zu Brandenburg gibt ſeine Neigung zum Evangelio nun öffentlich zu erkennen.

Was Melanchthon von der vorgeweſenen Reformation im Brandenburgiſchen geſchrieben.

Herzog Erichs zu Braunſchweig Gemahlin Eliſabeth, des Churfürſten zu Brandenburg Schweſter, wan-

Herzog Erichs zu

wandte ſich in dieſem Jahr auch mit allem Ernſt zum Evangelio. Sie ſchrieb, unterm 6. Oct. an den Landgrafen, und verſicherte: „Daß ſie bei der einmal erkannten Wahrheit bis an ihr Ende treulich beharren wolle; „ auch bereit ſey, Verfolgungen und Ungemach vom Juda, (d. i. vom Herzog Heinrich,) zu leiden. Wiewol ſie hoffe, GOtt werde ihr Hülfe ſchaffen, und der „ Landgraf auch mit Rath und That an Hand zu gehen „ nicht ermangeln. „ Und nach 2. Jahren darauf, da „ inzwiſchen Herzog Erich verſtorben, iſt die Reformation in ſeinen hinterlaſſenen Landen auch glücklich vollzogen worden. Herzog Georg, in Sachſen, hielt in dieſem Jahr 1538. einen Landtag zu Leipzig, und ſtellte denen Biſchöfen zu Merſeburg und Meiſſen, ſamt den übrigen Prälaten, vor: „ Wie man nicht leugnen „ könne, daß ſich ein groſſer Mangel bei der Geiſtlichkeit „ äuſſere, ſowol an der Lehre, als an den Perſonen; daß „ an vielen Orten keine Pfarrer mehr zu finden, und die „ Klöſter ohne Mönche wären; und verlangte ihre Meinung zu wiſſen, wie dem Uebel abzuhelfen? „ Die Biſchöfe und Prälaten legten die Schuld auf die Cleriſei, daß ſo viele ihr Fleiſch nicht tödten wolten, und zum Eheſtand eilten. Erboten ſich endlich, dem Herzog, von ihren Einkünften, alle Jahr 15000. Gülden zu zahlen, die zu Theologiſchen Stipendiis könten angewandt werden, um wieder junge Leute, auf der Academie zu Leipzig, zu Pfarr-Aemtern, und in die Klöſter, nachzuziehen; wovon auch die Prediger in Städten eine jährliche Zulage von 100. Gulden bekommen möchten. So überlieſſen ſie auch dem Herzog die Freiheit, über die vacanten Kloſter-Gefälle auf gleiche Weiſe zu diſponiren. Dahingegen muſte er auch abermal recht ſcharfe Edicta ergehen laſſen, wider alle, die nicht unter einerlei Geſtalt communiciren wolten, oder evangeliſche Predigten in benachbarten Churfürſtlichen Orten beſuchten. Jedoch dieſen Bedrängniſſen war nunmehr ein Ende beſtimmt; indem der Herzog *ao.* 1539. die Welt räumen muſte, wie bald folgen wird.

ao. 1538. Braunſchweig Gemahlin Eliſabeth, des Churfürſten zu Brandenburg Schweſter, ergibt ſich gleichfalls dem Evangelio.

S. p. 183. Herzog Georg hält einen Landtag, und begehrt Vorſchläge, wie denen Gebrechen beim geiſtlichen Stand abzuhelfen.

Läßt aber zugleich auch neue ſcharfe Edicta ergehen.

ao. 1538 Anfang der Reformation im Meklenburgiſchen.

Im Herzogthum Meklenburg ſuchte, in dieſem Jahr, Biſchof Magnus zu Schwerin dem Evangelio eine offene Thür zu machen, und trug auf dem Landtag zu Parchim vor: „Daß die Meſſen, und andere Misbräuche, im ganzen Land, und auch bei denen Canonicis und Mönchen, ſolten abgeſchaft werden.„ Er war ein ſehr frommer, gelehrter, verſtändiger und eifriger Herr, ein Sohn Herzogs Henrici, der die Wahrheit des Evangelii ſchon längſt erkannt, und die Lehre deſſelben auch ſeinen Unterthanen völlig frei gelaſſen hatte. Weil aber Herzog Albertus, der die Regirung mit Henrico, als ſeinem Bruder, gemeinſchaftlich führte, ſich ſolchem guten Vorhaben widerſetzte, ſo konte der fromme Biſchof zu ſeinem Zweck nicht gelangen. Wie denn die völlige Reformation des ganzen Landes auch erſt *ao.* 1552. erfolgte, da Herzog Johann Albrecht, des beſagten Alberti Sohn, im Herzogthum allein regirte, und der preiswürdige Biſchof, ſamt ſeinem Herrn Vater, bereits verſtorben war.

Von der Reformation zu Nördlingen. S. p 184.

In der Stadt Nördlingen hatte zwar die Reformation bald angefangen, iſt aber dennoch in dieſem Jahr erſt vollendet worden. Schon *ao.* 1520. wurde daſelbſt Evangeliſch gepredigt, doch alſo, daß, was der eine heute lehrte, der andere den folgenden Tag widerlegen wolte. Die Beſetzung des Paſtorats in der Stadt hatte bisher vom Kloſter Heilsbronn dependirt, ſo zwiſchen Anſpach und Nürnberg, und alſo über eine Tagereiſe weit von Nördlingen gelegen. Bei beſagter Verwirrung nun ſchickte der Rath ſeinen Stadtſchreiber, im Dec. *ao.* 1521. an den Abt zu Heilsbronn, und lies ihm vorſtellen: „Wie das gemeine „Volk, durch der Ordens-Leute unfleißig, ungegründet, wi„derwärtig, und eigenwillig predigen und lehren, zu hoher „Irrung geführet werde; mit der angehengten Bitte: „Daß ein gelehrter, frommer und erfahrner Doctor „der heiligen Schrift zu ihrer Pfarr-Kirchen, als einer „anſehnlichen Prädicatur, mit einer ziemlichen Unter„haltung, beſtellt werden möchte, das gemeine Volk vom „rechten wahren Weg des chriſtlichen Glaubens und der „Evangeliſchen Lehre, an Feier-Tägen und heiligen Zei„ten,

ten, zu unterrichten. » Worzu ſich der Abt erboten, iſt zwar in Acten nicht zu finden, den 11. Jan. 1522. hat er aber doch dem Rath das Jus Patronatus an der Stadt-Kirche, oder das Recht, den Stadt-Pfarrer und 14. Altariſten, oder Meßpfründner, zu ſetzen, mit allen darzu gehörigen Einkünften, abgetreten. In eben dem Jahre 1522. hatte der Rath Theobaldum Gerlachern, oder Billicanum, zum Prediger verordnet, welches die nächſte Stelle nach dem Paſtorat war. Dieſer war mächtig in der Schrift, und wuſte die Wahrheit mit ſolchem Nachdruck vorzutragen, daß, als er auf Befehl des Raths *ao.* 1524. die Reformation in der Haupt-Kirche alſo einführen ſolte, wie zu Nürnberg geſchehen, die Bürgerſchaft ſeine Lehre mit allgemeinem Beifall annahm, und, von derſelben Zeit an, kein Catholiſcher Bürger iemals mehr in der Stadt gefunden wurde. *Anno* 1525. haben die Carmeliten, mit Genehmhaltung des Provincialn, ihr Kloſter, ſamt allem, was darzu gehörig, dem Rath eingeräumt, und ſich zu andern geiſtlichen Dienſten, in der Stadt oder auf dem Lande, worzu ſie tüchtig wären, erboten, inzwiſchen aber freien Unterhalt bedungen. In eben dem Jahre ward Johann Uebelin zum Paſtorat erwehlet. Die Privat-Meſſen aber gingen zugleich noch täglich fort, und das heilige Abendmahl wurde auch, in der Stadt und auf den Dörfern, ſowol ohne dem Kelch, als mit dem Kelch, gehalten, wie es die Communicanten nemlich begehrten. Die Schuld ſolcher Nachſicht wurde auf Billicanum gelegt, der ſich iedoch zu vertheidigen ſuchte. In den Schmalkaldiſchen Bund hat ſich die Stadt niemals begeben, und der Landgraf ihre Entſchuldigung auch, *ao.* 1536. für billig erkannt. In dieſem Jahr ſuchte Billicanus ſeine Entlaſſung, und begab ſich nach Heidelberg. Ihm folgete Caſp. Kanz, der ehemals ein Mönch geweſen, und bishero ſich in der Teutſchen Schule hatte gebrauchen laſſen. Und dieſer that ſogleich, mit ſeinen Diaconis, nachdrückliche Vorſtellungen wider die Privat- oder Opfer-Meſſen, wie auch die übermachten Feier-Tage, und bat ſolchen Misbräuchen abzuhelfen. Von Franciſcanern waren nur

ao. 1538.

Ao. 1522. wird Billicanus der erſte Evangeliſche Prediger daſelbſt.

Die Carmeliten übergeben dem Rath ihr Kloſter.

S. p. 185.

Die Privat-Meſſen werden noch geduldet.

Auf Billicanum folgt Caſpar Kanz, der ſofort wider die Privat-Meſſen und andere noch übrige Misbräuche eifert.

Ao. 1538 nur noch 2. Patres, mit ihrem Guardian, übrig, und dieſe ſchenkten dem Rath, mit Conſens des Provincialen, ihr Kloſter ebenfalls in dieſem Jahr, und dungen ſich dagegen, nebſt freier Wohnung, nur 50. Gülden, für einen jeden, zum jährlichen Unterhalt aus.

Das Hurenhaus wird zerſtört und der ſo genannte Frei-Wirth aus der Stadt gejagt.

Eben in dem Jahr wurde auch das Hurenhaus, ſo vor der Reformation, wie in andern Städten, alſo auch zu Nördlingen geduldet worden, zerſtört, und der ſogenante Frei-Wirth aus der Stadt gejagt. Es hatte nemlich der Eheloſe Stand ſo vieler Geiſtlichen im Pabſtthum auch die ſchändliche Wirkung gehabt, daß man ſolche Neſter da und dort aufkommen laſſen; und bei der verkehrten Lehre: „Wenn man nur die Sünden „gebeichtet, und die Buß-Uebungen geleiſtet, die der Prieſter „aufgelegt, ſo ſey wieder alles gut gemacht, „ wurde auch die Abſcheulichkeit, und der hölliſche Greuel derſelben, nicht erkannt.

Anno 1538. wird eine Kirchen-Ordnung beſtädigt.

Im Jahr 1538. geſchah es endlich, daß auf Anhalten des gemeldten Predigers, und der Diaconorum, die Opfer-Meſſen, als ein unchriſtlicher Greuel, vom Rath öffentlich abgeſchaft, und eine vom Miniſterio zuſammen getragene Kirchen-Ordnung, bis auf ein allgemeines Concilium, beſtätiget wurde. Von denen folgenden Jahren iſt auch kürzlich noch, um des Zuſammenhangs willen, zu melden:

S. p. 186.

Anno 1543. wird eine lateiniſche Schule angerichtet,

Daß der Rath Anno 1543. eine ſchöne Lateiniſche Schule angerichtet, mit einem Rector, und 2. Collegen, die ihnen Melanchthon aus Wittenberg zugeſchickt.

auch wird Caſpar Loner der erſte Superintendent.

Nachdem vorgedachter Uebelin um einen Nachfolger beim Paſtorat gebeten, und Kanz, wegen ſeiner kränklichen Umſtände, die Vocation nicht angenommen, iſt Caſpar Loner von Naumburg, alwo er im Dom gepredigt, zum Paſtorat berufen worden, und zugleich der erſte Superintendent geweſen. Dieſer ſtellte Ao. 1544. viele Mängel vor, ſo er in der bisherigen Kirchen-Ordnung gefunden, und erhielt auch deren Verbeſſerung, obgleich die Diaconi ſo widerſpenſtig waren, daß alle 3. entlaſen werden muſten. Ao. 1545. und 1546. ſahe es gefährlich aus, indem eine Spaniſche Beſatzung in die Stadt gelegt wurde, die in der Stadt-Kirche wieder alles auf den Päbſtlichen Fuß ſetzte. In der Carmeliten-Kirche aber blieb doch der

Evan-

Evangeliſche GOttesdienſt ungehindert; und ſo bald die Beſatzung abgezogen, hatte auch die Veränderung in der Stadt-Kirchen ein Ende. Anno 1548. war der Rath nicht weniger ſo glücklich als vorſichtig, daß die, wegen des Interims, an vielen Orten erfolgte Bedrängniſſe die Stadt faſt gar nicht betrofen. Zu Bopfingen, einer kleinen Reichs-Stadt, nahe bei Nördlingen, hatte Wolfgang Vogel, Anno 1524. das Evangelium zu predigen angefangen, und bald groſſen Eingang bei der Bürgerſchaft gefunden, welche beſtändig bei dem Rath um dergleichen Prediger nachgeſucht. Als aber ſo harte Kaiſerliche Edicta wider die Reformation ergingen, und der Rath die Bürger befragte: „Ob ſie dem Kaiſer gehorchen, oder mit denen Predigern „es wagen wolten?„ waren nur 5. unter allen, die ſich für die Prediger erklärten. Anno 1526. wütete, (wie aus geſchriebenen Nachrichten zu erſehen,) ein ſo genannter Ketzermeiſter, Namens Reichler, in der daſigen Gegend von Schwaben, und lies die Lutheraner, vornemlich aber die Geiſtlichen, die er in ſeine Klauen bekam, ſofort an die nächſten Bäume henken; da nun Jacob Jedler, aus Furcht für demſelben, von Bopfingen entflohe, fanden ſich wieder Catholiſche Pfaffen ein. Und weil die Stadt ſchwach war, und geſchehen laſſen muſte, was die Umſtände, in der Grafſchaft-Oettingen, mit ſich brachten, ſo währete auch ſolcher Wechſel, daß ſie einmal Evangeliſche, und ein andermal Catholiſche Geiſtliche hatten, ſo lange, bis endlich Anno 1552. der Paſſauiſche Vertrag geſchloſſen worden.

ao. 1538

Zu Bopfingen wird Anno 1524. das Evangelium zu predigen angefangen.

Es ereignen ſich aber daſelbſt viele Abwechslungen, bis zum Paſſauiſchen Vertrag ao. 1552.

§. 72.

Unter denen Schriften Lutheri, die zum Jahr 1538. gehören, iſt ein kurzer Lateiniſcher Commentarius, über das Hohe Lied Salomonis, zuerſt anzuführen. Nach der Vorrede hat Lutherus ſeine Meinung alſo entdecket: Salomo habe in dieſem Buch auf ſein Königreich und Policei geſehen, als welche damals im ſchönſten Flor geſtanden, und vollkommene Ruhe und Frieden genoſſen. Darauf

Lutheri Commentarius über das Hohelied Salomonis.

T. IV. Jen. f. 27. ſqq.
T. VII. L. f. 1. ſqq.
T. V. H. p. 2384.

Ao. 1538 S. p. 187. Anmerkungen über das Evangelium Matthäi, bis zum 18. Capitel. ib. f. 293. T. IX. L. f. 1. ſqq. T.VII.H. p. 1. ſqq.

auf folgen Anmerkungen über das Evangelium Matthäi, von 1. Cap. bis zum 7. vers des 18. Cap. die Lutherus nur einem guten Freunde zu Liebe, über Tiſch, dictirt, wie ſie ihm zugefloſſen, ohne daß er iemals ſelbe im Druck zu ſehen vermuthet. Er bezeugt ſolches in der Vorrede, und ſagt zugleich von ſeinen Schriften und Büchern überhaupt; „Er wolle gern geſchehen laſſen, daß ſie untergingen. Denn er habe nichts „anders damit geſucht, als die Studioſos zu denen Quellen zu führen, d. i. zur heiligen Schrift ſelbſt. Und „gläube auch, es ſey ihm durch GOttes Gnade nicht übel „gelungen. Nunmehr aber habe man die Bibel, Ebräiſch, Griechiſch, Lateiniſch, und Teutſch, und könne ſich iedermann daraus ſättigen, ohne ſeine Bücher. „Er klagt dabei: Daß mehr Bücher faſt iezo ſchon zu „finden, als Leſer, und daß zu fürchten, es werde die Menge der ſchlechten Bücher die wenigen guten bald gar verdringen, und die Heilige Schrift wieder unter den Scheffel geſteckt werden, wie zuvor, und wie es nach der Apoſtel Zeiten ebenfalls geſchehen, d. man die Schrift verlaſſen, und an ſtatt derſelben Doctores, Patres, Concilia, Decreta, Sophiſtas, und eine Menge von unnützen, verkehrten und verdüſterten Irlehren, und eitlem Tand der Menſchen, in die Kirche eingeführt. Daher auch billig ein ieder zuſehen ſolte, daß er alſo ſchreibe, „leſe, lehre und lerne, damit er die Heilige Schrift nicht „verliere, und nicht auf menſchliche Schriften, Traditiones, und Opiniones verfalle.„ Im übrigen iſt, in gemeldten Anmerkungen, doch auch vieles zu finden, ſo zum gründlichen Verſtand des Textes ſowol, als zur Erbauung, dienen kan. Z. E. Bei Erklärung der 4ten Bitte im Vater Unſer Cap. 6, 11. verſtehet er unter dem Brote auch Chriſtum, das Brot, das vom Himmel gekommen, und der Welt das Leben gibt, und redet von der Erkenntnis Chriſti ſehr herrlich, da er ſpricht: „Chriſtum zu erkennen, ſind alle Bücher zu wenig, alle „Lehrer zu geringe, alle Vernunft zu ſtumpf; allein der „Vater muß ihn offenbaren, und uns geben, als er ſagt, „Johannis, 44. 45, 65. Sprichſt du: Was iſt denn „Chriſtum erkennen, oder was bringet es? Antwort: Chri-

Lutherus hat mit ſeinen Büchern nichts anders geſucht, als die Leute zur heiligen Schrift zu führen; auch ſchon zu ſeiner Zeit beſorgt, die heilige Schrift werde wieder unter den Scheffel geſteckt werden.

Chriſtum lernen und erkennen iſt, wenn du verſteheſt, „ ao. 1538
das der Apoſtel 1. Corinth. 1, 30. ſagt: **Chriſtus iſt uns** „
von GOtt gegeben, daß er ſoll ſeyn uns eine Weis- „
heit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlöſung. Das „
verſteheſt du denn, wenn du erkenneſt, daß alle deine „
Weisheit eine verdammliche Thorheit, deine Gerechtig- „
keit eine verdammliche Ungerechtigkeit, deine Heiligkeit „
eine verdammliche Unreinigkeit, deine Erlöſung eine elen- „
de Verdammung iſt, und alſo empfindeſt, daß du vor „
GOtt und allen Creaturen ein Narr, Sünder, unreiner, „
verdammter Menſch billig ſeyſt; und das nicht mit Wor- „
ten, ſondern aus ganzem Herzen, auch mit Werken erzei- „
geſt, daß dir kein Troſt und Heil bleibe, denn daß Chri- „
ſtus dir gegeben iſt von GOtt, an welchen du gläuben, „
und alſo ſein genieſſen ſolſt, daß ſeine Gerechtigkeit allei- „
ne dich behalte, darum, daß du ſie anrufeſt, und dich dar- „
auf verläſſeſt. Und der Glaube iſt nichts anders, denn „
dis Brot eſſen, als er Joh. 6, 32. ſagt: **Mein Vater** „
gibt euch das wahre Brot vom Himmel.

„ So ſageſt du: Wer weiß das nicht, daß wir „
Sünder und nichts ſind, allein durch Chriſtum behalten „
werden? Antwort: Es iſt eine groſſe Gnade, daß mans „
wiſſe, und alſo mit äuſſerlichen Worten das reden und „
hören möge; aber wenig ſind ihrer, die es verſtehen und „
mit dem Herzen ſagen. Das bewähret die Erfahrung. „
Denn, ſo man ſie verachtet, als die Narren oder Sün- „
der, ſo mögen ſie es nicht leiden, und finden behend eine „
Weisheit und Frömmigkeit auſſerhalb Chriſto, die ihr „
eigen iſt; ſonderlich aber, wenn ſie das Gewiſſen ſtrafet „
zeitlich oder im Sterben, ſo wiſſen ſie nicht mehr, daß „
Chriſtus ihre Gerechtigkeit iſt, und ſuchen hin und her, „
wie ſie ihr Gewiſſen tröſten oder ſtärken mit ihren guten „
Werken. Wenn aber das denn nicht hilft (als es nicht „
helfen mag) ſo verzweifeln ſie. „ Auch iſt der kurze Be-
grif und Ordnung derer vorgeſchriebenen Bitten, am
Ende der Erklärung des V. U. ſehr kindlich und herz-
lich abgefaſſet. Cap. 7, 11. heiſſet es von der Kraft des
Gebets, und was uns darzu treiben ſoll: „ Das Vor- „
nemſte aber iſt, daß du nur zum erſten GOttes Wort an- „
ſeheſt, das dich unterrichte im Herzen, was du gläuben „

ao. 1538 » ſolſt, daß du deß gewis ſeyſt, daß dein Glaube, Evan-
» gelium, und Chriſtus recht iſt, und dein Stand GOtt
» gefället; ſo wirſt du bald den Teufel wider dich ſehen
» und fühlen, wie es allenthalben fehlet, inwendig im
» Glauben, und auswendig in deinem Stand, daß es al-
» les hinter ſich gehen will, und um und um ſchwärmet mit
» Anfechtungen. Wenn du ſolches fühleſt, daß du klug
» ſeyſt, und dein Herz erſchwingeſt, daß du flugs anfaheſt
» zu bitten, und ſageſt: Lieber HErr, ich habe ja dein
» Wort, und bin in dem Stand, der dir gefället, daß weiß
» ich. Nun ſiheſt du, wie es allenthalben mangelt, daß
» ich keine Hülfe weiß, ohne bei dir; darum ſo hilft du,
» weil du geſagt und befohlen haſt, daß wir ſollen bitten,
» ſuchen und klopfen, ſo ſollen wirs gewislich empfahen,
» finden, und haben, was wir begehren.

» Wirſt du dichs ſo annehmen und gewöhnen, getroſt
» zu beten, und nicht empfahen, ſo komme denn, und ſtrafe
» mich lügen. Gibt er dir nicht ſo bald des Augenblicks,
» ſo wird er dir doch ſo viel geben, daß indeß dein Herz
» Troſt und Stärke empfinden wird, bis zu der Zeit, da er
» viel reichlicher gibt, denn du hätteſt gehoft. Denn das
» iſt auch eine Tugend des Gebets, wenn mans übet und
» treibet, und alſo an das Wort denket, das er verheiſſen
» hat, daß das Herz immer je ſtärker wird, und veſter an-
» hält, und wir endlich viel mehr, denn ſonſt erlangen. »
Bei v. 13. Cap. 9. **Ich bin kommen, die Sünder zur
Buſſe zu rufen,** ſpricht er alſo: » Dieſes muß man ſehr
» wohl merken wider die Verkehrten, und die die Gnade
» GOttes misbrauchen, oder, wie Judas in ſeiner Epiſtel
» v. 4. ſpricht, **die die Gnade unſers GOttes auf
» Muthwillen ziehen.** Denn ſehr viele misbrauchen
» heut zu Tage die chriſtliche Freiheit, und ſagen: Gna-
» de, Gnade; folglich iſt es nicht nöthig, daß man Gutes
» thue, oder Uebels leide. Allein Chriſtus ſpricht allhier:
» Er rufe zwar die Sünder, aber nicht zur Freiheit zu
» ſündigen, noch auch darzu, daß ſie nach ihren Lüſten thun
» möchten; ſondern zur Buſſe, nemlich zur Tödtung de-
» rer Sünden. Wie Paulus Röm. 6, 2. lehret: **Sind
» wir der Sünde abgeſtorben; wie ſolten wir in der-
» ſelben leben wollen?** Denn was iſt die Buſſe anders,
» als

als die Sünde tödten? Derowegen, wenn die Sünder » ao. 1538
zur Buſſe berufen werden; ſo iſt es ſo viel, als daß, ob »
ihnen zwar die Sünden vergeben ſind, ſie dennoch geru- »
fen werden zu einer immerwährenden Bemühung, die »
Sünden zu erkennen, zu haſſen, zu tödten, und zu begra- »
ben, nach den Worten Pauli, Röm. 6. nicht, daß ihnen »
die Sünde freigeſtellt würde, zu thun, was ihnen beliebe. »
Wegen des damaligen gemeinen Vorwurfs: Daß durch die Lehre des Evangelii nur Unruhe und Unfrieden erregt worden, ſagt er beim 10. Cap. v. 34. » Chriſtus wurde gecreuzigt, als ein Aufrührer. Der » heilige Stephanus erregte (Act. 7.) einen ſchweren » Aufruhr unter den Jüden, da er doch nichts Böſes, » ſondern lauter Gutes that, und redete, welches ſie nicht » vertragen konten. Demnach ſtärket uns Chriſtus wider » dieſes Geſchrei und unſinnige Lermen derer thörichten » Menſchen, die da vorgeben: Der Friede wird geſtö- » ret, die Welt erreget, die Menſchen im Herzen und » Gemüthe irre gemacht, die Religion fällt übern » Haufen, der Gottesdienſt wird zerſtöret, der recht- » mäßige Gehorſam aufgehoben, und ſie ſagen: Was » iſt Gutes aus dem Evangelio kommen? vorhin » war es alles beſſer. Fürwahr dieſes ſind ſehr ſchwere Lä- » ſterungen, und ein ſehr verdrieſliches Geſchrei. Aber » Chriſtus befihlet uns, ſolches getroſt zu verachten und zu » verlachen, und zu ſagen: Wenn durch unſer Evangelium » die Welt rege gemacht wird, ſo ſey GOtt dafür gedankt. » Und, o wehe mir, wenn dergleichen nicht geſchähe: » Dann wenn es in Frieden aufgenommen würde, ſo wäre » es nicht das wahre Evangelium; weil Chriſtus ſpricht: » Er ſende das Schwert, indem er das Evangelium ſen- » det. »

Wider die Läſterung: Daß die Lehre des Evangelii nur Unruhe und Unfrieden erwecke.

Zum 11. Cap. v. 30. beſchreibt er das ſanfte Joch Chriſti mit folgenden Worten: » Das Creuz iſt » leicht, wenn die Laſt des Geſetzes hinweg genommen iſt, » d. i. Sünde und der Tod. Wenn du gläubeſt, du ſeyſt » gerecht, und lebendig vor GOtt, du ſeyſt ein Kind und » Erbe des Himmels, ſo wirſt du alsbald mit einer hoch- » müthigen Freudigkeit ſagen: Iſt GOtt für mich, » wer mag wider mich ſeyn? Röm. 8, 31. und 1. Cor. » 15, 55. Tod, wo iſt dein Stachel, Hölle, wo iſt dein »

Das ſanfte Joch Chriſti.

ao. 1538 Die Kraft Chriſti macht die Laſt ſüſſe u. leicht, die ſonſt unerträglich iſt.

» Sieg? wo iſt dein Ruhm? So wunderbar iſt die » Kraft Chriſti an ſeinen Heiligen, der durch den Glau» ben in denen Herzen derer Menſchen den Tod in ein » Gelächter, die Strafe in eine Freude, die Hölle in einen » Himmel verwandelt. Denn die, ſo an ihn gläuben, die » verlachen und verachten alle dieſe Uebel, für welchen die » Welt und das Fleiſch erſchrecklich fliehen und Abſcheu » tragen. Das nennet Chriſtus ein ſüſſes Joch, und eine » leichte Laſt, das iſt, mit Freuden das Creutz tragen; » gleich wie Paulus ſpricht: Wir rühmen uns der » Trübſalen Röm. 5, 3. Jngleichen: Seyd frölich in » Trübſalen Röm. 12, 12. und dergleichen Redens-Arten » mehr, die wir in Pauli Schriften finden. Von denen » Apoſteln heißt es Act. 5, 41. Sie gingen frölich von » des Raths Angeſicht, daß ſie würdig geweſen wä» ren, um ſeines Namens willen Schmach zu leiden. » Um dieſe Empfindung der Freude in denen Verſuchun» gen wiſſen die Gottloſen nichts, und ſie ſtehet nicht in » menſchlichen Kräften, ſondern es iſt des Heil. Geiſtes » Kraft, welcher die Menſchen alſo verändert, daß ſie » dasjenige verachten, wofür andere erzittern, und » worüber jene weinen, darüber lachen ſie. Es » iſt aber dieſes eine groſſe Kraft, aus einem unerträg» lichen Joch, nicht allein ein erträgliches, ſondern auch » ein ſüß und leichtes Joch zu machen, da doch indeſſen » nicht die Laſt ſelbſt, ſondern die Perſon, ſo die Laſt trägt, » geändert wird, denn dieſe wird mit neuer Kraft ange» than, welche (wie Paulus Phil. 4, 13. ſpricht,) alles » vermag durch den, der ſie mächtig macht. Dieſes » iſt die Kraft Chriſti, welcher deswegen ausdrücklich ſpricht: » Meine Laſt. Als wolte er ſagen: Meine Laſt iſt von » andern Laſten unterſchieden: Meine Laſt drücket nicht, » ſondern erleichtert, und trägt vielmehr, als daß ſie ge» tragen wird. Moſis Laſt drücket, und hilft nicht, und » überſchüttet vielmehr, als daß ſie befreiet. »

Die Laſt wird nicht geändert, ſondern die Perſon mit neuer Kraft angethan.

Vom guten und böſen Schatz des Herzens.

Cap. 12. v. 35. handelt er vom guten und böſen Schatz des Herzens, und ſagt: » Ein böſes Herz iſt voller Schalkheit; » ein gutes Herz iſt voll aller Gütigkeit. Daher läſtert » ein böſer Menſch auch gute Dinge, und redet aufs aller» ſchlimmſte davon. Denn, wie es ſelbſt iſt, alſo ſind ihm

» alle

alle Dinge, d. i. alle Dinge ſind bei ihm böſe. Wer gläubt » ao. 1538
es aber, und wer kan es begreifen, daß das menſchliche »
Herz, durch ein ſo erſchreckliches Urtheil, im Himmel bei »
GOtt verdammt ſey? nemlich, daß es ſey ein Schatz vol- »
ler Böſen, ein Brunnen voller Gift, ein Haupt und »
Urſprung aller Miſſethat. Es ſolte einem wol grauen »
für ſeinem eigenem Herzen, wer ein Menſch heiſſet, wenn »
er höret, daß mitten in ſeinem Leibe, eine ſolche Peſt, »
ein ſolches Gift, ein ſolches Behältnis vom Böſen und »
Gift aufbehalten ſey, daß er nichts Gutes redet und »
thut. Im Gegentheil iſt ein gutes Herz ſo überflüßig »
und voller Gütigkeit, und gar ein Brunn, Quell, und »
Schatz der Gütigkeit, daß es nicht allein Gutes redet »
und thut, und nicht allein dasjenige, was andere aus »
GOtt reden und thun, als was Gutes lobet; ſondern »
auch dasjenige, was Böſes geredet wird und geſchicht, »
ſich ſelbſt zum Guten kehren, und daher Gelegenheit zum »
Wachsthum im Guten nehmen kan. Wir wollen hier- »
von ein Exempel geben: Es ſihet einen, der eine ſchwe- »
re Sünde begangen hat; da wird es zur Barmherzigkeit »
bewogen, es hat Mitleiden, es betet für ihn, es beſeuf- »
zet und bejammert das Elend eines ſolchen Menſchen, »
darbei vermahnet, ſtraft und beſſert es ihn, ſo viel ihm »
möglich iſt. Zum Andern, ſo erniedrigt es ſich, und ge- »
denkt darbei: **Geſtern an dir, heute an mir;** indem »
es ſich nemlich der menſchlichen Schwachheit erinnert. »
Zum Dritten bittet es GOtt, daß es für dergleichen »
Fall möge bewahret werden, und lobet ihn für ſeine Be- »
wahrung. Sihe, wie viel Gutes thut ein ſolches Herz, »
bei Gelegenheit eines einzigen Böſen, ſo ein andrer thut. »
Cap. 13, v. 45. Bei denen Worten: **Das Himmel- reich iſt gleich einem Kaufmann, der gute Perlen ſuchte;** erinnert er: Wie ein Chriſt immer ſuchen und weiter gehen müſſe, und ſpricht: » Mit dem chriſtlichen » Leben iſt es alſo beſchaffen, daß, wer es angefangen hat, » ſich dünken läſt, als ob er nichts habe, ſondern er ſtrecket » ſich darnach, und gehet immer weiter fort, aufdaß er es » ergreife. Alſo ſpricht auch Bernhardus: **Wenn man » auf dem Wege GOttes ſtille ſtehet, iſt es eben ſo » viel, als wenn man zurück gehet.** Derowegen, wer » » an-

S. p. 189.

Ein Chriſt muß immer ſuchen, und weiter gehen.

Ao. 1538 „ angefangen hat ein Chriſt zu ſeyn, der iſt ſchuldig noch „ dieſes zu thun, daß er gedencke, er ſey noch kein Chriſt, „ ſondern er ſuche es noch dahin zu bringen, daß er ein „ Chriſt werde; daß er mit Paulo rühmen könne: Ich „ bin es nicht, ſondern ich ſuche es zu ſeyn. Phil. 3, „ 12. bis 16. Nicht, daß ichs ſchon ergriffen habe, „ oder ſchon vollkommen ſey: Ich jage ihm aber nach, „ ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von „ Chriſto JEſu ergriffen bin. Und wie viel unſer „ vollkommen ſind, die laſſet uns bei dieſer Regel „ bleiben. „

S. p. 190. Auslegung des 51. Pſ. T. VI. A. f. 1266 T. VI. L. f. 170. T. V. H. p. 674.

Ferner hat Lutherus in dieſem Jahr die weitläuftige Erklärung des 51. Pſalms herausgegeben, welche wol ſchon im Jahr 1532. ausgefertiget war. In derſelben iſt wol nichts ausgelaſſen, was zu einem ganzen Vortrag von wahrer Buſſe und Bekehrung, rechtſchaffenen Glauben, und ungeheuchelter Gottſeligkeit gehöret. Er treibet nicht allein das Vertrauen eines wahrhaftig busfertigen und Gnaden hungrigen Sünders, auf die durch Chriſtum erworbene Gnade GOttes ſehr evangeliſch, ſondern auch die Heiligung und tägliche Buſſe derer Begnadigten ſehr ernſtlich; darbei er, wie an andern Orten mehr, bekennt, daß, wo dieſe hintangeſetzet werde, die Leute aus Anhörung des Evangelii nur ärger würden, wie die Erfahrung ſolches klar beſtätige. Zu einer rechten Buſſe, ſpricht er, gehören zwei Stücke: „ Erſtlich, daß man die Sünde und „ darnach auch die Gnade erkenne; d. i. daß eine wahr„ haftige Furcht GOttes, und Erſchrecken um unſerer „ Sünden willen, da ſey, und zum Andern, daß man „ auch wiſſe und gläube, daß GOtt gnädig und barmher„ zig ſeyn wolle allen, die an Chriſtum gläuben. Dieſe „ zwei Stücke der Buſſe hat uns David hier in dieſem „ Gebet auf das allerſchönſte abgemahlet. Das Erkennt„ nis der Sünden aber iſt keine Speculation oder ertichte„ ter Gedancke, ſondern ein ernſtlich fühlen, wahrhaftige „ Erfahrung, und ein groſſer Kampf des Herzens mit der „ Sünde. Wie er denn bezeuget, da er ſpricht: Denn „ ich erkenne meine Miſſethat, das iſt, ich fühle ſie al„ ſo, daß mein Gewiſſen vor GOttes Zorn erſchrickt, und

Zwei Stücke, die zu einer rechten Buſſe gehören.

„ vor

vor dem Tode erblaſſet. Und das iſt ein Sünder, wel- » ao. 1538
cher von ſeinem Gewiſſen alſo gedruckt und geängſtet »
wird, daß er nicht weiß, wo ein oder aus. Wenn man »
das alſo in dem Herzen fühlet und empfindet; ſo muß »
das andere Erkenntnis, welches auch nicht ein ertichteter »
Gedanke, ſondern Erfahrung und wahrhaftiges Fühlen »
und Empfinden ſeyn muß, auch hernach folgen, aufdaß »
der Menſch lerne, höre und ſehe, was die Gnade, was »
die Gerechtigkeit, was der Wille GOttes gegen ihm ſey, »
welcher den Sünder, durch Erkenntnis ſeines Jammers, »
nicht darum in die Hölle geſtoſſen hat, daß er darinnen »
bleiben ſoll, ſondern daß er ihn durch Chriſtum ſeinen lie- »
ben Sohn wieder heraus führete. Da wird denn das »
Herz des Menſchen, das zuvor erſchrocken war, und in »
Verzweifelung ſteckte, wiederum getroſt, und faſſet aus »
dieſer Lehre der Gnaden darnach ein ſolch frölich Herz, »
das da ſagen darf: Bin ich ein Sünder, ſo viel in mir »
iſt, ſo bin ich doch in meinem lieben HErrn JEſu Chri- »
ſto kein Sünder, welcher mir von GOtt zur Weisheit, »
Gerechtigkeit, Heiligung und zur Erlöſung gemacht iſt, »
daß ich gewislich durch ihn fromm und gerecht bin wor- »
den, der allein fromm und gerecht iſt, Röm. 3, 24. 26. »
und alle Gläubigen fromm und gerecht machet, welcher »
auch derohalben denen Sündern von GOtt geſchenket »
und gegeben, daß er ſie fromm und gerecht mache. Daß »
alſo der Inhalt und Summarium dieſes Pſalmen iſt, »
daß der Menſch ſich ſelbſt, und auch GOtt, nach der hei- »
ligen Schrift, lerne erkennen, und anſehen. Sich ſelbſt »
nemlich, nicht auf die Weiſe, wie die Juriſten von zeit- »
lichen Gütern, oder die Aerzte von des Menſchen Ge- »
ſundheit oder Krankheit reden; ſondern alſo, wie die »
Schrift zu reden pflegt, d. i. daß er ein Sünder, und »
verdammt ſey; GOtt aber, daß er die Sünder fromm, »
gerecht, und ſelig machen wolle. Und das iſt auch die »
Summa der ganzen heiligen Schrift. Denn damit »
gehet die ganze heilige Schrift um, daß ſie uns die Gü- »
te und Gnade GOttes vorhalte, der durch ſeinen lieben »
Sohn die elende menſchliche Natur, welche in Sünde »
und Verdammnis gefallen, wiederum zur Gerechtigkeit »
und Leben bringe. Und wer hierauf Achtung gibt, der »

Summa dieſes Pſalmen: Daß ein Menſch ſich ſelbſt, und auch GOtt erkennen lerne

20.1538 „ wird die Schrift erſt recht mit Nutzen leſen und ſtudi„ren.“ Beim 3. Vers, handelt er vom Kampf des Herzens in der Anfechtung, wie blind und unwiſſend ſich ein Menſch dabei finde, und wie ſchwer ihm werde zu beten. „ Das iſt, ſpricht er, ein heftiger und ſchwerer „ Kampf, daß einer ſein Herz, wann er die groſſe Laſt und „ Bürde der Sünden fühlet, alſo kühnlich ſtärken könne, „ daß er zu GOtt rufen und ſchreien darf: GOtt ſey mir „ gnädig! Ich habe es auch ſelbſt an mir erfahren, der „ ich das lehre, und andern gebiete, daß Beten das aller„ſchwereſte Werk iſt.“ Jngleichen von zweierlei Art der Sünder; und welche zu tröſten? „ Auf„daß man recht verſtehe, wie GOtt die Sünder haſ„ſet, und die Frommen liebet, muß man einen Unterſchied „ machen zwiſchen einem Sünder, der ſeine Sünde fühlet „ und von Herzen bekennet, und dem, der ſie nicht em„pfindet noch bekennet. Dieſes Sünders Gebet, der ſeine „ Sünde nicht fühlet, will GOtt nicht, höret es auch „ nicht; es iſt auch einem ſolchen Sünder kein Ernſt mit „ dem Gebet; und ihm ſoll man auch nicht von der Barm„herzigkeit, ſondern von dem Zorn GOttes predigen, daß „ GOtt ihm keine Barmherzigkeit erzeigen, ſondern das „ hölliſche Feuer geben werde, wo er ſich nicht beſſert. „ Wann aber das Herz durch den Hammer des Geſetzes „ und Gerichts GOttes zerſchlagen, und zerſchmettert iſt, „ alsdann iſt es Zeit, daß ſich das Herz tröſte, und gewis „ wiſſe, daß, wenn GOtt über die Sünder zörnet, ſo zör„ne er allein über die, ſo hartköpfig ſind, und ihre Sün„de nicht fühlen noch erkennen wollen. Welche aber die „ Laſt ihrer Sünde fühlen, die ſind die rechten Sünder, „ die man tröſten ſoll. Denn nun hat das Geſetz ſein Amt „ und Werk vollbracht, und ſoll nun das Licht der Gnaden „ und Barmherzigkeit ſcheinen, ſo uns im Worte GOttes „ vorgehalten wird, Pſ. 147, 11. Eſ. 42, 3.“ Das Wörtgen: Mir, in dem Davidiſchen Buß-Gebet, ſuchet er beſonders wol einzuprägen, und ſpricht: „ Sihe „ aber, wie hier David mit vollem Geſchrei rufet: GOtt „ ſey mir gnädig, und vereiniget dieſe zwei, welche doch „ ſonſt von Natur der Sachen uneins und ganz ungleich „ ſind, nemlich GOtt, der heilig, gerecht; und ſich, der

Vom Kampf des Herzens in der Anfechtung.

Von zweierlei Art der Sünder, und welche zu tröſten.

„ unge-

ungerecht und ein Sünder iſt. Sihe auch, wie er über „ ao. 1538
den groſſen Berg des göttlichen Zorns ſteiget, welcher „
GOtt uud David ſoweit von einander ſcheidet, nem= „
lich, daß er ſich auf die Barmherzigkeit GOttes verläſ= „
ſet, und ſich zu GOtt findet, und zu ihm geſellet. Das „
iſt nun das, das die rechte reine Lehre des Evangelii über „
das Geſetz GOttes hinzuſetzet, nemlich, die Zuverſicht „
auf die Barmherzigkeit GOttes. Denn das iſt nicht „
ſchwer, GOtt, GOtt nennen, und zu GOtt ſprechen: „
GOtt ſey gnädig; aber da gehöret Kunſt zu, daß man „
das Wort **Mir** auch hinzuſetze und recht beten könne. „
Welches mit allem Fleis im Evangelio uns wird einge= „
bildet; gleichwol erfahren wir, wie ſchwerlich wir ſolches „
thun können: Denn das Wort **Mir**, das verhindert „
ſchier alle unſer Gebet, ſo es doch die einige und groſſe „
Urſache zu beten ſeyn ſolte. „

„ Darum ſollen wir erſtlich aus dem Exempel Da= „
vids dis lernen, daß wir das Wort **Mir** recht betrach= „
ten und bedenken, daß es von einem rechten groſſen Sün= „
der, wie David war, geſagt iſt, wie er ſich ſelbſt erkläret, „
und auslegt, da er ſpricht: **Sihe, ich bin aus ſündli=** „
chem Samen gezeuget, und meine Mutter hat „
mich in Sünden empfangen. Da bekennet er, daß „
der **Mir** ein ſehr groſſer Sünder ſey. Darum ſollen „
wir dieſe Kunſt auch lernen, daß dieſe mancherleien Ge= „
danken, welche uns von dem Gebet wollen abwenden „
und treiben, uns deſto mehr zum Rufen und Schreien „
bewegen ſollen. „ **Und bald darauf lehret er, wie das**
Gebet deſto nothwendiger, ie gröſſer die Anfechtung iſt:
„ Man muß bei Leibe nicht mit dem Gebet verziehen und „ Je gröſſer
warten, bis die Anfechtung aufhöre, ſondern von Stund „ die Anfech-
an, wenn du fühleſt, daß die Anfechtung am ſtärkſten „ tung, deſto
und gröſſeſten, und du zum Gebet am ungeſchickteſten „ nothwendi-
biſt; ſo gehe in dein Kämmerlein, oder an einen andern „ ger iſt das
heimlichen Ort, knie nieder und bete mit Ernſt ein Va= „ Gebet.
ter Unſer, oder was dir einfällt, wider den Satan und „
ſeine Verſuchung, ſo wirſt du gewislich erfahren, daß „
ſich die Verſuchung legen, und der Satan die Flucht ge= „
ben wird. „ Beim 4. vers: **Waſche mich wohl von mei=**
ner Miſſethat 2c. lehrt er: **Wie nach erlangter Verge=**

Ao. 1538 bung der Sünden, doch noch etwas von der Sünde, auch in denen Heiligen und Gerechten, übrig bleibe, und wie daher ein Chriſt in ſtetem Kampf wider die Sünde ſtehen müſſe: „ Wenn ein Chriſt, „ ſpricht er, „ durch den Glauben fromm und gerecht worden iſt, und „ Vergebung der Sünden empfangen hat, ſo muß er bei „ Leibe nicht ſicher ſeyn, gleich als wäre er nun aller Sünde los und frei; ſondern es erhebt ſich denn allererſt ein „ ewiger Kampf und Streit wider die Sünden, ſo in uns „ ſtecken bleiben, von welchen auch der Prophet hier begehret, rein gewaſchen zu werden. Er iſt wol fromm, gerecht, und heilig, doch durch eine fremde Gerechtigkeit, „ die ihm nicht angeboren iſt, das iſt, er iſt gerecht aus „ Gnaden und Barmherzigkeit GOttes. Und wann wir „ dieſe Gerechtigkeit durch den Glauben erlangt haben, alsdenn bedürfen wir auch des Badens, oder Waſchens, „ wovon der Pſalm hier redet. Und das iſt und heiſſet „ denn ein chriſtlich Leben, wie es St. Paulus Col. 3, v. „ 1. 3. aus der Maſſen fein beſchrieben, da er alſo ſpricht: „ Seyd ihr nun mit Chriſto auferſtanden, ſo ſuchet „ was droben iſt ꝛc. Denn ihr ſeyd geſtorben, und „ euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in GOtt ꝛc. „ und 2. Cor. 7, 1. Dieweil wir nun ſolche Verheiſſung haben, meine Liebſten, ſo laſſet uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes uns „ reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der „ Furcht GOttes. Damit er anzeiget, daß in ihm und „ allen Chriſten noch ſolche Befleckung des Geiſtes hafte, „ und daß dis unſer Fleis und Arbeit ſeyn ſoll, daß wir „ uns von ſolcher Befleckung durch die Hülfe des Heiligen „ Geiſtes ſollen reinigen. Wir ſollen uns aber des mit allem Ernſt befleißigen, daß wir von Tag zu Tag mehr und „ mehr gewaſchen und reiner werden, daß der inwendige „ Menſch in uns von Tag zu Tag entſtehe, und der äuſſerliche Menſch von Tag zu Tag in uns nicht allein zum Tode, ſondern auch zur Heiligung verweſe. Denn eben darum wird der Heil. Geiſt denen Gläubigen gegeben, daß „ er wider die tollen Gedanken unſers Herzens fechte, und „ uns erwecke zum Gebet, und zu allerlei guten Werken, ſelbige iedermann, vornemlich aber denen Gläubi-

Ein Chriſt darf niemals ſicher ſeyn, ſondern muß einen ewigen Streit wider die Sünde führen.

„ gen

gen und Gottsfürchtigen zu erzeigen, daß alſo beide Leib „ ao. 1538
und Seele geübet, und von Tag zu Tag heiliger werden. „
Darum auch der Prophet nicht ſchlecht ſpricht: Waſche „
mich; ſondern Waſche mich wohl, das iſt, heute, „
morgen, übermorgen, und alſo durch mein ganzes Leben, „
von der Unreinigkeit des Leibes und des Geiſtes. Und „
das ſind die zwei Stücke der chriſtlichen Gerechtigkeit. „
Das Erſte Stück iſt die Gnade, ſo uns durch Chriſtum „
verkündiget iſt, daß wir durch Chriſtum einen gnädigen „
GOtt haben, und uns die Sünde nicht mehr anklagen „
kan. Das Andere iſt, daß uns der Heil. Geiſt, mit ſei- „
nen Gaben, gegeben und geſchenket wird, welcher uns „
erleuchtet wider alle Befleckung des Geiſtes und des Flei- „
ſches, daß wir durch ihn für allem teufeliſchen Irthum „
behütet werden, durch welche der Satan die Welt ver- „
führet, und alſo durch den Heil. Geiſt die rechte Erkennt- „
nis GOttes, von Tag zu Tag, in uns wachſe und zuneh- „
me. Auch werden uns andere Gaben mit gegeben, als „
Keuſchheit, Gedult, Gehorſam ꝛc. daß alſo unſer Leib, „
und die böſen Lüſte gezäumet und gedämpfet werden, daß „
wir ihnen nicht gehorchen noch folgen. „ Ein mehre- „
res anzuführen, läſſet der Raum nicht zu; dahero wir
begierige Leſer auf das, was im *III.* Theil unſerer Saal-
feldiſchen Auszüge *p.* 993. und ferner, zu finden iſt, um
ſo vielmehr verweiſen, da ſolches auch bereits in andern
Landen würdig geachtet worden, als ein Muſter, wie
man recht Evangeliſch-Lutheriſch Buſſe und Ver-
gebung der Sünden predigen und ſuchen ſolle? be-
ſonders gedrucket zu werden.

Zwei Stück der Chriſtlichen Gerechtigkeit: Das erſte, daß wir durch Chriſtum einen gnädigen GOtt haben. Das andere, daß uns der Heil. Geiſt mit ſeinen Gaben geſchenket wird.

§. 73.

Weiter ſind in dieſem Jahre gedrucket, einige Predigten über das 2te Capitel Johannis, vom 12. vers bis zum Ende. Woraus man nur die einige Stelle anführen will, da er beim 23. und 24. vers, nachdem er weitläuftig ausgeführt, wie man auf keines Menſchen Glauben oder Heiligkeit bauen, und des beſten ſich zwar allzeit verſehen, doch aber wiſ- ſen ſolle, daß Glaubige und Fromme, und alſo auch die Kir-

S. p. 191. Predigten Lutheri über das 2te Cap. Joh. T.VI.A.f. 1340.ſqq. Alles, was auch heilige und fromme Menſchen gelehrt,

ao. 1538 Kirchen-Våter, noch fehlen und irren kønnen, und daher alles, was ſie gelehrt, geſchrieben und gethan, nach der heiligen Schrift, als einem Probierſtein, auch nothwendig geprůſt, gerichtet, und beurtheilt werden můſſe, ſagt: „ Dieweil man vor Zeiten den Pabſt zu die„ſer Schleif-Můhl nicht gefůhret, ſo hat er gut machen „ gehabt, und die Kirche mit Irthum, gleich als mit einer „ Sůndflut, überſchwemmet, und es dahin gebracht, daß „ man alle Reden und Lehren, ja was auch den Mønchen „ und Pfaffen des Nachts getråumet, als heilig und koſt„ lich angenommen und geglåubet hat. Daher denn ge„ wachſen ſind alle die ſchådlichen und greulichen Irthum, „ darůber wir uns mit dem Pabſt ſo zubiſſen und zuhadert „ haben; als das Kloſter-Leben, Ablaß, Wallfahr„ ten, Anrufung der verſtorbenen Heiligen, Meſſen, „ Vigilien, und Seelmeſſen, fůr die, ſo im Fegfeuer „ ſind, item, Roſen-Crånz und ander Narrenwerk „ mehr. „ Hierauf folget die Ermahnung: „ Derohal„ ben ſollen wir keinen Våtern, noch keinem ihrer Schrei„ ben trauen; ſondern unter die Flůgel unſerer Gluckhen„ ne, den HErrn Chriſtum, kriechen, und den allein an„ ſehen. Denn von ihm ſagt GOtt der himmliſche Vater „ ſelber: Dis iſt mein geliebter Sohn, an dem ich „ ein Wohlgefallen habe, den ſolt ihr hören, Matth. „ 3, 17. Will, daß wir Chriſtum allein hören ſollen; „ denn der hat nicht zu wenig, noch zu viel geredet. „

Muß nach der heiligen Schrift geprůfet werden.

Urſach, daß die Kirche mit ſo greulichen Irthůmern und Misbråuchen, im Pabſtthum überſchwemmet worden.

Auch werden zum Jahr 1538. die Predigten gebracht, über das 14. 15. und 16. Capitel Johannis, als die lezten Abſchieds-Reden Chriſti, die er zu ſeinen Jüngern gehalten, ehe er ſein Leiden angetreten. Das 17. Capitel gehört zwar auch darzu, es iſt aber das Nöthige davon bereits oben vorgekommen. Und dieſe herrliche, ſchöne Predigten können, um ihrer Vortreflichkeit und geiſtreichen erbaulichen Inhalts willen, nicht gnugſam gelobet werden; wie denn der Herr von Seckendorf mit allem Recht ſaget: Es ſey allen eine „ Schande, die ſich Lutheraner nennen laſſen, und an„ dere Bůcher leſen können, wenn ſie dieſe herrliche und „ ausbündige Predigten Lutheri nicht mit allem Fleis „ geleſen und erwogen. „ Was die Summa der gemeld-

Predigten über das 15. und 16. Cap. Joh. T. VII. A. f. 45. T. X. L. f. 5. T. VIII. H. p. 1. ſqq.

meldten 3. Capitel, und was alſo auch in dieſen Predigten zu finden, zeigt Lutherus in der Vorrede mit folgenden Worten: „ Hierinnen ſind die allerlieblichſten, freundlichſten Tröſtungen und ſüſſeſten Worte des treuen lieben Heilands Chriſti, ſo er ſeinen lieben Jüngern zur Letze gibt. Daß man ſihet, wie er aus eitel voller unausſprechlicher Liebe, damit ſein Herz gegen ihnen gebrannt, für ſie ſorget, und alle den hohen, herzlichen Troſt, ſo die ganze Chriſtenheit hat, und ſo ein Menſch in allen Nöthen und Leiden begehren ſolte, reichlich ausſchüttet. Auch ſind hierinn die rechten vornemſten, hohen Artikel, der chriſtlichen Lehre aufs gewaltigſte, als ſonſt an keinem Ort der Schrift, bei einander zu finden, gegründet und geſetzt; als, von den dreien unterſchiedenen Perſonen der heiligen Dreifaltigkeit, und ſonderlich, beides von der göttlichen und menſchlichen Natur, und doch ewigen unzertrennlichen Perſon des HErrn Chriſti; item, von der Gerechtigkeit des Glaubens, vom rechten Troſt der Gewiſſen, wie ein Menſch GOtt gewislich ergreifen, vor ihm beſtehen, ſeiner Gnade gewis ſeyn, ſein Herz drauf gründen, und den Troſt wider allerlei Anfechtung erhalten möge. „ Bei Cap. 14. v. 5. Ich bin der Weg ꝛc. ſagt er: „ Die Summa dieſes Spruchs iſt, aufs einfältigſte, ſo viel geſagt: Halte dich durch den Glauben an Chriſtum, ſo fäheſt du recht an: Bleibe an ihm, ſo geheſt du recht fort: Beharre alſo, bis ans Ende, ſo biſt du ſelig; alſo, daß er mit dieſen Worten unſer Herz reiſſe und abwende von allem andern Vertrauen, und allein an ſich hefte, daß wir nichts anders wiſſen noch gedenken ſollen, wenn es betrift den groſſen Sprung in jenes Leben. Denn hier iſt kein anderer Meiſter noch Rathgeber, ohne allein der Glaube, der da ſagt: Ich gläube an JEſum Chriſtum ꝛc. Ich lebe, bleibe und ſterbe allein in ihm. „ Und damit niemand dieſe Lehre misbrauchen möge, thut er hinzu: „ Es ſoll aber ſolche Predigt niemand alſo verſtehen, als ſey ihm hiermit Friſt gegeben, daß er möge ſparen dieſen Weg zu gehen bis in ſein Tod-Bette, und denken, er komme noch wol dazu, wolle dieweil thun, was ihm gelüſtet, darnach, wenn das Stündlein komme, ſo wolle er ſich an „ die-

ao. 1537

In dieſen 3. Capiteln ſind die vornemſten hohen Artikel der chriſtlichen Lehre zu finden.

Summa des Spruchs: Ich bin der Weg ꝛc.

no. 1538 „ſen Spruch halten. Nicht alſo, lieber Bruder; ſihe „zu, daß dirs alsdann nicht fehle. Ein Chriſt iſt ein ſolcher Menſch, der da alsbald anfähet aus dieſem Leben gen Himmel zu gehen von dem an, wenn er aus der Taufe kömmt, durch den Glauben, daß ihm Chriſtus beſtändig ſey der **Weg, die Wahrheit und das Leben**, „und nicht aufhöre bis in die lezte Stunde; alſo, daß er „immer auf dieſem Wege erfunden werde, und in der „Wahrheit geführet, das Leben zu erlangen, als der bereits ſihet das Ufer, dahin, er treten ſoll, und alſo „geſchickt iſt, wo er unterwegens ſtürbe, des heutigen oder „morgenden Tages, oder über ein, zwei, zehen Jahr, daß „er durch Chriſtum ſchon hinüber gebracht ſey.„ Zu vers 13. 14. **Was ihr bitten werdet in meinem Namen das will ich thun, aufdaß der Vater geehret werde in dem Sohn** 2c. ſpricht er: „Damit, daß er „ſie heißt bitten, will er zeigen, daß ſie die Kraft, ſolche „groſſe Dinge zu thun, (wovon er im vorhergehenden 12. „vers geſagt,) nicht von, noch bei ihnen ſelbſt haben; ſondern, daß ſie Schwachheit, und allerlei Noth und Mangel, Widerſtand und Hindernis in ihrem Amte, Weſen „und Werken haben werden; als welches er ihnen darum „widerfahren läßt, damit ſie in der Demuth und Erkenntnis ihres Unvermögens bleiben, und den Glauben „an Chriſtum deſto ſtärker üben, durch Anrufen und Bitten, und alſo ſeine Kraft durch Schwachheit und Leiden, ſo ſie zu rufen und beten treibet, deſto gewiſſer erfahren; wie er zu **Paulo** 2. Cor. 12. ſagt: **Meine „Kraft wird durch Schwachheit ſtärker.** So zeigt „er auch mit dieſen und folgenden Worten, was da ſey „der Chriſten eigentlich Amt und Werk; wovon der Prophet **Zacharias Cap.** 12, 10. ſagt: **Daß Chriſtus „ausgieſſen werde den Geiſt der Gnaden und des „Gebets.** Denn dieſe zwei Stücke ſoll derſelbe ausrichten in allen Chriſten: **Erſtlich**, daß ihr Herz gewis ſey, „daß ſie einen gnädigen GOtt haben; zum **Andern**, „daß ſie auch andern helfen können durchs Gebet. Wenn „ein Chriſt anfähet Chriſtum zu kennen, als ſeinen „HErrn und Heiland, durch welchen er iſt erlöſet „aus dem Tode, und in ſeine Herrſchaft und Erbe

Ein Chriſt fähet alsbald an, auf dieſem Weg gen Himmel zu gehen.

Die Gläubigen haben keine Kraft bei ſich ſelbſt, ſondern müſſen ſie durchs Gebet erlangen.

Der Chriſten eigentlich Amt u. Werk.

„gebracht

gebracht, ſo wolte er gerne jedermann auch darzu helfen. » ao. 1538
Er kan nicht ſtille noch müßig ſeyn, ſondern ringet und »
ſtrebet mit allen Kräften darnach, daß er GOttes Ehre »
und Lob weiter unter die Leute bringe, und daß andere »
ſolchen Geiſt der Gnaden auch empfahen. Dis iſt das »
rechte eigene und allein der Chriſten Werck. Denn zu- »
vor, ehe wir Chriſten werden und gläuben, wiſſen wir »
auch nicht, was, oder wie wir beten ſollen. Aber ein »
recht chriſtlich Gebet ſoll und muß aus dem Geiſt der »
Gnaden alſo gehen, daß man in rechter herzlicher De- »
muth allein hange an der Verheiſſung der Gnade, mit »
veſtem Vertrauen, daß Er uns wolle erhören, wie Er »
zu beten befohlen, und Erhörung zugeſagt hat. Wobei »
wir denn lernen, daß wir durch Chriſtum allein haben, »
Gnade, und Erhörung des Gebets; Daß wir erſtlich »
Kinder GOttes werden, damit wir ihn können anrufen; »
und darnach auch für uns und andere erlangen, was »
wir bedürfen. Dahingegen auſſer Chriſto niemand einen »
Buchſtaben zu beten vermag, ſo vor GOtt gelte und an- »
genehm ſey. Daß aber der Vater geehret werde in dem »
Sohn, heißt nichts anders, denn daß der Vater alſo er- »
kannt, und für den gehalten werde, der da ſey ein gnä- »
diger barmherziger Vater, der nicht mit uns zörnet, noch »
zur Höllen verdammen will; ſondern die Sünde vergibt, »
und alle ſeine Gnade uns ſchenket, um Chriſti ſeines »
Sohnes willen. Das iſt die rechte Ehre, damit GOtt »
geehret wird. Denn daher erwächſet im Herzen rechtes »
Vertrauen, daß es zu Ihm Zuflucht hat, und Ihn kan »
tröſtlich anrufen in allen Nöthen; item für ſeine Gna- »
de und Wohlthaten danket, ſeinen Namen und Wort »
vor iedermann bekennet, und kund machet; welches ſind »
die rechten Gottesdienſte, ſo Ihm gefallen, und dadurch »
Er gepreiſet wird. » Beim 21. vers: Wer meine Ge- » S. p. 193.
bote hat, und hält ſie, der iſts, der mich liebet, 2c.
handelt er ſehr herrlich, ſchön, und practiſch, von der
Liebe, und ihren Werken, und wie ohne dieſelben der
wahre Glaube niemals beſtehen könne; item, woher es
komme, daß einem Chriſten ſo mancherlei Anfechtungen,
Prüfungen, und Leiden begegnen? Wie GOtt
die Seinen doch niemals verſinken laſſe; was für heil-
ſame

Ein recht chriſtlich Gebet muß aus dem Geiſt der Gnaden gehen.

Durch Chriſtum allein haben wir Gnade und Erhörung des Gebets.

Wie der Vater in dem Sohn geehret wird.

ao. 1538 ſame Früchte daraus erwachſen; und wie die Erfahrung erſt rechte Chriſten mache. Vom Erſten heißt es unter andern: „Ein gewis Zeichen, ſpricht Chriſtus, will ich „euch geben, welche die rechten Chriſten ſeyn, ſo in mir „ſind, und ich in ihnen, nemlich das, wenn ſie meine Ge„bote halten. Denn ich hab euch alles gegeben, für euch „den Tod überwunden, die Sünde weggenommen, den „Vater verſöhnet, das Geſetz erfüllet, daß ihr nichts mehr „bedürfet. Aber, ob ihr ſolches gewislich gläubt, und „ernſtlich daran haltet, das wird ſich dabei finden, ſo ihr „auch auf Erden alſo lebet, ſo frei und unverzagt predigt, „und bekennet, darum waget, Gut, Ehre, Leib und Leben; „item, euch untereinander ſo herzlich lieb habt, wie ich „euch gelehrt und geboten habe; daran muß man ſpüren „und prüfen, wo rechter Glaube an mich ſey. Dann, wo „ihr wahrhaftig glaubt, ſo wird auch die Liebe da ſeyn, „und werdet fühlen euer Herz alſo geſinnet: So viel hat „Chriſtus, mein lieber HErr, für mich gethan, den Va„ter mir verſöhnet, ſein Blut für mich vergoſſen, mit mei„nem Tode gekämpft, und ihn überwunden, und alles, „was er hat, mir geſchenkt; ſolte ich denn Ihn nicht wie„derum lieben, danken und loben, dienen und ehren, mit „Leib und Gut? Wolte ich doch ehe wünſchen, daß ich „kein Menſch geboren wäre. Und eben das iſt es, was „wir allzeit gelehret haben, und noch lehren: Wo der „Glaube iſt, da ſollen auch der Liebe Werke folgen; nem„lich rechtſchaffene gute Werke, daß man z. E. GOttes „Wort ohne Scheu predige, und gerne höre, und demſel„ben mit Leib und Gut beiſtehe. Denn der andern Hüm„pelwerck, als der Mönche und Pfaffen, ſolche Kappen „und Platten tragen, ſo oder ſonſt bekleidet ſeyn, ſo eſſen, „ſo beten, ſo ſingen ꝛc. will er nicht, ſie gehen auch nicht „aus der Liebe, und ſind eitel unnütze Werke, die auch „böſe Buben können thun, und keine Gefahr drüber aus„ſtehen, noch darum leiden dörfen. Aber um Chriſti wil„len alles wagen, thun, und leiden, und iedermann freund„lich ſeyn und dienen, das beweiſet, daß Chriſtus wahr„haftig da ſey durch den Glauben, und daß auch rechte „herzliche Liebe gegen Ihm ſey. **Von den Anfechtungen** ſpricht er: Das gehet alſo zu: Wann ein Chriſt „ange=

Gewis Zeichen, welche rechte Chriſten ſeyn.

Wo der Glaube iſt, da muß auch die Liebe, mit rechtſchaffenen guten Werken, folgen.

Von den Anfechtungen der Chriſten.

angefangen hat, und nun in Chriſto iſt, gläubet und le- » ao. 1538
bet in Jhm, und Jhn nun lieb hat, fähet an zu predi- »
gen, bekennen und thun, was ein Chriſt um ſeines HErrn »
willen thun ſoll; ſo greifet ihn der Teufel an, und über- »
fällt ihn. Da thut nun GOtt zweierlei Werke bei den » Dabei gibt
Chriſten, die heiſſen, Troſt und Hülfe. Den Troſt gibt » GOtt inwendig
Er inwendig ins Herz, daß er ſeiner Gnade ſich hält, » Troſt ins
und damit beſtehet in der Noth und Leiden. Aber wenn » Herz;
es allein bei dem Troſt bliebe, ſo könte es niemand aus- »
harren: Denn der Teufel ficht die Herzen ſo hart an, »
ſonderlich die Apoſtel und ihres gleichen, mit ſchweren »
geiſtlichen Anfechtungen, und machts ihnen ſo hart und »
ſauer, und ſo lang, daß ſie nichts anders fühlen, denn »
eitel Schrecken und Traurigkeit im Herzen, und auswen- »
dig, Haß, Neid, Schmach, Verfolgung von der Welt, »
ja auch von ihren eigenen näheſten Freunden, daß ſie kei- »
ne gute Stunde können auf Erden haben. Doch alſo »
kan es auch nicht ewig noch immerdar bleiben, ſonſt kön- »
te es niemand ertragen; ſondern es muß auch das ande- »
re Stück, nemlich die Hülfe und Erlöſung auswendig »
folgen, wie St. Paulus 1. Cor. 10, 13. ſagt: GOtt » und läſt auch Hülfe
iſt getreu, der euch nicht läſt verſuchen über euer » und Erlöſung auswendig
Vermögen, ſondern machet, daß die Verſuchung » folgen.
ſo ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen. »
Das gehet nun in der ganzen Chriſtenheit, wie auch St. »
Paulus klagt 2. Cor. 1, 8. 9. daß ſeine Trübſal über »
die maſſen ſchwer und übermacht geweſen. Aber » Warum ein Chriſt
das geſchach darum, ſpricht er, daß wir lernten, un- » mit Anfechtungen geübet wird.
ſer Vertrauen nicht auf uns ſelbſt ſetzen, ſondern »
auf GOtt, der die Todten auferwecket; wie er »
auch uns von ſolchen Tod erlöſet hat 2c. Darum »
ſteckt er uns alſo in den Tod, und läſt den Teufel über »
uns herfahren; nicht, daß er uns verſchlingen ſoll, ſon- »
dern, daß wir ſo geprüfet und gefeget werden, und er ſich »
uns mehr und mehr offenbare, daß wir ſeine Liebe erken- »
nen. Denn ſolche Anfechtung und Kampf ſollen uns »
lehren erfahren, wie gewaltig Chriſtus iſt, und wie uns »
der Vater wahrhaftig liebe, damit immerdar wachſe die »
Zuverſicht zu GOtt, und Erkenntnis, Lob und Dank, »
für ſeine Gnad und Wohlthat. Sonſt gingen wir da- »

ao. 1538 Sonſt würden wir faul und unfruchtbar werden, und bald gar verroſten.

» hin mit dem erſten angefangenen Glauben, würden faule, unfruchtbare, unerfahrne Chriſten, und ſolten gar bald verroſten. Mit dem Worte fähet ers wol an, aber es muß auch angehen die Erfahrung, daß ein Chriſt könne ſagen: Bisher habe ich gehöret und geglaubet, daß Chriſtus mein Heiland ſey, ſo meine Sünde und Tod überwunden habe; nun erfahre ichs auch, daß es alſo ſey. Denn ich bin jezt und oft in Todes-Angſt, und des Teufels Stricken geweſen; aber er hat mir heraus geholfen, und offenbaret ſich mir alſo, daß ich nun ſehe und weiß, daß er mich lieb habe, und daß es wahr ſey, wie ich gläube. Solche Erfahrung machet denn einen rechtſchaffenen vollkommenen Menſchen, wie St. Paulus Röm.

Erfahrung macht rechte Chriſten.

5, 4. 5. ſagt: Geduld in Trübſal bringet Erfahrung; Erfahrung bringet Hofnung; Hofnung aber läſt nicht zu ſchanden werden.» Beim 15. Capitel v. 1. Ich bin ein rechter Weinſtock, und mein Vater ein Weingärtner; zeigt er ſehr ſchön, und tröſtlich, wie man das Leiden und die Trübſal der Chriſten zu betrachten habe.

Wie das Leiden und die Trübſal der Chriſten anzuſehen.

» Das iſt ein ſehr tröſtlich Bild, ſagt er, da Chriſtus vor Augen ſtellt, nicht einen unnützen unfruchtbaren Baum, ſondern den lieben Weinſtock, der wol nicht köſtlich anzuſehen, aber doch viel Früchte trägt. Und deutet alles Leiden, ſo beide Ihm und den Seinen, widerfahren ſoll, daß es nichts anders ſey, denn die fleißige Arbeit und Wartung, die ein Weingärtner thut an ſeinem Weinſtock und Weinreben, damit er wohl zunehme und trage. Will uns alſo lehren, daß wir Trübſal und Leiden der Chriſten viel anders anſehen ſollen, denn wie ſichs fühlet, und vor der Welt ſcheinet, nemlich, daß es nicht geſchehe ohne göttlichen Rath und Willen, und nicht ein Zeichen des Zorns und Strafe ſey, ſondern der Gnade und väterlichen Liebe, und uns zum Beſten dienen müſſe. Dazu hat ers ſo abgemeſſen und verſehen, daß es nicht weiter gehen ſoll, denn ſoferne er ſihet, daß es uns nütze iſt. Wer dis ſchöne Troſt-Bild recht anſehen und faſſen könte im Glauben, der müſte ja keck und getroſt werden wider den Teufel und alles. Aber es gehören geiſtliche Ohren und Augen dazu, daß man ſo ſcharf ſehen könne, und ſo geiſtlich

Es gehören aber geiſtli-

» und

und himmliſch deuten, und verſtehen, was die Welt an- »
ſihet für eitel Unglück und greulich Ding, und lernen »
Sünde, Tod, Leiden, und was uns begegnet, mit Freu- »
den annehmen, als Leben und Seligkeit, und aus dem, »
das da böſe iſt, eitel Gutes machen. » Desgleichen fer-
ner beim 2. Vers. Und einen jeglichen Reben,
der Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr
Frucht bringe: » Ein guter Weingärtner will »
gerne, daß ſein Weinſtock, und Reben, viel Früchte tra- »
gen. Darum fähret er zu, arbeitet und reiniget immer »
daran, beſchneidet und blatet, hilft und zeucht ihn, daß »
er groß werde, und immerdar zunehme, und mehr und »
mehr tragen könne; wie es denn auch geſchicht, wenn er »
alſo gebauet und gewartet wird. Alſo thut auch GOtt »
mit einem jeglichen Chriſten, ſo an dieſem Weinſtock iſt, »
es ſey ein Prediger, oder Schüler und Zuhörer, den läſt »
er nicht feiren, ſondern ſchicket ihm zu Anfechtung, die »
ihn zwingen ſeinen Glauben zu üben, hängt ihm den »
Teufel an den Hals, und die Welt, mit Verfolgung in- »
wendig und auswendig; damit feget er die Reben fein »
rein, zeucht ſie aus, daß ſie gröſſer und ſtärker werden. »
Das geſchicht alles darum, daß ſie deſtomehr Früchte »
tragen, alſo, daß ihr Glaube je länger je mehr geübt, »
durch Verſuchung und Erfahrung gewis und ſtark wer- »
de. Item, daß ſie deſtomehr GOttes Lob rühmen, be- »
ten, predigen, bekennen, damit es allenthalben zunehme, »
Wort, und Kraft des Worts, beide an den Perſonen, ſo »
gläuben, daß ſie für ſich ſelbſt ſtärker werden im Glau- »
ben und Geiſt, und dazu auch an dem Haufen, daß durch »
dieſe auch viel andere zum Glauben kommen, und alſo »
nicht allein groſſe und völlige Früchte, ſondern auch (wie »
er hier ſagt,) viel und reiche Früchte tragen. » Und was
er zum 4. vers von denen noch übrigen Gebrechen bei
einem Chriſten anführt, kan ſowol zum Troſt, als zur
Warnung dienen. » Wo ich nun alſo in Chriſto blei- »
be, ſpricht er, ſo iſt auch das gewis, daß um deſſelben »
willen mein Stand, Leben und Werk, GOtt angenehm, »
und vor ihm köſtlich ſey. Und obwol ein Chriſt auch »
noch Schwachheiten und Gebrechen bei ſich findet, ſo wird »
ihm doch ſolches vergeben, daferne er der Sünde, und ih- »

Ao. 1538

che Augen darzu, daß man als Leben und Seligkeit annehm, was die Welt für eitel Unglück hält.

GOtt läſt dem Teufel und der Welt darum zu, die Chriſten zu verfolgen, damit ſie gereinigt, und ſtärker werden, und deſtomehr Früchte tragen.

Wer in Chriſto bleibt deſſen Stand, Leben, und Werk, iſt GOtt angenehm; und die noch übrige Gebrechen

A. 1538

werden ihm ergeben;

„ren Lüſten, nicht Raum läßt. Denn weil der Menſch in „Chriſto bleibt, und von ihm Saft und Kraft empfähet, „und der Heil. Geiſt mit ſeinen Gaben in ihm wirket, ſo „muß ihm die übrige Schwachheit, ſo durch die ſündliche „Natur erreget wird, nicht ſchaden, doch alſo: Daß er der„ſelbigen mit ſtetem Kampf des Glaubens widerſtehe, und „ſolch Geſchmeis ausfege; ſonſt würde er ein falſcher Rebe „ſeyn; und keinen Theil am Weinſtock haben.„ Zum 10. v. u. f. ſchärft er vom neuen ein: Wie ein rechter Glaube ohne Früchte nicht bleiben könne; und wie das Wahrzeichen des Glaubens darinn beſtehe: „Daß wir dem Nächſten Dienſt, Hülfe, Förderung, Treue „und Liebe, erzeigen.„ Beim 13. v. u. f. klagt er ſchmerzlich über den Undank der Leute, daß, da ſie von unzehlichen Beſchwerungen, und Menſchen-Satzungen im Pabſtthum, befreiet worden, doch faſt niemand ſich befleißigen wolle, nur das einige Gebot von der Liebe des Nächſten zu halten; und drohet zugleich, daß GOtt ſolchen übermachten Undank, und Muthwillen auch gewislich ſtrafen werde. Hierauf bezeuget er abermal: „Daß, wo keine Früchte folgen, vom Glauben vergeblich „gerühmet werde.„ Auf den verkehrten Einwurf aber: Macht doch der Glaube gerecht und ſelig ohne Werke; verſetzt er: „Ja, das iſt wahr. Wo iſt „aber, oder wo bleibt der Glaube? Wo beweiſt er ſich? „Dann es muß je nicht ſo ein faul, unnütz, taub, oder er„ſtorben Ding ſeyn, ſondern ein lebendiger, fruchtbarer „Baum, der mit Früchten heraus bricht. Darum iſt „das der Unterſcheid, und die Probe, unter dem recht„ſchaffenen und falſchen oder gefärbten Glauben, daß, wo „der Glaube wahrhaftig iſt, da erzeigt er ſich auch mit „dem Leben; Aber der falſche führet wol denſelbigen Na„men, Wort und Ruhm, es folget aber nichts hernach.„ Beim 16. Cap. handelt er, vers 3. vom rechten und wahren Erkenntnis GOttes und Chriſti: Worinnen es beſtehe, was es wirke, und wie ſich deſſen die Feinde des Evangelii, und Lutheri Widerſacher, ſo wenig, als vormals die Juden, mit Wahrheit rühmen können. „Das Erkenntnis GOttes und Chriſti, ſagt er, „iſt nicht ein fauler, loſer Gedanke, oder Traum, wie die „Ver-

Doch alſo: Daß er ſtets darwider kämpfe, und ſie ausfege.

Klage über den Undank der Menſchen.

Der Glaube muß nicht faul und taub ſeyn, ſondern ſich auch im Leben erzeigen, ſonſt iſt es nur ein falſcher und gefärbter Glaube.

S. p. 194.

Das Erkenntnis

ao. 1538

Vernunft mag von GOtt und Chriſto denken und hören »
ſagen, und nach ſolchen ihren eigenen Gedanken GOtt »
abmahlet, und gegen ihm handelt; ſondern es iſt der rech- »
te lebendige Glaube, ſo das Wort des Evangelii faſſet, »
und nach demſelben ihn kennet, und weiß des Vaters »
Willen und Herz, daß er ſeinen Sohn Chriſtum geſandt »
hat, durch ſein Blut und Tod, der Welt von Sünden, »
GOttes Zorn und dem ewigen Tod zu helfen, und daß »
Chriſtus ſolches alles ausgerichtet, Vergebung der Sün- »
den und ewiges Leben erworben hat, und wahrhaftig »
ſchenket allen, die an ihn gläuben, alſo, daß Chriſti und »
des Vaters Erkenntnis zuſammen gebunden ein einig »
Erkenntnis iſt, und der Vater allein in Chriſto erkannt »
wird, und nicht will noch kan auſſer dieſem Mittler er- »
langet und getroffen, noch angebetet und angerufen wer- »
den. Wo dis Erkenntnis Chriſti hinweg iſt, da hat die »
Sonne ihren Schein verloren, und iſt eitel Finſternis, »
daß man nichts mehr recht verſteht, und kan ſich keines »
Irthums noch falſcher Lehre des Teufels erwehren. »
Wiederum, wo dieſe Sonne ſcheinet, und leuchtet im »
Herzen, da iſt ein rechter gewiſſer Verſtand von allen »
Sachen, daß man kan veſt ſtehen, und halten ob allen »
Artikeln. Daher denn dieſer Text wohl zu behalten, »
beides zur Vermahnung: Daß wir bei dem rechten Er- »
kenntnis Chriſti veſt bleiben, als dem gewiſſen, veſten »
Grund, und höchſtem Schatz unſerer Seligkeit; und »
darnach auch zur Stärke und Troſt. Denn darinnen »
ſtehet unſer Trotz, daß Chriſtus ſelbſt hier Richter iſt, »
und für uns das Urthel ſpricht, ſcheidet jene von uns, und »
ſpricht uns zu, daß wir, die ſein Wort haben, und darum »
Verfolgung leiden, die ſind, die den Vater und ihn ken- »
nen, und ſie nicht. Und hiemit haſt du auch das Ur- »
theil: Wer die rechte Kirche Chriſti ſey, oder »
nicht? Den Schein haben ſie, das iſt wahr; und wir »
heiſſen Ketzer; aber dagegen ſpricht Chriſtus: Weil ihr »
mein Wort und Erkenntnis habt, (welches jene nicht »
haben,) ſo ſeyd unerſchrocken, es iſt ſchon alſo geſchie- »
den vor GOTT dem Vater, daß ihr die rechte Kir- »
che ſeyd, ob ihr wol den Namen und Ehre vor der »
Welt nicht habt, ſondern ihnen gönnen müßt. »

GOttes und Chriſt iſt der rechte lebendige Glaube.

Das Erkenntnis Chriſti und des Vaters iſt ein einig Erkenntnis; und der Vater wird allein in Chriſto erkannt.

Ohne Erkenntnis Chriſti iſt eitel Finſternis und Irthum.

Wer die rechte Kirche Chriſti ſey.

ao. 1538 S. p. 195. Beim 9. v. führt er aus: Wie die rechte Haupt-Sünde, die es gar ausmache, und den Menſchen ins Verdammnis führe, daß ihm nicht zu helfen, im Unglauben wider Chriſtum beſtehe. Und weil dieſe Lehre von ſeinen Widerſachern verkehrt und verläſtert worden, ſo begegnet er auch ihren falſchen Deutungen, und ſpricht: » Doch iſt dieſes gar nicht alſo zu verſtehen, als ſolt damit Urlaub gegeben ſeyn, daß man möge frei ſündigen, » und Böſes thun. Denn, weil der Glaube Vergebung » der Sünden bringt, und Chriſtus dazu kommen iſt, daß » Er die Sünde wegnehme und tilge, ſo iſts nicht möglich, » daß der ſolte ein Chriſt und gläubig ſeyn, der da öffentlich und unbusfertig ſicher in Sünden und nach ſeinen » Lüſten lebet. Denn wo ſolch ſündlich Leben iſt, da iſt » auch keine Buſſe, wo aber nicht Buſſe iſt, da iſt auch keine Vergebung der Sünden, und alſo auch kein Glaube, » welcher die Vergebung der Sünden empfähet. Wer » aber den Glauben hat ſolcher Vergebung, der widerſtrebet der Sünde, und folget ihren Lüſten nicht, ſondern » ſtreitet darwider, bis ſo lang er ihr ganz los wird. Und » wiewol wir in dieſem Leben nicht allerding können derſelben los werden, und noch allzeit Sünde überbleibt, auch » in den Allerheiligſten, doch haben die Glaubigen den » Troſt, daß ihnen ſolches durch die Vergebung Chriſti zugedeckt, und nicht zur Verdammnis gerechnet wird, ſofern ſie auch im Glauben Chriſti bleiben, und heiſſet alſo, wie **Paulus** Röm. 8, 1. ſpricht: **Es iſt nichts verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind,** » **die nicht nach dem Fleiſch wandeln** ꝛc. Item, Gal. » 5, 24. **Welche Chriſtum angehören, die creuzigen** » **ihr Fleiſch mit ihren Lüſten.** Sihe, dieſen wird ſolches geſagt, daß ihnen die Sünde nicht ſchaden noch verdammen ſoll; den andern, ſo ohne Glauben und ruchlos » ſind, wird allhie nichts gepredigt. » Mehr will man nicht anführen, als nur zum Beſchlus noch einige Stellen von der Nothwendigkeit und gewiſſen Erhörung des Gebets, bei dem 23. v. » Wenn es nirgends fort » will, ſo iſt kein anderer Rath, (ſpricht Chriſtus) denn » flugs Augen und Herz aufgehaben gen Himmel, und angefangen zu beten zu meinem himmliſchen Vater; daß » ihr

Die rechte Haupt-Sünde beſtehet in Unglauben.

Es iſt unmöglich, daß der ein Chriſt und gläubig ſeyn ſolte, der in Sünden lebt.

Welche Chriſtum angehören, die creuzigen ihr Fleiſch, ſamt den Lüſten.

Von der Nothwendigkeit, und gewiſſen Erhörung des Gebets.

ao. 1538

ihr die Hülfe ſuchet und vorſpannet, und alle einander »
helfet, mit Schreien und Rufen, den Wagen heben und »
ſchieben. Denn ſolches will GOtt haben, daß ihr nicht »
allein die Lehre, und was ihr bereits habt, erkennet, als »
von ihm gegeben; ſondern auch, was ihr noch bedürfet, »
und euch mangelt, bei ihm ſuchen müſſet, und alſo er- »
fahret, daß nichts in eurem Vermögen ſtehet, ſondern »
alles, beide Anfahen und Vollenden, Wollen und Thun, »
bei ihm geſucht, und von Ihm muß gegeben werden, wie »
St. Paulus ſaget, Phil. 2, 13. Dis iſt nach der Predigt »
des Evangelii das höchſte und vornemſte Werk, daß wir »
durchs Gebet wiederum mit Ihm reden, und von Ihm em- »
pfahen. So iſts auch uns warlich hoch vonnöthen, denn »
wir müſſens doch alles durchs Gebet thun, daß wir das, »
ſo wir haben, behalten, und für unſern Feinden, dem »
Teufel und der Welt, vertheidigen mögen. Und was »
wir ſollen erlangen, das müſſen wir hier ſuchen und fin- »
den; daß es beide unſer Troſt, Stärke und Heil iſt für »
uns ſelbſt, und unſere Wehre und Sieg wider alle Fein- »
de. Warlich, warlich (ſpricht Er) ich ſage euch, ſo »
ihr den Vater etwas bitten werdet, in meinem »
Namen, ſo wird Ers euch geben ꝛc. Da höreſt du »
erſtlich das Gebot, daß er ſie heiſt beten; und ſolt daher »
wiſſen, daß es nicht ein willkührlich Werk, ſondern ernſt- »
lich Gebot ſey, alſo, daß wer es nicht thut, kein Chriſt »
iſt, und nicht in GOttes Reich gehört. Zum andern, »
ſihe auch an die Verheiſſung, daß er ſpricht: Warlich, »
warlich, ich ſage euch, ſo ihr den Vater etwas bit- »
ten werdet in meinem Namen, das wird er euch »
geben. Dieſe Worte faſſe, und drücke ſie in dein Herz. »
Denn hier höreſt du, daß er nicht allein die Verheiſſung »
gibt, ſondern ſie auch mit einem zwiefachen Eide bekräf- »
tiget. Iſt es denn nun nicht ewig Schande vor GOtt »
und aller Welt, daß wir uns doch nicht bewegen laſſen, »
einmal von Herzen zu beten. Was wollen wir doch vor »
GOttes Gericht ſagen, wenn wir gefragt werden: Haſt »
du auch iemals ernſtlich, und mit ungezweifeltem Her- »
zen, von dem himmliſchen Vater gebetet, daß ſein Name »
geheiliget werde? Weißt du nicht, wie ernſtlich ich ſol- »
ches geboten, und wie theuer ich dazu geſchworen habe, »

Es muß alles, beide Anfahen u. Vollenden, Wollen und Thun, bei GOtt geſucht, und von ihm gegeben werden.

Das Gebet iſt kein willkührlich Werk, ſondern ernſtlich geboten.

ao. 1538 „ daß du ſolteſt gewislich erhöret werden, wenn du nur „ von Herzen beteſt? „ Ferner ſagt er: „ Dabei aber „ ſolt du es ſeinem Rath und göttlichen Weisheit anheim „ ſtellen, wann, wie, wo, und durch wen, Er helfen ſol„le; und an der Hülfe nicht zweifeln, ob wir gleich nicht „ verſtehen, wie uns ſolle geholfen werden. Das dritte „ Stück iſt, daß Er ſagt: In meinem Namen; und „ das iſt das Hauptſtück und der Grund, darauf das Ge„bet ſtehen und ruhen ſoll, und daher es ſeine Güte und „ Würde hat, daß es GOtt gefället, und die Kraft und „ Macht, daß es muß erhöret werden. Alſo fordert dis „ Wort: In meinem Namen, den Glauben im Gebet, „ daß wir wiſſen, es ſey allein um Chriſti willen, als un„ſers einigen Mittlers und Hohenprieſters vor GOTT, „ daß wir gewislich erhöret werden. Ein Chriſt muß ſo „ gewis ſein Gebet erhöret wiſſen, ſo gewis er GOtt wahr„haftig hält und gläubet. Denn ob er wol unwürdig iſt; „ ſo hat er doch nicht auf ſeinen Namen gebeten, will auch „ nicht um ſeinet Willen, ſondern in Chriſti Namen und „ ſeiner Würdigkeit erhöret ſeyn. „

Doch muß GOtt und ſeiner Weisheit überlaſſen werden, wann, wie, wo, und durch wen, er helfen wolle.

Das Gebet hat ſeine Güte und Würde davon, daß es im Namen Chriſti, oder in Glauben um Chriſti willen geſchiehet.

Neuer Auflage des Unterrichts der Viſitatoren.

Im übrigen kan man unter die Schriften Lutheri bei dieſem Jahr auch zehlen, daß er den Unterricht der Viſitatoren, an die Pfarrherrn im Churfürſtenthum Sachſen, mit einer kurzen Vorrede, wieder auflegen laſſen. Die Gelegenheit darzu gab ihm die Reformation der Stadt Freiberg, die Herzog Heinrich vorgenommen. Es blieb alles, wie es in der erſten Auflage geweſen, auſſer etlichen Stücken, die man zum Anfang, um der Schwachheit willen der Unwiſſenden, noch nachzugeben nöthig gefunden. Von denen Schmalkaldiſchen Artikeln, die Lutherus im gegenwärtigen Jahr heraus gegeben, iſt bereits oben mit mehrerm gehandelt worden; daher man nur aus der Vorrede hier noch anführen will, daß beſagte Artikel im Concilio zu Mantua, oder wo es geweſen wäre, hätten übergeben werden ſollen; und daß Lutherus bezeugt: „ Er möchte wol gerne ein recht chriſtlich Concilium ſehen, „ damit doch viel Sachen und Leuten geholfen würde. „ Nicht, daß ſolches die Proteſtanten bedürften, indem „ ihre Kirchen, durch GOttes Gnade, mit dem reinen „ Wort,

S. p. 197.

Vorrede Lutheri zu denen Schmalkaldiſchen Artikeln. T. VI. A. f. 1227. T. XXI. L. f. 205. T. XVI. H. p. 2326

Warum Lutherus

Wort, und rechtem Gebrauch der Sacramenten, auch » Erkenntnis von allerlei Ständen, und rechten Werken, » ſchon alſo erleuchtet und beſchickt wären, daß ſie nach kei- » nem Concilio zu fragen, und nichts beſſers in ſolchen » Stücken vom Concilio zu hoffen, noch zu gewarten hät- » ten; ſondern weil ſie ſähen, daß in denen Biſthümern » allenthalben viele Pfarren ledig und wüſte, daß einem » das Herz brechen möchte, und doch weder Biſchöfe noch » Thum-Herrn darnach fragten, wie die armen Leute le- » ben oder ſtürben, für welche doch Chriſtus geſtorben. »

ao. 1538. ein recht chriſtlich Concilium doch gerne ſehen mögen.

Eine ſehr ſchöne Predigt hat Lutherus in dieſem Jahr auch gehalten, über Gal. 1, 4. Chriſtus hat ſich ſelbſt für unſere Sünde gegeben ꝛc. Worinnen er den Haupt-Artikel der chriſtlichen Religion: Daß der Menſch allein durch den Glauben an Chriſtum ge- recht werde, gründlich und reichlich ausgeführt. Und damit man die Wichtigkeit und Gröſſe der Erlöſung, und Gnugthuung Chriſti für unſere Sünden, deſto beſſer erkennen möge, hat er, bald im Anfang, ſehr nachdrücklich von der Sünde gehandelt: » Wie groß, » unmeßlich und unüberwindlich die Sünde in den Augen » GOttes ſey, alſo, daß die ganze Welt auch nicht für ei- » ne Sünde gnug thun konte, ſondern der ewige Sohn » GOttes ſich ſelbſt dafür in den Tod geben müſſen. Und » obwol der meiſte Haufen der Menſchen ſicher dahin gehe, » die Sünde in den Wind ſchlage, und ſie als ein ſchlecht » gering Ding anſehe, das wenig Gefahr auf ſich habe, ſo » könne man doch an der Gröſſe des theuren, unmäßigen » Schatzes, ſo dafür gegeben iſt, leicht gewahr werden, wie » die Sünden-Laſt ſo überaus groß und ſchwer, daß ſie al- » ler Welt unerträglich, und den ewigen Zorn GOttes, » ſamt aller Macht und Gewalt des leidigen hölliſchen Sa- » tans in ſich begreife. So ſchlieſſe auch der angezogene » Spruch aufs allergewaltigſte: Daß alle Menſchen der » Sünden Gefangene, und unter die Sünde, als leibei- » gene Knechte, verkauft ſeyn. »

S. p. 198. Predigt über Gal. 1, 4. T. VII. A. f. 2. T. XI. L. f. 404. T. IX. H. p. 378.

Wie groß und unmeßlich die Sünde in den Augen GOttes ſey.

Die alten 3. Simbola der chriſtlichen Kirchen: Das Apoſtoliſche, Athanaſii, und das dritte, ſo Ambroſio und Auguſtino zugeſchrieben wird, wie auch am Ende das Nicänum, hat er in teutſcher Sprach darum ausgehen laſſen, daß

Warum Lutherus die 3. alten Simbola der chriſtlichen Kirche

ao. 1538 in teutſcher Sprach edirt. T. VI. A. f. 1255. T. XXII. L. f. 102. T. X. H. p. 1198.

ſie zu einem Zeugnis und Beweis dienen könten, wie
ſeine Lehre eben die Lehre ſey, die man in der alten
chriſtlichen Kirchen gehabt; und daß er von der Römi-
ſchen Kirche nur um deswillen abgetreten, „weil ſie
„viele Abgöttereien neben ſolchen ſchönen Bekenntniſſen
„eingeführt; gleichwie vor Zeiten das Volk Jſrael neben
„ihrem GOTT aufgerichteten ſchönen Gottesdienſt und
„Tempel, viele Abgötterei in Gründen, auf Bergen und
„unter Bäumen getrieben, und gleichwol das rechte Volk
„GOttes ſeyn wollen, auch alle Propheten, und zulezt
„den HErrn Chriſtum ſelbſt, darüber verfolgt und getöd-
„tet.„ In der Nachrede erinnert er: „Wie man
„aus allen Geſchichten der ganzen Chriſtenheit erſehen
„könne, daß alle, die den Haupt-Artikel von JEſu Chri-
„ſto recht gehabt und behalten, auch im chriſtlichen Glau-
„ben geblieben; wiederum aber alle Jrthümer, Kezereien,
„Abgötterei, Aergernis, Misbräuche und Bosheit daher
„urſprünglich entſtanden, daß dieſer Artikel verachtet, oder
„verloren worden.„ Dabei theilt er die Jrlehren wi-
der Chriſtum in drey Claſſen ein. Etliche, ſagt er,
haben angegriffen ſeine Gottheit; etliche ſeine
Menſchheit; und die lezten und gröſten Heiligen im
Pabſtthum, ſein Amt und Verdienſt; indem ſie ge-
lehrt: „Er ſey allein für die Erb-Sünde geſtorben, für
„die andern aber müſten wir ſelbſt genug thun; und wann
„wir nach der Taufe ſündigten, ſey uns Chriſtus nichts
„mehr nüze. Daher ſie die Anbetung der Heiligen,
„Wallfahrten, Fegfeuer, Meſſen, Klöſter, und des
„Unraths unzehlich viel, erfunden, womit wir Chriſtum
„ſelbſt verſöhnen ſollen, gleich als wäre er nicht unſer Für-
„ſprecher, ſondern unſer Richter vor GOtt. Und noch
„iezt, die ſich die heilige Kirche rühmen, andere verbren-
„nen, und in unſchuldigem Blut ſich baden, die halten
„das für die beſte Lehre, daß wir durch unſer Werk Gnad
„und Seligkeit erlangen, und Chriſtus keine andere Ehre
„an uns habe, als daß ers angefangen, wir aber die Hel-
„den ſeyn, die es mit Verdienſt vollbringen.„ In einer
kleinen Vorrede auf das Büchlein: Was von Päbſtli-
cher Heiligkeit auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg,
(ao. 1522. und 23.) Lutheriſcher Sachen halben, ge-
„ſucht,

Wo man den Haupt-Artikel von Chriſto verloren, da ſind lauter Jrthümer, Abgötterei und Misbräuche 2c. entſtanden 2c. S. p. 199.

Wie man die Anbetung der Heiligen, Wallfahrten, Fegfeuer, Meſſen 2c. erfunden.

Vorrede zum Büchlein: Was von Päbſtlicher Heiligkeit auf dem

ſucht worden, ermahnet Lutherus noch alle Liebhaber des Evangelii: „ Daß, wie GOtt denen Kindern Jſrael „ befohlen, ſie ſolten des Elendes in Egypten, woraus er „ ſie erlöſet, nimmermehr vergeſſen; alſo gebühre auch „ uns, immer zu gedenken, in welcher groſſen Tyrannei wir „ unter dem Pabſtthum gelebt, und wie GOTT, durch „ ſein heiliges Wort, uns daraus erlöſet habe. Und weil „ die Papiſten nun anfingen ſich zu ſchmücken, und den „ Leuten das Maul zu ſchmieren, gleich als hätten ſie nie „ kein Waſſer betrübt, und wären eitel Gaukelmänner in „ der Chriſtenheit, die nichts merken könten, ſo müſſe man „ dergleichen Büchlein auch deſto mehr fleißig bewahren. „ Hernach zeigt er, wie man aus ſolchen Schriften auch verſtehen lerne, was Petrus meine, 2. Petr. 2. v. 13. u. f. da er ſpricht: Sie praſſen mit dem euren, und haben ein Herz durchtrieben mit Geiz; und führt zum Exempel an: „ Wie Pabſt Leo *X.* auf dem Reichs-Tag zu „ Augsburg *ao.* 1518. über die Annaten, und andere „ ganz Teutſchland erſchöpfende Geldſchindereien, noch „ weiter das geſamte Reich, unter dem lügenhaften „ Vorwand, als ob er willens wäre, einen Schatz wider „ die Türken zu ſammlen, mit einer allgemeinen Vermögens-Steuer zu belegen geſucht, alſo, daß die Geiſtlichen den 10den ihrer Güter, die reichen Laien, oder „ Weltlichen, den 20ten, und die geringen den 50ten „ Pfennig entrichten ſollen; der Meinung, die teutſchen „ Beſtien würden ſolche Rechnung nicht einſehen. Man „ habe aber gefunden, daß bei einer ſolchen Schatzung in „ 3. Jahren ganz Teutſchland wäre erſchöpft, und das „ Geld wider den Türken doch nicht gebraucht, ſondern nur, „ wie die Annaten, ſchändlich umgebracht worden. Auf „ gleiche Weiſe habe hernach Pabſt Clemens mit einem „ ſogenannten *Monte Fidei* (*Pietatis*,) auch nach aller Könige und Fürſten Geld gegriffen, abermals unter dem „ Schein, als wäre es gegen die Türken; doch ſey es wiederum vergeblich geweſen. „ Wobei Lutherus zugleich ausruft: „ Wann wollen wir Teutſchen doch einmal „ aufwachen, und greifen (wo wirs nicht ſehen könten) „ wie gar ſchändlich die Päbſte, und der Römiſche Hof, „ uns allzeit genarret, geäffet, beraubt, und um Leib und „

„ Seel

ao. 1538 Reichs-Tag geſucht worden.

T. VI. A. f. 1254. T. XVIII. L f. 322. T. XXI. L. p. 18.. *

Ermahnung der groſſen Tyrannei im Pabſtthum, aus welcher uns GOtt erlöſet hat, nicht zu vergeſſen.

Wie Pabſt Leo X. ganz Teutſchland zu erſchöpfen geſucht.

Desgleichen Pabſt Clemens VII.

Brief wider die Sabbather. T. VII. A. f. 37. T. XXI. L. f. 531. T. XX. H. p. 2272.

„ Seel ſämmerlich betrogen. „ Ein weitläuftiger Brief, wider die Sabbather, an einen guten Freund, iſt auch in ſeinen Schriften zu leſen, und hält viel ſchöne und gründliche Beweisthümer und Anmerkungen in ſich wider die Juden, und beſonders ihr Vorgeben vom Geſetz Moſis, und ſeiner ewigen Dauer und Verbindlichkeit.

ao. 1539

Anno 1539.

§. 74.

In dem nun folgenden 1539ſten Jahre werden wiederum ſo manche Spuren der göttlichen Liebes-Fürſorge für ſein Evangeliſches Zion, ſo manche Proben der Redlichkeit und Treue derer damaligen Bekenner des Evangelii; aber auch ſo manche Zeugniſſe der Tücken, Falſchheiten, und Grauſamkeit derer Feinde der Wahrheit in allen Ständen, zu bewundern vorkommen.

§. 75.

Der theureſte Churfürſt zu Sachſen, und ſein getreuer Beiſtand, der Landgraf Philipp in Heſſen, hatten, als Häupter der Confoderirten, von denen vorſeyenden Handlungen zu Frankfurt, davon ſchon etwas gemeldet worden, bereits im vorigen Herbſt an die übrige Mitverwandte Nachricht ertheilt. Alle bezeugten ihre Neigung zum Frieden; waren aber doch auch des Sinnes ſich in Nothfall zu wehren. Ein beſonderer Fall, ereignete ſich noch den 30. Dec. des vorigen 1538ſten Jahres, da der Landgraf einen Secretarium Herzog Heinrichs zu Braunſchweig, Namens Stephan Schmid, der an den Churfürſten zu Mainz, und den ſchon oft gedachten Helden, abgeſchickt war, und vor einen Chur-Brandenburgiſchen Bedienten ſich fälſchlich ausgegeben, nahe bei Caſſel, anhal-

Herzog Heinrichs zu Braunſchweig Secretarius wird vom Landgrafen angehalten.

anhalten laſſen; aus denen bei ihm gefundenen Brie- ao. 1539
ſen aber, wie auch ſeinen mündlichen Ausſagen, offen-
bar worden, daß beſagter Herzog mit allerlei gefährli-
chen Anſchlägen wider die Proteſtanten umgehe. Ei- L. 12. p.
ne ſummariſche Nachricht davon iſt zu finden beim Slei- m. 314.
dano. Der Churfürſt zu Brandenburg bedauerte u. f.
ſolche Umſtände, und ſchrieb deshalb nicht nur an den
Churfürſten zu Sachſen, und Landgrafen zu Heſſen,
ſondern auch an König Ferdinanden, beſorgend, es
würde dem Friedens-Geſchäfte zum Nachtheil gereichen;
ging indeſſen doch ohngeſäumt nach Frankfurt, alſo,
daß er der Erſte war, ſo daſelbſt eingetroffen. Der
Churfürſt zu Sachſen langte auch noch an eben dem
Tage, nemlich den 12. Febr. an. Zuvor aber hatten
Lutherus, und andere Theologi, ihre Gedanken über
dieſe Sachen ſchriftlich eröfnen müſſen, wie davon ein
mehrers folgen wird. Den Haupt-Inhalt davon druckt
der Churfürſt ſelbſt in einem Reſcript an ſeine Räthe
mit folgenden Worten aus: „Es ſey erlaubt, wider die „
Nürnbergiſchen Bunds-Genoſſen, ſo mit Gewalt „
der Waffen die Lehre des Evangelii zu vertilgen, und den „
alten Aberglauben wieder einzuführen willens wären, „
ſich zu vertheidigen, und wann es gewis, daß ſie bereits „
darzu ſich fertig gemacht, auch ihrem Angrif vorzukom- „
men.„ Indeſſen hatte der Churfürſt die Hofnung S. p. 201.
zum Frieden doch nicht verlohren. Denn obgleich ein
ſtarker Ruf ging, der Kaiſer ſtehe in Rüſtung, und wer-
de von Spaniern und Niederländern angetrieben, ſich
Teutſchland unterwürfig zu machen; ſo waren doch
auch andere, die ein beſſers von ſeiner Geſinnung, und,
daß er weder des Helden Rathſchläge, noch den Nürn-
bergiſchen Bund billige, verſicherten. Man vernahm
auch, daß der kürzlich verſtorbene Graf, Heinrich von Was der Graf zu
Naſſau, der einer von des Kaiſers vornemſten und Naſſau von
vertrauteſten Miniſtern geweſen, noch vor ſeinem Ende Helden, und
geſagt: „Held habe zum Lohn, für den Nürnbergi- „ dem Nürn-bergiſchen
ſchen Bund, den Strick verdient, und der Kaiſer „ Bund
müſſe durch die Todes-Strafe eines ſolchen Menſchen, „ geurtheilt.
der ſeine Vollmacht übertreten, vor aller Welt bezeugen, „
wie weit er von einer ſolchen Ungerechtigkeit, und Ty- „
„ ranni-

ao. 1539 „ranniſchem Vorhaben entfernet ſey.„ Der Churfürſt war nächſtdem der Meinung, man ſolte einen Geſandten an den Kaiſerlichen Hof ſchicken, der mit Hülfe des Grafen von Nuenar, zu welchem er ein groſſes Vertrauen hatte, unter der Hand erkundigen möchte, was in geheim vorgehe, und zugleich von der Friedfertigkeit der Proteſtanten, und wie ſie bei der Türken-Hülfe nichts verſäumen würden, Verſicherung geben, auch den Verleumdungen der Feinde begegnen könte. Dem Landgrafen hatte Sebaſtian Schertel, den 5. Jan. von Augsburg, geſchrieben. Wie 3. vornehme Obriſten, in Schwaben, und denen Oeſterreichiſchen Landen, zu werben angefangen. Und vom Rath zu Bremen vernahm man ebenfalls, daß in ihrer Gegend ſtark geworben würde; und zwar, ſo viel man wuſte, von ihrem Erz-Biſchof, Chriſtophoro von Braunſchweig, und ſeinem Bruder, Herzog Heinrich. Nachdem aber der Churfürſt und Landgraf ein gleiches verfügt, ſo kam es, nach einigen Brief-Wechſel, zwiſchen ihnen und den Herzogen in Baiern, doch bald zur Ruhe, und das Werben wurde von beiden Seiten wieder eingeſtellt. Die Confóderirten ſtunden indeſſen auf ihrer Hut, und in guter Einigkeit; hatten es auch deſto mehr Urſach, jemehr ſich die Verbitterung der Feinde faſt täglich veroffenbarte. Held nahm, mit dem Chur-Mainziſchen Vicario, oder Stadthalter, Marggraf Johan Albrechten, eine ſchnelle Reiſe vor, an den Kaiſerlichen Hof; und aus denen aufgefangenen Brieſen war zu ſehen, daß er den Kaiſer fälſchlich bereden wollen, die Proteſtanten ſuchten mit einem Kriege loszubrechen; der Hofnung, den Kaiſer damit zu bewegen, daß er ſich zum Haupt vom Nürnbergiſchen Bund aufwerfen, und die Waffen ergreifen ſolte. Inzwiſchen wurden doch die Friedens-Handlungen zu Frankfurt von denen zwei Churfürſten, zu Pfalz und Brandenburg, als Mittels-Perſonen, den 24. Febr. angefangen. Wolfgang von Affenſtein, Ritter und Churpfälziſcher Rath, hielt in Dero Namen eine ſehr ſchöne Rede, und Ermahnung zum Frieden. Die Proteſtanten verſicherten in ihrer Anwort, den 1. Mart.

Von verſchiedenen Werbungen.

Der Convent zu Frankfurt wird angefangen.

Wohin ſich die Proteſtanten erklärt.

„Wie

Wie ſie nichts anders wünſchten noch begehrten, als was » ao. 1539
zur Ehre GOttes, zum Heil und Beſten der chriſtlichen »
Kirchen, und zu einer löblichen Verbeſſerung und Re- »
formation, in allen Ständen, gereichen könne; und »
wenn entweder ein allgemeines, chriſtliches, freies, und »
gegen niemand verſtricktes Concilium, oder ein Concili- »
um Nationale, oder ein Reichs-Convent, oder auch »
ein enges Colloquium unter wenigen, zu halten, be- »
ſchloſſen werde, wolten ſie alles mögliche beitragen, und »
zu allem ſich verſtehen, was nur immer dienlich, Frieden »
und Einigkeit zu ſtiften, und daneben auch der Tyran- »
nei des Türken Widerſtand zu thun.» Den Frieden aber ſuchten ſie auf eine beſtändige Weiſe, und nicht nur auf gewiſſe Zeit, und unter dieſen und jenen Einſchränkungen. Sie klagten auch inſonderheit ſehr ſchmerzlich über die verkehrte Misdeutung des Nürnbergiſchen und Regensburgiſchen Friedens, welcher, vermöge der von Helden geſchehenen Verleumdungen und den Schluſſe des Kammer-Gerichts, nur auf die Perſonen eingeſchränkt wurde, mit Vorbeigehung deſſen, was doch nothwendig von der Religion abhängig und ihr anhängig war; ſchlugen allenfalls vor, daß die Frage: Was für Sachen zur Religion gehörig, und für damit verknüpfte Sachen zu halten? durch Schiedsmänner, und einen Präſidenten, oder Obmann, ſolte ausgemacht werden. Sie bezeugten dabei, wie ſie mit denen Kirchen-Gütern es in ihren Landen, nach ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen, hielten, und begehrten keinem andern was vorzuſchreiben, auch nicht zu hindern, daß die an auswärtige Klöſter und Stiftungen gehörige Gefälle aus ihren Landen dahin *geliefert* würden, wenn mans nur auf gleiche Weiſe auch mit ihnen halten wolle. Wegen der Bundsgenoſſen gaben ſie zu erkennen, daß es wider ihr Gewiſſen ſey, das anzunehmen, was Held zu Schmalkalden behaupten wollen, daß nemlich der vom Kaiſer *ao.* 1532. vergönnte Friede nur die damals paciſcirende angehe, und ſich nicht auf diejenigen erſtrecke, ſo nachher zu ihnen treten würden; wobei ſie inſonderheit äuſſerten, daß ſie den König in Dännemark, die Herzoge zu

ao. 1539 Lignitz und in Preuſſen, wie auch die Städte Riga und Reval, in Liefland, von ihren Bundsgenoſſen nicht auszuſchlieſſen gedächten. So beſchwerten ſie ſich auch endlich darüber, daß man den Evangeliſchen das Erb- und Succeßions-Recht verweigere, wann ſie aus einer Ehe in ſolchen Grad geboren, der nur blos im Päbſtlichen Recht verboten, oder wenn der Vater ein Geiſtlicher geweſen. Von dieſem allen und noch andern mehr aber wolten die Kaiſerliche und Königliche Geſandten nichts hören, weil ſie auf keine andere Punkte befehliget wären, als nur auf diejenige, die der Churfürſt zu Brandenburg an König Ferdinanden, und dieſer an den Kaiſer gelangen laſſen. Sie meinten danebſt, es ſtünde denen Proteſtanten der allgemeine Conſens der ganzen chriſtlichen Welt entgegen, ſowol als das Augsburgiſche Reichs-Tags Decret. Doch, damit nicht alle Hofnung zu einem gütlichen Vergleich abgeſchnitten würde, ſo ſchlugen ſie ein Colloquium vor, das binnen 3. oder 4. Monaten zu halten, und wobei redlich geſinnte Männer eine Vereinigung der Religion zu vermitteln ſich befleißigen ſolten, meinten dabei, der Friede könte inzwiſchen auf 1. Jahr verlängert werden, und die Nürnbergiſchen Pacta nichts deſtoweniger in ihrer Kraft bleiben, wenn auch das Colloquium vergeblich wäre. Die Kammergerichtliche Proceſſe und Urtheile aber wolten ſie darum behaupten: Weil nemlich noch nicht erwieſen ſey, daß die Meſſe und die Mönchs-Ceremonien in Abgötterei beſtünden; ſo wäre auch billig, wo man ſie dennoch abgeſchaft, daß ſie wieder in vorigen Stand geſetzet würden. Indeſſen erboten ſie ſich gleichwol zu einer Suſpenſion, der gemeldten Proceſſe, bis zum Schlus des Colloquii, oder der friedlichen Handlungen, mit der Bedingung: „Daß „keine neue Bundsgenoſſen, und ſonderlich nicht der König „in Dännemark, bis dahin ſolten aufgenommen werden.„ Die beiden Mediatores riethen zwar zu gelindern Mitteln, die Geſandten aber blieben den 9. Mart. bei ihrem gethanen Vortrag, und verlangten zugleich eine ſchleunige Türken-Hülfe; verſtunden ſich iedoch zum Frieden, wenn man über die Augsburgiſche Confeßion nichts

Der Kaiſerlichen Geſandten Gegen-Erklärung.

S. p. 202.

Neues

Neues lehren, und mit keinen mehrern Bundsgenoſſen ao. 1539.
ſich einlaſſen wolte, und namentlich weder mit dem König in Dännemark, noch mit dem Herzog von Lignitz, als der dem Königreich Böhmen unterworfen ſey. Da die Mediatores ſahen, daß kein beſtändiger Friede zu hoffen, thaten ſie den Antrag auf einen Stillſtand von 4. bis 5. Jahren, mit Suspendirung der Kammergerichtlichen Proceſſe; desgleichen auf ein Colloquium, ſo binnen 3. Monaten zu Nürnberg, zwiſchen 3. Theologis von ieder Seiten, und eben ſo viel Weltlichen, gehalten werden ſolte; und daß man inzwiſchen mit der Türken-Hülfe ſich werkthätig erzeigen, die geiſtliche Güter zu keinen andern, als *piis Uſibus*, oder milden Stiftungen, anwenden, und von neuem nichts weiter einziehen möchte. Von Seiten der Evangeliſchen erfolgte hierauf eine allerdings merkwürdige Erklärung: Sie bezeugten, daß ſie den Frieden nicht darum ſuchten, damit ſie bei der Lehre des Evangelii verbleiben könten, denn dabei würden ſie doch allzeit ganz unverrückt beharren, es möchte mit dem Frieden auch gehen, wie es immer wolte. Unterdeſſen hätten ſie nicht anders, als mit Verwunderung hören können, daß die Geſandten unter andern geſagt: Es ſtehe nicht in der Macht des Kaiſers, denen Proteſtanten Frieden zu ertheilen. Sie glaubten vielmehr, der Kaiſer, als das höchſte Oberhaupt im Reich, habe auch den Frieden allerdings in ſeiner Hand, und könne ihn geben und erhalten, ſey auch gar nicht ſchuldig, wenn ihm Pflicht, Treue und Gehorſam geleiſtet werde, um der Religion willen das Schwert zu ergreifen, oder Gewalt zu üben. Was geiſtlich ſey, und zur Religion gehöre, leide keine andere Waffen, als die auch Geiſtlich, und aus der heiligen Schrift zu nehmen. Ein bloſſer Stillſtand, auf kurze Zeit, bringe wenig Nutzen, und die Sachen würden nur ärger, wann derſelbe zum Ende gelaufen, daher müſten ſie auch nochmal auf einem beſtändigen Frieden verharren. Sie ſtellten ferner vor: Wegen der künftigen Bundsgenoſſen, item, was *pro cauſis Connexis* mit der Religion zu halten, die zu derſelben nothwendig gehöreten, und wegen der Kammer-

Merkwürdige Replic, und Erklärung, der Proteſtanten.

ao. 1539 gerichtlichen Proceſſe und Urtheilen, ſey auch nöthig, alles klar und deutlich auszumachen, damit man denen weitern Beſchwerungen in Zeiten vorkomme. Bei der Lehre könten ſie nicht hindern, daß nicht manches noch beſſer erklärt, und ausgeführt würde; im Hauptwerk aber verblieben ſie bei der Augsburgiſchen Confeßion, und deren Apologie; mit Vorbehalt, wegen der Ceremonien das Nöthige, nach Befinden, gleichfalls einzurichten. Das vorgeſchlagene Colloquium nähmen ſie an, nur wäre freilich darauf zu ſehen, daß ſolche Leute darzu erwehlet würden, die GOtt, und die Wohlfart der Kirche vor Augen hätten: Auch müßten dieſelben nichts beſchlüſſen, ſondern von allem Bericht an die gemeine Verſammlung abſtatten. Den Pabſt könten ſie nicht zulaſſen, weil er auf nichts anders bedacht ſey, als ſeine Hoheit und Gewalt, ohne einige Mäßigung, zu erhalten; wie davon noch das ganz neue Exempel zeige, da er die von einigen Kardinälen und Prälaten vorgeſchlagene ſehr geringe Reformation doch völlig verworfen. Zur Hülfe wider den Türken wären ſie bereit, auf wenig oder viel, nachdem ſie ſich des Friedens würden viel oder wenig zu erfreuen haben. Die Meſſen und das Mönchs-Weſen könten ſie nicht wieder einführen, weil ſie der Evangeliſchen Lehre in ihren Städten und Landen zuwider wären. Mit denen Kirchen-Gütern hätten ſie nichts vorgenommen, als was entweder mit guter Bewilligung der Cleriſei, oder aus triſtigen Urſachen, zum beſten der Kirchen, und Verpflegung der Armen geſchehen ꝛc. Die Kaiſer- und Königlichen Oratores, oder Geſandten, legten darauf am 3. April, einen Entwurf vor, wie der Vergleich und ein Stillſtand zu treffen wäre. Bei ſolchem Aufſatz aber widerſprachen die Proteſtanten vornemlich, der gemachten Einſchränkung des Nürnbergiſchen Friedens, auf diejenige allein, die *ao.* 1532. Paciſcenten geweſen; indem generaliter, und überhaupt, verglichen worden; „Daß wider niemand um der Religion willen mit Gewalt verfahren werden ſolte; der „Kaiſer auch ſolches, und daß aller Zwieſpalt und Strittigkeiten wegen der Religion, zu gütlichen Tractaten zu

Project der Kaiſer- und Königlichen Geſandten zu einem Vergleich.

Was die Proteſtanten daran ausgeſezt.

„ver-

weiſen, ſchriftlich verſichert. » Sie bezeugten dabei, wann ihre Glaubensgenoſſen mit Gewalt angegriffen würden, könten ſie ihnen Hülfe zu leiſten, nicht ermangeln; auch die Religion, oder Lehre des Evangelii, nicht einziehen noch verzäunen laſſen. Wann die Werbungen auf einer Seiten ſowol, als auf der andern unterbleiben ſolten, wäre es gut, und nichts darwider einzuwenden; der Friede aber müſte auch nicht aufhören, ſobald ein Reichs-Tag angefangen würde. Hierauf ſchlugen die Mediatores vor: » Es ſolten die Proteſtanten den » vorgetragenen Vergleich annehmen, und wegen der » Aufnahme neuer Bunds-Genoſſen ſich mit einer Pro- » teſtation verwahren. » Nun war zwar der Landgraf, und verſchiedene Städte, nicht ungeneigt darzu; der Churfürſt hingegen, und die mehrern Stimmen, wolten nicht einwilligen; und alſo wurde auch beſagter Aufſatz verworfen; ein Stillſtand aber von 18. Monaten doch vorgeſchlagen, binnen welcher Zeit keine neue Bundsgenoſſen angenommen werden ſolten, wenn nur der Gegentheil dergleichen auch beobachten wolte. Die Mediatores gedachten nur von 6. Monaten, die Kaiſer- und Königlichen Geſandten aber ſchlugen, den 14. April, 15. Monate vor. In der lezten Erklärung, welche den 16. April geſchahe, ſagten die Proteſtanten, ſie ſähen die Gefährde wohl, allen Vorwurf aber von ſich abzuwenden, wolten ſie hiemit zuſagen: Der Religion halben wider niemand Gewalt zu brauchen, und alle Kriegsrüſtungen, wenn es auf der andern Seiten nicht weniger geſchehe, zu unterlaſſen; ob man gleich wüſte, daß in Nieder-Sachſen 10000. Mann verdächtige Völker auf den Beinen wären, und vom Kaiſerlichen Geſandten bishero nicht zu erhalten geweſen, daß ſelbe wären entlaſſen worden. Dem Nürnbergiſchen und Regensburgiſchen Frieden wolten ſie ſich gemäs verhalten, und auch das vorgeſchlagene Colloquium ſich gefallen laſſen, jedoch alſo, daß ſich der Pabſt nicht mit einmenge; und wegen der Türken-Hülfe wolten ſie das Ihrige beizutragen nicht ermangeln. Solte aber dieſes alles doch nicht ſtatt finden, ſo wolten ſie ihre Unſchuld durch eine öffentliche Schrift an

[Margin: a. 1539]
[Margin: Vorſchlag der Mediatorum.]
[Margin: S. p. 203.]
[Margin: Lezte Erklärung der Proteſtanten.]

ao. 1539 den Tag legen, und ſich vor aller Welt rechtfertigen. Sie hätten 2. Monate, mit vieler Beſchwerung und Unkoſten, in Frankfurt zugebracht, müſten nun zurück eilen, nachdem ſie Nachricht erhalten, daß vorgemeldte Völker in die Lande des Herzogthums Lüneburg, welche in ihrem Bund begriffen, eingedrungen wären. Das bisherige iſt aus Archivmäßigen Urkunden genommen worden. Wohin man ſich aber, unterm 19. April, endlich noch verglichen, iſt zu ſehen beim Hortleder. Es iſt dieſer Vergleich geſchrieben worden im Namen der 2. Churfürſten, ſo Mediatores waren; unterſchrieben aber nicht allein von denenſelben, ſondern auch von denen Kaiſer- und Königlichen Geſandten, nemlich: Dem vormaligen Erz-Biſchof zu Lund, und nun poſtulirten Biſchof zu Coſtniz, Johanne, und dann von Melchior von Lamberg, und Jacob Frankfurtern: Im Namen der Proteſtanten aber, habe ihn unterzeichnet der Churfürſt zu Sachſen, der Landgraf in Heſſen, und der Rath zu Frankfurt. Der Inhalt dieſes Vergleichs beſtund kürzlich darinnen:

T. I. L. I. Cap. 32.

Inhalt des Frankfurtiſchen Vergleichs.

» Kaiſerliche Majeſtät will denen, ſo der Augsburgiſchen Confeßion jezt verwandt, einen Fried und Anſtand auf 15. Monat geben, à dato den 1. May nechſtkünftig. Dabei, und auch hernach, ſoll der Nürnbergiſche Religions-Fried, ſamt dem Regensburgiſchen » Mandat, bis auf einen Reichs-Tag, nicht weniger » bei Kräften bleiben. Alle Kammergerichtliche Proceſſe wider die Proteſtanten, und namentlich auch die » Mindiſche Acht, ſollen gemeldte Zeit über ſuspendirt » ſeyn, und was von neuem ergehen möchte, für nichtig und » kraftlos geachtet werden. Die Exception der Ketzerei » ſoll wider die Augsburgiſchen Confeßions-Verwandten nicht ſtatt haben. Die Proteſtanten ſollen » dagegen, binnen ſolcher Zeit, auch an ihrem Theil, gegen » jedermann Frieden halten, und niemand in ihren Bund » weiter aufnehmen; wie ſolches Kaiſerliche Majeſtät » beim andern Theil ebenfalls verſchaffen will. Denen » Geiſtlichen ſoll im Genus ihrer Zinſen und Güter keine Hinderung geſchehen. Mit dem Colloquio, zu Erlangung eines beſtändigen Friedens, und chriſtlichen » Ver-

Wie es insonderheit mit dem

Vergleichs in der Religion, ſoll es alſo gehalten werden, „ ao. 1539
daß Kaiſerliche Majeſtät auf den 1. Auguſt einen Tag „ Colloquio,
gen Nürnberg aufſchreibe, und ſodann von beiden „ zu halten.
Theilen fromme, verſtändige, gottesfürchtige, fried- und „
ehrliebende, nicht eigenſinnige, zänkiſche, hartnäckige Leute, „
in gleicher Anzahl, ſowol von gelehrten Theologen, „
als verſtändigen Laien, zu einem groſſen und kleinen „
Ausſchus, erwehlt, darauf vom Zwieſpalt des Glaubens „
durch ſelbe chriſtlich, friedlich, und gütlich gehandelt, und „
zulezt von allem, was vorgegangen, an ſämtliche Stän- „
de Bericht erſtattet werde. Die Werbungen ſoll jeder „
Theil abſtellen; doch einer billigen Gegenwehr unvor- „
greiflich. Die Widertäufer, und andere unchriſtli- „
che Secten und Rotten, werden von dieſem Anſtand „
ausgeſchloſſen. Zur Türken-Hülfe ſollen und wollen „
ſich die Proteſtanten, nebſt den andern Ständen, ge- „
faßt machen, und deswegen auch den Convent zu „
Worms, auf den 18. May, zu beſchicken, nicht unter- „
laſſen.“ Daneben wurde beliebt, weil der Kaiſerliche Orator von der Einſchränkung des Nürnbergiſchen Friedens nicht abgehen, auch, des Catholiſchen Bunds halben, dem Kaiſer freie Hände vorbehalten wolte, wegen der Kaiſerlichen Ratification 6. Monat zu bedingen. Im Fall aber ſelbe bis dahin nicht eingehen würde, ſolte es doch bei dem Nürnbergiſchen Frieden ſein Verbleiben haben, wie vor der jezigen Tageleiſtung.

Zu mehrerer Erläuterung des in dieſem §. angeführten iſt nun wol noch ein und das andere beizuſezen: S. p. 204. Die Briefe, ſo man bei dem gemeldten Braunſchweigiſchen Secretario gefunden, und leſen können, waren nur Credenz-Schreiben an den Churfürſten zu Mainz, und den Kaiſerlichen Vice-Kanzler Helden, vom 26. Decembr. Kraft deren ihm ein vollkommener Glauben, in ſeinem mündlichen Vortrag, ſolte beigelegt werden; die eigentliche Inſtructiones aber hatte er in einer Schreib-Tafel, alſo geſchrieben, daß ſie niemand leſen konte. Da er nun angehalten wurde, ſelbe umzuſchreiben, und deutlich zu machen, ſo ergab ſich unter andern: „Wie der Secretarius dem Vice-Kanzler „
Helden ſagen ſollen, der Herzog wiſſe, und ſo auch die „

Was für Briefe und Nachrichten bei dem Braunſchweigiſchen Secretario gefunden worden.

ao. 1539 „Herzoge in Baiern, daß der Landgraf mit Rüſtun„gen zum Krieg umgehe; daher möchte nun Held beim „Kammer-Gericht verſchaffen, daß ihm durch ein Man„dat befohlen werde, davon abzulaſſen; parire er, ſo kön„te der Herzog und ſeine Mitverwandte Zeit gewin„nen, ſich fertig zu machen, und Volk anzuwerben; pari„re er aber nicht, ſo müſte er in die Acht erklärt, und „ihm, Herzog Heinrichen, nebſt denen Herzogen in „Baiern, die Execution aufgetragen, auch denen übri„gen Churfürſten aufgelegt werden, ihre Trouppen zu „den ihrigen ſtoſſen zu laſſen.„ Woraus denn, wie auch aus mehr andern Stellen, ſich ſattſam vor Augen legte, was für Anſchläge geſchmiedet worden, und wie man Gelegenheit geſucht, die Conföderirte feindlich anzufallen. Was hernach für ein Schrift-Wechſel, auf dieſe Begebenheit, zwiſchen gedachten Herzog Heinrich zu Braunſchweig, an einem, und dem Landgrafen, ſamt dem Churfürſten zu Sachſen, am andern Theil, ausgebrochen, und was für eine harte, rauhe, und unter Fürſten ſonſt gar nicht gewöhnliche Schreibart dabei gebraucht worden, iſt nach der Länge beim Hortleder zu ſehen. Herzog Heinrich lies ſeinen Kanzler, Johann Stapler von Heidelberg, die Feder führen, der weder Ziel noch Maas zu brauchen wuſte.

Harter Schrift-Wechſel, ſo zwiſchen dem Herzog, und dem Landgrafen, nebſt dem Churfürſten, darauf erfolgt. T. I. L. 4. in vielen Capiteln.

Bei der Frage: Ob neue Bunds-Genoſſen anzunehmen? ſind die proteſtirende Fürſten in ihrer Meinung auch durch die Theologos beſtätigt worden, die ſie mit ſich nach Frankfurt gebracht, namentlich: Melanchthonem, Miconium, Melandrum, Bucerum, und Geltnerum, Predigern zu Frankfurt. Der Grund in ihrem deshalb aufgeſetzten Conſilio war dieſer: „Sich zu vertheidigen, und Bedrängten Hülfe zu „leiſten, ſey allen natürlichen und göttlichen Rechten ge„mäs. Stehe aber dieſer Satz veſt, ſo folge nothwendig, „daß es erlaubt ſey, auch Bündniſſe mit andern, in ſol„cher Abſicht, zu machen.„

Gutachten der Theologorum: Ob neue Bunds-Genoſſen anzunehmen?

S. p. 205. In dieſem Convent der Proteſtanten zu Frankfurt wurde unter andern auch beſchloſſen: Daß man, die verdächtige Werbungen in Schwaben zu hintertreiben, daſelbſt ebenfalls zu werben anfangen ſolte.

Die

Die Völker aber um Bremen aus einander zu brin- gen, wurde Bernhardt von Mila, ein Sächſiſcher Lands-Hauptmann, ein ſehr berühmter und beliebter Officier, abgeſchickt, der auch, nachdem er 4000. Gül- den unter die Haupt-Leute ausgetheilt, mit ſeiner Ver- richtung ſo glücklich war, daß alle zu denen Confödé- rirten ſelbſt übergetreten wären, wenn man ſie nur ver- langt hätte: Allein dieſe führten Friedens-Gedanken, verſahen ſich auch der Kaiſerlichen Ratification, und waren mithin vergnügt, daß beſagte Trouppen nur aus- einander gingen. ao. 1539. Wie man die Wer- bung im Bremi- ſchen unter- brochen.

Wegen des Nürnbergiſchen Colloquii hatte man ausgemacht, was für Theologos ſowol, als Po- liticos, man darzu gebrauchen wolte. Dem Leſer wird nicht unangenehm ſeyn, wenn ihre Namen hier ange- führet werden. Die Sächſiſche Theologi waren: Melanchthon, Miconius, Spalatinus, und Jonas; aus Pommern, Paulus Stetinenſis, und Nicolaus Stolpenſis; aus Heſſen, Adamus Fuldenſis, Me- lander, und Corvinus; aus dem Herzogthum Lüne- burg, Urbanus Regius; aus dem Herzogthum Wür- temberg, Camerarius, D. Paulus, und Schnepſius; von Strasburg, Bucerus, Hedio, und Capito; von Augsburg, Muſculus, und Bonifacius Wolfart; von Ulm, Frechtus; von Frankfurt, Cellarius, und Geltner; von Coſtniz, Blaurer, und Johann Zuic- cius; von Nürnberg, Oſiander, und Link; von Schwäbiſchen Hall, Brentius; aus dem Marggrafthum Anſpach, Andreas Althamer; von Hamburg Aepi- nus; von Lübeck, Hermann Bonnus; von Magde- burg, Amsdorf; von Bremen, Johannes Amſterda- mus; von St. Gallen, Vadianus; und von Baſel, Bonifacius Amerbach, Simon Grinäus, und Jo- hann Calvinus; welche die Strasburger erfordert hatten. Von Politicis wurden erwehlet: Aus Sach- ſen, D. Pontanus, und Benedictus Pauli; aus Pommern, Balthaſar von Wolde, Kanzler; aus Heſſen, Feigius, Kanzler, und Johann Ferrarius; aus dem Herzogthum Lüneburg, Forſterus, Kanzler; aus dem Herzogthum Würtenberg, Balthaſar von Namen der Theologo- rum, die zum Nürn- bergiſchen Colloquio erwehlet worden. Wie auch der Politi- corum.

a.1539 Gültlingen; von Straſburg, Jacobus Sturmius, Stadt-Ammann; und von Magdeburg, D. Levinus, von Emden, Syndicus. Das Protocoll aber ſolte geführet werden von Michael Hahnen, Georg Korario, und obgedachtem Muſculo. Dieſe Verzeichnis haben die Proteſtanten auch denen Mediatoribus zeitig übergeben laſſen. Der Gegentheil aber hat nichts zum Vorſchein gebracht.

Regiſter über den Beitrag an Geld, den die Conföderirte, auf 1. Monat, unter ſich ausgemacht.

Aus einem Regiſter, was geſamte Bunds-Genoſſen, auf begebenden Fall, beitragen ſolten, iſt zu ſehen: Daß der Churfürſt Monatlich übernommen 2800. Gülden, der Landgraf eben ſo viel, die Herzoge in Pommern 1800. Gülden, der Herzog zu Würtemberg, 1820. Gülden, und die übrigen Fürſten und Städte nach Proportion; alſo, daß der ganze Betrag, auf 1. Monat, mehr nicht geweſen, denn in allem 20821. Gülden. Der König in Dännemark war nicht gerechnet, welcher ſich aber ebenfalls verbunden, mit Geld oder Volk zu Hülfe zu kommen. Und mit ſo geringem Vorrath, und weniger Macht, wolten die Evangeliſchen, im Vertrauen auf ihre gute Sache, ſich, im Nothfall, doch faſt wider ganz Europam zur Gegenwehr ſetzen.

§. 76.

Schreiben des Kaiſers an die Mediatores beim Frankfurter Convent.

Nachdem der Kaiſer den zu Franckfurt getroffenen Vergleich, zu Madrit in Spanien, erhalten, dankte er beiden Mediatoribus in einem Schreiben, unterm 5. Jul. für ihre gehabte Bemühungen; entſchuldigte ſich aber wegen des Colloquii zu Nürnberg, daß es noch nicht ausgeſchrieben werden könte, weil er durch den Tod ſeiner Gemahlin Iſabella in groſſe Trauer geſetzt worden, und ſonſt auch mit überhäuften Geſchäften beladen wäre: Verſprach indeſſen, er wolte den Erz-Biſchof zu Lund doch nechſtens wiederum abfertigen; und dieſes ſolte inzwiſchen denen Proteſtanten gemeldet werden. König Ferdinand ſchrieb eben dergleichen unterm lezten Julii. Und gemeldter Erz-Biſchof kam auch im Herbſt aus

Spanien wieder zurück, mit einem Creditiv, unterm 14. October. Weil er aber doch nichts weiter auszurichten hatte, als Wort und Complimenten; ſo begab er ſich nicht ſelbſt in Perſon zum Churfürſten, ſondern ſchrieb den 8. Decemb. aus Wien: „ Der Kaiſer habe „ noch keine Reſolution wegen der Frankfurter Hand- „ lung gefaßt, er werde ſelbſt in die Niederlande kommen, „ und alles zur guten Endſchaft bringen: Mittler Zeit ſol- „ ten ſich die Proteſtanten nur friedlich halten, wie es „ vom Kaiſer ebenfalls geſchehen würde; auch hätte man „ wegen der Niederländiſchen Werbungen ſich ganz „ keine Sorge zu machen, weil deren Abſicht nur wäre, die „ Aufruhr in Gent zu dämpfen. „ Aus welcher Erzehlung denn zugleich deutlich erſcheint, daß Maimburg abermal wider die Wahrheit vorgegeben: Der Kaiſer habe den Frankfurter Vergleich zu ratificiren ſofort abgeſchlagen. Was aber nachgehends erfolgt, iſt erſt durch den Pabſt verurſacht worden, als dem es ſehr empfindlich gefallen, daß er keine Direction im Colloquio haben ſollen. Der ſchon vom Wormſer Reichs-Tag her berufene Aleander, ſo inzwiſchen den Kardinals-Hut erlangt, und nun zum drittenmal als Päbſtlicher Geſandter, beym König Ferdinand, in Teutſchland war, hatte auch den Pabſt, mit groſſer Hitze und Erbitterung über die Frankfurter Handlungen, und den Erz-Biſchof zu Lund, vorgeſtellt, was für Tort dem Päbſtlichen Stul widerfahren wäre, und was für nachtheilige Folgen man ſelbſt von denen Catholiken in Teutſchland zu beſorgen hätte. Denn entweder müſten ſie ſchon halbe Ketzer im Herzen ſeyn, oder doch die Ruhe in Teutſchland höher achten, als ihr Gewiſſen. Dem beſagten Erz-Biſchof aber gab er ſchuld: Er hätte ſich durch die Proteſtanten beſtechen laſſen, und wäre Vorhabens, ſeinen geiſtlichen Stand gar zu verändern. Ja, es trieb Aleander ſeinen Grimm ſo weit, daß er auch des Kaiſers Schweſter, Mariam, Gouvernantin der Niederlanden, beſchuldigte: „ Sie wäre gut Lutheriſch geſinnt, und hätte nicht nur den „ Churfürſten zu Trier vom Catholiſchen Bund zu „ Nürnberg abgehalten, ſondern auch die Franzöſiſche „

[Margin: ao. 1539]

[Margin: Schreiben des Erz-Biſchofs zu Lund an den Churfürſten.]

[Margin: S. p. 206.]

[Margin: Der berufene Aleander ſchickt hitzige Berichte an den Pabſt, wider den Frankfurter Vergleich;]

[Margin: und insonderheit auch wider den Erz-Biſchof zu Lund.]

a. 1539 „Geſandſchaft gehindert, mit welcher man ausmachen „ſollen, daß Frankreich dem Kaiſer, wider die Proteſtanten, beigeſtanden wäre.„ Sobald der Pabſt dieſe Nachrichten und Relation vom Aleander empfangen, schickte er ſofort Johannem Riccium, von Monte Pulciano, allwo er auch nach der Zeit Biſchof und Kardinal worden, nach Spanien ab, um den Kaiſer von der Ratification des Frankfurtiſchen Vergleichs abzuhalten, den Erz-Biſchof zu Lund, wegen begangener Untreue, anzuklagen, und ſeine, des Kaiſers, eigene Schweſter, Mariam, bei ihm verdächtig zu machen. Die Teutſchen aber doch auch zu ſtillen, lies er dem Kaiſer rathen, zu Vermeidung des Colloquii, einen Reichs-Tag auszuſchreiben, und dahin zu trachten, daß der Catholiſche Bund verſtärket werden möchte, wozu er, der Pabſt, nicht weniger mit allen Kräften behülflich ſeyn wolte. Odoricus Rainaldus, der Baronii Annales fortgeſetzet, hat die ganze Inſtruction, ſo der Pabſt Johanni Riccio nach Spanien mitgegeben, vor Augen gelegt. Die denn zu einer Probe dienen kan, wie hoch der Haß, und die Verbitterung gegen die Proteſtanten, am Päbſtlichen Hof, geſtiegen, und wie inſonderheit Pabſt Paulus *III.* faſt toll und raſend für Bosheit wider ſie geweſen. Den Frankfurtiſchen Vergleich nennet er: „Einen heilloſen und „verdammlichen Schlus, (*decretum nefarium,*) den „der Kaiſer, als der Kirchen erſtgeborner Sohn, noth„wendig caſſiren müſſe, wenn er nicht ſelbſt auch von ihr „abfallen wolle.„ Und der Convent zu Frankfurt heiſt bei ihm: eine verfluchte Tagfart; (*execranda Diæta.*) Man findet auch allda unter andern den ſchönen Ausdruck: „Ein gewiſſer groſſer Fürſt in Teutſch„land habe an den Pabſt geſchrieben: Es ſey nichts „ſchelmiſchers (*nebuloſius*) noch iemals practiciret „worden, als was vom Erz-Biſchof zu Lund, und Kö„nigs Ferdinand Geſandten zu Frankfurt geſche„hen.„ Vom nur gedachten Erz-Biſchof ſchrieb der Pabſt weiter: „Er habe den Eid gebrochen, ſo er dem „Päbſtlichen Stul geleiſtet, und aller empfangenen „Wohlthaten vergeſſen; habe von den Augsburgern „dritt-

Marginalia:

Wie der Pabſt die Ratification des Frankfurter Vergleichs beim Kaiſer zu verhindern geſucht;

und was er auch ſonſt noch für böſe Anſchläge geführt.

S. p. 207. T. 21. P. I. n. 9-14. Inſtruction des Pabſts vor ſeinen Geſandten an den Kaiſer;

gibt eine Probe, wie der Pabſt vor Bosheit wider die Proteſtanten, faſt raſend und toll geweſen.

Weſſen er den Erz-Biſchof zu Lund beſchuldigt.

dritthalb tauſend Ducaten genommen, und vom Luthe- » ao. 1539
riſchen König in Dännemark ſich eine jährliche Pen- »
ſion von 4000. Ducaten verſprechen laſſen; habe in Un- »
garn als ein Verräther gehandelt, und entſetzliche Din- »
ge vorgehabt; ſtecke voll Liſt und Betrug; habe den Lu- »
theranern 12000. Mann Fusvolk zugeſchanzt, und »
Herzog Heinrichen zu Braunſchweig (es ſtehet zwar »
Würtemberg, muß aber nothwendig Braunſchweig »
heiſſen) in ſeinen Werbungen gehindert, daß er keine »
Armee wider die Lutheraner zuſammen bringen können.»
Wobei nur kurz anzumerken, daß nicht allein der Erz- Bi-ſchof zu Lund, als er dieſe Anklagen wider ſich er-fahren, alles für ſchändliche Lügen erklärt, die mehr nicht verdienten, als daß man ſie verlache und verachte; ſondern, daß auch die zum Frankfurter Convent gehö-rige Acten, in denen Sächſiſchen Archiven, die Frechheit des Päbſtlichen Vorgebens unwiderſprechlich bezeugten.

Wie ſich der Erz-Biſchof vertheidigt.

Hiernechſt wird der Kaiſer vom Pabſt ermahnt: » Er »
ſolle den Catholiſchen Bund verſtärken; » mit dem Anhange: » Wie er, der Pabſt, zu dem Ende auch ei- »
nen Nuncium an einige Catholiſche Fürſten in »
Teutſchland abſchicke, und Subſidien verſprechen laſ- »
ſe. » Nicht weniger rieth er ihm: » Er ſolte unter »
dem guten Schein, als ob es um der Türken willen ge- »
ſchehe, ſeine Spaniſche und Italiäniſche Völker in »
Teutſchland ziehen. » Und endlich unterlies er auch nicht, wider des Kaiſers Schweſter, Mariam, die bitterſten Klagen auszuſchütten. Die Antwort des Kaiſers beſtand, nach Rainaldo, darinnen: » Daß »
er zwar erkenne, der Vergleich zu Frankfurt laufe wi- »
der des Pabſts und ſeine eigene Autorität, es ſey aber »
auch zu verhüten, daß man den Proteſtanten, durch »
Verweigerung der Ratification, nicht Urſach gebe, ſich »
mit dem König in Engelland zu verbinden, oder auf »
andere deſperate Anſchläge zu fallen. Der Schlus zu »
Regensburg, ein Concilium zu veranſtalten, entwe- »
der ein allgemeines, oder wann ſich Hinderung ereigne, »
ein Nationale, ſey wider ſeinen Willen gemacht worden, »
und ſey von der Zeit an ein groſſer Theil von Teutſch- »
land dem Lutheraniſmo zugefallen; und wann es zu »
» einem

Antwort des Kaiſers an den Pabſt. n. 15. ib.

S. p. 208.

ao. 1539 einem Reichs-Tag kommen ſolte, ehe man die Mishel- „ ligkeiten wegen der Religion beigelegt, würden gewis „ ſolche Schlüſſe erfolgen, die dem Päbſtlichen Stul „ zum äuſſerſten Nachtheil gereichen müſten. „ König Ferdinanden brachte Aleander gleichfalls dahin, ehe er noch wiſſen können, was in Spanien vorgegangen, nicht nur von aller Beförderung des Colloquii abzulaſſen, ſondern auch mit dem vorgeweſenen neuen Wormſer Convent es alſo einzurichten, daß er mit denen Catholiſchen Ständen vorher noch alleine tractiren könne, ehe die Proteſtanten angelangt. Wiewol dieſer Kunſtgrif ſchlechten Nutzen hatte, indem die Geſandten des Königs, Wolfgang Graf von Montfort, und Heinrich Treuſch von Buttlar, denen Chur-Sächſiſchen Geſandten nachher ſelbſt geſagt: „ Die Catho- „ liſchen Stände hätten weniger Luſt zur Türken-Hülfe „ bezeugt, als die Proteſtanten. „

§. 77.

Herzog Georgens älteſten Prinzens Johannis Gemüts-Beſchaffenheit und Tod.

Die groſſe Veränderung in Meiſſen, die ſo viel 1000. nach der Lehre des Evangelii begierige Seelen ſchon lange Zeit gewünſcht, iſt nun endlich in dieſem Jahr, mit dem Tod Herzog Georgens, erfolget. Zwei Jahr vorher, nemlich im Monat Januario, *ao.* 1537. war ihm ſein erſtgeborner Prinz, Johannes, verſtorben, der zwar im Eheſtand, mit der Prinzeßin Eliſabeth aus Heſſen, gelebt, aber keine Kinder gezeugt. Von demſelben ſchreibet Müller in Annal. zum Jahr 1537. „ Dieſer Her- p. 91. „ zog Johannes iſt D. Luthern, und ſeiner Lehre ſehr „ gehäßig geweſen, geſtalten er ihm einſten durch den be- „ rühmten Mahler, Lucas Kranacher, ſagen laſſen: Wä- „ re ſein Vater gegen ihm, D. Luthern, eiſern ge- „ weſen, ſo wolte er künftig, wenn er ins Regiment kä- „ me, ſtälern ſeyn. Deme aber D. Luther lachende ge- „ antwortet: Er beſorge ſich für ihn gar nicht, und wäre „ beſſer, Herzog Johannes bekümmere ſich um ein ſeli- „ ges Ende, als daß er ſolche vergebliche Gedanken führte, „ und gleichſam den Himmel erpochen wolte; denn ich

„ weiß

weiß (ſagte er) daß er ſeines Vaters Tod nicht erle- » ao. 1539
ben wird. Ueber welcher Antwort ſich Herzog Jo- »
hannes, als ihm ſolche der Mahler Lucas hinterbracht, »
ſehr entſetzet, in eine Schwermuth gerathen, und bald dar- »
auf geſtorben. Seine Gemahlin hat man nachgehends »
die Herzogin zu Rochlitz, weiln ihr Witthums-Sitz »
daſelbſt geweſen, genennet. Als dieſer Herzog in lezten »
Zügen lag, tröſtete ihn ſein Herr Vater mit dieſer Vor- »
ſtellung: Daß er allein auf Chriſtum, der Welt »
Heiland, ſehen, und aller ſeiner Werke, wie auch »
der Heiligen Anrufung vergeſſen ſolle. Da dieſes »
des ſterbenden Herzogs Gemahlin hörte, ſagte ſie: »
Lieber Herr Vater! warum läſſet man dieſes »
nicht öffentlich im Lande predigen? Worauf Her- »
zog Georg geantwortet: Liebe Frau Tochter, man »
ſolls nur den Sterbenden zum Troſt ſagen, denn »
wenn die gemeinen Leute wiſſen ſolten, daß man al- »
lein durch Chriſtum ſelig würde, ſo würden ſie gar »
zu ruchlos werden, und ſich gar keiner guten Wer- »
ke befleißigen. ». Der andere Prinz, Friedrich, war ganz blödſinnig und elend, und weder zur Regierung, noch auch zum Eheſtand tüchtig. Alſo, daß wann er auch das Leben behalten, Herzog Heinrich, nach dem Großväterlichen Teſtament, zur Regirung dennoch hätte gelangen müſſen. Herzog Georg ging inzwiſchen mit allerlei Anſchlägen um, und wurde ſonderlich von ſeinen Miniſtern darzu angetrieben: Wie er entweder ſeinen einfältigen und untüchtigen Prinzen doch zur Regirung bringen, oder die alte Religion auf andere Art im Lande erhalten, oder auch mit ſeinem Bruder Heinrichen ſich auf gute Manier vergleichen könte. Er ſahe daneben, nach ſeinem groſſem Verſtand, auch leichtlich ein, daß bei der höhern ſowol als niedern Clerisei viele Fehler, Unordnungen, Mängel und Gebrechen anzutreffen, und daß daher auch allerdings nöthig wäre, eine ſtarke und nachdrückliche Reformation mit ihnen vorzunehmen, nur ſolte es nicht nach der Art und Weiſe Lutheri geſchehen, als gegen welchen er eine ganz unverſöhnliche Feindſchaft getragen. Wegen der Regirung ſeines ſimplen und elenden Prinzen hatte er

Wie Herzog Georg auf mancherlei Weiſe getrachtet, die alte Religion zu erhalten.

zwar

ao. 1539 zwar auf einen Landtag zu Leipzig, im vorigen Jahr, ſchon allerhand Einrichtungen gemacht; er nahm ſich aber nun auch vor, den Zwieſpalt in der Religion zu einem Vergleich zu bringen. Jedoch ſolte es zuerſt noch verdeckt ſeyn, und nur unter der Hand getrieben werden. Und alſo muſte Georg Carlewiz, des Herzogs vornemſter Miniſter, oder Ober-Rath, bei einer ganz andern Conferenz, mit dem Chur-Sächſiſchen Kanzler Pontano, zu Mühlberg, im Herbſt ao. 1538. Gelegenheit nehmen, nur für ſich, und in ſeinem Namen allein, auf die Materie zu kommen, wie doch etwan das Religions-Weſen zu vergleichen ſeyn möchte; und zu dem Ende ein Colloquium auf die nächſte Neujahrs-Meſſe zu Leipzig in Vorſchlag bringen.

oder auch den Zwieſpalt der Religion zu vergleichen

Des von Carlewiz Unterretung mit Pontano.

Pontani Bericht davon.

Im Archiv iſt eine Relation vorhanden, die Pontanus von dieſer geheimen Unterredung mit dem von Carlewiz aufgeſezt. Woraus denn allerlei zu erſehen, und inſonderheit, wie Carlewiz den Mund wider die Cleriſei recht voll genommen. Er gab vor: „Er habe aus der Erfahrung gelernet, daß man mit denen Biſchöfen und der Cleriſei auf keine Reformation „iemals kommen werde; ſondern, wenn der Kirche geholfen „werden ſolle, müſſe es nothwendig durch Laiiſche oder „Weltliche Häupter geſchehen.„ Darzu aber würde man kein beſſer Richtſcheit finden, als dieſes: „Daß man die „Apoſtoliſche Kirche, und die erſten 4. Concilia Oecumenica, und denn ferner, was bis zum 8. 9. und 10. „Jahrhundert in Uebung geweſen, zur Regel und Vorſchrift ſeze, und dagegen alles verwerfe und caſſire, was „nach ſolchen Zeiten erſt eingeführet worden. Die Biſchöfe und die übrige Cleriſei rühmten zwar beſtändig „von der Kirchen; die erſte und Apoſtoliſche Kirche „aber finde ſich gar nicht mehr bei ihnen, ſondern ſie hätten dieſelbe, durch ihren Pracht und Geiz zur Huren gemacht.„ Er verſicherte, wie er zu Nürnberg, (als der Catholiſche Bund getroffen worden) denen geiſtlichen Fürſten unter Augen geſagt, ſie wären lauter Heiden; die Laien aber wären in der erſten Apoſtoliſchen Kirche, und nicht in dieſer verführeriſchen, geboren. Er lies ſich darbei heraus:

Welches die beſten Mittel ſeyn ſollen, eine Reformation ins Werk zu richten.

Wie heftig der von Carlewiz auf die Cleriſei losgezogen.

S. p 209.

Der

Der Churfürſt zu Mainz ſolte ſich erkläret haben: ao. 1538
„Er würde ſich noch lieber zur Reformation Lutheri „
verſtehen, als zu einer ſolchen, wie ſie Herzog Georg „
verlange.„ Vom Erz-Biſchof zu Salzburg hätte es
geheiſſen: „Er habe ſich ganz ſcheuslich geſperret, „
bis man endlich hinzu geſezt: Es ſolte eine chriſtliche „
Reformation werden.„ Ueberhaupt und in Summa
ſprach Carlewiz: „Es iſt nichts Gutes noch be- „
ſtändiges in den Pfaffen.„ Was die heilige Schrift
betraf, war er ſehr nachgiebig, und meinte, „man „
möchte derſelben, um Einigkeit willen, wohl ein „
wenig entweichen ꝛc.„ Pontanus faßte ſich in ſeiner
Antwort auf alle dieſe Dinge ganz kurz, und machte nur
Hofnung zu dem angetragenen Colloquio in Leipzig.
Das Colloquium wurde auch hernach mit dem Neuen
Jahr 1539. daſelbſt angefangen. Als man Lutherum
gefragt: Was er davon halte? hat er geantwortet:
„Es werde zwar nichts zu hoffen ſeyn, doch könne Me- „
lanchthon zum Colloquio mit abgehen.„ Melanchthon
reiſete alſo nebſt Pontano auch ſogleich den 1. Jan. nach
Leipzig. Johannes Feigius aber, des Landgrafen
Kanzler, und Martinus Bucerus, waren ſchon zu-
gegen. Das Colloquium wurde bei denen Domini-
canern, oder im Paulino, gehalten. Man diſputirte
viel, ſonderlich nachdem Carlewitz auch Vicelium dar-
zu gebracht, (welcher im Anfang ein Diſcipel, nachge-
hends aber ein heftiger Widerſacher Lutheri geweſen,)
der Ausgang hingegen von allem war fruchtlos. Und
mithin unterläßt man auch billig, noch mehr davon an-
zuführen. Die eigentliche Abſicht ging ohnedem nur
dahin, die beſorgte Reformation Herzog Heinrichs,
wann er zur Regirung kommen würde, mit dem Schein,
und der Hofnung, daß eine General-Reformation er-
folgen ſolte, zu unterbrechen und aufzuhalten. Und
das vorgedachte Richtſcheit war eine Erfindung des
Vicelii, womit er geſucht, die Evangeliſche, unterm
Vorwand der Apoſtoliſchen Kirche, von ihren Grund-
Sätzen abzuführen, und die Sache zum wenigſten auf
die lange Bank zu ſchieben, weil ohne Zweifel die Fra-
ge: Was zu der Apoſtel Zeiten, und in denen darauf
gefolgten

Pontani kurze Antwort.

S. p. 210.

Von dem darauf gefolgten Colloquio zu Leipzig.

Was die eigentliche Abſicht bei der ganzen Sache geweſen.

ao.1539 gefolgten Jahrhunderten, die eigentliche Lehre geweſen? hätte ſehr weitläuftig werden, und groſſen Streit erwecken müſſen. Der Churfürſt zu Sachſen hatte auch die Sache gar wohl eingeſehen, und dem Landgrafen geſchrieben: „Es ſtehe ihm weder der von „Carlewitz an, noch ſeine Vorſchläge.“

S. p. 211.

S. p. 212.

Vermählung des ſimplen Prinzen Friedrichs,

Nachdem nun Herzog Georgen ſeine Abſicht, mit dem vorgegebenen Religions-Vergleich, zu Waſſer geworden, ſuchte man deſtomehr den blödſinnigen und elenden Prinzen, Friedrich, zu vermählen. Er hatte zwar ſonſt gar keine Neigung zum Eheſtand bezeugt, die Leute bei Hof aber, die ſich um ihn gemacht, wuſten es doch endlich ſo weit zu bringen, daß er ſeinen Herrn Vater um eine Frau anſprach. Herzog Georg überlies die Wahl ihm ſelbſt, und mithin wurde er am 27. Jan. 1539. mit der Gräfin Agnes von Mannsfeld, Grafens Erneſti Tochter, bei vielen Faſtnachts-Luſtbarkeiten, getrauet. Wegen der Regirung wurde auch zugleich ausgemacht: Wie ſelbe in Zukunft, dem Landtags Schlus zu Leipzig gemäs, geführet werden ſolte. Nemlich von 2. Prälaten, 2. Grafen, 16. von Adel, 2. Doctoribus und 2. aus den Städten. Jedoch alles und jedes war vergeblich.

und deſſen ſchnell darauf gefolgter Tod.

Prinz Friedrich ſtarb den 26. Febr. da er kaum 1. Monat im Eheſtand gelebt. Der Churfürſt hat ſelbſt mit eigener Hand angemerkt: „Man habe beim Prinzen durch ſtarke und „heftige Arzneien erſetzen wollen, was der Natur gemangelt, und das habe ihn den Tod gebracht.“ Herzog Georgen zu tröſten, wurde im Anfang vorgegeben: Die Wittwe ſey ſchwanger; der Troſt aber währte nicht lange. Hierauf verſuchten diejenige, ſo Herzog Heinrichen von der Nachfolge entweder gar ausſchlieſſen, oder doch unbillige Bedingungen von ihm erzwingen wolten, wieder andere neue Ranke:

Von Herzog Georgens Teſtament.

Herzog Georg machte, auf ihr Anſtiften, ein Teſtament, und verordnete darinnen: „Daß Herzog Heinrich bei der alten Religion verbleiben, und ſich zum Nürnbergiſchen Bund begeben ſolte.“ Als aber bei dem Leichen-Begängnis Prinz Friedrichs mit denen Land-Ständen darüber berathſchlaget wurde, riethen ſie an:

„Der

Der Herzog möchte einige Räthe an ſeinem Herrn „ Bruder ſchicken, und ſehen, wie er deſſen Einwilligung „ zu ſolchem Teſtament erlangen könte. „ Es geſchahe auch dieſes, und die Räthe trafen Herzog Heinrich in dem Städtgen Mitweida an; er war aber in der Religions-Sache veſt und unbeweglich, und ſagte frei: „ Die „ Succeßion gehöre ihm von Rechts wegen, ohne daß „ ſein Herr Bruder ihm ſolche entziehen, oder ſchmälern „ könne. „ Und alſo muſten die Räthe auch leer abziehen. Sleidanus, und nebſt andern beſonders der berühmte Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphauſen, in ſeinem Schau-Platz der Zeit, ſchreibet: Der löbliche Herzog Heinrich habe bei dieſer Gelegenheit denen Abgeordneten auch dieſe heldenmüthige Antwort ertheilt: „ Ihr macht es wie der Teufel, da er Chri- „ ſto alle Reiche der Welt verſprochen, wenn er nie- „ derfallen und ihn anbeten würde. Ihr ſolt aber „ wiſſen, daß ich weltlichen Reichthum nicht ſo hoch „ achte, daß ich darum von der erkannten Wahrheit „ abweichen ſolte; lieber wolte ich und meine Ca- „ tharina mit dem Stecken in der Hand ledig davon „ gehen. „ In einer geſchriebenen Nachricht aber ſtehet, er habe ſolche Rede nur gegen ſeine eigene Räthe geführt. Als die Abgeordnete nach Dresden zurück kamen, ſchrieben ſie alsbald wieder nach Freiberg: Herzog Heinrich möchte doch jemand von den Seinigen nach Dresden ſchicken, indem man willens wäre, auf angenehmere Bedingungen mit ihm zu handeln. Der Herzog fertigte auch den 17. April ſeinen geheimen Secretarium ab. Als aber dieſer nicht weit mehr von Dresden war, begegnete ihm ein reitender Bote, mit der Nachricht: Herzog Georg ſey ſchon frühe morgens verſchieden. Er war über 1. Monat lang, für Kummer und Betrübnis, bettlägerig geweſen, auch bereits 68. Jahr alt, und endlich ſchlug die Krankheit in das Miſerere aus, mit ſolcher Heftigkeit, daß er auch mit ſeinen Räthen, die vom Herzog Heinrichen zurück kamen, nicht mehr ſprechen, und das Teſtament, ſo bis zur Unterſchrift fertig war, nicht unterſchreiben können. Währender Schmerzen nun hat er ſeinen Kanzler,

ao. 1539 und Geſandſchaft an ſeinen Bruder Herzog Heinrich.

L. 12. p. 203.

p. 402. u. f.

Herzog Georg ſtirbt, ohne daß er ſein Teſtament unterſchreiben können.

ao. 1539 Simon Piſtoris, begehrt, vielleicht, wie Petr. Albinus
Alb. in Chron. Miſn. p. 713. Piſt. in Ep. ad Fabr. Orig. L. 7. p. 884. und D. Simon Piſtoris muthmaſſen, das Teſtament zu vollziehen; ſo aber doch, aus göttlicher Schickung, dem Kanzler nicht ſobald angeſaget worden, als es die Noth erforderte. Immittelſt bemühete ſich Pater Eiſenberg beſtens, den ſterbenden Fürſten auf ſein eigen Verdienſt und die Heiligen zu weiſen, bevoraus befohl er ihm die Anrufung ſeines Schutzheiligen, St. Jacobi, ernſtlich an. Als man nun wohl ſahe, wie dieſer Troſt bei dem beängſtigten Herrn noch lange nicht gnugſam und zulänglich war; ſo erkühnete ſich D. Rothe, die Armen um den kranken Fürſten zu ſchlagen, und ihm zuzuſchreien: „Gnädiger Herr! ihr habt ein „Sprüchwort: Gerade zu, gibt die beſten Kenner! „darum ſo achtet nicht, was man euch von verſtorbenen „Heiligen, und andern Fürbittern ſaget, ſondern richtet „euer Herze gerade zu auf den gecreuzigten JEſum, wel„cher für unſere Sünden geſtorben, und unſer einiger „Fürbitter und Seligmacher iſt; ſo ſeyd ihr eurer Selig„keit deſto gewiſſer.„ Als nun immittelſt die beiden anweſenden Kammer-Junkern, Johann von Lindenau, (welchem ſonſt von andern D. Rothens Worte zugeleget werden) und Friedrich von Oelsniz, den ungeſtümmen Schreier Eiſenbergen hinaus geſchaft, und der Fürſt erwehnete Troſt-Worte hörete, ſoll er geſagt haben: Ey, ſo hilf mir, du treuer Heiland JEſu Chriſte, erbarme dich über mich, und mache mich ſelig, durch dein bitter Leiden und Sterben amen! hiermit verfiel im die Sprache dergeſtalt, daß, als der Kanzler Piſtoris zum Gemach hinein trat, er nichts mehr als das Wort: Kanzler! heraus bringen konte, ſodann verſchied er des Morgens um 4. Uhr den 17. April 1539. auf dem Schloſſe zu Dresden, als er ſein Regiment auf 39. und ſein Leben auf 68. Jahr gebracht hatte.

S. p. 213. Herzog Heinrich wird zu Dresden mit groſſem Frolocken des Volks empfangen.

Herzog Heinrich fand ſich noch an demſelben Tag, ſpat Abends, mit Fackeln, zu Dresden ein, und wurde vom Volk mit groſſem Frolocken empfangen; die Prieſter und Mönche aber waren beſtürzt, und betrübt. Die Vornemſten bei Hof, die vorher ſich hoch verſchworen, ſie wolten eher alles verlieren und

ins

ins Elend gehen, ehe ſie die alte Religion verlaſſen wolten, bezeugten nun ebenfalls eine ſehr groſſe Freude über ihren neuen Herrn, und waren bei der Ankunft deſſelben ſo geſchäftig, daß ſeine eigene Bediente nicht mehr zum Wagen kommen, noch beim Ausſteigen ihm helfen konten. Der Churfürſt zu Sachſen unterlies nicht, den Herzog bald in Dresden zu beſuchen, und ermahnte ihn vor allen Dingen, mit der Reformation nicht ſäumig zu ſeyn; wobei es jedoch, wie es zu geſchehen pflegt, an allerhand Hinderungen, Drohungen, Schmeicheleien, Liſt und Ränken nicht mangelte. Beſonders ſchrieb König Ferdinand, unterm dato Prag, den 16. May, ſehr bedrohlich: » Er habe gehört, (wolle es aber doch noch nicht glauben,) der Herzog ſuche, in denen von Herzog Georg hinterlaſſenen Landen, allerhand Veränderungen mit der alten chriſtlichen Religion, und denen Kirchen-Ceremonien, vorzunehmen. Dieſes aber ſey nicht nur dem Nürnbergiſchen Frieden, der auf dem Reichs-Tag zu Regensburg beſtättiget worden, ſondern auch denen lezten Frankfurter Tractaten zuwider. Die Biſchöfe zu Meiſſen, und Merſeburg, würden, nebſt andern geiſtlichen Collegien, ſich ſehr darüber beſchweren. Der Biſchof von Meiſſen ſey darzu ein Fürſt des Reichs; und mithin ſolte der Herzog ſich aller Neuerung enthalten. » In der Antwort ward der nachtheiligen Ausdeutung des Nürnberger Friedens, und was dem anhängig, widerſprochen, und behauptet, » daß die Fürſten, nach ſolchen Verträgen, nicht könten gehindert werden, die Religions-Verfaſſung in ihren Landen, nach der heiligen Schrift, und ihrem Gewiſſen, einzurichten. Der Herzog habe die Wahrheit des Evangelii, durch göttliche Gnaden-Verleihung, erkannt, und die Augsburgiſche Confeßion angenommen, und werde es folglich mit der Religion alſo verfügen, wie ers getraue vor GOtt, und einem chriſtlichen freien Concilio, wie auch gegen Kaiſerliche und Königliche Majeſtät, zu verantworten. Wegen der Biſthümer Meiſſen, Merſeburg und Naumburg, wären die Rechte der Fürſtlichen Sächſiſchen Häuſer bekannt, daß obgleich »

20. 1539 S. p. 214.

Wie ſich die Hof-Leute Herzog Georgens bezeugt.

Der Churfürſt beſucht den Herzog zu Dresden, und vermahnt ihn, mit der Reformation nicht zu ſäumen.

König Ferdinand ſchreibt bedrohlich an den Herzog.

Herzog Heinrichs Antwort.

ao. 1539 „ſelbe Privilegia oder Belehnungen vom Reich em-„pfingen, und bei einigen Aebten dergleichen ebenfalls ge-„ſchehe; ſie doch deshalb in keinen Weg zum Reich un-„mittelbar gehörten, noch für Reichs-Stände anzuſe-„hen wären.“ König Ferdinand aber lies es hierbei nicht bewenden, ſondern ſchickte den Teutſchen Lehens-Hauptmann der Kron Böhmen, Sebaſtian von Weitmühle, und Chriſtoph Mendorfen, nach Dresden, die mündlich wiederholen muſten, was der König, wegen der Nürnberger und Frankfurter Verträge, geſchrieben. Dieſe führeten auch überdis den Bund beſorders an, den Herzog Georg mit Kaiſerlicher Majeſtät, dem König, und andern Fürſten des Reichs, errichtet, „wobei er nicht allein für ſeine Perſon, ſondern „auch für ſeine Erben und Lande, ſich auf 11. Jahr „verbindlich gemacht, die alte Religion zu ſchützen, und „erhalten zu helfen; wie nicht weniger das Teſtament, „ſo Herzog Georg hinterlaſſen, und worinnen Herzog „Heinrich, unter andern auch mit dieſer Bedingung, „zum Erben eingeſetzt worden, daß er bei erſagtem Bund „verbleiben ſolte. Das ſey demnach der Herzog, mit „ſeinen Land-Ständen, zu erfüllen ſchuldig, wo ſie „ſich nicht ſelbſt in Gefahr ſtürzen, und vielem Unheil unter-„werfen wolten.“ Sie ſetzten im Namen des Königs hinzu: „Die Land-Stände hätten alle ein Recht aus „gemeldten Einrichtungen und Verordnungen erlangt, „und wären Theilhaber an dem Bündnis, inſonderheit „die Biſchöfe; und bei ſolcher Beſchaffenheit würde er „ihnen auch mit Hülfe nicht entſtehen können. Von „Seiten der Proteſtanten hingegen könne ſich der Her-„zog keiner Hülfe getröſten, weil die öffentliche Verträ-„ge im Wege ſtünden.“ An ſtatt einer Antwort lies Herzog Heinrich, den 27. Jun. dem von Weitmühle eine ſchriftliche Erklärung zuſtellen; in welcher er nochmalen kurz wiederholt, was er neulich, von dem wahren Verſtand der Friedens-Verträge, angeführt; als wovon er keineswegs abgehen könne, hiernächſt dieſe Vorſtellung thut: „Das Bündnis ſeines Bruders kön-„ne ſich auf ihm nicht erſtrecken; ſo wiſſe er auch von kei-„nem Teſtament, nach welchem er hätte ſuccediren ſollen,

Der König ſchickt auch eine Geſandſchaft an den Herzog.

Wohin ſich der Herzog gegen die Geſandten erklärt.

indem ſein Recht vielmehr auf Verträgen, und andern „ Gründen beruhe. Er verſähe ſich daher auch billig, „ man werde ihm in ſeinen Landen nichts vorſchreiben wol- „ len. Solte ihm aber was Widriges begegnen, würde er „ ſeinen Freunden davon Nachricht ertheilen. „ Der Churfürſt billigte was geſchehen; ſchrieb aber unterm 8. Jul. an Johann von Pak, er ſolte dem Herzog vor- ſtellen: „ Was maſſen ihm bedenklich geweſen, nachdem „ er die Sache weiter überlegt, daß der König des brü- „ derlichen Teſtaments Erwehnung gethan, und die „ Land-Stände für Conſorten an dem Bündnis aus- „ gegeben. Er vermuthe zwar nicht, daß der König auf „ Gewalt abziele; glaube aber doch, daß es gut ſeyn wür- „ de, wenn der Herzog den Biſchof zu Meiſſen, und die „ alten Räthe, Rudolph, von Bünau, von Carlewitz „ von Cummerſtädt, Wolfgang von Schönberg, und „ andere, zu ſich forderte, und ihnen vorhielte: Wie be- „ fremdlich er wahrgenommen, daß der König Ferdinand „ ſich auf das Teſtament ſeines Herrn Bruders berufen, „ da doch GOtt denſelben aus der Welt genommen, ehe es „ zu Stande gebracht worden. Er wolle daher wiſſen, „ wer ſolche Dinge, wider ſeine Pflicht und Treue, an den Kö- „ nig gelangen laſſen, „ (die Vermuthung ging aber haupt- ſächlich auf den von Carlewitz, als der an den König geſchrieben hatte.) „ Und weil der König gar einer „ Hülfe gedacht, die er denen Land-Ständen nicht verſa- „ gen könte, und deshalb ein Bündnis angeführt, deſſen „ ſich doch die Unterthanen nicht anzunehmen, ſo ſolten ſie „ nun antworten: Ob ſie den König um Hülfe gebe- „ ten? damit er wiſſe, wornach er ſich zu richten habe? „ Hiemit hören die Acta auf, daß alſo vom weiterm Er- folg nichts zu finden iſt. Doch hat der Ausgang ge- wieſen, daß man für Ferdinando ſich nicht zu fürchten gehabt.

ao. 1539 S. p. 215.

Was der Churfürſt dem Herzog dabei angerathen.

§. 78.

Der Biſchof zu Meiſſen, Johann von Miltitz, legte ſich auf Liſt und ſüſſe Worte, und gebrauchte dabei ſonderlich der Hülfe ſei-

Der Biſchof zu Meiſſen wolte die Reformation verhindern.

ao. 1539 nes Decani, Julii Pflugens. Gleich nach dem Tod Herzog Georgens ſchrieb er den 22. April ganz Biſchöflich: „Der Herzog ſolte nichts neues in der Religion „vornehmen; er ſelbſt aber wolte für eine chriſtliche Re„formation zu ſorgen nicht ermangeln.„ Hernach ſchickte er den 9. Jun. gemeldten Pflug mit Bennone von Heiniz und Heinrich von Bünau, zweien Canonicis, an den Herzog, und lies ihm ein Buch von 195. Blättern überreichen, unterm Titel: Eine gemeine chriſtliche Lehr, in Artikeln, die einem ieden Chriſten zu wiſſen vonnöthen. Die Zuſchrift an den Herzog war ganz höflich: Der Biſchof bat zuvörderſt, der Herzog wolte ſein Biſthum und Cleriſei, nach dem Exempel Dero Vorfahren, in Schutz nehmen; und ſagte dar„auf: „Wie er nach ſeinem Amt, zum Heil des Volks, „welches bei denen vorhandenen Zwiſtigkeiten in der Reli„gion, ſo groſſer Gefahr unterworfen ſey, ein Compen„dium der chriſtlichen und orthodoxen Lehre verfer„tigen laſſen, ſo in ſeiner Dioces gebraucht werden ſolte; „und dieſes überreiche er hiemit, wie es aus der heiligen „Schrift genommen worden, und alſo auch göttlich ſey. „Einige ſtrittige Artikel habe man ausgelaſſen, weil ſie „dem Volk nicht nöthig zu wiſſen. Und obwol von de„nen Sacramenten bereits viele nützliche Bücher vorhan„den; ſo wolle er doch auch einen heilſamen Unterricht da„von herausgeben, durch welchen das Volk zugleich auch „wegen der Ceremonien ſolte unterwieſen werden. Er „wolle nicht minder auch für die Schulen ſorgen, und für „tüchtige Lehrer der heiligen Schrift: Und weil man die „beſten Prediger bisher aus den Klöſtern gehabt; ſo ſey „deſto nöthiger, dieſelbe in gutem Stand zu erhalten, und „die Mönche zum fleiſſigen ſtudiren aufzumuntern. Er „wolle ferner allen Fleis anwenden, auch Synodos und „Viſitationes anzuſtellen. Und ſo zweifele er auch nicht, „Kaiſerliche Majeſtät werde trachten, eine Vereinigung „der Religion im ganzen Reich zu ſtiften.„ Nächſtdem bittet er um Landesherrl. Schutz, und beſchweret ſich, daß zu Dresden das heilige Amt, und die Haltung des Sacraments, (d. i. die Meſſe) verboten worden, und verlangt, ſolch Verbot wieder aufzuheben, mit der Ver-

Er ſchickte ein Buch von einer vermeinten Reformation, an den Herzog.

ſicherung, er wolle ſein geiſtlich Amt, bei aller Schwach- ao. 1539
heit alſo führen, daß es verhoffentlich GOtt und dem Herzog zum Wohlgefallen gereichen werde. Das Buch ſelbſt war mit groſſer Kunſt, und vielem Fleis gemacht, und, wo es ohne Abbruch der Papiſtiſchen Lehren geſchehen können, hatte der Verfaſſer ſelbſt die Worte, und den Stilum der Wittenbergiſchen Theologorum angenommen; alſo, daß ſich deutlich auswieſe, wie entweder Pflug oder Vicelius dabei die Feder geführt. Herzog Heinrich ſchickte das Buch und die Zuſchrift des Biſchofs ſofort an den Churfürſten nach Weimar; der Churfürſt aber, den 22. Jun. an die Theologos zu Wittenberg; mit Befehl: „Daß ſie „alles reiflich überlegen, und was dem Biſchof zu ant- „worten, vorſchlagen; auch daneben deutlich anzeigen „ſolten, wie das ganze Buch beſchaffen, und ob darin- „nen was tüchtiges oder nachtheiliges enthalten ſey, oder „nicht?„ Die Theologi erſtatteten, unterm 1. Jul. ein weitläuftiges Bedenken, von 11. Blättern, und bezeugten: „Sie hätten das Geticht der Meißniſchen „Pfaffen mit groſſem Fleis durchleſen, und gefunden, „daß es zwar im Anfang ganz ſchön, in vielen Artikeln, „prange, im Grund aber doch voll ſey, von lauter Gift; „und daß ſie die heilige Schrift nur gebraucht, ihre „Greuel zu bedecken, und die Verfolgungen zu unterſtü- „tzen.„ Darauf wird ausführlich gezeigt, wie 1.) nur wenige Haupt-Artikel angeführt, und auch dieſe liſtig verdeckt, verſchraubt, und mit falſcher Schmünke betüncht; die andern aber, ſo am meiſten ſtrittig, mit Stillſchweigen übergangen worden; als z. E. von den Winkel-Meſſen, von der Communion unter beider Geſtalt, und von der Prieſter-Ehe. 2.) Würden die Proteſtanten ſchimpflich und fälſchlich angeklagt, daß ſie von der Kirche abgefallen wären, auch der Seligkeit verluſtig erklärt, bis ſie zurück kämen, und ſich mit der Kirche wieder vereinigten. Und 3.) ſey die Lehre von der Rechtfertigung auch ſehr unlauter und zweideutig vorgetragen. Nachdem dieſes, und noch mehr anders, von ermeldten Theologis umſtändlich ausgeführet worden, machen ſie zulezt den

Herzog Heinrich communicirt das Buch dem Churfürſten.

Die Theologi zu Wittenberg fertigen ein Bedenken über daſſelbe aus.

S. p. 216.

ao. 1539 Schlus: „Es erhelle aus allem, daß der Biſchof die „Religions-Verfaſſung in dem Stand, wie ſie unter „Herzog Georgen geweſen, zu erhalten, und wider die- „jenige mit Strafen zu verfahren gedenke, die ſich dem „nicht gemäs bezeugen würden;„ und erſuchen daher den Churfürſten, Herzog Heinrichen den Rath zu geben: „Daß er das Buch verwerfe, und den Biſchof dage- „gen ermahne, ſich keiner Verdammungen oder Cenſu- „ren zu unternehmen, und auf eine wahre und rechtſchaf- „fene Beſſerung bedacht zu ſeyn. Bei dem Verbot der „Meſſe aber in Dresden hätte es der Herzog allerdings „zu laſſen.„ Das Bedenken war unterſchrieben von Luthero, Jona und Melanchthone.

Was Lutherus noch weiter angemerkt. S. p. 217. T. VII. A. f. 381. T. XXI. L. f. 309. T. XIX. H. p. 1585

Inſonderheit wegen der Meſſe, und von den Horis Canonicis der Mönche.

Lutherus erklärte ſich auch noch beſonders in 2. ganz kurzen Bedenken, die in ſeinen Tomis zu finden, alſo: „Wegen „der Winkel-Meſſen iſt nicht viel diſputirens, will mein „G. Herr, Herzog Heinrich, das Evangelium haben, „ſo müſſen S. F. G. Abgöttereien abſchaffen, oder ie „nicht ſchützen. Nun iſt alle Abgötterei gegen die Meſſe „ein geringes; wie davon ſonſt gnug geſchrieben. Dar- „um ſoll S. F. G. mit allem Fleis befehlen, die Meſſe in „Klöſtern abzuthun. Wollen aber die Mönche ihre „Horas leſen, oder predigen unter ſich ſelbſt, das laſſe „man gehen, bis man ſehe, wo es hinaus wolle.„ Vom Stift Meiſſen inſonderheit ſagt er eben dergleichen im andern Bedenken, wie auch vom Stift zu Stolpen und Wurzen.

Item wegen der Viſitation in denen Stiftiſchen Orten.

Und wegen der Viſitation, an denen unter die Stifter gehörigen Orten, ſpricht er: „Die Leut- „lein und Dörfer unter den Aebten und Biſchöfen ſollen „viſitiret werden, ſonderlich weil ſie ſchreien und ſolchs „begehren: Sonſt würde es lauten, als wolte man ſie „verlaſſen. Das wäre nicht gut, aus der Urſachen, die „Aebte und Biſchöfe ſind vor GOtt nicht Herren über „ſolche Kirchen, weil ſie Gotteslaſterer bleiben wollen, und „alles unſchuldige Blut auf ſich laden. Darum müſſen „wir, ſofern wir können, darzu thun, es iſt mit ihnen „verloren, und nichts ausgericht, ſondern alles gehin- „dert.„

Anderweites Schreiben des Biſchofs an

Der Biſchof ſchrieb inzwiſchen, zum wiederholten mal, an den Herzog. In dem einen ſeiner Schreiben erwehnte er Eingangs, wie er hoffe, das über-

berſchickte Buch werde ihm wohlgefallen haben. Her- nach klagte er ſehr heftig über das Verbot der Meſſen, die doch zum Gedächtnis des Todes Chriſti gehalten würden; und nächſt dem: „Daß der Herzog, ohne „ ſein Vorwiſſen, eine Viſitation angeſtellt, ſo allein zum „ Biſchöflichen Amt gehöre.„ Darauf aber that er den Vorſchlag: „Der Herzog möchte, nebſt ihm, zu- „ gleich 10. Perſonen von der Ritterſchaft und von „ Theologis erwehlen; und dieſen ſolte aufgetragen „ werden, ſich über die Mittel zu berathſchlagen, „ wie eine Vereinigung in der Religion zu treffen.„ Herzog Heinrich antwortete dem Biſchof, unterm 1. Jul. führte auch deſſen erſteres Schreiben an, und meldete: „Es wären nur ſolche Geiſtliche von ihrem Dienſte entlaſ- „ ſen worden, die von der Winkel-Meſſe, und der Com- „ munion unter Einer Geſtalt, nicht ablaſſen, noch das „ heilige Abendmahl, nach der Einſetzung Chriſti, begehen „ wollen. Den Vorſchlag auf 10. Deputirte aus der Rit- „ terſchaft nehme er nicht an; ſtelle ihm aber frei, zu der „ auf den 8. Jul. vorzunehmenden Viſitation auch ſeine „ Abgeordneten abzuſchicken; und im übrigen wolle er ihm „ nicht verhalten, daß die Religions-Verfaſſung nach „ der Augsburgiſchen Confeßion ſolte eingerichtet wer- „ den.„ Hierüber war der Biſchof entrüſtet, verthei- digte die Meſſen, und wolte die Augsburgiſche Con- feßion nicht gelten laſſen, als die vom Reichs-Tag nicht angenommen, ſondern in dem gefolgten Receß verworfen worden. Und hiermit endigen ſich die Acta. Beim Biſchof zu Merſeburg, Siegmund von Linde- nau, wurde es nicht viel weiter gebracht; indem er, auf beſchehene Einladung, daß er die Seinige der an- geſtellten Viſitation ſolte beiwohnen laſſen, den 4. Jul. geantwortet: „Es ſey ſolches ſeinem Eid und Pflichten, „ und auch ſeinem Verſtand zuwider.„ Doch bat er: „Der Herzog ſolte ſein und ſeines Stifts gnädiger „ Herr ſeyn.„

ao. 1539 den Herzog, mit allerlei Beſchwe- rungen.

Des Her- zogs Ant- wort an den Biſchof.

Wie ſich der Biſchof zu Merſeburg bezeugt.

ao. 1539

§. 68.

Die Reformation in Meiſſen wird glücklich vollzogen.

Nachdem Herzog Heinrich ſich alle Hinderniſſe und Schwürigkeiten nichts irren laſſen, wurde die Reformation, in ſeinem ganzen Lande, auf einmal glücklich vollzogen. Es war aber das Volk, zu einer ſo heilſamen Veränderung, ſchon von langer Zeit her zubereitet, indem Herzog Georg, mit aller angewandten Schärfe, doch nicht verwehren können, daß die Leute dem Gehör des Evangelii in denen benachbarten Churfürſtlichen Orten nicht nachgelaufen wären. Sie bekamen nicht weniger oft Gelegenheit, mit Evangeliſchen umzugehen, und laſen die Schriften Lutheri, alles Verbietens ohngeachtet, doch heimlich. Es hatten ſogar auch viele von Adel, und angeſehene Bürger in Städten, ſich zum Evangelio frei und öffentlich bekannt, und alles darüber in die Schanze geſchlagen. Beim vorigen Jahr iſt ſchon vorgekommen, wie Herzog George ſelbſt geklagt: „Daß an vielen Orten keine „Pfarrer mehr zu finden, und die Klöſter ohne Mönche „wären.“ Und Carlewitz hatte Pontano verſichert, „es wären mehr als 300. Pfarren, oder Kirchſpiele ledig.“ Bei welchen Umſtänden denn wol kein Wunder war, daß nunmehr das Evangelium auch vom gröſten Theil der Inwohner, im ganzen Lande, mit Freuden aufgenommen wurde, da ihm Herzog Heinrich einen freien Lauf, und ſo offene Bahn machte. Inzwiſchen mangelte es doch auch an allerhand Schwürigkeiten und Hinderniſſen nicht; und dem Herzog war ſehr nöthig, daß ihm der Churfürſt mit Rath und That beiſtand, damit er nicht, bei ſeinem Alter und Schwachheit, den Muth ſinken und die Einwendungen einiger vornehmen Land-Stände ſich übertäuben lies, die vielleicht nicht ſowol aus Liebe zur alten Religion, als vielmehr um der groſſen Gefahr willen, worinnen der Churfürſt und alle Proteſtanten ſchwebten, die Sache im bisherigen Stand zu erhalten ſuchten. Sofort vom Anfange an, der Regirung Herzog Heinrichs, bemühete ſich der Theure Churfürſt aber, nach ſeinem brennendem Eifer, die wahre Religion zu befördern, auf alle

Es war auch alles im Land ſchon wohl darauf zubereitet.

S. p. 218.

Der Churfürſt hat dem Herzog groſſen Beiſtand geleiſtet.

Weiſe

Weiſe demſelben Beiſtand zu leiſten; wovon bereits oben vorläufig Meldung geſchehen. Als er auf ſeiner Rückreiſe von Frankfurt hörete, daß Herzog Georg geſtorben, beſprach er ſich deshalb in Gieſſen mit dem Landgrafen; und beorderte ſeine Geſandten, die er in Frankfurt gelaſſen: Sie ſolten die andern auch noch etliche Tage zurück halten, damit man überlegen könne, wie Herzog Heinrichen unter die Arme zu greifen wäre. Und obwol alle nach Hauſe eilten, verſprachen ſie doch insgeſamt das Beſte. Er ſelbſt aber erhub ſich in möglichſter Eil zum Herzog, und war bereit, wann er, vom Catholiſchen Bund, (wie der Ruf ging,) ſolte angefochten werden, ihm mit aller Macht beizuſtehen: Der Landgraf ſtimmte mit ein, und ſchrieb unterm 24. April ausdrücklich an den Churfürſten: „Er wolte es eher „ auf Land und Leute wagen, als zugeben, daß Herzog „ Heinrichen, und ſeinen Söhnen, die vom Herzog Ge- „ orgen hinterlaſſene Lande ſolten entriſſen werden. „ Nach weiter gepflogenen Berathſchlagungen, ſchrieb der Churfürſt eilig an Bernhardt von Mila: „ Er ſolte „ die Völker bei Bremen, die willig waren, ſich in Dienſt „ zu begeben, nicht aus einander gehen laſſen; und mit „ Abdankung der Trouppen in Schwaben, ſolte auch „ nicht geeilet werden. „ Da aber die Furcht, daß Herzog Heinrich aus Böhmen, oder vom Herzog zu Braunſchweig, ſolte überfallen werden, bald wieder verſchwand, unterblieb auch alle Zurüſtung, und die Völker wurden entlaſſen. Als der Churfürſt beim Herzog anlangte, hatten ihn zwar ſchon andere, und ſonderlich Anton von Schönberg, ziemlich eingenommen: der Churfürſt aber lies ſich nichts irren, und ſahe nur auf die Hauptſache, daß dem Lande vom Pabſtthum geholfen würde, und Herzog Heinrich ungehindert regiren könte. Er vermahnte ihn daher getroſt zu ſeyn, und nur nicht zu ſäumen, bot ihm auch alles an, was in ſeinem Vermögen wäre, und bezeugte ſeine Willigkeit, den Haß des Kaiſers und Königs Ferdinandi ſowol, als den Widerwillen der Land-Stände, über ſich ergehen zu laſſen. Es hatte auch ſolches die Wirkung, (wie der Churfürſt den 12. May, mit vielem Vergnügen,

a0. 1539

Schreiben des Churfürſten an den Land-

ao. 1539 grafen von der Meißniſchen Reformation.

gen, an den Landgrafen ſchrieb,) daß am Sonntag Cantate, oder den 4. May, in ſeiner Gegenwart zu Annaberg, Evangeliſch geprediget wurde, am Vormittag von Herzog Heinrichs Hofprediger, Lindemannen, und Nachmittags von Miconio, den der Churfürſt mit ſich gebracht hatte. Wobei die Menge der Zuhörer, wie er zugleich anmerkte, unbeſchreiblich groß war. Bald darauf ging er auch zum Herzog nach Leipzig, und nahm Lutherum mit. In der Hiſtoriſchen Nachricht, die der Churfürſt, von allen damaligen Begebenheiten, ſelbſt aufgeſetzt, und die im Archiv zu finden, wird dieſe Begebenheit mit folgenden Worten beſchrieben: » Am Pfingſt-Feſt, den 28. May, haben die Päbſtliche Misbräuche aufgehört, und das Wort GOttes iſt dafür in allen Kirchen, GOtt Lob! öffentlich » geprediget, und das heilige Abendmahl, nach der Einſetzung Chriſti, begangen worden. D. Luther hat verſchiedene ſehr erbauliche Predigten, auf dem Schloß » und in der Stadt-Kirche, gehalten; ſo allerdings für » eine groſſe Gnade GOttes zu erkennen. Und damit iſt » auch erfüllet worden, was Lutherus vor langen Jahren verkündigt, da er geſagt: Ich ſehe, daß Herzog » Georg nicht aufhört, das Wort GOttes und die » Predigt deſſelben ſowol, als die armen Lutheraner » zu verfolgen, ja, daß er noch alle Tage heftiger » und tobender wird; ich werde es aber gewis noch » erleben, und ſehen, wie ſein ganzer Name von » GOtt vertilget worden, und ich werde auch noch » ſelbſt zu Leipzig predigen. »

Was ſich insonderheit zu Leipzig begeben.

Maimburg, da er den Tod Herzog Georgens, und die Einführung des Lutherthums in deſſen hinterlaſſene Lande durch Herzog Heinrichen, mit vieler Wehmuth erzählet, beſchlieſſet endlich die 19. Sect. mit dieſen bedenklichen Worten: » Herzog Heinrich berief » auch Lutherum nach Leipzig; und dieſer hat in einem » Tage und mit einer Predigt, die er am Pfingſt-Feſt » gehalten, die ganze Stadt, ſo zuvor allzeit Catholiſch » geweſen, auf einmal Lutheriſch gemacht. » Den andern Pfingſttag predigte zu frühe D. Juſtus Jonas in der Nicolai-Kirchen, und Nachmittags Lutherus.

Da

Da beide vorgeſtellt, wie groſſe Wohlthat ihnen GOtt erzeigt, daß die Stadt vom Joch der Päbſtlichen Satzungen, und allen Drangſalen und Verfolgungen befreiet worden, ſind die Zuhörer auf die Knie gefallen, und haben GOtt mit vielen Thränen gedankt. Im übrigen fand ſich doch noch viele Mühe und Arbeit, alles in der Stadt, mit Einrichtung der Religion, in völligen Stand zu bringen. Der Churfürſt hatte dem Herzog angerathen, ſo viel möglich zu eilen, damit er denen heimlichen Anſchlägen und Tücken zuvor käme, womit einige ſeiner Leute umgingen; Pontanus und die Wittenbergiſche Theologi aber muſten Vorſchläge thun, wie weiter zu verfahren ſeyn möchte. Pontani Bedenken war inſonderheit ſehr gründlich und wohl ausgeführt. Er beziehet ſich darin unter andern auf das Exempel des Churfürſten Johannis, der zuerſt Evangeliſch predigen laſſen, und hernach durch Ausſchreiben, und mündliche Vorſtellungen an die auf die Regirungen oder Kanzelleien berufene vornemſte Land-Stände, den Weg ferner gebahnt, und dann endlich eine Viſitation angeordnet; die man nach ſolcher Vorbereitung deſto nützlicher vollziehen können? Dabei bekennet er aber auch, daß nichts deſtoweniger noch manches zurück geblieben, ſo einer Verbeſſerung nöthig gehabt. Und da er bei dieſen Umſtänden dergleichen auch vermuthet; ſo thut er zugleich den Vorſchlag, daß man trachten ſolte durch Conſiſtoria zu helfen, und ſagt: » Er habe ſelbſt in Wittenberg, ohne Beſoldungen und Koſten, ein klein Conſiſtorium, abſonderlich zu Eheſachen, angefangen; welches Lutherus gar ſehr gebilliget. » Mithin waren dieſes die erſten Conſiſtoria in Sachſen, durch welche hernach, da ſie ihre völlige Einrichtung erlangt, die Kirchen-Verfaſſung mit groſſem Nutzen beſorget worden. Nun auf eben ſolche Weiſe grif denn auch Herzog Heinrich die Sache an; lies zuvörderſt Edicta ausgehen, in welchen die Winkel- und Opfer-Meſſen, und die Ausſpendung des heiligen Abendmahls unter einer Geſtalt, verboten, (welcherlei gleich nach Herzog Georgens Tod zu Dresden ſchon geſchehen war) und dagegen

ao. 1539

Pontani, und der Theologorum, Vorſchläge, wie allenthalben weiter zu verfahren.
S. p. 219.

ao. 1539 gen befohlen wurde, dem Volck Predigten zu halten. Wegen des Predigens aber war groſſe Noth vorhanden, indem die allerwenigſten von der Geiſtlichkeit darzu tüchtig waren. Der Herzog erſuchte folglich den Churfürſten um Hülfe; und Melanchthon machte ein Verzeichnis, woher man tüchtige Lehrer und Prediger in die gröſten Städte von Meiſſen, und Thüringen, entweder auf beſtändig, oder nur auf Borg, und einige Zeit lang, bekommen könte? darunter waren die Vornemſten: Amsdorf, von Magdeburg; Heſſus, von Breslau, Stein, von Weimar; Miconius, von Gotha; Fuſius, von Leisnig; Eberhardt Briſger, von Altenburg; Johannes Cellarius, von Frankfurt; Lück, von Nürnberg; Raidius, von Hirſchfeld; Caſpar Lohner, von Oelsniz, und Thomas Naogeorgus, von Kala. Es konten aber einige von ihnen keine Dimißion erhalten, oder wurden ſonſt auch verhindert. Was übrigens die Theologi bei der vorgeweſenen Viſitation zu beobachten angerathen, war faſt einerlei mit dem, ſo in denen Churfürſtlichen Landen in acht genommen worden; nur daß man jezo, bei ſo groſſen Mangel von tüchtigen Leuten, blos allein das Nothwendigſte beſorgen könte. Wegen der Reformation zu Leipzig, iſt auch billig noch zu gedenken, was Miconius unterm 21. Jun. an den Churfürſten deshalb berichtet.

Herzog Heinrich erſucht den Churfürſten um tüchtige Prediger. Wie ihm geholfen worden.

Er ſchrieb unter andern: „ Wie die Päbſtliche Doctores und Prediger-Mönche, nach der erſten Diſputation von der Taufe, ſich nochmals aufs ſchärfſte gerüſtet „ wider die Evangeliſche Lehre vom heiligen Sacrament „ zu diſputiren, und des Pabſts und Teufels Lügen und „ Misbräuche vom Sacrament, von der Verwandelung „ des Brotes und Weines, und der Umtragung der Hoſtie „ auſſer dem Brauch, wie auch der Anbetung, und übrigen Geſpenſt, zu erhalten, hätten auch D. Matthäum, „ von Halle, zu Hülfe kommen laſſen, und darauf geſchworen, ſie wolten an GOttes Wort zu Rittern werden, oder ie einen Scheu machen, daß das arme Volk „ irre würde, und unſere Lehre und Sachen verdächtig und „ ungewis hielte: Aber unſer lieber HErr GOtt, ſagt er, „ ſtärkte mich wider ſie an Leib und Seel, und bin, nebſt

S. p. 220. Miconii Bericht von der Reformation zu Leipzig.

D. Creuzigern, geſtern, Freitags Vor= und Nach= » ao. 1539
mittage, wol Acht oder Neundhalb Stunden, im »
Namen des HErrn, im Beiſeyn des Rectoris, aller »
Facultäten, aller Studenten, und der ganzen Univer= »
ſität, auch eines groſſen Haufen Volks und Gelehrten, »
im *Collegio majori*, im gröſſeſten Auditorio, zu Erhal= »
tung der reinen Lehre Chriſti, zu Kampf getreten, und »
hat GOtt Gnade gegeben, wie Ew. Churfürſtl. Gn. von »
andern erfahren werden, daß der Teufel, mit alle ſeinem An= »
hange, Lügen und Läſtern mit aller Schande; Chriſtus aber, »
mit ſeinem Wort und Sacrament, wie ein Gold durchs Feu= »
er gezogen, in aller Herrlichkeit beſtanden, und den Sieg »
behalten hat. Der Rector, ſetzt er hinzu, hat uns mit »
guten Argumenten beigeſtanden, desgleichen etliche Ma= »
giſtri, und hoffe, der Satan ſoll nun den Kopf an un= »
ſerm Felſen Chriſti zerſtoſſen haben, daß er ſein Beiſſen »
etwas nachlaſſen wird. »

Wie gelinde daſelbſt mit der Reformation verfahren worden.

Aus allem bishero angeführten kan man nun ſattſam erſehen, wie gütig und gelind verfahren worden, und daß man die Profeſſores und Mönche bei ihren alten Irthümern ſo lange getragen, bis ſie ſelbſt die Wahrheit erkannt, oder ſich zu andern ihres gleichen begeben. Bei dem allen aber iſt doch nicht zu leugnen, daß die vorgegangene Veränderung, unter der ſo zahlreichen Cleriſei zu Leipzig, und auch unter der Bürgerſchaft, nicht allen lieb geweſen. Denn es hatte Herzog Georg die allerhitzigſten und feindſeligſten Köpfe von langen Jahren, ſowol bei der Academie als dem Rath, mit allem Fleis erhalten, damit beides die Studenten und die Bürger wider den Lutheranismum deſtomehr verwahret würden.

Des Stadt-Raths Anſuchen um einen Land-Tag wird abgeſchlagen.

Der Rath zu Leipzig hatte beim Herzog Heinrich angehalten, er möchte einen Land-Tag ausſchreiben, damit wegen der Reformation berathſchlaget werden könte. Weil aber der Churfürſt den Herzog vorher ſchon davor gewarnet, weil viele unter den Ständen verdächtig waren; ſo fuhr er auch ohne allen Anſtand fort, welches ſeinen guten Nutzen und Erfolg hatte. Der Rath ſtritte hernach 5. Tage lang mit denen Viſitatoren, über dem Recht, einen Stadt-Pfarrer

ao. 1539 zu ſetzen. In vorigen Zeiten gehörte ſolches dem Probſt bei der Collegiat-Kirchen zu St. Thomä; dieſer aber hatte ſeine Rechte dem Herzog übergeben. Nun hielte zwar der Rath an, daß ihm ſelbige möchten überlaſſen werden; der Herzog hingegen beſtund auf der geſchehenen Ceßion: Doch hat der Rath nachgehends noch erlangt, was er gebeten.

Wie es mit der Academie zu Leipzig gehalten worden.

Die Reformation der Academie ſetzte man für dismal aus, und nahm weiter nichts vor, als daß den 13. Aug. alle Doctores und Magiſtri von denen Viſitatoren vorgefordert wurden, die ſodann D. Jonas, im Namen des Herzogs, in lateiniſcher Sprache vermahnte, ſich alles diſputirens wider die Augsburgiſche Confeßion, und deren Apologie, zu enthalten, und daneben auch von der Theologia Scholaſtica nichts weiter vorzubringen. Selbige ſchickten darauf, Nachmittags, Deputirte an die Viſitatores, und verſprachen allen Gehorſam, wobei D. Camitianus das Wort führte. Sie ſtellten zwar vor, daß ſie von der Theologiſchen Facultät keine Vollmacht hätten; verſicherten aber doch, daß auch keine Gefahr davon zu beſorgen, weil ſie nur auf 2. Köpfen beruhe, wovon D. Ochſenfurt auf der Gruben gehe, D. Melchior aber des erſten Tags nach Magdeburg ziehen, und daſelbſt Dom-Prediger werden ſolle. Von dieſem Melchior, der ein ſtarker Mann war, hat hernach D. Camitianus im Scherz geſagt: „Er ſchicke ſich zum Holztragen beſſer, „wenn man die Ketzer verbrennen ſolte, als mit ihnen zu „diſputiren.„

Wie ſich die Dominicaner- und Franciſcaner-Mönche aufgeführt.

Von denen Dominicaner- und Franciſcaner-Mönchen hatten ſich zwar viele bisher mit Schänden und Schmähen wider die Evangeliſche nicht wenig vergangen; aber nun ergaben ſie ſich zu allem Gehorſam, mit groſſer Demuth; ſagten auch kein Wort, weder von ihren Regeln oder Privilegien, noch vom Pabſt und ihren Obern, oder deren Autorität: Alſo, daß ſich D. Jonas auch über ihre ſo gar niederträchtige Aufführung wunderte, und an den Churfürſten ſchrieb: „Sie „handelten an ihrem Pabſt, und Glauben an die „Römiſche Kirche, ſehr untreulich.„ Es hatten aber

aber auch von der ganzen überaus zahlreichen Cleriſei in dieſen Landen, nur die allerwenigſte das Herz, ſich wider die Reformation zu regen. Unter den vornemſten war Julius Pflug, Dechant und Canonicus zu Meiſſen, und nachgehends Biſchof zu Naumburg, faſt der Einige, der ſich öffentlich zur alten Lehre bekannte; ob er gleich, ohne Zweifel, eines beſſern überzeugt war. Die 2. Hauptfeinde Lutheri aber, die Herzog Georg gleichſam als Vorfechter im Futter gehalten, Cochläus und Vicelius, entflohen heimlich. Der lezte hatte noch vorher eine Poſtill über die Sontags-Evangelia, die aller Orten voll von greulichen Läſterungen war, einem Buchdrucker, Namens Wallraben, hinterlaſſen, der auch wider des Raths Verbot, ſo, auf Befehl des Herzogs, an ihn ergangen, mit dem Druck fortgefahren. Er muſte aber dafür ins Gefängnis kriechen, und die Exemplaria wurden weggenommen. ao. 1539

Cochläus und Vicelius ſind heimlich entwichen.

§. 80.

Die Viſitatores, mit denen der Churfürſt dem Herzog ausgeholfen, waren folgende: D. Juſtus Jonas, Probſt zu Wittenberg, Georgius Spalatinus, Pfarrherr und Superintendent zu Altenburg, D. Melchior von Creuzen, zu Coldiz, und Johann von Pak, Amtmann zu Dieben. Aus deren Berichten iſt denn auch ein und anders noch billig anzuführen. Herzog Heinrich wolte alles eilig haben, und alſo wurden auf einen Tag wol 20. und noch mehr Prieſter vom Land vorbeſchieden. Die Verordnung an alle war einerlei: „Sie ſolten keine „Winkel-Meſſen mehr halten, auch die Communion „nicht mehr unter einer Geſtalt begehen, und ihr Amt „alſo führen, wie es die Augsburgiſche Confeßion er- „fordere. Alle verbunden ſich auch dazu; obgleich die meiſten dem alten Aberglauben im Herzen noch anhingen, oder doch zur Lehre des Evangelii ganz ungeſchickt waren. Die Viſitatores ſahen ſolches auch wol ein, und vergaſſen die Erinnerung nicht, daß eine weitere Unterſuchung und Prüfung ſehr nöthig ſeyn würde;

Namen der Viſitatorum in denen Meißniſchen Landen.

S. p. 221.

20. 1539 welches denn Lutherus inſonderheit, unterm 19. Sept. ſehr nachdrücklich einſchärfete. Zu Meiſſen ward das Werk mit dem Monat Julio, in Beiſeyn des Herzogs und Churfürſten, angefangen. Nachdem aber beide bald abreiſeten, handelte man mit denen Canonicis bei der Cathedral-Kirchen, daß ſie ſich zur Reformation ohne Weigerung bequemen ſolten. Dieſe hielten ein ſogenanntes General-Capitul, und lieſſen hernach durch Julium Pflug, Decanum, und Heinrich Carlewiz, Canonicum, eine Entſchuldigung machen. Es wurde ihnen aber befohlen, der alten Gebräuche und Ceremonien in ihrer Kirche müßig zu gehen; und das Grabmahl des nur erſt vor 15. Jahren, mit groſſem Pomp, zum Heiligen gemachten Bennonis, wurde auch abgebrochen, zu ermeldten Pflugens, und anderer, deſto gröſſerm Misvergnügen, weil man jezo den ſo feierlich und hochgehaltenen Dienſt Bennonis für einen Baalitiſchen Gottesdienſt erklärte. Von hier gingen die Viſitatores nach Dresden, allwo Johannes Cellarius die Pfarr-Stelle angenommen hatte, ſodann nach Freiberg, Annaberg, Chemniz, und andere Städte, und Klöſter, im Erzgebürgiſchen Kreiſe, ferner nach Penick, an der Mulda, und Pegau, an der Elſter, bis ſie endlich den 5. Auguſt zu Leipzig anlangten; allwo Miconius und andere das Evangelium ſchon über 2. Monat, mit allem Fleis gelehrt und gepredigt hatten. Den folgenden 6. Auguſt machten ſie, nach der Predigt in der Thomas-Kirchen, den Anfang mit ihrer Commißion auf dem Rathhaus. Es erſchienen mehr als 50. Prieſter und Mönche, und der ganze Rath. Dieſer bezeugte: „Sie könten die Artikel, daß die Winkel-Meſſen abgeſtellt, das heilige Abendmahl vollſtändig gehalten, die Kloſter-Gelübde aufgehoben, und denen Geiſtlichen das Heirathen erlaubt werden ſolte, in ihrem Gewiſſen nicht anders, als für chriſtlich und göttlich erkennen, und wären daher zu allem willig und bereit.“ Es lies hernach auch der Rath, durch den Burgemeiſter Wiedemann, der unter Herzog Georgen ein groſſer Feind der Lutheraner geweſen, um D. Creuzigern bitten, daß er zu Wittenberg ſeiner Dienſte

Wie es in der Stadt Meiſſen, und mit denen Canonicis daſelbſt gehalten worden.

Das Grabmahl des heil. Bennonis wird abgethan.

Fortſetzung der Viſitation.

Was inſonderheit dabei zu Leipzig geſchehen.

Der Rath zu Leipzig bittet um D. Creuzigern zum Paſtorat.

ſie entlaſſen werden, und bei ihnen das Paſtorat an- ao. 1539
nehmen möchte. Der Churfürſt aber wolte nicht einwilligen, und Lutherus ſezte ſich auch ſehr dagegen, und ſchrieb unterm 4. Nov. an den Churfürſten: „Die Univerſität zu Wittenberg könne D. Creuzigern ohnmöglich entrathen, für ſelbe aber da ſie jezt in der ganzen Welt berühmt, ſey allerdings mehr zu ſorgen, als für Leipzig.„ Er nennte ihn einen ganz vortreflichen und ausbündigen Lehrer der Theologie, auf dem das Studium Theologicum, nach ſeinem Tode, hauptſächlich beruhen werde. Zulezt lies ſich der Churfürſt vom Rath noch erbitten, daß Miconius auf 1. oder 2. Jahr bei ihnen verbleiben dörfen. Sie hatten gerühmt, die Bürgerſchaft trage eine ganz ungemeine Liebe und Vertrauen zu ihm, und er werde der geſamten Stadt zu groſſem Segen ſeyn. D. Jonas ſchrieb den 7. Jun. von ihm: „Er ſey recht der Leipziger Apoſtel, und ein wahrer Biſchof von Meiſſen, der dieſem Land gar weit mehr nutzen werde, als alle vorige Biſchöfe.„ Zugleich recommandirte er Johann Pfeffingern, Pfarrherrn zu Belgern, den die Leipziger ebenfalls hoch achteten, und der ihnen auch vom Churfürſten überlaſſen wurde, und Anno 1543. den Gratum Doctoris annahm. Nachdem die Viſitatores zu Leipzig in Ordnung gebracht, ſo viel als innerhalb 10. Tagen möglich geweſen, erhoben ſie ſich weiter auf Oſchatz, Döbeln, Commatſch, Hain, und andere Städtgen und Klöſter an der Elbe, und nahmen endlich den Rückweg, nach 7. Wochen, wieder auf Dresden: Da ſie denn, in Abweſenheit des Herzogs, von deſſen Räthen und Miniſtern mit vieler Danckſagung, und auch einigen Geſchenken, wieder entlaſſen wurden. Bei den Aebten, die durchsgehends allen Gehorſam zugeſagt, hatten ſie beſonders angemerkt, daß der zu Pegau, über ſein ſchmähſüchtiges Buch, ſo er wider Lutherum geſchrieben, eine ſehr groſſe Reue vorgegeben. Von der Aebtißin zu Seuſeliz, einer gebornen von Haugwiz, meldeten ſie inſonderheit, daß ſie GOtt und dem Herzog für die nun erfolgte heilſame Viſitation ſehr herzlich gedankt, und zugleich bekannt habe, wie ſie bis-

Der Churfürſt erlaubt endlich, daß Miconius noch eine Zeitlang zu Leipzig verbleiben dörfen.

Miconius, ein Apoſtel der Leipziger, und wahrer Biſchof in ganz Meiſſen.

ao. 1539 her unter dem Joch der menſchlichen Satzungen zu keinem wahren Troſt in ihrem Gewiſſen noch niemals gelangen können. Ueberhaupt bezeugten die Viſitatores: „Es habe GOtt Gnade verliehen, daß ſich „aller Orten eine groſſe Willigkeit und Begierde ge„funden, das göttliche Wort anzunehmen; und rüh„men zugleich auch den beſondern Fleis und Beiſtand, ſo „ihnen Caſpar von Schönberg, und Rudolph von „Rechenberg, erwieſen, als die vom Herzog der Viſi„tation mit zugeordnet worden, und bei der vorigen Re„girung vielem Leiden, um der Religion willen, unterwor„fen geweſen waren.„ Ehe aber die Viſitatores von Dresden noch abgingen, ermahneten ſie den Herzog in einem umſtändlichen, und von allen gemeinſchaftlich unterſchriebenen Memorial, mit vielen Bewegungs-Gründen: „Eine nochmalige und genauere Viſitation zu „veranſtalten, und die Reformation noch beſſer und voll„ſtändiger auszuführen. Als welches ſein chriſtliches „Regenten-Amt vor allen Dingen erfordere. Viele „Pfarrer hätten zwar mit Worten alles gute angelobt; „in der That aber würde wenig von ihnen zu hoffen ſeyn, „theils, weil ſie zu unwiſſend, dumm und ungeſchickt, „theils wegen ihres Haſſes gegen die Wahrheit. Es be„träfe das Heil 5. bis 600000. Seelen, die in faſt 1000. „Kirchſpielen vorhanden. Bei allen ſey der ganze Got„tesdienſt bisher nur in der Gauckelei und dem Spiel„werk der Meſſe beſtanden. Da nun dieſes aufgehört, „würde ihr Zuſtand jämmerlich ſeyn, wenn ſie nicht mit „guter Evangeliſcher Lehre, und andern heilſamen „Uebungen der Gottſeligkeit, verſorget würden. Die al„ten Prieſter, ſo nicht mehr im Stande etwas beſſers zu „lernen, oder auszurichten, wären zwar Mitleidens wür„dig, das Heil und die Wohlfart ſo vieler Seelen aber „gehe doch allem vor; welcherlei Leute in denen Chur„fürſtlichen Landen ihren nöthigen Unterhalt auf an„dere Weiſe erhielten ꝛc.„

Die Viſitatores bezeugen, daß ſie aller Orten eine groſſe Begierde nach dem Wort GOttes gefunden.

Stellen aber doch dem Herzog dabei nachdrücklich vor, wie vieles übrig ſo noch beſſer müſſe ausgeführet werden.

Von der Viſitation in Thüringen, ſo viel davon Herzog Georgen, und nun Herzog Heinrichen gehörte, hat Melanchthon ein und anderes aufgezeichnet. In der Haupt-Stadt Langenſalza, war niemand zu finden, der

Von der Viſitation in Thüringen. S. p. 222.

der tüchtig geweſen, das Amt eines Seelſorgers zu füh- ren; doch lobte er einen Franciſcaner, Eberhardum Fabri. Von dem Weiſſenfelſer und dem Kindelbrücker, meinet er, daß man ſie ſo lang noch tragen könne, als nichts beſſers zu haben. Zu Eckartsberg, Weiſenſee, Tennſtädt, Sangerhauſen, und Freiburg an der Unſtrut hat er lauter ungeſchickte, unartige und laſterhafte Leute angetroffen, daß ſie ohnmöglich zu dulden geweſen. Von einem ſpricht er, es ſey ein leichtfertiger Menſch, von einem andern, es ſey ein ganzer Unflat, und noch von einem, er ſey ein Hurenhengſt und Ehebrecher. Den Freiburger hatten die Mainzer aus ihrer Diöces ſelbſt fortgejagt; D. Eck aber hatte ihn darum recommendirt, weil er ein grimmiger Läſterer wider die Evangeliſchen war. Woraus denn leicht abzunehmen, was für Leute auf denen Dörfern mögen geweſen ſeyn, und noch weiter auch: „Wie ſchön die Biſchöfe, und deren Vicarii, ihr geiſtlich Hirten-Amt verwaltet, und was für Unterhirten ſie geſetzt, die Gemeinen GOttes zu weiden.“ Aus Spalatini geſchriebener Hiſtorie iſt zu erſehen, daß die Viſitatores in Thüringen geweſen: Juſtus Menius, zu Eiſenach, und Johann Weber zu Neuſtadt an der Orla, beide Churfürſtliche Superintendenten; der Herzog aber hatte ihnen zugeordnet: Hartmannum Goldacker, Friedrich von Hopfgarten, und einen Herrn von Watzdorf.

ao. 1539

Was für elende und auch greuliche Leute ſich unter der Prieſterſchaft gefunden.

Namen der Viſitatorum in Thüringen.

Im Nov. wurde denn auch der erſte Land-Tag zu Chemnitz gehalten. Wobei die Biſchöfe und übrige Stände, noch allerhand bedenkliche Forderungen vorbrachten, und inſonderheit verlangten: „Daß die Prediger nicht tadeln ſolten, was unter Herzog Georgen geſchehen, weil er ein ſehr gütig Regiment geführt, und die Stände bei ihren Rechten erhalten; welches ſie denn hoch rühmeten, und dem Herzoge zur Nachfolge anprieſen.“ Worauf er aber zur Antwort gab: „Er ſey nicht weniger Fürſt, als ſein Herr Bruder, und habe nicht nöthig, in fremde Fußſtapfen zu treten. Er werde aber alſo regiren, daß niemand Urſach haben ſolle, ihm einen Vorwurf zu machen.“

Herzog Heinrichs erſter Land-Tag.

Bedenkliche Forderungen der Stände.

Des Herzogs Antwort.

ao. 1539

§. 81.

Wie groſſe Hülfe der Churfürſt, bei der ganzen Reformation, dem Herzog geleiſtet.

Wie nöthig eine Reformation in dieſen Sächſiſchen Landen geweſen, wird aus dem bisherigen zur Gnüge erhellen; desgleichen auch, wie groſſen Ruhm der Churfürſt Johann Friedrich ſich dabei erworben, da er dem alten und ſchwachen Herzog, der mit keinen tüchtigen Leuten noch verſehen war, nicht nur mit guten und heilſamen Rathſchlägen und Ermahnungen aufgeholfen, ſondern auch ihm die beſten Theologos und Prediger geliehen, das ganze Land, man mag wol recht ſagen, auszumiſten, und von ſo vielem Schlamm und Unrat zu reinigen. Daher denn D. Jonas, nachdem er ſolches, in dem ſchon angezogenen Bericht, der Gebühr nach gerühmt, auch billig den Wunſch hinzu gefügt: „Daß der groſſe GOtt, der durch „ſeine überſchwengliche Gnade dem Evangelio in dieſen „Landen die Thüren aufgethan, auch Jhro Churfürſtl. „Gnaden, nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit und „Güte, Vermögen und Stärke verleihen wolle, die Sor„gen und Bemühungen, ſo die müßigen Biſchöfe ver„ſäumeten, und auſſer Acht lieſſen, ſogar, daß ſie Chri„ſtum und ſeine göttliche Wahrheit auch anfeindeten und „verfolgten, noch ferner für ſo viel hundert tauſend See„len, die nach dem Worte GOttes hungerten und durſte„ten, mit chriſtlichem Muth und Eifer, GOtt zu Lob und „Ehren, und in Liebe und Mitleiden für das arme Volk, „im Segen fortzuführen!“ Ob nun wol die Viſitatores, wie vorgedacht, noch vieles gebrechlich und mangelhaft zurück laſſen müſſen; ſo wuſten ſie doch auch den Fleis und Eifer, und das gute Zunehmen, in der Erkenntnis GOttes, bei den meiſten Städten, die mit tüchtigen Predigern verſorgt werden können, nach der Wahrheit zu loben. Inſonderheit hatte ſich D. Jonas über das Volk zu Annaberg nicht wenig verwundert, daß ſie die Predigten mit ſo groſſer Begierde angehört, und ſo häufig beſucht, daß man wol 6000. Zuhörer gezehlt, da der Ort nur kaum vor 40. Jahren, mitten im Gebürg und Waldungen, erſt erbauet worden. Aus

Nutzen der Reformation, ſonderlich in Städten.

dieſer

dieſer groſſen Veränderung in Meiſſen, die wol würdig geweſen, etwas umſtändlicher angeführet zu werden, iſt leicht zu ſchlüſſen, daß der Todes-Fall Herzog Georgens bei denen Widerſachern der Proteſtanten eine ſehr groſſe Betrübnis erweckt, dieſe aber, und inſonderheit den Churfürſten, von mancherlei Beſchwerungen frei gemacht. Wie weit Herzog George ſich mit ſeinem Groll wider die Lehre des Evangelii vergangen, hatte er kurz vor ſeinem Ende auch bei einem Proceß zu Tag gelegt, in den Anton von Schönberg, der Religion halben, verwickelt worden, und welcher zu beſchwerlichen Folgen leicht Anlaß geben können, wenn ſolche nicht des Herzogs bald erfolgtes Ableben unterbrochen hätte. Dieſer Anton von Schönberg muſte ſeinen Ritterſitz Schönberg, nebſt andern Gütern, wegen der Religion, verkaufen. Als er nun das Geld davon erheben wolte, wurden ſeine Vettern aufgehetzt, ſich in den Weg zu legen, und der Herzog lies ſich auf keine Weiſe, und auch durch Fürbitten verſchiedener Fürſten, nicht bewegen, dem Verkäufer Gehör zu geben, und ſeine Ungnade wider ihm fallen zu laſſen. Endlich beruft ſich dieſer auf die ſo genannten Auſtregas. Solch Gericht wurde auch mit 8. Männern, und einem Obmann, oder Präſidenten, beſetzt; und der Advocat des Herzogs, war ſein Kanzler, D. Simon Piſtoris. Dieſer wandte endlich wider den von Schönberg ein, und zwar erſt im lezten Satz. „Weil er von der alten Religion, welcher der Herzog und die Stände ergeben wären, abgefallen ſey, Lutheriſche Predigten höre, und das Abendmahl unter beider Geſtalt empfangen; ſo ſey er für einen Ketzer zu halten, und folglich auch unfähig, in Gerichten zu erſcheinen, oder einiger Rechte zu genieſſen." Der Kläger proteſtirte zwar, daß nichts neues beim lezten Satz angenommen werden könte, es erfolgte aber doch am 3. Febr. 1539. ein Interlocut: „Daß der Punct: Ob Kläger für einen Ketzer zu halten, an den Biſchof zu Meiſſen, als Ordinarium, vor allen Dingen zu verweiſen ſey." Da nun der gute Kläger leicht ſahe, wie übel es um ihn ſtehe, und wie er kein Geld zu hoffen, auch nichts anders zu gewarten habe,

ao. 1539

S. p 223. Proceß, worein Anton von Schönberg noch bei Lebzeiten Herzog Georgens, der Religion halben, verwickelt worden.

ao. 1539 als daß ihn der Biſchof für einen Ketzer erklären würde, oder die Sache gar nach Rom gelangen könte; ſo ſuchte er Hülfe bei denen Conföderirten, die damals eben in Frankfurt waren. Mit dem Tode Herzog Georgens aber erhielt der Proceß auch ſeine Endſchaft, wie ſchon berühret worden.

§. 82.

Jedoch nun wieder zur Sache der Proteſtanten insgemein zu kommen; ſo durften ſie wol der Sorge für ihre Nothwehr ſich niemals entſchlagen. Die Kaiſerliche Ratification des Frankfurter Vergleichs wolte nicht erfolgen. Mit dem König in Frankreich, und dem König in Engelland, ſuchte man zwar ein gutes Vernehmen zu unterhalten; nachdem aber der Erſte mit dem Kaiſer und König Ferdinando einen Stillſtand getroffen, ſo bezeugte er ſich kaltſinnig; und die Hofnung vom König in Engelland war nicht viel gröſſer. Doch muß von dieſen lezten, noch ein und anders berühret werden. Als er vom Convent zu Frankfurt gehört, ſchickte er Chriſtophorum Montium an die Conföderirte, mit einem Schreiben unterm 3. Febr. in welchem er ihnen zur Nachricht eröfnete: „Man habe in Rom beſchloſſen, die „Proteſtanten zu vertilgen und auszurotten; wiewol einige, und ſonderlich der Kardinal Polus, gerathen, „den Anfang mit ihm, König Henrico, zu machen; und „daneben wiſſe er auch gewis, daß der Kaiſer lauter gefährliche Anſchläge wider ſie führe; er erbiete ſich alſo zu „einem Bündnis, und ſolten die Conföderirte nur eine „Geſandſchaft deshalb nach Engelland abgehen laſſen.„ Der Churfürſt und Landgraf antworteten noch aus Frankfurt, und gaben zu vernehmen: „Sie „beſorgten ſich keines widrigen vom Kaiſer, ob ſie gleich „mit groſſer Wehmuth ſehen müſten, was für Grauſamkeiten an Chriſti Gliedern ausgeübet würden. Klagten, „daß der König durch ſeine Päbſtlich geſinnte Biſchöfe ſich verleiten laſſen, ein ſo nachtheiliges Edict zu „publiciren, welches mit denen zu Wittenberg abgehandelten

Der König in Frankreich bezeugt ſich nun kaltſinnig gegen die Proteſtanten.

S. p. 224.

Der König in Engelland ſchickt einen Geſandten zum Convent nach Frankfurt.

Die Conföderirte ſtellen ihm vor wie ungerecht das Edict ſey,

delten Artikeln in keinen Weg beſtehen könne. Baten » ao. 1539
um der Ehre Chriſti willen, frommer Leute zu ſchonen, » ſo er wegen der Religion ergehen laſſen.
Sie fügten bei: » Von ihren Theologis könten ſie, um »
verſchiedener Urſachen willen, niemand abſchicken; es ſey »
aber ihre Meinung, aus dem, was vor 3. Jahren zu »
Wittenberg verhandelt worden, allſchon zur Gnüge be- »
kannt, und ſie verſichert, daß ſelbe der Wahrheit gemäs, »
und göttlich, ſo würden ſie auch nichts dabei ändern, noch »
einige Gefahr ſich davon abſchrecken laſſen. Zugleich »
führeten ſie Gründe aus der heiligen Schrift an, ſowol »
wegen der Meſſe, als auch von andern Materien; und »
verſprachen endlich, daß eine Geſandſchaft kommen, » Verſprechen aber doch eine Geſandſchaft zu ſchicken.
und vom Bündnis handeln ſolten: » Was das ange-
zogene Edict belangt, worüber die Proteſtanten Be-
ſchwerung führten, ſo hat Burnet davon weitläuftig ge-
handelt, in ſeiner Hiſtoria der Engliſchen Reformati- P. I. L. III.
on. Es beſtund eigentlich in 6. Artikeln: » 1.) Daß nach » v. lat. fol. 144.
der Conſecration, beim Sacrament, das Brot und » Jnhalt des beſagten Engeliſchen Edicts.
der Wein, in den Leib und das Blut Chriſti gänzlich »
verwandelt würde. 2.) daß die Communion unter bei- »
der Geſtalt in der heiligen Schrift nicht ausdrücklich »
befohlen ſey. 3.) daß nach dem göttlichen Geſetz, keinen »
Prieſter erlaubt, wann er einmal geweihet, ſich weiter »
zu verehlichen. 4.) daß, nach eben dem Geſetz, das Ge- »
lübd der Keuſchheit beſtändig gehalten werden müſſe. »
5.) daß die Privat-Meſſen nicht abzuſtellen, als die in »
der heiligen Schrift gegründet, und von groſſen Nutzen »
wären. Und 6.) daß die Ohren-Beichte nützlich und »
nothwendig ſey. » Der Pabſt hatte bisher den Kö- Der König in Engelland wird vom Pabſt nunmehr öffentlich in Bann erklärt.
nig in Engelland als einen Greuel angeſehen, auch
ſchon *ao.* 1535. ein Bann-Decret, oder Excommuni-
cations-Urthel, wider ihn abgefaßt, und nur die Pu-
blication, aus bewegenden Urſachen, zurückgeſtellt, bis
er endlich am 17. Dec. 1538. damit losgebrochen, und
den König ſeines Königreichs entſetzt, auch ſeine An-
hänger aller Güter und Ehren: und alle Unterthanen
von ihren Pflichten und Eiden losgezehlt; allen Frem-
den aber, Hohen und Niedern, befohlen, mit beſagtem
König und ſeinen Anhängern, keine Gemeinſchaft zu
haben, ſondern ſie im Gegentheil, mit Krieg anzugrei-

ao. 1539 l. d. an. Collect. n. IX. fol. 93. ſqq. S. p. 225.

ſen, zu berauben, zu bezwingen, und zu Sclaven zu machen ꝛc. Man findet dis ebenfals in beſagten Burnets Hiſtorie.

Ueber das gemeldte Edict aber bezeugt der Pabſt doch eine groſſe Freude gegen dem Kaiſer.

Das gemeldte Edict aber, als welches die Haupt-Stücke der Römiſchen Religion beſtätigt, und deſſen Veſthaltung der König auch, bei Verluſt des Lebens gegen alle Uebertreter, anbefohlen, hatte dem Pabſt ein ſolches Wohlgefallen und Vergnügen erweckt, daß ers auch dem Kaiſer zu einem Muſter vorgeſtellt, dem er nachfolgen ſolte, und vermöge deſſen er zugleich die Proteſtanten bedeuten könte, wie ſie vom König in Engelland nichts mehr zu hoffen hätten, da derſelbe nun auf dem Wege wäre, ſich wider mit dem Pabſt zu vereinigen.

Was mit denen Geſandten der Conföderirten in Engelland gehandelt worden.

Was unterdeſſen die Geſandten, und ihr Geſchäft betraf, ſo langten ſie den 23. April beim König an, und hatten den 29. eine ſehr gnädige Audienz; wobei ſie der König warnte, ihre Principalen ſolten ſich ja für dem Kaiſer in Acht nehmen, und ſich auf ſeine gute Verheiſſungen nicht ſteiffen. Er traue auch ſelbſt nicht, und habe alles fertig gemacht, was eine Gegenwehr erfordere. Zur Handlung mit ihnen wurden darauf vom König verordnet: Thomas Crumwell, die Herzoge von Nortfolck, und Suffolck, der Kanzler und Groß-Admiral des Reichs, und der Biſchof von Dürham, Conſtallus. Die Conferenzien wurden gehalten beim Crumwell, den 2. 16. und 18. May, aber nichts beſchloſſen, indem der König vorgab, ihre Vollmachten wären nicht zulänglich.

Von den unrichtigen und falſchen Abſichten des Königs in Engelland.

Die eigentliche Urſachen aber, warum der König die Proteſtanten nun zum zweitenmal geteuſcht, und ihre Geſandten wieder leer abgewieſen, wie im vorigen Jahr 1538. gehören nicht ſowol zur Teutſchen als zur Engliſchen Reformations-Hiſtorie, daher ſelbe auch hier, um Kürze willen, übergangen werden. Im Burnet aber kan alles umſtändlich gefunden werden, was man allenfalls zu wiſſen verlangen möchte. Zu einer nochmaligen Geſandſchaft hatte der Churfürſt, an ſeinem Theil, wenig Neigung; der Landgraf aber wolte ſich noch Hofnung machen. S. p. 226. Indeſſen forderte erſterer, unterm 12. Oct. ein Bedenken von Luthero und ſeinen

Colle-

Collegen: Was man Gewiſſens halben, bei ſolchen Umſtänden, zu thun verbunden wäre? Sie antworteten: „Der Churfürſt und ſeine Mitverwandten „ hätten ſchon alles gethan, was billig und recht geweſen. „ Der König in Engelland aber ſey doch, wider beſſer „ Wiſſen und Gewiſſen, mit ſeinem Edict hervor gebro- „ chen, und tyranniſire auch grauſam wider diejenigen, ſo „ es nicht mit ihm hielten. Es ſey alſo billig, daß man „ ihn fahren laſſe, als der gnugſam erinnert worden, der „ Wahrheit aber doch wiſſentlich und mit Vorſatz wider- „ ſtrebe. „ Das Bedenken war unterſchrieben von Luthero, Jona, Pomerano und Melanchthone. Lutherus ſchrieb zugleich auch allein an den Churfürſten, und widerrieth inſonderheit die Reiſe Melanchthonis nach Engelland; indem nichts beim König zu hoffen. Seine Geſandten hätten zu Wittenberg ſelbſt bekannt, daß er ſehr unbeſtändig; und Barneſius habe geſagt: „ Der König bekümmere ſich weder um GOtt, noch um „ ſeinen Dienſt, oder die Religion. „ Wobei Lutherus hinzufügte: „ Er freue ſich, daß der König mit ſeinem „ Edict die Larve doch endlich abgezogen. Das ſey viel „ beſſer, als wenn man ein Bündnis mit einem falſchen „ Freund getroffen hätte. Seine Geſandten hätten be- „ gehrt: Man ſolte ihn für das Haupt und Beſchü- „ zer des Evangelii in Teutſchland erkennen: Aber „ weg, ſpricht er, mit einem ſolchem Haupte. Seine „ Reichthümer und Schätze blähen ihn auf, und er will, „ daß man ihn anbeten ſoll, als einen GOtt. Er mag ſei- „ ne Sünden tragen, die er nicht beſſert. Er hat ſchon „ ehemals den Kaiſer Maximilianum tüchtig betrogen, „ ſowol als den König in Frankreich, Ludovicum *XII.* „ Er könte ein Pabſt ſeyn, ſo liſtig und verſchlagen iſt er. „ GOtt bewahre Ew. Churfürſtl. Gn. und Dero Mit- „ verwandte für ſeinen tückiſchen Practiken. „ Melanchthon muſte, auf Anrathen des Landgrafen, im Monat Nov. ein ſehr ernſtliches und nachdrückliches Vermahnungs- und Warnungs-Schreiben (*Expoſtulationem*) an den König abgehen laſſen, welches er auch ſehr bündig, herzhaft und freimüthig abgefaßt, und in ſeinen Werken, wie auch unter ſeinen Briefen zu finden

ao. 1539

Bedenken Lutheri, u. ſeiner Collegen, wegen dieſes Königs.

Er widerrieth Melanchthons Reiſe nach Engelland.

Melanchthons nachdrückliche Vorſtellung an den König in Engelland.

T. 4. in f. Vol. Epp.

ao. 1539 Lib. I. n. 28. edit. Lond.

den iſt; es war aber gleichfalls ohne Wirkung. Es verdiente dieſes Schreiben wol ganz hergeſetzt zu werden; wir wollen aber, zu Erſparung des Raums, nur folgendes daraus ziehen: „Es haben, ſchreibt er, unter andern, viel fromme und gelehrte Männer in Teutſchland gehoft, E. K. M. werde mit ihrem Anſehen auch andere Könige ändern, damit endlich die Teutſche Fürſten die unbillige Grauſamkeit ablegen, und auf Verbeſſerung der Irthümer denken möchten. Zu dieſem heiligen treflichen Vorhaben, meinten ſie, würden Ew. K. M. Führer und Urheber ſeyn. Nun aber haben wir, durch Dero Vornehmen, eine nicht geringe Wunde empfangen. Denn es wird dadurch der übrigen Könige Zorn geſtärket, der Gottloſen Hartnäckigkeit gemehret, und die alte greuliche Irthümer beſtätiget. Doch es werden die Biſchöfe ohne Zweifel vorgeben, ſie vertheidigten keine Irthümer, ſondern die wahre Lehre und das göttliche Recht. Und ob ſie wohl wiſſen, daß ſie in der That wider das göttliche Recht und die Apoſtoliſche Kirche ſtreiten, ſo können doch verſchlagene Leute gleiſſende Erklärungen ausfünden, welche einen Schein haben, die Irthümer und Misbräuche zu entſchuldigen. Dieſe Practiken werden nicht nur in Engelland iezo für eine Klugheit geachtet, ſondern ſie herrſchen auch zu Rom, allwo die Kardinäle, Contarenus, Sadoletus, Polus, die Misbräuche mit einer Schmünke färben. In Teutſchland werden auch viel Adeliche Gemüther mit dieſer loſen Kunſt verderbet, dahero mich nicht wundert, daß daſelbſt viele mit dieſem Blendwerk eingenommen werden. Und ob es wol E. K. M. weder an Gelehrſamkeit noch Verſtand mangelt; ſo werden doch auch kluge Leute durch ſcheinbare Vorſtellungen zu Zeiten von der Wahrheit abgeführet. Man kan nicht läugnen, daß lange Zeit eine ſchreckliche Finſternis in der Kirche geweſen. Die Menſchen-Satzungen waren nicht nur eine Marter frommer Gemüther, ſondern, welches noch ſchändlicher, ſo war der Gottesdienſt in viele Wege verdorben. Man hatte Gelübde, Verehrungen in die Kirchen, Unterſcheid in Kleidungen, in Speiſen, viel Plapperns im Beten, Ablaß, Verehrung der Bilder; denen

„Hei-

Heiligen wurde mit offenbarer Abgötterei gedienet; der » ao. 1539
rechte Gottesdienſt aber, und die rechte gute Werke, wa- »
ren unbekannt, und war eine groſſe Gleichheit mit denen »
Heidniſchen Götzendienſten, wie es noch alſo zu Rom iſt. »
Es war ferner die reine Lehre von der Buſſe, Verge- »
bung der Sünden, die durch den Glauben an Chriſtum »
erhalten wird, Gerechtigkeit des Glaubens, Unterſcheid »
des Geſetzes und Evangelii, und vom Gebrauch der heili- »
gen Sacramenten, unbekannt: Die Schlüſſel wurden, »
zu Erhaltung Päbſtlicher Tyrannei, gemisbrauchet, »
und die von Menſchen erfundene Ceremonien denen welt- »
lichen Aemtern weit vorgezogen. Zu dieſen Jrthümern »
kam ein unzüchtig Leben, ſo das Ehe-Verbot verurſachte. »
Aus dieſer Finſternis hat GOTT die Kirche nun etwas »
heraus geriſſen, durch Reinigung der Lehre. Denn »
man muß ja bekennen, daß dieſe tief eingewurzelte Jr- »
thümer nicht durch menſchlichen Fleis entdecket worden, »
ſondern dieſes Licht des Evangelii, welches der Kirchen »
wiederum ſcheinet, iſt eine Gabe GOttes. Denn der »
Heil. Geiſt hat zuvor verkündiget, daß in denen lezten »
Tagen die Frommen mit dem Antichriſt werden hefti- »
ger ſtreiten müſſen, und der Antichriſt werde mit einem »
groſſen Gefolg der Biſchöfe, der Heuchler und der »
Fürſten ſich wider die Wahrheit ſetzen, und die From- »
men erwürgen. Daß dieſes iezo geſchehe, redet die Sa- »
che ſelbſt. Des Römiſchen Biſchofs Tyrannei hat »
theils die Jrthümer in die Kirchen eingeführet, theils be- »
ſtätigt, und vertheidiget ſie iezo mit Gewalt, wie Daniel »
geweiſſaget. Nun freueten wir uns, daß E. K. M. »
von dieſem ſich geſondert, und hoffeten, die Engliſche »
Kirche werde nun wiederum in blühenden Stand kom- »
men: Allein E. M. Biſchöfe ſeyn von den Römiſchen »
Antichriſt nicht getrennet, ſondern ſchützen deſſen Ab- »
götterei, Jrthümer und Laſter. Denn die Artikel, in »
dem Edict ausgedruckt, ſind ſchlau ausgeleſen; ſie be- »
kräftigen auch alle Menſchen-Satzungen, indem ſie be- »
ſonders die Gelübde, das Eheloſe Leben und die Ohren- »
Beicht beſtätigen. Sie beveſtigen nicht nur ihr Anſe- »
hen, ſondern auch alle Jrthümer, indem ſie die Win- »
kel-Meſſe beibehalten. Mit dieſer Kunſt haben ſie ver- »

» hü

An. 1539 » hütet, daß keine Beſſerung kan vorgenommen werden,
» und gemacht, daß ihre Würde und Güter in Sicherheit
» bleiben. Die Sache ſelbſt redet, daß dieſes der Biſchö-
» fe Abſehen ſey. Ich bitte demnach nochmals E. K. M.
» um Chriſti JEſu unſers HErrn willen, ſie wolle das
» Decret der Biſchöfe lindern und beſſern, und in dieſer
» Sache der Ehre Chriſti dienen, und ihrem eigenem und
» ihrer Kirchen Heil Rath ſchaffen. Sie laſſe ſich bewe-
» gen, durch die Seufzer ſo vieler frommer Leute in der
» ganzen Welt, welche wünſchen, daß doch einige Könige
» ihr Anſehen gebrauchen möchten, zur wahrhaftigen Beſ-
» ſerung der Kirche, zu Abſchaffung der gottloſen Kirchen-
» Dienſte, und zu Fortpflanzung des Evangelii. Sie ſe-
» he gnädig an die fromme Leute, welche, um des Evange-
» lii willen, in Banden liegen, und wahrhafte Glieder
» Chriſti ſind. Solte das Edict nicht geändert werden,
» ſo wird die Wuth der Biſchöfe ohne Ende toben. Denn
» dieſe gebraucht der Teufel zu Werkzeugen ſeines Haſſes
» und ſeiner Wuth wider Chriſtum; eben dieſe treibet er
» an, die Glieder Chriſti zu tödten. Damit nun E. K.
» M. derſelben gottloſe und grauſame Sätze und liſtige
» Verdrehungen, unſerer wahren und gerechten Bitte nicht
» vorziehe, bitten und flehen E. K. M. alle fromme Chri-
S. p. 227. » ſten herzlich ꝛc. » Als das obgedachte Edict im Werk
S. p. 208. et ſqq. geweſen, iſt zugleich eine leichtfertige Fabel, und gottlo-
ſe falſche Nachricht, welcher geſtalt nemlich Lutherus
und Melanchthon ihre Lehre in 13. hauptſächlich ſtrit-
tigen Artikeln geändert hätten, in Engelland zum Vor-
ſchein gebracht, und ausgeſtreuet worden; womit man
ſich aber, als mit einer fremden und falſchen Sache,
hier nicht einlaſſen will. Ein merkwürdiges Exempel
aber, wie weit es mit der Abgötterei, beim Dienſt der
Heiligen, in der Römiſchen Kirchen getrieben worden,
und bei dem mehrmals angeführten Burnet zu finden,
iſt billig nicht zu übergehen. Der König in Engelland,
Henricus *VIII.* hatte, in ſeinen Eifer wider den Pabſt,
im vorigen Jahr, auch das Grabmahl, oder den Re-
liquien-Kaſten des heiligen Thomä Becqueti, der im
12. Jahrhundert Erz-Biſchof zu Canterbury geweſen,
zerſtöret, und ſeine Gebeine verbrennen laſſen. Von

Merkwürdiges Exempel, wie hoch die Abgötterei mit den Heiligen in der

dieſen

dieſen Heiligen berichtet Burnet: » Er habe König » ao. 1539
Henrico *II.* viele Drangſalen zugefügt, indem er die » Römiſchen
Hoheit und Macht des Pabſts wider die Königliche » Kirche, ge-
Autorität bei aller Gelegenheit erhoben; Und obwol » trieben worden.
die Päbſtliche Gewalt im Concilio zu Clarendon in »
gewiſſe Schranken gebracht worden; der Erz-Biſchof »
auch ſelbſt damit eingeſtimmet; ſo ſey er doch bald zu ſei- » S. p. 230.
nen vorigen Meinungen zurück getreten, und da er des- »
halb entfliehen müſſen, habe ihn der Pabſt, als einen »
Zeichen der Wahrheit, aufgenommen, der über dem vor- »
nemſten Glaubens-Artikel der Römiſchen Kirche Ver- »
folgung gelitten, und dagegen den König, ſamt dem »
Königreich, mit dem Bann belegt. Nach dieſem ſey der »
Erz-Biſchof durch den König in Frankreich, mit Hen- »
rico *II.* wieder ausgeſöhnet worden; ſobald er aber ſein »
Erz-Bisthum von neuem angetreten, habe er auch wie- »
der neuen Unfug erregt, und ſelbſt den Erz-Biſchof zu »
York, ſamt andern Biſchöfen, in Bann gethan, weil »
ſie den Prinzen des Königs, in ſeiner Abweſenheit, ge- »
krönt. Als Henricus *II.* hiervon Nachricht erhalten, »
habe er in Unmuh geſagt: Wenn er gute und treue »
Diener und Unterthanen hätte, würde ihn ein ſol- »
cher Pfaff (oder Prieſter) nicht ſo viel Ungemach ver- »
urſachen dörfen. Und hirauf hätten einige, aus Eifer »
für den König, den Erz-Biſchof gar heimlich todt ge- »
ſchlagen; dem König aber ſey dieſe That ſo übel bekom- »
men, daß er eine ganz erſchreckliche Buſſe dafür ausſte- »
hen müſſen; und durch die Mönche wären ſofort groſſe »
Wunderwerke von des Entleibten Blut ausgeſprengt, »
der prätendirte Märtyrer auch zu Rom, weil er ſein Le- »
ben, als ein Vertheidiger der Päbſtlichen Hoheit, ver- »
loren, zu einem Heiligen von der alleroberſten Claſſe, »
gemacht worden, alſo, daß er den Rang über alle Hei- »
lige der Erſten Kirche, und auch über die Apoſtel »
ſelbſt erhalten, und 3. Jahrhunderte hindurch kein Heiliger »
in ganzen Himmel geweſen, der ihm vorgegangen. Eine »
deutliche Probe, wie hoch die Verehrung dieſes Heili- »
gen geſtiegen, könne man inſonderheit aus denen Opfern »
nehmen, die zu ſeinem Altar gebracht worden. Er ha- »
be nemlich einen eigenen Altar in der Cathedral-Kir- »

» che

ao. 1539 » che zu Canterbury gehabt; in der Ordnung gleich den
» dritten, nach dem HErrn Chriſto, und der Jungfrau
» Maria. Als nun einſt die Opfer nachgerechnet worden,
» habe man auf des HErrn Chriſti Altar gefunden 3. Pf.
» 2. gl. 6. pf. Auf der Jungfrau Mariä Altar 63. Pf.
» 5. gl. 6. pf. Auf den Altar aber des heiligen Thomä
» 832. Pf. 12. gl. 3. pf. Im folgenden Jahre ſey der
» Unterſchied noch gröſſer geweſen, alſo, daß der HErr
» Chriſtus gar keinen Heller bekommen; die Jungfrau
» Maria nur 4. Pf. 1. gl. 8. pf. der heilige Thomas
» aber 954. Pf. 6. gl. 3. pf. Und auf ſolche Art hätten ſich
» zum Sarg dieſes Heiligen ganz unglaubliche Reich-
» thümer und Schätze geſammlet. König Ludovicus
» *VII.* in Frankreich habe auch ſelbſt, aus groſſer Andacht,
» eine Wallfart, zu gemeldten Sarg, oder Heiligen-
» Kaſten, worinnen des Thomä Knochen gelegen, vor-
» genommen, und denſelben mit einer ſo koſtbaren und vor-
» treflichen Jubele beſchenkt, daß dergleichen in ganz Eu-
» ropa nicht zu finden geweſen. Der Tag ſeiner Erhö-
» hung, als der 7. Jul. ſey nicht allein mit rothen Buch-
» ſtaben im Kalender bezeichnet worden; ſondern der
» Pabſt habe auch verordnet, daß ihm alle 50. Jahr ein
» Jubiläum von 15. Tagen gefeiret werden müſſen, und
» darzu beſondern Ablas verliehen, für alle, die ſeinen
» Sarg beſuchen würden. Aus denen Regiſtern des 6ten
» Jubiläi erhelle, daß *ao.* 1420. bei 100000. Fremde ſich
Burnet P. 1. L. 3. Sleidanus L. 12. p. m. 308. Pauli Venet. L. I. p. 142.
» in der Wallfart zu beſagten Sarg eingefunden. Die
» dabei gehäuften Schätze aber ſeyn mit der Zeit ganz
» unglaublich hoch angewachſen; bis endlich König Hen-
» ricus *VIII.* *ao.* 1538. das ganze Heiligthum zerſtört,
» den heiligen Thomam, als einen Uebelthäter, der das
» Laſter der beleidigten Majeſtät begangen, mit Urthel
» und Recht verdammen, ſeine Schätze confiſciren, und
» ſeinen Namen im Kalender austilgen laſſen. Vom
» Gold, ſo an ſeinem Sarg geweſen, ſeyn 2. Käſten ge-
» füllet worden, die kaum 8. ſtarke Männer zu tragen ver-
» mocht. »

§. 83.

§. 83.

ao. 1539

Von Pohlen kommt bei dieſem Jahr auch etwas zu gedenken vor. Herzog Albrecht in Preuſſen hatte dem Churfürſten durch ſeinen Kämmerer, Chriſtoph von Creüzen, eröfnet: Es ſey ein Congreß zu Krakau geweſen, zwiſchen den Päbſtlichen, Franzöſiſchen und Venetianiſchen Geſandten, und wegen des Stillſtands mit dem Türken gehandelt worden; die Haupt-Abſicht aber ſey auf die Unterdrückung der Proteſtanten gegangen. Denn dieſes halte der Pabſt für nothwendiger, als den Türken-Krieg. Man ſuche auch ihn und den König in Dännemark zu ruiniren; und die Schweden wider Dännemark aufzuhetzen. Inzwiſchen gab der Churfürſt zu Brandenburg, Joachimus *II.* dem König in Pohlen, als ſeinem Herrn Schwieger-Vater, Nachricht, was für ein Convent zu Frankfurt gehalten werden ſolte, und hievon nahm der König Anlaß, den 23. April, an den Churfürſten zu Sachſen zu ſchreiben, und ihn ſehr angelegentlich zu bitten, daß er auf den Frieden denken, und ſich zur Türken-Hülfe verſtehen möchte. Der Churfürſt ſahe aus verſchiedenen Stellen dieſes Schreibens, mit was für ſchädlichen Gedanken, der König wider die Proteſtanten müſte eingenommen ſeyn, und hielt daher für nöthig, die Unſchuld derſelben, und der Sache des Evangelii, in einer ausführlichen Antwort, vom 1. Sept. nachdrücklich zu retten, und den König zu erſuchen, daß er allen ſolchen gefährlichen und höchſtſchädlichen Argwohn ablegen, und ſein, durch viele preiswürdige Thaten, erlangtes Anſehen, vielmehr dahin anwenden ſolte, dem Kaiſer ſolche Rathſchläge beizubringen, die zur Ehre Chriſti, zum Heil der Kirchen, und zur Ruhe und Frieden in ganz Europa ausſchlagen könten. Die Feder wurde dabei von Melanchthone geführt. Inſonderheit ſtellte der Churfürſt in demſelben Schreiben vor: „Wie oft er ſchon den Kaiſer mit der „größten Ehrerbietigkeit gebeten habe, den Frieden zu „verſichern. Und wie dagegen andere, die nur darum ſei- „ne und ſeiner Mitverwandten Feinde wären, weil ganz „

Schreiben des Königs in Pohlen an den Churfürſten in Sachſen.

Antwort des Churfürſten.

a0. 1539 „offenbare Misbräuche bei ihnen abgethan, und nach der „heiligen Schrift, und der wahren Lehre der Kirche Chri„ſti, verbeſſert worden, den Kaiſer und übrige Könige, „vom Türken-Krieg abzuführen, und ſtatt deſſen, zu „einem der Kirche ſowol, als den Teutſchen Vater„land, grundverderblichen innerlichen Krieg zu bewegen „geſucht. Desgleichen, wie ſelbe, aus gottloſen und ra„ſenden Grimm, der natürlichen Rechte ſelbſt vergeſſen, „und Bündniſſe gemacht hätten, unſchuldiges Blut von „ihrer eigenen Nation zu vergieſſen, und auch andere Kö„nige und fremde Völker darzu anzureizen. Uns, ſchreibt der Churfürſt, wird beſtändig vorgeſagt, wir „ſollen Friede halten, bei ihnen aber ſoll die Grauſam„keit ſelbſt das Lob einer Tugend haben; weil ſie fälſchlich „rühmen: Sie ſchützten die Kirche. Das Licht des „Evangelii haben ſie mit gottloſen Traditionibus verfin„ſtert, alles, was heilig iſt, um Geld verkauft, die Kirche „mit Abgöttereien verunreiniget, und dieſelbe, ſamt ihrer „Tyrannei, Schwelgerei, und ſchändlichen Lüſten zu ſchü„tzen und zu erhalten, erwürgen und tödten ſie fromme „Leute, erwecken Bürgerliche Kriege, und trachten unend„liche Verwüſtungen in der Kirche anzurichten. Solche „Leute ſind es, wie E. Königl. Würde gewis glauben „können, die aus Privat-Haß und Feindſchaft alle gute „Rathſchläge verhindern. Dieſe laſſen nicht zu, daß man „uns Frieden verſpreche. Dörften wir uns auf den Frie„den verlaſſen, würde alles übrige leicht von ſtatten gehen. „Wir haben uns allzeit zur Hülfe wider den Türken er„boten, und erbieten uns noch dazu, wann man uns nur „den Frieden verſtatten will ꝛc.„ Hernach klagt er auch: „Wie es bei den vorigen Feldzügen an denen nö„thigſten Anſtalten gemangelt habe. An Commando, „an Befehlshabern, *Legatis*, an Proviant, und auch „ſonſt an gutem Rath, und daß folglich die Teutſchen „Hülfs-Völker dem Feinde, wie auf die Schlachtbank, „geliefert worden. ꝛc.„

Klage über die Feindſchaft und Grauſamkeit der Widerſacher.

S. p. 231.

§. 84.

§. 84. ao. 1539

Nun müſſen wir noch der übrigen Handlungen und Rathſchläge der Proteſtanten, in dieſem Jahr, in etwas gedenken. Gar vieles fand ſich, ſo ſie in Sorg und Kummer ſetzen konte; und beſonders hatten ſie, was den Kaiſer betraf, mehr Urſache der Furcht und dem Mißtrauen, als der Hofnung Platz zu laſſen; und vom König Ferdinand konten ſie ſich nichts beſſers verſprechen. Dieſer hatte am 3. April, und alſo zu eben der Zeit, da der Convent in Frankfurt geweſen, alle ſeine Landes-Kinder, durch ein öfſentlich Edict, von der Academie zu Wittenberg, bei hoher Strafe, abgerufen, und ſcharf verboten, daß niemand mehr jemals ſich dahin begeben ſolte. Desgleichen hatte er auch ſeiner Prinzen Informator, Wolfgangum Severum, von Hof getrieben, weil er des Lutheranismi verdächtig war. Dieſer Severus, der ſonſt Schiefer genannt wird, hat *ao.* 1524. zu Wittenberg ſtudirt, und in einem Brief, den er *ao.* 1536. den 24. Aug. von Inſpruck an Melanchthonis geſchrieben, von Lutheri und Melanchthonem Büchern, ſonderlich dem Commentario über die Epiſtel an die Galater, und denen *Locis communibus*, mit Lob Erwehnung gethan. Kaiſer Maximilianus *II.* Königs Ferdinandi Sohn und Nachfolger, war damals ein Prinz von 12. Jahren; und weil er ſich hernach allzeit, wie bekannt iſt, ſehr geneigt und gütig gegen die Evangeliſchen bewieſen, ſo mag es gar wol ſeyn, daß ihm dieſer Severus auch gute Lehr-Sätze beygebracht.

König Ferdinand ruft alle ſeine Landes-Kinder von Wittenberg ab.

Entläſſet auch den Informator ſeiner Prinzen, Severum.

Der Landgraf zu Heſſen hielt zwar beim König Ferdinando, unterm 10. Jul. ſchriftlich an, das verglichene Colloquium nach Nürnberg auszuſchreiben; es war aber umſonſt. Und ſo fiel auch die Hofnung, daß man vom Kaiſer Frieden erlangen würde, darum hinweg, weil er unterm 8. Jun. dem Capitel in Bremen befohlen: „Sie ſolten Herzog Heinrichen zu „Braunſchweig zum Conſervator, oder Schutz-„Herrn annehmen, und dem Nürnbergiſchen oder „Catholiſchen, zur Vertheidigung der wahren Religion

Bedenkliches Mandat des Kaiſers an das Capitel zu Bremen.

ao.1539. gion gemachten Bunde beitreten. » Unterdeſſen drang
S.p.232. Ferdinandus, ſowol ſchriftlich als durch Geſandten, auf Hülfe wider den Türken, obſchon der Frankfurtiſche Vergleich von ihm und dem Kaiſer nicht erfüllet worden. Die Confoderirten hielten daher, am 19. Nov. einen abermaligen Convent zu Arnſtadt. Und weil man in beſtändiger Furcht leben muſte, ob nicht vielleicht ſich bald ein Krieg erheben möchte; ſo gab es auch viel deshalb zu berathſchlagen. Vom Churfürſten zu Trier und Cölln, denen Biſchöfen zu Bamberg und Würzburg, wie auch dem Herzog zu Jülich, hatte man die gute Meinung, ſie gingen mit friedfertigen Anſchlägen um, und folglich wurde beſchloſſen, man wolte ſie durch Geſandten erſuchen laſſen, ſich noch ferner, wie bishero, des Nürnbergiſchen Bundes zu enthalten, damit nicht, unter dem Schein der Religion, die Freiheit von ganz Teutſchland in Gefahr gerathe; mit der zugleich angehengten Verſicherung: Wie niemand, um der Religion willen, das geringſte von ihnen zu beſorgen haben ſolte, und wie ſie weiter nichts wünſchten noch begehrten, als daß ihnen nur frei gelaſſen werde, in ihren eigenen Landen und Gebieten, es alſo mit der Religion zu halten, wie es ihr Gewiſſen erfordere.

Convent der Confoderirten zu Arnſtadt.

Der Churfürſt zu Trier war Johann von Metzenhauſen, in den ſonderlich der Landgraf ein ſehr gutes Vertrauen geſetzt. Es hat ſich derſelbe auch gegen den Kanzler des Landgrafen ſehr offenherzig heraus gelaſſen: » Der Kaiſer und der Pabſt gingen beiderſeits damit um, die teutſchen Fürſten, unterm Vorwand der Religion, zu unterdrücken; man müſſe daher auf die allgemeine Wohlfart bedacht ſeyn, und ſuchen eine Eintracht in der Religion zu erhalten, » oder, wenn das nicht möglich, doch einen Bürgerlichen » Frieden zu beſtätigen. Dabei hat er verſichert, er wolle nicht nur an ſeinem Theil dazu behülflich ſeyn, ſondern » man werde ſich eines gleichen auch zu verſehen haben, vom » Churfürſten zu Cölln, und in der Pfalz, desgleichen » vom Biſchof zu Münſter und Herzogen zu Jülich, » und nicht weniger auch vom Churfürſten zu Mainz, » obgleich die Proteſtanten zu dieſem wenig Vertrauen

Der Churfürſt zu Trier iſt für den Frieden im Reich patriotiſch geſinnet.

» hät-

hätten.» Welches alles denn der Landgraf unterm ao. 1539
7. Nov. an den Churfürſten zu Sachſen umſtändlich
ſchrieb. Daß die Herzoge in Baiern von eben ſo gu-
ter Geſinnung ſeyn ſolten, konte ſich niemand leicht vor-
ſtellen; der Landgraf aber gab dem Churfürſten un-
term 6. Dec. auch hievon Nachricht. Es hatte nemlich
der Landgraf D. Gereon Saliern zu Ausgburg auf-
getragen, bei Herzog Wilhelms in Baiern geheimden
Miniſter, Leonhard von Eck, ſich zu erkundigen, wor-
auf es mit denen Kriegs-Rüſtungen in Baiern doch
abgeſehen ſeyn möchte, weil das Vorgeben, als habe
man ſich vom Herzog zu Würtemberg eines Einfalls
zu beſorgen, ganz ohne Grund, und ob daher nicht die
Abſicht auf die Proteſtanten gerichtet ſey? Hierauf ha-
be der von Eck, nach gegebener hohen Verſicherung,
wie aufrichtig und getreu er in allem heraus gehen wol-
te, geantwortet: » Seine Herren beſorgten ſich gar »
nichts vom Herzog zu Würtemberg, und ſetzten ſich »
nur blos aus Liebe für die teutſche Freiheit in Verfaſ- »
ſung, indem ſie wüſten, daß ſelbe beim Kaiſer in Gefahr »
ſtehe, und ſie ſonſt keine Hülfe vor Augen ſähen. König »
Ferdinand vermöge nichts auszurichten, die übrige »
Fürſten wären wider einander, und die Städte ohn- »
mächtig und unbeſtändig. Der Kaiſer gebe zwar vor, »
er wolle nur die Lutheraner züchtigen, wenn aber dieſe »
untergedrückt, würde es die Catholiken nicht weniger »
treffen, und nichts anders zu gewarten ſeyn, als das *flebi-* »
le beneficium ordinis, oder, daß ſie nicht die erſten in der »
Reihe ſeyn dürften. Habe man jemals Urſach gehabt, »
allen Groll und Widerwillen beiſeit zu legen, und für »
das allgemeine Beſte, mit vereinigtem Muth und Kräf- »
ten, zu ſorgen, ſo ſeye es bei jezigen Zeiten ꝛc.» Und faſt S. p. 233.
auf eben dergleichen Weiſe hat hernach, den 27. May
1540. der von Eck auch ſelbſt an den Landgrafen ge-
ſchrieben.

Der Landgraf gibt dem Churfürſten zu Sachſen auch gute Verſicherung von den Herzogen in Baiern.

Weil der Kaiſer in die Nieder-Lande kommen
ſolte, ſo wurde beim Convent zu Arnſtadt auch beſchloſ-
ſen, eine Geſandſchaft an ihn abzuſchicken, und die
darzu gehörige Inſtruction ausgefertigt. In derſelben
ſtellten die Conföderirte abermal vor: » Wie nichts in »

Geſandſchaft an den Kaiſer, und Inſtruction für dieſelbe.

ao. 1539 „ der Religion unternommen worden, als worzu ſie ihr „ Gewiſſen getrieben, und die heilige Schrift ange„ wieſen, und wie ſie dabei allen Gehorſam und Treue „ gegen Kaiſerliche Majeſtät und das Reich allzeit be„ obachtet, und auch ferner zu beobachten willig und bereit „ wären. „ Darauf erzehlen ſie, was zu Frankfurt abgehandelt worden, und wie man der Kaiſerlichen Ratification ſich um ſo mehr gänzlich verſehen, weil Kaiſerliche Majeſtät in Dero Schreiben aus Sevilien, vom 7. Jul. 1536. ſie aller Gnade reichlich verſichert, auch Frieden zugeſagt und verſprochen hätte; und halten inſtändig an: „ Entweder die Ratification, beſagten „ Frankfurtiſchen Vergleichs, annoch zu ertheilen, „ oder einen allgemeinen Reichs-Tag anzuſtellen, damit „ ihren Beſchwerungen, ſonderlich wider die Kammer„ gerichtliche Urtheile, doch endlich einmal abgeholfen „ werden möchte. „ Wegen der Könige in Frankreich und Engelland, leugnen ſie nicht, daß ein und andere Handlungen vorgeweſen, verſichern aber auch, ſie hätten nichts wider Kaiſerliche Majeſtät geſchloſſen; und wären, nachdem Held die Sicherheit des Nürnbergiſchen Friedens, durch ſeine üble Deutungen, aufgehoben, nur durch eine gerechte Furcht gedrungen worden, bei beſagten Königen zu verſuchen, obs möglich, eine Vereinigung in der Religion zu ſtiften: Denn die Macht Kaiſerlicher Majeſtät ſey ſo groß, daß ihnen nicht zu verdenken, wenn ſie wider die Bedrohungen, womit ſie in deroſelben Namen geſchreckt worden, auch nach fremder Hülfe ſich umgeſehen; jedoch ſey nichts erfolgt, das ſie nicht wohl verantworten könten, vor GOtt und Kaiſerlicher Majeſtät 2c. Was dieſe Geſandſchaft für eine Würkung gehabt, wird beim folgenden Jahr zu vernehmen ſeyn.

Was mit den Geſandten Herzog Heinrichs zu Arnſtadt gehandelt worden.

Sonſt waren bei gedachtem Convent zu Arnſtadt auch Geſandten von Herzog Heinrichen zu Sachſen. Er wolte ſich aber zu keinem Beitrag verſtehen, und konte mit allen Vorſtellungen nicht weiter gebracht werden, als daß er ſich erbot: „ Er wolle in Fall der Noth „ nicht unterlaſſen der gemeinen Sache ſich anzunehmen, „ und ſowol Geld als Artillerie bereit halten. „ Indeſſen

ſen hatten ſich die Unkoſten in den lezten Jahren, wegen der Werbungen und Geſandtſchaften, auf 46000. Gülden erſtreckt. Der Stadt Minden, die in groſſer Furcht, für einer Execution der wider ſie ergangenen Kammergerichtlichen Urtheile, ſchwebte, hatte man zwar Hülfe zugeſagt; doch auch gerathen, ſich mit dem Biſchof, wo möglich, zu vergleichen, weil die ganze Sache, worüber ein ſo groſſes Wetter entſtanden, nur 60. Gülden jährliche Einkünfte betraf.

ao. 1539

Der Stadt Minden wird gerathen, ſich, wo möglich, zu vergleichen.

§. 85.

Maimburg kommt nun auf eine ihm ſehr betrübte Erzählung, von denen Veränderungen im Churfürſtenthum Brandenburg, davon es in ſeiner 20. Section heiſſet: „Der Churfürſt zu Brandenburg Joachimus *II.* hat ſich von „ſeinen Land-Ständen gleichfalls erbitten laſſen, eine Re- „formation in ſeinen Landen vorzunehmen; dagegen ihm „die Stände verſprochen, alle ſeine Schulden zu bezahlen. „Der Churfürſt Albertus zu Mainz, war ein Bruder „ſeines verſtorbenen Herrn Vaters, und ein groſſer Ca- „tholik; konte aber doch den wütenden Strom, der ganz „Teutſchland gegen Mitternacht hingeriſſen, nicht auf- „halten, und muſte, obſchon wider ſeinen Willen, geſtat- „ten, daß in beiden Biſthümern, Magdeburg und Hal- „berſtadt, die Augsburgiſche Confeßion auf gleiche „weiſe eingeführet wurde.„ Dieſer Churfürſt Joachimus *II.* war von ſeinem Herrn Vater, und ſeinem Vetter dem Churfürſten zu Mainz, deſto genauer und ſorgfältiger erzogen worden, je gefährlicher ihnen das in der Nachbarſchaft immer mehr aufgehende Licht des Evangelii, für die alte Religion, bei einem jungen Herrn der einen aufgeweckten und muntern Geiſt hatte, geſchienen. Er war 12. Jahr alt, da Lutherus wider Tezeln zu diſputiren anfing. Zwei Jahr darauf hörte er, bei einer Reiſe durch Wittenberg, Lutherum ſelbſt mit Verwunderung, da er von einigen Glaubens-Artikeln, und ſonderlich von der Rechtfertigung handelte. Hierzu kam, daß ſeine Frau Mutter, (wie anders-

Vom Churfürſt zu Brandenburg wird nun auch reformiret.

S. p. 234.

Und der Churfürſt zu Mainz erlaubt es gleichfalls in denen 2. Biſthümern, Magdeburg und Halberſtadt.

Wie der Churfürſt zu Brandenburg Joachimus II. zum Erkenntnis der Evangeliſchen Wahrheit gelangt.

ao. 1539 wo gemeldet worden,) ſich zum Evangelio gewandt, und ihm die Augen ſo weit geöfnet hatte, daß er einen Abſcheu an denen eingeriſſenen Irthümern, und ſonderlich der Meſſe, gewonnen. Die Furcht aber für dem Herrn Vater hielt ihn ab, daß er der Frau Mutter nicht öffentlich beitrat: als die um der Religion willen ſehr viel erdulden, und endlich, ihr Gewiſſen zu retten, ſich gar auf die Flucht begeben, und Mann und Kinder verlaſſen müſſen. Von ſeinem geheimen Briefwechſel mit Luthero iſt oben auch ſchon gedacht. Nachdem ſein Herr Vater *ao.* 1535. geſtorben, lies er zwar unter der Hand geſchehen, daß da und dort Evangeliſche Prediger im Lande angenommen wurden; von einer öffentlichen Verwilligung, oder gemeinen Reformation aber enthielt er ſich dennoch, entweder Herzog Georgen in Sachſen, als ſeinem Schwieger-Vater, zu Gefallen, oder aus Reſpect für ſeinen Vetter, den Churfürſten zu Mainz, oder, weil er hofte, daß durch ein Concilium denen Misbräuchen und Irthümern könne abgeholfen werden. Und kein Wunder wäre auch geweſen, wenn er die Gefahr, ſo alle betroffen, die ſich zur Augsburgiſchen Confeßion bekannt, geſcheuet hätte; oder, wenn er auch allenfalls erſt den Ausgang erwarten wollen, den die Vermittelung gewinnen würde, die er ſelbſt übernommen. Wie denn der Churfürſt zu Sachſen aus Frankfurt ſchrieb: „Der Churfürſt zu „Brandenburg hält ſich noch neutral, und läſſet ſich „nichts merken.„ Sein Herr Bruder, Johannes, hatte, nach dem väterlichen Teſtament, die neue Mark, das Herzogthum Croſſen in Schleſien, die Brandenburgiſche Oerter in der Lauſitz, und die zwei Herrſchaften, Beßkau und Storkau. Und dieſer that es mit der Reformation dem Churfürſten zuvor. Er beſuchte, mit nur wenig Leuten, ſeine Frau Mutter in Sachſen, ſprach auch Lutherum, und ſtellte darauf *ao.* 1538. mit Hülfe einiger Theologen aus Sachſen, eine öffentliche Reformation in ſeinem ganzen Gebiet an; ohne ſich den Widerſtand vom Biſchof zu Lebus daran irren zu laſſen. Der Churfürſt Joachimus aber empfing den 1. Nov. 1539. zum erſtenmal das heilige Abend-

Marggraf Johannes, deſſen Bruder, thats ihm mit der Reformation zuvor.

Bei der erſten Communion des

Abendmahl unter beider Geſtalt, in ſeiner Reſidenz zu Cölln an der Spree, mit vielen von Adel bei Hof und vom Lande, in der Collegial-Kirchen, öffentlich; wobei der Biſchof zu Brandenburg, Matthias von Jagou, ſelbſt adminiſtrirte. Den folgenden Sonntag geſchahe in der Nicolai-Kirche vom Stadt-Rath und einer groſſen Menge der Bürgerſchaft, ein gleiches; wie auch kurz darauf ferner in deſſen ſämtlichen Churfürſtlichen Landen, von den meiſten Inwohnern, die GOtt um ſolche Wohlthat ſchon längſt angerufen, und dem Churfürſten für deren Vergünſtigung nun auch unendlichen Dank ſagten. Unter andern Evangeliſchen Theologis bediente ſich der Churfürſt inſonderheit Jacob Stratners, Hof-Predigers beim Marggraf Georgen zu Anſpach, und Georg Buchholzers, Probſtens zu Berlin, durch welche er auch eine Kirchen-Ordnung verfertigen lies. Lutherus wurde darüber gleichfalls zu Rath gezogen; und das Gutachten, ſo er deshalb an den Churfürſten überſchickte, fänget ſich alſo an. » Gnade und Friede in » Chriſto, und mein arm *Pater noſter!* Durchlauchtig- » ſter, Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr. Ich » habe E. Ch. F. G. geſandte Werbung, an mich gethan, » bekommen, und habe ſie warlich mit ſondern Freuden em- » pfangen. Danke dem Vater aller Gnaden, und weiß » nichts mehr zu thun hierin, denn daß ich von Herzen bit- » te, und beten will, daß der liebe GOtt ſein angefangen » Werk in E. Ch. F. G. gnädiglich und barmherziglich ſtär- » ken wolle, und vollführen, zu ſeinem Lobe und Ehren, » das iſt, zu vieler Seelen Heil und Seligkeit. Denn der » Satan wird hieran ein groß Misgefallen empfahen, und » darwider, wie er an uns auch bisher gethan, mit aller » Macht und Kunſt ſtreben, auch allerlei verſuchen. Mich » aber tröſtet, daß E. Ch. F. G. als ich aus geſtellten Arti- » keln verſtehe, der Sachen fein und wohl bericht, daß ich » nicht ſofaſt ſorge für der Schlangen Schlich, als für des » Löwen Brüllen, das vielleicht von hohen Ständen her E. » Ch. F. G. möchte bewegen. Zwar ich habe mich zur Zeit » nicht verſehen, daß E. Ch. F. G. hätten ſolches können » oder dürfen vornehmen, ſondern bin in dieſem Wahn » bis-

ao. 1539
Churfürſten, unter beider Geſtalt, hat der Biſchof zu Brandenburg ſelbſt adminiſtrirt.

S. p. 235.

Der Churfürſt läßt auch eine Kirchen-Ordnung verfertigen.

Lutherus ſchreibt an ihn.
T. VII. A. f. 717.
T. XXI. L. f. 342.
T. XIX. H. p. 1248.

ao. 1539 „ bisher geſtanden, E. Ch. F. G. möchtens nicht erheben, „ ob ſie es gleich gerne thäten. Derohalben ich ſtill geſchwiegen, und E. Ch. F. G. nicht habe wollen noch mögen, weder vermahnen noch reizen zu dieſem Vornehmen. „ Aber GOtt der HErr iſts, der alles thut, über unſer bitten und wehren, wie St. Paulus ſpricht zun Philippern. Dem ſey Lob und Ehre in Ewigkeit, amen! „ Denn wir ſollen nichts ohne ihn, aber er will alles ohn „ uns, und doch in uns thun. So iſts auch recht und „ gehet von ſtatten. Sonſt, ſo wir etwas ohn ihn thun, „ werden wir ſtolz, bleiben aber doch zulezt ſtecken. „ Nach dieſem ſchreibet er ſeine Meinung, vom Gebrauch des heiligen Abendmahls unter einerlei Geſtalt, von der lezten Oelung, und vom Tragen des Sacraments zu Kranken, beruft ſich auf dasjenige, was er denen Geſandten mündlich geſagt, und ſchleußt endlich alſo: „ Befehle hiemit E. Ch. F. G. dem lieben treuen Vater unſers „ HErrn JEſu Chriſti, und E. Ch. F. G. wolt mein gnädiger HErr ſeyn, auch laß ich, als ein armes Zeug, E. Ch. „ F. G. aus meinem Gebet nicht. „ Der Churfürſt wolte es mit denen Ceremonien nicht genau nehmen, ſondern vieles gehen laſſen, wie es bisher geweſen, damit die Sache deſto weniger Aufſehen machte; z. E. auch die lezte Oelung, und die Proceßiones mit der Hoſtie. Ob nun wol Lutherus in Neben-Dingen Geduld zu tragen pflegte, bis mans beſſer machen könte; ſo fand er doch nöthig, den Punct der Proceßionen nicht ohne Erinnerung zu laſſen, und ſtellte vor: „ Wenn „ man das Sacrament unter Einer Geſtalt ſolte umher „ tragen, ſo wäre es ein Geſpött GOttes, und nur ein „ halb, ja gar kein Sacrament: Solte man aber beide „ Geſtalt umtragen, ſo wäre es noch ärger, und eine ſolche Neuerung, die aller Welt Maul und Augen aufſperren, und zur Spötterei, auch ſelbſt den Papiſten, „ Urſach geben würde. Daher ſeine unterthänige Bitte „ ſey, nachdem J. Ch. F. G. in den rechten, hohen ernſten „ Artikeln ſo viel wider den Teufel gewagt, Sie wolten ſolchen geringen Artikel auch laſſen fahren, damit der Teufel nicht aus der ganzen Reformation ein Geſchwätz „ und Gelächter anrichte. „ Zu gleicher Zeit ſchrieb er an

Was von Luthero, wegen Umtragens des Sacraments, erinnert worden.

S. p. 236.

an Georg Buchholzern, Probſten zu Berlin, der ihm einige Fragen, und Bedenklichkeiten vorgelegt, wegen den Chor-Kappen, oder Chor-Röcken, und Proceſſionen ꝛc. und weil es ein bekannter guter Freund war, ſo antwortete er auch mit ſeiner unter vertrauten Freunden gewöhnlichen Schreibart: „ Wenn euch euer Herr, „ der Churfürſt, will laſſen das Evangelium Chriſti „ lauter, klar, und rein predigen, ohne menſchlichen Zuſatz, „ und die beiden Sacramenta, der Taufe und des Lei- „ bes und des Blutes JEſu Chriſti, nach ſeiner Einſe- „ tzung reichen und geben, und will fallen laſſen die An- „ rufung der Heiligen, daß ſie nicht Nothhelfer, Mitt- „ ler, und Fürbitter ſeyn, und die Sacrament in der „ Proceßion nicht umtragen, und laſſen fallen die tägli- „ chen Meſſen der Todten, und nicht laſſen weihen „ Waſſer, Salz und Kraut, und ſingen reine Reſpon- „ ſoria und Geſänge, lateiniſch und teutſch, im *Circu-* „ *itu* oder Proceßion; ſo gehet in GOttes Namen mit he- „ rum, und traget ein ſilbern oder gülden Creuz, und „ Chor-Kappe oder Chor-Rock, von Sammet, Sei- „ den oder Leinwand. Und hat euer Herr, der Chur- „ fürſt, an Einer Chor-Kappe oder Chor-Rock nicht „ gnug, die ihr anziehet, ſo ziehet deren Dreie an, wie „ Aaron der Hoheprieſter drei Röcke übereinander an- „ zog, die herrlich und ſchön waren. Haben auch Ihro „ Churfürſtliche Gnaden nicht gnug an Einem *Circuitu* „ oder Proceßion, daß ihr umher gehet, klingt und ſingt, „ ſo gehet Siebenmal mit herum, wie Joſua mit den „ Kindern von Iſrael um Jericho gingen, machten ein „ Feld-Geſchrei, und blieſen mit Poſaunen. Ich bin da- „ mit wohl zufrieden; denn ſolche Stücke, wenn nur der „ Misbrauch davon bleibt, geben oder nehmen dem Evan- „ gelio gar nichts; doch daß nur nicht eine Noth zur Se- „ ligkeit und das Gewiſſen damit zu verbinden, daraus „ gemacht werde. „ Der Aufſatz von beſagter Kirchen-Ordnung lies der Churfürſt nicht nur ſeinen Räthen, ſondern auch denen Land-Ständen, zum unterſuchen übergeben, und nachdem ſelbe nichts dabei zu erinnern gefunden, im ganzen Land publiciren, auch ſofort eine Viſitation, unter der Direction und Aufſicht ſeines Kanz-

ao. 1539

Was er an den Probſt zu Berlin, der Ceremonien wegen, geſchrieben.

Die Kirchen-Ordnung wird publiciret, und ſofort eine Viſitation gehalten.

ao. 1539 Kanzlers, Johann Weinleber, und einiger Deputirten aus der Landſchaft, veranſtalten. Die Abſicht, die der Churfürſt wegen der Ceremonien hatte, mochte wol darin beſtehen, daß die Reformations-Sache einen deſto leichtern Eingang bei denen fände, ſo die Haupt-Wahrheiten der Evangeliſchen Lehre, an vielen Orten, ziemlich eingeſehen, dabei aber in die hergebrachte Ceremonien doch allzuſehr verwickelt waren. Wie dann auch dieſes, und, daß er ſich überdis in den Schmalkaldiſchen Bund nicht eingelaſſen, darzu gedienet hat, daß er beim nächſten Reichs-Tag, unter denen Mediatoribus noch einen Platz gewinnen können. Ermeldte Kirchen-Ordnung iſt zu Berlin *ao.* 1540. gedruckt worden, unterm Titel: „Kirchen-Ordnung im Chur-„Fürſtenthum der Marken zu Brandenburg, wie „man ſich, beide mit der Lehr und Ceremonien, hal-„ten ſoll.„ Das voranſtehende Ausſchreiben des Churfürſten, an alle ſeine geiſtliche und weltliche Unterthanen, iſt ſehr nachdrücklich, chriſtlich und ernſtlich. Er ſagt: „Es wären in der chriſtlichen Kirchen, „von langen Zeiten, viele groſſe und greuliche Irthümer, „Misbräuche und Zwiſtigkeiten eingeriſſen; und obgleich „Kaiſerliche Majeſtät, nebſt andern Fürſten, und auch „ihme ſelbſt, Mittel und Wege geſucht, ſolchem höchſt-„ſchädlichen Uebel abzuhelfen, und chriſtliche Einigkeit zu „ſtiften, er auch in dieſer Hofnung mit der Reformati-„on, nicht ohne Nachtheil ſeiner Unterthanen, bisher zu-„rück geſtanden, ſo hätten doch diejenige, die ein ſo heilſa-„mes Werk am meiſten zu befördern ſchuldig geweſen, daſ-„ſelbe vielmehr gehindert, ja gar unterdrückt, alſo, daß „ein chriſtliches allgemeines Concilium entweder nie-„mals, oder doch in ſpäter Zeit erſt, zu hoffen. Di ihm „aber die Sorge für ſeine Unterthanen von GOtt anbe-„fohlen, und der Tod allen bevorſtehe, auch eher noh ein-„brechen könne, als ein Concilium zu Stande kommen „werde, weil die hohen geiſtlichen Häupter zu chriſt-„licher Reformation, Vergleichung und Eingkeit, „ſäumig und läßig wären, und Ausflüchte ſuhten; „ſo habe er, GOtt zu Ehren, zu Fortpflanzung und Ver-„herrlichung des göttlichen Worts, zum Heil, Troſt und

Was den Churfürſten veranlaßt, wegen der Ceremonien ſo viel nachzugeben.

Merkwürdiges Ausſchreiben zu beſagter Kirchen-Ordnung.

„Wohl

Wohlfart ſeiner Unterthanen, und damit nicht bei ver- „ ao. 1539
dunkeltem Licht der göttlichen Wahrheit, wie an vielen „
Orten geſchehen, andere grobe, herrſchende, gottloſe und „
teufliſche Irthümer und falſche Lehren in ſeine Lande ein- „
ſchleichen möchten, nach fleißiger und reifer Überlegung „
der ganzen Sache, ſo von gelehrten, treuen, frommen, „
rechtſchaffenen, von GOtt erleuchteten, und hochbegabten „
Männern, gepflogen worden, und auch mit Beirath ſei- „
ner vornemſten Prälaten und Räthe, eine chriſtliche „
Kirchen-Ordnung, nach GOttes heiligen Wort, auf- „
ſetzen und publiciren laſſen. Und hierinnen, ſpricht er „ S. p. 237.
ferner, ſuchen wir nicht unſere Ehre, ſondern allein „
die Ehre GOttes, die Fortpflanzung der göttlichen
Wahrheit, und damit unſere Angehörige und Untertha- „
nen zu einer wahren Erkenntnis unſers HErrn und „
Heilandes JEſu Chriſti gelangen mögen; wie wir ſol- „
ches vor GOtt und der Welt hiemit bezeugen, und in „
unſerm Gewiſſen deſſen gänzlich verſichert ſind. Wir „
werden niemand beleidigen, der ſich chriſtlich, erbar, und „
gehorſam beweiſet, niemand das Seinige nehmen, ſon- „
dern nur offenbare, handgreifliche, verdammliche, ärger- „
liche, und ſolche Misbräuche, die man billig verabſcheuen „
muß, und mit gutem Gewiſſen nicht dulden kan, wegräu- „
men und abthun. Von Ceremonien, und in der Kir- „
che eingeführten Gebräuchen aber werden wir behalten, „
ſo viel nur möglich iſt; jedoch alſo, daß man ſolche „
nicht für nothwendig ausgebe, die Seligkeit zu er- „
langen, noch die Gewiſſen damit verſtricke, ſondern „
nur gebrauche zur äuſſerlichen Zucht, und Erweckung der „
Andacht, und daß ſie auch mit der göttlichen untrügli- „
chen Wahrheit überein kommen. Wir achten uns ver- „
ſichert, daß wir von der heiligen rechtgläubigen und wah- „
ren Kirche Chriſti, deren einiges Haupt JEſus Chri- „
ſtus iſt, nicht abgewichen; und wollen in derſelben, „
durch GOttes Gnade, auch unſer Leben beſchlieſſen, und „
bei dieſer unſerer Reformation und Ordnung beſtän- „
dig verharren. &c. „ Nach ſolchen geſchiehet auch eine
ſummariſche Anzeige von der Lehre, die öffentlich gepre-
diget werden ſolle; nemlich von der Rechtfertigung
durch den Glauben an Chriſtum, von der Nachfolge
Chri-

Von eigentlichen Inhalt der gemeldten Kirchen-Ordnung.

a. 1539 Chriſti, und der Liebe des Nächſten, durch Beweiſung guter Werke, die dem Glauben nothwendig folgen müſſen; und ſo weiter. Darauf werden in guter Ordnung alle Hauptſtücke gründlich, umſtändlich, ſchön und erbaulich ausgeführet. An die Prediger ergehet zuvörderſt eine ſehr nachdrückliche und ernſtliche Ermahnung, ihre Pflicht und Amt treulich zu beobachten. Ueberhaupt wird geſagt: „Die Summa der ganzen Lehre ſey, daß Buſſe und Vergebung der Sünden „durch den Glauben an Chriſtum geprediget, und daneben auch die Kraft und Wirkung der Buſſe und des „Glaubens, durch rechtſchaffene Früchte bewieſen werde.

Das 1. Capitel von der Rechtfertigung allein durch den Glauben.

Das 1. Capitel begreift die Lehre von der Rechtfertigung, allein durch den Glauben an Chriſtum, „als „den Haupt-Artikel der Chriſtlichen Religion, der die *Differentiam ſpecificam*, und den eigentlichen Unterſcheid „ausmache, womit der chriſtliche Glaube von allen andern vermeinten Religionen, wie ſie Namen haben, weſentlich abgeſchieden, und aus welchem er alleine gewis „ſey.„ Der Beweis wird vornemlich aus St. Paulo genommen, und dabei der Ort aus dem Auguſtino angeführt: Was auſſer Chriſto iſt, das iſt im Antichriſt. Darbei wird erinnert: „Die Irthümer ſollen „gründlich und fleiſſig widerlegt werden, doch mit Behutſamkeit und Beſcheidenheit, nachdem die Zuhörer beſchaffen, und alſo, daß man nicht darüber verſäume, was „nöthiger und nützlicher iſt; auch keine Bitterkeit beweiſe, ſondern vielmehr die Irrenden mit Liebe zurecht zu „bringen ſuche.

Bei einem wahren Glauben aber müſſen nothwendig auch gute Werke ſeyn.

Sowol der Läſterung derer, die wider beſſer Wiſſen und alle Wahrheit vorgeben, als ob durch die Lehre vom Glauben gute Werke verboten und aufgehoben würden, als auch der gottloſen Meinung, ob wäre um deswillen, weil die Gerechtigkeit allein aus dem Glauben kommt, der Fleis in guten Werken nicht nöthig, und ein ieder könte leben, wie er wolle, wird nachdrücklich begegnet, und mit vielen Worten eingeſchärft:

S. p. 238. „Daß der Glaube keineswegs nur in einem kaltſinnigen „Gedanken, und einer müßigen Einbildung beſtehe, ſondern allerdings ein brünſtiges, kräftiges und geſchäftiges „Weſen ſey; und daß ein Menſch, der wahrhaftig und

„von

von Herzen glaubt, alſo, daß er erſtlich den Zorn GOt- » ao. 1539
tes über ſeine Sünden, und hernach die Gnade und Ver- »
gebung der Sünden, ohne all ſein Verdienſt empfinde, »
mit unausſprechlicher Freude, Hofnung und Troſt über »
ſolcher Gnade GOttes, und folglich auch mit einer leben- »
digen und feurigen Liebe gegen GOtt, gegen den Näch- »
ſten aber, um GOttes willen, und nach ſeinem Befehl, »
nothwendig erfüllet werden müſſe. Welches denn die »
rechte und eigentliche Quelle ſey, woraus alle gute Werke »
ihren Urſprung haben; und ſo weiter. » Das 2. Capi- Inhalt der übrigen Capitel.
tel handelt vom wahren und heilſamen Gebrauch des
alten und neuen Teſtaments, und vom Unterſchied des
Geſetzes und Evangelii. Das 3. von der Art und
Eigenſchaft einer wahren Buſſe. Das 4. von der
Beicht. Das 5. vom Geſetz; und wie ſolches geiſtlich
ſey, und nicht nur äuſſerliche Werke, ſondern auch eine
innerliche Reinigkeit und Heiligkeit des Herzens erfor-
dere. Das 6. vom Evangelio. Das 7. vom Creuz
und Leiden, und deſſen heilſamen Wirkungen und
Früchten; ingleichen von der Geduld, und wie man
GOtt um Hülf und Beiſtand anzurufen habe. Das
8. vom Gebet, deſſen Nothwendigkeit, Nutzbarkeit und
Misbräuchen; unter welche leztere inſonderheit die An-
rufung der Heiligen gezehlet wird; mit der beigefügten
Erinnerung: » Daß man ſäuberlich trachten ſolle, die »
Leute von den Heiligen wieder zu GOTT zu führen. »
Das 9. vom freien Willen. Und das 10. von chriſt-
licher Freiheit; die in gnädiger Vergebung der Sün-
den beſtehe, ohne unſer Verdienſt; in Schenkung des
Heil. Geiſtes, GOTT mit willigem Herzen zu dienen,
und gegen den Nächſten Liebe zu beweiſen; und daß
wir dem Moſaiſchen Ceremonial- und Policei-Geſetz
nicht mehr unterworfen, desgleichen auch an die Kir-
chen-Geſetze, nur um guter Ordnung und Zucht willen,
verbunden ſeyn, nicht aber die Seligkeit damit zu er-
werben. Dieſes iſt der Erſte Theil; wobei vieles aus
Marggraf Georgens Kirchen-Ordnung genommen,
noch mehr und weitläuftiger aber ausgeführet worden.
Der Andere Theil handelt von der Catechiſation; die
nicht nur bei der Jugend, ſondern auch bei unwiſſenden Der andere Theil der Kirchen-
erwach-

ao. 1539 erwachſenen Leuten höchſt nöthig ſey. Und dieſer Theil
Ordnung trift die Catechiſation. ſtimmt, auſſer der beſondern Vorrede, mit nur gemeldter Kirchen-Ordnung, Marggraf Georgens, völlig
Und der dritte Theil das Ceremonien-Weſen. überein. Der Dritte Theil begreift das Ceremonien-Weſen. Und hat wiederum eine abſonderliche Vorrede, die ſehr ſchön, gründlich und nachdrücklich iſt: Der Churfürſt klagt: „ Daß der Satan, und zwar zum Theil „ unter dem heiligen Namen der Kirchen ſelbſt, ſo viele „ Misbräuche bei denen Ceremonien und Gottesdienſtlichen „ Handlungen untergeſchoben, die Einſetzung Chriſti verkehrt, ja gar verboten und verdammt, und dagegen wi„ derwärtige Dinge eingeführt, und nothwendig gemacht. „ Wie auch, daß denen Satzungen und Erfindungen der „ Menſchen die falſche Meinung eines Verdienſtes ange„ dichtet worden; wie ſolches offenbar und am Tage ſey ꝛc. „

S. p. 239. Hernach wird vorgeſchrieben, was für Ceremonien hinkünftig beobachtet werden ſolten, *a*) bei der Taufe; *b*) bei der Confirmation, die zwar kein Sacrament, aber doch eine nützliche Ceremonie ſey; *c*) wie es mit der Beicht und Abſolution zu halten; *d*) wie das heilige Abendmahl zu adminiſtriren. Allwo zugleich von denen Misbräuchen, und inſonderheit von denen Opfer- oder Privat- und Winkel-Meſſen, eine weitläuftige Ausführung und Bericht geſchiehet, warum ſie nicht
S. p. 240. weiter gedultet werden können; *e*) von Beſuchung der Kranken und Sterbenden; *f*) was bei Begräbniſſen zu beobachten? *g*) vom Eheſtand, und wie Verlobte zu copuliren, auch daß denen Predigern und Geiſtlichen in Eheſtand zu treten nicht verboten ſeyn ſolle; *h*) von der Ordination und der Biſchöflichen Gerichtbarkeit. Dabei wird verſprochen, ins künftige wolle der Churfürſt Superintendenten beſtellen, und das Biſchöfliche Amt durch ſelbe verwalten laſſen. Dem Biſchof zu Brandenburg aber ſolten die Ordinationes in ſeiner Dioces, weil er ſich der Lehre des Evangelii völlig ergeben, verbleiben. Und mit denen andern Biſchöfen (zu Havelberg und Lebus) ſolle es auch alſo gehalten werden, wenn ſie ſich zu dieſer Reformation ebenfalls bekennen würden; und ſo ſolten auch dabei die Biſchöfe alle ihre Güter und Einkünfte behalten; *i*) von

Feſt-

Feſt- und Feiertagen, und vom Faſten, wurd verſchie- denes nachgelaſſen, vieles aber geduldet, wie es bis- her geweſen; jedoch mit der angefügten Erinnerung: „Daß niemand dergleichen Satzungen für verdienſtlich „ halten, und die Gewiſſen nicht damit beſchweret werden „ ſolten. „ Zulezt folgt auch ein Diploma vom Biſchof zu Brandenburg, mit dem ordentlichen Titel: **Wir, Matthias, von GOttes Gnaden Biſchof zu Bran- denburg** ꝛc. in welchem er öffentlich bezeugte: „ Er „ ſey nicht allein durch die heilige Taufe dem oberſten See- „ len-Hirten, Chriſto, verpflichtet, ſondern auch ingedenk, „ daß ihm bei ſeiner Biſchöflichen **Ordination** geſaget „ worden: **Gehet hin, und prediget das Evangelium** „ **JEſu Chriſti eurem anvertrauten Volk**. Weil er „ nun geſehen, daß ſein gnädigſter Herr, der Churfürſt, „ eine Kirchen-Ordnung geſtellet, die GOttes Wort ge- „ mäs, und weil auch denen Misbräuchen nicht länger nach- „ zuſehen; ſo könne er, mit Paulo, nicht wider die Wahr- „ heit, habe auch mit gutem Gewiſſen derſelben ferner nicht „ widerſtehen können, ſondern ſich Amtswegen ſchuldig be- „ funden, ſelbige anzunehmen: Ermahne demnach alle „ Geiſt- und Weltliche, dieſer Kirchen-Ordnung, bei ih- „ rer Seelen Seligkeit, zu gehorchen. „

ao. 1539

S. p. 241.

Was Maimburg von des Churfürſten Schul- den, daß die Land-Stände ihm ſolche, zu einem Gra- tial für die Reformation, zu bezahlen verſprochen haben ſolten, mit angeflickt, hat er vielleicht beim Chytreo ge- leſen, in andern Acten aber iſt nichts dergleichen wahr- zunehmen? ſo iſt auch des Churfürſten Neigung, die er ſeit einigen Jahren hatte, die Religion zu verbeſſern, viel zu bekannt, als daß man glauben ſolte, daß er ei- nes degleichen Antriebes dazu hätte nöthig gehabt. Doch weil er hiervon gedacht, hätte er auch nicht über- gehen ſollen, was beim Chytreo, Dreſſero und andern, vom Kardinal und Churfürſten zu Mainz, Alberto, als Erz-Biſchofen zu Magdeburg, nicht weniger ge- meldet wird; nemlich, daß ihm die Stände vorhero 500000. Gülden opfern müſſen, ehe er ihnen erlaubt, die Augsburgiſche Confeßion im Lande einzuführen.

Was Maimburg von des Churfürſten Joachimi Schulden gedacht, davon wird in Acten nichts ge- funden.

Dem Chur- fürſten zu Mainz aber hat eine ſtarke Sum- ma geo- pfert wer- den müſſen.

ao. 1539 Doch hat die Stadt Halle ſolche Freiheit erſt 2. Jahre darauf erlangt.

In Dännemark wird nun die Reformation völlig ausgeführet.

In Dännemark iſt die Reformation in dieſem Jahr auch noch völlig ausgeführet worden. Wie weit es der König Fridericus *I.* gebracht, der *ao.* 1522. an ſtatt des vertriebenen Königs Chriſtierni, den Thron beſtiegen, und *ao.* 1533. verſtorben, davon hat man das nöthige ſchon oben angemerkt. Nach ſeinem Tode aber kam es zu einem *Interregno*, und das ganze Reich gerieth in groſſe Verwirrung.

S. p. 242.

Die Biſchöfe hatten es zwar (auf alle weiſe) zu verhindern geſucht.

Die Biſchöfe unterlieſſen nichts, ſich in ihre vormalige Gewalt und Hoheit wieder einzuſchwingen, und wolten von des verſtorbenen Königs älteſten Prinzen, Chriſtiano, weil er der Evangeliſchen Religion ergeben, durchaus nichts wiſſen, ſondern deſſen unmündigen Bruder, Johannem, erwehlen, der mitler Zeit in der alten Religion erzogen werden ſolte. Doch Chriſtianus überſtieg alle Schwierigkeiten; und die Reſidenz-Stadt Koppenhagen ward endlich durch Hunger genöthigt, daß ſie ſich *ao.* 1536. ergeben muſte, nachdem ſie ein ganzes Jahr belagert geweſen. Hierauf berathſchlagte ſich der neue König ins geheim mit denen vertrauteſten Reichs-Räthen, und

Nachdem ſie aber in Verhaft genommen, und öffentlich angeklagt worden,

beſchlos, die ſämtliche 7. Biſchöfe bei den Köpfen zu nehmen, und in Gefängniſſe werfen zu laſſen; welches denn auch den 20. Aug. vollzogen worden. Der einige Biſchof zu Archus, Ova Bildius, entwiſchte, kam aber nach 4. Wochen doch gleichfalls in Verhaft. Im folgenden Jahr lies der König am 12. Aug. als an ſeinem Geburts-Tag, eine Gerichts-Bühne aufrichten, und die Biſchöfe öffentlich anklagen. Die Klage, wegen ihrer Verbrechen und Laſter, währte 3. Stunden lang, und zum Beweis wurden Documenta vorgebracht, die ſie eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt hatten, und kraft deren ſie ein Verbündnis und Verſchwerung gemacht, ſich des Königreichs ſelbſt zu bemächtigen, und alle Evangeliſche umzubringen und auszurotten. Der Erfolg von dieſer Anklage war: Daß unter allgemeinen Zuruf des Volks, ein Reichs-Schlus gemacht wurde:

hat man durch einen gemeinen

» Die Biſthümer ſolten gänzlich aufgehoben und abgethan, die Städte, Palläſte, Schlöſſer

» und

ao. 1539

» und Ländereien aber, ſo die Biſchöfe bisher, faſt wie
» in Teutſchland, mit Fürſtlicher Gewalt und Hoheit be-
» ſeſſen, dem Königlichen Fiſco einverleibet werden. »
König Chriſtianus *III.* wurde ſodann, auf eben dieſem
Reichs-Tag gekrönt, und zwar von D. Pomerano, o-
der Johann Bugenhagen, den man von Wittenberg
dahin berufen. Dieſer verfertigte zu gleicher Zeit eine
Kirchen-Ordnung, und den 26. Aug. wurden an die
Stellen der 7. Biſchöfe, auf Befehl des Königs, und
der Reichs-Stände, 7. Theologi, als Superintenden-
ten, (welche doch gemeiniglich auch noch Biſchöfe ge-
nennet werden,) in der Cathedral-Kirche zu Koppen-
hagen von ihm ordiniret und eingeweiheit. Ein ſo
merkwürdiges Ende hatte es mit den Biſchöfen in
Dännemark, und mit ihrem Uebermuth, Hoffart, Wol-
luſt, und grimmigen Bitterkeit wider die Evangeliſche.
Im nächſtfolgenden Jahr ward der Päbſtliche Bi-
ſchof in Ißland ebenfalls gefangen nach Dännemark
gebracht, und ein Superintendent an ſeine Statt einge-
ſetzt. In dieſem 1539ſten Jahre wurde nun ein neuer
Reichs-Tag zu Odenſee gehalten, und Bugenhagen
oder Pomeranus, abermals nach Dännemark ver-
ſchrieben. Er ſelbſt hat davon, nach ſeiner Rückkunft
an den Churfürſten, Johann Friedrich, unter andern
folgendes berichtet: » Am Tage Viti (i. e. den 15. »
Jun.) haben die Reichs-Räthe ſich alle öffentlich ver- »
bunden und angelobt, bei der Evangeliſchen Lehre be- »
ſtändig zu bleiben, als deren ſie ſattſam überzeugt wären, »
und daneben auch die vor 2. Jahren errichtete Kirchen- »
Ordnung im Gang zu erhalten; doch alſo, daß, wenn »
bei einem freien Concilio einige andere freie und dienſt- »
liche, d. i. dienliche, und dem Evangelio nicht zuwider lau- »
fende Ceremonien ſolten angenommen werden, ſie, aus »
Liebe zum Frieden und Einigkeit, ſich dem gleich halten »
wolten. Die Kirchen-Ordnung, ſo aus meinem la- »
teiniſchen Aufſatz in die Däniſche Sprach überſetzt ge- »
weſen, iſt darauf vom König und allen Reichs-Rä- »
then beſiegelt, und den folgenden Tag auch die Stif- »
tung der Academie zu Koppenhagen feierlich beſtä- »
tiget worden. Das Evangelium wird im Reich rein »

Reichs-Schlus, alle Biſthümer abgethan, und dem Königl. Fiſco einverleibt,

und ſtatt der Biſchöfe Superintendenten verordnet.

S. p. 243.

Pomerani Bericht an den Churfürſten zu Sachſen, die Reformation in Dänemark betrefend.

ao. 1539 » und kräftig geprediget. Wozu GOtt, der das Werk an- » gefangen, ferner Gnade und Wachsthum verleihen wol- » le! Ich habe noch niemals geſehen, daß man die Pre- » digten ſo begierig angehört, als in Dännemark. Das » Volk beſucht die Kirchen auch in der Woche, und im » Winter, noch vor Tags; an Sonn- und Feiertägen » aber wenden ſie den ganzen Tag darzu an. Das Ge- » bet wird gleichfalls ſehr fleißig getrieben. » Der HErr laſſe dieſes doch allen, die es auch noch jezo in denen lie- ben Däniſchen, und damit verbundenen Landen leſen werden, ſowol als andern Bekennern der Evangeliſchen Wahrheit, zu kräftiger Ermunterung dienen, ſich und ihren Landes-Leuten und Glaubens-Genoſſen die ehe- malige heilige Inbrunſt und ſehnliches Verlangen nach dem Evangelio und dem rechtſchaffenen Weſen in Chri- ſto JEſu von GOtt auszubitten. Hollſtein gehörte nicht weniger unter die Botmäßigkeit des Königs in Dännemark. Und hier hat König Chriſtianus die von ſeinem Herrn Vater bereits angefangene Refor- mation mit gleichem Eifer fortgeſetzt. Er berief Evan- geliſche Prediger aus Teutſchland, und brachte, durch Hülfe derſelben, das Kirchen-Weſen durchgehends in Ordnung. Der vornemſte unter denſelben war D. Eberhardus Widenſee, ſo ehedem Probſt zu Halber- ſtadt geweſen, um des Evangelii willen aber ins Ge- fängnis gerathen, bis er ſich mit der Flucht gerettet, und zu Magdeburg Prediger bei St. Jacob worden. Gerhardus Sleward, vor dieſem auch ein Mönch, und hernach gleichfalls Prediger zu Magdeburg, wurde zur Kirche in Flensburg verordnet. Johannes Wen- dius kam von Goßlar, und wurde nachgehends über die Diöces zu Ripen in Jütland geſetzt. Herman- num Taſtium aber machte der König zum Prediger in Huſum. Von der Ritterſchaft thaten ſehr gute Dienſte, Johannes Reventlow, Kanzler, und Jo- hannes Ranzovius, Hof-Marſchall. Der Biſchof zu Schleßwig, Godeſcalcus ab Aleveld, lies ſich von ſeiner alten Religion nicht abbringen, und behielt zwar die Einkünfte, ſein geiſtlich Amt aber wurde D. Nico- lao Kradio übergeben.

Im Hollſteiniſchen wird die Reformation mit gleichem Eifer fortgeſetzt.

§. 86.

§. 86. ao. 1539

Zur Nachleſe kan bei dieſem Jahr noch folgendes angemerkt werden: Beim Convent zu Worms, der wegen des Türken-Kriegs im Junio gehalten worden, nahmen die Churſächſiſche und Heßiſche Geſandten wahr, daß zwar Evangeliſch geprediget, und recht getauft, das heilige Abendmahl aber noch unter Einer Geſtalt begangen werde, und thaten daher dem Magiſtrat eine dienliche Vorſtellung. Von der Stadt Minden iſt ſchon öfters Meldung geſchehen. Sie war vom Kammer-Gericht in die Acht erkläret worden; und einige am Hof des Königs Ferdinandi, wolten ſolches der Hitze und den ungeſtümen Verfahren der Kameraliſten zugeſchrieben wiſſen. Als aber der Churfürſt D. Roſeneckern nach Speier ſchickte, berichtete derſelbe: Wie er zuverläßig erfahren habe, daß gemeldte Achts-Erklärung nicht ohne Vorwiſſen und Befehl des Kaiſers ergangen ſey, und ſo würde auch die Execution nicht eher beim Gericht beſchloſſen werden, bis eine neue Kaiſerliche Verordnung deshalb eingelaufen. Woraus ſich dann zu Tag legte, wie beim Kaiſerlichen Hof gehandelt worden, und wie man Urſache gehabt, ſich vorzuſehen. Wider die Strasburger, hatten die Mönche gleichfalls Proceſſe bei beſagten Gericht angeſtellt. Der Rath aber erwehlte, als einen Mittelweg, daß die Canditaten, bei denen Collegial-Kirchen, allzeit in Gegenwart einiger Deputirten vom Rath examinirt werden ſolten; ſchrieb auch ſonſt noch einige Bedingungen vor, wider die Simonie, und andere böſe Gebräuche; und lies es, wegen der Einkünfte, bei dem alten Herkommen bewenden. Der Pfalzgraf zu Neuburg, Otto Heinrich, hatte ſchon lange eine Neigung zum Evangelio bezeugt, und verlangte nun, in den Schmalkaldiſchen Bund mit aufgenommen zu werden, der Churfürſt aber trauete ihm nicht, und der Landgraf gab ihm den Rath: „Er ſolte ohne weitern Verzug, nach ſeinem und des Churfürſten Exempel, die Reformation in ſeinen Landen nur vornehmen, und dann verſichert ſeyn, daß man ihm „die

Zu Worms iſt das heil. Abendmahl noch unter einer Geſtalt gehalten worden.

Der Churfürſt erhält Nachricht, daß die Achts-Erklärung der Stadt Minden auf Kaiſerl. Befehl ergangen ſey; und das Kammer-Gericht, wegen der Execution, auf eine neue Kaiſerl. Verordnung warte.

ao. 1539

Durch den Tod Herzog Georgens wird dem Evangelio auch zu Quedlinburg die Thüre aufgethan.

» die Aufnahme in den Bund auch nicht verſagen werde. » Durch den Tod Herzog Georgens in Sachſen hatte die Aebtißin zu Quedlinburg, ſamt dieſer volkreichen Stadt, nun auch einen freien Gebrauch des Evangelii gewonnen. Denn zuvor hatte der Herzog, als Schutzherr des Stifts, die alte Päbſtliche Religion mit aller Macht, und gewafneter Hand, durch ſeinen Stifts-Hauptmann, unterſtützet. Doch gingen die Bürger nach Evangeliſchen Predigten an auswärtige Orte; und hatten auch eine zeitlang, im Spital, auſſer der Stadt, einen blinden Prediger.

Wie ſich Johann Bethmañ, der ſchon vorher das Evangelium geprediget, gegen den Herzog entſchuldigt.

Eine merkwürdige Begebenheit hatte ſich mit Johann Bethmannen ereignet: Denn als derſelbe Evangeliſch zu predigen anfing, und Herzog Georg, bei ſeiner Anweſenheit in Quedlinburg, ihn zu ſich forderte, nahm er ſeine Bibel mit ſich; und da ihn der Herzog hart anfuhr, zog er die Bibel hervor, und ſagte mit groſſer Demuth: » Er predige nichts, als was in dieſem Buch enthalten ſey. Welches denn den Herzog ſo erweichte, daß er ihn friedlich von ſich lies, da jedermann dachte, er würde einen ſehr üblen Abſchied bekommen. Ja der Herzog ſagte noch darzu: Er ſolte nur ſo fortfahren, bis ihm ein anderes befohlen würde.

Die Aebtiſſin beſezt alle 8. Kirchen in der Stadt mit Evangeliſchen Predigern.

S. p. 244.

Nach erfolgtem Tode aber des Herzogs ſäumte die Aebtißin Anna, eine geborne Gräfin von Stollberg, nicht länger, ſondern führte, mit Beiſtand des Stollbergiſchen Superintendenten, Tilemann Plettners, die Reformation ſofort öffentlich ein, und beſetzte die 8. Kirchen in der Stadt mit lauter Evangeliſchen Predigern: Der vornemſte war Johann Wimmenſtadt; ehemals auch ein Halberſtätiſcher Mönch; welcher *ao.* 1526. das Evangelium daſelbſt zu predigen angefangen; da er aber vertrieben worden, war er nach Huxar, an der Weſer, von dar nach Quedlinburg, und zulezt nach Goßlar gekommen, und hatte ſich allenthalben als einen rechtſchaffenenen und redlichen Evangeliſchen Prediger bewieſen.

Der Herzog zu Liegniz bittet auch um einen Evangeliſchen Prediger.

Herzog Friedrich zu Liegnitz, in Schleſien, ſchrieb den 25. Octobr. dieſes Jahrs, und bat, der Churfürſt möchte ihm Georgium Majorem, der damals Prediger in der Schloß-Kirche zu Wittenberg war,

ao. 1539

war, auf 3. Jahr zukommen laſſen, weil er beſchloſſen hätte, die Augsburgiſche Confeßion in ſeinen Landen einzuführen. Majorem aber hielt der Churfürſt für unentbehrlich, recommandirte ihm daher Martinum Tectandrum. Aus Rainaldo iſt zu erſehen: Was maſſen die Lehre des Evangelii ſich auch ſelbſt in der Päbſtlichen Grafſchaft Avignon, oder Venaiſin, die in Provence gelegen, hervorgethan; und daß der Pabſt dem Biſchof zu Carpentras, Jacobo Sadoleto, Befehl und Vollmacht ertheilt, die Ketzerei auszurotten, und welche er ſchuldig befinden würde, zu beſtrafen. Sadoletus aber ſchrieb den 28. Jul. (oder 6. *Cal Aug.*) an den Kardinal Farneſium: „Er würde ſich der „ihm ertheilten Gewalt nicht leicht gebrauchen, in„dem die Wahrheit ſelbſt, und eine chriſtliche Gelindigkeit „viel beſſere Mittel ſeyn, die Jrthümer aus den Herzen „zu bringen.„ Welches zwar ein Zeugnis gibt, daß dieſer wegen ſeiner Gelehrſamkeit ſehr berühmte Biſchof, und nachmals auch Kardinal, Vernunft und Billigkeit beſeſſen; ſeine Rathſchläge hingegen ſind keineswegs befolgt worden. Noch ein ander Schreiben Sadoleti an Farneſium findet ſich ebenfalls beim Rainaldo; in welchem erklagt: Daß der Pabſt zu eben der Zeit, da er die Lutheraner verfolge, die Juden mit neuen Freiheiten täglich begnadige. „Wie meinet ihr wol, ſchreibt er, daß die Ausländiſche Nationen ſolches anſehen „werden? und bald darauf: Glaubt ihr denn, daß, da „nun alle Nationen einen ſo groſſen Widerwillen gegen „uns gefaßt, (ich ſchreibe mit Fleis alle, und ſehe es alſo „ein, ob ihr gleich anders gedenket, darum weil euch die „Leute heucheln, und nur vorſagen, was ihr gerne hört,) „ich ſage noch einmal: könt ihr hoffen, da uns jedermann „ſo abgeneigt iſt, und das Anſehen der Kirche faſt für ei„nen Greuel hält, daß es dem gemeinen Weſen zum Auf„nehmen gedeien, oder groſſen Nutzen bringen werde, „wann ihr die Juden ſo nährt, und pflegt, und ſo erhebt? „Woraus zum wenigſten ein klarer Beweis zu nehmen, wie grund-falſch der Ruhm und das Vorgeben ſey, wann die Creaturen des Pabſts, vor dieſem, und auch noch heut zu Tage, behaupten wollen: „Es ſey jeder„mann

§. 33. adh. ann.

Die Lehre des Evangelii iſt ſelbſt auch in der Päbſtlichen Herrſchaft Avignon bekannt worden.

Der Biſchof Sadoletus hat keine gewaltſame Mittel dagegen gebrauchen wollen.

ao. 1539 » mann mit dem Päbſtlichem Hof ganz wol zu frieden » geweſen, und Lutherus habe nur allein den Frevel be» gangen, daß er ſich wider denſelben aufgelehnt. »

§. 87.

Lutheri Büchlein von Conciliis, und der Kirche. T. VII. A. f. 235. T. XXI. L. f. 2 2. T. XVI. H. p. 2615 u. f.

Als die vornemſte Schrift, die Lutherus in dieſem Jahr herausgegeben, kan man nicht unbillig anſehen, das teutſche Büchlein, ſo unter dem Titel: **Von den Conciliis und Kirchen**, in ſeinen Werken zu leſen. Es war dieſe Materie zur damaligen Zeit ſehr wichtig, nützlich, und nothwendig; heut zu Tage aber, da man auſſer allen Zweifel ſtellt, daß in Glaubens-Sachen die heilige Schrift die alleinige Regel und Richtſchnur ſey, hat es die Bewandnis nicht mehr; und folglich wird man bei ſolchem ſonſt ſehr gründlich und wohl ausgeführten Werk, ſich auch deſto kürzer faſſen.

S. p. 245. Was die Abſicht Lutheri bei dieſer Schrift geweſen.

Die Abſicht Lutheri war, Erſtlich vor Augen zu legen: Was für Tücke und Betrug der Pabſt bisher mit dem Concilio geſpielt, da er daſſelbe einmal nach dem andern aufgeſchoben, unterdeſſen aber den Kaiſer und andere Könige und Potentaten durch ſeine Nuncios doch beſtändig angetrieben, alle die nach einer Reformation verlangten, zu dämpfen und unterzudrücken, damit ja, wenn es endlich einmal zum Concilio noch kommen müſte, inzwiſchen doch alle Hofnung zu einer wirklichen Reformation, und alle Frucht derſelben bereits abgegraben und getilgt ſeyn möchte; wie ſolches der nachgehende Erfolg auch ſattſam dargethan. Hiernechſt hat er ausgeführt: Worin die Natur und Eigenſchaft der Concilien, und der Kirchen, beſtehe; wie man ſie anzuſehen habe; und wie weit ſich ihre Macht und Anſehen erſtrecke.

Die Kirche kan nicht reformiret werden nach der Lehre und Vorſchrift der Väter und Concilien.

Im Eingang zeigt er überhaupt: Daß die Kirche, nach der Lehre und Vorſchrift der Väter und Concilien nicht reformiret werden könne; und ſpricht: » Ich habe die Väter auch » geleſen, auch ehe, denn ich ſo ſteif wider den Pabſt mich ſetze» te: Habe ſie auch mit beſſern Fleis geleſen, weder die, ſo » jezt, durch ſie, wider mich trozen und ſtolzen. Denn ich » weiß, daß ihrer keiner verſucht hat, ein Buch der heili-

» gen

gen Schrift in den Schulen zu leſen, und der Våter » ao. 1539
Schrift darzu zu brauchen, wie ich gethan. » Hernach
führt er etwas von Bernhardo an, und will zu verſtehen geben, er habe es auch ſo gemacht, wie derſelbe; die Worte ſind dieſe: » St. Bernhardus rühmet, » daß er ſeinen Verſtand gelernt von Båumen, die ſeyn » ſeine Doctores geweſen, das iſt, er habe ſeine Gedanken » unter den Båumen aus der Schrift geübt und gekrigt, » ſpricht auch, daß er die heiligen Våter wol hoch halte, » aber nicht alles achte, was ſie geredt haben; » ſetzet eine ſolche Urſach und Gleichnis: » Er wolle lieber aus » dem Brunnen ſelbſt, als aus dem Båchlein trinken. » Wie denn alle Menſchen thun, wo ſie aus der Quelle » mögen trinken, der Båchlein wol vergeſſen, ohn daß ſie » des Båchleins zum Born zu kommen nützlich brauchen. » Alſo muß doch die Schrift Meiſter und Richter bleiben; » oder wo man den Båchlein zu ſehr nachgehet, führen ſie » uns zu weit vom Born und verlieren beides Geſchmack und » Kraft, bis ſie in das geſalzene Meer ſich verflieſſen und » verlieren. » Zur Urſach, daß es ganz unmöglich ſey, nach den Våtern und Concilien zu reformiren, führt er ſonderlich folgendes an, wenn er ſpricht: » Es iſt » offenbar wie die Concilia, nicht allein ungleich, ſondern » auch wol gar wider einander ſeyn; dergleichen eben die » Våter auch. Solten wir ſie nun zuſammen bringen » (d. i. vereinigen) wollen, da würde gar viel ein gröſſerer » Zank und Diſputation ſich erheben, als jezo iſt, daraus » wir nimmermehr könten kommen. » Hierauf handelt er beſonders, von den Schriften der Våter und deren Anſehen. Nach dieſem folgt der Andere Theil, von den Concilien, ſowol insgemein, als inſonderheit denen 4. Haupt-Concilien, oder ſo genannten *Conciliis oecumenicis*; dem Niceno nemlich, dem Conſtantinopolitano, dem Epheſino und dem Chalcedonenſi; welche insgeſamt im 4ten und 5ten Jahrhundert gehalten worden; ingleichen auch von der Apoſtel Concilio. Von dem Inhalt und Urſachen der gemeldten 4. *Conciliorum oecumenicorum* ſpricht er: Das erſte, zu Nicea, hat die » Gottheit Chriſti wider Arium vertheidigt; das andere zu Conſtantinopel, die Gottheit des Heil. Geiſtes, »

S. p. 246. Inhalt des andern Theils dieſes Büchleins.

S. p. 247. Von denen 4. Conciliis oecumenicis.

 » wider

ao. 1539 „ wider Macedonium; das dritte, zu Epheſo, eine Per=
„ ſon in Chriſto, wider Neſtorium; und das vierte zu
„ Chalcedon, zwo Naturen in Chriſto, wider Euty=
„ chen. Aber damit haben alle keinen neuen Artikel des
„ Glaubens gemacht. Denn ſolche vier Artikel ſind gar
„ viel reichlicher und gewaltiger, auch allein in St. Jo=
„ hannis Evangelio, geſtellt, wenn gleich die andern
„ Evangeliſten, und St. Paulus, St. Petrus hievon
„ nichts hätten geſchrieben, die doch ſolches alles auch ge=
„ waltiglich lehren und zeugen, ſamt allen Propheten.

Alle haben keinen neuen Glaubens-Artikel gemacht.

Hierauf fährt er fort: Haben nun dieſe 4. Haupt=Con=
„ cilia, (welche doch nach dem Decret der Biſchöfe zu
„ Rom, den 4. Evangelien gleich zu halten ſind,) nichts
„ Neues wollen noch können, in Glaubens=Artikeln, ma=
„ chen oder ſetzen; wie ſie ſelbſt bekennen; wie vielweniger
„ kan man ſolche Macht den andern Concilien geben, die
„ man geringer muß halten? Auf dieſe Weiſe muß man
„ auch alle Concilia verſtehen, ſie ſeyn groß oder klein,
„ und wenn ihr viel tauſend wären, daß ſie nichts Neues,
„ weder im Glauben, noch guten Werken, ſetzen, ſondern
„ nur den alten Glauben, und alte gute Werke vertheidi=
„ gen, nach der heiligen Schrift. Setzen ſie aber was
„ Neues im Glauben und guten Werken, ſo iſt gewis, daß
„ der Heil. Geiſt nicht da ſey, ſondern der unheilige Geiſt,
„ mit ſeinen Engeln. Und ſolche Concilia auſſer der
„ Schrift, ſind Caiphas, Pilatus, und Herodes Con=
„ cilia, wie die Apoſtel ſagen, Apoſt. Geſch. 4, 27. u. f. „

Und alſo können auch alle andere Concilia nichts Neues ſetzen, weder vom Glauben, noch guten Werken.

Er gehet hernach weiter, und zeigt deutlich: Was denn ein Concilium vermöge, und was ſein Werk ſey, oder nicht? und ſagt: „ Erſtlich hat ein Concilium keine Macht, neue
„ Artikel des Glaubens zu ſtellen. Zum Andern aber iſt es
„ ſchuldig, neue Artikel des Glaubens zu dämpfen und zu ver=
„ dammen, nach der heiligen Schrift und altem Glauben. 3.)
„ Hat ein Concilium keine Macht neue gute Werke zu
„ gebieten; kans auch nicht thun, weil bereits alle gute
„ Werke in der heiligen Schrift überflüßig geboten ſind.
„ Was kan man mehr guter Werke erdenken, dann der
„ Heil. Geiſt in der Schrift gelehret hat? als, Demuth,
„ Geduld, Sanftmuth, Barmherzigkeit, Treue, Glau=
„ be, Gütigkeit, Friede, Gehorſam, Zucht, Keuſchheit,

Was ein Concilium vermöge? und was es nicht vermöge?

„ geben,

geben, dienen ꝛc. und Summa, die Liebe. Was kan » ao. 1539.
doch für ein gut Werk erdacht werden, das nicht in der »
Liebe geboten iſt? 1. Cor. 13, 13. Iſts aber auſſer der »
Liebe, was iſts denn für ein gut Werk? Sintemal die »
Liebe iſt, nach St. Paulus Lehre, aller Gebot Er- »
füllung, Gal. 5, 14. wie auch Chriſtus ſelbſt ſagt, »
Matth. 5, 43. und ferner. 4.) Iſt ein Concilium ſchul- »
dig, böſe Werke zu verdammen, nach der heiligen Schrift, »
und alten Weiſe der Kirchen; wie des Niceniſchen Con- »
cilii Decret der Biſchöfe und Diaconen Ehrſucht, und »
andere Laſter, geſtraft; ja nicht nur in offenbar böſen »
Werke, ſondern auch die ſchöne böſe feine Laſter, heilige »
Abgötterei, und in Summa, was der weiſſe Teufel, »
und lichte Satan ertichtet hat. » Worunter er be-
ſonders auch die Möncherei gezehlt, und zugleich aus
der Hiſtorie von Bernhardo, angemerkt: » Wie der- »
ſelbe in 36. Jahren 160. Ciſtercienſer-Klöſter geſtiftet »
habe, die mit der Zeit faſt eitel Fürſtenthümer worden. »
5.) Hat ein Concilum nicht Macht den Chriſten neue Ce- »
remonien aufzulegen, bei einer Todtſünde, oder bei Ge- »
fahr des Gewiſſens, zu halten, als Feſttäge, Feiertä- »
ge, Speiſe, Tranck, Kleider. Und weil ſie nicht » S. p. 248.
Macht häben, zu heiſſen, ſo haben wirs auch Macht zu »
laſſen: ja es iſt uns verboten zu halten, durch St. Pau- »
lum, Col. 2, 16. Laſſet euch niemand Gewiſſen ma- »
chen über Speiſe, oder über Tranck, oder über be- »
ſtimmte Feiertage, ꝛc. 6) Aber iſt ein Concilium ſchul- »
dig, ſolche Cremonien zu verdammen. 7.) Hat ein Con- »
cilium nicht Macht, ſich in Weltliche Rechte und Re- »
giment zu mengen, ꝛc. 8.) Aber iſt es ſchuldig, ſolche vor- »
genommene Weiſen, oder neue Rechte zu verdammen. »
9.) Hat es nicht Macht, ſolche Statuta, oder Decreta, »
zu machen, die nichts mehr ſuchen, dann Tyrannei, oder, »
wie die Biſchöfe Macht und Gewalt haben ſollen, zu »
gebieten, was ſie wollen, daß jedermann zittern und ge- »
horſam ſeyn müſſe. 10.) Hat es Macht etliche Ceremo- »
nien zu ſetzen; jedoch alſo, daß ſie nicht der Biſchöfe »
Tyrannei ſtärken, ſondern nur dem Volk nützlich ſeyn, »
und eine feine ordentliche Zucht, und Weſen, geben, und »
erhalten. » Er beſchreibt endlich, was ein Concilium Was ein Concilium
dann

ao. 1539

Was ein Conſiſtorium eigentlich ſey, und wovor es zu halten.

dann eigentlich ſey? und ſagt: „ Es ſey nichts anders „ denn ein Conſiſtorium, Hofgericht, Kammergericht, „ oder dergleichen, worinnen die Richter, nach Verhör der „ Parteien, das Urthel ſprechen, von Rechts wegen; „ aber nicht nach ihrem Kopf, noch Willen, oder neuen er„ tichteten Rechten, ſondern nach dem alten Recht, das „ im ganzen Reich für Recht gehalten wird, d. i. nach „ der heiligen Schrift. „

Inhalt des dritten Theils.

Im Dritten Theil handelt er von der Kirchen, und beſchreibt ſie nach dem gemeinen Kinder-Glauben, oder dem Apoſtoliſchen Simbolo, daß ſie ſey:

Die Kirche iſt eine Gemeinſchaft der Heiligen, oder ein heilig chriſtlich Volk, (in welchem Chriſtus lebet, wirket, und regiret.) S.p. 249.

„ Eine Gemeinſchaft der Heiligen, „ d. i. ein Haufe, oder Sammlung ſolcher Leute, die Chri„ ſten und heilig ſind. Woraus man denn flugs urtheilen „ könne, daß der Pabſt, Biſchöfe, Pfaffen, und Mön„ che, die wahre Kirche nicht ausmachen, weil ſie nicht an „ Chriſtum glauben, noch heilig leben. Steinerne Häuſer, „ die man Kirchen nenne, ſeyn auch nicht die rechte Kirche, „ ſondern ein heilig chriſtlich Volk, in welchem Chri„ ſtus lebet, wirket und regiret, durch Gnade und Verge„ bung der Sünden, und der Heil. Geiſt, durch täglich „ Ausfegen der Sünden, und Erneuerung des Lebens, daß „ wir nicht in Sünden bleiben, ſondern ein neu Leben füh„ ren können und ſollen. „

Folglich kan der Pabſt, und ſein Anhang die wahre Kirche nicht ausmachen.

Zeichen wobei die chriſtliche Kirche zu erkennen.

Wobei er noch weiter vorſtellt: Bei welchen Zeichen die chriſtliche Kirche zu erkennen ſey? und ſetzt zum Erſten Zeichen: „ Das „ heilige Wort GOttes, alſo, daß, wo man daſſelbe „ rein und lauter predigt, glaubt, bekennt, und darnach „ thut, da ſey die wahre Kirche, und ein chriſtlich heilig „ Volck, wenn ihrer gleich ſehr wenig wären. Das An„ dere Zeichen ſey das heilige Sacrament der Taufe. „ Das Dritte, das heilige Abendmahl, nach der Einſe„ tzung Chriſti. Das Vierte, wo das Amt der Schlüſ„ ſel recht geführet werde. 5.) Kenne man die Kirche äuſ„ ſerlich auch dabei, wo die Kirchen-Aemter ordentlich „ beſtellet werden, desgleichen 6.) erkenne man, das hei„ lige chriſtliche Volk am Gebet, GOtt loben und dan„ ken öffentlich. Desgleichen 7.) am heiligen Creutz; „ wenn das heilige chriſtliche Volk, alles Unglück und Ver„ folgung, allerlei Anfechtung und Uebel, vom Teufel, „ Welt, und Fleiſch, und auch inwendig mit Trauren,

„ Schre-

Schrecken, und blöde ſeyn, leiden muß, damit es ſeinem » ao. 1539
Haupte Chriſto gleich und ähnlich werde. »

§. 89.

Von Lutheri Predigten, in dieſem Jahr, iſt zu merken: Die Predigt, ſo er den 24. May, als den Tag vor Pfingſten, auf dem Schloß zu Leipzig, vor dem Churfürſten und Herzog Heinrichen, über das Evangelium am Pfingſt-Feſt, Joh. 14, 23. u. f. zu einer Vorbereitung, gehalten, und wobei er vornemlich vom Reiche Chriſti gehandelt, oder, was die wahre Kirche ſey, durch Veranlaſſung der Worte v. 23. Wer mich liebet, der wird meine Worte halten ꝛc. Darinnen ſagt er: » Die Kirche iſt eine Wohnung, daß man GOtt lieben und hören ſoll; nicht Holz » oder Steine, ſondern Leute, die GOtt erkennen, lieben, » und preiſen. Desgleichen, wo man GOtt in allen Dingen, Creuz und Leiden, vertrauen kan, da iſt die wahre » Kirche, obs auch kaum zwei glaubige Menſchen wären. » Und bald darauf: » So hat nun der HErr Chriſtus, » und der Pabſt, ein jeder ſeine Kirche, aber mit groſſem » Unterſchied: Wo du höreſt, daß GOttes Wort lauter » und rein gepredigt wird, da wiſſe, daß allda die rechte » Kirche ſey. Wo aber das Wort GOttes nicht iſt, da » ſind auch keine rechtgläubige Bekenner und Märtyrer. Auf » Chriſtum müſſen wir es wagen können, und dargegen des » Pabſts ſpotten und lachen, weil Chriſtus klärlich ſagt: » Nicht, wer mein Wort hat, ſondern wer es hält, » der liebet mich, und iſt auch mein Jünger. » Mit der angehängten Warnung und Vermahnung: » Ich » befürchte, daß leider unter uns viel Wetterhahnen, falſche Brüder, und dergleichen Unkraut, ſeyn werden. » Wir habens, wir mögen zuſehen, daß wirs behalten. Laſſet uns wacker ſeyn wider den Satan, der uns gedenkt » zu ſichten, wie den Weizen, »

S. p. 251. Lutheri Predigt zu Leipzig, vom Reiche Chriſti, und der wahren Kirche. T. VII. A. f. 297. T. XII. L. f. 498. T. XII. H. p. 1833.

Auch hat er unterſchiedene Predigten über den 110. Pſalm: Der HErr ſprach zu meinem Herrn ꝛc. gehalten. Der ganze Pſalm handelt von Chriſto, und iſt, wie Lutherus gleich im Anfang der Vorrede ſagt,

Predigten über den 110. Pſalm. T. VII. A. f. 328. u. f.

» der

Ao. 1539 „ der rechte hohe Haupt-Pſalm von JEſu Chriſto, darinnen beides ſeine Perſon, wer er ſey, nemlich Davids verheiſſener Sohn nach dem Fleiſch, und GOttes ewiger „ Sohn; darzu ein ewiger König und Prieſter; und ſeine „ Auferſtehung, Himmelfarth und ganzes Reich, ſo klar „ und gewaltiglich beſchrieben wird, daß desgleichen nirgend in der Schrift des alten Teſtaments zu leſen iſt. „ Dieſes alles wird hernach auch gründlich, reichlich und erbaulich ausgeführt. Beim 2. v. Herrſche unter deinen Feinden, ſpricht er: „ Hilf GOtt, was will das „ für ein Regiment werden? welcher Herr oder Fürſt könte alſo regiren in ſeinem Reich oder Fürſtenthum, da ihm „ nicht allein Freunde und Nachbarn, ſondern auch ſeine „ Bürger und Unterthanen ſolten feind ſeyn, und er ſich „ zu keinem anders verſehen dörfte, denn aller Untreu und „ Bosheit? Doch der Prophet hats allhier klar verkündigt, daß es alſo gehen würde. Wo dis Scepter, oder „ dieſe Botſchaft hinkommt und angehet, da ſoll ſich allenthalben erheben Feindſchaft und Widerſtand, beide „ von auſſen und inwendig, und alſo (wie der alte Simeon über dem Kindlein weiſſagt,) Chriſtus ein Zeichen „ oder Mahl ſeyn, dem widerſprochen wird, doch ohne alle ſeine Schuld. „ Bei welcher Gelegenheit er auch anmerkt, wie vergeblich es ſey, wenn man da und dort meinen wolle, es könne durch Weichen und Nachgeben ein Vergleich mit der Religion getroffen, und eine Vereinigung geſtiftet werden. „ Es fahen wol, ſind ſeine „ Worte, iezt etliche Klüglinge an zu flicken, wollen den „ Sachen rathen, und den Hader ſchlichten, geben vor, „ man ſolt auf beiden Seiten weichen und nachgeben. Die „ laſſen wir zwar machen, und verſuchen, was ſie können, „ gönnen ihnen der Mühe wohl: Werden ſie aber den „ Teufel fromm, und mit Chriſto eins machen, ſo ſind ſie „ die erſten. Ich halt aber, es ſey mit ſolchem Flikwerk „ eben, wie Jeſus Sirach am 22. v. 7. ſagt, als wenn „ man Scherben wolt zuſammen flicken. Und ſind „ zwar bereits der Schuſter viel geweſen, ſo ſichs unterſtanden, aber auch umſonſt gearbeitet, und beide Drath und „ Stich verloren. In andern Sachen, was unſers Thuns „ iſt, oder Ceremonien und dergleichen äuſſerlich Ding betrift,

S. p. 252.

Vergebliche Mittel, die Religion zu vergleichen.

trift, da mag man ſich vergleichen, und flicken, was man » ao 1539
kan: Aber was den Glauben und Chriſti Reich belanget, »
da man ſeinen Scepter will beugen, und ungerade ma- »
chen, da will er kein beſſern noch flicken haben. Und ob »
man ſichs unterſtehet, ſo machet mans nur damit ärger, »
daß mans gar verleuret, denn dis Scepter ſoll und muß »
ganz und gerade bleiben, ohne alle Brüche und Lücken, »
als die Regel und Maas, darnach man glauben und le- »
ben ſoll. » Bei den Worten v. 3. williglich opfern, heißt es: » Mit dem Worte beſchreibt er, was es für »
ein Volk ſeyn werde, oder was es für Leute ſeyn müſſen, »
die dieſes HErrn Volk, oder ſeine chriſtliche Kirche ſeyn, »
ingleichen, was der Gottesdienſt derſelben ſey, damit er »
ſie unterſcheide von der ſcheinenden falſchen Kirchen, und »
falſchen Gottesdienſt. Denn erſtlich nennt ers ein ſolch »
Volk, das da heiſſe: Willig; das da ungezwungen, und oh- »
ne Heuchelei, williglich und mit Luſt und Liebe dieſem »
Herrn gehorſam und unterthan ſey, und alſo geſinnet, »
daß ſie bei ihm bleiben wollen, und ſich nicht von ihm »
reiſſen laſſen, unangeſehen ſolch ärgerlich Exempel, daß »
der gröſſere und beſte Theil der Welt, der Weiſen, Ge- »
lehrten, Heiligen, und die GOttes Volk heiſſen und ſeyn »
wollen, Ihn verleugnet, und wider ſein Wort läſtert »
und tobet: Dazu ſich nicht laſſen erſchrecken, noch abfäl- »
lig machen, keine Gewalt, Dräuen, Schrecken, Verfol- »
gung und Leiden, es ſey von der Welt oder vom Teufel »
ſelbſt, und Summa alſo an dem Chriſto halten, daß ſie »
ſich nichts ärgern noch hindern laſſen, es ſey Böſes oder »
Gutes, ſondern alles verachten, oder ie überwinden, und »
alſo veſt und ſtet bei dieſem HErrn bleiben, ob ſie auch »
gar allein ſeyn, und wider alle Menſchen auf Erden ſte- »
hen müſſen, und alles, was ſie haben, Gut, Ehre, »
Freundſchaft, Leib und Leben darob fahren laſſen. »

Von der wahren chriſtlichen Kirche, deren Gottesdienſt, und Unterſchied von der falſchen Kirche, und falſchen Gottesdienſt.

Unter den Briefen und Bedenken Lutheri ſind die vornemſten, worinnen er theils allein, und theils ſamt ſeinen Collegen, von der Gegenwehr, oder dem *Jure defenſionis*, gehandelt; als welche Materie bei dem Frankfurter Convent ſehr ſtark getrieben worden. Die Summa derer Bedenken iſt: » Ein Fürſt ſey » ſchuldig, die wahre Religion in ſeinem Lande zu be- »

Briefe und Bedenken Lutheri von der Gegenwehr. T. VII. A. f. 300-308 T. XXI. L. f. 290. u. f.

» för

ao. 1539
Hortleder T. 2. L. 2. C. 15-19.
Summariſche Gründe derſelben. S. p. 253.

» fördern, und wider Gewalt zu ſchützen. Und dieſer » Schutz ſey, nach göttlichen und weltlichen Rechten, wi- » der alle erlaubt von gleichem Stande, ob ſie auch ſchon » den Kaiſerlichen Namen, oder Reichs-Tags-Schlüſ- » ſe, zum Vorwand gebrauchten. Denn ſolche Schlüſſe » ſeyn ungültig, weil die Einwilligung gemeiner Stände » gemangelt, und auch dawider proteſtiret und appelli- » ret worden. Der Pabſt ſey gar nicht befugt, einen » Krieg zu erheben, oder dem Kaiſer aufzutragen: » Und wann der Kaiſer einen ſolchen Auftrag, oder Be- » fehl vom Pabſt, vollſtrecken wolte; ſo würde er alsdenn » nicht Kaiſer ſeyn, ſondern ein Helfer eines unrechtmäſ- » ſigen Feindes, oder Kriegsmann und Mörder des » Pabſts. »

Der Kaiſer war kein abſoluter Monarch in Teutſchland.

Hierbei merkt er auch an: » Daß der » Kaiſer kein abſoluter Monarche ſey, noch die Chur- » fürſten abſetzen, und des Reichs Form und Herrlichkeit » ändern könne, ſondern daß die Fürſten aus gemeinem » Rath des heiligen Römiſchen Reichs, ſamt dem Kai- » ſer, regiren; und folglich der Kaiſer über die Religion » noch weniger eine freie Herrſchaft oder Botmäßigkeit » habe. So könne man auch denen Fürſten die Decreta » eines Concilii nicht aufdringen, wenn dabei nicht ver- » fahren worden, wie es chriſtlich, recht und billig ſey. »

T. XXI. H. p. 1300

Von ſeinen in dieſem Jahre geſchriebenen Privat-Brie- fen wollen wir nur den, vom 28. Nov. an Anton Lau- terbachen noch mittheilen, welchen der Herr D. Sa- gittarius in Doct. Bertrams, des Altenburgiſchen Kanzlers, Bibliothec geſchrieben gefunden, der alſo lautet: » Was ihr, lieber Herr Anton, fraget von den » Kranken-Berichten, ſollet ihr aus unſerer Kirchen-Weiſe » gnugſam berichtet ſeyn, als worinn ihr ſo lang gelebet. » Ich denke aber, und wolte, daß die Privat-Commu- » nion allenthalben ſchlecht abgethan wäre, daß man dem » Volk in der Predigt ſagte, ſie ſolten des Jahres 3. oder » 4. mal zum Sacrament gehen, und hernach durch das » Wort geſtärket, dahin ſterben, es geſchehe, bei was für » Gelegenheit es wolle. Dann es wird dieſe Privat-Com- » munion noch zu einer unerträglichen und unmöglichen Laſt » werden, beſonders zur Peſtzeit. Es iſt auch nicht billig, daß » man die Kirche mit denen Sacramenten ſo knechtiſch ma-

ao. 1539

che, beſonders bei denen, welche ſie die ganze Zeit verach- » ten, und hernach auf allen Fall den wollen zum fertigen » Knecht haben, dem ſie nichts gedienet. Aber weil dieſe Sa- » che noch nicht geordnet iſt, ſo thut, wie ihr könt, und » communiciret die Schwachen alleine, wenn ihr nicht com- » municiren wolt, wie ihr hier gethan; doch mit Pro- » teſtation, daß ſolches nur zu der Zeit geſchehe, und » nicht immerdar künftig bei ihnen geſchehen werde, weil » allerdings etwas in dieſer Sache muß geordnet werden. » Gehabt euch wohl! Den 4. Tag nach Cathar. 1539. »

Der liebe Lutherus hat den Misbrauch dieſer Sache wohl eingeſehen, dadurch an vielen Orten unſerer Evangeliſchen Kirchen, auch zu dieſen Zeiten, manchem redlichen Knecht Chriſti ſein Amt ſehr ſchwer gemacht wird. Wahrhaftig gläubigen Reichsgenoſſen und Gliedern JEſu Chriſti iſt es ja wol eine unausſprechliche Labung und Erquickung der Seelen auch kurtz vor ihrer Heimholung ſich noch einmal durch ſacramentirliche Genieſſung des für ſie am Stamme des Creutzes aufgeopferten Leibes und Blutes JEſu Chriſti im Glauben zu ſtärken, und ſolchen dienen redliche Diener JEſu Chriſti mit höchſtem Vergnügen. Wo aber ein Knecht Chriſti ſihet, daß die armen blinden Menſchen, ohne Buſſe und Glauben, blos durch den äuſſerlichen Gebrauch des heiligen Abendmahls, nur noch einen falſchen Troſt auf ihrem Sterbe-Bette ſuchen; ſo muß ihnen dieſes freilich manche Angſt und bange Seufzer auspreſſen. GOTT heile auch in dieſem Stücke die Brüche ſeines Evangeliſchen Zions, um ſeines Namens willen!

Im übrigen ſind die Churſächſiſche **Viſitations-Artikel, oder Unterricht derer Viſitatorn an die Pfarrherrn**, die *ao.* 1528. das erſtemal ans Licht getreten, in dieſem Jahr auch, nach der zweiten Ausgabe vom Jahr 1538. für Herzog Heinrichs Lande, mit Lutheri Vorrede, gedruckt worden; und zwar alſo, daß er nur den Ort geändert, der Churfürſt Johannem betroffen, und ſelben hier auf den Herzog Heinrich eingerichtet. Zu gleicher Zeit iſt auch eine **Kirchen-Ordnung, oder Agenden-Buch**, für die Herzogliche Kirchen und Lande, publiciret worden, auf eben die Weiſe,

S. p. 254.
Neue Auflage der Churſächſiſchen Viſitations-Artikel, für die Lande Herzog Heinrichs.
T. VII. A. f. 2.
T. XXII. L. f. 260.
T. X. H. p. 1902.

20. 1539 Kirchen-Ordnung für die Herzoglichen Lande. ſe, wie es im Churfürſtenthum Sachſen bis daher üblich geweſen. Die Vorrede dabei haben unterſchrieben: D. Juſtus Jonas, Georgius Spalatinus, Caſpar Cruciger, Fridricus Miconius, Juſtus Menius und Johannes Weberus; alleſamt Churfürſtl. Theologi. Weil wir nun das Buch ſelbſt, wie es zu Leipzig durch Nicolaum Wallrab 1540. gedruckt iſt, bei der Hand haben, wollen wir redlichen Knechten Chriſti zur Ermunterung, Bauchdienern aber zur Prüfung, aus gedachter Vorrede folgende nachdrückliche Stelle mittheilen: „Es iſt recht geredet (heiſſet es,) wie die Collect lautet (ſo die Papiſten ſelbſt oft gebrauchet) *Deus cui ſervire regnare eſt*, das iſt, GOtt dienen iſt ſo viel als herrſchen; denn welcher Pfarrherr treulich den Namen, und die Gnade Chriſti predigt, die Taufe und Sacrament im rechten Brauch reichet, der iſt freilich alle Stunden ein gewaltiger Siegmann, ein König und Herrſcher über die groſſe Macht und ſchreckliches Reich des Satans, der thut alle Stunden dem Feind Schaden, und vermehret das Reich Chriſti, wie auch der 68. Pſalm die Apoſteln und Pfarrherrn Könige der Heerſcharen nennet. Es liegt ein treuer Seelſorger alle Stunden zu Felde, im Heer des HErren Zebaoth, bewacht, errettet und ſchützt ſeine Pfarr-Kinder, wider allerlei Liſt, Verrätherei, wider ſo ſtarken Streit und Sturm des Teufels, und iſt ein Pfarrherr oder Predigt-Amt nicht ein Müßiggang oder Scherz-Weſen, wie denn Paulus Timotheum einen Streiter und Kriegsmann Chriſti nennet, aber davon wiſſen die Papiſten eben ſo viel, als ein Kind. Denn ein rechter Papiſt iſt nichts anders, denn ein Bauchdiener, der gar nichts darnach fraget, ob er zehen oder zwanzig Jahr, in einer ganzen Stadt, drei, vier tauſend Seelen verſäumet, ja ob er in Städten, Dörfern, drei, vier Pfarren auf einmal habe, und unzehlich viel arme Seelen und Gewiſſen jämmerlich troſtlos laſſe, welche er weder lehren, tröſten noch unterrichten kan. Seine Sorge iſt nicht Seelſorge, ſondern Korn- und Mehl-Sorge. Seine beſte Kunſt iſt, daß er ſein Zins-Regiſter leſe, und macht wol das ganze Jahr keine Feder naß, denn wenn er

v. 2.

auf

auf Michaelis und Martini in das Regiſter (*dedit*) » ao. 1539
ſchreibet. »

Lutheri Vorrede zu Raidä Schrift wider Vicelium.

Endlich hat Lutherus in dieſem Jahr auch noch eine Vorrede gemacht zu Balthaſar Raidä, Pfarrherrns zu Hirſchfeld, Antwort wider das Läſter- und Lügen-Büchlein Agricolä Phagi, genannt Georg Wizel. Vicelius oder Wizel hatte eine heilloſe Läſter-Schrift wider die von Luthero aufgeſetzte Schmalkaldiſchen Artikel ausgehen laſſen, und Raida hat in dieſer Antwort Vicelium ſehr gelehrt und gründlich widerlegt, auch unter andern mit verſchiedenen Stellen aus denen Vätern gewieſen, daß ſie die Rechtfertigung allein durch den Glauben, auf eben die Weiſe, und mit gleichen Worten, gelehrt, wie Lutherus. In der angezeigten Vorrede ſchreibt Lutherus: » Bei den »
Teutſchen iſt ein Sprüchwort, das heiſt: Eine offen- »
barliche Lügen iſt keiner Antwort werth. Weil »
denn das unverſchämte Maul und Herz des Wizels, wi- »
der ſein eigen Gewiſſen, ſo gar offenbarlich in ſeinem Lä- »
ſter-Büchlein leugt, daß es auch ſeine Papiſten ſelbſt wol »
greifen müſſen, wenn ſie gleich blind wären, habe ich den »
leichtfertigen Buben nicht werth geachtet, auf ſeine Lügen »
zu antworten, denn ſolcher Bücher habe ich viel, viel, »
mit Schweigen verantwortet, hab aber nicht wollen weh- »
ren, wo ſonſt iemand antworten wolte. Und zwar, weil »
der Pabſt, ſamt den Seinen, bisher mit Lügen, Mor- »
den und Brennen wol gewütet und getobet, wider GOtt »
und ſein Wort, wie ihrer Heiligkeit wol geziemt, ſolche »
Feigen und Trauben zu tragen, gönne ich ihnen gerne, »
daß unſre falſche Brüder, und giftige Kröten von uns »
laufen, und zu ihnen ſich ſchlagen, denn in ſolche Kir- »
chen gehören ſolche Heiligen; gleich und gleich geſellet ſich »
gern. Ich möchte aber wol ſehen, daß beide Biſchöfe »
und Fürſten ſolchen Eſelſchreibern einmal das Aufhören »
geböten, weil ſie doch wohl wiſſen, daß ſolch Schreiben »
nichts anders bisher geweſen, noch fort mehr ſeyn kan, »
denn ins Feuer blaſen, welches iezt durch den frommen »
Kaiſer Carol ein wenig geſtillet, und in die Aſchen ver- »
ſcharret iſt, (nemlich durch den Frankfurter Vergleich,) »
wird man die Ammern wieder aufſcharren, und viel drein »

Warum Lutherus vielen Widerſachern nicht geantwortet. S. p. 255.

 » blaſen,

„ blaſen, ſo mögen ſie gewarten, wenn die Funken in die „ Augen ſtieben werden. Man weiß allzuwohl, wie ihre „ Sachen ſtehen, und unſer Vorrath iſt noch ganz, und „ haben auch noch Federn und Dinten, ob ihnen die Haut „ zu ſehr jucket, daß wir ſie krauen können, ich rathe aber „ zum Frieden, den verleihe uns der barmherzige GOtt, „ amen. „

ao. 1540

Anno 1540.

§. 89.

Maimburgs Klagen wider den Kaiſer.

In der bei dem 1540ſten Jahre vorkommenden einigen 21. Sect. läſſet Maimburg ſeinen Jeſuitiſchen Eifer wider den Kaiſer aus, daß derſelbe ſeinen Vorſatz, den Pabſt wegen des Vergleichs, den die Catholiſche und Proteſtantiſche Stände, wider das Päbſtliche Intereſſe, mit einander zu Frankfurt gemacht, zufrieden zu ſtellen, nunmehr geändert, und denſelben, aus blos politiſchen Urſachen, beſtätigt; woraus aber ſo gar viel Böſes erwachſen; wie mit mehrern entdeckt werden ſolle. Er redet hierauf weitläuftig von dem Herzogthum Mayland, und gibt vor: „ Es habe „ der König in Frankreich ſolches mit Recht zu fordern „ gehabt, und vom Kaiſer ſey ihm auch die Belehnung, „ für ſeinen zweiten Prinzen, dem Herzog von Orleans, „ verſprochen worden. „ Dabei gibt er vor: „ Es werde der Kaiſer ſelbſt, wenn er ſein Wort gehalten, den „ gröſten Nutzen gewonnen, und ſich dazu in den Stand „ geſetzt haben, ſowol die Proteſtanten zum Gehorſam zu „ bringen, und das Lutherthum auszutilgen, als die „ Türken aus ganz Ungarn zu vertreiben, und wol gar „ Conſtantinopel zu erobern; alldieweil ihm der König „ in Frankreich mit aller ſeiner Macht würde Hülf und „ Beiſtand geleiſtet haben, als der ſich ganz beſonders be„ fliſſen, (*qui faiſoit hautement Profeſſion,*) ſeine Verheiſ„ ſungen heilig zu erfüllen. Der Kaiſer hingegen habe „ alles hintangeſetzt, ſein Gewiſſen, ſeine Ehre, die Ruhe „ von

Was wegen des Herzogthums Mayland zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich, vorgegangen.

von ganz Europa, und das Beſte der Religion, um nur » ao. 1539
das Herzogthum Mayland zu behaupten ꝛc. Weil » S. p. 256.
er aber dabei leicht voraus geſehen, daß es ohne Krieg »
nicht abgehen würde; ſo habe er, ſich nicht zu viel Feinde »
auf einmal über den Hals zu laden, wegen der Prote- »
ſtanten beſchloſſen, ſie zu vergnügen, und den Frank- »
furter Vergleich zu beſtätigen, aller Vorſtellungen »
ohngeachtet, die dagegen vom Päbſtlichen Geſandten »
geſchehen, um einen ſo nachtheiligen Streich für die Re- »
ligion abzuwenden; und folglich habe er geſtattet, daß »
die Theologi, von beiden Theilen, ſich wegen den obhan- »
denen Religions-Strittigkeiten, nach einiger Will- »
kühr, vergleichen möchten; über welche doch nur dem »
heiligen Stul, und einem allgemeinen Concilio allein »
zu erkennen gebühre; und woraus zulezt noch gar ein »
ſolch Schiſma hätte erwachſen können, daß ganz »
Teutſchland vom Pabſt, oder der Kirche abgefallen »
wäre. Ja, der Kaiſer habe ſich noch weiter vergangen, »
daß, da die Theologi, ſowol zu Hagenau, als zu Worms, »
nicht einig werden können, bei König Ferdinando und »
ihme ſelbſten auch verſchiedene wichtige Hinderniſſen ſich »
ereignet, er die Endigung der Sache auf dem Reichs- »
Tag, der im folgenden Jahr zu Regensburg gehalten »
worden, mit ſeiner eigenen Gegenwart, befördern helfen »
wollen.» So viel von denen bittern Maimburgi- »
ſchen Klagen, die wir doch deſſentwegen nicht ganz weg-
laſſen wollen; weil ſie ein abermaliges Zeugnis von der
Gemüths-Beſchaffenheit und dem Zaum- und Zügel-
loſſen Affect dieſes bei denen Papiſten ſo hochgehaltenen
Geſchichtſchreibers abgeben, und anzeigen, wie wenig er
des im Eingang ſeines Buchs gethanen Verſprechens,
ſich der Beſcheidenheit zu befleißigen, eingedenk geweſen.

§. 90.

Die Erzehlung, ſo er vom Herzogthum Mayland, und was deshalb zwiſchen dem Kaiſer, und König in Frankreich, vorgefallen, hier eingeſchoben, betrift lauter fremde Dinge: Und wenn man ſchon genau unterſuchen wolte, welcher Theil

Die Geſchichte von Mayland betrift fremde Dinge.

ao. 1540 es am feinſten zu ſpielen, und den andern zu überliſten gewuſt, ob der Kaiſer den König in Frankreich, oder der König in Frankreich den Kaiſer, oder auch, ob ſie gegen einander aufzuheben, und ein Theil das Spiel ſo gut verſtanden, als der andere, würde es zur teutſchen Reformations-Hiſtorie doch wenig beitragen. So viel bleibt wol allzeit gewis, daß der König in Frankreich niemal im Sinn gehabt, den Kaiſer zu einem abſoluten Monarchen in Teutſchland machen zu helfen; worzu die Unterdrückung der Proteſtanten ein groſſes würde beigetragen haben. Man übergehet aber, was hieher nicht gehörig iſt, und wird folglich nur beibringen, was im Jahr 1540. wegen der Religion gehandelt worden, und vorgegangen.

S. p. 257.

Geſandſchaft der Proteſtanten an den Kaiſer.

Das erſte war, die im December des vorigen Jahrs, beim Conveet zu Arnſtadt beſchloſſene Geſandſchaft an den Kaiſer. Die Geſandten ſind geweſen, von Seiten des Churfürſten, Georg von Planiz; wegen des Landgrafen, Georg von Boyneburg, der das Wort geführt, und wegen der Städte, Jacob Sturm, Stadt-Amman zu Strasburg, und D. Johann Scheyring, Burgermeiſter zu Magdeburg. Die ihnen mitgegebene Inſtruction iſt von Sleidano, umſtändlich aufgezeichnet worden. Sie erhielten am 24. Febr. eine ganz gnädige Audienz. Der Kaiſer war huldreich mit Worten und Mienen; ſagte aber doch von der Sache ſelbſt nur ſo viel: „Er wolle „dran gedenken; für den Frieden ſey er beſorgt; und die „Proteſtanten ſolten ſich für keiner Gewalt zu fürchten „haben, wenn ſie nur ſelbſt auch ruhig ſeyn würden, und „ihre Gebühr beobachten.„ Folglich hatten die freundliche Worte nicht viel zu bedeuten; und es war auch nicht möglich, die Sache weiter zu bringen. Der Kaiſer, und König Ferdinand wuſten nicht, wie es mit Frankreich ablaufen, und ob es beim Frieden bleiben, oder zum Krieg noch ausſchlagen möchte. Bei welchen Umſtänden denn auch ohne Grund iſt, wenn Maimburg vorgibt, der Kaiſer habe den Frankfurter Vergleich ſofort beſtätigt. Die Geſandten könten ſich auch wenig Hofnung machen, daß es geſchehen würde. Vom

L. 12. p. m. 223. u. f.

Maimburg ſagt ohne Grund, daß der Kaiſer den Frankfurter

Herz-

ao. 1540

Vergleich ſofort beſtätigt.

Herzog Heinrich in Dreſden hatten ſich zu gleicher Zeit, als Geſandten, am Kaiſerlichen Hof auch eingefunden, Philipp Graf von Mannsfeld, Georg Schleiniz, und D. Commerſtädt; ſie waren aber nicht glücklicher, als die andern, und muſten vielmehr hören: » Der » Herzog ſolte das Teſtament halten, ſo der verſtorbene » Herzog Georg hinterlaſſen; und wenn es einen Man- » gel hätte, würde ſelbiger, durch Kaiſerliche Autorität, » oder Macht-Vollkommenheit, erſezet werden. »

Convent zu Schmalkalden.

Inzwiſchen nahm nun auch der in Arnſtadt verabredete Convent zu Schmalkalden, mit dem Martio, ſeinen Anfang. Granvellanus, der ein groſſer Meiſter in der Kunſt ſich zu verſtellen, oder zu ſimuliren und diſſimuliren, geweſen, hatte ſich gegen die Geſandten am Kaiſerlichen Hof ſehr freundlich bewieſen und ein groſſes Verlangen bezeuget, den Frieden und eine Reformation befördern zu helfen, auch überdies zu wegen gebracht, daß die Grafen, Theodoricus von Manderſcheid, und Guilielmus von Nuenar, die beide einen guten Cerdit bei den Proteſtanten gehabt, zu Schmalkalden ſich eingefunden, ob ſie gleich von einem Käiſerlichen Befehl nichts äuſſern wolten. Sie ſchickten Silbertum Leuenburgium, der eine Penſion vom Landgrafen genos, voraus, und lieſſen ſich durch ihn melden, auch Nachricht geben, worinn ihr Geſchäft beſtehen würde. Der Graf von Manderſcheid wurde zwar krank, und muſte zurück bleiben: Graf von Nuenar aber ſtellte ſich ein. Was derſelbe vorgetragen, hat Sleidanus gleichfalls aufgezeichnet. Es betraf den Frieden und das Intereſſe der Cleriſei, abſonderlich aber die Wiedererſtattung der Kirchen-Güter; wobei der Kaiſer zu verſtehen gab, wie er glaube, daß die Proteſtanten mehr auf dieſelben abzielten, als auf ihr Gewiſſen oder die Religion. Nechſtdem wurden die Proteſtanten auch beſchuldigt, daß ſie widrig geſinnt wären gegen den Kaiſer, und geheime Anſchläge mit ſeinen Feinden gepflogen hätten. Von dieſem leztern glaubte man, es ſey dem Kaiſer, als er durch Frankreich gereiſet, wol gar vom König ſelbſt, oder doch vom Connetable Momorantio, einem groſ-

Was der Graf von Nuenar zu Schmalkalden angebracht.

L. 12.

An. 1540 ſen Feind der Evangeliſchen, beigebracht worden. Die Antwort, ſo die Conföderirte an beſagte Grafen ausſtelleten, war eine ſehr gründliche und nachdrückliche Vertheidigung für ihre ganze Sache. Sie wurde aus der Teutſchen in die Lateiniſche Sprach, vom Melanchthon überſetzt, und auch von jemand andern in die Franzöſiſche. Am Kaiſerlichen Hof aber kam ſie nicht in ihrer rechten Geſtalt zum Vorſchein, indem Granvellanus alles wegſtreichen laſſen, worinn ſeiner gedacht worden, oder die Anſprache an den Kaiſer ſelbſt geſchehen war. Ob er es aus Liſt gethan, oder aus Furcht vor den Pabſt, der durchaus nicht leiden konte, daß mit denen Proteſtanten auf eine glimpfliche Weiſe verfahren werde, oder ob er ſonſt noch eine andere Abſicht gehabt, iſt ungewis. Lateiniſch iſt ſolche, nach ihrem ganzen Inhalt, bei unſerm Herrn von Seckendorf, Teutſch aber beim Hortleder zu leſen. Jedoch mit dem Unterſchied, daß Melanchthon bei der lateiniſchen Ueberſetzung vieles hinzu gethan, ſo Granvellanum betroffen, und dienen ſollen, ſeine Freundſchaft und gute Dienſte bei Kaiſerlicher Majeſtät, für die Proteſtanten, noch ferner zu gewinnen; welches aber, wie ſchon gemeldet, Granvellanus alles ändern und wegſtreichen laſſen. Indeſſen kam es dabei hauptſächlich auf 3. Punkte an, mit welchen man die Conföderirte bei Kaiſerlicher Majeſtät am allermeiſten zu verunglimpfen geſucht; nemlich „1.) Ob es denen Proteſtanten „nur um die Kirchen-Güter zu thun ſey, und nicht um „die Ehre GOttes, oder die wahre Religion? 2.) Ob es „ihnen um einen wahren chriſtlichen Vergleich, in „Religions-Sachen, Ernſt ſey oder nicht? Und 3.) ob „ſie denen Feinden des Kaiſers einen heimlichen Vorſchub gethan?„ Bei allen 3. Punkten wird die Unſchuld der Proteſtanten gründlich und nachdrücklich ausgeführt; zulezt aber wegen des Kammer-Gerichts auch noch gebeten, „dem allzuſehr übermachten Muthwillen deſſelben Einhalt zu thun, weil ſonſt nicht möglich, gemeinen Frieden zu erhalten; denn das Verfahren und die Befehle, des beſagten Gerichts, wären „nichts anders als Zeichen der Vehde, und Abſagung, „oder

Die Antwort der Proteſtanten war zugleich eine nachdrückliche Vertheidigung.

Add. I. p. 262. T. I. B. 5. C. 9. p. 1124.

S. p. 263. bis 266. Es kam darin hauptſächlich auf 3. Puncte an, die betrafen: 1.) Die Kirchen-Güter, 2.) den Vergleich der Religion, und 3.) eine widrige Geſinnung gegen den Kaiſer.

Eine Bitte, dem Kammer-Gerichte Einhalt zu thun, wird beigefügt.

oder eines feindlichen Anfalls, worgegen ſich zu ſchützen, » ao. 1540
das Recht der Natur ſelbſt erlaube; und folglich könte »
daraus, ſo ungern es auch die Conföderirte ſehen wür- »
den, leicht groſſe Erregung, Lermen, plötzliche Rü- »
ſtung, und Kriegs-Unruhe und Noth, entſtehen. »
Zum Beweis des Kammergerichtlichen Unfugs ward
insonderheit das Exempel der Stadt Minden angezo-
gen, die blos um 60. Gülden willen, ſo ſie ihrem Pfar-
rer zugelegt, und die vorhin auch zur Kirchen gehört, in
die Reichs-Acht erkläret worden; » ohngeachtet die »
müßigen Pfaffen, die ihr Einkommen nur ſchändlich und »
läſterlich verpraſſeten, doch ſonſt mit groſſen Reichthü- »
mern und Gütern verſehen waren, und der Kirchen nicht »
um einen Heller werth dafür dienten. »

Urſach der Achts-Erklärung der Stadt Minden.

Sleid. L. 13.

Im übrigen berathſchlagten die Conföderirte auch zu Schmalkalden, wie, und auf was Weiſe, bei dem bevorſtehenden Colloquio, eine Vergleichung der ſtrittigen Reigions-Artickel wol könte getroffen werden. Der Churfürſt hatte Lutherum und ſeinen Collegen zu Wittenberg ſofort, nach dem Convent zu Arnſtadt, befohlen, nicht allein für ſich ſelbſt alles zu überlegen, ſondern auch mit andern Theologis deshalb ſchriftlich Rath zu pflegen; wobei er mit Namen nennte Linken, Oſiandern, Brentium, Regium, Jacobum, Bremenſem, Aepinum, Amsdorfen, Bucerum, Sneſium, und andere in Heſſen. Als Lutherus ſein Bedenken überſchickte, ſchrieb er zugleich: » Es ſey alle » Hofnung verloren, zu einer Vergleichung oder Verei- » nigung mit denen Papiſten zu kommen, ſie wären ganz » verblendet, und würden von ihrer Halsſtarrigkeit auch » nimmermehr abweichen. » In eben dem Schreiben bittet er zugleich, » ihn für entſchuldigt zu halten, wenn » er ſich zu Schmalkalden nicht einfinden würde; ſeine » Gegenwart ſey nicht nöthig, und es werde auch der Sa- » che nicht ſchaden, wann er die Augen nunmehr ſchlieſſe, » und von der Welt Abſchied nehme. Melanchthon, » Jonas, und andere wären eben ſo tüchtig als er. » Die übrige Conföderirte brachten die Bedenken ihrer Theologen auch mit nach Schmalkalden. Die Summa aber von allem und iedem war: » Man ſolte bei der » Augs-

Bedenken der Evangeliſchen Theologen, wegen eines Vergleichs der ſtrittigen Religions-Artikel.

Lutherus gibt alle Hofnung verloren.

S. p. 258.

Die Theologi ſchlieſſen einſtimmig: Man

Ao. 1540 „Augsburgiſchen Confeßion und deren Apologie ver-
„bleiben.„ Und dieſes wurde auch in ein Decret ver-
faßt. Nechſtdem erinnerten die Theologi, daß nöthig
ſey, Viſitationes zu halten, nur diejenigen Leute zu hin-
terkommen, die ſich eingeſchlichen, und allerhand irrige
und falſche Dinge lehrten, (weil der Unglimpf deshalb
auf die Proteſtanten ſelbſt geworfen worden,) und die-
ſelben, im Fall ſie nicht durch beſſern Unterricht zu ge-
winnen, aus dem Lande zu ſchaffen. Welcher Vorſchlag
dann auch Beifall fand. Die Theologi zu Dresden
hatten gleichfalls ein Bedenken, über die Frage, aufge-
ſetzt: Ob, und wie weit man das Anſehen des Pabſts
und der Biſchöfe erkennen könne? Und ſchienen da-
bei ziemlich nachgiebig zu ſeyn; alſo, daß ſie meinten:
„Man könte ſich die Ordination und Cognition der
„Biſchöfe ganz wohl und ohnbedenklich gefallen laſſen,
„wenn ſie nur die Misbräuche abſtellen, und ihr Amt nach
„der Regel und Richtſchnur der heiligen Schrift führen
„wolten, ꝛc.„ Der alte Kanzler Pontanus aber ſchrieb
von ſolchem Bedenken, den 23. Febr. an den Churfür-
ſten: „Beim Pabſt müſſe man nicht allein auf die Mis-
„bräuche ſehen, ſondern hauptſächlich auf die Macht und
„Hoheit, deren er ſich *Iure divino* (aus Göttlichem Recht)
„über alle Biſchöfe bisher ungebührlich angemaßt. Das
„iſt wol richtig, ſpricht er, wann ſie meinen, man könne
„*Iure humano* (aus Menſchlichem Recht) dem Pabſt was
„einräumen; aber damit würde ihm wenig gedient ſeyn,
„weil er Könige und Fürſten unter ſeinem Joch nicht er-
„halten könte, wann ſie nicht mit dem Vorwand eines Göttli-
„chen Rechts gefeſſelt wären.„ Es hatten ſich beim Her-
zog Heinrich nicht nur der von Carlewiz, ſondern
auch andere vormalige Räthe Herzog Georgens, wie-
der einzuſchmeicheln gewuſt, die wollten denn gern Altes
und Neues zuſammen ſtückeln, vergleichen und vereini-
gen; und dieſen ſchienen die Theologi, in dem, was
die Ceremonien und einige äuſſerliche Mittel zum Ver-
gleich betraf, gefällig ſeyn zu wolle. Doch iſt der ge-
meinen Sache kein Nachtheil daraus entſtanden, und
die Dresdner Theologi haben nach der Zeit mit denen
Churſächſiſchen auch völlig übereingeſtimmt. Am
Chur-

Man müſſe bei der Augsburgiſchen Confeßion verbleiben.

Die Theologi zu Dresden waren im Anfang bei der Frage: Von des Pabſts und der Biſchöfe Anſehen, zum Nachgeben ſehr geneigt.

Was Pontanus dagegen erinnert.

Woher jenes gerührt.

Nach der Zeit aber haben ſie ſich mit denen Churſächſiſchen

Chur-Brandenburgiſchen Hof hatte der von Carle- wiz, mit Euſtachio von Schlieben, eben ſolche Vorſchläge aufs Tapet gebracht. Es kamen auch von Berlin den 2. Febr., Adam von Trott, Hof-Marſchall, und Jacob Schilling, Amts-Hauptman zu Sarmünden, zum Churfürſten zu Sachſen, mit einem gleichförmigen Antrag, und hatten dabei auch vorzuſchlagen, daß mit denen Churfürſten am Rheinſtrom, und nicht weniger denen Herzogen in Baiern, und Braunſchweig, deshalb berathſchlaget, und ein Vergleich getroffen werden möchte, ehe der Kaiſer noch ſeine Vorſchläge vorbringen könte, als die gar nicht dienen würden, eine gedeiliche Reformation zu befördern. Es ward aber auch damals nichts beſchloſſen. Der Churfürſt war ſelbſt beim Convent zugegen, und auch der Landgraf. Zwiſchen dieſem leztern und dem Churfürſten zu Trier war zu ſelbiger Zeit eine beſondere Vertraulichkeit, alſo, daß der Churfürſt den Landgrafen viele widrige Rathſchläge gegen die Proteſtanten entdeckte, und inſonderheit: „Wie Held den Kaiſer verſichert: Er würde „ drei Millionen Ducaten bereit finden (allem Ver- „ muthen nach bei der hohen und reichen Cleriſey,) wenn er die Proteſtanten durch ſein Anſehen, oder mit „ Gewalt der Waffen zum Gehorſam brächte. „ Man verordnete alſo auf dem Convent, was die Nothdurſt bei vorfallender Gegen-Wehr erforderte. Denen Mitverwandten, ſo wegen der Kammergerichtlichen Proceſſe und Ausſprüche möchten angefochten werden, verſprach man abermal Hülfe; und machten auch ſonſt wider das ungerechte Verfahren, und boshafte Bezeugen der Kameralen verſchiedene Vorſehungen. Das Spiegelgefecht und die Gefährden, ſo man wider die Proteſtanten am Kaiſerlichen Hof in dieſer Sache verübte, wurden ganz handgreiflich: Denn obwol der Kaiſer zum Schein dem Fiſcal verboten hatte, auf den wider die Proteſtanten zu Augsburg gemachten Abſchied zu klagen; ſo gab jedoch das Gericht ſelbſt vollkommene Freiheit, auf eben denſelben Abſchied immer neue Proceſſe zu erkennen, und wider die Proteſtanten mit Urtheilen loszubrechen.

a0. 1540 Theologis auch völlig vereinigt. Vorſchläge des Churfürſten zu Brandenburg, wegen eines Vergleichs (in der Religion.)

Der Churfürſt zu Trier entdeckt dem Landgrafen viele Anſchläge wider die Proteſtanten.

Was ſonſt zu Schmalkalden noch beſchloſſen worden.

Spiegelfechten am Kaiſerlichen Hof wegen des Kammer-Gerichts.

A. 1540
Bedenken der Theologen zu Schmalkalden, wegen einiger unordentlicher Lehrer.
S. p. 269.

Auch iſt auf dieſem Convent ein Bedenken, der zu Schmalkalden verſammlet geweſenen Theologen, wider Sebaſtian Franken, Caſpar Schwenkfeld, und andere unordentliche Lehrer, zum Vorſchein gekommen, wobei Melanchthon die Feder geführt; und woraus zu erſehen, wie dieſelbe, bei einer fälſchlich vorgegebenen Heiligkeit, nur Trennungen zu machen geſucht, und die Kraft des göttlichen Worts, und der Sacramenten geleugnet, wann ſie nicht von Leuten adminiſtriret würden, die heilig und würdig wären. Die meiſten Widertäufer waren eben des Schlags, und hatten ſich eine eigene Form der Heiligkeit gebildet, auch Offenbarungen gerühmt, und unter ſolchem Schein allerlei Bosheiten und greuliche Laſter verübt.

T. XXI. H. p. 1300

Was auf dem Convent vorging, berichtete Melanchthon alles an Lutherum, der ihm darauf gar ſchön geſchrieben: Man müſſe zum Gebet ſeine Zuflucht nehmen, das ſey allein *omnipotens imperatrix*, (die allmächtige Kaiſerin in menſchlichen Dingen.) Der Convent ſelbſt wurde zu Schmalkalden, den 15. April, geendigt, und nicht lange darauf liefen Kaiſerliche Schreiben, d. d. Gent, den 18. April, beym Churfürſten und Landgrafen ein, in welchem eine Zuſammenkunft auf den 6. Jun. zu Speier, oder, wenn es die Peſt daſelbſt verhindern würde, einer andern durch den König Ferdinand zu beſtimmenden Mahlſtadt, angeſetzet wurde. Denen Proteſtanten kam in dieſen Schreiben verſchiedenes bedenklich vor. Denn *a*) geſchahe die gerigſte Meldung nicht von der umſtändlichen und nachdrücklichen Vorſtellung, die ſie denen beiden Grafen von Manderſcheid und Nuenar zu Schmalkalden eingehändigt hatten. *b*) Wurde ihnen aufgerückt, als hätten ſie der Kaiſerlichen Güte und Lindigkeit gemisbraucht, und die angetragene friedliche Mittel nicht angenommen. *c*) Wurden die Catholiſche, im Gegenſatz, die Gehorſame genennt. *d*) War nicht weniger die beim ſichern Geleit mit angehengte Clauſel bedenklich: „Daß die Proteſtanten ſich allzeit „friedlich halten, und zu thätlichen Handlungen niemals „billige Urſach geben ſolten;„ denn dis konte man auch alſo

Hortleder T. I. B. I. C. 33.
Der Kaiſer beſtimmt einen Convent nach Speier.
Wie bedenklich das an den Churfürſten und Landgrafen ergangene Kaiſerliche Schreiben gelautet.

alſo verſtehen: Wenn die Catholiſchen Stände, unterm Vorwand, die Kammergerichtliche Decreta zu vollziehen, die Proteſtanten mit feindlicher Gewalt überziehen, und dieſe nicht ſtille ſitzen, ſondern ſich wehren, oder ihren Mitverwandten beiſtehen würden, daß ſolches eine Uebelthat und Verbrechen ſeyn, und die Proteſtanten des Nürnbergiſchen Friedens und der gemeinen Sicherheit verluſtig machen ſolte. Es kränkte ſie e) noch mehr, daß der Kaiſer an die übrigen Stände auf eine ganz beſondere Weiſe geſchrieben, und zugleich harte Klagen wider die Proteſtanten und ihre friedenſtörende Anſchläge geführt: Dennoch hielten ſie für nöthig, eine Antwort hierauf an den Kaiſer ergehen zu laſſen; thaten auch ſolches, den 9. Maji, in einem bündigem und herzhaften Schreiben, ſo beim Hortleder ganz, und beim Sleidano in einer Summa zu leſen. Sie lehneten darinn alle falſche Beſchuldigungen gründlich ab, und erboten ſich zu erſcheinen, wenn ein Colloquium zu gewarten, wie man in Frankfurt verglichen habe, und ihren Theologen auch ein gnugſam ſicheres Geleit ertheilet würde. In dem weitern Schreiben des Kaiſers, vom 22. Maji, wird das Geleit für die Theologos verſprochen, die vorige Clauſel aber: Wenn ſie ſich friedlich und geleitlich hielten, nochmals wiederholt, und auf die Theologos gleichfalls gedeutet.

[Marginalia: ao. 1540 — Der Churfürſt und Landgraf aber verantworteten ſich nachdrücklich. Hortleder l. c. Sleid. L. 13. p. m. 335.]

Auſſer obigem aber iſt bei mehrgedachtem Convent zu Schmalkalden auch verſchiedenes vorgekommen, ſo die beiden Könige in Frankreich und Engelland betroffen. Man hörte, der König in Frankreich habe ſich geändert, und ſey kein Freund mehr von denen Proteſtanten. Und hievon wurde nicht nur am Kaiſerlichen Hof geſprochen, ſondern es hatte der Franzöſiſche Geſandte in der Schweiz, Langäus, ebenfalls dergleichen zu verſtehen gegeben. Der Churfürſt und Landgraf, als ſie vernommen, der Kaiſer habe ſelbſt eine perſönliche Unterredung, zum Nachtheil der Proteſtanten, mit dem König gepflogen, ſchrieben desfalls am 13. Febr. an den König, und vertheidigten ſich gegen alle widrige Auflagen. In der Antwort, die ſie unterm 9. Mart. in Franzöſiſcher Sprache erhielten, verſicherte der König:

[Marginalia: Der König in Frankreich ſolte ſich gegen die Proteſtanten verändert haben. — Der Churfürſt und Landgra vertheidigten ſich beim König.]

» Sie

ao. 1540 „Sie hätten ſich allzeit auf ſeine Freundſchaft ſicher zu „verlaſſen, und leugnete, daß er das geringſte zu ihrem „Schaden, mit dem Kaiſer, abgehandelt habe.„ Dem Kaiſer hatte der König zwar zugeſagt, er wolle Geſandten nach Speier ſchicken, und die Proteſtanten ermahnen laſſen, die Vorſchläge, die ihnen zum Frieden und Einigkeit geſchehen würden, anzunehmen. Es kam auch Lazarus Bayſius; an ſtatt aber, daß er, nach des Kaiſers Sinn, denen Proteſtanten alle Hofnung zur Freundſchaft des Königs benehmen ſolte, hatte er vielmehr ein Schreiben bei ſich an den Churfürſten, vom 17. Maji, und darzu in lateiniſcher Sprache, ſo ein Zeichen einer beſondern Höflichkeit war, in welchem der König zu vernehmen gab: „Daß ihm zwar lieb ſeyn „würde, wenn ſie ſich mit dem Kaiſer vergleichen könten; „doch ſolte es ja nicht auf eine ſolche Weiſe geſchehen, die „der Hoheit, und denen Rechten und Freiheiten des „Reichs zuwider wäre, als welche er ebenfalls bei ſeinen „Tractaten mit dem Kaiſer ausgenommen habe; und „wenn ihnen was anders beigebracht worden, ſolten ſie es „durchaus nicht glauben.„ Auch rieth Bayſius, als gleichſam in beſonderer Vertraulichkeit, die Conföderirte möchten doch nur bald eine Geſandſchaft an den König abgehen laſſen. Nicht lange hernach fand ſich beim Convent zu Worms, zwar eigentlich wegen des Pabſts, dem Vorgeben aber nach, im Namen des Königs in Frankreich, Petrus Paulus Vergerius ein, und machte es noch beſſer; verſicherte, der König ſey ganz ernſtlich auf ein Bündnis mit denen Proteſtanten bedacht; der Kanzler, Antonius Pratenſis, und der Kardinal, Turnonius, wären zwar ihnen entgegen, an Bellajo aber hätten ſie einen guten Freund, und durch dieſen wolte er auch ihren Geſandten einen Zutritt beim König verſchaffen. Er ſagte ferner: „Wann Barnabas Voräus Foſſanus kommen würde, der ſich vormals 2. Jahr zu Wittenberg aufgehalten, ſolten ſie ſich ja wohl in Acht nehmen, denn er ſey nun anders geſinnt, und ein heimlicher Feind von ihnen.„ Sleidanum hatte entweder der Rath zu Strasburg, im Monat vorher, nach Paris geſchicket, oder der Kardinal

Antwort des Königs.

S. p. 259.

Schreiben des Königs an den Churfürſten.

Was der Franzöſiſche Geſandte (Bayſius,) und andere, auch mündlich vorgebracht.

Bel-

Bellajus dahin berufen. Und dieſer muſte den 4. October, aus dem Munde des Kardinals, überſchreiben: „Die Proteſtanten ſolten doch ja bald Geſandten „an den König abfertigen; denn der König meine es gut, „und fürchte nichts mehr, als daß ſie von ihm abſetzen, „und ſich gründlich mit dem Kaiſer vereinigen möchten.“ Hiernächſt kam Foſſanus, zwar nicht Barnabas, den Vergerius genennt hatte, ſondern ſein Bruder Johannes. Er wuſte aber ebenfalls viel ſchönes vorzuſingen. Doch die Proteſtanten hatten gelernt, wie man die Franzöſiſche Complimenten verſtehen müſſe. Und der Landgraf ſagte ihm, wegen des angebotenen Bündniſſes, nur ſo viel: „Es ſey nöthig, daß zuvörderſt beim „nächſten Convent von der Sache berathſchlaget werde.“ Indeſſen wuſte man, daß der König groſſe Grauſamkeiten wider ſeine Evangeliſche Unterthanen ausüben laſſe, und der Ruf ging auch allenthalben: „Es „ſey gewis, daß er einen Bund mit dem Kaiſer, zum „Untergang der Proteſtanten gemacht.“ Von Augsburg bekam man Nachricht: „Der Lundiſche Erz-„Biſchof ſey beim Trinken, auf einem Gaſtmahl, ſo treu-„herzig worden, aus dem Cabinet zu ſchwatzen, und habe „öffentlich verſichert: Nunmehr ſey bei dem Kaiſer „veſt beſchloſſen, mit den Proteſtanten, den Gar-„aus zu ſpielen.“ Bei dem allen hielte der Churfürſt dafür, man hätte die von Frankreich aufs neue angebotene Freundſchaft nicht zu verwerfen; der Landgraf hingegen ſuchte ſich mit dem Kaiſer auf eine andere Weiſe zu ſetzen; und mithin wurde für diſmal auch weiter nichts beſchloſſen, als daß man den König mit aller Höflichkeit antworten, und auf allen Fall einen offenen Weg behalten wolte. Unterdeſſen aber kam wieder ein neuer Geſandter aus Frankreich, Moriletus Muſeus, der nicht weniger, als ſeine Vorgänger, viel Gutes vorzugeben wuſte, und ſonderlich auch verhüten wolte: „Daß „man ſeinen König nicht verächtlich halte, und ſeine Hül-„fe nur auf den äuſſerſten Nothfall verſpare; indem „ſonſt der König, wenn er dieſes merken würde, auch „leicht anders geſinnet werden möchte.“ Es geſchah noch weiter, daß der König ſelbſt, in eigener Perſon, zu han-

ao. 1540

Die Proteſtanten hatten nun gelernt wie man die Franzöſiſche Complimenten verſtehen müſſe.

S. p. 260.

Der Lundiſche Biſchof verrärth, was der Kaiſer wider die Proteſtanten beſchloſſen habe.

Aus Frankreich komt ein neuer Geſandter zu denen Proteſtanten.

ao. 1540 handeln anfing. Der Herzog von Jülich hatte einen Geſandten nach Paris geſchickt, um die Prinzeßin von Navarra zu werben, und im Gefolg deſſelben war auch Matthäus von Wallenrod. Als der König dieſen erblickte, nahm er ihn beſonders, und beſprach ſich aufs allergnädigſte mit ihm, und zwar alſo, daß es der Päbſtliche Nuncius mit anſehen konte, und ſich nicht wenig darüber ärgerte. Der König verſicherte mit vielen Worten, wie ſorgfältig und genau er die Freundſchaft mit denen Proteſtanten unterhalten wolte, und ſagte dabei, er kehre ſich gar nicht daran, was für eine Religion ſie hätten; ſtichelte auf den Päbſtlichen Nuncium, daß er die Heirath mit dem Herzog von Jülich widerrathen wolte, weil er ein Lutheraner ſey, welches er doch für unwahr hielte; und erzehlte, daß der Kaiſer geſagt: „Die Proteſtanten rüſteten ſich mit 100000. Mann wider ihn, er werde ſich aber in keinen Krieg einlaſſen, ſondern es nur alſo richten, daß ſie durch innerliche Unruhen einander ſelbſt aufreiben müſten.“ Im Anfang des folgenden Jahrs wurde die Höflichkeit noch höher getrieben. Der König hatte einen Officier aus Thüringen gebürtig, mit Namen Georg von Reckrod. Dieſer war in Privat-Angelegenheiten nach Hauſe gereiſt, und als er nach ſeiner Rückkunft auch wegen der Proteſtanten, weiß nicht was, dem Könige erzehlete, ſo dieſer für ein Zeichen einer beſondern und ungemeinen Gemüths-Neigung der Proteſtantiſchen Fürſten gegen ſich anſahe; ſo nahm er ſofort Gelegenheit, den 12. Jan. 1541. an den Churfürſten und Landgrafen abermal Lateiniſch zu ſchreiben, und unter andern ſich auch folgender Worte zu bedienen: „Er ſey für ihre ganz beſondere Liebe und Zuneigung ſo hoch verbunden, daß er nicht wiſſe, wie er Gelegenheit finden ſolle, es genugſam zu verſchulden. Er verſpreche aber mit aufrichtigem Herzen, daß er allzeit ſorgen wolle, wo ers ihnen mit Wohlthaten nicht zuvor thun könne, doch an Gegendienſten nichts erwinden zu laſſen.“ Der Zweck aber bei allen dieſen Bemühungen, und allzugroſſen Höflichkeiten, ging nur alleine dahin, die Proteſtanten zurück zu halten, daß ſie bei dem vorſeyendem Reichs-Tag nicht

Uebertriebene Weiſe des Königs in Frankreich, ſeine Freundſchaft gegen die Proteſtanten zu bezeugen.

Der König ſchreibt abermal an den Churfürſten, und Landgrafen;

hat aber nur falſche Abſichten.

zu weit gehen, noch zu tief mit dem Kaiſer ſich einlaſſen ſollen. ao. 1540

Mit dem König in Engelland gab es faſt eben ſo viel zu thun, als mit Frankreich, und alles brachte auch eben ſo wenig, oder noch weniger gedeiliche Früchte. Der Churſächſiſche Geſandte Burcardus, und der Heßiſche, Baumbach, die zu Ende des vorigen Jahrs mit der Prinzeßin von Cleve, als Königlichen Braut, nach Engelland abgegangen, muſten ſich bis zum 20. Jan. 1540. aufhalten laſſen, unterm Vorwand, daß der König ein Bündnis zur Vertheidigung mit denen Conföderirten ſchlieſſen wolle. Alldieweil man aber fand, daß der König, wegen der Religion, ganz andere Lehr-Sätze führte, als die Proteſtanten, und das Bündnis nur wider den Kaiſer zu richten ſuchte; ſo lies der Churfürſt den 12. April, in ſeinem und ſeiner Mitverwandten Namen, ein ſehr nachdrückliches von Melanchthone in lateiniſcher Sprache aufgeſetztes Schreiben an denſelben ab, und bezeugte zuvörderſt: „Wie ihnen, nach der Abſicht und Verfaſſung des Schmalkaldiſchen Bunds, nicht erlaubt ſey, auſſerhalb der Religion, und deren Vertheidigung, ſich um anderer Urſachen willen in Bündniſſe einzulaſſen.„ Doch weil der König noch immer vorgab, daß er nichts mehr wünſche, als die wahre Lehre Chriſti in ſeinem Reich zu befördern, und deshalb eine Theologiſche Ausführung, oder Widerlegung der ſtrittigen Artikel, verlangte; ſo wurde zugleich eine kurze Erklärung derjenigen Materien, um die es zur ſelben Zeit vornemlich in Engelland zu thun geweſen, mit beigelegt, nemlich *a*) von der Meſſe, *b*) vom Sacrament unter beider Geſtalt, *c*) von der Prieſter-Ehe, und *d*) von denen Kloſter-Gelübden. Die Ausführung iſt denen ſonſt bekannten Lehr-Sätzen Lutheri und ſeiner Collegen durchgehends gemäs. Der König wurde darbei ſehr ernſtlich ermahnt: „Nachdem er den Päbſtlichen Dominat und Tyrannei abgeſchaft, auch weiter in der angefangenen Beſſerung fortzufahren, und Chriſto in allem Gehör zu geben.„ In der Antwort vom 1. Jun. verſprach der König ſehr viel Gutes wegen der Religion, und erbot ſich

Die Handlung mit dem König in Engelland iſt nicht weniger fruchtlos geweſen.

Schreiben des Churfürſten an den König in Engelland,

ſamt einer kurzen Ausführung einiger Theologiſchen Materien, um die es beſonders zu thun war.

S. p. 261.

Antwort des Königs in Engelland.

ao. 1540

ſich zulezt, auch ohne Bündnis, wider alle Gewalt Hülfe und Beiſtand zu leiſten, gleichwie er ſich deſſen vom Churfürſten ebenfalls verſehen wolle. Bald darauf aber verſchwand alle gute Hofnung gänzlich, da der König einen Widerwillen gegen ſeine Braut, die Prinzeßin von Cleve, faßte, und ſelbe nachgehends gar verſtieß. Das Unglück der Königin brachte zugleich Thomam Crumwellum, der bisher des Königs vertrauteſter Miniſter geweſen, um den Kopf. Und die Wuth wider die Bekenner des Evangelii brach nicht weniger um gleiche Zeit von neuem aus, alſo, daß auch

Robertus Barneſius, wird in Engelland, mit noch 2. andern, lebendig verbrannt, S. p. 262.

der redliche Robertus Barneſius, der ſich 2. Jahre, unter dem Namen Antonii, zu Wittenberg aufgehalten, den 30. Jul. nebſt Thoma Gerardo und Guilielmo Hieronymo, lebendig verbrannt wurden. Das Glaubens-Bekenntnis, ſo Barneſius vor ſeiner Execution noch abgelegt, und was er auch den Richter gebeten, dem König in ſeinem Namen zu hinterbringen, hat Lutherus mit einer Vorrede herausgegeben. Die Nachricht von dieſer grauſamen Execution iſt aus dem Engliſchen ins Teutſche überſezt, und zu erſt beſonders

T.VII. A. f. 422. T.XXI.L. f. 367. T.XXI.H. p. 186*.

zu Wittenberg 1540. gedruckt. Man trift ſie nun auch in den Werken Lutheri an. In gedachter Vorrede, erzehlt Lutherus, daß dieſer D. Robert Barnes, als er zu Wittenberg geweſen, ſich um der Papiſten willen ſeines rechten Namens und Doctor-Tituls enthalten; und ſchreibet unter andern alſo von ihm: „Dieſen Doctor kennen wir ja wohl, und iſt mir eine beſondere Freude zu hören, daß unſer guter frommer Tiſch-Geſelle und Hausgenoſſe, ſo gnädiglich iſt berufen von GOtt, ſein Blut zu vergieſſen um ſeines lieben Sohnes willen, und ein heiliger Märtyr zu werden. Dank, Lob und Ehre ſey dem Vater unſers lieben HErrn JEſu Chriſti, der uns die Zeit, wie im Anfang, wiederum hat laſſen ſehen, darinnen ſeine Chriſten, vor unſern Augen, und von unſern Augen, und von unſrer Seiten dahin gerückt zur Marter (das iſt) zum Himmel, und Heiligen werden, die mit uns geſſen, getrunken (wie die Apoſtel von Chriſto ſagen Act. 4.) und in Ehren frölich geweſt ſind! Wer hätte es mögen glauben vor 20. Jahren,

ren, daß Chriſtus unſer HErr ſo nahe bei uns wäre, und „ über Tiſche und zu Hauſe, durch ſeine theuren Märtyrer „ und lieben Heiligen, eſſe, trinke, redete, und lebete. „ Er rühmet auch an dem Barnes, daß er von ſeinem König, ob ihm wol deſſen Laſter unverborgen geweſen, doch ſehr ehrlich geredet, und ſchilt auf den König, daß er durch die Geſandſchaft, die ſich ſo lange in Wittenberg aufgehalten, nichts anders geſucht, als daß die Wittenbergiſche Theologi in ſeine Eheſcheidung willigen möchten, wie denn auch die Geſandten bei ihrem Abzug den Betrug nicht verheelet, und gezweifelt, ob ihr König vorermeldte vier Artickel werde fallen laſſen. Ferner ſagt er, die wahre Urſache, daß Barnes verbrannt worden, ſey, weil er die Verſtoſſung der Cleviſchen Prinzeßin widerrathen, und dieſes hat auch Burnet angemerket. Endlich ſchleußt er: „ Laßt uns GOtt „ loben und danken, es iſt eine ſelige Zeit der Auserwehl- „ ten JEſu Chriſti, und eine unſelige leidige Zeit des Teu- „ fels, der GOtts-Läſterer und der Feinde, und ſoll noch „ ärger werden, Amen. „ Es ſtarb aber Barnes ſehr chriſtlich und ſtandhaft, und auch die zwei andern, ſo mit ihm verbrannt wurden, zu groſſer Verwunderung und Bewegung des umſtehenden Volks; alſo, daß ihre Marter und Hinrichtung die Lehre des Evangelii mehr gefördert als gehindert. Im übrigen haben die Biſchöfe, die dem alten Aberglauben noch angehangen, wider die Evangeliſche nunmehr getobt und gewütet; vom König aber iſt denen, die ſich für den Pabſt öffentlich erklärt, und ſeine Macht und Hoheit vertheidigen wollen, ein gleiches widerfahren, bis er endlich *ao.* 1548. geſtorben. ao. 1540

§. 91.

Der von dem Kaiſer auf den Monat Junium ausgeſchriebene Convent, wurde endlich zu Hagenau, an ſtatt Speier, gehalten. Es kam zwar auf demſelben weder zu dem vorgehabten Colloquio, noch ſonſt zu einiger weitern Entſchlieſſung, als daß zu Worms eine andere Tagfart ſolte angeſtellet wer-

Der Convent zu Hagenau gehet leer aus.

ao. 1540 werden; jedoch findet man allerlei Nachrichten in den Acten, die zu erkennen geben, mit was für Anſchlägen man zu beiden Seiten umgegegangen, und wie die Proteſtanten an ihrem Theil zwar vorſichtig, doch auch nicht anders als aufrichtig und redlich gehandelt haben.

Die Catholiſche Stände wurden eher nach Hagenau verſchrieben, als die Proteſtanten.

Die erſte Liſt am Kaiſerlichen Hof aber war, daß man die Catholiſche Stände 14. Tage früher nach Hagenau verſchrieben, als die Proteſtanten, damit man alles vorher mit jenen allein ſo einrichten könte, wie mans haben wolte. Die Veranlaſſung darzu gaben die zwei Päbſtliche Legaten, und Kardinäle, Farneſius und Cervinus. Denn als dieſe von dem vorſeiendem Colloquio Nachricht erlangten, fingen ſie einen heftigen Lermen an, und widerſetzten ſich auf alle Weiſe.

Wie ſehr ſich die Legaten des Pabſts wider das Colloquium geſetzt.

L. 13. p. 364.

L. 4. C. 10. §. 11.

Wie greulich ſie auf die Proteſtanten losgezogen, und geläſtert, und wie ſie ſelbe noch für ſchädlicher ausgeſchrien als die Türken ſelbſt, kan man beim Sleidano leſen. Pallavicinus handelt auch davon, und ſagt: „Die beiden Kardinäle hätten ſonderlich die Gefahr und „den Schaden vor Augen gelegt, ſo dem Päbſtlichen „Anſehen aus dem gemeldten Colloquio zuwachſen kön„te, und wie zu fürchten, daß auch die übrige Fürſten in „Teutſchland mit denen Proteſtanten ſich vereinigen, „und vom Römiſchen Stul mit geſamter Hand abfallen „möchten. Zum Mittel dagegen aber hätten ſie zugleich „ein allgemeines Concilium (*oecumenicum*) vorgeſchla„gen.“ Dem Kaiſer mochte das heftige Weſen der Kardinäle zwar nicht wohl gefallen haben, doch war es nicht ohne Wirckung.

§. 12.

Der junge Kardinal Farneſius glaubte, ſein alter Vetter, der Pabſts, müſſe nothwendig ſeinen Hof, und die Cleriſei reformiren.

Held aber und andere wuſten bald

Pallavicinus erzehlt zugleich, vom Kardinal Farneſio. Er ſey durch das vom Kaiſer beſchloſſene Colloquium, als ein junger Menſch, der die Geheimniſſe der Handlungen noch nicht ergründen können, ſo erſchreckt worden, daß er ſich unterſtanden, dem Pabſt, ſeinem alten Vetter, mit groſſer Dreiſtigkeit anzurathen, er ſolte ja bald eine Reformation am Päbſtlichen Hof, und bei der Cleriſei veranſtalten; Held aber und andere Eiferer für den vermeinten wahren Glauben, (*vere fidei Studioſi,*) hätten wieder geholfen, und vorgeſtellt, was maſſen ein gänzlicher Untergang der Religion zu beſorgen wäre, wenn man zu ſolchen

Mit-

Mitteln greifen ſolte, dergleichen im Vorſchlag geweſen. ao. 1540
Der Kaiſer und König Ferdinand könten nun, ohne die gröſte Beſchimpfung ihnen ſelbſt anzuthun, und das Geheimnis völlig zu verrathen, den bereits angeſetzten Convent weder zurück gehen laſſen, noch aufſchieben; nachdem ſie aber gleichwol hörten, worauf der Pabſt beſtehe, derſelbe auch Hülfe an Geld und Trouppen zugeſagt; ſo wurde das ſchon gemeldte Mittel ergriffen, daß man nemlich die Catholiſche Stände noch eher beberief, als die Proteſtanten.

bequemere Mittel zu finden. S. p. 271.

Aus Rainaldo kan man hier noch verſchiedenes ergänzen. So findet ſich zuvörderſt in der Geſchichte dieſes Jahrs *No.* 4. eine hochwichtige Conſultation, oder Oration, (*graviſſima,*) die vom Religions-Weſen zu Rom gehalten worden. Der Autor zweifelt faſt ganz, daß der Kaiſer etwas für einen Religions-Frieden ausrichten würde, ſintemal er auch 1530. zu Augsburg nichts geſchaffet hätte. Dabei ſagt er: Bei dem, was, ſeiner Meinung nach, der Kaiſer thun könne, komme alles auf 3. Mittel an: „ 1.) Daß entweder ein Vergleich getroffen werde; welches er aber für unmöglich hält. Oder, daß man 2.) die Lutheraner mit Gewalt der Waffen unterdrücke; wozu er iedoch nicht rathen will, weil ganz Teutſchland drüber zu Grund gehen könte; oder daß man 3.) die Sectirer thun laſſe, was ſie wolten, und zuſehe, wie ſie die arme Kirchen gefangen nähmen und beherrſchten. „ Wobei er denn ein halber Prophet geweſen iſt, da nemlich, nach vergeblich verſuchten 2. erſtern Vorſchlägen, der 3te doch ſtatt gefunden, nur daß man richtig von der Sache reden, und ſagen muß: „ Die Kirche ſey durch die Proteſtanten vom Päbſtlichen Joch erlöſet, und zu einer rechtmäßigen Freiheit gebracht worden. „

Von einer in Religions-Sachen zu Rom gehaltenen Conſultation.

Hiernächſt ſtehet unter *No.* 5. ein Schreiben von Cochläo, aus Breslau, d. d. 9. Mart. an den Kardinal Contarenum. Da es unter andern heiſt: Unſere Prälaten ſind entweder nachläßig, oder verzweifeln gar, und laſſen immer eines nach dem andern verloren gehen; die Lutheraner hingegen thun alles, was möglich iſt, ihre Secte zu ſtärken. Sie machen Superintendenten, als neue Biſchöfe, und geben ihnen Gewalt, „

Giftiges Schreiben Cochläi, an den Cardinal Contarenum.

Ao. 1540 „ Prediger und Diaconos zu ordiniren; ſind überaus „ fleißig die Jugend in Schulen zu unterrichten, und ſo„ wol in ihrer Lehre zu beveſtigen, als mit Haß wider die „ Papiſten einzunehmen; verbeſſern mit den Einkünften „ der abgeſchaften Privat-Meſſen ihren Predigern, und „ Rectoribus in Schulen, die Beſoldungen. Ich habe „ ſogar gehört, daß der Rath in dieſer groſſen und ſchönen „ Stadt Breslau, die nun ſchon über 15. Jahr Lutheriſch „ iſt, über 500. gemeine Pfründen für Altariſten eingezo„ gen habe, das Schul-Weſen und die Kirchen damit zu „ verbeſſern. Ein gleiches geſchiehet zu Magdeburg, zu „ Hamburg, und faſt allenthalben durch ganz Teutſch„ land, wo ſolche Ketzerei überhand genommen. „ Aus dieſem Schreiben erhellet nun zwar Cochläi Bitterkeit, zugleich aber auch, wie gewaltig die Lehre des Evangelii gewachſen und zugenommen, und was für chriſtliche und heilſame Anſtalten die Fürſten und Städte zu deſſen Förderung gemacht.

Eckens Schreiben an eben denſelben, ſo noch giftiger, feindſeliger und boshafter.

No. 6. folgt ein anders Schreiben von D. Johann Ecken, an eben den Kardinal Contarenum, vom 13. Mart. aus Eichſtädt, welches weitläuftiger iſt, als das vorige, und auch noch giftiger und feindſeliger. Er macht eine ſolche Beſchreibung von Teutſchland, die ganz betrübt und jämmerlich lautet: „ Denen Heiligen „ im Himmel werde alle Verehrung entzogen; denen ar„ men Seelen im Fegfeuer weder gerathen noch geholfen; „ die heiligen Meſſen abgeſchaft, und die Bilder geſchän„ det und zerbrochen. „ Ueber alles aber beklagt er; „ Daß man die Kirchen-Güter einziehe, den Pabſt und „ die Cleriſei verachte, und Rom auch gar für die Babi„ loniſche Hure halte. „ Iſt dabei unwillig, „ daß „ man die Ketzerei nicht ſofort in ihren erſten Funken er„ ſtickt, und den ſchlechten Bruder, (*fratricellum*,) Luthe„ rum nemlich, zu Rom verächtlich gehalten, deſſen ſchein„ bare neue Lehre doch Teutſchland begierig aufgenommen, „ und zumal den Satz: Daß die Römiſche Kirche „ ganz was anders ſey, als der Römiſche Hof; „ beſchuldigt die teutſchen Prälaten, „ ſie hätten heimlich „ gehoft, es ſolten die Gravamina und Bedrückungen des Römiſchen Hofs, und die übermachte greuliche Geld-

Auf-

Auflagen, (*diræ exactiones,*) für die Päbſtliche Con- » ao. 1540
firmationes, und Pallia, bei dieſer Gelegenheit, ein »
Ende gewinnen, ihre Privilegia nicht mehr ſo gekränkt, »
noch fremde widerrechtlich eingeſchoben, noch ſo unerträg- »
liche Diſpenſationes, und dergleichen mehr, unternom- »
men werden; und hätten alſo gedacht, das ganze Wetter »
ſolte nur über Rom ausbrechen, und ſie dagegen zur Frei- »
heit gelangen: (Welches platt gnug an einen Kardinal
geſchrieben war.) » Er lobet die Academien zu Pa- »
ris, Löven und Cölln, denn ſie hätten geſucht, das »
Bettlein Salomonis zu bewachen, und zu ſchützen; »
aber ſchlechte Ehre davon getragen. Von andern aber »
ſpricht er, ſie hätten geſchwiegen, weil man gelehrte Leu- »
te weder mit Pfründen noch mit Würden bedenke; »
welches der redliche Theologus Wimpheling erfah- »
ren, ingleichen Zinzel und er auch ſelbſt, bis dieſem Tag. »
Ferner ſagt er, er habe zuerſt ganz alleine mit denen »
Beſtien (alſo titulirt er die Zeugen der Wahrheit,) ge- »
ſtritten, bis ihm Emſer, der köſtliche und gelehrte Mann, »
beigetreten. Indeſſen ſey er im Namen der ungelehr- »
ten Canonicorum, (von Oecolampadio,) als ein »
Sophiſt und Verleumder aufs ärgſte durchgezogen, »
und Lutherus dagegen dem Apoſtel Paulo, um ſeiner »
Gaben des Geiſtes, und reinen Lehre des Evangelii wil- »
len, bei nahe gleich geſtellet worden. » Nach dieſem ſchilt
er auf alles, was Lutherus und Zwinglius vorgenom-
men, ſo arg er kan. Zieht nicht nur die Fürſten durch,
die eine öffentliche Reformation vorgenommen, ſondern
auch die andern, ſo unter der Hand geſchehen laſſen,
daß ſich die Prieſter verehlicht, die Mönche ihre Klö-
ſter verlaſſen, und dem Volk das heilige Abendmahl
unter beider Geſtalt ausgeſpendet worden. » Beim »
König Ferdinando, ſchreibt er, ſtehe zwar noch alles »
gut; jedoch ſey in Oeſterreich eine groſſe Menge vom »
Herren-Stand, und dem Adel, Lutheriſch, und in »
Schleſien bereits der gröſte Theil angeſteckt: Die Her- »
zogen in Baiern alleine ſtraften alle, die von der Reli- »
gion abweichen wolten, mit ſolchem Ernſt und Nach- »
druck, daß ſich niemand unterſtehen dörfe, den Mund »
aufzuthun. » Zugleich zehlt er in Baiern 73. reiche

ao. 1540 Klöſter, und 7. Stifter, oder Collegial-Kirchen; klagt
S. p. 272. aber anbei, „ daß bei denen Stiftern, oder Cathedral-„ Kirchen niemand zu einem Canonicat gelangen könne, „ als nur die von Adel, (*ſolos nobiles canonicari.*) davon „ doch die allerwenigſten geweihet, manche gar nicht beten, „ andere ſelten eine *horam canonicam* hielten, alle miteinander aber gar nichts in der Theologie ſtudirten. „ So klagt er auch weiter, es wären von 14. Academien „ in Teutſchland, ſchon 6. in den Händen der Ketzer, als „ Baſel, Tübingen, Erfurt, Leipzig, Wittenberg „ und Frankfurt an der Oder; und mit Marpurg „ habe es der Landgraf nicht beſſer vor. „ Dabei ſchreibt „ er: „ Sein Rath ſey ſchon längſt geweſen, man ſolte gemeldten Academien alle ihre Privilegia nehmen, und niemand, der daſelbſt ſtudirt hätte, zu einiger Beförderung „ oder Beneficio, kommen laſſen. „ Durch ſolche, und dergleichen Nachrichten, Klagen und Läſterungen, wurde der Pabſt freilich noch immer erbitterter gemacht, daher er auch den Kaiſer noch immer mehr aufzureitzen und zu verhetzen ſuchte.

Noch weiter von der obgedachten Vorſtellung des Päbſtlichen Legaten wider die Proteſtanten.
n. 5. ſqq.
S. p. 272. bis 276. pr.

Was zu dieſem Zweck die Päbſtlichen Nuncii, wider die Proteſtanten, beim Kaiſer vorgebracht, und ſo gar ſchriftlich eingegeben, wovon man oben Erwehnung gethan, iſt auch beim Rainaldo zu finden, und leicht zu ermeſſen, daß nichts übergangen worden, was zu erdenken nur möglich geweſen, um die Proteſtanten, und ihre Sache verhaßt zu machen. Nun würden zwar dieſe nicht ermangelt haben, wenn ſie zu rechter Zeit davon Nachricht erhalten hätten, alle falſche Beſchuldigungen, Misdeutungen, Lügen, und Verleumdungen, gründlich zu beantworten, und abzuleinen; allein ſo blieb die
S. p. 276. pr. Sache im Anfang verborgen. Der Haupt-Inhalt aller dieſer Vorſtellungen, der Päbſtlichen Legaten, aber

Deren Haupt-Inhalt war: Die Proteſtanten müſten ſich dem Concilio unterwerfen, oder ausgerottet werden.
L. 13.

war dieſer: „ Wenn die Proteſtanten ſich dem Concilio, „ und ſeinen Schlüſſen, nicht gütlich unterwerfen wolten; „ ſo müſte der Kaiſer und König in Frankreich ſie mit „ geſamter Hand angreifen, ſie ausrotten, ihren Namen „ vertilgen, und die Päbſtliche Monarchie von neuen „ beveſtigen. „ Wer mehrere beſondere Umſtände wiſſen will, kan ſelbe beim Sleidano leſen, welcher den völligen

gen Inhalt, in einem deutlichen und accuraten Compendio erzählet hat. ao. 1540

Rainaldus führt *No.* 25. auch noch an, was für ein löblicher Anſchlag, wie er meint, dem Kaiſer von Matthiä Heldo, ertheilet worden. Er habe nemlich gerathen: » Man ſolte die Proteſtanten zwingen, daß » ſie dem Kammer-Gericht gehorchen müſten; und wenn » ſie ſich weigerten, ſolte der Catholiſche Bund die Ur- » theilen dieſes Gericht vollſtrecken, und ſie zur Strafe zie- » hen, auch zu dem Ende noch mehr verſtärket werden. » Und auf ſolche Weiſe würden nicht weniger auch die Re- » ligions-Streitigkeiten bald aufhören. »

Heldens Vorſchlag: Wie die Proteſtanten durch das Kammer-Gericht zu ruiniren.

Farneſius, der als Päbſtlicher Nuncius beim Kaiſer geweſen, nahm noch vor Ausgang des Monats April ſeinen Abſchied. Bald aber, nemlich den 12. May, ſchickte der Pabſt den Kardinal Cervinum von neuen wieder an den Kaiſer, und König Ferdinand; » weil, » wie es in ſeinem Schreiben hieß, die Sache, die derma- » len obhanden, ſo groß und wichtig ſey, daß in der gan- » zen Chriſtenheit keine gröſſere noch wichtigere Sache zu » finden. » Auf der Reiſe kam Cervinus auch zum König in Frankreich, und dieſer ſoll ſich nach *No.* 28. erkläret haben. » Er halte die Colloquia und Zuſammen- » künfte mit den Ketzern für höchſt unrecht, (*damnari à* » *ſe etc.*) man müſſe ſie nicht hören, ſondern zum Gehorſam » zwingen, weil ſie nicht verlangten bekehrt zu werden, » ſondern nur einfältige Leute in ihre Netze zu verwickeln. » Der Pabſt ſchrieb, unterm 14. May, auch an den Churfürſten zu Mainz, und ermahnte ihn mit groſſem Ernſt, bei dem Convent zu Speier ſich alſo zu beweiſen, wie er, der Pabſt, ſichs zu ihm verſehe und von ihm hoffe, und wie es auch ſeine eigene Ehre und Würde erfordere. An die Herzoge in Baiern ſchrieb er auf gleiche Weiſe; wie auch ferner an den Biſchof zu Wien, Johann Faber, und den Biſchof zu Würzburg, und erſuchte ſie zugleich, ſeinem Nuncio, Morono, allen dienlichen Beiſtand zu leiſten. Auch hatte er die 2. groſſen Fechtmeiſter des Glaubens, wie ſie Rainaldus nennet, (*inſignes fidei pugiles,*) Johann Ecken und Johann Cochläum, aufs kräftigſte aufgemuntert, » zu Be- »

Cervinus kommt als Päpſtlicher Nuncius, nach Farneſii Abſchied, zum Kaiſer.

Was der König von Frankreich ſolle geſagt haben, wie mit den Ketzern zu verfahren ſey.

Schreiben des Pabſts an den Churfürſten zu Mainz, wie auch an andere geiſtliche u. weltliche Fürſten.

Desgleichen an Ecken und Cochläum,

 » hauptung

ao. 1540 „hauptung der unverfälſchten Reinigkeit des Glaubens „alles mögliche anzuwenden; „ mit dem beigefügten Lobſpruch; „ Wie ſie die alten Sieges-Palmen, welche ſie „ſich über die Lutheraner erworben, mit neuen bis„her allzeit vermehret hätten. „ Es fuhren nemlich die beiden Klopfechter mit Lügen und Läſtern beſtändig fort, ohne ſchamroth oder müde zu werden. Wenn nun ſolche Leute mit Palmen zu ſchmücken ſind; ſo haben freilich Eck, und Cochläus, dergleichen auch allerdings zu fordern gehabt. Dem Nuncio Morono war in ſeiner Inſtruction, unter andern auch befohlen: „ Er ſolte, „abſonderlich bei denen Städten, keine Gelegenheit ver„ſäumen, wie er eine oder andere, auf dieſe oder jene Wei„ſe, und vornemlich durch Mittels-Perſonen, wieder auf „guten Weg bringen, und gewinnen könte. „ Denn zu den Städten, und vor andern zu den Nürnbergern, hatte ſich der Pabſt noch gute Hofnung gemacht. Vom heiligen Abendmahl ſolte wohl eingeſchärft werden: „ Daß gleich nach Chriſti Auferſtehung, die Aus„ſpendung deſſelben, unter einer Geſtalt, in der Kirche „eingeführet worden. „ Was für eine grobe Unwahrheit aber dieſes geweſen, haben die Proteſtanten nur allzuwohl gewuſt. Von Fabern bringt Rainaldus, *No.* 34. u. f. allerlei ungeheure Dinge vor, die ſo falſch als giftig lauten. Unter andern: „ Daß er den „Lutheranern nicht nur abgeſchmackte, gottloſe, und der „chriſtlichen Religion zuwider laufende Dinge ſchuld ge„geben, ſondern auch geſagt: Es ſey mehr als Sonnen„klar, daß ſie über zwei hundert Ketzereien, und „ganz abſcheuliche Irthümer gelehrt, ohne was ſie in „Ceremonien verändert. Er hat aber wohlgethan, daß er dazu geſetzt, die Fürſten und Obrigkeiten hätten um dieſelben Lehren nichts gewuſt; und das iſt mehr als zu wahr, da weder Faber, noch ein anderer, auch nur bei einem Punkt jemals zeigen, geſchweige erweiſen können, daß die Lutheraner etwas gelehrt, ſo mit der heiligen Schrift oder der ächten Catholiſchen Wahrheit, nicht übereingeſtimmt.

[Marginalia: als die 2. gröſten Verfechter des Glaubens. — Lügenhaftes Vorgeben, daß bald nach Chriſti Auferſtehung das heilige Abendmahl unter einer Geſtalt ausgeſpendet worden. — Faber beſchuldigt die Lutheraner, ſie hätten mehr als 200. Ketzereien aufgebracht.]

§. 92.

§. 92. ao. 1540

Die Proteſtanten konten zwar alle ſolche Heimlichkeiten zur ſelben Zeit nicht ergründen, doch war leicht zu errathen, daß man nicht aufrichtig mit ihnen handle; daher ſie denn, auf alle Fälle, ſich bereit zu halten, auch nicht unterlieſen. Der Churfürſt bat nicht nur die Conföderirten, ſondern auch die übrige Evangeliſche Fürſten, ſamt ihren Räthen und Theologis, auf eine Zuſammenkunft im Monat May, um in Zeiten zu berathſchlagen, wie man bei dem vorſeyenden Colloquio die Augsburgiſche Confeßion und Apologie vertheidigen, denen Päbſtlichen böſen Nachſtellungen begegnen, und vornemlich die wahre und reine Evangeliſche Lehre erhalten könne. Er legte zugleich Abſchriften bei, ſowol von der Vorſtellung, die dem Grafen von Nuenar eingehändigt, als auch der Antwort, die von ihm und dem Landgrafen an den Kaiſer abgelaſſen worden. Es wurde alles durchgehends für gut erkannt; die Abſendung der Theologen aber ſuchten doch die meiſte abzulehnen. Der Churfürſt hatte das Ausſchreiben in ſeiner Gegend ergehen laſſen, und der Landgraf in Ober-Teutſchland. Die Städte hielten zuvörderſt eine beſondere Zuſammenkunft, und antworteten den 17. May: „Sie wolten „ ihre Theologos abfertigen, hoften auch, es ſolten durch „ das vorſeyende Colloquium noch viele zur Erkenntnis „ der Wahrheit gebracht werden.„ Aber eben dieſes befürchtete die Römiſche Cleriſei am meiſten, und ſuchte daher auch das Colloquium auf alle Weiſe zu verhindern, oder doch unfruchtbar zu machen. Indeſſen wuſte man nicht, wie es zu Hagenau gehen würde, und erhielt allerlei Nachrichten, von denen liſtigen Anſchlägen der Widerſacher; welches denn die beiden Bunds-Obriſten veranlaßte, daß ſie die Theologos ſowol, als auch die Kriegs-Räthe, an einem dritten Ort, in der Nähe, ſich aufhalten lieſſen, damit jene, nach Befinden, beim Colloquio zeitig erſcheinen; dieſe aber, wann alle Hofnung zur Einigkeit und Frieden verloren ginge, auf die nöthige Mittel zur Gegenwehr bedacht ſeyn könten.

S. p. 277.
Der Churfürſt und Landgraf berathſchlagen mit ihren Bunds- und Glaubens-Genoſſen, wie ſich bei dem Colloquio zu verhalten ſey.

ao. 1540 Die zum Sächſiſchen Diſtrict gehörten, muſten ſich zu Hersfeld, und die aus dem Heßiſchen zu Darmſtadt, den 6. Jun. verſammlen. Wie aber dem Feinde nichts ſchädlicher, folglich auch nichts mehr zuwider iſt, als die wahre Einigkeit derer, die ſeinem hölliſchen Reiche Abbruch zu thun, ſich mit GOtt untereinander verbinden; alſo wolte er auch hier keine Gelegenheit vorbei laſſen, in die Gemüther des Churfürſten und Landgrafen den Saamen des Argwohns, Mistrauens und Uneinigkeit einzuſtreuen. Hierzu bekam er ſonderlich Anlaß durch die Doppel-Ehe des Landgrafens, der um dieſe Zeit noch eine Gemahlin, Namens Margaretha von Sala, ſich antrauen lies, welches dem Churfürſten ſehr anſtößig und zuwider war. Es haben auch allerdings die Päbſtiſchen Scribenten Vavillas, Boſſuet, Gaſtineau und Arnold, auch noch in denen neuern Zeiten, dieſes Verfahren des Landgrafens gemisbrauchet, um die greulichſten Läſterungen und Beſchuldigungen überhaupt wider die Bekenner des Evangelii ausgeſchäumet, welche aber der Herr von Seckendorf weitläuftig und gründlich zu widerlegen geſuchet hat. Jedoch wollen wir uns hierbei nicht aufhalten; ſondern zur Vertheidigung des Landgrafens nur folgendes berühren. Er war allerdinges ſo gewiſſenhaft, daß er ſich mit Maitreſſen nicht ſchleppen; ſondern nur an eine Perſon allein halten wollen. Die Sache wurde dabei ganz heimlich abgehandelt, und ſolte auch beſtändig verſchwiegen bleiben. Wenn nun Vavillas und Boſſuet, oder andere ihres gleichen, das erwogen und bedacht hätten, was nur allein in Frankreich in dieſem Stück zu geſchehen pfleget, und zwar öffentlich und unverholen; würden ſie Urſach gnug gefunden haben, die Hand auf den Mund zu legen, und von dem angeregten Fall kein Wort zu ſagen. Und weil derſelbe zur Reformations-Hiſtorie ohnedem nicht gehörig iſt, ſo will man ſich damit auch weiter nicht aufhalten, beſonders, da es eine ſchändliche Unwahrheit iſt, wenn Vavillas vorgibt, es wären alle Theologi zu Wittenberg, oder wol gar, wie Boſſuet noch ärger gelogen, alle berühmte Sächſiſche Theologi, zuſammen berufen worden, um dieſe Doppel-

pel-Ehe des Landgrafens zu bewilligen. Wer dasjenige recht unpartheiſch erweget, was in Lutheri Schriften und Briefen davon zu finden, und auch der Herr von Seckendorf, Thuanus, und der Herr Hofrath Brückner hiervon kürzlich angeführt, ja, wer die Documenta von dieſer Sache ſelbſt lieſet, (die wol eben nicht mit recht reifer Ueberlegung, im Jahr 1679. aus dem Heßiſchen-Archiv in öffentlichen Druck gegeben worden) wird wol daraus erkennen, was für Sorge und Kummer, was für Seufzer und Gebet dieſes Vorhaben des Landgrafens, welches er Luthero und Melanchthoni beicht-weiſe, und denn auch dem Churfürſten Johann Friedrich ſelbſt, durch Bucerum, vortragen laſſen, allen und jeden erwecket habe. Gewis der redliche Churfürſt hat in dieſer Sache mit ſeinen vertrauten Bunds-Genoſſen, ſo wenig als Lutherus und Melanchthon, nach Affecten und Anſehen der Perſon, ſondern allein nach der Wahrheit und Liebe gehandelt; würden aber wol noch behutſamer verfahren ſeyn, wenn ſie vermuthen ſollen, daß dieſe ſo geheim und beicht-weiſe verhandelte Sache endlich ſo offenbar werden, und zu einem ſolchen Anſtos gereichen ſolte. Wir wollen nur eine einzige Stelle aus einem Schreiben des Landgrafens an Lutherum anführen, daraus ein jeder Leſer überlegen mag, ob es möglich, ein völliges und gegründetes Urtheil von der Sache zu fällen, wenn einem die allergeheimeſte Umſtände und die beſondern Haupt-Urſachen, die den Landgrafen dazu bewogen, nicht recht bekannt ſind. „Ich bekenne, ſchreibet der „Landgraf, daß ich die Dame Margreth lieb gehabt, „(nemlich noch vor der Vermählung) aber in Ehren, und „weil ich ſie habe zur Ehe erlangen können, habe ich ſie „lieber, als alle andere gehabt. Wenn ich ſie nicht bekommen hätte, hätte ich gewis eine andere geſucht. Ich hoffe, GOtt habe euch entdeckt, was uns gedrückt; wo ihr „aber noch nicht zufrieden ſeyd, ſo will ich zu euch und zu „eurem Gn. Herrn kommen, und euch beicht-weiſe Dinge ſagen, daß ihr mit mir zufrieden ſeyn werdet, ſie würden aber warlich übel lauten; GOtt erbarme es! Rede „ich die Unwahrheit, ſo ſtraf mich GOtt, ich habe auch „Beweis.„

a0. 1540

L. 3.

L.39.p.m. 875.

Bruckneri deciſion. jur. matr. C.XIV. de polyg. ſimult p.m. 498.ſqq.

a. 1540

Nebſt dieſem hatte der Churfürſt auch vernommen, daß der Landgraf gewiſſe Vorſchläge, eine Vereinigung in der Religion zu ſtiften, durch Bucerum zu Papier bringen laſſen, (vielleicht nach dem Ton, wie der von Carlewiz geſungen,) und ſelbe ohne ſein Vorwiſſen an Granvellanum überſchickt, welches ihm auch höchſt misfällig geweſen. Er that zwar, unterm 6. Jul. deshalb eine nachdrückliche Vorſtellung an den Landgrafen, ſchärfte aber auch ſeinen Geſandten ernſtlich ein: „Sich ſtandhaft zu bezeigen, und auch alle Mitverwandte zu ermahnen, daß ſie bei der erkannten Wahrheit, nach dem Zeugnis ihres Gewiſſens, allzeit veſt und unbeweglich beſtehen ſolten.» Lutherus hatte den Churfürſten bereits am 26. Febr. auf gleiche Weiſe vermahnt: „Weil, ſchreibt er, M. Philippus iezt mit gen Hagenau zeucht, zu hören der falſchen Larven Vorgeben, die, als Feinde, all unſer Verderben gewislich ſuchen: bitte ich unterthäniglich, daß die Geſandten alle ſämtlich, und ein ieder inſonderheit, ſtarken Befehl haben mögen, und vorzutragen wiſſen, wie ſie nicht können noch ſollen weichen von dem, ſo iezt zulezt zu Schmalkalden einträchtiglich beſchloſſen worden. Es iſt dem Teufel nun lange gnug gehofiret, und den Papiſten ſo oft gepfiffen, ſo ſie doch nicht tanzen; ſo oft geklagt, ſo ſie doch nicht trauren, ſondern die Weisheit GOttes meiſtern wollen. GOTT, der es angefangen, des auch die Sache, und nicht unſer iſt, wirds wol wiſſen zu vollführen, ohn unſere Klugheit und Macht, wie bisher geſchehen. Schreibe aber ſolchs darum, es ſolten wol der Papiſten ſich etliche mit guten Worten ſchmücken wollen, und die Unſere verſuchen, darum auch M. Philipp ſolchen ſtarken Befehl begehrt. Wir wollen dieweil das liebe Vater Unſer in dieſe Sache mengen, welches ſich bisher redlich beweiſet hat, GOTT Lob und Dank.» Indeſſen waren verſchiedene Theologen, wegen der obſchwebenden Gefahr, in groſſe Furcht gerathen. Es kan auch ſeyn, daß die Widerſacher ſelbſt darum vieles ſo gefährlich ausgeſtreuet, damit die Evangeliſche dadurch irre gemacht und abgeſchreckt würden, beim Colloquio zu erſcheinen, und folglich die Schuld ihnen beige-

meſ

Des Churfürſten Schlus und Ermahnung zur Standhaftigkeit.

Lutheri Schreiben an den Churfürſten, in eben der Abſicht. T. VII. A. f. 422. T. XXI. L. f. 366. T. XVII. H. p. 463.

S. p. 282.

meſſen werden kõnte, warum daſſelbe keinen Fortgang gewonnen. Der Lüneburgiſche Superintendent, Urbanus Regius, ſchrieb den 22. Jun. aus Hersfeld, wo er ſich mit den übrigen Theologen eingefunden, an den Churfürſten: „Er höre, daß man allen Evangeliſchen nur in der Vorſtadt zu Hagenau die Herberge beſtimmet habe; damit ſie nemlich deſto leichter könten überfallen werden. Er erinnere ſich, wie ihn die Spanier *ao.* 1530. auf dem Reichs-Tag zu Augsburg umzubringen geſucht; und es könne iezt auch gar leicht geſchehen, daß man 15. Männlein erwürge, (womit er auf die zu Hersfeld verſammleten Theologen gezielt, die zum Colloquio abgehen ſolten,) in 30. Jahren aber werde man ihres gleichen hernach nicht wieder hoffen können.“ Doch der Churfürſt ſuchte ihn zu tröſten: „Er ſolte ſich auf GOtt verlaſſen, und dabei auch glauben, daß man für ihre Sicherheit beſorgt ſeyn würde.“ Die Churfürſtliche Geſandten zum Convent waren folgende: Chriſtoph von Taubenheim, Amtshauptmann zu Altenburg, Johann von Dolzig, Ritter, Franciſcus Burcardus, Kanzler, und D. Laurentius Zech, Prof. Jur. zu Wittenberg.

ao. 1540

Urbani Regii Furcht vor heimlichen Nachſtellungen.

König Ferdinand kam auf die Zeit, die er den Ständen von ſeiner Partei beſtimmet hatte. Den 27. Maji, als am Frohnleichnams-Tag, trug er in öffentlicher Proceßion eine ungemein groſſe Wachs-Kerze. Bewies auch ſeinen Eifer damit, daß er denen Evangeliſchen Geſandten unterſagte, in ihren Herbergen predigen zu laſſen; wiewol dieſe dafür hielten, ſie wären nicht ſchuldig, einem ſolchem Verbot Folge zu leiſten. Von gröſſerer Wichtigkeit aber waren die Dinge, die der König mit denen Catholiſchen Ständen beſonders, und heimlich abhandelte; wovon iedoch die Churfürſtliche Geſandten auch heimliche Nachricht zu erlangen wuſten. Es hatte ſich nemlich König Ferdinand vorgeſetzt, dem Verlangen der Päbſtlichen Geſandten gemäs, die Sachen alſo einzurichten, daß das Colloquium bei dieſem Convent nicht vor ſich gehen, und auch vom Frieden nicht gehandelt, ſondern nur der Nürnbergiſche oder Catholiſche Bund wider die Proceſtanten

König Ferdinand trägt bei der Proceßion ſelbſt eine groſſe Wachs-Kerze.

Will die Evangeliſchen Predigten verbieten.

Handelt heimlich mit denen Catholiſchen Ständen.

Hat gefährliche Vorſätze wider die Proteſtanten.

ao. 1540 ten verſtärket werden ſolte. Den 12. Jun. wurden die Handlungen angefangen, und Ferdinandus ſtellte vor: „Wie der Kaiſer, und Er, ſich alle Mühe bishero um den „Frieden gegeben; und darauf möchten ſie auch jezo wie„der bedacht ſeyn, nicht weniger aber zugleich überlegen, „wie man allenfalls mit Ernſt zur Sache ſchreiten könne, „und wie es anzugreifen, daß man des täglichen Zwangs „und Ueberdrangs (der Proteſtanten) möge entladen „bleiben, und denen alten Glaubens-Genoſſen mit „Schutz und Hülfe beiſpringen, damit ſie nicht gleicher„maſſen in Abfälligkeit und Ungehorſam kämen.„ Es hatte alſo Ferdinandus kein Bedenken, dem Pabſt zu Liebe, der handgreiflichen und offenbaren Verleumdungen der Widerſacher ſich ſelbſt auch theilhaftig zu machen.

Macht ſich auch der handgreiflichen Verleumdungen wider die Proteſtanten theilhaftig.

Inzwiſchen war doch der gröſte Theil der Catholiſchen Stände billiger und friedlicher geſinnt, und mithin erklärten ſie ſich den 14. Jun.: „Wie ſie bereit „und willig wären, den Frieden befördern zu helfen, und „auch zur Türken-Hülfe beizutreten, (dann dieſe wurde „von Ferdinando wieder vornemlich geſucht,) den Punkt „aber von Rüſtungen wider die Proteſtanten übergin„gen ſie mit Stillſchweigen.„

Der gröſte Theil der Catholiſchen Stände war doch friedlicher geſinnet.

Den 18. Jun. wiederholte Ferdinandus ſeinen erſten Vortrag. Und damit man ſehen möchte, wie er ebenfalls für den Frieden und Einigkeit beſorgt wäre; ſo verlangte er: „Sie ſolten „vorſchlagen, welche, als Mittels-Perſonen, mit de„nen Proteſtanten handeln könten?„ Die Catholiſche Fürſten billigten den 21. die gute Abſicht; überlieſſen aber den König, die Mittels-Perſonen ſelbſt zu erwehlen, und ſagten, wegen der ſogenannten Gegenwehr: „Daß am beſten ſeyn würde, ſo lange damit nachzuwar„ten, bis ſich geäuſſert, was die Handlungen für ein En„de gewonnen.„ Den Tag darauf ernennte Ferdinandus den Churfürſten in der Pfalz zum Deputato, die übrigen aber ſolten die Fürſten erkieſen, und wegen der Gegenwehr verlangte er zugleich nochmal, daß eine Berathſchlagung deshalb angeſtellt werden möchte. Nachdem aber die Fürſten bei ihrem Schlus blieben, ſo beniemte er den 23. Jun. neben dem Churfürſten in der Pfalz, den Churfürſten zu Trier, die Biſchöfe zu

Wie zum Schein vom Frieden ſolle gehandelt werden.

Tri-

Trient und Strasburg, und den Herzog Ludwig in Baiern, die ſchärfſten Catholiken, und ſchnidte folglich auf dieſe Weiſe denen Proteſtanten, und allen, die den Frieden gewünſcht, die Hofnung darzu auch gleich im Anfang ab. Wegen der Gegenwehr hingegen trieb er es jezo noch ſtärker, und wolte kurzum haben, daß man darüber zu Rath gehen ſolte. Gleichwie aber die Proteſtanten dieſe Künſte, und gefährliche Abſichten, gar wohl merkten; alſo lieſſen ſie auch in Zeiten diejenige Catholiſche Fürſten, bei welchen ſie eine Billigkeit vermutheten, durch ihre Geſandten beſprechen, namentlich die Churfürſten zu Trier, Cölln, und Pfalz, die Geſandten des Herzogs von Jülich, und andere, und erhielten von allen eine ſehr geneigte Antwort. Sie ſchickten ihnen dabei auch die Vorſtellung zu, die dem Grafen von Nuenar eingehändigt worden; welche ſonderlich der Biſchof von Augsburg mit vielem Dank annahm. Denn ſie wurde mit allem Fleis verſteckt; und Granvellanus hat am Ende ſelbſt bekannt, daß er ſie dem Kaiſer gar nicht übergeben, ob er wol geſagt, er habe ihm den Inhalt derſelben berichtet. Die Chur-Trieriſche Geſandten geſtunden ebenfalls, ihrem Herrn wären ganz andere Dinge hinterbracht worden, als ſie nun in gedachter Vorſtellung gefunden. Der Biſchof von Münſter verſicherte den Heßiſchen Kanzler: „Der Nürnbergiſche-Bund gefalle ihm gar nicht; er „werde auch nicht beitreten, es müſten ihn denn die Land- „Stände und das Capitel darzu nöthigen.„ Und alſo geſchah es, daß die wenigſte ſich zu Kriegeriſchen Entſchlüſſungen bewegen lieſſen, nachdem ihnen offenbar worden, wie die Proteſtanten keine andere als billige und friedliche Abſichten führeten. Da aber König Ferdinand ſahe, er könne ſeinen Zweck nicht erlangen, brachte er den 12. Jul. in Vorſchlag: „Man ſolte die „Tractaten mit denen Proteſtanten auf eine andere Zeit „und Ort verſchieben, und das Colloquium nach 2. Mo- „naten erſt vornehmen, aber auch nur unverbindlich, und „alſo, daß zugleich Geſandten dabei wären von denen 2. „Oberſten und Höchſten Potentaten in der Chriſten- „heit, (*Summarum in Orbe chriſtiano Poteſtatum,*) dem „Pabſt„

ao. 1540

Die Proteſtanten unterrichten die Catholiſche Stände, bei denen ſie eine Billigkeit vermuthet, von der Sachen Wahrheit und ihrer Unſchuld.

Was vor neue Vorſchläge König Ferdinand wegen des Colloquii gethan; ſamt noch mehr andern nachtheiligen Dingen.

S. p. 283.

ao. 1540 „ Pabſt nemlich, und dem Kaiſer; geſtalten er ſich verwundere, warum die Fürſten derſelben gar nicht gedacht. „ Daneben wären auch die Proteſtanten zu bedeuten, daß „ ſie ſich dem Concilio unterwerfen, und die Kirchen-„ Güter zurück geben müſten, wie auch in ihre Conföde-„ ration niemand von denen weiter einnehmen dörften, „ die den Augsburgiſchen Reichs-Abſchied ao. 1530. „ angenommen. „ Lezteres aber war damals von allen Ständen geſchehen, nur die wenige ausgenommen, ſo die Augsburgiſche Confeßion unterſchrieben, oder derſelben auf dem Reichs-Tag beigepflichtet hatten.

Doch die Catholiſche Fürſten waren wiederum billiger.

Aber auch hierin bezeugten ſich die Catholiſchen Fürſten billiger; waren zwar mit dem Aufſchub zufrieden; erinnerten aber vieles wider die Art und Weiſe zu handeln, und ſagten: „ Man müſte das Werk nicht ins diſputiren „ ſtellen, ſondern alles friedlich und ſchiedlich mit einander „ verhandeln. „ Daß ſie den Pabſt oder ſeine Nuncios nicht genennet, hätten ſie darum gethan, weil ſie wüſten, daß die Proteſtanten ſelbe verabſcheueten; wegen der Kaiſerlichen Geſandten aber könte gar kein Zweifel ſeyn. Die Proteſtanten waren über die Unternehmungen und geheimen Handlungen des Königs Ferdinandi ſehr betreten und misvergnügt, weil es klar wurde, daß er alleine den Catholiſchen oder Nürnbergiſchen Bund, wider die Proteſtanten, zu verſtärken trachtete.

Der Kaiſerliche Hof verſtellte ſich noch weniger, als König Ferdinand.

Am Kaiſerlichen Hof brauchte man noch weniger Verſtellung, und befahl von neuem ausdrücklich: „ Das Capitel zu Bremen ſolte Geſandten nach „ Hagenau ſchicken, dem Nürnbergiſchen Bund beizu-„ treten. „ Unterdeſſen lies der Churfürſt zu Sachſen, ob er gleich alles wuſte, ſeine Geſandten doch, im Anfang des Junii, nach Hagenau abgehen, und auch die Theologos den 8. deſſelben Monats nachkommen, nemlich D. Crucigern, Miconium, und Menium; (dann Melanchthon war krank worden,)

Obgleich viele Theologen zum Colloquio in Hagenau ſich eingefunden, ſo war doch alles vergeblich.

Vom Herzog Heinrich in Sachſen, kam Nic. Scheubelius, Lic. und Pfarrer zu Dresden; auch fanden ſich Anſpachiſche, Herzoglich Würtembergiſche, Nürnbergiſche, und andere Theologen mehr ein; obwol alle umſonſt und vergeblich, weil die Gegen-Partei das Colloquium auf

alle

alle Weiſe zu vermeiden ſuchte. Die meiſten hielten zwar dafür, und wer nur billige Abſichten hatte, es ſolte ein Colloquium gehalten werden; endlich aber kam es gleichwol noch zu einer beſondern Erfindung, daſſelbe zu verhindern, da der Chur Trieriſche Kanzler den 6. Jul. vortragen muſte: „Man ſolte diejenige Artikel beiſeit ſtellen, über die man beim Reichs-Tag zu Augsburg ſich ſchon verglichen hätte, und beim Colloquio nur allein die übrige Artikel zur Hand nehmen.„ Zu welchem Ende denn auch ein von D. Ecken gemachtes Verzeichnis, was man bereits verglichen hätte, zugleich mit übergeben wurde. Die Proteſtanten wurden durch dieſen tückiſchen Vorſchlag ſehr beleidiget, als die ſich dergleichen im mindeſten nicht verſehen; Sie konten auch ſelbſt mit dem zu Augsburg gemachten Receß erweiſen, daß nichts verglichen worden, weil man ihre ganze Lehre verworfen. Sie beklagten ſich alſo ſehr über das unverſchämte und heilloſe Vorgeben des Ecken. Er hatte zwar auf dem Reichs-Tag *ao.* 1530. auch ſchon einen einſeitigen und falſchen Bericht von dem damaligen Colloquio zum Vorſchein gebracht, dem aber die Proteſtantiſchen Theologen ausdrücklich widerſprochen hatten; doch was er aniezo eingeſchoben, war noch viel ärger. Die Proteſtanten verwarfen daher ſeine liſtige Erfindungen gänzlich, erklärten, daß ſie auf ſolche Weiſe in kein Colloquium ſich einlaſſen könten, und erboten ſich am Ende zu Friedens-Handlungen alleine. Dieſes lezte ergrif König Ferdinand, und ſäumte nicht, den 16. Jul. dem Antrag zu Folge, den er an die Catholiſche Stände ſchon vorher gethan, mit dem Vortrage einen Anſtand in der Sache zu nehmen, nunmehr heraus zu rücken; jedoch mit ſolchen Bedingungen, zu denen ſich die Proteſtanten in keine Weiſe verſtehen konten. Sie ſtellten alſo den 21. Jul. das nöthige, mit Umſtänden, dagegen vor, und weil man die Abweſenheit ihrer Principalen zum Vorwand genommen, den Convent fruchtlos aufzuheben; ſo wurde auch dieſes gebührend abgeleint. Sie bedungen ſich ferner aus, beim künftigen Convent, die Mittelsperſonen ſelbſt vorzuſchlagen, und baten, daß Kaiſerliche Majeſtät ſich

ao. 1540

Eck muſte ein Verzeichnis machen, was für Artikel bereits verglichen worden, und wovon beim Colloquio noch alleine zu handeln.

Die Proteſtanten aber zeigten, daß dieſes eine tückiſche, falſche, und unverſchämte Erfindung ſey. Cœleſtin. Hiſt. Comit. Aug. T. III. p. 36. ſqq.

An. 1540 ebenfalls einfinden, und verſtatten möchte, weil ſie bisher von der Sache der Evangeliſchen ſehr übel berichtet geweſen, daß ihnen beſſere und gründlichere Nachricht ertheilet werde. Daß aber auch Päbſtliche Geſandten erſcheinen ſolten, den widerſprachen ſie öffentlich, weil dem Pabſt ſein Primat und Herrſchaft nicht eingeſtanden werden könte. Die Wiedererſtattung, oder Sequeſtration der Klöſter, und anderer geiſtlichen Güter, worauf ſonderlich gedrungen wurde, lehneten ſie damit ab, weil es nicht nur eine mit der Religion aufs genauſte verbundene Sache wäre, ſondern auch
S. p. 284. denen Fürſten und Obrigkeiten nicht zu verwehren ſey, in ihren Landen und Gebieten, die Prediger und Kirchen-Diener, ingleichen Schulen und Armen, von ſolchen Gütern, mit nöthigem Unterhalt zu verſorgen. Noch weniger aber könne man die Privat- oder Opfer-Meſſen von neuem wieder aufkommen laſſen. Die Ungebühr der Kameral-Proceſſe ſtellten ſie zugleich nachdrücklich vor; und daß auch billig ſey, mit neuen Bunds-Genoſſen ſich noch weiter zu vereinigen. Dieſe Vorſtellung nahm König Ferdinand ſehr übel, und verwarf alles, nur wenige Kleinigkeiten ausgenommen, die in Worten und Formeln beſtunden. Die Freiheit, über geiſtliche Güter zu ordnen, widerſprach er gänzlich; und beſchuldigte auch die Geſandten, ſie hätten ſich, wegen des Colloquii, ſelbſt auf den Mangel eines Befehls, oder daß ſie darauf nicht angewieſen wären, berufen. Die Geſandten wiederholten, was ſie bereits vorgeſtellet; und fügten bei, weil es ohnmöglich geweſen, auf die Eckiſche Erfindungen vorher zu gedenken, ſo hätten auch ihre Befehle auf dieſelbe ohnmöglich können eingerichtet werden. Nach ſolchen Diſputen machte endlich der König am 28. Jul. ein Decret, laut deſſen, auf den 28. Oct. ein neuer Convent zu Worms ſolte gehalten werden, ſamt einer Vorſchrift, was dabei würde zu beobachten ſeyn. Die Proteſtanten erinnerten auch hierauf verſchiedenes, und verlangten inſonderheit die Einſtellung der Proceſſe am Kammer-Gericht; der König Ferdinandus hingegen erwiederte: » Wann ſie nicht verſprechen wolten die Kirchen-Güter wieder heraus zu ge-

Es wird beſchloſſen: Daß im Octobr. ein neuer Convent zu Worms ſolle gehalten werden.

„ben, ſo könte er auch nichts einräumen; und wolte alles „an den Kaiſer gelangen laſſen.„ Die Geſandten bezeugten, ſie würden nicht weniger von allem gebührenden Bericht erſtatten, und behielten ihren Principalen alle ihre Rechte vor. ao. 1540

Aus dem, was aus denen Acten bishero angeführet worden, erſcheinet denn zur Gnüge, daß Maimburg ganz wider die Wahrheit vorgegeben: „Der „Kaiſer habe, mit Hintanſetzung der vom Pabſt gethanen „Erinnerungen, den Theologen von beiden Seiten „erlaubt, ſich wegen der obhandenen Religions-Strittigkeiten, „nach eigner Willkühr, zu vergleichen;„ und daß vielmehr, dem Pabſt zu Liebe, der Hagenauiſche Convent in ſolche Schwürigkeiten verwickelt worden, die alles fruchtlos gemacht. Es iſt oben eines von Ecken übergebenen Verzeichniſſes, über was für Artikel man ſich zu Augsburg ſolte verglichen haben, gedacht worden; davon iſt noch anzuführen, daß ſich zwar im Archiv ein Aufſatz gefunden, was in Religions-Sachen zu Augsburg, nach Eckens Vorgeben, verglichen worden; weil aber alles ſo falſch geſchrieben, und ſo mangelhaft iſt, daß manchmal gar kein Verſtand heraus zu bringen, ſo hat es auch müſſen übergangen werden. Aus dem 21. Tomo Rainaldi wird von dem Herrn von Seckendorf auch ein ſo genanntes *Conſilium Cochlæi* beigebracht, welches König Ferdinando, beim Convent zu Hagenau, in die Hände geliefert worden; worinn denn eben dergleichen Dinge vorkommen, wie in Eckens Aufſatz. Cochläus hatte zugleich auch Vorſchläge gethan, was denen Proteſtanten könne eingeräumet werden, oder nicht? und daneben widerlegen wollen, was ihm nicht anſtändig geweſen. Der Titel der Schrift iſt: „*Conſilium Domini Ioannis Cochlæi ſuper XXVIII. Articulis* „*Auguſtenſibus, Regi Romanorum exhibitum die XVI. Iun.* „*MDXL. Hagenoæ.*„ Nun iſt von Cochläo gnugſam bekannt, daß ſeine gröſte Kunſt in Lügen, Verleumden, und Läſtern beſtanden; oder, wo ers nicht ſo gar arg gemacht, daß er doch ein elender und abgeſchmackter Sophiſt geweſen, der nur bei ſeinen vorgefaßten Meinungen geblieben, und mit *petitionibus principii*, und leeren

n. 49. ſ. a. 1540. S. p. 284. bis 293.

Conſilium Cochläi, ſo König Ferdinand zu Hagenau übergeben worden.

ao. 1540 leeren Worten, fortgeleiert, wann er das Gegentheil von einer Sache auch noch ſo klar vor Augen gehabt.

S. p. 288. Wie bündige Schlüſſe Cochläus macht, kan man, zur Probe, ſehen beim 15. Art. von Ceremonien

Zur Probe, was in dieſem *Conſilio* enthalten ſey, kan der 15. Art. dienen, von Ceremonien und Kirchen-Gebräuchen; allwo er ſagt: „Wir wollen ihnen, (den „Proteſtanten,) flugs beiſtimmen, wann ſie nur aus der „Schrift beweiſen könten, daß unſere Ceremonien und „alten Kirchen-Gebräuche wider das Evangelium wä-„ren. Daß aber der alte löbliche Gebrauch, Salz, Waſ-„ſer, Wein, Kräuter, Fladen, und Kuchen, zu wei-„hen und einzuſegnen, wider das Evangelium ſtreite, oder „daß es irgendwo darin verboten worden, haben ſie noch „niemals erwieſen. Es hat auch ſeinen guten Grund bei „Paulo 1. Tim. 4, v. 5. **Es wird geheiliget durch „das Wort GOttes und Gebet.** Eben alſo iſt es auch „nicht wider das Evangelium, Proceßionen halten, ge-„heiligte Kleider, Kelche, und andern Anſchmuck bei „der Meſſe, und heiligen Verrichtungen gebrauchen, Ker-„zen anzünden, und mit Weihrauch räuchern. Und „dahero wäre es auch zum Frieden und Einigkeit viel „ſchicklicher und bequemer, wenn man die Gebräuche und „Ceremonien, die ſchon groſſen Theils zu der Apoſtel „Zeiten in Uebung geweſen, unverändert lieſſe, oder wie-„derum erneuerte, wo ſie abgethan worden. Geſtalten „ſelbe dem Volk ſehr gute Gelegenheit geben zur Andacht „des Herzens, und zur Furcht und Ehre GOttes; wie „man in der Erfahrung befindet.„ Hieraus alleine läſt ſich das elende Gewäſch und Sophiſterei des Cochläi gnugſam erkennen. Er hat nothwendig wiſſen müſſen, weil er doch ein Scholaſtiſcher Doctor war, daß es eine allgemeine Schul-Regel ſey: *Neganti non incumbit Probatio, ſed affirmanti;* und daß alſo ihm, an ſeinem Theil, obgelegen, aus der heiligen Schrift zu erweiſen: „Wo es befohlen ſey, Salz, Waſſer, Kräuter, Fla-„den und dergleichen zu weihen, und daß ſolches für „Gottesdienſtliche Handlungen zu achten, auch de-„nen geweiheten Sachen alsdann eine heilige Wirkung „könne zugeſchrieben werden.„ Was für einen elenden Begrif er auch von der Andacht des Herzens, und der Furcht und Ehre GOttes gehabt, wenn er gemeint,

das

das heilige Salz und Kräuter, oder das Räuchern bringe bei dem Volk ſolche geiſtliche Wirkungen hervor, an denen der groſſe und heilige GOtt, der Herzen und Nieren prüft, ein Wohlgefallen haben könne, iſt mit Händen zu greifen. König Ferdinand hätte, als ein kluger Herr, zwar leicht unterſcheiden können, was Gold oder Spreu wäre; wenn aber die Abſichten nicht lauter ſind, und die Wahrheit nicht um ihr ſelbſt willen geſucht wird, ſondern nur Bekleiſterungen und Nebenwege; ſo iſt auch kein Wunder, wann man nur Stroh und Stoppeln, und nichts beſſers gewinnt. Das andere übergehet man billig, zumal da auch die ganze Schrift, um die Zeit des Hagenauiſchen Convents, geheim und verborgen geblieben; nur will man noch aus der Vorrede zu gemeldter Schrift Cochläi dieſes anmerken: Er gibt nemlich vor, daß noch gar viel Artikel in Lutheri, und ſeiner Anhänger Bücher, wider die Lehre und Verordnung der Catholiſchen Kirche ſtünden, nimmt auch auf ſich, dieſelbigen anzuzeigen, und daraus zu beweiſen; es hat ihm aber niemand für dieſe Anerbietung Dank ſagen wollen. Es war aber aus ſeinen ſo vielen Schriften bekannt genug, wie aufrichtig er zu Werke gegangen, wann er aus Lutheri, Melanchthons und anderer Bücher excerpiret, oder gewiſſe Stellen daraus gezogen hatte. Und da der Evangeliſchen Kirche daran gelegen, daß ſie ſich der Methode und der Künſte, ſo dergleichen Widerſacher ſich bedienet, erinnere; ſo ſoll noch etwas von Johann Fabern gemeldet werden, ſo ſich im Rainaldo beim Jahr 1536. *no.* 37. befindet, welches der Herr von Seckendorf bei dem 1537. Jahr hätte anführen können, wenn er dieſen Schriftſteller eher hätte bekommen. Dieſer Faber war Biſchof zu Wien, und der gröſte Päbſtliche Vorfechter in Teutſchland, und hatte dem Pabſt unterm 4. Jul. gemeldeten Jahres, von Jnſpruck aus, ein Bedenken zugeſchickt, wie die Sachen bei dem damals zu Mantua vorgeweſenen Concilio könten angeſtellet werden. Die Aufſchrift war: *Præparatoria futuri univerſalis nuper indicti Concilii.* Wie nun ſeine ganze Sorge und Bekümmernis nur dahin zielte, daß die Lehre Lutheri auf dem Concilio verdammt

ao. 1540

S. p. 293. Bedenken Johann Fabri, wie es mit dem Concilio zu halten;

ao. 1540 dammt werden möchte, ſo ſagt er: „Es könne ſolches „nicht beſſer noch geſchwinder geſchehen, als wenn man „durch tüchtige Männer, aus allen Schriften Lutheri, „die Ketzeriſche Sätze heraus fiſchen, heraus melken, „und heraus ziehen laſſe, (*expiſcentur, emulgeant et trahant*) dis, heiſt es *n.* 17. u. f. iſt der allerrichtigſte Weg; „damit, wann Jhro Heiligkeit zum Concilio kommt, „und mit ſolchen *Exerptis* (Auszügen) ſchon verſehen iſt, „nicht erſt gefragt werden müſſe, was zu thun ſey, oder „warum eine Zuſammenkunft von ſo vielen Fremden Nationen angeſtellt worden? Weil ſich aber der Engel des „Satans ſo ſchön verſtellt hat in einen Engel des Lichts, „ſo iſt auch hoch zu befürchten, es dürften viele aus andern Nationen, wann ſie der Ketzer ganze Bücher „auf dem Concilio leſen ſolten, ſelbe nicht nur nicht anfechten, ſondern wol gar auch ſelbſt Lutheraner und „Ketzer werden. Daher denn zur Sicherheit nöthig, „nicht jedermann alle Ketzeriſche Bücher in die Hände „zu geben, ſondern nur ſolchen Leuten allein, die recht bewährt ſind, und auf die man ſich zu verlaſſen hat. (*conſtantiſſimis et probatiſſimis.*) „Was für unverſchämte und gottloſe Läſterungen der beſagte Faber zugleich wider die Zeugen des Evangelii ausgeſchäumt, iſt leicht zu erachten; der Mühe aber nicht werth, daß man ſich damit aufhalte. Aus dem angezeigten Rathſchlag hingegen, und der angewieſenen Methode, wie beim Concilio zu verfahren ſey, liegt auf einmal vor Augen, daß im mindeſten nichts von einiger Reformation der faſt unzehligen Misbräuche in Lehr und Leben, zu hoffen geweſen, ſondern das ganze Werk nur einig und allein dahin abgezielt, die Proteſtanten und ihre Lehre zu unterdrücken, und zu verdammen. Vom Pabſt iſt inſonderheit noch zu berühren, daß ihm gedachte Anſchläge ganz ungemein wohl gefallen, und er den Faber auch dafür in Briefen, als einen ſehr gottſeligen und hochgelehrten Mann, über die Maſſen erhoben. Wie gleichfalls beim Rainaldo, zu ſehen. Was aber von allen dergleichen verkehrten und gottloſen Künſten zu halten, hat Melanchthon kurz gefaßt, bei ſeiner Antwort auf Friedr. Stuphyli, eines boshaften Ueberläufers, und

[Marginal note: und wie es am beſten einzurichten, wenn die Lehre Lutheri, als Ketzeriſch, verdammt werden ſolle.]

[Marginal note: Damit hat Faber groſſe Ehre zu Rom eingelegt no. 38.]

Avii Colonienſis, Läſterungen, da er ſchreibt: » Das » iſt bei allen Sycophanten, (oder nichtswürdigen Lügen= » Schreibern und Verleumdern,) eine gemeine Weiſe, daß » ſie mit einander vermiſchen, was zu unterſcheiden iſt; zer= » reiſſen, was zuſammen gehört; verſtümmelte Auszüge » machen; und andern fälſchlich aufbürden, woran ſie nie= » mals gedacht; wie auch ſchon der alte Heide Demoſthe= » nes davon geſagt hat. Desgleichen: Unſern Kirchen » geſchiehet doppelt unrecht, Einmal: Daß ſie vorgeben, » was wir gar nicht lehren; und fürs Andere: Daß ſie » mit offenbaren Verleumdungen verdrehen und verkehren, » was recht gelehret worden. » Und eben dieſes kan auch auf Boſſuets Buch, *de Variat. Eccleſ. Proteſt.* zu einer richtigen und vollkommenen Antwort dienen.

Tom. IV. Opp. p. 817.
Gemeine Weiſe, wie von allen Sycophanten wider die Wahrheit gefochten wird.

§. 93.

Der zu Hagenau auf Worms, zu einem neuen Colloquio, beſtimmte Convent, ſolte noch vor dem Ende des Octobers ſeinen Anfang nehmen. Den 7. Oct. lies der Churfürſt Lutherum, ſamt ſeinen Collegen, wie auch die Juriſten zu Wittenberg, nebſt noch andern Räthen und Predigern mehr, zu ſich fordern, und ſonderlich über den Punkt, von der Gewalt des Pabſts, Berathſchlagungen halten. Der Schlus war einmüthig: » Es ſey die prätendi= » rende Päbſtliche Gewalt für gültig nicht zu erken= » nen, und man müſſe ſich vielmehr mit einer öffentlichen » Proteſtation deshalb verwahren. » Die Inſtruction der Geſandten, unterm 17. Oct. zeugt von einer groſſen Standhaftigkeit und Gottſeligkeit. Es wird ihnen befohlen, » ſich dem Päbſtlichen Dominat zu widerſetzen, » wenn auch gleich andere Evangeliſche da und dort was » nachgeben wolten. » Wegen des Concilii ſolten ſie auf dem Decret beſtehen, ſo man zu Schmalkalden gemacht: Daß es auf die Weiſe, wie es Paulus *III.* ausgeſchrieben, nicht angenommen, noch dem Pabſt dabei ein Primat, oder einige Hoheit und Botmäßigkeit geſtattet werden könne. Die von D. Ecken zu Hagenau vorgebrachte Artikel wären nochmals, als unrichtig und falſch,

S. p. 294.
Inſtruction der Churſächſiſchen Geſandten zum Convent nach Worms.

ao. 1540 zu verwerfen; und bei der Augsburgiſchen Confeßion nichts zu ändern, weder in Worten, noch was den Verſtand betrift; weil man bei allen Aenderungen nur mit Tücken und Betrug umgehe. Vom Churfürſten zu Brandenburg machte ſich der Churfürſt zu Sachſen zwar gute Hofnung; befahl aber doch den Geſandten, S. p. 295. auf alles genau acht zu geben. Ferner war ſeine Willens-Meinung, wegen der Kirchen-Güter müſſe es bei dem bleiben, was man zu Schmalkalden gegen D. Helden ſich erkläret; und auf die Abſtellung der Kameral-Proceſſe ſey nachdrücklich zu dringen. Die Geſandten von der Catholiſchen Seiten erſchienen gleichfalls auf dem Convent. Es ereignete ſich aber ſofort ein nicht geringer Streit unter ihnen, weil die Chur-Pfälziſche und Chur-Brandenburgiſche Geſandten, wie auch die Herzogl. Jülichiſche, die unter die Catholiſche mit gerechnet wurden, nicht ſchlechterdings denen übrigen beiſtimmen wolten. Die Chur-Brandenburgiſche waren: D. Leonhardt Keller, Canonicus und Probſt zu Havelberg, Alexander Aleſius, und Johannes Lüdecken, Hof-Prediger. Dieſe hatten auch die neue Chur-Brandenburgiſche Kirchen-Ordnung bei ſich, und zeigten ſie ſowol König Ferdinando, als denen Catholiſchen Geſandten, mit der Verſicherung, daß nichts darinn enthalten ſey, als was zur Ehre GOttes, und ſeines heiligen Worts, und veſtbeſtehenden Wahrheit gereiche. Es ſoll ſie auch König Ferdinand geleſen haben. Aus einem Schreiben des Kanzlers Burcardi aber, vom 12. Nov. iſt zu erſehen, daß die übrige Catholiſche Geſandten ſehr zweifelhaft geweſen, ob ſie die Chur-Brandenburgiſche für ihres gleichen erkennen wolten. Inzwiſchen langte beim Convent ein Kaiſerliches Schreiben ein, d. d. 12. Oct. mit der Nachricht, daß Nicolaus Perenottus, Herr von Granvella, als Commiſſarius im Namen des Kaiſers, ſich einfinden würde.

Der Kaiſer ernennt Granvellanum zu ſeinem Commiſſario beim Convent.

Granvellanus ſchrieb auch ſelbſt unterm 2. Nov. und entſchuldigte ſich, daß er nicht gleich kommen könte, ſchickte aber Johannem de Navio, Probſt zu Mervill, und Kaiſerlichen Rath, der D. Helden nachgefolget, voraus, welcher denn ſehr viel gutes von ihm rühmete. Es

bezeugte

bezeugte ſich auch Navius überaus freundlich und leut- ao. 1540
ſelig gegen die Proteſtanten; ſprach ſehr hart wider D. Helden und das Kammer-Gericht, und erhub dagegen Granvellanum über alle maſſen hoch, und ſagte: Er ſey ſehr eifrig, den Frieden und eine Reformation zu befördern, er arbeitete Tag und Nacht unermüdet, wäre ſehr freundlich, gütig, und auch unvergleichlich gelehrt; ſo, daß er den ganzen Virgilium auswendig wiſſe. Granvellanus ſelbſt kam den 20. Nov. und lies den 25. ſeine habende Vollmacht in öffentlicher Verſammlung verleſen. Sie lautete überaus herrlich, und war mit ungewöhnlichen Clauſeln verſehen, dergeſtalt, daß Granvellanus alles zu thun und zu verfügen Macht haben ſolte, was der Kaiſer ſelbſt thun und verfügen könte, wann er gegenwärtig wäre; ob ſich gleich Fälle ereignen möchten, die ſonſt einen beſonderen und genaueren Befehl erforderten. Nach beſchehener Ableſung der Vollmacht hielt Granvellanus auch eine Lateiniſche Rede, und vermahnte unter andern die Verſammlung, „daß ſie „ ſich über das in Gefahr ſchwebende Teutſchland erbar- „ men, und in wahrer Gottſeligkeit und Eifer für die Re- „ ligion, und in Rückſicht auf den gecreuzigten Chriſtum „ allein, rathſchlagen ſolten, wie die Einigkeit wieder „ herzuſtellen ſey. Zuweilen weinete er eines mit unter, (denn dazu waren ſeine Augen gewöhnet, daß er weinen konte, wenn er wolte,) und bat um der Barmherzigkeit Chriſti willen, ſie möchten doch ihr Bemühen auf dieſen Zweck richten. Den 6. Dec. wurde der Convent angefangen, von Seiten der Catholiken mit einer Meſſe, in der Cathedral-Kirche, und einer Proceßion; auf Seiten der Proteſtanten aber mit einer Predigt in einer andern Kirche. Granvellanus ſuchte zwar nachgehends die Evangeliſche Predigten, in der Dominicaner-Kirche, auf allerlei Weiſe zu verhindern; die Geſandten aber widerſetzten ſich, und der Magiſtrat hielte es mit ihnen, und alſo wurden auch die Predigten fortgehalten. Beim Convent wurde hernach über die Art und Weiſe, wie man mit einander handeln und tractiren wolte, viel und heftig geſtritten. Die Catholiſchen beſorgten, die Chur-Pfälziſche, Chur-Brandenbur-
giſche

Granvellanus hatte eine ſehr herrliche Vollmacht.

Hielte eine bewegliche Lateiniſche Rede beim Convent.

Konte ſich meiſterlich verſtellen.

ao. 1540 S. p. 296.

giſche und Herzoglich Jülichiſche Geſandten möchten ihnen entgehen, waren auch nicht ſicher wegen der Chur-Cölniſchen, und dachten alſo, es würde zu ihrem groſſem Nachtheil gereichen, wenn ſie die Stimmen dererſelben verlieren ſolten. Dieſer Sorge nun halfen Granvellanus und die Geſandten des Königs Ferdinandi mit einem unvermutheten Kunſtgrif ab. Sie ſagten nemlich, es ſolten die Meinungen einer ieden Partei nur für eine Stimme gelten; jeden Theil Meinung aber ſolte durch die mehreſten Stimmen unter ſich ausgemachet werden. Und mithin kam alles in der That nur blos auf 2. Stimmen oder Vota an; von welchen man zugleich voraus ſahe, daß ſie einander allzeit entgegen, und folglich auch alle Arbeit und Bemühungen, beim ganzen Colloquio, vergeblich und fruchtlos ſeyn würden. Man ſtritte hiernechſt noch weiter: Wie die Protocolle nur dem Kaiſer alleine zu überantworten, an die Fürſten und Stände aber nichts berichtet werden ſolte. Kurz, alles wurde darauf angetragen, und eingefädelt, daß das ganze Colloquium, und die geſamte Anſtalt, zu Waſſer werden ſolte; wie es der Pabſt verlangt, und gewünſch hatte. Unterdeſſen aber, da das Haupt-Geſchäft zu Worms keinen Fortgang gewann, und die Zeit nur mit unnützen Streiten und Zänkereien verderbet wurde, fuhr das Kammer-Gericht mit ſeinen feindſeligen Befehlen und Urtheilen, ohne alle Scheu fort, und lies ſo gar eine Achts-Erklärung wider die Stadt Goßlar, ſelbſt zu Worms anſchlagen. Die Proteſtanten beſchwerten ſich zwar dagegen bei Granvellano, und unterlieſſen nicht, ihr Anliegen verſchiedentlich zu wiederholen, unterm 13. 22. 28. und 30. Dec. konten aber doch weder Hülfe noch Troſt erlangen. Wegen des Colloquii aber ſtellten ſie vor, wie ſchädlich es ſey, daß man die ganze Verſammlung nur auf 2. Stimmen oder Vota eingeſchrenkt, und die Catholiſche ihre Meinung nur ſchriftlich vortragen, und die Evangeliſche nur ſchlechterdings widerlegen wolten. Sie ſagten unter andern: „Wir ſind hieher geſchickt „worden, in der Furcht GOttes und friedlich über die Leh„re zu conferiren; nicht aber ſolche Artikel, die man hin und „her

Kunſtgrif Granvellani, u. der Geſandten König Ferdinands, das ganze Colloquium, ſofort im Anfang, vergeblich und fruchtlos zu machen.

Das Kammer-Gericht erklärt Goßlar in die Acht, und läſt das Urtheil ſo gar auch in Worms anſchlagen.

Die Proteſtanten beſchweren ſich darüber, aber vergeblich.

Sie ſtellen vor, was die Billigkeit bei Haltung des Colloquii erfordere.

her drehen kan, und nur auf Liſt geſtellet ſind, die auch » ao. 1540
das Feuer mehr anzünden, als löſchen können, zu über- »
nehmen, oder uns aufhängen zu laſſen. Schlüſſe zu »
machen, ehe noch ein Theil den andern gehört, iſt gewis »
nicht billig; vielmehr iſt zu hoffen, wann man die Grün- »
de und Beweisthümer deutlich ausführen kan, daß auch »
manche ihre Meinung ändern werden, die ſie vorher »
gehabt. Und folglich gereicht es zu einem groſſen Prä- »
judiz, wann das freie Votiren gehindert wird. » Auf
den Einwurf, da einige vorgaben: Der Streit komme
nur auf Worte an; verſetzten ſie: » Warum erwür- »
gen und morden uns denn unſere Widerſacher, und war- »
um wollen ſie ganze Völker vertilgen, wenn es allein um »
Worte zu thun iſt? » Dabei war ihre Meinung: » Vor »
einer ſolchen Art zu philoſophiren, daß man alle Reli- »
gions-Streitigkeiten nur für bloſen Wortſtreit hiel- »
te, müßten die Chriſten einen Abſcheu haben: Denn es »
ſey nur eine wahre Religion, in welcher Chriſtus regi- »
re, ſeiner Glaubigen Gebet erhöre, und ihnen das ewige »
Leben ertheile; nemlich diejenige Religion, welche in der »
heiligen Schrift deutlich und klar gelehret wird; und in »
der allgemeinen chriſtlichen Kirche die Beiſtimmung aller »
Patriarchen, Propheten und Apoſtel hat. Von ge- »
ſchmünkten *Conciliationibus*, (Vergleichungen und Ver- »
einigungen) ſey keine Ruhe zu gewarten; und das Voti- »
ren nicht zu unterbrechen. Mit ihrer Erklärung ver- »
hoften ſie gottſeligen Gemüthern ein Gnügen zu thun; »
und redliche Leute wären bei der guten Hofnung nicht zu »
gefähren, die ſie ſich von dem gegenwärtigen Convent »
gemacht hätten. » So billig nun dieſe Vorſtellung auch
war; ſo war mit allem doch nichts auszurichten.
Den 2. Jan. 1541. trug Granvellanus vor: » Es »
ſolte von jeder Seiten nur ein Theologus das Wort »
alleine führen. » Die Proteſtanten ſahen leicht, wor-
auf es abziele, und legten die Schuld inſonderheit auf
den Churfürſten zu Mainz, und die Herzoge in Bai-
ern, als die alles gethan, was der Päbſtliche Nuncius
haben wollen. Die Catholiken thaten noch weiter hin-
zu: » Es müſte auch der zu Augsburg gemachte Receß »
beſtehen; und an das Colloquium wolten ſie nicht an- »
» ders

Der Streit zwiſchen den Evangeliſchen und ihren Gegnern war kein Wortſtreit.

Beſchaffenheit der einen wahren Religion.

S. p. 297.

Granvellanus ſchlägt vor: Es ſolte von jeder Seiten nur ein Theologus das Wort alleine führen.

A. 1540 „ ders gebunden ſeyn, als ſofern es vom Kaiſer, und dem „ mehreſten Theil der Stände, auf dem Reichs-Tag „ gebilliget werden würde. „ Die Evangeliſche widerſprachen ſolches, und erneuerten, wegen des Augsburgiſchen Abſchieds, ihre vormahlige Proteſtationes und Appellationes. Der Churfürſt hatte unterdeſſen, am 30. Dec. an ſeine Geſandten geſchrieben: „ Sie „ ſolten wohl auf ihrer Hut ſtehen, und genau „ bei der Augsburgiſchen Confeßion verbleiben, „ ſowol was den Verſtand, als auch die Worte und For„ meln betreffe; weil zu fürchten, wenn man die Worte än„ dere, daß man hernach auch vom Verſtand abkommen „ werde. „ Den 12. Jan. kam es endlich zum Schlus: Daß Eck und Melanchthon das groſſe Colloquium, welches ſo viele Zubereitungen gekoſtet, nunmehr alleine mit einander vollziehen ſolten. Und den 14. Jan. wurde der Anfang dazu gemacht. Eine umſtändliche Beſchreibung, was dabei vorgegangen, hat Melanchthon ſelbſt aufgeſetzt. Eck warf Melanchthoni bald Anfangs vor: „ Es ſey die Augsburgiſche Confeßion, „ und Apologie geändert worden. „ Melanchthon aber erwiederte: „ Die Aenderung komme blos auf einige „ Worte an, den Verſtand deſto deutlicher zu machen, die „ Sachen hingegen ſeyn alle einerlei. „ Eck bſchuldigte die Proteſtanten ferner: „ Sie hätten ſich von der Kir„ chen getrennet. „ Melanchthon antwortete: „ Sie „ liebten den Conſens und Beiſtimmung der chriſtlichen „ Kirche von Herzen; die Misbräuche aber zu tadeln, „ habe ſie GOttes Gebot gedrungen. Ueberdis wären ſie auf „ der andern Seiten ſelbſt, durch gewaltſame Edicta und „ Verbannungen, von ihrer Gemeine ausgeſtoſſen worden, „ auf eine ſo bittere Weiſe, die ſonſt in der chriſtlichen „ Kirche nicht gewöhnlich geweſen. „ Dieſes war gleichſam das Vorgefecht. Hernach grif Eck den 2. Art. der Augsburgiſchen Confeßion, von der Erbſünde, an, da geſagt wird: Daß die angeborne Seuche und Erbſünde, eine wahrhaftige Sünde ſey. Von dieſer Lehre ſagte er: „ Sie laufe wider die heilige Schrift, und „ die Väter, und gereiche auch der Tauf-Gnade und der „ Wiedergeburt zum Nachtheil. „ Melanchthon verthei-

Den 12. Jan. wird ein Schlus gemacht: Das Colloquium ſolle nur allein vom Ecken, und Melanchthone, gehalten werden.

Melanch. Opp. T. IV. f. 644. Hortleder T. I. L. 1. C. 36. p. 174. u. f.

theidigte den Arikel aus dem 6. Cap. des 1. B. Moſi, aus Röm. 7. und dem Auguſtino. Der Streit, und die Diſputation aber verwickelte ſich dermaſſen, daß vom 14. bis zum 17. Jan. damit fortgefahren wurde. Und dann hatte zugleich auch alles ein Ende, was beiyn ganzen Convent und Colloquio, ohne einige Frucht und Nutzen, vorgegangen und gehandelt worden, wie wir bald hören werden. Vorhero aber iſt nur dieſes noch anzuführen, daß Melanchthon bei dieſem Colloquio in der That erfahren, was Eck für ein Aufſchneider, Windmacher und Klopfechter geweſen; dahero er auch in der Vorrede zu ſeiner ſchon angezogenen Beſchreibung des Colloquii ein merkwürdiges Stück davon einflieſſen laſſen, mit folgenden Worten: Wie es mit denen öffentlichen Diſputationen dieſe 3. Tage über ergangen, die mehr ein Geſchrei, (*declamationes,*) als *diſputationes*, geweſen, iſt aus folgendem Tractätlein zu erſehen. Vielleicht aber iſt es auch nützlich, daß man ein Andenken von Eckens toller und taumlender Weiſe habe, damit redliche und rechtſchaffene Leute ſehen können, wie ſolche Sophiſten weder Aufrichtigkeit, noch Liebe zur Wahrheit, zu ſo groſſen und wichtigen Unterhandlungen bringen. Ich habe vom Ecken gehört, daß er gepralt: Er getraue ſich beide Theile zu verfechten; (*tueri,*) er denkt, es ſey nur darum zu thun, wer am beſten ſtreiten könne, und ſucht weder die Wahrheit, noch wie der Kirche zu rathen. Bei der vorgeweſenen Materie hätte billig jedermann das Elend des menſchlichen Geſchlechts mit bittern Thränen beweinen ſollen, weil um der Erb-Sünde willen, die ſonſt vortrefliche Natur, fürs erſte GOttes ſchrecklichem Zorn, und darnach ſo groſſem Jammer und Elend in dieſem Leben, endlich aber auch gar dem Tod ſelbſt unterworfen iſt. Ueberdis lebt ſie nunmehr, nach dem das Ebenbild GOttes in ihr zerſtöret worden, in Finſternis, und immerwährender Widerſpenſtigkeit gegen das Geſetz GOttes. Solches groſſe und entſetzliche Uebel machen dieſe Epicurer klein und gering. Ich überlaſſe aber die Sache einem chriſtlichen Leſer ſelbſt zu bedenken, wenn er gegen einander halten will, was wir beide vorgebracht. »

ao. 1540 S. p. 298. Den 17. Jan. ging das Colloquium u. der ganze Convent fruchtlos zum Ende.

Eck war ein Windmacher, Aufſchneider und Klopfechter.

» Doch

20. 1540 „Doch glaube ich nicht, daß einem frommen und gottesfürchtigen Menſchen möglich ſey, ſo gar ſanftmüthig, und „ohne allen Affect zu ſeyn, daß er Eckens Sophiſmata, „und mit Worten getriebene ungereimte Gauckeleien, ohne Entrüſtung ſolte leſen können. Er ſpielt mit den „Worten: *Crimen, culpa, peccatum capitale*; verdrehet „die Stellen, (*teſtimonia,*) von welchen er weiß, daß ſie „gar nicht wider uns ſind; und iſt ein recht Socratiſcher „*Diſputator*, der ſeine Meinung immer zurück hält, und „nur den Gegentheil beſtändig anfechten will. Ich ſage „offenherzig, was ich denke: Er hat mit ſeinen tückiſchen und „falſchen Künſten, die ſich beſſer für einen *Phormionem* oder „*Pſeudolum* bei einer Comödie ſchicken, als für einen Theologum, der von der chriſtlichen Lehre handeln ſoll, mich „oft recht ungeduldig und zornig gemacht. Dis ſchreibe „vornemlich um deswillen, damit *Studioſi* erwegen, wie gefährlich es ſey, mit ſolchen Sycophanten umzugehen, „und daß ſie ſich mit Fleis auf dergleichen Streit (*certamina*) mögen zubereiten, auch zuvörderſt beſtreben, nur „allein zu reden, was der Wahrheit gemäs und der Kirche heilſam iſt; dabei eine ſolche Rede zu führen, aus welcher Lauterkeit und Heiterkeit, wie gleichſam aus den Augen, hervor leuchte; und die nicht weniger auch mit den „Sachen übereinkomme, und ohne Verſtellung ſey, wie „die Farben in Appellis Gemählden.

§. 94.

Granvellanus publicirte den 18. Jan. da man glaubte das Colloquium ſolle erſt recht angehen, ein an ihn, unterm 15. dieſes Monats, ergangenes Kaiſerl. Reſcript, kraft deſſen daſſelbe ſuſpendirt, oder auf eine Zeitlang aufgehoben werden ſolte, weil auf dem Reichs-Tag zu Regensburg, der bereits auf den 6. Jan. 1541. ausgeſchrieben wäre, alles beſſer verhandelt und verglichen werden könne. Indeſſen lobte der Kaiſer den Fleis der Fürſten, und bezeugte mit vielen Worten, wie begierig er ſey, eine
S. p. 299. Vereinigung zu ſtiften. Granvellanus hat bei dieſem Convent alle ſeine Künſte angewandt, ſich beiden Par-

ao. 1540

Granvellanus hat alle Mühe angewandt, ſich beiden Parteien gefällig zu machen;

Parteien gefällig zu machen; mit denen Catholiken aber ging er doch allzeit aufrichtiger um. Es war auch ſolches den Proteſtanten nicht verborgen, als die ſchon zu Augsburg ſeinen Eifer wahrgenommen, und überdis erfahren, wie nur neulich, den 1. Sept. auf ſein Anrathen, ein ſehr ſcharfes Edict in denen Niederlanden ausgegangen, worinnen nicht nur die Schriften Lutheri und anderer, die der Cleriſei verdächtig geſchienen, ſondern auch das zu Antwerpen, in Niederländiſcher Sprache gedruckte Neue Teſtament ſelbſt, bei hoher Strafe, verboten worden. In Privat-Geſprächen ſtellte er ſich ganz anders, und da ihm die Churſächſiſche Geſandten die hohe Nothwendigkeit einer Reformation nachdrücklich und offenherzig vor Augen legten, hatte er, nach ihrem Bericht vom 23. Dec. kein Bedenken gehabt, zu verſichern: „Der Kaiſer ſey ſelbſt ſo begierig darnach; daß, wann auch die Proteſtanten aufhören ſolten, darum anzuhalten, er dieſelbige dennoch befördern würde.“ Und da von Kirchen-Gütern Erwehnung geſchahe, ſagte er: „Dem Kaiſer ſey nicht unbekannt, daß der Churfürſt ſelbe nicht übel, ſondern gewiſſenhaft verwalten laſſe.“ Inzwiſchen aber ſuchte man, eben um dieſer Güter willen, die Tractaten zum Frieden und Einigkeit doch täglich zu zerreiſſen, und lies auch ſonſt die Bitterkeit gegen die Evangeliſchen, bei aller Gelegenheit, merken. Es iſt nun noch etwas nachzuholen, ſo zur Erläuterung dieſer Geſchichten ſehr nöthig, welches in der Reihe der vorgekommenen Sachen nicht füglich hat können erzählt werden. Der Churſächſiſche Geſandte von Planiz, muſte unterdeſſen, da der Convent zu Hagenau gehalten wurde, am Kaiſerlichen Hof verbleiben; er hatte aber keine gute Zeit, und ſchrieb: „Man ſehe ihn nicht anders an, als wie einen Türken oder Heiden; dem Churfürſtlichen Brandenburgiſchen Geſandten, Joachim von Molzan, gehe es nicht viel beſſer; und wieder den Churfürſten in Sachſen, ſtreue man ganz greuliche Lügen und Läſterungen aus; und unter andern: Daß er einen Geſandten an den Türkiſchen Kaiſer geſchickt, und ein Bündnis mit ihm treffen wollen. Er gedachte ferner

hat auch ganz herrliche Dinge vom Kaiſer verſichert.

und insbeſondere: Daß ihm gar nicht unbekannt, wie gewiſſenhaft der Churfürſt die Kirchen-Güter verwalten laſſe.

Wie der von Planiz am Kaiſerlichen Hofe angeſehen geweſen.

Was vom Churfürſten für greuliche Läſterungen ausgeſtreuet worden.

ao. 1540 „ Herzog Heinrich von Braunſchweig ſey der Urhe„ ber ſolcher Lügen; Held aber, der ſich noch am Kaiſer„ lichen Hof befinde, fange ſie mit groſſer Begierde auf, „ und ſtreue ſie aus; er bekomme auch noch alles in die „ Hände, was der Proteſtanten wegen an den Kaiſer „ gebracht, und von ihm nicht geleſen werde. „ Dieſer Held hatte auch inſonderheit eine Freude an denen feindſeligen Schriften, die Herzog Heinrich zu Braunſchweig wider den Churfürſten und den Landgrafen heraus zu geben angefangen, und ſagte: „ Nun könne man „ ſehen, was das Neue Evangelium für Früchte bringe? „ Endlich erhielte Planiz, auf vieles Anhalten, unterm 8. Jun. auch eine Kaiſerliche Reſolution: „ Der „ Churfürſt ſolte wegen des Friedens auſſer Sorge le„ ben; wie ſich denn auch der Kaiſer nichts anders von „ ihm verſehe, als daß er ſich ruhig und moderat bezeigen „ werde. „ Wegen der Kammergerichtlichen Proceſſe aber kam es wieder auf vergebliche und leere Worte an: „ Es bleibe nemlich dabei, daß Religions-Sachen vor „ „ das Kammer-Gericht nicht gehörten; die Proteſtan„ ten aber hätten auch zu verhüten, daß ſie keine fremde „ Sachen damit vermengten. „ Mithin wurde die Frage, und der Streit: Was für Religions-Sachen zu halten, oder nicht? noch eben ſo wenig ausgemacht, als vorher. Auf die Klagen, daß Herzog Heinrich zu Braunſchweig allerhand gefährliche Bewegungen gegen die Städte Goßlar und Braunſchweig, mache; fiel die Antwort: „ Der Herzog ſey erinnert worden, „ nichts gewaltthätiges vorzunehmen, ſondern der Sachen „ gerichtlichen Ausgang zu erwarten; es ſolten aber auch die „ Proteſtanten den Herzog nicht beunruhigen. „ Und auf dieſe Weiſe ſahe der Churfürſt wohl, daß alles nur lauter Blendwerk ſey, womit man ihn abzufertigen ſuche.

Kaiſerliche Reſolution, die Planiz noch endlich erhalten.

Es wurden auch die vormalige Verleumdungen, wider Herzog Ulrichen zu Würtenberg, und den Landgrafen, als ob ſie im Begrif wären, eine Armee aufzurichten, nun abermal erneuert. König Ferdinand ſelbſt thate beiden, unterm 24. Junii, einen Vorhalt deswegen. Beide antworteten aber auch männlich und getroſt darauf, abſonderlich der Landgraf, der zugleich vor-

Die Klage wider den Herzog von Würtenberg und den Landgrafen wird beantwortet.

vorſtellte: „Wie niemand den Herzog zu Braunſchweig zu verhindern begehre, daß er nicht Völker anwerbe, den „ Churfürſten, und ihn zu überfallen. „ ao. 1540

Den Rath zu Strasburg hatten, in dieſem Jahr, die Aebtißin zu St. Stephan, und die Carthäuſer, ſehr heftig angeklagt, und es war auch nichts anders zu vermuthen, als daß ein widriges Urtheil vom Kammer-Gericht wider ihn ergehen würde. Der beklagte Rath unterlies zwar nicht, eine wohlausgeführte Vertheidigung an das Licht zu ſtellen, darin er unter andern aus denen Stiftungs-Briefen vom Jahr 1067. zeigte, daß weder das unverſtändliche Singen der Lateiniſchen Pſalmen bei den Nonnen, noch die Meſſen, wie ſie nachgehnds eingeriſſen; geſtiftet oder verordnet worden; weil ſie aber doch nicht ſicher waren, ſo ſuchten ſie Hülfe bei denen Conföderirten.

Der Rath zu Strasburg wird angeklagt.

S. p. 300.

Eben dergleichen Beſchwerung begegnete, unter vielen andern, auch denen Herzogen zu Lüneburg, Philippo, und Erneſto, vom Capitel St. Blaſii in der Stadt Braunſchweig. In dem Bittſchreiben, ſo ſie den 29. May, an den Kaiſer deshalb ergehen lieſſen, führten ſie unter andern auch folgende Worte: „ Das „ ſoll mit der GOttes Hülfe in unſer Herz und Gedanken „ nicht kommen, daß wir jemand vom rechten wahren Got- „ tesdienſt, Geſängen, und Ceremonien, abziehen, und „ auf verführiſche Secten und Lehre weiſen wolten: Daß „ wir aber nicht alles für chriſtlich, wahr, und recht halten „ können, was in kurzen Jahren durch Menſchen-Rechte „ und Satzungen, ohne GOttes Wort, ja ſtraks wider den „ klaren Befehl und das helle Wort GOttes, in die Kirche „ iſt eingeführet worden, und billig neue Secten und ver- „ führiſche Lehren mögen genannt werden, das befihlt uns „ unſer einiger Heiland und rechter Lehrer, Chriſtus, den „ auch der allmächtige Vater zu hören uns befohlen, und „ angezeiget hat, daß er in demſelbigen ein Wohlgefal- „ len habe, den ſollen wir hören. Deſſen Lehre iſt die „ wahre und alte Lehre, auch in der chriſtlichen Kirchen er- „ halten worden, der ſolten wir auch bei Gnade und Un- „ gnade des Allerhöchſten glauben und anhängig ſeyn, wie „ wir denn mit ſeiner Gnade und Hülfe thun wollen. „

Der Herzoge zu Lüneburg, Philippus und Erneſtus, ſchreiben an den Kaiſer, wie, u. warum ſie reformiret hätten.

ao. 1540 Nach dem Tod Herzogs Erichs zu Braunſchweig, (der als ein alter 70. jähriger Herr noch beim Convent zu Hagenau geweſen, und daſelbſt auch dem Umgange mit der Hoſtie noch beigewohnt, darauf aber mit einer Dyſenterie befallen worden, und geſtorben,) machte Herzog Heinrich der hinterlaſſenen Frau Wittib und minderjährigen Prinzen allen erſinnlichen Verdrus; wolte durchaus nicht zugeben, daß der Landgraf Vormund ſeyn ſolte, wie es der verſtorbene Herzog im Teſtament verordnet, weil er ein Mammeluk, (*apoſtata,*) und verſteckter Ketzer ſey; und widerſezte ſich inſonderheit dem Vorhaben der Frau Wittib, eine Reformation im Land einzuführen; lies auch ein Manifeſt deshalb, unterm 6. Oct. an die Cleriſei im ganzen Land ergehen: „Sich aller Veränderung, aufs wenigſte bis „zum inſtehenden Reichs-Tag, zu enthalten;„ am allermeiſten aber ſuchte er ſich an die beiden Städte, Goßlar und Braunſchweig, zu reiben.

Vom Herzog Heinrich zu Braunſchweig werden allerlei widerwärtige Dinge vorgenommen.

Beim Rainaldo erſcheint unter dieſem Jahr *no.* 51. noch ein Bericht von Ecken an den Kardinal Contarenum, wegen des Convents zu Hagenau, die voller Galle und Bitterkeit iſt. Er ſchreibt: „Weil der Kai„ſer nicht zugegen geweſen, habe man nichts ausrichten „können; zumal da auch wenig Fürſten und Biſchöfe „ſich eingefunden, und dieſe noch darzu der Religion ſich faſt „gar nichts angenommen. Die Proteſtanten nennt er Ty„rannen und Ketzer, und ſagt, ſie würden immer frecher „und verſtockter, weil niemals keine Execution erfolge.„ Vom Wormſer Convent beſorgt er einen gleichen Ausgang, ſchilt und läſtert auf den Churfürſten und Landgrafen, wie auch die übrigen Proteſtanten, ſo viel er kan, und ſchließt endlich: „Man müſſe Gewalt brauchen, zu einem har„ten Klotz einen harten Keil nehmen, und die Ketzerei mit „dem Anſehen und Hülfe des Concilii vertilgen und ausrot„ten.„ Dieſes, meint Rainaldus, *no.* 52. wäre ein ſehr heilſamer Rath geweſen, klagt aber, daß der Kaiſer doch mit dem Pabſt nicht einſtimmen wollen. *No.* 53. iſt ein Rathſchlag des bekannten Fabri, vom Convent zu Worms, da er noch heftiger wider die Teutſchen Biſchöfe losziehet, als Eck, und ſie beſchuldigt: „Sie

Eckens giftiges Schreiben an den Kardinal Contarenum, wegen des Convents zu Hagenau; wie auch zu Worms; und von Vertilgung der Ketzer.

S. p. 301.

Rathſchlag Johann Fabers vom Convent zu Worms, ſo noch heftiger.

„hät-

hätten, als ſtumme Hunde, weder zu Augsburg *anno* „ ao. 1540
1530. noch zu Regensburg *ao.* 1532. noch kürzlich zu „
Hagenau, iemals bellen wollen; und fürchtet: Wenn „
mans nicht anders angrife, ſo werde die ganze Römi- „
ſche Kirche auseinander fallen und zu Drümmern ge- „
hen. Die Fürſten wären betrogen, hielten Lutheri „
Lehre und Schriften höher als Gold, und niemand wi- „
derlege die Ketzer, weil auch kein Brot dabei zu finden. „
Was weiter beim Rainaldo zu leſen iſt, zeigt, wie tü-
ckiſch und hinterliſtig man alles am Römiſchen Hof be-
handelt, und wie die Gegen-Partei keinen beſſern Rath
gewuſt, als verdammen, Urtheile exequiren, und Ge-
walt brauchen.

Congreſs der Conföderirten, zu Naumburg.

Die Conföderirte hatten alſo Urſach genug, bei ſolchen Umſtänden, auf ihrer Hut zu ſtehen, und hielten den 19. Nov. einen Congreß zu Naumburg. Es ereigneten ſich aber dabei allerhand Schwürigkeiten. Die Herzoge in Pommern entſchuldigten ſich, desgleichen Marggraf Johannes zu Brandenburg, und die Landgräfliche Geſandten verzögerten auch ihre Ankunft. Wegen des Churfürſten zu Brandenburg war man nicht ohne Furcht, er möchte gar, ſamt ſeinen nurgemeldten Herrn Bruder, zum Gegentheil wieder übertreten; und ſo auch die drei Biſchöfe in Sachſen, nebſt Erfurt und Mühlhauſen. Vom Herzog Heinrich zu Dresden konte man ſich auch wenig Hofnung machen, weil er alt und unvermögend, und ſich keiner Geſchäfte mehr recht annahm; daher auch ſeine Geſandten zu Naumburg weiter nichts thaten, als daß ſie nur alles anhöreten, und berichten wolten: Ueberdis machten ſie auch Bedenklichkeiten, ob die Sache der beiden Städte, Goßlar und Braunſchweig, zum Religions-Weſen gehörig ſey; doch endlich brachte es der Churfürſt und Landgraf noch ſo weit, daß beſchloſſen wurde: „Der Stadt „
Braunſchweig mit 400. Mann zu Pferd, und 1000. „
zu Fuß, auf bedörfenden Fall, Beiſtand zu leiſten. „
Der Stadt Goßlar getrauete ſich aber faſt niemand öffentlich anzunehmen, weil ſie das Kammer-Gericht in die Acht erkläret hatte: Nur ins geheim wurde dem commandirenden Obriſten über beſagte Troupen, Bern-

ao. 1540

Alle Bunds Genoſſen wollen, beim Reichs-Tage zu Regensburg, wegen der Religion, des Concili, des Kammer-Gerichts ꝛc. veſt bei einander halten.

hard von Mila, befohlen, auch für Goßlar mit Sorge zu tragen. Im übrigen war man vollkommen einig: » Beim inſtehenden Reichs-Tag zu Regensburg, ſowol wegen der Religion, als des Concilii, des Kammer-Gerichts, und des Türken-Kriegs durchgehends einerlei Meinung und Vota zu führen. » Unter der Hand wurde bei dieſem Convent auch der Grund zu der nachgefolgten Expedition wider Herzog Heinrichen zu Braunſchweig gelegt. Denn es wolte nunmehr dem Churfürſten und Landgrafen unerträglich fallen, alle Injurien, Widerwärtigkeiten, und feindſelige Unternehmungen deſſelben noch länger zu erdulden; da ſich unter andern auch hier und dort viele Mordbrenner einſchlichen, und diejenige, ſo entdeckt wurden, bei der Inquiſition bekannten: Der Herzog zu Braunſchweig habe ſie ausgeſchickt.

Herzog Mauritii Vermählung mit des Landgrafen Prinzeßin Tochter.

Um die Zeit des beſagten Convents, den 11. Jan. hielt Mauritius, Herzog Heinrichs zu Sachſen älteſter Prinz, ganz unverſehens Beilager zu Caſſel, mit des Landgrafen Prinzeßin Tochter. Es wurde allerlei davon geurtheilet; und man meinte, die Eltern Mauritii wären ſelbſt nicht recht damit zufrieden geweſen. Nach einigen Jahren aber hat ſich deutlich genug gewieſen, daß dieſe Verbindung nicht ohne göttliche Fürſorge getroffen worden, und dem tapfern Mauritio zur Gelegenheit dienen müſſen, nicht nur ſeinen Schwieger-Vater aus der Kaiſerlichen Gefangenſchaft zu erretten, ſondern auch die Evangeliſche Religion, durch den Paſſauiſchen Vertrag, *ao.* 1552. und zugleich das geſammte Teutſche Reich in Freiheit und Sicherheit zu ſetzen.

Von einigem Wachsthum der Reformation.

Aus einem Schreiben des Churfürſten an den Landgrafen, vom 26. April, erſcheinet, daß der König in Schweden, Guſtavus, denen Conföderirten, wenn ſie Hülfe nöthig hätten, 4000. Mann Infanterie angeboten. Welches denn auch in ſeiner Maas zum Wachsthum der Religion in dieſem Jahr gerechnet werden kan, ſintemal es ein Zeugnis war von des Königs beſtändiger Neigung, die Sache des Evangelii zu vertheidigen. Der Rath zu Speier hat um gleiche Zeit zwei Evangeliſche

liſche Prediger berufen, und ſich den Unwillen des Kai- ao. 1540
ſers daran nicht hindern laſſen. Auch ſiehet man aus denen Berichten der Geſandten, daß die 3. Städte, Nördlingen, Dünkelſpühl und Giengen, das Evangelium theils angenommen, theils aber noch mehr in Gang gebracht.

§. 95.

Nun iſt auch der Schriften Lutheri zu gedenken. Die 15. Pſalmen, im höhern Chor, vom 120ſten bis 134ſten hatte er zwar bereits *ao.* 1531. in ſeinen Academiſchen Vorleſungen zu erklären angefangen, und *ao.* 1533. geendigt: Weil ſie aber Veit Dietrich erſt in dieſem Jahr zum Druck gebracht; ſo ſind ſie auch in denen Schriften Lutheri nicht eher, als bei dieſem Jahr 1540. zu finden. In der Vorrede ſchärft er ein: „Wie es bei der heiligen Schrift, und „ Erkenntnis der göttlichen Wahrheiten, nicht daran gele- „ gen ſey, daß man viel davon waſchen und plaudern kön- „ ne, ſondern die Sache vielmehr in der Erfahrung und „ im Gebrauch beſtehe; welche beide nicht die menſchliche „ Vernunft, ſondern der Heil. Geiſt regire, und verwal- „ te. Daher auch diejenige ſich gänzlich betrögen, die ihre „ Sachen mit bloſſer Erkänntnis ausrichten wolten, da die „ Erkenntnis ohne Erfahrung doch nimmer was recht- „ ſchaffenes werden könne.“ Nächſtdem warnet er ſehr ernſtlich für der Trägheit beim göttlichen Wort, und dem Ueberdrus deſſelben, ſo in Schulen *acedia* genennt wird, und klagt: Daß dieſes Uebel beim gemeinen Hauſen nun gar überhand genommen. Dagegen habe Moſes befohlen, in 5. Buch 6, 7. und ferner: „Daß „ man das Geſetz den Nochkömmlingen ſchärfen ſolle, d. i. „ täglich treiben und üben, ob es uns ſchon ganz wohl be- „ kannt ſey, weil jederzeit etwas, ſo uns zuvor verborgen „ geweſen, heraus glänzen, und allemal was belieben wer- „ de, ſo wir vorhin, als ungeſchmackt, verachtet haben. „ Beim Schlus ſpricht er: Wenn die Lehre des Evan- „ gelii ſolte Schaden nehmen, ſo würde es vornemlich „ von dieſem Gebrechen entſtehen. Die Secten ſind wol „

Lutheri Auslegung der Pſalmen im höhern Chor. T. VII. A. f. 488. T. V. L. f. 431. T. IV. H. p. 2380. S. p. 301. bis 306.

Bei göttlichen Wahrheiten komt es nicht auf viel plaudern, ſondern auf Erfahrung und Gebrauch an.

Warnung für Trägheit beim göttlichen Wort.

a.1540 „ſehr ſchädlich, treiben uns aber doch zur fleißigen For-
„ſchung und Erkenntnis der göttlichen Schrift; allein die-
„ſer Gift, der **Ueberdrus göttlichen Worts**, ſteckt in
„uns ſelbſt, und je weniger wir ſein wahrnehmen, deſto
„gröſſern Schaden und Nachtheil bringet er. Denn der
„Teufel hat ſchon gewonnen, und gewislich geſiegt, wann
„wir anfangen zu ſchnarchen, und ſicher, und ſatt ſind.„
Gleich beim Anfange der Erklärung des 120ſten Pſalms
zeiget er die höchſtnöthige **Verbindung** des Gebets
mit der Lehre, und ſpricht: „Das Gebet muß bei der
„Lehre ſeyn, wenn man mit denen Feinden der Wahrheit
„handeln will, da wider ſie vornemlich mit dem Gebet zu
„ſtreiten iſt. Wie denn **David** ſolches uns hier mit ei-
„nem gar hübſchen Exempel, das auch voller Troſtes iſt,
„vorhält, und ſagt: **In meiner Trübſal ſchrie ich zum**
„**HErrn.** Daß aber dis Gebet nicht ein ſchlechtes und
„leichtes Ding ſey, das wollen wir jezund offenbar machen.
„Das Wort GOttes lehren und predigen, das Wort hö-
„ren, ſind ja auch groſſe und göttliche Werke, die den Heil.
„Geiſt erfordern; aber des Glaubens Gebrauch, nemlich,
„ſich alſo zu GOtt bekehren, und ihn bitten, ja ſich ver-
„tröſten, daß das Gebet GOtt gefalle, und daß es GOtt
„erhören werde, da iſt ja ein ſchwer Ding, darum, daß die
„furchtſamen Gewiſſen ſich dieſem Vertrauen etlicher
„maſſen widerſetzen, nicht gar ergeben dörfen, und der
„Arznei ſich erwegen, beſonders, ſo hinzukommet das Ge-
„wiſſen der Sünde und göttliches Zorns. Denn da ge-
„ſchicht gemeiniglich, daß des Menſchen Herz vorhin bei
„ihm ſelbſt diſputiret, ob es mit dem Gebet möge etwas
„ausrichten. Und vornemlich, ſo werden dieſe Menſchen
„nimmermehr bitten, die nach ihrer Würdigkeit ihr Ge-
„bet achten und ſchäzen werden. Vielmehr iſt dis zu
„thun, lieber Menſch, daß du, wie du biſt, und wer du biſt,
„in deinem Gebet gar nichts achteſt, und vielmehr auf die Ver-
„heiſſung, auf die Nothwendigkeit zu bitten, auf die Gefahr
„und den Handel ſelbſt, der zugegen iſt, darum du bitten wilſt,
„ſchaueſt. Denn alſo wird es geſchehen, daß wo ſchon
„dein Gewiſſen dich vom Gebet will abhalten, daß doch
„die Gröſſe der Gefahr, dich zu dem Gebet forttreiben
„und zwingen wird. Dahin dienet auch die Verheiſſung,
„daß

Gebet muß bei der Lehre ſeyn.

Was beten für ein groſ-ſes Werk ſey.

So wir beten wollen, müſſen wir nicht auf unſere Würdigkeit ſehen.

daß wir in Chriſto JEſu nicht allein haben die Verheiſ- » ao. 1540
ſung im Gebet erhöret zu werden; ſondern die Worte » Wie unſere Herzen zum Gebet zu erwecken ſind.
ſelbſt, die Silben und die Buchſtaben, mit welchen »
wir ſollen beten, die hat uns Chriſtus vorgeſchrieben. »
Ja, über das alles ſtehet das Gebot da, wir ſollen beten, »
daß es nicht in unſerm Willen ſtehet zu beten oder nicht »
zu beten, ſondern es iſt ein Werk, das uns geboten, iſt. »
So wir dieſe Dinge bedenken, und demnach auch erwe- »
gen, was Noth und Gefahr folget, alsdenn werden un- »
ſere Herzen zum Gebet erwecket, und wird die Anfech- »
tung eigener Würdigkeit überwunden, und das Gewiſſen, »
das uns will wehren zu beten, wird verſchlungen. Dis »
laſſet uns bedenken, und durch dieſe Wolken hindurch drin- »
gen, welche uns das Angeſicht des gnädigen GOttes ver- »
dunkeln, und gewis gläuben, daß Beten GOtt ein gar » Das Gebet iſt ein Gottesdienſt.
angenehm Opfer Pſ. 141, 2. und ein ſolcher Gottes- »
dienſt ſey, welchen er auch von uns erfordert. » Der 121.
Pſalm iſt, wie Lutherus im Eingang ſagt, eine Er-
mahnung an die Gläubigen, und ſchließt die Lehre
des Glaubens in ſich. » Der Glaube aber, ſchreibt er, » Der Glaube hoft auf unſichtbare Dinge.
iſt eine Erkenntnis unſichtbarer Dinge auf die man hof- »
fet; und richtet ſich nach der Verheiſſung und dem Wor- »
te GOttes. Und dieweil GOttes Wort über allen menſch- »
lichen Verſtand iſt, auch der Vernunft oft ungereimt, »
unmöglich, und unglaublich zu ſeyn ſcheinet, was darin »
verſprochen wird, ſo iſt vonnöthen, daß man die, ſo an- »
gefangen zu glauben, ohne Unterlas ermahne, wider das »
Fleiſch zu kämpfen, damit nicht der Geiſt, unter der Bür- »
de des Fleiſches, ſich in die gegenwärtige und ſichtbare »
Dinge ganz vertiefe, und an die unſichtbaren Dinge »
nicht gedenke. » Zum 1. vers. Ich hebe meine Au-
gen auf zu dem Berge, von welchen mir Hülfe kommt;
ſpricht er: » Den Gläubigen wird verſprochen, der »
HErr wolle bei ihnen ſeyn, Pſ. 91, 15. Eſa. 43, 2. Aber »
wann die Anfechtungen den Menſchen treffen, und un- »
ſer Glaube probirt werden ſoll; ſo lauft einer hieher, der »
andere dorthin, und ſucht vielerlei Troſt und Hülfe. Be- »
dünkt uns, daß wir der Freunde bedürfen, ſo laufen wir »
zu ihnen; bedürfen wir eines Fürſten Hülfe, ſo erſuchen »
wir ihn. Darum iſt nun des Glaubens Lob dieſes, daß »

ao. 1540 „ er in Gefahr allein auf den heiligen Berg (d. i. auf die
„ Hülfe der göttlichen Barmherzigkeit,) ſihet, und aller
„ andern Berge Hülfe und Beiſtand verläſt. „ V. 2. **Mei-
ne Hülfe kommt vom HErrn, der Himmel und Er-
den gemacht hat.** „ **David** ſihet den Berg zu Jeruſa-
„ lem mit geiſtlichen Augen an, daß GOtt durch ſein Wort
„ da wohnet; und ſezt hinzu: **Der Himmel und Erden
„ gemacht hat.** Mammon iſt auch ein GOtt, d. i. er
„ wird wie GOtt geehret, von den Menſchen, und hilft ih-
„ nen auch etwan. Was nüzt er aber in Krankheit des
„ Leibes? Oder, wann das Gewiſſen durch Sünde, und
„ Tod, betrübet wird? **David** hingegen ſtellt ſeine Hülfe
„ auf den HErrn, der nicht allein Silber und Gold, Früch-
„ te und Waſſer, gemacht, ſondern **Himmel und Erden
„ erſchaffen hat**, d. i. Engel, Menſchen, und alle Crea-
„ turen, und über das auch Vergebung der Sünden, Glau-
„ ben, Gerechtigkeit, Frieden und Freude des Herzens,
„ ſamt dem ewigen Leben. Der iſt, ſagt David, meine
„ Hülfe, eine allmächtige und gewiſſe Hülfe, von dem ich
„ nicht zweifeln darf, daß er mich einem Augenblick betrü-
„ ge. Von dieſem HErrn begehre ich Hülfe, der nicht al-
„ lein geben mag Geſundheit auf wenige Jahre, ſondern
„ ein ewig Leben, nach dieſem Leben; und in dieſem Leben
„ mir auch verleihet, daß ich den Tod verachte, und um al-
„ les Wüten dieſer Welt gar nichts gebe. „ V. 3. „ Weil
„ der Prophet zum Glauben ermahnet hat, ſo will er die
„ Gläubige nun auch durch die Verheiſſungen erwecken,
„ die Zuverſicht zur göttlichen Hülfe veſt zu bewahren.
„ **Erfahrung und Lehre** gehören zuſammen, weil unſere
„ Augen viel zu dunkel ſind, als daß wir dieſe unſichtbare
„ Dinge erlangen, und das Ende der gegenwärtigen Trüb-
„ ſalen erſehen könten. Die Natur ſihet ſich allzeit um,
„ auf was Weiſe ſie möge erledigt werden; und wenn ſie
„ die Weiſe nicht finden kan, wie ſie denn verborgen und
„ unſichtbar iſt, wird ſie betrübt. Darum allerlei Ermah-
„ nungen vonnöthen ſind, aufdaß die Angſt unſers Her-
„ zens hinweg genommen, und wir erfreuet werden; wel-
„ ches allein GOtt thun kan, der das Ende unſerer Anfech-
„ tung ſihet. Sein Wort ſollen wir hören, unſer Herz ſol-
„ len wir nicht hören, als welches nur den Anfang der Ver-
„ ſuchung

David ſtellt ſeine Hülfe auf den HErrn, der Himmel und Erden gemacht hat ꝛc.

Beim Glauben gehört zur Lehre auch die Erfahrung.

ſuchung ſihet, aber nicht das Ende des Schmerzens. Das » ao. 1540
Wort hingegen unterſcheidet die Anfechtung in ihrem An- »
fang, und Ende, d. i. es ſagt zu, daß die Anfechtung »
nicht ewig währen ſoll, wie unſer Herz fürchtet; und ur- »
theilet auch vom Anfang, daß die Anfechtung ſey ein Au- »
genblick. Joh. 16, 21. Röm. 8, 18. Dieſem Urtheil »
des Worts ſollen wir dann nachfolgen, und nicht dem »
fleiſchlichen Sinn, und Verſtand, der das Uebel für un- »
endlich hält, und aus einem mathematiſchen Punkte »
eine unendliche Sphär und Linie macht. Denn ſo un- »
gelehrt iſt unſere Vernunft in der göttlichen und himmli- »
ſchen Mathematik. Tod, Peſtilenz, Hunger, Haß, »
womit uns die Welt haſſet, Schmach, und andere der- »
gleichen Uebel, ſind ja Uebel, und werden einem recht »
groſſen und grauſamen Ungewitter verglichen. So wir »
nun dabei unſerer Vernunft folgen ſolten, würden wir »
darnieder liegen. Aber wir ſollen unſere Augen gegen die »
Berge aufheben, und dieſe Stimme hören: Ich bin der »
HErr dein GOtt, darum ſolſt du mein Wort und »
Hülfe groß achten. Wo dieſes geſchihet, ſo wird alle Ge- »
fährlichkeit geringe, wie groß ſie auch iſt, und wird dar- »
gegen in deinem Herzen GOttes Wort, und GOtt ſelbſt »
groß, der die Verheiſſung thut, daß du ſagen magſt: »
Wolan, es komme ſo groß Ungewitter als kommen mag, »
ſo iſt GOtt hier, hier iſt ſein Wort. Alſo wird denn al- »
le Macht des Teufels, auch der Tod und die Sünde zu »
nichte gemacht, und ein kleines Pünktlein daraus, das »
vorhin ein unermeßlicher Berg zu ſeyn ſchiene. Darum »
ſo laſſet uns dieſe Dinge alſo anſehen, daß wir in der An- »
fechtung recht lernen abtheilen, und unterſcheiden; nem- »
lich daß Trübſal und Creuz an ihm ſelbſt, nach des Flei- »
ſches und unſers Herzens Empfindung, ein unendlich »
Ding iſt, gegen GOtt aber und Chriſto zu rechnen, iſt »
es ein Augenblick. Denn ſo Chriſtus und GOtt nichts »
wären, möchte auch das allergeringſte Uebel von uns »
nicht überwunden werden, ſondern es würde uns unter- »
drücken. Alldieweil aber GOtt iſt, und Chriſtus lebt, »
wie von nothwegen ſeyn muß, ſollen wir nicht nach un- »
ſerm Herzen vom Creuz urtheilen, ſondern das Creuz rech- »
nen gegen die göttliche Hülfe, und alsdann wird auch die »
» Gröſſe

ao. 1540 » Gröſſe deſſelben ganz verſchlungen werden. Dieſes iſt des » Glaubens Uebung, davon David uns an dieſem Orte er» mahnet, daß wir lernen ſollen, auf die Verheiſſung GOt» tes ſehen, und auf GOttes Wort, und daß wir urthei» len nach denen Augen, die über ſich gehoben ſind, nicht » nach gegenwärtigen Sachen. Wir ſehen oft Verände» rungen, die ſich unverſehens begeben. Heute bin ich ge» ſund, morgen todt. Aber auch in unſerm Tode bleibt » GOtt, und unſer König Chriſtus lebt, in welches Ange» ſichte mein Tod, mit aller Trübſeligkeit und Gefahr, ein » eitel nichts iſt. Denn was iſt der Tod? was iſt Verlie» rung der Kinder, und dergleichen, ſo du es gegen GOtt » wilſt rechnen? Doch wer hat dieſe Kunſt gnugſam » gelernt? Darum ſo gehört dieſe Lehre für diejenige, » die dem Glauben, und nicht ihrem Empfinden » folgen, und zwiſchen GOtt und ihrer Gefahr Un» terſchied machen, auch ihre Augen nicht allein richten auf » die gegenwärtige Trübſal, ſondern ſie zu der unſichtbaren » Hülfe, und zu dem, das ihnen im Worte verheiſſen iſt, » aufheben. Denn die Gefahr, in welche GOtt die Gläu» bigen ſteckt, die macht ie den Fuß gleiten. Aber der » Glaube ſtärket den Fuß, daß er nicht fallen kan, ſon» dern über die Felſen der Gefahr ſpringt, und alle Trüb» ſal einem Augenblick vergleicht, gegen die Dinge, die un» endlich ſind, als da iſt, GOtt ſelbſt, ſeine Macht, ſeine » Gnade, und zulezt das ewige Leben, welches er verheiſ» ſen hat denen, die an Chriſtum gläuben. Die dis nicht » thun wollen, mögen ſich ihrer Wolluſt gebrauchen. » Aber ſollen auch wiſſen, daß ſie die Hefen des Kelchs ge» wislich austrincken müſſen, wovon die Frommen nur ein » Trinklein thun. Pſ. 75. v. 9. » Beim 125. Pſalm v. 2. **Die auf den HErrn hoffen, werden nicht fallen, ſondern ewig bleiben, wie der Berg Zion;** zeigt er ſehr ſchön, wie die Gläubige an GOtt, und ſeiner gnadenreichen Fürſorge, einen unüberwindlichen Schutz wider den Teufel und alle Gefährlichkeit haben; mit folgenden Worten: » David ſagt, daß GOttes Volk mit Schutz und Schirm umgeben ſey, gleichwie Jeruſalem mit Ber-» gen. Auch ſpricht GOtt ſelbſt beim Zacharia, C. 2. v. 5. » **Daß Er eine feurige Mauer um Jeruſalem seyn» » wolle.**

Der Glaube hebt die Augen über ſich, und ſihet die Sachen nicht an, wie ſie gegenwärtig ſind.

Die Gläubige haben an GOtt, und ſeiner Fürſorge, einen unüberwindlichen Schutz

wolle. Dieſe Verheiſſung ſollen wir in unſer Herz » ao. 1540
ſchlieſſen, weil wir das Wort haben, und GOTT unter »
uns redet, und wir an ihn glauben. Denn wo die Din- »
ge ſind, da iſt alles wohl beveſtiget, nicht mit Bergen, »
oder eiſernen Mauern, ſondern mit dem HErrn; wer »
kan dieſe Veſtung und Paſteien zubrechen und umreiſſen? »
Aber von dieſem allen ſoll man urtheilen, nicht nach un- »
ſerm Gehör und Erfahrung, ſondern nach dem Worte »
und Glauben. Des Glaubens Eigenſchaft iſt, nicht dar- »
auf pochen, was die Augen ſehen, ſondern was uns das »
Wort zeiget. Ob man dis gleich nicht ſehen kan, ſo muß »
man es doch glauben, und ſo gewis achten, als ob es vor »
Augen ſtünde: **Denn GOtt kan nicht lügen**, 1. Sam. »
15, 29. Hätten wir geiſtliche Augen, würden wir uns »
eben ſo wenig fürchten, als die, welche in einer ſtarken »
Veſtung ſind, und unverzagt den vergeblichen Anlauf »
derer Feinde erwarten. Darum ſollen wir nicht zweifeln; »
ſo lange wir gläuben, ſeyn wir mit feurigen Bergen um- »
geben, das iſt, ganz unüberwindlich; aber ſelig iſt, der »
es gläubet. Die Verheiſſungen GOttes trügen nicht, »
wenn wir uns nur nicht betrügen. Glaubten wir, ſo »
würden wir ſicher ſchlafen, leben, ſterben, ja das wol »
mehr iſt, wir würden bei uns ſchlieſſen: Alles Unglück, »
das ich leide, das leide ich nicht ohngefehr, ſondern aus »
GOttes Rath und ſonderlicher Schickung, die vor mei- »
nen Augen verborgen, und über meinen Verſtand iſt. »
Wenn gleich der Satan an einem Orte die Mauer durch- »
bricht, ſo wird er dennoch die ganze Mauer nicht zu »
Drümmern ſtoſſen, dieſe Gedanken ſollen wir in aller »
Gefahr faſſen, und uns des gütigen Willens GOttes ge- »
gen uns tröſten. Es iſt aber nicht gnug, daß wir durch »
die feurige Mauren, das iſt, derer Engel Schutz und »
Schaarwache, beſchützet werden, der HERR ſelbſt will »
unſere Mauer ſeyn, daß wir von dem HErrn umringet »
und vertheidiget werden. Ueber uns iſt der Himmel, »
von allen Seiten iſt der HErr unſere Mauer, unter uns »
haben wir einen ſtarken Boden, darauf wir ſtehen, ſeyn »
alſo rings umher umzäunet. Wenn nun gleich der Teu- »
fel durch die Veſtung einen Pfeil in uns ſchieſſen will, ſo »
muß er erſtlich den HErrn ſelbſt verwunden. Ach wie groß »

Der Glaube pochet, und verläſt ſich auf das, was ihm das Wort GOttes zeiget.

Ein Glaubiger leidet nichts ohngefehr, ſondern alles nach GOttes Rath und Schickung.

ao. 1540 „iſt aber unſer ſchändlicher Unglaube, daß wir ſolches vergeblich hören! Doch muß mans lehren und lernen, daß „wenn wirs einmal bedürfen, wir nicht ganz und gar rathlos ſeyn. Denn das iſt gewis, daß eine Stunde kommen wird, darinnen wir ſolches erfahren, oder aber verderben müſſen.„ Beim 3. Vers: **Denn der Gottloſen Scepter wird nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten** ꝛc. führt er auch weiter aus: Wie ſolche Lehre, vom Schutz und der Hülfe GOttes, nicht fleiſchlich, ſondern theologiſch zu verſtehen ſey, und ſagt: „Aus dieſen Worten kanſt du augenſcheinlich ſehen, wie „**David** zugebe, daß dis Volk, welches in ſtarken Veſtungen und Beſatzungen ſitzet, fleiſchlicher Weiſe doch Noth „leide, und allerlei Gefahr erwarten müſſe, ob es gleich „geiſtlich ſehr wohl beveſtiget, und mit groſſen Bergen, da „der Teufel nicht hinüber laufen kan, umgeben iſt. Nach „dem Fleiſch aber muß der alte Adam denen Pfeilen der „Welt und des Satans unterworfen ſeyn. Und dis geſchihet darum, weil GOtt das Fleiſch alſo mürbe machen „will, damit die Sünde und die Unart deſſelben getödtet „werde, und die geiſtliche Weisheit, neben dem innerlichen „Menſchen, immer für und für zunehme. Dis iſt die „Urſache, warum wir nach dem Fleiſche, eben wie ein zerriſſener Zaun ſeyn, und wie eine Stadt, da die Mauern „über einen Haufen geworfen, und allenthalben offen ſtehet. Denn das Fleiſch hat nicht Mauren, wie der Geiſt, „damit es ſich beſchützen könte. Daher zeucht uns der „Heil. Geiſt zu ſeinem Worte und Gedanken, und heiſſet „uns bedenken, nicht, was wir leiden, und auf Erden ſehen, ſondern was er im Himmel gedenket. Daß man „aber ſolcher Anfechtung los werde, und ein ieder ſeinen „Willen in GOttes Willen ergebe, und damit zufrieden „ſey, darzu gehöret Kunſt. Die, ſo das nicht verſtehen, „wiſſen weniger, denn nichts in GOttes Worte. Denn „was iſt das für ein Wiſſen, wenn du das nicht weiſſeſt, „daß GOtt dich nicht will unterdrücken laſſen von denen „Gottloſen? Denn dieweil er ſagt: **Ich bin der HErr, „dein GOtt**, 2. B. Moſ. 20, 2. ſo wird Er warlich das „thun, daß Er Ihm das ſeine weder die Welt noch den „Teufel wird nehmen laſſen. So lange Er bleibet, werden

Die Lehre vom Schutz u. der Hülfe GOttes iſt geiſtlich, und nicht fleiſchlich, zu verſtehen.

den die Seinen auch bleiben. Solches nun gewis ſeyn, » ao. 1540
und auf die Weiſe unſichtbare Dinge begreifen können, »
das iſt eigentlich die **Theologiſche Weisheit**, welche »
uns dieſer **Vers** vorſtellet, daß wir die Rede von dem ver- »
borgenen Rath GOttes für gewis halten, daß GOTT »
nemlich die Gottloſen haſſe, und die Gottſeligen lieb ha- »
be; und darum auch die Gottloſen verdammen und um- »
bringen, die Gottesfürchtigen aber erretten und losma- »
chen werde. Daß er daneben ſpricht: **Aufdaß die Ge- »
rechten ihre Hand nicht ausſtrecken zur Ungerech- »
tigkeit**, iſt eben ſo viel, als ſagte Er, daß die Gerechten »
nicht von Ihm abfallen. Denn GOtt ſorget in beiden »
Sachen für uns. **Erſtlich**, daß die Glaubigen die Ver- »
folgung ausſtehen können; **Zum Andern**, daß die An- »
fechtung nicht ewig währe, ſondern zum Ende laufe; »
ob wir gleich keine Mittel ſehen, auf was Weiſe GOtt »
ſolches thun werde. Aber hier iſt auch wohl darauf acht »
zu geben, daß wir GOtt keine Zeit der Errettung benen- »
nen ſollen. GOtt läſt uns verſuchen bis auf das äuſſer- »
ſte, als wäre nun aller Rath, Hülfe und Zuverſicht hinweg: »
Wenn es aber ſo ferne gekommen iſt, daß nichts mehr denn »
eitel Verzweiflung vor Augen, alsdenn errettet er uns, und »
gibt Leben im Tode, und machet uns in der Vermaledei- »
ung ſelig. Kurz: **Er machet alles aus nichts, Ebr.** »
11, 3. und wenn die Sache am ärgſten ſtehet, bringet er »
es wieder zu rechte. Das kan der GOtt der Welt nicht. »

GOtt ſorget ſowol, daß ein Gläubiger die Anfechtung ausſtehen könne, als auch, daß ſie nicht ewig währe.

Vom 130. Pſalm, ſagt **Lutherus** in der **Vorrede**, daß er der ſchönſten und vornemſten Pſalmen einer ſey, die im Pſalter ſind; als der auch den Haupt-Artikel unſerer Lehre handle, nemlich von der chriſtlichen Gerechtigkeit, durch deren Erkenntnis die chriſtliche Gemeine allein erhalten werde. Und hierinnen habe David uns durch ſein Exempel gelehrt: » Wie wir zu der » chriſtlichen Gerechtigkeit, zum Leben und zur Seligkeit » gelangen ſollen; » daneben auch angezeigt: » Wie wir » dem Tode entrinnen, der Sünde und dem Zorn GOttes » entfliehen, und aus dieſem Leben in das ewige Leben kom- » men mögen. » Und dieſes lehre er nicht, wie die Sophiſten waſchen und plaudern, die doch ſelbſt nichts erfahren, ſondern er zeige vielmehr, daß er in geiſtlichen Sa-

Der 130. Pſ. lehret den Haupt-Artikel von der chriſtlichen Gerechtigkeit.

a. 1540 chen ſehr wohl geübt, und ſein Herz, durch den Heil. Geiſt, mit vielen und groſſen Anfechtungen hart verſucht und unterwieſen ſey. Die Summa aber ſolcher Lehre komme darauf an: „Daß er allen ſeinen Troſt „und Zuverſicht zu der Barmherzigkeit GOttes habe, und „wiſſe und glaube, daß bei GOtt Vergebung der Sünden „zu finden.„ Beim 1. v. Aus der Tiefen rufe ich HErr zu dir; ſpricht er: „David wird allhier nicht „durch weltliche Anfechtung geängſtiget und geplaget; „ſondern redet von dem Gebrechen des Gewiſſens, von denen Püffen und Aengſten des Todes, welche unſere „Herzen alsdenn fühlen, wenn ſie ſchier in Verzweifelung fallen wollen, und meinen, daß ſie von GOtt verlaſſen ſind, ſehen ihre Sünde, und daß alle ihre gute „Werke und Leben von GOtt, dem zornigen Richter, verdammet und verworfen werden; ja, daß ſie nicht allein „von GOtt verlaſſen, ſondern auch ganz und gar von wegen der Sünden verſtoſſen, und er ſie weder hören noch „ſehen will. Das iſt die groſſe Angſt und Noth, darinnen der Prophet ſtecket, das iſt die Laſt und Bürde, die „ihn drücket, von welcher er nicht weiß, wie er könne oder möge entlediget werden. Denn andere Anfechtungen und „Herzeleid, mit welchen die Glaubigen betrübet werden, „kan man durch Geduld überwinden. Wenn aber dieſe „Püffe kommen, und dieſe hölliſche Hunde uns umringen, daß der Menſch nichts anders empfindet und ſihet, „denn daß er von GOtt verſtoſſen und verworfen ſey, das „iſt ſchwer zu überwinden, und ſich heraus zu brechen. „Welche nun ſolche Anfechtung fühlen, die haben allhier „ein Exempel, daß David ſolches auch erfahren und gelitten hat. Und faſt allen groſſen Heiligen iſt es ebenfalls begegnet, daß ſie durchs Geſetz und die Sünde „ſchier bis in den Tod erſchrecket worden. Wie wir ſehen, „daß David allhier, gleich als aus der Höllen heraus, rufet und ſchreiet: Aus der Tiefe rufe ich HErr zu „dir. Aber auch weiter müſſen wir lernen, durch was „Mittel und Wege dieſelben Heiligen, ſo auch in dieſer „Hölle geſtecket, wieder heraus gekommen ſind. David „verzweifelt nicht, ſondern rufet und ſchreiet, als der da „weiß, daß noch gewiſſe Hofnung der Hülfe und Troſtes „vor-

Worinnen die Angſt Davids beſtanden.

Dergleichen auch faſt allen groſſen Heiligen begegnet.

Doch David verzweifelt nicht,

vorhanden ſey. Darum thue, und glaube du in ſolchem » leiden auch alſo. Ein groſſer Troſt, und köſtlich Ding » iſt, wenn man in ſolchem Herzeleid und Bekümmernis » einen frommen Chriſten-Menſchen bei ſich haben mag, » durch den man getröſtet werde. Wenn wir aber ſolchen » mündlichen Troſt nicht haben können; ſo müſſen wir das » thun, welches **David** allhier thut, daß wir zu GOtt ru- » fen und ſchreien, und dieſen **Pſalm** mit **David** beten, » in welchen man ſihet das groſſe Seufzen **Davids**, » dadurch angezeiget wird die groſſe Angſt und Noth, » in welcher **David** geſtecket hat. » **Vers 3. So du wilt HErr Sünde zurechnen** 2c. » Hier iſt das die Sum- » ma, daß wir alle, **David, Petrus, Paulus** 2c. Sün- » der geboren werden, als Sünder leben, bleiben und » ſterben. Das iſt aber unſer Ruhm, Heil und Se- » ligkeit, daß wir durch das Evangelium die Barm- » herzigkeit GOttes, und das Verdienſt Chriſti ge- » lernet haben und gläuben, durch welches Erkenntnis wir » uns über das Geſetz und unſere Werke, gleich als in eine » andere Welt, Lehre und Licht ſchwingen, und mit rechter » Zuverſicht zu GOtt ſprechen können: O lieber HErr, wir » können nicht mit dir rechten, und wollen auch nicht von » unſerer Gerechtigkeit oder Sünde vor dir handeln. » Denn wenn du, HErr, die Sünde wilſt zurechnen, und » uns vor Gerichte fragen, ob wir fromm und gerecht ſind, » ſo iſt es mit uns verloren. Darum, ſo wollen wir von » ſolchem Gerichte zu dem Stul deiner Barmherzigkeit ap- » pelliren, und unſere Zuflucht zu deiner Güte nehmen. » Haben wir nun was gutes gethan, ſo iſt es aus deiner » Gnade geſchehen. Wende derohalben die Augen deiner » göttlichen Barmherzigkeit, nicht der Gerechtigkeit deines » ſtrengen Gerichts, zu uns. Denn wenn du die Sünden » uns wirſt zurechnen, oder dieſelbigen ſehen, ſo wird unſer » keiner ſelig 2c. Darum iſt die Vergebung der Sünde unſer » Himmel, unter welchem wir, aus Zuverſicht des Verdienſtes » Chriſti, wohnen. Denn, wer da glaubet, der hat das » ewige Leben, und kommet nicht in das Gerichte, » ſondern er iſt vom Tode zum Leben hindurch ge- » drungen. Joh. 5, 24. **David** gedenkt zwar des HErrn » Chriſti nicht öffentlich; dieweil er aber Vergebung der »

ao. 1540 ſondern ruft und ſchreiet, und weiß, daß noch gewiſſe Hülfe vorhanden ſey.

A0. 1540 „ Sünden hoffet, ſo ſihet er doch heimlich auf den Gna-
„ den-Stul, den Heiland der Welt, Chriſtum JEſum,
„ welcher im Neuen Teſtament klärer ſolte offenbaret wer-
„ den.„ Beim 6. vers: Meine Seele wartet auf den
HErrn, von einer Morgen-Wache bis zur andern;
merkt er an: Wie der Satan einen glaubigen Chriſten,
durch tägliche und unabläßige Anfechtungen, müde zu
machen, und zu überwinden ſuche; und daher auch ein
freudig und unerſchrocken Herz erfordert werde, das
ſtets mit dem Satan fechte, und zu Felde liege, aufdaß
er uns durch ſein ſtetig Anliegen und Plagen nicht über-
winde und müde mache. David ſtellte ſich dabei ſelbſt
zum Exempel, daß, gleichwie der Feind nicht aufhöre,
zu ihm einzuſtürmen, alſo höre auch ſeine Seele nicht auf,
auf den HErrn zu warten, von einer Morgen-Wache
bis zur andern. Wie er denn auch beim vorhergehen-
den Vers die Worte: Meine Seele harret; in der Ausle-
gung dieſes Pſalms, als eines Buß-Pſalms, alſo erkläret:
„ Aller meiner Seele Weſen und Leben iſt nichts anders
„ geweſen, denn ein blos Warten und Harren GOttes.
„ Eine Harrerin iſt worden meine Seele, auszudrücken
„ ein veſtes ſtetiges Harren und Harren, in welchem die
„ Seele nichts empfindet, denn daß ſie harret oder wartet,
„ als im 40. Pſalm v. 2. Harrend habe ich geharret
„ des HErrn. Alſo auch hier: Ich habe GOttes alſo
„ veſt geharret, daß meine Seele eine Harrerin worden iſt,
„ und gleich ihr Leben ganz ein Harren, Hoffen und War-
„ ten iſt. Das iſt nun die Natur des inwendigen und neuen
„ Menſchen, daß er ein ſtetiges Harren, Hoffen, Trauen,
„ Glauben, trägt zu GOtt. Darum läſt ihn auch GOtt
„ nicht, der da verheiſſen hat Gnade und Hülfe allen de-
„ nen, die ihm trauen, und ſich auf ihn verlaſſen und ſein
„ harren. Und daſſelbe Wort und Verheiſſung GOttes
„ iſt der ganze Inhalt des neuen Menſchen, der lebet nicht
„ vom Brot, ſondern von demſelben Worte GOttes. „
Und hierauf ſagt er bei dieſem 6ten Vers: „ Denn,
„ wiewol es gewis, daß bei GOtt die Vergebung iſt, daß
„ uns die Sünde erlaſſen, und wir in den Tod Chriſti ge-
„ tauft, und durch das Wort zur Gemeinſchaft derer Hei-
„ ligen berufen, und mit denen andern Chriſten und Glie-
„ dern

Ein Glaubiger muß ſtets mit dem Satan fechten und zu Felde liegen.

T. III. A. f. 25.

dern des Leibes Chriſti, mit dem Sacramente des Leibes „ ao. 1540
und Blutes Chriſti geſpeiſet und erquicket ſind; wiewol, „ ſage ich, dieſes alles gewis iſt, jedoch iſt noch viel und gröſ- „ ſere Gefährlichkeit vorhanden, daß wir nicht von unſern „ liſtigen Feinde verführet und betrogen werden, welcher „ uns auf allen Seiten nachſtellet und anficht. Zur Rech- „ ten ſticht er uns mit Heuchelei und Sicherheit an; zur „ Linken aber zerplagt er uns durch Tyrannei und Ver- „ zweifelung, und läſt uns allenthalben keinen Frieden noch „ Ruhe, lagert ſich auch nicht ferne von uns. Daß nun „ einer in ſolchen Anfechtungen auf den HErrn warte und „ hoffe, wenn er von Sünden und ſeinem Gewiſſen bekla- „ get wird, und die andere Marter und Plage, durch wel- „ che der Satan der Gläubigen Herz ohne Unterlas zerpei- „ niget, könne dulden und ertragen; das iſt keine menſchli- „ che, ſondern GOttes Kraft, und ein ſolcher Kampf und „ Streit, welchem die unverwelkliche Krone der Ehren ver- „ heiſſen iſt, 1. Petr. 5, 4. „ Beim 7. Vers aber ermah- net und ermuntert er alle Glaubige, und ſpricht: „ Darum laſſet uns allein darauf Achtung geben, daß „ wir im Glauben und in der Hofnung verharren, ſo wer- „ den wir erfahren, wie herrlich der HErr uns aus aller „ Gefahr erretten wird: Denn GOtt wird uns nicht ver- „ laſſen, es ſey denn Sache, daß wir zuvor aufhören zu „ beten und zu hoffen. Derowegen ſoll ein Chriſt dieſen „ Troſt faſſen, daß keine ſo groſſe Gefahr und Unterdrückung- „ ſeyn kan, da nicht gröſſere und herrlichere Erlöſung folgen „ ſolte. Wer anders gedenket, der gedenkt unrecht, denn das iſt „ die Summa des erſten Gebots, daß der Prophet allhie „ ſpricht: Bei dem HErrn iſt viel Erlöſung. Denn „ das heiſt wahrhaftig ein GOtt ſeyn, der da gewaltiger und „ herrlicher erlöſen kan, als ein menſchliches Herz begreifen „ kan.„ Beim 132. Pſalm, v. 16. Ihre Prieſter will ich „ mit Heil kleiden, ſtellt er eine Vergleichung an, zwi- ſchen denen leiblichen und zeitlichen Gütern, und denen geiſtlichen und ewigen; und wie im Pabſtthum alles durch Menſchen-Satzungen verwirrt und verſtrickt ge- weſen, durch die Reformation aber nun ein reiches Maas der Erkenntnis GOttes und Chriſti, und aller

GOtt wird die Seinige nicht verlaſſen, es ſey dann, daß ſie aufhören zu beten und zu hoffen.

Vergleichung der zeitlichen und ewigen Güter.

20. 1540 Heils-Güter, ans Licht gebracht worden, und ſagt: „Wer wolte nicht lieber mit den geiſtlichen Gütern von „Haus zu Haus bettlen, denn Biſchof zu N. ſeyn, oder „Pabſt, welche, ſintemal ſie Feinde des Worts ſind, bei den „Gütern der Welt, die unglückſeligſten Leute ſind? Denn ſie „haben nicht Vergebung der Sünden, ſo mangelt es ih- „nen auch an der Hofnung des ewigen Lebens, Erkennt- „nis Chriſti, und allem andern, welches wir durch das „Wort überflüßig haben. Ob wir gleich vor der Welt „veracht, gemartert, traurig, geplagt, greulich, und arm „ſeyn; ſo ſollen wir uns doch tröſten mit dem, daß wir „die Gaben des Himmelreichs haben, daß wir durch den „Glauben in dem Wort, werden Ueberwinder ſeyn der „Sünde, des Todes und des Satans, daß wir ganz und „gar mit Heil bekleidet ſeyn. Wie viel Leute ſeyn vor „dieſer heilſamen und glückſeligen Zeit in Verzweifelung „gefallen? Wenn ſie das Erkenntnis der Gnaden, und „die Tröſtungen des Worts gehabt hätten, meineſt du „nicht, daß ſie alle Güter der Welt dafür hingegeben hät- „ten? Denn, wenn man den Zorn GOttes fühlet, und „die Verzweiflung, alsdenn zerſchmelzen alle Güter, und „werden viel zu gering. Was ſeyn alsdenn die Künſte, „Städte, Reiche und Fürſtenthum? Darum nennet es „Paulus auch billig die vollkommene Erbſchaft, Eph. „1, 11. daß alle Dinge an dem Erkenntnis gelegen ſeyn. „Denn ob wir ſchon des Bettel-Brots allhie leben mü- „ſten, wird daſſelbige nicht fein eingebracht an dem, daß „wir Brot mit den Engeln eſſen, das Evangelium, Chri- „ſtum, und die Sacrament? So dis jemand nicht ſchme- „cket, der mag dem Pabſt nachfolgen, und einen Kardi- „nals-Hut ſuchen, ich trachte nach andern Gütern, wel- „che die Weiſen vielleicht verachten, die entweder Epicu- „rer oder Academici ſeyn. Ich aber halte es höher „denn alle Perlen der Welt, und alles Gold.„

§. 96.

§. 96. ao. 1540

Weil der Streit, wegen der Geſetz-Stürmer, oder Antinomer, in dieſem 1540. Jahr, ſo weit geendigt worden, daß ſich der Urheber deſſelben, M. Johannes Agricola, zu einem öffentlichen Widerruf bequemet; ſo wird von der ganzen Sache, und was Lutherus für Schriften deshalb herausgegeben, auch eine kurze Nachricht hier füglich mitgetheilt. Agricola war von Eisleben gebürtig, und alſo Lutheri Landsmann, *ao.* 1492. geboren, und mithin 9. Jahr jünger. Seine Academiſchen Studia hat er in Wittenberg, unter Luthero und Melanchthone, getrieben, und ſich ſonderlich bei Luthero in ſolche Gunſt zu ſetzen gewüſt, daß er Haus und Tiſch, und viele Liebe und Wohlthaten bei ihm genoſſen, auch vor andern werthgeſchätzet worden. Darauf kam er, als Rector, nach Eisleben; Graf Albrecht von Mannsfeld hörte ihn auch gerne predigen; und da ſich der Graf *ao.* 1526. und 1530. im Gefolge des Churfürſten zu Sachſen, auf die Reichs-Täge zu Speier, und Augsburg, begab, nahm er Agricolam mit ſich; welches veranlaßt hat, daß man ihn unter die Reiſe-Prediger des Churfürſten ſelbſt gezehlt. Er hatte ein hitziges, unruhiges, und zänkiſches Naturell; und lebte auch nicht ordentlich. *Ao.* 1536. forderte er vom Graf Albrechten zu Mannsfeld ſeinen Abſchied, weil ihm zu ſchlecht begegnet, und das Verſprochene nicht gehalten würde. In der Reſolution aber des Grafen, unterm 27. Dec. wurde ihm nicht nur vorgerückt, daß er undankbar ſey, ſondern auch, daß er faul und nachläßig in ſeinem Amt geweſen, ſich dem Trunk ergeben, und mehr wider die Evangeliſche diſputirt, als wider die Papiſten. Von Eisleben begab er ſich nach Wittenberg, und erlangte auch Freiheit zu predigen, und Collegia zu halten, mit einem Salario. Doch ehe man ſichs verſahe, brach er mit ſeinen antinomiſchen Jrthümern von neuem heraus, und lies, zu ſolchem Ende, auch gewiſſe Sätze, obwol ohne Beiſetzung ſeines Namens, im Druck ausfliegen,

S. p. 306. bis 310.

Vom Johann Agricolä, und den Jrthümern der Antinomer.

T. VII. A. f. 314. u. f. T. XXI. L. f. 349. u. f. T. XX. H. p. 2030. u. f.

die in Lutheri groſſen Werken zu finden ſind. Die Haupt-Sache beſtund darinn, daß er den Decalogum, oder das Geſetz, ganz ausmuſtern wolte; und alſo war ſein erſter Satz: „Die Buſſe müſſe nicht aus den zehen „Geboten GOttes, oder einigem Geſetz Moſis, gelehret „werden, ſondern aus dem Leiden und Sterben des Sohns „GOttes, durch das Evangelium.„ Die 7de und 9de aber: „Weil ohne das Geſetz der Heil. Geiſt gegeben, und „die Menſchen gerecht würden; ſo ſey auch nicht nöthig, „das Geſetz zu lehren, weder zum Anfang, Mittel und „Ende der Rechtfertigung, oder der Gerechtigkeit des „Menſchen.„ Ob er auch der Urheber geweſen von denen Sätzen, die in Lutheri Werken denen erſtern angehengt, und noch viel unverſchämter ſind, iſt ungewis. An Lutheri und Melanchthonis Lehren tadelte er gar manches, ſonderlich aber hatte er an den Viſitations-Büchlein, und an der Auslegung der Epiſtel an die Galater, viel auszuſetzen. Lutherus ſahe ſich gemüßigt, dieſem Unfug und Unordnungen öffentlich zu ſteuern; hielt daher 6. kurze Diſputationes, die auch nur in Sätzen beſtunden, und zeigte, doch ohne Agricolam zu nennen: „Wie und warum die Lehre vom Geſetz in der „Kirche nöthig, und nützlich, und allerdings zu behalten „ſey. Weil nemlich die Sünde und der Zorn GOttes dadurch geoffenbaret, und das Gewiſſen überzeugt, und „beſchuldigt werde. Und ſo lehre die ganze heilige Schrift, „daß man die Predigt der Buſſe mit dem Geſetz anfangen „müſſe, ꝛc. Noch weiter aber ſey das Geſetz auch denen „Gerechten, oder Gläubigen, ebenfalls nützlich und nöthig, ſowol, als denen Gottloſen und Ungerechten. Denen leztern, damit ſie erſchreckt, ihre Sünde, den Tod, „und GOttes unvermeidlichen Zorn erkennen lernten, und „dadurch gedemüthiget würden; denen Frommen und „Gläubigen aber zur Erinnerung, daß ſie ihr Fleiſch, ſamt „den Lüſten und Begierden, creuzigen und tödten, und „nicht ſicher ſeyn möchten; denn Sicherheit mache, daß „das Lezte ärger werde, als das Erſte geweſen.„

Lutheri Diſputationes wider ſolche Irthümer.

Hierauf entſchlos ſich Agricola zu einem Widerruf, und machte auch einen Aufſatz darzu, den Melanchthon, weil

Agricola verſpricht einen Widerruf.

weil er Luthero kein Gnügen gethan, durchſahe und verbeſſerte. Indem er aber mit der Ausfertigung zauderte, und Lutherus inzwiſchen Nachricht erhielt, wie nicht nur zu Eisleben, ſondern auch im Lüneburgiſchen, und im Herzogthum Pommern, ſo verkehrte Leute zu finden wären, die bei ihrer Geſetzſtürmerei gar lehrten: „Der Glaube könne auch bei groben äuſſerlichen Laſtern „ beſtehen;„ konte er ſich nicht entbrechen, ein Schreiben an D. Caſpar Guttelium, Prediger zu Eisleben, im Druck ausgehen zu laſſen, und ſolche ſchädliche und gottloſe Irthümer der Gebühr nach zu widerlegen, und abzufertigen. Agricola meinte, es wäre ihm dabei zuviel geſchehen, und brachte deshalb eine Klage beim Churfürſten zu Sachſen, wider Lutherum, an, die Luthero zugeſchickt, und von dieſem zur Gnüge beantwortet wurde. Der Churfürſt befahl, Bernh. von Mila, Landvoigt, D. Pontanus, und Benedictus Pauli, ſolten Fleis anwenden, einen Vergleich zu treffen, und da ſolches vergeblich war, ſolte auf Beweis der Klage *interloqui*ret werden, indeſſen muſte Agricola dem Rectori angeloben, daß er vor Ausgang dieſes Streits nicht von Wittenberg weichen wolte. Er ging aber gleichwol unter der Hand nach Berlin, und erhielt auch eine Vocation vom Churfürſten zu Brandenburg, wie nicht weniger eine Vorſchrift an Melanchthonem, daß die Sache in Güte möchte ausgemacht und abgethan werden. Endlich bequemte ſich Agricola zu einem öffentlichen Widerruf, ſo zu Berlin gedruckt worden, unter dem 9. Dec. 1540. und mit der Aufſchrift: An die Prediger, Pfarrer, Rath und Bürgerſchaft zu Eisleben. Wir wollen hieraus blos den eigentlichen Widerruf anführen, welcher alſo lautet: „Ich bekenne öffentlich mit Mund und Herzen, mit aller Einfalt, vor „ GOtt und Menſchen, daß ich gläube und lehre, wie die „ Kirche zu Wittenberg glaubet und lehret, in deren Lehre ich bis an mein Ende beharren will, nemlich, daß die „ Lehre und Predigt des Geſetzes nicht zu unterlaſſen ſey, „ auch wenn man denen Heiligen Buſſe prediget, und daß „ in dem Neuen Teſtament das Amt des Geſetzes und „

[Margin: ao. 1540 — T. VII. A. f. 310. T. XXI. L. f. 344. T. XX. H. p. 2014. — Gibt auch zu Berlin eine Schrift deshalb in Druck.]

10.1540 „ die Predigt der Buſſe, unter dem Evangelio müſſe
„ begriffen, und die Sünde angeklagt, zugleich aber auch
„ die Verheiſſung der Gnade vorgetragen werden, welche
„ um Chriſti, und nicht um der Reue willen gegeben wird.
„ Dieſe beide müſſen auch bei den Bekehrten zuſammen
„ bleiben, daß das Geſetz immer die böſen Lüſte des Flei-
„ ſches ſtrafe, und die Fühlung des Geſetzes in uns die Sün-
„ de anklage und verdamme, auch die Schrecken und Angſt
„ bleibe, welche doch durch den Glauben an Chriſtum, und
„ das Vertrauen auf ſeine Verheiſſung zu überwinden ſeyn.
„ Ich bekenne auch, daß ich in dieſem Punkt geirret, und
„ bitte alle, die durch mich in Irthum geführet worden,
„ daß ſie mir auch hierinnen nachfolgen, und mit mir vor
„ GOtt ihre Sünden bekennen, und Vergebung und Gna-
„ de ſuchen, auch den Irthum der Geſetz-Stürmer mit
„ mir verdammen, und, als ein Gift, dieſe und dergleichen
„ Red-Arten fliehen: Das Evangelium iſt zu allererſt zu
„ predigen und zu hören, aus dieſem höreſt und lerneſt du,
„ daß deine Werke nichts ſeyn, und, was du thuſt, Sünde ſey;
„ verlaß die Werke und zweifele an dir ſelbſt. Alſo aber
„ iſt zu lehren: Das Geſetz ſoll zuerſt gehöret und gelehret
„ werden; aus dieſem lernet ſich ein Menſch erkennen; denn
„ es ſtehet geſchrieben, aus dem Geſetz kommt Erkennt-
„ nis der Sünde. Wenn aber dieſe erkannt und das Ge-
„ wiſſen erſchreckt iſt; ſo ſoll das Evangelium folgen, wo-
„ durch das zerknirſchte Herz Troſt empfähet, und aufge-
„ richtet wird.“ Endlich bittet er alle zu Wittenberg, Eisleben, und wo ſie ſeyn, namentlich Lutherum (den er wiederum unſern lieben Vater nennet,) ſie wollen ihm um GOttes willen verzeihen, wann er ſie zur Zeit ſeines Irthums beleidiget, denn er ſey mit ihnen einig, und wolle, bis an ſein Ende, die wahre und reine Lehre vom Geſetze GOttes halten, auch alle Irthümer der Antinomer verwerfen und verdammen. Zu dieſem Glauben ermahnet er auch jedermann, weil frommen Leuten nichts angenehmers ſeyn ſolle, als daß einer den andern in der Wahrheit unterrichte, darum bekenne er von Herzen wahrhaftig, daß ihm der gegebene Unterricht höchſt angenehm geweſen, verhoffe auch, er werde ihm und andern

dern vielen Nuzen ſchaffen. So gut es aber auch Agri- ao. 1540
cola vorgab; ſo trauete ihm Lutherus doch nicht, und
der Churfürſt zu Sachſen eben ſo wenig. Es geben auch
des Churfürſten, Lutheri und Buchholzers Briefe,
daß er vier Jahr hernach noch nicht bei dem Churfür-
ſten die alte Gnade, und bei Luthero die alte Freund-
ſchaft wieder erhalten, weil ſie ſein wankelmüthiges und
neugieriges Gemüth immer mehr kennen gelernt, welches
ſich nach Lutheri Tode erſt recht geäuſert, ſowol bei
Stellung des Interims *ao.* 1548. welches M. Eisleben
mit dem Biſchof zu Naumburg Julio Pflug und
Mich. Sidonio ſchmieden helfen; als auch in dem Strei-
te der Evangeliſchen Theologen von Mittel-Dingen.
Er hat aber ſein Leben bis auf 74. Jahr gebracht, und iſt
zu Berlin *ao.* 1566. geſtorben. Dis iſt die kurze Hiſtorie
von dieſem Antinomiſchen Streit. Die denen Antinomi-
ſchen Irthümern entgegen geſetzte wahre evangeliſche Leh- Decl. Art.
re finden wir in denen ſymboliſchen Büchern unſerer Kir- Concord.
chen Aus Lutheri Schriften aber wollen wir nur die beiden Art. de Le-
Oerter herſetzen: Erſtlich, da er in ſeinem Tractat von denen ge et E-
Conciliis und Kirchen von ihren Lehren alſo ſchreibet: vang. p. m. 996.
Alſo (wie nemlich Neſtorius es gemacht, der das *ante-* „ T. VII. A.
cedens zugegeben, und das *conſequens* geleugnet) thun „ f. 272.
iezt meine Antinomer auch, die predigen ſehr fein, und „ T. XXI. L.
(wie ich nicht anders denken kan) mit rechtem Ernſt, von „ f. 283. T. XVI. H.
der Gnade Chriſti, von Vergebung der Sünden, und „ p. 2741.
was mehr vom Artikel der Erlöſung zu reden iſt; aber „
dieſes *conſequens* fliehen ſie, wie der Teufel, daß ſie den „
Leuten ſagen ſolten vom dritten Artikel, der Heili- „
gung, das iſt, vom neuen Leben in Chriſto. Denn ſie „
meinen, man ſolte die Leute nicht erſchrecken noch betrü- „
ben; ſondern immer tröſtlich predigen von der Gnade „
und Vergebung der Sünden in Chriſto, und bei Leibe ja „
meiden dieſe oder dergleichen Worte: Höreſt dus, du „
wilſt ein Chriſt ſeyn, und gleichwol ein Ehebrecher, Hu- „
ren-Jäger, volle Sau, hoffärtig, geizig, Wucherer, nei- „
diſch, rachgierig, boshaftig bleiben ꝛc. Sondern ſo ſa- „
gen ſie: Höreſt dus, biſt du ein Ehebrecher, ein Hurer, „
ein Geizhals, oder ſonſt ein Sünder, glaubeſt du nur, ſo „

A0. 1540 „ biſt du ſelig, darfeſt dich für dem Geſetz nicht fürchten, „ Chriſtus hats alles erfüllet. Lieber, ſage mir, heiſt das „ nicht *antecedens* zugegeben, und *conſequens* geleugnet? „ Ja es heiſt eben in demſelben Chriſtum wegnehmen, und „ zu nichte machen, wenn er am höchſten geprediget wird. „ Und iſt alles eitel ja und nein in einerlei Sachen. Denn „ ſolcher Chriſtus iſt nichts und nirgend, der für ſolche „ Sünder geſtorben ſey, die nicht, nach Vergebung der „ Sünden, von den Sünden laſſen, und ein neues Leben „ führen. Alſo predigen ſie fein auf Neſtoriſche und „ Eutychiſche Dialectica Chriſtum alſo, daß Chriſtus „ ſey, und ſey es doch nicht, und ſind wol feine Oſter-Pre- „ diger, aber ſchändliche Pfingſt-Prediger. Denn ſie „ predigen nichts *de ſanctificatione & vivificatione Spiritus* „ *ſancti*, von der Heiligung des Heiligen Geiſtes, ſon- „ dern allein von der Erlöſung JEſu Chriſti, ſo doch „ Chriſtus (den ſie hoch predigen, wie billig) darum Chri- „ ſtus iſt, oder Erlöſung von Sünden und Tod erworben „ hat, daß uns der Heil. Geiſt ſoll zu neuen Menſchen ma- „ chen, aus dem alten Adam, daß wir der Sünden todt, „ und der Gerechtigkeit leben, wie St. Paulus lehret, „ Röm. 6, 2. u. f. hie auf Erden anfahen und zunehmen, „ und dort vollbringen. Denn Chriſtus hat uns nicht „ allein *gratiam*, die Gnade, ſondern auch *donum*, die Ga- „ be des Heil. Geiſtes, verdienet, daß wir nicht allein Ver- „ gebung der Sünden, ſondern auch Aufhören von den „ Sünden hätten. Wer nun nicht aufhöret von Sün- „ den, ſondern bleibt im vorigen böſen Weſen, der muß „ einen andern Chriſtum von den Antinomern haben. „ Der rechte Chriſtus iſt nicht da, und wenn alle Engel „ ſchrien eitel Chriſtus, Chriſtus, und muß mit ſeinem neu- „ en Chriſto verdammt werden. = = Aber unſer Antino- „ mi ſehen nicht, daß ſie Chriſtum predigen ohn und wider „ den Heil. Geiſt, weil ſie die Leute wollen laſſen in ihrem „ alten Weſen bleiben, und gleichwol ſelig ſprechen. So „ doch die *conſequens* das will, daß ein Chriſt ſoll den Heil. „ Geiſt haben, und ein neu Leben führen, oder wiſſen, daß
T. IX. A. f. 572. T. II. L. f. 290. „ er keinen Chriſtum habe.“ Die andere Stelle iſt, da er in der Auslegung des 21. Cap. des 1. B. Moſ. bei

An-

Anführung des Spruchs Galat. 4, 30. den Schlus ma- chet: „ Darum laſſet uns die Antinomer verwerfen, wel- „ che das Geſetz aus der Kirche hinweg werfen, und durch „ das Evangelium die Buſſe lehren wollen. An dem ſa- „ get man wol recht, daß man die Leute aufrichten und trö- „ ſten ſoll, man muß aber auch dabei ſetzen und ſagen, wer „ die ſeyn, die man tröſten ſoll, nemlich, die mit Jſmael „ und ſeiner Mutter aus dem Hauſe und Vaterlande ver- „ ſtoſſen ſind, und in der Wüſten, Hungers und Durſtes „ halben gar verſchmachten, die zum HErrn ſeufzen und „ ſchreien, und nicht weit von der Verzweifelung ſeyn; „ ſolche Leute ſind die rechten Zuhörer des Evangelii. Die „ es aber dafür halten, ſie ſeyn in Gnaden, etwan um ei- „ nes fleiſchlichen Vortheils willen, ſeyn ſtolz und vermeſ- „ ſen von wegen ihrer eigenen Gerechtigkeit und Heiligkeit, „ die laſſen ſich traun nicht dünken, daß ſie in der Wüſten „ ſeyn, ſondern im Paradieſe, wiſſen auch nicht, was da „ ſey, daß man in der Wüſten irret, werden nicht gedemü- „ thiget, nicht getödtet; dieſelben muß man mit dem Ham- „ mer des Geſetzes ſchlagen und zerknirſchen, ja man muß „ ſie gar zunichte machen. „ ao. 1540

§. 97.

Weiter gehört zu Lutheri Schriften, bei dieſem Jahr, auch ſeine Vermahnung an die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predi- gen. Von Briefen findet man einen kurzen Auszug ei- ner Schrift, an eine Perſon Hohen Standes; ohne Zweifel an Herzog Heinrichen zu Sachſen, in welcher er bittet: „ Die Kirchen und Schulen im Lande ja nicht „ zu vergeſſen, noch gering zu achten, indem der beſte Got- „ tesdienſt damit geleiſtet werde; und wünſcht zugleich: „ Daß GOtt dem Herzog hierzu Muth verleihen wolle, „ damit das liebe Evangelium zunehmen, und im Land „ bleiben möge! Denn es haben viele groſſe und inwendi- „ ge heimliche Feinde, die ſich wol rühmten, ſie wären „ groſſe Liebhaber des Worts, die aber denen, welche es „ führen müſſen, doch von Herzen feind und zuwider wä- „ ren.

S. p. 311. Lutheri Vermahnung, wider den Wucher zu predigen. T. VII. A. f. 401.

S. p. 312. Schreiben an eine Standes-Perſon, (wegen Beſtellung der Kirchen u. Schulen u. heimlichen Feinde des Evangelii. T. VII. A. f. 426.

ao. 1540 „ ren. „ Auſſer dieſem findet man in ſeinen Werken ein
Gläubiges Schreiben an Jonam, Pomeranum &c. bei der groſſen Gefahr, ſo damals vor Augen ſchwebte. Schreiben an Jonam, Pomeranum, Crucigerum und Melanchthonem, da ſie auf dem Convent zu Schmalkalden waren. Es ſahe alles damals ſehr mislich und gefährlich aus, Lutherus aber ſtärkte ſich doch, ſowol als die andern, mit glaubiger Hofnung und Zuverſicht auf GOttes allmächtigen Beiſtand, Hülfe und „ Errettung. „ Lieben Freunde, ſchrieb er, ich glaube

T. VII. A. f. 427. T. XXI. L. f. 194. T. XVII. H. p. 431.

„ alles wohl, was ihr ſchreibt vom Kaiſer und den Papi„ ſten. Denn der Kaiſer iſt geweſen, und wird bleiben „ ein Knecht aller Knechte, (des Pabſts nemlich und der „ Cleriſei.) Wolte GOtt, er dienete alſo, wie andere „ Creaturen, daß er der Eitelkeit nicht wiſſentlich unter„ worfen wäre, ſondern unwiſſentlich. Wir bitten für „ ihn, und wider ihn, wiſſen auch gewis, daß wir erhöret „ werden, mehr denn wir verſtehen oder begehren. GOtt „ iſts, der mitten im Tode lebendig macht, und mitten im „ Zorn barmherzig iſt. Wenn wir meinen, Er wolle gar „ nicht erhören, ſo wird er uns erſt geben, was wir gebeten „ haben. Denn alle göttliche Werke ſind wunderbar und „ unbegreiflich. Was nichts iſt, muß bei ihm etwas ſeyn; „ was verdirbt, das wächſt; was fällt, das ſtehet, und al„ les iſt nichts bei ihm. Welchem allein die Ehre gebüh„ ret, welcher allein GOtt iſt, allein Schöpfer, allein Re„ girer aller Dinge. Bringt ihr nun Friede, mitten im „ Kriege gegeben, ſo wollen wir den Frieden annehmen; „ bringt ihr aber Krieg, ſo wollen wir gleichermaſſen Frie„ de aus dem Kriege gewärtig ſeyn. Es ſey durch den „ Tod oder durchs Leben, ſo geſchehe der Wille des HErrn. „ Wenn der geſchehen iſt, ſo wird auch unſer Friede wer„ den zum ewigen Leben, Amen! „ In einer Antwort

S. p. 133.

an Melanchthonem, da er auf dem Convent zu Worms geweſen, *d. d.* den 18. Nov. klagt Lutherus gleichfalls über den Kaiſer, daß er dem Pabſt ſo abgöttiſch anhange, und gar die Füſſe küſſe. Glaubt aber, er werde, eben um deswillen, in Zukunft kein Glük

T. XVII. H. p. 515. u. f.

mehr haben. Weiter ſind auch 2. Briefe vorhanden, vom 21. und 24. Nov. Im erſten ermahnt er Melanchthonem, und die bei ihm waren: „ Sie ſolten ſich

„ mit

mit dem Colloquio dem Kaiſerlichen Befehl gehor- „ ſam erweiſen, den Pabſt aber keinesweges für ein Ober- „ haupt, oder Präſidem erkennen, indem er nur ein Part, „ und ihr Widerſacher ſey. Daneben ſolten ſie ſich aller „ Beſcheidenheit und Demuth befleißigen, und um Frie- „ dens willen nachgeben, was ohne Verletzung des Glau- „ bens geſchehen könne; was aber GOttes Ehre betreffe, „ dabei könne nichts vergeben, oder der Gegen-Partei zu „ Gefallen bewilligt, noch angenommen werden. „ Zum voraus ſagt er: „ Zwiſchen Ecken und Oſiandro, „ (den jener ausgefordert;) werde ein groſſes Geſchrei ent- „ ſtehen, und von Cochläo, Vicelio, ſamt andern ihres „ gleichen, verſpricht er ſich nichts beſſers. „ Im zweiten Brief heiſt er ſie nur alle Hofnung, vom Kaiſer und König Ferdinando, verloren geben, und hält für unmöglich, daß von beiden was gutes zu erwarten, um des unſchuldigen Bluts willen der Evangeliſchen, ſo beide in denen Niederlanden und in Oeſterreich vergoſſen. Doch werde ſich GOtt durch ſeine Kirche erbitten laſſen, ihrem Vorhaben zu ſteuern, und Ziel und Maas zu ſetzen.

a. 1540 Schreiben Lutheri vom Colloquio.

In dem, was GOttes Ehre betrift, iſt nichts nachzugeben.

Warum Lutherus alle Hofnung beim Kaiſer und König Ferdinando, verloren gegeben.

Im übrigen iſt auch billig nicht zu vergeſſen, wie Lutherus, durch ſeinen Zuſpruch und Gebet, den zu Weimar in tödtlicher Schwachheit gelegenen Melanchthonem wieder erquickt, und aufgerichtet, daß er ein ganz neues Leben gewonnen. Melanchthon war auf den Convent nach Hagenau zu gehen befehlichet, befand ſich aber vor ſeiner Abreiſe in ſolchem Gemüths-Kummer, daß er ſich auch ſeines Lebens-Endes verſahe, und noch in Wittenberg ein Teſtament machte, welches der Herr von Seckendorf ſeinem vortreflichen lateiniſchen Werke ganz mit einverleibet, und wäre, wegen ſeines gar herrlichen und erbaulichen Inhalts, wol zu wünſchen, daß es Herr Elias Frick in ſeiner ſonſt ſo nützlichen teutſchen Ueberſetzung nicht weggelaſſen hätte. Der enge Raum erlaubet es nicht, daſſelbe hier ganz mit anzuführen, alſo mag es bei der einzigen Stelle bleiben, da er von Luthero ſchreibet: „ Ich danke auch „ dem Ehrwürdigen D. Martino Luthero, weil ich „

Von Melanchthons tödtlicher Krankheit, und Lutheri kräftigen Gebet.

Sihe Pezelii Collect. P. I. p. 389. ſq. T. III. p. 269. ſqq.

„von

ao. 1540 „ von ihm das Evangelium gelernet habe; und denn auch „ für alle ſeine ganz beſondere Liebe, die er durch viele „ Wohlthaten gegen mich an den Tag geleget hat, und will, „ daß er auch von denen Meinen, nicht anders als ein Va„ ter, geehret werde. Weil ich geſehen und erfahren, mit „ was für fürtreflicher und recht Heroiſcher Gemüths„ und Geiſtes-Kraft, mit wie vielen groſſen und herrlichen „ Tugenden, mit was für einer ausnehmenden Frömmig„ keit und Gelehrſamkeit dieſer theure Mann von GOtt „ begabet ſey; ſo habe ihn allzeit recht theuer und werth „ geachtet, herzlich geliebet, und gegläubet, daß er von je„ dermann recht hoch zu ſchätzen und zu verehren ſey ꝛc. „ Einige meinen, es ſey der liebe Melanchthon durch aſtrologiſche Muthmaſſungen oder vielmehr, wie er an Camerarium geſchrieben, durch einen Traum, auf die Gedanken gebracht worden, er werde auf der Hagenauiſchen Reiſe ſterben; dahero er auch, denen Magiſtris und Studioſis, die ihn bei ſeiner Abreiſe nach Hagenau oder Weimar, aus Wittenberg begleiteten, noch zum Abſchied dieſen Vers zugerufen:

Maji Hiſt. Reform. p. 598.

Viximus in ſynodis, et jam moriemur in illis.

Auf der Reiſe überfiel ihn alſo eben in Weimar eine tödtliche Krankheit. Als nun der Churfürſt Nachricht erhielt, wie krank ſich Melanchthon befinde, und wie ſchwermüthig und bekümmert er ſey, lies er Lutherum ſchleunig auf einen eigenen Wagen holen, und befahl, den Kranken zu beſuchen, zu tröſten, und ihm Beiſtand zu leiſten. Lutherus ſäumte nicht; und wie geſegnet ſeine Gegenwart und Zuſpruch geweſen, hat D. Salomon Glaßius, ehemaliger Superintendent zu Gotha, mit folgenden Worten beſchrieben: „ Als Lutherus zu „ Weimar ankommt, trift er Philippum in den lezten „ Zügen an. Die Augen waren ihm gleich gebrochen, al„ ler Verſtand gewichen, die Sprache entfallen, das Ge„ hör vergangen, das Angeſicht und Schlaf eingefallen, dar„ zu kennet er niemand, as und trank nichts. Ueber die„ ſem Anblick erſchrack Lutherus heftig, wendete ſich zu „ den Gefehrten ſeiner Reiſe und ſprach: Behüte GOtt, „ wie hat mir der Teufel dieſes *Organon* geſchändet.

Wie ſolches D. Glaßius beſchrieben.

„ Wen-

Wendete ſich nach dem Fenſter, und rief GOtt ſehr an- » ao. 1540
dächtig an. Allda, ſagte hernach Lutherus, muſte mir »
unſer HErr GOtt herhalten. Denn ich warf ihm den »
Sack vor die Thür, und riebe ihm die Ohren mit allen »
Verheiſſungen des Gebets, die ich aus der heiligen Schrift »
zu erzehlen wuſte, daß er mich müſte erhören, wo ich »
anders ſeinen Verheiſſungen trauen ſolte. Nach dieſem »
nahm er Philippum bei der Hand, (denn er wuſte wol »
um ſeines Herzens und Gewiſſens Bekümmernis) und »
ſprach: Seyd getroſt Philippe, ihr werdet nicht »
ſterben. GOtt hat Luſt zum Leben und nicht zum Tode. »
Weil GOtt die gröſten Sünder, die jemals auf Erden »
gelebt, nemlich Adamum und Evam, in ſeine Gnade »
berufen und angenommen; vielweniger will Er euch, »
Philippe, verſtoſſen, oder zugeben, daß ihr in eurer »
Schwermuth vergehet. Darum gebt dem Trauer-Geiſte »
nicht Raum, und werdet nicht euer eigener Mörder, ſon- »
dern verlaſſet euch auf den HErrn, der da kan tödten, »
und lebendig machen. Als Lutherus dieſes alſo redet, »
wird Philippus, gleichſam wieder lebendig, und fähet »
an Odem zu holen, kommt allgemach wieder zu Kräften, »
und gelanget zu ſeiner vorigen Geſundheit. » Melanch-
thon ſelbſt ſchrieb an Burcardum Mythobium davon al-
ſo: » Eure Briefe habe ich bekommen, den erſten zu »
Schmalkalden, und den andern in Thüringen, da ich »
mit einer ſehr heftigen und grauſamen Krankheit befal- »
len war, die mir aus Grämen und Kümmernis erwach- »
ſen. Ich wäre auch geſtorben, wenn mich nicht Lutheri »
Ankunft noch mitten aus dem Tode geriſſen hätte. »

§. 98.

Weil der Pabſt in dieſem Jahr den neuen Or- S. p. 314. bis 348.
den der Jeſuiten beſtätigt hat; ſo hat der Vom Ur-
Herr von Seckendorf Anlas genommen, vom ſprung und
Urſprung, Fortgang, Verfaſſung, und Beſchaffen- Wachs-
heit dieſes weltberühmten Ordens, und inſonderheit thum des
auch von ihren Mißionen zu Bekehrung der Heiden Jeſuiter-
in Aſia, Africa, und America, und was ſie für unchriſt- Ordens.

liche

ao. 1540 liche und ſchädliche Tücke und Betrügereien dabei geſpielt, auch wie ſie die chriſtliche Sitten-Lehre, durch ihre fleiſchliche, irdiſche und verkehrte Lehr- und Grund-Sätze verfälſcht und verderbt, eine weitläuftige Erzählung zu machen; und zwar alſo, daß er ſich dabei lauter ſolcher Schrift-Steller bedient, die ſelbſt auch zur Römiſchen Kirche gehören, und deren Zeugniſſe folglich deſto bündiger, und gültiger ſeyn müſſen. Der Urheber des Ordens war ein Spaniſcher Edelmann, mit Namen Ignatius Loyola. Er hatte ſeine Jugend am Hofe Königs Ferdinandi in Arragonien, und darauf im Kriege zugebracht. Wurde *ao.* 1521. zu Pampelona, im 29. oder 30. Jahr ſeines Alters, indem er *ao.* 1491. geboren worden, ſehr heftig am Schenkel und an der Hand bleßirt, und ſelbſt auch von denen Franzoſen gefangen. Sein Leben haben verſchiedene, nicht nur von ſeinen Ordens-Genoſſen, ſondern auch andere, beſchrieben, als Petrus Ribadeneira, Andreas Lucas, Daniel Bartolus, Johann Petr. Maffeius, ꝛc. Des letztern, der ein Jeſuit geweſt, und den Loyola, oder Ignatium noch ſelbſt gekannt, hat ſich der Herr von Seckendorf vornemlich bedient. Dieſer ſchreibt: Als Ignatius zu Pampelona in der Cur gelegen, ſey ihm zuerſt der Apoſtel Petrus erſchienen, und habe ihn verſichert, er werde nicht ſterben. Da er einsmals ein weltlich Buch verlangt, die Zeit zu vertreiben, ſey ihm das Leben Chriſti, und die *Flores*, oder Schmuck der Heiligen gebracht worden, indem er nun darinnen geleſen, habe er ſich auf einmal ernſtlich entſchloſſen, ſein vorhero übel geführtes Leben zu beſſern, auch ſofort die ſonderbare Gabe von GOtt empfangen, daß er alle Geiſter prüfen können. Dabei aber ſey er ungelehrt und unwiſſend geweſen in der chriſtlichen Religion, (*rudis et ignarus chriſtianæ Philoſophiæ,*) und habe die Vollkommenheit nur in einem rauhen Leben, und ſelbſt gemachter Creuzigung des Fleiſches, (*voluntaria corporis afflictione,*) geſucht, und ſich dahero oft gegeiſſelt, und lange hintereinander gefaſtet. Zu der Zeit ſey ihm, wie nemlich Maffeius vorgibt, die Jungfrau Maria erſchienen, und

Wer Ignatius Loyola, der Urheber des Ordens, geweſen.

S. p. 315.

Allerlei Umſtände von ſeiner vorgegebenen Bekehrung.

und habe ihm ihr Kindlein gezeigt, welches ihn ſehr erquickt, und zu wege gebracht, daß er angefangen, alle zeitliche Dinge geringe zu achten. Nach dieſem habe er ſich viele Nächte über gegeiſſelt, ehe er ſich in die Kirche der heiligen Maria auf dem Berg Serrato begeben. Weil er aber noch zu keiner gewiſſen Entſchlieſſung gelangen können, was er eigentlich vornehmen ſollen, habe er ſich auf ſeinen Maul-Eſel geſetzt, und denſelben ohne Zaum gehen laſſen, wohin der Eſel ſelbſt gewolt; und ſey auf ſolche Weiſe zu Barcelona angelangt. Man will aber mit Fabeln und vorgegebenen Erſcheinungen, ob ſie gleich Maffeius für lauter heilige Sachen, und Wunderwerke ausgegeben, die Zeit nicht verderben, und merkt alſo nur noch an: Daß Ignatius ſich in allen Stücken verleugnen wollen, keine andere Bewirthung geſucht, wenn er irgendwo hingekommen, als wo es am ſchmutzigſten und elendeſten ausgeſehen, das Brot vor den Thüren gebettelt, nur am Sonntag Fleiſch gegeſſen, ſonſt aber die ganze Woche über ſich mit Waſſer und Brot beholfen, wenig, und nur auf der Erden, geſchlafen, ſich täglich grauſam gegeiſſelt, alle Tage 7. Stunden auf den Knien gebetet, die Meſſen fleißig beſucht, und auch andere geiſtliche Officia, des Morgens und Abends. Wie es nemlich Maffeius abermal vorgibt. Ingleichen: Daß er im 33. Jahr ſeines Alters erſt angefangen die Grammatic, in einer öffentlichen Schule, zu Barcelona, zu lernen, auch da er nichts behalten, weil er, wie der Schriftſteller ſagt, ſogleich in tiefes Nachdenken gerathen, vor dem Präceptor Ardebalo, auf die Knie niedergefallen, und ihn gebeten, er ſolte ihn doch 2. Jahr lang, wie die andern Jungen tractiren, und wenn er nicht recht lerne, auf ihn auch zuſchlagen, wie auf die Jungen ꝛc. Von dar hat er ſich auf die Univerſität Alcala de Henares begeben, iſt daſelbſt der Inquiſition in die Hände gefallen, und nach erhaltener Abſolution nach Salamanca und endlich nach Paris gekommen, allwo die Stiftung ſeines Ordens mit 9. darzu ausgeleſenen Männern, den Anfang genommen. Was nun die Päbſtliche

Margin: ao. 1540 — S. p. 316. — S. p. 317. in f. et ſq. — Er hat erſt in ſeinem 33. Jahr angefangen, die Grammatic in einer öffentlichen Schul zu lernen.

ao. 1540 Confirmation dieſes neuen Ordens betriſt, ſo hat ſich Ignatius ſonderlich damit beim Pabſt einzuſchmeicheln gewuſt, daß er ihm einen vollkommenen Gehorſam, Unterwerfung, und Aufopferung, mit ſeiner ganzen Geſellſchaft, auf die allergenaueſte Weiſe angelobt.

Dem Pabſt hat er ſeinen Orden zu einem vollkommenen Gehorſam, auf die allergenaueſte Weiſe, unterworfen.

Er ſagte: „Ob uns gleich das Evangelium, und der heilige Glaube lehrt, daß alle Chriſten dem Römiſchen „Pabſt, als ihrem Haupt, und Chriſti Statthalter, „unterworfen, ſo halten wir doch dafür, daß nichts heilſamer für uns ſeyn könne, als wenn wir zu unſers Ordens, oder Geſellſchaft, deſto gröſſerer Demüthigung, „auch eines jeden vollkommenen Ertödtung, und Verleugnung alles eignen Willens, über ſolche allgemeine Pflicht, „uns noch mit einem beſondern Gelübde (*Vota*) verbindlich „machen, alſo, daß, was ein jedesmaliger Römiſcher „Pabſt, zur Beförderung des Glaubens, und zum Beſten der Seelen, uns befehlen wird, und in welche Provinzien er uns ſchicken will, wir ohne einige Weigerung, „oder Ausflucht, alſobald ſchuldig und gehalten ſeyn ſollen, „das befohlene nach allem Vermögen zu vollziehen, er „ſchicke uns unter die Türken, oder andere Barbarn, „oder nach Indien, oder unter allerlei Ketzer und *Schiſmaticos*, oder auch unter die Glaubige, wer, und wo „ſie ſeyn mögen.„ Dieſes Erbieten gefiel dem Pabſt nicht wenig, und Ignatius wurde daher auch mit ſeinen Anhängern, in der Bulla, oder *Diplomate confirmationis, d. 5. Cal. Octobr.* d. i. den 27. Sept. 1540. mit groſſen Lobſprüchen geehret.

Rainald. T. 21. ſub ao. 1540. n. 67.

S. p. 322.

Worin die Ordens-Regeln beſtanden, hat, vermöge einer Päbſtlichen *Conſtitution de ao.* 1549. nicht bekannt werden ſollen; Hoſpinianus aber hat doch in Frankreich eine Abſchrift davon erlangt, und ſolche ſeiner *Hiſtoriæ Ieſuiticæ*, die er *ao.* 1619. zu Zürch herausgegeben, mit einverleibt. Jedoch ſind es nicht die erſten Regeln, ſondern, wie ſie nach dem Concilio zu Trient, deſſen Schlus in das Jahr 1563. gefallen, und nachdem ſich der Orden faſt durch die ganze Welt ſchon ausgebreitet, und ſehr groſſen Wachsthum erlangt, von neuem wiederholt und vermehret worden. Die 24. Regel iſt: „Ein ieder ſoll die Ar-

„muth

muth lieben, und nichts gebrauchen, als ob es ſein eigen „ a0.1540
wäre, ſondern bereit ſeyn, vor den Thüren zu betteln, „
wenn es der Gehorſam, oder die Noth, erfordert. „
Reg. 25. Speis und Trank, Kleider und Betten, ſollen „
beſchaffen ſeyn, wie es für arme Leute gehört. Reg. 34. „
Den Befehl ſeines Obern ſoll ein ieder ſchleunig, und oh- „
ne die geringſte Säumnis, befolgen, gleich als ob er aus „
Chriſti eigenem Munde ergangen wäre, und alles ſtehen „
und fahren laſſen, alſo, daß er auch den Buchſtaben nicht „
ausſchreibe, den er angefangen. „ Ein mehrers, und
wie die Ordens-Genoſſen ſchuldig, ihren Obern alles
zu beichten, und zu offenbaren, was ſie gethan, und
was ſie wiſſen; desgleichen, wie genau und ſorgfältig
die Correſpondenz von allen Orten her geführet werden
müſſe, damit denen Vorſtehern nichts verborgen bleibe;
und was der Dinge noch mehr ſind, übergehet man um
der Kürze willen. Eine beſondere und hohe Claſſe S. p.323.
beim Orden iſt, die den Namen vom Vierten Voto
führt, (*Jeſuitæ quarti voti,*) und darein kommen nur die-
jenigen, ſo ſchon bei Jahren, und durch viele Proben ſich
einen Credit vor andern erworben. Sie haben eine ei-
gene Pflicht, oder *Canonem profeſſionis*, genieſſen gröſſere
Ehre, und leben auch niedlicher und beſſer in denen ſo-
genannten Profeß-Häuſern, als die andern, die ihren
Aufenthalt nur im Collegio haben. Der Haupt-Arti-
kel beim Virten Voto iſt, die vollkommene Unter-
thänigkeit und Gehorſam gegen den Pabſt. Der
Canon aber begreift die Quint-Eſſenz der Römiſch-Ca-
tholiſchen Religion, wie ſolche im Concilio zu Trient
beſtätiget worden; z. E. 1.) „ Ich *N. N.* glaube und be- „
kenne mich zu allem, was das heilige *Concilium Triden-* „
tinum glaubt, und angenommen hat, weil alles daſſelbe „
in denen Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schriften „
enthalten iſt. 3.) Ich glaube, daß die Catholiſche Kir- „
che ſey eine Gemeinſchaft derer, welche der Römiſchen „
Kirche, als ihrer Meiſterin und Mutter, folgen, und „
den Römiſchen Pabſt für den Nachfolger Petri, des „
Fürſten der Apoſtel, und JEſu Chriſti, unſers Herrn, „
Vicarium erkennen. 13.) Ich bekenne, daß im Neu- „

Eine beſondere hohe Claſſe beim Orden iſt, die dem Namen vom 4ten Voto führt.

Und ihr Haupt Artikel iſt eine vollkommene Unterthänigkeit und Gehorſam gegen den Pabſt.

Einige beſondere Umſtände von ihrem Canone, und Gelübden.

ao. 1540 „ en Teſtament Sieben wahre und eigentliche Sa„cramenta von JEſu Chriſto unſerm HErrn, zum Heil „des menſchlichen Geſchlechts, eingeſetzt worden, obgleich „nicht alle einem ieden nöthig ſind. 14.) Ich bekenne „gleichfalls, daß in der Meſſe GOtt ein wahres und ei„gentliches Verſöhnungs-Opfer gebracht werde, für „Lebendige und Todte. 18.) Ich glaube veſtiglich, „daß die mit Chriſto zugleich regirende Heiligen GOtt „ihr Gebet für uns opfern, uns helfen, beſuchen, und wiſ„ſen, was bei uns vorgehet, auch denen Seelen im Feg„feuer zu Hülfe kommen, ſie regiren, beſuchen und er„leuchten. 21.) Ich halte für gewis, daß Chriſtus die „Macht der Indulgentien, oder den Ablaß, der Kirche „gelaſſen habe, und deren Gebrauch dem chriſtlichen Volk „ſehr nützlich und heilſam ſey, aus ſolchem geiſtlichen „Schatz der Kirchen auch die Indulgentien können aus„getheilet werden, vom Ueberfluß der guten Werke und „Verdienſte Chriſti und der Heiligen, deren ſie ſelbſt nicht „nöthig haben. 22.) Ich gläube veſtiglich, daß ein Feg„feuer ſey, und denen Seelen durch die Fürſprache der „Glaubigen geholfen werde.„ Welches dann hier zur

S. p. 324. Der Orden hat einen General-Vorſteher, der niemand über ſich erkennt als nur allein den Pabſt. Einige Privilegia des Ordens.

Probe gnug ſeyn kan. Der Orden hat einen General-Vorſteher, (*Præpoſitum generalem*,) der niemand über ſich erkennt, als nur allein den Pabſt, und mit 4. Aſſiſtenten ganz abſolut regiret. Sein Aufenthalt iſt allzeit zu Rom. Unter die Privilegien des Ordens gehöret auch dieſes: „Daß ſie mit Ketzern frei umgehen, „und *diſpenſationes* im höchſten Grad ertheilen dörfen. „Sie ſind auch zu keinen *horis Canonicis*, noch im Chor„oder Pſalmen zu ſingen, verbunden, wie ſonſt alle „Mönchs-Orden, ohne Ausnahm.„ Der Stifter des Ordens, Ignatius, iſt der erſte General geweſen, und zu Rom, *ao.* 1556. im 65. Jahr ſeines Alters, geſtorben; *ao.* 1622. aber vom Pabſt Gregorio *XV.* zum

S. p. 325. Heiligen erhoben worden. Ueberhaupt iſt bekannt, daß der Orden nach und nach ganz erſtaunlich ſich ausgebreitet. Bald aber nach dem Anfang des 16. Jahrhunderts hat er auch merkwürdige Stöſſe erlitten, abſonderlich durch verſchiedene Biſchöfe, und andere gelehrte Männer

ner in Frankreich, die der Welt vor Augen gelegt, wie ſowol die Lehre als das Leben der Jeſuiten beſchaffen, und was für groſſe Fehler bei ihnen anzutreffen. Das vornemſte Werk, ſo wider ſie ans Licht getreten, iſt ohne Zweifel die *Morale Pratique des Jeſuites*, welche um die Zeit, als der Herr von Seckendorf geſchrieben, nemlich das Jahr 1686. ſchon 3. groſſe Bände ausgemacht hat, und eine Menge von allerhand glaubhaften Nachrichten, nicht nur aus Europa, ſondern auch aus Indien und America, enthält. Unter andern wird darinn gezeigt: „Wie die Jeſuiten ihr Haupt-Gelübd, „ vor den Päbſtlichen Stul, nur nach ihrem Vortheil „ einrichten, und dem Pabſt zwar ohnmäßig heucheln, „ wenn ſie Nutzen davon haben; in Fällen aber, da ihre „ Ehre und Intereſſe ein anders erfordert, ihm auch zum „ Schaden und Nachtheil getroſt dis und jenes vorneh- „ men.„ Billig wird bei dieſer Gelegenheit das Urtheil nicht übergangen, ſo ein Franzöſiſcher Schriftſteller, Namens Richardus Abbas, (wie er ſich zum wenigſten genennet hat,) in einem *anno* 1690. wider Petrum Jurium, oder *Jurieu*, herausgegebenem groſſen Buche, von dem bekannten Jeſuiten Pallavicino, und ſeinen übermachten Erhebungen der Päbſtlichen Hoheit, und deſpotiſchen Dominats, gefällt: „Es müſten nemlich „ alle einen Greuel daran haben, die wahre Söhne und „ Glieder der Römiſchen Kirchen wären, und einen red- „ lichen Eifer für die Kirche hätten.„ Ein groſſes Aufſehen hat es ſonderlich gemacht, als nach und nach kund worden, was für eine unlautere, unchriſtliche und verkehrte Methode die Jeſuiten, bei ihrer vorgegebenen Bekehrung der Heiden, gebraucht, und wie ſie ſich hauptſächlich nur aufs marchandiren gelegt, und Kauffmannſchaft getrieben, auch dabei die leichtfertigſten Künſte, und ganz abſcheuliche Laſter, ausgeübt. In der ſchon angeführten *Pratique morale des Jeſuïtes* werden im *II.* Theil viele Zeugniſſe davon aus dem *anno* 1654. in Spanien, entweder von Ildefonſo a St. Thoma, oder Johanne de Ribas, ſo beide Dominicaner geweſen, ans Licht geſtellten *Theatro Ieſuitico* angeführt. Beſondere

*a*o. 1540

Unter vielen Schriften und Büchern wider die Jeſuiten iſt das vornehmſte die Morale Pratique des Jeſuites.

S. p. 326. Von der Jeſuiten unchriſtlichen Methode, und leichtfertigen Künſten, bei Bekehrung der Heiden.

Ao. 1540 dere Stücke übergehet man um Kürze willen. Die ganze Bekehrung aber, ſo die Jeſuiten, abſonderlich in China, mit denen Heiden vorgenommen, ſoll nur darinnen beſtanden haben, daß ſie ſelbe getauft; unterdeſſen aber bei ihrer Abgötterei und heidniſchen Gebräuchen und Ceremonien, nach wie vor, gelaſſen, auch ſelbſt ihnen Geſellſchaft geleiſtet, und auf allerhand Weiſe mitgemacht; inſonderheit bei den Begräbniſſen der Chineſer. Die Predigten von Chriſto fädelten ſie nach dem Geſchmack der Chineſer und Japoneſer alſo ein: Daß ſie ihnen nichts von Chriſti Armuth und Creuzes-Tod, ſondern nur einen herrlichen und glorieuſen Heiland verkündigen. Es heiſt daſelbſt: „Sie dünken ſich „viel klüger (als die Franciſcaner oder andere Mißionarien) zu ſeyn, und haben ſeit 80. Jahren denen Heiden nichts anders von der Religion vorgeſagt, als was ihnen nicht ärgerlich geweſen, und wobei ſie ihre Sitten und Gebräuche nicht ändern dörfen. Es iſt auch nicht zu hoffen, daß die Jeſuiten die chriſtliche Lehre recht predigen ſolten, wenn ſie gleich noch 80. ja noch ſo viel 1000. Jahr in China wären; darum, weil ſie die Armuth ſelbſt haſſen, wohl gekleidet gehen, locker, oder wollüſtig leben, Kaufmannſchaft treiben, und Gewinn ſuchen. Denn bei ſolcher Weiſe müſten ſie ſich ſelbſt zum Gelächter machen, wenn ſie einem Volk, das der Wolluſt und Ueppigkeit ergeben iſt, und deſſen Gunſt und Reichthümer ſie gleichwol ſuchen und gewinnen wollen, einen armen und gecreuzigten Chriſtum vorſtellen, und ſein Exempel zur Nachfolge recommendiren wolten. Indeſſen erfüllen ſie nichts deſtoweniger ganz Europam mit ihren Berichten, was für groſſe und herrliche Thaten ſie in Ausbreitung des Evangelii gethan; da doch alle, ſo die Jeſuiten kennen, nur allzugut wiſſen, wie wenig ſie in ſo vielen Jahren ausgerichtet. Und wie könten ſie aus Chineſern Chriſten machen, da ſie vielmehr aus Chriſten Chineſer machen, und ſelbſt Chineſer werden?„ Unter andern wird auch aus einem Schreiben Soteli angezogen: „Es pflegten die Japoneſer zu ſagen: Die „Chriſten hätten zwei Götter; einen reichen, mächtigen „und

S. p. 327. Pratique moral. p. 45. §. 9.

und herrlichen; und das wäre der Jeſuiten Gott; der » ao.1540
andere aber ſey arm, hungerig und elend; und dieſes wä- » S. p. 328.
re der Gott der Franciſcaner, und anderer Mönche. »
Nur berührter Ludovicus Sotelus war ein Franciſcaner, und hatte ſich, nebſt andern von ſeinem Orden, viele Jahre in Japonien aufgehalten, auch beim Pabſt in ſolch Anſehen geſezt, daß er zum Biſchof in einem gewiſſen Striche von Japonien gemacht worden. Bei ſeiner Zurückkunſt aber haben ihn die Barbarn gefangen und hingerichtet. Vor ſeinem Ende nun hat er im Gefängnis zu Omur, unterm 20. Jan. 1624. die ſchon berührte Epiſtel oder Relation, an den Pabſt, vom Zuſtand der Religion in ſolchen weitläuftigen Ländern, und ſeinen eigenen Handlungen ſowol, als der Jeſuiten, aufgeſetzt, und dabei um ſo mehr vollkommenen Glauben zu erlangen gehoffet, weil er als ein Candidat des Märtirer-Todes geſchrieben. Die darinn enthaltene Klagen, über die Jeſuiten, ſind ſehr wichtig und mannichfaltig; wovon man iedoch nur dieſes einige bemerken will: » Daß in allen Japoniſchen Reichen und » Provinzien mehr nicht, als 30. Jeſuiten geweſen, (der » Provinzien aber werden über 200. und der König- » reiche 66. gezehlt,) und dieſe wenige hätten gleichwol » keine andern Mißionarien, von Franciſcanern, » Dominicanern, oder ſonſt, zulaſſen wollen, ſondern alle » zu verdringen, und auszutreiben geſucht. » Von denen gefährlichen und ſchädlichen Lehren der Jeſuiten zu handeln, wäre hierzu weitläuftig. Nur kürzlich will man doch gedenken, was für Streit in der Römiſchen-Kirche ſelbſt mit ihnen bisher geführet worden. Ueber dem Artikel: Von der Gnade, (*de gratia.*) haben die Dominicaner, und andere, die man Thomiſten nennet, ſchon lang über 100. Jahr, mit ihnen geſtritten, und nachgehends hat Janſenius, ſamt ſeinen Anhängern, den Streit noch viel heftiger fortgeſezt. Den Lehrſatz des Spaniſchen Jeſuiten Marianä, ſamt andern ſeines gleichen, » daß nicht nur erlaubt, ſondern löblich und wohlgethan » ſey, wenn auch ein Privatus, oder Unterthan, einen » Kezeriſchen König, oder Fürſten, auf Befehl des » Pabſts,

S. p. 329. (margin, beside "Die darinn enthaltene")

S. p. 332. (margin, beside "Von denen")

Was vor Streit ſich, über denen ſchädlichen Lehren der Jeſuiten, in der Römiſchen Kirche ſelbſt erhoben.

ao. 1540 » Pabſts, oder aus eigenem Eifer für die Religion, aus » dem Mittel räume, wie er könne, » hat man in der Römiſchen-Kirchen ſelbſt faſt durchgehends verworfen. Ihre ſchändliche Lehre von *Aequivocationibus*, oder *Reſervationibus mentalibus*, daß man die Wahrheit nicht allemal aufrichtig ſagen dörfe, wodurch Hohe und Niedere, Fürſten und gemeine Leute, betrogen werden können, und wobei auch alle Kraft, Gültigkeit, und Hochachtung der Eidſchwüre zu Grunde gehet, haben ſonderlich die Janſeniſten mit vielen Büchern widerfochten.
S. p. 333. Was ſie vom *peccato philoſophico* lehren, desgleichen *de attritione et contritione*, und wie ſolches andere
S. p. 334. beſtreiten, übergehet man. Den hohen Haupt-Artikel: Daß der Pabſt nicht irren könne, haben die Jeſuiten, nicht nur in Glaubens-Sachen, mit vielen Eifer behauptet, ſondern auch ſo weit getrieben, daß der Pabſt in allen andern gemeinen Dingen ebenfals nicht irren noch fehlen könne, bis der König in Frankreich, Ludovicus *XIV.* für dienlich erachtet, ſolche Lehre einzuziehen. Womit denn auch die Jeſuiten, nicht weniger als die übrige Cleriſei in Frankreich, ihre Meinungen auf einerlei Weiſe, geändert, und ihre Einſichten und Ordens-Gelübde nach dem Willen des Königs eingerichtet. Wieviel man von ihren Büchern, ſowol zu Rom, als in Frankreich, öffentlich verworfen, und verdammt, hat
Cap. 15. der ſchon angeführte Franzöſiſche Scribent, Richardus Abbas, der Reihe nach angezeigt, doch werden hier, um Kürze willen, nur folgende genennt: *Theologia moralis, Summa peccatorum, et Practica Iuris Canonici, P. Baung, Romæ, ao.* 1640. und in Frankreich, *ao.* 1642. *et* 43. *Tractatus de Hierarchia, P. Cellotii, ao.* 1642. *Theologia moralis P. Garaſſi. Theologia moralis Antonii de Eſcobar. Theologia Caſuiſtarum P. Piroti*, und *Liber de*
S. p. 335. *Probabilitate P. Fabri.* Im Anfang beſtund die Societät in mehr nicht als 10. Köpfen, in anderthalb Jahrhunderten aber, iſt ihre Zahl auf 20000. angewachſen. Faſt alle Schulen und Collegia, in der ganzen Römiſchen Hierarchie, ſind in ihren Händen. Den ganzen Erdboden haben ſie in 36. Provinzien getheilt, und darinn

inn über 800. ſo genannte Collegia angerichtet, die meh- ao. 1540
rentheils ausſehen, wie Königliche Palläſte. Den weitern Anwachs nicht gerechnet, den ſie von 1686. Zeit an, und alſo in mehr als 60. Jahren, bis auf den heutigen Tag, erlangt. Daß ſie aller Orten vortrefliche Bibliotheken beſitzen, und ungemein viel gelehrte Leute ſich unter ihnen befinden, kan niemand leugnen. Von der groſſen Gewalt des General-Vorſtehers über die ganze Societät, und ſeiner abſoluten Regirung; desgleichen, was für eine genaue Correſpondenz von allen Orten her, und aus allen Theilen der Welt mit ihm geführet werden müſſe, und wie er folglich eine vollkommene Wiſſenſchaft von allem erlange, was in der ganzen Welt vorgehet, und alſo auch ſeine unterhabende Societät allenthalben, nicht nur auf gerathe wohl, ſondern, wie es die Umſtände an jedem Ort erfordern, auf die ſchickligſte Weiſe beherrſchen und regiren könne, iſt ſchon oben gedacht worden, wie auch, daß er ſeinen Sitz in Rom habe; ohne jedoch eine beſondere äuſſerliche Figur daſelbſt zu machen. Bei andern Societäten, Republiquen, und denen vornehmſten Königlichen und Fürſtlichen Höfen, pflegt es nicht ſelten an geſchickten Miniſtern zu mangeln; bei dieſer Societät aber iſt niemals ein ſolcher Mangel zu finden, indem der General den Abgang in einer Provinz, aus der andern, ſofort wieder erſetzen kan. In der *Pract. mor.* ſtehet. Es habe einſt dieſer groſſe Regent, zu einem vornehmen Franzoſen, bei einem Beſuch geſagt: » In ſeinem Cabinet » werde nicht allein Paris, ſondern auch China, und nicht » nur China, ſondern die ganze Welt, auf eine ſolche » Weiſe beherrſchet, die niemand wiſſen noch ergründen » könne. » Aus der Vorrede zu Joh. Paul. Olivä, eines Neapolitaners, Epiſteln, der gemeldten hohen Poſten viele Jahr lang bekleidet, und *ao.* 1682. geſtorben, kan einigermaſſen erſehen werden, wie viel Geſchäfte und Expeditiones ſich dabei ereignen, indem er ſagt, daß er 14. Secretarien zur Hand habe; welches ohne Zweifel die tüchtigſte und geſchickteſten Leute geweſen. Weil es eine merkwürdige Begebenheit war,

Von der groſſen Gewalt, und abſoluten Regirung ihres General-Vorſtehers.

Vol. I. p. 51.

ao. 1540 daß der Pabſt Innocentius *XI. ao.* 1679. den 4. Mart. 65. Lehrſätze der Jeſuiten, durch eine eigene feierliche Bulle, öffentlich verdammte; ſo hat der Herr von Sekendorf ſolche Lehrſätze ſämtlich mit angeführet. Unter welchen denn auch folgende ſind: „ *Theſis 3.* Wir handeln allzeit klüglich, wenn wir eine innerliche oder äuſſerliche *Probabilit*ät (Wahrſcheinlichkeit) vor uns haben, ob ſie gleich ſehr gering, und in ſolcher Meinung dieſes oder jenes unternehmen; daferne wir nur die Grenzen der *Probabilit*ät nicht gar überſchreiten. *Th. 6.* Es iſt *probabel*, (wahrſcheinlich) das Gebot der Liebe gegen GOtt, ſey auch nicht alle 5. Jahr einmal, an und für ſich ſelbſt, und *rigoroſe*, (nach der Strenge) verbindlich. *Th. 7.* Es verbindet nur alsdann, wann wir gerechtfertigt werden müſſen, und keinen andern Weg haben, wodurch wir gerechtfertigt werden können. *Th. 10.* Wir ſind nicht ſchuldig, den Nächſten innerlich zu lieben, oder *formaliter. Th. 11.* Dem Gebot von der Liebe des Nächſten können wir, mit äuſſerlichen Handlungen allein, ein Gnüge leiſten. *Th. 17.* Es iſt genug den Glauben einmal, im ganzen Leben, zur Wirklichkeit zu bringen. (*actum fidei ſemel in vitæ elicere.*) *Th. 23.* Der Glaube, in weitläuftigen Verſtand, aus dem Zeugnis der Creaturen, oder einem andern ſolchen Grunde, iſt gnug zur Rechtfertigung. *Th. 25.* Wenn man Urſach hat zu ſchwören, ſo iſt es erlaubt, ob man gleich die Meinung und den Sinn nicht hat, daß man ſchwören wolle; es ſey in geringen oder groſſen Sachen. *Th. 26.* Wenn jemand alleine, oder vor andern, auf Befragen, oder von freien Stücken, oder auch aus Kurtzweil, oder zu was Ende es ſonſt ſeyn möchte, ſchwöret: Er habe etwas nicht gethan, was er würklich gethan hat, wenn er dabei nur innerlich was anders verſtehet, ſo von ihm nicht geſchehen iſt, oder eine andere Weiſe, als wie es geſchehen, oder wenn er ſonſt was darzu thut, das wahr iſt; ſo lügt er nicht, und iſt nicht meineidig. *Th. 27.* Eine rechtmäßige Urſach iſt dergleichen Zweideutigkeiten zu gebrauchen, wenn mans nöthig hat, oder wenn es Vortheil bringt, dem Leibe zum Beſten, oder ſeine Ehre, oder

Anno 1679. ſind durch eine Päbſtliche Bulle, 65. Lehrſätze der Jeſuiten öffentlich verdammt worden.

S. p. 337.

„ Ver-

Vermögen zu ſchützen, oder irgend ſonſt was Tugendhaf- » ao. 1540
tes zu wirken; alſo, daß in ſolchen Fällen, die Wahrheit »
zu verbergen, für eine nützliche und kluge Sache zu hal- »
ten iſt. *Th. 30.* Einem angeſehenen Mann iſt wohl er- »
laubt, jemand zu entleiben, der ihn verleumden will, »
wenn er die Verleumdung nicht anders verhüten kan. »
Th. 31. Einen Dieb kan ich allzeit entleiben, wenn ich 1. »
Ducaten damit erhalten kan. *Th. 37.* Knechten und »
Mägden iſt erlaubt, ſo viel heimlich zu ſtehlen, als ſie, »
ihrem Dünken nach, zu wenig Lohn bekommen. *Th. 38.* »
Es iſt niemand ſchuldig, bei Strafe einer Todſünde, das »
wieder zu erſtatten, was er durch geringe Diebſtäle ent- »
wendet hat, ob es gleich überhaupt eine groſſe Summe »
beträgt. *Th. 44.* Es iſt *probabel*, (wahrſcheinlich) daß »
derjenige keine Todſünde begehe, der einen andern eines »
Laſters darum fälſchlich beſchuldigt, damit er ſeine gerech- »
te Sache und ſeine Ehre vertheidige. Und wenn dieſes »
nicht *probabel* ſeyn ſolte, würde ſchwerlich mehr eine *pro-* »
bable Meinung in der Theologie zu finden ſeyn. *Th. 56.* »
Wer oft beichtet, und oft communiciret, bei dem iſt es »
ein Zeichen, daß er *prædeſtinir*t, und zur Seligkeit »
verſehen ſey, ob er ſonſt gleich heidniſch lebt. »

Mehr will man nicht anführen, und ſonderlich auch die Sätze nicht, ſo wider die Erbarkeit laufen. Indeſſen hat der Pabſt doch Urſach gefunden, mit denen Jeſuiten ſo ſäuberlich, in beſagter Bulle, umzugehen, daß er ſie nicht einmal mit Namen genennt, auch von ihren verworfenen Lehrſätzen, obgleich viele darunter mehr als Ketzeriſch, ja gottlos und verdammlich geweſen, nur alleine geſagt, ſie wären ärgerlich, und in der Ausübung ſchädlich. Bei den Jeſuiten hingegen hat es wenig gefehlt, daß ſie nicht den Pabſt ſelbſt, aus Rache, für einen Janſeniſten, oder Quietiſten, erklärt. Zum Schluß melden wir nur noch, daß die heilige Hildegardis, welche in einem Kloſter, nicht weit von Mainz, im 12. Jahrhundert gelebt, Propheceiungen hinterlaſſen, die nicht unbekannt ſind, worinnen ſie weiſſagt: „Wie ſich eine ſehr böſe Art von Men- » ſchen erheben werde, deren Laſter und ſchädliche Früchte ſie » nicht übel gnug beſchreiben kan.» Wolſſius hat ſolche Pro-

S. p. 339.

Von der heiligen Hildegardis Weiſſagung, ſo auf die Jeſuiten gedeutet wird.

S. Bzovii Annal. T. XV. f. 465.

ao. 1540 Wolfii Lect. Memor. T. I. ſub ao. 1180. S. p. 340. et 2. ſqq. S. p. 345. et 2. ſqq.

Propheceiung mit mehren Worten angeführt; vom Biſchof zu Alberazin, in Aragonien, Hieron. Bapt. de la Nuza, Dominicaner-Ordens, aber iſt ſie mit Anmerkungen begleitet worden, in welchen er die Deutung auf die Jeſuiten alſo durchgehends gemacht, daß er kein Laſter leicht übergangen, und alles ſo deutlich und nachdrücklich vorgeſtellt, als ihm nur möglich geweſen. Dieſem fügen wir noch den Titel eines Buchs bei, woraus der Herr von Seckendorf auch ſehr vieles angeführet, nemlich des Jeſuiten, *Ioh. Phil. Marini Hiſtor. Miſſionis Ieſuitarum in Iaponiam, et præcipue in Regnum Tunkinenſe.* Wer hierbei auch nur zu dieſen Zeiten, aus denen öffentlichen Zeitungen, die umſtändliche Nachricht von der mehr als Königlichen Regirung derer Jeſuiten in der ſonſt zu Spanien gehörigen groſſen Indianiſchen Landſchaft Paraguay erweget, der wird über die Frechheit, daß dieſer Orden ſich noch eine Geſellſchaft des armſeligen JEſu, der in denen Tagen ſeiner Erniedrigung nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegete, nennen mag, gewis erſtaunen müſſen, und darbei es auch nicht faſſen können, daß denen Hohen und Klugen in der Römiſchen Kirche, bei denen dieſer Orden vor andern in ſo groſſen Anſehen iſt, die Augen nicht aufgehen, ihre liſtige Ränke und Verſtellungen einzuſehen und zu verabſcheuen. Jedoch wir wollen dem G. L. mit mehrerm von dieſer betrübten Materie nicht beſchwerlich fallen.

Ende des dritten Theils.

COMPENDIUM SECKENDORFFIANUM

Oder

Kurzgefaßte

Reformations-Geſchichte

Vierter Theil.

G. Eichler. jun: del. I. M. Steinberger, sc. A. V.

Fortſetzung des III. Buchs der Reformations-Geſchichte. ao. 1541

Anno 1541.

§. 99.

Der Reichs-Tag in Regensburg, welchen der Kaiſer im vorhergehenden Jahre denen Ständen des Reichs anſagen laſſen, iſt wol das wichtigſte, worauf man in der Reformations-Hiſtorie des Jahres 1541. ſein Augenmerk zu richten. Maimburgs ziemlich magere und leere Erzehlung davon werden wir wol meiſtens gar weglaſſen; dis allein verdienet von ihm gemerket zu werden, da er, als ein Päbſticher Scribent, von Chriſti, des groſſen Friedens-Fürſten, der ſo gar keine Luſt hat am Verderben der Menſchen, ver-

ao. 1541 vermeinten Statthalter auf Erden und deſſen blutdür-
S. p. 348. ſtigen Sinne, ſo gar treuherzig ſchreibet: „Damit „aber der Kaiſer dem Pabſt nicht zu nahe treten, und „in Religions-Sachen nichts ohne ihm unternehmen „möchte; ſo verlangte er, der Pabſt ſolte einen Legaten „nach Regensburg ſchicken, und alſo bevollmächtigen, „daß er die Streitigkeiten zwiſchen den Catholiken und „Proteſtanten ſchlichten und vergleichen könte. Der „Pabſt erwehlte den Kardinal Contarenum, einen „klugen, gelehrten und erfahrnen Mann, inſtruirte ihn „aber keinesweges nach dem Antrag des Kaiſers, ſondern „verbot ihm vielmehr ausdrücklich, nichts zu ſchlieſſen, und „auch nichts, weder in der Lehre, noch in den Gebräu„chen der Kirche, zu ändern oder nachzugeben. Da„hingegen machte er ſich anheiſchig, groſſe Geld-Summen „beizutragen, den Catholiſchen Bund gegen die Pro„teſtanten zu vermehren und zu verſtärken, indem er „wünſchte, daß mit Krieg wider ſie verfahren würde, wenn „ſie nicht freiwillig zur Kirche zurück kehren wolten; be„fahl auch dem Legaten, zu ſolchem Ende, den Kaiſer „vor allen Dingen zum Frieden mit Frankreich zu be„wegen; indem er dieſes das kräftigſte Mittel zu ſeyn „glaubte, mit denen Proteſtanten fertig zu werden. „Der Legat, nachdem er zu Regensburg angelangt, „machte dem Kaiſer eine nachdrückliche Vorſtellung von „ſolchem Frieden, als dem beſten Mittel, die Proteſtan„ten, ohne alle dergleichen vergebliche Colloquia, zum „Gehorſam zu bringen. Der Kaiſer aber, der veſt be„ſchloſſen, das Herzogthum Mailand zu behalten, fer„tigte den Legaten, wider ſeine Gewohnheit, ganz rauh „und kurz ab, u. ſ. w.

Der Kaiſer verlangt vom Pabſt, einen Geſandten nach Regensburg zu ſchicken. Er ſchickt den Cardinal Contarenum.

Was Contarenus dem Kaiſer vorgeſtellt.

Ueberhaupt war wol die Abſicht bei dieſem Reichs-Tag nichts anders, als die Proteſtanten entweder zum Frieden zu vermögen, (nemlich in dem Verſtande, daß ſie ſich dem Pabſt und dem Kaiſer zum blinden Gehorſam ergeben ſolten;) oder, im Fall dieſes mit gelinden Vorſtellungen und guten Worten nicht zu erlangen wäre, ſie mit Gewalt, und mit gewaffneter Hand darzu zu zwingen. Daß aber der Kaiſer von dem Pabſte ſolte verlanget haben, ſeinen Legaten ſo zu bevollmächtigen,

gen, daß er die Streitigkeiten zwiſchen den Proteſtan- ao. 1541
ten und Catholiken ſchlichten könte, davon hat Pallavicinus nichts, iſt auch nicht zu vermuthen; denn der Kaiſer, und ſo auch Granvellanus, wuſte wohl, was für groſſe Schwierigkeiten dißfalls obſchwebeten, ſowol in Anſehung deſſen, was der Pabſt und die Cleriſei nicht nachzugeben geſonnen, als auch in Abſicht auf das, was die Proteſtanten verlangten, ſo man nachlaſſen ſolte, wenn man von ihnen erwarten wolte, daß ſie nur einiger Maſſen des Pabſts und der Biſchöfe Gewalt erkennen möchten. Das iſt gewiß, und erhellet aus denen Acten, daß, wenn die Kaiſerlichen Miniſtri bei denen Proteſtanten alleine waren, bekannten ſie ganz offenherzig, was für groſſe Gebrechen in der Kirche vorhanden, und wie hochnöthig es ſey, eine Reformation zu bewerkſtelligen; und gaben vor, der Kaiſer werde nicht unterlaſſen, auf allem Fall, auch ohne den Pabſt, dergleichen ins Werk zu richten: Gegen die Päbſtliche Geſandten und die Biſchöfe aber führten ſie eine ganz andere Sprache. Vom Kardinal Contareno hatten zwar die Proteſtanten ſich eine gute Hofnung gemacht, als von einem ſehr gelehrten und beſcheidenem Manne, wie der Ruf von ihm war; ſie bekamen aber bald Urſache, über ihn öffentlich zu klagen. Melanchthon ſchrieb auch, unterm 25. April, an Lutherum: „Contarenus ſey ein harter Mann, der von denen Römiſchen Gebräuchen und Gewohnheiten in keinem Stück abweichen wolte, und die Handlungen zum Vergleich mit aller Mühe zu verhindern ſuche.“ Zur Kaiſerlichen Propoſition, oder Vortrag, ſo man ihm vorher eröfnete, gab er eine doppelte Erinnerung, davon die eine dieſe war: Daß der zu Augsburg wider die Proteſtanten ao. 1530. ergangene Reichs-Abſchied, vor allen in ſeiner Kraft zu erhalten wäre: Denn dieſer war gleichſam das Raubſchlos, woraus man allzeit neue Ausfälle gegen dieſelbe vornehmen konte, ſo oft ſich eine bequeme Gelegenheit ereignete. Wovon Pallavicinus nachgeleſen werden kan. Und eben derſelbe gibt auch von Granvellano eine Nachricht, die einen recht leichtfertigen und treuloſen Menſchen anzeiget. Denn da derſelbe

Was für eine Sprache die Kaiſerliche Miniſtri gegen die Proteſtanten geführt; und wie ganz anders bei der Gegen-Parthei.

S. p. 350.

Melanchthons Klage über den Kardinal Contarenum.

L. 4. §. 6.

ao. 1541

Granvellani verächtliche und ſchmähſüchtige Reden von denen Proteſtanten.

ſelbe ſonſt denen Proteſtanten, bei aller Gelegenheit, ſehr freundlich zu begegnen, ſich viele Mühe gegeben; ſo ſagt hier Pallavicinus von ihm, ſeine Entſchuldigung ſey geweſen, warum die Kaiſerliche Propoſition nach dem Geſchmack des Pabſts nicht völlig eingerichtet worden: „Weil man auf dem Reichs-Tag mit Beſtien und „wilden Thieren zu thun habe, und ihrer Raſerei und „Thorheit auch was nachgeben müſſe, damit man ſie kirr „machen und zähmen könne.„ Von dem auf dieſem Reichs-Tage gehaltenen Colloquio, und was dazu gehörig, iſt beim Hortleder ein ausführlicher Bericht zu finden, den Martinus Bucerus noch im Jahr 1541. ans Licht geſtellt, und dem Churfürſten zu Brandenburg zugeſchrieben hat.

T. I. L. I. C. 37. p. 199-351.

Buceri Bericht vom Regensburgiſchen Colloquio.

Was nun aber die eigentliche Geſchichte des Reichs-Tags betrift; ſo ſoll davon das hauptſächlich hier beigebracht werden, was in denen Acten des Archivs enthalten iſt. Der Kaiſer ſuchte die proteſtantiſche Fürſten ſelbſt perſönlich auf den Reichs-Tag anzulocken, und gab daher die ſchönſten Verſicherungen: „Wie begierig er ſey, Frieden und Einigkeit zu ſtiften, „und ihnen alle Billigkeit wiederfahren zu laſſen.„ An den Churfürſten in Sachſen ſchrieb er insbeſondere, (auf ſeiner Reiſe aus den Niederlanden,) unterm 19. Jan. in ſehr gnädigen und freundlichen Ausdrücken, und ermahnte ihn, ſelbſt in Perſon zu erſcheinen. Nicht weniger lies er auch den 28. Jan. ein allgemeines Ausſchreiben ergehen, und bezeugte darinn ebenfalls: „Wie er den vorſeyenden Reichs-Tag hauptſächlich darum angeordnet habe, damit alles zu einer friedlichen „Vereinigung gebracht werden möchte. Und obwol ſein „Kaiſerlich Amt erfordere, den freien Lauf der Gerichte „zu ſchützen, und im Gang zu erhalten; ſo habe er doch, „mit Beirath und Gutbefinden verſchiedener vornehmer „Geiſt- und Weltlicher, ihme und dem Reich, gehorſamer Fürſten, und aus Kaiſerlicher Macht-Vollkommenheit, beſchloſſen, die am Kammer-Gericht zu „Speier, und andern Gerichten, wegen der Religion, „und was dem anhängig, abſonderlich aber wegen der „geiſtlichen Güter, bisher obgeſchwebte, und zum Theil „ver-

Der Kaiſer gibt herrliche Verſicherungen, wie begierig er ſey, Frieden und Einigkeit zu ſtiften.

Und wie daher auch alle, wegen der Religion

Ao. 1540

entſtandene Proceſſe, beim Kammer=Gericht, und andern Gerichten, ſuspendirt ſein ſolten.

verabſchiedete Proceſſe, beſonders auch die Achts=Erklärung wider die beiden Städte, Minden, und Goßlar, Kraft dieſes Kaiſerlichen Ausſchreibens, oder *Diplomatis*, darum zu ſuspendiren, oder auf eine Zeitlang aufzuheben, weil offenbar, daß, wenn die ausgeſprochene Urtheile vollzogen würden, und die andern Proceſſe fortgehen ſolten, viel Ungemach, und gar Krieg und Blutvergieſſen zu beſorgen, auch den vorſeyenden Reichs=Tag ſelbſt, dadurch nicht geringe Hinderung erwachſen würde. » Denen Parteien aber ſolte doch ihr Recht vorbehalten bleiben, auch nichts Neues unternommen werden, ſo den Frieden ſtören könte. » Granvellanus wolte hierbei den Namen haben, daß ihm dieſes zu danken ſey, und daß ers vermittelt, ob ſich gleich das Kammer=Gericht mit aller Macht dagegen geſtreubt. Auch iſt durch ihn die Clauſel in denen Kaiſerlichen Geleits=Briefen: » Daß die Stände ohne Erlaubnis vom Reichs=Tag nicht abgehen ſolten, » (die wider das Reichs=Herkommen war,) geändert und ausgelaſſen worden. Vom König Ferdinand wurde nicht weniger gerühmt, daß er ſehr geneigt zum Frieden ſey, und auch den Kaiſer darzu zu bewegen ſuche. Denen Ständen mit einem guten Exempel vorzugehen, kam der Kaiſer ſelbſt am allererſten nach Regensburg. Der Landgraf folgte eilend nach, und ſuchte ſich auf alle Weiſe beim Kaiſer beliebt zu machen. Der Kardinal Contarenus, die Biſchöfe und Prälaten trafen gleichfalls in groſſer Anzahl ein. Der Kaiſer aber hätte lieber geſehen, daß mehr weltliche Stände erſchienen wären.

Warum ſich der Churfürſt nicht bewegen laſſen, perſönlich auf dem Reichs=Tag zu erſcheinen.

Der Landgraf wandte allen Fleis an, den Churfürſten in Sachſen zu bewegen, daß er ſich perſönlich einfinden ſolte; Granvellanus hatte es auch noch in Spanien, durch ein Schreiben vom 2. Febr. gethan. Der Churfürſt aber entſchuldigte ſich, und ſtellte dem Landgrafen inſonderheit vor, wie ſchon ehemals er ſelbſt auch der Meinung geweſen, und beſchlieſſen helfen, daß beide Oberſten der Conföderirten ſich nicht zugleich auf einen Reichs=Tag begeben ſolten.

Geſandten des Churfürſten zum Reichs=Tag.

Indeſſen fertigte der Churfürſt eine anſehnliche Geſandſchaft ab, deren Haupt Fürſt Wolfgang zu Anhalt war, die übrigen aber: Johann

20. 1541 von Dolzig, Johann von Pak, Franz Burkhard,
Kanzler, und D. Blicard Sindringer, denen Chri-
ſtoph von Taubenheim, und Eberhard von der Thann
S. p. 353. noch nachfolgten. Als die Geſandten gegen das Ende
des Martii zu Regensburg anlangten, wurde nicht nur
vom Landgrafen, ſondern auch vom Pfalzgrafen Fried-
rich und Granvellano ſtark in ſie geſetzt, daß ſie den
Churfürſten bewegen ſolten, ſich in eigener Perſon beim
Reichs-Tag einzufinden. Sie thatens auch, und führ-
ten unter andern mit an, wie des Churfürſten Gegen-
wart auch diejenige Evangeliſche Stände, die zu wan-
ken ſchienen, zur Beſtändigkeit ermuntern würde. Der
Churfürſt aber ſchrieb einmal nach dem andern, daß er
aus vielen hochwichtigen Urſachen ſeine gefaßte Ent-
T. VII. A. ſchlieſſung nicht ändern könne. Unterm 13. Maji ſchick-
f. 4[illegible] te er ihnen auch ein Schreiben Lutheri, ſo in den Alten-
T. XXI. burgiſchen und in andern Ausgaben ſeiner groſſen Wer-
L. f. [illegible] ke zu leſen iſt; darinnen er im Anfang vom Artikel der
T. XVII. Rechtfertigung handelt, über welchem damals zu Re-
H. p. 873 gensburg diſputiret worden; hernach aber ſich bemü-
het, dem Churfürſten die Reiſe nach Regensburg aufs
höchſte zu widerrathen. „Wir haben, ſpricht er, immer
„herzlich gewünſcht, auch GOtt gebeten, daß Ew. Chur-
„fürſtl. Gnd. ja nicht perſönlich auf den Reichs-Tag zö-
„ge, in dieſer ſchwinden fährlichen Zeit: Denn E. C. F.
„Gn. Perſon iſt der rechte Mann, den der Teufel vor an-
„dern Fürſten ſuchet und meinet. Und iſt in keinen Weg
„zu rathen, daß ſich E. C. F. Gn. aus dem Lande begeben,
„dafür wir auch noch herzlich, und um GOttes willen, E.
„C. F. Gn. wollen gebeten haben; uns drücken auch Urſa-
„chen. Weil auch Kaiſerliche Majeſtät die Entſchuldi-
„gung bereits angenommen, können E. C. F. Gn. wol wei-
„ter darauf beruhen, ſonderlich weil ſo ſtattliche Bot-
„ſchaft dahin verordnet iſt. Denn E. C. F. Gn. ſehen,
„wie ſie in der Religion mit den Unſern umgehen, wie der
„Teufel. Wo nun Ew. C. F. Gn. ſelbſt da ſeyn ſolten,
„und alſo gedrungen werden, würden Sie gewislich zuletzt
„nicht gnug Wehr-Wort finden. Denn da iſt kein ablaſ-
„ſen mit anhalten, bis ſie etwas erlangen, wie ich zu
„Worms ſelbſt erfahren. Weil nun Ew. C. F. Gn. die
„ge-

Aus was Urſachen Lutherus dem Churfürſten widerrathen, auf dem Reichs-Tag zu erſcheinen.

gewiſſe Gefahr ſehen, und keine Frucht; ſo will zu beden- » ao. 1541
cken ſeyn, daß Ew. C. F. Gn. GOtt nicht verſuche, und »
ſich wiſſentlich, ohne Noth, in Gefahr begebe. Dem »
Kaiſer gehorſam zu ſeyn iſt billig; ja, wenn es Kaiſer, »
und der rechte Kaiſer wäre. Für ſeine Perſon wollen »
wir hoffen, er ſey fromm und gütig; aber daß er ſein »
ſelbſt nicht mächtig ſey, ſpüret man unter andern an dem, »
daß er das Buch, mir von Marggrafen überſchickt, (wie »
Fürſt Wolf ſchreibt,) den Theologen hat übergeben, »
und für nützlich angegeben, welches doch nur fälſchlich »
geſtellt, und geſchmückt iſt, daß man wol ſihet, wie der »
Kaiſer nichts verſtehe noch thue in dieſer Sachen. Al- »
les, was ſie hoffen, iſt auf Ew. C. F. Gn. geſpielt. »
Darum ſollen und mögen Ew. C. F. Gn. wol von dem »
Reichs-Tag bleiben, und ſich entſchuldigen, womit ſie »
immer können. Will ſich Ew. C. F. Gn. mit dem Teu- »
fel ſelbſt vertragen, ſo dörfen ſie nicht gen Regensburg, »
wollens wol zu Torgau bekommen. Demnach iſt mein »
unterthänigſter Rath und Bitte, Ew. C. F. Gn. wolten »
im Lande bleiben. Soll eine Gefahr draus entſtehen, »
Kaiſer ungnädig und zornig werden, Land und Leute zu »
wagen ſeyn; ſo müſſens Ew. C. F. Gn. GOtt befehlen, »
der uns bisher nicht verlaſſen. Es iſt beſſer mit gutem »
Gewiſſen in Gefahr und Ungnaden, denn mit böſem Ge- »
wiſſen in Frieden und Gnaden leben. Wir ſind ja ge- »
wis, daß wir hierinn kein Gut, Ehr, Gewalt, ſondern »
allein GOttes Wort treulich meinen. Der hat es ange- »
fangen, wirds auch vollenden. »

Der dismalige Convent zu Regensburg war ein rechter Auftrit, wo man mit Tücken, Liſt und Ränken, gehandelt hat.

Im übrigen kan man billig ſagen, daß dieſer Convent ein Auftritt geweſen, wo man mit der Sophiſterei, und mit Tücken, Liſt und Ränken recht viele, und mancherlei Gänge, und Aufzüge gemacht. Der Kaiſer hatte keine Erkenntnis von Religions-Sachen, und war mit allerhand Miniſtern, als Spaniern, Burgundern, und Teutſchen umzingelt, wovon aber die lezten das wenigſte vermocht. Der Pabſt blieb bei ſeinem Sinn, und wolte von ſeiner Hoheit, Macht, und Anſehen, nichts ſchwinden laſſen. Die Biſchöfe wolten lieber groſſe Fürſten ſeyn, als fromme Biſchöfe. Unter denen weltlichen Fürſten, die der Römiſchen Kir-

20. 1541 che anhingen, begehrten die wenigſte eine Reformation, und auch allenfalls keine andere, als daß nur der Hochmuth und Pracht der Cleriſei, und ihre übermäſſige Einkünfte beſchnitten würden; um die Verbeſſerung der Lehre aber, und das rechtſchaffene Weſen in Chriſto, oder eine wahre Gottſeligkeit, war niemand bekümmert. Eck, und ſeines gleichen, wolten zwar den Namen nicht haben, bemüheten ſich aber doch mit allen Kräften zu verhindern, daß kein Vergleich, oder Vereinigung getroffen würde, Melanchthon hatte es bald wahrgenommen, und eben daher noch Hofnung geſchöpft, daß ſich die Gefahr verlieren würde, die ihm ſonſt ſo groß geſchienen, daß er geglaubt, es wäre menſchlicher Weiſe unmöglich, denen Stricken und Seilen zu entrinnen, womit die Evangeliſche umfangen waren.

Bericht der Churfürſtl. Geſandten, von ihrer gehabten ſehr gnädigen Audienz beim Kaiſer; auch wie geneigt ſich Granvellanus bewieſen; und ſelbſt über das Kammer-Gericht geklagt.

Aber nun auf die Churſächſiſche Geſandten zu kommen, ſo berichteten ſie unterm 29. Mart. „Ihre Audienz beim Kaiſer ſey ſehr gnädig abgelaufen; Joh. „Navius habe ſofort im Namen des Kaiſers geantwortet, und in allen Stücken das Beſte verſichert. Als ſie „beim Granvellano geweſen, habe er das Verhalten der „Sächſiſchen auf dem neulichen Convent zu Worms „ganz beſonders gelobt, auch ſelbſt angefangen, über das „harte Verfahren beim Kammer-Gericht zu klagen, und „nicht minder verſichert, der Kaiſer werde gewis erfüllen, „was im obgedachten Ausſchreiben, von Suſpenſion „der Kammergerichtlichen Urtheile und Proceſſe, ent„halten ſey, und habe auch Herzog Heinrichen zu Braun„ſchweig ſchon auferlegt, die Stadt Goßlar, ſamt an„dern, in Ruhe zu laſſen.„ Den 12. April ſchrieben ſie „abermal: „Daß der Kaiſer ſich ganz ſehr gewogen für „den Churfürſten bezeuge, und ein groſſes Verlangen „trage denſelben gegenwärtig zu ſehen; ingleichen, daß „Granvella an Höflichkeiten nichts erwinden laſſe.„ Vom S. p. 354. Landgrafen melden ſie, er habe geſagt: „Bei allen „Artikeln, die das Heil der Seelen und das Gewiſſen be„treffen, und die in der heiligen Schrift gegründet, wer„de er nicht einen Buchſtaben weichen, in neutralen, oder „indifferenten Dingen aber, und wo der Streit nur in „Worten beſtehe, gedenke er, um Friedens willen, und da-

„mit

mit die Lehre des Evangelii ſich noch weiter ausbreiten » ao. 1541
könne, wol nachzugeben; verlange dabei auch noch beſtän- »
dig, daß der Churfürſt, als deſſen Verſtand und Auto- »
rität er billig hochachte, ſelbſt in Perſon erſcheinen möge. »
Vom Kaiſer wird hinzugeſetzt: » Er bezeige ſich weit »
gelinder gegen die Evangeliſche, als zu Augsburg ge- »
ſchehen, und verbiete weder das Fleiſch-Eſſen, noch das »
Predigen. » Der Churfürſt antwortete am 7. April: Merkwürdiges Reſcript des Churfürſten an ſeine Geſandten.
Er werde bei denen Haupt-Stücken der Religion im »
geringſten nicht weichen; ſo komme es auch nicht auf »
Worte nur allein, oder auf neutrale Dinge an, ſon- »
dern auf *realia*, und ſolche Sachen, wobei man, ohne »
Beleidigung GOttes, ſich mit einer bloſſen Schmünke »
von Worten nicht behelfen könne; auch würde bei einem »
ſolchen Vergleich der eine Theil ſowol, als der andere »
behaupten: Seine Meinung habe obgeſiegt, und die an- »
dere ſey unterlegen. Die Kirchen-Güter und Klöſter, »
auf deren Wiederzurückgebung vornemlich gedrungen wür- »
de, und worzu ſich der Landgraf, wie es ſchiene, auch »
bequemen wolte, könne man darum für neutrale Dinge »
nicht halten, weil es die Abſicht damit habe, daß die »
Mönche auch die alten Misbräuche, Greuel, und Ab- »
göttereien in die Evangeliſche Lande wieder einfüh- »
ren, und zugleich die Mittel zum Unterhalt der Predi- »
ger und Schulen, zerrinnen ſolten: Denn hierzu habe er »
die geiſtlichen Einkünfte hauptſächlich gewiedmet, und »
werde von dem, was übrig ſey, auch nichts zu ſeinen ei- »
genen Nutzen gebrauchen, ſondern nur zum allgemeinen »
Beſten. » Dieſem Reſcript legte der Churfürſt zu- Beigelegtes Schreiben Lutheri, an den Kanzler Pontanum.
gleich ein Schreiben bei von Luthero, an den Kanz-
ler Pontanum. Lutherus klagt darinn über den Land-
grafen, und Bucerum, » daß das Vater Unſer von » T. L. Supplem. f. 96
ihnen umgekehrt, und die Vierte Bitte, um das Brot » T. XVII.
und den Frieden, dem Namen GOttes, und ſeinem Reich » H. p. 834.
und Willen, vorgezogen würde. Das ſey Mücken ſäu- »
gen, und Kameel verſchlucken. Matth. 23, v. 24. »
Man müſte anfangen von der Lehre, d. i. vom Glauben, »
durch den wir gerecht werden, und von Sacramenten, »
hernach könne man erſt auf neutrale Dinge kommen; »
ja, dieſe würden ſich darauf von ſelbſt ergeben: wie man »

» ſchon

a0. 1541 » ſchon aus der Erfahrung gelernt. Eine ſolche Vereini-
» gung würde GOtt auch gedeien laſſen, nicht aber, wann
» man die Haupt-Artikel beiſeit ſetze, und ſogleich neutra-
» le Dinge tractire. Eine öffentliche Zwietracht ſey beſſer,
» als eine Vereinigung ohne GOtt, und ein neuer Lappen
» ſchicke ſich auf kein altes Kleid. Luc. 5, 36. Ehe er
» ſich wolte ziehen laſſen, (d. i. weichen und nachgeben,)
» ehe wolte er die Sache wieder zu ſich nehmen, und, wie
» im Anfang, alleine ſtehen. Wir wiſſen, ſpricht er wei-
» ter, daß es GOttes Sache iſt, der hats angefangen, bis-
» her ſelbſt geführet, und wirds hinaus führen, wer nicht
» hernach will, bleibe dahinden; der Kaiſer, der Türke
» dazu, und alle Teufel ſollen hier nichts gewinnen, es gehe
» uns darüber, wie GOtt will.» Dabei ſagt er auch:
» Es ſey ganz ein anders, Geſchäfte groſſer Herrn, des Kai-
» ſers, des Türken, und der Fürſten tractiren, und von
» Religions-Sachen handeln. Dort könne man aller-
» lei Mittel und Cautelen, nach Menſchlicher Klugheit,
» ſuchen, und dis und das geben, und nachlaſſen; hier aber
» ſtehe GOtt auf der einen Seiten, mit den heiligen En-
» geln, und auf der andern der Satan, mit ſeinen böſen
» Engeln. Wer dis nicht glaube, werde nichts gutes aus-
» richten. Für falſchen Brüdern habe man ſich mehr zu
» hüten, als für offenbaren Feinden. Von neutralen
» Dingen, oder äuſſerlichen Gebräuchen und Ceremoni-
» en, ſey ſchon ſo viel beibehalten worden, daß wenn ein
» Italiener, oder Spanier, der nichts Teutſch verſtün-
» de, in einer Evangeliſchen Kirche, ſehen, und hören
» ſolte, wie die Communion gehalten werde, was auf dem
» Chor geſchehe, die Kleidung der Geiſtlichen, die Mu-
» ſic, und die Glocken, er wenig anders finden würde,
» als vormals auch üblich geweſen. Warum will man denn,
» ſpricht er endlich, noch mehr von uns fordern, oder war-
» um ſollen wir Trennung und Unordnungen bei unſern
» Gemeinden machen, da wir bei den Widerſachern doch
» nichts damit ausrichten werden? Von Kirchen-Gü-
» tern iſt alsdenn erſt Zeit zu handeln, wenn der Gegen-
» theil ſein abergläubiſches Weſen und Abgöttereien vorhe-
» ro abgeſtellt, und verbeſſert, und GOttes Wort predigen
» laſſen, wie bei den Evangeliſchen geſchihet, auch nöthige

Eine öffentliche Zwietracht iſt beſſer, als eine Vereinigung ohne GOtt.

» Schu-

Schulen angerichtet; hernach ſollen ſie Güter gnug fin- » ao. 1541
den. Daß ſie aber nur darauf umgehen, die Evange- »
liſche in die alten Irthümer wieder einzuflechten, iſt ver- »
kehrt und gottlos. » Mehr, fügt er zulezt bei, » kön- »
ne er, Schwachheit halben, weder reden, noch ſchreiben. »

Wie gründlich Lutherus das ganze damalige Geſchäfte, der Religion zu vergleichen, beurtheilt.

Dieſes war nun ein kurzer und flüchtig geſchriebener Brief; hat aber doch von der ganzen Religions-Sache, die damals verhandelt worden, den Kern, und die Haupt-Stücke, gründlich vor Augen gelegt. Denn erſtlich ſezt Lutherus veſt: In der Grund-Lehre vom Glauben, und denen weſentlichen Stücken der Religion, könne man gar nicht nachgeben, noch weichen. Zweitens, räumt er von Ceremonien ein, ſo viel mit gutem Gewiſſen nur immer möglich geweſen. Und drittens begehrt er, wenn es mit der Lehre richtig, wegen der Kirchen-Güter gar nicht zu ſtreiten. Wer billig iſt, wird nicht finden, was man gewiſſenhafter und gründlicher hätte ſagen ſollen. Auch kan man dabei wahrnehmen, warum Lutherus ſo viele äuſſerliche Gebräuche und Ceremonien geduldet; nemlich um der Schwachheit willen des gemeinen Volks, und in Hofnung, daß unter der Hand ſich von ſelbſt ergeben würde, was zu beſſern nützlich und nöthig.

Jedoch wieder fortzufahren, wo wir beim Churfürſten ſelbſt geblieben, ſo ſchrieb er an ſeine Geſandten zurück: S. p. 355.
» Sie ſolten den Landgrafen fragen, was er eigent- »
lich unter neutralen Dingen verſtehe, und ſodann mit Me- »
lanchthone darüber ſich beſprechen. » Und bezeugte endlich: » Wenn ja der Landgraf, oder auch andere, in »
Glaubens-Punkten zu weichen gedächten; ſo wolle er »
doch bei der Augsburgiſchen Confeßion, und Schmal- »
kaldiſchen Vereinigung, oder Artikeln, verbleiben, »
GOtt ſchicke es, wie es ihm gefällig; hoffe jedoch, er »
werde ſein Wort, und deſſen Bekenner, erhalten. »

Was nun aber die Kaiſerliche Propoſition auf dieſem Reichs-Tage betrift; ſo iſt aus einem Bericht der Geſandten zu erſehen, daß, als der Kaiſer, am 4. April, die Stände zu Anhörung derſelben, auf den folgenden Tag, citiren laſſen, den Catholiſchen zugleich angedeutet worden, den Kaiſer in die Meſſe zu begleiten;

ao. 1541 T. I. L. I. C. 37. p. 306. n. 7-11. T. XVII. H. p. 700. Kaiſerliche Propoſition auf dem Reichs-Tag.

ten; denen Evangeliſchen aber nur auf dem Rathhauß zu erſcheinen. Der ganze Inhalt aber ermeldter Propoſition iſt beim Hortleder zu leſen. „Zuerſt wird „weitläuftig erzehlt, warum ſich der Kaiſer ſo lange Zeit „nicht ins Reich begeben können; hernach, wie vielen „Fleis und Sorgfalt er angewandt, ein Concilium zu „Stande zu bringen; warum daſſelbe noch nicht möglich „geweſen ſey; und wie nunmehr auf gegenwärtigem „Reichs-Tag, vom Zwieſpalt in der Religion alſo gütlich gehandelt werden ſolte, (doch dem Augsburgi„ſchen Abſchied ohne Nachtheil,) daß nemlich etliche „gewiſſenhafte, ehr- und friedliebende Perſonen, die auch „des heiligen Reichs Ehr, Nutz und Wohlfahrt zu för„dern geneigt, in geringer Anzahl erwehlet würden, die „ſtreitigen Artikel der Religion nothdürftig zu er„wegen, und mit allem möglichen Fleiß zu vergleichen, „ſodann aber Jhro Kaiſerl. Majeſtät, auch Chur„fürſten, Fürſten und Ständen, Bericht zu erſtatten, „damit fürter ein Schlus gemacht, und, vermöge des „Hagenauiſchen Abſchieds, mit dem Päbſtlichen Le„gaten communicirt werden könne.„ Bei dieſer Propoſition, oder Vortrag, war nun die Clauſel ſehr bedenklich, die der Gegentheil vom Abſchied zu Augsburg mit einzuſchieben gewuſt: Denn ſo wenig Worte auch ſelbe hatte; ſo wurden doch die Widerſacher dadurch gleichſam bevollmächtiget, alles, was *ao.* 1530. zum Nachtheil der Proteſtanten geſchloſſen worden, bei Gelegenheit, und wenn ſie ſich mit gütlichen Vorſtellungen nicht wolten gewinnen laſſen, und beſonders, wenn mit Colloquiis nichts auszurichten, mit Gewalt, und gewaffneter Hand, auszuführen. Die Proteſtanten merkten die Liſt auch wohl; muſten aber geſchehen laſſen, was nach Beſchaffenheit der Umſtände nicht zu ändern war, und den Frieden, mit Gewährung der Hülfe, die der Kaiſer verlangte, erkaufen, ſo gut er zu finden war. Hätte der Kaiſer nicht auf einer Seite den Türken, und auf der andern den König in Frankreich zu fürchten gehabt; ſo würde es ohne Zweifel nach denen gewaltſamen Anſchlägen des Pabſts, und ſeiner Anhänger, auch ſchon damals ergangen ſeyn. Zum wenigſten hat

Sleidanus L. 13. f. 224. Sehr bedenkliche Clauſel, vom Reichs-Abſchied zu Augsburg, von ao. 1530.

Die Proteſtanten ſahen zwar wohl, wie gefährlich die Umſtände beſchaffen, muſten ſich aber doch in die Zeit ſchicken.

Maim-

Maimburg ſelbſt, im Anfang ſeines *IV.* Buchs ganz weitläuftig beſchrieben, wie *ao.* 1546. da beſagte Gefahr verſchwunden, der Krieg wirklich ausgebrochen; ob man gleich abermal ein ſolches, dem Schein nach, friedfertiges Colloquium zu Regensburg angeſtellt, dabei aber in der That die Proteſtanten nur zu benebeln, und hinters Licht zu führen geſucht. Unterdeſſen war iezt der Pabſt nicht wenig bekümmert, der Kaiſer möchte, aus Verlangen nach der benöthigten Hülfe, denen Proteſtanten mehr einräumen, als ihm erträglich wäre; und überdis ſorgte er auch, es könte bei denen Colloquiis und Diſputationen derer Theologen die Wahrheit ſo deutlich an Tag kommen, daß die Fürſten, die ihm bisher noch angehangen, dadurch überzeugt und bewogen würden, auf eine Reformation gleichfalls zu dringen. Dieſes war die Urſach, warum dem Pabſt und ſeinen vertrauten Kardinälen nichts mehr zuwider war, als ſolcherlei Handlungen. Sie hatten auch aus der Erfahrung *ao.* 1530. gelernt, was für Schaden und Nachtheil ihnen der damalige Vorgang zu Augsburg gebracht; indem nach öffentlich abgeleſener und übergebener Evangeliſcher Confeßion bald ein Fürſt nach dem andern zu denen Proteſtanten übergetreten. Eck wuſte von dieſem Geheimnis, und beſtrebte ſich alſo deſto mehr, alle gelinde Rathſchläge der andern zu hemmen, und mit ſeinem Geſchrei und liſtigen Erfindungen zum wenigſten ſo viel auszurichten, daß, wenn er auch die Evangeliſche Theologen nicht übertäuben könte, das Colloquium doch fruchtlos und zerriſſen werden müſte. Zu Hagenau glückte es ihm, da er mit gewiſſen Artikeln heraus rückte, und davon fälſchlich vorgab, ſie wären zu Augsburg bereits verglichen worden. Zu Worms machte er allerhand andere Aufzüge, bis der Convent auf einmal zertrennet wurde. Da aber zu Regensburg ſolch Blendwerck nicht mehr ſtatt fand, verſuchte man anfangs, durch Vielheit der Biſchöflichen Stimmen, dem Colloquio gar zu entweichen. Als aber der Kaiſer, und diejenige, ſo gerne Fried und Einigkeit in guter und ernſtlicher Abſicht zu fördern wünſchten, ſich darzu nicht verſtehen wolten; ſo ſuchte man endlich den lezten Schlupf-

ao. 1541

Woher die Furcht entſtanden, die der Pabſt, und ſein Anhang, vor öffentlichen Colloquiis, von der Religion, gehabt.

a. 1541 Schlupfwinckel und Ausflucht, nemlich: „Daß alles „der Påbſtlichen Genehmhaltung und Einwilligung „heimgeſtellt und übergeben werden ſolte.„ Nach der Antwort der Catholiſchen Stånde, auf die Kaiſerliche Propoſition, ſtehet beim Hortleder darauf auch, was die Proteſtirenden Stånde geantwortet, ingleichen auch das Büchlein, ſo Kaiſerl. Majeſtåt durch Granvellanum übergeben laſſen, daß ſich die Theologen, bey ihren Colloquiis und Unterhandlungen, nach denen Materien und Ordnung deſſelben richten ſolten.

l. c. p. 322. u. f. n. 18-213 T. XVII. H. p. 709. u. f.

Dieſes ſo gefåhrliche und tückiſche Büchlein, nebſt dem ungeſtümen Widerſpruch, da auch bei denen klåreſten und offenbareſten Glaubens-Artikeln kein Auskommen war, benahm denen Proteſtanten alle Hofnung zu einem billigen Frieden. Wer dieſes Büchlein aufgeſetzt, iſt nicht recht bekannt worden. Maimburg ſchreibt es Bucero zu, und meinet, derſelbe habe darinn ſein Gift mit eingeflößt. Pallavicinus aber nennt Gropperum, daß er Urheber davon geweſen, und meinet, der Legat habe ihn auch dafür gehalten. Der Kaiſer ſagt im Reichs-Abſchied §. 16. „Es ſey von etlichen gelehrten Perſonen zuſammen getragen.„ Eck hat Vicelium, dem er ſehr feind war, für den Urheber angeſehen. Und dieſes ſcheint auch daher vermuthend zu ſeyn, weil der Churfürſt zu Brandenburg, bei welchem Vicelius nicht übel gelitten war, als er durch Wittenberg gereiſet, das Büchlein ſchon in Hånden gehabt, und es Luthero zum Durchzuſehen gegeben; der davon geurtheilt: „Es ſey Herzog Georgens, und „der Meißner Reformation; die doch ein Theil ſo wenig habe leiden können, als der andere.„ Ingleichen: „Es ſey doch alles eitel, falſch, und ein nichtiger Schein.„ Sehr glaublich iſt, daß es ein Werk geweſen, daran viele Theil gehabt, und einer nach dem andern daran gekünſtelt. Melanchthon nennt es geſchminkte Vergleichungen, (*fucoſas*) *conciliationes*. Und in einem Briefe an Camerarium, vom 19. April, da er zugleich Meldung thut, wie er im Fahren umgeſchmiſſen worden, und die Hand ausgefallen habe, ſagt er: „GOtt hat „mich geſtraft, und ich hab es auch verdient, ſowol mit

L. 4. C. 14. §. 4.

Wer Autor des Büchleins geweſen, welches der Kaiſer zu Regensburg übergeben laſſen.

T. VII. A. f. 486. T. XXI. L. f. 409. b. T. XVII. H. p. 853.

S. p. 351.

„mei-

meinen andern Sünden, als ſonderlich auch damit, daß » ao. 1541
ſo willig geweſen, zu nichtswürdigen und ungereimten » Berathſchlagungen mich gebrauchen zu laſſen. » Er redet aber von dem ganzen auf einen Vergleich abzielenden Geſchäfte, ſo man zu Worms, jedoch vergebens, unternommen hatte, und nun zu Regensburg, gewiß nicht mit beſſerer Wirkung, wieder erneuert wurde. Die Capitel oder Artikel des Büchleins, waren folgende: » Von der Vollkommenheit der menſchlichen Natur vor dem Fall. Vom freien Willen. Von den » Urſachen der Sünde. Von der Erbſünde. Vom » Urſprung der Erbſünde. Wie die Erbſünde weggenommen und abgethan wird. Wie der Menſch » vor GOtt gerecht werde. Von der Kirchen, und » ihren Zeichen, auch Gewalt und Anſehen. Von » dem Erſten Wahrzeichen des Worts. Von der » Buſſe nach dem Fall. Von dem Anſehen und Gewalt der Kirchen, die Schriften zu unterſcheiden » und auszulegen. Von dem Andern Wahrzeichen » der Sacramenten. Vom Sacrament der Ordination der Kirchen-Diener. Von der Taufe. Vom » Sacrament der Confirmation. Vom Sacrament » der Dankſagung, oder des Altars, (*Euchariſtiæ*). » Vom Sacrament der Buſſe und Abſolution. Von » der Beichte. Von der Satisfaction (Gnugthuung). » Vom Sacrament der Ehe. Von der Oelung. » Vom Band der Liebe, welches das Dritte Wahrzeichen und Loſung der Kirchen iſt. Von der » Ordnung des Kirchen-Regiments, auch Gewalt, » die Policei in derſelben zu ordnen und erhalten. » Etliche Lehren, welche durch der Kirchen-Haltung erklärt und beſtätiget ſeynd, ins beſondere von der Verehrung der Heiligen. Von Bildern. Von der » Meſſen. Vom Brauch und Darreichung der Sacramenten. Von der Kirchen-Zucht. Von der » Zucht der Kirchen-Diener, (und dabei inſonderheit » auch vom *Cœlibat*, oder eheloſen Stand und dem Eheſtand der Geiſtlichen). Und zuletzt von der Zucht » des Volks. » Beim Anfang, wird zwar angemerkt: Es laute das Büchlein nicht allerdings, wie es die zum

ao. 1541 Geſpräch verordnete Theologen empfangen, ſondern wie ſie es, nach gehaltenem Geſpräch, dem Kaiſer wieder zurück geliefert. Am Ende aber, oder *no.* 214. wird ſolches dahin erläutert: Daß, ausgenommen der Artikel von der Rechtfertigung, und etliche wenige Orte, an denen es die *Collocutores* verbeſſert, das Büchlein an ſich ſelbſt faſt blieben ſey, wie es Kaiſerliche Majeſtät übergeben laſſen. Dieſe Theologen, ſo das Geſpräch halten ſolten, hatte der Kaiſer, auf Verlangen der Stände, ſelbſt ernennet, nemlich von Catholiſchen: Julium Pflugium, Johannem Gropperum, und Johannem Eccium, als Doctores. Von Proteſtanten: Philippum Melanchthonem, Martinum Bucerum und Johannem Piſtorium; Pfalzgraf Friedrich aber, des Churfürſten Bruder, und Nicol. Granvella ſolten beim Colloquia präſidiren, auch 6. bis 7. andere vornehme Männer, als Zeugen, bei ſich haben.

Präſides und Collocutores bei dem Geſpräche.

Den 27. April ward das Geſpräch angefangen, und den 31. May erſtatteten die *Collocutores* an Kaiſerliche Majeſtät davon Bericht. Bei verſchiedenen Artikeln hatte man ſich zwar, dem Anſehen nach, verglichen; bei einigen aber war es nicht möglich, als beim Artikel, „von der Kirchen, und ihrer Gewalt; vom Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti; von der „Beicht; von der Gnugthuung, oder Satisfaction; „von Einigkeit der Kirchen, und Unterſchied der „Diener des Evangelii; von den Heiligen; von der „Meſſe; von der Privat-Meſſe, und dem Brauch des „ganzen Sacraments; und vom Verbot der Ehe.“

Wann das Geſpräch angefangen, und geendigt worden.

Wie nun die Evangeliſchen Theologen nöthig fanden, über dieſe 9. Artikel beſondere Aufſätze, und kurze Ausführungen zu verfaſſen; alſo haben ſie ſelbe auch, bei Zurücklieferung des mehr gedachten Büchleins, an Kaiſerl. Majeſtät mit übergeben. Wegen alles übrigen, ſo des gedachten Colloquii, und gütlichen Vergleichung halber, noch weiter auf dem Reichs-Tag vorgegangen, will man ſich, um Kürze willen, auf den Hortleder und Sleidanum bezogen haben.

Kurze Ausführungen der Evangeliſchen Theologen über 9. Artikel. ſub. L. A. bis I. Hortl. l. c. p. 354-365. n. 214-281. l. c.

Der Churfürſt hatte ſehr wenig Vertrauen zu dieſem Colloquio, und ſchrieb, den 10. May an ſeine Geſandten:

Der Chur-

ſandten:

ſandten: „Wenn man ſich über der Lehre vom heiligen „ Abendmahl, und der Kirche, nicht vereinigen könne, „ ſolle man lieber gar abbrechen. Denn es ſey doch um „ nichts anders zu thun, als daß man die Proteſtanten „ ausforſche, und Kleinigkeiten vergleiche; die Hauptſa„chen aber beiſeit ſetze, und aufſchiebe. An ſtatt des har„ten Verfahrens zu Augsburg, gebe man nun glatte „ Worte; die Gefahr hingegen ſey noch wie damals, und „ wol noch gröſſer. „ Zugleich legte er auch einen Zettel bei, des Inhalts: „ Wie kan oder mag man ſich mit „ den Leuten rechtſchaffen und chriſtlich vergleichen, die un„ſerer Lehre und der Wahrheit halben viel Leute durchäch„tet und umgebracht, weil kein ruhig Gemüth bei ihnen „ zu ſpüren, ſondern, worein ſie entweichen, das thun ſie ge„fährlich, und mit betrüglichen Einmengungen, und daß „ ſie es zu ihrer Gelegenheit deuten und ziehen mögen, zu „ ihrem Gefallen, und nicht zu chriſtlicher Einigkeit, und „ in Bedacht der göttlichen Ehre. „ Noch vorher wolte der Churfürſt von Luthero wiſſen, was er bei dem Haupt-Artikel von der Rechtfertigung zu erinnern fände, und dieſes iſt in dem oben ſchon angeführten Briefe, enthalten, da er ſchreibt: „ E. Ch. F. Gn. „ haben recht geurtheilt, daß die Notel der Vergleichung „ ein weitläuftig und geflickt Ding ſey. Es iſt auch aus „ M. Philipps Schrift wol zu vermerken, wie es zuge„gangen, nemlich, daß M. Philipps zuerſt eine rechte „ Notel geſtellt; wie wir (Röm. 3, 28.) allein durch den „ Glauben, ohne Werke gerecht werden. Dieſe ha„ben jene nicht leiden können, und eine andere geſtellet, „ der Glaube (Gal. 5, 6.) iſt thätig durch die Liebe; „ dieſe hat M. Philipps auch verworfen. Zulezt haben „ ſie beide Notel zuſammen gereimet und geleimet, daraus „ iſt dieſe weitläuftige geflickte Notel kommen, darinn ſie „ recht, und wir auch recht haben. Wird nun D. Eck be„kennen (als er nicht thun wird) daß ſie zuvor nicht ſo ge„lehret haben, ſo möchte ſolche Vergleichung obenhin eine „ Zeitlang ſtehen. Wird er aber rühmen (als er gewislich „ thun wird) und auf dem Spruch ſtehen, Gal. 5, 6. „ Glaube iſt thätig, und daß ſie alle Wege alſo gelehret „ haben, ſo iſt eine Vergleichung, wie Chriſtus ſpricht, „

ao. 1541 fürſt hatte ſehr wenig Vertrauen zum Colloquio, und woher ſolches gerührt. S.p.356.

Bedenken Lutheri über den Haupt-Artikel von der Rechtfertigung. T.VII. A. f.484. T.XXI.L. f.408. T.XVII. H.p.837.

ao. 1541 „Matth. 9, 16. **Ein neu Tuch auf den alten Rock „gelappt, da der Riß ärger wird.** Da werden ſie „ſchreien, daß ſie recht behalten haben; dagegen die Un„ſere ſagen, daß ſie ſich wohl verwahrt haben mit dem „neuen Lappen, und der Erklärung, ſo in der Notel iſt, „und ſonderlich, daß ſie bedingt, ſie wolten nichts von der „Augsburgiſchen Confeßion begeben haben. Alſo „ſind wir weiter uneins, denn zuvor, und ihre falſche „ſchalkhaftige Liſt wird heraus an Tag kommen, die ſie in „der Notel meiſterlich verborgen haben, wie ſie meinen. „Und das wird bald geſchehen, wenn ſie zu den andern „Artikeln ſchreiten, die aus dieſem Haupt-Artikeln flieſſen,
S. p. 357. „und ſich darinn gründen. Folglich werden wir doch „wiederum zur erſten rechten Notel kommen müſſen: „**Daß der Menſch gerecht werde durch den Glau„ben, ohne Werke des Geſetzes.** Röm. 3, 24. und „28. Dieſe Form iſt kurz und klar, und dabei bleiben „wir, es mag dawider ſtürmen, Teufel, Eck, und wers „nicht laſſen will, wir wollen zuſehen, was ſie gewinnen. „Der Spruch Gal. 5, 6. redet nicht vom Gerecht wer„den, ſondern vom Leben der Gerechten, es iſt viel an„ders, *fieri et agere, eſſe et facere*, werden und thun. „Wenn man fragt, wodurch man vor GOtt gerecht wird? „Iſt es gar viel eine andere Frage, denn ſo man fragt, „was der Gerechte thut, oder läßt? Werden und thun „iſt zweierlei; Baum werden, und Frucht tragen iſt zwei„erlei. Nun iſt bei dieſem Artikel nicht die Frage vom Thun „oder Leben, ſondern vom Werden, wie die Wort St. „Pauli da ſtehen, **gerecht werden durch den Glau„ben**; ohne Zweifel, daß der, ſo gerecht worden iſt, ohne „Werke nicht bleibet, wie der Baum nicht ohne Früchte. „Das aber iſt der Papiſten Schalkheit, (die ſich in fol„genden Artikeln finden wird) daß man gerecht werde, „oder ſey, nicht allein durch den Glauben, ſondern auch „durch die Werke, oder durch die Liebe und Gnade, ſo ſie „*inhærentem* heiſſen (welches alles gleich viel iſt). Das „iſt alles falſch, und wo ſie das haben, ſo haben ſie es ganz „und gar, wir nichts. Denn vor GOtt gilt nichts, denn „blos und allein ſein lieber Sohn JEſus Chriſtus, der iſt „ganz rein und heilig vor ihm. Wo der iſt, da ſihet er

„hin,

hin, und hat ſeinen Wohlgefallen an ihm, Luc. 3, 22. „ ao. 1541.
So kurz dieſes, und ſo ſchlecht es auch, dem Anſehen nach geſchrieben iſt, ſo legt es doch den Kern von der ganzen Sache, ſchriftmäßig, und deutlich vor Augen.

§. 100.

Der Churfürſt ſchrieb unter währenden Colloquio, den 13. May, an ſeine Geſandten: „Er glaube ſchwerlich, daß ſich der Kaiſer „ eine wahre und gründliche Reformation der Kirche mit „ Ernſt vorangeſetzt habe. Das möchte am Ende noch eher „ ſeyn, daß er den Pabſt und die Cleriſei in ein züchti- „ ger und enger Weſen, oder eine beſſere Ordnung und „ Zucht zu bringen, und ihnen die Flügel ein wenig zu be- „ ſchneiden ſuchte. Daß er aber dir Statthalterſchaft „ Chriſti, und die geiſtliche Hoheit und Gewalt, deren „ ſich die Päbſte anmaſſen, ſolte abſtellen, oder falſche Leh- „ ren und Irthümer beſſern wollen, das könne Er nicht „ vermuthen. Der Kaiſer werde auch zulaſſen, daß der „ Pabſt auf dem Concilio präſidire und vorſitze, obgleich „ die Proteſtanten ſich darzu nicht würden verſtehen kön- „ nen; und werde dem Frieden, als eine Bedingung, mit „ anhengen, wie auch ſchon *ao.* 1532. zu Nürnberg und „ Schweinfurt, geſchehen: Daß die Biſchöfe, mit ih- „ rer geſamten Cleriſei, ſo bleiben ſolten, wie ſie ge- „ weſen. „ Den 14. May berichteten die Geſandten „ von Johanne Piſtorio Viddano, dem zweiten Evangeliſchen Colloquenten, daß er ein fromm, aufrichtig und beſtändig Männlein ſey, und mit Melanchthone, der ſich ſehr ſtandhaft bezeige, ganz wohl zuſammen ſtimme; von Bucero aber ſagen ſie: Er rede nur mit halben Munde, werde es aber doch nicht wagen, daß er nachgeben ſolte. Zu eben der Zeit wurde Melanchthon bei dem Kaiſer angegeben, daß er gar zu ſcharf widerſpreche, beſonders im Artikel von der Beichte, wogegen er ſich entſchuldigte; über Amsdorfen aber war der Kaiſer ungehalten, daß er in einer Predigt am Sonntag Jubilate, im Quartier der Churſächſiſchen Geſandten, unter andern geſagt: GOtt urtheile ganz anders, als der

S. p. 359. Was der Churfürſt von den Abſichten des Kaiſers an ſeine Geſandten geſchrieben.

S. p. 360.

a. 1541 Kaiſer. Denn es war ihm ſolches gehäßig hinterbracht worden; es ſchiene aber doch, als wolte er das, was man zur Entſchuldigung vorſtellte annehmen. Denn den 18. May lies der Kaiſer die Sächßiſchen Geſandten zu ſich kommen, und bezeugte ihnen: „Es möge „Amsdorf gepredigt haben, was er wolle, ſo gehe doch „ſein Abſehen, bei der Religions-Sache, auf nichts anders, als was zum gemeinen Beſten gereiche. Er werde auch, mit Hülfe der Stände, eine Reformation vornehmen, der Pabſt möge wollen oder nicht. Sein „Grund ſey das Wort GOttes im Alten und Neuen „Teſtament; wobei es allein um die Frage zu thun: „Wie ſolches auszulegen und zu verſtehen ſey? weil nur „ein einiger Verſtand derſelben richtig ſeyn könne. Man „habe zu beiden Seiten vortrefliche Theologen erwehlt; „jedoch ſey alles unverbindlich, bis es von Ihm und „denen Ständen gebilligt worden. Wenn man ein altes „Gebäu einreiſſe, könne man doch manches von Steinen „und Balken wieder nützlich anwenden; und alſo wären „auch die alten Gebräuche nicht alle zu verwerfen.„ Dabei misbilligte der Kaiſer inſonderheit, daß ſich täglich 17. bis 18. andere Theologen bei denen Evangeliſchen Colloquenten, verſammleten. In der Antwort legten die Geſandten ihre unterthänigſte Dankſagung ab für die Kaiſerliche gnädige Anſprache, und entſchuldigten das leztere, wegen der Theologiſchen Conferenzien, inſonderheit dahin: „Daß keine andere Abſicht ſey, als „Fried, und Einigkeit befördern zu helfen.„ Zwei Tage vorher, als den 16. May, hatte der Kaiſer auch den Landgrafen geſprochen, und ermahnt: Man ſolte kurz aufſtoſſen, und die Handlungen nicht übereileter weiſe abbrechen. Dabei Er geklagt: „Daß Melanchthon „von Luthero unterrichtet, und von andern verhezet werde, ſich hart und heftig zu bezeigen. Die Evangeliſche „wolten nun alles, was ſie geſchrieben, aufs ſchärfſte behaupten, und gar nichts nachgeben, da man doch vornehmlich auf die Wahrheit bedacht ſeyn ſolte.„ Der Landgraf hatte erwiedert: „Im Anfang habe er gar keine „Hofnung gehabt, daß was Gutes erfolgen würde, hernach, da es geſchienen, daß die zum Geſpräch verordnete „ſich

Gnädige u. günſtige Erklärung des Kaiſers gegen die Churfürſtl. Geſandten.

Was der Kaiſer auch vorher noch mit dem Landgrafen geſprochen.

ſich über einige Artikel verglichen, ſey ihm der Muth ein » wenig gewachſen, dagegen aber machten nun die Catho- » liſche in denen Haupt-Stücken, und ſonderlich beim hei- » ligen Abendmahl, und der Prieſter-Ehe, einen hefti- » gen Widerſtand. » Dabei er Lutherum entſchuldiget, und von ihm bezeugt: » Er würde die Vereinigung vielmehr » befördern als hindern, wenn er zugegen wäre. » Wor- auf der Kaiſer verſetzet: » Der Landgraf ſolte ſich im- » mer eine beſſere Hofnung machen; doch aber nichts deſto- » weniger auch zu verſtehen gegeben: Daß mit einer Re- » formation bei der Cleriſei nicht eher was anzufangen, » bis vorher ein Vergleich und Einigkeit in der Lehre ge- » ſtiftet worden. » Es hatte nemlich der Pabſt und ſein Anhang, dieſe verkehrte Meinung dem Kaiſer um ſo mehr in den Kopf geſetzt, weil ſie ſich vorgenommen, auf alle Weiſe zu verhindern, daß ja niemals ein Vergleich oder Einigkeit in der Lehre erfolgen ſolte. Navius er- klärte die Kaiſerliche Abſicht, im Diſcurs mit denen Geſandten, dergeſtalt, daß er ſagte: » Der Kaiſer wol- » le dem Evangelio gar nichts entgegen laſſen, dann es ſey » ein allgemeiner Schatz der ganzen Chriſtenheit, er werde » auch keine Diſputationen verſtatten, wo klare Worte im » Evangelio vorhanden; weil das Diſputiren nur nöthig, » wo ſich ein Zweifel ereigne. » Der Churfürſt, nach- dem er die ſo glimpflichen Anerbietungen vernommen, ſchrieb den 28. May: » Er fürchte, was man zu Augs- » burg mit Drohungen nicht erlangen können, werde man » nun mit Liebkoſen und Freundlichkeit gewinnen wollen. » Es ſehe gefährlich aus, und der Betrug verrathe ſich, » unter andern, auch nur damit, daß man die Evangeli- » ſche Colloquenten abſchrecken wolle, mit denen Ihri- » gen ſich zu beſprechen, da doch von den Catholiſchen » nichts ohne Vorwiſſen und Genehmhaltung des Päbſt- » lichen Legaten geſchehe. » Er wünſcht zugleich, und hoft, das Colloquium ſolle bald zu Ende gehen, » weil » doch keine Reue noch Beſſerung beim Gegentheil zu ſpü- » ren, und alles nur mit Liſt, Ränken, und Tücken, getrie- » ben werde. » Den Ausgang vermuthet er zum Vor- aus, wie ihn hernach die Folge gezeigt. » Daß man » nemlich alles auf den Pabſt ausſtellen werde, und auf » » ein

ao. 1541

Navius macht die Kaiſerl. Abſichten noch herrlicher.

Der Churfürſt aber ſiht doch die Gefahr, und Liſt, gar wohl ein.

S. p. 361.

ao. 1541 „ ein ſolches Concilium ſo er anzuordnen habe.„ Der Schlus dieſes Reſcripts iſt endlich: „ Weil wir leben, „ ſo ſollen, durch Verleihung des Allmächtigen, die Worte „ von Vergleichung der Religionen bei uns, unſerer „ Perſon halben, nicht ſtatt finden; ſondern wollen es da- „ hin ſtellen, und dabei bleiben, wer ſie vergleichen wolle, „ der vergleiche ſich mit GOtt und ſeinem Wort, und neh- „ me daſſelbige und dieſe Lehre an, wie wir, und andere die- „ ſes Theils, auch gethan haben. Wer mit Flickwerk um- „ gehen will, der fahre hin!„ Den 24. May gaben die Geſandten Nachricht, das Colloquium habe vor 2. Tagen aufgehört, und von den Catholiken ſey einge- ſtanden worden, daß das Sacrament unter beiderlei Geſtalt recht und zu billigen; daß es gut wäre, wenn die Meſſen nicht gehalten würden, es wären denn Com- municanten vorhanden; nicht weniger auch, daß eine Reformation der Klöſter nöthig ſey; die Prieſter-Ehe aber hätten ſie für was indifferentes gehalten; daß gro- be Misbräuche unter ihnen beim Dienſt der Heiligen zu finden. Den 26. verlangten ſie von dem Churfür- ſten ein Verzeichnis, was für Misbräuche allenthal- ben in der Römiſchen Kirche zu finden, weil Granvel- lanus dergleichen begehret hätte. Der Churfürſt be- zeigte in ſeinem Schreiben vom 2. Jun. einen groſſen Eifer wider die ſchädliche Practicken des Gegentheils, wodurch die chriſtliche Lehre, und alles Gute aufgehal- ten und gehindert werde; und fügte bei: Er wolle aber dennoch das Evangelium, und den Weg zur Seligkeit, ſo viel ihm möglich, befördern, wenn gleich niemals kein Friede zu hoffen ſeyn ſolte. Von dem gemeldten Ver- zeichnis ſagt er, nicht ohne Unwillen: „ Es ſey eine „ pure Schalkheit, daß man dergleichen verlange, da be- „ reits zu Worms über 400. Misbräuche angezeiget „ worden, wovon die gröſten in der falſchen Lehre beſtün- „ den. Die Päbſtler gedächten an keine andere als ge- „ ſchminkte Verbeſſerung, und wolten nur einige Spröß- „ linge und Ausläufer wegräumen, damit der Baum ſelbſt „ deſto beſſer beſtehen könne.„

Bericht der Geſandten, daß ſich das Colloquium geendigt;

und Granvellanus ein Verzeichnis der Misbräuche begehret habe.

Des Churfürſten Eifer über ein ſo ſchalkhaftes Begehren.

Neue Hofnung zum Vergleich.

Indeſſen ſchien, um eben dieſe Zeit, wieder eine neue Hofnung aufzugehen, als würde man ſich doch

noch

noch wegen der Religion mit einander vereinigen kön- nen. Es kam auch ſo weit, daß der Churfürſt zu Bran- denburg und Marggraf Georg beſchloſſen, eine Geſand- ſchaft (ohne Zweifel mit Vorwiſſen des Kaiſers) an Lutherum abzuſchicken. Ob ſolches dadurch veranlaßt worden, daß der Landgraf von Luthero verſichert, er werde eine Vereinigung nicht hindern, ſondern viel- mehr befördern; oder ob es ſonſt eine andere Urſache ge- weſen, kan man nicht eigentlich ſagen. Die Geſand- ſchaft übernahm ſelbſt Fürſt Johannes von Anhalt; und der Churfürſt zu Brandenburg gab ihm Matthi- am von Schulenburg, nebſt Aleſio Scoto, einem Theologo, mit. Die Churſächſiſchen Geſandten be- richteten ſolches den 1. Jun. und der Churfürſt ſchrieb zurück den 7. dieſes Monats: „Er habe es Luthero zu „wiſſen gethan, und zweifle nicht, er werde eine chriſt- „liche und erbare Antwort geben;„ misbilligte aber dabei nicht wenig, daß man die Religion dem leiblichen Frieden gleich achten, und beide in einander flechten wolle, da doch dieſer, wenn es nicht anders ſeyn könte, der Religion nothwendig weichen müſte; bezeugte auch am Ende ausdrücklich: „Wenn GOtt D. Martinum „ſchon fallen lieſſe, daß er ſolche Artikel zulaſſen wolte, da- „für ihn aber GOtt behüten wolle und werde; ſo willige „er doch nicht darein.„ An eben dem 7. Jun. kamen die Geſandten nach Wittenberg, und Fürſt Georg, Probſt zu Magdeburg, Johannis Bruder, den Lu- therus ſehr hoch ſchätzete, war auch dabei. Der Chur- fürſt begab ſich in Eil von Torgau nach Wittenberg, beide Fürſten, und die mit ihnen waren, zu empfangen.

ao. 1541

Der Churfürſt zu Brandenburg, und Marggraf Georg, ſchicken deswegen eine Geſandſchaft an Lutherum.

Den 10. Jun. traten ſie in Unterredung mit Luthero, und trugen, nach abgelegtem gnädigen Grus vom Chur- fürſten zu Brandenburg, und Marggraf Georgen, vor: „Was maſſen Kaiſerl. Majeſtät groſſen Fleis angewandt, „eine Vereinigung wegen der Religion, zu ſtiften, von „denen Colloquenten auch der vornemſte Artikel, von der „Rechtfertigung, ſamt andern, verglichen worden; in „einigen aber noch kein Vergleich möglich geweſen. Weil „nun Lutherus, durch göttliche Gnade und Erleuchtung, „die Lehre zuerſt wieder an Tag gebracht; ſo erſuchten ſie „ihn

Anbringen der Geſandten bei Luthero.

S. p. 362.

ao. 1541 „ ihn hiermit, im Namen des Churfürſten zu Brandenburg, und Marggraf Georgens, er wolte auch vor allen andern behülflich ſeyn, daß chriſtliche leidliche Mittel, „ zu Förderung der heilſamen Lehre, getroffen werden möchten; indem die andern Misbräuche von ſelbſt fallen müſten, wenn der Haupt-Artikel ſeine Richtigkeit erlangt. „ Wo hingegen keine Einigkeit erfolge, ſey viele Gefahr „ und Unheil zu fürchten, und daß man inſonderheit dem „ Türken nicht werde widerſtehen können. „ (Deſſen Grauſamkeit, und wie er die chriſtliche Religion auch bei uns ſelbſt zu tilgen vornehmen würde, ſie weitläuftig vorſtellten.) „ Solte es unmöglich ſeyn, in allem eine endliche „ Vergleichung zu treffen; ſo wäre doch, um der Liebe „ willen, auf eine Toleranz zu gedenken, und wie, nach „ den Exempeln in Alten und Neuen Teſtament, mit „ denen Geduld zu tragen, die noch unwiſſend. Kaiſerl. „ Majeſtät könne darum nicht alle Misbräuche abſchaffen, „ weil es den Ihren noch am Erkenntnis mangele; würde „ aber eine Vereinigung, oder Toleranz, zu Stande gebracht, ſo dörfte nicht nur bei ihnen, ſondern auch bei denen Venedigern, die auf einen guten Ausgang warteten, GOttes Wort noch mehr und weiter ausgebreitet „ werden. Lutherus habe ſich vor dieſem ſelbſt vernehmen laſſen, wenn die Lehre frei und rein geduldet werde, „ und das Volk die Communion nach der Einſezung „ Chriſti erlange; ſo wäre in andern Artikeln Geduld zu „ haben. Solte der Reichs-Tag ohne Frucht zergehen, „ würde es zu vieler Leute Schrecken, zu Zerrüttung aller „ Policei, und unter denen Proteſtanten ſelbſt auch, zu „ *Schiſmatibus* und Trennungen ausſchlagen. Lutherus „ möchte alſo gute Mittel und Wege anzeigen, wie die ſtreitigen Artikel entweder gänzlich abzuſchneiden, oder die „ Sache ſonſt auf dienliche Maas und Weiſe einzurichten. „ Jedoch ſuchten ſie nichts, denn was ohne Abbruch göttlichen Worts, und ohne Aergernis, wohl geſchehen könne. „

Lutheri Antwort, und Erklärung gegen die Geſandten. T. VII. A. f. 483.

Was Lutherus hierauf mündlich geantwortet, hat er auch ſelbſt zu Papier gebracht; wie dieſes, nebſt dem jezt angeführten, in ſeinen groſſen Werken, bei dieſem Jahre, zu leſen. Nach einigen Vorerinnerungen ſpricht er:

er: » Ich habe Ew. F. Gn. geſagt, daß unmöglich ſey, » ao. 1541
jenes Theil mit uns zu vertragen; und ſtehet auch nicht »
in Kaiſerl. Majeſtät Vermögen. Denn ob es gleich »
Kaiſerl. Majeſtät aufs allerhöchſte und mit Ernſt und »
gut meinet; ſo iſt es doch jenem Theil nicht Ernſt, mit »
GOTT, und nach der Wahrheit, vertragen zu werden: »
Wollen aber Kaiſerl. Majeſt. vielleicht alſo eine Naſen »
drehen, denn wo es Ernſt wäre, ſo würden ſie die andern »
Zehen Artikel nicht laſſen unverglichen ſeyn, als die wohl »
wiſſen und verſtehen, daß ſie alle Zehen gewaltiglich und »
in bona conſequentia, und ungezwungener Folge, aus dem »
Vier verglichenen, ſonderlich aus dem Artikel der »
Rechtfertigung, verdammt ſind. Sie aber haben aus »
allen dieſe Zehen, ſo am heftigſten wider die verglichene »
Vier Artikel ſtreiten, und verdammen, behalten, dar- »
aus ich wol verſtehen kan, daß es jenes Theils Ernſt nicht »
iſt, daß ſie denſelbigen Artikeln ihren rechten Verſtand »
wollen laſſen. » Darnach tadelt er auch beim Artikel »
von der Rechtfertigung, » daß das *liberum arbitrium*, »
oder freier Wille, darinn ſtehe, und der Spruch Pau- »
li, Gal. 5, 6. eingeführet werde, der ſich doch daher gar »
nicht reime, weil Paulus nicht geſagt: *Fides per chari-* »
tatem juſtificat, der Glaube macht durch die Liebe »
gerecht; ſondern: *Fides per charitatem operatur, vel* »
efficax eſt, der Glaube iſt durch die Liebe thätig. »
Hierauf ſpricht er: » Von den 10. Artikeln habe er nicht »
alle geſehen, wie ſie die Niedergeſetzten aus des andern »
Theils Theologen geſtellt, ſondern nur, wie ſie die Un- »
ſern geſtellt, und dieſe hätten ihm gefallen, und wären »
die Wahrheit. Wo nun Kaiſerl. Majeſt. den andern »
Theil nicht zu rechter ernſter Vergleichung, auch in den- »
ſelben bringen könne, ſo ſey die Arbeit mit ihnen umſonſt. »
Denn obgleich die erſten vier Artikel von beiden Theilen »
angenommen würden; ſo blieben doch die 10. unvergli- »
chen; und unter dieſen wären ſolche, die klar und öffent- »
lich wider das erſte Gebot ſtrebten, daß man darinn we- »
der diſputiren, noch etwas dulden könne. So ſey auch »
keine Urſach vorhanden, die eine Toleranz gegen GOtt »
entſchuldigen möge, weil keine Schwachheit, weder der »
Obrigkeit, noch derjenigen halben, die in Kirchen-Aem- »

» tern

ao. 1541 „ tern und Miniſterien ſtehen, vorhanden, ſondern lauter „ vorſetzliche Tyrannei. Sie würden auch ſolcher Tole„ ranz alſo misbrauchen, daß ſie ihr Volk, ob es gleich die „ gemeldten Stücke mit Grund der Schrift für Irthum „ erkennte, und ſtark wäre, doch allweg gefangen und ge„ bunden behalten wollen. Mit Schwachen könte man „ wol eine Zeitlang Geduld tragen, bis ſie auch ſtark wür„ den. Kein Schwacher aber werde iemals darzu kom„ men, daß er ſtark werden könte, wenn die erſten vier Ar„ tikel nicht auch recht und klar beim andern Theil geprebi„ get würden, und ſonderlich der Artikel von der Rechtfer„ tigung. Wo hingegen Kaiſerl. Majeſt. ausſchriebe, „ und verſchafte, daß die erſten vier Artikel durchaus rein „ und klar gepredigt, und für chriſtlich gehalten werden „ ſolten; ſo nähmen ſie denen Zehen das Gift, und wür„ den Lehrer und Zuhörer durch die tägliche Uebung in ſol„ cher Lehre bald, und von Tag zu Tag, ſtärker werden, und „ die zehen Artikel dadurch von ihnen ſelbſt fallen müſſen, „ wie bei uns auch geſchehen ſey. Aber wenn die vier Ar„ tikel nicht ſolten rein gehen, und gelehret werden, auch „ nicht ſolche Prediger aufgeſtellet werden bei dem andern „ Theil, die ſolche vier Artikel rein in der Predigt trie„ ben; ſo würde bei ihnen die Toleranz zu einer ewigen „ Härtigkeit gerathen, als er vor berühret hätte, und kön„ te ihr Volk, das noch ſchwach wäre, auch nimmermehr „ ſtark werden. Denn wie St. Paulus Röm. 10, 14. 15. „ ſagt: Wie ſollen ſie aber hören ohne Prediger? „ Wie ſollen ſie aber predigen, wo ſie nicht geſandt „ werden? Darum würde auch keine chriſtliche Verglei„ chung zwiſchen uns erfolgen können. Aber wenn die „ vier Artikel rein zu predigen zugelaſſen würden, ſo kön„ te Kaiſerl. Majeſt. in ihrem Ausſchreiben, der zehen „ Artikel halben, wol einen bequemen Anhang machen, „ nemlich wiewol Ihro Majeſtät dieſelben dismal nicht „ hätten zur Vergleichung bringen können; ſo wäre doch „ zu verhoffen, wenn die erſten viere rein gepredigt, und „ vom andern Theil zugelaſſen würden, daß die Verglei„ chung derer zehen, aus dem klaren Bericht der viere „ und derſelben Anwendung, durch die Predigt ſich ſelbſt „ auch bald vergleichen würden. Wo aber die vier Arti-

„ kel

kel auf den andern Theil nicht wolten zugelaſſen werden; „ ao. 1541
ſo wäre es denn öffentlich, daß ſie zu keiner rechtſchaffe- „ nen Vergleichung Luſt hätten: Da könte keine Tole- „ ranz ſtatt haben ꝛc.„ Bei dieſer wichtigen Begeben- heit hat man billig das Verhalten Lutheri zu betrachten. An ſeiner Beſcheidenheit kan nichts getadelt werden. Seine Klugheit und gründliche Einſicht in die ganze Sache erſcheinet daraus, daß er nichts gerathen, noch verlangt, als was höchſt billig war. Seine Standhaftigkeit aber muß iedermann loben, wer bedenkt, daß es keine geringere Tugend ſey, mit liebreichen Vorſtellungen und Reizungen ſich nicht überwinden zu laſſen, als Bedrohungen auszuhalten. Das lezte hat Lutherus zu Augsburg gegen den Kardinal Cajetanum, und zu Worms vor dem ganzen Reichs-Convent, *ao.* 1518. und 1521. bewieſen. Anjezo aber wurde er von groſſen Fürſten und Herren verſucht, die auf ſeiner Seite waren, ſich zu einerlei Religion mit ihm bekanten, und die es auch gut meinten, durch die Liſt der Gegen-Partei aber ſich doch hätten verführen laſſen, wann Lutherus in denen ſtrittigen Artikeln gewichen, und die bemäntelten Vergleichungen gebilliget hätte; gleichwie ſolches nach ſeinem erfolgten Abſterben geſchehen, da *ao.* 1548. das vom Kaiſer vorgelegte berufene Interim, ſo mit dem Regensburgiſchen Libell, oder Büchlein, faſt einerlei Inhalts geweſen, von vielen Ständen und Theologen angenommen worden.

(N. 8.) S. p. 363. Lob des Verhaltens Lutheri bei dieſer ſo wichtigen Sache.

§. 101.

Der Churfürſt war ſehr vergnügt, daß Lutherus ſich ſo klüglich und ſtandhaft bewieſen, ſchrieb daher am 14. Jun. nach Regensburg: „ Der Kanzler Burcard, und ſeine übrige Col- „ legen, ſolten nicht nur der Formel von der Rechtferti- „ gung widerſprechen, ſondern auch verhüten, daß bei kei- „ nem andern Artikel mehr nachgegeben werde. Ich wolte, „ bezeugte er, nicht weniger gerne, als andere, ſehen, daß „ es zu einem beſtändigen Frieden in Teutſchland zu „ bringen ſeyn möchte; aber darum werde ich doch niemals „

Des Churfürſten ſtandhafte Entſchlieſſung, und Befehl an ſeine Geſandten.

„ be-

ao. 1541 „ bewilligen, was GOTT und dem Gewiſſen zuwider iſt. „ Und GOtt wird mich auch für dieſer Sünde in Gnaden „ bewahren. Ein ſolcher Frieden wäre eine göttliche „ Strafe, und ein Anfang zu einer unverſöhnlichen Zwie„ tracht. „ Vom Kaiſer glaubte er, derſelbe möchte wol mit Ernſt nach einem Frieden verlangen; daß er aber auf eine Reformation mit Ernſt bedacht ſeyn ſolte, könne man darum nicht glauben, weil er noch niemals begehrt, auch nur den geringſten Misbrauch abzuſtellen. Den 21. Jun. ſchärfte er vornemlich ein: „ Daß die „ Geſandten von der Augsburgiſchen Confeßion durch„ aus nicht weichen, und ſich zu nichts verſtehen ſolten, wo„ durch die Autorität des Pabſts erkannt würde. Denn „ mich, ſchreibt er, wird niemand unter das Joch des An„ tichriſts zurück bringen. GOtt wird mir auch beiſte„ hen. Hiernächſt befahl er auch: „ Sie ſolten Me„ lanchthonem nach Hauſe ſchicken, weil Lutherus alle „ Hofnung verloren habe, daß ein Vergleich zu gewinnen „ ſey; eine längere Abweſenheit deſſelben auch zum Nach„ theil der Univerſität gereiche, und des tractirens und „ verſuchens kein Ende ſeyn werde, ſo lang er noch dort „ verweile. Ihm ſolten auch Amsdorf und Cruciger „ nachfolgen. „

Neues Project zu einem Vergleich; Inzwiſchen hatte der Churfürſt zu Brandenburg, denn 11. Jan. ein neues Project, oder Vorſchlag, wie man einig werden könte, aufs Tapet gebracht. Weil es aber nur darinn beſtand, daß man einige Punkte mit dieſen und jenen Umſchreibungen zu mildern ſuchte, und das andere gelaſſen werden ſolte, wie es vorher geweſen; ſo verwarfen die Sächſiſche Theologen, und vornemlich Melanchthon, ſolche Künſtelei alsbald völlig. (ſo aber bald verworfen.) Von der Toleranz der Schwachen, worauf beſonders darinn gedrungen wurde, ſagte Melanchthon: „ Die Urheber des Projects ſeyn gewis nicht unter die „ Schwachen zu rechnen, weil ſie ſtarke und ganz offen„ bare Irthümer vertheidigen wollen. „

S. p. 364. T. VII. A. f. 486. T. XXI. L. f. 409. Nach dieſem hatte der Churfürſt auch eine Abſchrift von dem mehrgedachten Kaiſerlichen Büchlein erhalten, und Luthero zugeſchickt. Seine erſte Antwort, unterm 24. Jun. war kurz, iſt auch oben ſchon

angezogen worden. Den 29. Jun. ſchrieb er nochmal, und umſtändlicher: „Die vorgenommene Verglei- „chung in der Religion hielte er vor eine Mainziſche „und Päbſtiſche Teuſcherei; wie er gleich Anfangs ge- „ſagt habe: Denn es ſey unmöglich Chriſtum mit der Schlan- „ge zu vergleichen; und werde auch nichts geſucht, als nur „der Proteſtanten Unglimpf. Doch ſey ihm nicht zu- „wider geweſen, daß die Evangeliſche Lehre nur wohl „beſtritten, geleutert, und erkannt würde, wie zu Augs- „burg geſchehen. Hiernechſt bittet er: Der Churfürſt „wolte Melanchthonem und Crucigern wieder heim „fordern, weil ſie ausgearbeitet, und die Sache nun an „den Kaiſer, und die Stände gelangt. Dabei aber wer- „de auch für ihre Sicherheit auf dem Wege zu ſorgen „ſeyn, weil er dem Churfürſten zu Mainz, und Herzog „Heinrichen zu Braunſchweig, gar nicht traue.„ Von der Sache überhaupt ſchreibt er: „Wenn es dem „Kaiſer Ernſt wäre, oder denen, die es von ſeinetwegen „treiben, eine Vergleichung zu machen, ſo müſte es ge- „ſchehen mit GOtt, oder in GOttes Namen; das iſt, auf „teutſch geredt: Sie müſten ſich zuvor mit GOtt ver- „ſöhnen, und öffentlich bekennen, daß ſie der Sa- „chen bisher zu viel gethan; der Pabſt in 600. Jah- „ren, ſo viel hundert Tauſend Seelen verführt, und „der Kaiſer, in 20. Jahren, ſo viele fromme Leute „verbrannt, erſäuft, ermordet ꝛc. oder es je geſchehen „laſſen nach ſeinen Edicten. Lieber GOtt, ſpricht er, „ob wir uns ſchon mit ihnen vergleichen wolten; „ſo wirds doch der Richter droben nicht geſtatten. „Das Blut Habels wirds nicht ſo hingehen laſſen, „oder, wo wir drein willigen, uns auch mit ver- „dammen; das wolten ſie gern. Ich will das geſchwei- „gen, daß E. Ch. F. Gn. als ein Churfürſt des Reichs, „ſamt den Verwandten, verdammt, und noch nicht los- „geſprochen, ſondern durch Feuer und Meuchelmordbren- „nen geſtraft, auch noch nicht iſt verſühnt, oder zum we- „nigſten befriedet. Demnach (wo es E. Ch. F. Gn. ge- „fiele) wäre unſere Meinung wol dieſe, daß E. Ch. F. Gn. „durch Dero Geſandten, nochmals lieſſe anzeigen: „Sie könnten von der Augsburgiſchen Confeßion, „

ao. 1541. Was Lutherus von Regensburgiſchen Büchlein, und überhaupt von der vorgeweſenen Vergleichung der Religion gehalten.

und

ao. 1541 „ und Apologie, mit gutem Gewiſſen nicht weichen, „ ſonſt wolt man in weltlichen Sachen mit Leib und Gut „ gehorſam ſeyn, wie bishero geſchehen. Ferner müſten „ auch ihre Theologen, wenn es ihnen Ernſt wäre, GOtt „ die Ehre thun, und bekennen, daß ſie nicht ſo gelehrt „ haben bisher, wie ſie jezt gern wolten geſehen ſeyn. Von „ den vier Artikeln die verglichen ſeyn ſolten, ſagt er am „ Ende: Er wiſſe noch nicht, wie man ſie eigentlich vergli„ chen habe, „ (in Acten iſt auch nichts deutliches deshalb zu finden,) „ wenn aber der Churfürſt ſich darauf „ berufe, daß auch Pomeranus und Lutherus darüber „ müſten vorgenommen werden; ſo könte ſolches dazu „ dienen, daß J. Ch. F. Gn. nicht ſelbſt mit dem Unglimpf „ beladen würde, als wären ſie alleine ſo hart geweſen. „

S. p. 365. Schlus des Reichs-Tags. V. Corpus Receſſuum Imperii ſub ao. 1541. T. XVII. H. p. 962. Was im Reichstags-Abſchied vom Colloquio gemeldet worden.

Endlich ward der Reichs-Tag beſchloſſen, und den 29. Jul. ein Abſchied publiciret. Im Anfang wird die Kaiſerliche Propoſition oder Vortrag nochmals wiederholt, bis zum 15. §o. von der Religions-Sache aber handeln die folgenden §i. bis zum 30. Dabei iſt ſonderlich zu merken, daß 3. mal geſagt wird, was die Collocutores, wegen des Kaiſerlichen Büchleins, gehandelt und verglichen, ſey unverbindlich geweſen. Wie auch §. 18. daß beſchwerliche Misbräuche allenthalben im geiſtlichen und weltlichen Stande eingeriſſen, abgeſtellt, und in eine chriſtliche Reformation und Beſſerung gebracht werden ſolten; und daß ſolches geſamte Stände des Reichs gebeten. Ingleichen, daß, nach gepflogener Berathſchlagung mit dem Päbſtlichen Legaten, beſchloſſen worden, (§. 21.) die beim Colloquio ergangene Handlungen, auf ein gemein chriſtlich Concilium Teutſcher Nation aufzuheben, oder, wo ſolches keinen Fortgang haben würde, auf ein National-Concilium, und wo auch dieſes nicht erfolgen ſolte, auf eine gemeine Reichs-Verſammlung. In dieſen Erzählungen aber wird, den Proteſtanten zur Beſchwerung, verſchiedenes allen Ständen zugeſchrieben, woran doch die Proteſtanten keinen Antheil gehabt; z. E. alles, was vom Päbſtlichen Legaten vorkommt; ingleichen §. 19. daß die Proteſtanten zu vermögen, wegen der übrigen ſtrittigen Punkten, ſich auf chriſtliche billige Maas auch weiſen

ſen zu laſſen. Und wenn ſolches ſchon auf die Mehr- ao. 1541
heit der Stimmen hätte wollen gedeutet werden; ſo
wäre der Nachtheil doch nichts deſtoweniger geblieben,
weil die Proteſtanten allzeit behauptet: Daß in Reli-
gions-Sachen die Mehrheit der Stimmen nichts
beſchlüſſen könne. Noch gravirlicher und mehr be- Von einigen für die Proteſtanten ſehr bedenklichen und gravirlichen Punkten darinn.
ſchwerend aber war dieſes, daß der Kaiſer §. 24. denen
Proteſtanten aufbürdete, ſie ſolten, bis zu einer endli-
chen Vergleichung, nicht über, noch wider die Artikel
ſchreiten, die von ihren Theologen beigelegt worden;
da doch Kaiſerliche Majeſtät ſelbſt, zu wiederholten
malen ausdrücklich bezeugt, es ſey alles unverbindlich
geweſen; und dem andern Theil dergleichen Auflage
auch gar nicht geſchehen. Was §. 25. von einer Re-
formation der geiſtlichen Prälaten, unter ſich und den
ihren, vorkommt, konte die Proteſtanten um ſo weni-
ger vergnügen, weil ſie vornemlich eine Verbeſſerung S. p. 366.
der Lehre verlangten, und bei deren Hintanſetzung,
von allen äuſſerlichen Dingen, und der Abthuung der
ſogenannten Simonie, ſich ſchlechten Troſt zu verſpre-
chen hatten. §. 26. Wird vom Nürnbergiſchen Frieden
ſehr verfänglich geſagt: „Er ſey aus nothbedrängten „
Urſachen, die dazumal vor Augen geweſen, errichtet wor- „
den.“ Denn hievon war der nächſte Verſtand:
„Wenn die Noth aufhörete, oder wenn es keine Gefahr „
mehr ſetzte, die Proteſtanten anzufallen, ſo hätte auch „
der Frieden ein Ende.“ §. 29. Wolte zwar der Kaiſer
die Proceſſe beim Kammer-Gericht, zum Beſten der
Proteſtanten, ſuspendiret und eingeſtellt haben; lies
aber doch den Zweifel unaufgelößt, der ſchon 10. Jahr
lang ſo viele Unruhe verurſacht, was nemlich für Sa-
chen und Proceſſe zur Religion gehörig oder nicht.
Und ob er ſich wol §. *ſeq.* 30. auf bedürfenden Fall vor-
behielte, mit Rath und Gutdünken der Stände zu er-
klären: „Welche Handlungen, für Religions- oder „
Weltliche Sachen zu halten;“ ſo waren doch die Pro-
teſtanten auch dabei wenig geſichert, weil, allem Ver-
muthen nach, nur ihre Widerſacher, oder die Catholi-
ſche Stände, die Kaiſerlichen Rathgeber auch in
ſolchem Fall ſeyn ſolten. Indem nun die Proteſtan-

ao. 1541

Es erhalten die Proteſtanten, zu ihrer Sicherheit, eine beſondere Declaration vom Kaiſer.

S. Hortl. c. 37. p. 556. n. 713. u. f. Goldaſt. P. II. Conſt. Imp. p. 237. T. XVII. H. p. 999.

Inhalt derſelben.

ten auf dieſe Weiſe, ſich zu dem Reichs-Abſchied ohne äuſſerſte Gefahr nicht verſtehen konten, ſo ſtellte ihnen der Kaiſer, unter eben dem Dato, eine beſondere Declaration, (Erklärung) (dergleichen er ſich im Abſchied, §. 28. ausdrücklich vorbehalten,) zu ihrer Sicherheit, in beſter Form aus. Nach laut derſelben ſoll „1.) was von
„Haltung der verglichenen Artikel im Abſchied vorkommt,
„nicht anders zu verſtehen ſeyn, als wie die Theologen
„der Proteſtanten ſolche Artikel erkläret und erläutert;
„2.) das Verbot, die Klöſter und Kirchen nicht abzu-
„thun, keine Obrigkeit verhindern, dieſelbe zu chriſtlicher
„Reformation anzuhalten; 3.) die Abführung der
„geiſtlichen Gefälle, aus andern Gebieten und Obrig-
„keiten, ohn Unterſchied der Religion, geſchehen, und alſo
„auch an der Augsburgiſchen Confeßions-Verwandten
„Geiſtliche, Stifter, Klöſter und Häuſer, und die Mi-
„niſteria und Schulen davon nochmals beſtellt und
„unterhalten werden; 4.) das Verbot im Abſchied:
„Niemand von der andern Seiten zu ſich zu drin-
„gen, oder zu ſeiner Religion zu bewegen, nur die Mei-
„nung haben: Daß die Augsburgiſche Confeßions-
„Verwandte keinem Stand der andern Religion ſeine
„Unterthanen abpracticiren, und in Schutz nehmen ſol-
„ten; ob ſich aber jemand ſelbſt zu ihrer Religion be-
„geben wolte, dem bleibe es unbenommen. 5.) Solten
„die Beiſitzer des Kammer-Gerichts auf den jezigen
„Abſchied und Declaration vereidet, und der Augs-
„burgiſche Abſchied (vom Jahr 1530.) auf keine Re-
„ligions-Sachen gezogen, auch den Ständen der Augs-
„burgiſchen Confeßion nicht geweigert werden, tüchtige
„Perſonen von ihrer Religion zu Beiſitzern am Kam-
„mer-Gericht zu beſtellen. Und bei der Viſitation
„des Gerichts ſolle ebenfalls kein Unterſchied in der
„Religion gemacht werden. 6.) Wird die Acht der
„Stadt Goßlar unter die ſuspendirte Proceſſe ganz
„beſonders mit gerechnet; und 7.) vom Abſchied zu
„Augsburg nochmals gedacht: Daß er allein von andern
„Sachen, auſſerhalb der Religion, zu verſtehen ſeyn ſol-
„le.“ Zulezt aber bezeugte der Kaiſer ſelbſt: „Daß
„die Stände der Augsburgiſchen Confeßion den jezi-

„gen

gen Abſchied nicht anders, als auf dieſe Declaration, „ bewilligt und angenommen hätten. „ Nachdem nun, auf ſolche Weiſe, der Gefahr für dismal abgeholfen worden, ſo lieſſen die Proteſtanten auch, zu der geſuchten Türken-Hülfe, ſich willig, fertig, und bereit erfinden.

20. 1541 Die Proteſtanten erzeigen ſich nun auch zur Türken-Hülfe bereit und willig.

§. 102.

Auſſer dem, was bisher von dieſem Reichs-Tage angeführt worden, ſollen nun annoch einige beſondere Umſtände beigeſetzet werden; und vornemlich ſolche, die das Verhalten des Pabſts hierbei betreffen. Von der Päbſtlichen Inſtruction des Contareni hat der bekannte Rainaldus, den Inhalt, nur überhaupt angeführt. Und beim Pallavicino ſihet man, daß derſelbe auf eine ſchriftliche Vollmacht ſich gar nicht beziehen ſollen. Indeſſen war alles dahin abgeſehen, daß die Hoheit und das Anſehen des Pabſts erhalten, denen Proteſtanten nichts eingeräumt, die gütliche Tractaten abgebrochen, die ganze Sache auf ein Concilium ausgeſtellt, und auf Mittel und Wege gedacht werden ſolte, wie die Proteſtanten zu vertilgen. Wobei denn nichts beſſer ſeyn könte, als wenn zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich Frieden gemacht, und das Bündnis der Catholiſchen Fürſten in Teutſchland verſtärket würde. Vom Churfürſten zu Mainz, ſchreibt Rainaldus unter andern, er habe geſagt: „Weil der Kaiſer ſo gelinde mit denen Proteſtanten verfahren, ſo werde er allen Credit und Hochachtung verlieren, und denen Catholiſchen Fürſten Urſach geben, einen andern Kaiſer zu erwehlen. „ Die obgemeldte 9 beſondere Aufſätze, oder Ausführungen der Proteſtantiſchen Theologen, von eben ſo viel Artikeln, über welche man ſich nicht vergleichen können, als: vom Sacrament des Altars, von der Ohren Beicht, vom Dienſt, und Anrufung der Heiligen, von der Privat- oder Winkel Meſſe ꝛc. u. ſ. f. nennt er gottloſe und verfluchte Schriften. Nach *No.* 21. hat der Pabſt, in einem Reſcript an Contarenum, nicht rathſam gefunden, einen Krieg wider die Proteſtanten, zur ſelben Zeit, an-

S. p. 367.

n. 1. beim Jahr 1541. L. 4. C. 13. §. 2.

Beim Kard. Contareno war alles darauf angeſehen, die gütliche Tractaten abzubrechen, und die Proteſtanten zu vertilgen.

n. 7.

A. bis I.

S. p. 368.

ao. 1541 zufangen, und lieber gewolt, daß man ſuchen möchte, mit denen 50000. Ducaten, die er zu Verſtärkung des Catholiſchen Bunds bereit hielte, ſie in Güte zu gewinnen; doch alſo, daß es nicht ſcheine, man habe den Glauben mit Geld erkauft. Die Toleranz hat er gänzlich verworfen, „ weil es bei denen ſtrittigen Artikeln auf „ den Grund und das Haupt-Weſen des Glaubens ankom„ me, worüber ihm, ohne beſondern Befehl vom HErrn „ Chriſto, nicht erlaubt ſey, rath zu ſchlagen. Es wären „ dieſelbe allzeit erhalten, auch mit Zeichen und Wundern „ beſtätiget worden, und folglich müſte man allenfalls das „ Leben ſelbſt dafür aufopfern. „ Worinn aber eigentlich ſolche wichtige und weſentliche Haupt-Artikel beſtanden, iſt ſattſam bekannt, nemlich in der Lehre, von der Hoheit und Monarchie des Pabſts, von der Meſſe, dem Fegfeuer, der Ohren-Beicht, dem Dienſt und Anrufung der Heiligen, dem Mönchſtand, dem Eheloſen Stande der Cleriſei, und ſo weiter. Wegen des Concilii hat er einen ſolchen Eifer geäuſſert, daß er bezeuget, er würde daſſelbe anſtellen, wenn es auch mit Widerwillen des Kaiſers geſchehen müſte. *No.* 25. komt ein Bericht vor an den Pabſt, unterm 7. Jun. da unter andern geklagt wird, daß der Kaiſer den Lutheranern das Predigen verſtattete, wodurch das Volk in der Stadt Regensburg verführet, und der Pabſt zum Gelächter würde. *No.* 28. führet Rainaldus Contareni Schrift wider ein National-Concilium in Teutſchland, unterm dato den 26. Jul. 1541. an, desgleichen was ſämtliche Reichsſtände darauf geantwortet. Ingleichen die Schrift des Kardinals, worinnen er die Biſchöfe und Prälaten zu einer Reformation ermahnt; und was von Seiten der Proteſtantiſchen Theologen dagegen erinnert, und vorgeſtellet worden. Beim Hortleder ſind, nebſt dem davon angeführten, auch noch andere merkwürdige Stücke mehr zu finden, abſonderlich die Verbeſſerung der Misbräuche in der Kirche, und bei der Cleriſei, betreffend; wovon die Proteſtirende Stände, zwei ausführliche Bedenken an Kaiſerliche Majeſtät übergeben; darinnen umſtändlich vom Kirchen-Dienſt, von Kirchen-Gütern, und von der Kirchen

Hauptweſen des Glaubens in der Römiſchen Kirche.

C. 37. p. 449. u. f.
u. p. 401. u. f.
n. 689. u. f.
n. 498. u. f.
T. XVII. H. p. 950.
p. 376. u. f.
n. 348-437.
T. XVII. H. p. 882. u. f.

ao. 1541

Von Contareni Ermahnung an die Biſchöfe, eine Reformation betreffend.

chen-Zucht gehandelt wird, ſo Melanchthon ausgearbeitet hat. Die Sprache, die Contarenus in ſeiner gemeldten Ermahnung geführet, gibt leicht zu erkennen, daß er nur in die Luft geredet, und nur ein leeres Blendwerk gemacht. Er ſpricht: » Die Biſchöfe und Prälaten ſolten auf einmal alle Aergerniſſe abthun und vermeiden, wodurch das Volk auch nur einen geringen Argwohn ſchöpfen möge, als ob ſie einiger Wolluſt, Geiz, oder Ehrgeiz ergeben wären. Auch ſolten ſie lauter erbar Geſinde halten, und von aller Befleckung und Argwohn ſich bewahren. » Statt einer Vorſchrift hingegen, wie die eingeriſſene unzehliche Misbräuche in der Lehre zu verbeſſern, und ein wahres Erkenntnis GOttes, und des Heils in Chriſto JEſu, nach der heiligen Schrift, wieder einzuführen ſey, richtet er ſeine Sorge nur dahin: » Daß die Biſchöfe verhüten ſolten, damit die Seuche, die jezt in Teutſchen Landen umhergehe, (d. i. die Lehre des Evangelii,) nicht auch bei ihnen einſchleiche; und, wo das geſchehen wolte, daß ſie alsbald Arznei darwider brauchen möchten ꝛc. » In der Verantwortung aber, ſo die Anweſende Evangeliſche Theologen, durch Pfalzgraf Friedrich, an Kaiſerliche Majeſtät deshalb übergeben laſſen, gehen dieſe vornemlich auf die Hauptſache, vom Verderben in der Lehre, und ſagen: » Contarenus wiſſe gar wohl, wie greulich das Nachtmahl des HErrn in der Meſſe verwüſtet werde, was für Befleckung in dem Römiſchen unheiligen Weſen ſey, und was für Unwiſſenheit im Volk, ſo von Chriſto und ſeinen Wohlthaten, vom Glauben und andern Hauptſtücken chriſtlicher Lehre nichts unterrichtet werde; item, daß nicht allein die Klöſter, ſondern auch die Bücher der neuern Canonum voll falſchen Gottesdienſts und Aberglaubens ſeyn; daß der Mönchen Theologie ganz verwildert, und der alten Theologie gar ungleich ꝛc. ingleichen, daß die gewöhnliche Arzneien in der Römiſchen Kirche, die er angerathen, in nichts anders beſtünden, als im ſchneiden, brennen und erwürgen. » So iſt auch das Schreiben der Evangeliſchen Theologen an Contarenum ſelbſt, auf ſeine Proteſtation wider ein National-Concilium, deſſen Urheber Bucerus

Vorſtellung der Evangeliſchen Theologen wider dieſelbe, ſo dem Kaiſer übergeben worden.

ib. p. 401. u. f. n. 498-500. T. XVII. H. p. 920.

p. 451. u. f. n. 699-704.

ao. 1541 rus war, gar merkwürdig und angezognen Orts gleichfalls zu leſen. Von Rainaldo will man nur das einige noch melden, daß er *No.* 34. da er den Regensburgiſchen Abſchied erzählet, einen groſſen Unwillen gegen den Kaiſer bewieſen, abſonderlich darum, weil er denen Proteſtanten eine ſchändliche Hofnung, (*ſpem ſceleratam*) wie er ſagt, zu einem National-Concilio gemacht; als welches die Religion der Römiſchen Kirche in ganz Teutſchland würde umgeſtürtzet und vertilget haben.

Furcht, die man zu Rom vor einem National-Concilio, in Teutſchland, gehabt.

Denn man lebte damals zu Rom in Furcht und Aengſten, wenn auf einem National-Concilio nur die Teutſchen alleine bei einander wären; ſo möchte das Licht des Evangelii auch denen übrigen Fürſten und Ständen in die Augen leuchten, und der bisherige Glanz der Päbſtlichen Hoheit und geiſtlichen Monarchie dagegen verdunkelt, ja gänzlich ausgelöſchet werden.

§. 103.

S. p. 369. Daß Maimburg mit der günſtigen Declaration, die der Kaiſer denen Proteſtanten über den Reichs-Abſchied ertheilt, nicht wohl zu frieden geweſen, iſt leicht zu erachten, der Mühe aber nicht werth, mit ſeinen feindſeligen Gloſſen ſich aufzuhalten.

Der Kaiſer hält zu Lucca eine Unterredung mit dem Pabſt.

Nach geendigtem Reichs-Tag begab ſich der Kaiſer nach Italien, und hielt zu Lucca eine Unterredung mit dem Pabſt wegen des Concilii. Denn dieſes muſte, auch nach Maimburgs Urtheil, nun allerdings einen Fortgang gewinnen, wenn das Nationale in Teutſchland gehindert werden ſolte; welches die Proteſtanten zu ihrem Vortheil wünſchten, der Pabſt aber zu vermeiden ſuchte. Weil nun die Venetianer die Stadt Vincenz, zu Haltung des Concilii, nicht einräumen wolten; ſo beſchlos der Pabſt, daſſelbe auf Trient auszuſchreiben; und glaubte, da dieſer Ort an den Grenzen von Teutſchland, und in Tirol gelegen, folglich auch vom Reich dependirte; ſo würden die Proteſtanten keinen Vorwand haben, denſelben, wie alle andere Städte in Italien, auszuſchlagen. Pallavicinus ſchreibt:

Der Pabſt will nun das Concilium nach Trient ausſchreiben.

ſchreibt: » Man habe gänzlich dafür gehalten, es wür- » de bei einer Zuſammenkunft des Kaiſers und des Pabſts » ohne ſcheele Geſichter nicht abgehen können. Dieweil » aber der Kaiſer allzeit verſichert, was im Reichs-Ab- » ſchied zu Regensburg von einem gemeinen chriſtlichen » Concilio teutſcher Nation, oder auch allenfalls einem National-Synodo alleine, gemeldet worden, ſey nur » darum geſchehen, damit die Stände bei ihrer Kümmernis, » ein wenig getröſtet würden; ſo habe ſich das geringſte Misvergnügen nicht geäuſſert. » Die Forderungen, ſo der Kaiſer an den Pabſt gebracht, beſtunden in folgenden 3. Punkten. » 1.) Solte der Pabſt ein Concilium » ausſchreiben. 2.) In den Catholiſchen Bund mit » eintreten, und 3.) die Cleriſei in Teutſchland refor- » miren, wie ſolches vom Contareno bereits angewieſen » worden. » Der Pabſt aber nahm Bedenkzeit, und ſagte: » Er müſſe die Sache im Conſiſtorio, oder mit » den Kardinälen, überlegen; » und alſo wird ſeine Antwort auch im folgenden Jahr erſt vorkommen.

ao. 1541 S.p.371. L.4.C.16. §.1.

Wie der Kaiſer den Pabſt, wegen eines National-Concilii, getröſtet.

Forderungen des Kaiſers an den Pabſt.

§. 103.

Bei der gemeldten Kaiſerlichen Declaration lebten die Proteſtanten nun zwar in einiger Ruhe; iedoch auch nicht ohne andere mancherlei Sorgen und Beſchwerlichkeiten. Herzog Heinrich zu Sachſen war den 18. Auguſt. im 68. Jahr ſeines Alters verſtorben, und hatte noch kurz vorher ſeinem ältern Prinzen, Mauritio, einem Herrn von 20. Jahren, die Landes-Regirung übergeben. Bei Herzog Heinrichen hatten ſich die alten Räthe Herzog Georgens wieder einzuſchmeicheln gewuſt, und ſonderlich Georg Carlewiz, deſſen oben mehrmals gedacht worden, und D. Simon Piſtoris. Beim Churfürſten aber waren dieſe, und andere, noch wegen der alten Religions-Händel, nicht wohl angeſchrieben, und zu Anton von Schönberg, der beim Herzog beſonders viel vermocht, hatte er, um anderer Urſachen willen, auch kein Vertrauen. Darzu kam, daß allerlei Nachbarliche Strittigkeiten ſchon verſchiedene Jahre, zwiſchen dem

Herzog Heinrich zu Sachſen ſtirbt.

a0. 1541 Churfürſten und Herzogen obgewaltet. Als der Herzog zum Schmalkaldiſchen Bund trat, lebte er in geringen Umſtänden: Da er aber nach ſeines Herrn Bruders, Herzog Georgens, Tod, deſſen ſämtliche Lande geerbt, hinderten die neuen Miniſtri, daß er faſt gar nichts von dem leiſtete, was die Bundes-Geſetze erforderten, ob er gleich vom Bunde nicht öffentlich abtrat. Herzog Mauritius hingegen ging nun frei heraus; und als ihn der Churfürſt erinnerte, denen Verträgen ein Gnügen zu leiſten, antwortete er den 9. Nov. Er müſſe das Werk vorher auf einen Land-Tag überlegen; und hernach ſchrieb er den 21. Jan. 1542. an den Churfürſten und Landgrafen: „Seine Land-Stände wolten „ſich zu dem Bunde nicht verſtehen, weil ſein Herr Va„ter die Regirung noch nicht gehabt, als er ſich darein be„geben.„ Doch verſprach er, auf den Fall, „wenn die „Religion vertheidigt werden müſte, nach Vermögen zu „helfen und beizuſtehen, indem er, ſowol als ſeine Land„Stände, dabei unveränderlich beharren würden.„ Der Churfürſt und Landgraf hätten zwar manches dagegen einzuwenden gehabt; ſie lieſſen es aber, weil ſie ſich mit einem hitzigen jungen Herrn nicht gerne einlaſſen wolten, dabei bewenden, und begnügten ſich damit, daß ſie nur keinen Feind an ihm hätten.

Herzog Mauritius will ſich zum Schmalkaldiſchen Bund nicht verſtehen.

Herzog Heinrich zu Braunſchweig aber wurde nun täglich frecher und unerträglicher, und bedrohete nicht nur, des Kaiſerlichen Verbots ohngeachtet, die beiden Städte, Goßlar und Braunſchweig, aufs ärgſte, ſondern fügte ihnen auch vielerlei Drangſal und Schaden zu. Der öffentlichen Schmäh-Schriften nicht zu gedencken, womit er beſtändig fortfuhr; wie beim Hortleder zu ſehen. Es war alſo dem Churfürſten und Landgrafen nicht möglich, in der bisherigen Geduld länger auszuhalten; der Landgraf ſchrieb einmal über das andere an den Churfürſten, und ſtellte ihm, ſonderlich unterm 11. und 20. Nov. und 21. Dec. nachdrücklich vor: „Wie es, zur Sicherheit der Conföde„rirten Städte, und aller, die dem Evangelio zugethan, „ganz unumgänglich nöthig ſey, die Waffen zu ergreifen.„ Er machte auch Hofnung, der Kaiſer würde es nicht mis-

Herzog Heinrich zu Braunſchweig wird ganz unerträglich.

misbilligen, wenn er rechten Bericht erlangte; und wegen der Herzoge in Baiern habe man deſtoweniger zu fürchten, daß ſie dem Herzog zu Braunſchweig beiſtehen ſolten, weil er von ihrem ſchon mehrgedachten Miniſter, Leonhard von Eck, bereits ſo viel mündlich und ſchriftlich vernommen, daß ſie wol gar von dem Catholiſchen Bunde ſelbſt wieder abgehen würden. ao. 1541

Im übrigen machten ſich die Conföderirten nicht wenig Hofnung zum König in Dännemark; wegen des Königs in Schweden aber waren ſie beſorgt, er möchte auf die Burgundiſche Seite, wie man damals zu reden pflegte, ſich neigen.

Lutherus ſchreibt an den König in Schweden.

Als Lutherus hievon Nachricht erhielt, unterſtund er ſich an den König in Schweden ſelbſt zu ſchreiben, und durch Balthaſar Funken, der in Königlichen Dienſten, und eben damals zu Wittenberg war, den König auch mündlich ermahnen zu laſſen, bei der Lehre des Evangelii ſtandhaft und veſt zu bleiben, und mit denen Conföderirten auch in Bund zu treten. König Guſtav unterlies nicht, Luthero unterm 1. Jun. ſehr gnädig zu antworten; und gab zu verſtehen, weil er ſich ſchon vormals ſelbſt zum Bunde angeboten, und doch bei Seit geſetzt worden; ſo ſey es ihm faſt empfindlich geweſen, und iezo nicht wol möglich, ſich abermal ſelbſt anzubieten. Könte aber Lutherus bei denen Conföderirten etwas ausrichten, das zur Ehre GOttes, und zur Erhaltung des göttlichen Worts, auch in ſeinem Reich, erſprieslich wäre, ſo würde es ihm beſonders lieb und angenehm ſeyn. Ueberdem hatte der König auch ermeldten Funken anbefohlen, noch ein mehreres hiervon mündlich vorzutragen. Dieſes Schreiben wurde hernach dem König in Dännemark communiciret, und die Furcht, wegen des Königs in Schweden, fiel gänzlich hinweg. Der König in Dännemark erſuchte auch im Anfang des folgenden Jahrs den Churfürſten, es zu vermitteln, daß der König in Schweden in den Bund aufgenommen würde. Ja, ſelbſt der König in Schweden lies zu Ende des Jahrs 1542. ein ſehr chriſtlich und preiswürdig lautendes Schreiben an den Churfürſten und Landgrafen abgehen. Er bezeugte dar-

und erhält auch eine ſehr gnädige Antwort.

S. p. 372.

Schreiben des Königs in Schweden an den Churfürſten und Landgrafen.

ao. 1541 darinn: „Daß ihm nichts erfreulicher noch angenehmer „ſeyn könne, als wenn durch göttliche Erleuchtung, und „Wirkung des Heil. Geiſtes, die Predigt des reinen und „ſeligmachenden Göttlichen Wortes, an allen Orten, mit „reicher Frucht ausgebreitet, und alle Hinderniſſe der Wi„derſacher und Abergläubigen überwunden würden; er „habe ſich auch, als ein chriſtlicher Fürſt und Glied der „wahren allgemeinen Kirche, mit höchſtem Fleis be„ſtrebt, ein ſolches in ſeinem Reich allenthalben auszurich„ten; und zweifle nicht, man werde die erlangte theure „Wohlthat, durch göttliche Hülfe, wider alle Anfechtun„gen der Feinde behaupten können. Weil man aber von „denen Widerſachern nichts als Liſt und Gewalt zu beſor„gen; ſo halte er allerdings dafür, daß es auch rechtmäſ„ſig, billig und chriſtlich ſey, wann die Vereinigung und „der Bund, zu Beſchützung der Religion, verſtärket „werde, und habe dahero dem König in Dännemark, „ſeinem Vetter, Bruder und Nachbar, auf deſſen Ver„langen, bereits geantwortet: Er ſey ſehr wohl geneigt, „unter billigen Bedingungen, in den Evangeliſchen „Bund mit einzutreten.„ Mit dem angehengten Begehren, man möchte ihm Gelegenheit geben, und anzeigen, wo das Geſchäft, durch Geſandten, zur Richtigkeit gebracht werden könne; und angefügter weitläuftigen Verſicherung von ſeiner treuen und aufrichtigen Freundſchaft.

§. 104.

Endlich iſt noch etwas von Granvellano, aus Spalatini Annalibus, zu melden. Es hat nemlich derſelbe, bei denen Religions-Tractaten, und dem Colloquio zu Worms, geſagt: „Wenn es zu keinem Vergleich kommt, ſo wird es gut „ſeyn für den Pabſt, aber ſchlimm für den Kaiſer, und „am allerſchlimmſten für Teutſchland.„ Dieſes hätte ſich nun gewis gar leicht ereignen können, nachdem die Handlungen zu Regensburg wieder fruchtlos abgelaufen, wenn GOTT nicht ſonderlich die Herzen des Kaiſers und Königs Ferdinandi gelenket hätte, daß ſie den Frieden, obgleich aus andern Abſichten, eine Zeitlang beſtä-

beſtätigt, entweder ohne Wiſſen des Pabſts, oder auch wider ſeinen Willen, und folglich dem Evangelio eine neue Förderung gemacht. Geſtalten nicht nur verſchiedene Städte in Schwaben, ſamt einigen Grafen am Rheinſtrom, die Reformation um dieſe Zeit öffentlich einführten, ſondern, was noch mehr zu verwundern, auch im Erz-Biſthum Magdeburg und Biſthum Halberſtadt, eine groſſe Veränderung ebenfalls erfolgete. Es melden zwar verſchiedene Schriftſteller, wie oben auch ſchon angeführet worden, die Stände dieſer beiden Biſthümer hätten die Freiheit darzu vom Kardinal und Churfürſten zu Mainz, Alberto, unter dem ſie geſtanden, mit Geld erkauft; man hat aber doch keine gewiſſe Nachricht davon, und zum wenigſten hätte es bei Halle nicht geſaget werden können, ſo zu Magdeburg mit gehörte. ao. 1541

Wachsthum der Reformation in Schwaben und am Rheinſtrom.

Es war dieſe Stadt, wie andere groſſe und reiche Städte in Teutſchland, mit einer Menge von Geiſtlichen und Mönchen angefüllt, und des Aberglaubens und Abgöttereien war faſt kein Ende. Zum Beweis kan unter andern dienen, daß Olearius in ſeiner *Haligraphia* berichtet: „Es hätten ſich 42. ganze Cörper „von Heiligen in den Kirchen daſelbſt befunden, an ein- „zeln Stücken aber 8133. „ *Anno* 1520. iſt gar ein eignes Buch, mit vorgedrucktem Bildnis und Wappen des Kardinals und Churfürſten Alberti, von ſolchen Heiligthümern herausgekommen; wobei auch über 200. koſtbare Gefäſſe in Kupfer zu ſehen, in welchen man die vorgegebene heilige Sachen verwahrlich aufbehalten. Einige wenige davon zu melden, ſo wurde unter andern auch gezeigt: „Etwas von der Erden, wor- „aus der erſte Menſch, Adam, erſchaffen worden. Vom „Ritter St. Görgen, (der niemals in der Welt ge- „weſen,) viele Knochen und Beiner, und nicht weniger „ein Stück von ſeiner Fahne. Allerhand Trümmer und „Stücke von der Archa Noä, von denen Leibern der Pa- „triarchen und Propheten, vom Stab Moſis, womit „er Wunder gethan, vom Stecken Aarons, der in einer „Nacht geblühet und Mandeln getragen; ein Geripp „von einem ganzen Kinde, das Herodes umgebracht; „

Von der Reformation zu Halle in Sachſen.

Erſtaunlicher Schatz von Heiligthümern, den man zu Halle gehabt.

„17.

ao. 1541 » 17. Cörper von denen 11000. Jungfrauen, der heiligen » Urſulä Geſpielen, die niemals auf der Welt gelebt; ein » Arm vom himmliſchen Bräutigam der heiligen Ur- » ſulä; ein Glas, woraus die 11000. Jungfrauen ge- » trunken, und ſo weiter. » Alle Jahre wurden ſolche Heiligthümer, am Sonntag nach Mariä Geburt, in denen Kirchen zu St. Moriz und Mariä Magdalenä, mit beſondern Solennitäten, in 9. Gängen, (*circuitibus*.) öffentlich vorgewieſen. Und was das Wichtigſte, ſo hatte der Pabſt Leo X. auch einen ganz überſchwenglichen Schatz vom Ablaß, oder Indulgentien, darzu ertheilt für alle, die beſagte Heiligthümer » *a*) andächtig betrachten, *b*) dabei fleißig beten, und *c*) auch ein Opfer, oder Allmoſen, in die Kirche mit überbringen würden. » Der Ablaß erſtreckte ſich auf 39245120. Jahr, 220. Tage, und überdis waren auch noch 46540000. Indulgentien weiter parat. Im gedachten Buche wird die merkwürdige Erinnerung hinzugefügt: » Auf ſo » leichte Weiſe könne man einen ſo groſſen Seelen-Schatz » erwerben. » Doch war auch eine beſondere Clauſel beim Ablaß: » Daß ſolcher eigentlich für diejenige ſeyn ſolte, die ihn zu verdienen geſchickt wären; » wovon das Volk ſo wenig verſtand, als was die ungeheure Menge von Jahren und Zahlen zu bedeuten hatte.

Ablaß und Indulgentien, ſo gleichfalls in entſetzlicher Menge dabei geweſen.

Unter allen ſolchen Thorheiten, Fabelwerk und Abgöttereien aber hatte doch der Saame der Evangeliſchen Wahrheiten, ſchon geraume Jahre her, in Halle Wurzeln geſchlagen. Bald Anfangs neigte ſich Nicolaus Demuth, Probſt im Kloſter auf dem Neumark, (*Monasterii novi Operis*,) der beim Kardinal ſehr viel gegolten, mit noch 2. Predigern zum Evangelio. Doch ging er *ao*. 1523. als er ſich mit einer Nonne verehlicht hatte, nach Torgau. Von Georg Winklern, der nicht nur Evangeliſch gepredigt, ſondern auch angefangen das heilige Abendmahl ganz auszuſpenden, aber heimlich entleibet worden, iſt ſchon oben beim Jahr 1527. Erwehnung geſchehen. Indeſſen ſuchten der Kardinal, und mit ihm ſein Kanzler, D. Chriſtoph Türck, den Fortgang des Evangelii auf alle Weiſe zu verhindern, alſo, daß auch *ao*. 1531. 3. Bürgemei-

Vom Anfang der Evangeliſchen Lehre daſelbſt.

ſter,

ſter, 15. Raths-Herrn, unterſchiedene Schöpfen und Beiſitzer, und viele Bürger, aus der Stadt gejagt, und ins Elend ſind vertrieben worden. Als aber *ao.* 1541. der Bürgerſchaft vom Rath angekündigt wurde, daß die Stadt 22000. Gld. für ihren Antheil, zu der groſſen Bewilligung der Stände an den Kardinal, bezahlen ſolte, faſſeten ſie alle den einmüthigen Schlus, bei dieſer Gelegenheit, um einen Evangeliſchen Prediger, um die Ausſpendung des heiligen Abendmahls unter beider Geſtalt, und um fromme und gelehrte Präceptores in Schulen, durch 32. Deputirte, aus denen 4. Kirchſpielen der Stadt, zugleich anhalten zu laſſen; mit dem beifügen: Wenn ihnen ſolches gewähret würde, wolten ſie das Geld auch ohngeſäumt und willig beitragen. Den 30. Mart. wiederholten ſie ihren Schlus nochmals, und vereinigten ſich zugleich mit einander, GOtt innig und herzlich zu bitten, und anzurufen, daß er ſie durch ſeinen Heil. Geiſt regiren und ſtärken wolle, damit ſie die beſten Mittel und Wege ergreifen möchten, ihres Verlangens, nach der reinen Lehre und Verkündigung des göttlichen Worts, theilhaftig zu werden; da ſie bishero nur allein mit denen abgeſchmackteſten und elendeſten Predigten der Mönche und Pfaffen ſich begnügen müſſen. Der Rath machte zwar denen Deputirten gar mancherlei Schwürigkeiten, und wolte ſich ſonderlich auf den Statthalter, Marggraf Johann Albrechten, und das Erzſtiftiſche Capitel zu Magdeburg, berufen; die Deputirten aber blieben bei ihrer Bitte und Anſuchen, und ſtellten vor: „Weil es die Ehre GOttes, und ſein „heiliges Wort, betreffe, ſo könten ſie ſich auf anderweiti- „ge höhere Verordnungen nicht erſt weiſen laſſen, ſondern „hielten ſich an den Rath; baten auch inſonderheit um ei- „nen Prediger von Leipzig, oder Wittenberg, und nicht „einen ſolchen, der wieder eben ſo wäre, als die bisheri- „gen.„ Es ſey bekannt, daß vorlängſt ſchon, und noch bei Lebzeiten des ſel. Georg Winklers, der Kardinal zum öftern um eine Reformation erſucht worden, und daß ihm auch einſt der ganze Rath einen Fußfall gethan, und mit aufgehabenen Händen gebeten, die Predigt des göttlichen Worts ohne Hinderung zu verſtatten,

ao. 1540

Und wie endlich die Bürgerſchaft nicht abgelaſſen, bis das Evangelium einen freien Lauf gewonnen.

S. p. 373.

ao. 1541 ten, der Kardinal ſie auch nur auf eine kurze Zeit zur Ruhe gewieſen, und verſichert, er wolle gewis nicht der lezte zum Reformiren ſeyn. Inzwiſchen aber ſey doch nichts erfolgt, ſondern alles, zum gröſten Schaden vieler Menſchen, noch immer gelaſſen worden, wie es zuvor geweſen. Endlich brachte es die Bürgerſchaft, nach vielen eifrigen Bemühungen, doch ſo weit, daß ihnen D. Juſtus Jonas, Probſt und Profeſſor Theologiä zu Wittenberg, (indem der Statthalter gehindert, daß ſie zu Leipzig weder D. Johann Pfeffingern, noch einen andern, bekommen können,) nur gleichſam auf einige Zeit geliehen wurde, der ſodann, am Grünen Donnerſtag, als den 14. April, ſeine erſte Predigt hielt, und das heilige Abendmahl ganz austheilete. Das übrige, von der Reformation dieſer berühmten Stadt, iſt aus Olearii ſchon gemeldter *Haligraphia*, und andern Schriftſtellern, zu erholen. Vom Kardinal und Churfürſten Alberto wird noch eines Schreibens, an ſeinen Statthalter und Räthe, gedacht, in welchem den Hallenſern, daß ſie einen fremden Prediger geſucht, ſehr übel gedeutet, und heftig gedrohet wird. Vom Stadtſchreiber in Halle, D. Goſmann, ſtehet unter andern auch in den Acten: „Er habe der Lehre des Evangelii mit ſo groſſem „Ungeſtüm widerſtrebt, daß bei nahe eine Aufruhr ent„ſtanden wäre, ſey aber nach wenigen Tagen raſend wor„den, daß man ihn binden müſſen, und auch alſo geſtor„ben.„ Lutherus bezeugte über dieſer merkwürdigen Veränderung viele Freude, und ſchrieb den 18. Aug. an D. Juſtum Jonam: „Er ſolte nun kein Bedenken „mehr haben, auch die dritte Kirche, zu St. Moriz, zu „eröfnen, denn die Erſcheinung des HErrn ſey jezt offen„bar. Und die Gottloſen ſeyn im Werk ihrer Hände ver„ſtrickt. Laßt uns, ſpricht er, GOtt öffentlich danken, und „ſeinen Ruhm erheben. Denn Er hat Wunder bei uns „gethan, zur Ehre ſeines Namens, und hat das Gebet „und Seufzen ſeiner Elenden nicht verſchmähet, ſondern „bald Rache geübt, für die, ſo zu ihm geſchrien. Alſo „müſſen umkommen alle Feinde des HErrn. Amen!„ Nun wolte zwar der Churfürſt in Sachſen *ao.* 1544. D. Jonam wieder zurück rufen. Lutherus aber bat unterm

D. Juſtus Jonas wurde ihnen gleichſam nur auf einige Zeit geliehen.

Lutheri Ermunterungs-Schreiben an D. Jonam.

8. Nov.

8. Nov. für die Stadt Halle, und ſtellte vor: „ Daß „ ſonſt niemand dem Churfürſten zu Mainz, und ſeinen „ Officialen, mit ſolchem Muth und Erfolg widerſtehen „ könte, und auch niemand beim Volk eine ſolche Liebe und „ Anſehen gewinnen würde. „ Doch nach 2. Jahren, als Herzog Moriz, im Schmalkaldiſchen Krieg, die Stadt einnahm, muſte Jonas weichen, und ſeinen Aufenthalt in Coburg nehmen, worauf er Superintendens in Eisfeld und daſelbſt 1555. alt 63. Jahr, ſelig verſchieden. Die Stadt ſelbſt aber blieb nichts deſtominder bei ihrer freien Religions-Uebung, und Mauritius brachte auch, da er Churfürſt worden, ſowol als ſein Herr Bruder, Churfürſt Auguſtus, zuwege, daß die Adminiſtratores des Erz-Stifts Magdeburg, ihnen deshalb beſondere Verſicherungen und ſchriftliche Reverſe ausſtellen muſten. ao. 1541 S. p. 374.

§. 105.

Wir kommen nun auch zu den Schriften Lutheri bei dieſem Jahr, und da iſt von lateiniſchen Schriften mehr nicht zu finden, als die academiſche Vorleſungen über den 90. Pſalm; die er zwar ſchon *ao.* 1534. gehalten, *ao.* 1541. aber erſt zum Druck übergeben. Teutſch ſtehen ſie nun auch in denen groſſen teutſchen Werken. Der Pſalm heißt: Ein Gebet Moſe, des Manns GOttes. Vom Inhalt deſſelben ſagt Lutherus: „ Der Menſch iſt nach „ dem Fall durch die Erbſünde alſo verblendet und verderbet, daß er weder GOtt, noch ſich ſelbſt erkennt, weiß es „ auch nicht, wo ſein Jammer und Herzeleid, Tod und „ Hölle, herkommt, und wo es endlich hinaus will. Da „ liegen wir alle über einem Haufen, an Fleiſch und Blut, „ Haut und Haar, Mark und Bein verderbet. Nun „ kommt Moſes, lehret uns in dieſem Pſalm, wo der Tod „ herkommt, nemlich von der Sünde, die alleine GOtt „ weiß, und aller Welt verborgen iſt, und doch von Adam „ uns allen angeboren iſt; und zeigt an, wie ein kurz elend „ Leben hier iſt, das wol mag ein täglich Sterben heiſſen. „ Doch ſpricht er: Iſt es darzu gut, daß wir dadurch ver- „

Lutheri Auslegung des 90. Pſ. T. IV. Jen. Lat. f. 521. ſqq. T. VIII. A. f. 165. T. VI. L. f. 313. T. V. H. p. 1074.

Moſes lehret darinnen den Urſprung des zeitlichen und ewigen Todes, und wie die Gnade und Hülfe aus allem Uebel bei GOtt zu ſuchen.

mah-

ad. 1541 „ mahnet werden, GOttes Gnade und Hülfe zu ſuchen,
„ der uns von dem allen erlöſe. Denn welche Menſchen
„ ſicher dahin gehen, und denken nicht einmal an ihr En=
„ de, daß ſie ſterben müſſen, fühlen auch hier am Leben kei=
„ ne Anfechtung, Angſt, oder Unfall, das bleiben tolle Nar=
„ ren, und rohe, wilde, wüſte, freche Geiſter, die weder
„ GOtt noch Menſchen achten, fragen auch nichts nach
„ GOttes Gnad und Hülfe. Aber Moſes bildet uns den
„ Tod hier aufs allergreulichſte vor die Augen, und ſpricht:
„ Der Tod ſey GOttes Zorn; redet dabei nicht allein
„ vom zeitlichen Tod, ſondern auch vom ewigen Tod, als
„ welcher erſt der rechte Zorn GOttes iſt, den GOtt will
„ gehen laſſen über alle unglaubige und gottloſe Menſchen.
„ Und will alſo mit dieſem Gemählde die frechen, ſichern,
„ verblendeten und verſtockten Epicurer, Sadducäer ꝛc.
„ und gottloſe Menſchen erſchrecken. Doch will er ſie da=
„ mit nicht in Verzweifelung führen, verdammen, und in
„ die Hölle verſtoſſen, ſondern nur von ihrem gottloſen
„ Weſen abſchrecken, daß ſie ihr epicuriſch und viehiſch Le=
„ ben ablegen, und fromm werden. Darum iſt es Moſi
„ zu thun. Und wohl denen, die ihm folgen; wehe aber
„ denen, die ihn verachten. Er dräuet die Strafe; ver=
„ mahnet aber auch daneben, daß wir nicht verzweifeln
„ ſollen, denn es ſey, ein groſſer Troſt vorhanden; und be=
„ ſchließt daher dieſen Pſalm mit einer Bitte, daß uns
„ GOtt wolle den Meßiam ſenden, von Sünden, Tod
„ und Hölle erlöſen, und weil wir hier leben, unſer Werk
„ fördern, beide weltlich und geiſtlich Regiment gnädiglich
„ beſtätigen und erhalten. „ Beim 1. Vers: HErr du
biſt unſere Zuflucht für und für; ſpricht er: „ Die=
„ ſer erſte Vers iſt denen Chriſten überaus tröſtlich, alſo,
„ daß, wenn ſie die Laſt der Sünden und des Todes Angſt am
„ heftigſten fühlen, ſie ſagen können: O du gnädiger,
„ barmherziger GOtt, wiewol du um unſer Sünde wil=
„ len billig zörneſt, ſo haſt du dennoch das menſchliche
„ Geſchlecht nie verlaſſen; du haſt ja deine Gemeine
„ drunter behalten, die auch alle ihre Hofnung, Vertrauen
„ und Zuverſicht auf dich ſetzt. „ Und weiter: „ Wer
„ mit GOtt handeln will, und etwas vom ihm bitten; der
„ muß es im Glauben thun, ſonſt erlanget er nichts.

„ Glau=

ao. 1541

Glaubeſt du, daß GOtt deine Zuflucht in und durch Chriſtum »
iſt, ſo iſt er es; glaubeſt du es nicht, ſo iſt er es nicht. Wer »
ohne Glauben betet, der betet nicht allein vergeblich, ohne »
Nutz und Frucht, ſondern er macht ſein Gebet zur Sün- »
den, wie im 109. Pſalm v. 7. geſchrieben ſtehet, damit er »
GOtt mehr erzörnet, denn verſöhnet. Denn vor GOt- »
tes Angeſicht treten, etwas bitten und doch die Erhörung »
nicht glauben, das iſt eine lautere Gotteslästerung. Es »
iſt aber zweierlei, GOtt haben und GOtt behalten, »
daß du von ihm nicht abfalleſt. Wer da glaubet, der hat »
GOtt, deß Gebet, Leben und Weſen iſt vor GOtt ange- »
nehm; wer nicht glaubet, der hat GOtt nicht, und iſt deſ- »
ſelben Gebet, Leben und Weſen, vor GOtt ein Greuel. »
Das iſt aber Kunſt, daß du im Glauben an GOtt bis »
ans Ende beharreſt. Denn wir haben einen greulichen »
Feind, der uns heimlich und öffentlich nachſchleicht, daß »
er uns den theuren Schatz, das Wort und Glauben neh- »
me. Darum hoch vonnöthen iſt, daß wir, nach der Leh- »
re St. Petri, nüchtern ſeyn und wachen, und mit dem »
heiligen Manne Moſe immerdar ſchreien: HErr, du »
biſt unſere Zuflucht für und für. » Beim 2. Vers:
Ehe denn die Berge worden ꝛc. biſt du GOtt von
Ewigkeit in Ewigkeit; beſchreibt er den groſſen und
unendlichen Troſt, den Gläubige an und bei ihrem
GOtt und Vater haben, und ſagt: Weil wir nun ei- »
nen ſolchen unſterblichen, allmächtigen, ewigen GOtt ha- »
ben, der ein König iſt aller Könige, ein HErr aller Her- »
ren, der da Teufel, Welt, und alle Creatur, in ſeiner »
Hand hat, was fürchten wir uns denn! Iſt GOtt für »
uns, wer mag wider uns ſeyn? Röm. 8, 31. Iſt »
GOtt unſere Zuflucht, Haus, Schloß und Wohnung; was »
bekümmern wir uns denn, wo wir endlich bleiben wollen? »
Wenn gleich der Himmel einfiele, und die Berge »
mitten ins Meer ſinken, Pſalm 46, 3. was könte es »
uns ſchaden? Iſt doch GOtt gröſſer denn die Welt? Wo »
der Schöpfer bleibt, da bleibt auch ſein Gemächte; wo »
der HErr, Meiſter und Vater bleibt, da bleibt auch der »
Knecht, Jünger und Sohn; wie wir ſingen: Eine ve- »
ſte Burg iſt unſer GOtt, eine gute Wehr und »
Waffen ꝛc. » mit der angehengten Klage: » Daß wir »

Wer glaubet, daß GOtt ſeine Zuflucht in und durch Chriſtum iſt, der hat GOtt, wie er glaubet.

Ohne Glauben beten, iſt eine Gotteslästerung.

Unendlicher Troſt den Gläubige an GOtt haben, weil er unſterblich, allmächtig u. ewig iſt, und alles in ſeinen Händen hat ꝛc.

ao. 1541 „ doch ſo kleinmüthig, und ſo furchtſam ſeyn, und auch „ wol für eines Menſchen Zorn und Ungnade zittern „ und erſchrecken, und von GOttes Wahrheit fallen; da „ doch alle Menſchen über einen Haufen gegen GOtt „ nichts anders ſind, denn Staub und Spreu, welche „ der Wind verwehet, Pſalm 1, 4. „ Beim 4. und 2. folgenden Verſen, ſtellt er vor: Wie Moſes die Menſchen aus der Zeit in die Ewigkeit führe, und aus dem kurzen, elenden, und mühſeligen Leben, in ein ewiges Leben, da weder Tag noch Jahre mehr ſind. Das zeitliche und vergängliche Leben vergleiche er mit 5. natürlichen Dingen, da es, 1.) heiſſe: „ Tauſend Jahr „ ſind vor dir, wie der Tag, der geſtern vergangen „ iſt; denn auch von den Erz-Vätern, deren einige 7. 8. „ und 900. Jahr gelebt, ſtehe doch zulezt: Und er ſtarb. „ Wohl habe Cicero geſagt: Es ſey keiner ſo alt, der „ nicht hoffe, noch 1. Jahr länger zu leben; und daher „ komme es auch, daß die Menſchen gemeiniglich nicht anders „ thun, als ob ſie ewiglich hier bleiben wolten; der Tod „ aber folge ihnen doch alle Stunden auf dem Fuſſe nach. „ 2.) Vergleiche Moſes das ganze Leben der Menſchen „ einer Nachtwache, von irgend 3. Stunden lang. „ Was vergangen, das ſey nicht mehr; was kommen ſoll, „ ſey noch nicht da; nur blos die gegenwärtige Zeit, das „ Stündlein, ja der Augenblick, darinn wir jezund reden „ und leben, gehen und ſtehen, das ſey das köſtliche Weſen „ und Leben, darauf wir ſo hoch pochen und trotzen, als „ wolten wir ewig hier bleiben, und wiſſen nicht, ob wir „ dieſe Stunde erleben werden. 3.) Einem Strom der „ dahin fähret, als ein ſchneller Lauf zum Tode; indem „ wir alle Stunden dem Tode näher kommen, wir gehen „ oder ſtehen, ſitzen oder liegen, ſchlafen oder wachen. „ 4.) Dem Schlaf, der nichts anders ſey, als ein Bild „ des Todes. Wenn wir ſchlafen, ſehen und empfinden „ wir der Dinge keines, ſo auf der Erden ſind, und geſchehen. Und ſo ſey auch unſer Leben. Ehe wirs recht „ inne werden, daß wir leben, ſeyn wir tod; wie es auch „ im 73. Pſalm ſtehe, vers 20. Und 5.) dem Gras, ſo „ bald welk wird, frühe blühet, und des Abends abgehauen wird, und verdorret. Und dieſer Sprüche,

Wie Moſes das zeitliche Leben mit 5. natürlichen Dingen vergleicht.

„von

von unſerm armen, elenden und mühſeligen Leben, ſpricht » ao. 1541
er, ſey die Schrift ſo voll, daß ſie uns billig bewegen, zu »
Herzen gehen, und zu einem busfertigen Leben reizen ſol- »
ten, wenn uns noch etwas bewegen könne. » Vom Tod Wie der Tod anzuſehen ſey.
aber, der keine Perſon anſihet, keine Gewalt noch Herr-
ſchaft ſcheuet, und dem alles gleich iſt, der Arme wie der
Reiche, der Alte wie der Junge ꝛc. ſpricht er zulezt:
» Er ſey zwar an ſich ſelbſt der Sünden Strafe; der »
Chriſten Tod aber, und ſonderlich deren, die um Chriſti »
willen ſterben, ſey doch theuer und köſtlich. Pſalm 116. »
15. Dem Leib geſchehe zwar wehe, es ſey aber kein »
Schaden dabei, weil GOtt ſolchen Tod mit dem ewigen »
Leben belohne. Und alſo ſey auch der Tod keine Strafe »
mehr, ſondern eine Arznei, ein ſüſſer Schlaf und Ruhe, »
und eine Thür und Eingang zum ewigen Leben. » Beim S. p. 375.
7. Vers ſtellt er vor, wir eine ſo greuliche groſſe Sicherheit Der Menſchen groſſe und greuliche Sicherheit.
unter den Menſchen ſey, daß ſie bei allen täglichen Ge-
fährlichkeiten ſich doch nicht ſcheuen, GOtt zu erzörnen,
und zur Ungnade zu bewegen. » Solche, ſagt er, ſind »
gleich den unvernünftigen Thieren und Säuen, welche, »
wenn ſie über einen Futter-Sack kommen, ob ſie wol et- »
lichemal davon getrieben, auch harte drüber geſchlagen »
werden, doch immer wieder kommen. Alſo achten wir »
auch weder Zucht noch Strafe. GOtt aber wolte »
gern, daß wir doch zum wenigſten aus der Strafe un- »
ſern Schaden und Verderben lerneten erkennen, und alſo »
von der Sünde abſtünden, und uns beſſerten. Und »
Moſis Rath und Meinung iſt: Wir ſollen GOtt bitten, »
daß er uns ſolche Furcht und Schrecken des Todes nicht »
ſpare bis auf die lezte Stunde; ſondern laſſe uns dieſel- »
be widerfahren am Leben; nicht angeſehen, daß es uns »
bitter und ſauer dünket und wehe thut. Es bringt uns »
keinen Schaden, ſondern iſt uns gut und nütze. Denn »
dadurch wird unſer alter Adam getödtet, die böſe Natur »
und Zueignung in uns gedämpfet, und der Menſch zur »
Erneuerung des Geiſtes erwecket, da er ſonſt in Sicher- »
heit hingehet, und verdirbt zuſehens. » Beim 14. Vers:
Fülle uns frühe mit deiner Gnade; ſpricht er:
» Wir Chriſten müſſen eine gröſſere Gnade, Hülfe und » Chriſten müſſen eine gröſſere Gnade.
Troſt haben, denn Eſſen und Trinken, einen geſunden »

ao. 1541 „ Leib, Geld und Gut, und was die Welt ſonſt für Troſt „ und Freude hat. Einen Geitzigen kan man mit Gelde „ tröſten, einen Kranken mit Arznei, einen Bettler mit „ einem Stücke Brots: Aber die Chriſten hilft der keines. „ Ein Chriſt hat keine Freude noch Troſt, denn allein, „ wenn er höret, daß GOtt der Vater, durch den gebene- „ deieten Samen, ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſtum, „ die Erbſünde getilget hat, GOttes Zorn verſöhnet, den „ ewigen Tod weggenommen, und werde ſeine Glaubigen „ am jüngſten Tag wieder auferwecken, und aus dem Tod „ und Hölle, und allem Uebel erretten, und zum ewigen „ Leben bringen. Das iſt der Troſt, den wir durch die „ Gnade JEſu Chriſti haben: Satan iſt überwunden, „ der Tod erwürget, die Sünde getilget, die Hölle zerſtöret, „ die Schuld iſt bezahlet, der Vater hat uns quitt, ledig „ und los geſagt, das Erbe iſt bereitet, das Leben verdie- „ net, der Himmel aufgeſchloſſen, die Wohnungen ſind be- „ reitet, aus den Blutflieſſenden Wunden JEſu Chriſti „ iſt uns alle Gnade, Heil und Seligkeit gefloſſen. Sol- „ che Gnade bringt allein ewigen Troſt, ewige Freude und „ Dankſagung, und nach dieſem mühſeligen Leben, das ewi- „ ge Leben, amen!„ Beim 16. Vers: Zeige deinen **Knechten dein Werk**, ſagt er: „ **Moſes** fährt noch „ immer fort, in ſeinem Gebet, und bittet, GOtt wolle ſei- „ nen Knechten, allen glaubigen und frommen Menſchen, „ ſeine Werke, das iſt, Hülfe und Troſt, Gnade und Ge- „ rechtigkeit, Heil und Seligkeit, ja alles Gut und das „ ewige Leben zeigen und mittheilen. „ Und macht zu- gleich die wichtige Anmerkung: „ Wir Chriſten ſollen „ dafür halten, daß alles von GOtt komme, was uns wi- „ derfähret, es ſey gut oder böſe: Das Gute aus Gnaden; „ das Böſe um unſerer Sünde willen, oder zur Probe, oder, daß „ GOttes Ehre dadurch offenbar werde. GOtt verhängt „ und läſt zuweilen Anfechtung, Angſt und Trübſal über „ uns kommen, daß er uns verſuche, oder ja von denen „ Sünden abſchrecke. Wenn es GOtt nicht zugelaſſen, „ hätte der Teufel Hiob nimmermehr angefochten. Daß „ aber GOtt dem Teufel ſolches verhängt, thut er darum, „ daß wir durch Creuz und Leiden gedemüthiget, uns in „ GOttes Willen ergeben, und ſeiner Güte, Gnade und „ Barm-

Hülfe und Troſt haben, als in der Welt zu finden. Worinn der Chriſten wahrer und ewiger Troſt und Freude beſtehe.

Ein Chriſt ſoll dafür halten, daß alles von GOtt komme.

Barmherzigkeit uns tröſten. Und das hat er gerne; » ao. 1541
darum ſpricht er Pſalm 50. v. 15. Rufe mich an in »
der Noth, ſo will ich dich erretten, ſo ſolſt du mich »
preiſen ».

In denen Exegetiſchen Schriften Lutheri ſind auch zu finden, Vorleſungen über die Propheten Nahum, Zephaniam und Malachiam, welche lateiniſch und teutſch in ſeinen Werken ſtehen. Wir wollen aus iedem nur einen einigen Ort anführen. In der Auslegung des Propheten Nahum ſchreibet er über die Worte v. 7. Cap. 1. Der HErr iſt gütig, und eine Veſte zur Zeit der Noth: » Alsdenn iſt der HErr lieblich und » ein Helfer, wenn wir in groſſer Trübſal ſind, wenn uns » hungert, wenn wir Noth leiden, wenn unſer Herz betrübt » iſt, wie der 50. Pſalm v. 15. ſagt: Rufe mich an in der » Zeit der Noth, ſo will ich dich erretten. Er heiſſet » uns Zuflucht zu ihm haben, und ihn anrufen: Dennoch » liegt des Menſchen Herz in ſo groſſer Schwachheit, daß » es, ob Er uns wol ſelbſt heiſſet bitten, und zu ſeiner Güte Zuflucht haben, doch gleichwol in Trübſalen zweifelt » und erſchrocken iſt. Aber da ſtärket uns GOtt in der » Trübſal, das iſt, ob uns wol die Verſuchung hoch treibet; » ſo läſt Er uns doch nicht unterliegen. Ferner heiſt es: » Was kan für gröſſer Troſt ſeyn in aller Trübſal, in aller » Anfechtung, leiblich oder geiſtlich, denn daß das Gewiſſen gewis iſt, daß GOtt ein Aufſehen darauf habe, dafür » ſorge. Wer dis für gewis hält, der überwindet die » Sünde, den Tod, die Hölle und alle Anfechtung. Noch » weiter ſpricht er: Dieſes müſſen wir dermaſſen für gewis halten, es ſey die Anfechtung ſo groß, als ſie wolle, » daß wir bei höchſter Schande, in höchſter Ehre, in Sättigung mitten im Hungern leben, daß, wenn ſichs läſt » anſehen, es ſey alles gar aus, wir veſt und ungezweifelt » hoffen. Und das iſts, das der 1. Pſalm v. 6. ſagt: Der » HErr kennet den Weg der Gerechten. »

Tom. IV. Witt. f. 613. T. VII. A. f. 662. T. VIII. L. f. 448. T. VI. H. p. 304.

GOtt iſt in der Trübſal lieblich und ein Helfer.

Ein anderer Troſt.

Die Worte Zephaniä, Cap. 13, 13. Sie ſollen weiden und ruhen ohne alle Furcht; erkläret er alſo: » Nemlich durch das Wort des Evangelii ſollen ſie ruhen » im Friede, in einem guten Gewiſſen. Denn das iſt die » rechte Ehre des Reichs Chriſti, daß wir frölich und in » Frie-

Die Kraft des Reichs Chriſti.

ao. 1541 „ Frieden ſeyn durch Chriſtum, der uns GOtt verſöhnet. „ Nicht, daß kein Creuz mehr uns vorbehalten, nicht, daß „ uns die Welt und Satan nicht nachſtellen werde; ſondern, „ daß wider ſolches alles das Gewiſſen wohl verwahret und „ ſicher ſey, daß man nach dieſem allein nur frage. Und „ das iſt das Werk der Kraft GOttes in uns, wie der A= „ poſtel Paulus ſpricht. „

Welches, und was für eine Sonne die Sonne der Gerechtigkeit ſey.

Glanz derſelben.

Beim lezten Capitel des Propheten Malachiä v. 2. ſagt er von der Sonne der Gerechtigkeit: „ Es wird „ eine neue Sonne ſcheinen, die Sonne der Gerechtigkeit, „ welche gerecht machet, die ſolchen Glanz gibt, dadurch „ die Leute gerecht werden, und erledigt von Sünden, „ dadurch ausgekocht wird alle ſchädliche Feuchtig= „ keit der weltlichen Lüſten. Derſelbigen Glanz iſt „ das Wort des Evangelii, welches die Herzen durch= „ dringet; und dieſe Sonne wird allein geſehen mit „ den Augen des Herzens, das iſt, durch den Glauben, „ und iſt den Gottfürchtigen viel mehr, denn dieſe ſicht= „ barliche und leibliche Sonne. Denn durch den Heil. Geiſt „ ſcheinet ſie Tag und Nacht, und können ſie die Wolken „ nicht verhindern, ſondern iſt allezeit im Aufgange, euch, „ die ihr meinen Namen fürchtet, denen, die gedemü= „ thiget ſind, die nicht muthwillig und hoffärtig ſind, nicht „ auf ihre Werke vertrauen, ſondern erkennen, daß ſie „ Sünder ſind. Ferner heiſſet es: Die Sonne gehet „ auf, wenn man das Evangelium predigt; unter die „ Flügel fleugt man, wenn man gläubet. Ob du nun wol „ ein Sünder biſt; ſo wirſt du doch geſund ſeyn, wenn du „ unter ſeine Flügel fleugeſt, du wirſt den Tod nicht fürch= „ ten, des Fleiſches Luſt wird dich nicht überwinden. „ Bei den Worten: Ihr ſolt aus= und eingehen, und zu= nehmen wie die Maſtkälber; „ Dieſes iſt die Frucht „ des Glaubens und Reichs Chriſti, nemlich ein froͤliches „ Gewiſſen und öffentliche Bekenntnis, Dankſagung, Freu= „ de in Trübſal, predigen und andere bekehren.

Frucht des Reichs Chriſti.

§. 106.

§. 106.

ao. 1541

Heftige Schrift Lutheri wider den Herzog zu Braunſchweig.

Wider den Herzog Heinrich zu Braunſchweig gab Lutherus in dieſem Jahr eine ſehr heftige teutſche Schrift heraus. Die Urſache war, daß derſelbe in ſeiner ſogenannten Duplic wider den Churfürſten zu Sachſen nicht nur bald im Eingang vorgegeben: Lutherus, des Churfürſten lieber Andächtiger, pflege ihn ſelbſt Hannß Wurſt zu nennen; ſondern auch von dem Haupt=Werk der Reformation viel nachtheiliges und ſchmähliges eingemengt; die Römiſche Kirche als die alleinige chriſtliche Kirche gerühmt, und denen Proteſtanten Abfall, Trennung, Ketzerei und dergleichen ſchuld gegeben; den Anfang der Reformation einen Lutheriſchen Lermen geheiſſen, auch überdis den Churfürſten auf allerlei Weiſe ſehr gröblich misgehandelt, und einen Ketzer, Abtrünnigen, Rebellen, Monſtrum, Cain, Nabal, und ſo weiter, geſcholten.

S. p. 377. T. VII. A. f. 443. T. XXI. L. f. 374. T. XVII. H. p. 1645. Hortleder T. I. L. 4. C. 16.

Was Lutherum darzu bewogen.

Alle dieſe Ungebühr veranlaßte Lutherum, die ihm fälſchlich angedichtete Unwahrheit und das Scheltwort dem Herzog zuvörderſt wieder zurück zu geben, und ſeiner ganzen Vertheidigung keine andere Aufſchrift zu machen, als: Wider Hannß Wurſt, D. Martin Luther; und denn auch alles übrige ſo ſcharf und heftig zu widerlegen, als unleidlich und unerträglich es ihm vorgekommen, daß er dem Churfürſten, ſeinem gnädigſten und preiswürdigſten Landes=Herrn, einen ſo verächtlichen und ſchimpflichen Namen ſolte beigelegt haben, erklärt er für eine teufliſche, verzweifelte und ehrloſe Lüge; und rettet zugleich des Churfürſten groſſe und herrliche Tugenden, mit vielem Eifer.

Von der wahren und falſchen Kirche.

Das vornemſte aber in dieſer Schrift iſt, was er von der chriſtlichen Kirche ausgeführt. Weil, wie nur gedacht, der Herzog den Churfürſten und ſeine Glaubensgenoſſen Ketzer genennet, und ſie beſchuldiget, ſie wären von der wahren Kirche abfällig worden; ſo nahm Lutherus Gelegenheit von dieſer Materie zu handeln. „Darzu, ſagt er, gehöre „ nothwendig ein gründlicher Beweis, welches die rechte „ Kirche ſey. Ohne denſelben aber ſey es vergeblich, daß „ ſich ein Theil die Kirche zu ſeyn rühme, und das andere „

ao. 1541 » Theil für Ketzer ſchelte. Zweierlei Kirchen ſeyen ie » von der Welt an geweſt, und würden es bleiben bis zum » Ende. Auguſtinus nenne ſie Cain und Abel. Und » der HErr Chriſtus unterſcheide auch ſelbſt zwei Kirchen, » eine rechte und eine falſche, Matth. 7, 15. Bisher » habe man von denen Papiſten noch nie erlangen kön- » nen, daß ſie bewieſen: Warum ſie doch die rechte Kirche » ſeyn wolten? ſondern, was ſie ſagten, ſey nur immerzu: » Man ſolte die Kirche hören. » Da ſie nun nichts beweiſen, ſo übernimmt Lutherus den Beweis ſelbſt, und zeigt deutlich: Daß bei denen Proteſtanten, oder Evangeliſchen, die rechte, wahre, alte, chriſtliche Kirche zu finden ſey, und zwar: » Weil wir 1.) die » von Chriſto eingeſetzte alte Taufe haben; 2.) das heili- » ge Sacrament des Altars, gleich und eben, wie es » Chriſtus eingeſetzt; 3.) die rechten alten Bind- und Lö- » ſe-Schlüſſel, und dieſelben auch nicht anders brauchen, » als die Sünde zu binden und zu löſen, wie es Chriſtus » geordnet; ohne daß wir neue Schlüſſel und neue Geſetze » machten, oder auch Könige und Herren von ihren welt- » lichen Herrſchaften ausſchlieſſen wolten; 4.) weil wir das » Predigt-Amt und Wort GOttes rein und reichlich » haben, fleißig lehren und treiben, ohn allen Zuſatz, neu- » er, eigener menſchlicher Lehre; ingleichen 5.) das Sym- » bolum der Apoſtel, und den alten Glauben der alten » Kirchen, ohne was neues darinn zu machen, noch zu ſetzen. » 6.) Ein gleich Gebet mit der alten Kirchen, das Vater » Unſer, und die Pſalmen. 7.) Mit der alten Kirchen » lehren: Man ſolle der weltlichen Herrſchaft gehor- » ſam ſeyn, herzlich für ſie beten, und ſie nicht verfluchen, » noch zwingen, dem Pabſt die Füſſe zu küſſen. 8.) Den » Eheſtand, als eine göttliche Ordnung loben und preiſen. » 9.) Um der Wahrheit und des göttlichen Worts willen, » nach S. Petro, 1. Ep. 5. v. 9. eben daſſelbe leiden, was » unſere Brüder in der Welt; und dagegen 10.) nicht » wiederum Blut vergieſſen, morden, hencken, noch » uns rächen, ſondern wie Chriſtus, die Apoſtel und al- » te Kirche gethan, dulden, vermahnen und bitten. »

Beweis, daß bei den Evangeliſchen die wahre, alte, chriſtliche Kirche zu finden;

Nach dieſem zeigt er im Gegenſatz: Wie die Römiſche Kirche eine neue falſche Kirche ſey, die von der alten rech-

und daß hingegen die Römi-

rechten Kirchen abtrünnig, und des Teufels Hure und Schule worden. „ Denn 1.) ſeyen ſie nicht bei der erſten alten Taufe geblieben, ſondern haben ertichtet, man müſſe gnug thun durch eigen Werk, und werde durch Klöſterei eben ſo rein, als ginge man aus der Taufe Chriſti. Und ſolche Lehre, von der Gnugthuung, ſey der Anfang und Urſprung faſt aller Greuel im Pabſtthum geweſen. 2.) Sey der Ablaß, wovon nichts in der alten Kirche zu finden, in alle Welt getrieben worden; 3.) ingleichen das Weih-Waſſer und Salz. 4.) und 5.) habe man Wallfarten und Brüderſchaften, zur Vergebung der Sünden, geſtiftet. 6.) Beim Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti allein, ſo viel ſchreckliche Greuel ertichtet, daß ſie nicht alle gnugſam zu beſchreiben ꝛc. abſonderlich mit dem Pfaffen- oder Meß-Opfer, eigen Verdienſt andern zu verkaufen, und ins Fegfeuer denen Seelen mitzutheilen, ꝛc. 7.) Neue Schlüſſel geſchmiedet, und chriſtliche Gewiſſen mit unzehlichen Geſetzen gebunden, und ſogar auch Könige und Fürſten abgeſezt. 8.) An ſtatt der alten Lehre, und des göttlichen Worts, Menſchen-Lehre und Lügen, in allen Kirchen und Schulen, eingeführt. 9.) In die Kirche GOttes, die ein geiſtlich Reich iſt, ein leiblich Haupt geſezt, und es den Allerheiligſten genennt. 10.) Abgötterei mit denen Heiligen angerichtet, ſie vergöttert, und Faſt- und Feier-Täge verordnet, ſie zu ehren, als wären ſie GOtt ſelbſt. 11.) Den Eheſtand verdammt. 12.) Das weltliche Schwert zu ſich geriſſen, unſchuldig Blut vergoſſen. Der übrigen neuen Stücke, womit unzähliche Bücher angefüllt, nicht zu gedenken. „ Aus allem dieſem folge nun, „ daß die Römiſche Kirche ihren alten Bräutigam, als eine Erz-Hure, verlaſſen, abtrünnig worden, und nicht allein Kezeriſch, ſondern gar Widerchriſtiſch ſey, und des Teufels lezte und ſchändlichſte Braut; die Evangeliſche aber, weil ſie alle ſolche Neuerungen fliehen und meiden, auch gewislich die rechte, wahre alte Kirche haben, und aus derſelben wiederum geboren worden, wie die Galater von S. Paulo, Gal. 4, 19. „ Hierauf kommt er auf die Kirchen-Güter, und ſpricht: „ Weil die Papiſten

ao. 1541

ſche Kirche eine neue falſche Kirche ſey, und des Teufels Hure und Schule.

S. p. 378.

Von Kirchen-Gütern, und

ao. 1541 wem ſolche mit Recht gebühren.

„ſten nicht die wahre Kirche, noch an Chriſto blieben ſind; „ſo folgt auch nothwendig, daß ihnen die Kirchen-Gü„ter nicht gebühren, und daß ſie kein beſſer Recht haben, „deren Rückgab zu begehren, als wenn ein Dieb oder „Mörder das Geld und Gut wieder fordern wolte, ſo er „geraubt und geſtolen, ihm aber abgejagt, und den rech„ten Erben zugeſtellt, oder ins Gericht gelegt worden.„ Auch hält er den Widerſachern vor: „Daß ſie iezt ein „Concilium begehrt, iezt verheiſſen, iezt verzogen, iezt „verſagt; und ſich alſo vor dem Licht geſcheuet. Wir für „uns, ſagt er, haben nie kein Concilium begehrt, unſere „Kirchen zu reformiren. Denn der Heil. Geiſt hat, „durch ſein heiliges Wort, unſere Kirche längſt geheiliget, „und alle Abgötterei ausgefegt, daß wir das Wort, und „die Sacramenta, und alles, was zur rechten Kirchen ge„hört, rein und heilig haben, ohne allen Zuſatz und Un„flat von menſchlicher Lehre. Das Leben gehet nur nicht „völlig hernach, wie wir gerne wolten, aber auch die Pro„pheten und Apoſtel klagen darüber; denn es gehört dort„hin, wo wir den Engeln gleich ſeyn werden. Ein Con„cilium begehren wir nur zu dem Ende, daß unſere Lehre „frei ans Licht kommen, und jedermann zu der rechten „heiligen Kirchen mit uns, und ſamt uns, bekehrt, und ge„mehrt werden möge.„ Wider den Vorwurf: Daß ſich die Proteſtanten aufrühriſch und ungehorſam erwieſen, beruft er ſich auf das, was im ganzen Reich allen offenbar und bekannt: „Wenn aber das getadelt „werden wolte, daß ſie den Kaiſerl. Edicten nicht gehor„chet, die ihre Lehre verdammt, ſo gereiche ihnen ſolches „vielmehr zur Ehre. Denn was GOttes iſt, dörfe man „dem Kaiſer nicht geben. Matth. 22, 21. Der Himmel „gehe nicht vom Kaiſer zu Lehen, und GOtt könne nicht „des Kaiſers Lehnmann ſeyn, ſondern wolle ſelbſt, und „allein, in der Kirche regiren. Pſ. 115, 16. und Pſ. 60, 8. „GOtt habe dem Kaiſer das Erdreich, d. i. Leib und „Gut, befohlen, und alſo mehr, denn er ausrichten kön„ne, und da habe ſein Amt ein Ende; greife er weiter, „und auch in GOttes Reich, ſo raube er GOtt das Seine, „und das heiſſe *Sacrilegium*. Und alle, die den frommen „Kaiſer darzu reizten, oder ſolches unter ſeinem Siegel

Warum die Evangeliſche keines Concilii bedürfen.

Der Himmel gehe nicht vom Kaiſer zu Lehen, ſondern GOtt will ſelbſt in der Kirchen regiren.

„thäten,

ao. 1541

thäten, die ſeyen wie die Schlange im Paradies. „ Endlich zeiget er, wie die Reformation veranlaßt worden, und wie ſie fortgegangen; welches aber hier weggelaſſen wird, weil alles ſchon im erſten Buch zu finden.

S.p.379. Vermahnung zum Gebet wider den Türken. T. VII. A. f.473. T. XXII. L. f.390. T. XX. H. p. 2741.

Eine in dieſem Jahre herausgekommene **Vermahnung zum Gebet wider den Türken**, iſt als eine ſehr ernſtliche und nachdrückliche **Bus= Predigt**, ſonderlich auf die damalige Zeiten und Umſtände, gerichtet worden. Er ſtellet darinnen zuvörderſt die im Schwang gehende Laſter, ſowol der **Papiſten**, als **Evangeliſchen**, vor, welche GOttes Strafe über Teutſchland ziehen würden, wo man nicht ernſtliche Buſſe thue; zu welcher er ernſtlich vermahnet, und beſonders denen groſſen Herren anzeiget, wie ſie ſich ändern, und darauf tapfer wider den Türken fechten ſollen. Die Heer= oder Feld= Prediger ermahnet er ebenfalls, die Soldaten von der Gottloſigkeit, ſonderlich dem Fluchen, mit allem Eifer abzuhalten. Er ſtellet auch etliche Gebet=Formuln, deren man ſich, ſo es beliebte, gebrauchen könne, weiſet, was man in der Kirche mit Erbauung ſingen könte, widerleget anbei die, ſo auf **Epicuriſche** und Türkiſche Weiſe ſprechen: Beten und Sorgen helfe nichts; iſts verſehen, ſo muß es geſchehen. Worauf er alſo antwortet: „ Ja wahr iſts, was verſehen iſt, das geſchicht, aber mir iſt „ nicht befohlen, ſondern vielmehr verboten, zu wiſſen, was „ verſehen iſt; Weil ichs nun nicht weiß, was verſehen iſt, „ ſo heißts GOtt verſuchen, wer auf ſolch ſein Unwiſſen „ hinein fähret und verdirbet. Mir iſt geboten, daß ich „ wiſſen ſoll, was zu thun ſey. Und darum iſt ſein Wort „ uns gegeben, daß wir wiſſen ſollen, was wir thun ſollen, „ und nicht thun, das wir nicht wiſſen, ſondern daſſelbe „ GOtt heimſtellen, und uns unſers Befehls, Berufs und „ Amts halten, GOtt wirds wol, und wills allein wiſſen, „ was verſehen iſt, du ſollſts nicht wiſſen. „ Darauf zeucht er die Worte Joabs an, 2. Sam. 10, 11. 12. und fähret fort: „ Alſo ſollen wir uns auch richten in unſern Aemtern, nicht nach der Verſehung, da wir kein Wort, Licht „ noch Wiſſenſchaft von haben, ſondern ſie aus den Augen, „ Herz und allen Sinnen thun, im Finſtern und heimlich „ verborgen laſſen bleiben, und thun, was wir wiſſen, und „

„ uns

Ao 1541 „ uns befohlen iſt durch ſein Wort und vorgeſtelltes Licht. „
Jedoch unterläßt Lutherus auch nicht die Gläubigen
kräftig zu tröſten, nur ſollen ſie ſich nicht auf Menſchen
Macht und Klugheit verlaſſen; und führt, nebſt andern,
den Ort Petri an, 1. Petri 3, 13. und ferner: Und
wer iſts der euch ſchaden könte, ſo ihr dem Guten
nachkommt? Und ob ihr auch leidet um der Gerech-
tigkeit willen, ſo ſeyd ihr doch ſelig. Fürchtet euch
für ihrem Trozen nicht, und erſchrecket nicht, heili-
S.p. 380. get aber GOtt den HErrn in euren Herzen. Den
Schlus macht er mit folgenden Worten: „ Summa,
„ wir Chriſten haben uns nichts zu vermeſſen, auf unſere
„ Klugheit oder Macht, auch wiederum nichts zu fürchten,
„ noch zu verzagen, wie die Welt zulezt thun muß. Unſer
„ Troſt, Troz, Hochmuth, Vermeſſenheit, Stolz, Po-
„ chen, Sicherheit, Sieg, Leben, Freud, Ruhm, und
„ Ehre, ſitzt droben zur Rechten GOttes des Allmächtigen
„ Vaters. Troz Teufel, krümme ihm ein Haar. Ihm ſey
„ alles befohlen, Er wirds und ſolls wohl machen, wie Ers
„ von Anfang bisher gemacht hat, und fortan bis in Ewig-
Zwei Predigten Lutheri von der Taufe. „ keit machen wird. Amen! „ Ferner findet man auch
zwei Predigten, die Lutherus in dieſem Jahre zu Deſ-
ſau, bei der Taufe des jungen Herrlein Bernhards,
T. VII. A. f. 130. Fürſt Johannis von Anhalt Söhnleins, gehalten, und
T. XII. L. f. 161. in welchen er die Materie vom Sacrament der heili-
gen Taufe ſehr wohl und gründlich ausgeführt. Unter
T. VII. H. p. 976. denen Briefen Lutheri iſt der Troſt-Brief an Fridri-
cum Myconium, Superintendenten zu Gotha, der
Merkwürdiger Brief Lutheri an den kranken Myconium. tödtlich krank gelegen, vor andern merkwürdig. „ Er
„ bezeigt in ſolchem eine groſſe Freude, daß Myconius ſich
„ ſo getroſt und unerſchrocken gegen den Tod verhalte, je
T. VII. A. f. 429. „ ein Sehnen und Verlangen habe, abzuſcheiden und bei
„ Chriſto zu ſeyn. Wie denn alle Gläubige nicht nur
T. XXII. L. f. 534. „ auf dem Siech-Bett, ſondern auch, wenn ſie friſch und
„ geſund, und keine Gefahr des Todes zu beſorgen haben,
T. X. H. p. 2100. „ an allen Orten, und in allen Fällen, auf gleiche Weiſe
„ geſinnt ſeyn ſollen, als die ſchon ſamt Chriſto lebendig
„ gemacht, auferweckt, und in das himmliſche We-
„ ſen geſezt worden, und nichts übrig haben, dann allein
„ das Ablegen des Vorhangs. „ Dieſes nun von My-
conio

conio zu hören, ſey ihm zwar eine beſondere Freude, ao. 1541
„ aber doch, ſagt er, bitte ich, und flehe ich den HErrn „
JEſum, welcher iſt unſer Leben, Heil und Geſundheit, „
daß er mirs zu dieſem Unglück nicht kommen laſſe, daß „
ich erleben und ſehen ſolte, daß ihr, oder etliche der Un- „
ſern, ſoltet mir zuvor kommen, hindurchdringen und reiſ- „
ſen durch den Vorhang zur Ruhe, und mich hinter euch, „
hier in dieſer falſchen argen Welt, mitten unter den Teu- „
feln, laſſen, daß ich nach eurem Abgang, noch länger „
müſte mehr Plage und Marter ausſtehen, der ich doch „
mehr denn gnug, nun etlich und 20. Jahr erduldet und „
erlitten habe, und derhalben wol werth wäre (hätte es „
auch um die Welt ſehr wohl verdienet) daß ich euch allen zu- „
vor käme, und im HErrn entſchliefe. Alſo begehre und „
bitte ich, daß mich der liebe GOtt, an eurer ſtatt wolte „
laſſen krank werden, und mich heiſſen ablegen dieſe mei- „
ne Hütten, die nun ausgearbeitet und gedienet hat, ver- „
zehret und kraftlos worden, und derhalben untüchtig iſt, „
ſehe es auch wohl, daß ich niemand mehr nütze bin. Der- „
halb bitte und ermahne ich euch mit Ernſt, daß ihr, ſamt „
uns, den lieben GOtt wollet bitten, daß Er euch länger „
beim Leben erhalten wolle, zum Dienſt und Beſſerung „
ſeiner Kirchen, und dem Teufel zu Spott und Verdries. „
Denn ihr ſehets ja, Chriſtus, unſer Leben, ſihets auch, was „
für Perſonen und Gaben ſeine Kirchen hin und wieder „
bedürfen.2c. Zum Schlus ſchreibt er nochmals: Gehabt „
euch wohl, mein lieber Er Friedrich, der HErr laſſe „
mich ja nicht hören, ſo lang ich lebe, daß ihr geſtorben „
ſeyd, ſondern ſchafs, daß ihr mich überlebt. Das bitte „
ich mit Ernſt, wills auch gewähret ſeyn, und ſo haben, „
und mein Wille ſoll hierinnen geſchehen, Amen. Denn „
dieſer mein Wille ſucht die Ehre göttlichs Namens, nicht „
meine Ehre noch Luſt, das iſt gewislich wahr. „ Der
fromme und redliche Myconius iſt hiernächſt auch wie-
der geſund worden, und hat Lutherum noch 2. Monat
überlebt; ſeine Geneſung aber vornemlich Lutheri Für-
bitte und Tröſtungen zugeſchrieben. In einem andern
Schreiben ermahnet Lutherus einen Prediger zur Ge-
duld, und gibt ihm zugleich den Rath, daß er ſich um
diejenige, wo keine Beſſerung zu hoffen, nicht viel küm-
mern,

ao. 1541 mern, noch ſorgen ſolle. ꝛc. Auch findet ſich noch eine
Schreiben Lutheri an die Fürſten zu Anhalt, vom gewöhnlichem proceßiren. Fürbitte, an die Fürſten zu Anhalt, Johann, Georg,
und Joachim, Gebrüdere, für einen armen Mann, der
ins Recht gewieſen worden. Lutherus ſtellt dabei vor:
„Ein ſolch Recht, wie nun gewöhnlich worden, mit Advo-
„caten, mit Repliken, Tripliken, und wiederum Leu-
T. VIII. A. f. 996. „terungen ꝛc. ſey nichts anders, denn ein ewiger Hader,
T. XXII. „und ewiges Unrecht, womit GOtt einmal beide Juriſten
L. f. 569. „und Richter zum Teufel jagen werde, die mit ſolcher
T. XXI. „Juriſterei die Part ausſaugten und ſich ſelbſt mäſteten;
H. p. 452. „beide Parteien ſeyen der Fürſten Unterthanen, und die
„Richter könten wol in der Sache *de ſimplici et plano* ver-
„fahren, ohne allen *ſtrepitu Juris*. Wenn die Partheien
„reich, und nicht einerlei Herren hätten, möchte es gelten;
„ſonſt aber ſey ein ſolch weitläuftiges Recht dem Armen
„warlich eine Tyrannei, und die Obrigkeit ſelbſt ſchuldig,
„die es nicht wehrte. Fürſten und Herren ſolten nicht
„blos Rentmeiſter ſeyn, Zinſen einzunehmen, und der
„Unterthanen Sachen von ſich auf die Juriſten ſchieben,
„die kein Ende der Sachen ſuchten, ſondern das Geld näh-
„men, und den Armen, beide Sack und Beutel, mit der
„Zungen ausdräſchen; vielmehr ſolten ſie in dergleichen
„Fällen ihre Unterthanen ſelbſt hören, richten, entſcheiden,
„und ihnen helfen.„ Im Archiv ſind auch noch ver-
ſchiedene eigenhändige Briefe Lutheri, von dieſem Jah-
re, vorhanden, die auch der Leipziger und Halliſchen
S. p. 381. Edition der groſſen Werke mit beigedruckt worden. Un-
T. L. Supplm. p. 93. term 25. April dankt er dem Churfürſten gar ſehr, daß
er in ſeiner Krankheit ſo gnädig für ihn geſorgt, und ſei-
T. XXI. H. p. 441. nen eigenen Medicum und Chirurgum zu ihm geſchickt.
Schreibt dabei: „Er hätte lieber geſehen, daß ihn der
„liebe HErr JEſus mit Gnaden weggenommen, weil er
„doch nunmehr wenig nütze ſey auf Erden. Pomeranus
„aber, wie er glaube, habe es mit ſeinem inſtändigen Ge-
„bet, und auch das gemeine Gebet in der Kirchen, noch
T. L. Supplm. p. 94 „aufgehalten.„ Ein anderes Schreiben vom 3. Jul.
T. XXI. iſt um Melanchthons willen merkwürdig. Lutherus
H. p. 444. bittet darinnen den Churfürſten, die Profeßion der
Wie ſehr Melanchthon dem Griechiſchen Sprache *Vito Winshemio* aufzutragen, und
Melanchthoni damit ſeinen Scrupel zu benehmen, als
der

der die Griechiſchen *lectiones*, weil er eine Zulage von 100. Gülden bekommen, nunmehr umſonſt forthalten, und die darzu gehörige Beſoldung dem Academiſchen Fiſco überlaſſen wolle. » Er hat aber, ſchreibt Lutherus, ſchon mehr als 20. Jahr ganz übermäßig viel bei der U- » niverſität gearbeitet, und iſt nichts billiger, als daß er » nun auch ein wenig Ruhe genieſſe. Die Jungen Ma- » giſtri, ſeine Diſcipel, ſind geſchickt gnug, die Griechi- » ſche Sprache zu lehren. Er hat ſich wie ein *Famulus* » *communis* bei der Univerſität gebrauchen laſſen, und die » Gnade gar wohl verdient, die ihm E. Churfürſtl. Gn. » zugedacht haben. Die ganze Chriſtenheit iſt ihm verbun- » den, und die Papiſten fürchten ihn, und auch ſeine Diſ- » cipel, GOtt Lob! mehr als alle andere Gelehrten. E. Chur- » fürſtl. Gn. werden alles wohl zu bedenken, und einzu- » richten wiſſen. Denn Sie müſſen doch der oberſte Rich- » ter, Pfarrer, und Schöſſer, in dieſen Landen ſeyn. » Den 4. Auguſt ſchrieb Er an den Churfürſten: » Das » Buch ſey unter der Preſſe; und er wolle auch eine Vor- » rede darzu machen, wie es der Churfürſt verlangt. » Allem Vermuthen nach iſt es nichts anders geweſen, als das Büchlein, welches der Kaiſer denen Theologen zu Regensburg, zum Colloquio, durch Granvellanum, übergeben laſſen. Lutherus urtheilte davon: » Es ſey » noch keine ſchädlichere Schrift, ſeit dem Anfang der Re- » formation, ans Licht getreten. Weil nemlich die Ir- » thümer allzeit gefährlicher und ſchädlicher, abſonderlich » bei dem gemeinen Mann, die bemäntelt und geſchmückt, » und unter dem Schein der Wahrheit, und Liebe, vorge- » ſtellt werden, als wenn die Widerſacher ihre falſche Lehre » mit Ungeſtümm, und Gewalt, und Frevel, behaupten. » Lutherus dankte daher auch GOtt von Herzen, für ſei- ne heilige Regirung, daß die Papiſten das beſagte Büch- lein auf dem Reichs-Tage nicht angenommen; indem ſonſt viele unter den Evangeliſchen, in Meinung, es wäre alles gut gemacht worden, zum Beifall leicht bewe- gen, und damit auch, unvermerkt, in das alte verkehrte Weſen wieder hätten zurück gezogen werden können. Es iſt aber Lutherus entweder durch Krankheit, womit ihn GOtt auch dieſes Jahr hart heimgeſuchet, oder ſonſt, gehin-

a. 1541 Churfürſten von Luthero recommendiret worden, und wie groſſe Verdienſte er ihm zugeſchrieben.

T. L. Supplm. p. 96 T. XVII. H. p. 857. Vom Regensburgiſchen Büchlein, und warum Lutherus daſſelbe vor ſo ſchädlich gehalten.

Tom. IV. Opp. Melanchth. p. 729. gehindert worden, daß er ſein Vorhaben nicht zu Stande gebracht. Melanchthon hingegen hat eine ſehr gelehrte und leſenswürdige Vorrede zu beſagten Büchlein gemacht, die in ſeinen Werken zu finden iſt.

ao. 1542

Anno 1542.

§. 107.

Auf den Reichs-Tag zu Regensburg erfolgte nun zu Anfang des 1742ſten Jahres ein anderer zu Speier, der zwar auf den Januarium ausgeſchrieben, aber erſt im Februario angefangen wurde. Bei demſelben wollen wir nur vornemlich auf das ſehen, was die Religion betroffen hat. Die Churfürſtl. Sächßl. Geſandten waren: Conrad Gozmann, Ritter, Eberhard von Thann und Franciſcus Burcard. Sie hatten eine weitläufftige Inſtruction, vom 28. Jan. und ſolten inſonderheit weder dem Pabſt, noch ſeinen Legaten, einigen Reſpect oder Ehrerbietung erweiſen, auch den Pabſt nicht Heiligkeit nennen; als der von der wahren Kirche Chriſti abgefallen, und abgöttiſch worden; aus eben der Urſach auch kein Concilium erkennen, ſo der Pabſt würde anordnen wollen, ſondern verlangen, daß es vom Kaiſer ausgeſchrieben, und der Pabſt als ein Theil, nicht aber als Richter, dabei angeſehen werde. Ferner ſolten ſie ſich aller weitern Unterhandlungen, die Religion zu vergleichen, gänzlich enthalten; von der Wahl des Amsdorf zum Biſchof zu Naumburg, davon unten mehrers gedacht werden ſoll, mit Gründen darthun, daß ſie chriſtlich und rechtmäßig geſchehen; die Abſtellung der Kameral-Proceſſe und Achts-Erklärungen nachdrücklich begehren, und endlich auf einen beſtändigen Frieden dringen. Hierbei waren ſie dahin angewieſen, daß, woferne ſie alles erhalten würden, ſo ſolten ſie auch die geſuchte Türken-Hülfe für König Ferdinandum bewilligen; iedoch unter andern mit der Bedingung, daß bei der Armee auch Evan-

Inſtruction der Churfürſtlich Sächſiſchen Geſandten auf dem Reichs-Tag zu Speier.

Evangeliſch geprediget, und das heilige Abendmahl ao. 1542
unter beider Geſtalt dörfe ausgeſpendet werden.

Ferdinandus war zu dieſer Zeit in nicht geringer Bedrängnis, weil er vorm Jahr in Ungarn unglücklich geweſen, und die Veſtung Ofen verloren, auch einen neuen Ueberfall vom Türken zu fürchten hatte; und unterlies alſo nichts, die Proteſtanten, die ſehr misvergnügt waren, ſowol wegen der Kameral-Proceſſe, als der unfertigen Händel des Herzogs zu Braunſchweig, zu gewinnen, und ſich verbindlich zu machen. Im Abſchied des Reichs-Tags ſelbſt, der, unter dem 11. April dieſes Jahres, zu Speier publiciret worden, iſt ſolches bei verſchiedenen Stellen deutlich zu erſehen. Die Ruhe und der allgemeine Frieden im Reich wurden §. 124. allen Ständen, bei Pön des Land-Friedens, hoch anbefohlen. Die Proteſtation der Evangeliſchen Stände, wider das vom Pabſt angetragene Concilium, wird §. 129. mit ausdrücklichen Worten angeführt; ingleichen §. 131. der vom Kaiſer zu Regensburg gemachte Fried-Stand, auf 5. Jahr, nach geendigter Expedition wider den Türken, verlängert. Die Acten und Proceſſe, ſo in Religions- und andern Sachen bisher am Kammer-Gericht ergangen, werden *eod.* §. 131. ſolche 5. Jahr über, gleichfalls aufgehoben. Die Viſitation und Reformation des Kammer-Gerichts, worzu im Regensburgl. Receß allſchon der 14. Jan. des gegenwärtigen Jahrs beſtimmt geweſen, ſolte nun, vermöge §. 133. auf den 16. Jun. nechſthin gewislich vorgenommen werden, und zwar von denen zwei Churfürſten, zu Mainz und Sachſen, dem Biſchof zu Würzburg, Marggraf Georgen zu Brandenburg, dem Abt zu Kempten, Graf Martin zu Oettingen und der Stadt Augsburg, alſo, daß die Helfte der deputirten Viſitatoren Evangeliſch waren. Ja, König Ferdinand wolte ſeine Gewogenheit gegen die Proteſtanten noch weiter bezeigen, und ſtellte ihnen, unterm 10. April, auch eine beſondere Declaration aus, auf gleiche Weiſe, wie es vom Kaiſer zu Regensburg geſchehen; lies auch ſelbe vom Grafen Hugone zu Montfort, und Johann Navio, als Kaiſerl. Commiſſariis, zugleich mit unterſchreiben; und be-

Beſondere Declaration Königs Ferdinandi, die Proteſtanten zu vergnügen.

ao. 1541 ſtätigte darinn alles von neuem, was in der Kaiſerl. De-
claration enthalten, daß es mit und neben dem lezten
Receß ſich ebenermaſſen auf 5. Jahr weiter erſtrecken
ſolle. Die Viſitation und Reformation des Kam-
mer-Gerichts verſprach er zu wiederholten malen, und
that auch die Clauſel hinzu: „ Daß die Proteſtanten, im
„ Entſtehungs-Fall, befugt ſeyn ſolten, nicht nur in Reli-
„ gions-Sachen, ſondern auch in andern, ſolches Ge-
„ richts ſich zu entſchlagen, und zum Unterhalt deſſelben
„ nichts mehr beizutragen. „ Die Achts-Erklärung
der Stadt Goßlar wird zugleich beſonders aufgehoben,
und Herzog Heinrichen zu Braunſchweig alle Belei-
Goldaſti digung derſelben verboten; mit dem Anhang: „ Daß der
Reichs- „ König beſorgt ſeyn wolte, eine Vergleichung des Her-
Satzungen p. 276. „ zogs, nicht allein mit gemeldter Stadt, ſondern auch mit
S. p.383. „ denen Conföderirten ſelbſt, zu ſtiften. „ Nachdem nun
alles obige ſeine Richtigkeit erlangt, wurde König Fer-
Groſſe Tür- ninando auch eine gröſſere Türken-Hülfe bewilliget, als
ken-Hülfe für König noch niemals geſchehen. Zugleich aber wurde auch ein
Ferdinan- neuer Convent nach Nürnberg, auf den 13. Jul. be-
dum. liebt, damit man von der ergangenen Viſitation des
Kammer-Gerichts die Berichte einnehmen, und das
gebührende darauf beſchlüſſen, auch wegen des Türken-
Kriegs das nöthige weiter berathſchlagen könte.

Auf dieſem Reichs-Tag zu Speier hat nun der
Pabſt ſein Vorhaben, ein Concilium zu halten, durch
ſeinen Geſandten, Johannem Moronum, Biſchof zu
Was vor Modena, denen Ständen eröfnen laſſen. Dieſer Mo-
Befehle der Päbſtliche ronus hatte beſonders Befehl, des Kardinals Conta-
Geſandte reni, im vorigen Jahr, zu Regensburg verfaßte trockene
Moronus Reformations-Formel der Cleriſei in Teutſchland
gehabt. wieder aufs Tapet zu bringen; jedoch alſo, daß der
Pabſt dabei nur behülflich ſeyn wolte, und nicht auf die
Art, als wenn er willens wäre, ſie zu einer genauen
L.4.C.17. Zucht im Ernſt und mit Schärfe anzuhalten. Palla-
§.1. ſqq. vicinus ſchreibt dieſes einer groſſen Klugheit zu, und
ſagt: „ Bei köſtlichen Bäumen müſſe man die Früch-
„ te nur gelind, und gleichſam mit den äuſſerſten Fin-
„ gern, abnehmen, nicht aber mit Stecken drein ſchlagen,
„ wie auf die wilden Bäume. Auch wäre es ſchimpflich

„ für

für die teutſche Cleriſei geweſen, wenn ſie nur allein, » ao. 1542
und nicht auch die Italiener, hätten reformirt werden »
ſollen. » Wegen des Nürnbergiſchen Bunds, wider die Proteſtanten, ſolte Moronus dem Kaiſer, und dem Könige Ferdinando, auch vorhalten, daß nicht nur im Stylo der Päbſtliche Reſpect nicht ſattſam beobachtet, ſondern auch von Unkoſten dem Pabſt zuviel aufgebürdet worden; und daß gnug ſey, wenn das Haupt der Kirche den 6ten Theil, an ſtatt des 4ten übernehme. Wie übel aber dieſes, auf Krieg und äuſſerliche Gewalt, errichtete Bündnis, mit denen Lehr-Sätzen der Apoſtel und Jünger Chriſti übereingeſtimmet, iſt leicht zu erkennen, da Paulus deutlich ſagt, 2. Cor. 10, 4. Die Waffen unſerer Ritterſchaft ſind nicht fleiſchlich. Was den Ort zum Concilio betraf, lies der Pabſt vorgeben, weil er ſelbſt dabei erſcheinen wolte, er aber ſehr alt ſey, und keine weite Reiſe mehr ausſtehen könne; ſo müſſe es nothwendig in Italien gehalten werden. Wobei dann Moronus die Städte, Mantua, Ferrara, Placenza und Bologna, vorſchlagen muſte; endlich aber auch Cambray und Trient. Die Catholiſche Stände baten zwar in einer ſchriftlichen Antwort um Regensburg, oder Cölln, nahmen aber, doch zulezt Trient an. Die ganze Bulle, worinnen der Pabſt das Concilium nach Trient ausgeſchrieben, iſt beim Rainaldo, Paulo Sarpio und Hortleder zu finden. Das meiſte beſtehet in einer weitläuftigen Erzählung, warum es nicht möglich geweſen ein Concilium zu Mantua, oder Vicenz in wirklichen Stand zu bringen. Von denen gütlichen Unterhandlungen zu Regensburg ſagt der Pabſt: » Es hätten ihn zwar die »
Catholiſche Stände um Genehmhaltung gebeten, daß »
einige Artikel derer, ſo mit der Kirche nicht einig, bis zu »
einem gemeinen Concilio geduldet würden; es habe »
aber ſolches zu bewilligen, weder die Catholiſche Wahr- »
heit, noch ſeine und des Apoſtoliſchen Stuls Hoheit »
zugelaſſen. » Wobei er denn noch ſo glimpflich war, daß er die Proteſtanten nicht gerad aus Ketzer nennte, ſondern nur *Diſſentientes ab Eccleſia*, (die mit der Kirche nicht einſtimmig,) ob es gleich im Anfang heiſſet:

S. p. 385. Rainald. ſub ao. 1541. n. 13. P. Sarpii App. Hiſt. Conc. Trid. p. 3 - 1?. Hortleder T. I. L. I. C. 38. p. 352. u. f.

Einige Stellen aus der Päbſtlichen Bulle vom Concilio.

ao. 1542 „Das Schiflein Petri werde von Ketzereien beſtürmt, „wie von Wellen des Meeres; Item, die Einigkeit des „chriſtlichen Namens ſey durch Sonderung und Ketzerei „faſt ganz zertrennet worden, da doch zur Hofnung der „ewigen Seligkeit nöthig, daß nur ein Schafſtall, und „nur ein Hirte der Heerde ſey.„ Unter welchem einigen Hirten er aber ſich ſelbſt, und nicht Chriſtum, verſtanden. Am Ende beruft er alle Patriarchen, Erz-Biſchöfe, Biſchöfe, Aebte, und alle andere, die von Rechtswegen Stand und Stimme in allgemeinen Conciliis haben ſollen, „in Kraft des Eides, den ſie ihm „und dem Apoſtoliſchen Stul geſchworen, und des Gehorſams, den ſie ihm zu leiſten ſchuldig.„ Der Endzweck des Concilii aber ſolte ſeyn: „Alles zu verhandeln, was „zur Reinigkeit und Wahrheit der chriſtlichen Religion, „zu Wiederbringung guter Sitten, zu gutem Fried und „Einigkeit, ſowol der chriſtlichen Fürſten untereinander, „als der Völker, und dann auch der Barbariſchen Heiden „Gewalt abzuwenden, nöthig.„ Das Datum war: Rom zu St. Peter, den 22. May, (*XI. Cal. Jun.*) 1542.

Franzöſiſche Geſandſchaft zum Reichs-Tag. S. p. 384.

Vom König in Frankreich hatten ſich ebenfalls Geſandten auf dem Reichs-Tag zu Speier eingefunden, und Franciſcus Oliverus lies ſich, den 14. Febr. mit einer vortreflichen Rede hören. Sein Zweck war, die Stände von der Türken-Hülfe abzuhalten. Da er aber ſolches nicht erhalten konte, ging er, ſamt ſeinen Collegen, mit Unwillen, und ohne Abſchied, wieder nach Hauſe. Die Sächſiſche Geſandten hatten, im Januario, die Franzöſiſche zum Frieden mit dem Kaiſer ermahnt, und daß ihr König auch zur Hülfe wider den Türken mit beitreten möchte; die Franzoſen aber hatten zur Antwort gegeben: „Ihr König werde „ſich ſchwerlich überwinden können, das Intereſſe deren zu „befördern, die ihm viel Tort gethan, und mit ſeinen Ko„ſten eine ſolche Macht zu unterſtützen, die hernach ihre „Kräfte ſowol gegen ihn, als zu Unterdrückung der „Freiheit von ganz Teutſchland, mit deſto gröſſerm „Nachdruck, gebrauchen würden.„

§. 108.

§. 108. ao. 1542

Nachdem ſich die Proteſtanten bewegen laſſen, zum Türken-Krieg ſo groſſe Hülfe und Unkoſten beizutragen, lebten ſie billig der Hofnung, es würde auch alles einen beſſern Gang gewinnen, als in voriger Zeit; zumalen da die Reformation des Kammer-Gerichts, um welche ſie ſchon ſo viele Jahre gebeten, nun wirklich vorgenommen werden ſolte; gleichwie es auf 2. Reichs-Tägen verſprochen worden: Der Erfolg aber wies nichts deſtoweniger aus, daß man auch dieſes mal nicht aufrichtig mit ihnen gehandelt. Der Churfürſt hatte bereits Eraſmum von Minkwiz, und Benedictum Pauli, als ſeine Geſandten, zur Viſitation des Kammer-Gerichts abgeſchickt, da Königs Ferdinandi Vorſchneider, Wilhelm, Freiherr von Schwarzenberg, ſich einfand, und ein Schreiben vom Kaiſer, unterm dato Valladolid in Spanien, den 7. May, überbracht; laut deſſen die Viſitation der Kammer aufgehoben ſeyn ſolte, bis er ſelbſt wieder nach Teutſchland zurück kommen könte; weil ihm allerlei Bericht und Warnung geſchehen ſey. Dem Churfürſten fiel dieſe Nachricht und widerwärtige Befehl über die maſſen beſchwerlich; er verheelte auch dem Königlichen Geſandten nicht, und ſagte klar: „Daß „die Drangſalen, ſo den Evangeliſchen vom Kammer- „Gericht angethan würden, ganz unerträglich wären. „Nach Speier aber ſchrieb er an ſeine Geſandten: „So ungerne er auch dem Kaiſer widerſpreche; ſo kön- „ne er doch unmöglich geſchehen laſſen, daß die Viſita- „tion des Kammer-Gerichts aufgehoben werde, wenn „nicht zugleich auch die Jurisdiction, oder Gerichtsbarkeit „deſſelben, aufgehoben ſeyn ſolle. Er finde nöthig, ſich „mit ſeinen Bundsgenoſſen deshalb zu vernehmen, weil „die Sache wichtig, und der Friede im Reich davon ab- „hinge, auch die Türken-Hülfe auf keine andere Weiſe „wäre bewilliget worden. Inzwiſchen ſolten ſie mit denen „übrigen Geſandten, die ſich bereits eingefunden, überle- „gen: Ob mit der Viſitation dennoch fortzufahren, oder „nur eine Recuſation des Gerichts, oder, daß man daſ- „

Die ſo theuer verſprochene Viſitation des Kammer-Gerichts wird vom Kaiſer, zu groſſer Beſchwerde der Proteſtanten, aufgehoben.

30.1542 „ſelbe nicht erkennen wolle, im Namen der Evangeli„ſchen, zu übergeben ſey.“ Es wolte ſich aber niemand unterſtehen, die Viſitation vorzunehmen, als nur die Würtenberger Geſandten alleine; die andern ſagten: „Sie müſten zuvor neue Inſtructionen erwar„ten.“ Jedoch waren ſie allerſeits darauf einſtimmig:
S. p. 386. Daß die Jurisdiction des Gerichts ſo lange nicht zu erkennen, und auch kein Beitrag zu denen Beſoldungen mehr zu leiſten ſey, bis die Reformation vorher wirklich ergangen. Dieſes wurde auch den Chur-Mainziſchen Kanzler, D. Jonä, einem feindſeligen Mann, desgleichen D. Melchior Klingen und Johann Haberu, Chur-Brandenburgiſchen Geſandten, die ſich dem Kaiſerlichen Befehl unterwerfen wolten, nebſt dem Geſandten des Biſchofs zu Hildesheim, zu wiſſen gemacht; den Kammer-Präſidenten aber, Johanni, Grafen von Montfort, wurde den 26. Jun. ein *Inſtrumentum Proteſtationis*, durch Notarium und Zeugen, übergeben; der es jedoch nicht annahm, ſondern auf dem Tiſch liegen lies. Bei ſolcher Bewandnis, und da das Kammer-Gericht nicht ablies, die Evangeliſche immer weiter zu verfolgen, die vornemſte Catholiſche Stände auch die Declaration des Kaiſers und Königs Ferdinandi, von Aufhebung der Proceſſe, in Zweifel zogen, und der Herzoglich Baieriſche Miniſter, Leonhard von Eck, frei und öffentlich ſagte: Man müſſe den Kaiſer nicht daran gewöhnen, daß er mit ſeinen Declarationen entkräften könne, was geſamte Stände beſchloſſen; Herzog Heinrich zu Braunſchweig aber, der an ihn vom König Ferdinando ergangenen Geſandſchaft und Vermahnungen ohngeachtet, mit Drohen und Gewaltthätigkeiten, wider die Stadt Goßlar immer fortfuhr: hielten der Churfürſt und Landgraf dafür, es ſey nun kein ander Mittel mehr übrig, die Gefahr von ſich und ihren Bunds-Genoſſen abzuwenden, als daß beſagter Herzog gedämpfet werde. Sie brachten alſo eine Armee zuſammen, ehe noch der Reichs-Convent, den 15. Jul. zu Nürnberg angefangen ward, und eroberten innerhalb 2. Monaten des Herzogs geſamte Lande. König Ferdinand war ſchon auf der Reiſe nach

Warum der Churfürſt und Landgraf vor nöthig gehalten, ſich der Lande Herzog Heinrichs zu Braunſchweig zu bemächtigen.

nach Nürnberg, da er hievon Nachricht bekam, und ao. 1542
ſchickte ſofort den Freiherrn von Schwarzenberg wieder an den Churfürſten, mit Begehren, vom Krieg abzuſtehen. Da aber der Churfürſt bei ſeinem Vorſatz blieb, brachte er beim Convent zuwege, daß Geſandten, in ſeinem und aller Stände Namen, in das Lager der Conföderirten abgehen muſten. Der Bericht derſelben beſtand hernach, unterm 16. Auguſt, kurz darinn: „Sie hätten eine Armee von 4000. Mann zu Pferd, „ und 15000. zu Fus angetroffen, lauter auserleſen Volk. „ Der Sold würde allen richtig bezahlt, und ſehr genaue „ Ordre und Mannszucht gehalten, daß niemand im Lande, „ auch denen Klöſtern und Pfaffen, nicht das geringſte „ Leid geſchehe. Das ganze Herzogthum ſey bereits eingenommen, „ auſſer Wolfenbüttel und Steinbrück; „ (die ſich doch auch nach wenig Tagen ergeben haben) die beide commandirende Fürſten hätten verſichert, daß „ ſie nichts weiter unternehmen, und keinen Menſchen ſonſt „ auf einige Weiſe bedrängen würden; ſie wolten auf Verlangen „ und gegen ſichere Bezahlung des Solds, auch die „ ganze Armee ſogleich wider die Türken anführen. „ Und bei dieſen Umſtänden, ſchrieben die Geſandten, hätten ſie nicht geſehen, wie es rathſam geweſen, die bei ſich gehabte Befehle, vom Krieg abzuſtehen, zu übergeben; mit Herzog Heinrichen aber hätten ſie nichts handeln können, weil er das Land verlaſſen, und flüchtig worden. Der Churfürſt und Landgraf ſchrieben darauf, am 29. Aug. an König Ferdinandum, und vertheidigten ihr Unternehmen, verſicherten auch zugleich, daß ſie den Frieden genau beobachten, und die Armee entweder wider die Türken agiren laſſen, oder völlig abdanken wolten, im Fall man ſelbe zu gebrauchen nicht verlangte.

Erklärung des Churfürſten und Landgrafen wegen der eingenommenen Braunſchweigiſchen Lande.

Was denn aber ermeldten Nürnbergiſchen Convent betrift; ſo wurde wol weiter nichts hauptſächlich darauf verhandelt, als was den Türken-Krieg und die fernere Hülfe dazu belangte. König Ferdinandus war, wie gedacht, ſelbſt zugegen, und ihm waren, als Con-Commiſſarii, vom Kaiſer zugeordnet, der Biſchof zu Augsburg, Friedrich Pfalzgraf am Rhein, Herzog in Baiern, die Grafen Friedrich von Fürſtenberg,

Beſchaffenheit des Nürnbergiſchen Convents. S. p. 387.

a. 1542 und Hugo von Montfort, nebſt Joh. Navio; In der Propoſition, oder Vortrage, der an die Stånde geſchahe, ließ der Kaiſer ſich entſchuldigen, daß er die Armee wider die Tůrken nicht ſelbſt commandire, und das aus der Urſachen, weil er nicht nur mit einer Krankheit befallen, ſondern auch durch allerhand Nachſtellungen derer Franzoſen, in Italien und denen Niederlanden, daran verhindert worden; dabei lies er verſprechen, daß er innerhalb Jahres-Friſt wieder nach Teutſchland kommen wolle, damit der Krieg zum Ende gebracht werde; nicht weniger, daß er auch alsdenn einen chriſtlichen Vergleich in der Religion zu vermitteln, nicht wolle erwinden laſſen. Vom Krieg wider den Herzog zu Braunſchweig fielen zwar auf dieſem Convent allerhand ſtrittige Diſcurſe vor; der glůckliche Ausgang deſſelben aber ſtellte fůr dieſe Zeit die Proteſtanten ſicher, ob ſich wol bei vielen nicht geringe Bitterkeit åuſſerte, und ſonderlich beim vorgedachten Chur-Mainziſchen Kanzler, der durchaus nicht zugeben wolte, daß die Apologie, und Verantwortungs-Schrift der Confőderirten, wegen dieſes Feldzugs, ſolte őffentlich abgeleſen werden; und da ers am Ende nicht hindern konte, war er doch ſo boshaft, daß er einen Leſer beſtellte, den niemand ohne Verdrus zuhőren kőnnen.

Apologie der Confőderirten wegen des Feldzugs wider Herzog Heinrichen von Braunſchweig.

Dem Rath zu Nůrnberg wolte Kőnig Ferdinand, bei Gelegenheit ſeines Auffenthalts daſelbſt, wegen ihrer Einrichtung in denen Religions-Uebungen zwar ein und anders verbieten; ſie kehreten ſich aber daran nicht, vielmehr verbot der Rath auch denen Franciſcanern, wovon noch einige ůbrig waren, und im Kloſter Unterhalt genoſſen, ausdrůcklich, beim Påbſtl. Nuncio ſich zum Meß leſen gebrauchen zu laſſen. Da endlich der Reichs-Abſchied den 26. Auguſt publiciret wurde, widerſprachen die Proteſtanten, ſowol wegen des Pabſts, in Anſehung des Concilii, als auch wegen des gemeinen Pfennig, den man von jedem Bůrger und Unterthan zur Hůlfe wider den Tůrken heben ſolte, inſonderheit aber wegen Hintanſetzung der Reformation des Kammer-Gerichts, und behielten ſich alle rechtliche Nothdurft *proteſtando* vor. Den 20. Aug. ſchrieben noch die

Worinnen ſich die Evangeliſche Stånde wider den Nůrnbergſ. Reichs-Abſchied proteſtando verwahrt.

die Churfürſtlichen Geſandten: König Ferdinand wäre zwar bereit, einen beſtändigen Frieden ſowol für ſich, als im Namen des Kaiſers zu bewilligen; die Päbſtl. geſinnte Stände aber, und ihre Geſandten, widerſezten ſich, und gäben vor, daß es ihnen an benöthigten Vollmachten ermangele. ao. 1542

§. 109.

Unter die merkwürdigſte Umſtände der Reformations-Geſchichte dieſes Jahres gehöret wol die Erwehlung eines neuen Biſchofs zu Naumburg, weil ſie darinn zu Stande kommen iſt. Sie iſt als ein beſonderes Zeugniß der Glaubens-Freudigkeit und des rechten Heldenmuths des Churfürſten Johann Friedrichs anzuſehen, nicht aber, wie Maimburg aus ſeinem widrigen Affect ſchreibt, als ein Zeichen einer Frechheit und Stolzes, in welchen die Proteſtanten, nach beendigtem Regensburgiſchen Reichs-Tage, ſeiner Meinung nach, eingegangen wären. Welches unglimpfliche Vorgeben auch dadurch widerlegt wird, daß der Churfürſt bereits im Januario des 1541ſten Jahres raths worden, den von Pflug nicht zum Biſthum kommen zu laſſen; die Kaiſerliche Declaration aber, ſo den Proteſtanten auf dem Regensburgiſchen Reichs-Tage ertheilet worden, die ſie ſo trozig ſolte gemacht haben, erſt zu Ende des Julii genannten Jahres erfolget iſt. Dieſe Sache iſt alſo würdig, daß ſie, unter vielem Lobe GOttes, umſtändlich erwogen werde. Es hat aber mit ſelbiger folgende Bewandniß: Der lezte Biſchof war Philippus, ein Sohn Churfürſt Philipps in der Pfalz. Den hatte der Churfürſt zu Sachſen, Friedrich der Weiſe, *ao.* 1517. zum Coadjutor recommendiret, *ao.* 1520. aber erlangte er das Biſthum völlig. Weil er nun ein Verwandter vom Churfürſten war, und daneben Biſchof zu Freiſingen in Baiern; ſo geſchah es, daß er, bei ſeiner oftmaligen Abweſenheit, dem Churfürſten das Biſthum Naumburg, nicht allein als Schutz- und Schirm-Herrn, ſondern auch als einem Anverwandten, den er wie ſeinen Vater ehrte und liebte, zur Aufſicht

Actenmäßige Erzehlung von der Biſchöfl. Wahl zu Naumburg, und wie endlich Amsdorf berufen und eingeſetzt worden.

S. p. 388

ao. 1542 ſicht anbefahl. Die Biſchöfliche Regirung hielt ſich daher in wichtigen Dingen auch allezeit an den Churfürſten, und unternahm nichts ohne deſſelben Genehmhaltung; wobei denn das Volk zugleich in Religions-Sachen einer mehrern Freiheit, als in andern Sächſiſchen Biſthümern genos. Und wenn ja die ſogenannten Officialen mit denen Dom-Herren, die an der Regirung Theil hatten, zuweilen hart verfahren wolten; ſo unterblieb doch die Execution, weil die Unterthanen vom Churfürſten geſchützet wurden. Als nun gemeldter Biſchof Philippus, den 6. Jan. 1541. verſtorben, und die Conföderirten eben eine Tagfarth zu Naumburg hielten, ſchrieb der Churfürſt, ſo bald er vom Tode des Biſchofs gehört, an ſeine Geſandten daſelbſt: „Wie, vermöge des althergebrachten Rechtens, kein neuer Biſchof ohne ſeine Bewilligung zu erwehlen ſey; da „er aber gleichwol vermuthe, das Capitel werde auf eine „Perſon aus ihrem Mittel fallen, ſo zur Bekleidung des „Biſchöflichen Amts, nach der Apoſtel Vorſchrift, nicht „tüchtig; ſo hätten ſie zu überlegen: Ob nicht der gegenwärtige Paſtor zu Naumburg, D. Niclaus Medler, „zum Biſchof verordnet, und mit einer Beſoldung von „1000. Gülden verſorgt, die übrige Einkünfte zu milden „Stiftungen verwendet, und denen Dom-Herren ihre „Einkünfte auf Lebenslang gelaſſen werden könten?„ Die Churfürſtl. Geſandten hatten noch keine Nachricht vom Tode des Biſchofs Philippi. Nachdem aber gewiſſe Kundſchaft deshalb einlief, ſo ſchickte der Churfürſt, in ſeinem, und ſeines Herrn Bruders, Johann Ernſts Namen, Chriſtoph von Taubenheim, und Eberhard von Thann, den 19. Jan. *ao.* 1541. an die Dom-Herren zu Naumburg, und lies ihnen melden: „Wie es „beiden Fürſten nicht anders, als ſehr misfällig ſeyn können, daß ſie den Tod des abgelebten Biſchofs verheelt; „mit dem Beifügen: Sie ſolten, ohne Vorwiſſen des Churfürſten, keine neue Wahl unternehmen, wenn es ihnen „gleich zugemuthet werde, indem ſie auf Churfürſtl. „Schutz und Beiſtand ſich gewis zu verlaſſen hätten. Dabei man die Geſandten inſtruiret, daß, wenn die Dom-Herren ſchon zu einer Wahl fort geeilet hätten, ſie dar-

„wider

wider proteſtiren, und dem Churfürſten alle Rechte » ao. 1542
vorbehalten ſolten. » Die Geſandten kamen den 21. zuerſt nach Zeitz, und den 22. nach Naumburg. Von Dom-Herren waren gegenwärtig, Georg Forſtmeiſter, Senior, Caſpar von Würzburg, Scholaſticus, Bernhard von Traſchwitz, Chriſtoph von Stöntſch, Heinrich von Bünau, Volrad von Schleunitz, Niclaus von Lochau, Siegmund von Lindenau, und Jodocus Maler; und dieſen eröfneten ſie ihre aufhabende Befehle. Die Dom-Herren ſagten: » Sie hätten nicht » unterlaſſen, den 19. Jan. den Tod des Biſchofs dem » Churfürſten ſchriftlich zu berichten; der Bote habe aber » das Schreiben wieder zurück gebracht, weil er den Churfürſten zu Altenburg nicht angetroffen; inzwiſchen hätten ſie, alle Gefahr zu vermeiden, die Wahl ſchleunig » angeſtellt, und ſolches gegen den Churfürſten auch, an » eben dieſem Tag, in einem andern Schreiben entſchuldigt. » Die Geſandten ſtellten dem Capitel vor: Wie beſchwerlich eine ſolche übereilte Wahl dem Churfürſten nothwendig ſeyn müſte; und fügten das Verbot hinzu: » Daß ſie den Erwehlten nicht einführen, noch » zum Beſitz ſolten kommen laſſen, bis vorher eine Reſolution vom Churfürſten eingelangt. » Nun ſagten zwar die Dom-Herren nicht, wen ſie erwehlet hätten; die Geſandten erfuhren aber doch, daß es Pflug ſey. Der Churfürſt hatte bereits mit Pontano, und andern, berathſchlagt, was bei gegenwärtigen Umſtänden zu thun ſeyn möchte, und es hatten ſich nicht geringe Bedenklichkeiten ereignet: Da nun die übereilte Wahl des von Pflug darzu kam; ſo wurde das Werk deſto beſchwerlicher. Den 26. Jan. ſchrieb der Churfürſt an den Rath zu Naumburg: » Die Qualitäten des von Pflug ſeyen » ihm zwar bekannt, er wiſſe auch, daß ſelbiger, als ein » gelehrter Mann, von der Wahrheit der Evangeliſchen » Lehre, wie ſie in Sachſen geführt werde, und in der » Augsburgl. Confeßion enthalten, zur Gnüge über- » zeugt, und ſie für chriſtlich und orthodox erkenne; in- » deſſen ſey doch offenbar, daß er ſie nichts deſtoweniger, » wider ſein beſſer Wiſſen und Gewiſſen, mit aller Macht » beſtreite. Folglich hätte das Capitel auch niemand er- »

» weh-

a. 1542 „ wehlen können, der ihm unanſtändiger und unleidlicher
„ und der Reformation auch ſchädlicher geweſen; da er,
„ der Churfürſt, doch allerdings beſorgt ſeyn müſſe, daß
S. p. 389. „ die im Bisthum bereits eingeführte reine Lehre des
„ Evangelii gebührend erhalten werde. „ Den 21. Febr. lies das Capitel wieder ein Schreiben an den Churfürſten abgehen, und meldete nun deutlich, daß ſie Julium Pflug, ihres Collegii Canonicum, und Probſt zu Zeitz, einmüthig erwehlt, das vorige mal aber noch darum nicht genennet hätten, weil ſie erſt abwarten müſſen, ob er die Wahl annehmen würde; mit dem Erſuchen: „ Der Churfürſt wolte ſich denſelben, um ſeines „ löblichen Wandels, anſehnlichen Geſchlechts, ſonderbarer Gelehrſamkeit und Fleiſſes willen, aufs beſte laſſen „ empfohlen ſeyn. „ Pflug war ein gelehrter Mann, Doctor Theologiä, und Canonicus zu Mainz, Meiſſen, und Naumburg; blieb aber doch veſt bei der Päbſtl. Religion, und ſuchte ſie auch mit Liſt und Ränken zu vertheidigen; welches ihn denn beim Churfürſten deſtomehr verhaßt gemacht. Die Antwort an das Capitel erging unterm 26. Febr. im Namen der Churfürſtl. Räthe, des Inhalts: „ Ihre Churfürſtl. Gnd. „ könne nicht billigen, was geſchehen ſey, wolten aber doch „ das Capitel bei ſeinen Rechte erhalten, wenn ſie einen „ andern Biſchof wehlten, der den Frieden liebte, und der „ reinen Lehre nicht widerſtünde. „ Darauf gingen faſt 3. Monate vorbei, daß ſich weder Pflug noch das Capitel regte. Es wolte auch verlauten, Pflug ſolte Biſchof zu Eichſtädt werden, und mithin kam der Churfürſt auf die Meinung, er würde wol ſelbſt von der Naumburgiſchen Wahl abſtehen. Den Vorſchlag zu einer neuen Wahl um deſto beſſer in Gang zu bringen, muſten Melchior von Creuzen, und Chriſtoph von Taubenheim, ſich in Unterhandlung mit denen Canonicis zu Zeitz und Naumburg einlaſſen; ihre Bemühung aber war vergebens; und bald darauf kam auch ein Kaiſerl. Schreiben an den Churfürſten, aus der Reichs-Verſammlung zu Regensburg, *d.* dato den 18. Jul. daß er Pflugen, als der rechtmäßig erwehlt worden, keine Hinderung, und dem Bisthum, ſo un-

ter das Reich gehörig, keinen Eintrag zufügen möchte. ao. 1542
Was der Churfürſt hinwieder eingewendet, und was weiter ergangen, betrift nicht ſowol die Religion, als die Fürſtl. Sächſ. *Jura Superioritatis*, und gehört alſo auch nicht hieher. Verſchiedenes aber iſt davon beim Hortleder zu finden. Inzwiſchen blieb der Churfürſt bei ſeinem Vorſatz, auf keine Weiſe zu geſtatten, daß Pflug zum Bisthum gelangen ſolte; ob er ſich gleich bemühete, durch ſeine Anverwandte, den Churfürſten zu gewinnen, auch an den Churfürſten zu Brandenburg, Herzog Mauritium zu Sachſen, und den Landgrafen in Heſſen ſich gewendet, und nach aller Möglichkeit zu entſchuldigen ſuchte.

S. p. 390. T. I. L. V.

Vom Zuſtand der Religion im Bisthum Naumburg.

Was den Zuſtand der Religion im Bisthum Naumburg betrift, waren damals die Canonici oder Dom-Herren, mit dem größten Theil der Cleriſei und auch einige von Adel, der alten Päbſtl. Religion noch zugethan; die Städte und Dörfer aber hatten ſich zum Evangelio gewandt, und den Gottesdienſt in denen nechſt angelegenen Churfürſtl. Orten beſucht.

In der Stadt Naumburg;

In der Stadt Naumburg fing zwar D. Pfenning, ein Geiſtlicher daſelbſt, ſchon *ao.* 1520. an, Evangeliſch zu predigen, die Canonici aber ſetzten ihn gefangen, und er muſte auch ſein Leben im Gefängnis beſchlieſſen. Beim Bauern-Krieg konte das Capitel dem Volk nicht verwehren, einen Evangeliſchen Prediger, Namens Johann Langer, anzunehmen, *ao.* 1529. aber wurde er, Kraft eines Kaiſerl. Befehls, wieder aus der Stadt gejagt. Nach dieſem iſt der öffentliche Gottesdienſt eine Zeitlang in der Stadt gar unterblieben. Im Jahr 1531. kam Johann Cramer, und predigte wieder Evangeliſch; doch nicht lange, weil er entfliehen muſte, als ihn der Amtmann zu Zeitz mit bewafneter Mannſchaft aufſuchte. Das Volk ging ſodann alle Sonntage auf die nahe gelegene Evangeliſche Dörfer; und darüber geſchahe es, daß den 27. April, bei einer ohngefehr entſtandenen Feuersbrunſt, aus Mangel der Leute, über 200. Häuſer eingeäſchert wurden. Damit man nun dergleichen Unglück nicht weiter zu befürchten hätte, ſo wurde mit Beiſtand des Churfürſten, zur Kirche zu St. Moritz,

in

ao. 1542 in der Vorſtadt, ein Evangeliſcher Pfarrer beſtellt, und weil der Zulauf des Volks ſehr groß war, ihm nachher auch ein Diaconus zugeordnet. *Ao.* 1533. verſuchte der Churfürſt einen Vergleich zwiſchen dem Capitel und der Stadt zu treffen, es war aber nichts auszurichten. *Ao.* 1536. ſchickte Lutherus, auf Verlangen, D. Juſtum Jonam und D. Hironymum Wellern, in der Woche vor Oſtern, nach Naumburg, die auch daſelbſt predigten. Doch kam Weller, um ſeiner allzu ſchwachen Stimme willen, bald wieder zurück. D. Jonas hingegen blieb bis in den Herbſt. Man trachtete zwar das Volk, mit vielen Drohungen, im Namen des Biſchofs, abzuſchrecken; der Schutz des Churfürſten aber, und der Eifer des Volks, brachten es mit der Reformation immer weiter, alſo, daß *ao.* 1537. Nicolaus Medler, zum Pfarrer und Superintendenten zu Naumburg, angenommen wurde. Er verfertigte auch ein Agenden-Buch, oder wie es mit dem Gottesdienſt in der Kirche zu halten; welches ſowol Lutherus als Melanchthon approbirten; und *ao.*

S. p. 391. 1541. fing er auch an in der Dom-Kirche zu predigen; allwo jedoch die Canonici und Vicarii ihr Geſchäfte, mit Meßleſen und andern Uebungen, nicht weniger fortführten. Und auf dieſe Weiſe iſt es bis zur gemeldten Zeit gegangen.

In der Stadt Zeitz. Zu Zeitz wurde die Freiheit der Religion durch die Biſchöfliche Regirung, die hieſelbſt ihren Sitz hatte, noch länger gehindert. Der Rath hatte zwar *ao.* 1533. und wiederum *ao.* 1534. auf Verlangen der Bürgerſchaft um Evangeliſche Prediger in die Pfarr-Kirche zu St. Michaelis, bei der Regirung ſchriftlich und ernſtlich angeſucht, aber nichts erhalten können. Sie bekamen auch vom Biſchof ſelbſt *ao.* 1535. und 1538. abſchlägige Antwort. Da aber die Bürger nicht abließſen um Evangeliſche Prediger zu bitten, daneben auch einen Præceptorem für ihre Kinder beſtellten, der Biſchof hingegen, und ſelbſt auch König Ferdinand, ihnen ſolches gar hoch verwieſen, und alles Bitten fruchtlos war; ſo ward der Rath endlich *ao.* 1539. gedrungen, einige aus ihrem Mittel an den Churfürſten zu ſchicken, und Hülfe zu ſuchen. Eberhard Brisger, ehemaliger

Prior

Prior der Auguſtiner zu Wittenberg, war nun Predi- ao. 1542
ger zu Altenburg, und dieſem erlaubte der Churfürſt das Amt eines Pfarrers und Superintendentens zu Zeitz, einige Monat lang zu übernehmen; worzu er denn den 9. Nov. in der Michaelis-Kirche den Anfang machte. M. Joh. Kramer wurde neben ihm Diaconus, und vom Churfürſten, wider die Biſchöfliche Regirung, durch ein eigenes Diploma, in Schutz genommen. In der andern Pfarr-Kirche, zu St. Nicolai, war Matthäus Bock, den Julius Pflug, als Probſt zu Zeitz, und Patron ſolcher Kirche, dahin geſetzt; und dieſer tobte mit groſſen Geſchrei und Läſtern wider die Evangeliſche Prediger in der Michaelis-Kirche. Der Rath aber ſchlos die Kirche zu, damit kein Tumult entſtehen möchte, und bat Pflugen, entweder einen Evangeliſchen Prediger zu ſetzen, oder ihnen das *Jus Patronatus* zu überlaſſen. Pflug hingegen ſchlug beides ab, obgleich mit glimpflichen Worten, in einer ſchriftlichen Reſolution vom 6. Jan. 1540. *Ao.* 1542. den 22. Jan. kamen auf Churfürſtl. Befehl Georg Spalatinus, Superintendens zu Altenburg, und Heinrich von Einſiedel, nach Zeitz, und verordneten, wie der öffentliche Gottesdienſt zu halten, und die Geiſtlichkeit zu beſolden ſey. Nachdem ſich nun der Churfürſt bei allen, der Religion wegen bisher gemeldten Umſtänden, in dem einmal gefaßten Schlus immer veſter geſetzt, es könne der von Pflug zum Biſthum nicht zugelaſſen werden, und das Vorhaben, entweder aus dem Capitel ein anderweites tüchtiges Subjectum, oder Fürſt Georgen von Anhalt, durch eine neue Wahl zu befördern, nicht gelingen wollen; ſo beſchlos er endlich, Nicolaum von Amsdorf darzu zu berufen. Es war derſelbe aus einem Adel. Geſchlechte bei Wurzen geboren, und ſeit *ao.* 1524. Prediger und Superintendent zu Magdeburg, ſtund auch bei der ganzen Stadt in ſo groſſer Liebe und Hochachtung, daß ſie ihn durchaus nicht weglaſſen wolten, und den Churfürſten inſtändig baten von ſeiner Vocation abzuſehen. Der Churfürſt aber ſagte: Man müſſe darauf ſehen, wo Amsdorf am nützlichſten ſeyn könne, und verſprach ihnen dafür Georgium Majorem,

Amsdorf wird erwehlt zum Biſchof in Naumburg

ao. 1542 S. p. 392. rem, damals Prediger in der Allerheiligen-Kirche zu Wittenberg, auf eine Zeitlang zu überlaſſen. Amsdorf muſte ſich nun eilig zu Naumburg einfinden, und wurde, nach gepflogener Berathſchlagung mit denen Ständen, öffentlich eingeführt. Der Churfürſt war ſelbſt gegenwärtig, nebſt ſeinem Herrn Bruder, Johann Ernſt, wie auch Herzog Ernſt zu Lüneburg. Von Dom-Herrn hatten ſich eingefunden: Ernſt, Graf von Rheinſtein, Probſt, und Georg Forſtmeiſter, ingleichen der Abt zu St. Georgen, und verſchiedene von Adel. Lutherus, Melanchthon, und die 3. Superintendenten zu Altenburg, Naumburg und Weiſſenfels, Spalatinus, Medler, und Wolfgang Stein, waren auch zugegen. Die öffentliche Einſetzung des von Amsdorf aber geſchahe den 20. Jan. *ao.* 1542. und von Luthero wurde dabei eine Predigt gehalten. Den folgenden 21. Jan. lieferte Amsdorf denen Ständen die ſogenannten *Litteras reverſales* aus, und empfing die Huldigung in Naumburg. Noch denſelben Tag erhub er ſich auch mit Luthero und Melanchthone nach Zeitz, und predigte am Montag, als den 22. Januar. über das Evangelium, von Heilung des Auſſätzigen, Matth. 8. Lutherus aber predigte Nachmittags. Der neue Biſchof war unverehlicht, und damit er zu einem guten Exempel der Geiſtlichen Begnügſamkeit dienen möchte, wurden ihm nicht mehr als 600. Gülden jährl. Einkünfte, auſſer ſeinen Tafel-Geldern, angewiſen, das übrige alles aber ſolte zu milden Sachen verwendet werden. Stifts-Hauptmann blieb Melchior von Creuzen, der ſolche Stelle, auf Befehl des Churfürſten, ſchon bekleidet hatte, zum Kanzler aber wurde D. Franciſcus Pfeil, und bald nach ihm D. Rainaldus, verordnet. Nun muß man wol ſagen, das von allem, was der Churfürſt gethan, faſt niemal etwas ſchärfer beurtheilet und getadelt worden, als daß er Amsdorfen zum Biſchof gemacht. Was ihn aber, ohne die politiſchen Urſachen, darzu bewogen, hat Lutherus in einer beſondern Schrift ausgeführt, deren unten gedacht werden ſoll. Im Archiv finden ſich von dieſer Sache auch 2. Reſponſa der Theologen zu Wittenberg. Lutherus hat die Feder nicht füh-

Wird feierlich eingeführt.

Reſponſum der Theologen zu Wittenberg, von

führen können, weil er unpaß war, ſeinen Collegen aber doch beigeſtimmet, und die Reſponſa ebenfalls unterſchrieben, auch da und dort einige Anmerkungen gemacht. Die Theologen begriffen gar wohl, daß die Sache weit ausſehend, und vielen Bedenklichkeiten unterworfen ſey; denn der Churfürſt hatte im Sinn, es alſo einzurichten, daß der neue Biſchof allein ein geiſtlicher Biſchof wäre, und nicht zugleich auch einen weltlichen Fürſten vorſtellen ſolte. Weil aber ſolches alle Biſchöfe im ganzen Reich aufs äuſſerſte würde aufgebracht haben, als die ſchon längſt Fürſten geweſen, und daneben auch das Anſehen gewinnen können, ob wäre es ſelbſt wider den *Statum publicum* des Reichs; ſo ſuchten die Theologen die Hitze und den Eifer des Churfürſten mit vielen Vorſtellungen zu mäßigen, und riethen, nur alleine darauf zu ſehen, wie eine chriſtliche Reformation, und Verbeſſerung der vorhandenen Misbräuche, bewerkſtelliget, auch ſonſt heilſame und gute Einrichtungen gemacht werden könten, das Bisthum aber und die Canonicate ohnverändert zu laſſen. Wäre es möglich, daß Fürſt Georg von Anhalt zum Biſchof erwehlet würde, und die Wahl annähme, ſo könte man ſich deſto leichter beruhigen: Auſſerdem aber möchte wol das Beſte ſeyn, wann die Sachen im ehemaligen Stande verblieben, und man nur im Hauptwerk das nöthige zu verbeſſern trachte. Die politiſche Regirung im Bisthum habe der Churfürſt bereits auf einen guten Fuß geſetzt; das geiſtliche Regiment aber ſey vom Biſchof und denen Dom-Herrn ſchon längſt vernachläßiget worden, und folglich werde man auch noch länger beſtehen können, wenn ſchon kein Biſchof oder Proviſor vorhanden. **Lutherus** berief, in einem Schreiben an den Churfürſten, den 24. Jan. 1541. ſich unter andern auf das teutſche Sprichwort: *Was man nicht erlaufen kan, das kan man zulezt erſchleichen.* Indeſſen verſicherte der Churfürſt zu mehrmalen hoch, daß er bei der ganzen Sache keine andere Abſicht habe, als die Ehre GOttes und das Heil der Kirche, nach ſeinem Gewiſſen, zu befördern, und daneben die Rechte ſeines Fürſtlichen Hauſes zu erhalten, ohne ſonſt auf einig privat-Intereſſe zu ſehen.

ao. 1542 der Naumburgiſchen Biſchofs-Wahl.

S. p. 393.

S. p. 394.

ao. 1542 Amsdorf käme bei ihm darum vor andern in Vorſchlag, weil er nicht nur ein gelehrter und untadelicher Mann, ſondern auch von Adel und ohnverehligt wäre. Von Julio Pflugen iſt noch mit wenigem zu gedenken, daß, als Herzog Mauritius *ao.* 1546. auf die Kaiſerl. Seite getreten, und der Churfürſt darauf die bekannte Niederlage *ao.* 1547. bei Mühlberg erlitten, auch in Kaiſerl. Gefangenſchaft gerathen, er doch das Biſthum Naumburg, um welches er beſtändig anhielt, annoch erobert, und ferner auch bis an ſein Ende, *ao.* 1564. behalten, da er den 3. Septemb. im 61. Jahr ſeines Alters verſtorben, und in die Collegiat-Kirche zu Zeitz begraben worden. Von ſeiner Regirung kan man nicht anders ſagen, als daß er ſie mit groſſer Gelindigkeit und Mäßigung geführt. Es finden ſich auch noch ein paar Troſt-Briefe, die er an Günthern von Bünau, Dom-Dechant zu Naumburg, und Simon Henrici, Amtmann zu Zeitz, geſchrieben, da ſie auf dem Tod-Bette gelegen, die beide ganz Evangeliſch lauten, und folglich auch zur Probe dienen, daß es am Erkenntnis der Evangeliſchen Wahrheit ihm gar nicht gemangelt. Amsdorf, da er *ao.* 1546. weichen muſte, hat ſich wieder nach Magdeburg begeben, und iſt daſelbſt auch geblieben, bis ihn *ao.* 1550. des gefangenen Churfürſtens, Johann Friedrichs, Söhne zum Kirchen-Rath und Superintendenten zu Eiſenach berufen. Hier erlebte er die Ehre und Freude, den gefangen geweſenen Churfürſten, nach ſeiner Entledigung *ao.* 1552. mit öffentlicher Freudens-Bezeigung, durch Geſang und geiſtliche Lieder, mit der ganzen Gemeine, wiederum zu empfangen. Im folgenden Jahr ſtund er dem Churfürſten noch auf ſeinem Tod-Bette bei, und hielt ihm hernach eine Leichen-Rede. *Ao.* 1565. aber iſt er im 62. Jahr ſeines Alters geſtorben, und in der Pfarr-Kirche begraben worden.

S. p. 395. Ein und anders von Julio Pflugen, als er ao. 1546. noch zum Biſthum gelangt.

Desgleichen von Amsdorfen, der damals aus dem Biſthum weichen müſſen.

§. 110.

In dieſem 1542. Jahr gewann endlich die Evangeliſche Lehre in der berühmten Reichs-Stadt Regensburg völlig die Oberhand. Das Licht der Wahrheit fing zwar daſelbſt bald

S. p. 396. Die Reformation in der Stadt Regensburg iſt nun völ-

ao. 1542 lig eingeführt worden.

Vom Anfang und Fortgang der Evangeliſchen Lehre daſelbſt.

bald an zu ſchimmern, nachdem Lutherus den Ablaß ſchriftlich angegriffen, und ſeine nach und nach gedruckte kleine Büchlein auch zu Regensburg bekannt wurden, alſo, daß ſchon 1523. verſchiedene Auguſtiner-Mönche, und ſonderlich ein gewiſſer Georgius, Evangeliſch predigten, und der Prior im Dominicaner-Kloſter es gleichfalls mit ihnen hielte. Lutherus hatte auch bereits den 4. Aug. ſelbigen Jahres den Rath ſchriftlich ermahnt, den Evangeliſchen Gottesdienſt, nach dem Exempel anderer Städte, frei und öffentlich einzuführen. Der Biſchof aber, ob er gleich der Stadt, als einer Reichs-Stadt, nichts befehlen konte, widerſetzte ſich doch, als Diöceſanus, mit ſeiner zahlreichen Cleriſei, um ſo mehr und heftiger, ie mehr er ſich auf die Macht und Hülfe der Herzoge in Baiern zugleich zu verlaſſen wuſte. *Ao.* 1519. waren die Juden aus der Stadt vertrieben, und auf dem Platz, wo ihre Synagoge geſtanden, ein zierliches Marien-Bild aufgerichtet worden, welches man die ſchöne Maria nennte. Die Pfaffen machten, oder erdichteten dabei ſo viele falſche Wunderwerke, und breiteten auch ein ſo groſſes Geſchrei davon aus, daß eine Menge von Leuten, aus der Nähe und Ferne, herzu gelaufen kamen, und reiche Opfer mitbrachten. Von dieſem Gelde wolte der Rath eine Kirche von Stein erbauen; der Biſchof hingegen behauptete, der Profit müſſe der Cleriſei verbleiben. Da nun auf ſolche Weiſe der Eigennutz und die Unerſättlichkeit der Pfaffen und Mönche, ſamt ihren betrüglichen Wunderwerken, zugleich offenbar wurden; ſo nahm auch das Verlangen der Bürgerſchaft, nach der reinen Lehre des Evangelii, immer mehr zu. Sie übergaben ihre Bittſchriften, um eine öffentliche Uebung der Evangeliſchen Religion, nicht nur an den Rath, ſondern auch an Kaiſerl. Majeſtät ſelbſt. Die vorgedachten Auguſtiner-Mönche, und der Prior bei den Dominicanern, hatten zwar mit ihren Evangeliſchen Predigten bisher fortgefahren, und auch viele Bürger von Geiſtlichen aus der Nachbarſchaft, die heimlich in die Stadt geholet worden, das heilige Abendmahl unter beider Geſtalt empfangen, oder ſich deshalb an Evangeliſche Orte begeben;

 ſie

ao. 1542 ſie wolten ſich aber nun nicht mehr damit begnügen. Einen eigenen Evangeliſchen Prediger hielte auch Bernhard, Freiherr von Staufen, Herr zu Ehrenfels, (der bekannten frommen Argulä von Staufen, vermählter Grumbachin, Vater, oder Bruder,) in ſeinem Hauſe, ſo er in der Stadt hatte. Und *ao.* 1538. wurde Caſpar Navius, zur Information der Jugend, von Wittenberg berufen; der dieſelbe nicht nur in Sprachen und Wiſſenſchaften unterwieſe, ſondern auch zur Erkenntnis der Evangeliſchen Wahrheit anführte. Wer ſtudiren wolte, ging darauf nach Wittenberg; und folglich wurde die Evangeliſche Religion immer bekannter und beliebter. Die Cleriſei dagegen fuhr nicht weniger fort, auf alle Weiſe zu widerſtreben, und da ſie bei den Lebendigen nichts auszurichten vermochte, übte ſie ihre Feindſeligkeiten wider die Todten aus, und lies ſie nicht begraben. Doch dieſem Uebel wurde bald abgeholfen, und ein neuer GOttes=Acker angerichtet. Der Bürgerſchaft kam die bei Reichs=Tägen gewöhnliche Freiheit auch beſonders wohl zu ſtatten, zumal *anno* 1541. da ſie bei denen Chur=Brandenburgiſchen und Landgräfl. Heßiſchen Geſandten den Evangeliſchen Gottesdienſt mit abwarten, und das heilige Abendmahl unter beider Geſtalt genieſſen können. Und da endlich auch ein halber Frieden auf ſolchem Reichs=Tag noch getroffen wurde, ſo führte der Rath, ſowol aus eigner Bewegnis, als auf der Bürgerſchaft beſtändiges Anhalten, in dieſem 1542. Jahr, die Uebung der Evangeliſchen Religion nun auch öffentlich in der Stadt ein; und übergab eine ſchriftliche Vorſtellung deshalb, ſowol an den Biſchof, als an den Kaiſer. *Ao.* 1544. thaten ſie ſolches abermal, nachdem ihnen allerhand Anfechtungen und Widerſpruch begegnet; in den Schmalkaldiſchen Bund aber zu treten, haben ſie ſich doch nicht unterſtehen wollen. Der erſte *ao.* 1542. ordentlich berufene Evangeliſche Prediger war Erasmus Zolln r, ein gebohrner Regensburger, der bisher bei St. Emeran geſtanden, nun aber in die ſogenannte neue Pfarr=Kirche, die der Rath an dem Ort aufgebauet, wo das ſchöne Marien=Bild geſtanden, zum Prediger angenommen,

und

und eingeſetzt wurde. Er hielt ſeine erſte Predigt den 5. Febr. als am Sonntage nach Mariä Reinigung; und die Menge derer Zuhörer war ſo häufig, daß drei neue Thüren in die Kirche gemacht werden muſten. Noch in eben dem Jahr wurde auch Hieronimus Nopus, von Wittenberg, zum ordentlichen Paſtore berufen, nachdem er vorher die Doctor-Würde daſelbſt angenommen. Und da die neue Pfarr-Kirche alleine nicht zulänglich war, fing man an auch in den Kirchen der Dominicaner und Auguſtiner Evangeliſche Predigten zu halten. ao. 1542

Vom Pfalzgrafen Otto Heinrich wird ie Reformation auch in der ſogenannten Jungen-Pfalz eingeführt. S. p. 397.

Einen noch gröſſern Zuwachs aber bekam das Evangelium durch die Reformation, die Pfalzgraf Otto Heinrich, in der ſogenannten Jungen Pfalz, oder dem Herzogthum Neuburg, in dieſem Jahr einführte. Er gebrauchte darzu Michael Dillern, ſo vormals ein Auguſtiner, und nun ſein Hof-Prediger war, nebſt Oſiandern von Nürnberg, und machte ſein Vorhaben durch ein gedrucktes öffentliches Patent, unterm dato Neuburg, den 22. Jun. 1542. iedermann kund. Darinnen ward unter andern vorgeſtellt: » Wie verderbt der bis- » herige Zuſtand der Religion geweſen, da man nicht ge- » ſucht, was zur Ehre GOttes, und dem Heil der Seelen, » ſondern nur, was der Cleriſei zur Pracht und Nutzen » gedienet. Die Unwiſſenden wären verſäumt, die Blö- » den ſchüchtern gemacht, und bei Verſtändigen Eckel und » Verdruß erwecket worden. » Im Gegentheil aber wurde nun allen Predigern nachdrücklich eingeſchärft: » Für » ſolchen Lehren, die in heiliger Schrift nicht gegründet, und » der erſten Apoſtoliſchen Kirchen nicht gemäs, ſich mit al- » lem Fleis zu hüten, und nur alleine vorzutragen, was » Chriſtus und die Apoſtel gelehrt, und im Neuen Teſta- » ment enthalten, das Volk auch vornemlich in denen Stü- » cken zu unterweiſen, die zur Seligkeit zu wiſſen nöthig » ſeyen. » Im Jahr darauf lies er auch noch eine Kirchen-Ordnung verfertigen und publiciren. Mit ſolchen Anſtalten machte er ſich freilich bei ſeinen Herrn Vettern, und beſonders denen Herzogen in Baiern, ſehr verhaßt; wie aus einem Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, vom 12. Aug. zu erſehen; worinn er ſonder-

ao. 1542 lich über den oftgedachten Baieriſchen Miniſter, Leonhard von Eck, ſehr klagte. Der Churfürſt antwortete ihm den 29. Aug. ſehr freundlich und liebreich, wünſchte zu ſeinem ſo löblichen und chriſtlichen Vornehmen, viel Gnade und Segen, und verſicherte ihn, nebſt einer gottſeligen Vermahnung zur Geduld in Widerwärtigkeiten, die allen Chriſten bevorſtehen, alles möglichen Beiſtandes und Hülfe. Wie er denn auch *ao.* 1543. nach ſeinem Verlangen, in den Schmalkaldiſchen Bund mit aufgenommen worden.

Die Stadt Hildesheim bekommt gleichfalls Gelegenheit zur Reformation.

In Nieder-Sachſen bekam die groſſe Biſchöfliche Stadt Hildesheim, durch den Braunſchweigiſchen Krieg, Gelegenheit, die Reformation gleichermaſſen ins Werk zu richten. Die Bürger waren ſchon lange darnach begierig; wurden aber aus Furcht für ihren Biſchof, und dem Herzog zu Braunſchweig, zurück gehalten. Nachdem ſich nun die Confoderirten der Herzoglichen Lande bemächtiget, ſagten ſie der Stadt, wenn ſie das Evangelium anzunehmen verlangte, Schutz und Hülfe zu. Denn dieſes hielten ſie darum für wohl erlaubt, weil die Stadt, ob ſie gleich zum Bisthum gehörte, doch mit ſehr groſſen Privilegiis verſehen, und auch im Hanſeatiſchen Bund war. Der Rath nahm das Erbieten mit vielem Dank an, und bat zugleich um D. Pomeranum zu Wittenberg, den ſie auch erhielten. Dieſer ſchrieb hernach den 2. Sept. an Pontanum: „Er habe den Tag zuvor ſeine „erſte Predigt gehalten, und nicht anders gedacht, da er „ein teutſches Lied ſelbſt angeſtimmt, als daß es der Ge„meine etwas fremdes ſeyn würde, und er es allein werde „ſingen müſſen; zu ſeiner groſſen Verwunderung, und „zum Lobe GOttes aber, habe ſich ergeben, daß faſt die „ganze Gemeine ſofort mit eingeſtimmt.„ (Woraus zugleich erſcheinet, wie viel gutes die teutſchen geiſtreichen Lieder bei der Reformation ausgerichtet.) Von dem Zuſtand der Stadt ſchreibt Pomeranus ferner: „Es iſt hier weder Pfarrer noch Capelan, der uns hel„fen kan, es liegen hier alle Dinge erbärmlich, die Stadt „iſt überhäuft mit Pfaffen und Mönchen, wider welche „wir ſchreien: Thut mir auf die Pforten der Ge-

„rech-

„rechtigkeit. Betet für uns mit Fleis, denn das Ge- „bet iſt hoch vonnöthen. Das tröſtet mich aber, daß ich „vermerke, daß die Stadt des Worts begehre, es läßt ſich „anſehen, als ſey kommen die Zeit ihrer Barmherzigkeit, „oder Hülfe, als man im 112. Pſalm ſingt, v. 6.“ Er gedenket auch, daß er eine Kirchen-Ordnung unter Handen habe, ob er gleich mit überhäufter Arbeit beladen ſey, und warte nun mit Verlangen auf *Antonium Corvinum*, Superintendenten zu Hannover. Der Biſchof zu Hildesheim war damals Valentin von Teutleben, ein geborner Unterthan und Vaſall des Churfürſten, hatte auch einen Bruder, mit Namen Caſpar, am Hof, der D. Juris und Churfürſtl. Rath war. Er ſchrieb zuerſt an den Churfürſten, kam aber hernach auch ſelbſt zu ihm nach Weida, einem Schlos und Städtgen zwiſchen Thüringen und dem Voigtlande. Er brachte ein Päbſtl. Urtheil mit, *d. d.* Rom, den 15. Dec. 1540. laut deſſen ihm 18. Schlöſſer und Aemter, 7½. Städte, 12. Adeliche Lehenhäuſer, bis 1000. Dörfer, viele Klöſter, und andere Zugehörungen, von denen Braunſchweigiſchen Landen, wieder zurück gegeben werden ſolten, die ſeinem Stift *ao.* 1521. abgenommen worden. Das Urtheil ſtehet teutſch beim Hortleder, und iſt nur ſo weit zu merken, als es vor Augen legt, daß der Pabſt ſich unterfangen, auch in Reichs-Ständiſchen Sachen einen Richter abzugeben; und daß er (*no.* 11.) ſein Urtheil mit der ärgerlichen Clauſel bekräftigen wollen: „Und erfüllen hiemit alle „und jede Gebrechen, Mängel und Irthum, beide des „Rechten und auch der Geſchichte, ob der etwa, in vorge- „ſchriebenen Gerichts-Händeln und Sachen, ſich einigerlei „Weis zugetragen und begeben hätten.“ Sonſt aber gehört derſelbe alte Hildesheimiſche Krieg nicht zur Reformations-Hiſtorie, und der Churfürſt hat ſich auch der Sache nicht angenommen. Der andere Haupt-Punkt hingegen, den der Biſchof vorbrachte, betraf die Stadt Hildesheim, und dieſer ſolten die Conföderirte weder Rath noch Hülfe leiſten. Da ihm aber der Churfürſt vorſtellete, wie die unternommene Reformation in der Stadt nothwendig und GOtt gefällig gewesen,

Margin notes: ao. 1542 — S. p. 398. — T. I. L. 4. C. 18. — Wie der Biſchof zu Hildesheim ſolches zu hindern geſucht;

ao. 1542 geweſen, die Confoͤderirte, nach laut der Declaration Ihro Kaiſerl. Majeſtaͤt, auch ungebundene Haͤnde haͤtten, ſich ſolcher Staͤdte anzunehmen, die von Alters her befreiet, daß ſie anderweite Schutz- und Schirm-Herren erwehlen duͤrften, und folglich der Biſchof ſeinen Zweck nicht erhalten konte; ſtellte er eine bittere und heftige Klage beim Kammer-Gericht wider den Rath zu Hildesheim an, und brachte mit Huͤlf und Beiſtand des Kaiſerl. Fiſcals den 19. Dec. ein grimmiges Mandat heraus. Es wurden darinnen alle Edicta, ſo wider die Proteſtanten zu Worms, Nuͤrnberg, Speier, Augsburg und Regensburg, ergangen, als lauter Reichsguͤltige Geſetze allegirt; und von den Hildesheimern mit duͤrren Worten geſagt: „Sie ſeyen von der „wahren, chriſtlichen, und von Alters wohl hergebrachten „Religion, Glauben und Ceremonien, abgefallen, haͤtten „eine neue aufruͤhriſche, (*turbidam*) und ſchaͤdliche Lehre „eingefuͤhrt; die Proceßiones mit dem Sacrament, „(oder der Hoſtie) als einen Baalitiſchen Goͤtzendienſt „verhindert, das Volk von Anhoͤrung der Meſſen, bei „Strafe, abgehalten, einige Bilder zerſtoͤrt, und wolten „nun auch Gewalt wider die Cathedral-Kirche und „Kloͤſter gebrauchen, zur Schmach und Verunehrung „GOttes und des Kaiſers; mit der Auflage: „Alles „obige innerhalb 14. Tagen wieder abzuthun und in vorigen „Stand zu ſetzen, auch aller Neuerungen ſich in Zukunft „gaͤnzlich zu enthalten, bei Vermeidung des Reichs-Acht „und Aber-Acht.„ Und dieſem erſten folgeten hernach noch mehr dergleichen Mandate, auf Anſuchen, ſowol des Biſchofs, als des Abts im Kloſter St. Gotthard, nach, den 25. Dec. und im folgenden Jahr den 9. April, 27. Jun. 6. Aug. 19. Sept. und 30. Oct. Jedoch alle ohne Wirkung; indem die Stadt, nach vielen Berathſchlagungen, im Nov. *ao.* 1543. noch in den Evangeliſchen Bund aufgenommen worden, und mithin der Recuſation des Kammer-Gerichts, nach dem Exempel der andern Confoͤderirten, auch beigetreten iſt. In einem Antwort-Schreiben des Raths zu Hildesheim an den Biſchof vom Jahr 1544. ſagen ſie unter andern: „Ihre Kinder haͤtten nun ſchon mehr aus der „heil.

[Marginal notes: er wirkte beim Kammer-Gericht ein grimmiges Mandat wider die Stadt aus; — welchem noch mehr andere gefolgt; doch alle ohne Wirkung. — Offenherziges Schreiben des Stadt-Raths an den Biſchof.]

heil. Schrift gelernt, als alle ſeine Canonici, Prieſter » ao. 1542
und Vicarii verſtünden. Dieſe ſolte man billig aus der » Stadt jagen, und nicht ihre Evangeliſche Prediger, » wie der Biſchof befehlen wollen. Die Geiſtlichkeit » oder Prieſterſchaft ſeiner Leute beſtehe in nichts, als » Kleidern, geſchornen Platten und Ceremonien, die » GOtt niemals befohlen, und daneben in Verleumdun- » S. p. 399.
gen, Läſterungen und Drohungen. Das ſey ſeine » liebe Geiſtlichkeit; im Herzen aber ſeyen ſie ganz » weltlich und fleiſchlich. Im übrigen gelte ihnen » gleich, weil ſie Verfolgung und Trübſal leiden müſten, » obs ihnen von Biſchof, oder von andern widerfahre. »

In der Stadt Metz aber hat die Lehre des Evangelii nicht aufkommen können.

Ein ganz widriges Schickſal aber hatte das Evangelium in der Stadt Metz, die noch gröſſer und mächtiger, und auch damals eine freie Reichs-Stadt war. Man hofte, wenn die Wahrheit hier Eingang gewonnen, ſie ſolte auch ferner in Lothringen, und Frankreich, können ausgebreitet werden. Den Anfang, dieſelbe zu lehren, hatten einige Dominicaner-Mönche gemacht. Der Biſchof verhinderte zwar das Evangeliſche Predigen in der Stadt, und drohete mit Gewalt aus dem Luxenburgiſchen und andern Niederländiſchen Provinzen des Kaiſers; Johannes und Caſpar von Huy aber, beide aus dem Rath, hielten auf ihren nahe bei der Stadt gelegenen Landgütern Evangeliſche Prediger, und das Volk kam in groſſer Menge dahin, ſie zu hören. Nachdem nun die Bunds-Verwandten in dieſem Jahr glücklich geweſen, gedachten die Liebhaber des Evangelii, ſowol im Rath, als unter der Bürgerſchaft zu Metz, davon Vortheil zu ziehen, und baten, ſie in den Bund und Schutz mit aufzunehmen. Der Landgraf, bei dem die Strasburger auch darum anhielten, war auch nicht ungeneigt; dem Churfürſten aber ſtund im Wege, daß nicht der ganze Rath, ſondern nur etliche aus demſelben, und der wenigſte Theil der Bürgerſchaft, darum nachſuchten. Lutherus ſagte in ſeinem Bedenken, ſo er über dieſen Vorfall ausgefertiget: » Er fürchte der Evangeliſche ſchwache Theil wer- » de dabei verloren gehen, weil der Rath, mit der weit gröſ- » ſern Menge der Bürger die Oberhand habe, und auf die »

ao. 1542 „Burgunder, Lothringer und Franzoſen, ſich verlaſ„ſen dörfe, die alle Feinde des Evangelii ſeyen, und daſſel„be mit Grauſamkeit verfolgten. Doch, meinte er, man „ſolte die Deputirten von Metz nicht ohne allen Troſt zu„rück gehen laſſen. Pontanus war gleicher Meinung „mit Luthero.„ Man beſchlos darauf den Grafen, Theodoricum von Manderſcheid, und Peter Sturmen von Strasburg, nach Metz zu ſchicken, und mit dem Rath daſelbſt handeln zu laſſen, daß von 19. Kirchen in der Stadt nur eine denen Evangeliſchen vergönnet werden möchte. Der Graf von Fürſtenberg hatte nicht weit von der Stadt ein Schlos, Gorſa genannt, da er gleichfalls einen Evangeliſchen Prediger hielte, gab ſich auch ſonſt viele Mühe, den Lauf des Evangelii befördern zu helfen. Es erregte ſich aber ein Tumult wider ihn vom Pöbel in der Stadt, und der Graf drohete deshalb denen Pfaffen und dem Rath; welches denn Gelegenheit gab, daß abermal einige Abgeordnete dahin, und zwar vom Herzog zu Würtenberg, Landgrafen in Heſſen, und der Stadt Strasburg, geſendet wurden, und dieſe vermittelten, daß der Rath den 16. Mart. verſprach, die verlangte Kirche einzuräumen. Nur 8. Tage darauf, als am heiligen Oſter-Feſt, den 25. Martii, gingen verſchiedene Bürger aus der Stadt nach Gorſa, der Predigt beizuwohnen. Dieſe aber wurden vom Sohn des Herzogs von Guiſe, einem Vetter des Biſchofs, Kardinals von Lothringen, mit einem Schwarm Reuterei überfallen, zum Theil niedergehauen, zum Theil aber in die Moſel geſprengt; am Frauensvolk aber wurden ſchändliche Exceſſe verübt. Von dieſer abſcheulichen That meldete der Graf von Fürſtenberg, Wilhelmus, in einem Schreiben *d. d.* den 29. Martii, dieſe Umſtände: „Weil „man dem Evangeliſchen Prediger zu Metz den liſti„gen Streich gemacht, daß er zwar predigen, nicht aber „das heil. Abendmahl auch ausſpenden dörfe; ſo hätten „ſich am Oſter-Feſt bei 200. Perſonen, männlich- und „weiblichen Geſchlechts, zu Gorſa eingefunden, um das „Sacrament aus den Händen Wilhelmi Favelli zu „empfangen; und dieſes ſey Vormittags geſchehen. Da „aber

Der Herzog zu Würtenberg, der Landgraf und die Stadt Strasburg erlangen den Evangeliſchen eine Kirche. Der junge Herzog von Guiſe, ein Vetter des Biſchofs, übt greuliche Grauſamkeiten wider die Evangeliſche aus.

aber die Leute bei Tiſch geweſen, habe ſie der Sohn des » Herzogs von Guiſe mit ſeiner unterhabenden Reuterei » plötzlich überfallen, einige niedergemacht, andere in den » Fluß geſprengt, an den Weibsvolk ſchändliche und un- » menſchliche Grauſamkeit verübt, und welche er in der » Flucht, gegen die Stadt zu, gefangen, an die nechſten » Bäume aufhenken laſſen, die übrigen aber hätten ſich » auf ſein Schloß retirirt, ſo mit einer Beſatzung verſehen » geweſen. » Der Rath zu Metz ſoll denen Geſandten der Conföderirten, da ſie über ein ſo grauſames Verfahren Beſchwerung geführt, zur Antwort gegeben haben: » Sie hätten von ihren Leuten nichts vernommen, » und hielten die, ſo zu Gorſa geweſen, nicht für Bürger, » ſondern für Exulanten. » Es iſt zwar über der Sache noch manches vorgegangen, und man hat ſich Conföderirter Seits der Umſtände, ſo viel möglich, angenommen, alleine es hat nichts können ausgerichtet werden. Und ſo iſt auch der Evangeliſche Prediger fortgejagt, und darauf vom Rath ein Mandat publicirt worden, Kraft deſſen die Evangeliſche Lehre gänzlich verboten ſeyn ſollte. ao. 1542.

In dieſes Jahr fällt dann auch die zur Förderung des Werks der Reformation im Stift Wurzen, ſo ein Theil vom Biſthum Meiſſen war, gehaltene Kirchen-Viſitation. Die Stadt Wurzen liegt 3. Meilen von Leipzig, und hat eine Collegiat-Kirche, und einen anſehnlichen und fruchtbaren Diſtrict. Die Viſitatores, ſo der Churfürſt dahin ſchickte, waren Erasmus Spiegel, und Dietrich Starſchedel, beide von Adel, Georg Spalatinus, Superintendent zu Altenburg, und Johann Schreiner, Superintendent zu Grimma. Die Collegiat-Kirche, oder der Dom, wurde zur Pfarr-Kirchen gemacht, und denen Dom-Herren dafür die Wenzeslai-Kirche eingeräumet, daß ſie Evangeliſche Predigten darinn hören, und den Gottesdienſt, nach der verbeſſerten Einrichtung, begehen, vom Meßleſen und *horis canonicis* aber ſich enthalten ſolten. Die Einkünfte lies man allen auf Lebens-Zeit, mit der Freiheit, daß, wer ſich nicht im Stande befinde, auſſer der Ehe recht keuſch zu leben, auch ehlich werden dörfe. Zum Paſto- *(Kirchen-Viſitation im Stift Wurzen.)* S. p. 401.

re

ao. 1542 re und Superintendenten, in der Stadt ward Johann Hofmann verordnet, und das übrige nach Anleitung des *ao.* 1538. wieder aufgelegten Unterrichts der Viſitatoren ꝛc. oder Viſitation-Büchleins, vollzogen, die Paſtores aber ſind inſonderheit auch bedeutet worden, die Lateiniſche und Teutſche Bibel, wie auch Lutheri Poſtillen, und andere Schriften, desgleichen Melanchthonis Apologie, nebſt Pomerani und Crucigeri Büchern, ſich anzuſchaffen.

Schreiben an Lutherum, aus Venedig, Vicenza, und Trevigio.

Endlich gehört auch noch zu dieſer Materie, ein ſchöner und weitläuftiger Lateiniſcher Brief, den die Brüder der Kirche zu Venedig, Vicenza, und Trevigio, wie die Unterſchrift lautet, den 26. Nov. 1542. aus Venedig an Lutherum haben ergehen laſſen, und der im Weimariſchen Archiv zu finden iſt. Die Feder hat dabei geführt Balthaſar Alterius; der zugleich auch an Veit Dietrichen, Predigern zu Nürnberg, geſchrieben, und Secretarius beim Engliſchen Geſandten zu Venedig geweſen. Der Brief zeugt von einer wahren Gottesfurcht, und vielem Verlangen nach der reinen Evangeliſchen Lehre, wie auch von Standhaftigkeit in Verfolgungen, und Hochachtung für Lutherum. Der Inhalt iſt kürzlich dieſer: „Die Brüder „preiſen die groſſe Erbarmung GOttes, daß er zu dieſen „greulichen Zeiten, da der Satan und ſein Kind, der Antichriſt, regiren, Lutherum erweckt, und durch ſeinen „Dienſt und Fleis die Finſterniſſen, die den ganzen Erdboden erfüllt, auch aus ihren Herzen vertrieben, und „Chriſtum aus dem Grabe wieder ans Licht gebracht. Sie „erkennen Lutherum für ihren geiſtlichen Vater, der ſie „Chriſto, durch das Wort der Wahrheit, gezeuget habe. „Sie entſchuldigen ſich, daß ſie lange ſtill geſchwiegen, und „bezeugen, daß nun die Noth ſie dringe, und die Wut des „Antichriſts, die ſich täglich vermehre, wider die Auserwehlte GOttes! Denn viele würden verjagt, und müſten „in die Schweiz, und andere benachbarte Länder, entweichen, andere würden in ewige Gefängniſſe geworfen, und „niemand ſey, der die Unſchuldigen errette, und der „Recht ſchaffe den Armen und Waiſen, oder die Ehre Chriſti zu vertheidigen ſuche. Nirgend aber ſey das

„Elend

Elend ſo groß, als bei ihnen, da der Antichriſt völlig » ao. 1542
empor ſchwebe, und ſein Reich beherrſche, und alles mit »
öffentlicher Gewalt im Frieden beſitze, der, welcher ſey »
der Menſch der Bosheit, das Kind des Verderbens, »
und der Urheber der Sünden. Er ſchlachte und ver- »
derbe die Schafe des HErrn, wie es ihm gelüſte, der »
groſſe Mörder, und grimmigſte unter allen Wölfen. »
Dabei erſuchen ſie Lutherum: » Er möchte dieſe ganze »
Sache an die Teutſche Evangeliſche Fürſten bringen, »
und um Chriſti willen ſie bitten, mit einer Vorſchrift an »
den Rath zu Venedig, ihnen beizuſtehen, und zu ver- »
mitteln, daß der Rath denen Befehlshabern des Pabſts »
keine ſo groſſe Freiheit verſtatte gegen die ſchwache Heer- »
de Chriſti, unterm Vorwand des Glaubens und der »
Religion, auf gottloſe Weiſe zu verfahren und ſie zu pei- »
nigen, und daß niemand gewehret werde, ohne Aufruhr »
und Verletzung der allgemeinen Ruhe, nach ſeinem Ge- »
wiſſen zu leben, bis zu einem allgemeinen Concilio. »
Wann es zu einem ſolchen Stillſtand und Befriedigung, » S. p. 402.
durch göttliche Gnaden-Verleihung, kommen ſolte; ſo »
verſichern ſie einen groſſen Fortgang der Evangeliſchen »
Lehre, und herrlichen Wachsthum des Reichs Chriſti. »
Es würden Prediger und Propheten in Menge auftre- »
ten, und die heilige Schrift rein und lauter erklären, die »
ſich jezo, um der allzugroſſen Gefahr und Furcht willen, »
verbergen, und in Winkel verſtecken müſten. Die Ernte »
ſey groß, aber keine Arbeiter. Sie verlangten nichts »
mehr, als die Ausbreitung des göttlichen Worts; aber »
es gebreche an Hirten, die ſie recht weiden können, wann »
von dem Ueberfluſſe, den man dißfalls in Wittenberg »
habe, ihrem Mangel nicht abgeholfen werde. Sie be- »
zeigen hernach ihre Wehmuth über den entſtandenen »
Streit, wegen der Lehre vom Sacrament, oder heiligen »
Abendmahl, und ſagen, daß derſelbe auch bei ihnen ein- »
geriſſen, und groſſe Irrungen verurſachet habe. Und »
endlich bitten ſie: Lutherus möchte ſie nicht nur in ſein »
Gebet einſchlieſſen, ſondern auch mit ſchriftlichem Unter- »
richt, und mit ſeinen gedruckten Büchern ihnen öfters zu »
Hülfe kommen, damit ſie in der Erkenntnis ferner wach- »
ſen und zunehmen, und zu einem männlichen Alter in »
Chriſto gelangen könten. »

ao. 1542 §. 111.

Vom Streit zwiſchen dem Churfürſten und Herzog Mauritio, über Wurzen, und deſſen gütliche Beilegung. Hortl. T. I. L. 5. C. 13. Sleidanus L. 14. u. 15.

Nun iſt noch von ein und andern Vorgängen, ſo zu dieſem 1542. Jahre gehören, etwas zu gedenken. Zunächſt iſt dahin zu rechnen der Streit zwiſchen dem Churfürſten, und Herzog Mauritio zu Sachſen, wegen der Landes-Hoheit über Wurzen, ſo bald zu einem Krieg ausgeſchlagen wäre. Er gehet zwar nicht eigentlich die Sache der Religion an; würde aber doch dem gemeinen Weſen der Proteſtanten ſehr nachtheilig geweſen ſeyn, wann nicht der Landgraf zu Heſſen, noch am 2. Oſter-Tag einen gütlichen Vergleich getroffen hätte. Davon beim Hortleder und Sleidano mehreres zu finden.

Harte Schriften zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich.

Was für harte Schriften der Kaiſer und König in Frankreich wider einander ausgehen laſſen, iſt beim Sleidano ebenfalls zu ſehen. Der Kaiſer rückte ſonderlich dem König vor, er habe die Proteſtanten dadurch, daß Er ihnen allerlei Anſchläge an die Hand gegeben, und auch Geld-Hülfe verſprochen, wider ihn aufgehetzt. Der Churfürſt war zwar aufgebracht, weil der Kaiſer den Herzog von Jülich, ſeinen Schwager, zur Abtretung des Herzogthums Geldern, durch Gewalt der Waffen bewegen wolte; viele auch vorher ſagten: So bald der Kaiſer die Türken bezwungen, und den Herzog zu Jülich unters Joch gebracht, würde er alle ſeine Völker, aus Ungarn und den Niederlanden, zuſammen ziehen, und die Proteſtanten mit geſammter Macht unterdrücken; gleichwol ließ Er ſich die Franzöſiſchen Schmeicheleien und Verſprechungen nicht einnehmen.

Was für groſſe Complimenten ein Franzöſiſcher Geſandter beim Churfürſten angebracht, und was er zugleich angeboten und verlangt.

Gegen das Ende des Jahrs, kam ein Franzöſiſcher Geſandter zum Churfürſten, Namens Johann Fraxineus. Er verſicherte, in einem ſchriftlichen Aufſatz, mit vielen vortreflichen Complimenten, ſein König ſey für die Freiheit der Teutſchen Stände ſo ſehr beſorgt, daß er eher ſein eigen Leben, und ſeine Königliche Familie, in Gefahr ſetzen, als zugeben werde, daß ſelbige auf einige Weiſe bedrängt werden ſolte, von wem es in der Welt auch immer geſchehen könte, wenn nur die Teutſche Fürſten gegen ihn auch eben ſo wolten geſinnet

ſinnet ſeyn. Er lobte ſo gar den Churfürſten und Landgrafen, daß ſie den Herzog zu Braunſchweig, der das Ruder bei allen Anſchlägen wider die Proteſtanten geführt, zu Paaren getrieben, und gezüchtiget hätten. Und bot nicht allein dem Churfürſten und Landgrafen, ſondern auch allen Confoderirten, des Königs Hülfe und Beiſtand an, daferne eben dergleichen auch von ihnen dem König verſichert würde. Der Churfürſt antwortete darauf nicht weniger mit vieler Höflichkeit; bezeugte, wie er hoffe: „Der König werde bei ſeiner groſſen „Einſicht und Erkenntnis, ſich auch wegen der Evangeli- „ſchen Religion immer beſſer belehren, und die Verfol- „gungen ſeiner Unterthanen, die ſich zur Augsburgiſchen „Confeßion gewandt, einſtellen laſſen, indem er gnug- „ſam wiſſe, daß dergleichen Streitigkeiten nicht mit Ge- „walt und Tyrannei zu entſcheiden.„ Für den angebotenen Beiſtand und Hülfe dankte er in ſeinem und des Landgrafen Namen, wegen der Gegenhülfe aber bat er um Anſtand, bis die Sache mit denen Confoderirten auf bevorſtehenden Reichs-Tag, überleget werden könne. Verſprach auch, er wolle Fleis anwenden, daß ſich das ganze Reich, durch Geſandten, bemühe, einen Frieden zwiſchen dem Kaiſer und König, zu vermitteln. a0 1542 S.p.404.

Den 3. Nov. hielten die Confoderirten einen Convent zu Schweinfurt, und berathſchlagten, wie die Vollmachten und Inſtructionen zum nächſten Reichs-Tag einzurichten? Der Haupt-Punkt war, daß nunmehr das Kammer-Gericht ſolte öffentlich recuſiret werden. Denn es war noch keine Ruhe dafür, und das Gericht machte ſich, auf Anſuchen Herzog Heinrichs zu Braunſchweig, nun auch an den Churfürſten, und lies die ſchärfſten Erinnerungen ergehen, dem Herzog ſeine Lande, bei Vermeidung der Reichs-Acht, wieder einzuräumen. Der Churfürſt erklärte ſich daher beim gegenwärtigen Convent, daß ihm auf ſolche Weiſe auch nicht möglich ſey, die bewilligte Hülfe zum Türken-Krieg zu leiſten. Stellte daneben mit vielen Umſtänden vor, wie verkehrt der Krieg in Ungarn geführet werde, und wie man nur die Völker, und ſonderlich

Convent der Proteſtanten zu Schweinfurt.

a0.1542 lich die Trouppen der Proteſtanten, allem Anſehen nach, durch Hunger und Mangel des Proviants, mit Fleis zu ruiniren ſuche. Vom Herzog zu Jülich hatten ſich Geſandten eingefunden, und über die vom Kaiſer erlittene Gewalt und Unrecht geklagt; denen ſtund der Churfürſt bei, und erlangte, daß die Sache auf den Reichs-Tag gebracht werden ſolte, um darinnen nach Recht und Billigkeit zu verfahren. Die Herzoge von Baiern hatten ſich erboten, einen Vergleich mit dem Herzog zu Braunſchweig zu vermitteln; der Churfürſt aber hielt dafür, er ſelbſt ſey nicht wieder ins Land einzuſetzen, weil er eine höchſt üble Regirung geführt, und ſeine Unterthanen und Nachbarn auf eine ſolche Art gemishandelt, daß iedermann froh geweſt, als er entweichen müſſen. Er habe auch 400000. Gülden Schulden gemacht; und da er weder Treu noch Glauben halte, ſich auch im Schloß zu Wolfenbüttel von ſeinen gefährlichen Anſchlägen allerhand ſchriftliche Nachrichten gefunden; ſo könne man ihm auf keine Weiſe trauen. Seinen Söhnen aber möge das Land wol wieder eingeräumet werden, iedoch daß ſie, wegen der Kriegs-Koſten, Eine Million Gülden bezahlten, weil der Aufwand bis 800000. Gülden wirklich geſtiegen, 200000. Gülden aber in die gemeine Caſſe auch billig geliefert würden; damit nicht alle Mühe und Beſchwerung umſonſt und verloren ſey. Von Schweinfurt muſte man ſich den 15. Nov. ſchon wieder wegbegeben, um einer anſteckenden Seuche willen, und folglich, was nicht ausgemacht worden, auf den nächſten Reichs-Tag ſelbſt verſchieben. Bald darauf aber, und zwar den 4. Dec. wurde die zu Schweinfurt beſchloſſene Recuſation des Kammer-Gerichts, durch Georg Lauterbecken, Mannsfeldiſchen Kanzler, zu Speier ordentlich übergeben, und im folgenden Jahr auch, durch offenen Druck, bekannt gemacht, und iedermann vor Augen geleget. Es wurden darinnen 19. Urſachen angeführt, warum die Conföderirte die damalige Glieder des Gerichts nicht erkennen könten; und die zugleich angezogene Declarationen, ſowol des Kaiſers, als Königs Ferdinandi, das Kammer-Gericht betreffend, *no.* 2. und 4. von Wort zu

(Oeffentliche Recuſation des Kammer-Gerichts. Hortleder T. I L. 7. C. 21.)

Wor-

Worten einverleibt. Zum Ueberflus aber ſchlugen ſie a.o.1542
auch als willkührliche oder Schieds-Richter, zwiſchen
ſich und denen Kameralen, vor: Den Churfürſten in
der Pfalz, Ludovicum, und ſeinen Vetter, Otto Hein-
rich, Herzog Heinrichen zu Meklenburg, Grafen
Ulrich zu Helfenſtein, Grafen Ludwig zu Stollberg,
und den Rath zu Speier.

Der König in Dännemark entrichtete auch, Kraft der Vereinigung, wegen des Kriegs wider den Herzog zu Braunſchweig, ſeinen Antheil im Monat Dec. mit 40000. Gülden; iedoch mit Einrechnung der 10000. Gülden, die er vorher ſchon an die Stadt Bremen gezahlt. Rainaldus führt noch bei dieſem Jahr, *no.* 47. ein neues Päbſtliches Decret an, vom 14. Jul. daß der Hof zu Rom ſolte reformiret werden. Pallavicinus aber iſt ſo klug, daß er davon ſtill geſchwiegen, weil er wohl gewuſt, daß es nur wiederum ein leerer Wind geweſen, wie das vorige mal. Mit gröſſerm Ernſt hingegen war der Pabſt bemühet, den Wachsthum der Evangeliſchen Lehre in Polen zu verhindern, und ſchrieb deshalb unterm 24. Jun. ſowol an den König, als an die Biſchöfe und Prälaten des Reichs, und zwar in ſolchen Ausdrücken, als hätten ihm die Biſchöfe alle ihre Rechte, und was ſie vermöchten, nur ganz allein zu danken. Darauf folgen beim Rainaldo auch die Artikel, die der Erz-Biſchof zu Gneſen, als Primas Regni, in ſeiner Diöces, zu Verhütung des Abfalls, kund gemacht. Er hält aber dabei doch für nöthig, daß man unterſuche, ob nicht ſolche Misbräuche und Aberglauben eingeſchlichen, die mit der Chriſtlichen Lehre und Gottſeligkeit nicht beſtehen könten; und wie denſelben, ohne Aergernis und Schaden, abzuhelfen. Es ſolte nicht minder auch die Cleriſei reformirt werden, iedoch alſo, daß die Schwachen nicht Urſach gewinnen möchten, zu den Ketzern überzutreten, d.i. man ſolle ſie waſchen, und doch ja nicht naß machen.

S. p. 405.

Der Pabſt bemühet ſich, den Wachsthum des Evangelii in Polen zu verhindern.

ao. 1542

§. 112.

Lutheri Auslegung über den Propheten Micha. T. VIII. A. f. 67. T. VIII. L. f. 348. T. VI. H. p. 2700.

Zu denen in dieſes Jahr gehörigen Schriften Lutheri, ſonderlich denen exegetiſchen, iſt vornemlich ſeine Auslegung des Propheten Michä zu rechnen. In der Vorrede merkt er ſonderlich an, wie GOtt allezeit die Menſchen pflege, durch ſein Wort, zu rechtſchaffener Buſſe zu berufen, ehe denn er groß Elend und Jammer kommen laſſe. Seine Worte ſind: „Wir werden allhier erinnert, von dem wunderbar„lichen Rath des allmächtigen GOttes, der nicht Luſt hat „an der Menſchen Verderben, ſondern vielmehr, daß ſie be„kehret werden und leben. Darum hat er die Art und „Eigenſchaft, wenn groſſe plötzliche Veränderungen und „die trübſeligſten Zeiten vorhanden ſind, pfleget er allewe„ge zuvor die Menſchen, durch ſein göttlich Wort, ihrer „Sünden halben zu erinnern. Darum, weil Teutſch„land todtreif iſt, die wohlverdienten Strafen zu leiden, „werden wir dennoch aus dem Reichthum GOttes Gnade „und Barmherzigkeit, durch das Wort, erinnert, aufdaß „etliche nur, wo nicht alle, nach gethaner Buſſe, entwe„der aus dem zukünftigen Unglück möchten errettet wer„den, oder beten, damit ſie ſich in gemeinen Unfall könten „tröſten und aufrichten.„ Beim 1. Cap. v. 5. zeigt er: Was Abgötterei und Heuchelei ſey, und worinnen der wahre Gottesdienſt beſtehe. „Der Prophet, ſpricht er, „ſtellt ſeine Rede, gleich als fragte er das Volk: *Wel„ches iſt die Uebertretung Jacob* ꝛc.? Als wolte er ſa„gen: Es kan euch niemand dahin bewegen, daß ihr eure „Sünde woltet bekennen; ſondern ihr rühmet euch noch „in euren Uebertretungen, gleichſam als thätet ihr gar recht „daran. Darum, daß ihr wiſſen möget, was GOtt der „HERR ſtrafe, und warum er euch ſolch groß Unglück „dräue; ſo ſündiget das Königreich zu *Samaria* damit, „daß es daſelbſt opfert, und allerlei Gottesdienſt anrichtet „wider GOttes Befehl. Das Königreich *Juda* aber „ſündiget zu *Jeruſalem* damit, daß es meinet, es ehre „GOtt, und verdiene ſich wohl um ihn. Denn es ſind „zweierlei Gottesdienſte. Etliche heiſſen äuſſerliche Got-

GOtt pfleget allezeit zuvor die Menſchen durch ſein Wort zu rechtſchaffener Buſſe zu berufen, ehe denn er groß Elend und Jammer kommen läſt.

Wie der Prophet das Volk ihrer Abgöterey und Heuchelei überzeuge.

„tes-

tesdienſte, wie da ſind die Opfer und Ceremonien, von » ao. 1542
GOtt eingeſetzt und verordnet; item alle gute Werk, die »
GOtt geboten hatte. Etliche aber heiſſen geiſtliche oder »
innerliche Gottesdienſte, welche in die erſte Tafel gehö- »
ren, als da ſind der Glaube, die Furcht GOttes, Anru- »
fung zu GOtt, Hofnung, Dankſagung, Bekenntnis des »
göttlichen Worts ꝛc. Nun gefallen GOtt auch die äuſ- »
ſerlichen Gottesdienſte, weil ſie ſind ein Gehorſam gegen »
GOttes Wort, wenn ſie anders mit denen innerlichen »
Gottesdienſten zugleich geſchehen. Aber die Heuchler »
laſſen die rechtſchaffene Gottesdienſte, ſo im Herzen ſte- »
hen, fahren, und thun allein die äuſſerliche, und ſetzen »
ihr Vertrauen darauf, als ſeyn ſie an ſich ſelbſt die Gerech- »
tigkeit, ſo vor GOtt gilt, obgleich die Herzen ſind ohne »
Glauben und ohne Furcht GOttes, ob ſie gleich in der »
Gefahr GOtt von Herzen nicht anrufen, ſondern ſuchen »
anderswo Hülfe. Dieſe verkehrte Weiſe ſtrafen die Pro- »
pheten mit heftigen Worten, und vermahnen die Heuch- »
ler ernſtlich, wenn ſie wollen, daß ihre Werke GOtt ſol- »
len wohlgefallen, daß ſie ſollen GOtt von Herzen fürch- »
ten, ſeinem Wort Gehorſam leiſten, alle ihre Hofnung »
und Zuverſicht allein auf GOTT ſetzen. Wenn ſie aber »
das verachten, ſo ſey es alles umſonſt, was ſie thun und »
vornehmen. Denn GOtt werde dadurch nicht ver- »
ſöhnet, ſondern vielmehr erzörnet. Und alſo ſtrafen wir »
auch an unſern Widerſachern, den Papiſten, die Gottes- »
dienſte, welche ſie, ohne GOttes Wort und Befehl, auf- »
gerichtet, und gleich als für ihre Gerechtigkeit angebetet »
haben. Denn wo hat GOttes Wort eingeſetzt, verord- »
net und befohlen die **Kloſter-Gelübde**, den **Cölibat** »
oder **Eheloſen Stand**, die **Meſſen für die Lebendi-** »
gen und Todten, den **Gottesdienſt der Heiligen**, die »
Fürbitte und Verdienſt der Heiligen, **Wallfarten**, »
Mönche-Leben, und dergleichen **Narren-Werk**, ja »
die **ſchädlichſte Peſtilenz**? Haben ſie aber kein Wort »
GOttes, **Lieber**, wo iſt denn der **Gehorſam**, **an dem** »
GOtt mehr Luſt hat, denn an den Opfern? Ich »
will geſchweigen, daß ſolches alles die Gottloſen vertheidi- »
gen, wider GOttes Wort; und damit ſie ihre ſchändliche »
Abgötterei können ſchützen und erhalten, ſo verfolgen ſie »

Auf gleiche Weiſe werden nun auch beſtraft, was man in der Römiſchen Kirche ohne GOttes Wort einführt, und geboten ꝛc.

ao. 1542 „ das Wort GOttes mit aller Tyrannei. Zum andern „ ſtrafen wir auch an unſern Widerſachern das Vertrauen, „ welches ſie ſetzen auf die Werke, die an ſich ſelbſt gut, das „ iſt, von GOtt geboten ſind, als da ſind die Werke der „ Liebe. Ich ſage, die an ſich ſelbſt gut ſind, aber doch ver„ derbt werden, wenn man des Herzens Vertrauen auf ſie „ ſtellet. Gleichwie der Jüden Opfer dadurch verderbt „ worden, ob ſie wol von GOtt geſtiftet und geboten wa„ ren. GOtt gefallen die guten Werke wohl an denen, die „ da haben Vergebung der Sünden, durch den Glauben „ an Chriſtum, und haben ihre reiche Belohnung: Aber, „ wenn ſich das Herz darauf verläſſet, und vermeinet da„ durch einen gnädigen GOtt zu haben, ſo werden ſie verder„ bet, und können GOtt nicht wohlgefallen. Denn das „ Vertrauen ſollen wir nicht ſtellen auf unſere oder andere „ Werk, ſondern allein auf die bloſſe Gnade und Barm„ herzigkeit GOttes, und auf das theure Verdienſt oder „ Werk ſeines lieben Sohns, unſers HErrn JEſu Chriſti. „

Wenn die guten Werke GOtt gefallen, oder nicht.

Beim Schlus des Capitels faßt er den Inhalt deſſelben zuſammen, und ſpricht: „ Alſo gehet nun die ganze Pre„ digt in dieſem erſten Capitel dahin, daß wir uns mit „ höchſtem Fleis für der Abgötterei hüten ſollen. Denn „ ſtraft GOtt das Unrecht greulich, ſo wir unſerm Näch„ ſten erzeigen, wie im andern Capitel zu ſehen, wie viel „ greulicher und ernſtlicher wird ers nicht rächen, wenn ſei„ ne Ehre und Herrlichkeit, von gottloſen Leuten, durch Ab„ götterei, gottloſe Lehre und falſche Gottesdienſte unter„ drückt wird? „ Worbei er die Anmerkung beiſetzet: „ Und dieſe Predigt iſt auch zu unſern ietzigen Zeiten hoch „ vonnöthen. Denn, was für unzehlige Greuel haben die „ Römiſche Päbſte, über die Sechshundert Jahr her, „ in die Chriſtliche Kirche eingeführt. Die Noth hat ſie „ gedrungen, daß ſie nur den Text des Evangelii in den „ Kirchen herleſen. Die heil. Tauf und des HErrn Nacht„ mahl haben ſie auch behalten müſſen; wiewol ſie beide „ Sacramenta wunderlich beſudelt, und das Eine gottlos „ zerſtimmelt, und von einander geriſſen; aber dieſes beiſeit „ geſetzt, ſo iſt in ſo viel hundert Jahren, bei ihrem ganzen „ Leben, nichts von keinem Pabſt, Biſchof, Pfaffen, „ Mönche und Nonne geſchehen, welches nicht ſtracks

Ernſte und groſſe Strafe der Abgötterei.

Welches auch zu dieſen Zeiten, und bei ganzen Verfaſſung der Römiſchen Kirche, wohl zu merken.

„ wider

wider GOttes Wort wäre. Denn das falſche Vertrauen » ao. 1542
auf eigene Verdienſte hat auch ihre gute Werke zuſchanden »
gemacht. Weil ſie nun noch heutiges Tages ihr gottlos »
Weſen ſteif behalten, und mit groſſem Wüten und Toben, »
auch mit Vergieſſung vieles unſchuldigen Bluts verthei- »
digen, wie iſt es möglich, daß GOtt nicht zu ſeiner Zeit »
und balde, mit Verwüſtung ganzer teutſcher Nation, »
ſolche Gottesläſterung auch ſtrafe? » Beim 2. Capitel v. S. p. 406.
1. ſchärft er ein: Wie ohne GOttes Wort kein heilig, noch chriſtlich Leben ſeyn könne; und daß bei denen Mönchen, Pfaffen und Päbſten zu Rom, nur eine falſche und verſtellte Heiligkeit ſey; » wobei ſie allenthalben in » der Welt viel gottsfürchtiger Prediger und Lehrer jäm- » merlich erwürgen, und umbringen laſſen; desgleichen für » ein ganz gering Ding halten, die Unterthanen ihres Ge- » horſams und Eides ledig und los zu ſprechen, wenn Kai- » ſer, Könige und Fürſten, ihrer Luſt und Begierde nicht » wollen zu Gefallen leben; ja ſich dünken laſſen, es ſey ei- » ne ſchlechte Sache, wenn ſie in Krieg und Blutvergieſſen » ganze Königreiche und Fürſtenthümer verwickeln. » Beim 12. Vers aber handelt er von der allgemeinen Gnade GOttes, und denen Verheiſſungen, die auf alle Men- ſchen gehen, und ſpricht: » Möchte jemand ſagen: »

Ohne GOttes Wort kan kein heilig noch chriſtlich Leben ſeyn; wie ſolches in der Römiſchen Kirche ſich allenthalben geoffenbart.

Warum ſind denn die Verheiſſungen GOttes ſo insge- » mein geſtellt? Antwort, darum, aufdaß ſich niemand » von der Verheiſſung des Evangelii ausſchlieſſe, als gehö- » re ſie ihm nicht an. Denn Chriſtus iſt nicht eines Volks » oder einer Zeit Schatz, ſondern er wird allen Menſchen » angeboten. Daß aber nicht alle Menſchen Chriſtum an- » nehmen, iſt ihre Schuld, darum, daß ſie nicht gläuben, » und hengen alſo ihrem Unglauben allzuviel nach. Unter- » deß bleibet GOttes Meinung und Verheiſſung gemein, » und betrift alle Menſchen, nemlich, daß GOtt will, daß » alle Menſchen ſelig werden. Alſo ſagt der Prophet hie, » ſoll auch ganz Iſrael verſammlet werden. Denn GOtt » der HErr will, daß Chriſtus ſoll ſeyn ein gemeiner Schatz » für alle Leute, wie unſer HErr Chriſtus ſelbſt ſpricht Joh. » 3, 16. Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er » ſeinen Sohn gab, aufdaß ein jeder, der an ihn gläu- » bet, nicht verloren werde, ſondern habe das ewige »

Die Gnade und Verheiſſungen GOttes ſind allgemein.

A0. 1542 » Leben. Daraus ſihet man den groſſen Fleis in dem » Verſammlen, aufdaß er ſie verſammle, wie in einem » Schaf-Stall, zu einerlei Gnade durch Chriſtum, aber

Die Gottloſen aber widerſtreben dem gnädigen Willen GOttes.

S. p. 407.

» ſolchen gnädigen Willen GOttes widerſtreben die Gottloſen, wenn ſie dem Wort nicht wollen Gehorſam leiſten, » noch daſſelbige annehmen. Darum ſo werden auch nur » die übrigen in Iſrael verſammlet, und erlangen die Seligkeit. » Beim 4. Cap. v. 2. legt er die Worte: Und die Völker werden darzu laufen, sehr ſchön, und alſo aus: » Daß der Prophet ſagt, die Völker werden zum » Berge des HErrn laufen, zeigt an, was für ein groſſer » Unterſchied ſey zwiſchen dem Reich Chriſti, und allen andern weltlichen Reichen auf Erden. Die weltliche » Obrigkeit bedarf Geſetze und Zwang, die Menſchen in der » Furcht zu behalten, daß ſie müſſen gehorſam ſeyn, ob ſie

Das Reich Chriſti bedarf keiner Gewalt, ſondern die Menſchen kommen.

» gleich nicht wollen. Aber in dem Reiche Chriſti bedarf » es keiner Gewalt noch Macht, Waffen noch Kriegs-Rüſtung, damit es die Menſchen zum Gehorſam zwinge. » Sondern ſo bald das Wort GOttes in denen Ohren und » Herzen der Menſchen anfähet zu ſchallen, kommen die » Menſchen von ſich ſelbſt, oder durch ihren guten Willen, » gelaufen, und wollen auch ein Theil von dieſem Königreich haben; wie Chriſtus unſer lieber HErr ſaget » Matth. 11, 12. Das Himmelreich leidet jezt Gewalt, und die Gewalt thun, die reiſſen es zu ſich. » Denn, was könten betrübte Herzen frölichers, und die » geängſtigten Gewiſſen lieblichers hören, denn daß GOtt » der himmliſche Vater durch Chriſtum verſöhnet, die » Sünde vergeben, und das ewige Leben geſchenket ſey? » Wer wolte nicht gerne ſolcher edler Reichthümer theilhaftig werden? Darum, ſobald als das Wort des Evangelii verkündiget wird, gleichwie die Waſſer, ohne Zwang, » allein von ſich ſelbſt über die Hügel hinab laufen, und » fallen; alſo laufen auch die Völker von ſich ſelbſt, ohne » einigen Zwang, oder äuſſerliche Macht, zu dieſem Berge, » das iſt, zu der chriſtlichen Kirchen, darinnen durch die » Predigt des Evangelii die Schätze der göttlichen Barmherzigkeit offenbaret, und allen Chriſt-gläubigen ausgetheilet werden. » Beim 5. Vers: Ein jeglich Volk wird wandeln im Namen ſeines Gottes; aber wir wer-

werden wandeln im Namen des HErrn unſers GOttes ꝛc. vermahnt er alle Gläubige, getroſt und muthig zu ſeyn, im Vertrauen auf GOtt, und ſpricht: „Da der Prophet die Chriſten hat der groſſen Gefahr „ erinnert, worinn das Reich Chriſti ſtehet, ſetzt er auch den „ herrlichen Troſt hinzu: Wir werden wandeln im „ Namen des HErrn unſers GOttes, als ſolt er ſagen: „ Wenn die Widerſacher ſich ihrer Götter rühmen, wenn ſie „ unſern GOtt, und unſer göttlich Wort verdammen, ver- „ achten und läſtern, ſo ſollen wir uns wiederum unſers „ GOttes rühmen, und ſollen ſie, ſamt ihrer Antichriſti- „ ſchen verführiſchen Lehre, wieder verdammen. Denn „ wir wiſſen, GOtt lob, daß wir einen HErrn haben, der „ da heißt Jehovah, das iſt, wir ſind gewis, daß wir den „ rechten wahren GOtt haben und erkennen, wie er ſich in „ ſeinem Wort hat geoffenbaret. Sie aber ſind abgötti- „ ſche Leute. Die Chriſten ſollen zwar geduldig, demüthig, „ und gegen andere dienſthaftig und wohlthätig ſeyn, wenn „ es ihre eigne Güter und Sachen antrift. Aber wenn „ man handelt von der Lehre, von dem Gottesdienſt, ja von „ GOtt dem HErrn ſelbſt, da ſollen die Chriſten ſtolz und „ herzhaftig ſeyn, ohne alle Scheu, frei öffentlich, allen Ir- „ thum verwerfen, und ihre reine rechtſchaffene Lehre ver- „ theidigen. Denn ſolches betrift nicht allein die Glorie „ und Ehre des HErrn Chriſti, ſondern auch der Menſchen „ Heil und Seligkeit. Und zu ſolcher freudigen Hoffart „ beruft der Prophet auch die chriſtliche Kirche hier in die- „ ſem Text, und vertröſtet ſie, daß alle, die dieſen HErrn ha- „ ben, und auf ſeinen Straſſen wandeln, das iſt, die ſeinem „ Worte folgen, und das beſtändig behalten, werden immer „ und ewiglich ſeyn, das iſt, ſie werden auch nach dieſem Le- „ ben ewiglich GOttes Volk bleiben.“ Beim 9. Vers: Warum hengeſt du dich denn jezt an andere Freunde? Iſt der König nicht bei dir ꝛc. folgt weiter: „Der Prophet vermahnet hier, daß wir in der groſſen „ Gefahr, darinnen wir ſtecken, unſer Vertrauen nicht ſol- „ len auf menſchliche Hülfe und Beiſtand ſetzen, ſintemal „ ſolches hie heißt, dem Könige Chriſto ſeinen Namen und „ ſeine Ehre rauben und ſtehlen. Denn wir ſolten alsdenn „ erſt unſere eigene Rathgeber ſeyn, wann wir keinen an- „ dern

ao. 1542

Ein Gläubiger ſoll getroſt ſeyn im Vertrauen auf GOtt;

Und ſich in keiner Gefahr auf menſchliche Hülfe und Beiſtand verlaſſen.

30.1542 „dern Rathgeber hätten. Weil nun denn der König „Chriſtus hat den Namen eines Rathgebers, und iſt un„ſer Joez, das iſt, Rath, warum folgen wir denn andern „Räthen, oder unterſtehen uns fremder Rathſchläge? „Denn ſolte man bauen, trotzen und pochen, und ſich gar „verlaſſen, entweder auf kluge Räthe oder Hülfe, wer „wolte nicht vornemlich auf die Räthe dieſes ewigen und „allmächtigen Rathgebers ſich verlaſſen: Aber dieſe Räthe „und Anſchläge haben viel eine andere Geſtalt, denn der „Welt Anſchläge. Es läßt ſich anſehen, als ſeyn der Welt „Anſchläge herrlich, und mögen den Menſchen nicht um„ſchlagen, denn ſie ſind gegründet auf groß Geld und Gut, „auf groſſe Gewalt und Macht, auf Weisheit und Ver„ſtand, und auf andere Dinge mehr, die die menſchliche „Vernunft ſihet und verſtehet. Aber dieſes Königs, un„ſers HErrn Chriſti, Anſchläge ſind ſchwach, und haben „keinen Schein, wie auch ſein geiſtlich Reich ſelbſt. Denn „GOtt pfleget alsdenn erſt die Seinen zu retten, wenn er „ſie zuvor hat wohl plagen und anfechten laſſen. Alsdenn „richtet er ſie auf, wenn er ſie zuvor hat herniedergeſtoſſen; „alsdenn macht er ſie gerecht, wenn er ſie zuvor im Ge„wiſſen hat angeklaget. Darum entſetzet und ſcheuet ſich „die blinde Welt für dieſem Rathgeber. Sie will ſich „lieber halten an Geld und Gut, Macht und Gewalt, „denn an das Wort GOttes, und doch bezeuget es die Er„fahrung, was Chriſtus unſer HErr ſpricht: **Himmel „und Erden werden vergehen, aber meine Wort „vergehen nicht.** Denn die ſich auf dieſen Rathgeber „verlaſſen, die werden erhalten, und aus allen Anfechtun„gen erlöſet, wie ſolches deutlich lehret der Jüden Exem„pel in ihrem Gefängnis, und der ganzen Kirchen Hiſto„rie.„ Beim 12. Vers: **Aber ſie wiſſen des HErrn „Gedanken nicht** ꝛc. gibt er die heilſame Lehre: „In „aller Anfechtung ſolten wir am erſten ſehen auf unſer „Leben und Wandel. Man ſolte ändern und abſchaffen, „was gebrechliches an uns iſt, davon uns GOtt ſelbſt „durchs Creuz erinnert, daß wir ſolches ändern, und un„ſer ſündhaftes Leben beſſern. Aber die Menſchen thun „ſchier das Widerſpiel. Denn erſtlich fahren ſie ganz „ſicher in Sünden fort, und kömmet alſo, daß auch aller-

Wie man ſich im Creuz und Anfechtungen zu verhalten habe.

„lei

lei Unglück, Angſt, Trübſal und Noth von Tag zu Tage » a. 1542
zunimmet und wächſet. Darnach ſuchen ſie einen an- » dern Weg, dadurch ſie aus ſolcher Anfechtung mögen er- » rettet werden, nemlich menſchliche Hülfe, ſo doch GOtt, » ein Vater aller Barmherzigkeit, aus der Urſache uns An- » fechtungen zuſchickt, aufdaß, nach Erkenntnis der Sün- » den, wir unſer Leben beſſern, und wenn wir von dem » HErrn errettet und erlöſet ſind, ſeinem Namen danken, » ihn loben und preiſen.» Beim 5. Cap. v. 3. Indeß läßt er ſie plagen ꝛc. zeigt er, wie es GOtt mit den Seinigen zu halten pflege, und ſagt: « Der Prophet erin- » nert uns hier mit verdeckten Worten, was GOtt der » HErr in ſeinen Werken für eine Ordnung halte, nemlich, » daß er zuvor pfleget zu plagen, ehe denn er tröſtet, daß » er zuvor einen nieder drucket, ehe denn er errettet und er- » löſet. Die nun mit Anfechtungen beladen ſind, bedür- » fen dieſer Erinnerung wohl, aufdaß ſie nicht allein nicht » verzagen, wenn es ihnen übel gehet, ſondern auch ſich trö- » ſten, und dieſe gewiſſe Hofnung faſſen, GOtt werde ihnen » beiſtehen, und in den höchſten Gefährlichkeiten beide ſeine » herrliche Gewalt, und groſſe Güte beweiſen. Aber unſer » ſündhaftig Fleiſch thut das Widerſpiel, wenn ihm alles » wohl hinaus gehet, ſo hat es ein gut Herz, iſt frölich und » guter Ding. Wiederum aber, wenn es ſich läßt anſe- » hen, als wolle das Glück ſich verkehren, da meinet unſer » Fleiſch, GOtt zörne, und wolle uns in Grund verderben. » Darum vermahnet der Prophet ſein Volk deutlich, es » werde geſchehen, daß ſie auf mancherlei Weiſe würden, » angefochten und geplaget werden, ehe denn dieſe Verheiſ- » ſung ihnen erfüllet werde, und ſolches thut er darum, » daß ſie in den Anfechtungen nicht verzagen, gleich als ſol- » ten die Verheiſſungen von Chriſto nicht erfüllet werden. » Solche Ordnung aber, die GOtt in ſeinen Werken hält, » bedarf die menſchliche Natur darum, aufdaß wir nicht in » Sicherheit gerathen, und nicht ſtolz und hoffärtig werden, » wenn es uns glücklich und wohl gehet, ſondern in der » Furcht GOttes leben, und beide unſern Glauben dar- » innen üben, und das Gebet mit Fleis ſchärfen ꝛc. » Beim 7. Cap. v. 7. Ich aber will auf den HErrn ſchauen, und des GOttes meines Heils erwarten, ꝛc. merkt er

Ordnung, die GOTT mit den Seinigen zu halten pflegt.

S. p. 408.

a. 1542 er an; wie der Prophet bei ſeiner lezten Predigt zwei Stücke bewieſen, die ſonderlich zu rühmen, und wohl in acht zu nehmen. Erſtlich, daß er ſich die groſſen Aergerniſſe des gottloſen Volks nicht bewegen laſſen, ſondern beſtändig auf ſeiner Meinung geblieben, wann er gleich alle Menſchen darüber hätte zu Feinden gehabt. Dergleichen Prophetiſche und männliche Beſtändigkeit auch noch heutiges Tages einem rechtſchaffenen getreuen Lehrer hoch vonnöthen ſey. Und zum andern, daß er doch nicht alle Hofnung weggeworfen, ſondern allein auf GOtt geſehen, und der gewiſſen Zuverſicht gelebt, wenn gleich die Strafe insgemein über alle Menſchen, wie eine Sündflut, ergehen würde, ſo wiſſe doch GOtt die Seinen zu erretten, und zu erhalten. „Ich will auf den „HErrn ſchauen, ſpricht der Prophet, d. i. ich will meine „Augen kehren zu dem, der da iſt ein allmächtiger GOtt, „von ſeiner Hand will ichs empfahen; wie David ſolchen „Affect ſchön abmalet, im 123. Pſalm v. 1. 2. Darnach „ſezt er hinzu: Ich will erwarten GOttes meines „Heils. Das iſt eine Anzeigung eines groſſen Glaubens, „daß er GOtt nennet einen GOtt des Heils, der da wolle, „und könne erretten. Er ſezt aber deutlich hinzu, meines Heils. Denn dis iſt ein rechtſchaffener Glaube, „der ſich theilhaftig machet der Barmherzigkeit und des „Heils GOttes. Auf den GOtt, ſpricht der Prophet will „ich warten. Warum ſezt er ſolches hinzu? Nemlich darum, aufdaß er anzeige, ob er gleich gewis ſey, GOtt „werde erretten, ſo wolle er doch keine Zeit, kein Maas „noch Mittel der Errettung, GOtt ſtellen. Denn das „heiſſe GOtt verſuchen; gleich, als wenn dieſer Augenblick der Zeit vorüber wäre, es GOtt hernachmals unmöglich wäre zu erretten; gleich, als könte die Errettung „geſchehen alleine durch einerlei Weiſe, und einerlei Mittel. „Die ſich nun von ſolcher Anfechtung wollen los und ledig „machen, die erwarten, bis GOtt ſelbſt bequeme Zeit und „Mittel vorſtellet. Denn er hilft zu bequemer Zeit; aber „er beſtimmet ſich ſelbſt die bequeme Zeit. Ueber das ſaget er: Mein GOtt wird mich erhören. Seht, wie „ſteif er darauf dringet, daß er einen GOtt habe; gleich „als habe der andere gottloſe Haufe keinen GOtt. Dieſer

Beſtändigkeit wider das Aergerniß der Gottloſen.

Gewiſſe Zuverſicht auf göttliche Hülfe und Errettung.

Ein Glaubiger iſt gewis, GOtt werde erretten.

Erwartet aber, bis GOtt ſelbſt die rechte Zeit und Mittel erſihet.

ſer mein GOtt, ſpricht der Prophet, wird mich er= » ao. 1542
hören. Warum das? Nemlich darum, daß, obgleich »
GOtt mit ſeiner Hülfe verziehe, doch der Prophet nicht »
aufhören will zu beten, und um Hülfe zu ſchreien. Denn, »
wenn wir ohne Unterlaß werden beten; ſo beweiſen wir »
GOtt alſo unſern Glauben, daß wir an ſeinem Heil, »
Hülfe, und Rath noch nicht verzagen. Wir beweiſen »
auch GOtt unſere Geduld, daß ſolcher Verzug mit der »
Hülfe unſere Herzen nicht kleinmüthig machet. Denn »
dieſe Anfechtung kommet ſehr oft, daß, weil die Men= »
ſchen Hülfe gewarten und bitten, und ſehen, daß GOtt »
damit verzeucht, ſie meinen, daß GOtt für das Ihre nicht »
ſorge, oder ihr Gebet habe GOtt nicht wohlgefallen. »
Darum laſſen ſie ihr Gebet aus einer Verzweifelung fah= »
ren. Aber weil der Prophet wartet und noch Hülfe von »
GOtt hoffet; ſo hoffet er auch, daß GOtt ſtraks ihn wer= »
de in ſeinem Gebet erhören. Darum zeiget er an, daß »
er im Gebet nichts nachlaſſe, ſondern halte am Gebet von »
Tag zu Tage an, durch die Zuverſicht, daß GOtt ihm »
werde ſein Heil beweiſen: wie auch unſer HErr Chriſtus »
Lucä 18, 2. und Cap. 11, 5. lehret im Gleichnis, von »
dem ungerechten Richter, und von dem Nachbarn, der »
ohn Aufhören um Brot bat. Und ſolche Gebote und »
Exempel ſollen wir in aller Gefährlichkeit vor Augen ha= »
ben, aufdaß wir zur beſtändigen Hofnung erwecket wer= »
den, wenn iedermann meinet, man müſſe ſchlechterdings »
verzagen, und ſey keine Errettung mehr zu gewarten. » »

§. 113.

Die erſte teutſche Schrift Lutheri, von dieſem Jahr, betrift den neuen Biſchof zu Naumburg, Nicolaum Amsdorf, und hat die Aufſchrift: Exempel einen recht chriſtlichen Biſchof zu weihen, geſchehen zu Naumburg, ao. 1542. den 20. Januarii. Darinnen faßt er alles in 3. Fragen. Die 1. Frage: Ob wider die Wahl des Capitels, ein andrer Biſchof mit Recht habe können eingeſetzt wer= den? und antwortet: » Weil man ſich für falſchen Pro= » pheten hüten müſſe, Matth. 7, 15. und Chriſti Schafe » » einen

S. p. 409. Lutherus vertheidigt des von Amsdorf Biſchöfl. Beruf und Amt. T. VIII. A. f. 1. T. XXI. L. f. 412. T. XVII. H. p. 122.

a. 1542 „ einen fremden Hirten nicht folgen, noch ſeine Stimme „ hören dörfen, Joh. 10, 5. 27. ſo habe auch der erwehlte „ Biſchof, als der dem Evangelio zuwider ſey, und die „ wahre Lehre verbiete und verfolge, nach den 3. erſten Ge„ boten GOttes nicht können angenommen werden. Und „ ob ſich gleich das Capitel auf den Pabſt verlaſſen wolte, „ und daß er mächtiger in ſeinem kleinen Finger ſey, weder „ alle Fürſten in ganz Teutſchland, wie Lutherus ſelbſt „ einmal von einem Päbſtl. Kurtiſan gehört; ſo müſten ſie „ doch auch wiſſen, daß GOtt die Gewaltigen vom „ Stul ſtoſſe, nach dem Lied der Mutter GOttes, Luc. 1, „ 52. Pflug habe zwar Vernunft, Kunſt, und viel groſ„ ſe Gaben, daß er zum Pabſtthum ſelbſt wol tüchtig wä„ re, dabei aber doch gar mit keinem Buchſtaben berührt, „ daß er die Leute beim Evangelio, Sacrament, Glauben, „ und was man bisher gelehrt, und chriſtlich geordnet, wol„ te bleiben laſſen, ſo er doch wohl gewuſt, daß an dieſem „ Stück dem Stift, oder der Kirchen, und dem Lan„ des-Fürſten, das höchſte und meiſte gelegen. So ſey „ auch in dergleichen Geiſtlichen Sachen keine Gewähr „ und Verjährung, *Poſſeſſorium*, oder *Præſcription*, gültig. „ Denn GOtt geſtehe keiner Creatur, weder Gewähr noch „ Verjährung, wider ſich und ſein Wort. Sonſt hätte die „ alte Schlange billig gewonnen, weil ſie vom Anfang der „ Welt ihren Samen wider des Weibes Samen geſtärkt. „ In zeitlichen Gütern möge man wohl halten über Ge„ währ und dergleichen, in geiſtlichen aber ſey *Poſſeſſorium*, „ *Præſcriptio*, *Juſtitia*, *Sanctitas*, *Religio*, ja auch alle En„ gel vom Himmel nichts, ſondern allein GOtt alles und „ alles. Er wolle und müſſe ungefangen, ungewährt, und „ unverjährt ſeyn, oder werde alles überjähren und über„ währen in der Hölle. „ Die 2. Frage war: Ob das Stift Naumburg meineidig zu ſchelten, daß ſie einen andern Biſchof erwehlt, wider des Capitels Wahl? Die Antwort gründet Lutherus auf Matth. 7, 15. Hütet euch für den Propheten in Schafs-Kleidern; und Joh. 10, 5. Fliehet für der fremden Stimme. Item, daß man allenthalben lehrt: Es ſey kein Eid gültig, der wider GOtt, oder Recht, oder gezwungen iſt. Oder wie ihre, der Papiſten, Sprüche lauten: *In malis pro-*

S. p. 410. In Geiſtlichen Sachen iſt keine Gewähr Verjährung, Poſſeſſorium, oder Præſcription gültig; ſondern GOtt allein iſt alles und alles, und muß ungefangen, ungewährt, und unverjährt ſeyn und bleiben.

promiſſis non expedit ſervare fidem; desgleichen: *In malis promiſſis reſcinde fidem &c.* Das weitere übergehet man, und bemerkt nur den Schlus bei der 2. Frage, da Lutherus verſichert: „Der Churfürſt und ſein Herr Bruder, Herzog Ernſt, hätten beide nichts anders geſucht, dann daß ſie, als Landes-Fürſten und Schutz-Herren des Stifts, das Evangelium und die erkannte Wahrheit erhalten möchten, da das Capitel den Holz-Weg gewolt; auſſer dem hätten ſie das Corpus gelaſſen, wie es bisher geweſt, und nichts davon genommen; wären auch jenes, als rechte Noth-Biſchöfe, und Patronen des Stifts, zu thun ſchuldig geweſen; und hätten dabei die ernſte Meinung gehabt, daß es ein recht chriſtlich Exempel werden ſolte, auch den andern Biſthümern, ob ſie hernach wolten, zu ihrer ſelbſt, und ihrer Unterthanen Heil und Wohlfart.“ Die 3. Frage iſt von der Ordination und Einweihung des neuen Biſchofs; deren Kraft und Gültigkeit denn Lutherus um ſo mehr behauptet, ob ſie gleich ohn allen Chreſem, Butter und Weihrauch geſchehen, weil auch folgende Biſchöfe oder Pfarrherrn, wie man ſie nennen wolle, dabei geweſt, und Amsdorfen, mit und neben ihm, die Hände aufgelegt, nemlich D. Niclaus Medler, Pfarrherr und Superintendent zu Naumburg, M. Georgius Spalatinus, Pfarrer und Superintendent zu Altenburg, M. Wolfgang Stein, Pfarrer und Superintendent zu Weiſſenfels; „und dieſes nach altem Brauch der Kirchen, und wie die alten Canones lehren, daß man einen Biſchof weihen ſolle, mit Zuthun der nächſten Städte Biſchöfe; auch habe ſich die Kirche und das Volk, und überdis die Landes-Fürſten und Schutz-Herren ſelbſt, perſönlich dabei eingefunden. Daneben habe man über die Perſon des Biſchofs nicht zu klagen. Denn er ſey von Adel, und von GOtt reichlich begabt, in der heiligen Schrift gelehrt, und wohl geübt, mehr denn alle Papiſten auf einen Haufen, darzu eines erbaren Lebens, und treuen aufrichtigen Herzens, auch ohnverehlicht.“ Weil bei denen Türken-Kriegen, zur damaligen Zeit, auch jedermann von Türken geſprochen, ſo hat ſolches Luthero Anlaß gegeben, Richardi, eines Dominicaners, Wider-

ao. 1542

Daß Amsdorfs Ordination und Einweihung zum Biſthum rechtmäßig und kräftig geweſen.

S. p. 411.
Richardi Widerlegung des Alcorans mit Luthers Vor- und Nachrede. T. VIII. A. f. 14.

Ao. 1542 verlegung des Alcorans, in die teutſche Sprache zu
S. p. 412. überſetzen, und mit einer Vor- und Nachrede, im Druck
ausgehen zu laſſen, in der Hofnung, es würde jedermann
aus ſolchem Büchlein erkennen, wie ein ſchändlicher
Glaube des Mahomets Glaube ſey; und dadurch im
Chriſtlichen Glauben auch deſto mehr geſtärket werden.

Lutheri Vorrede auf der Barfüſſer Mönche Eulen-Spiegel. T. VIII. A.f. 41. T.XXI.L. f.424. T. XIX. H. p.2441

Nebſt dieſem findet man auch eine Vorrede auf der
Barfüſſer Mönche Eulen-Spiegel, und Alcoran;
oder *Librum Conformitatum*. Die Abſicht Lutheri war:
» Im Andenken zu erhalten, was für albere, elende und
» greuliche Getichte, Lügen und Fabeln, vor dieſem in der
» Römiſchen Kirchen geglaubt und gelehret worden,
» worüber man iezo zwar lache und ſpotte, die aber doch
» von der heiligen Päbſtlichkeit und Päbſtlichen Hei-
» ligkeit beſtätigt, vertheidigt, begnadet und geboten wor-
» den, der ganzen Chriſtenheit; und folglich auch geglaubt
» werden müſſen, wo man nicht verbrennt, oder ſonſt ver-
» dammet werden wollen, wie Ere Johann Jlten, und
» Flecken, geſchehen. Wolten ſich nun die Papiſten,
» nach dieſer Zeit, putzen und ſchmücken, als hätten ſie nie
» kein Waſſer betrübt, wie bereits ſeit ein paar Jahren her
» geſchehen, abſonderlich auf den Reichs-Tägen, ſo kön-
» ne man ihnen dis Büchlein vor die Augen halten. Wer
» aber die Wahrheit durch das Evangelium erkannt, der
» ſolle auch GOtt deſto mehr dafür danken, und bitten, daß
» ihn GOtt ferner bei ſeinem Licht und gnadenreichen Wort
» erhalten wolle, damit er nicht wieder in Finſternis gera-
S. p. 413. » the. ꝛc. » Als die Streitigkeiten zwiſchen dem Chur-
fürſten und Herzog Mauritio in Sachſen, wegen Wur-
zen, zu öffentlichen Feindſeligkeiten auf einmal ausbre-
chen wolten, und Lutherus eingeſehen, was für Scha-
den daraus, auch der gemeinen Sache, und dem Evan-
gelio, erwachſen könte, fand er ſich gedrungen, in einer

Lutheri Vermahnung zum Frieden an beide Chur- und Fürſten zu Sachſen.

Vermahnung zum Frieden, an beide Chur- und Für-
ſten zu Sachſen ꝛc. ſamt derſelben Land-Ständen,
der plötzlichen Empörung halben um Wurzen, für
die Ruhe, und Beibehaltung des Friedens, zu arbeiten,
ſo viel ihm möglich war. Nachdem aber der Landgraf
in Heſſen noch am zweiten Oſter-Tage einen gütlichen
Vergleich getroffen, wie ſchon erwehnet worden; ſo iſt
dieſe

dieſe von Luthero am Char-Freitage aufgeſetzte Schrift ao. 1542
auch zurück geblieben. Sie ſtehet indeſſen in ſeinen groſ-
ſen Werken, und iſt zwar nicht weitläuftig, doch kernhaft, T. VIII. f.42.
und hat zu beiden Seiten, was zum Frieden dienen kön- T.XXI.L.
nen, nachdrücklich und freimüthig, auf gleiche Weiſe, f.426.
vorgeſtellt. Der Inhalt davon iſt: „Er, Lutherus, T. XVII.
begehre, als ein Geiſtlicher, dieſen Streit nicht zu „ H.p.1808
ſchlichten, ſolle aber dem Befehl Pauli nachkommen „
1. Timoth. 2, 2. und weil beide Theile das Evange- „
lium angenommen, ihn auch für einen Prediger deſ- „
ſelben erkennen, ſo würden ſie ihn auch anhören, „
wenn er hiermit Chriſti Wort ihnen vortrage: Selig „
ſind die Friedfertigen, denn ſie ſollen GOttes Kin- „
der heiſſen, Matth. 5, 9. Dagegen müſſen vermaledei- „
et ſeyn, die Friedebrecher und Teufels-Kinder heiſſen. „
Dieſem nach wären alle, auch Fürſten und Herren, „
ſchuldig, ſolchen Worten nachzukommen, und dürfte auch „
der unſchuldige Theil nicht ſein ſelbſt Rächer ſeyn, ſon- „
dern zuvor Friede ſuchen. Habe man doch das feine Klei- „
nod, das Hofgericht, ſo viel tapfere und gelehrter Leute, „
und die erbvereinigte Fürſten, bei welchen man zu bei- „
den Theilen das Recht oder Unrecht erforſchen könte, und „
ſey Wurzen ſolch groſſer Koſten und Unwillens nicht „
werth. Vernünftige Leute würden ſolches nicht anders „
anſehen, als wenn ſich zween volle Bauern im Kretſcham „
um ein zerbrochen Glas, oder zween Narren um ein „
Stück Brot ſchlügen. Indeſſen könte aus dieſen Fun- „
ken ein groß Feuer werden, die Türken würden lachen, „
und dem Evangelio ein Schandflecken angehenget wer- „
den, die Läſtermäuler aber ſprechen: Sihe da, das ſind „
Evangeliſche Fürſten und Landſchaften, ſo aller Welt „
den Weg zum Himmel weiſen wollen, und alle Menſchen „
die Wahrheit lehren, und ſind ſolche Narren und Kin- „
der worden, wiſſen nicht ſolche geringe Sache mit Rath „
und Vernunft vorzunehmen. Es wäre ſolcher Krieg „
nichts, als eine rechte Haus-Aufruhr, um der nahen „
Freundſchaft willen der Fürſten und Landſchaft, zu nen- „
nen, über einer ſolchen Laus und Niſſe entſtanden. Ich „
gedenke, ſpricht er ferner, Herzogs Friedrichs, ſeliger „
Gedächtnis, da er mit Erfurt übel ſtund, wolten ihm „
„ etliche

ao. 1542 „ etliche Krieger Erfurt erlaufen, wo er fünf Mann wa-
„ gen wolt. Es wäre zu viel, ſprach er, an einem Mann,
„ ſo doch Erfurt viel ein ander Brate in die Küchen wä-
„ re, denn Wurzen. Das war ein Fürſt. Demnach,
„ fähret er fort, iſt mein unterthänig Bitten, Ew. Chur.
„ und Fürſtl. Gnad. wollen GOttes Ehre, und ihre Se-
„ ligkeit betrachten, die ewige Schande und Nachrede nicht
„ auf ſolch herrlich löblich Fürſtenthum ererben, auch die
„ armen Unterthanen bedenken, das Creuz wider den Teu-
„ fel vor ſich ſchlagen, und doch meiner armen Bitte in
„ Gnaden ſo viel thun, in ein Kämmerlein allein gehen,
„ und mit Ernſt ein Vater Unſer beten, ſo wird, ob GOtt
„ will, der heilige Geiſt Ew. Chur. und F. G. Herzen
„ ändern. Mögen auch wol daſſelbe thun, was fromme
„ Herzen ſind in beiderſeits Landſchaften; die andern tollen
„ Hunde mögen dieweil fluchen, und ihr Herzeleid haben
„ mit ihrem Gott, dem Teufel, dem GOtt, unſer Vater,
„ wol ſteuren kan. Und da GOtt für ſey, (dafür mich ja
„ du, mein lieber HErr JEſu Chriſte, ſamt allen, die mit mir
„ beten, gnädiglich behüten wolleſt) daß ein Fürſt oder Land-
„ ſchaft, Friede und Recht wegern, und mit dem Kopf wi-
„ der GOtt laufen, und dem rachgierigen Zorn nachge-
„ hen wolte, in dem Falle, den GOtt gnädiglich abwende,
„ trete ich zu dem Theil, es ſey mein gnädigſter Herr,
„ der Churfürſt und Landſchaft, oder mein gnädiger
„ Herr, Herzog Moritz und Landſchaft, (denn es gilt
„ hie keines Heuchelns, ich rede vor GOtt auf mein Ge-
„ wiſſen,) ich trete, ſage ich, in dem Fall, zu dem Theil,
„ das Friede und Recht anbeut, leiden kan und begehret.
„ Denn, wenn gleich das andere Theil das höchſte Recht
„ hätte, und billig Zorn vorwenden könte; ſo verdammt
„ ſichs doch ſelbſt damit, daß es GOtt in ſeine Gewalt
„ greift, ſelbſt Richter und Rächer ſeyn will, und damit
„ das Gegentheil zur Nothwehre dringet, und daſſelbige
„ mit der That recht ſpricht, und unſchuldig machet, ſich
„ ſelbſt aber an dem Rechten ſtürzt, wie droben geſagt iſt. „
Endlich beſchleußt er: „ Und bitte, und hoffe, daß GOtt
„ werde dem rachgierigen Haufen ein verzagtes Herz, zit-
„ ternde Hände und bebende Knie geben, wie Moſes ſagt
„ Deut. 28, 25. daß ſie durch ſieben Wege fliehen, da ſie
„ durch

durch einen heraus kommen ſind, amen. Der barmher- » ao. 1542
zige GOtt ſchicke ſeinen friedlichen Engel, der beide zwi- »
ſchen Fürſten und Landſchaften rechte Einigkeit erwe- »
cke, wie wir uns eines Glaubens und Evangelii rühmen, »
amen. » Von eben dieſer Sache ſchrieb der liebe Lu-
rus auch einen ſehr herrlichen Brief an Amsdorfen,
dieſes Inhalts: » Die Wurziſche Sache iſt ganz welt- »
lich, nemlich von der Anlage, und weiß nicht, was mehr. »
Denn ich habe die Artikel geſehen, unter welchen ſtehet: »
Das Wort GOttes ſolle nach der Chur-Sächſiſchen »
Viſitation in Wurzen geprediget werden; dieſes »
hat Herzog Moriz ſelbſt vorgeſchlagen: Der ganze Streit »
ſoll darauf ankommen, daß Herzog Moriz einen freien »
Durchzug durch Wurzen habe. Das gehet uns, oder »
das Predigt-Amt nichts an. Wo wir ſonſten die Urſache »
seyn müſten, alle des Uebels, ſo wider uns vorgenommen »
worden, lieber GOtt, wie viel Blut hätten wir vergoſ- »
ſen, da ſo viel heilige Bekenner unſerer Lehre getödtet, »
erſäuft, verbrannt worden? Chriſtus mag ſelbſt zuſehen, »
der mit ſeinem Wort auf ſolche Weiſe Urſach iſt ſo viel »
Uebels und Haſſes in denen Teufeln, Münzern, dem »
König zu Münſter ꝛc. durch welche er ſo viel übels ge- »
than, und ſo viel Bluts vergoſſen, zum Aergernis (wie »
ſie denken) und Schmach unſerer Lehre. Wiewol der Un- »
dank für die Gnade GOttes ſo groß, die Verachtung des »
Worts ſo heftig, das Wachsthum der Laſter, Geizes, »
Wuchers, Prachts, Haſſes, Falſchheit, Neides, Stolzes, »
Gottloſigkeit, Gotteslaͤſtern ſo ſtark, daß GOtt unmög- »
lich Teutſchland endlich ſchonen und überſehen kan, ſon- »
dern es wird uns entweder der Türk ſtrafen, oder ein »
ſolch innerlich Uebel heimſuchen. Wir fühlen zwar die »
Strafen, und klagen darüber, gehen aber in greulichen »
Sünden, (wodurch der Heil. Geiſt betrübet, und GOtt »
in ſeinem Herzen bekümmert wird) einher. Was ſoll es »
Wunder ſeyn, wenn GOtt auch einmal unſer lachen wird, »
wenn wir in unſerm Untergang heulen und ſchreien, da »
wir ihn, ob er gleich immer ſchreiet, ſeine Gnaden-Hän- »
de ausſtrecket, und gleichſam über uns weinet, doch we- »
der hören noch anſehen. Wir müſſen alſo dieſen Anfang »
des Jammers leiden, die Unbusfertigen haben ein ärgers »

ao. 1542 „ zu erwarten. Wir dürfen auf nichts gutes warten, es „ kan nicht kommen, da unſere Sünden Himmel und Er„ den mit ihrem Geſchrei wider uns erfüllen. Und wenn „ man Teutſchland mit geiſtlichen Augen anſihet; ſo ſi„ hets zur Friedens-Zeit ſcheuslicher aus, indem ſo viel Un„ thiere die Ehre GOttes ſchänden, Kirchen und Schulen „ zerſtören. Wiewol der Krieg auch wenig beſſert, ſo ver„ kehrt er doch das Lachen der Narren in Trauren, der die „ Weiſen mit der Ruthe ſeines Zorns heimſuchet. GOTT „ nehme uns in Frieden vor dem Unglück hinweg. Indeſſen „ wollen wir doch unſere und Teutſchlands Sünde be„ weinen, beten, unſere Seelen vor ihm demüthigen, und „ anhalten mit lehren, ſtrafen, tröſten, mit allen Kräften. „ Was können wir anders thun? Teutſchland iſt taub, „ blind und eines verſtockten Herzens, daß wir nicht hoffen „ dörfen, da nichts zu hoffen iſt. Ihr aber ſeyd ſtark, und „ danket mit uns dem HERRN, für ſeinen heiligen Be„ ruf, durch den er uns gewürdiget hat, von dieſen verlor„ nen und verführiſchen Leuten abzuſondern, und hat uns, „ durch ſein heiliges reines Wort, rein und unſträflich be„ wahret, und wird uns auch bewahren bis ans Ende. „ Weinen dörfen wir für die Feinde des Creuzes Chriſti, „ ſie aber lachen über unſere Thränen; darum wollen wir „ unſer Trauren über ihr Elend mäßigen, mit einer heili„ gen Freude im HErrn, der uns zu gutem frölich von den „ Todten auferſtanden iſt. Den wollen wir mit den Jün„ gern anſchauen, und uns freuen, und frölich ſeyn am Ta„ ge unſers Heils. Amen! Der HErr ſey mit euch, der „ erhalte und tröſte euch mit uns! Sonſt iſt auſſer Chriſto „ nichts, als lauter Trauren zu ſehen und zu hören, in dem „ Reich des reiſſenden Teufels.„ Wer von dieſem Wurziſchen Streit, oder ſogenannten Fladen-Krieg, mehrers leſen will, kan den am Oſter-Montag gemachten Vortrag im Hortleder nachſchlagen.

T.I.L.VI. C.13.p.m. 1306.

§. 114.

S. p. 414. Lutheri lernhafte Vorrede zu Spangenbergs Poſtill.

Von Vorreden, Briefen und andern kleinen Schriften Lutheri iſt auch noch etwas zu gedenken. Ueber Joh. Spangenbergs Poſtill iſt

iſt eine zwar kurze, aber ſchöne und ſaftige Vorrede in ao. 1542
ſeinen Werken zu leſen. Er macht den Eingang mit St. T. VIII.
Paulo, der hin und wieder ſchreibt, „ daß Chriſtus, unſer „ A. f. 45.
HErr, ein Geheimnis ſey, und wol auch darf die heil. Kir- „ T. XXII.
che, mit Chriſto ihrem Bräutigam, ein Geheimnis heiſ- „ L. Ant.
ſen, Eph. 5, 32. „ Bezeugt dabei von ſich ſelbſt: „ Er „ f. 132.
habe ſolches ehemaln, da er ein junger Doctor geweſen, „ T. XIV.
für eine ſchlechte Rede gehalten, die er ſehr wohl verſtün- „ H. p. 376
de. Aber nachdem er, GOtt lob! wieder ein armer „
Schüler in der heiligen Schrift geworden, und ie länger „
ie weniger wiſſe, hebe er an, ſolche Wort wunderlich an- „
zuſehen, und finde aus der Erfahrung dieſe Gloſſe, daß „
es müſſe ein Geheimnis heiſſen. Denn ſo helle und „
klar die Apoſtel (auch mit Wunderzeichen) davon predig- „
ten, noch bliebe es verborgen und heimlich den allerhöhe- „
ſten und klügſten Leuten auf Erden, wie Chriſtus ſpricht, „
Matth. 11, 25. Du haſt ſolches verborgen den Wei- „
ſen und Klugen, aber offenbaret den Unmündi- „
gen ꝛc. „ Hernach beruft er ſich auf die Erfahrung, und
ſagt: „ Haben wir nicht das heilſame Wort von Chriſto „
reichlich, helle und klar? Aber wem iſt ſolch offenbarlich, „
helle, klar, Licht bekannt und angenehm, iſts nicht Myſte- „
rium und heimlich gnug? Nicht allein den Papiſten, „
ſondern auch den Unſern, ſo ſich hoch Evangeliſch rüh- „
men, welche nicht anders meinen, wenn ſie es einmal ge- „
leſen, oder gehöret haben, ſie könten auch wol die Apo- „
ſtel lehren, geſchweige die armen Pfarrherrn und Pre- „
diger. Fragt ſodenn: Was wollen wir nun thun, die „
wir in Kirchen regiren ſollen, unter ſolchen Erz-Engeln „
und Ueber-Erz-Engeln? Und antwortet: Das wollen „
wir thun, wir wollen an dieſem Geheimnis ſaugen, wie „
ein Kind an der Bruſt ſeiner Mutter, bis wir auch ein- „
mal etwas davon kriegen, und uns nicht ſo frühe und zeit- „
lich davon entwehnen laſſen, wie ſich dieſe hohe Leute ſelbſt „
entwehnen, und ſich ſchämen der Mutter Brüſte zu ſau- „
gen. Sie können ſchon laufen, ehe denn ihnen die Bei- „
ne und Füſſe gewachſen ſind. Wir müſſen der Welt ih- „
ren Lauf laſſen, und doch immer anhalten mit predigen „
und vermahnen, um deren willen, die ſolch Geheimnis „
erkennen ſollen, den andern iſts gepredigt, wie der Regen „

ao. 1542 „ ins Waſſer fällt, oder, wie Chriſtus ſagt, Matth. 13,
„ 19. an den Weg geſäet. „ Klagt daneben auch ſchon
„ zu ſeiner Zeit: „ Daß jedermann Bücher ſchreiben, und
„ im Laden feil ſtehen wolle, nicht, daß er Chriſtum, oder
„ ſein Geheimnis offenbare; ſondern weil er ſein Geheimnis
„ und ſchöne Gedanken, die er über Chriſti Geheimnis hal-
„ te, nicht wolle umſonſt gehabt haben, und damit hoffe,
„ auch die Teufel zu bekehren, ſo er noch nie eine Mücke
S. p. 415. „ bekehret habe, oder bekehren könne. Auf der andern
„ Seiten aber ſey wieder nicht gut, wenn ſich faule Prediger
„ nur auf gute Bücher verlaſſen, und ſolche als Formula-
„ ria und Calender gebrauchen wollen, ohne zu beten, zu
„ ſtudiren, zu leſen, und in der Schrift zu forſchen, da doch
„ die Meinung nur dahin gehe, ſie damit auch ſelbſt in die
„ Schrift zu weiſen, und anzuführen, daß ſie den Chriſt-
„ lichen Glauben wider den Teufel, Welt und Fleiſch,
„ ebenfalls zu vertheidigen lernen ſollen, weil Lu-
„ therus und ſeine Gehülfen nicht ewig an der Spitze
„ ſtehen könten. Sie hätten zwar nicht mehr ſo viel Ar-
„ beit, die Greuel auszufegen, wie man bisher gehabt,
„ würden aber doch eben ſo viel, wo nicht mehr, zu thun
„ krigen, dem Teufel zu widerſtehen, und zu wehren, daß
„ er nicht wiederum ſolche Greuel in die Kirche werfe.
„ Darum heiſſe es, wache, ſtudire, *attende lectioni.*
„ Fürwar du kanſt nicht zu viel in der Schrift leſen,
„ und was du lieſeſt, kanſt du nicht zu wohl leſen,
„ und was du wohl lieſeſt, kanſt du nicht zu wohl
„ verſtehen, und was du wohl verſteheſt, kanſt du
„ nicht zu wohl lehren, und was du wohl lehreſt,
„ kanſt du nicht zu wohl leben, *Experto crede Ruperto.*
„ Der Teufel iſts, die Welts iſts, unſer Fleiſch iſts, die wi-
„ der uns wüten und toben. Darum lieben Herrn und
„ Brüder, Pfarrherrn und Prediger, betet, leſet, ſtu-
„ diret, ſeyd fleißig, fürwar es iſt nicht faullenzens,
„ ſchnarchens und ſchlafens Zeit, zu dieſer böſen ſchändli-
„ chen Zeit. Brauchet eure Gabe, die euch vertrauet iſt,
„ und offenbaret das Geheimnis Chriſti. „

Etliche chriſtliche Bedenken und Unterricht für die Frauen, die unglücklich in der Geburt geweſen, Item, von der Noth-Tauſe, Findel-Kindern, und der

dergleichen Fällen; nebſt einem Tractätlein D. Bu- genhagens, oder Pomerani, über den 29. Pſalm, wor- innen gleichfalls von der Kinder-Taufe, und allerlei dahin gehörigen Fällen gehandelt wird, ſind auch bei dieſem Jahre in ſeinen Werken zu leſen. Endlich fin- det ſich im Archiv auch noch ein Schreiben von Luthe- ro an den Churfürſten, wegen der Türken-Steuer. Sie wurde im ganzen Land eingetrieben, Lutherus aber ſolte auf ausdrücklichen Churfürſtl. Befehl damit ver- ſchonet werden. Dieſe Gnade nun nahm er zwar, we- gen des ihm geſchenkten Auguſtiner-Kloſters an, weil es nicht den Dritten Theil ausgebauet, und er auch nicht vermögend war, den Bau zu vollführen; Inglei- chen, wegen des für ſeine Frau und Kinder zu ihrem Aufenthalt, nach ſeinem Abſterben, vor 420. Gülden erkauften kleinen Hauſes, weil er das Geld noch ſchul- dig, wegen ſeiner Gärten und Güthleins aber, die er für 610. Gülden an ſich gebracht, verbittet er die Gna- de, und bittet demüthig, der Churfürſt möchte befehlen, daß ſein Beitrag angenommen werde. „Denn er wolte „ mit ſeinen Pfennigen zum Türken-Krieg auch gerne „ beitreten, und zwar mit willigem Herzen, es ſeyen doch „ deren gnug, die das Ihre mit Unwillen abtrügen. Er „ hingegen wolle ein gut Exempel geben, und dem Neid „ vorkommen, auch andere damit reizen, wenn ſie ſehen, „ daß D. Martinus ſeine Steuern ebenfalls erlege. Ich „ hoffe, ſchreibet er darbei, es werden die Groſchen, ſo „ ich und andere Gehorſame mit freudigem Gemüth beitra- „ gen, GOtt nicht minder gefallen, als der Wittwe Scherf- „ lein Luc. 21, 2. und beſſer als die Ducaten, welche die „ Reichen mit Unwillen erlegen. Er wünſche auch unter de- „ nen zu ſeyn, welche im Werk ſelbſten wider die Feinde et- „ was thun oder leiden, ja wenn es ſein alter ſchwacher Leib „ litte, möchte er lieber ſelbſt mit zu Felde ziehen, (nem- „ lich als ein Heer-Prediger,) indeſſen habe er ſein Ge- „ bet mit der Kirchen Gebet längſt vereiniget, denn er ſor- „ ge, die Teutſche ſeyn zu frech, und werden, mit Hintanſe- „ tzung der wahren Bekehrung zu GOtt, den Feind verachten, „ welcher doch nicht zu verachten ſey, als der mit dem gan- „ zen Höllen-Heer unterſtützet, daß, wenn uns GOtt nicht „ gnä-

ao. 1542

S. p. 416.

Schreiben Lutheri an den Churfürſten wegen der Türken-Steuer.

T. L. Supplm. f. 100

T. XXI. H. p. 466.

ao. 1542 » gnädig ſey, und auf unſere, Seite ſtehe, man von unſerer » Anſtalt wenig hoffen könne. » Der Herr von Seckendorf ſetzet dieſes Urtheil bei: » Es weiſet ſich hierinnen » Lutheri Großmüthigkeit, und mit wenigem vergnügter » Sinn, der weder nach Geld, noch ſolcher Freiheit begierig war, die andern Beſchwerung oder Anſtos hätte erwecken können, mithin war er offenbar anders geſinnet, » als die Cleriſei ſelbiger Zeit. » An dem Churfürſten zu Brandenburg ſchrieb Lutherus einen Glückwunſch zu dem Ober-Commando in Ungarn. In demſelben thut er dieſem Heerführer folgende nachdrückliche Vorſtellung: » GOtt muß ſelbſt, durchs Gebet der Kirchen » bewegt dabei ſeyn, oder wird nichts gutes daraus gerichtet werden. Denn unſers Teutſchen Landes vorige und » jezige Sünden, als, GOttes Wort läſtern, und ſeine » Diener verfolgen, iſt ſo übermacht eingewurzelt, daß mir » oft mein Gebet dadurch geſchwächt iſt worden. Demnach » iſt auch wiederum meine demüthige Bitte, E. Ch. F. G. » wolten ihre Prediger das Volk laſſen vermahnen, daß ſie » ja aus einfältigem Herzen zu Lobe und Ehre GOttes, der » Kirchen oder Chriſtenheit zu gut, auch Weib, Policei » und Zucht, wie E. Ch. F. G. ſelbſt anzeigen, zu erhalten, » und nicht um eiteler Ehre, Ruhm oder Genies willen ihr » Leib und Leben wagen wolten. Denn Türken und Teufel, unſere Sünde und GOttes Zorn, ſind vier mächtige groſſe Feinde, ſo uns auf dem Halſe liegen, welchen » wir mit leiblicher Macht viel vielmal zu ſchwach ſind. » Deswegen wir uns gewislich verſehen, habens auch bishero oftmals (leider) allzu jämmerlich erfahren, daß wol » vonnöthen ſeyn will, daß E. Ch. F. G. eine gute Diſciplin halte, das Läſtern und Martern der Scharrhanſen » verbieten und ſtrafen, auch zum beten und GOttesfurcht » laſſen reizen durch die Prediger. Denn ſo lehret uns die » Schrift: Wo GOtt nicht dabei iſt, da hilft keine Macht, » Kunſt noch Klugheit, ſonderlich in ſeinem Volke, die ſich » ſeines Namens rühmen. Denn die Fremden, ſeine Feinde, läßt er Glück haben und dahin fahren; aber ſein Volk » ſoll heilig ſeyn, oder er will ſie ſtrafen Pſ. 89, 33. doch » weil wir wiſſen, daß E. Ch. F. G. und ſo viel feiner Leute (denen es Ernſt iſt) da ſind, da wollen wir, ſo viel uns » GOtt

Schreiben Lutheri an den Churfürſten zu Brandenburg, darinn Er ihm zum Feldzug wider die Türken Glück wünſchet.

T. VIII. A. f. 999. T. XXI. L. f. 428. T. XXI. H. p. 469.

GOtt gibet, treulich mit unſerm Gebet bei euch ſeyn, » ao. 1542
ohngeachtet, daß ſo viel loſes Geſindes im Haufen mit »
untergemenget iſt, und mit euch Sorge tragen, beten »
helfen, und thun, was uns möglich iſt. Daran ſollen E. »
Ch. F. G. keinen Zweifel haben. Denn E. Ch. F. G. das »
ja werden müſſen glauben, und ſicher ſeyn, daß wir dem »
Türken wider E. Ch. F. G. nicht können Glück wün- »
ſchen, noch ihm beiſtehen, ſondern müſſen E. Ch. F. G. »
und den Unſern, wider den Türken, das iſt, wider den »
Teufel, GOttes Zorn und unſere Sünde beiſtehen. »
Das helfe uns unſer lieber HErr JEſus Chriſtus, und »
ſehe nicht an, was wir verdienet und werth ſind, ſondern »
ſeinen heiligen Namen, und gebe uns die Gnade, daß »
wir mögen zulezt frölich rühmen, daß wir ſeinen »
heiligen Namen gedienet, ſeine Ehre und Reich, »
auch ſeinen Willen geſucht haben. Amen! Wenn wir »
das thun, oder than können, ſo ſoll es, hoffe ich, auch »
nicht Noth haben, ohne, daß mich auch ein wenig ſchwä- »
chet, ſolche groſſe Bosheit der Papiſten; die helfe uns »
der liebe Vater auch überwinden, und laſſe uns derſelbi- »
gen nicht entgelten! Denn wir ja derſelben alle unſchul- »
dig ſind, und uns ihr Thun leid iſt. Hiemit dem lieben »
GOtt befohlen, ſamt dem ganzen Heer! dem ich hiermit »
mein Gebet und Segen will gegeben haben, im Namen »
des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geiſtes. A- »
men! » Zu wünſchen wäre, daß noch zu unſern Zeiten
alle Feld-Herren und Heers-Führer, wenn ſie wider
den Türken und andere Feinde ſtreiten wollen, dieſes ſo
herrliche Schreiben Lutheri vor ſich nehmen, und ihr
Commando darnach richten möchten; ſo würde der ſtar-
ke HErr GOtt Zebaoth auch ſeine Macht unter ihnen,
und durch ſie und ihre Armeen, gewis viel herrlicher be- Sleid. L.
weiſen können. Wir ſetzen hierzu noch das ſchöne Ge- XIV.
bet Lutheri wider den Türken, welches alſo lautet:
» Ewiger Vater, wir haben zwar wohl verdienet, daß »
wir geſtraft werden, aber züchtige du uns ſelbſt, nicht »
nach deinem Grimm und Zorn, ſondern nach deiner groſ- »
ſen Barmherzigkeit, denn es iſt uns viel beſſer in deine »
Hände, denn in der Menſchen und Feinde Hände fallen, »
demnach deine Barmherzigkeit gros und unausſprechlich. »

ao. 1542 „ Wider dich haben wir zwar geſündiget, und deine Gebot „ übertreten, du weiſt aber, himmliſcher Vater, daß der „ Teufel, Pabſt und Türk uns plagen, ohne alle recht„ mäßige Urſach: Denn wir haben wider ſie nichts mishan„ delt. Du braucheſt ſie aber, wie eine Ruthe wider uns, „ als die wir gar mancherlei Weiſe, all unſer lebenlang, dich „ wider uns erwecket. Jene haben zwar keine Urſach ge„ gen uns, und wolten viel lieber, daß wir, ihrem Exempel „ nach, dich allwegen zum höchſten erzörneten, und mit un„ rechtem Gottesdienſt, falſcher Lehre, Lügen, Betrug, „ Mord, Diebſtal, Raub, Ehebruch, Hurerei, Zauberei, „ deines Namens Majeſtät verletzeten; ſolches wäre ihr „ höchſter Wunſch. Daß wir aber dich, GOtt Vater, und „ deinen Sohn, JEſum Chriſtum unſern HErrn, und den „ Heil. Geiſt einen einigen und ewigen GOtt bekennen und „ preiſen, iſt unſere Mishandlung und Laſter, darum ſie „ uns alſo haſſen und verfolgen. Wo wir dieſen Glauben „ verleugneten und davon abſielen, würde man keines Scha„ dens von ihnen gewärtig ſeyn. Derohalben GOtt und „ Vater, gedenk unſer, und komme uns zu Hülfe; denn „ ſie ſeynd vielmehr deine, denn unſere Feinde, wenn ſie „ uns verfolgen, ſo verfolgen ſie dich, demnach die Lehr, „ welche wir verkündigen, dein, und nicht unſer iſt. Der „ Teufel aber mag ſie nicht leiden, will an deiner ſtatt an„ gebetet ſeyn, unterſtehet ſich dein Wort hinweg zu thun, „ und uns ſeine Lügen aufzuſeilen: So will auch der Türk „ ſeinen Mahomet an deines Sohnes JEſu Chriſti ſtatt „ ſetzen. Iſt es nu Sünd und Unrecht, wenn wir dich „ Vater, deinen Sohn und den Heil. Geiſt, einen wahren „ und einigen GOtt bekennen; ſo biſt du warlich ſelbſt ein „ Sünder, welcher uns alſo lehret, und ſolches von uns er„ forderſt. So uns nun jene derwegen verfolgen, ſeynd ſie dir „ feind und verfolgen dich. Derhalben, o mein GOtt, wach „ auf, und räche ſelbſt deinen heiligen Namen, welchen je„ ne alſo verunheiligen und ſchänden, leid ſolche Schmach „ nicht von ihnen, als die nicht unſere Sünde und Bosheit „ ſtrafen, ſondern ſich unterſtehen, dein Wort bei uns zu „ vertilgen, und darnach ſtreben, daß du nicht allein regi„ reſt, und gar kein Volk habeſt, welches dich fürchte und „ ehre! Amen. „

ao. 1543

Anno 1543.

§. 115.

Der Reichs-Tag zu Nürnberg nahm allererſt im Jahr 1543. mit den Februario ſeinen Anfang. König Ferdinand ſchickte D. Andr. Coneritium, der von Geburt ein Meißner, und von Adel war, zweimal an den Churfürſten, um ihn durch allerlei Vorſtellungen zu bewegen, daß er perſönlich erſcheinen ſolte. Unter andern muſte Coneritius ſagen: » Es gefalle dem König gar nicht, daß der Befehl des Kaiſers, von Suſpendirung oder Aufhebung der Proceſſe wider die Proteſtanten, vom Kammer-Gericht nicht befolget werde. » Der Churfürſt aber glaubte, um vieler und wichtiger Urſachen willen, man handle nicht aufrichtig, ſondern gehe mit Liſt und Tücken um; zumalen da weder der Kaiſer, noch Ferdinandus, ihre, denen Proteſtanten zu Regensburg günſtige Declarationen, wolten an Tag kommen, und publiciren laſſen. Dieſes, ſagte er, ſey eben ſo viel, als wenn ein Degen nicht dörfte ausgezogen werden. Ferdinandus kam den 17. Jan. nach Nürnberg, und Granvellanus mit Navio, 8. Tage darauf. Der Kaiſer hatte ihnen auch den Biſchof zu Augsburg, Chriſtoph von Stadion, zugegeben, der bei den Proteſtanten, um ſeiner Liebe willen zur Wahrheit, und patriotiſchen Geſinnung für die gemeine Wohlfart, in gutem Anſehen ſtand; er ſtarb aber an einem Schlag-Fluß unter währendem Reichs-Tag. Was allda vorgegangen, hat Schleidanus kurz alſo beſchrieben: » Es war alles gegen einander und uneinig, mit viel Zanken und Widerwillen. » Die Catholiſchen, wegen des Herzogs zu Braunſchweig und was ihm begegnet; die Evangeliſchen aber darüber, daß die Regensburgiſche Declaration des Kaiſers von jenen nicht wolte angenommen werden. Darzu kam auch die Sache des Herzogs von Jülich, die

Anfang des Reichs-Tags zu Nürnberg.

Viel wichtige Dinge waren dem Churfürſten damals bedenklich.

L. 15. Beim Reichs-Tag war lauter Uneinigkeit.

a0. 1543 von den meiſten Ständen, ohne Unterſchied der Religion, dafür angeſehen ward, daß ſie entweder rechtlich ausgeführt, oder gütlich verglichen werden ſolte; wobei folglich Granvellano ſchwer fiel, das gewaltſame Verfahren wider denſelben zu vertheidigen. Wegen der Proteſtanten hatte König Ferdinand und Granvellan zwar Mittel geſucht, wie ſie befriedigt werden könten; es waren aber die Catholiſche Stände weiter nicht zu bringen, als daß ſie ſagten: „Sie wolten die Kaiſerliche „Declaration nicht unkräftigen; doch ſolte ſie dem „Reichs-Abſchied nicht einverleibet werden.„ Bei welcher Bewandnis denn die Proteſtanten hinwiederum bezeugten: „Daß ſie den von der Catholiſchen Seite gefertigten Abſchied nicht annehmen könten, ſowol „was die weitere Fortſetzung der Türken-Hülfe, als deſſen übrige Capitel betreffe.„ Und mithin war alles kraftlos und vergeblich. Vom Churfürſten zu Brandenburg, und Herzog Mauritio zu Sachſen, äuſſerte ſich inzwiſchen ſo viel, daß ſie ihre beſondere Abſichten hatten, und mit denen übrigen Proteſtanten keine Gemeinſchaft pflogen. In der Braunſchweigiſchen Sache wolten zwar die Herzoge in Baiern eine Vermittelung treffen, weil aber die Vorſchläge allzu unbillig waren, die von ihrem ſchon oftgenannten Miniſter, Leonhard von Eck, vorgetragen wurden; ſo konte auch kein Schlus erfolgen. Und die Bemühung, die König Ferdinand den 1. April deshalb übernahm, war gleichfalls ohne Wirkung, indem ſich die Evangeliſche Geſandten entſchuldigt, daß ſie nicht gnugſam bevollmächtiget wären, auch Herzog Heinrich ſo viele verkehrte und unverantwortliche Händel getrieben habe, daß weder Ehre noch Sicherheit bei einem Vergleich mit ihm zu hoffen ſeyn würde. Man hatte zu eben der Zeit, (wie aus einem Reſcript des Landgrafen an ſeine Geſandten, zu erſehen,) von ihm Briefe aufgefangen, worinnen ſtand: „Der Kaiſer werde ihm bald wieder zu ſeinem Herzog„thum verhelfen.„ Dieſes war um ſo mehr bedenklich, weil Granvellan verſichert, der Kaiſer begehre ſich des Herzogs nicht anzunehmen. Der Churfürſt aber wurde bei ſo mancherlei Umſtänden, da nichts anders als

Margin notes: S. p. 417. — Warum man die Braunſchweigiſche Sache nicht vergleichen können.

als Hinderliſt, und heimliche tückiſche und gefährliche Nachſtellungen zu gewarten, mit vielen und groſſen Sorgen und Bekümmerniſſen bedrängt. Es findet ſich noch ein Aufſatz von ſeiner eigenen Hand im Archiv, wie er ſich den in der äuſſerſten Gefahr ſchwebenden Zuſtand des Evangelii vorgeſtellt, als dem jedermann ſo feind und gehäßig ſey, daß man auch den innerlichen Frieden darüber in die Schanze ſchlage, und dem Türken gleichſam die Thore öfne, in Teutſchland einzufallen. Er beklagte dabei auch, daß ſein Vetter, Herzog Mauritius und Marggraf Albrecht zu Bairent, ſich zur Kaiſerlichen Armee begeben; Herzog Ulrich zu Würtenberg mit den Herzogen in Baiern, ſeinen allzeit geweſenen heftigſten Widerſachern, zu Nachtheil der Evangeliſchen Städte in Schwaben, ein Bündnis gemacht; der Herzog zu Jülich mit Gewalt unterdrückt, oder gezwungen werde, aus Deſperation ſich mit Frankreich zu verbinden; und daß am Ende ganz Teutſchland in Sclaverei verfallen werde. Von Granvellano ſchreibt er: „Wenn es wahr ſey, wie man ſage, daß ihm der „Kaiſer, wegen des Friedens in Teutſchland, eine ganz „unumſchränkte Vollmacht ertheilt, und er doch nichts „bewerkſtellige; ſo müſſe er der gröſte GOttes-Dieb „in der Welt ſeyn.„ Zulezt aber, da er ſich nichts anders vorgeſtellt, als daß alles zum Verderben eile, ermannt er ſich doch auch wieder ſelbſt, mit folgenden Worten: „Soll das Reich, Danielis Weiſſagung nach, „zu Trümmern gehen, und die Zeit jezo vorhanden ſeyn, „ſo wird nichts helfen, wir werden hindurch müſſen: „Der allmächtige GOtt, ein Vater aller Gnaden, wolle „HErr, Vater und Meiſter ſeyn, und es beſſer machen, „denn die Vernunft begreifen kan, und wolle dem Pabſt, „Türken, Kaiſer und Franzoſen wehren, und ſein Wort „bis zu Ende der Welt erhalten, es bleibe das andere wo „es wolle.„ Woraus denn zugleich erſcheinet, wie dieſer theure Fürſt ſich auch ſchon damals zubereitet, alles für die Religion zu leiden und aufzuopfern, und wie er gleichſam vorausgeſehen, was ihm nach wenig Jahren begegnen würde, dabei aber doch auch ſeiner Hofnung gewähret worden, daß, ob er gleich an Land und Leuten viel verloren, die

Lehre

ao. 1543

Des Churfürſten Betrachtungen über die damalige gefährliche Zeiten.

Des Churfürſten Troſt, Uebergebung in den göttlichen Willen, und vornemſte Bitte.

ao. 1543 Lehre des Evangelii, und die Freiheit ſelbe öffentlich zu bekennen, ihm dennoch unverſehrt geblieben.

Die Confoederirte hielten auch einen beſondern Convent zu Nürnberg; S. p. 418. und was dabei beſchloſſen worden.

Neben dem Reichs-Tag, hielten die Bundes-Genoſſen auch einen beſondern Convent unter ſich ſelbſt, zu Nürnberg, und unterſchrieben den 28. April, einen Receß; in welchem ſie ſonderlich beſchloſſen, denen Kammergerichtlichen Proceſſen und Achts-Erklärungen gemeinſchaftlich zu widerſtehen; den neuen Reichs-Abſchied nicht zu vollſtrecken, auch keine Türken-Hülfe in Ungarn zu ſchicken, ob ſie gleich beſonders darum erſuchet würden; ihre Beſchwerungen dem Kaiſer, durch eine Geſandſchaft, mündlich vorzuſtellen; das Herzogthum Braunſchweig im Beſitz zu behalten, weil der Herzog ſo vielen Uebelthaten, und daß er die Kaiſerlichen Befehle wegen Goßlar in Wind geſchlagen, ohnſtreitig überführet worden; und endlich auch der Stadt Hildesheim Schutz und Beiſtand zu leiſten. Nächſtdem ſolte bald wieder ein Convent zu Frankfurt gehalten werden; doch dieſes unterblieb, und man ward

Convent zu Schmalkalden.

einig, den 25. Jul. nach Schmalkalden zu kommen. Hiezu wurden vom Churfürſten und Landgrafen, nebſt denen Bunds-Genoſſen, auch die übrige Evangeliſche Fürſten und Stände eingeladen, weil allen daran gelegen, den Frieden und Freiheit der Religion

Wird von Herzog Mauritio, und Marggraf Albrecht, wie auch von Nürnberg und Regensburg nicht beſucht.

zu erhalten. Herzog Mauritius entſchuldigte ſich; doch mit der Verſicherung, daß er bei der reinen Lehre beſtändig bleiben, auch Theologen ſchicken wolle, wenn von der Lehre zu handeln ſeyn würde. Marggraf Albrecht zu Baireut that ſolches gleichfalls. Auch Nürnberg und Regensburg; jedoch unter ebenmäſſiger Verſicherung, daß ſie bei der erkannten Wahrheit veſt und unbeweglich ſtehen, und ſelbe zu befördern ſich auch mit allem Fleis beſtreben würden.

Schreiben des Kaiſers, in welchem er die Proteſtanten, wegen des Friedens, und der Viſitation des Kammer-Gerichts verſichert.

Das erſte beim Convent war ein Schreiben vom Kaiſer aus Genua, den 26. May, worinnen er ſein Mißfallen, jedoch mit gelinden Worten, bezeigt, daß die Proteſtanten dem lezten Nürnbergiſchen Abſchied widerſprochen, auch wegen des Friedens und der Viſitation des Kammer-Gerichts, ſich Sorgen gemacht, die doch ganz unnöthig, weil der Frieden gehalten, und das Kammer-

Ge-

Gericht allerdings reformiret werden ſolte: inzwiſchen a. 1543
aber hätten ſie, bei vor Augen ſtehender groſſen Gefahr wegen der Türken, die Hülfe keinesweges verſagen ſollen, und würden hiermit auch nochmal aufs eifrigſte und nachdrücklichſte darzu vermahnt. Auf dieſes Kaiſerl. Schreiben wurde die Abſchickung einer Geſandſchaft von neuen beſchloſſen; und die Türken-Hülfe wolte man zugleich auf gewiſſe Weiſe verſprechen laſſen. Die übrige Sachen wurden mehrentheils ausgeſetzt. Wegen des Herzogs zu Sachſen, Mauritii, wurde der Landgraf, als deſſen Schwieger-Vater, erſucht, zu vermitteln, daß er dem Bunde wieder beitreten, und ſeinen Beitrag, gleich andern, abführen möchte; denn der Churfürſt hatte ſich bereits vergeblich darum bemühet. Den König von Schweden wolte man in den Bund einnehmen, wenn er 100000. Gülden auf künftige Nothfälle zu Braunſchweig niederlegen, und 5000. Gülden alljährlich beitragen würde. Der Landgraf ſolte ſich auch, wegen der Gegen-Hülfe, mit ihm vergleichen. Mit beiden Pfalzgrafen Otto Heinrich zu Neuburg und Wolfgang zu Zweibrück, blieb die Sache, wegen ihrer Aufnahme in den Bund, unausgemacht. Den Biſchof zu Münſter, Oßnabrüg und Minden, Franciſcum, aber, der ein Verlangen nach dem Evangelio bezeigte, und daſſelbe gemeldten Städten ſchon verwilligt, oder doch Hofnung darzu gemacht, war man geneigt, aufzunehmen; jedoch ſolte er ſich mit denen Capiteln der Cathedral-Kirchen, und denen Land-Ständen zuvor vereinigen, damit eine chriſtliche Reformation der Lehre, mit durchgehendem Beifall, oder doch Genehmhaltung des gröſten Theils, vollzogen werden könte: Inzwiſchen hätte er die angebotene Mannſchaft von 400. Mann zu Pferd, bereit zu halten; und der jährliche Beitrag ſolte 500. Gülden ſeyn. Den 21. Julii wurde ein Abſchied gefertiget; und der Convent beſchloſſen. Noch einen andern beſondern Receß unterſchrieb man auch, an eben dem Tage, wegen Herzogs Heinrichs zu Braunſchweig, und der Verwaltung ſeiner eingenommenen Lande, die denen Bunds-Genoſſen mehr Schaden und Nachtheil, als

Nutzen

ao. 1543 Nutzen brachten, weil die Einkünfte nicht zulangten, die Beſoldungen, den Unterhalt der Miliz, und die Intereſſen an die Creditores zu bezahlen. Welche leztere der Herzog noch darzu ſelbſt aufgehezt, das Ihrige mit Ungeſtüm zu forden.

S. p. 419. Geſandſchaft an den Kaiſer und deren Vortrag. Die Geſandten, ſo zum Kaiſer abgehen ſolten, waren: Der geweſene Churſächſiſche Kanzler, Burcardus, Georg von Boyneburg, wegen des Landgrafen, Chriſtoph von Fenningen, Würtenbergiſcher Rath, und Jacob Sturm von Strasburg. Sie trafen den Kaiſer auf dem Marſch mit ſeiner Armee aus Italien, nach denen Niederlanden, zu Speier an, und hatten den 2. Aug. Audienz. Er war ſo gnädig, daß er einen jeden, ſowol beim Eintritt, als Abgehen, die Hand reichte, nahm auch die Schreiben vom Churfürſten und Landgrafen *d. d.* 27. Jul. ſelbſt an, eröfnete und las ſie ſelbſt, und verlangte, daß ſie ihren Vortrag auch ſchriftlich übergeben ſolten. Sie hatten die Gravamina oder Beſchwerden der Proteſtanten, von *ao.* 1530. bis auf die damahlige Zeit, umſtändlich und nachdrücklich vorgeſtellt, inſonderheit wegen des Kammer-Gerichts, und daß die Kaiſerl. Declaration bei demſelben gar nicht reſpectiret würde. Ingleichen, daß beſtändig nur die Evangeliſche alleine ruhig ſeyn, und Friede halten, die auf der andern Seiten aber freie und offene Hände haben ſolten, mit Gewalt zu handeln, ſo oft ſie wolten und könten. Die Gelegenheit darzu ſey auch allzeit leicht zu finden, weil das Kammer-Gericht, wenn ein Evangeliſcher Stand, in ſeinem Gebiet, eine heilſame Verordnung wegen der Kirchen-Güter mache, und ſelbe zu wahren *piis uſibus*, oder milden Stiftungen, verwende, ſogleich Straf-Befehle ergehen laſſe, und damit fortfahre bis zur Reichs-Acht. Die Antwort, ſo der Kaiſer den 4. Aug. darauf ertheilte, beſtund zwar in gütigen Worten; beſchuldigte aber doch die Proteſtanten, daß ſie ein Mistrauen, ohne gnugſame Urſache, in ihn ſetzen, und die Türken-Hülfe zur aller unbequemſten Zeit verweigern wolten. Daneben gab er groſſe Verſicherung, daß beides der Friede gehalten, und das Kammer-Gericht reformiret werden ſolte, wenn nur

Des Kaiſers Antwort.

vor-

vorher eine gebührende Unterſuchung ergangen, als oh- ne welche die Beiſitzer nicht entlaſſen werden könten; das übrige wurde auf den bevorſtehenden Reichs-Tag verwieſen, der zu Speier im Dec. ſolte angefangen werden. Hierbei könte, wenn es nöthig wäre, von der Politic, die das Kaiſerl. Miniſterium, inſonderheit Granvellan und Navius, geſpielt, und wie mancherlei ſchlaue Künſte, Falſchheit und Tücke, ſie gebraucht, die Forderungen der Proteſtanten, und was ihnen von Zeit zu Zeit verſprochen worden, allzeit wieder zu Wind und Waſſer zu machen, aus des Kanzler Burcardi Berichten, wie auch andern Documenten, über das, ſo beim Sleidano zu leſen, noch vieles weiter angeführet werden. Als Navius, denen Geſandten, im Namen des Kaiſers und in ſeinem Beiſeyn, antwortete, zog er die günſtige Regensburgiſche Declaration ausdrücklich an, und verſicherte zugleich hoch, Jhro Kaiſerliche Majeſtät würden ſelbe gewis erfüllen. Da aber die Geſandten um Ertheilung einer ſchriftlichen Antwort baten, wurde dieſe Verſicherung gänzlich ausgelaſſen. Hernach, als Navius der Laſt und Beſchwerden gedacht, womit Kaiſerl. Majeſtät zur ſelben Zeit beladen wäre, des Türken-Kriegs, des Kriegs mit Frankreich, und dem Herzog zu Jülich, führte er auch die Braunſchweigiſche Sache, auf gleiche Weiſe mit an; da doch Navius ſowol, als Granvellan, zuvor allzeit betheuret: „Der Kaiſer nehme ſich der Sache gar nicht „an, und werde ſich um den Herzog nichts bekümmern, „ob er ihm gleich den Zutritt, in ſeinem Exilio, nicht ver- „ſagen könne.„ Es reuete indeſſen das Miniſterium, daß Navio ſolch Geheimnis entwiſcht, und in die ſchriftliche Antwort eingefloſſen. Mithin forderte man dieſe am andern Tag wieder zurück, gab vor, weil das Concept Franzöſiſch geweſen, ſo ſey beim Ueberſetzen ins Teutſche, ein Fehler vorgegangen, und löſchte alles, was die Braunſchweigiſche Sache betraf, ganz aus. Es konten auch die Geſandten nichts weiter ausrichten, ſondern wurden nach Hauſe verwieſen, weil der Kaiſer eile, und ihnen befohlen ſie ſolten nur an ihren Committenten berichten, was der Kaiſer verlangt und verſprochen habe. Den

ao. 1543

Verſchiedenes vom Vice-Kanzler Navio.

24. Aug.

ao. 1543 24. Aug. ſchrieb der Churfürſt an Granvellanum:
„Er wolle, nebſt dem Landgrafen, mit allem Fleis beſorgen, daß die Türken-Hülfe, von denen Confoͤderirten, in dieſem Jahr noch geleiſtet werde, und ihnen ſelbſt mit einem guten Exempel vorgehen; hoffe aber auch, es werde geſchehen, was Kaiſerl. Majeſtät, ſowol wegen des Friedens, als der Reformation des Kammer-Gerichts, verheiſſen habe.“

Convent der Proteſtanten zu Frankfurt.

Hierauf wurde ſogleich, unterm 27. Aug. ein Convent nach Frankfurt, auf den 19. Sept. ausgeſchrieben. Weil nicht möglich war, die nöthige Mannſchaft ſo eilig anzuwerben, ſo beſchlos man, die Hülfe in Geld abzuführen. Wegen der auf den October beſtimmten Viſitation des Kammer-Gerichts, gab es viel zu bedenken, am Ende aber wurde der Schlus gefaſſet, Geſandten darzu abzuſchicken, iedoch mit Proteſtation, daß der Chur-Mainziſche Kanzler, D. Jacobus Jonas, als ein offenbarer Feind der Proteſtanten, nicht dabei ſeyn, und das Gericht alſo reformirt werden ſolte, wie es der Kaiſerl. Declaration gemäs, und auch lezthin noch von Granvellano und Navio verſprochen worden. Auch wurde beſchloſſen, die beiden Churfürſten, zu Cölln und Brandenburg, zu erſuchen, mit denen Bundes-Verwandten gemeine Sache zu machen. Den 3. Octobr. ward der Convent geendiget, und an den Kaiſer von denen Geſandten 3. gemeintſchaftliche Schreiben, unterm 27. und 29. Sept. und 2. Oct. abgelaſſen, und in ſelben nicht nur angezeigt, wie die Türken-Hülfe, aus freiwilligem Gehorſam gegen Kaiſerl. Majeſtät, geleiſtet werden ſolte, ſondern auch die Beſchwerden der Evangeliſchen Fürſten und Stände wiederholt, und um Abſtellung nochmals gebeten. Der Kaiſer antwortete auf alle 3. Schreiben zugleich, unterm dato Bergen im Hennegau, den 17. Oct. bedankte ſich für die Türken-Hülfe; gab wegen des übrigen alle gute Verſicherung, und gedachte wegen der Braunſchweigiſchen Sache nur ſo viel: „Er habe Herzog Mauritio zu Sachſen etwas anbefohlen, ſo Sie von Ihm erfahren würden.“

§. 116.

ao. 1543

§. 116.

Bei dem wichtigen Geſchäfte der Viſitation und Reformation des Kammer-Gerichts, ſo, nach dem Schlus des lezten Nürnbergiſchen Reichs-Tags, nunmehro erfolgen ſolte, iſt anzumerken, daß die Proteſtanten endlich beſchloſſen, keine Deputirte abzuſchicken, damit es nicht ſcheinen möchte, als ob ſie die Acten des gemeldten Reichs-Tags für gültig erkannt hätten. Sie ſahen auch wohl, daß keine Beſſerung jemals zu hoffen, wenn die alten Präſidenten und Beiſitzer nicht alle reformiret würden, und das Gericht eine ganz neue Geſtalt bekäme. Da aber der Kaiſer den 26. May und 17. Jun. und alſo zu wiederholten malen, ernſtlich befahl, ihre Geſandten dahin zu ſchicken, und mit dem Nürnbergiſchen Abſchied ſich nicht aufzuhalten, indem die Viſitation auch bei den vorigen Reichs-Tägen ſchon geſucht und beſchloſſen worden; ſo ſchickten ſie zwar keine Viſitatores, weil der Kaiſer von der guten Regensburgiſchen Declaration gar nichts gedacht, aus Reſpect aber wurden doch zwei Räthe, ein Churſächſiſcher, D. Heinrich Schneidewein, und ein Heßiſcher, D. Johann Keudel, nach Speier abgefertigt, mit Befehl, denen Kaiſerl. Commiſſarien vorzuſtellen, warum keine Viſitatores, ohne Nachtheil ihrer Sache, erſcheinen könten; ſie würden ſich aber ohngeſäumt einfinden, ſo bald man verſichert wäre, daß alle Präſidenten und Aſſeſſores beim Gericht durchgehends ſolten abgedankt, und verändert werden. Denen Kaiſerlichen Commiſſarien war ſo wenig Ernſt, als denen Viſitatoren der Catholiſchen Stände, eine rechte Viſitation vorzunehmen, und am allerwenigſten die bisherigen Glieder des Gerichts zu reformiren. Denn dieſe wurden, nach ihrer damaligen Beſchaffenheit, für ſolche Leute gehalten, durch welche man die Proteſtanten am allerbeſten bedrängen, und in die gröſte Noth verwickeln könte. Weil ſie nemlich, wie bereits gedacht worden, bei allen Klagen wider dieſelbe, ſofort die ſcharfſten Proceſſe erkannten, und auf Achts-

S. p. 420.

Vom Kammer-Gericht und deſſen vorgegebener Viſitation.

Das Kammer-Gericht wurde vor das beſte und bequemſte Mittel gehalten, die Proteſtanten zu bedrängen.

ao. 1543 Erklärungen los drungen. Alle, zum Nachtheil der Proteſtanten, bei Reichs-Tägen ergangene Decrete ſolten wider ſie gültig ſeyn, von dem aber, was zu ihrem beſten gereichte, und denen Kaiſerlichen günſtigen Declarationen, wolte man entweder beim Gericht gar nichts wiſſen, oder verkehrte es durch falſche Deutungen. Die Evangeliſche widerſprachen zwar, verwarfen das Gericht und appellirten, waren aber doch dabei niemals geſichert; und da dieſe und jene Achts-Erklärungen auch wirklich ergingen, ſo hatten ihre Widerſacher freie Macht, die geächteten oder banniſirten Stände mit Gewalt anzufallen, ſo oft ſie wolten, und ſtark gnug waren. Und folglich ſchwebten die Bunds-Genoſſen in beſtändiger Gefahr, und waren gezwungen, ſich immer zur Gegenwehr mit ſchweren Unkoſten fertig zu halten. Dem Kaiſer waren dergleichen Dinge darum nicht zuwider, weil er beide Parteien auf ſolche Weiſe am Seil haben, und ſich verbindlich machen könte. Die Proteſtanten, wenn er ihnen durch die Finger ſahe, und ſich ſtellete, als ob er das harte Verfahren beim Kammer-Gericht nicht billigte, wie er denn auch einige Verbote darwider ausgehen lies, und zu wiederholten malen Miene machte, das Gericht mit allem Ernſt zu reformiren; die Catholiſche, durch Vertröſtung, daß er mit ſeiner ganzen Macht auf die Proteſtanten losgehen wolte, ſo bald er mit den Türken, und der Krone Frankreich fertig worden. Und bei dieſen Abſichten wurde das Kammer-Gericht, ob man gleich die Vollziehung ſeiner Ausſprüche zuweilen verſchob, doch mit Fleis bei ſeiner Art und Weiſe immerfort erhalten, damit es an allerhand Vorwand zu rechter Zeit nicht fehlen könte, das auszuführen, was man ohne Gefahr, und gröſſerm Schaden, vorher nicht unternehmen dörfen. Zur Sache aber wieder zu kommen; ſo gerieth die Viſitation endlich gar ins Stecken. Und die Kaiſerlichen Commiſſarien eröfneten den 5. Aug. daß auf erſtatteten Bericht an Kaiſerliche Majeſtät von dem, was vorgefallen, der Entſchlus dahin eingelaufen ſey: „Weilen weder der Churfürſt zu Sachſen, noch Marggraf Georg zu Brandenburg, ihre Geſandten zur

„Viſi-

Viſitation abgeſchickt hätten, an Seiten der Catholi- „ ao. 1543
ſchen auch der Graf zu Oettingen nicht erſchienen, „
und die übrige Geſandten, auſſer denen Chur-Main- „ Die Viſitation des Kammer-Gerichts wird bis zum 1. Oct. ausgeſtellt.
ziſchen, mit zulänglichen Vollmachten nicht verſehen wä- „
ren; ſo müſte das Werk ausgeſetzt, und bis zum 1. Oct. „
verſchoben werden. „ Der Kaiſer lies ſolches, an ſei-
nem Hoflager, denen gegenwärtigen Geſandten der
proteſtirenden Stände, gleichfalls kund thun, und
Granvellanus, nebſt Navio, machten abermal Hof-
nung, die Kammer-Beiſitzer ſolten alle abgeſchaft wer-
den. Bei dieſer Bewandnis ſäumte denn der Chur- Und ſodann wieder angefangen.
fürſt nicht weiter, ſondern ſchickte, auf den 1. Oct.
Eraſmum von Minkwitz, Doctorem Juris, und
Amtshauptmann zu Belzig, mit Melchior Klingen
und Ulrich Mordeiſen, beide Rechts-Gelehrte von
Wittenberg, nach Speier. Die Geſandten Marg-
graf Georgens, und vom Rath zu Augsburg, fanden
ſich ebenfalls ein; und nicht weniger die von Seiten
der Catholiſchen Stände, als Chur-Mainz; an ſtatt
aber des Biſchofs zu Würzburg, der Biſchof von Hil-
desheim, Valentin von Teutleben, der Abt zu Wein-
garten, Gervicus, und Graf Martin zu Oettingen.
Unter denen Kaiſerlichen Commiſſarien war Philip-
pus, Biſchof zu Speier, der vornemſte, und führte auch
das Wort; ein kluger, vorſichtiger und beredter Herr.
Die Acten, ſo von dieſem Convent im Archiv zu fin-
den, ſind ſehr weitläuftig; es ſoll daher nur das wichtig-
ſte daraus angeführet werden. Ein beſonderes Anſe- Wie der Biſchof zu Hildesheim ſeine widerwärtige Künſte dabei am allermeiſten geſpielt.
hen machte der Biſchof zu Hildesheim, er unterſtützte
das Intereſſe ſeiner Partei mit gröſtem Eifer, und
zeigte, daß er ein vollkommener Meiſter ſey, die Rechts-
Gelehrſamkeit und Geſetze auf ſeine Abſichten zu lenken,
und allerhand Klopfechter-Streiche ſehr künſtlich anzu-
bringen, und zwar alſo, daß er dabei doch immer auch in
einer äuſſerlichen Mäßigung blieb. Alle ſeine Bemühungen S. p. 421.
aber waren dahin gerichtet, die Reformation des Kam-
mer-Gerichts, wie es die Evangeliſche wünſchten, zu
verhindern, und zu vernichten. Wobei er denn ſeine
Collegen, den Abt zu Weingarten und Grafen Mar-
tin zu Oettingen, auch mehrentheils auf ſeiner Seiten

 hatte.

ao. 1543 hatte. Eben dieſes ſuchten auch die Kaiſerliche Commiſſarien ſelbſt, obgleich nur heimlich, und mit Behutſamkeit. Die erſte Irrung, nachdem die Zuſammenkünfte angefangen waren, betraf den Chur-Mainziſchen Kanzler, D. Jacobum Jonam, den die Evangeliſche als einen offenbaren Widerſacher, nicht zulaſſen wolten. Und dieſer Streit währete anderthalb Monat, wurde auch an den Kaiſer gebracht, und zulezt noch alſo vermittelt, daß ſich Jonas ſelbſt, als gleichſam freiwillig, beurlaubte, und Urſachen vorſchüzte, warum er nothwendig zurück gehen müſte; worauf D. Jacob Reuter an ſeine Stelle trat. Da nun jezt die Sache recht angegriffen, und geordnet werden ſolte, wie, und welchergeſtalt die Viſitation vorzunehmen, und über was für Artikel oder Fragſtücke, die Kamerales zu verhören; fing der Biſchof von Hildesheim wiederum an, ſeine Künſte hervor zu ſuchen, und einen Streich nach dem andern zu machen, bis die ganze Sache fruchtlos ablief. Zuerſt wolte er: Man ſolte die Kamerales fragen: » Ob ſie bei ihren Proceſſen und Urtheilen ſich » allzeit nach dem Abſchied zu Augsburg ao. 1530. gerichtet. » In dieſem Abſchied aber war die Evangeliſche Religion ganz und gar verdammt worden, und folglich hatten ſich die Proteſtanten auch niemals darzu verſtehen können. Nach vielem Diſputiren gelangte die Sache wieder an den Kaiſer, der den 27. Nov. befahl: » Man ſolte dieſen Punkt beiſeit ſetzen, und weiter fort» fahren. » Der Biſchof hatte inzwiſchen verſchiedene andere Artikel vorgelegt, die auch zum Theil verglichen worden. Die Sächſiſche Geſandten aber hatten derſelben über 70. vorzutragen, die man auf den lezten Evangeliſchen Convent aufgeſetzt, und welche die Mängel und Gebrechen des Gerichts ſehr deutlich und nachdrücklich vorſtelleten. Hier aber ſuchte der Biſchof mit einer langen Rede zu behaupten, dergleichen Artikel gehörten nicht zur Viſitation, die im Namen des Kaiſers und geſamten Reichs zu vollſtrecken, ſondern wären lauter Klag-Punkten, ſo von den Evangeliſchen müſten dargethan und ausgeführet werden. Die Churſächſiſchen Geſandten begriffen leicht, daß man ſie auf ſolche Weiſe für

Diſputation über den Reichs-Abſchied zu Augsburg von ao. 1530.

Von mehr andern Irrungen und Zwiſtigkeiten.

für keine Viſitatores erkennen, ſondern nur zu Klä- ao. 1543
gern machen wolte, und bewieſen daher: „Die Viſi- „
tation müſſe allerdings vorangehen, und wenn nicht al- „
les gehoben werden könne, das Klagen in ſolchem Fall „
erſt nachfolgen.„ Damit man auch deſtoweniger Mü-
he haben dürfte, auf den rechten Grund zu kommen,
wie übel die Sachen beim Gericht geführet worden,
und wie es eigentlich zugegangen, ſo ſchlugen ſie vor:
„ Daß einige alte Advocaten und Procuratores, die „
von allem gute Wiſſenſchaft hätten, ſolten vorgefordert „
und abgehöret werden; indem die jezige, meiſt junge Leu- „
te, wenig oder nichts zuverläßiges zu ſagen wüſten.„
Hierbei merkte der Biſchof, daß es gefährlich wäre, und
man leicht auf die rechte Spur kommen könte, und wi-
derſetzte ſich folglich mit aller Macht, unter dem Vor-
wand: „ Es würde ſolches auf eine Inquiſition hin- „
aus laufen, worzu man jedoch keine Vollmacht hätte, „
ſondern nur auf eine Viſitation.„ Ein neuer Streit
erhub ſich über der Juraments-Formel, wie die Präſi-
denten und Beiſitzer zu verpflichten wären. Der Bi-
ſchof wolte, unter andern, den Regensburgiſchen Ab-
ſchied von *ao.* 1541. mit einrücken. Die Proteſtan-
ten aber hatten ſolchen nicht anders angenommen, als
nach der Declaration, die ihnen vom Kaiſer deshalb
ausgefertigt worden, und da ſie ſelbe zugleich vorzeigen
muſten, konte ſich der Biſchof nicht enthalten, mit groſ- S.p. 422.
ſer Heftigkeit darwider aufzufahren, und ihre Gültigkeit
auf alle Weiſe zu beſtreiten. Denen Kaiſerlichen
Commiſſarien war hierbei nicht wohl zu Muthe, weil
ſie ſahen, daß die Declaration wider das Catholiſche
Intereſſe laufe, und ſie doch auch wider die Acten des
Kaiſers nichts unternehmen durften. Sie halfen ſich
aber damit, daß ſie ſagten: „ Es ſey jezo noch nicht Zeit, „
vom Jurament zu diſputiren, als worauf es erſt ankom- „
men werde, wenn man mit der Vſitation fertig, und ei- „
ne Reformation vor die Hand nehmen könne.„ Ueber
dieſen Zänkereien verlief ſich der ganze November, und
auch der Anfang des Decembers. Nunmehr aber kam
ein Stein in Weg, an dem ſich das ganze Werk zer-
ſcheiterte: Denn als man die Sächſiſche Artikel wie-

Ao. 1543 der vornahm, und auf der andern Seiten kaum den dritten Theil gelten laſſen wolte, ergab ſich je mehr und mehr, daß bei der ganzen Sache nur ein leeres Spielwerk getrieben werde, und das Gericht bleiben ſolle, wie es bisher geweſen, zum äuſſerſten Schaden, Schimpf und Nachtheil der Proteſtanten; und bei ſolcher Bewandnis erklärten ſich die Churſächſiſchen Geſandten, in der Verſammlung am 12. Dec. alſo: „Daß ſie auf „dieſe Weiſe die Zeit nicht länger verderben, noch ſich vergeblich könten ums Licht führen laſſen, beriefen ſich auf „den Kaiſer, und ſämtliche Stände des Reichs, bei „nächſtem Reichs-Tag; ſtunden auf, und gingen fort.„ Die Geſandten Marggraf Georgens, und der Stadt Augsburg, ſagten: „Alleine könten ſie auch nichts thun, „und folgten jenen nach.„ Die Kaiſerlichen Commiſſarien aber erſuchten den andern Tag die Sächſiſchen, daß ſie nur ſo lange noch zu Speier verbleiben möchten, bis ſie an Kaiſerliche Majeſtät Bericht erlaſſen, und Antwort erhalten; verſprachen auch, es ſolte inzwiſchen nichts vorgenommen werden, ob ſie es gleich gedrohet hätten, und der Biſchof von Hildesheim darauf beſtünde. Die Sächſiſche Geſandten lieſſen ſich überreden, und der Churfürſt war auch damit zufrieden. Allein den 28. Dec. ging Marggraf Georg mit Tod ab, ein frommer und preiswürdiger Fürſt, und dieſes verurſachte eine neue Hinderung bei der Viſitation. Kurz: Es war alles nichts, und das ganze Geſchäft vergeblich und fruchtlos.

Endliche Erklärung derer Churſächſiſchen Geſandten bey der Viſitation des Kammer-Gerichts.

§. 117.

Damit man aber den Zuſtand der Evangeliſchen Religion in dieſem Jahr deſto beſſer einſehen, auch die göttliche Vorſehung bei denen folgenden Zeiten deſto mehr bewundern, und die krummen Wege der menſchlichen Anſchläge und ihre Tücke, Liſt und falſche Künſte, recht erkennen lerne, wird billig aus dem Archiv noch ein und anders angeführt, ſo darzu dienlich iſt. Die Evangeliſche hatten von allen Seiten ſo vielerlei Gefahr und Nachſtellungen vor ſich

Archivmäſſige Nachrichten von denen gefährlichen

ſich, und unter ihnen ſelbſt gab es auch ſo mancherlei Irrungen, Verdacht, heimlichen Widerwillen, Furcht, Zweifel und Bedenklichkeiten, was bei dieſem oder jenem Fall, zu thun oder zu laſſen, daß man ſich wundern muß, wie die beiden Häupter des Bunds, der Churfürſt und Landgraf, unter ſo groſſer Laſt, und überhäuften Sorgen und Geſchäften, beſtehen können, und daß in dieſem Jahr nicht bereits ein öffentlicher Krieg ausgebrochen, wie nach 3. Jahren geſchehen iſt. Es finden ſich im Archiv, nur von dem Briefwechſel allein, ſo beide Herren in dieſem Jahr mit einander geführt, 12. groſſe Bände, ohne was zu denen öffentlichen Acten gehört, und ſowol die Reichs-Sachen insgemein, als auch die Bunds-Genoſſen unter ſich, betroffen, und bei ihren Conventen verhandelt worden. Vom Kaiſer haben faſt alle Scribenten angemerkt, daß er ſeine Abſichten ſehr heimlich gehalten, und man mehrentheils nicht errathen können, was er im Sinne gehabt, bis es der Ausgang gelehrt. Die Herzoge in Baiern urtheilten aufs ſchlimſte davon, und ſonderlich Herzog Wilhelm, der ſich, wie man glaubte, von dem oft ſchon gemeldten Leonhard von Eck regiren laſſen. Dieſer Eck hielte ſich auf dem Reichs-Tag inſonderheit zu denen Heßiſchen Geſandten, und wuſte bei aller Gelegenheit viel Worte zu machen, was für ein übelgeſinntes und gefährliches Gemüth der Kaiſer habe, wie man ſich auf Treu und Glauben bei ihm nicht verlaſſen dörfe, wie hochmüthig er ſey, und wie er ſich klüger dünke, als alle andere Menſchen; tadelte dabei, und rückte ihnen auf, daß der Landgraf ſich zu Regensburg hintergehen laſſen, einen Vertrag mit dem Kaiſer zu machen, Kraft deſſen er niemand helfen noch beiſtehen dörfe, wenn es nicht die Religion betreffe; denn daraus werde folgen, daß der Herzog zu Jülich, nicht nur Geldern, ſondern auch wol gar ſein ganzes Land verliere. Der Kaiſer trachte die teutſchen Fürſten, einem nach dem andern, unters Joch zu bringen. Vom Churfürſten zu Sachſen werde er anfangen, ſodann über den Landgrafen kommen, und endlich auch auf ſeine Herren in Baiern; die übrige würden ſich leicht von

[Margin: ao. 1543 und bekümmerten damaligen Zeiten.]

[Margin: Freimüthiges Urtheil derer Herzoge in Baiern, und inſonderheit ihres Miniſters von Eck, von denen Abſichten des Kaiſers.]

[Margin: S. p. 423.]

a. 1543 ſelbſt ergeben, entweder aus Ohnvermögen, oder ſich gefällig zu machen, und weil ſie knechtiſch und ſclaviſch geſinnt; inſonderheit würden ſolches die Biſchöfe und Prälaten thun. Mit der Religion halte es der Kaiſer, wie es ſein Vortheil erfordere. Er habe einen Entwurf in Händen, wie eine Reformation einzurichten, die dem Pabſt gar nicht zum Vortheil gereiche; und dieſen brauche er, den Pabſt entweder im Zaum zu halten, oder anzuſporen, nachdem es die Umſtände mit ſich brächten. Und eben ſo gehe er auch mit denen Evangeliſchen, einmal gelinde, und das andere mal hart um. Vom Pabſt ſagte Eck: Er ſey ein böſer Menſch, liſtig und falſch. Und machte endlich den Schlus: „ Es ſey alſo nichts nö„ thiger, als daß man die Religions-Sache beiſeit ſetze, „ und eines jeden Gewiſſen überlaſſe, der Churfürſt zu „ Sachſen und der Landgraf aber ſich mit denen Herzo„ gen von Baiern verbinde, die alte Freiheit zu ſchützen, „ und aufrecht zu erhalten. „ Um den Türken-Krieg ſey der Kaiſer ſo wenig bekümmert, daß er ſelbſt zum Herzog Wilhelm geſagt: „ Er habe andere Türken, „ (den König in Frankreich nemlich, und den Herzog „ zu Jülich,) und das teuſche Reich ſey ſchuldig, ſeine „ Grenzen wider die Barbarn ſelbſt zu vertheidigen. „ Dieſe und dergleichen Dinge wurden öfters von Ecken wiederholt, auch vom Herzog Wilhelm, theils mündlich gegen die Heßiſche Geſandten, theils ſchriftlich an den Landgrafen beſtätigt. Es hatte alles einen ziemlichen Schein, und der Landgraf war nicht wenig geneigt zu einem Bündnis mit Baiern; zumal da auch der Herzog zu Würtemberg dabei ſeine Vermittelung anbot. Dem Ecken aber traueten ſie doch nicht viel, weil er alles ſo gar geheim wolte gehalten haben, damit die Oeſterreicher nichts erführen, und dabei nur allein mündlich verſprechen wolte, daß ſeine Herren dem Herzog zu Braunſchweig nicht helfen würden, da der Churfürſt und Landgraf eine ſchriftliche Verſicherung deshalb verlangten. Sonſt wuſte man auch, daß Eck der guten Regensburgiſchen Declaration des Kaiſers ſehr heftig entgegen ſey, und auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg, da andere Catholiſche Stände, und ſonderlich der Biſchof

Warum aber der von Eck, dem Churfürſten und Landgrafen, doch verdächtig geweſen.

ſchof zu Trient, (nach der Zeit Kardinal Madruccius,) ao. 1543 der Meinung geweſen, ſie könte dem Reichs-Abſchied mit einverleibet werden, gar öffentlich geſagt: „Es wäre beſſer, die Welt fiele übern Haufen, oder geriethe unter die Herrſchaft der Türken, als daß die Catholiſche Fürſten beſagte Declaration für ein gültig Geſetz erkennen ſolten.“ So viel war den Widerſachern daran gelegen, die feindſelige Edicte, und das Unweſen des Kammer-Gerichts, zum Nachtheil der Evangeliſchen Religion noch immer im Stande zu erhalten; aus Furcht, es möchte ſonſt die Reformation ſich je mehr und mehr ausbreiten, und noch weitern Zuwachs bekommen. Eck unterlies zwar nicht, zu ſeiner Entſchuldigung, zu ſagen: Wie gefährlich es für Teutſchland wäre, wenn der Kaiſer Macht haben ſolte, allein und einſeitig zu ändern und zu entkräften, was vom ganzen Reich beſchloſſen worden; und daß es gnug für die Proteſtanten ſey, wann ſich die Herzoge in Baiern ſtill und ruhig hielten, und ihnen nichts in Weg zu legen begehrten, und alſo in der That bewieſen, was die Kaiſerl. Declaration in ſich faſſe. Die Sache war inzwiſchen doch verdächtig, zumal da von Baiern auch der Stadt Regensburg nur um deswillen hart zugeſetzt wurde, weil ſie die Evangeliſche Religion eingeführt. Daneben ſahen der Churfürſt und Landgraf, wie ihre Bunds-Genoſſen auf den Argwohn könten gebracht werden, als ob ſie durch die Baieriſche Verbindung nicht ſowol die Sicherheit der Religion zu beveſtigen, als ihre eigene Macht zu vergröſſern ſuchten. Eck, und andere, hatten auch dieſes unterſchiedenen Geſandten, und ſonderlich denen Städtiſchen, ſchon heimlich beigebracht. Dem Churfürſten und Landgrafen hingegen ſuchte man weiß zu machen, die Städte wären unbeſtändig, und wetterwendiſch, beſtrebten ſich um die Gnade des Kaiſers und Königs Ferdinandi, und verriethen alle Geheimniſſe. Wie denn Eck von ſich ſelbſt rühmte, er wiſſe alles, was bei denen Conventen der Evangeliſchen vorgegangen, und habe beim Reichs-Tag zu Regensburg *ao.* 1541. einen Italiener gehabt, der ſich geſtellt, als wolte er Evangeliſch werden, und damit bei einigen

ao. 1543 Geſandten, und ſonderlich denen Pommeriſchen, alles ausgeforſcht. Den gröſten Nachdruck aber gab der Herzog von Würtemberg, der, nach ſeiner gewohnten Freimüthigkeit, an den Landgrafen ſchrieb, er ſolte ſich ja für dieſem Schelmen, dem Ecken, wohl in acht nehmen, als der mit gleichmäßigem Vorgeben von ſeiner Aufrichtigkeit und ſeinen Geheimnüſſen mit denen Oeſterreichern handele, und nur neulich erſt vom König Ferdinand eine jährliche Penſion von 200. Gülden, erhalten habe.

Vom Herzog zu Würtenberg wird Eck ſehr übel beſchrieben.

Wie mit dem Landgrafen alle Künſte der Falſchheit, der Heucheley, und des Betrugs, auf eine ganz beſondere Weiſe, vom Kaiſerl. Miniſterio geſpielet worden. S. p. 424.

Die Art und Weiſe, wie die Kaiſerl. Miniſtri mit dem Landgrafen umgegangen, war ganz beſonders, und ausnehmend künſtlich. Auf dem Reichs-Tag zu Regensburg *ao.* 1541. wuſten ſie von nichts, als lauter Liebe, Gewogenheit und Vertrauen, ſo der Kaiſer zu ihm habe, ſogar, daß er auch die Kaiſerl. Armee *en chef* wider Frankreich commandiren ſolte. Sie machten ihm daneben Hofnung, den Streit, wegen der Grafſchaft Catzenelnbogen, mit dem Grafen von Naſſau, zu ſeinem groſſen Vortheil beizulegen, und verſtatteten überdis, daß er nicht nur die Religions-Sachen, ſondern auch alle ſeine ältern Bundes-Genoſſen, bei dem neuen Bund ausnehmen durfte. Auf ſolche Weiſe lies ſich denn der Landgraf bereden, und verſprach: „ Wider das Intereſſe des Kaiſers, und des Oeſterreichiſchen Hauſes ſich im geringſten nicht einzulaſſen, und dero Feinden und Widerſachern, ins beſondere auch dem Herzog von Jülich, niemals Hülfe zu leiſten. „ Allein da er verlangte, es möchte alles deutlich und mit Umſtänden zu Papier gebracht, und zu Anwerbung der Armee, die er commandiren ſolte, auch Anſtalt gemacht, und die nöthigen Gelder ihm ausgezahlt werden, ſetzte man dieſen Punkt gänzlich beiſeit, und der Kaiſer ſagte nur: „ Er wolle, auf ſeiner Reiſe nach Italien und Spanien, durch Granvellanum antworten laſſen. „ Es ging aber nicht nur daſſelbe Jahr, ſondern auch das folgende vorbei, ohne daß eine Antwort kam, und da Granvellanus ſich im Anfang des Jahrs 1543. auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg einfand, gedachte er gar nicht mehr an die Sache, und behielt auch die Schreiben

ben zurück, die der Kaiſer im October 1542. an den ao. 1543
Landgrafen und Churfürſten, auf gleiche Weiſe abgelaſſen, bis der Reichs-Tag zu Ende war. In dieſen Schreiben ſtund nun zwar, der Kaiſer habe Granvellano befohlen, was er mit beiden Fürſten verhandeln ſolte; von Granvellano aber war doch nichts zu hören, als was den Reichs-Tag betroffen. Endlich, kurz vor ſeiner Abreiſe, da er vernommen, daß ein Bündnis zwiſchen den Proteſtanten und den Herzogen in Baiern, auf dem Wege ſey, ſagte er vom Vertrag zu Regensburg: „Der Kaiſer ſey genöthigt worden, ſeinen Vorſatz, daß der Landgraf die Kaiſerl. Armee commandiren ſolte, zu ändern, indem er nun etliche Jahre in Teutſchland würde bleiben können, und es ſich folglich nicht anders ſchicke, als daß er ſeine Armee auch ſelbſt in Perſon commandire; dagegen aber ſolte der Landgraf, an ſtatt des Kaiſers, den Frieden in Teutſchland erhalten; und wenn der Franzöſiſche Krieg geendigt, würde der Kaiſer auch nicht unterlaſſen, mit dem Landgrafen und ſeinen Schwieger-Sohn, Herzog Mauritio in Sachſen, die Religions-Sachen zu ſchlichten und in Ordnung zu bringen.“ Granvellan lobte zugleich Mauritium über alle maſſen; inſonderheit auch gegen ſeinen eigenen Geſandten auf dem Reichs-Tag, Georgen von Carlewiz, wie dieſer, unterm 19. Mart. an den Landgrafen berichtete. Der Landgraf merkte zwar die Teuſcherei wohl, muſte es aber verſchlucken. Nach geendigtem Reichs-Tag ging Granvellan, den 6. May, nach Augsburg, dem Kaiſer entgegen, der aus Italien daſelbſt angelangt war. Den Vice-Kanzler Navium, Johannem de Liva, General-Commiſſarium bei der Armee, und Johann Baumgärtner, von Augsburg, traf er ſchon an; und Graf Wilhelm von Fürſtenberg, hatte ſich ebenfalls eingefunden, als der ſich von Frankreich los gemacht, und nun in Kaiſerl. Dienſte begeben wolte. Mit ermeldtem Baumgärtner ſtand in einiger Vertraulichkeit Sebaſtian Schertel, welcher Oberſter über die Trouppen der Stadt Augsburg, und zugleich auch im Sold des Landgrafen, und der Bundes-Verwandten, war. Auch hatte derſelbe,
bei

a. 1543 bei einer gewiſſen Gelegenheit, bei Granvellano ſich in Gunſt zu ſetzen gewuſt; Zu dieſem kam nun der Graf von Fürſtenberg, mit Commißion von Granvellano, und denen übrigen Kaiſerl. Miniſtern, aufs neue zu wiederholen, was Granvellan denen Heßiſchen Geſandten, von der Gewogenheit und dem Vertrauen des Kaiſers zum Landgrafen, in Nürnberg ſchon gerühmt, und daneben auch vorzuſtellen, warum der Vorſchlag mit dem Commando bei der Armee geändert werden müſſen; und endlich zu ermahnen, er, Schertel, ſolte dem Landgrafen berichten, wie der Kaiſer ſich vorgenommen habe, die Direction über ganz Teutſchland ihm anzuvertrauen, auch willens ſey, den Frieden für die Proteſtanten auf viele Jahre zu verſichern, ingleichen das Kammer-Gericht zu reformiren, und die Sache mit dem Herzog von Braunſchweig zum Vergleich zu bringen, auch den Streit des Landgrafen mit dem Grafen von Naſſau, auf ſeine eigene Koſten, alſo zu endigen, daß Naſſau zu ſeiner Befriedigung das Herzogthum Luxenburg bekommen ſolte. Scherteln ſelbſt verſprach Fürſtenberg zugleich auch, im Namen des Kaiſers, ein Generalat über 11000. Mann Infanterie. Doch kaum hatte Schertel das alles gehört, ſo kamen den 11. May, der von Liva, und Baumgärtner, wieder zu ihm, und ſagten: Granvellanus, und die übrigen Kaiſerl. Miniſtri wolten vom Fürſtenberg nun gar nichts mehr wiſſen; was er aber dem Landgrafen von Kaiſerl. Majeſtät zu hinterbringen hätte, beſtehe darinnen: Daß der Landgraf trachten ſolte, dem Kaiſer, beim nächſten Convent der Proteſtanten, eine erkleckliche Hülfe wider den König in Frankreich zu verſchaffen; und zwar ehe noch der Monat Julius zu Ende gelaufen. Würde es der Landgraf für dienlich erachten, ſo wolte der Kaiſer auch einen Geſandten, den Grafen Hugo von Montfort, oder Baumgärtnern, oder D. Knollern, zum Convent abfertigen, und alſo bevollmächtigen, daß man, nach Gutfinden des Landgrafen, auch einige mit Präſenten, oder auf andere Weiſe, gewinnen könte. Wann der Landgraf die Sache wohl ausgerichtet, würde ihm der Kaiſer das Commando über eine

von

von ſeinen beiden Armeen wider Frankreich anvertrau- ao. 1543
en, und die Hülfs-Völker der Proteſtanten auch mit einigen Trouppen von Spaniern oder Italienern, wie es der Landgraf haben wolte, verſtärken. Wegen des Friedens und Kammer-Gerichts, wiederholten beide nochmal, was der Graf von Fürſtenberg verſprochen; weiter aber ſolte der Landgraf, für ſeinen Theil, auch von der gemeinen Steuer befreiet ſeyn; welches der Kaiſer insgeheim vermitteln würde; und der Streit mit dem Grafen von Naſſau ſolte ruhen, und auf einige Jahre verſchoben werden. Dieſes alles überſchrieb Schertel, unterm 27. May, dem Landgrafen. Der Landgraf fand dabei wenig Vergnügen, und antwortete den 31. May: „Er hätte ſich von einem weiſen „Geſellen, oder ſo klugen und verſtändigen Mann, deſſen „nicht verſehen, daß er ihm dergleichen berichten ſolte, in- „dem er ja ſelbſt ſchon wiſſe, wie wenig ſolchen Leuten, und „inſonderheit dem Baumgärtner, zu trauen. Vom „Grafen von Montfort habe man allerlei Briefe beim „Herzog zu Braunſchweig gefunden, und folglich kön- „ne er den Proteſtanten nicht angenehm ſeyn; ſo würde „er auch, der Landgraf, nicht zugeben, daß die Bundes- „Genoſſen durch Geſchenke beſtochen, oder durch Verſpre- „chungen eingenommen würden. Ueberdis ſey nun die „Zeit allzu kurz, und denen Proteſtanten auch in keinen „Weg zu rathen, daß ſie ſich entkräften ſolten, wenn ſie „dem Kaiſer ihr Volk überlieſſen, und hernach wider den „Herzog zu Braunſchweig, und andere, ſich nicht mehr „wehren könten. In der Näſſauiſchen Sache ſey ihm „mit einer bloſſen Verzögerung nichts geholfen; und die „Freiheit von der gemeinen Steuer wäre für ihn nicht „rühmlich, könte auch ſeinen übrigen Bunds-Genoſſen „nicht verborgen bleiben. Schertel ſolte alſo nur von „der Sache abſtehen, und für ſeine eigene Perſon auch „keine Kaiſerliche Dienſte annehmen, weil es leicht ge- „ſchehen könte, daß die Confoderirte ihn ſelbſt bald nöthig „hätten.„ Ehe aber dieſe Antwort noch zu Augsburg einlief, kam Schertel ſchon ſelbſt zum Landgrafen nach Caſſel, und brachte auch ein Schreiben von Granvellano mit. Von dieſem iſt zwar nichts im Archiv zu

finden,

ao. 1543 finden, die Antwort aber des Landgrafen, die er dem Schertel ſchriftlich ertheilt, gibt leicht zu erkennen, daß die Bedingungen, ſo er vorzutragen gehabt, nicht gar herrlicher ja wohl ſchlechter gelautet. Denn es ſolte nun kein Kaiſerlicher Geſandter beim Convent erſcheinen, die Catholiſche Stände nicht mehr aufzubringen, und Granvellan, der oft verſprochen, er wolle ſelbſt mit dem Landgrafen Handlung pflegen, zog nun ebenfalls zurück, und ließ ſich damit entſchuldigen, daß er ſich beim Pabſt, und ſeinen Anhängern nicht gerne verdächtig machen wolte. Inzwiſchen lies er den Landgrafen bitten, das Kaiſerliche Intereſſe beim Convent eifrig zu beſorgen, mit dem Verſprechen, wo er dieſes thun würde, ſolte er auch alles zu hoffen haben, was er wolte. Solche Künſte brauchten die Kaiſerliche Miniſtri.

Vom Kaiſer werden die Proteſtanten alles guten verſichert, und ſollen ſich nur mit der Türken-Hülfe nicht ſäumen.

Der Kaiſer ſelbſt aber hatte die Kunſt ſich zu verſtellen nicht weniger gelernet; hörte Henricum Coppium, von Straſburg, den die Proteſtanten nach Cremona ſchickten, den 26. Jun. ſehr gnädig an, und lies in ſeiner Gegenwart, durch Navium, antworten: „Den Frieden wolle er allerdings in Teutſchland erhalten, und habe auch ſolches ſchon durch ein Edict vom 2. Jun. aus Genua, allen Ständen des Reichs, angedeutet, und zugleich den 30. Nov. zu einem Reichs-Tag in Speier angeſetzt. Indeſſen ſolten ſich die Proteſtanten auch zur Türken-Hülfe fertig machen, und ohne alle Sorge leben, inſonderheit wegen des Herzogs zu Braunſchweig, als dem der Kaiſer nicht geſtatten würde, was thätliches vorzunehmen." Allein ſo gut, ſcheinbar und annehmlich alle dieſe Dinge lauteten; ſo verderbten es doch hinwiederum die Kaiſerl. Miniſtri nicht ſelten, waren ungeſtüm, übereilend, und vergaſſen ſich ſelbſt, oder brachen auch wol dann und wann mit Fleis in Drohungen aus, damit man erſchrecken und ſich fürchten ſolte, abſonderlich konte dieſes Granvellanus.

Wie falſch, tückiſch, treulos und betrüglich ſich Granvellanus nicht nur

Dieſer ſagte auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg nicht nur gegen die Heßiſche Geſandten mehr als einmal, der Churfürſt würde es gewis vom Kaiſer zu empfinden haben, daß er dem Herzog zu Jülich Trouppen geſchickt; ſondern ſetzte deshalb auch nach-

nachgehends zu Speier, den 3. Sept. den Churfürſtl. Geſandten, Burcard, hart zur Rede. Warf ihm überdis vor: „Er ſey in Nürnberg mit des Churfür- „ſten neuen Kanzler, Oſſa, Tag und Nacht umgelaufen, „die übrige Geſandten von der Türken-Hülfe abwendig „zu machen. Und nun fordere man auch unmögliche „Dinge vom Kaiſer, einen Frieden nemlich, und die „Reformation des Kammer-Gerichts, die er doch nicht „in Händen habe.„ Er war übel zufrieden, daß man den Herzog zu Braunſchweig vertrieben, und nun auch die Religion im Land, und in der Stadt Hildesheim, reformiren wolle. Ueber den Landgrafen beſchwerte er ſich, daß er die Ritter des teutſchen Orden in Heſſen verfolge; und ſetzte hinzu: „Man werde machen, daß „der Kaiſer mit Frankreich einen Frieden ſchlieſſe, ſo gut „er könne, und hernach auch thue, was er nöthig finde.„ Dem Herzog von Jülich drohete er ganz grauſam, und ſagte: Der Kaiſer werde ihm keiner Hand breit wieder „geben von allem, was er ihm abgenommen, und kaum „das Leben laſſen.„ Doch gleich den Tag darauf, als den 4. Aug. lies Granvellan Burcarden wieder zu ſich kommen, und verſicherte ihn: „Der Churfürſt „hätte ſich alles guten vom Kaiſer zu getröſten, und Ih- „ro Majeſtät erinnerten ſich der guten Dienſte noch gar „wohl, die ſie von ſeinem Vorfahren, bei der Kaiſer- „Wahl, genoſſen.„ Darnach, am 9. 10. und 11. Aug. bezeugte Granvellan abermal zu Mainz gegen Burcarden. „Der Kaiſer ſey mit allem ganz wohl zu „frieden, was der Churfürſt gethan, nur ſolte er ſich des „Herzogs von Jülich entſchlagen.„ Auf das Kammer-Gericht ſey der Kaiſer ſelbſt recht heftig erzürnt, und habe die Kameralen alle insgeſamt beſtrafen wollen, als er neulich zu Speier geweſen; welches er doch darum widerrathen, weil ihn gedünkt, es laufe wider den Reſpect des Kaiſers. Doch ſey gewis, daß nach der Viſitation alle durch die Bank würden abgeſchaft werden. Vom Herzog zu Braunſchweig ſagte er, mit verächtlicher Mine, ſeine Sache werde wol ſitzen bleiben, bis auf den Reichs-Tag. Wegen der Kirchen-Güter gab er gleichſam einen guten Rath: „Die Proteſtan-„

„ten

ao. 1543 gegen den Landgrafen, ſondern auch den Churfürſten, und die Proteſtanten insgemein, bewieſen.

S. p. 426.

ao. 1543 „ ten ſolten ein wenig behutſam gehen, damit der Kaiſer, „ bei ſeiner Anweſenheit, zu keinem Unwillen veranlaßt „ werde. „ Die Sache Julii Pflugens recommendirte er nur mit wenig Worten. Vom Herzog zu Jülich aber hies es: „ Wenn noch einige Hofnung für ihn übrig „ ſeyn ſolte, ſo müſte er Geldern ſofort an den Kaiſer „ übergeben. Frankreich betrüge ihn nur, und die „ Prinzeßin von Navarra, ſeine vermeinte Braut, wer„ de er nimmermehr zu Geſichte bekommen. „ Dieſes war Granvellanus; ein Mann der alle Betrügereien zu ſpielen wuſte, wie ers ſeinen Abſichten gemäs befunde, ohne ſich einen Scrupel zu machen. Navius war höflicher, aber nicht beſſer. Wenn er mit Proteſtanten umging, wuſte er viel böſes vom Kammer-Gericht, und dem Herzog zu Braunſchweig, zu ſagen, und alles zu verſprechen, was dienlich ſeyn könte, den Frieden und Einigkeit zu fördern. Unter der Hand aber muſte man hören, daß er nicht nur dem Herzog zu Braunſchweig zugethan, ſondern auch ein Erz-Feind der Proteſtanten wäre. Er ſolte ſogar einmal geſagt haben, da ein Soldat im Kaiſerlichen Lager enthauptet worden: „ Einen „ gleichen Lohn würden wol noch alle Evangeliſche Für„ ſten bekommen.

Navius war wol höflicher, aber nicht beſſer.

§. 118.

Der Herzog zu Braunſchweig machte gleichfalls viele Sorgen und Unruhe.

Der Herzog zu Braunſchweig verurſachte auch viele Sorgen und Unruhe. Er hatte ſich nach Baiern gewendet, und hielt beim Pabſt um Geld an, daß er eine Armee aufbringen, und ſein Land wieder einnehmen könte; wurde auch, in ſolchem Anſuchen, von denen Herzogen in Baiern unterſtützt. Nun gab ihm zwar der Pabſt nichts; die Proteſtanten aber waren doch nicht ſicher, weil er ſich bald darauf zum Kaiſer in die Niederlande begeben. Die Kaiſerlichen Miniſters ſuchten dieſes, auf verſchiedene Art, zu entſchuldigen, und Granvellanus that, wenn er die Evangeliſchen Geſandten um ſich hatte, als wäre er ein Feind vom Herzog, erzehlte auch, wie ihn derſelbe, in einem Schreiben an den Kaiſer, beſchuldigt, er

habe

habe ſich von den Proteſtanten mit Geld beſtechen laſſen. ao. 1543
Nennte den Vice-Kanzler Held, welchen der Herzog zum Zeugen angeführt, daß ihm der Kaiſer wider die Proteſtanten zu helfen verſprochen, einen Schelmen; und verſicherte, der Kaiſer habe ausdrücklich geſagt: Held lüge es in ſeinen Hals. Inzwiſchen wurden die Proteſtanten doch verſchiedentlich gewarnt: Sie ſolten ſich in acht nehmen, denn der Kaiſer wäre dem Herzog günſtig, und ſuche beim Pabſt zu vermitteln, daß ihm mit Geld ausgeholfen werde. Henricus ſelbſt rühmte auch öffentlich, er werde bald kommen, und ſein Land wieder einnehmen. Bei welchen Umſtänden denn die Proteſtanten genöthiget waren, mit groſſen Unkoſten, beſtändig in Rüſtung zu bleiben. Hiernechſt ging dem Churfürſten das Unglück ſeines Schwagers, des Herzogs zu Jülich, ganz beſonders nahe, ſowol wegen des Erb-Rechts ſeiner Gemahlin, als auch, weil das gemeine Evangeliſche Weſen einen ſehr groſſen Stoß dabei litte, indem der Herzog im Begrif geſtanden in den Schmalkaldiſchen Bund zu treten, und die Reformation in ſeinen groſſen und wichtigen Landen einzuführen: Denn, nachdem er im Krieg mit dem Kaiſer alles verloren, muſte er ſich endlich zu einem Vertrag bequemen, wie es ihm vorgeſchrieben wurde; und darinnen war ein eigener Artikel, daß es mit der Religion im alten Stand verbleiben ſolte. Der Herzog muſte ſich auch mit des Königs Ferdinandi Tochter Maria, ſtatt der Prinzeßin von Navarra, verloben. So wenig half es dem Herzog, was er von Frankreich gehoffet. Der König hatte hoch und theuer verſprochen, er wolte ihm beiſtehen, mit 60000. Mann, und eher ſein Leben verlieren, als den Herzog verlaſſen. Den 2. Jul. aber ſchickte er einen Geſandten, Nicolaum de Cruce, an den Churfürſten und die übrige Confoderirten, und verlangte; ſie ſolten an ihrem Theil nun Rath ſchaffen und Hülfe leiſten. Der Churfürſt ließ denſelben auf ſeiner Reiſe nicht weiter als bis nach Eiſenach kommen, ſchickte Burcardum an ihn, und lies ihm wiſſen, daß die verlangte Hülfe nicht geleiſtet werden könte; ſintemal die Confoderirten ſich nicht damit einlaſſen wolten; er für

S. p. 427.

Wie unglücklich der Herzog zu Jülich geweſen, und wie ſich dabei auch alle Hofnung von einer Reformation in ſeinen Landen verloren.

ao. 1543 ſeine Perſon habe ſich in der Sache nach Vermögen, aber vergebens, bemühet. Und alſo war der bedrängte und verlaſſene Herzog verloren, und die Kaiſerliche Armee konte leicht gewinnen, und ihm alles wegnehmen. Welches denn den Churfürſten auf mancherlei Weiſe nothwendig zu Herzen gehen muſte. Darzu kam noch weiter, daß viele Bunds-Genoſſen laulich, ſchüchtern und furchtſam wurden. Und als der Kaiſer mit einer ſtarken Armee, in die Niederlande, wider den Herzog zu Jülich anmarſchirte, hatten ſich bereits verſchiedene Evangeliſche Stände auf alle Weiſe einzuſchmeicheln geſucht, auch Artillerie, Pulver, und andere Kriegs-Nothwendigkeiten zugeſchickt. Der Landgraf beehrte den Kaiſer, am 13. Aug. da er auf dem Rhein an ſeinen Grenzen vorbei fuhre, mit einem groſſen Vorrath von Haber und Wein, und erhielt auch ein groſſes Compliment, mit der Verſicherung, daß er ſein gnädiger Kaiſer ſeyn wolle, ſo lange er Kaiſer ſey. Granvellanus bekam nicht weniger ein anſehnliches Präſent, und ſtattete dafür gleichfalls einen ſehr höflichen Dank ab. Herzog Ulrich zu Würtenberg hatte ſich beſonders die Kaiſerlichen Gnaden-Bezeugungen ſehr einnehmen laſſen, und that dem gemeinen Evangeliſchen Weſen nicht wenig Schaden. Beging Thätlichkeiten wider die Stadt Eßlingen, und wolte ſeinen Antheil zu denen Braunſchweigiſchen Kriegs-Unkoſten nicht abführen, ob er gleich nicht nur alles böſe von Herzog Heinrich geſchrieben, ſondern auch dem Churfürſten ſowol als den Landgrafen ermahnt, nur recht tapfer auf ihn los zu gehen. Der Zug wider den Herzog zu Braunſchweig war zwar auf einem Bunds-Tag gemeinſchaftlich beſchloſſen worden; nachdem man aber fürchten muſte, es möchte noch Weitläuftigkeiten, und Stürme darüber ſetzen, ſo waren viele unter den Bunds-Genoſſen, die allerhand zu tadeln wuſten, abſonderlich von Städten, die ſich dabei beklagten, man behandle ſie nur wie Unterthanen, und nicht wie Bunds-Genoſſen; und viele entzogen ſich auch nachgehends der Sache völlig. Der Churfürſt ſahe bei ſolcher Bewandnis zum Voraus, was erfolgen würde, und ging daher mit dem

Unter denen Bunds-Genoſſen wurden viele furchtſam, und ſuchten ſich dem Kaiſer gefällig zu machen.

S. p. 428.

dem Landgrafen deſto eifriger zu Rathe, wie der Evan- ao. 1543
geliſchen Sache zu helfen, und mehr Sicherheit zu ge-
winnen ſeyn möchte. Er hielt dafür, wenn mit denen Herzogen zu Baiern, wegen des gemeinen Friedens, eine Vereinigung getroffen, und Herzog Mauritius bewe-get werden könte, ſich in den Schmalkaldiſchen Bund zu begeben, würde man die andern, die ſchläfrig werden, oder gar abſpringen wolten, nicht groß zu achten haben. Der Landgraf war vor allen Dingen beſorgt, wie der Bund zu erhalten, und ſchrieb unter andern den 4. Mart. an den Churfürſten: Obwol die Erkenntnis der » Wahrheit vom Heil. Geiſt, durch das Wort GOttes, in » dem Menſchen gewirket werde; ſo habe doch GOtt auch » dieſes Mittel gleichſam ſelbſt an Hand gegeben, daß viele » durch den Bund ermannet worden, die Lehre des Evan- » gelii anzunehmen, die es ſonſt, um der groſſen Gefahr » willen, nicht würden gewagt haben. Und eben derglei- » chen gute Folgen wären auch von andern noch ferner bil- » lig zu hoffen. » Wegen Herzogs Mauritii ſchrieb der Landgraf, den 8. Febr. an Georg von Carlewitz weitläuftig, und ſtellte vieles vor, wie er ſeinen Herrn bewegen ſolte, dem Schmalkaldiſchen Bunde wieder beizutreten; mit dem Anfügen: » Sein Herr Vater, » Herzog Heinrich, und Mauritius ſelbſt, hätten die Ar- » tikel des Bunds einmal angenommen und unterſchrieben, » und wären daher auch allerdings ſchuldig, dabei zu blei- » ben, obgleich die Doctores ein Glößlein machten. » Carlewitz aber gab in ſeiner Antwort, den 17. Febr. zu erkennen: » Herzog Mauritius würde zwar bei der » Religion beſtändig verharren; doch vom Bund ſich ent- » halten, damit er nicht in viele andere Dinge verwickelt » würde, die zur Religion nicht gehörten. Er ſey auch » zum Bunde, ſowol als ſein Herr Vater, in keiner an- » dern Abſicht getreten, als um der Religion willen. Die- » ſe hingegen ſtehe nun in keiner Gefahr, und folglich kön- » te er auch nichts beſſers thun, als ſich der Gnade des » Kaiſers und Königs Ferdinands, ſeiner Ober-Herrn » und Nachbarn, zu verſichern. » Der Landgraf erman-gelte hierauf nicht, alles, was dienlich war, noch weiter gründlich vorzuſtellen, und ſonderlich, daß der Bund

Der Landgraf iſt ſehr beſorgt, den Bund zu erhalten, weil er dem Evangelio zu vieler Förderung gedient.

Bemühet ſich auch deshalb bei Herzog Mauritio.

ao. 1543 andern Abſichten habe, als nur allein die Religion, und was zu deren Sicherheit gehörig ſey; ermahnete auch den 11. April Herzog Mauritium, als ſeinen Schwieger-Sohn, ſelbſt nachdrücklich, daß er ſich der Kaiſerlichen Kriegs-Dienſte enthalten möchte; unter andern mit folgenden Worten: „Wenn ein Fürſt, der „Land und Leute zu regiren hat, und von GOtt dahin ge- „ſetzt iſt, ſeinen Unterthanen wohl vorzuſtehen, chriſtliche „Religion im Lande zu pflanzen, und den Unterthanen „gleich und Recht zu verſchaffen, und derſelbige ohne groſ- „ſe Noth, von Luſts wegen, in Krieg ziehet, ſich ſelbſt, ſei- „ne Unterthanen und gute Freunde in Gefahr ſetzen will; „ob das für GOtt groß Ablaß ſey, das wiſſen wir nicht.„ Jedoch es konte allenthalben nichts ausgerichtet werden.

Ob wohl vergeblich. S. p.429.

Dieſes war die Beſchaffenheit der damaligen Umſtände, und ſo ungewis und ſchlüpfrich war die Hofnung, die man vom Bunde, und der Hülfe der Bunds-Genoſſen ſich machen konte. Woraus männiglich die Falſchheit deſſen, was Maimburg, Pallavicinus, und andere ihres gleichen, von der Proteſtirenden trotzigen und frechen Muth ſchwatzen, erkennen kan. Immittelſt konten ſie nichts beſſers, der Religion und Gewiſſen unbeſchadet, erdenken oder thun; die göttliche Vorſehung aber wuſte den beſten Rath und Mittel zu finden, obs gleich damit durch misliche und traurige Zufälle ging. Selbſt Herzog Mauritii Begierde, ſich bei dem Kaiſer beliebt zu machen, die man deſſen Affecten oder Räthen beilegte, muſte durch GOttes Schickung, wider alles Vermuthen, der Glaubens-Sache einen groſſen Vortheil bringen. Der Churfürſt und Landgraf meineten zwar, wenn Herzog Mauritius ſich mit ihnen vereinigte, ſo wären ſie ihren Feinden gnug gewachſen: Allein wie leicht hätte der Herzog mit ihnen in gleiches Ungemach verfallen können? wodurch alle Hofnung für die teutſche Freiheit und Religion mit gefallen wäre. Weil aber der Herzog auſſer dem Bunde ſtund, und ſich um den Kaiſer wohl verdient gemacht hatte, ſo gab es noch ein Mittel, wodurch die Freiheit und Religion erhalten worden. Und dieſes iſt GOttes beſondere und ihm allein zukommende Weisheit, daß er aus denen

gefähr-

gefährlichſten Dingen, wider aller Menſchen Gedan- ao. 1543
ken, das beſte machen kan.

§. 119.

Weil das Concilium zu Trient erſt im Jahr S. p. 430.
1563. geendiget worden, und folglich nichts ganzes davon in dieſer Hiſtorie vorkommen kan; ſo wird auch gnug ſeyn, nur mit wenigem zu berühren, was dahin gehörig iſt, und bei dieſem Jahr nur ſoviel, daß endlich ein Anfang damit gemacht werden ſollen, obgleich der Pabſt voraus ſahe, wie es ein vergeblicher Auftritt ſey, und bei währendem Krieg, der ſich zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich erhoben, nichts zu Stande zu bringen möglich ſeyn könte. Indeſſen ſolte es doch darzu dienen, daß man dem Pabſt nicht weiter vorzurücken hätte, als ob das Concilium durch ihn ſelbſt verzögert würde. Er ſchickte alſo noch im Nov. 1542. drei Kardinäle nach Trient, Moronum, Pariſium und Polum. Vom Kaiſer kam Granvellanus mit ſeinem Sohn, dem Biſchof zu Arras, im Januario 1543. Der junge Granvellanus, oder Biſchof zu Arras, hielt darauf am 9. Jan. eine öffentliche und feierliche Rede, die im Rainaldo, bei dieſem Jahr zu leſen iſt. Sie war ſonderlich mit vielen bittern Klagen wider den König in Frankreich angefüllt; doch hatte der Biſchof auch einige Dinge mit einflieſſen laſſen, die dem Pabſt nicht anders, als empfindlich ſeyn konten, indem er nicht nur vorgeſtellt, wie nothwendig es ſey, das Leben und Weſen der Cleriſei zu reformiren, und wie ſonſt nicht möglich, die Wunden der Kirche zu heilen; ſondern auch zu verſtehen gegeben, daß er ein National-Concilium für beſſer, und gedeilicher hielte, als ein allgemeines; da doch der Pabſt ſich wider nichts mehr geſtrebt, und nichts ärger gefürchtet, als ein National-Concilium. Im übrigen wolte faſt niemand erſcheinen; mithin hatte der Pabſt gute Urſach, den 15. May, zu Bononien, wo er ſich aufhielt, nach gepflogener Ueberlegung mit einigen Kardinälen, ein Decret zu machen, Kraft deſſen das

Warum der Pabſt das Concilium in dieſem Jahr noch ausgeſchrieben.

no. 2.

S. p. 431.

ao. 1543 Concilium bis auf eine andere Zeit aufgeſchoben wurde.

§. 120.

Von der Reformation, die der Churfürſt Hermannus zu Cölln unternommen.

Maimburgs Erzehlung davon. S. p. 433.

Die merkwürdige Veränderung, ſo der Churfürſt und Erz-Biſchof zu Cölln, Hermannus, in ſeinen Landen vorgenommen, verdienet allerdings nach allen Umſtänden angeführet zu werden. Maimburg hat ſolche ziemlich weitläuftig, aber auch alſo beſchrieben, wie es von einer Jeſuitiſchen Feder zu vermuthen. „Er rühmet ſonderlich, was Joh. „Gropper für ein Mann geweſen, und wie er gegen die „Reformation am heftigſten gefochten habe. Den „Churfürſten und Erz-Biſchof Hermannum beſchreibt „er als einen guten und frommen Herrn, der aber nicht „die geringſten Studia, und auch ſonſt keine Einſichten „gehabt, und leicht zu überreden geweſen, jedoch auf ſeinen Meinungen, die er einmal gefaßt, mit dem größten „Eigenſinn beſtanden. Als der Kaiſer durch das Regensburgiſche Edict die Biſchöfe ſo ernſtlich ermahnt, „ſich ſelbſt und ihre Kirchen zu reformiren, hätten einige heimliche Lutheraner, ſo an ſeinem Hofe geweſen, „dem guten Hermanno weiß gemacht, es wäre dieſes „auch von der Lehre, und ſolchen Gebräuchen zu verſtehen, die ſich nach und nach, wider die heilige Schrift, „in der Kirchen eingeſchlichen; hätten ihn auch verleitet, daß „er Martinum Bucerum von Straſburg zu ſich gefordert, und eine Reformation entwerfen laſſen, wie „derſelbe zu Straſburg gethan, ihn auch zum Prediger „nach Bonn geſezt, allwo er nicht nur Lutheriſch gepredigt, ſondern auch Lutheriſche Bücher ausgehen „laſſen; und da ſich Bucero das Capitel, ſowol als die „Academie zu Cölln, widerſezet, habe er ihm zu Hülfe „noch weiter Melanchthonem, Piſtorium, und andere „der vornemſten Proteſtantiſchen Prediger, beim „Churfürſten zu Sachſen und Landgrafen in Heſſen, ausgebeten; welche ſodann ein ganzes Buch von der „Reformation zuſammen getragen; die Cölniſche „Theologen aber hätten demſelben ein ander Buch, un-

Von Bucero, nebſt mehr andern;

die ein ganzes Buch von der Reformation geſchrieben.

„term

term Titel, *Antididagma*, entgegen geſtellt, und den Erz- » ao. 1543
Biſchof demüthig gebeten, die Ketzer aus dem Lande »
zu treiben, und die Lehre der Kirchen nicht anzutaſten, »
ſondern nur die Sitten zu reformiren, auch, da ſie es »
nicht erhalten, an den Pabſt appellirt, als das Haupt »
der Kirchen, und an den Kaiſer, als Beſchützer derſel- »
ben. Bei ſolchem allen habe Johann Gropper das »
Ruder geführt, und das gemeldte Buch auch ſelbſt ver- »
fertigt. Und dieſen Gropper ſtreicht nun Maimburg » Joh. Gropper wird von Maimburgen gerühmt.
zugleich über alle maſſen heraus, als einen Mann, der »
nicht nur ein beſtändiger Erz-Feind Lutheri, und ſei- »
ner Ketzerei, ſondern auch grundgelehrt, und überdis »
ſehr heilig geweſen. Mit Bucero habe er nur darum »
Freundſchaft gehalten, weil er gehoft, er werde ihn wie- »
derum zur Römiſchen Kirche bekehren können. Die »
Kardinals-Würde ſey ihm erſt nach 12. Jahren, vom »
Pabſt Paulo *IV.* angetragen worden, und folglich habe »
ihn Beza ſehr unrecht beſchuldigt, als ob ihn ſelbe bei der »
Cöllniſchen Sache ſchon verblendet, oder ſtumm gemacht »
hätte. Zudem ſey Gropper ſo großmüthig geweſen, »
daß er keine andere Ehre verlangt, als die er mit ſeinen »
eigenen Schlachten und Siegen wider die Ketzer, durch »
ſeine Predigten und Bücher, erworben, habe auch den »
rothen Kardinals-Hut nicht einmal angenommen, »
ſondern dem Pabſt, mit demüthiger Dankſagung, wieder »
zurück geſchickt. Von dem Churfürſten und Erz-Bi- »
ſchof Hermanno, ſchreibt er endlich: Es wäre nach denen »
Grund-Sätzen der Päbſtlichen Hierarchie nicht anders »
möglich geweſen, er habe müſſen verdammt ſeyn; und »
ſey folglich auch feierlich excommunicirt; ſein Coadjutor » Hermannus wird excommunicirt;
aber, Adolph, Graf zu Schaumburg, an ſeine Stelle, »
zum Erz-Biſchof ernennt worden. Und da der Kaiſer »
auch Commiſſarien zur Execution verordnet; ſo habe » S. p. 435.
Hermannus, auf Anrathen des Herzogs von Cleve, »
den Schlus gefaßt, ſelbſt abzudanken, und ſich in ſeine » und dankt darauf freiwillig ab.
Grafſchaft zu begeben; daſelbſt er ſodann noch 5. Jahr ge- »
lebet, und in ſeiner Ketzerei, wie Maimburg ſagt, bis an »
ſein Ende geblieben, endlich im 80. Jahr ſeines Alters »
geſtorben. Der neue Erz-Biſchof Adolphus hingegen »
habe alle Lutheriſche Prediger aus dem ganzen Land »

ao. 1543 „ vertrieben und die Catholiſche Religion wieder durch„ gehends auf den alten Fus geſezt. „ So viel von Maimburgs Erzählung, davon das wahre und falſche aus dem folgenden beurtheilet werden kan.

Beſſere und gründliche Nachrichten von des Churfürſten Hermanni Reformation.

Hermannus war ein Graf von Wied, oder Weed, nicht Weiden, und erwählet worden *ao.* 1515. Sein Bruder, Friedrich, erhielt *ao.* 1522. das Biſthum Münſter, und war dem Evangelio geneigt, wornach die Unterthanen begierig waren; die Cleriſei aber erweckte ihm ſo groſſen Widerſtand, daß er endlich lieber abdanken wollen, als unſchuldige Leute wider ſein Gewiſſen bedrängen und verfolgen, und dieſes unter andern auch nach dem Rath des Churfürſten Johannis in Sachſen. Er hatte alſo ſein Biſthum *ao.* 1532. mit Vorbehalt gewiſſer Einkünfte, an den Biſchof zu Oßnabrüg, Ericum von Braunſchweig, abgetreten, ſich zu ſeinem Bruder Hermanno begeben, und mit einer Probſtei zu Bonn vergnügt. Hermannus war ein ſanftmüthiger, gelinder und gütiger Herr, und zugleich auch Biſchof zu Paderborn. In der Stadt Paderborn hatte das Volk allerhand Unfug begangen, worüber Hermann unwillig, und von der Cleriſei noch weiter aufgebracht wurde, daß er auch die Lehre des Evangelii zu verhindern ſuchte. Doch als 2. Prediger, Johann Muſing, und Chriſtoph Danus, aus dem Gefängnis entronnen, und nach Soeſt geflüchtet, begehrte er ſie nicht weiter zu verfolgen, und lies auch 16. Bürger los, denen das Schwert zuerkannt war, nachdem ſelbe, und auch andere für ſie um Gnade gebeten; wobei ſich abſonderlich der Scharfrichter hervorthat; als der, welcher auf dem Markt, wo er die Execution verrichten ſollen, ſein Schwert vor die Richter niederlegte, und öffentlich bezeugete. „ Er könne ſeine Hände nicht mit unſchuldi„ gem Blut beflecken. „ Sonſt hatte der Churfürſt Hermannus im Jahr 1536. zwar auch ſchon an einer Reformation zu Cölln gearbeitet, und den Auffſatz von Groppern darzu verfertigen laſſen. Es beſtund aber derſelbe in nichts anders, als daß nur die meiſte Lehren des Pabſtthums mit neuen Farben geſchminkt, und fälſchlich ausgezieret worden; wie ſolche Kunſt auch Julius

Er war ſchon ao. 1536. vor eine Reformation beſorgt, die aber Gropper zu vernichten gewuſt.

lius Pflug, und, in neuern Zeiten, der bekannte Biſchof Boſſuet, und der Jeſuit Dez, zu ſpielen gewuſt. Nachdem nun der Erz-Biſchof fand, daß mit einer ſolchen verkehrten Künſtelei nichts auszurichten, und bei der Geiſtlichkeit keine Beſſerung erfolge, auf ein Concilium aber noch länger zu warten, nicht rathſam ſey; nahm er ſich vor, eine gründliche Reformation mit gröſſerm Fleis ins Werk zu richten; und in ſolcher Abſicht ſchickte er *ao.* 1539. da Melanchthon bei einem Evangeliſchen Convent zu Frankfurt war, Petrum Medmannum zu ihm, um zu berathſchlagen, wie eine ſo wichtige Sache am beſten anzufangen ſeyn möchte. Melanchthon wurde zugleich auch erſucht, ſich ſelbſt zum Biſchof zu begeben. Es unterblieb aber die Reiſe bis *ao.* 1543. Doch forderte Hermannus inzwiſchen, *ao.* 1541. Bucerum von Strasburg zu ſich, und ward in ſeinem Vorſatz, durch denſelben, noch mehr geſtärket. Am Ende des folgenden 1542. Jahrs berief er Bucerum abermal zu ſich, und lies ihn nun auch zu Bonn öffentlich predigen; darauf er den 15. Jan. 1543. an den Churfürſten in Sachſen ſchrieb, und um Melanchthonem bat. Ehe aber ſolch Schreiben noch einlief, hatten der Churfürſt und Landgraf ſchon ſelbſt Hermannum ſchriftlich ermahnt, in der vorgenommenen Evangeliſchen Reformation getroſt fort zu fahren; indem ſie von Bucero verſtanden, daß er bei ſeinem hohen Alter ſchüchtern und furchtſam ſey, und nöthig habe, aufgemuntert und geſtärket zu werden. Es war auch ſolches nicht vergebens. Hermannus dankte den 6. Mart. ſehr verbindlich, und bezeugte zugleich: „Er ſuche nichts, als die Ehre GOttes, „und die Wohlfart, Heil und Seligkeit des Nächſten, „und nicht ſich ſelbſt.„ Nach dieſem gab der Churfürſt Melanchthoni auf 6. bis 7. Wochen Erlaubnis, zum Erz-Biſchof abzureiſen. Worinn ſeine Verrichtungen beſtanden, davon ſchrieb er folgendes, unterm *dato* Bonn, den 19. May, an Lutherum. „Der Erz-Biſchof verlangt, daß eine Ordnung von der Lehre „und Ceremonien gefertigt werde, nach dem Beiſpiel der „Kirche zu Nürnberg; und hat mir den bereits gemachten Anfang vorgelegt. Er ſucht eine reine und lautere „Lehre

Margin: ao. 1543

Margin: Wie er nachgehends die Sache mit gröſſerm Ernſt zu treiben ſich vorgenommen.

Margin: S. p. 436.

Margin: Der Churfürſt und Landgraf unterlaſſen nicht, Hermannum, als einen ſehr alten Herrn, zu ſtärken und aufzumuntern.

Margin: Was Melanchthon von ſeinen Geſchäften an Lutherum und Camerarium berichtet.

ao. 1543 „ Lehre, und daß die Ceremonien und Gebräuche ſolten abgethan werden, die mit der Lehre nicht beſtehen können. „ Die Canonici aber widerſetzen ſich, obgleich einige die „ Heftigkeit der andern nicht billigen und auch zu hindern „ ſuchen. Die Städte, auſſer Cöln, und der gröſte Theil „ von der Ritterſchaft, verlangen eine chriſtliche Einrichtung und Verbeſſerung in der Kirche, und erkennen die „ hohe Nothwendigkeit derſelben. Wie denn auch ſchwerlich ſonſt irgendwo in ganz Teutſchland ein ſo Barbariſcher und faſt Heidniſcher Aberglaube zu finden, „ als in dieſen Gegenden, da nur alles zu den Bildern lauft. „ Doch nunmehro ſehe ich, daß auch die Predigten Buceri „ und Piſtorii ſehr häufig beſucht werden. Es gibt nicht „ weniger in verſchiedenen andern Städten und Dörfern „ in der Nähe, ſolche Prediger, die recht lehren, und die „ Sacramenta chriſtlich adminiſtriren. „ An Camerarium hatte Melanchthon unterm 9. May geſchrieben: „ Man kan das Elend und Verderben in dieſen Kirchen „ nicht ohne Thränen ſehen, wie noch täglich das Volk „ nur auf die Bilder zuläuft, und daß darinnen die Hauptſache der ganzen Religion bei dem unwiſſenden armen „ Volk beſtehet. Der liebe alte Erz-Biſchof hält daher „ für nothwendig, daß eine wahre und gründliche Verbeſſerung in der Kirchen vorgenommen werde. Er hat aber „ wenig Gehülfen; und Cöln widerſtrebt ihm. Doch „ gibt es da und dort auch noch redliche, fromme und aufrichtige Leute. „ Und bei ſeiner Rückreiſe faßte er, den 11. Aug. zu Erfurt, alles, was er ausgerichtet, mit folgenden Worten kurz zuſammen: „ Nachdem Bucerus, „ und ich, die gefertigte Kirchen-Ordnung geſchloſſen, „ hat der alte Biſchof, mit Zuziehung ſeines Coadjutoris, „ ingleichen des Decani, eines Grafen von Stollberg, der „ ein kluger Kopf, wie auch verſchiedener anderer angeſehenen „ Männer, ſich das ganze Buch vorleſen laſſen, ſehr genau „ zugehört, über die meiſten Materien vieles nachdrücklich „ diſcurirt, eins und anders, nach ſeiner Einſicht, mit gutem Grunde geändert, zuweilen aber, nach gepflogener „ Ueberlegung, auch unſere Meinung vorgezogen. Mit „ dieſer Arbeit hat er 6. Tage zugebracht, und allezeit 4. „ Stunden des Vormittags. Ich habe mich gewundert „ über

Hermannus hat die von Bucero und Melanchthone verfaßte Kirchen-Ordnung ſelbſt genau und ſorgfältig unterſucht und durchgeſehen.

über eines ſo alten Herrn unermüdeten Fleis, und dar- » ao. 1543
aus ſchlieſſen können, mit was für groſſem Ernſt er dieſe »
wichtige Sache tractire. Er urtheilet von denen Strei- »
tigkeiten faſt meiſterhaft. In dem angeregten Buch »
aber iſt zuerſt ein kurzer Begrif der Lehre zu finden. »
Hernach folgt, wie die Collegia in ihrem Stande und »
Würden erhalten, und nur die Gebrechen in der Lehre »
und Ceremonien verbeſſert werden ſollen. Nachdem der »
Biſchof einen Schlus über das ganze Buch gefaßt, hat »
er einen Land-Tag ausgeſchrieben; wobei ein Ausſchuß »
erwehlt, und alles nochmals geleſen und überlegt wor- »
den. Und als dieſes geſchehen, haben die Grafen, Rit- »
terſchaft, und Städte, das Buch einſtimmig gebilliget, »
und verſprochen, ihre Kirchen nach deſſen Vorſchrift einzu- »
richten. Im Capitel zu Cölln, ſind zwar viele, von hoher »
Geburt, die recht und wohl geſinnt; doch die meiſten ſind »
widrig und böſe. Von dieſen haben die übrigen Stän- »
de begehrt, daß ſie nichts wider den Biſchof hinterliſtig »
vornehmen ſolten. Und ſo hat ſich der Land-Tag ge- »
endigt. » An Crucigern ſchrieb Melanchthon faſt
eben dergleichen. Woraus denn inſonderheit erhellet,
daß Hermannus keineswegs ſo ungeſchickt und unwiſ-
ſend geweſen, als Maimburg, Surius, und andere
unverſchämte Scribenten in der Römiſchen Kirche,
oder auch Boſſuet ſelbſt, in ſeiner *Hiſtor. Variat.* vorge-
geben. Was Groppern belangt, iſt aus einem Schrei-
ben Buceri an den Landgrafen, vom Monat Junio, zu
erſehen, er habe der Evangeliſchen Lehre entweder red-
lich und ernſtlich beigepflichtet, oder ſolches doch vorge-
geben, und mit vielen Betheurungen ſich alſo geſtellet;
und daß Bucerus auch damals noch in Hofnung geſtan-
den, er werde ſich wieder finden, und beſtändig bleiben;
widrigen Falls geglaubt, es würde ein erſchreckliches Ge-
richt über denſelben ergehen, weil er die Wahrheit voll-
kommen erkannt, und ſich nur durch ſeinen Geiz müſte
haben überwinden laſſen; wie er denn immer neue Prie-
ſter-Stellen und Präbenden an ſich ziehe, und erſt
neulich wieder das Decanat zu Xanthen erobert; alſo,
daß ſeine Einnahme ſich nun jährlich ſchon auf 2000.
Gulden erſtrecke. Melanchthon ſchreibt an Cruci-
gern

Und darauf iſt ſelbe von allen Ständen auch einſtimmig gebilliget und angenommen worden.

L. III. Ep. 76.

S. p. 437.

Beſondere Nachrichten, was Gropper vor ein Mann geweſen.

Ao. 1543 gern gar 3000. Ducaten; welches damals eine groſſe Summa für eine Privat-Perſon geweſen; und wobei folglich Gropper auch gar wenig zu verleugnen gehabt, wann er den leeren rothen Hut, der ihn bei ſeinem hohen Alter ohnedem nur beſchweret hätte, nicht angenommen.

Weil die Schriften, ſo zur damaligen Zeit, wegen der vorgeweſenen Cöllniſchen Reformation, ans Licht getreten, ſchon längſt wieder unbekannt worden; ſo will man ſich auch nicht weitläuftig damit aufhalten. In
L. III. Ep. 18. einer ſehr ſchönen Epiſtel, die Melanchthon den 17. Mart. 1539. an den Churfürſten und Erz-Biſchof Hermannum geſchrieben, ſagt er unter andern: „Wenn „es noch zu einem Concilio kommen ſolte, welches der „Pabſt dirigirte, ſo wäre leicht zu errathen, wie man das „Uebel nicht heilen, ſondern nur mehr verſchlimmern würde; weil ſattſam bekannt, wohin die Meinung und Abſicht der groſſen und mächtigen Prälaten gerichtet ſey, „die doch im Concilio zu ſchlüſſen ganz alleine berechtigt „ſeyn wolten. Was die Einigkeit in der Religion „betreffe, die der Churfürſt ſo begierig wünſche, müſſe „vor allen Dingen darauf geſehen werden, daß keine ſolche „Vereinigung heraus komme, wodurch die Wahrheit verfinſtert, und die alten Irthümer nur mit einem neuen „Firnis, oder Schminke, überzogen würden; wie im Cöllniſchen Enchiridio geſchehen; in welchem die Evangeliſche noch darzu ganz feindlich angetaſtet worden. Es „ſey nichts ſo abgeſchmackt, das man nicht artig und manierlich vorbilden könne, wann es ein geſchickter Meiſter „in die Hände bekomme, und mit allerhand niedlichen Farben künſtlich ausgeputzt vor Augen ſtelle.„ Solches ſolte billig mit groſſen Buchſtaben, bei des Boſſuets, Dezii, und andern dergleichen Büchern von der Religion, und wie ſolche zu erklären, oder zu vereinigen, auf dem Titel-Blatt vorangeſetzt werden. *Ao.* 1543. kam ein ſehr giftiges Buch zum Vorſchein, mit der Aufſchrift: Urtheil der Deputirten von der Univerſität, ſamt der niedern Cleriſei zu Cölln, über die Lehre und den Beruf Martini Buceri. Es war Lateiniſch, und wie Melanchthon an Crucigern gemeldet, von Eber-

Melanchthons Epiſtel an Hermannum.

S. p. 438.

Von einem giftigen u. ſchändlichen Buch der Cleriſei zu Cölln,

berhard Billico, einen Carmeliten, den er zugleich ein Maſt-Schwein nennt, (*bene ſaginatum,*) und einen Prieſter des Bachus und der Venus. Ob nun wol Bucerus auf dem Titel nur allein ſtehet, ſo war das Buch doch wider die ganze Evangeliſche Lehre, und die Proteſtirende Fürſten, gerichtet. Der Titel ſolte im Anfang heiſſen: *Judicium Cleri et Academiæ*, er wurde aber hernach geändert, und ſtatt *Cleri*, *Cleri ſecundarii* geſetzt. Lutherus, und ſeine ganze Lehre wird darinnen aufs greulichſte geläſtert. Und bei der Materie vom Eheſtand kommen ſo unzüchtige und ſchändliche Zotten vor, die man in Huren-Häuſern nicht ärger hören könte. Und das war eben eine Urſache der Veränderung, die mit dem Titel des Buchs vorging. Denn da einige beſſer geſinnte Dom-Herrn ſahen, daß dergleichen Schrift ſich für Zottenreiſſer eher, als für Geiſtliche ſchicke, mithin ihre Ehre dabei in Gefahr laufe; ſo muſte es nur *Cleri ſecundarii* heiſſen, daß man es nicht für ein Werk des geſamten *Cleri* halten möchte. Es waren aber die Domherrn, oder Canonici im Erz-Biſchöflichen Capitel gröſten Theils aus Gräflichen Häuſern. Darunter gaben der Decanus, Heinrich, Graf von Stollberg, und Johannes, Graf von Beichlingen, ihre Neigung und Liebe zum Evangelio nicht undeutlich zu erkennen. Der Coadjutor des Erz-Biſchofs, Adolph, Graf von Schaumburg, und der Probſt, Herzog Georg von Lüneburg, waren ſtille. Die übrigen aber widerſetzten ſich dem Erz-Biſchof faſt durchgehends. In dem gemeldten Buch wurde für die gröſte Ketzerei ausgegeben, daß die Evangeliſche nicht alle Sacramenta annehmen, und ſonderlich das Meß-Opfer, und die Verwandelung, wie auch Anbetung und Umtragung der Hoſtie, verwerfen wolten. Desgleichen, daß man das Abendmahl unter beider Geſtalt begehe, da doch die Kirche ſich deſſen ſchon 1000. Jahr, (wie der Scribent vorgibt,) geäuſſert hätte. Die Prieſter und Laien unterſcheidet der Autor dabei alſo, daß er ſagt, von jenen werde Chriſtus vorgeſtellet, und geopfert, von dieſen aber nur empfangen; jene verfertigten das Geheimnis des Altars, dieſe aber wären nur Zuſchauer.

ao. 1543 wider Bucerum, und die ganze Evangeliſche Reformation.

ao. 1543 er. Das Mönchs-Weſen, und der Eheloſe Stand der Cleriſei wird mit groſſer Heftigkeit behauptet, weil alle, die das Gelübd der Keuſchheit gethan, ſich auch des göttlichen Beiſtands gewis verſichern könten. Dem Pabſt wird nicht nur ein Primat und Hoheit über die Biſchöfe zugeſchrieben, ſondern auch über die *Concilia*. Alle Verbeſſerungen der Misbräuche, die man irgendwo, zu Strasburg, oder ſonſt, vorgenommen, werden für Sacrilegia, und gottloſe Frevelthaten, ausgeſchrien; und endlich heiſſet es: „Die Lutheriſche Ketzerei ſey an allem Unglück und Verderben ſchuld, am Bauern-Krieg, und allen andern Unruhen in Teutſchland, am Engliſchen Schweis, (einer damals eingeriſſenen gefährlichen Krankheit,) und allen übrigen Seuchen und Krankheiten, auch am Türken-Krieg, und daß die Feld-Züge ſo unglücklich wider die Türken abgelaufen; und dieſes ſey ſo gewis, daß blind ſeyn müſſe, wer es nicht erkennen und ſehen wolle, daß auch keine Errettung von allem ſolchen Uebel und Verderben zu hoffen, bis die Ketzerei wieder vertilgt und ausgerottet worden.„ Von Bucero hat ſich, zur Zeit, nur ſo viel gefunden, daß er den 24. Jul. eine Antwort, auf beſagte giftige Schrift, herausgegeben. Eine ſehr gründliche, nachdrückliche, und vortreflich wohl abgfaßte Vertheidigung dagegen, hat Melanchthon nicht nur für Bucerum, und was zu Cölln geſchehen, ſondern auch für die ganze Evangeliſche Reformation, ans Licht geſtellt. Ueberhaupt verſichert er darinnen: „Es hatten zwar Eck und Pighius oft wie raſend geſchrieben, ſo gar arg aber es doch niemals gemacht, als der Verfaſſer des Cöllniſchen Libells. Hiernechſt ſpricht er: Daß GOtt, und der wahren Kirche die Reformation wohlgefalle, können wir daher verſichert ſeyn, weil wir eine gewiſſe Regel unſerer Lehre haben, die Schriften nemlich der Propheten und Apoſtel, die alten Symbola, die Zeugniſſe der erſten Concilien, und der reinen Kirche.„ Hernach beſchreibt er den elenden Zuſtand in der Kirche, vor der Reformation, mit folgenden Worten: „Es war alles mit dicker Finſternis bedeckt. Die Klöſter, Kirchen, ja auch alle privat-Häuſer, wa-

Melanchthon aber hat ſolchem Buch eine vortrefliche Vertheidigung entgegen geſetzt. P. II. Opp. Melancht. p. 93. ſqq. Pezelius T. I. p. 358. ſqq. Ein und anderes vom Inhalt derſelben.

ren

ren mit menſchlichen Ceremonien dergeſtallt überfüllt, daß » ao. 1543
auch Gerſon, und andere, die daraus erwachſene Mar- »
ter und Qual der Gewiſſen, ſchon zu ihrer Zeit beklagt. »
Die Todten wurden angerufen, wie bei den Heiden; »
und jedermann lief zu den Bildern. Die Lehre von der »
Buſſe wurde, mit unendlichen Fragen, vom Beichten, »
Gnugthuung, und Ablaß, wie unter Dornen, er- »
ſtickt. Vom Glauben, wodurch man Vergebung der »
Sünden erlangt, war gar nichts zu hören. Und alſo »
wußte auch niemand, wie er recht beten ſolte. Niemand »
wußte, was für ein Unterſchied ſey, zwiſchen göttlichen »
Geſetzen, und menſchlichen Traditionen. Man lehr- »
te ſogar, ein Menſch könne dem göttlichen Geſetz ein »
Gnügen leiſten. Das Sacrament des Altars, wurde »
mit einer grauſamen Abgötterei, viele hundert Jahre, »
meiſt für die Todten gebraucht. Vom rechten Gebrauch »
der Sacramenten hingegen war es ſtille. Oeffentliche »
Predigten hörte man an vielen Orten nur ſelten, und »
daneben beſtund alles nur in Fabeln, von Georgen, »
Chriſtophen, Catharinen, und dergleichen, oder wor- »
aus denen Mönchen ſonſt ein Profit erwachſen. Die »
Lehre von der wahren Anbetung, von den Früchten »
des Glaubens im täglichen Leben und Wandel, und »
von der Würde des äuſſerlichen Berufs und Bürger- »
lichen Lebens, lag völlig im Staube. Wer leugnen wol- »
te, daß die Kirche ein ſolch Ausſehen gehabt, könte mit »
einer Menge von unverwerflichen Zeugniſſen überwieſen »
werden. Daher denn auch alle, die nicht offenbare Epi- »
curer geweſen, das aufgegangene Licht des Evangelii »
mit Freuden aufgenommen. Als aber der Satan, wie »
er zu thun pflegt, Empörungen und Aergerniſſe angerich- »
tet, haben böſe Menſchen, und die Mönche, Gelegen- »
heit ergriffen, damit ihr Gewerb nicht in Abfall gerathen »
möchte, die Gemüther groſſer Herren zu erbittern, und »
Verfolgungen und Grauſamkeiten anzuſtiften. » Von
den Tücken und Betrügereien der Gegner ſpricht er:
» Tücken ſind es, wenn man verheelt, was abgeſchmackt »
iſt, und nur anzeigt, was einen Schein hat, wenn man »
dieſe und jene Misbräuche mit neuer Schminke anſtrei- »
chet, einige Fehler und Gebrechen bekennt, und Verbeſſe- »

» rung

ao. 1543 „ rung zuſagt, und doch nichts weniger im Sinne hat, ſon„dern nur künſtlich unterbauen will, daß ſonſt anderweit „kein Anfang zum Verbeſſern erfolgen möge; und ſo auch, „wenn man von ganzen Materien nur einige Bröckgen aus„klaubt, die annehmlich lauten, und damit gaukelt, wie
S.p.440. „die Taſchen-Spieler.„ Was er ferner beſonders und weitläuftig ausgeführt von der Lehre der Buſſe, und guten **Werken**; vom Dienſt und Anrufung der **Heiligen**; von der **Meſſe**; vom **Ehloſen Stand der Cleriſei**; und im Gegentheil der **wahren Keuſchheit**, und der **Ehre, Würde**, und **Ehrlichkeit des Eheſtandes**; muß um Kürtze willen übergangen werden. Der Cleriſei in Cölln hält er inſonderheit auch vor: „Wie die „Ehre GOttes und das Heil der Menſchen von ihnen ver„nachläßiget werde; wie der gröſte Theil nichts lehre noch „predige; und wie man die Pfarr-Stellen nicht gehörig „beſetze: auch die Geiſtlichen Einkünfte nur im Müßig-
S.p. 441. „gang verzehre. Worinn die Religion, ſagt er, bei euch „beſtehe, kan man ſofort in euren Kirchen ſehen, und in „der Menge eurer **Bilder**. Dort ſtehet die **Anna**, hier „die **Maria**, an einen andern Ort **Servatius**, mit ei„nem Beutel am Hals, weil er denen, die ihm dienen, das „Geld ſoll verwahren können. Dahin lauft das Volk in „groſſer Menge, und dieſe Ceremonien hält es für die „Religion ſelbſt. Vom rechten und wahren **Gebet** aber, „von Chriſto, von wahren Pflichten der **Gottſeligkeit**, „von der **Kirchen-Zucht**, iſt alles ſtill; Und überdis, „daß ſie ſelbſt das Amt des Evangelii hindan ſetzen, wollen „ſie auch andere nützliche und tüchtige Lehrer nicht leiden, „und ſich mit alten verroſteten Canonen ſchützen.„ Zulezt führt er noch eine beſondere Hiſtorie aus **Frankreich** an: „Es waren, heißt es, zwei ſehr gelehrte Männer, „**Caſtellanus** und **Bigotius**. **Caſtellanum** hörte der „**König** zum öftern; einsmal aber ſagte ein **Miniſter**: „Ob er nicht auch **Bigotium** hören wolte. Der **König** „fragte: Worinnen ſeine Gelehrſamkeit beſtehe? Und da „ihn einige ſehr lobten, **Caſtellanus** aber nicht gerne ſa„he, daß er berühmt werden ſolte, ſprach er: Was ſagt „ihr doch viel von ihm. Er iſt ein *Ariſtotelicus*. Der „**König** fragte: Was dieſes zu bedeuten hätte? Caſtel-

Beſondere Begebenheit mit zwei gelehrten Männern in Frankreich.

„lanus

lanus; Ich wills ſagen: Ariſtoteles lehrt: Es ſey beſ- » ao. 1543
ſer, wann nicht einer allein regirt, ſondern viele. (*Ari-* »
ſtocratiam meliorem eſſe, quam Regnum.) Denn damit »
wuſte er, daß er den König wider den Ariſtotelem und »
ſeine Anhänger auf einmal würde eingenommen haben. »
Da nun der König weiter gefragt: Ob Ariſtoteles »
ſolche Dinge geſchrieben; und die andern es bejahen müſſen, »
ſagte er: Ariſtoteles war ein Narr, und wer dergleichen »
Narrheiten vertheidigt, den mag ich nicht hören. Folg- »
lich hatte Caſtellanus bei einem ſolchen Richter gar bald »
gewonnen. Aber eben die Geſtalt, ſagt Melanchthon, »
hat es auch mit denen Richtern, deren Urtheil wir uns »
unterwerfen ſollen. »

Gesandſchaft des Churfürſten und Landgrafen nach Cölln, und deren Verichtungen.

Bei dieſer Gelegenheit wurden der Churfürſt zu Sachſen, und Landgraf in Heſſen, nach ihrer Liebe und Eifer für die Ehre GOttes, und Ausbreitung des Evangelii, bewogen, eine Geſandſchaft nach Cölln abzuſchicken, nicht nur die in dem giftigen Cölniſchen Libell wider die Evangeliſche Lehre enthaltene Läſterungen zu ahnden, ſondern auch den Erz-Biſchof gegen den Widerſpruch der Seinigen zu ſtärken. Die Geſandten wurden auf dem Convent zu Schmalkalden mit Vollmacht und Inſtruction vom 16. und 17. Jul. verſehen, und waren Eberhard von Thann, wegen des Churfürſten, Werner von Wallenſtein, und Richard Rink, wegen des Landgrafen, und ein Raths-Glied von der Stadt Frankfurt. Nach ihrer Ankunft zu Cölln hatten ſie den folgenden Tag Audienz beim Dom-Capitel, beſchwerten ſich inſonderheit über das ſchändliche Libell der Academie und Cleriſei, und begehrten, daß der Verfaſſer in gebührende Strafe genommen würde. Ermahnten nicht weniger die Dom-Herrn, das Wort GOttes, welches Leben, Heil und alles Gute mit ſich bringe, treulich anzunehmen, demſelben zu glauben, und Leben und Wandel darnach einzurichten, vornemlich aber ihrem Erz-Biſchof, in ſeiner gottſeligen Bemühung und Eifer, für eine chriſtliche und heilſame Reformation, zur Ehre GOttes, und ſein und ſeiner Unterthanen Heil und Seligkeit, auch Hülfe und Beiſtand zu leiſten, und die Zeit der Gnadenreichen Heimſu-

ao. 1543 chung nicht zu verſäumen. Die Canonici bezeugten zuvörderſt ihren Reſpect gegen die proteſtirende Fürſten und Stände. Entſchuldigten ſich wegen des Schmähe-Buchs, daß es von ihnen nicht, ſondern von der Academie und niedern Cleriſei, (*Clero ſecundario.*) nur wider Bucerum, und diejenige ausgegangen, ſo zu Bonn gepredigt. Wegen der Reformation faßten ſie ſich kurz, und gaben überhaupt zu vernehmen: „Sie „wären allzeit bereit darzu geweſen, und auch anjezo „noch.„ Beim Magiſtrat in Cölln legten die Geſandten ihre Commißion gleichfalls ab. Und die Antwort war: „Vom gedachten Libell ſey ihnen nichts bekannt; „ſie hätten den Druck ſolcher Schriften längſt verboten, „und woltens auch nochmal thun. Wegen der Refor„mation verlieſſen ſie ſich auf ihren Erz-Biſchof, er „würde Kaiſerliche Majeſtät, und dem Reich, bei al„lem, was er vornehme, ein Gnügen leiſten, und darauf „wolten ſie auch an ihrem Theil bedacht ſeyn.„ Den 24. Jul. begaben ſich die Geſandten nach Bonn, allwo der Erz-Biſchof einen Land-Tag hielte, und auf den Vortrag der Geſandten eine ſehr geneigte und verbindliche Antwort ertheilte. Die Land-Stände verſicherten auch einſtimmig, ſie wären bereit, die Reformation

S. p. 442. ihres Erz-Biſchofs anzunehmen. Allein die Canonici, ſo auf die Gründe für die Reformation nichts einzuwenden vermochten, und ſich doch darzu nicht entſchlieſſen wolten, ſuchten das Werk zu verzögern. Aus einem Bericht des von Thann, iſt zu erſehen, daß er vom Capitel, und deſſen Beiſtimmung, wenig Hofnung gehabt, und noch weniger von der Stadt und Bürgerſchaft zu Cölln, weil da jedermann ſich nur um die Nahrung und Gewerbſchaft bekümmere, und von der Religion nichts wiſſe. Endlich brach den 9. Oct. des folgenden Jahrs der Sturm wider die Reformation, von allen Seiten, auf

Das Capitel, und die ganze Cleriſei appeliren an den Pabſt, und Kaiſer.

einmal aus, indem ſowol das Capitel, (den einigen Decanum ausgenommen,) als die Academie, und ganze Cleriſei, wie ſie Namen hatte, von allem, was der Erz-Biſchof befohlen und veranſtaltet, eine ſolenne Appellation an den Pabſt, und den Kaiſer, als oberſten Advocaten der Kirche, und rechtlichen Execu-

torn

torn der geiſtlichen Decreten, einwandten, und zwar auf eine ſo gehäßige und giftige Weiſe, als es immer möglich war. Der Erz-Biſchof lies dagegen eine nachdrückliche Widerlegung, unterm Titel: *Libellus dimiſſorius*, herausgehen, und führete darinnen aus: „Wie hochnothwendig eine wahre und gründliche Reformation wäre, nachdem der erſte Verſuch *ao.* 1536. ohne alle Frucht geblieben, und wie auch die Stände auf einem gemeinen Land-Tag, *ao.* 1538. ausdrücklich darum gebeten. Dabei habe er niemand, an ſeinen Würden und Vermögen, das geringſte entzogen, ſondern lediglich auf das gemeine Beſte geſehen, wie die Ehre GOttes, und das Heil der Kirchen, bei ihrem ſo augenſcheinlich groſſen Verderben, befördert werden könte. Beſchwert ſich, daß er vom Pabſt mit widrigen Decreten bedränget worden, und das Capitel ſowol, als die übrige geſamte Cleriſei, mit einer ſo unglimpflichen und ſchimpflichen Appellation gegen ihn hervor getreten; vertheidigt alles, was geſchehen, aus der heiligen Schrift, die er nothwendig höher achten müſſen, als Canones, und alle menſchliche Geſetze. Sein tragendes geiſtliches Amt habe ihn allerdings verpflichtet, offenbare Abgöttereien, unheilige, gottloſe Misbräuche, falſche Lehre, und abentheuerliche Ceremonien, aus dem Wege zu räumen; von der Lehre Chriſti hingegen, und der Apoſtel, ſey das mindeſte nicht geändert, auch nichts von einiger Kezerei eingeführt, ſondern vielmehr ausgereutet worden, was ſich davon eingeſchlichen. Das Capitel habe er öfters um Rath und Hülfe, zu einem ſo heilſamen Vorhaben, angeſprochen, aber allzeit vergeblich, und daher andere tüchtige Leute, an ihrer ſtatt gebrauchen müſſen; die ſich auch wider allen Unglimpf zur Gnüge vertheidigt. Bei ſolcher Bewandnis könne er die Appellation nicht anders anſehen, als daß ſie nichtig ſey, und unſtatthaft. Im Fall aber doch das Capitel, und die übrige Cleriſei, davon nicht abſtehen wolte, ſo provocire er hiemit gleichfalls auf ein freies, chriſtliches, allgemeines, oder auch National-Concilium.“ Den 18. Nov. gab das Capitel ein öffentlich Ausſchreiben, (*Programma*,) durch den Druck heraus, und wiederholte darinn nicht nur alles vorige

ao. 1543

Wie nachdrücklich ſolche Appellation von Hermanns widerleget worden.

ao. 1543 neuen, ſondern rafte auch andere gehäßige Dinge, Beſchwerungen und Klagen, wider den Erz-Biſchof, und die angefangene Reformation, noch weiter zuſammen. Der Erz-Biſchof unterlies nicht, den 13. Dec. auch eine Antwort und Ableinung ans Licht zu ſtellen, und den ganzen Verlauf der Sache, allen und jeden öffentlich vor Augen zu legen: „In was nemlich für einem „kläglichen und elenden Zuſtand ſich ſeine Diöces befun„den, und wie ſolches Landkündig geweſen; auch wie ge„ſamte Stände, nach ihrem Gewiſſen, ſelbſt bezeugen mü„ſten, daß nicht nur der gemeine Mann, ſondern auch die „Paſtores und Geiſtliche, ſo andern mit heilſamer Lehre „und erbaulichem Wandel unterrichten, und beſſern ſollen, „in ſo groſſer Unwiſſenheit von GOtt und ſeinem Wort „gelebt, daß ſie auch von denen vornemſten Glau„bens-Artikeln, z. E. denen 10. Geboten, dem Ge„bet des HErrn, denen Sacramenten, und ih„rem rechten Gebrauch, und ſo auch von denen übrigen „Hauptſtücken der chriſtlichen Lehre, wenig oder gar nichts „gewuſt, und den ganzen Gottesdienſt mit Fabeln, Men„ſchen-Lehren, und Aberglauben, verderbt, ſowol als die dar„zu gehörige Ceremonien und Gebräuche, und auch mit „Leben und Wandel vielen Anſtos und Aergernis gegeben. „Dieſem Uebel, ſchreibt er, abzuhelfen, habe er bereits von „22. Jahren her vielen Fleis und Mühe angewandt, und „doch niemal was auszurichten vermocht. Endlich hät„ten auch die Land-Stände den 10. Mart. 1542. um „eine chriſtliche Reformation einmüthig gebeten, und „da ihm ſeine geheimden Räthe Bucerum, als einen „vortreflichen, hochgelehrten, zum Frieden geſchick„ten und geneigten, gottſeligen Lehrer und Predi„ger, vorgeſchlagen, den auch Kaiſerliche Majeſtät „ſelbſt bei einem Colloquio zu Regensburg gebraucht, „habe er durch denſelben ein Formular und Aufſatz ver„fertigen laſſen, wie eine heilſame Reformation, nach „GOttes Wort, ins Werk zu richten; halte ſich auch „verſichert, daß bei deren Befolgung das Reich Chriſti, und „ſeine Gerechtigkeit, im Lande wachſen und zunehmen „werde, im widrigen Fall aber zeitliches und ewiges Ver„derben zu befürchten ſey. Hierbei lobte er den Magiſtrat

„zu

zu Cölln, daß er nicht unterlaſſen habe, dem Capitel » anzurathen: Sie ſolten ſich mit ihrem Erz-Biſchof » vereinigen, und die Reformation auszuführen behülflich » ſeyn. Auf den Kaiſer ſelbſt beruft er ſich gleichfalls. » Denn ob ihn wol Jhro Majeſtät auf dem Reichs- » Tag ermahnt, mit der Reformation bis zum vorſeyen- » den Concilio Anſtand zu nehmen; ſo hätten ſie doch, auf » beſchehene Vorſtellung, wohin er ſein Abſehen gerichtet, » die ausdrückliche Erklärung gethan: Sie begehrten » ihm nicht zu verbieten, das Wort GOttes, in ſei- » nen Provinzien, rein und lauter predigen zu laſ- » ſen ꝛc. » Dem ohnerachtet iſt endlich *ao.* 1545. den 22. Jun. ein ſogenanntes Kaiſerl. Protectorium erfolget, für das Capitel und die Cleriſei, wie auch die mit ihnen ſich vereinigte Land-Stände, Kraft deſſen, wider alle Neuerungen des Erz-Biſchofs, ihnen nicht nur Schutz und Hülfe verheiſſen, und alles gegenſeitige Unternehmen, bei Verluſt aller Rechte und Privilegien, verboten, ſondern auch zum exequiren allen Ständen des Reichs freie Macht und Gewalt ertheilet worden. Was ſich nach ſolcher Zeit weiter begeben, gehört zum Schmalkaldiſchen Kriege; den Sleidanus und andere beſchrieben.

Am Rand: ao. 1543

Am Rand: Hermannus beruft ſich insbeſondere auch auf dem Kaiſer.

Am Rand: S. p. 443. Der Kaiſer aber ertheilt doch dem Capitel und der Cleriſei ein ſcharfes Protectorium wider ihn.

Was aber die gemeldte Cöllniſche Reformation betrift, beſtund ſolche in einem ganzen Tractat, oder kleinen Buch *in folio;* wobei Bucerus die Feder hauptſächlich geführt, doch alſo, daß ihm Melanchthon auch mit Rath und That Hülfe und Beiſtand geleiſtet. Das Buch wurde am erſten zu Bußhofen, in teutſcher Sprach, ohne Jahrzahl gedruckt; ſodann aber zu Bonn, bei Laurentio von der Mühlen, mit beigefügtem Jahr 1543. und nochmal *ao.* 1544. desgleichen weiter auch Lateiniſch *ao.* 1545. Jn der Vorrede ſagt der Erz-Biſchof unter andern: » Es hätten die Stände, auf » vielen Land-Tägen, um eine chriſtliche und GOtt gefäl- » lige Reformation gebeten, und, beim lezten Convent » in Bonn, inſonderheit verlangt, daß die abgefaßte Ord- » nung beſtätigt und publiciret würde. Er habe auch von » langer Zeit wahrgenommen, daß eine Verbeſſerung in » ſeinen Kirchen hochnöthig ſey, weil keine gelehrte und » gott-

Am Rand: Worinnen eigentlich die Cöllniſche Reformation beſtanden.

an. 1543 » gottſelige Leute geweſen, die das Volk mit reiner und
» lauterer Lehre geweidet, und hingegen eine erſtaunliche
» Unwiſſenheit, und grundverderblicher Aberglauben und
» Unglauben, mit vielen ſchweren und groben Sünden, al-
» lenthalben eingeriſſen ꝛc. » Das ganze Buch beſtehet
aus 65. Capiteln, wovon man jedoch nur eines und das
andere kürzlich berühren will. Zum Grund der Lehre
wird die heil. Schrift alleine geſetzt; und daraus ſollen
alle Pfarrer und Prediger beſtändig ſchöpfen, was ſie
ihren Gemeinen vortragen, und womit ſie ſelbe unter-
richten wollen, und ſich nicht auf menſchliche Autorität be-
rufen, auch nicht auf die ſogenannten Kirchen-Väter, als
die auch ſelbſt alle ihre Schriften dem Worte GOttes un-
terworfen. Beim Artikel von der heil. Dreieinigkeit, und
deren glaubigen Anbetung, wird alle Abgötterei, Götzen-
dienſt, und Anrufung der Verſtorbenen, item Sta-
tuen, Bilder, und Gebeiner, oder Reliquien, nachdrück-
S. p. 414. lich verboten. Im Capitel von der Kirche wird geſagt:
» Die ſichtbare Kirche ſey, wo das Wort GOttes rein
» und lauter gelehrt und gepredigt wird, wo ein rechter Ge-
» brauch der Sacramenten iſt, und wo man GOtt öffent-
» lich mit rechtem Dienſt und heiliger Anbetung verehrt.
» In dieſer Kirche ſeyen unter wahren Gläubigen auch Bö-
» ſe, als Unkraut; die Gläubigen aber, als der gute Sa-
» me, blieben doch bis ans Ende der Welt, obgleich nicht
» allezeit in groſſer Menge. Für Ketzer ſeyen diejenigen
» zu halten, die der Wahrheit, und mithin dem Heil. Geiſt,
» widerſprechen, und die Haupt-Artikel des chriſtlichen Glau-
» bens zerrütten, als z. E. die Manichäer, und Samo-
» ſatenianer, desgleichen die, ſo Chriſto, dem einigen Mitt-
» ler, ſeine Ehre rauben, und die Vergebung der Sünden
» dem Verdienſt der Werke zueignen. » Bei der Materie
vom Gebet wird gezeigt, wie nothwendig, nützlich, und
heilſam das Beten ſey, und das Vater Unſer, als ein
Muſter und Exempel vorgeſtellt, wie man beten ſolle,
auch zu dem Ende, und zur Anleitung für Unerfahrne,
mit einer Erklärung weiter ausgeführt; daneben wird
für allen Misbräuchen gewarnt, und daß man weder um
der Verdienſte willen der Heiligen bitten, noch Hülfe
und Rettung bei ihnen ſuchen ſolle, als bei Sebaſtiano,

Das ganze Buch hatte 65. Capitel woraus zugleich verſchiedenes zur Probe angeführet wird.

wider das böſe und ungeſtüme Wetter, und ſo ferner bei ao.1543
andern, wovon verſchiedene Namen und Exempel angeführet werden. Unter die Misbräuche wird auch gezehlt, die oftmalige Wiederholung des Vater Unſers, S.p. 445.
des Engliſchen Gruſſes, und dergleichen, die das Volk an gewiſſen Orten herbeten müſſe, da doch Chriſtus den Unterſchied der Orte deutlich aufgehoben, Matth. 18,20. Die Statuen, und Bilder mit köſtlichen Kleidern, Zierrathen, und Kleinodien zu ſchmücken, dabei zu räuchern, Lichter anzuzünden, Wallfarten zu ihnen anzuſtellen, und Hülfe bei ihnen zu ſuchen, wird eine gottloſe und abgöttiſche Raſerei genennt. Bei der Materie vom Faſten wird ſehr ſchön und gründlich gewieſen, worinn das rechte Chriſtliche Faſten beſtehe, und was nur Misbrauch und Aberglauben ſey. Desgleichen, wie es mit denen ſogannten Opfern und Allmoſen zu halten, mit der Anmerkung: „Daß eine ſündliche Hoffart, Liebloſigkeit, und „Verachtung des Nächſten, und der Glieder Chriſti, dar„unter verborgen liege, wann die meiſten ihre Freigebig„keit lieber an Holz und Steine, und Reliquien der Hei„ligen wenden, und ſelbe ausſchmücken, als Arme und „Dürftige ſpeiſen und kleiden wollen.„ Vom öffentlichen Gottesdienſt wird umſtändlich beſchrieben, wie ſowol an Sonn- und Feſt-Tägen, als auch in der Woche, in Städten und auf dem Lande, alles mit Predigen, Bibel-Leſen, und catechiſiren, einzurichten. Und inſonderheit, was bei Adminiſtrirung der Sacramenten, der Taufe, und des heiligen Abendmahls, zu beobachten. Vom Misbrauch der Privat- oder Opfer-Meſ- S.p.446.
ſen wird ausführlich gehandelt; das Umtragen und Anbeten der Hoſtie verworfen; und ſo auch die Communion unter einer Geſtalt. Alle Geiſtliche Handlungen in der Kirchen ſollen in Teutſcher Sprache verrichtet werden. Wie es mit der Communion bei Kranken, mit der Beicht, mit der Kirchen-Zucht, mit Berufung der Kirchen-Diener, in Ehe-Sachen, bei Begräbniſſen, und wegen der Feier-Tage zu halten, wird alles deutlich, ordentlich, und vorſichtig abgefaßt, und vorgeſchrieben. Vom Schul-Weſen, ſo wol bei hohen, als niedern Schulen, werden nicht weniger aller-

A. 1543 lei löbliche Einrichtungen gemacht; und zu Bonn ſolte gar eine Academie, von allen 4. Facultäten, geſtiftet werden. Die Inſpection und Aufſicht über die Geiſtliche wird ebenfalls genau und ſorgfältig geordnet. Welche auſſer der Ehe nicht heilig und unſträflich leben können, die ſollen Freiheit haben zu heirathen. Das Erz-Stiftiſche Dom-Capitel, ſo gröſten Theils aus Grafen beſtanden, ſolte bei allen ſeinen Würden, Privilegien und Rechten bleiben; nur ſolten die Dom-Herren in der Lehre, und dem Gottesdienſt, dieſe Reformations-Ordnung ebenfalls befolgen, und auch ihre Geſänge, oder *horas canonicas*, beſſer einrichten. Die Lateiniſche Sprache möchten ſie dabei noch ferner behalten, in denen Pfarr-Kirchen, und beim öffentlichen Gottesdienſt, aber ſolte die Teutſche Sprache eingeführt, auch zwei Evangeliſche Prediger in die Dom-Kirche verordnet, und für die jungen Canonicos, eine kleine Academie angerichtet werden. Wer die Gabe nicht hätte, in Klöſtern ohne Aergernis zu leben, dem würde eine andere ehrliche Lebens-Art zu erwehlen frei gelaſſen, auch Hülfe zu weiterm Fortkommen verſprochen. Die Klöſter der Bettel-Mönche ſolten alle zu guten und nützlichen Anſtalten, (*ad pios uſus*) gebraucht, und ſonderlich zum Theil in Schulen verwandelt werden. Nicht weniger geſchahe auch Vorſehung, wegen der ungeſchickten und ſeltſamen Kleidung der Mönche, und was überdis noch weiter nöthig war, alle Unordnungen bei und mit denen Klöſtern zu verhüten. Die Mönche, und ſonderlich die Nonnen, wurden ernſtlich vermahnt, ledig zu bleiben, wo es ihnen anders möglich, und dabei keuſch und heilig zu leben, auſſer dem aber möchten ſie auch heirathen. Für arme Adel. Familien ſolle treulich geſorgt, und ihnen Hülfe geleiſtet, auch alle Adel. Nonnen-Klöſter in ihrem Stand und Weſen erhalten, und nur die gegenwärtige Reformations-Ordnung darinnen eingeführet werden.

So löblich aber dieſe Reformation geweſen, ſo groſſen Haß und

Dieſe Ordnung war nun die Sache, womit Hermannus nicht nur den gröſten Theil ſeiner Cleriſei vor den Kopf ſtieß, ſondern auch einen unverſöhnlichen Haß vom Pabſt ſich über den Hals zog. Wer die von

Grop-

Groppern *ao.* 1536. zu Papier gebrachte Reformation gegen dieſe letztere hält, wird mit Händen greifen, daß jene nichts anders geweſen, als eine falſche Schminke, mit welcher nur die alten Irthümer übertüncht, und betrüglich vor Augen geſtellt worden, dieſe letztere aber die heil. Schrift zum Grunde gelegt, und die chriſtliche Lehre, in den meiſten Hauptſtücken, deutlich und klar aus derſelben vorgetragen, auch das übrige Kirchen-Weſen durchgehends in beſſere Ordnung gebracht. Daß aber die Cleriſei ſowol als der Pabſt, ſich dennoch der Wahrheit, und allen guten Anſtalten, beſtändig widerſetzt, hatte eben die Urſachen, ſo dem Evangelio auch ſonſt an andern Orten im Wege ſtanden, wo die Cleriſei die Oberhand gewinnen können. Aus Rainaldi Büchern kan man bei dieſem, und dem Jahr 1547. lernen, wie artig der Pabſt ſeine Titel, nach denen politiſchen Aſpecten, einzurichten gewuſt. Der Churfürſt und Erz-Biſchof Hermannus zu Cölln, war *ao.* 1543. ſchon eben ſo gut Evangeliſch, als *ao.* 1547. *Ao.* 1543. aber ſtund die Sache der Proteſtanten noch auf guten Füſſen, und mithin nennete der Pabſt in einem Schreiben, vom 1. Jun. den Erz-Biſchof auch ſeinen Ehrwürdigen Bruder, (*venerabilem Fratrem,*) ob er ihn gleich hart beſchuldigte, daß er die rechtgläubiger Paſtores aus dem Lande getrieben, Lutheriſche Prädicanten dafür eingenommen, ſeinen Land-Ständen das Lutherthum angerathen, und die heilige Meſſe am Oſter-Feſt in teutſcher Sprache zu halten befohlen habe ꝛc. Hingegen *ao.* 1547. da die Häupter der Proteſtanten, der Churfürſt in Sachſen und Landgraf in Heſſen, beide maiſerliche Gefangene waren, und der Pabſt hoffen konte, das ganze Evangeliſche Weſen würde nunmehr zu Trümmern gehen, nennte er eben dieſen ſeinen Ehrwürdigen Bruder, ein gottloſes Teufels-Kind, (*Satanæ et Impietatis filium,*) in einem Schreiben vom 3. Jul. an das Capitel und die Cleriſei zu Cölln.

[Marginalia: *ao.* 1543 Verfolgung hat ſie Hermanno zugezogen.]

[Marginalia: S. p. 448. Wie ſich der Pabſt mit ſeinen Titeln nach dem Wind gerichtet.]

Indeſſen hielten die Land-Stände doch treulich bei ihrem Erz-Biſchof und Landes-Herrn, und es ſchien, die Sache würde zu öffentlicher Gewalt ausbrechen. Den frommen alten Erz-Biſchof aber jammer-

ao. 1543 te das Elend, worein das Land gerathen muſte, und mithin erwehlte er lieber, ſelbſt freiwillg abzudanken, und ale ſeine Unterthanen ihrer Pflicht zu entlaſſen. Er lebte nach dieſem noch bis *ao.* 1552. und ſtarb in ſeinem Vaterland den 13. Aug. Er hat öfters gewünſcht, entweder ſo glücklich zu werden, daß er die Lehre des Evangelii im Lande einführen, und in Kirchen und Schulen eine chriſtliche und heilſame Ordnung und Verfaſſung ſtiften könte, oder, daß er ſein Leben in der Stille, und als eine Privat-Perſon, beſchlieſſen möchte. Wenn ihn auch gute Freunde erinnert: „Was für „groſſen Haß und Feindſchaft er ſich mit der vornehmen„den Reformation über den Hals lade.„ Hat er pflegen zu antworten: „Es könne ihm nichts unvermuthetes „begegnen, indem er ſich ſchon längſt auf alle Fälle ge„ſchickt und bereit gemacht.

Was den frommen alten Erz-Biſchof bewogen, freiwillig abzudanken; und wie er geſtorben.

§. 121.

In dieſem Jahr iſt, auf Befehl des Churfürſten zu Sachſen und Landgrafen in Heſſen, auch eine Kirchen-Ordnung für das eroberte Herzogthum Braunſchweig-Wolfenbüttel, in Niederſächſiſcher Sprache gedruckt worden. Wie ſolche beim Hortleder zu finden. Die Verfaſſer waren D. Bugenhagen oder Pomeranus, Antonius Corvinus, und Martinus Gorlitius. Darinnen werden viele Haupt-Materien ſehr ſchön, gründlich und erbaulich ausgeführt, daß es billig kein unbekanntes Buch ſeyn ſolte. In der Vorrede wird *No.* 2. eingeſchärft, daß man Junge und Alte, Eddellüde, Bure, Bürgere, fleißig lehren und verſtändig machen ſolle, „wat doch ein Chriſten-We„ſent ſy, dat ſe nicht blyuen Gravianen, (dumme Gro„bianer) alſe ſe vorher weren, in der Papiſterye, dar ſe „gude Chriſten weren, allene darvan, dat ſe des Frydags „nicht Fleſch ethen, vnnd tögen des Sondages enen an„dern Rock an, vnnd ſegen dat de Pape (der Pfaff) vor „dem Altar ſtunde. Mehr wuſten ſe nicht.„ Hernach eifern die Verfaſſer wider das abergläubiſche Weſen, und die überhäufte Menſchen-Satzungen ſehr ernſtlich, und

Von der Kirchen-Ordnung im Herzogthum Braunſchweig. Hortl. der T. I. L. 4. C. 44. §. p. 449.

und ſagen bei *No. 10.* es ſey geweſen „ des Düvels Gökel- „ ao. 1543
ſpil, darmede he dorch ſyne Biſſchöppe vnnd Miſſe-Pa- „
pen, de vom Geloven gevallen weren, vorblendet hefft de „
jenen, de nicht Luſt hadden thor Wahrheeit, 2. Theſſ. 2, „
10. ſeq. Se makeden van eren Cappen vnnd Orden, „
van eren erdichten Religionen vnnd valſchen Gadesden- „
ſten, *ſtatum perfectionis*, (einen Stand der Vollkommen- „
heit) dar ſe nicht allene genoch dohn vor ere Sunde, vnnd „
dat ewige Levent erweruen, ſunder ock noch vele mehr „
dohn, wenn en GOtt gebaden hefft, vnnd vor denen ock „
ander Lüden tho gude, vnnd vor ſick ſülveſt ſunderge „
Cronen im Hemmele. Welck eine Schwarmerye hetten „
ſe gemacket mit dem Denſte der Hilgen, da hefft men ock „
vaſten, vyren vnnd anropen leret, welck is ware Affgö- „
derye geweſet. Overſt de gröſte Gadesdenſt is by ehn ge- „
weſet de Offer-Miſſe, darmede ſe vele tho ſchaffende had- „
den in erem erdichteden vnnd erlogenen Vege-Vere, dat „
is ein grot Gruwel vor Gade geweſet, wedder den Bevehel „
vnnd inſettinge Chriſti vam Sacramente. „ Die Ord-nung ſelbſt beſtehet aus 3. Theilen. Der Erſte han-delt von der chriſtlichen Lehre und Ceremonien. Der Zweite, von denen Schulen, und deren Einrichtung. Und der Dritte, betrift den gemeinen Kaſten, oder die Kirchen-Aeraria, und die Hoſpitäler. Es iſt zwar dieſe löbliche Ordnung von keiner langen Dauer ge-weſen, indem ſie Herzog Heinrich zu Braunſchweig, da er nach 5. Jahren in ſein Land wieder eingeſetzet wor-den, wieder abgethan und aufgehoben; ſie behält aber nichts deſtoweniger doch ihren Preis. Und GOtt hat es auch geſchickt, daß, nach Henrici Tode, deſſen Sohn und Nachfolger, Herzog Julius, die Reformation von neuem eingeführet, aus denen Klöſtern Schulen ge-macht, die Univerſität Helmſtädt geſtiftet, und ſehr ſchö-ne und preiswürdige Verordnungen ins Land ergehen laſſen.

Beſtehet aus 3. Theilen, 1.) von der Lehre und den Ceremonien; 2.) von den Schulen; und 3.) von denen Kirch-Käſten und Hoſpitälern.

Noch eine andere, in lateiniſcher Sprach abgefaßte Conſtitution iſt in beſagtem Herzogthum Braunſchweig-Wolfenbüttel, in eben dieſem 1543. Jahr publiciret worden, unterm Titel: *Pia et vere catholica et conſentiens Veteri Eccleſiæ ordinatio Ceremoniarum, pro Canonicis et Mo-*

Eine andere Conſtitution in lateiniſcher Sprache hat auch viel ſchönes in ſich.

ao. 1543 *Monachis, qui reliqui ſunt in terra Brunſvicenſi. etc.*
S. p. 451. Hortleder L. 4. C. 45. Sie ſtehet gleichfalls beim Hortleder, und verdienet nicht weniger Lob, als die vorgedachte teutſche Kirchen-Ordnung. Inſonderheit wird die Materie vom gerechtmachenden Glauben, und worinnen ein wahrer und rechtſchaffener Gottesdienſt beſtehe, wohl und gründlich ausgeführt, und im Gegentheil gewieſen, wie das Getön und Gemurmel der Canonicorum und Mönche, wann ſie ihre ſogenannte *horas* halten, nichts weniger ſey, als ein rechter Gottesdienſt; ja, daß die Collecten oder Gebets-Formeln, ſo auf die Heiligen gerichtet, und alles, was zum Heiligen-Dienſt gehörig
S. p. 452. iſt, vielmehr auf lauter Abgötterei hinaus laufe. Bei der Legenda des Apoſtels und Evangeliſten Matthäi, die an ſeinem Feſt, auch noch heut zu Tag, in der Römiſchen Kirche, nach dem Zeugnis des *Breviarii Romani*, geleſen wird, und worinnen es unter andern heißt: „Matthäus habe des Königs in Egypten verſtorbene „Tochter wieder lebendig gemacht, und damit den König „und die Königin, wie auch das ganze Reich, zum chriſt„lichen Glauben bekehrt; da aber, nach des Königs Tode, „ſein Nachfolger Hirtacus ſich mit gemeldter Prinzeßin „zu vermählen geſucht, und dieſe hingegen, auf Anrathen „Matthäi, eine ewige Keuſchheit gelobt, auch davon „nicht abgehen wollen, habe Hirtacus befohlen, den „Matthäum todt zu ſchlagen, da er eben die Meſſe auf „dem Altar geleſen; „ wird insbeſondere angemerkt, mit was für Lügen und Fabeln ſolche Legenden von ihren Dichtern und Urhebern ausgeſpickt worden; indem zu Matthäi Zeiten die Chriſten weder Kirchen noch Altäre gehabt, und noch weniger Meſſe gehalten, die Weiſe auch, daß Jungfern eine ewige Keuſchheit gelobt, noch gar nicht im Brauch geweſen.

Kirchen-Ordnung der Stadt Braunſchweig. Die Kirchen-Ordnung der Stadt Braunſchweig hatte D. Bugenhagen gleichfalls gefertigt. Sie gehört zwar eigentlich zurück, und ſchon zum Jahr 1528. iſt aber werth, daß noch ein und anders, bei dieſer Gelegenheit, davon nachgeholet werde. Sie iſt ebenfalls in Niederſächſiſcher Sprach geſchrieben worden, und führt den Titel: „Der erbarn Stadt Brunſwig

„Chriſt-

Chriſtlike Ordeninge, to Dienſte dem hilgen Evangelio, » ao. 1543
Chriſtliker Lere, Tucht, Frede unde Einicheit; ok darun- »
ter vele Chriſtlike Lere vor de Borger, durch Johann Bu- »
genhagen Pommern beſreven. Gedrukt zu Wittenberg, »
ao. 1528. in 8*vo.* 17. Bogen.» Das Lob, ſo man der vorgedachten Herzogl. Braunſchweig-Wolffenbüttliſchen Kirchen-Ordnung beigelegt, kan auch dieſer Stadt-Braunſchweigiſchen mit allem Recht ertheilet werden. Wegen der Ceremonien heißt es in der Vorrede: » Dieſe müſten frei ſeyn; und folglich wolle man » auch künftig nicht ermangeln, wenn eine Gleichförmig- » keit bei einem Concilio könne ausgemacht werden, ſich » darnach ebenfalls zu richten. Was aber die Lehre ſelbſt, » und die heiligen Sacramenta betreffe, da werde man » niemal das geringſte mehr ändern, indem alles im Con- » cilio der heiligen Dreifaltigkeit ſchon vorlängſt ent- » ſchieden, und völlig klar gemacht, auch durch Chriſtum » verkündigt, und von den Apoſteln nicht weniger, ſo » mündlich als ſchriftlich, bezeuget worden. Hieraus wiſ- » ſe man zur Gnüge, daß das Evangelium gepredigt wer- » den ſolle, denen die geiſtlich arm ſind, und Leide tragen » über ihre Sünden, daß man taufen ſolle mit Waſſer, » und den Leib und das Blut Chriſti im heiligen A- » bendmahl empfangen und austheilen: Wider dieſe Stü- » cke ſolten weder heilige noch gottloſe Menſchen, weder » Teufel noch Engel, (wie Paulus ſagt,) ein anders leh- » ren, ſondern was GOTT einmal ſelbſt geſetzet hat, das » müſſe nothwendig bleiben, und gehalten werden; und » wem ſolches nicht gefalle, der ſey gottlos und kein Chriſt. » Die Weitläuftigkeit entſchuldigt Pomeranus damit, weil er von allem, was er vorgeſchrieben, auch Grund und Rechenſchaft geben, und künftige Irthümer verhüten wollen, und damit auch jedermann bei Leſung dieſes Büchleins ſich erinnern könte, was er öffentlich gelehrt und gepredigt habe. Bei der Materie vom Predig-Amt kommen vielerlei heilſame und wichtige Erinnerungen vor. Inſonderheit wird eingeſchärft, daß man der Deutlichkeit und Lauterkeit ſich bei allen Predigten befleißigen müſſe, weil niemand predigen ſolle, um nur Lob und Ehre zu erlangen, ſondern daß er Nutzen und Erbauung

Ein und anderes vom Inhalt derſelben.

S. p. 463.

ſchaffe.

a0.1543 ſchaffe. Von Gaſtereien, oder Gaſtmahlen heißt es: „Sie kønten zwar dienen, eine Bürgerliche Freundſchaft, „Höflichkeit und Geſelligkeit zu unterhalten, es ſeyen aber „ſo viele Misbräuche dabei eingeriſſen, daß der Satan faſt „alle Gaſtmahle zu ſeinem Nutzen und Dienſt gezogen; „und ſo lange dergleichen Misbräuche nicht abgeſtellet wür„den, habe ſich ein Chriſt auch billig dafür zu hüten. Um „die Zeit, da man ſonſt die Faſtnachts-Luſtbarkeiten „angefangen, ſolte von der Taufe Chriſti, und unſer eige„nen Taufe geprediget werden, einen Ekel, Abſcheu und „Haß wider ſo ſchändliche, ſchnöde und unvernünftige Lü„ſte zu erwecken. Denn wer nicht ganz verrucht gottlos „iſt, ſagt Bugenhagen, muß ja nothwendig bewegt wer„den, wenn er höret, daß wir in Chriſti Tod getauft wer„den, und ein ewig Bündnis mit ihm geſchloſſen, den Heil. „Geiſt empfangen, Chriſtum angezogen, und Theil haben „an der Stimme vom Himmel: **Dis iſt mein lieber „Sohn!**„ Den 5. Sept. hat der Rath und Bürgerſchaft dieſe Reformations- und Kirchen-Ordnung einmüthig gebilliget und beſtätigt, und den Tag darauf, als am Sonntag nach Egidii, iſt ſie auch von allen Kanzeln öffentlich verleſen, und der Ambroſianiſche Lobgeſang zugleich abgeſungen worden. Und weil der Stadt kein geringer Heil dadurch widerfahren, als wenn ſie GOtt aus der Hand ihrer Feinde erlöſet hätte, ſo wurde auch verordnet, daß jährlich das Gedächtnis davon, mit einer allgemeinen feierlichen Dankſagung, an eben dem Sonntag, wiederholet und erneuert werden ſolte.

§. 122.

Vom Wachsthum der Reformation in Meiſſen.

Beim Wachsthum und Fortgang der Reformation iſt billig auch nicht zu übergehen, was ſich unter Herzog Mauritio in Sachſen, zur Beveſtigung und Förderung derſelben, ergeben hat. Es waren manche im Lande, die den alten Aberglauben, zumal, da er unter Herzog Georgen mit ſo groſſem Ernſt und Eifer bis zum Jahr 1539. erhalten worden war, ſo bald und ſo leicht nicht vergeſſen konten. Dazu war Herzog Mauritius ein junger Herr, bei dem leicht möglich ſeyn

ſeyn konte, daß er durch die Nachſtellungen und Schmeiche- ao. 1543
leien des Gegentheils eingenommen würde; zumal da zwiſchen ihm und dem Churfürſten, Johann Friedrich, allerlei Irrungen und Mishelligkeiten obwalteten, die bereits zu einem öffentlichen Krieg faſt ausgebrochen, und auch nicht völlig getilget worden, wie der Erfolg, nach wenig Jahren, nur allzuſehr an Tag gelegt. Doch verhütete GOtt in Gnaden, daß der Reformation und Evangeliſchen Lehre kein Nachtheil daraus erwuchſe. Vielmehr lies Mauritius, in eben dieſem Jahre, im Monat May, eine ausführliche und herrliche Verordnung von Kirchen- und Schul-Sachen ins Land ergehen. Denen Superintendenten und Pfarrern ward darinnen nachdrücklich eingeſchärft: „Ihr Amt in allen Stücken treulich und fleißig „auszurichten, mit lehren, predigen, vermahnen und ſtra- „fen, mit reizen zur Liebe in guten Werken, und fleißigem „Gebet, und inſonderheit auch mit ſelbſt eigenem chriſtli- „chen und erbaulichen Leben und Wandel. Leute, die in „beharrlichen Sünden leben, und offenbare Verächter des „göttlichen Worts, bei welchen kein erinnern, noch ver- „mahnen helfen wolle, ſollen ſie excommuniciren, und „wenn auch dieſes nicht zulänglich, denen Beamten anzei- „gen, um ſie nach 4. Wochen aus dem Lande zu ſchaffen.„

Mauritii löbliche Verordnung von Kirchen u. Schul-Sachen.

Zu deſto beſſerm Unterricht der Jugend, nicht nur in Künſten und Wiſſenſchaften, ſondern auch vornemlich in der heiligen Schrift, wurden 3. *Scholæ Illuſtres*, oder Gymnaſia, von den Einkünften der eingezogenen Klöſter, und Collegien, geſtiftet, zu Meiſſen, Merſeburg und Pforte, bei Naumburg; welches leztere ein Benedictiner-Kloſter geweſen, und die Himmels-Pforte geheiſſen: Und dabei verordnet, die Scholaren ſolten völlig freien Unterhalt, an Koſt und Kleidern, genieſſen. Zu Meiſſen 60. zu Merſeburg, und nachgehends Grimma, 70. und zu Pforte 100.

Hat inſonderheit 3. Scholas Illuſtres geſtiftet.

Noch weiter wurden auch Stipendia für 100. *Studioſos Theologiæ* zu Leipzig ausgeſetzet, und der Univerſität daſelbſt, zu ihren bisherigen Einkünften, 2000. Gülden zugelegt, auch das Dominicaner- oder Pauliner-Kloſter übergeben; ingleichen jährlich 600. Viertel Getraid angewieſen, damit arme Studenten deſto wohlfeiler könten geſpeiſet werden. Die Prediger,

Desgleichen Stipendia für Studioſos Theologiä zu Leipzig, und die Einkünfte der Academie vermehret.

ao. 1543 diger, in groſſen und kleinen Städten, wie auch die Präceptores in Schulen, erhielten ebenfalls eine merkliche Verbeſſerung ihrer Beſoldungen, und für die Haus-Armen wurden auch anſehnliche Mittel beſtimmt, dem ſchädlichen und ärgerlichen Betteln deſto füglicher abzuhelfen. Und damit kein Mangel bei ſo vielen guten Anſtalten ſich ereignen könte, ſo machte der Herzog zugleich, mit Vorwiſſen und Einwilligung des groſſen Ausſchuſſes, eine allgemeine Verordnung, daß alle Einkünfte von erledigten Kirchen-Gütern, Klöſtern und Collegien, zu gemeldten Ausgaben, in Ewigkeit ſolten angewendet werden. Wegen der Geiſtlichen Gerichtsbarkeiten, ſonderlich in Ehe-Sachen, verſprach der Herzog, er wolle ſich bemühen, bei denen Biſchöfen zu Meiſſen und Merſeburg, zu vermitteln, daß ſie ihre Rechte auf eine chriſtliche und Gottgefällige Weiſe, nach der heiligen Schrift, durch Conſiſtoria, exerciren lieſſen; Im Fall er aber ſolches nicht erlangen könte, wolle er ſich vorbehalten haben, die Geiſtliche Gerichte durch andere Prälaten in ſeinem Lande verwalten zu laſſen. Dieſem Vorbehalt gemäs, verordnete Herzog Mauritius, durch eine anderweite Conſtitution, *d. d.* 22. Sept. ein Conſiſtorium zu Leipzig, und zu Gliedern deſſelben folgende Doctores, Licentiaten und Profeſſores bei daſiger Univerſität ernennt: Ambroſium Rau, Probſten bei S. Thomä, D. Ludwig Fachſen, Johann Sauern, Alexander Aleſium, Johann Scheffeln, Johann Pfeffingern, Superintendenten, Joachim Camerarium, Bernhard Zieglern, und Caſpar Börnern. In dieſer Verordnung heiſſet es vom Herzog: „Wiewol wir in unſerm weltlichen Regiment alſo fortzuſchreiten gedenken, „daß wir mit zeitigem Rath handeln und ſchaffen wollen; „haben wir dennoch betrachtet, daß an dem, ſo der Seelen Heil, auch das göttliche Wort belanget, zum höchſten gelegen, daß es damit nicht ausgerichtet ſeyn will, daß „wir vielfältig, auch von vielen mancherlei erſuchet und „berichtet werden, ſondern daß Ordnung und Entſcheidung „ſeyn muß, darnach ſich in gleichen Fällen männiglich gleichförmig zu richten. Derohalben haben wir euch, als „gottfürchtige, gelehrte und verſtändige Perſonen in unſe-

„rer

Allgemeine Verordnung, die erledigte Kirchen- und Klöſter-Güter ad pios uſus in Ewigkeit zu verwenden.

Conſiſtorium zu Leipzig.

ter Univerſität zu Leipzig auserleſen, die in denen Sachen, » ao. 1543
das göttliche Wort, und den chriſtlichen Wandel und Ce- »
remonien belangend, rathen, lehren und dienen könten. »
Und begehren demnach, ihr wollet hinfürder in allen »
Stücken die Lehre des göttlichen Worts, chriſtliche Cere- »
monien, Ehe-Sachen, und was wir vor euch weiſen wer- »
den, ein Conſiſtorium zu Leipzig anrichten, halten »
und üben, und euch, unſern Landen und vielen zu gutem »
Exempel, darinnen alſo erzeigen, daß nicht eigener Nutz »
und Förderung ſeines gleichen, ſondern die Ehre GOt- »
tes darinnen geſuchet, gelehret, gefördert und gehandha- »
bet werde, und wollet darinnen nicht anſehen der Welt »
Ruhm, Preis, Gloria, Güter noch anders, das von dem »
rechten Weg iemand verleiten möchte. Sonderlich aber, »
dieweil wir den chriſtlichen Bann in unſern Landen zu- »
zulaſſen bedacht, und öffentlich ausgeſchrieben, ſo wollet »
euch förderlich entſchlieſſen, wie derſelbige Bann, durch »
vorgehende chriſtliche Ermahnung, auch in welchen Fäl- »
len er zu gebrauchen ſey. ꝛc. »

§. 123.

In dieſem Jahr nahm endlich auch die Refor- mation in dem Hennebergiſchen Lande ihren Anfang. Der regirende Gefürſtete Graf, Wilhelm, beſas neben dem, ſo noch unter dem Hennebergiſchen Namen begriffen wird, auch einige von Würzburg zu Lehen rührende Aemter, die hernach, beim Ausgang ſeiner Familie, dem Stift wieder heimgefallen, und ein Theil von Schmalkalden. Er war *ao.* 1478. geboren. Sein Vater hat auch Wilhelm geheiſſen, und iſt ein ſehr eifriger und abergläubiſcher Papiſt geweſen, ſogar, daß er *ao.* 1465. dem fabelhaften Chriſtophoro zu Ehren, einen beſondern Orden von 100. Brüdern geſtiftet, und *ao.* 1480. vom Pabſt Sixto *IV.* beſtätigen laſſen. Das Ordens-Zeichen beſtund im Bild des ertichteten Chriſtophs, an einem ſilbernen Kettlein; das Kettlein aber aus 14. zuſammen gefügten Engeln, die 14. Nothhelfer genannt. Wovon ieder ſeinen Namen auf der Bruſt hatte. Die Or-

S. p. 456. Reformation der Hennebergiſchen Lande.

S. p. 457.

Ein und anders vom Aberglauben der vormaligen Grafen.

ao. 1543 dens=Geſetze gingen alle auf den Dienſt der Heiligen, und das Meß=Opfer. Da nun Wilhelm der Jüngere unter lauter Aberglauben und Papiſtiſcher dicker Finſternis erwachſen, wurde er nicht weniger voll Aberglaubens, zumal da die Pfaffen auch *ao.* 1498. ein ſo groſſes Geſchrei von einem Wunder=Bilde der Mutter GOttes machten, daß Wallfarten von unzehlich viel Menſchen darzu angeſtellt wurden. *Ao.* 1515. wendete er viel Geld an, ein Recht zu denen Verdienſten des Benedictiner=Ordens zu gewinnen, und erlangte auch Diplomata darüber vom Abt zu Bursfelden, und andern; ingleichen vom Meiſter des Hoſpitals zum Heil. Geiſt in Rom, und überdis vom Pabſt Leone *X.* ein Ablaß=Privilegium auf 1000000. Jahre, mit noch einer Zugabe von 24. vollkommenen Abſolutionen von allen Sünden. Unter ſeinen Söhnen wurden 3. geiſtlich, Johannes, Poppo und Chriſtoph. Johannes erhielt die Abtei Fulda, die 2. andern aber waren Canonici zu Würzburg. Als das Licht des Evangelii zu ſcheinen anfing, widerſetzte ſich Wilhelmus demſelben nicht nur in ſeinen eigenen Landen mit aller Macht, ſondern half es auch in der Abtei Fulda verhindern, ſo ſehr, daß ſein Sohn, der Abt ſelbſt, noch gelinder war, und dem Städtlein Hamelburg *ao.* 1540. einen Evangeliſchen Prediger zulies. Daß die Evangeliſche Fürſten und Stände *ao.* 1530. einen Convent zu Schmalkalden, woran er Theil hatte, mit einander gepflogen, war ihm höchſt zuwider, und noch vielweniger konte er bewogen werden, der Augsburgiſchen Confeßion mit beizutreten. Sein Sohn aber, und Nachfolger in der Regierung, Georgius Erneſtus, der im Gefolge des Landgrafen zu Augsburg war, bekam doch einige Neigung zur Evangeliſchen Lehre, und da er ſich *ao.* 1543. mit Herzog zu Braunſchweig Erichs, des Aeltern, frommen und tugendhaften Prinzeßin, Eliſabeth, vermählte, gereichte ihm auch ſolches zu guter Hülfe und Beveſtigung. Von ſeinen zwei geiſtlichen Brüdern hatte der eine, nemlich Chriſtoph, einſt einen Bürgerlichen Wächter zu Würzburg, im Tummel, entleibt, Poppo aber 1541. einen Dom=Herrn, Philippum, Grafen von Hohenlohe

Georg Erneſtus bekam zuerſt ao. 1530. eine Neigung zur Evangeliſchen Wahrheit.

lohe, im Unwillen, auf der Jagd, alſo verwundet, daß nachdem eine Krankheit darzu geſchlagen, der bleßirte ſeinen Geiſt ebenfalls aufgegeben. Dieſes veranlaßte Popponem, das Leben derer Dom-Herren, deren vornemſte Verrichtungen nichts anders waren, als daß ſie ſoffen und jagten, nun beſſer einzuſehen, und auch das übrige Verderben im Pabſtthum zu erkennen, und bewegte ihn folglich, mit ſeinem Bruder Georgio Erneſto gleiches Sinnes zu werden. Graf Wilhelm aber wurde bei ſolchen Umſtänden zulezt auch noch bewogen, da er bereits ein Herr von 65. Jahren war, dem Anhalten und Bitten ſeiner Söhne Gehör zu geben, und die Reformation im Lande einzuführen. Er berief zu ſolchem Ende D. Johann Förſtern von Wittenberg. Und *ao.* 1544. wurde das Bekenntnis der Evangeliſchen Religion öffentlich kund gemacht. Es bewies ſich auch der alte Herr ſo eifrig, daß er in wenig Jahren, mit Hülfe und Zuthun ſeiner Söhne, alles, bei Kirchen und Schulen, zum völligen Stande brachte, und obgleich bald darauf der Evangeliſche Bund ein unglückliches Ende nahm, und jedermann für der Kaiſerlichen Macht erzitterte, wolte er ſich doch dem *ao.* 1548. publicirtem *Interim* nicht unterwerfen. Man findet ein ſehr merkwürdiges Schreiben, ſo er den 13. Febr. 1549. deshalb an den Kaiſer abgelaſſen. Er ſtellt darinnen vor: „Wie er überzeugt, und gänzlich „ verſichert ſey, es werde in ſeinen Landen nichts anders ge- „ lehrt, als was klar und deutlich in der heiligen Schrift „ zu finden; dieſes habe er, mit den Seinigen, angenom- „ men, und dieſes wolle er auch vor aller Welt bekennen, „ und alles, was er habe, und ſein Leben ſelbſt, dabei auffe- „ tzen. Im übrigen ſey ſeine gröſte Sorge, nächſt GOtt, „ Ihro Kaiſerlichen Majeſtät treu und gehorſam zu „ ſeyn, und darzu werde auch das Volk in allen ſeinen Kir- „ chen beſtändig vermahnt. Darauf bittet er: Kaiſerl. „ Majeſtät möchten ihn mit dem *Interim* gnädig ver- „ ſchonen, und zugleich bedenken, daß derjenige, ſo um zeit- „ licher und vergänglicher Dinge willen, von der göttlichen „ Wahrheit, wider ſein Gewiſſen, abfällig worden, ihnen „ ſelbſt noch weniger würde treu verbleiben.„ GOtt hat

ao. 1543

Wie endlich auch der alte Graf Wilhelm noch bewogen worden, die Reformation im Land einzuführen.

Wilhelmi beim Interim ao. 1548 geäuſſerte Beſtändigkeit, und deſſen merkwürdiges Schreiben an den Kaiſer.

ao. 1543 verhindert, daß ihm kein Leid deshalb widerfahren. Er lebte darauf noch bis *ao.* 1559. und hat endlich den 24. Jan. beſagten Jahrs, ſein Leben, als ein ſtandhafter Bekenner der Wahrheit, im 81. Jahr ſeines Al-
S. p. 458. ters beſchloſſen. Sein Sohn und Nachfolger, Georgius Erneſtus, hatte ſchon bei des Herrrn Vaters Lebzeiten die Reformation nach allem Vermögen befördert, und ſtiftete hernach inſonderheit auch das *Gymnaſium Illuſtre* zu Schleuſingen. Er vermählte ſich zwar zum andern mal, blieb aber doch ohne Erben. Und weil er der lezte von der Gefürſteten alten Hennebergiſchen Familie war, ſo iſt ſelbe, da er *ao.* 1583. den 22. Dec. im 72. Jahr ſeines Alters, das Zeitliche verlaſſen, zugleich auch völlig mit ihm ausgeſtorben.

In denen Reußiſchen Herrſchaften im Voigtland iſt die Reformation in dieſem Jahr auch völlig ausgeführet worden.

Zum Wachsthum der Reformation gehört gleichfalls auch die Vollendung derſelben in denen (nunmehr Gräflich) Reußiſchen Herrſchaften im Voigtland, und abſonderlich im Schlaiziſchen und Lobenſteiniſchen. Denn obgleich *ao.* 1533. das meiſte ſchon geſchehen; ſo war doch viel alter Papiſtiſcher Sauerteig, um der Nachbarſchaft willen mit dem Bisthum Bamberg, und auch ſonſt aus andern Urſachen, noch übrig geblieben. In dieſem Jahr aber wurde die Hand wieder von neuem angelegt, und alles zum völligen Stande gebracht. Die Reußiſche Bevollmächtigte waren: Heinrich von Wazdorf, und Carl von Coſpot; und der Churfürſt in Sachſen hatte darzu abgeſchickt den Amtmann zu Plauen, Wolfgang von Gräfendorf, und den Stadt-Pfarrer daſelbſt.

§. 124.

Lutheri Schrift wider die Juden betitelt: Von den Jüden und ihren Lügen.

Nun iſt auch der Schriften Lutheri wieder zu gedenken. Das vornemſte, ſo in denen Werken zu finden, gehet auf die Juden. Die Erſte Schrift hat keinen andern Titel, als: Von den Juden und ihren Lügen. Und iſt in 4. Sectionen getheilt.
T. VIII. In der 1. zeigt Lutherus, wie es nur ein fleiſchlicher,
A. f. 108. nichtiger und vergeblicher Ruhm, wenn die Juden dar-
S. p. 459. auf trotzen wollen, daß ſie Abrahams Same ſeyn, die

Beſchneidung und das Geſetz von GOtt empfangen ha- ao. 1543
ben, und auch das Land Canaan. In der 2. handelt er die Frage ab: Ob der Meßias kommen ſey, oder nicht? Klagt bald anfangs über die Blindheit und Verſtockung der Menſchen, und ſpricht: „ Wenn ich meine „ Papiſten nicht ſelbſt erfahren hätte, ſo wäre mirs un- „ glaublich geweſt, daß auf Erden ſo böſe Leute ſeyn ſolten, „ die öffentlicher erkannter Wahrheit, das iſt, GOtt ſelbſt „ ins Angeſicht, wiſſentlich ſolten widerſtreben. Denn ich „ ſolchen verſtockten Muth in keines Menſchen Herz, ſon- „ dern allein in des Teufels Herz, mich hätte verſehen. A- „ ber nun verwundere ich mich nicht, weder der Türken „ noch der Jüden Blindheit, Härtigkeit, Bosheit, weil „ ich ſolches muß ſehen in den allerheiligſten Vätern der „ Kirchen, Pabſt, Kardinälen, Biſchöfen. Ruft da- „ bei aus: O du ſchrecklicher Zorn und unbegreiflich Ge- „ richt der hohen göttlichen Majeſtät, wie kanſt du ſo ver- „ acht ſeyn bei Menſchen-Kindern. „ Darauf beweißt er S. p. 460.
das Erſte, mit vielen Sprüchen der Heil. Schrift, gründlich und ausführlich. Die 3te Section handelt von der Jüden Lügen wider die Perſon des HErrn Chriſti. Und in der 4ten ſtellt er vor: Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen der Chriſten und der Juden Meßiä, und was beide an ihrem Meßia ſuchen? Die Juden nemlich begehrten von ihrem Meßia mehr nicht, als daß er ein weltlicher König ſey, der uns Chriſten todt ſchlage, die Welt unter die Juden austheile, und ſie zu Herren mache. Eine ſolche Glückſeligkeit aber ſey nicht beſſer, als das Leben und Glück einer Sau ꝛc. „ Hätte ich da- „ gegen, fährt er fort, einen ſolchen Meßiam, der mir „ dieſen Schaden heilen könte, daß ich für dem Tode mich „ nicht fürchten dürfte, des Lebens immer und ewig ſicher „ wäre, dem Teufel und Höllen ein Kliplein ſchlagen kön- „ te, und für dem Zorn GOttes nicht mehr beben müſte, „ da würde mein Herz für Freuden ſpringen, und mit eitel „ Luſt trunken werden; da würde ſich ein Feuer der Liebe zu „ GOtt anzünden, Loben und Danken nimmermehr auf- „ hören. Gäbe er mir darnach nicht Gold, Silber und „ andern Reichthum, ſo wäre mir doch alle Welt eitel Pa- „ radis, wenn ich auch im Kerker leben ſolte. Solchen „

Unterſchied zwiſchen der Chriſten und der Juden Meßiä.

ao. 1543

» Meßiam aber haben nun wir Chriſten, und danken da-
» her GOtt dem Vater aller Barmherzigkeit mit vollen
» überſchwänglichen Freuden unſers Herzens, vergeſſen frö-
» lich und gern alle des Leides und Schadens, den uns der
» Teufel im Paradis hat zugefügt; denn er iſt reichlich ge-
» büſſet und erſtattet durch dieſen Meßiam. »

Die zweite Schrift vom Geſchlecht Chriſti. S.p.463. Und die Dritte iſt eine Auslegung der lezten Worte Davids. T.VIII. A.f.304. T. IV. L. f.302. T. III. H. p.2780.

Die zweite Schrift hat zum Titel: Von Schem Hamphoras, und vom Geſchlecht Chriſti, Matth. 1. Und die Dritte iſt eine Auslegung der lezten Worte Davids, 2. Sam. 23, 1. u. f. Worinnen der Artikel von der Heil. Dreifaltigkeit, und dem Unterſchied der Dreien Perſonen, wie auch von der Gottheit und Menſchheit Chriſti, erkläret wird. Von der Zweiten will man, Kürze halben, keinen Auszug machen. In der Dritten hat Lutherus unter andern die Materie von denen göttlichen Werken, die man *ad extra* nennt, bei der Schöpfung, und denen Creaturen, wie auch vom Anbeten GOttes, und der Drei Perſonen in der Gottheit, ausführlich abgehandelt.

S.p.464.

Von denen göttlichen Werken die man ad extra nennt.

Wegen ſolcher Werke, ſagt er mit Auguſtino, es ſey zur Regul zu merken: *Opera Trinitatis ad extra ſunt indiviſa.* Und ſpricht ſodann weiter: » Ein ieglich Werk iſt aller drei Perſonen Werk.
» Wie der HERR, nach dem 33. Pſ. v. 6. den Himmel
» macht, ſo macht das Wort auch denſelben, und keinen
» andern Himmel, ſo macht der Heil. Geiſt auch denſelben,
» und keinen andern Himmel; Ein Einiger iſt, ders macht,
» und ein einiges Werk iſt, das alle Drei Perſonen machen.
» Wie der Vater iſt unſer aller GOtt und Vater, alſo iſt
» der Sohn unſer aller GOtt und Vater, und der Heil.
» Geiſt iſt unſer aller GOtt und Vater; und iſt doch nicht
» mehr, dann ein einiger GOtt unſer Vater. Das Weſen
» iſt unzertrennt, welche Perſon du nenneſt, da haſt du den
» rechten einigen GOtt in dreien Perſonen genannt, weil
» eine iegliche Perſon derſelbige Einige vollkömmliche GOtt
» iſt; Und was GOtt gegen die Creatur thut, das thun al-
» le Drei Perſonen ohne Unterſchied. Wie aber ein Einig
» göttlich Weſen aller Dreier Perſonen iſt, alſo thun auch
» wir, oder die Creatur, gegen dem Einigen GOtt, und
» alle Drei Perſonen ohne Unterſchied, was wir gegen eine
» iegliche Perſon thun. » *Quia opera Trinitatis ad extra*

ſunt

ſunt indiviſa; ſic Cultus Trinitatis ad extra eſt indiviſus. a0. 1543
Wenn du JEſum Chriſtum anrufeſt, und ſprichſt: „O „ S. p. 465.
„mein lieber HErr GOtt, mein Schöpfer und Vater, JE- „ Von Anbeten GOttes und der drei Perſonen in der Gottheit.
„ſu Chriſte, du einiger ewiger GOtt, darfeſt du nicht ſor- „
„gen, daß der Vater und Heil. Geiſt drum zörne, ſondern „
„erkennen, daß, welche Perſon du anrufeſt, gleich alle Drei „
„Perſonen, und den einigen GOtt anrufeſt: Denn du „
„kanſt keine Perſon ohne die andere anrufen, ſintemal da „
„iſt ein einiges unzertrenntes göttliches Weſen in allen und „
„in einer ieglichen Perſon. Wiederum kanſt du keine Per- „
„ſon inſonderheit verleugnen, es ſind alle Drei und der ei- „
„nige GOtt ganz und gar verleugnet, wie 1. Joh. 2. ſagt, „
„**Wer den Sohn verleugnet, der hat auch den Va- „
„ter nicht.** Ja ſage ich, unrecht iſts nicht, ſondern wohl „
„gethan, wenn du JEſum Chriſtum alſo anrufeſt, gleich- „
„wie auch die Kirche ſinget vom Heil. Geiſt, *veni pater* „
„*pauperum*, komm du Vater der Elenden: doch iſts feiner, „
„daß man die Ordnung der Perſon halte, und nicht ver- „
„achte, wie die Apoſtel thun, und die Kirche nach ihrem „
„Exempel thut, da ſie die Perſon des Vaters im Anrufen „
„oder Gebet nennen, wie im **Vater Unſer** 2c. Desglei- „
„chen **St. Paulus**, und **St. Petrus**, 2. Cor. 1, 3. und „
„1. Petr. 1, 3. **Gelobet ſey GOtt und der Vater un- „
„ſers HErrn JEſu Chriſti, der Vater aller Gna- „
„den;** Und er ſelbſt im Evangelio immer den Vater vor- „
„zeucht, und Ihm alles zuſchreibet, und ſaget, **ſie ſollen „
„den Sohn ehren, wie den Vater,** item, **alles, was der „
„Vater hat, iſt mein.**„ Von dem Unterſchied der Vom Unterſchied der drei Perſonen in der Gottheit.
Drei Perſonen in der Gottheit aber, ſagt er: „ Wenn „
„ich über und auſſer der Schöpfung, oder Creatur, gehe in „
„das **inwendige unbegreifliche Weſen göttlicher Na- „
„tur,** ſo finde ich wie mich die Schrift lehret (denn Ver- „
„nunft iſt hie nichts,) daß der Vater ein ander unterſchied- „
„liche Perſon iſt von dem Sohn, in der einigen unzer- „
„trennten ewigen Gottheit; der Sohn eine unterſchiedli- „
„che Perſon vom Vater, in derſelbigen einigen väterlichen „
„Gottheit; und der Heil. Geiſt eine unterſchiedliche „
„Perſon vom Vater und Sohn, in derſelbigen einigen Gott- „
„heit.„

ao. 1543

§. 125.

Lutheri Vorrede zu der 2. ältern Prinzen, des Churfürſten, Reden. S.p.466. T. XXII. L. Anh. f. 134. T. XIV. H. p.380.

Unter Lutheri kleinen Schriften, Briefen und dergleichen, gedenkt man billig zuerſt der Vorrede, die er zu denen Reden gemacht, welche des Churfürſten zwei ältere Prinzen, von 14. und 13. Jahren, Johann Friedrich der Mittlere, und Johann Wilhelm, in dieſem Jahr, auf der Univerſität zu Wittenberg, und auch vorher, *ao.* 1542. auf dem Schloß zu Torgau, in Lateiniſcher Sprache gehalten. Er lobt die Prinzen, daß ſie in ihrer zarten Jugend bereits ſo gute Fertigkeiten erlangt, zumal, da dergleichen bisher in Teutſchland ganz was unerhörtes geweſen; Ja, man wiſſe, daß in vorigen Zeiten, auch unter dem geſamten geiſtlichen Stand, und ſelbſt denen Römiſchen Päbſten, Kardinälen, Biſchöfen, Doctoren, und was noch ſo gelehrt ſeyn wollen, doch niemand geweſen, der ſolche Proben der Gelehrſamkeit hätte ablegen können. Nicht weniger rühmt er die preiswürdige Sorgfalt des Churfürſten, ſeine Prinzen ſo wohl erziehen zu laſſen. Und ermuntert ſich und andere, GOtt, den Geber alles Guten, fleißig anzurufen, daß er zu dem angefangenen guten Werk noch ferner ſein mildes Gedeien, und geſegnete reiche Früchte, nach ſeiner überſchwenglichen Gnade, ſchenken wolle. „Und dieſes, ſagte er, „ſey um ſo mehr zu bitten, weil der Satan, als ein wütender Feind alles Guten und GOttes ſelbſt, und brüllender Löw, der auch dadurch ſehr erbittert worden, daß das „Evangelium durch dieſe Fürſten öffentlich bekennet „worden iſt, werde mit allem Fleis und liſtiger Nachſtellung verſuchen, wie er möge dieſe Göttliche Gaben, wenn „er ſie nicht ganz und gar verderben könne, doch zum wenigſten verhindern, und die davon geſchöpfte Hofnung „zernichten. Wie denn auch in allen Hiſtorien wahrzunehmen, daß der Satan jederzeit ſeine gröſte Macht, „Gewalt und Künſte angewandt, das Regiment bei Königl. und Fürſtlichen Höfen zu gewinnen, und alles „Gute zu verhindern und zu verkehren, ſo die Kirche, und „das gemeine Weſen, ſonſt reichlich daher zu genieſſen hät-

Vermahnung, GOtt fleißig vor die Prinzen anzurufen; und warum ſolches hoch von nöthen.

„te;

te; alſo, daß ein Fürſt unter ſo vielen Drachen, Schlan- » ao. 1543
gen, Wölfen, Füchſen, und was noch von ärgern Un- »
geheuern und Werkzeugen des Satans zu finden, die »
unter falſchen und betrüglichen Räthen, treuloſen Freun- »
den, verrätheriſchen Miniſtern, und andern gewaltha- »
benden Räubern, ohnmöglich allein beſtehen, und der »
Laſt alleine gewachſen ſeyn könte, wenn er nicht nach dem »
20. Pſalm, durch den GOtt Jacob geſchützt, und ihm »
Hülfe vom Heiligthum, und Stärke aus Zion geſendet »
würde. Es ſey daher auch die ganze Kirche, und ein je- »
der, ſo ein wahrer Chriſt ſeyn wolle, in alle Wege ver- »
bunden, für dieſe theure Prinzen, und ihre Studia und »
Erziehung, GOtt treulich und ernſtlich, wider den Sa- »
tan, als ihren Haupt-Feind, anzurufen. Damit werde »
man nicht nur GOtt ein angenehmes Opfer bringen, ſon- »
dern auch um eben das zugleich bitten, was uns ſelbſt »
nöthig und nützlich iſt. Denn niemand könne gnugſam »
bedenken, und noch vielweniger ausreden, was für eine »
glückſelige Sache es ſey, unter einem chriſtlichen und »
löblichen Fürſten zu leben, der die Ehre GOttes, und »
die gemeine Wohlfart zu fördern, und zu erhalten, be- »
fliſſen ſey. Das komme von GOtt, (wie die Schrift »
ſagt,) und ſey die gröſte und allerwichtigſte Gabe GOt- »
tes. » Unter den Briefen Lutheri, findet man ſon- S. p. 467. Troſt-Brief Lutheri an den Biſchof Amsdorf zu Naumburg.
derlich auch zwei Troſt-Briefe an den Biſchof Amsdorf
zu Naumburg, vom 10. Jul. und 7. Nov. Im erſten
ſchreibt er, nachdem er vorhero ein und anders von ſei-
nen kränklichen Umſtänden gemeldet, und ſich ein ſeliges
Ende gewünſcht: » Daß dir das Bisthum zur Laſt wer- »
de, glaube ich, ohne Zeugen, ganz gerne. Weil es aber »
GOttes Wille geweſen, und noch iſt, und wir beten: Dein »
Wille geſchehe; und darinn leben und uns freuen ſol- »
len; ſo müſſen wir auch tragen und leiden, was uns zu »
handen kommt. Gefällt es niemand, ſo iſts gnug, daß »
dem heiligen Willen GOttes gefalle, was wir thun, und »
was wir leiden. Er wird es auch zu ſeiner Zeit vergelten, »
daß wir uns ſeinem allzeit guten, obgleich verborgenen, »
und unſichtbaren Willen aufgeopfert. Es iſt wahr, du »
lebſt elend, dein Elend aber iſt doch verknüpft mit ewi- »
ger Herrlichkeit, und mit dem Wohlgefallen GOttes, weil »

» du

1543 „ du in deiner Knechtſchaft nicht dir ſelbſt, ſondern ſeinem „ Willen dienſt, und dabei den Teufel und ſeinen Anhang „ hinderſt noch mehr Böſes zu verüben. Kein ſolcher Bi„ ſchof ſolſt du iemals werden, wie jene faule Bäuche, die „ ihren Troſt nur in dieſer Welt haben, zu ewiger Schmach „ und Pein; die nicht, wie andere Menſchen, geplaget wer„ den ꝛc. Darum ſey getroſt, und ſtark im HErrn, weil „ du verſichert biſt, daß du jene Seligkeit haſt mit den „ Heiligen, da es heißt: **Selig ſind, die Leide tragen,** „ **denn ſie ſollen getröſtet werden.** Bitte GOtt für „ mich, daß ich entweder bald ſelig ſterben möge, oder ſo „ ſtark werde, daß ich dich beſuchen könne. „ In der andern Epiſtel vom 7. Nov. klagt er ebenfalls über allerlei Ungemächlichkeit an ſeinem alten und ſchwachen Cörper, und fährt ſodann fort: „ Von Neuigkeiten weiß ich nichts, „ und frage auch nichts darnach. Die Welt iſt Welt, iſt „ Welt geweſen, und wird auch Welt bleiben, die nichts „ von Chriſto weiß, noch wiſſen will. Sie mag dann ih„ ren Weg gehen; daß doch Chriſtus, und wir, auch nichts „ von ihr wüſten, als nur ſo viel, daß nicht wahr ſey, und „ nicht geſchehen werde, was die Welt weiß und haben „ will; indem geſchrieben ſtehet, (Pſ. 73.) **Wie ein** „ **Traum, wenn einer erwachet, ſo machſt du, HErr,** „ **ihr Bild in der Stadt verſchmähet.** Indeſſen wüten „ ſie immerfort, und werden täglich ärger, ſo uns zu groſſem „ Troſt dient, daß der Tag des HErrn nahe ſey. Denn die „ unſägliche Verachtung des göttlichen Worts, und das un„ ausſprechliche Seufzen der Frommen, zeigt an, daß die Welt „ dahin gegeben ſey, den Tag ihres Verderbens, und unſers „ Heils zu beſchleunigen. Amen, es geſchehe alſo. Amen! So „ war die Welt vor der Sündfluth; ſo vor dem Unter„ gange Sodomä, ſo vor der Babiloniſchen Gefäng„ nis; ſo vor der Zerſtörung Jeruſalem; ſo vor der „ Verwüſtung Rom; ſo vor dem Jammer in Gri„ chenland und Ungarn; und ſo wird es auch vor dem „ Ruin in Teutſchland ſeyn. Hören ſollen ſie nichts, „ aber erfahren ſollen ſie es. Wir müſſen doch mit Je„ remia ſingen, Cap. 51, 9. **Wir heilen Babel, aber** „ **ſie will nicht heil werden;** ſo laßt ſie fahren. „

Noch eine andere ſolche Epiſtel.

S. p. 468.

Von

Von dem bekannten D. Eck hätte zwar anderswo, bei dieſem Jahr, können Meldung geſchehen, es wird aber auch hier nicht unſchicklich ſeyn, aus einem Schreiben Veit Dietrichs zu Nürnberg, an Lutherum, vom 16. Febr. anzuführen, was er von deſſen Tode berichtet. » Ich vermuthe, ſchreibt er, du werdeſt ſchon gehöret ha- » ben, daß Eck geſtorben. Er iſt den 10. Febr. um den » Mittag verſchieden. Zuerſt hat ihn ein Fieber angefal- » len, und da er ſolches, nach ſeiner gewöhnlichen Weiſe, » mit groſſen Gläſern, oder vielem Trinken, vertreiben wol- » len, hat die Krankheit zugenommen, daß ihn auch ſeine » guten Freunde ermahnt, er ſolte beichten und communi- » ciren, er hat es aber aufgeſchoben. Endlich kam eine » Raſerei darzu, und damit eilten ſeine Freunde, holten » einen Mönchen, und lieſſen noch Meſſe beim Bette hal- » ten. Als der Mönch die gewöhnliche Formeln daher » mummelte, fing Eck an zu ſchreien: Hätten wir nur » die 4000. Gülden, wir wolten der Sachen ſchon » Rath finden. Man hat ihm aber, ob er gleich ſo fan- » taſirt, das Abendmahl dennoch gereicht. Bald darauf » hat er die ſchwere Noth bekommen, und den Gebrauch » aller Sinnen, ſamt der Sprache, verloren. Was man » ihm vorgeſagt, war ſo viel, als zu einem Stein geſagt. » Zulezt kam noch die dritte Krankheit darzu, die bei Leu- » ten, ſo dem Trunk und der Geilheit ergeben ſind, nicht » ungewöhnlich iſt, nemlich ein Blutſturz, womit er ſeine » Seele vollends ausgeſpien. Dieſes hat mir Weiglerus » erzehlt. Seine Freunde aber gebens anders vor; und » ſchämen ſich, daß ihr Verfechter ſo ein ſcheusliches Ende » genommen. »

ao. 1543
Von D. Eckens Tod; und deſſen beſondern Umſtänden.

Von Vorreden Lutheri iſt in ſeinen Werken wei- ter nichts enthalten, als eine kurze zu D. Wenceslai Linkens Anmerkungen über die 5. Bücher Moſis. Lutherus preißt darinnen den groſſen Schatz der Weis- heit, ſo in den Büchern Moſis zu finden, wie ſolches auch Sirach gerühmt, Cap. 24. v. 33. u. f. und ſagt da- bei: » Ich habs, als ein geringer Chriſt, auch ein wenig » verſucht, aber wenn ichs hoch bracht habe, bin ich gewahr » worden, daß ich kaum ein Alphabetarius geweſen. » Wiewol der groſſe Lehrer S. Auguſtinus auch bekannt, »

Vorrede Lutheri zu Linkens Anmerkungen über die 5. Bücher Moſis.
T. VIII. A. f. 303. T. XII. L. f. 76. T. XIV. H. p. 170.

» daß

ao. 1543 „ daß er im Schreiben und Lehren allererſt gelernt und zu-
„ genommen habe; und iſt weit ein anderer Mann in den
S. p. 469. „ leztern Büchern, denn in den erſten.„ Weil die Cere-
Lutheri Meinung und Lehre von der Elevation der Hoſtie, und überhaupt von den Ceremonien. monie der Elevation und Aufheben des Sacraments um ſelbige Zeit verſchiedene Bewegungen gemacht, ſo hat ſolches auch Lutherum veranlaßt, ſeine Meinung davon mehr als einmal zu eröffnen. Der Biſchof Amsdorf zu Naumburg hatte ſchon im vorigen Jahr ein Mandat an alle Pfarrer in ſeiner Diöces ergehen laſſen, ſie ſolten ſich beſagter Ceremonie enthalten. Da aber nicht nur das gemeine Volk, ſondern auch viele von Adel, damit übel
T.L Supplem. f. 102. zu frieden waren, ſo ſchrieb Lutherus den 6. Jan. 1543. an den Kanzler Pontanum: „ Mit der Elevation
T. XIX. H. p. 1633 „ muß ich zwar auf M. Philipps harren. Es machen „ uns aber die heilloſen Ceremonien mehr zu thun, denn „ ſonſt groſſe nöthige Artikel, wie ſie allzeit von Anfang ge- „ than haben. Ich habe keine Hofnung, daß wir immer- „ mehr in allen Kirchen einerlei Ceremonien zu brauchen „ eins werden, wie es im Pabſtthum auch nicht müglich „ geweſen iſt. Denn ſo wirs gleich in unſern Kirchen ſo „ und ſo machen, ſo thuns doch die andern nicht, und wol- „ len von uns ungemeiſtert ſeyn, wie wir vor Augen ſehen. „ Und ſo gings den Apoſteln ſelbſt mit den Ceremonien „ Moſis, muſtens jedermann frei laſſen, wie ſie eſſen, klei-
Warum die Elevation zu Wittenberg abgeſchaft worden. „ den, geberden wolten.„ Und den 2. April ſagt er, in einem Bedenken: „ Wir haben allhier das Aufheben „ des Sacraments abgeſchaft, um keiner andern Urſach „ willen, denn unſer Freiheit dadurch anzuzeigen, daß wir
T. VIII. A. f. 342. T. XXI. L. f. 431. T. XIX. H. p. 1253 „ Herren, nicht Knechte der Ceremonien ſeyn, und wol- „ len übereinſtimmen mit den Kirchen in Sachſen, ſind „ doch bereit, daſſelbe Aufheben wiederum anzurichten, „ wenns andern Kirchen nützlich wäre, ſonderlich dadurch „ die Freiheit der Gewiſſen zu vertheidigen und erhalten, „ welche Freiheit der Satan zu allen Zeiten, an allen Or- „ ten, durch Ceremonien angefochten, nachgeſtellt, und „ oft in ſchwerere Knechtſchaft gebracht hat, denn das Ge-
S. p. 470. T. VIII. A. f. 345. „ ſez an ihm ſelber iſt.„ Hernach als er im nächſten Jahr 1544. ein ſogenanntes kurzes Bekenntnis vom
Nochmahlige Erklä- heiligen Sacrament heraus gab, erklärte er ſich von dieſer Sache nochmal auf folgende Weiſe: „ Ich höre,

„ daß

daß etliche daraus bewogen ſind zu denken, wir wären „ mit den Schwärmern eins, daß wir in unſeren Kirchen „ die Elevation haben fallen und anſtehen laſſen, damit „ wir bekennen ſolten, daß Chriſtus Leib und Blut nicht „ im Sacrament ſey, noch mündlich empfangen werde. „ Aber ſo hält ſich die Sache: Es iſt geſchehen vor 20. oder „ 22. Jahren, da ich anfing die Meſſe zu verdammen, und „ hart wider die Papiſten ſchrieb, daß ſie nicht ein Opfer, „ noch unſer Werk, ſondern eine Gabe und Geſchenk oder „ Teſtament GOttes wäre, welches wir GOtt nicht opfern „ könten, ſondern von GOtt empfangen ſolten und müſten, „ gleich wie die Taufe nicht ein Opfer, ſondern eine gnädi- „ ge GOttes-Gabe wäre ꝛc. war ich zur ſelben Zeit wol dar- „ zu geneigt, die Elevation abzuthun, um der Papiſten „ willen, die es ein Opfer und Werk, von uns GOTT ge- „ opfert, hielten, wie ſie noch thun, und über 600. Jahr „ bisher gethan haben. Aber weil zu der Zeit unſere Lehre „ neu, und über die maſſe ärgerlich war in der ganzen Welt, „ muſte ich ſäuberlich fahren, und um der Schwachen wil- „ len viel nachlaſſen, das ich hernach nicht mehr thät, lies „ alſo die Elevation bleiben, weil ſie doch eine gute Deu- „ tung haben kunte, wie ich im Büchlein: Von der Ba- „ biloniſchen Gefängnis ſchriebe, ꝛc. Indem ich aber ſo „ denke und bleibe, poltert und rumpelt wider mich Hanß „ Unvernunft, D. Carlſtadt, mit ſeinen himmliſchen „ Propheten, und läßt wider uns ein Büchlein ausgehen, „ darinn ſchalt er uns Wittenberger Chriſtmörder, „ Chriſtcreuziger, neue Papiſten ꝛc. und machts ſehr „ grob und uneſſe. Hatte doch keine andern Urſachen, denn „ daß wir das Sacrament aufhüben. Da ich nun ſolchen „ tollen Geiſt toben ſahe wider uns, ohn Urſache, daß er „ uns wolte Sünde machen, und ſo greuliche Sünde, da „ doch keine Sünde war, noch ſeyn kunte, fuhr ich zu, und „ behielt die Elevation, demſelben Teufel eben zuwider „ und zu Verdries, welche ich doch geneigt war, fallen zu „ laſſen, wider die Papiſten. Denn ich wolts frei haben, „ (wie es denn auch ein frei Ding iſt, und ſeyn muß,) dar- „ inn keine Sünde geſchehen könte, man hielte oder lieſſe „ es fallen. Aus dieſer Urſache iſt die Elevation bei uns „ blieben. Denn was frei iſt, nemlich weder geboten noch „

„ ver-

ao. 1543
rung Lutheri von der Elevation, und den Ceremonien.

» verboten, darinn man weder ſündigen noch verdienen kan, » das ſoll in unſer Macht ſtehen, daß wirs mögen, ohn alle Sünde und Fahr des Gewiſſens, brauchen oder nicht » brauchen, halten und fahren laſſen, nach unſerm Gefallen oder Nothdurft, und wollen kurzum hierinn freie » Herren und nicht Knechte ſeyn, die es mögen damit machen, wie, was, wo, und wenn ſie wollen. *rc.* Woraus denn zugleich deutlich erhellet, daß es eine bloſſe Verleumdung ſey, wann Boſſuet in ſeinem Buch *de Variationibus &c.* Lutherum nicht nur einer Wankelmüthigkeit beſchuldigen wollen, daß er die Elevation, die er ſo viele Jahre, als eine chriſtliche und gute Ceremonie gelten laſſen, zulezt noch abgeſchaft; ſondern auch fälſchlich vorgibt, er habe ſolches blos aus einer niederträchti-
S.p. 471. gen Gefälligkeit für den Landgrafen gethan. Im übrigen hat man zu Wittenberg, in dieſem Jahr, auch angefangen Lutheri kleine teutſche Büchlein in die lateiniſche Sprache zu überſetzen, und in 8*vo.* heraus zu geben. Der Churfürſt aber hatte bereits *ao.* 1542. befohlen, alle und iede Schriften Lutheri zu ſammlen, und insgeſamt in groſſe Bücher zu drucken.

ao. 1544

Anno 1544.

§. 126.

Der Reichs-Tag zu Speier iſt dasjenige, worauf man bei der Geſchichte des 1544ſten Jahres ſein Auge zunächſt zu richten hat. Was Maimburg davon berichtet, ſind theils magere Dinge, theils der Wahrheit nicht gemäs. Jedoch wollen wir ſeine Erzählung davon herzuſetzen, nicht ermangeln, die denn ein abermaliges Zeugnis ſeines gehäßigen Affects gegen den Kaiſer abgibt, auf welchen er ſehr unwillig iſt, daß er nicht bald, nach ſeinem Urtheil, und des Pabſts Wünſchen, die armen Proteſtanten mit Feuer und Schwert vertilgen wollen. Er ſchreibt aber alſo: » Der Kardinal Farneſius ſuchte » zwar noch immer einen Frieden zwiſchen den Kaiſer und » König in Frankreich zu vermitteln, der Kaiſer hatte aber

Maimburgs Erzählung vom Reichs-Tag zu Speier.

nun

nun keine Ohren dazu, ſondern reiſete nach Speier, kam » ao. 1544
im Monat Februario, und fand, daß alle Churfürſten, »
Fürſten und Stände, die Proteſtanten ſowol als die »
Catholiken, bei einander waren. Seinen Zweck zu er- »
langen, nahm er zweierlei vor, ſo ihm auch wohl gelungen. »
Erſtlich ſuchte er den König in Frankreich allen Stän- » Der Kaiſer führt groſſe Klagen wider den König in Frankreich;
den verhaßt zu machen, und führte in einer langen Re- »
de aus, wie derſelbe mit denen Türken eine genaue Al- »
lianz geſchloſſen habe, nicht wegen der Commercien allein, »
ſondern auch die Chriſten mit Krieg zu überziehen; er »
ſtellte alſo vor, wie die Nothdurft erfordere, wenn man »
wider die Türken mit Vortheil Krieg führen wolle, den »
Anfang mit dem König in Frankreich zu machen, und auf »
ihn, als einen allgemeinen Feind, durch den die Türken »
erſt fürchterlich würden, mit geſamter Hand loszugehen »
ſey. Hierzu kam, daß der Herzog von Savoien, der »
ſich ſelbſt beim Reichs-Tag eingefunden, wider beſagten »
König auch viele und groſſe Klagen vorgebracht, wie er »
ihm faſt ſein ganzes Land genommen, und der Türkiſchen »
Flotte auch die Stadt und den See-Hafen Niz- »
za, ſo ein Schlüſſel von Italien, in die Hände ſpie- »
len wollen. Dieſes wirkte denn allerdings, was der » S. p. 472.
Kaiſer verlangte. Und obgleich die Franzöſiſchen Ge- »
ſandten ihren König, in einer weitläuftigen Schrift, zu »
vertheidigen getrachtet, war es doch vergeblich; und die »
teutſchen Fürſten erſuchten vielmehr den Pabſt, daß »
er ſich wider Frankreich mit ihnen vereinigen ſolte. »
Der gute alte Pabſt aber wolte, als ein allgemeiner Va- »
ter, lieber aus der Sache bleiben, und einen Mittler ab- »
geben. Das andere, was der Kaiſer ſich vorgenom- » macht eine genaue Verbindung mit denen Proteſtanten.
men, war eine genaue Verbindung mit denen Prote- »
ſtanten, nicht anders, als ob ſolche unumgänglich nöthig »
geweſen, einen Türkiſchen Bunds-Genoſſen zu beſtrei- »
ten, und zu überwältigen. Er machte inſonderheit dem »
Churfürſten zu Sachſen und dem Landgrafen tauſend »
Liebkoſungen. Der Landgraf ſolte das Commando »
über ſeine Armee wider die Türken bekommen; und dem »
Churfürſten verſprach er die Nachfolge in den Clevi- »
ſchen Lande, wann der Herzog ohne männliche Erben »
verſterben würde, und überdis auch Königs Ferdinan- »

» di

ao.1544 „di Tochter, Eleonoram, mit des Churfürſten Prin-
„zen zu vermählen; obwol unter der geheimen Bedin-
„gung, wenn man vorher die Religion werde vereinigen
„können. Endlich räumte der Kaiſer denen Proteſtan-
„ten faſt alles ein, was ſie wolten, und machte den 10.
„Jun. ein Edict, welches der Catholiſchen Religion ſo
„ſchädlich, als dem Lutherthum nützlich war. Das
„Augsburgiſche widrige Decret wurde von neuem auf-
„gehoben, und verboten, der Religion halben jemand das
„mindeſte in Weg zu legen; auch ſolte beim nächſten
„Reichs-Tag, den ganzen künftigen Winter hindurch,
„deshalb gehandelt, und durch gelehrte und fromme
„Doctoren von beiden Seiten ausgemacht werden, wie
„es in Glaubens-Sachen, und mit der Kirchen-Zucht,
„bis auf ein freies, allgemeines, oder auch National-
„Concilium in Teutſchland, zu halten ſey. Inzwi-
„ſchen wurde verordnet, es ſolte ſich jedermann ruhig und
„friedlich halten, und die Kirchen-Güter, ſo er beſäs,
„ohnverhindert zu genieſſen haben; doch alſo, daß man
„auf Arme, Prediger, Rectoren, Präceptoren, und
„Schuldiener, einen Theil davon verwende. Wegen des
„Kammer-Gerichts wurde nicht weniger verordnet, daß,
„ſobald die jezigen Richter und Beiſitzer, die alle Ca-
„tholiſch waren, ihre beſtimmte Zeit ausgedient, andere
„von beiden Religionen, ohne Unterſchied, ſolten ange-
„nommen werden. Die Catholiſche Stände ſchöpften
„zwar wenig Vergnügen aus dieſem Edict, unterwarfen
„ſich aber doch der Kaiſerlichen Autorität. Denen Pro-
„teſtanten hingegen war es ſo angenehm, daß ſie alles thaten,
„was der Kaiſer nur wünſchte und begehrte. Der Chur-
„fürſt in Sachſen erkannte Ferdinandum für einen
„Römiſchen König, worzu er ſich bisher noch niemals
„verſtehen wollen, weil ſeine Wahl wider die güldene
„Bulle gelaufen. Der Landgraf verſprach dem Kai-
„ſer mit unverbrüchlicher Treue zu dienen. Und alle ins-
„geſamt, Proteſtanten und Catholiken, verbanden ſich,
„eine Armee von 24000. Mann zu Fuß, und 4000. zu
„Pferd, auf die Beine zu bringen, und 6. Monat zu un-
„terhalten, auch den Krieg wider Frankreich zu wenden,
„ehe man auf die Türken losgienge. Und damit hatte
„der

Marginalien: und räumt ihnen durch ein Edict auf dem Reichs-Tag faſt alles ein, was ſie verlangt.

Worauf der Churfürſt und Landgraf dem Kaiſer auch alles gethan, was er gewünſcht u. begehrt.

der Kaiſer ſeinen Zweck völlig erlangt; ſeiner Begierde „ aber, daß der König in Frankreich das Herzogthum „ Mayland nur nicht bekommen ſolte, ſo ihm doch von „ Rechts wegen gehörte, und welches er ihm ſelbſt auch ver- „ ſprochen hatte, die Religion gleichſam aufgeopfert. So „ wenig darf man ſich auf das Gewiſſen und die Verſpre- „ chungen groſſer Herren verlaſſen, wenn ſie auch ſonſt „ gleich löblich und fromm ſind. „ So viel von Maim- burgs Erzählung. ao. 1544

Es iſt nun allerdings billig und nöthig, aus dem glaubwürdigen Archiv alles, ſeiner wahren Beſchaffenheit gemäs, vorzuſtellen. Es war dieſer Reichs-Tag zwar zuerſt auf den lezten Novembr. des vorigen Jahres beſtimmet, wurde aber hernach bis zum 10. Januarii dieſes 1544ſten Jahres verſchoben. Der Kaiſer erſuchte, unterm 10. Decembr. den Churfürſten und Landgrafen ſich perſönlich einzufinden, mit dem Verſprechen, ebenfalls in Perſon zu erſcheinen. Beide Fürſten hatten ſchon vorher beſchloſſen, auf dieſem Reichs-Tag ſelbſt ſich einzuſtellen; baten ſich nun ein ſicher Geleit dazu aus, welches ſie auch bald erhielten. Der Churfürſt war hierbei unter andern dafür beſorgt, daß der Evangeliſchen Lehre kein Schandfleck, durch ein unordentliches Leben ſeiner Bedienten, auf dem Reichs-Tag möchte zugezogen werden; er lies daher eine ſchöne Hof-Ordnung publiciren, dadurch ſie ſonderlich angehalten wurden, die Predigten fleißig zu beſuchen, und ſich vor allem überflüßigem Trinken und Saufen äuſſerſt zu hüten. Wobei angemerkt zu werden verdienet, wie der um dieſe Zeit als Superintendent zu Salfeld geſtandene M. Caſpar Aquila, Johannem von Dolzig, Rittern und Churfürſtlichen Rath daſelbſt, als er ſich fertig machte, auch mit dahin zu gehen, in einem Schreiben herzlich gebeten, daran zu ſeyn, daß doch alles unter den Churfürſtlichen Bedienten mäßig, beſcheiden und gottesfürchtig zugehen möchte; ſeine Worte lauten unter andern alſo: „ Ach frommer und Edler, theurer „ Herr Hanns von Dolzig, ſeyd hier ein chriſtlicher himm- „ liſcher Ritter, thut euren ſeligen wohlberedten Mund „ keck auf, ſteif, veſt und unerſchrocken, ſagts heraus dem „

S. p. 473.

Der Churfürſt und Landgraf wollen beide auf dem Reichs-Tage erſcheinen.

Erſterer läßt eine Hof-Ordnung publiciren.

ao. 1544 „ ſichern Hof-Geſinde, daß ſie ſich ſtoſſen an dieſe ſchreckli- „ che Hiſtorie (von denen mit feurigen Schlangen ge- „ ſtraften Jüden, deren er vorher gedacht) denn ſie iſt uns „ zur Lehre und Beſſerung und Nutz geſchrieben, wie Röm. „ 15. ſtehet, und leget es ihnen alſo aus, und ermahnet ſie „ ernſtlich zur Buſſe, wie die Niniviten haben gethan, Jo- „ nas 3. mit Faſten und Beten, das iſt, mit züchtigen, „ feinen, ſtillen, nüchtern und gottſeligen Leben und Wan- „ del. „ Er eifert übrigens in dieſem Schreiben auch noch ſehr wider die Verachtung göttlichen Worts und das Laſter der Trunkenheit, und zeiget, wie der Same des Worts dadurch ganz erſtickt werde. Die Theologen, die mit auf den Reichs-Tag gehen und vor dem Churfürſten und den Seinen predigen ſolten, waren D. Juſtus Jonas, D. Urbanus Regius, aus dem Herzogthum Lüneburg, Friedrich Myconius, Superintendent zu Gotha, und ein gewiſſer Dännemärker. Damit aber der Churfürſt mit deſto beruhigterm und getroſterm Gemüthe auf den Reichs-Tag kommen, und nichts widriges befürchten möchte; ſo gab ſich der Kaiſer, ſo bald als er zu Speier ankommen war, mit ſeinen Miniſtern viele Mühe, und unterlies nichts, was er dißfalls dienlich zu ſeyn erachtete. Er bezeugte ſelbſt gegen die Churſächſiſchen Räthe, den 14. Jan. mit vielen Worten: „ Es habe der Churfürſt und ſeine Mitver- „ wandte das geringſte nicht zu befürchten. „ Und der Vice-Kanzler Navius wuſte gegen den Churſächſiſchen Kanzler Burcardum nicht hoch gnug zu rühmen, wie unvergleichlich gut der Kaiſer in der Religions-Sache geſinnet ſey. Ja, Navius wurde ſo gar vertraulich und treuherzig, daß er Burcardo nicht nur von des Pabſts betrüglichen Ränken wider den Kaiſer, und zum beſten des Königs in Frankreich, gar viel entdeckte, ſondern auch ſagte: „ Das werde von GOtt ſo regiret, „ damit ſein Wort, und deſſen Lehre, deſto beſſern Fortgang „ gewinne. „ Wie dieſes aus einem Bericht an den Churfürſten vom 21. Jan. zu erſehen iſt. Von Granvellano, und ſeinen guten Geſinnungen, verſprach Navius nicht weniger lauter ſchöne und fürtrefliche Dinge. Den 4. Febr. verſicherten beide, Granvellan und

Herrliche Verſicherungen des Kaiſers, und der Kaiſerl. Miniſter gegen den Churfürſten, und deſſen Räthe.

S. p. 474.

Navius

Navius, Burcardum abermal, der Kaiſer trachte mit allem Ernſt darnach, wie eine Vereinigung der Religion geſtiftet werden möchte; klagten jedoch, die Proteſtanten wären lezthin zu Regensburg allzuhart geweſen. Da aber Burcardus vorſtellete, wie die Schuld auf denen Biſchöfen gehaftet, gaben ſie ihm wieder Recht, und ſagten, es ſey wahr, daß die Cleriſei und die Biſchöfe dem Kaiſer die Ohren mit beſtändigen Klagen immer voll machten; das beſte Mittel aber ſey dieſes, daß man ſich vergleiche, es möge dem Pabſt lieb oder leid ſeyn: Denn mit dem Concilio treibe er ohnedem nur ein Spiegelfechten; indeſſen habe ſich niemand einiger Gefahr oder Anfechtung, der Religion halber, vom Kaiſer zu beſorgen. Vom Herzog Heinrich zu Braunſchweig hies es bei ihnen abermal: „Er habe ſich alles ſelbſt zuzuſchreiben, was ihm begegnet, und zu dem, was er vorgenommen, vom Kaiſer niemals Befehl gehabt.„ Alle dieſe, und mehr andere dergleichen Dinge, verurſachten, daß der Churfürſt wirklich auf die Gedanken kam, es würde ein guter Ausgang vom Reichs-Tag zu hoffen ſeyn. Den 18. Febr. hielt der Churfürſt ſeinen öffentlichen Einzug in Speier, und, wie von Alters her bräuchlich war, daß der Kaiſer, wenn er eher, als die Churfürſten an dem Orte des Reichs-Tages angelanget, dieſe, ſobald ſie ihre Ankunft meldeten, bewillkommen lies; alſo wurde dem Churfürſten ſolche Ehre auch, durch Abordnung des Pfalzgrafen Friedrichs, des Kaiſerlichen Ober-Stallmeiſters Bußii, ſamt noch mehr andern Kaiſerlichen Miniſtern, darunter auch des Granvellani Sohn war, ganz feierlich erwieſen. Der Churfürſt begab ſich darauf am folgenden Tag, als den 19. Febr. ſelbſt zum Kaiſer, der ihn im Vorzimmer empfing, und ſich ungemein liebreich und freundlich gegen ihn ſtellete.

ao. 1544

Einzug und Bewillkommung des Churfürſten zu Speier.

Der Landgraf kam denn auch, wiewol einige Tage noch eher, als der Churfürſt, nemlich den 10. Febr. nach Speier. Zwar warnete ihm unter dem 12. Dec. 1543. und alſo noch ehe, als der Reichs-Tag anging, der Gräfl. Tecklenburgiſche Kanzler, und eröfnete ihm, wie er vom Grafen Johanne, in Oſt-Friesland, gehöret:

S. p. 477. *Der Landgraf kömmt auch auf den Reichs-Tag.*

a0.1544 ret: „ Der Kaiſer habe ſich vernehmen laſſen, da er unter „ ſeinen Leuten vertraulich geweſen, er wolle dem Land„ grafen und ſeinen Bunds-Genoſſen, den Garaus ma„ chen, ehe noch Jahr und Tag vergangen. „ Dem ohngeachtet wolte er aber dennoch dem Reichs-Tage beiwohnen. Er wurde ſofort zur Kaiſerlichen Audienz gelaſſen, und mit vieler Gnade und Leutſeligkeit empfangen. Den 4. Tag darauf verlangte der Vice-Kanzler Navius, im Namen des Kaiſers: Er ſolte in ſeinem Quartier, und nicht in Franciſcaner-Kloſter, predigen laſſen, weil die Religion verdammt ſey, zu welcher er ſich halte. Der Landgraf antwortete: Die Predigten wären zwar vielmals in ſeinem Quartier gehalten worden, der Zuhörer aber doch bis 5000. geweſen, da jezo in der Franciſcaner-Kirche kaum 2. bis 3000. beieinander wären. Die Lehre, der er beigethan, ſey nur neulich erſt zu Regensburg, in ihren Haupt-Artikeln, für unrecht nicht gehalten worden, er ſchäme ſich auch derſelben keinesweges, ſondern wolle ſie vielmehr allezeit frei und öffentlich vertheidigen. In gemeldten Kloſter lebe nur noch ein einiger Mönch, und die Ceremonien in der Kirche hätten ſchon vor langer Zeit aufgehört. Der Kaiſer werde nur von Herzog Heinrichen von Braunſchweig und denen Kammer-Richtern verhetzet; und man gehe nur damit um, daß man die Fürſten bewegen wolle, wieder ihren Abſchied zu nehmen. So viel aus den Acten zu erſehen, iſt dem Landgrafen des Kloſters halben auch weiter nichts in Weg gelegt worden.

Soll nicht im Franciſcaner-Kloſter, ſondern in ſeinen Quartier predigen laſſen.

Anfang des Reichs-Tags.

Den 21. Febr. nahm der Reichs-Tag ſeinen Anfang. Die Catholiſchen Stände wohneten der Meſſe bei; da inzwiſchen der Churfürſt und Landgraf ſich gerade auf das Rathhauß begaben. Nachdem der Kaiſerliche Vortrag geſchehen, fingen die Berathſchlagungen an; deren Ende der Churfürſt aber nicht abgewartet, ſintemal er nur bis zum 14. May zu Speier blieb. Weil er aber doch die mehreſte Zeit ſelbſt auf dem Reichs-Tage zugegen war; ſo kan, aus dieſer Urſach, ſo viel aus dem Archiv nicht angeführt werden. Unterdeſſen iſt aus denen Berichten, welche die vom Churfürſten zu-

rückgelaſſene Geſandten eingeſchickt, ein und anders an-zuführen. Der Churfürſt Hermannus zu Cölln war bei dieſem Reichs-Tage vor andern freimüthig und eifrig, und ſtellte bald anfangs vor: „Wie nöthig es ſey, „ eine Reformation zu bewirken, und den gemeinen Frie- „ den zu erhalten, und wie ſolches nicht nur den Geiſtli- „ chen Ständen, ſondern auch denen Weltlichen oblie- „ ge, alſo, daß man ſich zu beiden Seiten hoch verſündige, „ wenn man auch nur eine Stunde verſäume, die Mängel „ der Lehre und des Lebens zu verbeſſern. Von ſich ſelbſt „ bezeugte er zugleich: Er werde fortfahren, wie er ange- „ fangen; und, ſeinen Ermeſſen nach, ſolte auch überhaupt „ verordnet werden, daß, wenn die Biſchöfe ſich ſäumig „ erwieſen, ein Landes-Herr ſelbſt die Reformation zu „ vollziehen hätte. „ Dergleichen Vorſtellungen that denn der gute Churfürſt noch mehrere.

ao. 1544 Des Churfürſten Hermanni zu Cölln merkwürdige Vorſtellung von der Nothwendigkeit einer Reformation.

Jedoch, da die Haupt-Sache bei dem Reichs-Tage ſonderlich auf den Receß ankömmt; ſo ſoll deſſen auch vornemlich gedacht werden. Als derſelbe nun aufgeſetzet werden ſolte, ereigneten ſich über den darinn zu brauchenden Stilo oder Schreib-Art gar ſcharfe Streitigkeiten; wobei endlich der Neue Churfürſt in der Pfalz, Friedrich, und der Churfürſt Joachim *II.* zu Brandenburg, Mittels-Perſonen, um dieſelben zu ſchlichten, zu ſeyn ſich bemüheten, obgleich beide den Päbſtlich-Geſinnten nicht gar angenehm waren. Die Kaiſerlichen Miniſtri hatten verſchiedenes in den Aufſatz vom Receß gebracht, ſo die Churfürſtlichen Geſandten, mit ihren übrigen Glaubensgenoſſen, ohnmöglich annehmen konten. Die Catholiſche Stände machten nicht weniger den 26. May auch allerhand Einwendungen, und lamentirten ſonderlich darüber, daß man die Klöſter-Einkünfte zum Unterhalt der Prediger und Schuldiener anwenden wolte, indem ſolcher Geſtalt der Gottesdienſt verloren ginge, auf den doch die Stifter ihr Abſehen gehabt hätten, die Meſſen nemlich, und das Geplerr der Lieder in denen gewöhnlichen *horis*: Denn dieſes war allein in ihren Augen ein rechter Gottesdienſt; die Lehre des Evangelii aber und ein chriſtlicher Unterricht des gemeinen Volks, desgleichen eine gute und chriſtliche

Der Stilus beim Reichs-Abſchied verurſacht groſſe Streitigkeiten.

S. p. 475.

Ingleichen die beſſere Anwendung der Klöſter-Einkünfte.

ao. 1544 Erziehung der Jugend, hielten ſie für keine Gottgefällige Werke. Darnach meinten ſie auch, es ſey weder billig, noch zu leiden, daß die Proteſtanten ihnen ſolten gleich geachtet werden, und gleiche Rechte mit ihnen genieſſen; es wäre gnug, wenn ſie einen Stillſtand erhielten, den man nemlich bei guter Gelegenheit allzeit wieder aufheben und zurück nehmen könte. Die Proteſtanten hingegen forderten allerdings eine Gleichheit, und eben die Rechte, als der andere Theil; und drungen, den 26. May, abſonderlich darauf, daß die Freiheit, zur Evangeliſchen Religion zu treten, niemand im neuen Receß benommen, noch die ehemalige widrige Decreta, in der Abſicht angeführt werden möchten; wolten auch wegen der, in ihren Landen, beim alten Misbrauch gebliebenen Klöſter ſich die Hände nicht binden laſſen, eine weitere Verbeſſerung vorzunehmen. Indeſſen kam der Kaiſer, mit ſeinem Miniſterio, auf einen ſehr ſchlauen Einfall, wie alle Schwierigkeiten auf beiden Seiten zu heben, und lies denen Evangeliſchen durch oben gemeldte Mittels-Perſonen vorſchlagen, ſie ſolten ihm ohne weitere Einwendungen anheimſtellen, wie, und auf was Weiſe, der Receß zu verfaſſen, und einzurichten. Den 28. May wiederholte er ſolchen Antrag auch ſelbſt, und recommendirte ihn noch weiter. Gab dabei zwar auch noch zu verſtehen, die Catholiſche Stände würden ſich gar nicht darzu bequemen wollen; verſicherte aber, er wolle gewis alles ſo einrichten, daß ſie keine Urſach haben ſolten, ſich im geringſten zu beſchweren. Und dieſes wurde, nach gepflogener Berathſchlagung, am Ende angenommen, inſonderheit vom Churfürſten Hermanno zu Cölln. Doch proteſtirten zugleich alle, den 29. May, und bedingten ſich, daß Kaiſerl. Majeſt. Dero Verſprechen erfüllen, und der guten Regensburgiſchen Declaration von ao. 1541. nichts zuwider handeln möchte. Der Kaiſer bezeigte über dieſe Unterwerfung der Evangeliſchen ein ſehr groſſes Vergnügen, und dankte ihnen dafür. Sie begriffen zwar wohl, daß es bedenklich dabei ausſehe; wuſten aber doch kein ander Mittel zu finden, wie ſonſt der Friede zu erhalten wäre. Der Kunſtgrif beſtund inzwiſchen wieder eben darinnen, wie es

Auch die Gleichheit derer Evangeliſchen mit den Catholiſchen.

Der Kaiſer und ſein Miniſterium erfinden ein ſchlaues Mittel, daß allen Schwierigkeiten auf beiden Seiten hat können begegnet werden.

es beim Reichs-Tag zu Regensburg geſpielet worden. ao. 1544
Nemlich, daß der Kaiſer alles, was denen Evangeliſchen zum beſten gereichte, auf eine bei Reichs-Tägen ungewöhnliche Weiſe, nur aus einer ſogenannten Kaiſerl. Macht-Vollkommenheit unternommen und beſchloſſen; da denn die Catholiſchen Stände, nichts hinderte, ſo bald ſie ihre Gelegenheit erſahen, der ganzen Sache zu widerſprechen. Zu dieſem Behuf findet man auch ſolche Clauſeln im Receß, der den 10. Jun. publiciret wurde, die in andern Receſſen gar nicht anzutreffen, und weder mit dem Herkommen im Reich, noch mit denen Geſetzen deſſelben, übereinſtimmten. Denn §. Als wir aber in der Handlung ꝛc. 82. ſpricht der Kaiſer, wegen der 3. Artikel, von der Religion, vom Frieden, und von der Gerichtsbarkeit des Kammer-Gerichts: „Obwol keine Vergleichung zu erlangen geweſen, ſo hätten ihm doch die Stände der Augsburgiſchen Confeßion dieſe 3. Artikel heimgeſtellt; die andern aber, aus vielfältigen Urſachen, ſolches nicht thun können, doch gleichwol ſich in Unterthänigkeit vernehmen laſſen: Was der Kaiſer für ſich ſelbſt, und aus ſeiner Kaiſerlichen Macht und Vollkommenheit, vornehmen würde, das müſten ſie geſchehen laſſen, und dulden, und wüſten darinn keine Form oder Maas zu ſetzen.“ Und am Ende, wird §. 103. der gewöhnlichen Clauſel: „Daß alle und jede vorbeſchriebene Punkten und Artikel, mit der Churfürſten, Fürſten, und Stände, gutem Wiſſen, Willen, und Rath, vorgenommen und beſchloſſen worden;“ die Ausnahme mit klaren Worten angehengt: „Auſſerhalb obgemeldter Artikel, von Religion, Fried, und Recht lautend, ſo die Römiſche Kaiſerliche Majeſtät aus Kaiſerlicher Macht, und Vollkommenheit, geſetzt.“ Und alſo war alles, was die Hauptſache betroffen, auf Schrauben geſtellt, und Granvellan, und Navius, wo nicht der Kaiſer ſelbſt, hatten das Werk ſo künſtlich eingefädelt, daß ſie immer die hintere Thür offen behielten. Der Kaiſer konte auf die angeregte Weiſe denen Proteſtanten verwilligen, was ſie begehrten, die Catholiſchen Stände aber konten auch allem widerſprechen, was ſie wolten, und der Kaiſer

Verfängliche Stellen im Reichs-Abſchied.

 ſelbſt,

ao.1544 ſelbſt, mit ſeinen Miniſtern, konte nichtweniger von allem wieder abſpringen, ſobald es Zeit war, denen Catholiſchen Ständen, und dem Pabſt, eine Gefälligkeit zu erweiſen; wie hernach auch wirklich geſchehen. Merkwürdig iſt noch weiter, wenn im Receß, §. Nachdem wir uns ꝛc. 76. von denen Zwiſtigkeiten wegen der Religion geſagt wird: „ Daß alle Verhinderungen des „ Friedens und Rechtens aus den vorgefallenen Irrungen und der ſtreitigen Religion erfolget, und die Artikel der Religion, Friedens und Rechtens, an einander hingen, und auseinander flöſſen. Ingleichen §. 77. „ Es ſey der Zwieſpalt der Religion dermaſſen beſchaffen, „ daß, wo nicht bequeme Mittel gefunden würden, nichts „ anders daraus, denn Verderbnis und Untergang des „ Heil. Reichs, Teutſcher Nation, zu gewarten. Ingleichen: damit ſolchem Unrath einmal begegnet, und „ das Ewige dem Zeitlichen vorgeſetzt werde, ſey zum höchſten rathſam und gemeiner Chriſtenheit in alle Wege „ nützlich, auch rühmlich und löblich, die ſtreitige Religion, ohne länger Aufziehen, zu vergleichen, und zu erörtern. „ Gleich als ob das Evangelium die Schuld alleine hätte, daß der Teufel nicht fromm ſeyn könne.

Vom Zwieſpalt der Religion, als der Quelle alles Unfriedens und Verderbens.

S. p. 476. Hernach heißt es ferner §. 79. „ Dieweil die Spaltung „ in der Religion nicht wol anderſt füglich, und gänzlich, „ hingelegt werden möge, denn durch chriſtliche Reformation, und Erörterung eines gemeinen, chriſtlichen, „ freien Concilii in Teutſcher Nation; ſo wolle der „ Kaiſer, Kraft ſeines obliegenden Amts, daſſelbe, ſobald „ immer möglich, zu fördern befliſſen ſeyn; auch §. 80. „ Weil noch ungewis, wie bald ſolches zu erlangen, auf „ künftigen Herbſt, oder Winter, einen anderweiten Reichs-Tag anſtellen, und mittlerweil durch gelehrte, gute, Ehr, „ und Fried liebende Perſonen, eine chriſtliche Reformation beſchreiben laſſen. Ein gleiches möchten die Stände auch durch die Ihrigen thun, und allerſeits bedenken, „ wie die ſtreitige Artikel, bis zur Vollziehung eines General-Concilii, zu vergleichen, und ſodann die ſchwere „ eingeriſſene Misbräuche gebeſſert, und die nachtheilige „ Trennung abgeſtellt, und verhütet werden könne. „ Im Archiv iſt ein Brief an den Churfürſten zu finden, von

Georg Frölich, Syndicı, oder Stadtſchreibern zu Augsburg, worinnen er unter andern ſchreibt: „Gleich- „ wie die Stände den Receß innerlich, und mit geheimen „ Abſichten geſchmidet; alſo iſt er auch mit einem verſchraub- „ ten Stilo geſchrieben worden, daß jeder Theil ſeine Mei- „ nung darinn finden kan. Ob aber wol eine Gleichheit im „ Stilo seyn möchte, ſo hätten wir doch, wenn es zum „ Beifall des Haupts (*i. e.* des Kaiſers) kommen ſolte, „ die Sache glatt verloren. „ Dieſes war von einem ehrlichen alten Teutſchen, zwar treuherzig geſchrieben, der Wahrheit aber doch nicht ungemäs. Die Evangeliſche Geſandten unterlieſſen auch nicht Granvellano und Navio vorzuſtellen, wie die Stellen, worinnen dem Zwiſpalt der Religion alles Unheil zugeſchrieben wird; desgleichen die Erinnerung: Daß dem Zeitlichen das Ewige vorzuziehen ſey; nach der Meinung und Abſicht des Kaiſers mehr wider ſie gerichtet, als daß ihr Suchen und ihre Forderungen gebilligt würden. Und wie ſie ſonſt, bei aller Gelegenheit, das Ewige, oder was der Seelen Heil betrift, allem andern weit vorgeſetzt; alſo könten ſie auch leicht darthun, wo die Schuld haftete, und wer damit umgehe, eine chriſtliche Reformation mit Gewalt zu verhindern. Beim Artikel vom Kammer-Gericht, mengte es der Kaiſer abermal ſehr künſtlich unter einander. Auf einer Seiten abſolvirte er das Gericht von allen Klagen und Beſchwerungen der Proteſtanten, die ſelbe ſo oft und viel, und ſo lange Jahre, darüber geführt, vollkommen, und ſagte §. 92. „ Er „ habe in allen Handlungen der Viſitatorn durchaus nichts „ gefunden, das dem Kammer-Richter und Beiſitzer „ an ihren Ehren oder Reputation ſchädlich, oder nachtheilich ſeyn möchte. „ Und beſtätigte zugleich auch das Gericht noch weiter 3. Jahr in ſeinem Stande, wie bishero. Auf der andern Seiten aber wolte er auch denen Proteſtanten ſich günſtig beweiſen, und ſetzte dazu: „ Doch ſollen die Sachen, gegen der Augsburgiſchen „ Confeßion verwandte Stände bei Seite geleget bleiben. „ Item ferner: „ Nach Ablauf der gemeldten 3. Jahre „ ſolten neue Beiſitzer vorgeſtellet und angenommen wer- „ den, die fromme, gelehrte, ehrbare und tügliche Perſonen „

An. 1544

Wie verſchraubt der Stylus im Reichs-Abſchied geweſen.

Beim Kammer-Gericht war die Sache insbeſondere auch ſehr künſtlich vermengt.

ao. 1544 „ wären, unangeſehen der Religion. Desgleichen ſolte „ auch einem jeden, und wer ſonſt beim Kammer-Gericht „ zu thun, wegen der Juraments-Formel, frei ſtehen, „ zu GOtt und den Heiligen, oder zu GOtt und auf „ das Evangelium, zu ſchwören. „ Wiewol dieſes lezte ſofort auch wieder mit einer doppelten Clauſul verzwickt worden, in denen Worten: *a)* Doch unabbrüchig der Güldenen Bull; (allwo Cap. 2. alle Heiligen zu finden,) und *b)* ſo lange, bis es anders, durch uns und gemeine Stände, verordnet wird; da wegen der Stände die Meinung auf nichts anders, als die Mehrheit der Stimmen zielte, die der Gegentheil allzeit in Händen hatte. Unterdeſſen war nichts übrig, als daß die Evangeliſchen eine Proteſtation ergriffen, für ſich und ihre auch künftige Mitverwandte. Sie übergaben ſolche den 11. Jun. als am Tag vor der Publication des Receſſes, im Kaiſerlichen Vorzimmer, an die zwei Mediatores, den Churfürſten zu Brandenburg, und den Chur-Pfälziſchen Geſandten, Conrad von Rechberg, des Inhalts: „ Daß ſie kein Concilium, „ ſo unter dem Pabſt ſtehen ſolte, erkennen, das Kam„ mer-Gericht nicht für unſchuldig halten, und die Ju„ raments-Formel der Goldenen Bulle nicht billigen „ könten, auch der von Ihro Kaiſerlichen Majeſtät ih„ nen zu Regensburg, *ao.* 1541. ertheilten Declaration „ nochmals feierlich *inhæriren*, oder darauf beſtehen mü„ ſten. „

Vor die Evangeliſche Stände war nichts übrig, als eine Proteſtation.

Von des Herzogs Heinrichs zu Braunſchweig Sache.

Sonſt iſt auf dieſem Reichs-Tage gar vieles vorkommen, ſo Herzog Heinrichs zu Braunſchweig Sache betraf. Den 21. April war der Landgraf wegen derſelben beim Kaiſer, und wolte, was er mündlich in teutſcher Sprache davon bereits vorgetragen, auch franzöſiſch (als der gewöhnlichen Sprache des Kaiſers) übergeben, indem er nicht wüſte, ob Ihro Kaiſerl. Majeſtät alles recht verſtanden. Der Kaiſer aber verſetzte: Er habe alles ganz wohl eingenommen; und fing darauf an, auch ſehr gnädig und freundlich gegen den Landgrafen zu entſchuldigen, daß er bei dem dismaligen Krieg ihm kein ſolches Commando übergeben könte, wie es ſeine Ehre erfordere, es ſolte aber gewis im folgenden Jahr geſche-

geſchehen. Unter allen noch ſo gnädigen und liebreichen Bezeigungen aber, kam doch zuweilen auch an Tag, was im Herzen verborgen war. Z. E. Da der Kaiſer den 10. May den Landgrafen vorwarf: „Er, und ſeine Mitver-„wandte, begnügten ſich nicht an der Regensburgiſchen „Declaration, ſondern wolten immer weiter gehen, und „begehrten nicht redliche Sachen.„ Dem Landgrafen war dieſes über die maſſen empfindlich, daß er ſich auch nicht entbrechen konte zu ſagen: „Jhro Kaiſerl. „Majeſtät wären ſein Herr, und dem halte er alles zu „gute, einem andern aber würde er der Gebühr nach ant-„worten.„ Er beſchlos auch, ſofort vom Reichs-Tag abzugehen, und beurlaubte ſich beim Kaiſer; er habe nun 3. Monat ausgeharret, und alle Mühe vergeblich angewandt, den Frieden und eine rechtmäßige Verwaltung der Juſtiz zu erlangen; zu Hauſe habe er auch zu thun. Der Kaiſer hingegen verſetzte: Es mangle ihm ebenfalls nicht an andern Verrichtungen, er müſte aber doch hier aushalten. Und damit überwand ſich auch der Landgraf, noch 8. Tage zu bleiben. Was zwiſchen dem Churfürſten und Landgrafen, an einem, und Herzog Heinrichen zu Braunſchweig, am andern Theil, beim Reichs-Tag vorgekommen, übergehet man, und gedenkt nur, daß die zugleich ans Licht getretene weitläuftige, bittere und heftige Schriften beim Hortleder zu finden. Der Kaiſer nahm ſich des Herzogs, wann er mit dem Churfürſten und Landgrafen ſprach, zwar niemals an, und Granvellanus ſamt Navio wuſten auch ſehr viel wider ihn zu ſagen; doch war nichts deſtoweniger deutlich zu ſpüren, daß der Kaiſer ein groſſes Verlangen habe, den Herzog wieder eingeſetzt zu wiſſen, oder, daß wenigſtens ſeine Lande ihm, dem Kaiſer ſelbſt, zur Sequeſtration übergeben würden. Granvellanus trug dieſes den Conföderirten, am 9. Jun. nicht ohne Ungeſtüm vor. Und Herzog Mauritius zu Sachſen übernahm auch vom Kaiſer, mit ihnen deshalb zu handeln. Es ereigneten ſich aber ſehr groſſe und wichtige Bedenklichkeiten bei der Sache. Und dem Churfürſten lag ſonderlich am Herzen, daß die Evangeliſche Religion, die er, nach der obgemeldten Kirchen-Ordnung, im Lan-

ao. 1544

Wie der Kaiſer unter allen liebreichen Bezeigungen doch zuweilen auch verrathen, was er im Herzen gehabt.

T. I. L. 4. C. 46. 47. et 48. S. p. 478.

A. 1544 Lande öffentlich eingeführt, möchte erhalten werden. Was ſich hernach weiter begeben, ſoll unten vorkommen. Wegen des Churfürſten zu Sachſen gedenkt man, nach Anleitung deſſen, was Maimburg erwehnt, nur zulezt noch ſo viel, daß er 1545. in offenen Schriften geklagt: Man habe ihn nichts gehalten von allem, ſo verſprochen worden.

Hort. T. 2. L. 3. C. 11.

§. 127.

Nun fängt Maimburg an, wie er es vom Pabſt gelernet hat, recht auf den Kaiſer zu ſchelten, und ſagt: „ Indem nun nichts betrübter noch „ ſchmerzlicher für den Pabſt ſeyn können, als daß ſich der „ Kaiſer ſo unchriſtlich aufgeführt, und ein Edict ge„ macht, welches der Kirchen ſo höchſt ſchädlich geweſen, „ hat er ein ſehr weitläuftiges Schreiben an ihn abgelaſſen. „ Er ſagt darinn: Damit er nicht in die Sünde des Ho„ henprieſters Eli falle, müſſe er dem Kaiſer, als ſeinem „ lieben Sohn, nothwendig vorhalten, wie er durch das „ Speieriſche Edict ſich nicht nur ſelbſt in die gröſte See„ len-Gefahr ſtürze, ſondern auch die Kirche in Verwirrung „ bringe, als deren Haupt es nur allein gebühre Conci„ lia zu veranſtalten, und mittler Zeit das behörige, wegen „ der Religion, zu verordnen. Er, der Kaiſer, aber, der „ weiter nichts, als ein Beſchützer und Diener der Kir„ chen ſey, habe ſich dennoch unterſtehen wollen, zu ver„ ordnen, daß ein allgemeines oder National-Concili„ um, in Teutſchland, ſolte gehalten werden, ohne dabei „ des Pabſts zu gedenken. Ja, was noch mehr, und ganz „ erſtaunlich, ſo habe er ſich daneben auch erkühnt, zu er„ klären, wie er ſelbſt von Glaubens-Sachen und der „ Kirchen-Zucht, auf einem Reichs-Tag, mit Laien, „ und gar Ketzern, beſchlieſſen wolle, was, bis zu einem „ Concilio, zu glauben ſey ꝛc. Und zulezt ermahnt er, „ der Pabſt, den Kaiſer: Er ſolle vor allen Dingen das „ ärgerliche, und der Kirchen ſo ſchimpfliche Edict wieder „ aufheben, oder er werde genöthiget ſeyn, anders mit ihm „ zu verfahren, und mehr Schärfe und Ernſt zu brauchen, „ als ihm lieb ſeyn würde. „ Hierauf ſchreibt Maimburg

Hartes Schreiben des Pabſts an den Kaiſer.

S. p. 479.

burg ferner: „ Der Kaiſer aber wuſte ſich zu faſſen, und „ ao. 1544
wurde, durch ein ſo hartes Schreiben, nicht aufgebracht, „
wie es die Proteſtanten ſehr gerne geſehen hätten, und „
ſonderlich Luther, der auch eine ganz raſende Schrift „
wider den Pabſt herausgegeben. Die Antwort hinge- „
gen des Kaiſers war kurz, und enthielt nur ſo viel: Er „ Der Kaiſer antwortet nur kurz, und gelind.
werde zu ſeiner Zeit ſchon zeigen, daß er alles gethan, „
was von einem Catholiſchen Kaiſer, zum Beſten der „
Kirche und des heiligen Stuls, geſchehen können, und „
wenn diejenige, ſo in einem ſo heiligen Geſchäfte ihm bei- „
ſtehen ſolten, ein gleiches bewieſen hätten, würden die „
Sachen auch anders gelaufen ſeyn. „

Dieſes vom Maimburg nach dem vornemſten Inhalt angeführte Päbſtliche Breve an den Kaiſer, d. d. Rom, 24. Aug. 1544. iſt nach aller Länge zu leſen beim Pallavicino, und auch von dem Herrn von Seckendorf ſeinem Lutheraniſmo ganz mit einverleibet worden. L. 5. C. 6. p. 163. Ein anders noch ärgers Schreiben aber, und welches Pallavicinus ſelbſt dafür angeſehen, daß es nicht viel bekannt zu machen ſey, theilet Rainaldus mit, *No.* 7. bei dieſem 1544ſten Jahre. Die Schrift, ſo Lutherus, bei Gelegenheit ſolcher Schreiben, wider das Pabſtthum, aber erſt im folgenden Jahr, (denn nur gegen das Ende des gegenwärtigen konten die Proteſtanten von dem Päbſtlichen Schreiben Nachricht erhalten) ausgehen laſſen, und worauf Maimburg ſo unwillig iſt, ſtehet in ſeinen Werken unter dem Titel: Wider das Pabſtthum, vom Teufel geſtiftet. Die Epiſtel oder das Breve, beim Pallavicino, iſt zwar mit vielem Fleis, auch in ſchönen Latein, und ſehr künſtlich ausgearbeitet worden, und gibt ein Meiſterſtück ab, wie der Pabſt mit einem Kaiſer und groſſen Monarchen expoſtuliren können, auch wie verwegen und ſchwülſtig er ſeine angemaßte Statthalterſchaft Christi, und die Hoheit des Päbſtl. Stuls, über alles erhoben, und wie er, ſonderlich in Religions-Sachen, und was ſich nur auf einige Weiſe damit verbinden laſſen, ein volkommenes Monopolium behaupten wollen, eben wie der Hohepriester im Alten Teſtament nur alleine zu räuchern berechtigt geweſen. Alldieweilen aber ſolch Schreiben beim Kaiſer für dismal keine Wirkung

Lutheri Schrift wider das Pabſtthum, aus Veranlaſſung des Päbſtlichen Schreibens. T. VIII. A f. 41?. T. XXI. L. f. 467.

ao. 1544 kung gehabt, von der Geſinnung des Pabſts wider die Proteſtanten hingegen aus mehr andern Stellen dieſer Hiſtorie ſchon ſattſam bekannt iſt, daß er ſie für Ketzer gehalten, und zu vertilgen und auszurotten getrachtet, auch dem Kaiſer deshalb beſtändig in Ohren gelegen; ſo will man ſich mit einem ſo ungeiſtlichen Schreiben, als

S. p. 486. einner unnützen Sache, eben nicht aufhalten. Von nur gemeldten andern Päbſtlichen Schreiben, ſo vom Hrn. von Seckendorf auch mit eingerückt worden, und wovon Pallavicinus geſagt: Es ſey noch bedrohlicher und beiſſender geweſen, iſt dieſes noch zu merken, daß, wenn man die Umſtände genau beſihet, es nicht ſcheine

S. p. 487. ein zweites Schreiben, ſondern nur der erſte Aufſatz oder Concept von dem zu ſeyn, welches Pallavicinus angeführet hat; Geſtalten er an gemeldeten Orte ausdrücklich angemerkt: Das bedrohliche und beiſſende Exemplar ſey *prudenti Conſilio* (nach klugem Rath) gemäßiget worden.

Was bei der Schrift Lutheri wider das Pabſtthum zuvörderſt wohl zu merken.

Von dem berührten Tractat Lutheri wider das Pabſtthum ꝛc. aber, iſt zuvörderſt anzumerken, daß Luthero bei ſolcher Schrift die Beſchaffenheit und Umſtände der damaligen Zeit einen ſtarken Eindruck gemacht, und daß ihm die groſſe Gefahr, in welcher ſich die Proteſtanten und die Evangeliſche Kirche befunden, beſtändig vor Augen geſchwebt; wie nemlich der Pabſt, und ſein Anhang, ſchon über 20. Jahr, mit Feuer, Waſſer, Schwert, Gefängniſſen, und andern Arten der Verfolgung, wider die Bekenner des Evangelii, gewütet; wie er das Concilium, welches ſchon ſo lange Zeit im Werk geweſen, und ein freies, chriſtliches Concilium, in teutſchen Landen ſeyn ſollen, bisher auf alle Weiſe gehindert, und nun endlich blos nach ſeinem Sinn und Willen, und nach ſeinen feindlichen und gefährlichen Abſichten, einzufädeln geſucht; und wie er auch die Proteſtanten, ehe noch das Concilium angefangen, ſchon platterdings für Ketzer erklärt; (von Ketzern aber war bekannt, daß ſie, nach dem Sinn des Pabſts, und nach denen Grund-Sätzen der Päbſtlichen Hierarchie, für die allerſchlimſten und allerſchändlichſten Leute auf dem ganzen Erdboden gehalten wurden, die man auf alle Weiſe verfolgen,

verbrennen, ermorden, vertilgen und ausrotten müſſe.) ao. 1544
Nicht minder war am Tage, was der Pabſt für Seelen-gefährliche und greuliche Vorſtellungen dem Kaiſer gemacht, weil er gegen die Proteſtanten, auf dem Reichs-Tag zu Speier, ſich, in Anſehung des gemeinen Friedens, und in einigen andern Stücken, nicht widrig oder unbillig bewieſen; wie er doch ſchlechterdings verlangt, der Kaiſer ſolte wieder aufheben, und vernichten, was er denen Proteſtanten feierlich verſprochen; wie er beim Concilio ſich alles vollkommen, und alleine, zueignen, auch dem Kaiſer ſelbſt kein weiter Recht geſtatten wollen, als daß er ihn nur zu ſeinem *Brachio*, (Arm) oder zum exequiren gebrauche; Und wie er auf den Fall, wenn ſich der Kaiſer der Sachen ſelbſt annehmen würde, ihn mit Uſa, (2. Sam. 6, 16. u. f.) mit Korah, Dathan und Abiram, (4. B. Moſ. 16.) mit dem König Uſia, (2. Chron. 26, 16. u. f.) verglichen. ꝛc. Wer dieſes alles bedenkt, und was etwa ſonſt Lutherus noch mehr auf dem Herzen gehabt; der kan ſich mit Recht wol niemals verwundern, daß er aufgebracht worden, einen Sturm unternommen, hart und heftig geſchrien und geſchrieben, und das Pabſtthum mit hellen und lebendigen Farben abgemahlt. Worte, wenn ſie auch noch ſo bitter ſind, kommen doch mit Feuer, und Schwert, und Gefängniſſen ꝛc. in keine Vergleichung. Und wem es um die Wahrheit zu thun iſt, der wird ſie finden, ſie ſey mit Zucker oder Wermuth eingemacht worden.

Wie Lutherus ſeine harte Schreibart ſelbſt entſchuldigt.

Lutherus ſelbſt ſagt, zu ſeiner Entſchuldigung: „Ich „rede meine groſſe Anfechtung mit ungeſchickten Worten; „das aber wird mir mein HErr Chriſtus verzeihen, um „welches Willen ich alles thue und rede.„

Das ganze Buch handelt von 3. Haupt-Fragen.

Im ganzen Tractat hat er vornemlich die 3. Haupt-Fragen abhandeln wollen: 1.) Ob der Pabſt das Haupt der Chriſtenheit ſey, über Concilia, Kaiſer, Engel, und alles. ꝛc. 2.) Obs wahr ſey, daß ihn niemand urtheilen, richten und abſetzen könne? und 3.) Obs wahr, daß er das Römiſche Reich, von den Griechen, auf die Teutſchen gebracht? Er hat aber da und dort auch viel anders mit eingeführt. Sogleich im Anfang kommt er auf die Materie vom Concilio, und „bittet „„jeder-

ao. 1544 Was zu einem freien und chriſtlichen Concilio erfordert wird.

„ jedermann, um GOttes willen, er ſey ein Chriſt oder nur „ ein vernünftiger Menſch, zu bedenken, was das für ein „ Concilium ſeyn können, wo der Greuel zu Rom, der ſich „ Pabſt nennet, das Recht habe, alles, was im Concilio be= „ ſchloſſen wird, zu zerreiſſen, zu ändern, und zu vernichten. „ Ob nicht, natürlicher Vernunft nach, ein ſolch Concili= „ um nichts anders ſey, als nur ein Gaukelſpiel, dem „ Pabſt in der Faſtnacht zur Kurzweil. „ Darauf ſagt er: „ Die Fürſten und Stände des Reichs haben „ ſchon 24. Jahr durch, den Kaiſer um ein frei, chriſt= „ lich, teutſch Concilium arbeiten laſſen. Frei, oder „ lateiniſch *Liberum*, aber heißt ein ſolch Concilium, wo „ die Zungen und Ohren frei ſind, daß jedermann, ſonder= „ lich die verordnet werden zu reden, hören und handeln, „ allerſeits frei ſagen, klagen und antworten mögen, was „ dienet, die Kirche zu beſſern, und Aergernis und Mis= „ bräuche auszureuten. Und folglich heißt frei, wo das „ Concilium frei, und die Schrift, d. i. der Heil. Geiſt, „ frei ſind. Aber die Römiſche Buben=Schule, und „ ihr Meiſter, verkehrt das Wort alſo, daß frei ſo viel „ heiſſen ſoll: wo nichts wider ſie geredt, geändert, noch „ vorgenommen, ſondern alles und iedes, ihr Leben und „ Weſen, beſtätiget werde. Daß alſo nicht das Concili= „ um wider den Pabſt, ſondern der Pabſt wider das „ Concilium frei ſey. Das iſt die Sprache des Stuls „ zu Rom, und alſo muß man auch Römiſch verſtehen: „ Wenn ſie frei ſagen, daß es gefangen heiſſe; wenn ſie „ weiß ſagen, du ſchwarz verſteheſt; wenn ſie chriſtliche „ Kirche ſagen, daß du die Grund=Suppe verſteheſt „ aller Buben zu Rom. Ferner: Durch das Wort „ chriſtlich, meinen die Fürſten und Stände des Reichs „ ein Concilium, da man von chriſtlichen Sachen, und „ durch chriſtliche Leute, nach der Schrift handeln ſoll; „ nicht von Gürteln, Röcken, Schuhen, Kaſeln, Plat= „ ten, Fladen=weihen, Pallien, und was des Narrenwerks „ mehr iſt; ſondern weil iezt groſſe und wichtige Sachen „ vom Ablaß, Fegfeuer, Meſſen, Abgötterei, Glauben „ und guten Werken, und dergleichen, im Streit ſeyn, „ daß man ſolche wichtige Sachen chriſtlich, nach der heil. „ Schrift, erörtern ſolte. Zu Rom aber heißt chriſtlich

„ nichts

nichts mehr, dann Päbſtlich, und was der Pabſt ſamt » ao. 1544
ſeiner Bubenſchule ſchließt und urtheilt, was aber da- »
wider vorgenommen würde, ſoll unchriſtlich und ketze- » S. p. 488.
riſch ſeyn; und die, ſo dergleichen im Concilio zu erre- »
gen vorhätten, ſollen, als Ketzer, nicht zu gelaſſen werden, »
und nicht Raum im Concilio, noch Theil mit der heili- »
gen Kirchen haben. » Bei der 1ſten Frage: Ob der
Pabſt das Haupt der Chriſtenheit ſey? ſchreibt Lu-
therus: » Man finde in allen Hiſtorien und Schriften »
der heiligen Väter, daß vor Bonifacio III. der Römi- »
ſche Biſchof mehr nicht geweſt, als ein anderer Biſchof. »
Und Hieronymus ſage frei: Alle Biſchöfe ſeyen gleich, »
und alleſamt der Apoſtel Stul-Erben. Gemeldter »
Bonifacius aber habe das Pabſtthum angefangen, da »
er von dem gottloſen Kaiſer Phoca, der wider ſeinen »
Herrn, den Kaiſer Mauritium rebellirt, und ihn, ſamt »
ſeiner Familie köpfen laſſen, im Anfang des 7. Jahrhun- »
derts zu wege gebracht, daß er der oberſte Biſchof über »
alle Biſchöfe in der Welt ſeyn ſolte. Und nach dieſem » S. p. 489.
Anfang ſey es denn immer weiter getrieben worden, bis ſich »
der Pabſt nicht nur alle Biſchöfe unterwürfig gemacht, »
ſondern auch alle Welt genärrt, und ſich gar zum Herrn »
über den Glauben, oder die Lehre und die heilige Schrift, »
erhoben, alſo, daß nicht ſelig werden ſolle, wer ihm, und »
ſeiner Römiſchen Kirche, nicht gehorſam wäre; ja, bis »
er endlich auch die weltliche Obrigkeit unter ſeine Füſ- »
ſe gebracht, daß ſie vor ihm knien, und ſeine Füſſe küſſen »
müſſen. Ferner habe er ſie mit Schwert und Bann ver- »
folgt, Land und Städte geraubt, etliche geköpft, den »
Sohn wider den Vater gehetzt, einen König wider den »
andern verbittert, und eitel Zwietracht, Mord und Blut- »
vergieſſen unter den Königen angerichtet ꝛc. und ſich ge- »
rühmt, er habe Macht Kaiſer und Könige abzuſetzen »
nach ſeinem Gefallen. Wann man den Kaiſer Phocas, »
ſagt er, zu ſeiner Zeit gefragt hätte: Obs ſeine Meinung »
wäre, daß ein ſolcher Wuſt zu Rom nach ſeinem Befehl »
ſolte geſtiftet werden, der alle Biſchöfe, Stift, Klöſter, »
Kirchen unter ſich würfe, riſſe und fräſſe alles, was da »
wäre, ſtiftete neue Lehre und Glauben, verſtörete Chri- »
ſtum und chriſtlichen Glauben, richtete unzehliche Abgöt- »

Abhandlung der 1ſten Frage: Ob der Pabſt das Haupt der Chriſtenheit ſey?

20. 1544 „terei an, betröge alle Welt, um Leib und Seele, und „ſchindete ihnen unzehlig Geld und Gut abe, mit groſſer „Trügerei, träte die Kaiſer mit Füſſen, verbannte, er„ſchlüge, verfolgete ſie, raubte ihr Land und Städte, ſpottete „ihr darzu, als ſeiner Narren, und lachete in die Fauſt, „verzehrte es darnach und verprangete es mit ſeinen Hu„ren und Hermaphroditen; meineſt du, daß Phocas, wie „böſe er war, hiezu ja ſagen würde? Ja er ſolte vielleicht „ſo mit ihnen handeln, daß ſie des Pabſtthums wol „ſchweigen und vergeſſen würden.„ Hierauf rechtfertiget Lutherus die Aufſchrift ſeines Tractats, und ſpricht: „Daß der Päbſtliche Greuel nicht aus GOtt „kommen, noch in GOttes Namen angefangen habe, „ſondern durch GOttes Zorn, zur Strafe der Sünden, „vom Teufel geſtiftet, und in ſeinem Namen in die Kir„che gebracht worden, zeugen oberzehlte Früchte. Die „weltliche Obrigkeit hat es auch nicht geſtiftet, und „wenn ſie es gleich gethan hätte, ſo wäre es doch vom Teu„fel, aus Urſache, daß alle weltliche Obrigkeit nicht Macht „hat, ſolches im Reich GOttes zu thun. So iſt das „Pabſtthum auch nicht von der geiſtlichen Obrigkeit „kommen, d. i. von der Chriſtenheit und Biſchöfen in „der ganzen Welt, oder von den Concilien. Sie hät„tens auch nicht thun können, und nicht Macht gehabt. „Da nun aber GOtt ſonſt auf Erden keinen Stand mehr „zum regiren geſetzt hat, als den geiſtlichen und welt„lichen, dadurch er dem menſchlichen Geſchlecht, zum ewi„gen Leben im Himmel, und zum zeitlichen Leben auf Er„den, verhelfen will, ſo folgt nothwendig, daß der Pabſt „aus der Höllen in die Kirche geworfen worden, und das „Pabſtthum vom Teufel komme.„ Nach dieſem nimmt Lutherus die gewöhnliche Schrift-Stellen vor ſich, womit der Pabſt ſeine Hoheit über die ganze Welt behaupten will; als Matth. 16, 18. u. f. Du biſt Petrus ꝛc. und ſagt: „Weil Chriſtus ſpricht, Joh. 6, 63. „Meine Worte ſind Geiſt und Leben, ſo müſſen die „Worte Matth. 16. auch Geiſt und Leben ſeyn, und der „Bau auf den Fels, muß ein geiſtlich lebendig Gebäu „ſeyn. Fels muß ein lebendiger, geiſtlicher Fels ſeyn. „Kirche muß eine geiſtliche, lebendige Verſamlung ſeyn, ja

Wie Lutherus den Titel ſeines Buchs rechtfertiget.

Prüfung der Gründe, womit der Pabſt ſeine Hoheit behaupten will. Du biſt Petrus ꝛc.

ja alſo lebendig, daß es alles ewiglich lebe. Denn Fleiſch „ ao. 1544
iſt kein nütz ꝛc. Und alſo iſt dieſer Fels allein der „
Sohn GOttes, JEſus Chriſtus, und niemand an- „
ders, wie davon die Schrift voll iſt, und wir Chriſten „
wohl wiſſen. Bauen, oder gebauet werden, auf die- „
ſen Fels, muß durch den Glauben, und das Wort ge- „
ſchehen; und die Kirche wird durch den Glauben auf „
dieſen Fels gebauet, und alſo geiſtlich und lebendig, ſo lan- „
ge ſie auf den Fels gebauet bleibt, d. i. in Ewigkeit. „
Summa, dieſer Text, Matth. 16. redet vom Glauben; „
daß wer da glaubt, der iſt gebauet auf dieſen Fels; wie „
man ſpricht: Wer GOtt vertraut, hat wohl ge- „
baut. Und hieraus wird ſich finden, was der Pabſt „
für ein Frömchen ſey.“ Weiter zeigt er, daß durch die Worte: Ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben ꝛc. nichts anders zu verſtehen, als Sünde behalten und erlaſſen; und daß ſolche Macht denen Apoſteln und Heiligen nicht zur Herrſchaft über die Kirche, ſondern allein den Sündern zu gut und Nutz, gegeben worden. Ingleichen, daß St. Petrus nicht allein die Schlüſſel bekommen, und noch viel weniger der Pabſt allein nach St. Petro. „Denn, ſpricht er, wiewol der „
HErr allein mit St. Petro redet, ſo ſtehet doch Pe- „
trus da, nicht für ſeine Perſon allein, ſondern an ſtatt „
aller Jünger, mit denen Chriſtus anfing zu reden, und „
zu fragen, wie es alle Lehrer, ehe der Pabſt vom Kaiſer „
Phoca geſtiftet, verſtanden, gelehret und gehalten haben „
in der ganzen Chriſtenheit, und noch heutiges Tags hal- „
ten in Orient. Und was darfs viel Worte? Licht kan „
nicht Finſterniß ſeyn. Matth. 18, 18. redet Chriſtus „
nicht mit St. Peter allein, ſondern mit allen Jüngern: „
Warlich ich ſage euch, was ihr auf Erden binden „
werdet, das ſoll gebunden ſeyn im Himmel; und „
was ihr auf Erden löſen werdet, ſoll los ſeyn im „
Himmel; das ſind eben die Worte vom binden und „
löſen, die er droben mit St. Petro redet. Und ob hie „
keine Meldung der Schlüſſel geſchicht, ſo iſt doch das „
Amt der Schlüſſel, wie droben Matth. 16, 19. gewal- „
tiglich ausgedrückt; und dazu redet er hie klärlich von „
Sünden, die man binden und löſen ſoll. ꝛc.“ Auch beweißt

Ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben ꝛc. Was durch ſolche Worte zu verſtehen.

a. 1544 weißt er mit dem berufenen *Capit. Omnes etc. Diſt.* 22. was er bisher wider den Pabſt geeifert. Es lautet

Ob die Römiſche Kirche alle andere Kirchen geſtiftet?

daſſelbe alſo: „ Die Römiſche Kirche hat gegründet „ und geſtiftet alle Kirchen, ſie ſeyn Patriarchaten, Erz„ Biſthum, Primaten, und welcherlei Würden oder Or„ dens ſie ſind, aber ſie, die Römiſche, hat der allein ge„ ſtiftet, und auf den Fels des jezt gebornen Glaubens „ aufgericht, der Petro, dem Schlüſſel-Träger des „ ewigen Lebens, die Macht und Recht beide über irdiſch „ und himmliſch Reich befohlen hat; darum hat kein ir„ diſch Urtheil, ſondern das Wort, durch welches gemacht „ iſt Himmel und Erden, und alle Element geſchaffen „ ſind, die Römiſche Kirche geſtiftet. Denn ſie hat von „ dem das Privilegium, der ſie geſetzt hat; darum iſts kein „ Zweifel, wer der andern Kirchen einer ihr Recht nimmt, „ der thut unrecht; wer aber der Römiſchen Kirchen „ Privilegium, welches ihr das oberſte Haupt aller Kir„ chen gegeben hat, nehmen will, der fällt in Ketzerei, und „ wie jener ein Ungerechter, ſo iſt dieſer ein Ketzer zu ſchel„ ten. Hier, ſagt **Lutherus**, höreſt du, daß Chriſti Wort, „ (auf dieſen Fels will ich meine Kirche bauen) ſoll „ nicht heiſſen, daß die ganze Chriſtenheit an JEſum „ Chriſtum glauben ſoll, ſondern ſoll ſo viel heiſſen, allein „ die Römiſche Kirche hat Chriſtus geſtiftet, die an„ dern alle, das iſt die ganze Chriſtenheit, hat nicht „ Chriſtus, ſondern die Römiſche Kirche geſtiftet. Der „ liebe HErr Chriſtus weiß nicht mehr, denn von einer „ Kirchen in der ganzen Welt, die er auf ſich, den Fels, „ durch den Glauben bauet; aber der Pabſt macht zwei„ erlei Kirchen, die Römiſche, die ſoll alleine von Chri„ ſto auf den Fels geſtiftet ſeyn, die andern Kirchen hat „ (vielleicht der Teufel, oder daß wirs nicht viel beſſer ma„ chen,) nicht Chriſtus, ſondern ſie, die Römiſche Kirche „ geſtiftet. Item, die Schlüſſel ſollen nicht die Sünden „ binden und löſen, (wie der HErr ſagt,) ſondern Macht „ und Recht geben dem Pabſt über alle irdiſche Königreich „ und Himmelreich ꝛc. „ Hierbei merkt er an: „ Wie „ über alle das Unglück, ſo der Teufel, durch die Schlüſ„ ſel des Pabſts, in der Welt angeſtiftet, der andere „ Schade noch viel ärger und gröſſer ſey, da der Pabſt

ſein

ao. 1544

Wie der Pabſt ſein Binden und Gebieten auch ins geiſtliche Regiment erſtreckt. Und wie ſolches der Lehre Chriſti ſchnur ſtracks zuwider. S. p. 491.

ſein Binden und Gebieten, auch ins geiſtliche Regiment „ erſtreckt, Geſetze über die Gewiſſen der ganzen Chriſten- „ heit geſtellt, und im gemeldten Capitel *Omnes*, gerühmt: „ Er habe auch *Jura Cœleſtis Imperii*, d. i. Macht im Him- „ melreich zu regiren. „Wobei denn mit verſchiedenen Exempeln zugleich ausgeführet wird, wie die Päbſtliche Geſetze, und Statuta, der Lehre Chriſti ſchnur ſtracks entgegen ſtehen; ingleichen: „ Wie der Pabſt mit ſei- „ nen Banden und Stricken, die Gottesdienſt und heilige „ gute Werke heiſſen ſollen, nichts anders ſuche, als die „ Chriſten zu fangen, daß ſie glauben müſſen, er habe „ Macht und Gewalt, als ein Gott über die Kirchen, zu „ binden und zu thun, was er will; womit er hernach aller „ Welt Gut und Geld geraubt, und dabei in die Fauſt ge- „ lacht, daß die Chriſten ſolche Narren, und ſich ſo leichtlich „ äffen laſſen, um ihren Glauben und Freiheit, Leib und „ Seele, Gut und Ehre, zeitlich und ewiglich, welches der „ Teufel vornemlich gewolt. „ Und da ſey erfüllet wor- den, was Paulus geſagt, Col. 2, 20. u. f. und 2. Theſſ. 2, 4. Weiter heißt es: „ Als der Teufel nun in ſolche „ unmeßliche Gewalt ſich geſetzt hatte, und nichts denn „ Binden, Fangen, Lügen, Rauben, Morden und Läſtern „ trieb, fing er nun auch das andere Stück an, nemlich „ das Löſen, nicht die Sünde vergeben, ſondern, ſolche ſei- „ ne Geſetze feil haben und verkaufen; denn er hat auch „ Macht zu löſen, d. i. um Geld zu verkaufen; da hat er „ einen Markt und Kram angerichtet in aller Welt, gröſ- „ ſer als den Markt zu Venedig oder Antwerpen; da „ hat er feil, Butter-Briefe, Eier-Briefe, Ablaß-Brie- „ fe, und alles, was er ſchändlich gebunden hat, gibt er ums „ Geld noch viel ſchändlicher los. Alſo ſind ſeine Geſetze, „ nicht allein Seelen-Stricke und Bande der armen Ge- „ wiſſen, dafür er alles Geld und Gut geraubt und geſto- „ len hat, ſondern auch Geld-Stricke und Netze, damit er, „ was noch übrig iſt, auch rauben und ſtelen möge. Hie „ haben wir unſere chriſtliche Freiheit, durch Chriſtus Blut „ uns erworben, und gnädiglich geſchenkt, müſſen um unſer „ Geld kaufen, wie Jeremias Thren. 5, 4. klagt. „ Denn kommt Lutherus auf den andern Spruch, womit der Pabſt ſeine Hoheit behaupten will, Joh. 21, 16. u. f.

Gewerb- u. Kaufmannſchaft mit denen Päbſtlichen Geſetzen.

20. 1544 Weide meine Schafe. Und fragt: „Was haben denn „die andern Apoſtel alle, ſonderlich St. Paulus geweidet? Und was iſts? Da Chriſtus nicht zu St. Peter, „ſondern zu allen Jüngern ſprach, Marc. 16, 15. Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium „allen Creaturen. Da ſind ja die Schafe Chriſti nicht „allein St. Petern, ja nicht den Apoſteln allein, ſondern „auch den 72. Jüngern befohlen. Wenn Fels heiſſen „ſoll der Pabſt, darauf bauen, ihm gehorſam ſeyn, „und binden, Kaiſer, Könige und alle Welt fangen; „ſo iſt dieſes weder Lateiniſch, noch Griechiſch, noch „Ebräiſch, ſondern eine neue Römiſche Sprache, nach „welcher die Meinung ſeyn muß: Gehet hin (d. i. du Peter gehe alleine hin,) in alle Welt, (d. i. gen Rom,) und „prediget (d. i. ſetze einen Pabſt, der Gott und Herr ſey.) „aller Creatur, (d. i. der Macht habe über Biſchöfe, „Kaiſer und Könige, über Himmelreich und Erdreich. *c. Omnes,*) wer da glaubt (d. i. wer dem Pabſt „gehorſam iſt,) und getauft wird, (dem Pabſt die „Füſſe küſſet,) der wird ſelig, (bleibt unverdammt) „wer nicht glaubt, (nicht gehorſam iſt,) wird verdammt, (iſt ein Ketzer.) Was iſts aber geſagt, mein „lieber Bruder, ich bin allein Hirte aller Schafe Chriſti, „und aller Kirchen Meiſter, denn ſo viel: St. Paulus „und alle Apoſtel ſind nicht Apoſtel, oder ſind ſie etwas, „ſo müſſen ſie Ketzer, verdammt, und falſche Lehrer ſeyn, „weil ſie wider dieſen Artikel, da allein St. Peter alle „Schafe weiden ſoll, und ſein Stul-Erbe, der Pabſt, „ſich unterſtanden haben mehr Schafe zu weiden, weder „St. Peter, und ihnen nichts befohlen iſt.„ Darauf kommt Lutherus auf den rechten Verſtand, und ſagt: „Weiden, heißt nicht, wie der Pabſt deutet, Pabſt „ſeyn, Ober-Herr ſeyn, Gewalt haben, und Chriſten unter ſich zwingen, Kaiſer mit Füſſen treten, Könige und „Biſchöfe mit Eides-Pflichten fangen, und unter ſich werfen; dem Türken und Teufel ſtehen ſolche Werke zu; „ſondern es heißt den groſſen Dienſt, daß man das Evangelium und den Glauben predige, oder mit Ernſt „ſchaffe zu predigen, und alſo die Kirchen auf den Fels „baue, Matth. 16, 18. den Seelen mit der Taufe und „Sacra-

Weide meine Schafe. Wie weit ſich ſolche Worte erſtreckt, und wem Chriſtus ſeine Schafe anbefohlen.

Was der rechte und eigentliche Verſtand ſolcher Worte ſey.

Sacrament helfe, vermahne die Ungezogenen, tröſte die » ao. 1544
Kleinmüthigen, trage die Schwachen, habe mit jeder- »
mann Geduld. Item, lobe und danke GOtt ohn Un- »
terlaß; item, bete fleißig für alle Welt, und führe ein »
züchtig Leben zum guten Exempel, 1. Petr. 5, 2. daß alſo »
durch ſeinen Dienſt oder Weide viel ſelig werden. Ja »
ſolche Hirten will der HErr haben. Auch ſoll man die- »
ſen Dienſt umſonſt thun, wie der HErr Matth. 10, 8. »
ſagt: Umſonſt habt ihrs empfangen, umſonſt gebt »
es auch. Ohne daß die Chriſten ihre Hirten auch neh- »
ren und ehren ſollen um Chriſtus willen. Und das noch »
mehr iſt, nicht allein umſonſt ſollen die Hirten weiden; »
ſondern auch der Propheten Lohn dafür gewarten, wie »
hie der HErr zu Petro, zum Exempel aller andern, ſagt: »
Wann du alt wirſt, wird dich ein anderer gürten, »
und führen, da du nicht hin wilt. Da ſihe, lieber »
Geſell, was es ſey, die Schafe Chriſti weiden; um- »
ſonſt dienen, und predigen das Evangelium, und dafür »
gewarten, daß wir gegürtet und geführet werden, d. i. »
Leib, Weib, Kind, Gut und alles in die Gefahr ſetzen, »
und wagen. Wer will das thun, er habe denn Chriſtum »
lieb, und thue es um ſeinet willen. Ein Geizhals, Ehr- »
ſüchtiger und Bauch-Knecht wirds wol laſſen. Alſo ha- »
ben die Apoſtel und Propheten geweidet; Item, der »
Römiſchen Kirchen heilige Biſchöfe, Fabianus, »
Cornelius, Sixtus, und ihres gleichen; alſo weiden »
wir iezt auch. Denn der Pabſt und ſeine Rotten haben »
unſer viel in dieſen 20. Jahren gegürtet, und geführt »
zum Feuer, zum Waſſer, zum Schwert, zum Kerker, »
zum Lande aus, von Haus und Hof, Weib und Kind, »
allein um des Weidens und Evangelii willen, und hö- »
ren noch nicht auf, und haben uns ſchon längſt alle zum »
Tode verdammt, allein um ſolches Weidens willen. »
Wenn Kaiſer und Könige auch einmal dem HErrn »
Chriſto einen Dienſt thun wolten, wie ſie ſchuldig wä- »
ren, und mit dem Pabſt verſchaffen, daß er müſte ein »
Biſchof der Römiſchen Kirchen ſeyn, wie die geweſt »
ſind, ſo vor dem Pabſtthum nicht Päbſte, ſondern »
rechte Biſchöfe geweſt, und ihn dahin halten, daß er »
nur in ſeiner oberſten Pfarr-Kirche zu Rom anfinge zu »

ao.1544 „weiden, und verſuchte, was da wäre, Chriſti Schafe „weiden, und des Gürtels gewarten, was gilts? er wür„de nicht eine Stunde, auch nicht eine Seele, weiden „wollen, der iezt alle Welt weiden will, und verflucht „alle, die ſich nicht wollen laſſen weiden, ſo doch die Welt „ſchreiet und rufet nach ſolchen Hirten, die da weiden kön„nen; und der HErr Chriſtus ſelbſt klagt: Es ſeyen „der Arbeiter wenig.„ Endlich macht er den Schlus: „Daß aus dem vorhergehenden nun klärlich erfolgen „müſſe, und kein chriſtlich gut Gewiſſen anders glauben „könne, denn daß der Pabſt nicht ſey, noch ſeyn könne, „das Haupt der chriſtlichen Kirchen, noch ein Statt„halter GOttes oder Chriſti, ſondern ſey ein Haupt der „allerärgſten Buben auf Erden, ein Statthalter des „Teufels, ein Feind GOttes, ein Widerſacher Chri„ſti, und Verſtörer der Kirchen Chriſti ꝛc. ꝛc. Und „daß St. Peter nicht mehr geweſen, als ein Mit-Aelte„ſter, oder Mit-Pfarrer, erhellet klar aus ſeiner eige„nen 1. Epiſtel Cap. 5, 1. u. f. da er an die Biſchöfe in „Ponto, Galatia, Capadocia, Aſia und Bithinia „geſchrieben: Die Elteſten, ſo unter euch ſind, ver„mahne ich, der Mit-Elteſte und Zeuge der Leiden, „die in Chriſto ſind, und theilhaftig der Herrlichkeit, „die offenbaret ſoll werden, weidet die Heerde Chri„ſti, ſo bei euch iſt ꝛc. Denn da nennt ſich S. Peter „ausdrücklich einen Mit-Elteſten, d. i. einen Mit„Pfarrer oder Mit-Prediger, und will nicht über ſie „ſchweben, ſondern ihnen gleich ſeyn, ob er wol weiß, daß „er ein Apoſtel iſt.„

Was aus allem obigen nothwendig erfolge.

Von der 2ten Frage: Ob den Pabſt niemand urtheilen noch richten könne?

Von demjenigen, was Lutherus bei der 2ten Frage: Ob den Pabſt niemand richten könne? gehandelt, will man mehr nicht anführen, als daß er ſolche Macht zu richten allen Chriſten zueignet, weil Paulus geſagt, 1. Cor. 6, 2. Daß die Heiligen die Welt richten werden, und v. 3. Daß wir über die Engel richten werden. Item Eph. 2, 6. GOtt hat uns ſamt Chriſto auferweckt, und ſamt ihm ins himmliſche Weſen geſezt. Woraus er zugleich den Schlus macht: „Ich hoffe, in dem himmliſchen Weſen „könne man richten Teufel, Pabſt, Welt, Sünde, Tod „und Hölle.„

Die 3te Frage.

Die 3te Frage: Ob der Pabſt das Römi-

Römiſche Reich von den Griechen auf die Teutſche gebracht? übergehet man, um Kürze willen. ao. 1544

Was endlich die Antwort betrift, die der Kaiſer an den Pabſt, auf ſein unhöfliches und feindſeliges Schreiben erlaſſen, ſo erzählet Pallavicinus den Innhalt deſſelben auf folgende Weiſe: „ Es habe der Kaiſer „ die Erheblichkeit und Wichtigkeit der Worte und Grün- „ de in dem Päbſtlichen Breve wohl erwogen, wie auch „ die groſſe Gefahr, die der Kaiſerlichen Autorität und „ Würde ſowol, als der Ehre ſeines Namens, bevorſtehe, „ und werde auf alles antworten, ſobald die Zeit und Ge- „ legenheit, und der Ort darzu erſcheine, und ſodann mit „ Ernſt und in der That beweiſen, daß er an allem Scha- „ den und Nachtheil, ſo der Chriſtlichen Republic begeg- „ net, nichts verurſacht, noch auf einige Weiſe veranlaßt, „ ja, daß er vielmehr allen Fleis, ſowol für ſich, als durch „ andere, angewandt, dergleichen zu verhüten, und alles „ gut zu machen, wie es die Autorität und das Amt eines „ chriſtlichen Kaiſers, und die Kaiſerl. Würde, erfor- „ dert, und wie es auch einem Catholiſchen Prinzen, in „ Abſicht auf den heil. Stul, geziemt und obgelegen. „ Wenn ein ieder nach ſeinem Stande, Grad und Condi- „ tion, ein gleiches bewirket hätte, würde das Unheil nicht „ erfolget ſeyn, worinnen ſich iezo das gemeine Weſen der „ Chriſtenheit befinde. Und dieſes wolte der Kaiſer ſo au- „ genſcheinlich darthun, daß alle Schuld auf diejenigen, ſo „ es verdient, alleine fallen, und die Wahrheit allen Irr- „ thum, Verdacht und üble Nachreden beſiegen ſolle. „

S. p. 494. L. 4. C. 7. §. 1.

Innhalt der Antwort des Kaiſers an den Pabſt.

Wenn die Proteſtanten den Innhalt dieſer Antwort in Erfahrung gebracht, haben ſie nothwendig in Beſtürzung gerathen, und alle gute Hofnung verlieren müſſen, die ſie vorher vom Kaiſer, und ſeinen Zuſagen und Verſicherungen geſchöpft. Wie denn auch der leidige Erfolg ſolches gnugſam beſtätiget hat.

A0.1544

§. 128.

Maimburg kommet nun auf den Krieg und Frieden zwiſchen dem Kaiſer und König von Frankreich, und ſchreibt davon alſo: „Nach„dem der Kaiſer alles, was er begehrt, von de„nen Proteſtanten erhalten, iſt er mit einer groſſen Ar„mee in Frankreich eingedrungen, und hat Ligne St. „Dezier, und Chateau-Thierry, weggenommen. Da „aber der König in Engelland, ſein Alliirter, ſich mit ihm „nicht vereinigen wollen, ehe er Boulogne und Montre„vil erobert, und indeſſen ſeine Armee täglich ab, die „Franzöſiſche hingegen zugenommen, hat er, durch Ver„mittelung ſeiner Schweſter Eleonore, Königs Franciſ„ci Gemahlin, am 17. Sept. den berühmten Frieden zu „Creſpy geſchloſſen. Und weil der König des Türki„ſchen Kaiſers nun nicht mehr bedurft; ſo hat er zugleich, „in einem geheimen Artikel, dem Kaiſer nicht allein Hül„fe wider den Türken verſprochen, ſondern beide Monar„chen haben ſich auch mit einander vereinigt, (welches „hauptſächlich hieher gehört,) daß ſie in Zukunft für das „Beſte der Religion gemeinſchaftlich handeln, und in „ſolcher Abſicht das Concilium zu Trient wieder in Gang „zu bringen ſich bemühen, auch nicht weniger vermitteln „wolten, daß die Misbräuche am Päbſtl. Hof refor„miret würden, weil man geſagt, daß ſie Gelegenheit zu „denen leztern Ketzereien gegeben. Es haben alſo beide „Monarchen, wegen des Concilii, ſofort an den Pabſt „geſchrieben. Der Pabſt aber hat zuvörderſt in der gan„zen Chriſtenheit, des getroffenen Friedens halben, öffent„liche Dank-Feſte angeſtellt; und darauf den 19. Nov. „eine neue Bulle ausgehen laſſen, daß auf den 15. Mart. „des künftigen Jahrs, das Concilium zu Trient wieder „anfangen ſolte. Nur eine Schwierigkeit war übrig: „Wie es nemlich zu machen, daß die Proteſtanten auch „damit zufrieden wären.„

Der Kaiſer geht mit einer groſſen Armee nach Frankreich.

Macht aber bald Frieden.

S.p.495.

Aus dem, was Maimburg wieder ganz offenherzig erzehlet hat, ſihet man klar, wie weit die Proteſtanten dem Kaiſer und Frankreich trauen durften. Dieſelben wuſten aber auch wohl, daß bei ſüſſen Worten und herr-

lichen

lichen Verheiſſungen, die Gefahr doch nicht aufhöre, ao. 1544
und waren daher auf dem Reichs-Tag zu Speier für ihre Sicherheit zugleich auch immer beſorgt. Sie machten den 11. Jun. einen Schlus, daß den Theologen ſolte befohlen werden, dem Kaiſerl. Antrag zu Folge, ſich auf dem nächſten Reichs-Convent zu Worms, mit ihren Rathſchlägen, wegen einer Reformation, gefaßt zu halten; waren nicht weniger auf die Verſtärkung ihres Bundes bedacht; beſtimmten den Pfalz-Graf Otto Heinrich ſeinen Beitrag, nahmen die beiden Grafen zu Oettingen, Ludwig und Wolfgang, mit einem Quanto von 400. Gülden, und Grafen Ludwig von Helfenſtein, mit 100. Gülden Monatlich, zu Bunds-Genoſſen auf; verſprachen Herzog Ernſten zu Lüneburg, den der Erz-Biſchof zu Bremen, wegen etlicher reformirten Klöſter, beim Kammer-Gericht verklagt, wie auch Herzog Philippen in Pommern, wider den Probſt zu Stettin, Beiſtand und Hülfe. Herzog Ulrichen zu Würtemberg aber vermahnten ſie, wenn der Abt zu Königsbrunn unmittelbar unter dem Reich ſtehe, ihn zur Reformation nicht zu nöthigen. Von Metz bewarben ſich zwar mehr als 3000. Evangeliſche Bürger um Hülfe; weil aber der Rath noch veſt auf dem alten Aberglauben beſtand, ſo wurde ihnen nicht gewillfahret. Nach geendigtem Reichs-Tag ſchickten der Churfürſt und Landgraf, wegen Sequeſtrirung des Herzogthums Braunſchweig, eine Geſandſchaft an den Kaiſer. Die meiſten Bunds-Genoſſen wolten nichts mit der Sache zu thun haben, inſonderheit der Herzog zu Würtemberg, und Fürſt Wolfgang zu Anhalt. Dieſe trieben ſehr darauf, es ſolte das Land dem Kaiſer übergeben werden, mit Bedingung, daß die Reformation *in ſtatu quo* unveränderlich verbleibe. Die Städte Hamburg, Hildesheim, und Minden, waren auch gleicher Meinung. Der Kaiſer hatte ſich bereits erboten, er wolte das Land, entweder durch den Churfürſten in der Pfalz, oder den Churfürſten zu Brandenburg, nebſt dem Herzogen Mauritio zu Sachſen, und Herzogen Wilhelm zu Cleve, verwalten laſſen: Inzwiſchen aber wurde doch für den Herzog zu Braunſchweig in denen

Was die Proteſtanten beim Reichs-Tag zu Speier unter ſich ſelbſt verhandelt.

Vom Herzogthum Braunſchweig, und deſſen Sequeſtrirung.

an. 1544 denen Niederlanden, und im Bremiſchen, Volk angeworben. Und dieſes lieſſen der Churfürſt und Landgraf dem Kaiſer vor allen Dingen beſchwerend vorſtellen, mit dem Anhang, daß ſie, bei ſolcher Bewandnis, zu keiner Sequeſtration ſich entſchlieſſen könten. Vom Kaiſer und König Ferdinando offenbarte ſich daneben deutlich, daß ſie denen Rüſtungen des Herzogs heimlich behülflich wären; zugleich aber drungen beide auch deſto heftiger auf die Sequeſtration, unter dem Vorwand: » Wie ſie ſonſt den Herzog nicht beruhigen könten. » Endlich aber kam es doch dahin, daß nach allerlei Handlungen, und Abwechſelungen, die den ganzen Sommer
S. p. 496. über, und bis in den Herbſt dauerten, der Kaiſer unterm 16. Oct. an den Churfürſten und Landgrafen, durch Granvellanum, ſchreiben lies: » Er habe die ganze » Sache bis auf den nächſten Reichs-Tag ausgeſtellt. »

Der Friede des Kaiſers mit Frankreich wird gegen aller Menſchen Vermuthen geſchloſſen.

Indeß hatte der Kaiſer nunmehro geſchwinde, und über aller Menſchen Vermuthen, mit Frankreich Frieden gemacht. Daß aber die vortrefliche Kaiſerl. Armee ſo wenig ausgerichtet, daran waren mancherlei böſe Anſchläge, und ſonderlich auch dieſes ſchuld, daß ſelbe keinen Sold bekommen, und auch kein Vorrath von Lebens-Mitteln angeſchaft worden.

Herzog Mauritii Nachricht vom Kaiſerl. Feldzuge.

Herzog Mauritius ſchrieb, aus dem Kaiſerl. Feld-Lager, an den Landgrafen, als ſeinen Schwieger-Vater: » Der Kaiſer » würde Paris ſelbſt haben angreifen können, wenn es » nicht an Geld gemangelt hätte; da aber die Armee keine » Zahlung erhalten, habe der Soldat auch nicht fechten wol- » len. »

Desgleichen General Schertels.

Und Schertel, der mit unter die vornemſten Kaiſerl. Generals gehörte, brauchte den 30. Oct. die Worte an den Landgrafen: » Wenn Ew. Fürſtl. Gn. » vernehmen ſolten, wie übel und verkehrt alles zugegan- » gen, würden Sie blau werden, ich ſelbſt aber bin grau » worden, für lauter Sorgen und Verdrus. »

Der Pabſt und ſein Anhang ſtiften ſolchen Frieden zum Verderben der Proteſtanten.

Das war wol ohnſtreitig, daß der Pabſt und ſein Anhang, einen ſo ſchnellen Friedens-Schlus, zum Nachtheil und Verderben der Proteſtanten, zu wegen gebracht; und Rainaldus lobt deshalb *No.* 22. inſonderheit den Kaiſerl. Beicht Vater, Petrum a Soto, und den Beicht Vater der Königin in Frankreich, Gabriel Gußmann.

Die

Die Patrioten für die Teutſche Freiheit hingegen wa- ren ſehr misvergnügt, daß, da der Kaiſer im Anfang des Reichs-Tags nicht abgelaſſen, bis er die Stände in den Krieg mit Frankreich verwickelt, er doch ſo eilig, und ohne einige Communication mit ihnen darüber zu pflegen, wieder Frieden gemacht. Rainaldus führt *No.* 24. und 26. die Schreiben an, worinnen der Pabſt ſeine Freude über den getroffenen Frieden, dem Kaiſer und König in Frankreich, unterm 13. und 16. Oct. bezeigt. Man ſuchte am Kaiſerl. Hof auch bald Gelegenheit, an den Churfürſten in Sachſen zu kommen. Der Kaiſer ſelbſt ſagte zum Herzog Mauritio: „Es hätten ſich „Briefe vom Churfürſten gefunden, woraus zu ſehen, „daß er Geld von Frankreich empfangen.„ Der Chur- fürſt aber erklärete ſolches in einem Schreiben an den Landgrafen, den 18. October, für eine offenbare und ſchändliche Verleumdung. Den 14. Dec. darauf, berichtete ihm der Landgraf: „Man ſpreche nun am Kai- „ſerl. Hofe nicht mehr vom Churfürſten ſelbſt, ſondern „ſage nur: Es habe ein Churſächſiſcher Geſandter etwas „von 4. bis 5000. Ducaten, in einem Brief gedacht; aber „auch dieſes wolle man nicht mehr glauben.„ a0.1544

In Baiern fing der ſchon oft vorgekommene Leon- hard von Eck nun auch wieder an, eine kleine Comö- die zu ſpielen. Er wuſte, daß D. Gereon Seiler zu Augsburg alles an den Landgrafen berichte, und nahm alſo Gelegenheit, in Gegenwart ſeines Herrn, des Her- zogs Wilhelmi, eine vertrauliche Unterredung mit ihm anzufangen: „Es ſey nun Zeit, daß man auf die Frei- „heit von Teutſchland gedenke, da der Kaiſer mit Frank- „reich Frieden gemacht. Die Herzoge in Baiern wür- „den an ihrem Theil ſich lieber zu den Lutheranern, als „unter das Kaiſerl. Joch begeben, mithin ſey auch nichts „beſſers, als daß der Churfürſt in Sachſen, und der Land- „graf, ſich mit ihnen verbünde. Das Concilium, ſo „der Pabſt veranſtalten wolle, tauge gar nichts, und ſey „viel beſſer ein National-Concilium zu halten. Die Lu- „theraner verführen nicht weislich, daß ſie dem Land- „grafen in ſeiner doppelten Ehe-Sache nicht beiſtünden. „Man ſolte ihn keineswegs verlaſſen, wenn er auch viel „

Was vor ein Spiel- werk der Baieriſche Miniſter von Eck, aufs neue getrieben.

„was

A. 1544 » was gröſſers begangen hätte. Auf die Nachricht, di » ſeine Herren bekommen, daß der Herzog zu Braun» ſchweig um 300000. Ducaten beim Pabſt anhalte, » hätten ſie ſogleich nach Rom geſchickt, und ſolches wider» rathen; denn es ſey jezo gar nicht Zeit, daß ſich ein Krieg » in Teutſchland erhebe. Frankreich ſähe es zwar nun » ſelbſt auch gerne, und den Landgrafen ſolte das Unglük » vornemlich betreffen. Der Pabſt habe ſogar eine Ge» ſandſchaft an den Türkiſchen Kaiſer geſchikt, und ei» nen Stillſtand mit Oeſterreich ausgewirkt. » In denen Acten aber iſt nicht zu finden, daß der Churfürſt oder Landgraf, viel Staat auf dieſe Vertraulichkeit gemacht, und nach wenig Jahren wurde auch offenbar, wie viel Treu und Glauben dabei geweſen. Wegen des Franzöſiſchen Friedens ſagte man auch ſelbſt in denen Niederlanden vom Kaiſer: » Er habe ſich durch böſe » Rathgeber betrügen laſſen, und noch darzu mehr als » 100000. Ducaten auf Geſchenke verwandt, wovon die » Maitreſſe des Königs in Frankreich, *d' Eſtampes*, al» lein 16000. bekommen; (welches zur damaligen Zeit, » und da es auch ſonſt am Gelde ſo ſehr gebrach, daß die Kai» ſerl. Armee, an Sold und Proviant Mangel leiden » müſſen, kein geringes betrug.) »

Sorgen u. Unruhe der Proteſtanten.

Wie denen Proteſtanten bei allen ſolchen Umſtänden zu Muthe ſeyn können, iſt leicht zu erachten. Die Augsburger erhielten, bei Gelegenheit ihrer Handlung nach Italien, immer neue Zeitungen, wie hoch ſich der Pabſt und ſeine Anhänger über den Frieden mit Frankreich erfreueten, und in Teutſchland konte man dergleichen Freude nicht weniger bemerken, alſo, daß der obengemeldte Frölich von Augsburg ſchrieb: » Die

S. p. 497. » Pfaffen fangen an zu gumpen, d. i. wild und ausge» laſſen zu werden, wie die Kälber. » Sie hatten vorher den König in Frankreich für ärger gehalten, als den Türken, nun aber rühmten ſie ihn, als den allerchriſtlichſten König. Die Evangeliſchen merkten dabei leichtlich, wie das Haupt-Spiel zu Rom, mit Einſtimmung des Kaiſers, und Königs in Frankreich, nun darinnen beſtehe, daß der Lutheranismus im Concilio ſolte verdammt, und hernach das Urtheil mit Feuer und

Schwert

Schwert vollſtrecket werden. Die Augsburger bekümmerte inſonderheit, daß der Ruf ging, der Kaiſer wolle den bevorſtehenden Reichs-Tag zu Worms nach Augsburg verlegen: Denn ſie ſtelten ſich viele gefährliche Folgen vor; baten daher auch bei ihren Glaubens-Genoſſen um einen guten Rath. Der, den der Landgraf gab, ging dahin; ſie ſolten mit etlichen 1000. Gülden dem Navio ein Präſent machen, und ihn dadurch bewegen, daß er die Sache, wegen des Reichs-Tags, von ihnen abwenden möchte. Ganz anders aber antwortete Lutherus und ſeine Collegen, da der Churfürſt ein Bedenken von ihnen verlangte. Ihre Worte lauteten alſo: „Wir ſehen wohl, daß dieſe groſſe und hochwichtige Sache, die Erhaltung nemlich der reinen und unverfälſchten Lehre, durch Menſchliche Weisheit allein nicht könne ausgerichtet werden. Wir wollen alſo thun, was mit rechtem göttlichen Willen zu thun möglich, und dabei gar nicht gedenken, daß in unſerer Macht ſtehe, allen künftigen Gefährlichkeiten vorzubeugen. Unrechtmäßiger Mittel aber wollen wir uns ganz enthalten.„ Unter dergleichen rechneten ſie aber, wenn die Augsburger es durchaus nicht wolten geſchehen laſſen, daß der Reichs-Tag in ihrer Stadt gehalten würde. Der Churfürſt und Landgraf ſchrieben darauf an die Augsburger und ſchlugen ihnen vor, in einem Bittſchreiben an den Kaiſer, Vorſtellungen zu thun, und um Abwendung des Reichs-Tags von ihrem Orte nachzuſuchen. Wiewol der ganze Kummer vergebens war; ſintemal der Reichs-Tag, wie es beſchloſſen war, zu Worms hernach gehalten wurde. ao. 1544

§. 129.

In dieſem Jahr iſt der Biſchof zu Merſeburg, Siegmund von Lindenau, noch im alten Aberglauben geſtorben. Die Dom-Herren, auſſer 3. Abweſenden, übergaben darauf alle einmüthig Herzog Auguſto, Herzogs Mauritii Bruder, einen noch jungen Herrn von 18. Jahren, dieſes ſchöne Biſthum, mit keinem weitern Vorbehalt, als daß

Der Biſchof zu Merſeburg ſtirbt, und das Capitel erwehlt Herzog Mauritii Bruder, Auguſtum.

20. 1544 daß ſie ihre alte Weiſe und Ceremonien, in der Cathedral-Kirche, noch ferner beibehalten dörften. Der gröſte Theil vom Biſthum aber war bereits Evangeliſch. Der Kaiſer hatte zwar Herzog Mauritio auf dem Reichs-Tag zu Speier, recommendirt, er ſolte nichts Neues im Biſthum unternehmen; der Landgraf aber, ſein Schwieger-Vater, ermahnte ihn, die gute Gelegenheit, das Evangelium zu fördern, ja nicht aus den Händen zu laſſen. Folglich wurde der Antrag der Canonicorum ohne Aufſchub angenommen; und alles lief dabei auch glücklich ab. Auguſtus durfte ſich mit keinem Gelübde beladen, und weder zum ledigen Stand verbinden, noch Prieſter, oder wie man zu reden pflegte, geiſtlich werden; er behielt auch für ſich nur die weltliche Regirung, mit den Einkünften des Biſthums, und übergab die geiſtliche Verwaltung Fürſt Georgen von Anhalt, der ohnedem Senior im Capitel der Canonicorum war, und überdis auch Probſt zu Magdeburg und Meiſſen, mit dem Titel: *Adminiſtratoris in ſpiritualibus*, und einer jährlichen Beſoldung von 4000. Gülden. Herzog Mauritius übertrug ihm nicht minder auch die Kirchen-Inſpection über den Leipziger- und Thüringiſchen Kreis, ſo viel ihm darinn zugehörte. Der ſchon mehr gedachte Carlewiz wolte die Gelegenheit keinesweges verſäumen, dem Landgrafen was angenehmes zu berichten, und ſchrieb alſo unterm 27. Jun. mit vielen Worten, wie vortreflich alles abgelaufen, und wie zu wünſchen wäre, daß eine gleiche Einrichtung in allen Biſthümern geſchehen möchte. Bei der neuen geiſtlichen Regirung Fürſt Georgens kam bald die Frage vor: „Wie es mit der „Elevation der Hoſtie zu halten, wenn ſie vor dem heil. „Abendmahl conſecriret wird?„ Da denn ſein Ausſpruch war: „Wo ſolche Ceremonie noch gebräuchlich, „könne ſie bleiben, bis man wegen einer durchgehenden „Gleichförmigkeit im ganzen Lande ſich werde vereiniget „haben. Inzwiſchen aber, und überhaupt, ſey viel beſſer „und heilſamer, die Hauptſtücke des chriſtlichen Glaubens, „von der Buſſe und wahren Gottſeligkeit, vom rechtſchaf„fenen Glauben an Chriſtum, und deſſen lebendigen

Die Adminiſtration in ſpiritualibus übergibt Auguſtus dem Seniori des Capitels, Fürſt Georgen von Anhalt.

„Früch-

Früchten, mit Fleis und Eifer zu treiben, als über ſolche » Punkte, die dem Glauben und Sacramenten nichts ge- » ben oder nehmen, ſich in unnöthige Streitigkeiten und » Zänkereien einzulaſſen, zum Anſtos und Aergernis der » Einfältigen. » ao. 1544

Von Georgio, Fürſten zu Anhalt, als einem Muſter eines frommen und preiswürdigen Fürſten.

Hierbei nimmt man billig Gelegenheit, von dem frommen, gelehrten und preiswürdigen Fürſten, Georgen von Anhalt, auch ein und anders genauer anzumerken, als bei dem alle Tugenden in hohen Grad hervor leuchteten, die den geiſtlichen Stand ſowol, als den Fürſtlichen, zieren können, und der folglich ein Muſter war, dem zu allen Zeiten ſolte nachgeeifert werden. Joachimus Camerarius hat ſein Leben kurz beſchrieben *ao.* 1555. Melanchthon aber *ao.* 1554. eine Rede zu ſeinem Lobe verfertigt, die hernach von D. Georgio Majore, bei einer academiſchen Solennität, abgeleſen worden; und beide ſind auch in des Fürſten zuſammen gedruckten lateiniſchen und teutſchen Schriften zu finden. Er kam auf die Welt den 15. Aug. 1507. Sein Herr Vater war Erneſtus, und die Frau Mutter Margaretha, eine Prinzeßin von Münſterberg in Schleſien, und König Georg Podiebrads in Böhmen Enkelin. Er hatte zwei Brüder, Johannem und Joachim, und wurde von Jugend auf zum geiſtlichen Stande gewidmet, auch im 12ten Jahr ſeines Alters ſchon nach Leipzig geſchickt, da er unter dem frommen, gelehrten und berühmten Georg Helden vortreflich in der Gelehrſamkeit zugenommen, und ſonderlich auch in Erlernung der Griechiſchen und Ebräiſchen Sprache. Der Biſchof Adolph zu Merſeburg, der *ao.* 1526. geſtorben, war ſein Vetter, verhalf ihm zu einem Canonicat daſelbſt, und veranlaßte ihn auch zum fleißigen Studiren in der Bibel. Man will aber hier ſich in die Geſchichte von ſeinem Leben nicht weiter einlaſſen, ſondern nur hauptſächlich ſeiner Schriften gedenken, die zu verſchiedenen malen, ſowol teutſch als lateiniſch, gedruckt worden. Fürſt Georg hatte zwar alles teutſch geſchrieben, Pezel aber und Cranach haben den teutſchen Text auch ins Lateiniſche überſetzt. Zur Erleuterung einiger Umſtände muß hierbei bemerket werden, daß Herzog Auguſtus, als er ſich *ao.*

S. Melanchthonis Vorrede zum V. Lat. Tom. Wittenb.

D. Eliä Veiels Tr. de cauſa Eccleſ. Evang. in negotio Reform. ex ſcriptis Georgii Principis Anhaltini anno 1688.

Von ſeiner Jugend und Studiis.

ao. 1544 1549. mit der Königl. Däniſchen Prinzeßin, Anna, vermählte, das Biſthum Merſeburg aufgegeben, und der Kaiſer, der die Schmalkaldiſchen Bunds-Genoſſen, in der Schlacht bei Mühlberg *ao.* 1547. bis aufs Haupt geſchlagen, und in folgenden 1548ten Jahr das berufene Interim publicirt, den Weih-Biſchof zu Mainz, Michael Helding, (der zugleich den Titel eines *Episcopi Sidonienſis* führte, und das gemeldte Interim mit Julio Pflugen und Johanne Agricola ſchmieden helfen,) zum Biſchof zu Merſeburg, unterm Vorgeben, daß ihm einige Canonici poſtuliret hätten, eingeſetzt, und folglich die geiſtliche Adminiſtration Fürſt Georgens ein Ende genommen. Alldieweiln er aber Senior im Capitel war, und für nichts mehr ſorgte, als daß die reine Evangeliſche Lehre im ganzen Biſthum möchte unverſehrt erhalten werden, der neue Biſchof hingegen unter der Hand wieder umzulenken, und den alten Aberglauben von neuem einzuführen ſuchte; ſo bewog dieſes den frommen Fürſten, in der Metropolitan-Kirche, die Päbſtlichen Misbräuche ernſtlich zu widerlegen, und ſolche Predigten hernach auch weiter auszuführen, und in öffentlichen Druck zu geben. Dahin gehören erſtlich die zwei Predigten über das Evangelium am 8. Sonntag nach Trinitat. Matth. 7, 15. u. f. Sehet euch für, für den falſchen Propheten ꝛc. die er *ao.* 1549. und 1550. gehalten, und in der neuen Ausgabe ſeiner Schriften, *ao.* 1741. zu Hof, in 4*to*, ſamt einer weitläuftigen Vorrede, zu leſen ſind. In der Vorrede ſagt er, er habe dieſe Predigten, als ſein Teſtament, und frei öffentliches Bekenntnis der chriſtlichen reinen Lehre, hinter ſich verlaſſen wollen. Bezeugt ſodann, wie er im Anfang der Lehre, die man Lutheriſch nennt, von Herzen feind geweſen, weil ihm Luther verdächtig gemacht worden. Sein chriſtliches Bekenntnis verdienet um ſo vielmehr mit eigenen Worten angeführt zu werden, da es zugleich ein öffentliches Fürſtliches Zeugnis iſt von der Wahrheit und Kraft des Evangelii, ſo der liebe Lutherus gelehret hat. „Es iſt wiſſentlich, ſchreibet dieſer hocherleuchtete und um die Kirche Chriſti hochſtverdiente Fürſt, der als eine rechte Zierde und Krone des Hochfürſtl. Anhaltiſchen

Obgleich ſeine Verwaltung des Biſthums ein Ende genommen, hat er doch, als Senior des Capitels, für die reine Lehre beſtändig geſorgt.

Und zu dem Ende auch 2. weitläuftige ausgeführte Predigten, von falſchen Propheten, durch den Druck gemein gemacht.

p. 47-316.

Merkwürdige Vorrede zu ſolchen Predigten.

p. 52. 53.

tiſchen Hauſes, bei allen Nachkommen, in glorwürdig- ao. 1544
ſten Andenken bleiben muß, » wie ich von meiner Ju- »
gend an im geiſtlichen Stande von meinem lieben Herrn »
Vetter, Biſchof Adolphen, Fürſten zu Anhalt ꝛc. löb- »
licher Gedächtnis, bei der Kirchen zu Merſeburg, vä- »
terlich erzogen, und zu GOttesfurcht und Zucht, auch in- »
ſonderheit zu Leſung göttlicher Schrift gehalten, und durch »
deſſelben Beförderung ein Gliedmas und Canonicus die- »
ſer Kirche, im Jahr 1518. geworden bin; und folgends »
nach Abſterben ſeines lieben ältern Herrn Brudern, mei- »
nes lieben Vettern, Fürſt Magnuſſen, Dom-Probſten, »
ſeliger Gedächtnis, habe ich zu Magdeburg, als ein »
Dom-Probſt, reſidirt, und ſonderlich zu den Ceremo- »
nien und Kirchen-Gebräuchen groſſe Luſt und Liebe getra- »
gen, und Freude darinnen gehabt, und bin dieſer Lehre, »
ſo man Lutheriſch nennet, von Herzen feind geweſen. »
Denn mir Doctor Luther alſo vorgebildet worden, als »
ein verführiſcher Lehrer, der Gottesdienſt, Zucht, alle »
Erbarkeit zerſtörte, und gute Werke zu thun verböte ꝛc. »
Weil ich aber daneben auch in meiner Jugend den groſſen »
Greuel des Ablaß-Krams ſelbſt angeſehen, und für den »
höchſten Misbrauch vor obgedachten meinen Vetter ſowol, »
als andern beklaget. Desgleichen männiglich bekannte, »
daß in der Kirchen groſſe Misbräuche wären, die zum »
höchſten chriſtlicher Reformation bedürften. Das un- »
züchtige Eheloſe Leben der Geiſtlichkeit war vor Augen. »
Derhalben gleichwol mein Vetter, und viele, für gut an- »
ſahen, daß man ihnen im Concilio den Eheſtand wie- »
der zulaſſen ſolte, weil ſonſten dieſem Uebel nicht zu weh- »
ren. Zudem hörte ich auch, daß man zu viel Ver- »
trauens auf eigene Verdienſte geſetzt, und daß die »
Communion unter beider Geſtalt, nach Chriſti Ein- »
ſetzung, in der alten Kirche gehalten wäre, welches doch »
alles fürder zu ordnen, auf Beſchlus eines chriſtlichen »
Concilii aufgeſchoben ward. Und ich denn auch ein un- »
würdiger Prälate in der Kirche ſeyn ſolte, hat mich »
durch frommer chriſtlicher Leute Anregung bewogen, daß »
hierinne gerne den Grund, und worauf zu beharren, wiſ- »
ſen wolte. Und ſo viel ich, vor andern Geſchäften, dar- »
innen ich bald von meiner Jugend an, mit groſſer Ver- »

A. 1544 „nis der nöthigſten Studien, gezogen, vermochte, habe „ich mich deſſen in göttlicher, auch beide in der alten und „neuen Lehrer Schriften befliſſen zu erkundigen, und ſo „viel befunden, daß die Artikel D. Luthers, ſo zum „Theil für Irſale angegeben, der Propheten und Apo„ſtel Lehre gemäs, und wiederum, was im Namen der „alten allgemeinen Kirchen-Ordnung vorgebracht, Neue„rung, und dem entgegen geweſen, und daß ſich mit den „Auflagen, ſo D. Mart. Luthern zugemeſſen, im Grun„de alſo nicht verhalte; ſondern vielmehr ſeine Lehre da„hin gerichtet, GOttes Gnade, und Glauben an unſern „HErrn JEſum Chriſtum, ſo durch vielfältige irrige Lehre „verdunkelt geweſen, wieder an Tag zu bringen, und die„ſelbe allein zu preïſen, auch über des HErrn Chriſti Ord„nung zu halten; daneben er zu allen chriſtlichen guten „Werken angehalten, und nur die Misbräuche geſtrafet, „zu dem ſich zu allem, das nützlich und beſſerlich, erboten: „So habe ich wider das Gewiſſen der erkannten Wahr„heit, welches die unvergebliche Sünde wider den Heil. „Geiſt wäre, mich ferner nicht widerſetzig machen können „noch ſollen; ſondern die Wahrheit hat mich gedrungen, „ſolche Lehre, darauf unſere Seligkeit ſtehet, auch den „Gebrauch der hochwürdigen Sacramenten, nach Chri„ſti Einſetzung, anzunehmen, und die erkannte Misbräu„che zu verlaſſen. Denn, wie der heilige Paulus 2. Cor. „13, 8. ſpricht, vermögen wir nichts wider, ſondern „für die Wahrheit. Und habe darinnen keine zeitliche „Ehre oder Wohlfahrt, welches ich auf den andern We„gen mehr zu gewarten, ſondern meine Seligkeit geſucht, „wie ich mich denn deſſen zu der Zeit gegen meine Herren „und angebornen Freunde, löblicher Gedächtnis, den „Kardinal zu Magdeburg und Mainz, als meinen „Herrn und Erz-Biſchof, auch deſſelben Herrn Bruder, „Marggraf Joachim den ältern, Churfürſten zu Bran„denburg, und Herrn Herzog Georgen zu Sachſen, „alle Dreie meine Vormünder, demüthiglich, mündlich „und ſchriftlich erkläret.„ Hierauf führet er viele be-
p.56.u.f. ſondere Umſtände an, „wie ſowol der neue Biſchof „ſelbſt, als die von ihm aufgeſtellte Prediger, die er mit „Namen nennt, nicht nur viele unrichtige Lehren in ihre

„Pre-

Predigten wieder eingemengt, ſondern auch die Evange- » ao. 1544
liſche Prediger oftmals angeſtochen, und mit mancherlei »
feindſeligen, und unerfindlichen Auflagen beſchwert, auch »
die abgeſchaften abergläubiſchen Ceremonien und Mis- »
bräuche der Römiſchen Kirche wieder eingeführt. »
Weiter handelt er ausführlich von der Ordination, p. 62-84.
Vocation und Adminiſtration der hochwürdigen
Sacramenten, und beweiſet: » Daß man in der Evan- »
geliſchen Kirche dieſes alles viel beſſer und gründlicher, »
aus der heiligen Schrift, auch ſelbſt den Canonen, und al- »
ler Vernunft, wider den Teufel, Hölle, und alle ihre »
Pforten erhalten könne, als alle Biſchöfe, Suffraga- »
nien und Weih-Biſchöfe ihre Vocation oder Ordi- »
nation immermehr vertheidigen oder erhalten möchten. »
Inſonderheit hält er denen Biſchöfen vor: » Wie ſie » p.68. u.f.
ihr Amt ſelbſt nicht mehr verwalteten, ſondern nur einen »
leichtfertigen Mönch, der ſonſt der Kappen gerne »
los wäre, oder einen andern pranghaftigen Pfaf- »
fen, hervor rückten, und auf den Namen eines Biſchofs, »
mit einem ertichteten Titel einer ausländiſchen Kirchen, über »
Meer, oder in der Türkei, oder Heidenſchaft, ſo wol gar »
nicht in der Welt wäre, für ſich und an ihrer Statt, »
weihen lieſſen, der ſodann, wider göttliche Ordnung, und »
ihre eigene Rechte, auch andere weihen ſolte. Wenn »
man aber beim Licht beſähe, was aus ſolchem Misbrauch »
erfolge; ſo habe es die Meinung gar nicht, daß ein » p. 67.
Weih-Biſchof zu Verwaltung des vornemſten Biſchöfl. »
Amts, nach Chriſti Befehl, und der Lehre St. Pauli, »
verordnet werde, noch auch andere rechtſchaffene Diener der »
Kirche zu ſetzen, und zu ordnen, denen GOttes Wort zu »
predigen, und die Sacramenta nach Chriſti Einſetzung zu ad- »
miniſtriren befohlen, ſondern ihr Weſen gehe nur auf Glo- »
cken taufen, Kirch-Höfe, Altäre, Steine, Kelche, Pa- »
tenen und Kirchen-Geräthe, mit ihren Weih-Waſſer »
zu heiligen, wovon GOtt nichts befohlen, noch die Apoſtel »
gelehrt hätten, und welches das höchſte, wie ſie ſelbſt nur »
Schein- und Spectakel-Biſchöfe wären, ſo ordinir- »
ten ſie auch nur Schein- und Spectakel-Prieſter, um »
Schein- und Spectakel-Meſſen zu halten; als wor- »
auf all ihr Amt, Weihe und Gewalt beruhete. » Hierauf p. 85. u. f.

Wie übel die Biſchöfe ihr Amt durch Weih-Biſchöfe verwalten laſſen.

a. 1544 er die andere Urſache der Herausgabe ſeiner Predigten mit folgenden Worten an: „Die andere Urſache, ſo mich „bewogen hat, ſo viel lieber dieſe Predigten oder Tracta„te ausgehen zu laſſen, iſt, daß nun lange Zeit, wie oben „berührt, vor uns ſowol, als bei unſerer Zeit, alte, ehrliche „gottesfürchtige, gelehrte Leute, geiſtliche und weltliche, „mannigfaltig über die greulichen und groſſe Misbräuche „in der Kirchen geklagt, und männiglich, vor und nach „den Concilien zu Coſtnitz und Baſel, nach einer chriſt„lichen Reformation Verlangen gehabt, und endlich es „mit dem Ablaß-Krame ſo grob gemacht, daß es auch „die einfältigen Chriſten nicht haben erdulden können. „Und wiewol von Biſchöfen, Theologen und andern „Doctoren niemand ſich hat dörfen dawider legen, denn „ſie alle mit Päbſtlichen Eiden verſtrickt, und aus Furcht „dawider nicht haben reden dörfen; ſo hat doch GOtt, „aus beſondern Gnaden den Ehrwürdigen Hochge„lahrten D. Martinum, heiliger Gedächtnis, erwecket, „ihm Sinn, Muth und Herz dazu verliehen, ſich öffent„lich dawider zu legen, welcher nur erſt den allergröbſten „Greuel angegriffen, da die Ablaß-Prediger öffentlich „und ſo unverſchämt ausgerufen, daß, wenn der Pfen„nig im Kaſten klinge, ſo würde dadurch die Seele „aus dem Fegfeuer erlöſet. Jngleichen, daß ſie vorge„ben, ſo jemand, (das grauſam zu hören) die Mutter „GOttes an ihren Jungfräulichen Ehren geſchändet, „wäre dieſer Ablaß ſo groß, daß es dadurch vergeben. „Jngleichen, es dörfte des Tezels Subcommiſſarius, „auch ein Prediger-Mönch, Bartholomäus genannt, „welches ich mit meinen Ohren zu Deſſau ſelbſt in meiner „Jugend gehört, unverſchämt ſagen, wie er von dem hei„ligen rothen Ablaß-Kreuze, daran des Pabſts Wap„pen gehangen, mit ſeinen Augen das Blut Chriſti mil„diglich herab flieſſen ſehen, und daß ſolche groſſe Gnade „von der Zeit des Leidens Chriſti nicht geweſen. Er ſagte „auch, wie das Kreuze Zeichen thäte, und welche etwas „dawider redeten, that er in Bann, und gebrauchte man„cherlei Ränke, die Leute zu bereden, daß ſie in den Kaſten „legten, und was er ſonſt für Leichtfertigkeit getrieben, und „eines ſchändlichen Lebens er geweſen, iſt hier nicht ſtatt

zu ſagen. Und dieweil Tezel mit den Seinen, zu Ver- » ao. 1544
theidigung ſolches öffentlichen Betrugs und Blaspheː »
mien, des Pabſts Gewalt anzog, und alles auf eine ſol- »
che ertichtete, verführiſche und gottloſe Regel gründete, »
ungefähr der Meinung: *Quidquid fit ex Papæ certa ſcientia, nullius debet aggravare conſcientiam.* Was aus »
des Pabſts gewiſſer Meinung geſchiehet, ſoll kein »
Gewiſſen beſchweren; iſt nachmals durch GOttes »
Schickung D. Martino Urſach gegeben, in der heiligen »
Schrift ſich ferner umzuſehen, wie weit ſich Päbſtliche »
Gewalt erſtreckt, und hat dadurch befunden, daß auch die »
Haupt-Lehre von wahrer Buſſe, von Vergebung der »
Sünden, und wahrem Glauben, und den rechten Früch- »
ten des Glaubens, und guten Werken, verkehret, die Sa- »
cramente, von Chriſto eingeſezet, verändert, und zu andern, »
denn von Chriſto verordnet, gewendet, und alle Seligkeit »
und Vergebung der Sünden auf Ablaß, Wallfarten, »
Heiligen-Dienſt, und ſonſt eigene Werke und Verdienſt, »
geſtellet worden, dadurch er, wie er ſich oft hat vernehmen »
laſſen, Kraft eines Eides, ſo er als ein Doctor Theo- »
logiä gethan, durch ſein Gewiſſen gedrungen worden, »
ſolche Irthümer anzuzeigen, und hat wiederum die reine »
Lehre göttlichen Worts, von rechter wahrer Buſſe, Er- »
kenntnis der Sünden, wahrem Glauben an unſern »
HErrn JEſum Chriſtum, auch vom rechten Ge- »
brauch der hochwürdigen Sacramenten, und wah- »
ren chriſtlichen guten Werken ꝛc. an den Tag ge- »
bracht und treulich gelehret. Und wiewol er, nach Exem- »
peln der von GOtt erweckten Propheten, ſolche falſche Leh- »
re und Misbräuche mit Güte und Ernſt geſtraft, wie es »
GOtt und die Gelegenheit gegeben, und Geiſtliche und »
Weltliche, hohes und niedriges Standes, zur Buſſe und »
Beſſerung vermahnet und angehalten; ſo hat er doch da- »
neben ſich oftmals erkläret, daß er nicht anders, denn des »
geiſtlichen Standes und der löblichen Stifte chriſtliche »
Reformation und nicht Verderbnis ſuche, auch die We- »
ge zur Beſſerung und Einigkeit mehrmals geweiſet und »
vorgeſchlagen, nemlich, daß ſie die reine göttliche Lehre »
und den rechten Gebrauch der hochwürdigen Sacra- »
menten wieder aufrichten, und die öffentlichen Mis- »

ao. 1544 S. p. 500. „ bräuche abthun wolten, damit ſie bei Ehren, Würden, „ und allen Gütern bleiben möchten. „ Dieſem fügt er gleich bei: „ Wie St. Paulus, Eph. 2, 24. u. f. geſchrie„ben, daß der HErr Chriſtus unſer Friede ſey, der den „ Zaun, zwiſchen Jüden und Heiden, abgebrochen, „ nemlich das Geſetz, ſo in Geboten geſtellet war. ꝛc. „ Alſo ſolte vielmehr der Gegentheil, zu Aufrichtung wah„rer Einigkeit, wovon ſie ſo viel redeten und rühmeten, „ auch billig den Zaun oder Scheidewand ihrer menſchli„chen Satzungen, die zum Theil unnöthig, zum Theil dem „ Wort GOttes öffentlich entgegen, und worauf ſie doch „ alle ihre Religion, Wohlfahrt und Seligkeit geſtellt, aus „ dem Weg räumen, und das reine göttliche Wort treulich „ fördern, und nicht hindern. Dieſes wäre der einige „ Weg zur Vergleichung und chriſtlichen Einigkeit, und „ auſſerdem könne es darzu auch nimmermehr gelangen. „ Allhier aber fehle es ſo weit, daß ſie nicht allein keine Ir„thümer erkennen, noch ihre Misbräuche abſtellen wolten, „ ſondern vielmehr darinn fortführen, und fehle ſo fern, „ daß ihr Gemüth wäre, ſich ſelbſt zu reformiren, daß ſie „ auch ihr ſchändliches, unzüchtiges, unchriſtliches und är„gerliches Weſen, wider GOttes Wort, und ihre eigene „ Canones, noch mehr, gröber, und unverſchämter trieben, „ denn zuvor, auch die Leute, wegen des göttlichen Worts, „ aufs äuſſerſte verfolgeten. „

Welches der einige Weg zur Vergleichung und chriſtlicher Einigkeit ſeyn könte.

S. p. 501. Auf der 101ſten Seite ſtehet die erſte Predigt; worinnen gehandelt wird, *a*) von den Schafs-Kleidern der falſchen Propheten, und wie ſolche zu erkennen. *pag.* 107. u. f. *b*) von ihren Früchten; *p.* 128. bis 260. und *c*) wie man ſich für ihnen fürſehen, ſie meiden, und ihnen entgehen möge, *p.* 260. u. f. *p.* 119. ſagt der fromme Fürſt: „ Das dritte Schafs-Kleid iſt der Titel und Name der „ chriſtlichen allgemeinen Kirche. Und *p.* 121. heißts: „ Zu erbarmen aber, und hoch zu beklagen, und zu bewei„nen iſts, daß ſich auch die allerſchädlichſten, greulichſten „ Wölfe unter dieſes allerſchönſte Kleid und Zierde der „ Chriſtenheit verkriechen, und was ſie, als Menſchen„Wahn, nur ertichtet haben, wider GOttes und des HErrn „ JEſu Chriſti Wort, Befehl und Ordnung, auch wider „ die klare Lehre der Propheten, Apoſtel und Väter, ſo

Erſte Predigt von den Schafs-Kleidern der falſchen Propheten; ihren Früchten; und wie man ſie zu meiden habe.

Vom greulichen Misbrauch des Namens der chriſtl. Kirche.

ihnen gefolget, eindringen, beſchönen, vertheidigen, und » ao. 1544
wider gottsfürchtige Chriſten die höchſte Verfolgungen » deshalb erregen dürfen. Da muß man ſich traun wohl » für ſehen, daß man von der wahren, heiligen, chriſtli- » chen, apoſtoliſchen, allgemeinen Kirchen, nicht auf » die hölliſche, Apoſtatiſche, abtrünnige und wi- » derwertige Kirche abgeführet werde, die nicht Chriſti, » ſondern des Antichriſts Geiſt folget. Ingleichen fer- ner: Wie hoch ſie indeſſen von der allerheiligſten, » allgemeinen Kirchen, ſich auch rühmen mögen, ſo » gibt ihnen doch die Schrift, und Chriſtus ſelbſt, » viel andere Titel und Namen. Als, die Propheten heiſ- » ſen ſie unnütze Hunde, Verführer, Verkehrer, Hu- » rer, Ehebrecher, Lügner, Diebe, Füchſe, Wölfe, » greuliche Löwen und Mörder. Im neuen Teſta- » ment aber werden ſie genennt: Otterngezüchte, reiſ- » ſende Wölfe, Uebelthäter, ein ehebrecheriſches Ge- » ſchlecht, Gleisner, Heuchler, blinde Leiter, Mücken- » ſäuger, getünchte Gräber, Propheten-Mörder, » Feinde der Gerechtigkeit, böſe Arbeiter und Hun- » de, falſche betrügliche Apoſtel und Wider-Chriſten. » Und ſolches wird eben von denen geſagt, die dazumal das » ordentliche geiſtliche Regiment gehabt, und ihre Verfüh- » rung, unter dem Schein der göttlichen und heiligen Kir- » chen Lehre, hervor gebracht. Die wahre Kirche aber » ſind die Schäflein Chriſti, die ſeine Stimme hören, bei » der gewiſſen göttlichen Schrift verbleiben, und ſich davon » nicht leiten laſſen, auch keinen alten Gebrauch, oder Ge- » wohnheit, GOttes Ordnung vorziehen. 2c. » Im andern Theil handelt der theure Fürſt ſowol von der wahren Evangeliſchen Lehre, nach ihren Hauptſtücken, als von denen Irlehren und Misbräuchen des Gegentheils, ſehr gründlich, gelehrt, deutlich und ausführlich, zuvörderſt aus der heiligen Schrift, und ſodann auch ferner aus vielen alten Kirchen-Lehrern; deren Stellen er häufig an- ziehet. Inſonderheit ſchärft er ein, worauf alles bei der christlichen Lehre hauptſächlich ankomme, und ſagt: » Wir wollen abermals wiederholen, daß die wahren » Propheten, Apoſtel und chriſtliche Lehrer, nichts » denn GOttes Wort und Gebot, und das heilige Ev- »

Von der wahren Evangeliſchen Lehre nach ihren Haupt-Stücken.

p. 140.

Ao. 1544 „ angelium JEſu Chriſti, von ſeinen Gnaden und Wohl„ thaten, ingleichen vom rechten Glauben an ihn, und von „ des Glaubens rechtſchaffenen Früchten, lehren, und allein „ auf die heilige Schrift weiſen, auch davon weder zur „ Rechten noch zur Linken wanken, vielweniger aber ihre „ eigene Erfindungen und Satzungen darwider einführen. „ Hierauf lehrt und führet er weitläuftig aus: „ Daß „ wir allein durch den Glauben an Chriſtum Vergebung „ der Sünden und das ewige Leben, aus lauter Gnaden „ und Barmherzigkeit, ohn alles Verdienſt, Würdigkeit, „ oder Zuthun unſerer Werke, erlangen. „ Wobei auch folgende alten Väter mit vorkommen: Origenes, Euſebius, Hilarius, Athanaſius, Baſilius, Gregorius, Nazianzenus, Cyrillus, Cyprianus, Ambroſius, Auguſtinus, Proſper, Theodoretus, Paſchaſius, Heſychius, Bernhardus. Dieſem folgt eine ſehr ſchöne und erbauliche Abhandlung vom Eigenen Glauben. Da es zugleich heißt: „ Dieſer Glaube aber iſt nicht faul, „ müßig, oder unfruchtbar. Gal. 5, 6. Dann, was „ geſagt wird, daß wir durch den Glauben allein vor GOtt „ gerecht und ſelig werden, das iſt traun nicht von einem tod„ ten Glauben zu verſtehen, ſondern von einer ſolchen lebendi„ gen gewiſſen Zuverſicht, die ſich ohne alles Zweifeln auf „ die Verheiſſung und Gnade GOttes verläßt, da ein ieder „ wahrhaftig glaubt, daß er auch ſelbſt, durch das Ver„ dienſt des Leidens und Sterbens Chriſti, Vergebung der „ Sünden habe, und GOttes Huld. Wo dieſer Glaube „ wahrhaftig im Herzen iſt, da muß auch wahrhaftige Lie„ be folgen, und er kan ohne Liebe und andere Tugenden „ nicht ſeyn noch bleiben. „ Was mit gleicher Gründlichkeit und Gelehrſamkeit, von denen meiſten Materien, ſo damals ſtrittig geweſen, noch weiter ausgeführet wird, übergehet man, um Kürze willen. Inſonderheit aber hat er über die greuliche Misbräuche, die man mit dem Titel und falſchen Ruhm der Kirche getrieben, nochmal, in folgenden Worten, nachdrücklich geeifert: „ Ich mei„ ne ja, du ſolt nun aus allem gewis und ſicherlich ſchlieſſen „ können, daß diejenige, welche den Namen und Gewalt „ der chriſtlichen Kirchen zuerſt allein auf die Biſchöfe „ und Prälaten zielen, darnach aber gar nur dem Römi„ ſchen

Von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Chriſtum. p. 154. u. f.

p. 159. u. f.

Daß ſolcher Glaube aber kein todter Glaube, ſondern fruchtbar und durch die Liebe thätig ſeyn müſſe. p. 161.

p. 182.

ſchen Pabſt zulegen wollen, die allerſchändlichſten, un- » ao. 1544
verſchämteſten, gotteslåſterlichſten und verzweifelten Ver- »
führer und Erz-Wölfe ſind. » Die andere Predigt, Die andere Predigt.
von falſchen Propheten ꝛc. gehet von *pag.* 268. bis 316.
In der erſten, ſagt der Durchlauchtige Verfaſſer, ha-
be er von denen Früchten gehandelt, woraus die falſchen
Propheten zu erkennen, und ſonderlich gewieſen:
» Daß alle die Lehre, ſo in GOttes Wort gegründet, und »
auf Chriſti Verdienſt und Ordnung weiſe, rechtſchaffen »
und heilſam; und wiederum alle, ſo die Leute von Chriſto »
auf eigene Verdienſte und Menſchen-Satzungen, wider »
GOttes Wort, leiten und abführen, irrige, verführeriſche »
und verderbliche Lehrer ſeyn. In dieſer Predigt aber » Von den Früchten, die der heilſamen Lehre nothwendig folgen müſſen.
wolle er nun auch von den Früchten der Zuhörer re- »
den, ſo auf die rechtſchaffene und heilſame Lehre folgen »
müſten, und woran die rechten und wahren Schüler und »
Schafe Chriſti gleichfalls zu erkennen wären, indem der »
HErr ſelbſt geſagt: Nicht alle, die zu mir ſagen »
HErr! HErr! kommen in das Himmelreich, ſon- »
dern die den Willen thun meines Vaters im Him- »
mel. » Darauf macht er eine Vergleichung zwiſchen
dem Zuſtand in der Evangeliſchen und der Römiſch-
Catholiſchen Kirche. » In der Evangeliſchen, » Vergleichung der Evangeliſchen Kirche mit der Römiſch-Catliſchen.
ſpricht er, ſey unläugbar, daß die Prophetiſche und A- »
poſtoliſche Lehre in allen Stücken vollkommen, lauter »
und rein geprediget werde; Auf der andern Seiten aber »
führe man die Leute davon ab, mache ſie ihnen verdäch- »
tig oder argwöhniſch, und dringe auf menſchliche Gedan- »
ken und Satzungen. Von der Bibel habe, vor dieſer » p. 275.
Zeit, nicht allein das Laien-Volk faſt gar nichts gewuſt, »
ſondern auch unter Gelehrten, ja Prieſtern, Pfarrherrn, »
Doctorn und Biſchöfen, hätten viele lauter nichts davon »
geleſen noch geſehen, denn die Texte, ſo man in denen »
Meß-Büchern und Breviren habe. Viele Kirchen »
und Pfarrherrn ſeyn geweſen, die gar nie keine Bibel ge- »
ſehen. Ja, man habe die heilige Bibel wol gar ein Ke- »
zer-Buch heiſſen dörfen. Wie die Schulen bei ihnen » p. 277.
gehalten worden, ſey ebenfalls offenbar. Die groſſen »
Bachanten ſeyen mit verbotenen Künſten, Schlan- »
gen- und Schatz-Beſchwören, und dergleichen, umge- »

a. 1544 » gangen, und im Müßiggang und Betteln veraltet, bis
» ſie Beneficia und geiſtliche Lehen bekommen, und Meß-
» Pfaffen worden, wenn ſie nur ihren Namen decliniren,
» und eine Meſſe leſen, und gewöhnliche Geſänge ſingen
» können; wobei ſie denn in ihrem alten unzüchtigen und
» abgöttiſchen Weſen, worinn ſie erzogen, verharrt, und
» welche zu Pfarren gekommen, blinde Blinden-Leiter
p. 278. » geworden, nach Matth. 15, 14. In der Evangeli-
» ſchen Kirche hingegen ſey nun die ganze Bibel, durch
» den Ehrwürdigen lieben D. Martin Luthern,
» und ſeine Gehülfen, in unſere teutſche Sprache, aus
» ſonderbarer Gnade und Gabe des Heiligen Geiſtes, ſo
» reinlich, klar, und verſtändlich gebracht worden, als ob
» David und die heilige Propheten ſelbſt in dieſer Spra-
p. 279. » che geſchrieben hätten. So habe GOtt auch D. Mar-
» tino die Gnade verliehen, daß er ein ſonderliches Licht
» zum rechten Verſtand der göttlichen Schrift angezündet,
» und das Ziel der ganzen Schrift, JEſum Chriſtum,
» als mit Fingern gezeigt, und ſeine Gnade und Wohltha-
S. p. 502. » ten klärlich vor Augen gelegt.» Mehr kan man, Kürze halben, nicht anführen; jedoch will nur das Einige noch bemerken, wie er dem Vorwurf von der heftigen und harten Schreib-Art der Evangeliſchen begegnet.

Von der harten Schreib-Art der Evangeliſchen.

p. 312. » Sie ſchreien, ſagt er, die Propheten, Chriſtus, und
» die Apoſtel, haben ſo nicht geſcholten ꝛc. Aber da mö-
» gen ſie wol anſehen, die ernſten Strafen Moſe, Samu-
» elis, Eſaiä, Jeremiä, Ezechielis, und aller Prophe-
» ten, Johannis des Täufers, und des HErrn Chri-
» ſti ſelbſt, wie auch der heiligen Apoſtel, (wobei es doch
» nicht gelobt wird, was aus andern Affecten, denn aus
» wahrem Chriſtlichen Eifer, flieſſen mag,) bei ihnen hin-
» gegen muß es nicht geläſtert heiſſen, wenn ſie nicht nur
» Menſchen, ſondern GOttes Wort ſelbſt, zum höchſten ſchmä-
» hen, läſtern, ketzern, verfolgen, und die unſchuldigen
» Bekenner Chriſti, und der reinen heilſamen Lehre, ver-
» bannen, verfluchen, in Gefängniſſe werfen, vertrenken,
» erhenken, köpfen und brennen, heimlich und öffentlich er-
» morden, wo ſie es nur mächtig ſind; nicht weniger, als
» bei den grauſamſten Tyrannen geſchehen.» Hiernächſt kommen 3. Predigten vor, vom Hochwürdigen Sacra-

Drei Predigten vom

ment

ment des Leibes und Blutes unſers HErrn JEſu ao. 1544
Chriſti, im Hochſtift zu Merſeburg gehalten, *ao.* 1550. Sacrament
Ferner eine Predigt, von eben dieſer Materie, am des Altars.
Fronleichnams-Tage *ao.* 1550. Desgleichen, kurze p. 317-451.
Betrachtungen unſers heiligen chriſtlichen Glaubens, S.p.503.
und der vornemſten Artikel, von Vergebung der p. 452-
Sünden, Auferſtehung des Fleiſches, und ewigem Le- 523.
ben. Weiter, eine Synodal-Rede, über Joh. 10, 28. Wie auch mehr an-
Niemand wird meine Schafe aus meiner Hand reiſ- dere Pre-
ſen. *ao.* 1550. Eine Predigt, von der Menſchwerdung digten. p.524.u.f.
und Geburt JEſu Chriſti, *ao.* 1553. Eine Predigt p. 532.
von der wunderbaren Geburt JEſu Chriſti, über Jeſ. p. 541.
7, v. 14. Vier Predigten, über den 16. Pſalm: Be- p. 618.
wahre mich HErr ꝛc. Vom Leiden, Sterben und p. 628-
Auferſtehung JEſu Chriſti, ſamt andern Artikeln des 835.
chriſtlichen Glaubens, von der chriſtlichen Kirche, von Vergebung der Sünden, Auferſtehung des Flei-ſches, und dem ewigen Leben. Wobei man nur über-haupt ſagen will: daß alles ſo gründlich, gelehrt, und erbaulich vorgetragen, erwieſen, und ausgeführet wor-den, als in denen zwei erſten Predigten geſchehen. Nach S.p.505.
gemeldten Predigten folgen auch noch Sendſchreiben, in p.1-196.
allerhand Streit- Troſt- und Vermahnungs-Schrif-ten beſtehend, darunter abſonderlich ein Brief-Wechſel Merkwür-
zwiſchen Fürſt Georgen und Herzog Georgen zu Sach- diger Brief-
ſen, von *ao.* 1532. bis 1538. der viel merkwürdiges in Wechſel
ſich hält. Fürſt Georg hatte, nebſt ſeinen beiden Herrn zwiſchen Fürſt Geor-
Brüdern, Johann, und Joachim, *ao.* 1532. Nic. gen, und
Hausmannum, nachdem ſie ihn etlichemal zu Deſſau Herzog Ge-
und im Schloß Worlitz, mit Vergnügen, predigen ge- orgen zu Sachſen.
hört, zum Pfarrer in Deſſau angenommen. Als Her-zog Georg in Sachſen hievon Nachricht erhalten, lud er Joachimum, den er vormals an ſeinem Hofe erzo-gen, zu ſich nach Leipzig, und machte ihm viele Vor-ſtellungen, nicht allein wider beſagten Hausmann, ſon-dern auch wider alles vorhabende Reformiren, damit er und ſeine Brüder, nicht allen göttlichen Segen bei der neuen Lehre verlieren möchten. Joachimus antwor-tete: » Hausmann ſey ihnen, da ſie einen Prediger zu » Deſſau nöthig gehabt, als ein treuer Lehrer angerüh- »

» met

a0. 1544 „ met worden, und habe noch nichts gepredigt, ſo getadelt „ werden könte.“ Herzog Georg aber ſagte: „ Haus„ mann ſey ein Böſewicht, der ſogleich das Sacrament „ unter beider Geſtalt einführen, auch den Prieſtern „ das Heurathen erlauben, und die Meſſe abſchaffen „ werde ꝛc.“ Fürſt Georg war ihm ebenfalls verdächtig, und nicht weniger auch dieſes, daß ſie Forchhemen, oder Georg Helden, Fürſt Georgens ehemaligen Informatorem, auf ihre Unkoſten zu Wittenberg erhielten; da doch aus dem Loch nichts gutes komme.

S.p.506. Dieſen Vorgang berichtete Joachimus, den 9. Dec. 1532. an ſeinen Herrn Bruder, Fürſt Georgen, als den erſten kleinen Straus, des Evangelii halben. Herzog Georg aber ſchrieb auch ſelbſt an ihn, unter eben dem Dato, wiederholte, was er mit Joachimum zu Leipzig geſprochen, ſchalt noch heftiger auf Hausmannum, als der ihn auch ſelbſt zur Ketzerei habe verführen wollen; verglich Forchhemen mit dem Verräther Juda, der zu Hanna und Caipha, d. i. zu Luthero gegangen, und warnte Fürſt Georgen, ſeine Prälaturen nicht in Gefahr zu ſetzen. Der Fürſt antwortete ihm das erſtemal nur kurz, den 10. Jan. 1533. und bezeugte: „ Wie „ er, und ſeine Brüder, allein der Lehre JEſu Chriſti „ folgen, und keiner andern, dabei auch beſtändig bleiben „ würden, bis an ihr Ende, und nicht nur bis zum Concilio; nach dem Exempel ſeines Vettern Adolphs, und „ ſeiner Frau Mutter, die beide im Glauben, und in der „ Liebe JEſu Chriſti, ſelig verſtorben.“ Dieſes lezte ergrif Herzog Georg in ſeiner Antwort, den 17. Jan. dergeſtalt, daß er ſagte: „ Er wolle ſich freuen, wenn „ die Fürſten, nach den angeführten Exempeln, bei der „ alten Religion beharren würden.“ Sezte aber hinzu: „ Er lebe nicht ohne Sorgen. Dabei läſterte er von neu„ em greulich auf Hausmannum und Forchhemen, und „ nicht weniger auch auf Lutherum, weil ihm zu Ohren „ kommen, daß er beim Fürſten Johanne zu Worlitz „ geweſen.“ Fürſt Georg hofte, es würde ſich Gelenheit geben, mit dem Herzog mündlich zu ſprechen, und ſchrieb alſo nichts weiter, über Jahr und Tag. Indeſſen war das Volk, zu einer Reformation, durch Hausmanns

manns Predigten, immer mehr und mehr zubereitet worden; und mithin gaben die Fürſten dem Kardinal zu Mainz ihr Vorhaben ſchriftlich zu erkennen; indem das Land in ſeine Magdeburgiſche Dióces gehörte. Der Kardinal widerſprach zwar, die Fürſten aber ließ ſen nichts deſtoweniger am Grünen Donnerſtag *ao.* 1534. das heilige Abendmahl unter beider Geſtalt austheilen, und auch ſonſt noch ein und andere Misbräuche reformiren. Dabei verfertigte Fürſt Georg eine umſtändliche Vorſtellung, aus was Urſachen ſolches geſchehen wäre, und ſchickte ſie an den Churfürſten zu Brandenburg, Joachim *I.* als ſeinen geweſenen Vormund, und des Kardinals Bruder. Und dieweil ſichs nicht fügen wolte, mit Herzog Georgen eine mündliche Unterredung zu pflegen, ſo lies er endlich, unterm 5. April 1538. ein ſehr höfliches Schreiben an ihn abgehen, und legte zugleich mit bei, *a*) ein anderes weitläuftiges Schreiben, ſo er ſchon *ao.* 1533. zu Papier gebracht, aber damals nicht ausgefertigt, *b*) was er den 24. April 1534. an den Churfürſten zu Brandenburg geſchrieben, und *c*) auch die Vorſtellung, die er an Denſelben überſchickt. Hieraus könte viel merkwürdiges angeführet werden, wenn es die Beſchaffenheit eines Compendii zulies. Auf der 22. Seite u. f. iſt zu ſehen, mit was für greulichen Lügen und Läſterungen die Lehre des Evangelii, und Lutherus, noch damals überſchüttet worden, da nicht nur die Augsburgiſche Confeßion, ſondern auch des Melanchthons fürtrefliche Apologie derſelben, nebſt vielen andern gründlichen Schriften, bereits allenthalben bekannt geweſen, und vor Augen gelegen. Fürſt Georg ſagt daſelbſt: „Es ſey kein Laſter ſo groß, daß dem „Lutheriſchen Namen oder Sekte nicht zugeſchrieben „werde; die Münzeriſche aufrühriſche Rotte, die Zwingliſche Sekte, die Wiedertäuferei, und dergleichen erſchreckliche Ketzereien, würden alle Lutheriſch genannt; „Ingleichen Kirchen rauben, Bilder ſtürmen, alle löbliche, „chriſtliche Uebungen, Gebräuche und Ceremonien, ohne „Unterſchied zu Boden ſtoſſen; Item ruchlos, mit Veränderung der Evangeliſchen in eine fleiſchliche Freiheit, ohne „Gottesfurcht im Sauſe leben, weder faſten noch beten, „oder

ao. 1544

Fürſt Georgens Vorſtellung, warum er und ſeine Brüder, im Anhaltiſchen reformiret.

Deſſelben Schreiben, an Herzog Georgen, mit 3. wichtigen Beilagen.

Wie greulich man die Lehre des Evangelii verläſtert.

a. 1544 „ oder ſonſt Gutes thun, ſondern nur mit dem Munde glau„ben wollen, GOtt, die Mutter GOttes, die lieben Hei„ligen ſchmähen, ſchänden und läſtern, ꝛc. und dergleichen „unchriſtliche Dinge, nenne man alles Lutheriſch. „ Wobei er zugleich anmerket: „ Daß vieles, ſo in der heili„gen Schrift klar gegründet, nur darum verworfen werde, „weil es Lutherus gelehrt. „ Dahin gehöre vornemlich der Haupt-Artikel des chriſtlichen Glaubens, und die ganze Summa des heil. Evangelii: Daß wir allein durch den Glauben an JEſum Chriſtum, aus lauter Gnaden, vor GOtt gerecht und ſelig werden; welche Lehre *p.* 29. u. f. weiter ausgeführet wird. Nicht weniger zeigt auch der fromme Fürſt, *p.* 35. u. f. wie falſch und feindſelig die Vorwürfe ſeyen: Als ob durch ſolche Lehre die guten Werke aufgehoben, und eine fleiſchliche Freiheit eingeführet würde. „ Behüte GOtt für ſol„cher Lehre, ſagt er; Es wird vielmehr klar und helle an„gezeigt, daß alle Chriſten, ſo glaubig, und neue Creatu„ren worden, und in welcher Herzen ſich die Gnade des „Heil. Geiſtes ergoſſen, in guten Werken ſich unnachläſ„ſig üben ſollen, und durch die Liebe GOttes und des Näch„ſten zu wirken ſchuldig und verpflichtet ſeyen. Und wo „ſolche chriſtliche Werke nicht folgen, daß da auch „kein lebendiger Glaube vorhanden, ob man ihn gleich „mit vielen prächtigen Worten rühmen wolte, weil die „Werke Zeugen ſeyn des Glaubens, wie der Rauch „und Hitze des Feuers, und die Frucht eines guten „Baums ꝛc. „ Im folgenden wird ſonderlich die Materie von der Communion unter beider Geſtalt, und *p.* 104. u. f. von der Prieſter-Ehe, umſtändlich und gelehrt, ſowol aus der heiligen Schrift, als der Kirchen-Hiſtorie, abgehandelt. *Pag.* 113. iſt merkwürdig, daß der fromme Fürſt ſagen dörfen: „ Diejenige, (unter der „Römiſch-Catholiſchen Cleriſei,) ſo die verehlichten „Prieſter am meiſten tadelten, wären ſelbſt öffentli„che Hurer und Ehebrecher, die billig zuerſt den Bal„ken in ihren eigenen Augen hinweg nehmen ſolten, und „in ihrem eigenen Buſen rechte zweifache, treuloſe, mein„eidige Uebertreter der göttlichen und menſchlichen Geſetze „finden würden, die den gröſten Anathemati, oder Fluch, „unter-

Wie falſch es ſey, daß durch die Lehre des Evangelii eine fleiſchliche Freiheit eingeführet werde.

Von dem unkeuſchen und ſchändlichen Leben der Cleriſei in der Röm. Kirche.

unterworfen, als die, über das Gelöbnis der Taufe, auch „ ao. 1544
ihr ſonderliches Gelübde wol zwiefach und dreifach, zu- „
mal der Keuſchheit, öffentlich, und ohne alle Scham, „
durch Unzucht und Ehebruch, noch gröſſers zu geſchwei- „
gen, überträten und verbrächen, und durch fleiſchliche „
teufliſche Freiheit, die Wahl der unzüchtigen Weiber, „
nach ihrer unflätigen Wolluſt, gebrauchet, und doch nichts „
deſto minder die andern ganz und gar freſſen wolten, die „
ſich zur ehelichen Keuſchheit wendeten, ohne ein gebühr- „
liches Gelübde zu brechen, oder GOttes Gebot zu über- „
treten. „ Und *p.* 115. u. f. ſpricht er: „ Man verjagt „
die verehlichten Prieſter zum Theil aus dem Lande, „
und zum Theil werden ſie gar umgebracht, und verharret „
gleichwol in öffentlicher Unzucht, alſo, daß man nicht al- „
lein anderer Leute Eheweiber bei ſich zu haben öffentlich „
duldet, ſondern auch an etlichen Orten denen verehlichten „
Prieſtern ihre Weiber bei ſich zu behalten geſtatten will, „
ſo ſie nur ſagen, es ſeyn nicht ihre, ſondern anderer Leute „
Eheweiber. „ In der wahrhaftigen Anzeigung ꝛc. die S.p. 507.
p. 124. u. f. zu leſen, ergibt ſich beſonders, wie ſorgfältig, Fürſt Georgens eigener umſtändlicher Bericht, wie er zum Erkenntnis der Evangel. Wahrheit gelangt.
chriſtlich und gewiſſenhaft der theure Fürſt ſich bei der
ganzen Religions-Sache, und in genauer Prüfung der
Evangeliſchen Lehre, bewieſen, und weil ſeine preis-
würdige Gemüths-Beſchaffenheit nicht beſſer, als eben
daraus zu erkennen; ſo will man auch nicht unterlaſſen,
den folgenden, obgleich etwas langen, Auszug davon
mitzutheilen. Er ſagt: „ Weil ich von Kindheit auf zu „
den Väterlichen Satzungen, Ceremonien, Gebräuchen „
und Lehren, darinnen ich erzogen, eine herzliche Liebe und „
Eifer gehabt, und mir hart eingebildet, dieſer Weg und „
Lehre, (d. i. die Lehre des Evangelii,) ſey dem allen ent- „
gegen, und ſtoſſe alle löbliche Ordnungen, und was gut iſt, „
um, und führe dagegen alles arge ein; ſo habe ſie auch „
heftig gehaſſet, und wo ichs vermocht, diejenigen, ſo des- „
halb verdächtig waren, in dem, was ihnen nützlich, oder „
wodurch ſolche Lehre gefördert werden möchte, mit Fleis „
verhindern helfen, auch darob ein herzliches Wohlgefal- „
len gehabt, und gemeint, ich hätte es ſehr gut ausgerich- „
tet. Denn ich habe nur geurtheilt, wie ichs gehört, und „
die Bücher ſelbſt zu leſen geſcheuet, die man mir als vo'- „

ao. 1544 » ler Gift angegeben. Daneben habe ich erwogen, daß » mir, als einem Gliede der Kirchen, gebühren wolte, ih» ren Widerwärtigen zu widerſtehen; und da in vorfallen» den Unterredungen vermerkt, wie der **Grund** der Sa» chen zum Theil auf die **Schrift**, und zum Theil auf der » **Kirchen-Väter** und approbirten Lehrer Auslegung, » Ordnung und Satzung geſtellt, habe ich andere Studia » unterlaſſen, und die heilige Schrift vor mich genommen. » Und weil ich in meinem Herzen, wie mir von andern vor» gebildet worden, der Meinung geweſen, daß ich den jezi» gen Lehrern, als Widerwärtigen der Kirche, mich ganz » und gar nicht vertrauen dörfte, und die alten Lehrer der » Schrift ganz anders ausgeleget, und gelehret hätten; » ſo habe mich in denſelben alten Lehrern, und denen Cano» nibus, darum erſehen wollen, damit ich die Lehre, ſo man » jezt Neu nennet, deſto gewiſſer, und freier widerlegen, » und einige, die ich liebte, davon abwenden, die andern » aber bei der Einigkeit und Gehorſam der chriſtlichen » Kirchen erhalten möchte. Und wiewol ich wuſte, daß » von tapfern, ehrlichen Leuten oft gehöret hatte, daß viele » **Misbräuche im Leben** vorhanden, und nicht entſchul» digt werden könten; ſo glaubte ich doch, daß die **Lehre** » **und Ordnung** in der **Kirchen** rechtſchaffen und un» verfälſcht wäre, und daß man um der Misbräuche wil» len, davon nicht weichen ſolte; und hielt die neuen **Leh**» **rer**, wie ich ſie dazumal anſahe, für **Donatiſtiſch**, weil » ich meinte ſie richteten nur um der Misbräuche willen, » ſo im geiſtlichen Stande zu finden, ſolchen Zwietracht an. » Aber was ſoll ich ſagen? Da ich die **Doctores** und **Ca**» **nones** anſahe, konte ich nirgend finden, was ich geſucht, » und was man mir oft gerühmt. Ich hab auch mehr » Misbräuche gefunden, als man bekennen will, wider die » Schrift und der Kirchen und Väter Satzungen. Des» gleichen, daß man von der Reinigkeit der chriſtlichen Leh» re weit gewichen, und daß viele Artikel, ſo die heiligen » Lehrer gehalten, und die Concilia approbirt, durch die » jezigen Lehrer wiederum hervorgebracht, von denen Or» dens-Geiſtlichen und ihren Magiſtris, als kezeriſch, ver» dammt werden, mit eben ſolchen Argumentis, wie ſie die » alten Kezer geführt. Ob ſolches nur aus Unwiſſenheit

» kom-

kommen, oder auch aus Abgunſt und Muthwillen, ſtehet „ ao. 1544
in ihrer Verantwortung und GOttes Gericht. Gleich- „
wol kan es dargethan werden, und iſt unter andern aus „
den Schriften Auguſtini wider die Pelagianer klar „
und offenbar, daß in denen Haupt-Artikeln, ſo jezt auf „
der Bahn, wie wir nemlich vor GOtt gerecht und „
ſelig werden, vom Geſetz, vom Vermögen und Kräf- „
ten des freien Willens, von menſchlichen Verdien- „
ſten, von göttlicher Gnade, und Vergebung der „
Sünden, vom Glauben, von guten Werken, und was „
dem mehr anhängig, darnach auch von andern Mis- „
bräuchen, in Lehr und Leben, durch die Mönche „
und ihren Anhang eben das verdammt werde, was Au- „
guſtinus wider die Ketzer behauptet, und daß ſie eben „
die Gründe und Sprüche anführen, die Auguſtinus „
gewaltig widerlegt. Und ſo habe ichs auch in andern „
Artikeln faſt allenthalben geſpürt. Dieweil auch der all- „
mächtige GOtt ſolch Gnaden-Fünklein in meinem Her- „
zen allzeit glimmen laſſen, daß ich durch ſeine Gnade, „
und nicht durch eigen Verdienſt, die Seligkeit zu „
erlangen geglaubt, mein lieber Vetter, Biſchof Adolph, „
ſeliger Gedächtnis, auch in einer Predigt, beim heiligen „
Abendmahl, am Sonntag Judica, kurz vor ſeinem En- „
de, gar chriſtlich und herzlich davon gehandelt, und den „
Spruch, Pſ. 143, 3. Vor dir iſt kein Lebendiger „
gerecht, ſehr gewaltig angezogen, mit dreifacher Wieder- „
holung des Wörtleins Lebendiger, Lebendiger, Le- „
bendiger, und leztlich gleichfalls im Vertrauen auf „
die Barmherzigkeit GOttes, und nicht auf eigen „
Verdienſt, ſein Leben beſchloſſen, desgleichen meine herz- „
liebe Frau Mutter an ſolchem Artikel, GOtt ſey Lob! „
veſtiglich gehalten, ſo hat mich ſolches nicht wenig er- „
freuet. Da ich nun befunden, daß die Leute, denen ich „ S. p. 508.
im Anfang ſo hoch vertraut, und die alle ihre Träume „
als der heil. chriſtlichen Kirche, Satzungen und Ordnungen, „
geehrt, gehalten und angebetet haben wollen, in dem Ar- „
tikel, der das Hauptſtücke der heiligen Schrift, und der „
alten Väter, und gemeiner heiligen chriſtlichen Kir- „
chen Beſchlus und Lehre iſt, ſo weit abgewichen, „
hat mich ferner nicht wenig erſchreckt; Daß die „

ao. 1544 » Päbſtlichen die Schrift verdächtig gemacht ꝛc. » Nach dieſem fährt er weiter fort, und ruft GOtt zum Zeugen an, *p.* 128. wie manche Nacht er ſich in ſeinem Herzen geängſtet, und mit vielen Sorgen gekränkt, ehe er zu einer Gewisheit gelangen können. Da er aber *p.* 130. in der Augsburgiſchen Confeßion gefunden, daß die Evangeliſche, in den Haupt-Artikeln, der alten Apoſtoliſchen Kirchen gemäs gelehret, und die alten Ketzereien gewaltig verworfen, auch in der Apologie derſelben alles weiter ausgeführet, und wie man dagegen, auf der andern Seiten, die Lehren und Worte der Evangeliſchen nur verkehrt, die Autorität der Kirchen, und der Väter, ganz unrichtig angezogen, im Reichs-Abſchied zu Augsburg, (*ao.* 1530.) auch viele Misbräuche, unter dem Namen der chriſtlichen Kirchen-Ordnung, zu halten befohlen, und daneben der Sacramentirer, Wiedertäufer, und anderer Schwärmer Artikel, den Evangeliſchen zugleich aufgelegt worden, da ſie doch ſelbe in ihrer Confeßion, und andern Schriften, klar und hell, und gewaltig widerlegt; ſo habe er nicht anders vermuthen können, als daß ſie auch in den übrigen Punkten wider die Wahrheit, und nur zum Unglück, beſchuldigt würden, ob hätten ſie unchriſtlich, und wider die Kirche gelehrt. Er ſey daher gemüßiget worden, Lutheri Bücher ſelbſt zu leſen, und habe hernach inſonderheit gefunden, wie Lutherus zu guten Werken gar viel und oftmals vermahnt und getrieben; und nur darwider gefochten, *p.* 131. daß man auf gute Werke nicht vertrauen, noch eigene ertichtete menſchliche Werke über die rechten guten Werke, und GOttes Satzungen, erheben, und das Verdienſt des Leidens Chriſti dagegen geringſchätzig achten ſolle; und was der andern daraus folgenden greulichen Misbräuche mehr ſeyn. So man aber die Propheten betrachte, finde ſich eben der Hader, den ſie allzeit mit denen Werkheiligen führen müſſen. Und wo Lutherus dabei heftig geweſen, wie denn Jeremias, Eſaias, Ezechiel, und die andern Propheten, auch zuweilen gethan, und nicht faſt höflich und linde herein gegangen, (woran er ſich im Anfang nicht wenig geſtoſſen,) ſo ſtelle er nun

Was Fürſt Georgen vermüßigt, Lutheri Bücher endlich ſelbſt zu leſen, u. was er darinnen gefunden.

ſolches

ſolches auf ſeinen Ort, und habe gleichwol erkannt, daß er vorher zu milde berichtet geweſen, und Lutherus in denen Haupt-Artikeln, ſamt was dem anhängig, der heiligen chriſtlichen Kirchen, und deren Vätern, gemäs gelehrt, und nur die eingeführten Misbräuche geſtraft. So gründlich, klar und nachdrücklich aber die Wahrheit, von *p.* 18. bis 148. dem Herzog Georgen vor Augen geſtellt worden; ſo wenig hat doch alles den mindeſten Eingang bei ihm gewinnen können. Er blieb in ſeiner Antwort unterm 2. May 1538. *p.* 148. u. f. durchgehends bei ſeiner vorigen Meinung, und war auf Lutherum und Hausmannum noch übler zu ſprechen, als zuvor, legte auch wegen der oben angeführten Deduction und Anzeigung rc. (*p.* 28. bis 148.) nur einen Zettel bei, worauf geſtanden: „Auch bedanke mich des Buchs, „das mir E. Liebd. zu leſen zugeſchickt, und ſende es E. „Liebd. hiemit wieder, denn ich mir wenig Nutzen oder „Beſſerung daraus habe ſchaffen können. rc.„ *pag.* 152. Der Fürſt verſuchte zwar, den 22. Jul. noch einmal, obs möglich wäre, dem Herzog die Augen zu öfnen, *p.* 158. u. f. Es war aber wieder umſonſt, und der Herzog ſagte in ſeiner lezten Antwort, am Sonnabend nach Mariä Himmelfahrt, oder den 17. Aug. 1538. *p.* 166. u. f. untern andern: „Er habe ſich bereits rund erklärt, „was er von der Gewalt der Kirchen halte, und davon „laſſe er ſich nicht weiſen, er werde denn durch die Kirche „anders unterwieſen. Kein Menſch ſolle ihm eher eines „andern überreden. So oft der Artikel von beiderlei „Geſtalt (im heiligen Abendmahl) geregt worden, habe „er allzeit viel Unglücks nach ſich gezogen, daß man die „Obrigkeit verachtet, die Meſſen verworfen, geiſtliche „Güter und Kirchen-Perſonen beraubt und geplündert, „die Gelübde, ſo man GOtt und Menſchen zu halten „ſchuldig, gebrochen und übertreten, und Kirchen und „Klöſter verwüſtet rc. Und beim Schlus rc. Daraus „wir vernommen, daß E. Liebd. uns auf ihre Meinung „gerne freundlich ziehen wolten, darinnen ſie gedenken ſe- „lig zu werden. Es hat aber um uns die Gelegenheit, „wie man im Sprichwort ſagt: Alte Hunde ſind übel „bändig zu machen.„ Worauf denn Fürſt Georg auch

ao. 1544

So nachdrücklich F. Georg die Wahrheit Herz. Georgen vorgeſtellt, ſo wenig Eingang hat doch alles bei ihm gefunden.

S. p. 509.

Fürſt Georgens nochmaliger Verſuch.

Herz. Georgens lezte Antwort.

S. p. 510.

a0. 1544 beſchloſſen, *p.* 168. nunmehr abzubrechen, und nichts weiter zu ſchreiben, ſondern den Herzog nur täglich GOtt in ſeinem Gebet zu befehlen, ſo lange GOtt beiden das Leben noch friſten werde. Der Herzog aber hat den 17. April 1539. und alſo bald darauf, das Zeitliche verlaſſen. *Pag.* 186. bis 193. findet man man auch ein Notariats-Inſtrument vom Jahr 1550. woraus zu ſehen, wie ſorgfältig und eifrig der fromme Fürſt, für die Erhaltung der Evangeliſchen Lehre, in Bisthum Merſeburg, geweſen, als der Weih-Biſchof zu Mainz, Michael Helding, oder Sidonius, in ſelbigem Jahr ſich eingefunden, den Beſitz vom Biſthum zu ergreifen. Er hatte zwar hoch verſprochen, und eidlich angelobt, er wolle keine Aenderung wegen der Religion vornehmen, und die verehligten Prieſter auch in chriſtlichen Schutz erhalten und handhaben; der Fürſt aber trauete ihm doch nicht, und blieb daher, auf den Fall eines widrigen Erfolgs, bei ſeiner eingelegten Proteſtation, wider die Poſtulirung, Confirmation und Poſſeßnehmung des Sidonii, ein für allemal, und nach wie vor, ſamt angehengter Appellation an ein freies, gemeines und chriſtliches Concilium. Die folgende Zeit hat auch ausgewieſen, daß die Beiſorge des Fürſten nicht ohne Grund geweſen. Im übrigen kan ein jeder aus dem angeführten zur Gnüge erkennen, was für ein groſſes und hellſcheinendes Licht dieſer preiswürdige Fürſt, in der Evangeliſchen Kirche geweſen, und daß die ihm von GOtt verliehene Gaben billig mit tiefer Ehrerbietung, und um ſo mehr, zu verehren, als neben einer wahren und ungeheuchelten Gottesfurcht, und Eifer für die Ehre GOttes, und die Lehre des Evangelii, derſelbe auch eine gründliche Gelehrſamkeit in allen Stücken der Theologie, der Kirchen-Hiſtorie, der heil. Sprachen, worbei er die Schriften derer Väter fleißig geleſen, und einen durchdringenden Verſtand und ganz beſondere Sittſamkeit beſeſſen, alſo, daß auch von denen gröſten Theologen der damaligen Zeit nicht wol jemand ihm vorgezogen werden können. Seine übrige Tugenden, womit er ſeinen fürſtlichen und geiſtlichen Stand gezirt, als daß er ohne allen Hochmuth und ohne Geiz

[Margin: Proteſtation, die F. Georg nöthig gefunden, wegen des Biſchofs Sidonii, einzulegen.]

[Margin: Fürſt Georgens wohlverdienter Nachruhm.]

S. p. 511.

Geiz geweſen, auch ob er gleich den Eheſtand der Geiſtlichen, bei aller Gelegenheit, mit Nachdruck vertheidigt, doch ſelbſt in einem untadelichen, heiligen und keuſchen eheloſen Leben bis an ſein Ende verharret; und was noch mehr zu ſeinem ſo chriſtlichen, als unſterblichen Nachruhm gehört, haben die ſchon oben gemeldten Männer, Camerarius, Melanchthon, und andere, mit mehreren beſchrieben. Von ſeinem ſeligen Tod und Abſterben, ſo *ao.* 1553. den 17. Oct. im 47. Jahr ſeines Alters erfolgt, ſagt Melanchthon. „Er hat allzeit Troſt an „ GOtt gehabt und gefühlet, und iſt endlich in frölicher „ Anrufung des HErrn Chriſti, für ſich, für ſeine geliebten „ Brüder und Vettern, für gemeine Kirchen, für ſein Va- „ terland, und in der chriſtlichen Bekenntnis und Dankſa- „ gung, in den Troſt-Sprüchen: Alſo hat GOtt die „ Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn „ gab ꝛc. Joh. 3, 16. Kommet her zu mir alle, die „ ihr mühſelig und beladen ſeyd ꝛc. Matth. 11, 28. „ Niemand wird meine Schafe aus meinen Händen „ reiſſen. Joh. 10, 28. aus dieſem elenden Leben in die „ ewige Freude eingegangen.

ao. 1544

Fürſt Georgens Tod.

p. 34.

§. 130.

Zum Beſten der Evangeliſchen Religion hat auch einigermaſſen gedient, daß der bisherige Biſchof zu Camin, Eraſmus Manteufel, der ein hartnäckiger Papiſt geweſen, und die Reformation in Pommern nach allen Kräften zu hindern geſucht, den 20. Jan. in dieſem Jahr geſtorben. Die Herzoge in Pommern hatten mehr Recht bei ſolchem Biſthum, als an andern Orten gewöhnlich war. Sie konten auch den Biſchof nach eigenem Gutfinden ernennen, wann es nur binnen 3. Monaten nach dem Tode des vorigen Biſchofs geſchahe. Dismal aber waren die beiden Herzoge, Barnimus und Philippus nicht gleicher Meinung. Doch wurde endlich durch den Churfürſten zu Sachſen, und Landgraf in Heſſen, vermittelt, daß ſie ſich mit einander verglichen. Und darauf fiel die Wahl auf D. Johann Bugenhagen oder Pomeranum.

Der Biſchof zu Camin ſtirbt zum Beſten der Reformation.

An. 1544

Weil D. Bugenhagen den Beruf dahin nicht angenommen, wird Suavenius erwehlt. Genauere Nachricht von D. Bugenhagens Vocation zum Biſthum Camin.

Dieſer aber bat das ihm angetragene Biſthum ab; und damit erlangte es Barth. Suavenius, der es jedoch nach 6. Jahren auch wieder an Martin Weigern übergab. Es hat von dieſer wichtigen Begebenheit weder *Adami in Vitis Theologorum*, noch andere, die von D. Pomerano, oder Bugenhagen, geſchrieben, was eigentliches angemerkt. Weil ſich aber im Archiv davon Nachricht gefunden, ſo will man auch ein und anders mitzutheilen nicht ermangeln. Die Herzoge zu Pommern hatten eine anſehnliche Geſandſchaft nach Wittenberg geſchickt, die Pomerano das Biſthum antragen, und ihn zugleich verſichern ſolten, es bezeige auch das Capitel und das ganze Land ein groſſes Verlangen nach ihm. Pomeranus aber wolte von der Sache gar nichts hören, bis endlich der Churfürſt nach Wittenberg kam, und, ob er ihn gleich ſehr ungern verlor, ihn doch ſelbſt ermahnte, ſolche wichtige Stelle nicht auszuſchlagen; wobei die Geſandten auch verſichert, wann er den Beruf nicht annähme, ſo würde es zwiſchen beiden Herzogen zu einer öffentlichen Ruptur kommen, weil ſie ſich über keiner andern Perſon vergleichen könten. Er lies ſich alſo zulezt überreden, die Vocation, unter gewiſſen Bedingungen, anzunehmen. Nachdem aber die Geſandten wieder abgereiſt, überfiel ihn, wie er ſelbſt berichtet, eine ſo groſſe Angſt und Bekümmernis, daß er heftig zu GOtt gerufen: „O! mein GOtt, wie thöricht „habe ich gehandelt, daß ich eingewilligt. Ach befreie mich „von dieſen Banden, um deines heiligen Namens willen, „durch JEſum Chriſtum, deinen lieben Sohn. Ich bin „um meiner Sünden willen in dieſe Verirrung gefallen, „aus Unverſtand und Uebereilung. Hilf mir nun wieder „durch deine groſſe Barmherzigkeit, wie du geſagt haſt „Hoſ. 13, 9. Iſrael du bringeſt dich in Unglück, dein „Heil ſtehet allein bei mir. Ach verwirf mich nicht von „deinem Angeſicht!„ Die Geſandten kamen darauf bald wieder zurück, mit der Nachricht, daß die von ihm verlangten Bedingungen, nicht bewilligt werden könten. Und dieſes ergrif dann Bugenhagen zu ſeinem Troſt; er war nun wiederum frei, und konte alles beſſer überlegen. Die Haupt-Urſachen aber, warum

Wie vorſichtig und gewiſſenhaft er ſich dabei aufgeführt.

er

er ſich nicht entſchlieſſen konte, das aufgetragen Bisthum anzunehmen, beſtunden darinnen: Weil er *a)* ſchon zu alt und unvermögend ſey, demſelben gebührend vorzuſtehen. Dann er war ſchon 60. Jahr alt. *b)* Weil ſo viele weltliche Geſchäfte und Verhinderungen ſich dabei ereignen würden, daß ihm nicht möglich wäre, das eigentliche Biſchöfliche Amt recht auszurichten; worüber er des Todes ſeyn müſte. Und *c)* weil auch die Feinde des Evangelii dadurch Anlaß bekämen zu läſtern: Die neuen Doctores hätten wider die Biſchöfe geſtritten, und nun würden ſie doch ſelbſt auch Biſchöfe, zum klaren Beweis, daß es ihnen nicht um die Ehre GOttes zu thun geweſen, da ſie die Biſchöfliche Regirung angefochten.

ao. 1543

S.p. 512.

„ Und alſo will ich auch, ſagte er, dem Evangelio zu Ehren, „ alle Biſchöfliche Hoheit und Herrlichkeit, mit Ge- „ richtbarkeiten, Renten und Einkünften, abermal aus- „ ſchlagen, wie ich ſchon zweimal gethan habe. „ (vermuthlich in Dännemark.) Man hielt an, er ſolte das Amt doch, zum wenigſten nur auf ein Jahr, übernehmen, er ſchlug aber auch dieſes ab, und ſagte: „ Er habe bereits, „ vor einigen Jahren, ein recht Biſchöfliches Geſchäft in „ Pommern ausgerichtet, da er die Reformation der „ Kirchen befördern helfen; und wann nicht alles einen „ guten Fortgang gehabt, ſey die Schuld nicht bei ihm, „ ſondern bei der Politiſchen Regirung zu ſuchen. Zu dem „ einigen erbot er ſich noch, wann vorher ein anderer Bi- „ ſchof eingeſetzt worden, und der Churfürſt es erlaube, „ ſeine Kräfte und Geſundheit ihn auch nicht hinderten, „ daß er noch einmal eine Reiſe in Pommern vornehmen, „ und zu einer gedeihlichen Kirchen-Ordnung alles mög- „ liche ferner beitragen wolle. „

Und wie er alle zeitliche Herrlichkeit und Vortheile nicht angeſehen.

Aus dieſem allen kan man wol nicht anders urtheilen, weil es ſonſt ganz ungewöhnlich iſt, einen rechtmäßigen Beruf, wobei Ehre und äuſſerliche Vortheile zu finden, leicht auszuſchlagen, als daß Bugenhagen ein ſonderbarer Mann geweſen, der allein die Haupt-Sache bei ſeinem Amt und Verrichtungen vor Augen gehabt, und alle andere zeitliche Umſtände mit einer chriſtlichen Großmuth anſehen, und geringe achten können.

D. Bugenhagens Lob.

Aus Preuſſen gehört auch noch zu dieſem Jahr, daß Herzog Albertus, die ſchon vor meh-

Herz. Albertus in Preuſſen ſtiftet die

ao. 1544

Academie zu Königsberg.

mehrern Jahren gedruckte Kirchen-Ordnung wieder auflegen, und einige neue Ordnungen beifügen laſſen, und daß er, weil wenig gelehrte Leute in Preuſſen waren, und man daher meiſt fremde berufen muſte, über dem von ihm *ao.* 1541. geſtifteten Gymnaſio zu Königsberg, nun auch eine Academie daſelbſt angelegt, und mit ſchönen Freiheiten, und Geſetzen, reichlich begabt.

S. p. 513.

Pontani Rath, ſo er dem Grafen von Schaumburg in Oeſterreich ertheilet.

Der Biſchof zu Münſter gibt ſich Mühe, eine Reformation im Lande einzuführen.

Beim alten Churſächſiſchen Kanzler Pontano, wolte ſich Graf Johann von Schaumburg, in Ober-Oeſterreich, in dieſem Jahre auch Raths erholen, wie ſich ſein Vater zu verhalten hätte; weil ihm König Ferdinand bei hoher Strafe geboten, daß er ſeinen Evangeliſchen Prediger, der vorher ſchon aus dem Land verjagt geweſen, vom Grafen aber zu Eferdingen wieder aufgenommen worden, wegſchaffen ſolte. Pontanus antwortete den 20. Jul. » Weil der Graf kein Reichs-» Stand ſey, für die Land-Stände aber die Religions-» Freiheit bisher nicht zu erlangen geweſen; ſo müſſe er » dem Königlichen Befehl ſich auch unterwerfen, und » die Sache GOtt befehlen. » In Weſtphalen kam es in dieſem Jahr ſo weit, daß es ſchiene, ob würde das Evangelium auch in dem groſſen Biſthum Münſter ans Licht kommen, und ſich ausbreiten können. Der Biſchof Franciſcus, ein geborner Graf von Waldeck, und zugleich auch Biſchof zu Oſnabrüg und Minden, war dem Evangelio ſchon längſt gewogen, und hatte daher auch ohne Hinderung geſchehen laſſen, daß die Lehre deſſelben in denen Haupt-Städten, Münſter, Oſnabrüg und Minden, können eingeführet werden; wiewol die Wiedertäufer zu Münſter, bald alles in Zerrüttung gebracht. Unter den Land-Ständen waren auch viele von der Ritterſchaft, ingleichen die Bürger und Einwohner in Städten, die nach einer Reformation verlangten, und einige hatten dem alten Aberglauben bereits abgeſagt. Die Collegia der Dom-Herren aber, oder doch die meiſten darunter, widerſetzten ſich heftig, als denen gar nicht anſtand, daß alles, und alſo auch Sie ſelbſt, gebeſſert werden ſolten. Der Biſchof lebte in einer genauen Verſtändnis und innigſten Freundſchaft mit dem Landgrafen, und folgte ſeinen Vorſchlägen,

gen, ſo viel ihm nur möglich war, würde ſich auch gewis in den Schmalkaldiſchen Bund begeben haben, wann ihm nicht ſeine Capitel im Wege geſtanden wären. In dieſem Jahr aber trug er denen Ständen, auf einem Münſteriſchen Land-Tag, öffentlich vor: „Wie nöthig und nützlich es ſey, eine Reformation ins „Werk zu richten.„ Der Kanzler des Biſchofs, Nicolaus Meier, ſtattete einen umſtändlichen Bericht davon, unterm 18. Aug. an den Landgrafen ab, woraus man auch ein und anders hier anzuführen nicht umgehen will. Er ſagt: Der Biſchof habe zwar Anfangs in ſeinen Vortrage der Religion nicht ausdrücklich gedacht, die Capitularen aber hätten doch alſobald einen Kaiſerl. Befehl heraus gezogen, und denen Ständen vorgezeiget, Kraft deſſen ſie die alten Ceremonien und Gebräuche, wie in der Cathedral-Kirchen, alſo auch ſonſt, durchgehends, erhalten ſolten, und weshalb ſie auch verlangt, daß der Biſchof die an einigen Orten vorgenommene Neuerungen wieder abſtellen, und die Uebertreter des Kaiſerl. Befehls beſtrafen möchte. Die Antwort des Biſchofs ſey geweſen: „Er, als Lands-Fürſt, ha- „ be keinen ſolchen Kaiſerl. Befehl erhalten. Was die „ Capitularen vorgezeigt, verſtehe er nicht anders, als „ nach dem Regensburgiſchen Receß, und folglich alſo: „ daß die Religion, und der Gottesdienſt, den er an eini- „ gen Orten, dem chriſtlichen Glauben gemäs, und nach der „ Weiſe der Apoſtoliſchen Kirche, angerichtet, in ſeinem „ Stande auch verbleiben ſolle. Wie ihm denn obliege, „ ſowol nach beſagtem Decret, als auch wegen ſeines „ Fürſtl. Amts, als Landes-Herr, die Unterthanen in „ der Lehre des Evangelii, und was zu einem chriſtli- „ chen Leben und Wandel erfordert werde, durch fromme „ und Evangeliſche Prediger unterrichten zu laſſen. Wo- „ bei denn vor allen Dingen nöthig, auch ſolche Lehrer zu „ beſtellen, die tüchtig ſeyn, dem Volk Buſſe und Verge- „ bung der Sünden zu predigen, und ſie zu lehren alles, „ was Chriſtus befohlen habe. Denn er habe mit Betrüb- „ nis wahrgenommen, daß der gemeine Hauſe von der „ rechten Buſſe gar nichts wiſſe, und dagegen ganz übel „ berichtet ſey, als ob ſie die Gnade GOttes, bei Bilder- „

„ Sän-

ao. 1544

Trägt ſolches denen Ständen auf einem öffentlichen Land-Tag vor.

Nachdrückliche Vorſtellung des Biſchofs von Nothwendigkeit einer Reformation.

ao. 1544 „ Säulen, Reliquien, und Ceremonien ſuchen müſten, die
„ ſie ſelbſt nicht verſtünden, und daß ſie dabei den Glau-
„ ben an JEſum Chriſtum, der niemals ohne Reu und
„ Leid über die Sünden, und ohne Lieb und wahre gute
„ Werke ſeyn könne, verſäumten und auſſer Augen ſetzten.
„ Ueberdis würden die Sacramenta der Taufe und des
„ heiligen Abendmahls ſo übel verwaltet, daß der gemei-
„ ne Mann faſt gar nicht wiſſe, worzu ſie Chriſtus einge-
„ ſetzt. Das heilige Sacrament des Leibes und Blu-
„ tes JEſu Chriſti werde in der Meß gänzlich verkehrt,
„ und ſchnur ſtraks wider den Gebrauch der erſten Apoſtoli-
„ ſchen Kirchen gehandelt, das Evangelium, und der
„ Tod Chriſti dabei nicht verkündigt, ſondern nur eine
„ ſchändliche Simonie und Gewinnſucht getrieben. Bei
„ denen übrigen Gebräuchen und Ceremonien der Kir-
„ chen, Geſängen und Gebeten, geſchehe alles ohne An-
„ dacht, Geiſt und Leben, und die Prieſter und Cleriſei
„ verſtünden ſelbſt nicht, was ſie läſen, ſängen, und vor-
„ nehmen. So ſey auch männiglich bekannt und offen-
„ bar, wie ſichs mit ihrem Leben und Wandel verhalte.
„ Und aus dieſen, ſamt andern, hochwichtigen Urſachen
„ mehr, habe er, der Biſchof, nach ſeinem Amt und Pflich-
„ ten, auch bereits einen kleinen Anfang zur Verbeſſerung
„ an etlichen Orten gemacht, der guten Zuverſicht, es wür-
„ den geſamte Stände, zu einer chriſtlichen Reformati-
„ on, allen gebührenden Fleis und Hülfe mit anzuwenden
„ nicht ermangeln; wie er denn bereit ſey, alles dienliche
„ mit ihnen auch weiter zu verhandeln, und bei dem gan-
„ zen Werk keine andere Abſicht führe, als GOtt und ſei-
„ nem heiligen Wort Gehorſam und Folge zu leiſten; nicht
„ zweifelnd, er werde bei Kaiſerl. Majeſtät, und jeder-
„ mann, auch alles wohl verantworten können. Solte
„ aber die Sache doch anders ablaufen, als billig zu hof-
„ fen, und ihm ein gleiches Schickſal begegnen, als die
„ Propheten, Apoſtel, und andere Knechte GOttes,
„ in der Welt erfahren müſſen; ſo wäre den Ständen der
„ Apoſtoliſche Ausſpruch nicht unbekannt: Daß GOtt
„ mehr, als den Menſchen zu gehorchen, Apoſt. Geſch.
„ 5, 29. und daß viel weniger ſey, der Menſchen, als GOt-
„ tes Zorn auf ſich zu laden. Indeſſen werde er in Welt-

„ lichen

lichen oder politiſchen Sachen, Jhro Kaiſerl. Majeſt. » allen gebührenden Gehorſam, und was er ſchuldig, noch » ferner und allzeit getreulich leiſten, wie er bisher gethan. » Dieſen Vortrag, ſchreibt der Kanzler hätten die Stände von der Ritterſchaft und Städten, mit Freuden angehört, und die Capitulares wären auch mit dem kaiſerl. Mandat zurück geblieben. So chriſtlich, löblich, und heilſam aber die Abſicht des Biſchofs war, und ſo gut die Sache beim Land-Tag ſich auch anlies, ſo lief doch bald alles wieder rückgängig und fruchtlos ab; zumal da die Verfaſſung der Proteſtanten, nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg *ao.* 1547. zuſcheitert ward, und, allem menſchlichen Anſehen nach, keine Hofnung für dieſelbe mehr übrig blieb.

ao. 1544

Die Stände von der Ritterſchaft und Städten nehmen auch alles mit Freuden an.

S. p. 514.

Die Sache lauft aber doch fruchtlos ab.

In dieſem Jahr iſt endlich auch die Evangeliſche Religion, in der Reichs-Stadt Rothenburg an der Tauber, öffentlich eingeführet worden. Denn obgleich viele vom Rath und der Bürgerſchaft, der reinen Lehre ſchon längſt zugethan waren, und auch Evangeliſch, von Georg Schnellen, gepredigt worden; ſo hatten ſich doch allerhand Hinderniſſe ereignet, daß keine völlige Reformation erfolgen können, bis der Rath in dieſem Jahre, obwol alles ſehr gefährlich ausſahe, dennoch den Muth faßte, den einmal genommenen guten Vorſatz getroſt ins Werk zu richten. Solches geſchahe alſo: Sie lieſſen am Montag nach Invocavit, (den 3. Mart.) alle Pfarrer und Prediger durch Abgeordnete befragen: » Ob ſie ſich zur Evangeliſchen Lehre bekennen, und ſelbe auch lehren und predigen wolten? » Alle erklärten ſich willig und bereit, nur den einigen Kaplan zu St. Blaſii ausgenommen. Hierauf ſchickte der Rath den Bürgermeiſter Hornburger, und Johann Krebſen, nach Nürnberg, einen gelehrten und tüchtigen Prediger auszubitten; erlangte auch Thomam Venatorium, Prediger bei St. Jacob daſelbſt, auf ein halbes Jahr. Dieſen hörte die Bürgerſchaft mit groſſem Beifall und Vergnügen. Und noch vorher hatten auch Caſpar Dietenhof, im Franciſcaner-Kloſter, Heinrich Reuners im Hoſpital, und Andreas Seiler, ein geweſener Dominicaner, zu Windesbach, einem Dorf

In der Stadt Rothenburg wird die Reformation nun öffentlich vorgenommen.

S. p. 515.

ao.1544 der Stadt gehörig, wider das Pabſtthum zu predigen ſchon angefangen. Es wurde aber das Evangelium nicht allein in der Stadt und von der Bürgerſchaft, ſondern auch in Klöſtern, von denen Mönchen und Nonnen, mit Freuden angenommen, alſo, daß *ao.* 1546. nicht mehr als zwei Nonnen und ein einiger Mönch, noch übrig waren. Beim Volk war ein ſo groſſer Eifer, die Predigten und GOttes Wort zu hören, daß ſie öffentlich in den Kirchen auf die Knie fielen, und GOtt mit Thränen dankten, daß er ſie vom Pabſtthum und dem alten Aberglauben, erlöſet und frei gemacht. *Ao.* 1548. wurde die Stadt zwar mit dem Kaiſerl. Interim, wie andere, bedrängt, die Noth aber währte nicht lange, weil ſie *ao.* 1552. durch den Paſſauiſchen Vertrag, die freie Uebung der Evangeliſchen Religion wieder völlig erlangte. Nachher iſt vom Rath auch eine beſondere Kirchen-Ordnung, mit Hülfe D. Jac. Andreä, errichtet, ingleichen ein Conſiſtorium, mit 3. Geiſtlichen und 3. Raths-Gliedern, beſtellt, und *ao.* 1559. eine Lateiniſche Schule im Franciſcaner-Kloſter angeordnet worden, die dermaſſen zugenommen, daß die Zahl der Scholaren bis 500. angewachſen, und folglich auch ein neues Gebäu darzu aufgeführet werden müſſen.

§. 131.

Lutheri Bekenntnis vom heiligen Sacrament. T. VIII. A. f. 345. T.XXI.L. f. 438. T. XX. H.p.2195 S. p.516.

Von den Schriften Lutheri iſt in dieſem Jahre gedruckt: Kurz Bekenntnis D. Martin Luthers, vom heiligen Sacrament. Die Veranlaſſung zu dieſer Schrift nahm Lutherus von Caſpar Schwenkfelden, und ſonderlich auch daher, daß ihm nachgeſagt ward: „Er habe die Lehre vom Sacrament „geändert, und ſich mit denen Schweizern vereinigt.“ Solches wolten einige daraus ſchlieſſen, weil der *ritus Elevationis* (oder das Aufheben der Hoſtie bei der Einſegnung) im vorigen Jahr abgeſchaft worden. Gleichwie aber ſattſam bekannt, daß Lutherus bei ſeiner Lehre vom heiligen Abendmahl ganz ohnveränderlich, bis an ſein Ende, geblieben; alſo iſt auch unnöthig, ein mehrers hiervon anzuführen. Eine Predigt hat Lutherus

Predigt am Michaelis.

über

über die Epiſtel am Michaelis-Feſt, Offenb. Joh. 12, 7. u. f. herausgegeben; worinnen er doch hauptſächlich von dem unerſchaffenen Engel, d. i. Chriſto, gehandelt; weil auf ſolchem Artikel der Grund der ganzen Chriſtlichen Lehre, und unſerer Seligkeit, beruhe, und alles daran hange und liege, was von GOtt, Engeln, Himmel, Hölle, Tod und Leben geſagt wird. » Wer dieſen Artikel nicht glaubt, oder ihm nicht läßt zu Herzen gehen, dem iſt auch, ſpricht er, nichts geholfen, was er von GOtt und Göttlichen Sachen hört oder lieſet, und ſoll auch hievon nichts wiſſen noch verſtehen, ob er gleich die Bibel lieſet; Und iſt ihm zu rathen, er laſſe die Schrift liegen, und ſey mit dieſem Buch unverworren; denn dis Buch lehret allein den Sohn GOttes, den der Vater von Ewigkeit geboren, und in die Welt geſandt hat, daß er unſer Fleiſch und Blut würde, von dem Samen David, aus der Jungfrauen Mariä Leib. Wer das nicht herzlich gläubet (ſage ich) und vor allen Dingen auf Erden ihm läßt gefallen, Troſt, Freude und Luſt daran hat, der wird nimmermehr in der Schrift gelehret, ja, er verſtehet auch die ganze Creatur nicht, und wäre ihm beſſer, er hätte gar nichts von der Schrift gehört. »

ao. 1544 Feſt; und zwar vom unerſchaffenen Engel. T. VIII. f. 356. T. XII. L. f. 525. T. X. H. p. 1286.

Ingleichen auch eine Predigt über das Evangelium am 17. Sonntage nach Trinitatis, Luc. 14, 1. u. f. vom Waſſerſüchtigen ꝛc. die Lutherus bei Einweihung der neuen Schloß-Kirche zu Torgau gehalten. Wobei zu merken, daß dieſes die erſte Kirche geweſen, ſo nach der Reformation in Chur-Sachſen erbauet, und ohne Chreſam, Weih-Waſſer, Kerzen, Fahnen, Weihrauch, und andere im Pabſtthum gewöhnliche Ceremonien, allein mit Predigen und Beten, eingeweihet worden.

Predigt bei Einweihung der Schloß-Kirche zu Torgau. T. VIII. A. f. 367. T. XII. L. f. 551. T. XII. H. p. 2480. S. p. 517.

Auch ſind in ſeinen Werken 4. Predigten zu leſen, von der Todten Auferſtehung und der letzten Poſaunen GOttes, über 1. Cor. 15, 35. u. f. die Lutherus *ao.* 1544. und 1545. gehalten; und worinnen er dieſe wichtige Materie gleichfalls gründlich und erbaulich abgehandelt.

Vier Predigten von der Todten Auferſtehung.

Die wenige Epiſteln Lutheri, ſo bei dieſem Jahr in die Tomos gebracht worden, beſtehen hauptſächlich in Troſt-Briefen, an Spalatinum und andere. Spalatinus war ſehr bekümmert über das ärgerliche Unternehmen eines Geiſtlichen

Troſt-Schreiben an Spalatinum. T. VIII. A. f. 364.

ao. 1544 lichen, der ſeiner verſtorbenen Frauen Stief-Mutter geheirathet, und vorgegeben, Spalatinus habe darzu eingewilligt. Lutherus ſuchte ihn daher zu tröſten, und ſtellte ihm vor: „Wenn er auch in dieſem, oder „andern Fällen, geſündigt, und noch mehr und gröſſere „Sünden begangen hätte, als der König Manaſſes in „Juda, ſo ſolte er doch auch glauben, GOtt habe kei„nen Gefallen an des Sünders Tod, ſondern wolle, „daß er ſich bekehre, und lebe, Ezech. 18, 32. ꝛc. und „Chriſtum ja nicht klein noch gering machen, als ob er „nur von ſchlechten Sünden helfen könte. Denn es ſey „GOtt ein rechter groſſer Ernſt geweſt, da er ſeinen eini„gen Sohn in die Welt geſandt, und für uns alle dahin „gegeben ꝛc. Röm. 8, 32.„ Führet daneben auch ſein eigen Exempel an: Wie ihm D. Staupiz zugeſprochen, als er in eben dieſem Spital krank gelegen, und für groſſem Leid und Traurigkeit faſt vergangen wäre. „Ey „ihr wolt, ſagte Staupiz, nur ein ertichteter und gemahl„ter Sünder ſeyn, und derhalben auch nur einen ertichte„ten gemahlten Heiland haben. Ihr müßt euch recht in „die Sache ſchicken, und daß ihr gewis wiſſet, und glaubet, „daß Chriſtus euer rechter ewiger Heiland ſey, und ihr da„gegen ein wahrer, groſſer verdammter Sünder ſeyd.„ Er bittet Spalatinum darauf, um GOttes willen, ihm ja, als ſeinem Bruder in Chriſto, Gehör zu geben, und zu gedenken, er ſey iezo Petrus, und ſpreche: Im Namen JEſu, ſtehe auf, und wandele. Ap. Geſch. 3, 6. ꝛc.

Eben daſelbſt. Auſſer dieſen findet man 1.) ein Troſt-Schreiben an Hier. Baumgärtners, zu Nürnberg, ehelich Gemahl, deren Ehe-Herr von einer ſtreifenden Rotte gefangen worden. 2.) An einen mit Leibes-Schwachheit beladenen, und von böſen argen Leuten geplagten Pfarrer. 3.) An eine Pfarrers-Wittbe. Und 4.) an fromme Eltern, deren Sohn auf der Univerſität geſtorben. 5.) An den redlichen ſchwachen Miconium, den er unter andern, wegen ſeiner groſſen Leibes-Schwachheit, alſo tröſtet: „Es iſt beſſer, ihr lebet nur halb, als daß ihr bei „ſtarker Stimme ſterbet. Ihr könnet auch halb todt mit „eurem Rath und Anſehen der Kirche dienen. Darbei ſe„het ihr, wie nöthig die alten Streiter Chriſti ſeyn, damit

„die

die heranwachſende und noch zarte Jugend derer, welche „ ao. 1544
an unſere ſtatt treten ſollen, geſtärket werden. Denn ob- „
wol der Heil. Geiſt alles, ohne uns, thun kan, ſo hat er „
uns doch nicht umſonſt zu ſeinem Dienſt berufen, daß „
wir ſeine Werkzeuge wären. „ 6.) An Biſchof Ams-
dorfen, der Lutherum, als er ihn beſucht, nicht nur
ſehr höflich und wohl bewirthet; ſondern auch bei ſeiner
Rück-Reiſe ihn durch ſeinen Amtmann bis nach Wit-
tenberg begleiten, und heimlich eine ſilberne Kanne und
Löffel zur Verehrung daſelbſt zuſtecken laſſen: Wie nun
Lutherus ſolches, nach des Amtmanns Rükkehre, inne
ward, bedankte er ſich gegen Amsdorfen, den 27. Aug.
alſo: „ Ihr habet mich ohne mein Wiſſen beſchweret, und „
faſt zu eurem Dieb, wider meinen Willen, gemacht, wie- „
wol ihr vielleicht Josephs Exempel anziehen werdet, der „
ſeinen Becher in Benjamins Sack heimlich ſtecken laſſen. „
Allein ihr wiſſet, wie es ſich für mich, der ich ein Theolo- „
gus, arm, und von geringen Herkommen und Stande „
bin, nicht ſchicke aus Silber und Golde zu trinken. Ich „
werde demnach denen Feinden und Widerſachern des „
Worts, auch bei denen Unſern, ein Aergernis geben und „
ſeyn: Dabei aber alle Schuld auf eure früh- und unzei- „
tige Verſchwendung ſchieben, und (wenn es anders was „
helfen will) proteſtiren, daß mich nicht mein Wille, ſon- „
dern eure Liebe, ſo ſtolz und hochmüthig gemacht. Ich „
danke doch ſehr hoch, und wenn mein ſchwach Gebet et- „
was bei GOtt vermag, ſo will ich zeigen, daß ich eurer „
und eures Werks nicht vergeſſen. „ In einer Antwort S. p. 519.
an die Churfürſtin Sibilla zu Sachſen, ſchrieb Luthe- Antwort-Schreiben an die Churfürſtin zu Sachſen
rus, den 30. Mart. 1544. unter andern: „ Daß „
ich am Haupt zuweilen untüchtig bin, iſt nicht wunder. „
Das Alter iſt da, welches an ihm ſelber alt und kalt und „ Leipziger Supplem. t. 105.
ungeſtalt, krank und ſchwach iſt. Der Krug gehet ſo lan- „
ge zu Waſſer, bis er einmal zubricht. Ich habe lange „ T. XXI.
gnug gelebt, GOtt beſchere mir ein ſelig Stündlein, dar- „ H. p. 491.
innen der faule unnütze Madenſack unter die Erden kom- „
me zu ſeinem Volke, und den Würmen zu Theil werde. „
Wegen der Abweſenheit des Churfürſten tröſtet er ſelbe:
„ Daß die Nothdurft es alſo erfordere, der Chriſtenheit „
und teutſchen Nation zu gut. Und fügt hinzu: Wenn „

ao. 1544 „der Teufel könte Friede halten, ſo hätten wir auch mehr „Friedens, und nicht ſo viel Unluſt zu leiden. Aber wie „dem allen, ſo haben wir den Vortheil, daß wir das liebe „Wort GOttes haben, welches uns in dieſem Leben tröſtet „und erhält, und jenes Leben der Seeligkeit zuſagt und „bringt. So haben wir auch das Gebet, welches wir wiſ„ſen, (wie auch E. C. F. Gn. ſprechen,) daß es GOtt ge„fällt, und erhöret wird zu ſeiner Zeit. Solche zwei un„ausſprechliche Kleinodien kan der Teufel, Türke, Pabſt „und die Seinen nicht haben, und ſind in dem viel ärmer „und elender, denn kein Bettler auf Erden. Des mögen „wir uns rühmen und gewislich tröſten, ſollen auch GOtt „danken, daß er uns ſolchen theuren ſeligen Schatz geſchenkt, „und uns zu ſolchem Kleinod berufen hat.“ Und nicht

Noch ein Schreiben an die Churfürſtin.

lang darauf wünſcht er, in einem andern Schreiben an die Churfürſtin, unterm 19. April, daß GOTT den Churfürſten bald ſicher und frölich zurück bringen wolle! und ſagt: „Es iſt doch mit den Papiſten nicht viel „auszurichten, ohne daß ſie uns mit Unkoſt auszehren und „den Beutel ledig machen, wiewol ſie ſich ſtellen, als wol„ten ſie, und wollen doch nicht. Unſer HErr JEſus, der „angefangen hat, des die Sachen eigen iſt, wolte ſelbſt da„zu thun, wie er thun wird, und bisher gethan hat, ſonſt „wills ungethan bleiben, und nichts Guts gethan werden.“ Merkwürdig iſt auch der Brief, den Lutherus an Antonium Corvinum, in dieſem Jahr, geſchrieben. Die verwittibte Herzogin Eliſabeth, und regirende Vormünderin im Herzogthum Calenberg, oder Hannover, reiſete mit ihrem Prinzen Erico, der damals 16. Jahr alt war, durch Wittenberg, und hatte Lutherum zur Mahlzeit einladen laſſen. Der junge Herr verrichtete das Gebet bei der Tafel ſelbſt, und wurde in der Religion wohl unterwieſen befunden, da ihn Lutherus examinirte. Lutherus aber fühlte doch eine heimliche Sorge im Gemüthe, und ſchrieb deshalb an Corvinum:

Schreiben an Corvinum, wegen des jungen Herzogs zu Calenberg, Erichs.

„Lieber Corvine, wir haben allhier, mit herzlicher Freude, „eures jungen wohlerzogenen Fürſten Chriſtliche Bekennt„nis angehört, die wir uns durchaus wohl gefallen laſſen. „GOtt, der Vater aller Gnaden, wolle in allen Fürſten„Häuſern, in unſerm vielgeliebten Vaterlande, die jun-

„gen

ao. 1544

gen Herrſchaften in ſolcher chriſtlichen Auferziehung er- » leuchten und erhalten. Der Teufel aber iſt liſtig, und » überaus geſchwinde, ſo ſind unſere Geiſtliche, Biſchöfe » und Prälaten, und alle gottloſe Fürſten, der chriſtli- » chen wahren Religion und unſere Feinde, durch welcher » Autorität viel chriſtlicher Herzen abgewendet, und ver- » führet werden. Derohalben wollet mit Beten und Ver- » mahnen immer für und für anhalten, denn man ſich be- » fürchten muß, wo der junge Fürſt mit unſern Widerſa- » chern viel Gemeinſchaft haben würde, durch derſelben » groſſes Anſehen er leichtlich zum Abfall könte getrieben » werden, das habe ich euch zu dieſem mal nicht verhalten » wollen. Betet, betet ohne Aufhören, denn die Kirche » ſtehet jezt in groſſer Gefahr, Chriſtus, das Haupt, wolle » aufſehen, und den Winden und Wellen Einhalt thun. » Amen! » Daß auch die Sorge Lutheri nicht vergeblich geweſen, hat der Ausgang, in wenig Jahren, nur allzuſehr an Tag gelegt.

S. p. 520.

Kirchen-Ordnung im Herzogthum Calenberg.

Die Kirchen-Ordnung, ſo dieſe Herzogin Eliſabeth, (des Churfürſten zu Brandenburg, Joachimi *II.* Schweſter,) als regirende Vormünderin im Herzogthum Calenberg, *ao.* 1542. publicirt, beſtehet aus zwei Theilen.

Sie hatte zwei Theile. Im erſten wurde gehandelt von der Lehre u. Diſciplin.

Der Erſte enthält eine Auslegung der vornemſten Glaubens-Artikel; und daneben auch einen Unterricht von der Diſciplin, ſamt dem Catechiſmo; und ſtimmt mehrentheils mit der Chur-Brandenburgiſchen Kirchen-Ordnung überein. Die in derſelben befindliche, und aus der Brandenburg-Anſpachiſchen Kirchen-Ordnung genommene kurze Catechiſmus-Predigten, ſind hier ebenfalls anzutreffen. Auch werden eben die Lehr-Punkte, und eben die Gründe, zu Widerlegung der alten Irthümer, hier vorgeſtellt, wie dort geſchehen; nur daß die Schreibart in etwas geändert worden, wobei vermuthlich Corvinus die Feder geführt.

Im zweiten aber von den Ceremonien.

Im andern Theil wird von Ceremonien und Gebräuchen in der Kirche gehandelt, und zugleich in der Vorrede entſchuldigt, daß, um der Schwachen willen, noch ſo viele alte Gebräuche beibehalten worden; da ſonſt die Herzogin gar wohl erkenne, worinnen das wahre Weſen, und die Heiligkeit des Chriſtenthums beſtehe, und zu ſuchen ſey. Beim heili-

gen Abendmahl ſollen die Geiſtliche den alten Ornat annoch gebrauchen, und auch noch Lichter angezündet werden. In Fällen, da Kranke zu communiciren, ſoll die Einſegnung der Hoſtie und des Weins, nicht eher als im Haus des Kranken geſchehen. Die Feiertage bleiben, wie zuvor, doch ohne Zwang der Gewiſſen. Wegen der Faſt-Täge, und vom Faſten überhaupt, wird vielmehr nur angezeigt, was rathſam ſeyn möchte, als daß es ein eigentlicher Befehl ſeyn ſolte. Salz, Waſſer, Kräuter, Palmen, Kuchen ꝛc. zu weihen, iſt gänzlich verboten. Wie es mit der Confirmation der Jugend, die das erſtemal communiciren ſoll, zu halten, wird umſtändlich vorgeſchrieben, und allen Predigern überlaſſen, ſolche Handlung in ihren Gemeinden vorzunehmen; doch, daß ſie 2. oder 3. andere benachbarte Prediger mit darzu ziehen, und die Jugend zum wenigſten 8. Tage vorher, beſonders und fleißig unterrichten
S. p. 521. möchten. Dabei iſt auch eine Formel, wie das Volk zu ermahnen, daß es die chriſtliche Handlung nicht mehr mit dem alten Affenſpiel vermengen ſolle.

ao. 1545

Anno 1545.

§. 132.

Vom Entwurf einer Reformation, nach dem lezten Reichs-Abſchied.

Weil in dem lezten Reichs-Abſchied zu Speier, §. 80. denen Ständen aufgetragen worden: Durch gelehrte und friedliebende Leute, unter den Ihrigen, eine Reformation entwerfen, und überlegen zu laſſen: „Wie man die „ſtreitige Artikel, bis zu einem General-Concilio, vergleichen könne:" So muß auch bei dieſem 1545ſten Jahre wol zuvörderſt das nöthige davon berühret werden, ehe man beſchreibt, was ſich auf dem neuen Reichs-Tag zu Worms ereignet hat. Man konte zwar nicht anders vermuthen, als daß alle Mühe und Arbeit vergeblich ſeyn würde, nicht nur um des Widerſpruchs willen des Pabſts, ſondern

weil

weil auch, durch den Frieden mit Frankreich, die Um- ao. 1545
ſtände ſich gar merklich geändert; der Churfürſt aber
wolte doch, an ſeinem Theil, nichts erwinden laſſen, und
hatte daher, noch unterm 23. Nov. 1544. denen Theo-
logen zu Wittenberg befohlen: „ Sie ſolten, nach ge- „
nauer und reifer Ueberlegung, einen Aufſatz verfertigen: „
Vom ganzen Kirchen Regiment, und einer chriſt- „
lichen Reformation; was man nachgeben könte, und „
worauf man ſchlieslich und endlich zu beſtehen hätte. „
Die Theologen, als D. Martinus Lutherus, D. Jo- S. p. 522.
hann Bugenhagen, D. Caſpar Cruciger, D. Geor-
gius Major, und Philippus Melanchthon, übergaben auch, den 14. Jan. 1545. ein ausführliches Beden-
ken; gedachten jedoch im Schreiben, ſo ſie beigelegt:
„ Sie könten nicht hoffen, daß die Biſchöfe, mit ihren „
ungelehrten, gottloſen und hochmüthigen Canonicis, ei- „
ne wahre chriſtliche Lehre, und rechte Ceremonien, jemals „
annehmen würden. Ja ſie glaubten, es werde in Ewig- „
keit nicht geſchehen. Inzwiſchen, ſagen ſie, haben wir „
doch ein demüthiges Erbieten gethan, und ihnen eine ge- „
linde Reformation vorgegeben, daß uns nicht aufgelegt „
werden kan, ob trachteten wir nach ihrer Hoheit und Gü- „
tern, oder wären Urſach an der Spaltung. Es iſt nicht „
möglich, allen Gefährlichkeiten mit menſchlicher Klugheit „
zu begegnen, wir wollen aber thun, was unſerm Beruf „
gemäs, und uns befohlen iſt, und das andere GOtt über- „
laſſen, wie David ſagt: Wirf dein Anliegen auf den „
HErrn. Pſ. 55, 23. „ Die Feder hatte dabei wieder-
um Melanchthon geführt. Die Aufſchrift heißt latei-
niſch: *Vera et ſalutaris Reformatio, ſeu Gubernatio Eccleſiæ Chriſti, præcipue in his quinque membris conſiſtit etc.*
d. i. Eine wahre und heilſame Reformation, oder Ver-
waltung der chriſtlichen Kirche, beſtehet vornemlich in
dieſen 5. Stücken: „ 1.) In der wahren und reinen Leh- „
re, die GOtt ſeiner Kirchen geoffenbaret, übergeben, und „
zu lehren befohlen hat. 2.) Im rechten Gebrauch der „
Sacramenten. 3.) In Erhaltung des Evangeliſchen „
Miniſterii oder Lehr-Amts, und gebührenden Gehor- „
ſam gegen daſſelbe, wie es GOtt haben will, und wie „
ſolch Miniſterium von GOtt ſelbſt durch ſeine Kraft „

Aufſchrift des von den Theologis zu Witten-berg gefer-tigten aus-führlichen Entwurfs beſtund in 5 Stücken. T. XVII. H. p. 1422 u. f.

20 1545 „ und Gegenwart bewahret wird. 4.) In Erhaltung einer „ löblichen und chriſtlichen Diſciplin oder Zucht durch geiſt„ liche Gerichte, oder die *Jurisdictionem Eccleſiaſticam.* „ Und 5.) in Erhaltung der Studien, nöthigen Wiſſen„ ſchaften, und Schulen. Worzu auch ein leiblicher „ Schutz und Einkünfte erfordert werden. „ Hierauf folgt die ganze Schrift von Wort zu Wort. Da aber beim Reichs-Tag zu Worms ſich keine Gelegenheit ergab, dieſelbe auch nur öffentlich vorzulegen, und folglich alle Bemühung, Fleis und Sorgfalt, ohne einige Frucht und Wirkung geblieben; ſo wird auch gnug ſeyn, die Materien nur kürzlich anzuzeigen, die darinnen ausgeführet worden.

Vom erſten Stück. S.p. 523. Worinn die Kirche und GOttes Volk beſtehe

Beim 1. Stück oder Artikel, wird bewieſen: Daß die Kirche, und das Volk GOttes, allein in dem Haufen beſtehe, welcher die von GOtt, durch die Propheten, Chriſtum und die Apoſtel, verkündigte Lehre bekennt, behält und fortführet: Und daß folglich diejenige, ſo das Evangelium verachten, oder verfolgen, ganz, oder zum Theil, oder auch nur in einigen Artikeln, die Kirche und das Volk GOttes nicht ſeyn können. Darum ſolle das allererſte bei einer chriſtlichen Reformation ſeyn, daß die Lehre des Evangelii rein und unverfälſcht, in Kirchen und Schulen, gelehrt, bewahrt, und fortgepflanzet werde. In der Augsburgiſchen Confeßion ſey alles enthalten, was zur Seligkeit zu wiſſen nöthig; und dabei wolle und werde man auch, mit göttlicher Hülfe, beſtändig verbleiben, weil darinnen die ewige, einige und einträchtige Lehre der wahren Catholiſchen Kirche Chriſti ohnzweifentlich befindlich ſey, die GOtt, durch die Propheten, Chriſtum und die Apoſtel, geoffenbart, und die reine alte chriſtliche Kirche, vermöge des Apoſtoliſchen und Niceniſchen Symboli, und

S.p.524.

der alten chriſtlichen Synodorum, gelehret habe. Daneben aber wird in dieſem 1ſten Stück inſonderheit auch gehandelt von der Erb-Sünde. Desgleichen von der Rechtfertigung aus Gnaden, durch den Glauben an Chriſtum, und nächſtdem von guten Werken; als wovon die Lehre allenthalben, auf eine ganz erſtaunende Weiſe, verdüſtert, verkehrt und verderbet worden.

Vom zweiten Stück.

Beim 2ten Stück, kommen die Materien vor: Von

der

der Kinder-Taufe; von der Confirmation; von der Ordination; von der Buſſe. Da es denn bei den leztern Punkte heißt: Es ſey offenbar, daß die wahre und richtige Lehre, vom Erkenntnis der Sünden, und des Göttlichen Zorns über die Sünde, von der wahren Reue und Zerknirſchung, und dem Schrecken, ſo in dem Herzen entſtehet, welches ſeine Sünden erkennet, vom Glauben an Chriſtum, ſo Vergebung der Sünden ergreift, vom neuen Gehorſam, und der Beſſerung des Lebens, ein Hauptſtück ausmache, der ganzen chriſtlichen Lehre. Und weil nicht zu leugnen, daß dieſer Artikel in der Evangeliſchen Kirche gründlich und lauter gepredigt und erklärt werde, „ſo, ſagen die Theologen, wollen und können wir auch keine Aenderung, Verdunkelung, und kein Stückwerk, in der Lehre dieſes Artikels willigen, oder zulaſſen.“ Weiter folgt von der Beicht, oder Bekänntnis der Sünden; vom heiligen Abendmahl, wie ſolches nach der Einſetzung Chriſti zu begehen; von der Privat-Meß, und denen groſſen und vielfältigen Misbräuchen derſelben; item, warum der Kelch, beim heiligen Abendmahl, denen Laien nicht zu entziehen; vom Dienſt der verſtorbenen Heiligen, und der Abgötterei, ſo damit getrieben wird; desgleichen, wie das Gedächtnis der Heiligen GOtt wohlgefällig zu verehren ſey; vom Eheſtand, inſonderheit der Prediger und Geiſtlichen; allwo ſie unter andern ſagen: „Es ſey das Verbot der Ehe eine Urſach geweſen der allergrößten Sünden, und habe unzehlig viele Menſchen in eine Epicuriſche Tollheit, Verzweifelung, und ins ewige Verderben geſtürzt, und daher auch, von Paulo ſchon, eine Lehre der Teufel ausdrücklich genennet worden. 1. Timoth. 4, 1. u. 3. Die Laſter und Greuel, die aus ſolchem Verbot erwachſen, wären allenthalben kund und offenbar, und alle Schuld und Verantwortung falle auf die Stifter und Urheber dieſes unheiligen Geſetzes; auch machten ſich gleicher Schuld und Verantwortung noch immer diejenige theilhaftig, die von neuem darauf beſtehen wolten. Frommen und wohlverdienten Predigern nur um deswillen das Leben zu nehmen, weil ſie in Eheſtand getreten, wie an vielen Orten geſchehen, ſey gewis ein betrüb-

[Margin notes: 10. 1545 / S. p. 525. / S. p. 526. / S. p. 527. / S. p. 528. / S. p. 529. / Das Eheverbot iſt eine Urſache groſſer Sünden.]

ao. 1545 „trübtes Spectakel, und zugleich ein klarer Beweis: Daß „der Satan, der ein Mörder iſt von Anbeginn, auch „das Geſetz vom Eheloſen Leben geſtiftet, und mit ſolcher
Vom dritten Stück. „Grauſamkeit zu handeln ſuche. ꝛc.„ Im 3ten Stück
S. p. 530. wird vom Evangeliſchen Miniſterio, wie auch von Biſchöfen und andern Geiſtlichen Perſonen gehandelt. Wegen der Biſchöfe ſchreiben ſie: „Wir wünſchen von „Herzen, die Biſchöfe, und ihre Collegen, möchten das „Biſchöfliche Amt in der Wahrheit, und treulich, ausrich„ten; und wären auf ſolchen Fall erbötig, ihnen auch al„len Gehorſam zu leiſten; wann ſie nemlich keine Feinde „mehr ſeyn wolten der Lehre, die wir bekennen, und keine „Tyrannen, Todtſchläger und Mörder unſerer frommen „und bedrängten Prediger, auch die Lehre in ihren Kir„chen fortpflanzen, die wir verkündigen, dabei einen rech„ten und chriſtlichen Gebrauch der Sacramenten einfüh„ren, und ſolche Verbeſſerung auch ſchützen und beſchir„men; wofern ſie aber Feinde unſerer Lehre ſeyn und blei„ben wollen, ſo kan unmöglich eine Vereinigung zwiſchen „ihnen und den Unſern getroffen werden, ſondern wir müſ„ſen alsdenn, wie die Apoſtel, die Sache GOtt befehlen, „der ein gerechter Richter iſt, und Hülfe verheiſſen hat,
S. p. 532. „als beim Hoſea ſtehet: Ich will ihnen helfen durch „den HErrn ihren GOtt, und will ihnen nicht hel„fen durch Bogen, Schwert, Streit. ꝛc. Cap. 1, 7. „Item: Wir verlangen die Biſchöfe und Canonicos, „im Beſitz ihrer Güter, Länder und Herrſchaften, gar „nicht zu beunruhigen, ſondern das ſuchen wir nur, daß „die Biſchöfe, Collegia, und ihre Unterthanen, zum „rechten Erkänntnis Chriſti, und zu einer wahren Anbe„tung GOttes gebracht, ingleichen das Leben, in denen „Collegiis, ſo jetzo nicht anders als heidniſch iſt, geändert „und gebeſſert werde, indem bekannt, wie die meiſten Ca„nonici von der Lehre Chriſti gar nichts wiſſen, die Reli„gion mit heidniſcher Ruchloſigkeit verachten, und ſchänd-
S. p. 533. „lichen Lüſten ergeben ſind.„ Wegen der Schulen und Academien wird auch inſonderheit erinnert: „Daß „die Biſchöfe dafür ſorgen ſolten, als für ein Hauptſtück „ihres Biſchöflichen Amts, damit hohe und niedere „Schulen gehörig und wohl beſtellt, und verwaltet wür„den.

den. Denn auf Academien ſolle man lernen, wie vor » ao. 1545
Alters in denen Collegiis derer Dom-Herren, alles, » Wie Academien einzurichten.
was bei der Religion zu wiſſen nöthig iſt, die rechte wah- »
re Lehre, das ganze Alterthum, und Kirchen Hiſtorie, »
die Streitigkeiten, ſo ſich in der Kirchen ereignet, und »
wie die Wahrheit auch für die Nachkommen zu erhalten. »
Wobei, um des gemeinen Beſten willen, nicht weni- »
ger hoch vonnöthen, daß beides die Geiſtliche und Welt- »
liche Obrigkeit eine genaue Zucht zu handhaben ſich be- »
fleißige. Alldieweilen junge Leute, wann ſie wild auf- »
wachſen, und hernach zu Aemtern kommen, eine Peſt »
unter dem Menſchlichen Geſchlecht werden, ohne Furcht »
GOttes leben, die Kirche vernachläßigen, und völlige »
Epicurer ſind, wie heut zu Tage allenthalben, an groſ- »
ſer Herren Höfen, und in Städten, viel ſolche Cyclopen »
leider! anzutreffen. » Das 4te Stück betrift die Geiſt- Vom vierten Stück.
liche Gerichte; und das 5te Stück, die Schulen. S. p. 534.
Bei der Frage von ihrem Unterhalt ſagen ſie: » Die » Vom fünften Stück.
Geiſtliche Einkünfte nennt jedermann Kirchen-Güter. » S. p. 535.
Wann nun die Kirche das Eigenthum und die Herr- »
ſchaft ſolcher Güter hat, und man bei ihr vernehmen »
wolte: Ob ihr Wille und Meinung ſey, daß man from- »
me und gelehrte Paſtores, mit Weib und Kindern, für »
Hunger verſchmachten, die Schulen leer und öde wer- »
den, die Wiſſenſchaften zu Grunde gehen laſſen, inzwi- »
ſchen aber ganze Heerden von faulen und unnützen Bäu- »
chen in der Maſtung halten ſolte? Was meinen wir, »
daß die Kirche wol antworten möchte? Fürwar ſie wür- » Wie Kirchen-Güter anzuwenden.
de ſagen: Man müſſe zuvörderſt ihren Kindern zu Hülfe »
kommen. Die wahren Söhne und Kinder der Kirche »
aber ſind fromme Prediger, Schul-Bediente und »
Schüler. Sie würde auch die Biſchöfe, Collegia, »
und alle, die zu befehlen haben, an die Worte Chriſti er- »
innern: Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt »
mich nicht geſpeiſet. 2c. Matth. 25. v. 42. » Und S. p. 536.
endlich folgt auch noch ein und anders von der Nah-
rung, und dem Schutz derer Geiſtlichen.

ao. 1545

§. 133.

Von Buceri Aufſatz, wie eine Reformation einzurichten.

Martinus Bucerus zu Strasburg hatte gleichfalls ein Bedenken aufgeſetzt, wie eine Reformation einzurichten. Und dieſes erhielt der Churfürſt noch eher, als die Schrift der Theologen zu Wittenberg; ſchickte hernach beides den 18. Jan. an den alten Kanzler Pontanum, daß er ſeine Meinung davon eröfnen ſolte; und bemerkte zugleich, was ihm bei dem Aufſatz Buceri nicht gefallen habe. Pontanus ſchrieb in ſeiner Antwort, den 20. Jan. „Buceri Buch gefalle ihm auch nicht, das Wittenbergiſche aber deſtomehr, als welches ſo gelinde, köſtlich und gut gerathen, daß es den Evangeliſchen Ständen in aller Welt einen groſſen Glimpf machen werde.„ Inſonderheit lobte er, daß die Augsburgiſche Confeßion zum Grunde gelegt, und das Geſchrei der Widerſacher: Ob trachte man nur nach ihren Gütern und Würden, mit Beſcheidenheit widerleget worden. Und ſetzt endlich hinzu: „Obgleich der Pabſt und die Biſchöfe eine ganz andere „Reformation auf dem Concilio zu erſchleichen ſuchen „werden; ſo ſollen ſie doch nichts denn Sünde, Schande, „Hohn und Spott, und weitere Verachtung erlangen und „davon tragen.„ Der Churfürſt ſchickte den Wittenbergiſchen Aufſatz hernach auch dem Landgrafen, und erhielt mit der Antwort, vom 8. Febr. zugleich die Erklärung der Heßiſchen Theologen; worinnen ſie nur die wenigen Anmerkungen, die der Landgraf ſelbſt gemacht, auch ihres Theils wiederholten, ſonſt aber alles völlig billigten. Es hatten ſich unterſchrieben: Adamus Fuldenſis, Juſtus Hiberinus, Dioniſius Melander, Johannes Kimäus, Balthaſar Raida, Johannes Kezenberg und Johannes Leningius. Die vornemſte Anmerkung betraf die Biſchöfe, und „daß ihnen die Ordination „und Beſtellung der Prediger und Kirchen-Diener, an „Evangeliſchen Orten, ſolte eingeräumet werden; denn „zum wenigſten müſſe Fürſten und Obrigkeiten auch unbenommen ſeyn, eine Aufſicht und Inſpection zu haben, „daß die Biſchöfe nicht wieder auf die alte Weiſe zurück „treten

S. p. 537.

Die Heßiſchen Theologen billigen den Wittenbergiſchen Entwurf von Einrichtung einer Reformation.

treten dürften, wie ſie es unterm Pabſtthum gemacht. » ao. 1544
Denen Theologen zu Wittenberg wurden beſagte An-
merkungen den 1. Mart. zur Nachachtung überſchickt.
In der Antwort ſagten ſie: » Es könte ihnen wol nichts »
erwünſchter ſeyn, als Harmonie und Frieden in der Chri- »
ſtenheit. Der Gegentheil werde täglich immer raſender, »
daß ſie auch in dieſem Jahre wieder viele Chriſten, und »
darunter manche gelehrte und tüchtige Männer, nur um »
der Religion willen, verbrannt; obwol einige, aus Un- »
wiſſenheit und Einfalt, in dieſen oder jenen Wiedertäu- »
feriſchen Irthum gerathen ſeyn möchten. Dieſes er- »
bärmliche Elend und grauſame Wüterei werde von keinem »
Catholiſchen Fürſten gehindert, und es ſey auch gar »
nicht zu hoffen, daß die Biſchöfe, Mönche, und übrige »
Theologen am Kaiſerl. Hof, von redlichen und billigen »
Mitteln, zu einer chriſtlichen Vereinigung, was vorſchla- »
gen oder zulaſſen würden. König Ferdinand habe neu- »
lich den Ungarn verſprochen, er wolle wegen der Reli- »
gion ſich auf dem Reichs-Tage mit ihnen vernehmen; »
er ſey aber zurück geblieben, und habe dagegen ganz grau- »
ſame Edicte wider die Religion publiciren laſſen. »
Das Blut der armen Chriſten, ſagen ſie, ſchreiet gen »
Himmel, und man hat zu fürchten, es werden groſſe Strafen »
erfolgen; denn unſchuldige Chriſten zu ermorden, und le- »
bendig zu verbrennen, kan nicht lange ſo fort dauern. »
Von ihrem Aufſatz ſprechen ſie: » Wir haben alles »
darum kurz und gelinde gefaßt, auch vieles übergangen, »
damit wir zeigten, es ſey uns nicht um Zänkereien, ſon- »
dern um Frieden und Einigkeit zu thun, ſo viel nur mög- »
lich ſeyn kan. » Nach dieſem kommen ſie auf die Heßi- S. p. 538.
ſche Anmerkungen. Beim Punkt, wegen der geiſtlichen
Gerichte, haben ſie die Anmerkung ihrem Aufſatz ein-
verleibet. Das übrige erläutern ſie alſo, daß der Land-
graf damit vergnügt war. Am Ende ſagen ſie noch:
» Aber was ſollen wir von allem viel Worte machen? Es »
haben weder die Biſchöfe, noch andere, ein ernſtlich Ver- »
langen, daß der Kirche geholfen werde. Es ſind alles »
nur nichtige und verſtellte Bemühungen, womit ſie nichts »
anders ſuchen, als das gnadenreiche Licht wieder auszulö- »
ſchen, welches GOtt, aus groſſer Barmherzigkeit, zum » S. p. 539.

Klage über die Wuth und Raſerei des Gegentheils.

König Ferdinandi grauſame Edicta wider die Religion in Ungarn.

Die Theologen zu Wittenberg glauben gewis, es werde alles fruchtlos und vergeblich ſeyn.

» Er-

ao. 1545 „ Erkenntnis des Evangelii, ſeinem rechten Dienſt, und „ unſerm wahren Troſt, hat leuchten laſſen. Inzwiſchen „ wollen wir GOtt deſto inbrünſtiger und unabläßiger an„ rufen, daß er ſeine Ehre und Erkenntnis ſelbſt ſchütze und „ erhalte.

Der Wittenbergiſche Entwurf, hat nachgehends auch gar nicht einmal zum Vorſchein gebracht werden können.

Was hier die redlichen Männer beſorgt, hat auch bald eingetroffen; geſtalten man in der That erfahren, daß der Gegentheil bei denen vorgegebenen gütlichen Handlungen zu Worms, und hernach auch zu Regensburg, niemals aufrichtig gehandelt, alſo, daß auch der ſo behutſam und gründlich abgefaßte Wittenbergiſche Entwurf gar nicht einmal zum Vorſchein gebracht werden können. Wegen der Biſchöfe, und was dem anhängig, iſt noch überhaupt zu merken, daß der Landgraf den 18. April, geſchrieben: „ Man übergebe zwar „ die Schafe an die Wölfe, wenn man die Ordination „ der Prediger denen Biſchöfen zugeſtehe: Daferne „ aber die andern damit zufrieden wären, wolle er ſichs „ auch gefallen laſſen; doch mit der Bedingung, daß Für„ ſten und Obrigkeiten Macht und Freiheit behielten, „ wann die Biſchöfe dis oder jenes wider das Evange„ lium einführen, oder ſäumig ſeyn, oder das Volk auf „ Abwege und Traditionen verleiten wolten, der Sache „ auf andere Weiſe Rath und Hülfe zu ſchaffen. „

Kurze Nachricht von Buceri Aufſatz.

In dem Straßburgiſchen Aufſatz, den Martinus Bucerus entworfen, war abſonderlich enthalten, die Proteſtanten ſolten nicht immerhin ſich nur vertheidigen, ſondern die Biſchöfe und Cleriſei vielmehr öffentlich anklagen, und zeigen, was für Greuel und Verderben ſie in der Kirche eingeführt, und folglich auch die Nothwendigkeit einer allgemeinen Reformation behaupten ꝛc. Weil aber dieſe Schrift bei denen Bunds-Verwandten ſelbſt keinen Beifall fand, und die geringſte Wirkung nicht hatte; ſo übergehet man auch, um Kürze willen, dieſelbe ganz, und gedenkt nur,
S. p. 543. daß Bucerus bei ſeinem Aufſatz, der aus 94 Blättern beſtand, eine groſſe Gelehrſamkeit bewieſen, und viele ſchöne und heilſame Dinge auch wohl und gründlich ausgeführt.

ao. 1545

§. 134.

Was Maimburg vom Reichs-Tag zu Worms nur kurz berührt, hat Sleidanus umſtändiger und gründlicher beſchrieben, und aus denen Acten des Archivs iſt in manchen Stücken noch deutlicher zu erſehen, wie die Sachen eigentlich unter einander gelaufen. Denn man brauchte auch bei dieſem Reichs-Tag wieder allerlei Künſte, die Proteſtanten, mit Liſt und Verſtellungen, zu fangen, und zu hintergehen. Sie merktens auch wohl, und waren inſonderheit um den Frieden beſorgt, den bisher die Religion in Teutſchland genoſſen, daß ſolcher nicht aufgehoben würde, weil der Pabſt nunmehr ein Concilium angefangen. Der Vortrag, den König Ferdinand und der Biſchof zu Augsburg, Otto Truchſes, der wegen des Kaiſers zugegen war, im Namen deſſelben, ans Reich that, beſtund in denen 2. Punkten: Dem Krieg wider die Türken, und die Vereinigung der Stände wegen der Religion. „Ueber den leztern, ward bald hinzu geſetzt, würde nichts mehr zu berathſchlagen ſeyn, nachdem der Kaiſer, ſamt dem König in Frankreich, verfüget, daß ein Concilium ausgeſchrieben worden, auf welchem jeder Theil nun vorſtellen könte, was er nöthig befinde, und ſodann zu erwarten hätte, was im Concilio beſchloſſen werden würde; folglich ſey nur allein noch wegen des Türken-Krieges zu rathſchlagen, worzu der König in Frankreich auch einen mächtigen Succurs verſprochen habe.“ Die Catholiſchen Stände waren mit dieſem allen gar wohl zu frieden; die Proteſtanten aber behaupteten: „Der Reichs-Tag ſey, vermöge des leztern Speiriſchen Convents, darum angeſtellt worden, daß der Friede in Teutſchland beſtätiget, und zu dem Ende verglichen würde, wie es mit der Religion, bis zu einem allgemeinen oder National-Concilio in Teutſchland, auf beiden Seiten gehalten werden ſolte. Im Concilio zu Trient wolle der Pabſt entweder ſelbſt, oder durch Geſandten den Vorſitz haben, dargegen aber hätten ſie ſchon öfters pro-

Vom Reichs-Tag zu Worms. L. 16. p. m. 425. u. f.

Die Proteſtanten ſind wegen des Friedens beſorgt.

Der Kaiſerl. Vortrag betraf den Krieg wider die Türken, und die Vereinigung der Religion.

„ teſtirt

ao. 1545 „ teſtirt und bezeugt, daß ſie ein ſolch Concilium auf keine „ Weiſe für rechtmäßig halten noch erkennen würden: Und „ daher müſte nun vor allen Dingen von der Religion ge„ handelt und der Friede beſtätigt werden, ehe man wegen „ des Türken-Kriegs ſich unter einander vereinigen kön„ te. „ Ferdinandus und der Biſchof zu Augsburg, Otto Truchſes, wie auch Friedrich, Graf von Fürſtenberg, unterlieſſen zwar nicht die Proteſtanten im Namen des Kaiſers, auf alle Weiſe ſicher zu machen; und führeten ſonderlich an: „ Es ſey ja das Concilium „ noch vor dem Reichs-Tag zu Speier ausgeſchrieben „ worden, und könne alſo für die Endſchaft des daſelbſt „ wieder beſtättigten Friedens nicht angeſehen werden; „ die Proteſtanten aber ſagten: „ Es erhelle indeſſen doch „ ſo viel, daß der Pabſt auf dem Concilio Richter ſeyn „ wolle, und niemand, als wer ihm mit Eid und Pflichten „ verſtrickt, zum votiren oder zur Stimme laſſen werde, „ auch ſonſt noch dis und jenes mehr unternehmen; und „ folglich erheiſche die Nothdurft, daß man ſolchen ge„ fährlichen Künſten in Zeiten mit einer Erklärung und Ver„ ſicherung begegne: Es ſolle der Friede, ohne Abſicht auf „ das Concilium, in ſeinem Stand und Weſen ohnge„ ändert verbleiben. „ Hierauf wurde, im Namen des Kaiſers, nicht nur die fernere Erhaltung des Friedens, ohne Benennung des Concilii, überhaupt verſprochen, ſondern auch, am 24. April, wegen des Concilii ins beſondere die Erklärung gegeben: „ Es ver„ möge zwar der Kaiſer ſich demſelben, und der andern „ Nationen Beiſtimmung nicht zu widerſetzen, wann aber „ keine Vereinigung im Glauben dadurch zu erlangen, „ noch eine gebührende Reformation erfolgen ſolte; ſo „ wolte Er nicht unterlaſſen, mit denen Ständen weiter „ ſich zu berathſchlagen. „ Die Churſächſiſche und übrige Evangeliſche Geſandten, verſetzten den 28. April: „ Wenn ſich auch andere Nationen dem Concilio zu Tri„ ent unterwerfen wolten; ſo könten ſie doch ihr Gewiſſen, „ und die klaren Zeugniſſe der heiligen Schrift, nicht bei „ Seit ſetzen, noch die Sache dem Urtheil ihrer Widerſa„ cher untergeben, daher auch das Kaiſerl. Erbieten nicht „ zulänglich ſey, wann nicht der Friede ausdrücklich bis

König Ferdinand und die Kaiſerlichen Commiſſarii, trachten die Proteſtanten auf alle Weiſe ſicher zu machen.

S. p. 544.

„ zu

zu einem freien und chriſtlichen Concilio, und einem „ ao. 1545
völligen Vergleich, wegen der Religion, verlängert wer- „
de. Dem Pabſt ſey es leicht, ſich mit ſeinem Anhang „
zu vereinigen, und eine Reformation vorzunehmen, „
wie ſie ihm anſtändig, daß ſelbe aber dem ewigen Worte „
GOttes, und denen Gebräuchen der alten wahren Apo- „
ſtoliſchen Kirche gemäs ſeyn ſolte, könten ſie, nach denen „
ſchon vorhandenen Exempeln, keinesweges glauben. Man „
werde vielmehr die Irthümer beſtätigen; und wann gleich „
der Kaiſer, ſeinem Erbieten gemäs, handeln, und von neu- „
em tractiren wolte, ſo würde der Gegentheil doch nichts „
darauf geben. „ Und hierin trafen die Evangeliſchen in der That die Sache recht gründlich, und waren wahre Propheten; welches aus denen Acten und Decreten des Concilii zu Trient, wie auch aus der von einigen Fürſten vergebens geſuchten Milderung und Verbeſſerung derſelben, gnugſam erhellet. Ueber der Gerichtsbarkeit des Kammer-Gerichts wurde zu gleicher Zeit geſtritten, indem die Evangeliſche Geſandten ſolche nicht nur wegen der bisherigen, ſondern auch wegen der künftigen Religions-Sachen nicht erkennen, und ſich auch nicht in eine Handlung wegen der Türken-Hülfe, worauf Kaiſerlicher Seits ſo gedrungen wurde, einlaſſen wolten, wenn ſie dißfalls nicht hinlängliche Verſicherung erhielten; wie denn ihrer Principalen Befehl an ſie dahin lautete. König Ferdinand hielt ſelbſt, den 7. May, eine lange Unterredung mit denen Geſandten, und ſtellte vor: „ Er glaube, ſie hätten einen beſſern Befehl: Dann die Gefahr wegen des Türken ſey groß. „

Der Kaiſer kommt nach Worms, u. bezeigt ſich gegen die Evangeliſche Geſandten ſehr gnädig.

Den 15. May langte der Kaiſer auch noch an, und forderte den 17. die Evangeliſche Geſandten in ſein Schlaf-Zimmer, lies dabei gar nichts widriges merken, ſondern dankte ihnen vielmehr vor das, ſo bisher geſchehen, verlangte, ſie möchten zum Schlus greifen, und wünſchte, daß ſich die Evangeliſche Fürſten ſelbſt perſönlich eingefunden hätten. Den 29. May lieſſen ſich der Vice-Kanzler Navius, und D. Georg Ginger, Kaiſerlicher Rath, in ein vertrauliches Geſpräch, wie ſie vorgaben, mit denen Churſächſiſchen Geſandten ein, betheureten hoch, ſie meinten es ehrlich und aufrichtig,

Des Vice-Kanzl. Navii verſtellte Vertraulichkeit, und nichtige Vorſchläge.

„ und

ao. 1545 und ſagten: „Der Kaiſer befinde ſich nicht im Stande, „das Concilium zu hindern, und wider Granvellanum „ſey groſſer Verdacht, er habe den Lutheranern ſchon all„zuviel nachgegeben, die Evangeliſche ſolten doch etwas „vorſchlagen, wobei ihnen der Kaiſer mit Ehren zu Ge„fallen ſeyn könte. Ihr Rath wäre, ſie ſolten, was ſie „wider den Pabſt zu klagen hätten, beim Concilio vor„ſtellen, der Kaiſer würde gewis von ſeiner Autorität ge„gen den Pabſt nicht eines Fingers breit weichen. Wann „die Nationen im Concilio zuſammen kämen, würde es „ganz anders hergehen, und der Pabſt wenig zu entſchei„den haben. Wider das Concilum könne der Kai„ſer den Evangeliſchen keine Sicherheit verſchaffen, ja „auch ſich ſelber nicht, ſondern man müſſe ſeine Klagen vor„bringen.„ Die Geſandten verſetzten hierauf: „Um „die Sicherheit und den Frieden ſey es ihren Principa„len hauptſächlich zu thun, auch wol möglich, in der Sa„che Rath zu ſchaffen; wegen des Concilii aber ſey kein „Geheimnis, daß man den Frieden damit ſtören und auf„heben wolle. Die üble Regirung des Pabſts, und die „eingeführte viele Misbräuche, habe man bereits zu aller „Gnüge vor Augen gelegt; überdis wären die Luthera„ner, durch die Päbſtl. Bullen, ſchon längſt verdammt „worden, und auch neulich erſt wieder, in eben der Bulle, „in welcher der Pabſt das Concilium ausgeſchrieben; „mithin ſey auch klar, daß er weiter nichts, denn nur die „Execution ſuche.„ Ob nun gleich die Geſandten nichts anders verlangten, als blos eine Verſicherung des Friedens; ſo ſagten dennoch die gemeldten Kaiſerlichen Miniſtri, und auch Granvellanus: „Das wären unmög„liche Dinge, die ſie begehrten; ſie müſten andere Mittel „vorſchlagen.„ Granvellanus, der hitzig, und nicht allzeit Meiſter über ſeine Affecten war, hatte mit denen Geſandten, auch vorher ſchon, heftig genug gezankt, und da ſelbe nun über die Verfolgungen der Evangeliſchen in den Niederlanden klagten, warf er ihnen vor: „Die „Lutheraner ſtraften die Catholiken gleichfalls in ihren „Landen, wie denn neulich einem Bürger in Augsburg, „der ſein Kind nach der alten Weiſe taufen laſſen, 30. Gül„den Strafe deshalb aufgeleget worden wäre; wenig oder „viel

Was von den Evangel. Geſandten dagegen vorgeſtellet worden.

Die Kaiſerliche Miniſtri ſagen anjezo: Der verlangte Friede ſey eine unmögliche Sache. Granvellanus wirft auch ſonſt den Proteſtanten allerlei widrige Dinge vor;

ao. 1545

viel mache keinen Unterſcheid; es ſey einmal eine Strafe » wie das andere mal. (*majus & minus non variant ſpeciem.*) » Die Geſandten erwiederten: » Der Unterſcheid zwi- » ſchen einer Geld-Strafe, zumal einer ſo mäßigen, und » Menſchen lebendig zu verbrennen, ſey viel zu groß, als » daß ſie für gleichgültig zu halten ſeyn ſolte. » Granvellanus gab den Evangeliſchen noch weiter ſchuld: » Sie übten Gewalt, hielten weder Treu noch Glauben, » wären nicht einig unter ſich ſelbſt, wolten das Concilium » nicht annehmen, hätten ſtarrköpfige Prediger, und wol- » ten auch Richter über die Catholiken ſeyn. » Die Geſandten widerlegten alles gründlich und nachdrücklich; Granvellanus aber wurde noch hitziger, und ſchrieb ihnen auch gar das Unweſen der Wiedertäufer zu. Doch den 13. Junii zog er gelindere Saiten auf, und trug ihnen, nebſt Navio, im Namen des Kaiſers, vor: » Jhro Majeſtät wolten ſorgen, daß es auf dem Con- » cilio richtig und rechtmäßig hergehen, und die Evange- » liſche zulänglich gehört werden ſolten; iedoch alſo, daß » ſie hernach auch dem Ausſpruch deſſelben ſich gehorſam » bezeigten. Wenn inzwiſchen, und bis zum nächſten » Reichs-Tag, was unbilliges und beſchwerliches im Con- » cilio vorgenommen würde; ſo wolte der Kaiſer auf ein » Mittel dagegen, und eine Vereinigung, gedenken, und » unterdeſſen auch den Frieden beibehalten. » Die Evangeliſchen Geſandten gaben zur Antwort: » Man habe » allzeit ein freies Concilium verlangt, dergleichen aber » ſey das zu Trient nun gar nicht, da der Pabſt, ob er » gleich nur die andere Partei, oder *pars* ſey, doch auch » Richter ſeyn wolle. Das Verſprechen, die Evangeliſche » zu hören, helfe ſie nichts, wenn ihr Widerpart das Rich- » ter-Amt führen dörfe. Es ſey daher allerdings nöthig, » daß man auf beiden Seiten ſolche Männer zu Richtern » erwehle, die fromm und redlich, und die in ihren Aus- » ſprüchen, wie auch in Anordnung einer Reformation, » das heilige Wort GOttes, nebſt der Form und Weiſe der » älteſten Concilien, und erſten chriſtlichen Kirche, allein » vor Augen, und zur Richtſchnur hätten. Trient ſey da- » neben mehr eine Italieniſche, als Teutſche Stadt, wo- » hin ihre Theologen, um der heimlichen Nachſtellungen »

Ziehet aber doch auch bald wider gelinde Saiten auf.

Vorſtellung der Geſandten: Was zu einem freien Concilio nöthig ſey, und wie die Proteſtanten ſich alsdenn auch gebührend erzeigen würden.

ao. 1545 „ des Pabſts willen, ſich nicht wagen dürften. Daferne „ man aber ein freies und chriſtliches Concilium in „ Teutſchland verſammle, und vorher wegen der Art, wie „ auf demſelben gehandelt werden ſolle, ſich mit einander „ vereinige; ſo würden die Proteſtanten ſich gewis alſo „ bezeigen, daß keine Schuld auf ihnen haften ſolte. „ Sie bäten daher um Frieden, bis auf eine chriſtliche, „ friedliche und vollkommene Vergleichung wegen der „ Religion, auf einem freien, chriſtlichen und unpar„ teiſchen Concilio. „ Den Tag darauf ſchickte Churfürſt Friedrich in der Pfalz zu denen Geſandten, und ſuchte, als Mittels-Perſon, in der Sache zu handeln. Sie erklärten ſich aber auf gleiche Weiſe, wie gegen Granvellanum: „ Sie wolten die Sache auf einem „ freien und chriſtlichen Concilio in Teutſchland, „ oder auch einer gemeinen Reichs-Verſammlung, nicht „ aber zu Trient, abhandeln. Beſagte 3. Mittel wären „ bereits, im vorigen Jahr, zu Speier gebilliget worden, „ davon könten ſie nun nicht abgehen, und inzwiſchen ſey „ auch billig, den Frieden zu handhaben. „ Nun verſetzte zwar der Churfürſt von der Pfalz: „ Man habe zu „ Speier nichts wider die Mahlſtatt des Concilii einge„ wandt: „ Allein es wurde ihm deutlich gezeiget, daß man allerdings *ao.* 1542. zu Speier, namentlich wider Trient, und insgemein *ao.* 1544. wider jedes Concilium, ſo der Pabſt ausſchreiben möchte, proteſtiret habe. Nachgehends erfuhr man, daß bemeldter Churfürſt dem Kaiſer gerathen, ſich auf keine Weiſe zu einem Krieg, wegen der Religion, verleiten zu laſſen, weder vom Pabſt, noch wer es ſonſt irgend ſeyn möchte: Denn wo ſein Bruder Ludovicus, und der Churfürſt zu Mainz, die Güte *ao.* 1532 nicht vermittelt hätten, würde ſchon damals der Krieg in Teutſchland in volle Flammen ausgebrochen ſeyn. So ſoll er auch dem Kaiſer gerathen haben, er möchte doch, um die Einigkeit in der Religion zu wege zu bringen, ein National-Concilium, oder einen Reichs-Tag, veranſtalten, und das, was die Teutſchen unter ſich vergleichen würden, nach Trient ſchicken, den Frieden aber halten, wann gleich im Concilio dieſer Vergleich nicht ſolte gebilliget werden.

Der Churfürſt in der Pfalz erbietet ſich einen Mittler abzugeben.

Der

Der Kaiſer lies auch nichts anders merken, als daß ihm der Vorſchlag nicht übel gefalle. Vom Churfürſten zu Pfalz wurde, den 28. Jun. denen Evangeliſchen Geſandten davon Nachricht ertheilt; und dieſe waren auf ſolche Weiſe auch zufrieden, daß ein neuer Reichs-Tag gehalten, und von gütlicher Vereinigung, weiter gehandelt werden ſolte. Der Kaiſer lies darauf ſolchen Vorſchlag denen Catholiſchen Ständen gleichfalls vortragen, und verlangte ihre Beiſtimmung: Allein den 7. Jul. kam der Chur-Pfälziſche Hof-Marſchall von Rechberg, und hinterbrachte den Evangeliſchen Geſandten, im Namen ſeines Herrn: „Man habe „ von denen Catholiſchen nicht erlangen können, daß ſie ih- „ ren Beifall gegeben hätten; doch wolle der Kaiſer, aus „ ſeiner Macht-Vollkommenheit, einen Reichs-Tag, „ und ein Colloquium, der Religion halben, veranſtalten. „ Die Geſandten erwiederten: „ Wenn die Catholiſchen „ nicht einſtimmten, wäre es vergeblich, ein Colloquium „ anzuordnen; es könne auch nicht ernſtlich damit gemeint „ ſeyn. Wegen des Friedens aber verlangten ſie: Daß „ der Speieriſche Reichs-Abſchied vom Jahr 1544. in „ dem jezigen Abſchiede ausdrücklich wiederholt werde, in- „ dem ſie ſonſt nicht ſicher ſeyn könten. „ Der Churfürſt zu Pfalz fuhr zwar mit ſeiner Vermittlung fort, nach etlichen Tagen aber entſchuldigte ſich der Kaiſer: „ Den Speieriſchen Abſchied könne er nicht ausdrück- „ lich anführen, wolle ſich aber auf alle vorhergehende De- „ crete überhaupt berufen, unter welchen alsdann das „ Speieriſche ebenfalls begriffen ſeyn würde, und wolle „ auch den Evangeliſchen erlauben, daß ſie mit einer Pro- „ teſtation ſich deshalb verwahren möchten. Dieſe er- „ kannten leicht, das Hinterliſt mit ihnen getrieben werde, „ und daß man verſchraubten Worten nicht trauen dörfe. „ Endlich willigten ſie den 26. Jul. doch in den Abſchied, wie ſolcher im *Corp. Receſſuum Imperii,* unterm 4. Aug. zu leſen iſt. Den Inhalt deſſelben hat Sleidanus, beſſer und ordentlicher erzehlt, als Maimburg. Nachdem kurz geſagt worden, es hätten die obhandene wichtige Geſchäfte, in der Abweſenheit der meiſten Fürſten, nicht erledigt werden können, ſo wird §. 5. der Reichs-

a. 1545

Der Kaiſer läſt ſich auch ſolches, dem Schein nach, nicht übel gefallen.

Des Kaiſers endliche Erklärung.

Die Proteſtanten erkennen, daß man Hinterliſt gegen ſie gebrauche.

L. 16. p. m. 436.

Verſchiedne Stellen aus dem Reichs-Abſchied zu Worms.

20.1545 Tag den 6. Jan. nechſtkünftig verſchoben, und nach Regensburg verlegt; allwo die Fürſten perſönlich erſcheinen ſolten, wie der Kaiſer ſich ſelbſt auch einzufinden entſchloſſen ſey. Hiernächſt verſichert der Kaiſer:
S.p.546. §. 7. » Wie er nichts höher wünſche noch begehre, als den » Zwiſpalt der heiligen Religion zu chriſtlicher Einigkeit » zu bringen; und weil ſolches bisher nicht möglich gewe» ſen; ſo habe er für nützlich und gut angeſehen, abermals » ein chriſtlich Geſpräch und Colloquium, von etlichen » frommen, gottsfürchtigen, gelehrten, gewiſſenhaften, » ſchiedlichen, ehr- und friedliebenden Perſonen, in geringer » Anzahl, halten zu laſſen. Darzu wolle er, (§. 8.) als » das Haupt, einen oder mehr Präſidenten, verordnen, » von der althergebrachten Religion aber ſolten 4. Un» terredner und 4. Zuhörer ſeyn, und eben ſo viel auch von » Seiten der Augsburgiſchen Confeßions-Verwand» ten. Alle dieſe ſolten (§. 9.) ſchon den lezten Novembr. » 1545. zu Regensburg ankommen, und alsbald die » Sachen und Punkte der ſtreitigen Religion mit GOtt » angreifen, ſich auch in allem dem, ſo der heiligen Schrift » gemäs ſeyn, und der Kirchen zu gutem, und zu Abſtel» lung der Misbräuche dienen möchte, chriſtlich und » freundlich vergleichen, und hierinn allein auf die Ehre » GOttes, und wahre chriſtliche Vereinigung und Re» formation der Kirchen ſehen, und ſich daran nichts ir» ren noch hindern laſſen. §. 10. Was die Unterredner » mit einander verglichen, oder nicht vergleichen könten, » davon ſolten ſie hernach auf dem Reichs-Tag vollkom» menen Bericht erſtatten, daß alles mit gemeinen Stän» den ferner verglichen, bedacht, und erwogen werde, was » zu handeln und zu thun ſey, damit alle Sachen zu » freundlicher, chriſtlicher, und vollkommener Einigung » und Vergleichung zu bringen; als worzu der Kaiſer, » Amts halben, mit allen Gnaden, und väterlichen Treuen, » zu verhelfen geneigt ſey. » Was den Frieden betrift heiſt es §. 11. » Damit Friede, Ruhe und Einigkeit deſto » beſſer im Reich erhalten werde, ſo wolle der Kaiſer » nicht nur den gemeinen Land-Frieden, ſondern auch alle » und jede Fried-Stände und Abſchiede, wie die Stän» de ſolche allenthalben angenommen, oder der Kai» ſer,

Wie ſcheinbar und herrlich die Sache mit dem Colloquio vorgeſtellt worden.

Wie heilig und chriſtlich das Colloquium hat ſollen gehalten werden.

Wie verſchraubt u. mislich die Stellen gelautet, die den Frieden betroffen.

ſer, von Obrigkeits wegen, bis anhero verordnet und ge- „ ao. 1545
ſezt, hiemit auch erneuert und beſtätiget haben. „ Im Schlus, oder §. 18. wird bei der Stände Einwilligung, zugleich eine doppelte Proteſtation angefügt: „Ein- „ mal, daß die Stände der alten Religion in den Arti- „ kel vom Colloquio, ſo Kaiſerliche Majeſtät für ſich „ ſelbſt geordnet, nicht eingewilligt, jedoch Ihrer Maje- „ ſtät darinn auch nicht Maas noch Ordnung geben kön- „ ten; und vors Andere: Daß die Augsburgiſchen Con- „ feßions-Verwandten Stände, ſich an dem jüngſten „ Speieriſchen Reichs-Abſchied nichts wolten vergeben „ haben. „

Wenn man übrigens die angemerkten Clauſeln und Bedingungen ein wenig genauer betrachten will; ſo iſt leicht wahrzunehmen, daß ſie von Seiten der Catholiſchen, eine geheime Bedeutung gehabt, und zur Zeit nur das Feuer annoch bedecken ſollen, das zu dem bald ausgebrochenen Krieg bereits unter der Aſche gelegen. Der Kaiſer hatte den Frieden zwar hoch und theuer verſprochen; im Reichs-Abſchied aber war ſolches doch nicht ſo ausgedruckt, daß es denen die Hände gebunden, die den Frieden nicht halten wollen. Denn durch die Worte: Es ſolten alle Fried-Stände und Abſchiede erneuert ſeyn, wie die Stände ſolche allenthalben angenommen, war ein jeder frei gemacht, und von der Schuld des gebrochenen Friedes enthoben, der nicht ausdrücklich dem Abſchiede beigeſtimmet. Und ob ſich wol die Catholiſchen erklärten: „ Sie könten dem „ Kaiſer, in ſeiner Macht-Vollkommenheit, nicht Ziel „ noch Ordnung ſetzen; „ ſo hatten ſie doch einzuwenden: „ Sie wären aus Noth darzu gedrungen worden, weil „ die Proteſtanten zu der Zeit ſtärker geweſen, wenn aber „ die Noth aufgehört, ſo höre auch die Verbindlichkeit „ auf. „ Ueberdis konten ſie nach ihren Grund-Sätzen auch ſagen: „ Sie wären in Religions- und Gewiſſens- „ Sachen nicht vermögend geweſen, ſich ohne Beiſtim- „ mung des Pabſts verbindlich zu machen, zumal die „ geiſtliche Stände, die ihm noch beſonders mit Eid und „ Pflichten verwandt waren. „ Folglich hatten ſie einen groſſen Vorwand, daß wider diejenige, ſo den Ausſprü-

ao. 1545 chen des Concilii nicht gehorchen wolten, mit Gewalt könne verfahren werden, ſo bald es an Kräften und Vermögen nicht fehle. Es konten dahin auch die Worte im Speieriſchen Receß, vom Jahr 1544. §. 82. gezogen werden, da es heiſſet: „Daß die Catholiſchen, „was Kaiſerliche Majeſtät für ſich ſelbſt, und aus dero „Kaiſerlichen Macht-Vollkommenheit vornehmen „würden, geſchehen laſſen, und dulden müſten.“

Wegen des Churfürſten zu Sachſen iſt noch zu gedenken, daß der Kaiſer, in Erinnerung, wie gute Dienſte er ao. 1544. geleiſtet, nach ſeiner Gegenwart wiederum ſehr verlangte, und nicht nur ſolches bei denen Churſächſiſchen Geſandten zu wiederholtenmalen bezeugete, ſondern auch Wolf Dietrichen von Pfird, einen berühmten, und beim Churfürſten angeſehenen und beliebten Officier, der auch in deſſen Sold ſtund, deshalb beſonders an in ſchickte. Dieſer kam im Anfang des Julii nach Weida zum Churfürſten, und wuſte unter andern zu ſagen: Der Kaiſer würde keinesweges geſtatten, daß der Pabſt ſolte Richter ſeyn im Concilio; am Ende aber hatte er auch Befehl, ſich mit Drohungen hören zu laſſen. Der Churfürſt antwortete: „Wann man bei Kaiſerlicher Majeſtät, an „ſtatt des Tridentiniſchen, dem er ſich nimmermehr unterwerfen würde, ein freies und chriſtliches Concilium erlangen könne; ſo wolle er auch beim Reichs-„Tag erſcheinen, und alles mögliche mit beitragen helfen.“

Der Kaiſer ſucht den Churfürſten durch allerlei Vorſtellungen zu vermögen, daß er auf dem Reichs-Tag erſcheinen ſolte.

Es wird aber dem Churfürſten auf alle Weiſe, auch von Luthero widerrathen.

Viele Churfürſtliche Räthe hingegen, und auch Lutherus, widerriethen dem Churfürſten, auf alle Weiſe, ſich nicht nach Worms zu begeben; denn es ſey offenbar, daß der Gegentheil mit lauter Ränken umgehe, und nur ſuchen werde, den Churfürſten mit glatten und ſüſſen Worten, zu Annehmung des Tridentiniſchen Concilii, zu überreden, oder ſonſt zu fangen und zu beſtricken. Was im übrigen der Kaiſer eigentlich im Sinn hatte, konte man damals nicht errathen, weil er alles ſehr verdeckt hielt.

Maimburg urtheilet vielleicht dieſes mal nicht unrecht, wenn er ſchreibet: „Der Kaiſer hat die Erklärung derer Proteſtanten auf dieſem Reichs-Tag über

„alle

alle maſſen übel empfunden, und deswegen auch den An-„ ao. 1545
ſchlag ſchon jezt gefaſſet, den er nachher ins Werk geſezt, „
da er Frieden mit Frankreich hatte, daß er nemlich die „
Proteſtanten mit Gewalt der Waffen aufreiben wolle, „
als die nur mit Rebellion umgingen, und ſeiner Autori- „
tät beim Reich im Wege ſtünden. Weil er aber die Kunſt „
groſſer Herrn vortreflich wohl gelernt, daß er ſich verſtel- „
len können, um allem widrigen Vornehmen zuvor zu „
kommen, und den Gegenpart unvermuthet zu überfallen, „
ſo ſtellte er ſich, als hätte er gar nichts wider ſie; verſchob „
den Reichs-Tag, unterm Vorwand, daß zu wenig „
Chur- und Fürſten zugegen, und die Geſandten auch „
mit gnugſamen Vollmachten nicht verſehen wären, und „
verlegte ſolchen nach Regensburg, allwo nächſtkünftigen „
6. Jan. alle Fürſten in Perſon erſcheinen ſolten; befahl „
auch zugleich, daß, nach dem Verlaß zu Speier, einige „
Theologen von beiden Seiten noch vorher eine Formel „
von der Reformation verfertigen ſolten, die alsdann „
auch nach Befinden geändert, und von beiden Theilen „
darauf beliebt und angenommen werden könte. Hier- „
über waren die Catholiſchen Stände aufs äuſſerſte miß- „
vergnügt, und ſonderlich die Patres oder Biſchöfe auf „
dem Concilio, als die des Kaiſers heimliche Abſicht „
nicht wuſten; und inzwiſchen nicht vermuthen konten, „
daß der Kaiſer die Religions-Sache auf einen Reichs- „
Tag, zur groſſen Verachtung des angeſtellten allgemei- „
nen Concilii, verweiſen wolte. Wie aber der Kaiſer „
einen hohen Geiſt hatte, ſo that er auch bei dieſer Gele- „
genheit nicht, wie gemeine Menſchen, ſondern wie ſolche, „
die gar weit höher erhaben ſind, und ſich bei ihren Ent- „
ſchlieſſungen nichts irren laſſen, ſo wenig als ſich die Son- „
ne in ihrem Lauf hindern läßt, wenn ſich Sturm und „
Winde unter ihr erheben wollen. „ Nun laſſen wir zwar
Maimburgs Urtheil und ſchöne Vergleichung an ſei-
nen Ort geſtellet ſeyn; rügen auch die harte Beſchuldi-
gung nicht, da er den Proteſtanten Rebellion und an-
dere gefährliche Abſichten beimiſſet; ſintemal ſich der-
gleichen von ſelbſten widerleget: Daß aber der Pabſt
ſchon ſicher mit dem Kaiſer geſtanden, war daraus zu
ſchlieſſen, weil er, wider ſeine Gewohnheit, die Biſchöfe

Was ſich der Kaiſer ſchon damals wider die Proteſtanten vorgenommen.

Der Reichs-Tag wird aufgeſchoben, und ſoll zu Regensburg wieder angefangen werden.

ao. 1545 und Prälaten nicht ermahnt, daß ſie, die mehreſten Stimmen zu machen, auf dem Reichs-Tag erſcheinen ſolten. So verweilte ſich auch der Päbſtliche Nepot und Kardinal Farneſius nur wenige Tage zu Worms, und reiſete ſchon den 30. May wieder ab; zum Anzeigen, daß er nichts zu beſorgen hätte. Inzwiſchen hatten ſich dennoch von Biſchöfen zu Worms eingefunden: Der Kardinal Truchſeß von Augsburg, ein Erz-Catholik, und Verehrer des Pabſts, Wolfgangus, Teutſch-Ordens-Meiſter, Valentinus, Biſchof zu Hildesheim, und Adrianus zu Ratzenburg.

Der Biſchof zu Hildesheim war ſonderlich ein bitterer Feind und Widerſacher der Evangeliſchen. Der Kanzler Burcard berichtete den 3. Jun. Granvellanus habe ſelbſt heftig über ihn geklagt, (zum wenigſten dem Vorgeben nach, dann er konte vortreflich heucheln,) und habe unter andern die Worte gebraucht: „Er ſey „ein leichtfertiger Mann, der ſchon von langem her nur „Zwietracht zu ſtiften geſucht, und auch jezo den Kaiſer „überreden wolte: Weil das Concilium angefangen, ſo „hätte der Frieden nun auch ſeine Endſchaft erreicht.“

Von einer Schrift, die der Biſchof zu Hildesheim dem Kaiſer übergeben.

Was für eine groſſe und weitläuftige Schrift eben dieſer Biſchof dem Kaiſer, auf dem Reichs-Tag, oder kurz zuvor übergeben, davon müſſen die Churſächſiſchen Geſandten nichts erfahren haben, indem weder in ihren Berichten, noch ſonſt im Archiv, das geringſte davon anzutreffen. In der Herzoglich Wolffenbüttelſchen Bibliothek aber, hat ſich doch eine Copie davon gefunden.

Nachricht von Inhalt ſolcher Schrift des Biſchofs.

In derſelben ſagt der Biſchof gleich in der Aufſchrift: „Er habe auch andere gelehrte Catholiſche Theologen dabei zu Hülfe genommen; und der Zweck ſolte „ſeyn, zu zeigen: Wie, und auf was Weiſe, die ſtrittigen „Religions-Artikel mit denen Proteſtanten auf einem „allgemeinen Concilio, (und ſonſt nirgend, damit man „Teutſchland nicht ſchismatiſch mache,) vertragen und verglichen, oder doch geduldet werden könten.“ Das ganze Buch beſtehet aus 104. enge zuſammen geſchriebenen Blättern, und iſt in 2. Theile getheilt. In dem 1ſten nimmt der Biſchof die 28. Artikel der Augsburgiſchen Confeßion vor ſich, und macht da und dort allerlei Anmer-

merkungen. In dem 2ten Theil aber, bringet er noch andere 39. Artikel vor, die er ebenfalls den Lutheranern zueignet; daß alſo der Artikel in allen 67. ſind. Bisweilen ſolte man denken, es werde dis oder jenes eingeräumt; auf einer andern Seiten aber kommen gleich wieder ſolche Dinge vor, die gar nicht damit beſtehen können, oder die Sache wird doch ſo untereinander gewickelt, daß nichts richtiges heraus kommt. Ueberhaupt war die ganze Schrift zu nichts weniger dienlich, als eine Vereinigung zwiſchen beiden Parteien zu fördern, und hat vielmehr einen kurzen Begrif der Römiſchen Hof-Theologie vor Augen geſtellt, worinnen der Pabſt und ſein monarchiſcher Dominat, über alles erhoben worden. Beim 24. Artikel behauptet der Biſchof, die Privat- oder Winkel-Meſſen, ohne einigen Nachlaß, dergeſtalt, daß auch ein Concilium nichts anders beſchlüßen könne. Im 29. Artikel handelt er von der Kirchen ſehr weitläuftig in 20. Blättern, und mit einer Menge von angeführten Stellen, in der Abſicht, daß man glauben ſolte, die Römiſche Kirche ſey allein die heilige, chriſtliche, allgemeine Kirche, die niemals geirret, und ſich über die ganze Welt erſtrecke; und der Pabſt ſey das Haupt derſelben, als der Statthalter Chriſti, der alle Gewalt der Schlüſſel habe, auch daher allein mit den Schlüſſeln gemahlet werde, und von welchem folglich alle andere geiſtliche Gewalt in der Kirche, auf die Biſchöfe und übrige Cleriſei, herabflieſſe. Weil nun die Lutheraner dieſe Einigkeit, Allgemeinheit, wie auch allgemeine Macht und Gewalt der Kirchen, und des Pabſts, nicht erkennen wolten, ſo iſt der Schlus auch, ſeiner Meinung nach, richtig: „Daß ſie offenbare Ketzer, und von der Gemeinſchaft der Kirche abzuſchneiden, und auszuſtoſſen ſeyn.“ Im 43. Artikel erhebt er den Pabſt über alle Concilia, als der das Haupt und der Scheitel ſey, von deſſen Gewalt und Anſehen alle Glieder in der Welt abhiengen, auch wann ſie mit einander betrachtet würden. Denn der Pabſt thue alles im Concilio aus eigener Macht und Erkenntnis, *autoritative* und *principaliter*, obgleich die Väter des Concilii Rath und Beifall ertheileten. Denn Petrus

ao. 1545

Sie war ein kurzer Begrif der Römiſchen Hof-Theologie.

S. p. 546.

ao. 1545 habe Ap. Geſch. 15. zuerſt geredet. Und wie das Haupt vom ganzen Cörper, nicht allein nach der Lage, ſondern auch der Autorität nach, das Oberſte ſey; alſo ſey auch der Pabſt das Haupt des Concilii, gleichwie er das Haupt der allgemeinen Kirchen, die durch ein Concilium
S. p. 550. vorgeſtellet würde. Beim 47. Artikel beweiſt er, nach ſeiner Lehr Art und Grund-Sätzen: „ Daß der Pabſt, „ als Statthalter Chriſti, auch eine weltliche Gewalt ü- „ ber den ganzen Erd-Kreis habe; „ beruft ſich deshalb auf den Pabſt Nicolaum, in ſeinem berufenen *Can. Omnes, Diſt.* 22. mäßiget ſolches inzwiſchen doch alſo: „ So „ weit es nemlich die Nothdurft der Kirchen erfordere, und „ die Pflicht des geiſtlichen Hirten-Amts, in Beſtrafung „ der Sünden, und Erhaltung der geiſtlichen Wohlfahrt. „ Und folglich, ſpricht er, hat der Pabſt die vollkomme- „ ne weltliche Gewalt allein, zu Erhaltung des beſagten „ Endzwecks. „ Führt dabei, nach Anleitung des Pabſts Innocentii *III.* in *Cap. Solitæ,* die Worte des Propheten Jeremiä an, Cap. v. 10. Sihe, ich ſetze dich heute dieſes Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreiſſen, zerbrechen, verſtören und verderben ſolt, und bauen und pflanzen. Lobt den Pabſt Zachariam, daß er den König in Franken Childericum abgeſetzt, und Pipinum dafür erhoben; ingleichen, Pabſt Innocentium *IV.* der dem Könige in Portugall einen Mit-Regenten verordnet. Und endlich führt er das Exempel aller Exempel an, daß der Pabſt das Römiſche Reich auf die Teutſchen gebracht habe. Darauf iſt der Schlus bei dieſem Artikel dieſer: „ Der Pabſt kan Fürſten, „ die vom Glauben abtrünnig werden, ihre weltliche Herr- „ ſchaft nehmen, die ſie über glaubige Unterthanen haben. „ Man ſolte kaum meinen, daß ſich ein Teutſcher Biſchof unterſtehen dörfen, dem Kaiſer auf einem Reichs-Tag dergleichen Dinge vorzuſagen, wenn mans nicht deutlich vor Augen hätte. Das Fegfeuer will er, Artikel 52. durchaus nicht abgehen laſſen. Hält auch, Artikel 54. Salz, Waſſer, Palmzweige, Kräuter, und andere Dinge, zu weihen, für eine köſtliche Sache; wobei, ſeiner Meinung nach, gar nicht zu zweifeln, daß eine göttliche Wirkung dabei vorgehe, wenn man ſie nur recht

brauche,

brauche, und recht dran glauben könne. Beim 57. Artikel behauptet er getroſt: „Die Ketzer ſeyn nicht allein „ aus der Kirche zu verbannen, ſondern auch von der weltlichen Obrigkeit hinzurichten, und mit dem Tod zu beſtrafen.„ Artikel 66. ſchüttet er ſeinen Gift noch mehr, als bei allen vorigen Artikeln, wider Lutherum und die Lutheraner aus, daß ſie die Kirchen-Güter und Klöſter nicht wieder hergeben wolten, da ſie doch nach dem Canoniſchen Recht ſchuldig, den Schaden 9. fach zu erſetzen, und die Freiheiten 3. fach zu vergüten. Läſt die Einwendung durchaus nicht gelten, wenn die Lutheraner ſagten: „Sie handelten nach ihrem Gewiſſen, und „ wolten die geiſtliche Einkünfte noch beſſer anwenden.„ „Denn dieſes gehöre allein, ſchreibt er, für den Pabſt, und habe auch der Kaiſer nichts dabei zu ſagen;„ mit dem Anhang: „Der Kaiſer möchte alſo ja bald Hülfe ſchaf- „ fen, und verfügen, daß die weggenommene Güter wie- „ der hergegeben würden, damit es nicht zum Kriege kom- „ me, und ganz Teutſchland verheeret werde.„ Artikel 67. Hält er dem Kaiſer, mit Anführung vieler Stellen aus dem Päbſtlichen Recht, vor: „Er ſey ein Beſchir- „ mer der Religion und des Glaubens, und ein Advocat „ der Kirche, und alſo auch ſchuldig, nach ſeiner Amts- „ Pflicht, oder ehe er noch darum gebeten werde, ſein An- „ ſehen und Macht zu gebrauchen, und mit Waffen der „ Gerechtigkeit angezogen, im Feld zu erſcheinen. Dieſes „ ſey ſein Amt, nicht aber, daß er in Religions-Sachen „ auch ſelbſt was unternehme. Denn ein Kaiſer habe nur „ Macht zu exequiren, (das iſt des Pabſts Schlüſſe und „ Befehle zu vollziehen und zu vollſtrecken.)„ Welches er denn fernen aus Baldo, und andern Lehrern, ſo ausführt, daß alle Könige und Fürſten für nichts anders anzuſehen, als für Aufwärter des Pabſts, die ſeine Befehle ausrichten müſſen. Zugleich lobt er den Kaiſer über alle maſſen, daß er Lutherum, nachdem ihn der Pabſt Leo verdammt, durch das Wormſer Edict (*ao.* 1521.) in die Reichs-Acht ebenfalls erklärt, und wünſcht, daß ſelbe nur auch vollſtrecket worden wäre, mit der Ermahnung: „Der Kaiſer ſolle es noch jezo thun.„ Fügt auch das beſagte Edict, damit der Kaiſer ſeines

ao. 1545
S. p. 551.

ao. 1545 Amts deſtoweniger vergeſſe, doppelt bei, ſowol teutſch, als lateiniſch. Aus angeführten Proben kan man nun ſattſam erſehen, was für Grund-Sätze der Biſchof zu Hildesheim, Valentinus Teutleben, der Sitz und Stimm auf dem Reichs-Tag hatte, und andere ſeines gleichen, geführt, und worinn ihre Theologie beſtanden: Daß ſie nemlich dem Pabſt eine Oberherrſchaft über den ganzen Erdboden, mit aller Gewalt zueignen wollen. Allem Vermuthen nach aber wird dieſe Verwegenheit beim Kaiſerlichen Hof verurſacht haben, daß die ganze Schrift unterdrücket worden. Es wäre auch der Vorhang zum Trauer-Spiel damit gar zu weit aufgezogen worden, das der Kaiſer doch auf dieſem Reichs-Tag noch ſorgfältig zu verbergen, und erſt recht einzurichten ſuchte.

§. 135.

Von des Kaiſers heimlichen Anſchlägen. l. 5. c. 15. §. 1. S. p. 552.

Maimburg hat, wie wir oben geſehen, den Kaiſer, wegen ſeiner heimlichen Anſchläge wider die Proteſtanten, mit der Sonne verglichen; Pallavicinus aber hält ſelbe für Gold, und die Gelindigkeit, die der Kaiſer dabei, dem Schein nach, gegen die Proteſtanten bewieſen, für Schlacken; lobt auch überdis den Kaiſer, daß er im Reichs-Abſchied denen Ketzern (wie er ſagt,) das geringſte von ihren Forderungen nicht eingeräumt, ſondern nur blos ein Colloquium, und einen neuen Convent zu Regensburg, verſprochen. Ob nun dieſes mit den Worten des Abſchieds, wenn man ſie nach alter teutſcher Treue annehmen will, übereinkomme, mag ein ieder urtheilen. Denn es hatte der Kaiſer, wie bereits angeführet worden, im lezten Wormſer Receſſe alle und iede vorige Receſſe überhaupt wiederholt, und zugleich durch den Churfürſten in der Pfalz, Granvellanum, Navium, und andere, mündlich verſichern laſſen, der jüngſt vorhergegangene Speieriſche Receß, worinnen noch ao. 1544. vom Frieden ausdrückliche Meldung geſchehen, ſey darunter ins beſondere begriffen; hatte auch ferner mit vielen ernſtlichen, ſcheinheiligen Worten bezeugt: „Daß er nichts höher wünſche, „als

Deſſen denen Proteſtanten auch mündlich, durch den Churfürſten in der Pfalz und andere, gegebene gute Verſicherung.

Ao. 1545

„ als den Zwieſpalt der Religion zu chriſtlicher Einigkeit zu
bringen; „ daneben die Art und Weiſe, „ wie ein chriſt- „
liches Colloquium von gottsfürchtigen und gewiſſenhaf- „
ten Männern zu halten, „ ordentlich vorgeſchrieben; „
einen oder mehr Präſidenten zu verordnen, ſich ſelbſten „
vorbehalten; denen Unterrednern eingeſchärft, die Sache „
mit GOtt anzugreifen, und in allem, was nach der hei- „
ligen Schrift, der Kirchen zum Beſten, und zu Abſtel- „
lung der Misbräuche dienen könne, allein auf die Ehre „
GOttes, und eine wahre chriſtliche Reformation zu ſe- „
hen, auch ſich daran nichts irren, noch hindern zu laſſen.

Der Churfürſt, und ſeine Mitverwandten haben in allen Dingen treu und gewiſſenhaft gehandelt.

Der Churfürſt zu Sachſen und ſeine Mitverwandte bewieſen dagegen an ihrem Theil ſich nicht anders, als aufrichtig, treu und gewiſſenhaft, und ob ſie gleich mit Augen ſahen, daß ein Friedens-Bruch vor der Thür ſey, hielten ſie doch das Uebel ſo lang auf, als möglich war, und lieſſen ſich gleichſam mit ſehenden Augen blenden und hintergehen. Doch verheelten ſie aber auch nicht, was ihnen verdächtig ſeyn muſte, begehrten indeſſen doch niemand zu überliſten.

Beweiſen ſich auch in Anſehung der Auswärtigen redlich.

Nicht weniger muß auch zu ihrem billigem Lob gereichen, daß ſie mit Auswärtigen gleichfalls nicht anders, als redlich und aufrichtig gehandelt. Die Franzöſiſche Geſandten erſchienen zwar auf dem Reichs-Tag, und ermahnten die Stände, das Concilium zu erkennen, wie es der Kaiſer mit dem König in Frankreich ausgemacht, und dieſes ſolte den Evangeliſchen zum Schrecken gereichen; heimlich aber unterlieſſen ſie nicht den Evangeliſchen einen Muth zu machen, und ihres Königs Bündnis und Freundſchaft von neuem anzubieten: Denn es hatten ſich bereits wiederum neue Irrungen zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer ereignet. Der Churfürſt gab indeſſen ſolchen Schmeicheleien kein Gehör; und ſchrieb an ſeinen Geſandten, Eberhard von Thann, unterm 20. Jul. „ Er traue „ Frankreich gar nicht, und wolle damit nichts zu thun „ haben. „ Vom König in Engelland wolte es ebenfalls ſcheinen, als wenn viel gutes für die Evangeliſche Sache zu gewarten wäre. Er hatte Chriſtophorum Montinum an den Landgrafen geſchickt, und ein Bündnis anbieten laſſen; wobei derſelbe nicht ermangelt hat-

te,

ao. 1545 te, auch ſehr viel andere gute Dinge vorzuſtellen. Der Landgraf hatte alles an den Churfürſten berichtet; jedoch, wie aus denen Reſcripten zu erſehen, die vom Churfürſten an ſeine Geſandten, unterm 25. Maji und 20. Jul. ergangen, ſo war er auch hiervon ganz abgeneigt, und ſchob endlich die Sache, da ſie zum öftern wiederholet wurde, auf einen Convent und Berathſchlagung mit denen Bunds-Genoſſen. Eben ſo verhielt ſich der

S. p. 553. Churfürſt, da der König in Frankreich um Vermittelung bat, einen Frieden zwiſchen ihm und dem König in Engelland zu ſtiften; denn er wolte auch hierinn, ohne die übrigen Bunds-Verwandten nichts beſchlüſſen. Dieſe unterlieſſen wol nicht, bei Gelegenheit des Reichs-Tags, auch oftmalige Ueberlegungen unter ſich anzuſtellen; iedoch fehlte es immer an der nöthigen Uebereinſtimmung.

Wie es unter denen Proteſtanten zu der Zeit geſtanden.

Die drey Churfürſten, zu Cölln, Pfalz und Brandenburg, hatten zwar die Evangeliſche Religion angenommen, ingleichen Herzog Mauritius in Sachſen, und von Städten, Nürnberg, Regensburg, ſamt andern, welche allerſeits auch im Stande geweſen wären, dem Bunde ein groſſes Gewichte zu geben; ſie wolten ſich aber darzu nicht verſtehen. Und unter denen Bunds-Genoſſen ereigneten ſich auch unterſchiedene Meinungen. Inſonderheit waren Marggraf Johannes zu Küſtrin, der Herzog zu Würtemberg, und die Herzoge in Pommern, mit der Sache Herzog Heinrichs zu Braunſchweig ganz und gar nicht zufrieden.

Von der Sequeſtration des Herzogthums Wolfenbüttel.

Daher auch der Churfürſt und Landgraf, als der Kaiſer die Sequeſtration des Wolfenbütteliſchen Herzogthums abermal ſehr ernſtlich ſuchte, ſich deſto eher entſchloſſen, ſolchem Verlangen Folge zu leiſten; zumal da in der Capitulation, wie das Herzogthum dem Kaiſer zu übergeben, zugleich ausdrücklich ſtand: „Daß alles, und folg„lich auch, was die Religion betraf, *in ſtatu quo*, oder, ſo „wie es wäre, verbleiben ſolte.„

Hortleder T. I. L. 4. c. 49.

Die Capitulation hatte der Kaiſer eigenhändig unterſchrieben den 10. Jul. auch ſolches dem Herzog Heinrich, den 18. Jul. durch ſeinen Truchſeß, Laurentium von Altenſtaig, zu wiſſen gemacht, und ihm anbefohlen, ſich in allem gehorſamlich darnach zu achten. Der Herzog aber handelte

ganz freventlich darwider, und leiſtete denen Kaiſerli- chen Verordnungen, die auf dem Reichs-Tag ſelbſt mit der gröſten Schärfe abgefaßt, und den 6. Aug. zum öffentlichen Druck übergeben worden, nicht die gering- ſte Folge. Ob ſolches mit Vorwiſſen des Kaiſers geſchahe, und auch in dieſem Fall nur ein verdecktes Spiel getrieben wurde, davon war man verſchiedener Meinung. ao. 1545

Was übrigens die Bunds-Genoſſen unter ſich ver- handelt, iſt aus einem Receſſe zu ſehen, d. d. 7. Auguſt. Unter andern wurde beſchloſſen: „Es ſolte ein jeder „ Stand das Volk auf denen Kanzeln erinnern laſſen, „ auch für ſich ſelbſt alſo halten, damit man ſpüren möge, „ daß das Evangelium rechtſchaffene Früchte bringe. Dar- „ auf, und auf wahre Reue und Aenderung des ſündlichen „ Lebens, würde GOtt auch wunderbarer Weiſe des Gegen- „ theils Vornehmen brechen. Wegen des Tridentini- „ ſchen Concilii aber ſolte von gelehrten und tüchtigen „ Männern ausgeführt werden, warum man ſelbes verwer- „ fen müſſe.„ Hiernächſt wolte man auf den December in Franckfurt abermal zuſammen kommen, und darüber, auch was ſich ſonſt noch ereignen möchte, das nöthige weiter berathſchlagen.

Löbliche Verord- nung der Conföderir- ten.

Vom Churfürſten und Erz-Biſchof zu Cölln, Her- manno, iſt oben ein mehrers gemeldet worden, und hier billig auch nachzuholen, was ſich weiter begeben. Kurz vor dem Neuem Reichs-Tag zu Worms, am Ende des vorigen 1544. Jahrs, ſchickten die Canonici, auf An- treiben und Befehl des Pabſts und des Kaiſers, Ab- geordnete an den Churfürſten, und ermahnten ihn von der Reformation abzuſtehen, mit dem Anhang: „Daß „ ſie ihm ſonſt ihre Pflicht und Gehorſam wolten aufgekün- „ digt haben.„ Der Churfürſt erwiederte: „Das „ lezte ſtehe nicht in ihrer Gewalt, und ſie könten ſich ihrer „ Pflicht nicht ſelbſt entledigen.„ Wegen des erſten aber nahm er Bedenkzeit, und antwortete 8. Tage darauf, ſowol ſelbſt, als durch ſeine Räthe: „Er ſehe wol, wie „ ſich die Canonici um die Religion nicht viel bekümmer- „ ten, und ihm nur verargen wolten, daß er ſich des Lu- „ therthums verdächtig mache, das doch dem Kaiſer und „ „ dem

Was ſich mit dem Churfürſten Hermanno zu Cölln be- geben.

Denn ſeine Canonici beſchicken ihn auf Be- fehl des Kaiſers und des Pabſts, er ſolle ab- laſſen zu re- formiren.

Deſſen Ant- wort und chriſtliche nachdrück- liche Erklä- rung.

ao. 1544 „ dem Pabſt ſo ſehr zuwider wäre; er habe aber nichts un„ bedachtſam vorgenommen, ſondern bereits vor 10. 15. und „ mehr Jahren auf vielen Land-Tägen berathſchlagt, wie „ doch den mancherlei Misbräuchen in der Kirche, und ab„ ſonderlich dem unerträglichen Verderben am Römiſchen Hofe, könte geſteuert und abgeholfen werden. Nun habe „ er zwar gehoffet, es würde doch der Pabſt und Kaiſer, „ da ſo gar viele Menſchen der Sachen wegen bedrängt und „ bekümmert wären, auf einem Concilio oder Reichs„ Tage, auf ein darwider dienliches Mittel bedacht ſeyn, „ aber es ſey von Rom aus noch immer gehindert worden. „ Da er auch bei ſeinem hohen Alter dem Tod nahe ſey, und „ daher vor ſeiner Seelen Heil, und ein ruhiges Gewiſſen „ deſtomehr ſorgen müſſe; ſo habe er die heilige Schrift „ ſelbſt vor ſich genommen, und, nebſt andern gründlichen The„ ologiſchen Büchern, fleißig geleſen, auch gelehrte Leute zu „ Rath gezogen, und ſey folglich überzeugt worden, daß „ die Lehre, die der Pabſt und andere, auf denen bishe„ rigen Reichs-Tägen, ſo ſehr angefochten, die reine, „ heilige, Apoſtoliſche und Göttliche Lehre und Wahr„ heit ſey. Davon, und von der heiligen Schrift, kön„ ne er nun nicht weichen, ob er auch Leib und Leben, Ehre „ und Gut dabei zuſetzen müſte; denn er finde, daß an die„ ſer Sache, ihm und allen wahren GOttes-Menſchen ih„ rer Seelen Heil, ewige Wohlfart und Seligkeit, gelegen ſey. „ In allen äuſſerlichen und weltlichen Dingen, die nicht offen„ bar wider GOtt, wolle er dem Kaiſer allzeit völligen Ge„ horſam leiſten, und ſich auch gegen männiglich als ein „ chriſtlicher Fürſt bezeigen. Dabei hoffe er, es werde „ niemand über ſeine ganze und vieljährige Regirung zu „ klagen haben. Das Erz-Bisthum ſey bei der an„ gefangenen Reformation mit einigen Unkoſten noch „ gar nicht beſchweret worden, alſo, daß er auch die 12. bis „ 15. Prediger im Lande aus ſeinen eigenen Mitteln, und „ von ſeinem Gräfl. Patrimonial-Vermögen erhalte.

S. p. 554. „ Würden die Canonici noch ferner, wie bishero geſche„ hen, in einer ſo gerechten und heiligen Sache, mit Liſt „ und Gewalt wider ihn handeln, und es ſolte auch gar „ dahin kommen, daß er ſein Biſchöfl. Amt und Würde „ verlieren müſte; ſo wolle er alles GOtt, dem Oberſten

und

und Würde verlieren müſte; ſo wolte er alles GOtt, » ao. 1545
dem Oberſten und gerechten Richter, befehlen, und gerne »
als ein Graf zu Wied ſterben, wie er geboren worden; »
indeſſen aber ſchriftlich und öffentlich bezeugen, daß er »
nichts anders, als die reine Lehre, nach ſeinem Gewiſſen, »
gebilligt und vertheidigt, und allen Fleis angewandt, ſeine »
Lande und Unterthanen von ſo vielerlei Abgöttereien zu »
ſäubern, und zu einem wahren Erkenntnis Chriſti zu brin- »
gen. » Es hat alſo der Erz-Biſchof ſich weder ſeine Canonicos, noch dem Pabſt ſelbſt, noch andere viele Erz- und Biſchöfe, noch auch die Univerſität zu Löwen, die ihn alle beſtändig abgemahnt, in ſeinem Vorhaben irre machen, oder hindern laſſen. Den 1. Mart. kam der bekannte Navius, im Namen des Kaiſers, zu ihm, und lud ihn zum Reichs-Tag ein, mutzte ihm anbei ſehr hoch auf, daß er Neuerungen bei der Religion vorgenommen, und verlangte kurtz um, er ſolte wieder alles ändern und aufheben. Hermannus entſchuldigte ſich, daß er, ſeines Alters und Schwachheit wegen, nicht auf den Reichs-Tag kommen könne; auf das andere antwortete er alſo, daß er ſagte: » Er habe keine Neue- »
rung in der Religion gemacht, ob er wol das heilige »
Abendmahl unter beider Geſtalt, und bei der Taufe, »
wie auch beim Einſegnen und Copuliren der Eheleute, »
die teutſche Sprache zugelaſſen. Denen Mönchen »
habe er das Heurathen erlaubt, weil er gefunden, daß »
es der Lehre Chriſti und Pauli gemäs; ſeine Kirchen- »
Ordnung aber darum publiciret, weil die Canonici ihr »
Antididagma zuerſt, und noch vorher, ausgeſtreuet. » Zum Reichs-Tag ſchickte er nachgehends Geſandten, mit Vollmacht und Befehl, ſeine Reformation gebührend zu vertheidigen.

Hermañus beſchickt den Reichs-Tag durch Geſandten, und vertheidigt ſeine Reformation.

Welche denn, da der Kaiſer ſelbſt mit ihnen hart redete, zur Antwort gaben: » Ihr Herr ha- »
be nach ſeinem Biſchöflichen Amt und Pflichten refor- »
mirt, niemand aber von der Geiſtlichkeit das geringſte »
entzogen, ſondern die Evangeliſche Prediger von dem »
Seinigen beſoldet. » Die Geſandten wandten ſich zugleich auch an die Churſächſiſche, und andere Evangeliſche Geſandten, und bezeigten gegen dieſelben, daß ihr Herr mit denen Evangeliſchen gemeine Sache ma-

ao. 1545 chen werde, ob er gleich zu denen öffentlichen Handlungen bei Kaiſerl. Majeſtät ſeine Geſandten nicht würde beitreten laſſen. Nun wurde zwar mit denen Geſandten darüber tractirt, daß der Erz-Biſchof ſich möchte gefallen laſſen, in den Schmalkaldiſchen Bund zu treten, allein er lehnete ſolches, um verſchiedener Urſachen willen, von ſich ab. Unterdeſſen beſchloſſen die Evangeliſchen doch, ſich ſeiner anzunehmen, und ihn, ſo lang noch Hoffnung wäre, den Frieden auf gegenwärtigen Reichs-Tage, nach dem Exempel des Speieriſchen Abſchieds, von *ao.* 1544. zu erhalten, namentlich in die Friedens-Handlung mit einzuſchlieſſen: Denn das war eben das Begehren ſeiner Geſandten den 21. Julii, indem ſie ſagten, die vorherigen Receſſe und Declarationen würden ihrem Herrn nichts helfen; maſſen man ſie ſo erklärete, daß ſie nur auf diejenigen gehen ſolten, die ſich zur Augsburgiſchen Confeßion, ſchon vormals, öffentlich bekannt hätten. Im übrigen begegnete der Kaiſer, noch bei währendem Reichs-Tag, Hermanno ſehr hart, nahm die Apellation der Domherrn an, und ertheilte ihnen Befehl, wider die Evangeliſche Unterthanen mit Gewalt zu verfahren. Hierauf fiel auch ſein Weih-Biſchof, oder Official, D. Bernhard Georgii, von ihm ab, und entblödete ſich nicht, den 3. Jun. ihm gar ſchriftlich anzuzeigen, daß er, dem Kaiſerl. Befehl gemäs, nun alle diejenige als Ketzer verfolgen wolle, die ſich von der Lehre der Römiſchen Kirche, und denen Schlüſſen des Coſtnizer und Basler Concilii, getrennet hätten. D. Siegfried Lövenberg, Hermanni, und auch Heßiſcher Rath, muſte nun die Flucht ergreifen, und die Canonici, die ſich für ihren Erz-Biſchof erklärt, und ſeiner Appellation an ein Concilium beigetreten, waren auch nicht mehr ſicher; nemlich die Grafen: Heinrich von Stollberg, Jacob Rhein-Graf, Friedrich von Wied, Chriſtoph von Oldenburg, Philipp von Daun Falckenſtein, und Pfalz-Graf Richard. Auf der andern Seiten aber trat der ſchon öfters gedachte Gropper nunmehr auf, ging nach Worms, und brachte, ſowol in der Academie zu Cölln, als ſeinem eigenen Namen, eine heftige Klage wider Hermannum beim

Hartes Verfahren des Kaiſers wider Hermannum.

Kai-

Kaiſer an; lies auch ein Buch öffentlich ausgehen, welches hernach von Bucero widerleget worden, wie bald folgen wird. Dieſes alles geſchahe zur Zeit des Reichs-Tags; nach deſſen Beendigung kam der gute Hermannus noch mehr ins Gedränge. Der Kaiſer verfügte ſich ſelbſt, auf ſeinem Rückweg in die Niederlande, den 15. Aug. zu ihm, und lies ihn hart an, daß er wider ſein Verſprechen zu Speier, *ao.* 1544. mit ſeiner Reformation dennoch fortgefahren hätte, worüber nun der Pabſt beſtändige Klagen führe; und woraus ihm, Hermanno, auch die gröſte Gefahr, und der Verluſt aller ſeiner Würden und Vorrechte, bevorſtehe. Hermannus antwortete: » Er habe nach dem Regensburger Receß » von *ao.* 1541. reformirt, und nichts gethan, ſo der heiligen Schrift zuwider laufe, wolle auch nach derſelben » ſich allzeit gerne richten laſſen; ſo habe er auch zu Speier nichts verſprochen, wodurch ſein Gewiſſen zu etwas, » ſo wider GOttes Wort laufe, verbunden ſey. » Der Kaiſer erinnerte ihn abſonderlich auch der eidlichen Pflicht, womit er dem Pabſt verhaftet wäre, und ſetzte hinzu: » Seine Erz-Biſchöfliche Würde dependire vom Pabſt, » und die Churfürſtliche ſey mit derſelben alſo verbunden, » daß ſie mit ihr ſtehe und falle. » Welche Rede des Kaiſers um ſo mehr merkwürdig war, je mehr ſie vor Augen legte, in wie groſſer Gefahr alle Königreiche, Länder und Herrſchaften, ſchweben, wo groſſe und mächtige Biſchöfe dem Päbſtlichen Stul mit Eiden und Pflichten verbunden und verſtrickt ſind. Den 19. Aug. übergab Hermannus dem Kaiſer auch eine ſchriftliche Verantwortung, und ſtellte vor: » Wie die Klage der » Dom-Herren mit lauter Unwahrheiten, und falſchen » Auflagen, angefüllt ſey, und einigen Grund nicht habe, » weder in der heiligen Schrift, noch in denen Lehren der » wahren Catholiſchen Kirche; dahingegen alles, was » er vorgenommen und angeordnet, dem heiligen Glauben, » und der Lehre Chriſti, und ſeiner Apoſtel, wie auch der » erſten chriſtlichen Kirche vollkommen gemäs ſey; wie es » ſein geiſtlich Amt erfordert, und wie ers auch allzeit erweiſen, und vertheidigen wolle. » Hierauf ward Hermannus, in folgenden Monat Sept. vom Kaiſer gar

ao. 1545

Wie der Kaiſer Hermanno auch mündlich begegnet; und was ihm dieſer geantwortet, ſowol mündlich als ſchriftlich.

A.o. 1545 Wie die Proteſtanten Hermanni widrige Schickſale angeſehen.

nach Brüſſel citiret, ſo ganz was ungewöhnliches und unerhörtes war. Pontanus hielt den 19. Sept. in einem Bedenken an den Churfürſten dafür, daß Hermannus, um der groſſen Folgerungen willen, nicht verlaſſen werden könne, und die Sache müſſe an alle Bunds-Genoſſen gelangen. Es nahmen auch alle groſſen Antheil an der Gefahr, und denen widrigen Begebenheiten deſſelben; und die Strasburger und Ulmer ſchrieben unter andern: „ Man ſehe nun wol, wie weit ſich die Evangeliſchen auf den Frieden, und die Reichs-Abſchiede zu verlaſſen hätten, und wie der Kaiſer die Päbſtliche Gewalt und Herrſchaft fürchte, und trage. „

§. 136.

S. p. 555. Von den Wittenbergiſchen Aufſatz zu einem Vergleich wegen der Religion.

Von dem Vorſchlag der Theologen zu Wittenberg, wie ein Vergleich wegen der Religion zu treffen, iſt im vorhergehenden §. verſchiedenes angeführt, und zugleich bemerket worden, daß alles ohne Frucht geblieben, und man nicht einmal rathſam gefunden, ſolchen Aufſatz beim Reichs-Tag öffentlich vorzuzeigen, oder dem Kaiſer übergeben zu laſſen. Gleichwol hat doch der Kanzler Burcard einen Auszug davon Granvellano, wiewol nur für ſich, mitgetheilet

Granvellani Heuchelei

Derſelbe pflegte eine ſehr groſſe Vertraulichkeit gegen die Sächſiſche Geſandten, und inſonderheit den Kanzler Burcard, zu bezeugen, und viele herrliche Dinge vorzugeben, wie geneigt der Kaiſer ſey, und er auch ſelbſt, eine Reformation zu befördern, zuweilen, wann er alleine war, und zuweilen auch in Geſellſchaft des Navii, ingleichen des Baron Hofmanns, der als Rath beim König Ferdinando ſtand; wovon jedoch der Ausgang bald gewieſen, daß alles in nichts, als lauter Verſtellungen, Tücken, und Trügerei beſtanden, und nur dahin gezielt, die Proteſtanten auf das Concilium nach Trient zu locken. Da nun Granvellanus von gedachten Wittenbergiſchen Vorſchlägen einige Nachricht erhielt, begehrte er vom Kanzler Burcardo ſehr angelegentlich, er ſolte ihm eine Abſchrift davon zukommen laſſen, mit der Verſicherung: „ Der Kaiſer ſey auf nichts mehr be-

dacht, als auf eine zur Ehre GOttes gereichende Refor- „ mation, und werde ſolche gewis aus allen Kräften be- „ fördern; folglich müſten die Proteſtanten eine ſo gute „ Gelegenheit auch nicht verſäumen; zumal da ſie allzeit „ vorgegeben, ſie hätten das Licht niemals geſcheuet. Da- „ bei bat er, es ſolte der Kanzler die Sache ja recht geheim „ halten, weil er, und Navius, auf der andern Seiten ſchon „ höchſtverdächtig wären; er wolle ſich alſo gar nichts bei „ den Seinigen davon merken laſſen, Burcard ſolle „ bei den Evangeliſchen dergleichen thun. „ Dieſer berich- tete den Handel, am 14. Jun. an den Churfürſten, und ſchrieb zugleich: „ Er wiſſe nicht, was Granvellanus „ im Schilde führe, und traue ihm gar nicht viel, abſon- „ derlich da er gehört, man treibe die Verfolgung in denen „ Niederlanden mit groſſer Grauſamkeit, und habe gewiſ- „ ſe Artikel der Academie zu Löwen, gar im Namen, und „ auf Befehl des Kaiſers, publiciret. „ Nachdem er aber vom Churfürſten vernahm, daß es nicht unrecht ſeyn würde, wann er Granvellano willfahre; ſo hat er ihm einen Auszug eingehändiget, wie ſchon gedacht worden. Navius war ſonderlich um dieſe Zeit einmal ſo eifrig gegen den Pabſt und ſeinen Anhang, daß er Burcardo nicht nur klagte: „ Der Kaiſer werde vom Pfaffenvolk „ faſt wie belagert; „ ſondern auch hinzuſetzte: „ Der „ Pabſt habe dem Kaiſer viel böſe Stücke bewieſen, „ woraus leicht allerlei erfolgen könne. „ Im übrigen er- ſcheinet aus Burcardi nachgehenden Berichten, daß ſeine Willfährigkeit und Bemühung, bei Granvellano, abermal vergeblich und fruchtlos abgelaufen. Von Luthero berichtete Pontanus dem Churfürſten: Als er wegen der mehr gedachten Wittenbergiſchen For- mel mit ihm geſprochen, und Erwehnung gethan: Wie einige meinten, man könte noch mehr nachgeben, als darinnen geſchehen ſey, ſo habe Lutherus geantwortet: „ Weder er, noch ſeine Collegen, könten von dem, was „ GOtt durch ſeine Propheten, vom Anfang der Welt, und „ nachher durch ſeinen eingebornen Sohn, geoffenbaret, „ und durch die Apoſtel der ganzen Welt verkündigen laſ- „ ſen, das allermindeſte nicht vergeben, andere möchten mei- „ nen, oder thun, was ſie wolten; es ſey ohnmöglich, beim „

a0. 1545 und eitle Verſicherungen von des Kaiſers Begierde nach einer chriſtlichen Reformation.

Navius trieb ſeine Windmacherei ſo weit, daß er auch den Pabſt nicht ſchonte.

S. p. 556.

ao. 1545 » Worte GOttes zu bleiben, und ein gut Gewiſſen zu be-
» wahren, und zugleich auch der Welt Gunſt, und das Lob
» der Mäßigung, zu gewinnen. »

Beim Reichs-Tag zu Wörms wurden, auf Befehl des Churfürſten, auch Lutheri zwei Büchlein ausgetheilt, die er *ao.* 1539. von den Concilien und Kirchen, und *ao.* 1545. wider das Pabſtthum geſchrieben. Es waren die Proteſtanten zwar ſelbſt nicht alle recht damit zufrieden, und ſonderlich mit dem letztern, deſſen eigentlicher Titel iſt: Wider das Pabſtthum zu Rom, vom Teufel geſtift; doch vernahmen die Sächſiſchen Geſandten von Daniel Stiebarn, einem Würzburgiſchen Gelehrten, und beſcheidenen Canonico: » König Ferdinand habe das ganze Buch durchleſen, und geſagt: » Wenn die böſen Worte heraus wären, hätte der » Luther nicht übel geſchrieben. » Sie berichteten ſolches an den Churfürſten, und fügten bei, andere wären auch dieſer Meinung, und ſprächen: » Lutherus thue » ihm ſelbſt mit dieſer Heftigkeit mehr Schaden, als ihm » ſeine Widerſacher thäten. » Worauf der Churfürſt dieſe Antwort den 26. Aug. ertheilete: » D. Martinus » hat einen ſonderlichen Geiſt, der läſt ihm hierinnen, noch » ſonſten, nicht Maſſe gebrn, der hat auch zweifels ohne » dieſe böſe Worte ohne ſonderliche Urſachen nicht gebraucht, » ſo iſt er auch ſonderlich wider das Pabſtthum erweckt, » daß er das zu Boden ſtoſſen ſoll, und iſt ſeine Meinung » nicht, das Pabſtthum zu bekehren, wie auch nicht mög- » lich; derohalben ihm gute Worte nicht vonnöthen. Sei- » ne Meinung iſt dahin gerichtet, es dermaſſen an Tag zu » geben, daß iedermann den Greuel des Pabſtthums ge- » war werde, und ſich dafür zu hüten wiſſe. So halten » wir es auch bei uns dafür, der Pabſt ſey nicht allein ſol- » cher und dergleichen Worte, ſondern viel eines andern » und mehrern werth, man muß aber geſchehen laſſen, was » davon hin und wieder geredet wird. » Als die Geſandten berichteten, wie man ſonderlich das auf dem Titul-Blat befindliche Bild gar übel vertragen könne, anbei des Grafen Wilhelm von Nuenar Brif ſchickten, welcher bat, man möchte die Dinge verbieten, die nur gröſſern Unwillen und Aergernis erregeten; antwortete der

T. VIII. A. f. 418. T XXI. L. f. 467. T. XVII. H. p. 1278

Chur-

Churfürſt faſt auf gleichen Schlag: „ Lutherus habe „ einen beſondern Geiſt, dahero weder ſein Herr Vetter, „ Herr Vater, noch Er, ihm Maſſe gegeben; es ſehe nicht „ ieder ſeine Abſicht ein, er könne deshalben nicht darwider, „ wenn ſich einige ein Aergernis daraus nähmen; „ klagten anbei, daß ein ſehr giftig Buch Cochläi auf dem Reichs-Tage verleſen worden. a. 1545

§. 137.

Weil ſich Bucerus viel Mühe gegeben, ſowol auf dem Reichs-Tag zu Worms, als ſonſt, wenn von Vergleichung der Religion gehandelt worden; ſo will man auch nicht unterlaſſen, etwas von ſeinen Schriften zu melden, die er deshalb ans Licht geſtellt. Als der iezige Reichs-Tag angegangen, gab er eine ſogenannte chriſtliche Erinnerung an den Kaiſer, den König, und alle zu Worms verſammlete Reichs-Stände von der Reformation und Vergleichung der Religions-Sache in 4to 24. Bogen heraus. Darin macht er 5. Abtheilungen, und beweiſet: „ 1.) Daß dem Pabſt und ſeiner Cleriſei das Recht „ zu reformiren allein nicht zukomme, ja, daß ſie am we- „ nigſten bei einer Reformation ausrichten könten. 2.) „ Daß der Kaiſer und die Stände nicht nur befugt, ſon- „ dern auch ſchuldig, zu Stiftung eines Vergleichs und „ einer Reformation, ein National-Concilium zu hal- „ ten. 3.) Daß man die Mittel, ſolchen Zweck zu erlan- „ gen, auf einem Concilio leicht und bequemlich finden, „ und 4.) auch alle Hinderungen heben, und wegräumen „ könne. Wobei er noch 5.) ſich erbeut, alles mit der hei- „ ligen Schrift klar zu machen, und zu vertheidigen, was „ er bei dem Reformations-Werck überhaupt, und in- „ ſonderheit im Cöllniſchen, gelehrt und vorgenommen. „ Bei der 1ſten Abtheilung hält er dem damaligen Pabſt, Paulo III. ſeine gottloſe Jugend und ausgeübte Laſter vor, auch was er ſonſt übels gethan, „ wie er, nach Si- „ moniſcher Art, denen Canoniſchen Rechten zuwider, „ auf den Päbſtlichen Thron geſtiegen, der Antichriſt „ ſey, für einen Feind und Verſtörer der Kirche zu halten, „

S. p. 557. Was vor Schriften Bucerus herausgegeben, in Hofnung, einen Vergleich wegen der Religion vermitteln zu helfen. 1.) Chriſtliche Erinnerung an den Kaiſer ꝛc. von Vergleichung der Religions-Sache.

ao. 1545 „ ſein Amt aufs höchſte misgebraucht, und die Kirche ſelbſt „ beraubt, damit er ſeinen Sohn und Nepoten bereichern „ könte; und wie er folglich auch am allerwenigſten darzu „ tauge, eine Reformation in der Kirche zu bewerkſtelli„ gen ꝛc. „ Nächſt dem zeigt er: „ Daß die Obrigkeiten „ und chriſtlich geſinnte Fürſten, wie auch andere fromme „ und tüchtige Leute allerdings berechtigt, eine Reforma„ tion vorzunehmen, der nichtigen und fälſchlich einge„ ſchobenen Päbſtlichen Epiſteln und Decretalien, wo„ mit ſie die Fürſten und den weltlichen Stand von der „ *Cura Sacrorum*, und allen geiſtlichen Sachen, ausſchlieſ„ ſen wolten, ganz ohngeachtet; und wie ferner von Rechts „ wegen der Pabſt ſelbſt, mit der geſamten Cleriſei dem „ Kaiſer und der hohen Obrigkeit unterthänig und ge„ horſam ſeyn müſſen; den Kaiſer auch gar nichts hindern, „ ein Concilium anzuordnen. „ Wobei er des Pabſts Drohungen verachtet und für lächerlich hält, und zugleich aus der Hiſtorie beweiſet, wie das Pabſtthum angefangen und zugenommen.

2.) Bedenken, wie eine chriſtliche Vergleichung in der Religion zu machen.

Die andere Schrift, ſo Bucerus in dieſem Jahr ausgehen laſſen, hat den Titel: Ein chriſtlich ungefehrlich Bedenken, wie ein leidlicher Anfang chriſtlicher Vergleichung in der Religion zu machen ſeyn möchte, zu Leipzig *ao.* 1539. zuſammen getragen, dabei George Wizel auch geweſen, und in alles bewilliget hat. Die darinnen angezeigte Handlung war eigentlich durch Herzog Georg zu Sachſen veranlaßt worden, und war zwiſchen dem von Carlewiz und Vicelio, oder Wizeln, auf Seiten des Herzogs; wegen des Landgrafen aber, dem Heßiſchen Kanzler Fachſio und Bucero ergangen. Jedoch war damals alles geheim geblieben, bis nun iezo Bucerus damit hervortrat. Er klagt zwar, daß der erſte Theil heimlich aus der Druckerei geſtohlen, und ohne ſein Wiſſen und Willen verſtimmelt ausgegeben worden; dem er denn im 2ten Theil ſo viel entgegen geſetzt, oder auch ſonſt zur

S. p. 558. Erläuterung hinzugethan, als er nöthig geachtet. Vermuthlich hat Bucerus bei dieſer Ausgabe mehr geſucht, den Verdacht von ſich abzuleinen, worein er bei den Evangeliſchen gefallen, als daß er Hofnung gehabt, bei der Widerpart Gehör zu finden, oder viel auszurichten.

Der

Der gute Bucerus meinte immer, es ſolte mit einer güt- ao. 1545
lichen Vergleichung noch Ernſt werden, und möglich
ſeyn können, durch Glimpf und Gelindigkeit einen ge-
deilichen Ausgang in der Sache zu gewinnen: Es mis- S. p. 559.
rieth ihm aber alles; denn beim Gegentheil wurde er nur
immer verhaßter, und bei den Seinen immer mehr ver-
dächtig. Den dritten Tractat hat Bucerus lateiniſch 3.) De Concilio, et legitime judicandis controverſiis Religionis.
geſchrieben, *de Concilio; & legitime judicandis Controver-*
ſiis Religionis, &c. d.i. vom Concilio, und wie die Re-
ligions-Strittigkeiten gebührend zu entſcheiden;
nebſt Ableinung der Vorwürfe, die ihm Cochläus
gemacht, und was auch Gropper an den Kaiſer ge-
ſchrieben. *Ao.* 1545. in 4*to.* Er ſucht vornemlich zu be-
weiſen: Daß keinem Menſchen im Concilio weniger ein-
zuräumen ſey, als dem Pabſt und ſeinen Creaturen;
erzehlt auch zugleich ihre Haupt-Laſter, Mängel und gro-
be Irthümer, und wie ſie ſelbe nicht nur beſtändig mehr
häuften, ſondern auch diejenige, ſo eine Reformation
verlangten, und fördern wolten, verfolgten und erwürg-
ten. » Sie haben, ſagt er, keine andere Urſache wider »
uns, als daß wir die Kinder GOttes von Menſchen-Ge- »
tichten abführen, und zur göttlichen Wahrheit anleiten, »
zur heiligen Schrift nemlich, die ſie dem Volke GOt- »
tes mit aller Gewalt aus den Händen zu reiſſen, und ih- »
re Alcoranen und Götzen-Bücher dafür einzuſchieben, »
und aufzudringen, ſich bemühen. » Die Macht, ein
Concilium oder Synodum in Teutſchland anzuordnen,
und das *Jus Supremum circa Sacra* (das höchſte Recht in
geiſtlichen Sachen) gehöre allerdings unter die Gerecht-
ſame des Kaiſers und der Stände des Reichs, ohne daß
der Pabſt dabei etwas ſich zueignen könne, oder einiger
Italiäniſcher Biſchof. Wider Cochläum vertheidiget S.p. 560.
er nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch Lutherum, nach-
drücklich und bündig. Wegen der harten Schreib-
Art Lutheri ſpricht er: » Es könne wider die Verfäl- »
ſchungen der Religion und Misbräuche, ſo zur Schmach »
GOttes und zum Verderben der Kirchen, eingeführet wor- »
den, nichts bitter noch heftig gnug geſchrieben werden; und »
allenfalls dörfte man auch nur dagegen halten, was für »
unvergleichliche Wohlthaten GOtt der Kirchen durch »

 » Lu-

ao.1545 „Lutherum erwieſen, und was für geiſtreiche und treffliche Auslegungen er über die heilige Schrift ausgefertigt, auch wie Honig=ſüß und kräftig er die wichtigſten Glaubens=Artikel erklärt und vorgetragen. ꝛc. Von Groppern ſagt Bucerus: „Er müſſe alle Scham „und Scheu verloren haben, und ein offenbarer Betrüger ſeyn. Er habe ſich als ein vertrauter Freund gegen „ihm aufgeführt; nun aber ſey er ſein Feind. Zu Regensburg habe er ſich inſonderheit in denen 3. Artikeln, „von der Rechtfertigung, dem heiligen Abendmahl „unter beider Geſtalt, und dem Eheſtand der Prieſter, völlig verglichen; wie ſolches die dabei geweſene „Mittels=Perſonen allzeit bezeugen müſten; aniezo aber „wolle er alles verwickeln, und verdrehen, oder mit Stillſchweigen übergehen.„ Ins beſondere hält er ihm auch ſein Schreiben vom 8. Aug. 1542. vor, worinnen er Buceri Schrift von der Erbſünde gelobt; und wie er zu Hagenau eine groſſe Begierde nach einer Reformation vorgegeben; auch ſich durchgehends ſo billig bewieſen, daß es Bucero nicht nur Freude, ſondern auch eine ganz beſondere Hofnung gemacht, er werde mit ſeinen Rathſchlägen, ſehr viel Gutes bei der Reformation ausrichten, ob ihm gleich andere vorher geſagt: „Gropper ſey allzu begierig nach Reichthum und Ehren, und „werde mit ſolchem Höcker durch das enge Nadelöhr, im „Evangelio, wol nicht durchkommen, noch ins Reich GOttes eindringen.„ Wie man gehört, ſolte er zwar im Sinn gehabt haben, die Abgöttiſche Laſt ſeiner vielen Prieſter=Stellen, (*Sacerdotiorum*,) von ſich abzuwerfen; jedoch da er geſehen, wie ſehr die Reformations=Sache dem Pabſt zuwider ſey, habe er umgewandt, und ſich dem Dienſt des Pabſts ganz aufgeopfert, ob er gleich ſonſt oft geſagt: Man müſſe das harte Päbſtliche Joch brechen, und gelinder machen, auch ſolches dem Churfürſten und Erz=Biſchof Hermanno zu Cölln, ſelbſt angerathen; daneben Bucerum nicht nur einen allerliebſten und holdſeligen Mann, ſondern auch einen grundgelehrten Theologum, und ſeinen hochzuehrenden Præceptorem genennt, und zwar auch noch zu der Zeit, da er, Bucerus, bereits zu Bonn das Geiſtliche Mini=

Von Groppers Falſchheit.

S p. 561.

Miniſterium angeordnet. Zulezt berührt er auch den Vorwurf wider die Evangeliſchen: Daß ſie ſich getrennt, und ein *Schiſma* und Zwieſpalt in der Religion verurſacht hätten, und ſagt: „ Es werde damit ein offenbares Geſpötte wider GOTT und Menſchen getrieben: „ Denn ſie ſelbſt, ſpricht er, haben ſich auf vielerlei Weiſe „ vom Leibe Chriſti geriſſen, und ſind von ſeiner Lehre, Exempel, und Vorſchrift, abgewichen; wir aber halten es mit „ allen wahren Gliedern Chriſti, bleiben bei Chriſti Wohlthaten, und Heils-Schätzen, bei ſeiner Lehre, und ſeiner „ Vorſchrift; und doch wollen ſie ſich für Catholiſch ausgeben, und uns zu *Schiſmaticis* machen. Bei ihnen „ nemlich heiſt *Schiſma* ſo viel: Wenn man vom Antichriſt „ abgehet, und ſich zu Chriſto wendet, und wenn man, „ ſtatt der Greuel des Antichriſts, die heilſame Lehre „ und Zeugniſſe Chriſti erwehlt. Auf dieſe Weiſe aber gereicht uns ein *Schiſma* billig zur Ehre; und wir könten „ unter die Glieder Chriſti mit Recht nicht gezehlet werden, „ wenn wir noch zum Leibe des Antichriſts gehörten. „ | 20. 1545

Ob die Evangeliſchen ein Schiſma verurſacht.

§. 138.

Das Concilium zu Trient, ſo in dieſem Jahr angefangen, wiewol eigentlich nur allerhand Zubereitungen dazu gemacht wurden, verurſachte zu beiden Seiten viele Bewegungen. Der Pabſt ſchickte nicht nur Geſandten dahin ab, ſondern auch einen beſondern Internuncium, und mithin wolte es ſcheinen, es ſey ihm ein völliger Ernſt. Weil er aber doch dabei beſorgt war, es möchte auf dem Reichs-Tag was vorgehen, ſo ſeiner Hoheit zum Nachtheil gereichte; ſo ſchickte er ſeinen Nepoten, den Kardinal Farneſium nach Worms zum Kaiſer, ob er gleich beim König Ferdinando bereits einen Nuncium hatte. Farneſius traf auf der Durchreiſe zu Trient, den 20. April, mehr nicht, als nur 10. Biſchöfe an, und da er nach Worms kam, fand er, über alles Vermuthen, wie der Kaiſer gar nicht zufrieden ſey, daß mit dem Concilio ſchon ſolte fortgefahren werden: Denn Granvellanus ſtellte Farneſio vor, (doch gleichſam nur ins geheim) die Proteſtanten wür-

Das Concilium macht viele Bewegungen.

ao. 1545 würden die Waffen ergreifen, und Italien ſelbſt anfal-len, ſo bald ſie vom Concilio hörten, von denen Catholiſchen in Teutſchland aber ſey nichts zu hoffen, weil ſie weder Muth noch Vermögen hätten; der Pabſt müſſe alſo wohl bedenken, wie er gegen die Proteſtanten beſtehen könne. Inzwiſchen konte Farneſius bald völlig einſehen, was der Kaiſer im Sinn hatte. Daß er er nemlich das Concilium nur darum verzögern wollen, damit er die Proteſtanten, die durch Beſchleunigung des Concilii aufgebracht worden, hinters Licht führen, und indeſſen Zeit haben möchte, ſich zu rüſten und in gnugſame Poſitur zu ſetzen. Vermuthlich hat es den Pabſt, der geizig war, zugleich auch erinnern ſollen, ohne Säumnis den Beutel zu ziehen, und zu den Unkoſten, die der Krieg wider die Proteſtanten erfordern würde, etwas beizutragen. Den Pabſt hätte nichts mehr erfreuen können, als da er eine ſo angenehme Nachricht von Farneſio erhielt, daß der Kaiſer wirklich beſchloſſen habe, die Ketzer mit Krieg anzugreifen, und war alſo auch gar wohl zufrieden, daß das Concilium zurück geſtellt würde, die Leute mochten ſagen, was ſie wolten.

Warum der Kaiſer das Concilium zu verzögern geſucht.

Geheime Handlungen des Kaiſers mit dem Pabſt.

Im Julio darauf ſchickte der Kaiſer Andalotum nach Rom, und lies den Pabſt nicht allein verſichern, daß er bei ſeinem gemeldten Vorſatz veſt verbleiben würde, ſondern auch um Erlaubnis bitten, denen Proteſtanten, bei Endigung des Reichs-Tags ein Colloquium, und noch einen andern Convent auf den Winter, zu verſprechen, weil er in dieſem Jahr den Krieg noch nicht anfangen könne. Der Pabſt verſchob damit das Concilium bis zum October, und erbot ſich, wegen des Colloquii und des neuen Convents, durch die Finger zu ſehen, wenn nur aufrichtig mit dem Römiſchen Stul gehandelt würde. Durch eben dieſe Geſandſchaft ward auch dem Churfürſten zu Cölln, Hermanno, der Garaus zugerichtet. Denn der Pabſt übergab dem Kaiſer Hermannum zur Execution, und wolte ihn zugleich, als einen offenbaren Ketzer, ſeiner Geiſtlichen Würde entſetzen. Dieſe und dergleichen Dinge, dadurch man der Proteſtanten Verderben ſuchte, gingen nun vor; gleichwol begegnete man ihnen auf dem Reichs-Tag ſehr leutſelig und liebreich.

Pallavicin. L. 5. C. 14. §. 1. ſqq.

Den Proteſtanten aber wird doch ſehr liebreich begegnet.

Der

Der Pabſt hatte aber damals noch eine andere Sorge in ſeinen Herzen, nemlich wegen Trient, wo das Concilium gehalten werden ſolte, denn er glaubte, wenn ſeine Geſandten, und übrige Creaturen, in einem Oeſterreichiſchen Ort ſeyn ſolten, ſo wären ſie wie halb gefangen, und unterm Joch; Pallavicinus ſagt: „GOtt habe ſeinem Vicario, dem Pabſt, darum eigene Länder gegeben, damit er auch ein Concilium darinn halten, und deſto freier und getroſter handeln könne;" folglich ging man auch ſchon damals damit um, das Concilium anderswohin zu verlegen; wie denn auch den Päbſtlichen Geſandten ſchon vorher die Macht gegeben war, es zu verlegen, wohin ſie wolten. Was indeß das vom Pabſt nun wieder ausgeſchriebene Concilium ſelbſt, und der Proteſtanten Meinung davon, belanget; ſo war ihnen daſſelbe allerdings verdächtig, daß ſie es nicht anders anſahen, als ob nun Lermen geblaſen, und die Blut-Fahne zum Kriege ausgeſtecket würde. Pontanus ſchrieb den 3. Febr. an den Churfürſten: „Wenn es mit dem Concilio fortgehet, ſo kan man, nach aller menſchlichen Vernunft, im geringſten nicht zweifeln, daß der Pabſt und der Kaiſer, und wer dem Concilio beigetreten, auch die Mittel ſchon ausgemacht, wie man die Decrete deſſelben vollſtrecken ſolle, damit ſie den Schimpf nicht leiden dörften, daß alle ihre Bemühungen und ihr Anſehen nichts, und vergeblich ſey." Als hernach Granvellanus, Navius und Hofmann, denen Churſächſiſchen Geſandten das Maul auf dem Reichs-Tag zu ſchmieren ſuchten, und heimlich über den Pabſt klagten, daß er das Concilium nicht im Ernſt zuſammen berufen hätte, und ſich für einer Reformation fürchte; ſchrieb Pontanus weiter, den 8. Jun. „So dumm ſey wol der Pabſt nicht, daß er iezo das Concilium hindern wolte, da er alles ſo genau und ſorgfältig eingefädelt, daß er ſelbſt mit ſeinem Anhang, denen ihm verpflichteten Kardinälen, Biſchöfen und Prälaten, den Ausſpruch machen, und alles entſcheiden könne. Der Kaiſer, und die übrige weltliche Obrigkeiten, hätten ſodann nichts dabei zu ſagen, und mithin bleibe der Pabſt mit ſeiner Cleriſei auch wol ſicher und unreformirt. Die ganze Welt, ſpricht

ao. 1545

l. c. §. 6.

S. p. 562.

Wie die Proteſtanten das Concilium, und deſſen Fortgang, angeſehen.

Die Kaiſerl. Miniſtri handeln nach ihrer gewöhnlichen Weiſe, und Heuchelei.

a0. 1545 „ſpricht er, weiß gar wohl, daß die Evangeliſchen in ein „ſo gefährliches Concilium nicht willigen werden; wie „Granvellanus auch ſelbſt geſagt: Es könne niemand „Richter und Partei zugleich ſeyn. Der Rath aber, „daß die Evangeliſchen doch ihre Einwendungen im Con„cilio vortragen ſolten, taugt gar nichts, indem ſie eben „damit den Primat des Pabſts, und die Gerichtsbar„keit der Cleriſei, erkenneten. Worauf bald folgen „würde, daß jene die Einwendungen verwürfen, und in „ihrem Trab weiter fortgingen.“ Der Churfürſt ſelbſt überlegte die ganze Sache ſehr reiflich, gründlich und genau; wie inſonderheit aus zwei Reſcripten an ſeine Geſandten, vom 26. May und 21. Jun. zu erſehen. Im erſten ſchreibt er, wenn ihnen vorgeworfen werde: Die Proteſtanten hätten beſtändig ein Concilium verlangt, und nun ſey es ihnen doch allenthalben nicht recht; ſolten ſie antworten: „Man habe ein freies, chriſtliches, „und allgemeines Concilium in teutſchen Landen be„gehrt, und ſo ſey es auch verſprochen worden, dergleichen „aber ſey das zu Trient gar nicht, ſo wenig, als die vorigen, „ſo zu Mantua und Vicenz gehalten werden ſollen, indem „der Pabſt mit ſeinen Prälaten darinnen den Vorſitz, die „Stimmen und Entſcheidung haben wolte, wie er ſchon längſt „wider GOtt, und die Vernunft, zu thun in Gewohnheit „gehabt, ohngeachtet er ſowol, als ſein Anhang, wegen „vieler Irthümer in der Lehre nicht weniger, als wegen ih„res böſen und ärgerlichen Lebens, vor aller Welt angekla„get worden; in welcherlei Fällen auch die geſchriebene ge„meine Rechte niemand erlaubeten, das Richter-Amt zu „führen.“ Hernach leget er ſich ſelbſt die Frage vor: Was denn endlich hierbei für das beſte Mittel zu halten ſeyn möchte? Melanchthon habe in ſeiner Auslegung des Propheten Daniels vorgeſchlagen: „Man „ſolte auf beiden Seiten gelehrte und fromme Männer er„wehlen, die von dieſer Sache handelten. Nun würde „zwar darwider viel eingewendet werden; wenn aber auch „Gehör damit zu finden wäre, ſo würde es doch nichts de„ſtoweniger gefährlich ſeyn, weil man nicht wüſte, was „für redliche und fromme Leute unter allen Nationen an„zutreffen: Es müſſe alles um ſo mehr reiflich überlegt

Des Churfürſten Betrachtungen über das Concilium, und das Vergleichen der Religions-Sache.

„wer-

werden, weil es die wichtigſte Sache in der ganzen Welt » ao. 1545
betreffe. An das Urtheil der Welt aber habe man ſich »
deſtoweniger zu kehren, weil Chriſtus ſchon vorher geſagt, »
daß es umſonſt ſey, man pfeife oder klage, Matth. 11, »
17. Denn ſolche Leute, ſchreibt er, die GOtt und ſeinem »
Wort widerſprechen, werden ſich auch wenig um uns be- »
kümmern, wir mögen ſingen oder klagen, und mögen »
Glimpf oder Unglimpf ſuchen. Indeſſen bleibet es da- » S. p. 563.
bei: Die Sache ſey GOttes; der habe ſein Wort in die »
ganze Welt ausgehen laſſen, und folglich könne auch kein »
Theologus, oder Prediger, nach ſeinem Dünken, was hin- »
zu ſetzen, oder weg thun. » Im andern Reſcript, vom
21. Jun. ſchrieb der Churfürſt, auf erhaltene Nachricht,
was die Kaiſerl. und Königl. Miniſtri, Granvellan,
Hofmann und Gienger, von Zeit zu Zeit, vorgegeben:
» Er habe alles mit Pontano genau überlegt, und finde, »
es werde nichts anders geſucht, als wie man die Prote- »
ſtanten verleiten wolle, ſich dem Concilio zu unterwer- »
fen, und das mit ſolchen Gründen, wobei die Käiſerl. »
Miniſtri ſich ſelbſt widerſprächen. Denn, da es ſonſt »
geheiſſen, wenn die Evangeliſche das Concilium aus- »
ſchlügen, würden ſie des Pabſts Sache bei aller Welt »
gut machen, denn der Pabſt wolle im geringſten nicht an »
ein Concilium, und würde daher auf ſolch Ausſchlagen, »
die ſcheinbareſte Gelegenheit haben, es zu unterlaſſen; »
ſo ſagten ſie nun: Der Kardinal Farneſius ſey gegen »
den Kaiſer veſt darauf beſtanden, es ſey kein ander Mit- »
tel mehr übrig, die Streitigkeiten beizulegen, als ein »
Concilium; und daher wären auch alle Könige und »
Fürſten darzu eingeladen worden. Woraus denn leicht »
zu ſchlieſſen: Daß dem Pabſt ein ſolch Concilium, wie »
ers ausgeſchrieben, ganz anſtändig, und daß er keine Re- »
formation zu fürchten, weil er ſelbſt mit ſeinem Anhang »
Richter ſeyn werde, der Kaiſer und König in Frank- »
reich auch bereits zufrieden geweſen, daß er das Con- »
cilium auf ſolche Art angeſtellt. Ein anderer Wider- »
ſpruch ſey, wenn der Kaiſer ſo groſſe Hofnung gemacht, »
er wolle verſchaffen, daß alles auf dem Concilio gebüh- »
rend und richtig zugehen müſſe, und ſolches doch gleich »
wieder eingeſchränkt: So viel nemlich ſichs thun laſſen, »

Des Churfürſten ausführliches und merkwürdiges Reſcript, unterm 21. Jun.

» und

ao.1545 „ und von andern Königen und Nationen zu erlangen „ ſeyn würde. Daß aber ſelbe den Pabſt für Chriſti „ Statthalter halten, und über den Kaiſer und das Con- „ cilium ſetzen, ſey bekannt, und alſo würden ſie auch nicht „ zulaſſen, daß der Kaiſer demſelben Maaſſe vorſchreibe, „ wider dieſelbige Könige aber würde er, der Kaiſer, „ nichts ausrichten. Die Proteſtanten habe der Pabſt, „ weder als Beklagte, noch als Glieder, vorgeladen, „ woraus nichts anders zu vermuthen, denn daß er ſie mit „ ſeinen Anhängern ſofort als Ketzer verdammen, und „ dem Kaiſer und Königen die Execution auftragen wer- „ de. Daß die Kaiſerl. Miniſtri verſicherten: Der „ Kaiſer werde nicht eines Haars breit von ſeiner „ Autorität abweichen; wären nichtige leere Worte, „ weil, nach denen Grund-Säzen in der Römiſchen Kir- „ che, der Kaiſer ſich gar keiner Autorität in Religions- „ Sachen anzumaſſen habe, weder als Kaiſer, noch als „ König in Spanien. Es ſey deutlich zu erkennen, aus „ denen guten Worten und Vorſtellungen der Kaiſerl. Mi- „ niſter ſowol, als aus denen Drohungen, die der Chur- „ fürſt neulich von dem von Pfird zu vernehmen gehabt, „ daß der Kaiſer nur ſuche, die Proteſtanten wieder un- „ ter das Päbſtl. Joch zu bringen. Daß Buceri Vor- „ ſchlag: Von beiden Seiten Schieds-Männer zu erweh- „ len, und die Sache ihrem Ausſpruch zu übergeben, vom „ Kaiſer verworfen worden, gefalle ihm nicht übel, denn „ er wüſte fürwahr nicht, wen man auf dieſer Seiten be- „ nennen ſolte, zumal da ſie Lutherum darunter gewis „ nicht annehmen würden; wiewol der Kaiſer eigentlich „ nur dem Pabſt zu lieb nicht eingewilligt, ob mans gleich „ anders vorgebe, damit man nemlich ſeine angemaßte o- „ berſte Gerichtsbarkeit nicht verletzen möchte. Indeſ- „ ſen, da auf den leztenVortrag des Kaiſers doch zu ant- „ worten, werde wol nichts anders übrig ſeyn, als daß „ man beſagten Vorſchlag, von Schieds-Männern, noch- „ mals wiederhole, mit der beigefügten Urſache: Weil der „ Streit zwiſchen zwei Parteien ſey, wovon der Pabſt mit „ ſeiner Cleriſei die eine ausmache, und die Proteſtanten „ die andere. Da nun wider alle Rechte laufe, daß eine „ Partei das Richter-Amt über die andere führen ſolle, ſo

Von der Windmacherei des Kaiſerl. Miniſterii.

müſſe man nothwendig auf Schieds-Männer bedacht » ſeyn; und dieſe müſten alles, nach der Vorſchrift und der » Regel des Evangelii, beurtheilen und entſcheiden, als wi- » der welches, nach dem Zeugnis Pauli, auch kein Engel » vom Himmel zu hören ſey. Ein ſolches Gericht, oder » ein ſolches Concilium, werde von denen Proteſtanten » verlangt, und dabei allenfalls auch gebeten, daß Kaiſerl. » Majeſtät einen andern Weg, und ſolche Art und Weiſe » anzeigen wolle, wodurch zu verhüten, daß der Pabſt, » ſich nicht zum Richter, mit ſeinen Prälaten, in der Re- » ligions-Sache, aufwerfe. » Endlich ſchrieb, nach vielen Ueberlegungen, der theure Churfürſt: » Unſer HErr » GOtt weiß wohl, und hat es vor der Welt Anfang ge- » wuſt, welche die Seinen ſind, die wird er wol erleuchten, » leiten und führen, ihnen auch ſein Wort geben, wenn » ſchon nimmermehr eine äuſſerliche Concordie gemacht » wird. » Und damit war gewis das rechte Pünktgen auf einmal getroffen, und der Weg gezeigt, wie man alle Schwürigkeiten von Geſprächen, Schieds-Männern, und Concilien überwinden und vermeiden ſolle. Zu- lezt zeigte Er auch noch, wie es lauter Blendwerk ſey, womit die Kaiſerl. Miniſtri die Proteſtanten zur Tür- ken-Hülfe bereden wolten, und daß alles zu keiner Si- cherheit für die Religion und den Frieden dienlich ſey, woferne der Kaiſer den Frieden nicht deutlich, und aus- drücklich verſpreche, obgleich das Concilium ſeinen Fort- gang habe, und es möge auf demſelben auch ausgemacht werden, was da wolle.

ao. 1545

S. p. 564.

Des Churfürſten chriſtliche Erklärung, zum Beſchlus.

Von der Türken-Hülfe, und vom Frieden.

Gleichwie aber der Churfürſt Pontanum, und die Wittenberger, zu Rathe zog; alſo thaten andere Stände mit ihren Theologen und Rechtserfahrnen ein gleiches. Unter denen Bedenken, die im Archiv zu fin- den, ſind die vornemſten das Tübingiſche, und Nürn- bergiſche. Die Theologen zu Tübingen konten unter einander nicht einig werden, mithin fertigte ein jeder ſein Gutachten beſonders aus. D. Erhard Schnepſius hielt dafür, die Proteſtanten könten auf dem Concilio nicht erſcheinen, und auch keine Geſandten dahin ſchicken, weil die Cleriſei und die Prälaten im Pabſtthum mit allzuvielen und groben Laſtern behaftet, und » in aller »

Von verſchiedenen Bedenken, der Theologen und Juriſten, wegen des Concilii.

Der Theologen zu Tübingen.

ao. 1545 „ Faulheit, Müßiggang, Schlemmen und Praſſen, Spie„len und Saufen, Buhlen und Leichtfertigkeit lebten; „ſolche gottloſe, ungeſchickte und ungelehrte Leute aber in „Religions-Sachen nicht Richter ſeyn könten. Es wären „zwar auch fromme und gelehrte Männer unter ihnen zu „finden, die jammerten und ſeufzeten über die Greuel, ſo „geſchehen, wie beim Ezechiel ſtehe, Cap. 9, 4. ſie wür-
S. p. 565. „den aber verlacht, und untergedrückt. Ueberdis hätten „ſie auch ihre Feindſchaft, Grimm und Verfolgung wider „das Evangelium und deſſen Bekenner ſchon viele Jahre „über ausgeübt. Folglich müſſe das Concilium auch „ſchlechterdings verworfen werden, ſo lange der Pabſt, „mit ſeinen Kardinälen und Prälaten, das Richter-Amt „führen wolle, als bei denen die Wahrheit nimmermehr „zurecht kommen, noch ſtatt finden würde.„ Die Juriſten, unter welchen ſonderlich Joh. Sichard damals berühmt war, führeten die Frage: Vom Erſcheinen auf dem Concilio; mit ſehr groſſem Fleis aus; alſo, daß auch vieles davon der öffentlichen Entſchuldigungs-Schrift, im folgenden Jahr, einverleibet worden. Sie zeigten: „Das nach Trient ausgeſchriebene Concilium „ſey gar nicht ſo beſchaffen, wie es der Kaiſer auf dem „Reichs-Tag zu Nürnberg, *ao.* 1524. verſprochen ha„be. Es ſey kein freies Concilium, weil alle Prälaten, „und auch der Kaiſer ſelbſt, dem Pabſt mit Eid und „Pflichten verbunden und verſtrickt.„ Sie bewieſen, „daß „beim Pabſt nicht ſtehe, ein allgemeines Concilium an„zuordnen, weil auch Laien darzu müſten berufen wer„den.„ Unter andern widerlegten ſie auch Anton von Roſellis, und Panormitanum, die vorgaben: „Man „könne ein Concilium um deswillen nicht abſchlagen, weil „der Pabſt dabei richte, als ein GOtt, und von ſeiner Hei„ligkeit nicht zu vermuthen, daß er wider die Gerechtigkeit „handeln werde, und weil ein Concilium nicht irren kön„ne.„ Endlich rathen ſie das Tridentiniſche Concilium zu recuſiren oder auszuſchlagen. Zeigen auch, worinnen die Kraft und Wirkung einer Recuſation beſtehe: „Daß nemlich alles fruchtlos und nichtig ſey, was ein Rich„ter, nach derſelben, vornimmt;„ ingleichen, daß, durch Ueberreichung einer Recuſation, die Gewalt des Richters

Der Juriſten zu Tübingen.

ters nicht erkennet werde, wenn man ſich nur von andern Einwendungen enthalte, die eine Beiſtimmung anzeigen konten. Das Nürnbergiſche Reſponſum, oder Bedenken, haben die dortigen Prediger gemacht. Sie meinten, es ſey zu überlegen: „Ob nicht nützlich, die „ Päbſtlichen Irthümer und Misbräuche zu Trient öf- „ fentlich vorſtellen zu laſſen.„ Und hoften, der Pabſt werde ſodann wol ſelbſt das Concilium aufſchieben. Wolte er hingegen alles nicht achten, und verwerfen, und mit dem Schwert drein ſchlagen; ſo müſte man bei Ihro Majeſtät, dem Kaiſer, anhalten, daß er ein National-Concilium verſammle, und damit es auch ein freies Concilium ſeyn könne, zugleich alle dem Pabſt geſchworne Eide ſowol, als alles, was wider die Proteſtanten bereits ergangen, entkräfte, und aufhebe. Vor allen Dingen aber dringen ſie darauf, daß dem Pabſt, den man, ſchon von vielen Jahren her, in öffentlichen Schriften und Predigten, als den Antichriſt angeklagt, ohne daß er ſich ſolcher Beſchuldigung annoch entſchüttet, das Richter-Amt genommen, und von redlichen und chriſtlichen Leuten ein Mittel ausgemacht werde, wie man ihn zum Gehorſam bringen, und einem rechtmäßigen Erkenntnis unterwerfen könne.

ao. 1545

S. p. 566.

Der Prediger zu Nürnberg.

§. 139.

Die Proteſtanten konten nunmehr aus allem leicht abnehmen, in wie groſſer Gefahr ſie ſchwebten. Denn obwol der Kaiſer den wider ſie beſchloſſenen Krieg auf alle Weiſe zu verheelen ſuchte; ſo ereignete ſich doch, auch ſelbſt auf dem Reichs-Tag, bald dieſes bald jenes, wodurch er ſeine heimliche Geſinnung nicht undeutlich verrieth. Zu Worms war in der Dominicaner-Kirche der Evangeliſche Gottesdienſt ſchon 20. Jahr lang fortgeſetzet worden; als aber der Kaiſer auf dem Reichs-Tag anlangte, wolten die Spanier dem Rath die Kirche auf einmal wieder nehmen. An Königs Ferdinandi Hofe wurde bei hoher Strafe verboten, daß ſich niemand unterſtehen ſolte, eine Evangeliſche Predigt zu hören. Am Kaiſerlichen

Groſſe Gefahr der Proteſtanten.

Mancherlei bedenkliche Zufälle, und Begebenheiten auf dem Reichs-Tag.

ao. 1545 Hof hingegen war ein Italieniſcher Mönch, der in ſeinen Predigten wider die Evangeliſche ganz raſete, und tobte, und öffentlich ausſchrie, man ſolte ſie alle mit Feuer und Schwert verheeren und vertilgen. In einer Predigt am andern Pfingſt-Feiertage, die er in Gegenwart des Kaiſers, Königs Ferdinandi, Farneſii, des Biſchofs zu Augsburg, Granvellani und anderer hielt, redete er den Kaiſer öffentlich mit folgenden Worten an: „Es iſt Zeit, großmächtigſter Kaiſer, daß ihr „endlich euer Amt thut. Man hat warlich lange gnug „verzogen. Es hätte ſchon längſt der Handel ſollen zu Ende gebracht worden ſeyn. Es hat GOtt Eure Kaiſerl. „Majeſtät mit überaus groſſen Wohlthaten gezieret, und „ſie geſetzt zum Schutz-Herrn der Kirchen; derowegen ſtrecke Ew. Kaiſerl. Majeſtät die Kräfte dran, und „rotte das ſchändliche Volk, die Lutheraner aus: Denn „es iſt eine groſſe Sünde, daß die länger ſollen den Himmel anſchauen, welche alles alſo verunreinigen und verwirren. Es wolle auch Ew. Kaiſerl. Majeſtät nicht „ſagen: Wir wollen es noch thun; denn es ſolte jezund, „jezund ſage ich, geſchehen, und kein Verzug darzwiſchen „kommen. Wieviel tauſend Menſchen meinen Ew. Kaiſerl. Majeſtät in Gefahr ihrer ewigen Seligkeit täglich „zu ſchweben, wegen der Lutheraner Wahnwitz? Dieſe „alle wird GOtt von Ew. Kaiſerl. Majeſt. fordern, wo „ſie der Sache nicht abhilft.„ Ueber dieſe Anhetzung ſoll Granvellanus ſehr unwillig worden ſeyn, entweder, daß er ſich äuſſerlich nur ſo geſtellt, oder weil er merkte, daß dieſes den Proteſtirenden eine gute Warnung ſeyn würde; wie ſolches alles Sleidanus, bei der Beſchreibung dieſes Wormſer Reichs-Tags, weitläuftiger anführt.

L.XVI. Julium Pflugen wolte der Kaiſer mit denen Regalien des Biſthums Naumburg öffentlich belehnen, und hatte ſich bereits deshalb auf den Kaiſerl. Thron geſetzt; doch, da der Churſächſiſche Kanzler, Burcard, mit aller Macht darwider zu proteſtiren nicht ablies, unterblieb es noch, und der Kaiſer nahm auch in dieſem Fall eine Verſtellung an. Der Churſächſiſche Erb-Marſchall von Pappenheim, wurde auf verſchiedene Weiſe gekränkt; der Kaiſerliche Ober-Stallmeiſter

nahm

nahm den Himmel weg, worunter der Kaiſer in die Stadt eingeritten, ſo dem Erb-Marſchall von Alters her gebührte: Und ob ihm gleich eine Vergütung deshalb verſprochen ward, wie auch wegen der Sporteln, wenn der Kaiſer die Lehen in ſeinem Zimmer ertheilte; ſo iſt doch nichts zu finden, daß er etwas dafür bekommen habe. Auch wurde ihm die gewöhnliche Auslöſung verweigert, unter dem nichtigen Vorwand, weil der Churfürſt nicht zugegen ſey. ao. 1545

Die Verfolgungen wider das Evangelium, und deſſen Bekenner, wurden in denen Niederlanden mit der gröſten Schärfe ausgeübt, und unter andern Petrus Brulius, den einige Liebhaber des Evangelii, von Straßburg, nach Dornick in Flandern, berufen, bei einem gelinden Feuer mehr gebraten, als verbrennt, und alſo ganz unmenſchlich gemartert. Von ſeinem Glaubens-Bekenntnis, und Standhaftigkeit in ſeiner Marter, kan Sleidanus nachgeleſen werden. Viele Niederländer entwichen in das Herzogthum Cleve, und ſonderlich nach Weſel; der Kaiſer aber drohete dem Herzog ſehr hart, wenn er ſie aufnehmen und ſchützen würde; da indeſſen der Churfürſt zu Sachſen, als des Herzogs Schwager, für ſie eine Fürbitte einlegete. Die Stände der Niederländiſchen Provinzen muſten angeloben, dem Kaiſer eine zahlreiche Armee auf ihre Koſten zu unterhalten, ſowol wider die Türken, als auch, dem Namen nach, wider die Wiedertäufer, eigentlich aber die Lutheraner. Die Spanier rühmten dabei, (wie man aus einer geheimen Nachricht Nicolai von Conriz, eines Kaiſerlichen Raths, der einen Bruder, Eraſmum von Conriz, in Churſächſiſchen Dienſten hatte, vernommen,) ſie wolten nicht nur Teutſchland, ſondern auch den Pabſt ſelbſt unter die Füſſe bringen, und den Kaiſer zu einem rechten und wahren Kaiſer machen, den es an vollkommener Macht nicht fehlen ſolte. Der von Thann, der vom Churfürſten zu Sachſen, wegen der Stadt Eslingen an den Herzog zu Würtenberg geſchickt worden, berichtete, unterm 31. Aug. es ſey nichts gewiſſer, als daß der Kaiſer, und der Pabſt, die Proteſtanten, im folgenden Jahr, mit Krieg über-

Groſſe Verfolgung der Evangeliſchen in den Niederlanden.

L. XVI. p. m. 422. u. f.

Nachricht aus Italien von einem gewiſſen Krieg des Kaiſers und des Pabſts,

ao. 1545 ziehen würden; er ſey davon aus Italien ſelbſt verſichert
wider die Proteſtanten. worden; auch habe man der Reichs-Ritterſchaft in Schwaben, Franken, und am Rheinſtrom, im Namen des Kaiſers, vorgeſtellt: „Die Proteſtanten gin„gen damit um, alle Biſthümer aufzuheben und auszu„rotten; welches dem Adel zum gröſten Nachtheil gerei„chen müſte, weil faſt alle Canonicate und Prälaturen „aus ihren Familien beſetzt würden.„ Eben dergleichen bringe Graf Reinhard von Solms, und Georg Ilſung, denen Grafen des Reichs bei. Und ſo werde auch, im Namen des Kaiſers, mit der Ritterſchaft in denen Braunſchweigiſchen Herzogthümern nicht weniger gehandelt. Ueberdis, ſchreibt der von Thann, ſolle auch Marggraf Albrecht zu Baireuth, der den Kaiſer in die Meſſe begleite, und von der Religion ganz ungebührlich ſpreche, mit Geld unterſtützt werden, Volk anzuwerben, und den Landgrafen damit im Zaum zu halten. Bei allen ſolchen Umſtänden, waren einige der Meinung, man müſſe ſolchem Uebel zuvor kommen; der Churfürſt aber wolte lieber das äuſſerſte abwarten, um ſein Gewiſſen deſtomehr zu bewahren, und ſtellte ſein gröſtes Vertrauen auf die Hülfe und dem Beiſtand GOttes.

Von allerhand andern dahin mit einſchlagenden Umſtänden.

S. p. 567

Als Herzog Heinrich zu Braunſchweig um dieſe Zeit von neuem wieder unruhig zu werden anfing, wolte ſich der Churfürſt auch lange nicht zur Rüſtung wider ihn entſchlieſſen, bis er ſich endlich vom Landgrafen, durch vieles Anhalten, überwinden lies. Es hatte der Herzog vom König in Frankreich Geld bekommen, und damit heimlich, im Bremiſchen und Verdiſchen, 1500. Mann Reiterei, und 8000. zu Fuß, angeworben, auch gerühmt, er wolle eine Armee aufbringen von 20000. Mann Infanterie, und 5000. Cavallerie. Der Landgraf war nun nicht ſäumig, und rüſtete ſich, ſo gut er konte, hielt auch beim Churfürſten ſo lange an, bis er ihm 10000. Mann Reiterei und Fuß-Volk, unterm Herzog Ernſt zu Lüneburg, zuſchickte, und, wie aus einem Brief vom 18. Oct. zu erſehen, ſelbſt nachzukommen verſprach. Herzog Mauritius zu Sachſen, des Landgrafen Tochtermann, kam ihm gleichfalls mit 1000. Mann

Neuer Krieg des Herzogs zu Braunſchweig.

Mann zu Pferd, und 5000. Mann Fuß-Volk, zu Hülfe. ao. 1545
Die Herzogin und Vormünderin zu Hannover, Eliſabeth, bemühete ſich zwar, mit ihrem Sohn, Herzog Erich, und Marggrafen Johanne zu Cüſtrin, ihrem Bruder, wie auch Herzog Mauritius ſelbſt, einen gütlichen Vergleich zu ſtiften; es war aber umſonſt, mithin erfolgte den 20. Oct. eine Schlacht. Im Anfang ſahe es nicht übel für den Herzog aus, bald aber lenkte ſich der Sieg auf die Seite des Landgrafen, und da wuſte der Herzog keinen andern Rath mehr, als daß er ſich, ſamt ſeinem älteſten Prinzen, Carl, an den Landgrafen ergab, und ſein Unglück mit Thränen beklagte. Nach dieſem verfolgte der Landgraf, der die Braunſchweigiſche Völker leicht gänzlich aufreiben können, den Sieg nicht weiter, ſondern lies alles frei abziehen, und nahm ihnen nur das Geſchütz, auch Fahnen und Standarten, und lies ſie ſchwören, binnen 6. Monaten nicht wider die Conföderirte zu dienen. Der Churfürſt und Landgraf berichteten darauf alles, was vorgegangen, an den Kaiſer, und der Landgraf entdeckte auch noch beſonders, aus gefundenen Briefſchaften, was für hinterliſtige Nachſtellungen der Herzog wider den Kaiſer ſelbſt, und König Ferdinandum, vorgehabt. Der Kaiſer aber ermahnete den Landgrafen ſowol ſchriftlich, unterm 6. Nov. als auch mündlich, durch Nicolaum von Conriz, „bei dem erhaltenen Siege „Mäßigung zu brauchen, mit denen Gefangenen ſäuber-„lich zu verfahren, ihnen keine harte Bedingungen abzu-„dringen, alles auf eine gütliche und rechtliche Unterſu-„chung ankommen zu laſſen, und die Trouppen auch wie-„der abzudanken, weil keine Gefahr mehr vorhanden ſey.„ Der Landgraf ſchrieb darauf unterm 18. Nov. nochmal an den Kaiſer, und bat: „Weil Herzog Heinrich „die wegen der Sequeſtration ergangene Kaiſerliche „Befehle ſo freventlich übertreten, ſo möchte nun auch der „Kaiſer die angedrohete Achts-Erklärung wieder ihn „ergehen laſſen. Inzwiſchen ſey dennoch, ſowol von ihm, „als ſeinen Mit-Verwandten, um Kaiſerliche Ma-„jeſtät und männiglich zu überzeugen, wie ſie nichts als Frie-„den und Ruhe ſuchten, die angeworbene Miliz wieder„

Des Herzogs Niederlage und Gefangenſchaft.

Sihe Sleid. L. XVI. p. m. 437. u. f. Hortleder T. I. L. 4. C. 51.

Wie beſorgt der Kaiſer bei der Braunſchweigiſchen Sache geweſen.

Ao 1545. » völlig abgedanket worden. » Dem Anſehen nach gehörte nun wol beſagter Sieg unter die glückliche Begebenheiten der Conföderirten, in der That aber wurde der Kaiſer und der Pabſt nur deſtomehr dadurch aufgebracht, und in ihrem Vorſatz beveſtiget, die Proteſtanten mit Krieg zu überfallen. In der Gefangenſchaft that Herzog Heinrich zuweilen wild, und ein andermal geſchmeidig; wie es ihm in Kopf kam. Einſt machte er Hofnung, beſondere Heimlichkeiten, zum Beſten des Landgrafen, und ſeiner Mitverwandten, zu entdecken. Als aber Rudolph Schenck, D. Johann Walter, D. Tilemann Gunterod, und Heinrich von Lauter, deshalb zu ihm geſchickt wurden, beſtund alles nur darinnen: » Der Kaiſer » wolle Teutſchland gar zerreiſſen, und alle Fürſten » zu Bettlern machen. Dieſes ſolte man wohl be- » denken. Und wann er nicht die Wahrheit rede, ſolt ſei- » ne Seele ewiglich verdammt, und des Teufels ſeyn. » Weiter wolte er gar nicht heraus gehen, mit Vorgeben, er habe ſich allzu hoch verſchworen.

Der gefangene Herzog verſpricht groſſe Heimlichkeiten zu offenbahren.

S. p. 568.

Tod des Churfürſten zu Mainz; und deſſen Nachfolger.

Den 24. Sept. in dieſem Jahr, ſtarb der Kardinal und Churfürſt zu Mainz, Albertus von Brandenburg, im 56. Jahr ſeines Alters. Man ſagte, König Ferdinandus habe hernach ſolch Churfürſtenthum für einen ſeiner Prinzen zu erlangen getrachtet, und zugleich das Churfürſtenthum Cölln, nach Vertreibung Hermanni, damit vereinigen wollen, auch bereits Laurentium von Altenſtaig deshalb an das Capitel geſchickt. Es ward aber zum Churfürſten zu Mainz ein Canonicus daſelbſt, Sebaſtian von Heuſenſtamm, erwehlet; und zwar mit Vorſchub des Churfürſten in der Pfalz, und des Landgrafen. Er ſolte insgeheim verſprochen haben, eine chriſtliche Reformation einzuführen, nur daß er behutſam gehen dürfte, bis er die Päbſtliche Confirmation erhalten. Auch ward geſagt, daß er beim Landgrafen um einen frommen, gelehrten und tüchtigen Kanzler gebeten hätte. Allein der von Thann, der ſolches dem Churfürſten berichtet, ſetzte hinzu: » Er halte » nicht viel auf alle dieſe Dinge, der Sebaſtian habe ſich » allzeit wider das Evangelium gelegt, und ſey ein ſchlau- » er Kopf, der nur abpaſſen werde, wie das Ungewitter

Der neue Churfürſt ſoll im Anfang ſehr viel Gutes verſprochen haben.

» ab-

ablaufe, ſo ſich jezt zuſammen ziehe.» Und der Chur- ao. 1545
fürſt war eben der Meinung.

Es iſt oben kürzlich berühret worden, daß die Con- Von Franzöſiſchen u. Engliſchen Sachen.
föderirten eine Geſandſchaft abſchicken ſolten, den Frieden zwiſchen dem König in Frankreich, und König in Engelland, zu vermitteln. Denn obwol der König in Frankreich, durch ſeinen Frieden mit dem Kaiſer, und Einwilligung in das Tridentiniſche Concilium, denen Proteſtanten nicht geringen Schaden gethan; ſo erlangte er doch, ſie ſolten ihn auch jezo nicht weniger für einen guten Freund anſehen, als zuvor. Seine Geſandten auf dem Reichs-Tag zu Worms verſicherten auch hoch, die Conföderirte hätten nichts widriges von ihrem Könige zu beſorgen. Zum Concilio habe er ſich verſtehen müſſen, weil die Proteſtanten ſelbſt dem Kaiſer Hülfe wider ihn geleiſtet, und er allenthalben, in den Niederlanden, Italien, und Spanien, und vom König in Engelland, bedrängt geweſen; da er aber nun höre, daß die Proteſtanten mit dem Concilio nicht zufrieden wären, ſo wolle er Sorge tragen, daß es ihnen zu keinem Nachtheil gereiche, habe auch bisher noch keine Geſandten nach Trient geſchickt, und wolle dem Kaiſer niemals wider die Proteſtanten beiſtehen. Der Churfürſt bauete nicht viel auf alle ſolche Worte, und hatte unter der Hand auch eine Abſchrift von dem Friedens-Inſtrument, zwiſchen dem Kaiſer und dem König in Frankreich, bekommen, woraus nicht undeutlich zu ſchlieſſen war, daß der König ſeine Macht, wider das Evangelium, mit dem Kaiſer vereinigen werde. Unterdeſſen hatte die angeregte Geſandſchaft doch ihren Fortgang, und zwar alſo, daß beſondere Geſandten nach Frankreich abgingen, und andere nach Engelland. Weil ſie aber keinen Frieden zwiſchen beiden Königen zuwege brachten, und auch ſonſt nichts dabei vorgegangen, das zur Reformations-Geſchichte gehörig wäre; ſo will man, um nicht weitläuftig zu ſeyn, nichts weiter davon anführen.

Der Churfürſt bekommt Abſchrift vom Friedens-Schlus zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich. S. p. 569.

Herzog Mauritius zu Sachſen hatte ſich zwar, ſo S. p. 570.
bald er die Regirung angetreten, vom Schmalkaldiſchen Bund völlig los gemacht, und auch niemals wei-

ao. 1545 ter damit einlaſſen wollen; iedoch ſchrieb er den 25. Mart. dieſes Jahres an den Landgrafen, als ſeinen Schwieger-Vater: „Er ſehe mit Wehmuth, wie die Gefahr „täglich gröſſer werde, und der Satan dem Lauf des Evangelii immer mehr Hinderung mache; lebe dennoch der „guten Hofnung, GOtt werde die Wahrheit, nach ſeiner „groſſen Güte, wohl erhalten und beſchützen. Die Zwiſtigkeiten des Kaiſers und Königs Ferdinandi, mit denen „Proteſtanten, wären bekannt, und ob auch noch Mittel „zum Vergleich unter dieſen zu finden ſeyn möchten; ſo „gehe doch der Streit mit dem Pabſt, wegen der Lehre „ſowol, als der Kirchen-Güter, weit höher, und ſey von „ſolcher Art, daß menſchlicher Weiſe kein Ausgang zu finden, wenn GOtt nicht ſelbſt drein ſehe, und Rath und „Hülfe ſchaffe ꝛc.„ Nächſtdem erbot er ſich zu einer genauen Verbindung, und verſicherte: „Er wolle in allem, „was zur Ehre GOttes, und ſeines heiligen Worts, gereichen könne, ſich iederzeit beweiſen, wie es einem chriſtlichen Fürſten gezieme, und alles beitragen, was nur „immer in ſeinen Kräften und Vermögen ſtehe. Denn „wenn der Churfürſt zu Sachſen, der Landgraf und „Er, Mauritius, und etwan auch einige andere wohlgeſinnte, ſich veſt mit einander vereinigten, und ihre äuſſerſte Kräfte recht anſpannen wolten; ſo dürfte noch manchen die Luſt vergehen, die Proteſtanten anzufallen.„ Der Landgraf war ſehr geneigt, das angebotene Bündnis in Richtigkeit zu bringen, ſchickte das gemeldte Schreiben an den Churfürſten, und empfahl ihm die Sache aufs beſte; der Churfürſt aber fand, an ſeinem Theil, ſo viel Bedenklichkeiten, daß er, unterm 12. April, das ganze Werk ablehnete; zu nicht geringen Misvergnügen des Landgrafen. Wie GOtt im übrigen Mauritium *ao.* 1552. noch zu einem Werkzeug gebraucht, dem zerfallenen Evangeliſchen Religions-Weſen auf einmal wieder aufzuhelfen, da derſelbe den Paſſauiſchen Vertrag erworben, und auf dieſen *ao.* 1555. der allgemeine Religions-Frieden erfolgt, wird unten im Anhange, bei der Hiſtorie der angeregten Jahre, zu finden ſeyn.

Herz. Mauritii Vorſchlag und Erbieten die Vertheidigung der Proteſtanten, und des Evangeliſchen Weſens betreffend.

S. p. 571.

Findet beim Churfürſten keinen Eingang.

§. 140.

ao. 1545

§. 140.

Maimburg meldet nun: „Es habe ſich der „ S. p. 572.
Kaiſer, nachdem er den Reichs-Tag geen- „
digt, im Anfang des Monats Auguſti, wieder „
zurück in die Niederlande begeben, die Zubereitungen „
zu Ausführung ſeiner Anſchläge in der Stille vorzuneh- „
men, als die er auf alle Weiſe zu verbergen geſucht. „
Nichts deſtoweniger aber, ſetzt er darzu, drang er doch „
auch auf den Fortgang des Concilii; und der Pabſt „
ſchickte bald darauf 3. Kardinäle nach Trient, die in „
ſeinem Namen präſidiren ſolten: Johannem Mariam „
de Monte, Marcellum Cervinum, und Reginaldum „
Polum, einen Engelländer, aus Königl. Geblüt. „
Er beſchreibet hierauf, wie dieſes Concilium eröfnet,
bald aber wieder verſchoben worden. Die geheime Ur- Geheime Urſach das Concilium aufzuſchieben.
ſache aber, das Concilium, da es kaum angegangen, zu
verſchieben, war wol hauptſächlich, daß die Zurüſtungen
zum Krieg wider die Proteſtanten deſto bequemer könten
eingerichtet werden. Von der Päbſtlichen Inſtruction S. p. 574.
an die Geſandten auf dem Concilio erzählet Pallavici- Inſtruction der Päbſtlichen Geſandten beim Concilio.
nus verſchiedenes Merkwürdiges. Sie hatten Ordre,
zuvörderſt von den Artikeln der Religion zu handeln;
obgleich der Kaiſer verlangte, daß vorher die Reforma-
tion der Cleriſei, oder doch ſolche Materien möchte vor- L. V. C. 16. §. 1. ſqq.
genommen werden, womit man die Proteſtanten ver-
blenden, und Zeit gewinnen könte, die geheimen Dinge
recht einzufädeln, und zur Reiſe zu bringen. Hernach
ſolten ſie bei der Lehre bleiben, und nur die Lehrſätze,
nicht aber die Lehrer verdammen. Die Reformation
des Lebens ſolte zwar ausgeſetzet werden, doch alſo, daß
es nicht ſcheine, man wolle ſie gar vermeiden, oder bis
zum Ende verſchieben. Alles, was wider den Römiſchen
Hof, oder das Concilium ſelbſt, eingebracht werde, ſey
ohnbedenklich anzuhören, nicht, als ob das Concilium
dabei etwas zu ſprechen hätte, ſondern damit der Pabſt
alles deſto genauer erfahre, und deſto beſſer Rath ſchaf-
fen könne. Allen Schriften, die wegen des Concilii er-
gangen, ſolten die Namen der Päbſtlichen Geſandten,

als

ao. 1545 als Vorſteher, und auch des Pabſts, als den ſie vorſtelleten, vorangeſetzt werden, zum Zeichen, daß der Pabſt das Concilium nicht allein angeordnet, ſondern auch c. 16. §. 3. ſqq. deſſen Haupt und Director ſey. Einigen Ablaß, oder Indulgentien, möchten die Geſandten zwar austheilen, aber nicht im Namen des Concilii, als dem ſolches durchaus nicht gebühre. Eben daſelbſt urtheilet auch Pallavicinus von der Politiſchen Klugheit, daß deren Misbrauch das allerabſcheulichſte Laſter ſey, der rechte Gebrauch aber die alleredelſte Tugend; und deutet das letztere auf den Pabſt, wenn er ſein Monarchiſches Regiment in der Kirche, und ſeine Hoheit über das Concilium, ſorgfältig und unerſchrocken behaupte; das erſte aber auf den Fall, wenn das Concilium ſo verwegen wäre, und ſich unterfangen wolte, dem Pabſt zu nahe zu treten, oder ſich über ihn gar zu erheben, da es doch nur für ſein oberſtes Raths-Collegium zu halten. Von denen Feierlichkeiten, womit das Concilium eröfnet worden, iſt eine umſtändliche Beſchreibung beim Rainaldo zu finden, und auch teutſch beim Hortleder, allwo die Herausgeber die Vorrede mit folgenden Worten beſchloſſen: „O! ihr Teutſchen, thut die Augen auf! daß, wie „ihr GOtt aus ſeinem Wort eigentlich und recht erkennen „lernt, ihr den Pabſt, den leidigen Antichriſt, und ſeine „Teufels-Larven, aus ſeinen Werken und Anſchlägen „auch kennen lernt, mit all ſeinem Anhang.„ Paulus Sarpius, oder Venetus, hat in ſeiner Hiſtorie des Tridentiniſchen Concilii des Biſchofs zu Bitonto, Muſſi, gehaltene Predigt, oder Rede, unter andern auch darinnen getadelt, daß er eine Vergleichung des Concilii mit dem Trojaniſchen Pferde gemacht; ingleichen „alle Wälder und Bäume bei Trient aufgerufen, in der „ganzen Welt zu verkündigen, daß ſich iedermann dem „Concilio unterwerfen ſolle, weil ſonſt billig geſagt werden müſte: Das Licht des Pabſts ſey in die Welt „gekommen, aber die Menſchen hätten die Finſterniß mehr geliebt, als das Licht ꝛc.„ Dieſes, und Cap. 8. noch mehr anders im Sarpio, will Pallavicinus widerlegen, oder doch entſchuldigen. Und da er von der Frage handelt: Ob ein Concilium irren könne? verneinet

Randnotizen: Feierlichkeiten womit das Concilium eröfnet worden. — n. 36. beim 1545. — Jahr T. I. L. 1. c. 42. — L. 2. p. 215

neinet er ſolches getroſt: Wenn das Concilium vom Pabſt angeordnet und gebilliget worden. Weil nemlich der Pabſt, nach ſeiner Meinung, die Quelle und der Brunn aller Wahrheit ſey. Beim Titel des Concilii erwehnten die Biſchöfe, es müſſe *univerſalem Eccleſiam repræſentans* (ein Concilium, das die ganze Kirche vorſtelle) heiſſen; der Pabſt aber gedachte, es werde dem Concilio ein allzugroſſes Anſehen damit eingeräumt; zumal da im Coſtnizer und Basler Concilio auch hinzu gethan worden: „ Daß der Synodus ſeine Gewalt un- „ mittelbar von Chriſto habe, und derſelben jedermann ge- „ horchen müſſe, keinen Stand oder Würde, auch die „ Päbſtliche ſelbſt nicht, angeſehen, oder ausgenommen. „ ao. 1545

Darauf gehet Pallavicinus in ſeinen Geſecht für die Päbſtliche Monarchie ſo weit, daß er ſetzet: „ Es wä- „ ren Petro, bei ſeiner allgemeinen Botmäßigkeit, und „ *Magiſtratu ordinario, & Plenitudine Jurisdictionis Ec- „ cleſiaſticæ*, auch die übrigen Apoſtel, unterwirfig gewe- „ ſen; ob er gleich keine Gelegenheit gehabt, wider ſo heili- „ ge, kluge und weiſe Leute, ſeine Jurisdiction und Gewalt „ auszuüben.

Von der Päbſtl. allgemeinen Botmäßigkeit, nach Pallavicino L. VI. C. 3. §. 7.

Endlich iſt bei dieſem Jahr auch noch vom Colloquio zu Regensburg anzumerken, daß der Kaiſer daſſelbe bis zum 16. Dec. verſchoben, da es ſchon mit dem 1. Nov. hat anfangen ſollen; ſo einen neuen Argwohn bei denen Proteſtanten erweckte. Der Churfürſt und Landgraf hatten bereits am 17. Sept. zu Unterrednern ernennt: Melanchthonem, Bucerum, Snepſium, und Brentium; und zu Zuhörern: Franciſcum Burcardum, Churſächſiſchen Kanzler, Volradum, Grafen zu Waldeck; wegen des Landgrafen, Balthaſar von Gultlingen, Herzogl. Würtenbergiſchen Rath, und Hieronimum Baumgärtner, einen Nürnbergiſchen Rathsherrn. Den 30. Nov. ſchrieb der Churfürſt an den Rath zu Nürnberg: „ Wenn Baumgärtner nicht „ erſcheinen könne, ſolten ſie einen andern abordnen; und „ fügte zugleich mit an: Man habe zu fürchten, es werde „ alles tückiſch und liſtig beim Colloquio getrieben, und „ vornemlich getrachtet werden, ein- oder andern Evange- „ liſchen Colloquenten von der heiligen Schrift abzulei- „ ten

S. p. 576.

Vom vorſeyenden Regensburgiſchen Colloquio.

Der Churfürſt fürchtet, es werde alles dabei tückiſch getrieben werden.

ao. 1545 „ten; wie es der Gegentheil auch ſchon ehemals geſucht, „GOtt aber in Gnaden verhütet. Solte es möglich fallen, ſich bei einem und andern Artikel zu vergleichen; ſo „müſte man auch allen Fleis anwenden, daß keine fremde, „oder zweideutige Worte und Meinungen dabei zugelaſſen, „ſondern alles mit deutlichen und ſchriftmäßigen Worten „ſo abgefaßt würde, daß kein doppelter Verſtand, oder Misdeutung, mit einſchleichen könne.„ Der Churfürſt war ſonderlich wegen Buceri und der Strasburger beſorgt; und Lutherus gleichfalls. Pontanus aber ſchrieb den 10. Dec. an den Churfürſten: „Melanchthon ſage: Wenn „Snepſius und Brentius zugegen, ſo habe man ſich für „Bucero nichts zu fürchten; es ſey auch mit Abſchickung „der Collocutoren nicht zu eilen, weil vielleicht das ganze „Colloquium nicht vor ſich gehen werde.„ Aus Briefen von Bucero ſelbſt war abzunehmen: Der Kaiſer werde ſolche Leute zum Colloquio verordnen, mit denen nichts auszurichten, weil man nur trachte daſſelbe aufzuhalten, oder gar zu unterbrechen; inzwiſchen beſtehe der Pabſt auf dem Concilio; und folglich ſey das nöthigſte, daß man überlege, was zu thun, wenn die Decrete des Concilii mit Gewalt ſolten aufgedrungen werden.

Vorſchlag, ſich mit denen Schweizern zu verbinden.

Der Landgraf hatte ſich das ganze Jahr über viel Mühe gegeben, den Churfürſten zu einer Verbindung mit denen Schweizern zu bewegen. Die Theologen zu Wittenberg aber, Lutherus, Pomeranus, Cruciger, Major und Melanchthon, widerriethen ſolches auf alle Weiſe. Die Gründe der Theologen, wider ſolchen Bund, ſtehen in ihrem Bedenken, und ſind theils politiſch, und zum Theil theologiſch.

S. p. 577. Was die Theologen zu Wittenberg, dagegen vorgeſtellt. T. XVII. H. p. 1472

Inſonderheit ſagen ſie: „Die Schweizer ſchrieben öf„fentlich, in ihren Büchern, wider die Sächſiſche Theo„logen, und lehrten ſolche Dinge, die gar nicht zu billi„gen; wie könte man nun im Herzen mit einander einig „werden, wenn man öffentlich, in Schriften, widereinan„der kämpfte und ſtritte?„ Was aber den Artikel vom Schmalkaldiſchen Bunde, in beſagtem Bedenken, belangt; ſo hatten allerhand Irrungen, die ſich unter denen Bunds-Genoſſen eingeſchlichen, ſolche Frage veranlaßt; und die Gründe, ſolchem Bund vorzuſetzen, waren:

waren: » 1.) Weil die Widerſacher dadurch ſo viel Jah- » re lang abgehalten worden, Gewalt zu verüben. 2.) Ha- » be die Vereinigung der Fürſten und Städte geholfen, » daß Münzer und andere nicht, unter dem Namen des » Evangelii, allerlei Irthum, Aufruhr und Aergernis aus- » breiten können. 3.) Sey der *ao.* 1538. mit groſſer Klug- » heit errichtete Nürnbergiſche Bund, worinnen König » Ferdinand, Herzog Georg in Sachſen, die von Bai- » ern, Mainz, und Braunſchweig, geweſen, durch ſol- » ches Mittel zurück gehalten, und abgewendet worden. » Aus dieſen Urſachen nun, ſagten die Theologen, könten ſie gar nicht rathen, die bisherige Einigkeit zu trennen, und wünſchten vielmehr, daß GOtt die Herzen der Für- ſten beſtändig vereinigen, und damit auch verhüten wol- le, daß nicht allerhand neue Secten und Meinungen einreiſ- ſen, und überhand nehmen möchten. Bei allen gefähr- lichen, und weit ausſehenden Umſtänden, in dieſem Jahr, unterlies der Churfürſt dennoch nicht, für die Religi- on in ſeinem Land ein wachſames Auge zu haben, und inſonderheit die ſchon längſt beſchloſſene Stiftung von Stipendien, zu Beförderung der Studien, mit Bei- tritt und Einwilligung der Land-Stände, in Richtig- keit zu bringen. Die Einkünfte der 3. Collegiat-Kir- chen, zu Altenburg, Gotha, und Eiſenach, betrugen, nach gehaltener Unterſuchung, in allem 4167. Gülden. Das meiſte aber beſtand in Getraide, ſo damals ſehr gering in Anſchlag war. Beſagte Summe wurde in 150. Stipendia, für Studenten zu Wittenberg einge- theilt; und deren ſolten 38. von Adel ſeyn, unter wel- chen 9. des Jahrs 40. Gülden, die übrigen aber 30. Gl. denn 28. Predigers-Söhne, und 86. Bürgers-Kin- der, ein jeder 25. Gülden, zu genieſſen hätten. Zur Ausſtattung für Adeliche Töchter, widmete der Chur- fürſt nicht weniger eine jährliche Summe vom Einkom- men der Klöſter; im Chur-Kreis 350. Gülden, 15. gr. in Thüringen 450. Gülden, in Meiſſen 400. Gül- den, und im Voigtland 400. Gülden 10. gr. Wegen Beſoldung der Prediger, und wie die Kirchen-Gü- ter hierzu gleichfalls anzuwenden, wurde es bei dem ge- laſſen, was ſchon vorher, zu dreien malen, vom Chur-

ao. 1545

Warum ſie gerathen den Schmalkaldiſchen Bund fortzuſetzen.

S. p. 578.

Bei allen gefährlichen Umſtänden iſt der Churfürſt doch für das Beſte der Religion in ſeinen Landen beſorgt geweſen; hat Stipendia geſtiftet:

Auch wegen des Unterhalts der Prediger

ao. 1545 fürſten ſowol, als ſeinem Herrn Vater Johanne, verordnet worden; mit dem Anhang: „ Daß auch ferner „ für nöthige Zulagen geſorgt werden ſolte; wie bereits an „ einigen Orten geſchehen. „ Das Diploma iſt zu Torgau, am Tag Bartholomäi, oder den 24. Aug. ausgefertiget.

noch weiter Anſtalt gemacht.

Hortleder T. I. L. 5. C. 22.

Ein und anders vom Licht des Evangelii, und deſſen Liebhabern in Italien.

S. p. 579.

In Italien war die Lehre des Evangelii noch nicht ganz ausgetilgt. Denn es findet ſich bei denen Reichs-Tags-Acten auch ein Schreiben von Balthaſare, wie er hier genennet wird, oder Alterio, der von Aquila, im Königreich Neapel, gebürtig war, an Chriſtoph Rembis, einen Kaufmann zu Nürnberg, worinnen er um Nachricht bittet, wie er mit Eberharden von Thann, Churfürſtlichen Rath, zu einen Briefwechſel gelangen könne; und dabei meldet: „ Es ſey ein „ vornehmer Herr in Bononien dem Evangelio zugethan, „ der im Stande wäre, wann ein Krieg wider den Pabſt „ zu führen, 6000. Mann ins Feld zu ſtellen. „ Der Pabſt aber merkte die Gefahr, und war nicht ſäumig, das Licht des Evangelii, mit Gewalt und Drohungen, in Italien auszulöſchen. Wie ſonderlich in dieſem Jahr, zu Mantua und Ferrara, geſchahe. In eben dieſem Jahr iſt auch eine ſehr grauſame Verfolgung wider die Waldenſer, in Provence, und ſonderlich zu Merindol, und Cabriers, nicht weit von Avignon, ausgebrochen. Es hatten dieſe arme Leute ſchon etliche Jahrhundert in denen Gebürgen daſelbſt gewohnt, und ſich weder zur Römiſchen Kirche noch dem Pabſt gehalten. Als man von der Reformation, oder der Lehre des Evangelii, faſt in ganz Europa hörte, waren ſie ebenfalls begierig, einen neuen Wachsthum in ihrem Erkenntnis zu erlangen. Dieſes gab Anlaß, ſie mit groſſen Augen anzuſehen, und folglich eine ſo entſetzliche Wuth und Grauſamkeit wider ſie auszuüben, die ganz unerhört und unmenſchlich war. Merindol, ſo die Inwohner verlaſſen, wurde ausgeplündert, verbrannt und zerſtört; mit Cabriers hatte man zwar eine Capitulation und Vergleich getroffen, dennoch wurde alles maſſacrirt und hingerichtet. Bei 40. Weiber ſperrte man in eine Scheune, die voll Heu und Stroh war, zündete darauf die Scheune an, und hielt diejenige mit Spieſ-

Rainaldus n. [illegible] Grauſame Verfolgung der Waldenſer.

Sihe Sleid. L. 16. p. 425. Thuani Hiſt. L. VI.

Spieſſen und mit Stangen zurück, die durch den Dach-Laden herabſpringen wolten, daß ſie alle elendiglich verbrennen muſten. Es waren der Todten in- und auſſerhalb der Stadt Cabriers alleine bei 800. Menſchen. Zu Coſta, und auf vielen Dörfern, verfuhr man auf gleiche Weiſe, und ſo unmenſchlich, daß keine Art der Grauſamkeit unterlaſſen worden.

ao. 1545

§. 141.

Ehe der Schriften Lutheri gedacht wird, ſind billig auch ſonſt noch einige ihn betreffende Umſtände zu berühren. Lutherus war nunmehro alt, ſchwach und matt; hatte groſſe Kopfſchmerzen, wovon auch das eine Auge Noth litte; bekam geſchwollene Schenkel, laborirte oft am Stein, und ſtellte ſich ſelbſt vor, er würde bald ſterben. Seine Feinde aber konten ſolches nicht erwarten, ſondern machten noch vorher eine läſterliche Fabel von ſeinem Ende; die ſich, zumal in Italien, allenthalben ausgebreitet, auch zu Neapel, und an vielen andern Orten mehr, öffentlich gedruckt worden. Lutherus erhielt ein Exemplar davon, den 21. Mart. und lies es ſelbſt, Italieniſch und verteuſcht, mit einem kurzen Beiſatz, nachdrucken. In der Fabel wird geſagt: „Es ſey ein erſchrecklich und unerhörtes Wunder-Zeichen von GOtt geſchehen, in dem ſchändlichen Tode des Luthers, zum Preis JEſu Chriſti, und zum Troſt der Frommen.“ Das Wunder-Zeichen wird alſo beſchrieben: „Lutherus habe, ehe er geſtorben, noch das Sacrament empfangen. Er habe aber in ſeinem Sterben gebeten, man ſolle ſeinen Leib auf einen Altar ſetzen, und Göttlich verehren. Da nun, wie billig, man ſeinen Befehl hintangeſetzt, und ſeinen Leichnam begraben, ſey ein greuliches Getümmel entſtanden, als ob Teufel und Hölle in einander fielen; und bald in der Luft die heilige Hoſtie geſehen worden, die Lutherus unwürdig genoſſen. Nachdem man dieſe genommen, und mit Andacht zu den Heiligthümern gelegt, habe das Getümmel aufgehört. Jedoch in der Nacht habe es ſich abermal, und noch weit heftiger, eingeſtellt, und da man „end-

S. p. 580.

Lutherus iſt ſchwach und kränklich.

Italieniſche läſterliche Fabel von ſeinem Tode

T. VIII. A. f. 415. T. XXI. L. f. 452. T. XIX. H. p. 252.

ao. 1545 „endlich das Grab Lutheri aufgemacht, ſey das geringſte „nicht mehr von ſeinem Leib vorhanden geweſen, ſondern „nur ein ſolch ſchweflicher Geſtank ausgebrochen, der jeder„mann krank gemacht, doch aber auch viele wieder zur hei„ligen Kirche bekehrt.„ In dem Beiſatz ſagt Lutherus: „Er habe dieſes zornige Getics gern und frölich geleſen, „ausgenommen die Gottsläſterung, da ſolche Lügen der ho„hen Göttlichen Majeſtät zugeſchrieben worden. Sonſt „thue es ihm ſanft, daß der Teufel und ſeine Schuppen, „Pabſt und Papiſten, ihm ſo herzlich feind ſeyn. Je„doch wünſcht er ihnen Bekehrung: Oder, wenn ſein „Gebet vergeblich, daß ſie ihr Maas voll machen, und „nichts, denn ſolche Büchlein, zu ihrem Troſt und Freude, „ſchreiben möchten.„ Der Landgraf hatte das beſagte Getic am erſten, durch einen Kaufmann von Augsburg, aus Italien, erhalten, und darauf unterm 12. Mart. an den Churfürſten geſchickt, von dem es hernach Lutherus bekommen. Zu gemeldter Unpäßlichkeit des Leibes aber, kamen bei Luthero auch allerhand Beſchwerungen, Kümmerniſſe und Leiden des Gemüths. Die Streitigkeiten und Irrungen mit den Schweizern mochten ihn ſehr angegriffen haben. Inſonderheit aber war ihm ganz unleidlich, daß die Juriſten zu Wittenberg, bei heimlichen Verlöbniſſen, noch immer nach dem Canoniſchen Recht urtheilen, und bald dieſe, bald jene Ausnahme machen wolten, da er ſelbe doch für platterdings ungültig hielt, und für eine vom Teufel ſelbſt eingegebene höchſtſchädliche Papiſtiſche Erfindung; woraus, zumal bei der academiſchen Jugend, ſolch Unheil entſtehe, daß viele Eltern, wie man höre, ſich vorgenommen, ihre Söhne gar nach Haus zu rufen. Der Pracht in Kleidern, und andere unziemende Aufführung beim Frauen-Volk zu Wittenberg, kränkte ihn ebenfalls. Und endlich hatte er auch Verdrus von ſeinem eigenen Haus-Geſinde. Bei gemeldten Umſtänden konte denn auch Lutherus ſich nicht länger überwinden, ſondern beſchlos die Stadt und Univerſität Wittenberg gar zu verlaſſen. Er ging erſtlich, im Julio, zu Ernſt von Schönfeld nach Löbniz, hernach auf Leipzig, zu einem Kaufmann, Heinrich Scherl, weiter nach Merſeburg, zu

Lutherus leidet auch an ſeinem Gemüthe.

S. p. 581.

Er will um allerlei Urſachen willen ſich gar von Wittenberg wegwenden.

Fürſt Georgen von Anhalt, und von dar nach Zeiz, zum Biſchof von Amsdorf. Sodann ſchrieb er an ſeine Frau, und entdeckte ihr, was er beſchloſſen habe, befahl ihr auch, ſie ſolte ſich ebenfalls aus Sodom wegmachen, und auf ihr Gütgen Zeulsdorf begeben, denn nach ſeinem Tode würden ſie die Elementa in Wittenberg nicht mehr leiden; er hoffe aber in dieſem Jahr noch zu ſterben. Sie könte auch, wenn ſie wolte, Pomerano und Melanchthoni von ſeinem Vorhaben Nachricht geben, und Pomeranum zugleich bitten, daß er bei der Gemeine, in ſeinem Namen, Abſchied nehme. Als die Sache kund worden, ereignete ſich eine groſſe Beſtürzung. Pontanus berichtete ſolches am 3. Auguſt an den Churfürſten, und ſchrieb zugleich: „Melanchthon ſage: „Wenn Lutherus nicht wieder zurück komme, ſo müſſe er „ſich auch verkriechen, denn Lutherus habe das Refor„mations-Werk angefangen, und er ſey nur, als der ge„ringſte, oder wenigſte, mit eingetreten. Und dieſes iſt darum billig zu merken, weil einige vorgeben wollen, ob hätte ſich Melanchthon auf die Lezt mit Luthero nicht recht mehr vertragen können. Noch 2. Tage vor dem Bericht des Pontani lies die ganze Academie eine Bittſchrift an den Churfürſten abgehen. Sie zeigten an, was ſich mit Luthero begeben, und wie ſie zwar willens wären, Pomeranum, und andere aus ihrem Mittel, an ihn abzuſchicken, mit demüthiger Bitte und Werbung, daß er ſein Gemüthe und geneigten Willen von ihrer Kirche, Univerſität und der Stadt Wittenberg nicht abwende, ſondern bei der Kirche, zu welcher ihn GOtt berufen, und die GOtt durch ihn gepflanzt, noch ferner Biſchof und Vater ſey, und bleibe; hielten aber doch für das ſicherſte, wenn Jhro Churfürſtl. Gn. ſelbſt Lutherum zu ſich fordern laſſen, und gnädig vermitteln wolten, daß er wieder nach Wittenberg zurück zu kommen ſich entſchlöſſe. Sie ſagten darbei: „Die Feinde des „Evangelii würden ſonſt ein groß Frolocken haben, ihre „Betrübnis aber, und auch vieler wahren Glieder Chriſti „in ganz Teutſchland, würden unüberwindlich ſeyn. „Der ganzen Univerſität, wo alle löbliche Künſte und „Sprachen aniezo treulich gelehrt würden, müſte es gleich„

ao. 1545 T.L. Supplem. f. 3. T. XX. H. p. 513.

S. p. 582. Bittſchrift, ſo die ganze Academie deshalb an den Churfürſten ergeben laſſen. T. VIII. A. f. 501. T. XXI. L. f. 529. T. XIX. H. p. 257.

ao. 1545 „ falls zu nicht geringem Nachtheil gereichen. Dafern „ Lutherus an jemands Lehre oder Leben einen Misfallen „ hätte, wolten ſie abermal helfen, ſo viel ihnen möglich; „ nur möchte er nicht, um dieſer oder jener Perſon willen, „ die ganze Kirche und Univerſität verlaſſen. Denn er „ ſey ihnen von GOtt gegeben, wie vom Elia ſtehe, daß „ er ſolte der Wagen und Führer Iſrael ſeyn, zuvörderſt „ und vornemlich bei ihnen, und in ihrer Kirchen. Der „ Muthwille des jungen Volks kränkte ſie ſelbſt auch herz„ lich; doch habe GOtt bisher Gnade verliehen, daß der „ mehrere Theil züchtig ſey, und löblich ſtudire.„ Zulezt bitten ſie: „ Jhro Churfürſtl. Gn. wolten dieſes unter„ thänige Schreiben gnädig anſehen, ob es gleich nach Wich„ tigkeit ſolcher groſſen Sache viel zu geringe geſtellet wor„ den; wie ſie denn auch allerdings ſo hoch betrübt wären, „ daß ſie ihren Kummer nicht auszudrücken wüſten. „

Der Churfürſt macht Luthero viele nachdrückliche Vorſtellungen; in ſehr gnädigen Ausdrückungen.

Das Schreiben, ſo hierauf der Churfürſt an Lutherum, den 5. Aug. ablies, war ſehr gnädig, vorſichtig und liebreich. Er bezeugte: „ Wie er zwar gerne gehört, „ daß Lutherus eine Reiſe, nach Zeiz, zu ſeiner Erholung „ und Geſundheit, vorgenommen, wenn er aber davon „ Nachricht gehabt, würde er ihn, zu ſeinem ſichern und „ beſſern Durchkommen, (weil Pflug noch immer fortfah„ re, nach dem Stift zu trachten, und allerhand ſeltſame „ Practiken, durch ſeine Freunde, zu ſpielen,) mit leben„ digem Geleit und Zehrung zu verſehen, nicht unterlaſſen „ haben; wie zu anderer Zeit auch geſchehen; begehrt da„ neben ganz gnädiglich, Lutherus wolte ihm von ſeiner „ Rückreiſe Nachricht ertheilen, damit zu ſeiner Sicherheit „ ſowol, als Bequemlichkeit, das nöthige verfügt werden „ könne. Jndeſſen habe er, der Churfürſt, des vorigen „ Tags, zu Torgau auch vernehmen müſſen, als ſolte ihm, „ Luthero, zu Wittenberg allerlei ſo beſchwerlich fallen, „ daß er nicht gerne mehr daſelbſt bleiben wolte. Dieſes, „ wie er in ganz gnädiger Meinung nicht bergen kön„ ne, habe er in Wahrheit mit rechter Bekümmernis „ und Mitleiden gehört, und würde gewis nicht erman„ gelt haben, wenn er davon Wiſſenſchaft erlangt, aus ei„ genem Trieb, alle Vorſehung zu thun, die durch göttli„ che Hülfe immer möglich geweſen. Dieweilen aber von

„ der

der Sache ein weiter Ruf ausbrechen möchte, ſowol auf » dem Reichs-Tag zu Worms, als auch ſonſt unter den » Feinden und Widerſachern des göttlichen Worts, ſo habe » er nicht unterlaſſen wollen, mit dieſem Schreiben zugleich » auch ſeinen Leib-Medicum, D. Ratzenbergern, abzu- » ſchicken, ganz gnädiglich begehrend, Lutherus wolle ihm, » und ſeiner mündlichen Werbung, vollſtändigen Glauben » beilegen, und ſich darauf willfährig erzeigen, wie Er ſich » denn deſſen, und alles guten Willens, zu Luthero ganz » gnädiglich verſehe, und daran ein beſonders gnädiges » Wohlgefallen tragen werde. » Es wirkte auch dieſes ſo gnädige Schreiben, und die Abſchickung des Leib-Medici, ſo viel, daß ſich Lutherus nicht allein zum Churfürſten nach Torgau, ſondern auch wieder zurück nach Wittenberg begab, und daſelbſt noch ſeine herrliche Auslegung des 1. B. Moſis zu Ende brachte; woran er ins 10de Jahr gearbeitet.

a0.1545

S. p. 583. Schickt auch ſeinen Leib-Medicum an ihn.

Worauf Lutherus auch wieder zurück kommt.

§. 142.

Die vornemſte Schrift Lutheri, ſo bei dieſem Jahr in ſeinen Werken zu finden, iſt die Auslegung des Propheten Hoſea, wovon man ein und anders hier anzuführen auch nicht umgehen will. In der Vorrede merkt Lutherus an: » Hoſeas habe » vor andern das Lob, daß er die Abgötterei viel und oft- » mals beſtrafe; welche er mit dem ſchändlichen Namen » des Ehebruchs und der Hurerei darum benennet, aufdaß » er die Frommen mit ſolchem ſchändlichen Namen deſto- » mehr von der groſſen Sünde abſchrecke. Denn die » andern Sünden könne auch der geringſte wohl verſte- » hen, aber dieſe Sünde, die der chriſtlichen Kirche ſo groſ- » ſen Schaden bringt, verſtehe der gemeine Mann nicht, » weil ſie von den falſchen Propheten mit ſchönen Worten » geziert und gelobet werde. » Mit Application auf die falſche Gottesdienſte im Pabſtthum; und der Ermahnung: » Daß fromme Prediger und Lehrer dem Hoſea » auch treulich nachfolgen, und gottloſe Gottesdienſte ernſt- » lich ſtrafen, ihre Zuhörer aber zur wahren und reinen » GOttes-Lehre antreiben ſollen, gleichwie Hoſeas auf ſol- » che Meinung faſt alle ſeine Predigten gerichtet. » Er

Lutheri Auslegung des Propheten Hoſea. T. VIII. A. f. 592. T. VIII. L. f. 1. T. VI. H. p. 1550. Ausz. V. Th. p. 1.

Hoſeas hat ſonderlich die Abgötterei beſtraft.

Application auf die falſche Gottesdienſte im Pabſtthum.

a.1545 ſetzet aber in der andern Vorrede auch darzu: „Ho=
„ſeas hat das Volk friſch geſtrafet, ſamt dem Könige
„und ſeinen Fürſten und Prieſtern. Daran er den Tod
„gewislich (wie die andern) hat gefreſſen, und als ein Re=
„zer wider die Prieſter, und als ein Aufrührer wider
„den König, hat müſſen ſterben, denn das iſt ein pro=
„phetiſcher und apoſtoliſcher Tod.„ Beim 1. Cap.
v. 2. da es heißt: Der Prophet ſoll ein Huren=Weib
nehmen, und Huren=Kinder von ihr zeugen; erklärt
Lutherus die Worte alſo, daß er ſagt: „Das Weib
„ſey ſeine rechte redliche Ehefrau geweſen, und die Kinder
„rechte eheliche Kinder; aufdaß er aber mit Ernſt bezeu=
„gen möchte, wie er auf göttlichen Befehl das Volk ihrer
„Abgötterei halben ſtrafe, und daß die Strafen gewis=
„lich folgen würden; ſo habe er dieſe Geberde und Zeichen
„darzu gebraucht, daß er ſein Weib, und die Kinder, von
„ihr gezeugt, mit ſolchem ſchändlichen Namen benennt,
„zum Zeichen, daß alles Volk vor GOtt alſo huriſch,
„und der Hurerei ſchuldig, und ihres abgöttiſchen und
„huriſchen Lebens halben, auch würden geſtraft werden.
„Denn in der Propheten Schriften ſey gebräuchlich, Hu=
„rerei zu nennen, wenn man vom Glauben des göttlichen
„Worts, und vom rechten Gottesdienſt, den GOtt ſelbſt
„geboten, und eingeſetzt, abfällt, und ſolcher Lehre und
„Gottes=Dienſten folgt, die aus menſchlicher Andacht und
„Gutdünkel geſtiftet und angerichtet worden.„ Beim
4ten ſagt er, dörfe man nicht lange fragen, warum GOtt
die Abgötterei Blut=Schulden nenne: „Denn die
„Abgötterei allezeit mit Todtſchlag und Blutvergieſſen ver=
„menget iſt. Nachdem aber die frommen Lehrer und Pre=
„diger die abgöttiſchen Gottes=Dienſte nicht können billi=
„gen und eingehen, ſondern auf Befehl GOttes dieſelbe
„verdammen, und das Volk zur reinen Lehre müſſen zu=
„rücke ziehen: Dargegen aber die Gottloſen Prediger
„nichts und minder leiden können, denn daß man ſie um
„ihres abgöttiſchen Lebens willen ſtrafe; derowegen rüſten
„ſie ſich mit groſſer Gewalt und Macht, fahen alsbald ei=
„nen Krieg an, verfolgen und vertreiben die frommen Pre=
„diger.„ Beim 2. Cap. v. 2. Sprecht das Urtheil ü=
S.p.584. ber eure Mutter ꝛc. ſchreibt er: „Ihre Sünde wird
„dar=

Warum Hoſeas ſein rechtes Eheweib ein Hurenweib genannt.

darum geſtraft, daß ſie ſich beſſern ſoll, und die Syna- » ao. 1545
goge darum beſchuldiget, daß ſie aufhören ſoll, und nicht »
fortfahren, GOtt zu läſtern und zu ſchmähen, und ihr »
das Verderben nicht ſelbſt über den Hals ziehen. Dis »
aber iſt eine Urſach, des groſſen Haſſes und Neids, da- »
mit die chriſtliche Kirche zu allen Zeiten beſchweret wird; »
denn der Mutter-Name ein herrlicher Name iſt, und »
wird das Auferziehen der Kinder, von den Eltern, als »
ein ſchwer Werk billig gerühmet, welches auch wiederum »
die Kinder groß achten ſollen, derwegen die Synagoge »
vermeinte, daß ſie ſich billig zu beklagen hätte, daß ihre »
Kinder unrecht gethan, welche ſich von ihr abgewandt, »
die ſie doch in der alten Lehre, ſo von GOtt eingeſetzt und »
geboten, als eine Mutter ihr Kind, treulich auferzogen »
und unterwieſen, und hielt dafür, daß es ihr, als der Mut- »
ter, eine groſſe Schmach und Unehre wäre, daß ſie erſt »
von ihren Kindern ſolt zur Schule geführt, gemeiſtert »
und unterrichtet werden. Wie denn der Pabſt zu un- »
ſern Zeiten durch die Gewalt, ſo er in der chriſtlichen Ge- »
meine hat, uns auch gar unterdrückt, und will nicht von »
uns auf die rechte Bahn gewieſen ſeyn, ſondern beſchuldiget »
uns, daß wir unbillig von ihm abgefallen ſeyn, und eignet »
ihm dieſen herrlichen ſchönen Titel zu, welchen der Prophet »
der Synagog gibt, da er ſie Mutter nennet. Aber der »
Prophet befihlt hie an dieſem Ort, daß die Mutter von »
den Kindern ſoll angeklagt werden, und will nicht, daß »
man ihr ſchonen ſoll, von deswegen, daß ſie Mutter iſt. »
Derwegen hie die Regel St. Petri wohl zu merken iſt, »
daß man GOtt mehr, denn den Menſchen, ſoll ge- »
horſam ſeyn. Wenn die Synagoge Chriſtum aufnäh- »
me, und erkennete, daß ſie allein durch ihn die Vergebung »
der Sünden und das ewige Leben hätte; ſo würde Sie »
wol von den Kindern lieb und werth gehalten ſeyn, und »
ihr allerlei Ehrerbietung und Dienſt erzeiget werden. Al- »
ſo auch, wenn unſere Päbſte und Biſchöfe aufhörten »
das Evangelium zu verfolgen und zu ſchänden, verſchaf- »
ten in der chriſtlichen Kirche getreue Lehrer und Prediger, »
und vertrieben die Gottloſe, und thäten die abgöttiſche »
Dienſte ab, und richteten rechtſchaffene und reine Ceremo- »
nien auf; ſo wollen wir ihnen alsdenn gerne dienen, ſie »

Misbrauch des Mutter-Namens in der chriſtlichen Kirche.

Wie man ſolches auch heut zu Tag erfahren müſſen.

ao. 1545 „ als für unſere Eltern erkennen, und ihrer Gewalt gerne „ unterworfen ſeyn, die wir ſähen mit GOttes Wort beve„ſtiget. Dieweil ſie aber das Evangelium auf das äuſſer„ſte verfolgen, und die Abgöttereien behalten; ſo ſoll der „ **Mutter-Name** bei uns ſo hoch nicht geachtet ſeyn, daß „ wir darum Chriſtum verleugnen wollen, und uns dem ab„göttiſchen Leben anhängig machen, ſondern wir wollen „ GOtt lieber gehorſam ſeyn, der uns befihlt ſeinen Sohn „ zu hören, und ſollen uns nicht allein von den Götzendie„nern abſcheiden, ſondern ſie auch nicht über uns herrſchen „ laſſen, und ihre Abgötterei auf das höchſte ſchänden, auf„daß nicht die Ungelehrten durch ihr Exempel in einen Ir„thum verführet werden. „ Ueber die Worte des 2. Cap. v. 5. **Ich will meinen Bulen nachlaufen, die mir geben Brot, Wolle, Flachs** ꝛc. ſpricht er: „ Auch zu un„ſern Zeiten, was meinſt du wol, daß die Urſache ſey, war„um die **Papiſten** ſo halsſtarriglich ihr gottloſes Weſen „ behalten, denn daß ſie ſehen, daß ſie dadurch viel Geld „ und Guts, und groſſe Ehre erlangen, daſſelbige befürch„ten ſie, wenn ſie die reine Lehre annehmen, daß ſie es ent„behren müſten, gleich als wolte oder könte GOtt ſeine „ chriſtliche Gemeine nicht ernähren, ſondern ſie müſte es „ von dem leidigen Teufel bitten. Ich habe einen Edel„mann gekannt, der von ſeinen **Prebenden** und **Cano„nicaten** ein groß Einkommen hatte, welcher ohngefehr „ am Tiſche von ſeiner Freunde einem, der ein frommer „ und gelehrter Mann war, vermahnet wurde, daß er doch „ von dieſem gottloſen Leben, wie er nur könte oder möchte, „ abſtehen ſolt, denn man bei ſolchem Leben nicht könte „ ſelig werden. Der Edelmann aber, der ihm dazumal „ eine herrliche Mahlzeit vortragen laſſen, hat mit Fingern „ darauf gezeigt, und geſagt: **Dieſes macht, und iſt die „ Urſache, warum ich von ſolchem Leben nicht ab„ſtehen, noch laſſen mag.** Was wolleſt du nun von „ ſolchen Leuten wol anders ſagen, denn wie St. Paulus „ von ihnen redet, Phil. 3, 19. daß **ihr Bauch ihr „ GOtt ſey**; denſelben ehren ſie mit ihren Dienſten, und „ was demſelben nützlich, oder Schaden bringen will, thun „ und laſſen ſie, verſchonen weder des göttlichen Worts, „ noch ſeines Sohns, von welchem ſie doch wohl wiſſen, daß

„ von

Wie ſich dagegen zu verhalten.

Eigentliche Urſache, warum der Gegentheil ſo veſt bei ſeinem abgöttiſchen Weſen beſtehe.

von GOtt befohlen iſt, daß ſie ihn hören ſollen. Matth. » ao. 1545
17, 5. » Beim 14 und 15. v. ſaget er vom Thal Achor, die Hofnung aufzuthun: » Hier verheiſt er der » chriſtlichen Kirche, daß ihr auch alſo geſchehen werde, » wenn ſie nun allenthalben alſo vom Teufel, der Welt, » Sünde und Tod betrübt wird, daß ihr auch die Hofnung » aufgethan werde, nicht allein eines gewiſſen, ſondern auch » eines ewigen Sieges: Denn erſtlich hat die chriſtliche Kirche » das Wort GOttes, dadurch ihr die Erlöſung verheiſſen » wird. Darnach ſo ſind die Frommen auch nicht allein in dem » Unglück, ſondern der Sohn GOttes ſtehet ihnen bei, welcher ihnen darwider zu ſtreiten hilft, und richtet wieder auf » die müden und betrübten Herzen mit der Hofnung zukünftiger Güter. Es ſtehet ihnen auch bei der Tröſter der Heil. » Geiſt, welcher die Herzen zum Gebet erwecket, und ſie » tröſtet, daß ſie ſich nicht überwinden laſſen, ſondern eigentlich dafür halten, daß der Teufel zuvor von Chriſto » überwunden und darnieder geſtoſſen ſey, und das nun » an dem ſey, daß ſie ihn durch die Hülfe Chriſti auch ſelbſt » überwinden. Dieſe Hofnung richtet nicht allein wieder auf die Herzen, ſondern macht auch einen gewiſſen » Sieg; wie die Hiſtorien der heiligen Märtyrer anzeigen. » Derowegen aus dieſem Orte die Apoſtel viel herrliche » Predigten genommen haben, damit ſie uns gelehret und » vermahnet, daß wir uns nicht allein in unſerer Trübſal » nicht bekümmern ſollen, ſondern uns deſſelben auch rühmen. Denn **Trübſal**, wie **Paulus** Röm. 5, 3. ſpricht, » **bringet Geduld, Geduld aber bringet Erfahrung,** » **Erfahrung aber bringet Hofnung, Hofnung aber läſt** » **nicht zu ſchanden werden.** Sollen derowegen lernen im » Unglück und Gefahr getroſt zu ſeyn, und mit dem getreuen » Abraham in der Hofnung wider die Hofnung gläuben » Röm. 4, 18. **Denn GOtt iſt getreu, der uns nicht läſt** » **verſuchen über unſer Vermögen, ſondern machet,** » **daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß** » **wirs können ertragen.** 1. Cor. 10, 13. wie denn ſolches die Exempel und die tägliche Erfahrung bezeugen. » Denn wenn auch die heiligen Märtyrer ihr Leben haben » um Chriſti willen müſſen dargeben, ſo haben ſie doch die » Hofnung des ewigen Lebens behalten. Oder meinen wir, »

Der Chriſten Hofnung, Troſt und Sieg im Creutz und Leiden.

Chriſten rühmen ſich der Trübſalen.

Troſt in Creutz und Leiden.

ao. 1545 „ wir müſſen unſere Hofnung fallen laſſen, die wir doch „ noch nicht bis aufs Blut widerſtanden haben? Wie denn „ nun die chriſtliche Kirche zu allen Zeiten, durch dieſes „ Thal Achor gegangen iſt, und mit mancherlei Gefahr „ und Böſen iſt beleidiget worden; alſo ſehen wir auch, „ daß allen Frommen und Gottfürchtigen eben in dieſem „ Thal Achor die Hofnung eröfnet iſt, daß ſie ihre Ge„ fahr und Unglück verachten können, und leztlich auch „ daraus erlöſet werden. Es wäre ein weiches und „ ſchwaches Herz, das da begehren wolte, daß GOtt beſſer „ möge mit uns umgehen, denn er mit der ganzen chriſtli„ chen Gemeine ſeiner Heiligen umgehet, auch viel beſſer, „ als mit ſeinem Sohne ſelbſt, welcher darum in dieſem „ Thal Achor dargeſtellet iſt, aufdaß uns ſo viel deſto ge„ wiſſer die Hofnung unſers Heils gezeiget würde. Dar„ um wir dieſem, als einen Heerführer dieſes gefährlichen „ Weges, nachfolgen ſollen, gleichwie ihn Micha Cap. 2, 13. „ einen Durchbrecher nennet; alſo ſollen auch wir hoffen, „ wir werden durch ſeine Hülfe und Rath ganz ſicher hindurch „ brechen. „ Beim 4. Cap. v. 6. Du verwirfeſt GOttes Wort, darum will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Prieſter ſeyn ſolt, ſpricht er: „ So dis „ dem alten Prieſterthum, welches von GOtt geordnet, „ wiederfahren iſt, was rühmet ſich denn der Pabſt, Kar„ dinäle und Biſchöfe ihres Titels und Amts? Sie müſ„ ſen uns zuvor beweiſen, daß ſie das Wort behalten, daß „ ſie nichts wider die Einſetzung Chriſti gelehrt, und daß „ ſie nichts, was von Chriſto befohlen und eingeſetzt, geän„ dert haben; wenn ſie das thun werden, alsdenn wollen „ wir ſagen, daß ihr Amt ein ſolch Amt ſey, dem jedermann „ billig gehorſam ſeyn ſoll. Dieweil ſie aber können über„ wieſen werden, daß ſie in die chriſtliche Kirchen gebracht „ haben, was Chriſtus verboten hat, desgleichen geändert, „ was Chriſtus befohlen und eingeſetzt, auch neue Lehren, „ und neuen Gottesdienſt aufgerichtet, welche die erſte „ chriſtliche Kirche nicht gewuſt, ſo mögen wir wol mit „ Hoſea ſagen: Du haſt das Wort verworfen, dar„ um biſt du nicht ein Prieſter GOttes, ſondern „ GOtt hat dich verworfen. Und des Pabſts, oder der „ Biſchöfe Gewalt und Autorität, ſoll bei uns nicht mehr „ gelten,

Chriſtus der Durchbrecher durchs Creutz und Leiden.

Was zum rechten Prieſterthum gehöre.

gelten, nachdem ſie vom Wort abgewichen ſind, denn » ao. 1545
ſonſt irgend einer Privat-Perſon. Denn ihre Nachfol- »
ge hat keinen Beſtand, ohne das Wort, ſondern das »
Amt iſt an das Wort gebunden, wer dem nicht folget, »
wer an demſelben etwas ändert, oder demſelben etwas »
neues zuthut, es ſey Pabſt oder Biſchöfe, der ſey ver- »
flucht, und ſoll nicht allein kein Haupt, ſondern auch nicht »
ein Gliedmaſſe ſeyn der wahren chriſtlichen Kirchen, nach »
dem Spruch St. Pauli: **Wer ein ander Evange- »
lium verkündiget, der ſey verflucht, und ob ſolches »
ſchon ein Engel vom Himmel thät.** Gal. 1. v. 8. »
Beim 6. Cap. v. 1. heiſſet es: » Aber wie bekehret man sich doch wieder zum HErrn? Ohne Zweifel alſo, daß » man nicht ſeinen eigenen Gedanken, nicht denen Gebo- » ten ſeiner Obrigkeit, nicht denen Exempeln ſeiner Nach- » barn, ſondern allein dem Worte GOttes folgen, und die » Gottesdienſte, ſo durchs Wort eingeſetzt und befohlen, » behalten muß. Droben haben wir aber gezeigt, welches » die wahren Gottesdienſte ſind, nemlich, der Gehorſam » gegen dem Geſetz, mit dem Bekenntnis der Sünden; » darnach der Glaube, welcher das Schlacht-Opfer, Chri- » ſtum, ergreifet, und gewislich dafür hält, daß wir, von » wegen ſeines Verdienſts, gerecht, und GOtt dem Allmäch- » tigen verſöhnet ſind. Derohalben dieſe Worte, daß er » ſpricht: Die chriſtliche Gemeine werde ſich wieder zum » HErrn bekehren, nicht allein in ſich ſchlieſſen das Be- » kenntnis der Sünden, die allbereit geſchehen, ſondern » auch ein herrliches Vertrauen der Barmherzigkeit und » Hülfe GOttes anzeigen. Denn niemand in ſeinem Un- » glück ſich Gutes zu dem verſihet, von dem er ſich Böſes » beſorgen und fürchten muß. Darum die chriſtliche Ge- » meine ſpricht: Er hat uns zerriſſen, er wird uns auch » heilen; er hat uns geſchlagen und verwundet, er wird » uns auch die Wunden verbinden, oder mit ſeiner Salbe, » ſo er uns aufgelegt, heilen. » Bei denen Worten v. 3. **Denn er wird hervor brechen, wie die ſchöne Morgenröthe;** ſchreibt er: » Aus dieſem Gleichnis kön- » nen wir auch lernen, was die Welt ſey, ohne die Lehre » des Evangelii. Sie hat ihr Regiment, und erhält ſol- » ches durch Geſetze äuſſerlicher Zucht und Erbarkeit, und »

Wie man ſich zu GOtt bekehre.

Welches die wahren Gottesdienſte ſind.

Vertrauen der Barmherzigkeit GOttes.

» dar-

ao. 1545 „ darauf geſetzte Strafen; und kan nicht verneinet wer„den, daß dieſes nicht herrliche und ſchöne Gaben von „GOtt wären. So aber zu dieſen das Erkenntnis des „Evangelii nicht kommt, ſo irret die Welt doch weit, gleich „als in einer finſtern Nacht. Denn ſie hat nicht das „Erkenntnis GOttes, welches die andern Gaben nicht „allein gibt, ſondern auch den Menſchen derſelben heilſa„men Nutz und Gebrauch zeiget, daß ſie dieſelben zu „GOttes Ehren, und zu ihres Nächſten Heil gebrauchen. „Dieſen Gebrauch ſolcher Gaben ſihet die Welt nicht oh„ne das Erkenntnis des Evangelii, darum ſie meinet, ſie „müſſe dieſelbigen zu ihrer ſelbſt Ehre und Eigennutz und „Frommen gebrauchen, wenn ſie aber auf dieſe Maſſe „ſolcher Gaben misbraucht, ſo iſt ſie unglückſelig, und wird „auf mancherlei Weiſe geſtraft.„ Und ferner zum Troſt der Gläubigen: „Es begreift auch dieſer Spruch einen „ſehr herrlichen Troſt in ſich, welchen wir ſonderlich zu die„ſer Zeit in unſere Herzen ſchlieſſen ſollen. Denn ſo du bei dir „betrachteſt das Wüten der Widerſacher, ihre Gewalt und „emſigen Fleis, wie ſie nur mit Liſten uns Schaden thun „möchten, und hernach unſere chriſtliche Kirche anſiheſt, „wie eine groſſe Schwachheit allenthalben vorhanden, „wie eine groſſe Menge ſey der Aergernis, wie groſſer „Mangel da iſt an getreuen Lehrern, wie ein gröſſer Scha„den da geſchiht aus Nachläßigkeit der Fürſten und Re„genten; ſo ſage mir, ob du das Evangelium nicht gleich „halten werdeſt einer Kerzen oder Licht, das faſt dunckel „brenne, welches gar mit einem geringen Hauchen könte „ausgelöſcht werden? Der Prophet aber tröſtet uns, daß „es alſo ergehen werde: Wie ſich der umſonſt bemühet, „der ſich unterſtehen wolte, die aufgegangene Morgenrö„the zu unterdrücken, alſo werde auch das Licht des Evan„gelii ein ſolches Zunehmen und Mehrung haben, daß es „weder verhindert noch untergedruckt werden könne. „Denn ſein Ausgang iſt alſo beſtändig, daß er nicht kan „verhindert werden.„ Beim 9. Cap. v. 14. da der Prophet bittet, daß GOtt die Böſen ſtrafen wolle; ſagt er: „Des Pabſts Rotte will nicht allein GOttes Wort nicht „zulaſſen, ſondern haſſets und verdammets auch aufs „greulichſte; ihre Misbräuche, die doch offenbar ſind, wol„len

Ohne das Erkenntnis des Evangelii iſt alles lauter Irthum und Finſternis.

Troſt bei allen äuſſerlichen Gefährlichkeiten und Aergerniſſen.

S. p. 586.

len ſie nicht wegthun, ſondern erdenken täglich neue » ao. 1545
Fündlein, damit ſie ihre Abgötterei ſchmücken. Was »
ſoll man allhie thun? Wir haben darum gelehrt, aufdaß »
ſie ſich bekehreten, und bitten noch täglich, daß GOtt ſein »
Wort wolle erhalten, und des Teufels Lügen wehren. »
Aber je fleißiger wir lehren und je heftiger wir beten, »
deſto ärger werden die gottloſen Leute, ſie thun und ver- »
ſuchen alles, aufdaß ſie unſere Lehre ausrotten, und ihre »
Abgötterei ausbreiten mögen. Solten wir denn nun »
bitten, daß es ihnen wohl gehe, und ſie für ihren Fein- »
den Friede haben, daß ſie nicht geſtraft werden? Da »
doch gewis iſt, daß ſie ſolcher Wohlfart und Friedens zur »
Gottesläſterung und Ausrottung der Kirchen, ſo die rei- »
ne Lehre und den rechten Gottesdienſt hat, misbrauchen »
würden. Laßt uns lieber beten, daß GOttes Name ge- »
heiliget werde. Wir erfahrens auch, daß dis unſer Ge- »
bet endlich erhöret wird, wenn GOtt die, ſo die Abgöt- »
terei vertheidigen, ſtürzet, und mit allerlei Plagen ſtra- »
fet, daß ſie das nicht ausrichten können, welches ſie ih- »
nen mit ganzem Ernſt vorgenommen hatten. » Beim
10. Cap. v. 12. Darum ſäet Gerechtigkeit, und erntet
Liebe, und pflüget anders; handelt er ſehr ſchön von
der Rechtfertigung, und guten Werken, und ſchließt
endlich: » Hie ſiheſt du nun, ob nicht der Prophet die »
Seinen gar meiſterlich, und dennoch aufs allereinfältigſte »
von der rechten Religion gelehret hat. Denn wenn du »
einen Chriſten beſchreiben wolteſt, wie konteſt du ihn beſ- »
ſer mit ſeinen Farben ausſtreichen, als ihn allhie der Pro- »
phet abgemahlet hat, da er heiſt ſäen, ernten und pflü- »
gen? Denn eines Chriſten Inſtrumente ſind der Sa- »
men im Buſen, eine Sichel in der rechten, und ein »
Pflug in der linken Hand: Daß er ohn Unterlas nach »
GOttes Wort trachte, ſeinen Nächſten liebe, und das »
Fleiſch tödte. In dieſen Stücken ſtehet eines Chriſten »
Leben. Und die alſo den Acker in Gottesfurcht pflügen, »
die finden auch den HErrn, der darnach Gerechtigkeit »
herunter regnen läſt, ihnen ihre Sünde vergibt, und die »
Seinen mit allerlei geiſtlichen Gütern zieret, nach dem »
Spruch Chriſt: Dem, der da hat, ſoll gegeben wer- »
den. Matth. 25, 29. Denn die Chriſten müſſen nicht »
» faul

Von der Rechtfertigung und guten Werken.

ao. 1545 „ faul und träge ſeyn, ſondern heftig arbeiten, und es wird „ GOtt denen, die da arbeiten, durch ſeinen Geiſt helfen.“ Zu denen Worten Cap. 13, 14. **Tod ich will dir ein Gift ſeyn** ꝛc. ſezt er: „ St. Paulus 1. Cor. 15, 54. hat „ dieſe Worte wol ein wenig verändert; aber die Meinung „ ſehr fein ausgedruckt, da er ſpricht: **Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg**, das iſt, Chriſtus hat den Tod überwunden, und will, daß wir ſolches Sieges auch ſollen genieſſen. Denn durch ſeine Hülfe ſoll der Tod nicht uns, „ ſondern wir ihm obſiegen. Darum ſezt er hinzu: **Tod, wo iſt dein Stachel, und Hölle, wo iſt dein Sieg?** „ Als wolte er ſagen: Unſere beiden Feinde haben weit und „ breit geherrſchet, und alle Menſchen gefangen gehabt; „ aber nachdem der Tod durch Chriſtum verſchlungen und „ hin iſt, kan er nicht mehr ſchaden. Er iſt wol noch unſer Feind, aber beraubt, überwunden, und aller ſeiner „ Waffen und Kräfte entblöſt. Darum fürchten wir ihn „ vergeblich, die wir an Chriſtum, der den Tod überwunden hat, gläuben. Dieſes iſt die rechte und nüzliche „ Practica und Gebrauch dieſes Spruchs, daß wir, ſo oft „ wir an den Tod gedenken, unſere Augen auf Chriſtum „ werfen, und dieſen ſeinen Sieg anſchauen. Denn ſo du „ den Tod anſiheſt, wie er gegen uns geſtalt iſt, ſo muſt du „ verzweifeln, weil du nicht ſo ſtark biſt, daß du ſolchem „ mächtigem Feinde widerſtehen könneſt. Er hat nie mit „ keinem gekämpft, den er nicht hätte überwunden, ohne „ Chriſtum. Darum ſo du nicht wilſt von ihm überwunden werden, ſo halte dich zu Chriſto, das iſt, verlaſſe dich „ auf ſeinen Sieg, und hoffe, dir werde durch ihn geholfen „ werden. Und obſchon der Tod den Leib wird tödten; ſo „ halte doch, und gläube, daß dir Chriſtus weit ein beſſers, „ ja ein ewiges Leben dafür geben wird. Denn er iſt ein „ HErr des Todes, der ihn überwunden und erwürget hat, „ und wie der Prophet hier ſagt: **Er iſt dem Tod ein Gift und Peſtilenz worden**, aufdaß wir, ſo unter dem „ Tode ſeyn, durch ihn lebeten; gleichwie der Tod durch „ ihn hat müſſen ſterben. Wer wolte aber ſo verzagt ſeyn, „ der ſich für einem todten Feinde fürchten wolte? An „ dieſen Troſt ſoll man ſich im Tode und allen andern Gefährlichkeiten und Beſchwerungen veſt halten, ſo können

St. Pauli Auslegung.

Wie dieſes Spruchs und Troſts zu gebrauchen.

„ wir

wir durch dieſe Hofnung beſtehen, daß wir nicht verder- » ao. 1545
ben. Dieſes iſt der einige Weg, dadurch uns geholfen » Einiger beſtändiger Troſt wider den Tod. S. p. 587.
wird, nemlich, daß du veſtiglich gläubeſt, Chriſtus habe »
mit ſeinem Tode unſern Tod überwunden, und wolle uns »
in ein beſſer und ewiges Leben erwecken.» Bei Cap. 14. v. 3. handelt er von der Buſſe und Glauben, und von der Rechtfertigung durch den Glauben, ſo ſchön, daß wir ſolches, als eine kurz gefaßte Ordnung des Heils, billig mit herſetzen. » Darum, heiſſet es, ſollen wir wiſ- » Wahrhaftige Reue.
ſen, daß rechtſchaffene Buſſe an der Erkenntnis und wah- »
ren Bekenntnis der Sünden anfange. Dieſe Erkennt- »
nis der Sünden aber kan ohne groſſe Schmerzen nicht »
ſeyn. Denn das Herz ſihet an den Willen GOttes, und »
hat die ewige Strafe der Sünden, das iſt, den Tod vor »
Augen; darum es wahrhaftig erſchricket, und nicht allein »
ſich bekümmert, von wegen der begangenen Sünden, ſon- »
dern hebt auch an der Sünden feind zu werden. Die »
Natur, ohne den Heil. Geiſt, haſſet nicht, ſondern liebet »
die Sünde, hat nicht Schmerzen, ſondern Freude an der »
Sünde, und Reizungen der Sünden, und kan ihr nicht »
ſatt werden. Darum, wenn der Heil. Geiſt den Men- » Wirkung des Heil. Geiſtes in der Buſſe.
ſchen durch die Buſſe erneuret, bildet er viel andere Rei- »
gungen in die Herzen, daß ſie ſehen die Schande der »
Sünden, und gedenken an die Strafe und Zorn GOt- »
tes. Auf dieſe Gedanken folget denn, daß man der »
Sünden feind wird, und ein herzlich Verlangen hat »
nach der Vergebung. Denn wiewol zu Zeiten auch die »
Strafen die Herzen bewegen, daß ſie der Miſſethat reu- »
et; dennoch iſt das Wort GOttes der rechte Werkzeug »
des Heil. Geiſtes, dadurch GOtt anzeiget, daß er über »
die Sünde zörne, und wolle die Sünder hier zeitlich und »
dort ewiglich ſtrafen. Wenn nun der Heil. Geiſt dieſe »
Flammen des göttlichen Gerichts, durch das Wort in un- »
ſre Herzen ſenket; ſo folgen alsdenn nicht heucheleriſche, »
ſondern wahrhaftige und ernſtliche Bewegungen, »
Schmerzen von wegen der begangenen Sünden, Be- »
kenntnis der Sünde, und guter Vorſatz die Sünde hin- »
fort zu meiden und zu fliehen. Wenn wir die Sünde » Von dem andern Theil der Buſſe, nemlich, von
erkennen, und dieſelbe bereuen; ſo iſt die Buſſe ſchon an- »
gefangen. Darnach wird ſie vollkommen, wenn in ſolcher »

» Reue

ao. 1545 „Reue der Glaube an die Barmherzigkeit GOttes darzu
dem Glauben. „kömmet, und die Herzen, die der Prophet hier lehret, zu
„GOtt bekehret werden, und Vergebung der Sünden begehren.
Glauben ein Werk des Heil. Geiſtes. „gehren. Dieſer Glaube iſt auch nicht unſer, ſondern des Heil.
„Geiſtes Werk. Denn die Natur fleucht vor GOtt, wenn
„ſie ſihet, daß Plagen von ihm geſchicket werden, und kan
„nicht Heil hoffen, von dem ſie den Zorn ſihet herkom-
Wirkung des Heil. Geiſtes durch den Glauben. „men. Dieſen Sinn unſerer Natur, beſſert der Heil.
„Geiſt durchs Evangelium nicht allein, ſondern nimmt ihn
„gar weg, und geuſt in die Herzen die Zuverſicht auf die
„Barmherzigkeit GOttes, und lehret, daß GOtt, wiewol
„er der Sünden feind ſey, dennoch nicht des Gemüths iſt,
„daß er die Sünder darum wolle verdammen. Denn er
„hat der Welt ſeinen Sohn geſchenket, und geheiſſen, daß
„man durch ihn ſolle Vergebung der Sünde hoffen, und
Urſprung der Hofnung. „das ewige Leben. Wenn nun die Herzen, durch des Heil.
„Geiſtes Gnade, ſolchen Willen des himmliſchen Vaters
„anſchauen; ſo gewinnen ſie im Schmerzen eine Hofnung,
„und ſehen, gleich als im Finſternis des Todes, das Licht
„des Lebens. Denn wiewol ſie die Sünde ſchrecket, ſo
„verzagen ſie doch nicht: Denn ſie ſehen dis theure Löſe-
„geld für die Sünde, das Blut des Sohnes GOttes.
„Und ob ſie ſchon dafür halten, daß ſie mit ihren Sün-
„den den Tod verdienet haben; ſo verlaſſen ſie ſich doch
„auf die Barmherzigkeit GOttes, welcher nicht Luſt
„hat am Tode des Sünders, ſondern daß er bekeh-
„ret werde, und lebe. Ezech. 18, 23. Und hat darum
„ſeines einigen Sohnes nicht verſchonet, ſondern
„ihn in den Tod des Creutzes ergeben, daß wir
„durch ſeine Wunden heil würden. Röm. 8, 32. Jeſ.
Wie von guten Werken recht zu lehren. „53, 4. Hierauf fragt er endlich: Seynd denn die
„Werke nichts? oder haben ſie nicht auch einen Ort in
„der Lehre von der Buſſe? und antwortet: Bis hieher
„haben wir von der Vergebung der Sünde, und der Ga-
„be des Heil. Geiſtes geſagt. Dieſes alles wird uns aus
„Gnaden gegeben, denn es iſt nicht unſers Verdienſts,
„ſondern ſchlecht der grundloſen Gütigkeit und Barmher-
„zigkeit GOttes. Darum, wenn wir von Vergebung der
„Sünde reden, thun wir recht, daß wir unſerer Werke
„geſchweigen, welche, weil ſie ohne den Heil. Geiſt geſche-
„hen,

hen, ob ſie ſchon vor der Welt nicht böſe ſind, ſo können „ ao. 1545 ſie doch nicht gut genennet werden, um des unreinen Her- „ zens willen, daraus ſie herflieſſen. Wenn wir aber durch „ den Glauben Vergebung der Sünden, und den Heil. „ Geiſt haben, ſo folgen alsdenn auch aus dem Herzen, als „ aus einem reinen Brunnen, reine und gottgefällige Wer- „ ke. Denn obſchon, von wegen der übrigen Sünde, auch „ der Heiligen Gehorſam nicht gar reine iſt, ſo iſt er doch „ GOtt angenehm und gefällig, um des Glaubens willen „ an Chriſtum. „ Zulezt folgt noch eine kurze Wiederholung der vornemſten Lehren in den Predigten dieſes Propheten.

Hiernächſt ſind auch noch einige Predigten anzuführen, die Lutherus in dieſem Jahr gehalten. Als 1.) den 4. Auguſt zu Merſeburg, eine Trauungs-Predigt über die Worte: Die Ehe ſoll ehrlich gehalten werden, und das Ehe-Bett unbefleckt, Hebr. 13, 4. Bei der Hochzeit des Ehrwürdigen Herrn Siegmunds von Lindenau, des Stifts daſelbſt Dechants; einem Vetter vom leztverſtorbenen Biſchof, deſſen oben gedacht worden. 2.) In der Stadt Halle, den 5. Aug. eine Predigt über den Spruch Joh. 5, v. 39. 40. u. 43. Forſchet in der Schrift ꝛc. 3.) Wieder zu Merſeburg, den 6. Auguſt, über den 8. Pſalm: HErr unſer Herrſcher ꝛc. Vom Reich Chriſti, und der Kraft und Macht des göttlichen Worts. Und dann 4.) zu Leipzig, den 12. Auguſt, von der ſchrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der Welt, ſo GOttes gnädige Heimſuchung nicht erkennt, ſondern in ihren Sünden muthwillig verderben will. Ueber das Evangelium Luc. 19, v. 40. u. f.

S. p. 588. Von verſchiedenen Predigten Lutheri. T. VIII. A. f. 474. u. f. T. XII. L. f. 150. u. f. T. V. VII. XII. H.

§. 143.

Zu vielen Streit-Schriften hat Lutherus in dieſem Jahr weder Zeit, noch Kräfte gehabt. Doch gehört das Büchlein hieher, ſo oben bereits vorgekommen, und den Titel hat: Wider das Pabſtthum vom Teufel geſtiftet. Ingleichen die Artikel, die er denen Doctoren zu Löwen entgegen geſezt. Es

S. p. 589. Streitſchrift Lutheri wider die Doctoren zu Löwen. T. VIII. A. f. 498.

ao. 1545 n. 36. Es hatten nemlich die Theologen zu Löwen den 6. Dec. oder wie Rainaldus ſagt, den 6. Nov. im Jahr 1544. 32. Artikel ausgegeben, die auch durch ein Kaiſerlich Diploma in denen Niederlanden bekräftiget worden, und worinnen faſt die ganze Lehre der Römiſchen Kirchen, in einem kurzen Begrif, vor Augen gelegt iſt. In der Vorrede klagten ſie: „Das Ketzeriſche Gift wachſe „täglich, und nehme dermaſſen überhand, daß, wann kein „Steuren geſchehe, in kurzer Zeit alles nicht nur von Lu„theranern, Oecolampadianern, und Wiedertäu„fern, ſondern auch von Ketzern voll ſeyn werde.„ Bei ſolchen Umſtänden hätten ſie denn nicht ermangeln wollen, nach ihrem in der Kirche tragenden Amt, einige kurze und einfältige Artikel zu verfaſſen, die männiglich verſtehen könne. Wir wollen davon hier nur etliche wenige anführen. Im 5. Art. ſagen die Löwenſchen Theologie: „Alle Todt-Sünden müſſen dem Prieſter „gebeichtet werden, wenn ſie auch nur im Herzen und noch „verborgen ſind.„ Im 8ten ſolte es ſcheinen, ob wäre dem Glauben bei der Rechtfertigung viel eingräumt worden; im 11ten aber ſagen ſie wieder deutlich: „Bei „allen Erwachſenen ſind gute Werke nöthig zur Seligkeit, „und wenn ſie aus dem Geiſt des Glaubens und der Liebe „kommen, ſind ſie GOtt ſo angenehm, daß er dafür das „ewige Leben gibt, als einen gerechten Lohn und Ver„dienſt.„ Im 15. ſprechen ſie: „Der Kelch ſey den „Laien aus rechtmäßigen Urſachen von der Kirchen ge„nommen worden. Im 16. durch das Opfer in der „Meß werde, nach der Einſetzung Chriſti, ſowol Todten „als Lebendigen geholfen.„ Der 21. Artikel von der Kirche, und dem Pabſt, klingt alſo: „Man muß ve„ſtiglich glauben, es ſey nur eine wahre und Catholiſche „chriſtliche Kirche in der Welt, die ſichtbar, von den „Apoſteln geſtiftet, und bis auf dieſe Zeit fortgepflanzt, „alles behält und annimmt, was Cathedra (der Stul) „Petri, (d. i. der Pabſt) vom Glauben und der Reli„gion gelehrt, oder vorgeſchrieben hat, vorſchreibt, und „vorſchreiben wird, (*tradidit, tradit, et traditura eſt,*) „und die hierauf von Chriſto, ihrem Bräutigam, alſo er„bauet iſt, daß ſie in Glaubens- und Religions-Sachen

Einige Stellen aus den Artikeln der Doctoren zu Löwen.

„nicht

nicht irren kan. » Art. 22. wird veſt geſetzt: » Es ſey » ao. 1545
auſſer der Kirche keine Seligkeit zu finden. » Wie die übrige beſchaffen, iſt aus dieſen leicht abzunehmen. Lutherus dachte zwar auf eine ausführliche Widerlegung; ſtellte aber inzwiſchen ſolchen 32. Artikeln nur andere 76. kurze entgegen, wobei er die Löwenſchen Doctoren für gar ſchlechte ungeſchickte Leute anſahe. Man nennte ſie insgemein *Magiſtros noſtros;* daraus macht er *Magiſtrollos;* und braucht ſehr harte und heftige Worte wider ſie: Die zwei erſten Artikel Lutheri ſind folgende: » 1.) Alles, was man in der Kirchen » oder Gemeine GOttes, ohne GOttes Wort, lehret, iſt » nichts denn Lügen und gottlos Ding. 2.) Da aber daſſelbige an ſtatt der Artikel des Glaubens aufgeſetzt wird, ſo iſts » beides gottlos Ding, und Ketzerei. » Und aus dieſem Grunde der zwei erſten Artikel verwirft und widerlegt er auch faſt alles, was jene, auſſer dem klaren Worte GOttes, nach ihren ſo genannten Traditionen, und Aufſätzen der Väter, für Glaubens-Artikel ausgerufen.

Zwei Hauptſätze, nach welchen Lutherus faſt alles übrige widerlegt.

Vom Verbot des Kelchs bei dem Laien, sagt er Art. 19. » Daß man den Laien die eine Ge- » ſtalt des Sacraments, nemlich den Kelch, oder Blut » des HErrn, nimmt und raubt, denen doch Chriſtus das » Sacrament ganz gegeben hat, iſt eine greuliche Gottes- » dieberei und teufeliſche Tyrannei. Und Art. 21. Die » Kirche, oder Gemeine GOttes, hat dis Gebot von der » einen Geſtalt nicht gemacht, wie die raſende Sophi- » ſten zu Löwen lügen und trügen, weil die Laien, der » gröſſere Theil der Kirchen, ſolche Gewalt zu leiden ge- » zwungen werden, von der Grundſuppe der allerärgſten » Buben, darzu dem geringern, ja keinen Theil der Kir- » chen, ſondern vielmehr aller Teufel Theil. » Von der Kirche ſchreibt er, Art. 47. » Es iſt in Wahrheit nur » eine einige Catholiſche, das iſt, chriſtliche oder allge- » meine Kirche Chriſti auf Erden, aber zur ſelbigen gehö- » ren nicht die Löwenſchen Ketzer und Götzendiener, mit » ihrem greulichen Abgott dem Pabſt. Und Art. 48. des » Pabſts und der Magiſtrollen zu Löwen Kirche, iſt » vielmehr eine böſe reiſſende Wölfin. » Was die zu Löwen in dem 21. und 8. folgenden Artikeln, von der Ge-

S. p. 590.

ao. 1545 walt und Macht der Kirchen und des Pabſts gerühmt, davon heiſt es hier, Art. 52. „Alles, was ſie in „dem 21. ſamt nächſtfolgenden 8. Artikeln lehren, iſt recht „natürlich Marcolfiſch, kan auch nicht denn in Marcolfi Spiegel, (war ſo viel als Eulenſpiegel,) erſehen „werden, und iſt gleichwol gotteslaͤſteriſch und abgöttiſch.“ Bald im Anfang, da die Rede von den Wiedertäufern war, hatte Lutherus, Art. 12. u. f. geſagt: „So „iſt doch gewis, daß die Magiſtrollen zu Löwen, weder „dieſe, noch eine andere Secte, eintreiben oder umſtoſſen „können, mit Lehre und Kunſt aus heiliger Schrift. Art. „13. Derhalben ſpielen ſie des Kürzeſten, und widerlegens mit Schwert, Feuer, Mord, und Blutvergieſſen „der armen Chriſten, wie denn geſchrieben iſt: Ihre Füſſe ſind ſchnell Blut zu vergieſſen.“ Und weil zu denen Löwenſchen Artikeln auch ein Kaiſerl. Diploma ausgewirket worden, ſo gehören dahin die folgenden 4. lezten Sätze Lutheri: „Art. 72. Wie ſchändlich und mit „einem ewigen Schandmal beſchmitzen ſie Kaiſer Carols, „ſolches groſſen Potentaten, allerherrlichſten Namen, da„zu die Zeit ſeines Regiments, dadurch, daß ſie vorgeben, „er habe ſolche ihre gotteslaͤſteriſche und teufeliſche Greuel „beſtätiget. Art. 73. Es gehöret weder Königen noch „Fürſten zu, daß ſie ſollen die Lehre, auch denn, wenn ſie „recht iſt, beſtätigen, ſondern ſie ſollen derſelben unterthan „ſeyn, und ihr dienen, wie der 2. Pſalm ſagt: Nun laſt „euch weiſen ihr Könige, und laſt euch züchtigen „ihr Richter auf Erden. Art. 74. Vielweniger ge„hört ihnen, gottloſe, gottslaͤſteriſche, und abgöttiſche Leh„re zu beſtätigen, oder zu ſchützen, ja ſie ſind ſchuldig mit „ſamt der Kirchen, aller falſchen Lehre zu widerſtehen, und „ſie zu verdammen. Art. 75. Darum lerne hie, chriſtli„cher Bruder, an dieſem, der zu Löwen, erbärmlichen „Exempel, dich für Menſchen-Lehre zu hüten, und die „heilige Schrift mit gröſſerm Fleis und Ernſt zu lernen, „Amen! Alſo viel iſt kurz, gibt mirs GOtt, will ich wei„ter reden.“ Als eine Streit-Schrift kan, in ſeiner Maas, auch angeſehen werden, die weitläuftige Epiſtel, die Lutherus an den Churfürſten und Landgrafen, wegen Herzog Heinrichs zu Braunſchweig, daß er aus ſeiner

Lutheri ausführliche Vorſtellung, warum der gefangene

ſeiner Gefangenſchaft nicht zu entlaſſen, auf Verlangen ao. 1545
vieler groſſen Leute, geſchrieben. Er ſagt: „Wir ſind „ Herzog Heinrich nicht los zu laſſen.
Gottlob! nicht ſteinernen Herzens, noch eiſernen Ge- „
müths. Ich gönne niemand Böſes, auch keinem Feinde „
nicht. Gleichwol müſſen wir unſere Feinde alſo lieben, „ T. VIII. A. f. 462.
und ihnen alſo vergeben, daß wir uns mit fremden Sün- „ T. XXI. L. f. 513.
den nicht beladen. Weil GOtt den Herzog in ſeine „
Strafe genommen, wer will ſo kühne ſeyn, und ihn her- „ T. XVII. H. p. 1753
aus nehmen, ehe dann rechtſchaffene Buſſe, und wahr- „
hafte Beſſerung geſchehen, und ein Vertrauen gepflanzt, „
und wohl erkannt worden, daß GOtt verſühnt ſey? „
Hierauf ſpricht er: Der Herzog habe vorgehabt, als S. p. 591.
ein Commiſſarius der alten Religion, und treuer Diener der Päbſtlichen Heiligkeit, (wie ſein Titul lautet,) gegen die Evangeliſche, oder auf Römiſch, die Ketzer, ſich alſo zu erzeigen, wie ein weidlicher Benhadad, daß nicht eine Hand voll Erden überblieben wäre; GOtt aber habe ſich erbarmet, und den wütenden Benhadad in unſere Hände gegeben, uns zu verſuchen, was wir für ſeines heiligen Namens Ehre, wider ſeine Läſterer und Verächter, thun wollen? Auch ſey wohl zu bedenken, daß GOtt dismal nicht allein die Perſon des Herzogs zu Braunſchweig, ſondern den Pabſt, und den ganzen Cörper des Pabſtthums, deſſen Heerführer der Herzog ſeyn wollen, gemeint, und getroffen. Er ſoll ſich in ſeinem Titel haben ſchreiben laſſen: „Kaiſerl. „ Majeſtät und des Nürnbergiſchen Bunds, und der „ alten Religion oberſter Hauptmann.„ Dieſen Bund nennten ſie *Defenſivum*, einen Wehr-Bund, gerade, als wären ſie in groſſer Gefahr; da doch niemand vorhanden, der ihnen nur ein Haar zu krümmen gedächte. Auch führt er an: Wie in den Niederlanden, zum Schrecken der Evangeliſchen, eine Schau-Münz geprägt worden, da auf der einen Seiten zwo Säulen ſtehen, auf einer des Kaiſers Crone, zwiſchen den Säulen aber ein Stock, mit zwo Ketten, ohne Zweifel, für den Churfürſten und den Landgrafen. Die Unterſchrift heiſſe: *Ad alligandos Reges eorum in Compedibus* (ihre Könige zu binden mit Ketten). Auf der andern Seiten ſtehe ein zweiköpfichter Adler, und habe in ſeinen

a. 1545 nen Klauen zwei Schwerter überſchrenckt, wie ſie im Churfürſtlichen Wappen zu ſehen, die Spitzen ſtechen eine Jungfrau, ſo drunter auf der Seiten liegt, zu tödten, und eitel Feuer regne auf ſie, die Jungfer aber hieſſe *Infidelitas*, (Untreue,) und die Umſchrift: *Ad faciendam vindictam in Nationibus*; (daß ſie Rache üben unter den Heiden) zum Anzeigen, wie ſie das *Fœdus Defenſivum* (Wehr-Bund) verſtehen, und erklären wollen: „Man weiß wohl, ſagt er, daß Herzog Heinrich den Zug „nicht vermocht, und daß aus Welſchland trefliche Rü„ſtungen in Teutſchland geſchickt, und verordnet geweſt. „Summa, wir wiſſen alle, daß der Pabſt, und die „Papiſten, uns alle todt haben wollen, an Leib und See„le. Wir aber wollen ſie alle mit uns, an Leib und See„le, ſelig haben ꝛc. „ Wie indeſſen Lutherus in Furcht geſtanden, der Herzog, als der Papiſten Heerführer, *Fax et Tuba*, würde lauter Unheil von neuem anſtiften, wenn er los kommen ſolte; alſo war auch dieſes die einige Urſach, warum er ſeine Loslaſſung wiederrathen, um die ſich ſeine Fürſtliche Anverwandte ſowol, als andere, verſchiedentlich beworben. Endlich ſpricht er: „Zulezt muß ich auch mit uns ſelber reden, daß wir uns „nicht rühmen, oder erheben, als hätten wir den Sieg „durch unſere Macht oder Würdigkeit erlangt, und GOtt „undankbar werden; „ mit Anführung verſchiedener Stellen aus der heiligen Schrift. Klagt hierauf über die Verachtung göttlichen Worts, und allerlei im Schwange gehende Sünden, ſonderlich den Geitz und Wucher. Tröſtet ſich jedoch, daß GOttes Wort heilig, rein und lauter gelehret werde, und ſolches, nach der Verheiſſung Eſaiä, Cap. 55, 11. nicht leer wieder zurück kommen ſolle, ob auch nur wenige ſeyn möchten, die rechte fromme, heilige Kinder GOttes, und rechte Chriſten wären. Der wahre Glaube könne nicht ohne Früchte und gute Werke ſeyn, wie Chriſtus ſpricht, Joh. 15, 5. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Früchte. Und ſonderlich ſey der Glaube nicht ohne das Gebet, durch welches er alles vermöge, nach der Verheiſſung Chriſti, Joh. 14, 13. und Marc.
S. p. 592. 11, 24. ꝛc. Eine kurze Chronic, vom Anfang der Welt bis

ao. 1545

Kurze Chronic Lutheri.

bis auf ſeine Zeit, hatte Lutherus nur für ſich zuſammen getragen, *ao.* 1545. aber verbeſſert, und auch zum Druck übergeben. Ingleichen von den 7. Wochen Danielis auch eine beſondere Abhandlung geſchrieben.

Von Briefen und Vorreden Lutheri.

T. VIII. A. f. 1. T. XXII. Anh. L. f. 146. T. XIV. H. p. 427.

Was endlich die Briefe Lutheri, und ſonderlich ſeine Vorreden, belangt, iſt wol die vornemſte, die er dem *I.* Theil ſeiner Lateiniſchen Werke, den 5. Merz dieſes Jahrs vorgeſetzt. Er beſchreibt darinnen kürzlich, wie der Streit *ao.* 1517. zwiſchen ihm und Tezeln, angefangen, was er mit dem Kardinal Cajetano, und auch mit Carln von Miltiz, gehandelt, desgleichen, was ſich bei der Leipziger Disputation zugetragen, und ſo weiter. Weil aber dieſes an ſeinem Orte ſchon vorgekommen, ſo will man es hier nicht wiederholen, ſondern nur den Eingang darum anführen, weil er zum Beweis dient,

Wie beſcheiden und gering Lutherus von ſich ſelbſt gehalten.

wie beſcheiden und geringe Lutherus von ſich ſelbſt, und ſeinen Schriften, gehalten. Er ſchreibt nemlich alſo:
» Ich habe vielfältiglich und lange Zeit denen gewehret, »
die meine Bücher, oder vielmehr meine ungeordneten »
Schriften, haben zuſammen in Druck geben wollen, zum »
Theil darum, daß ich nicht gewolt, daß der alten Mühe »
und Arbeit hiemit ſolte in Vergeſſenheit kommen, und »
der Leſer an derſelben nützlichen und guten Studien ge- »
hindert werden, zum Theil auch darum, daß nun durch »
GOttes Gnade ſehr viel richtigere Bücher und Schriften »
vorhanden ſind, unter welchen des Herrn Philippi *Loci* »
communes, oder Haupt-Artikel chriſtlicher Lehre, den »
Vorzug vor andern haben, alſo, daß aus denſelben ein »
jeglicher Biſchof, herrlich und reichlich kan unterwieſen »
werden, daß er mächtig ſey zu ermahnen, durch die »
heilſame Lehre, und zu ſtrafen die Widerſprecher; »
abſonderlich da die heilige Bibel jezund faſt in allen »
Sprachen zu leſen am Tage iſt. Dagegen aber ſind »
meine Bücher ohne Ordnung nacheinander ausgangen, »
wie daſſelbe die verwirreten und unordentlichen Händel und »
Sachen mit ſich gebracht, ja vielmehr uns abgedrungen »
haben, daß nun mir ſelbſt nicht leicht ſeyn würde, meine »
Schriften in ein ordentlich Buch zu bringen. Die Ur- »
ſachen haben mich bewegt, daß ich oftmals begehrt, es »
würde aller meiner Bücher ganz und gar vergeſſen, da- »

ao. 1545 » mit beſſere an ihrer ſtatt bleiben und im Brauch ſeyn
» möchten. Aber es haben etliche Leute ohne Aufhören
» bei mir angehalten, und mir täglich die Ohren gefüllet,
» wo ich bei meinem Leben nicht würde zulaſſen, daß man
» meine Schriften zuſammen lies ausgehen, würden ſie
» nach meinem Tode gewislich diejenigen in Druck geben,
» die weder Urſach, noch Zeit der Händel wüſten, und wür-
» den alſo aus einer Unordnung andere vielmehr werden.
» Dieſe haben mich endlich übertäubt, und bei mir erhal-
» ten, daß ich bewilliget, meine Schriften in Druck zu laſ-
» ſen. Neben denenſelben hat ſolches auch begehrt der
» Durchlauchtigſte, Hochgeborne Fürſt und Herr,
» Herr Johann Friedrich, Churfürſt zu Sachſen ꝛc.
» unſer gnädigſter Herr, welcher den Druckern Befehl
» gethan, und ſie ernſtlich dazu angehalten, daß ſie dieſel-
» ben meine Bücher nicht allein drucken, ſondern auch
» mit dem Druck eilen, und bald verfertigen ſolten. Ich
» bitte aber den chriſtlichen Leſer vor allen Dingen, und
» bitte ihn um unſers HErrn JEſu Chriſti willen, daß
» er dieſelben ganz bedächtiglich, und mit groſſem
» Mitleiden leſen wolle, und wiſſen, daß ich vor dieſer
» Zeit ein Mönch, und der rechten unſinnigen, raſen-
» den Papiſten einer geweſen ſey, der im Anfang dieſer
» Sachen ſo voll und trunken, ja ſo gar in des Pabſts Leh-
» re erſoffen, daß ich bereit wäre geweſen zu ermorden, wo
» es in meiner Macht geſtanden, oder hätte ja zum wenig-
» ſten Gefallen daran gehabt, und darzu geholfen, daß er-
» mordet wären worden alle diejenigen, ſo dem Pabſt, auch
» in der geringſten Syllaben, nicht hätten Gehorſam leiſten
» wollen. Ein ſolcher eifriger Saulus war ich dazumal,
» wie noch heutiges Tages viel ſind, und war mit nichten
» ſo gar eiskalt und erfroren, das Pabſtthum zu verthei-
» digen, wie Eck und ſeines gleichen geweſen, daß mich ge-
» dünkt, ſie haben mehr ihres Bauchs halben den Pabſt
» verfochten, denn daß ſie ihnen die Sache ſolten ernſtlich
» angelegen ſeyn laſſen. Ja, ich halte dafür, daß ſie noch,
» als Epicurer, des Pabſts nur ſpotten; ich aber nahm
» mich der Sachen mit Ernſt an, als der ich mich für dem
» jüngſten Tage ängſtiglich fürchtete und entſatzte, und doch
» von Herzens Grund begehrte ſelig zu werden. Daher
» wirſt

Was Lutherum endlich bewegt, ſeine Schriften im Druck ausgehen zu laſſen.

wirſt du, chriſtlicher Leſer, in dieſen meinen erſten » ao. 1545
Schriften finden, wie viel und groſſer Artikel ich dem »
Pabſt demüthiglich zugelaſſen und eingeräumt habe, die »
ich hernacher, und zu dieſer Zeit, für die höchſten Gottes= »
läſterungen und Greuel gehalten und verdammet habe, »
und alſo noch halte und verdamme. Wolleſt derhalben »
dieſen meinen Jrthum, (oder wie es meine Widerſacher »
giftig deuten) ungleiche, widerwärtige Reden, der Zeit »
und meiner Unwiſſenheit zumeſſen. Jch war anfänglich »
ganz allein, und die Wahrheit zu ſagen, ſolche ſchwere »
Sachen zu handeln, allerdings ungeſchickt und viel zu »
ungelehrt. Denn ich bin unverſehens, und ohn alle mei= »
ne Gedanken und Willen, in dieſen Zank und Hader kom= »
men, des ich GOtt ſelbſt zum Zeugen anrufe. » Jnſonderheit kan auch hier gemerkt werden, wie hoch Melanchthon von Luthero, bis an ſein Ende, gehalten worden, da er noch *ao.* 1545. von ihm geſchrieben: » *Ao.* 1518. »
hatte Churfürſt, Fridericus Sapiens, auch Herrn »
Melanchthonem beſtellen laſſen, daß er allhie die Grie= »
chiſche Sprache lehren ſolte; aber ohne Zweifel vornem= »
lich darum, daß ich in Pflanzung göttlichen Worts einen »
Gehülfen hätte. Denn was GOtt der HErr durch die= »
ſen ſeinen Rüſtzeug, nicht allein in guten Künſten, ſon= »
dern auch in Sachen göttlichen Worts, gewirket hat, »
daſſelbige bezeugen gnugſam ſeine Bücher und Schriften, »
obgleich der ſtolze Teufel mit allen ſeinen Schuppen dar= »
über zörnet und tobet. »

Wie hoch Lutherus den Melanchthon geſchätzt.

Von teutſchen Briefen Lutheri ſind ſehr wenige bei dieſem Jahr zu finden. Eins der vornemſten iſt das Condolenz=Schreiben vom 9. Mart. 1545. an eine hohe Standes=Perſon, nemlich Fürſt Georgen von Anhalt, Biſchof oder Adminiſtrator zu Merſeburg ꝛc. über das Abſterben Georg Heldens, oder Forchhemii, den der Fürſt, als ſeinen Rath, und ehemaligen Präceptor, ſehr hoch gehalten. Gegen den Rath zu Halle hat Lutherus in einem Schreiben ſeine Freude und Vergnügen bezeugt, über den guten Zuſtand ihrer Kirche, » daß ſich das Volk wohl halte, die Lehrer »
untereinander ein Herz, und einen Mund haben, und »
der Rath auch dem Evangelio geneigt ſey; dabei GOtt »
gebeten, daß er ſeinen gnädigen Segen bei ihnen mehren, »
» und

S.p.593. T.VIII. A.f.414. T.XXII. L.f.543. T.X.H.p. 2286.

T.VIII. A.f.473. T.XXI.L. f.522. T. XIX. H.p.507.

20. 1545 „und das angefangene Werk fortführen, und vollbringen „wolle!„ Inſonderheit hat er ihnen darin auch D. Juſtum Jonam beſtens empfohlen, als welchen ſie zu Wittenberg ſehr ungern von ſich gelaſſen hatten; mit der angehengten Erinnerung: „Daß treue und reine „Prediger billig werth und theuer zu achten, und, nach „der Ermahnung Pauli, in zwiefältigen Ehren zu „halten, als ein groſſes Geſchenk GOttes, womit Er die „Welt zur ewigen Seligkeit begnadige.„

Weil Lutherus auch in dieſem Jahre ſeine teutſche Bibel, noch das Leztemal aufs neue gebeſſert heraus gegeben; ſo wollen wir doch zum Beweis, wie ungemeine Sorgfalt und Fleis auf die Ueberſetzung dieſes heiligen Buches von Luthero und ſeinen treuen Gehülfen ſchon vorhero gewendet worden, das Zeugnis des frommen Mattheſii anführen, der alſo ſchreibet: „Als nun erſtlich die ganze teutſche Bibel ausgegangen war, und ein „Tag lehret immer, neben der Anfechtung, den andern, „nimmet D. Luther die Bibel von Anfang wieder vor „ſich, mit groſſem Ernſt, Fleis und Gebet, und überſihet „ſie durchaus, und weil ſich der Sohn GOttes verſprochen „hatte, er wolle dabei ſeyn, wo ihrer etliche in ſeinem Namen zuſammen kommen, und um ſeinen Geiſt bitten, verordnet D. Martin Luther gleich ein eigen Sanhedrin von den beſten Leuten, ſo desmals vorhanden, welche Wöchentlich etliche Stunden vor dem „Abendeſſen, in des Doctors Kloſter zuſammen „kamen, nemlich D. Johann Bugenhagen, D. Juſtum „Jonam, D. Creuzigern, Magiſter Philippum, Matthäum Aurogallum, dabei M. Georg Rörer, der „Corrector, auch war, oftmals kamen fremde Doctores „und Gelehrte zu dieſem hohen Werk, als D. Bernhard „Ziegler, D. Forſtemius. Wenn nun D. zuvor die „ausgegangene Bibel überſehen, und darneben bei Jüden und fremden Sprachkundigen ſich erlernet, und ſich „bei Alten Teutſchen von guten Worten erfraget hatte, „(wie er ihm denn etliche Schöps abſtechen lies, damit ein „teutſcher Fleiſcher berichtet, wie man ein jedes am Schaf „nennete) kam D. Martin Luther in das Conſiſtorium, mit einer alten lateiniſchen und teutſchen Bibel, „dabei

Lutheri Leben 13. Pred p. m. 393. u. f.

dabei er auch ſtetig den Ebräiſchen Text hatte. Herr » ao. 1545
Philippus brachte mit ſich den Griechiſchen Text, D. »
Creuziger neben dem Ebräiſchen die Caldäiſche Bi= »
bel, die Profeſſores hatten bei ſich ihre Rabbinen, D. »
Pommer hatte auch einen lateiniſchen Text vor ſich, »
darinnen er ſehr wohl bekannt war. Zuvor hatte ſich ein »
jeder auf den Text gerüſt, davon man rathſchlagen ſolte, »
griechiſche und lateiniſche neben jüdiſchen Auslegern »
überſehen. Darauf proponirte dieſer Präſident einen «
Text, und lies die Stimmen herum gehen, und hörete, »
was ein jeder darzu zu reden hätte, nach Eigenſchaft der »
Sprache, oder nach der alten Doctoren Auslegung. »
Wunderſchöne und lehrhaftige Reden ſollen bei dieſer Ar= »
beit gefallen ſeyn, welcher M. Georg etliche aufgezeich= »
net, und die hernach, als kleine Glößlein und Ausle= »
gungen, auf den Rand zum Text gedruckt ſeyn. Do= »
ctor gab drei Reguln, darauf man gut Achtung haben »
ſolte: Weil die Biblia ein Buch GOttes wäre, daß er, »
durch ſeines Geiſtes Antreibung, von Propheten und »
Apoſteln hätte aufſchreiben laſſen, die den Sohn GOt= »
tes ſelber, vor und nach der Menſchwerdung, ſichtiglich »
geſehen und gehöret hatten, daß ſich, ohne herzliches Ge= »
bet, dieſer Arbeit niemand unterwinde, denn GOttes »
Wort müſte durch GOttes Geiſt erkläret werden, wie er »
auch in ſeinem Brief von der Dollmetſchung ſchreibet: »
Es gehöre zu dieſer Arbeit ein recht fromm, treu, fleißig, »
furchtſam, chriſtlich, gelehrt, erfahren und geübet Herz, »
darzu gute und kirnige Worte, wenn man die Bibel »
recht und verſtändig geben wolle. Nun rede die Bibel »
vornemlich von GOttes Weſen und Willen, und aller= »
meiſt vom ewigen Sohn GOttes, ſeiner Menſchwerdung »
und Opfer, von ſeiner Kirchen, vom weltlichen Regiment »
und vom Haushalten. Wenn nun der Text von Chriſto »
und ſeiner Kirchen nicht rede, ſo müſſe er von weltlicher »
Obrigkeit oder dem heiligen Eheſtand und Hausweſen lau= »
ten. Das ſeyen die 3. heiligen Hierarchien und Stän= »
de, davon die Biblia rede. So die Jüden, und ande= »
re, neue Auslegungen erträumen, die weder von der »
Kirchen GOttes, noch vom Regimenten oder Haus= »
weſen lauten, die ſolle man ſchlecht wegthun, und ver= »

» wer=

ao. 1545 „ werfen. Darnach ſolle man fleißig merken auf die Ei-
„ genſchaft der jüdiſchen Wörter, und dieſer Sprachen Art
„ oder Weiſen zu reden. Denn die heilige Sprache habe
„ ihre ſondere Art und Figuren, die nicht alle andere Spra-
„ chen geben und erreichen können. Auf ſolche vorherge-
„ hende Vermahnung, ſagte nun ein jeder, wie er wüſte
„ mit der Grammatica, oder aus guter Folge, das mit den
„ vorhergehenden und nachfolgenden übereinſtimmet, oder
„ Zeugnis Gelehrter zu erweiſen, bis endlich im 42ten Jah-
„ re dis Werk, durch GOttes Gnad, vollbracht ward.
„ Wiewol hernachmals, als D. Luther wider die Jüden
„ ſchriebe, immer von Tag zu Tag der Verſtand wuchſe,
„ und viel ſchöner Sprüche heller und klärer gegeben wur-
„ den, welche, nach Doctors Abſterben, von M. Georg
„ Rörern, mit Vorwiſſen und Rath der Gelehrten von
„ Wittenberg, in die lezten Bibeln mit eingebracht ſeyn. „
Hierzu ſetzen wir noch Lutheri eigenes Zeugnis aus ſei-
nem Sendſchreiben vom Dollmetſchen, da es heiſſet:
T.V. A. f. 268. T. XII. L. f. 94. T.XXI.H. p. 309. „ Das kan ich mit gutem Gewiſſen zeugen, daß ich meine
„ höchſte Treue und Fleis darinn gezeiget, und nie keine fal-
„ ſche Gedanke gehabt habe: Denn ich habe keinen Heller
„ dafür genommen noch geſucht, noch damit gewonnen,
„ ſo habe ich meine Ehre darinnen nicht gemeinet, das weiß
„ GOtt, mein HErr; ſondern habe es zu Dienſt gethan de-
„ nen lieben Chriſten, und zu Ehren einem, der droben ſi-
„ tzet, der mir alle Stunden ſo viel Gutes thut, daß, wenn
„ ich tauſendmal ſo viel und fleißig dollmetſchete, dennoch
„ nicht eine Stunde verdienet hätte zu leben, oder ein ge-
„ ſund Auge zu haben. Es iſt alles ſeiner Gnaden und
„ Barmherzigkeit, was ich bin und habe; ja es iſt ſeines
„ theuren Blutes und ſauren Schweiſſes: Darum ſolls
„ auch (ob GOtt will) alles ihm zu Ehren dienen, mit Freu-
„ den und von Herzen. Läſtern mich die Sudler und P.
„ E. wolan, ſo loben mich die fromme Chriſten, ſamt ih-
„ rem HErrn Chriſto, und bin allzu reichlich belohnet, wo
„ mich nur ein einiger Chriſt für einen treuen Arbeiter er-
„ kennet. Ich frage nach P. E. nichts, ſie ſind nicht werth,
„ daß ſie meine Arbeit ſollen erkennen: Und ſolte mir im
„ Grund meines Herzens leid ſeyn, daß ſie mich lobeten.
„ Ihr Läſtern iſt mein höchſter Ruhm und Ehre. Ich will
„ doch

doch ein Doctor, ja auch ein ausbündiger Doctor ſeyn. »
Und ſie ſollen mir den Namen nicht nehmen, bis an den »
jüngſten Tag, das weiß ich fürwar. Doch habe ich wie- »
derum nicht allzufrei die Buchſtaben laſſen fahren; ſon- »
dern mit groſſen Sorgen, ſamt meinen Gehülfen, dar- »
auf geſehen, daß, wo etwa an einem Wort gelegen iſt, »
habe ich es nach den Buchſtaben behalten, und bin nicht »
ſo frei davon gangen. Als Joh. 6, 27. da Chriſtus ſpricht: »
Dieſen hat GOtt der Vater verſigelt; da wäre wol »
beſſer teutſch geweſen, dieſen hat GOtt der Vater ge- »
zeichnet, oder, dieſen meinet GOtt der Vater. Aber ich »
habe ehe wollen der teutſchen Sprache abbrechen, denn »
von dem Worte weichen. Ach es iſt dollmetſchen ja nicht »
eines jeglichen Kunſt, wie die tollen Heiligen meinen, es »
gehöret darzu ein recht fromm, treu, fleißig, furchtſam, »
chriſtlich, gelehrtes, erfahren, geübt Herz. Darum »
halte ich, daß kein falſcher Chriſt, noch Rotten-Geiſt, »
treulich dollmetſchen könne; wie das wol ſcheinet in »
denen Propheten zu Worms verteutſcht, darinnen doch »
warlich groſſer Fleis geſchehen, und meinem Teutſchen »
faſt nachgangen iſt; aber es ſind Jüden darbei geweſt, »
die Chriſto nicht groſſe Hulde erzeiget haben, ſonſt wäre »
Kunſt und Fleis gnug da. »

Anno 1546.

ao. 1546

§. 144.

Vom Concilio zu Trient, deſſen Verſammlungen Maimburg nun beſchreibet, kan zwar bei dieſem Jahr alleine nichts hauptſächliches geſagt werden, weil ſich die Haltung deſſelben bis ins 1564ſte Jahr verzogen. Doch will man nicht umgehen, eines und das andere anzuführen, iedoch, wegen oben angeführter Urſachen, nur ganz kurz. In der 2ten Seßion iſt ein Decret, wie man chriſtlich und erbaulich leben ſolle, ſo lange das Concilium währete, abgeleſen worden. Wobei ſonderlich auch die Stelle merkwürdig iſt, da es heiſt:

Warum nichts hauptſächliches vom Concilio geſagt werden kan.

Inhalt des Decrets der 2ten Seßion

ao. 1546 Rainaldus no. 6. 1546. V. Pauli Sarpii Hiſt Concil. Trid. in Append. p. 15. ſqq.

heiſt: „Daß die Hauptſorge, Beſtrebung und Abſicht des „heiligen Concilii ſey, die Ketzereien, die den Erdboden „nun ſchon ſo viele Jahre mit ihrer Finſternis bedeckt, zu „vertreiben, und das Licht der Catholiſchen Wahrheit „wieder aufzuklären und heiter zu machen;„ indem daraus deutlich erhellet, daß die Proteſtanten ſchon verdammt geweſen, ehe noch das Concilium recht angefangen worden. Was für ein groſſer und heftiger Streit, am 18. und 20. Jan. in denen *Congregationibus* (Verſammlungen) (denn Seßiones hieſſen nur die ſolennen oder feierliche Verſammlungen, wenn Decrete öffentlich abgeleſen worden, die man vorher in *Congregationibus* zubereitet, und oft nach vielem Diſputiren und Zanken erſt abgeſchloſſen hat) über der Frage vorgefallen: Ob man zuerſt von Reformation der Misbräuche, oder von der Lehre, handeln ſolte? iſt beim Pallavicino zu ſehen; da auch Beweis-Gründe von beiden Seiten vorgeſtellet werden, und zwar alſo, daß Pallavicinus kein Bedenken gehabt, die Partei derſelben anzunehmen, die behauptet, das Reformiren ſey zurück zu ſetzen; wie ſolches der Wille und Meinung des Pabſts geweſt; ſich auch nicht entblödet, das Concilium dem Pabſt kühnlich zu unterwerfen, und für gewis zu halten: Daß der Pabſt über das Concilium ſey. Er ſagt unter andern §. 2. „Die ſo heftig verlangte Verbeſſerung habe vornemlich auf den Römiſchen Hof gezielt; für Unterthanen „aber ſchicke ſich gar nicht, daß ihnen verſtattet werde, ihres Fürſten Staat zu verbeſſern. Ihm allein komme „zu, ſeinem Hofe und Angehörigen Geſetze vorzuſchreiben. Sonſt möchten Unterthanen auf die Gewohnheit „fallen, das Verhalten deſſen ſelbſt anzuklagen, den ſie „zu verehren ſchuldig. Es könte leicht kommen, daß einige Biſchöfe aus Unverſtand, andere aus einem unzeitigen Religions-Eifer, andere aus eignen Privat-Abſichten, oder auch aus Begierde, denen Herren gefällig „zu ſeyn, ſich zum Eifer und Neid wider das Oberſte „Haupt, (*Supremum Principem,*) aufbringen lieſſen, und „dem Römiſchen Hofe ſolche harte Geſetze vorſchreiben „wolten, die nicht ſowol das, was verdorben iſt, reinigten, „als die Macht und Gewalt deſſelben, und ſeine Majeſtät

Ob zuerſt von der Reformation der Misbräuche, oder der Lehre zu handeln, wurde gefraget. L. 6. C. 7.

Pallavicinus behauptet, daß der Pabſt über das Concilium ſey; und was er daher weiter gefolgert.

„ver-

verminderten und ſchwächten, und ihm auch den aller- » ao. 1546
köſtlichſten Saft vertrockneten, womit er, als ein geiſtli- »
cher Weinſtock, die chriſtliche Kirche, als ſeine Reben, er- »
halte, und in der Einigkeit ſtärke und bewahre, » (daß
nemlich nicht mehr aus allen Landen ſo viel Geld nach
Rom müſte gebracht werden, oder der güldene Regen,
wie es der Pabſt Urbanus *VIII.* ausgedruckt, ins Ab-
nehmen geriethe.) Mit denen liſtigen Künſten der S. p. 596.
Päbſtlichen Geſandten, bis ſie endlich das Reformi-
ren aus dem Wege geräumt, mag man ſich hier nicht
aufhalten; da auch unten noch eines und das andere
vorkommen wird. Pallavicinus hat alles gerühmt und c. 7. §. 16.
hoch erhoben, ob gleich ein Spaniſcher Biſchof ſelbſt
ſich nicht enthalten können, vor allen auszurufen: Die
Patres würden von denen Legaten betrogen. Ein
ſonderlicher Kunſtgrif beſtund auch darinnen, daß man
die Sachen aufzog; wie es der Kaiſer ebenfalls ge-
wünſcht. Folglich geſchah in der 3ten Seßion, am 4.
Febr. weiter gar nichts, als daß man das Symbolum
Conſtantinopolitanum, ſo in der Römiſchen Kirchen
angenommen iſt, ablaſe. Die 4te Seßion wurde auf
den 8. April geſetzt. Was in denen vorhergegangenen
Congregationen, inſonderheit wegen der Bibliſchen,
oder Canoniſchen Bücher, diſputiret worden, erzählet
Pallavicinus, und unter andern auch, daß der Kar- c. 11. §. 5.
dinal Cervinus, da er nicht leugnen können, es wür-
den einige Bücher von Catholiken ſelbſt nicht für cano-
niſch gehalten, der Sache damit helfen wollen, daß er
geſagt: Es komme ſolches aus den Cloaken der Ke-
zerei. Wenn es beim Maimburg heißt: » Das
» Wort GOttes ſey der Grund, und die Regel, wider alle »
Ketzereien; » ſo iſt leicht zu gedenken, daß er neben
dem geſchriebenen, auch ein ſo genanntes mündliches
Wort im Sinn gehabt, und die *Traditiones* (Ueberlie-
ferungen) dieſes leztere geweſen. Von ſolcher Materie
wurde denn auch in nur gemeldten Congregotionen, vor
der 4ten Seßion, ſehr vieles gehandelt. Jacobus Na-
clantus, Biſchof zu Chiozza, war ſo dreiſt und offen-
herzig, daß er, nach dem Zeugnis Rainaldi, in der
Congregation am 26. Febr. frei ſagte: » Wir bemühen »

Ueber die Canoniſchen Bücher und Traditiones wird viel diſputiret.

ao. 1546 „ uns vergeblich, *Traditiones* zu ſuchen, die von einer Hand
Wider- „ in die andere, durch das Wort und die Obſervanz der ge-
ſpruch eini- „ meinen Kirche, bis an uns wären geliefert worden, da
ger Biſchö- „ wir das Evangelium haben, in welchem wir alles finden,
fe, daß die „ was zur Seligkeit und einem chriſtlichem Leben nöthig
Traditiones „ iſt. „ Er hatte aber ſofort den gröſten Haufen wider
nicht der ſich; und Rainaldus iſt ſo verwegen, daß er auf dem
Schrift Rande darzu geſetzt: Das Anſehen des Evangelii ſelbſt
gleich zu komme von der Tradition her. Als nachher ein De-
achten. cret verleſen worden, des Inhalts: „Die heilige Schrift
n. 26. „ und die *Traditiones* ſeyn mit gleicher Ehrfurcht, und hei-
„ ligen Reverenz anzunehmen; „ wurde beſagter Naclan-
tus zu noch gröſſerm Eifer bewegt, daß er ausrief: „Ei-
„ ne ſolche Gleichſtellung der heiligen Schrift, und der
Tradition, komme ihm ja ganz gottlos vor. Die an-
dern aber thaten, als müſten ſie ſich über ſolcher Rede
nicht nur verwundern, ſondern erſchrecken und erſtau-
nen, und verlangten auch, daß er dafür geſtraft werden
ſolte. Er ſuchte ſich zwar auf mancherlei Weiſe zu ent-
ſchuldigen, es war aber vergeblich, und zulezt wurde
Pallavic. ihm auch ſo angſt, daß er allen Muth verloren, abgebe-
C.14. §.4. ten, widerrufen, und dem Decret ſich unterworfen hat.
Petrus Bertanus, Biſchof zu Fano, kunte die *Traditi-
ones* ebenfalls ſo hoch nicht achten, als die heilige Schrift,
und ſtellte vor: „ Es ſey doch ein groſſer Unterſchied,
„ (*multa diſcrimina,*) zwiſchen der Schrift, und denen *Tra-
„ ditionibus*. Die Schrift könne gar nicht geändert, oder
„ aufgehoben werden, die meiſten *Traditiones* hingegen wä-
„ ren veränderlich, und würden, nach Gutdünken der Kir-
S. p.597. „ chen, abgeſchaft. Daher denn beide, ob ſie wol von ei-
„ nem Geiſt entſprungen, doch in einem Grad einander
„ nicht könten gleich geachtet werden. Er that hinzu:
„ Die Lutheraner würden den Papiſten vorwerfen, ſie
„ hätten die *Traditiones* ſelbſt verlebet und verändert. „
Rainaldus Es fand aber auch dieſes keinen Eingang. Ein Jeſuit,
n. 37. Claudius Jayus, der den Biſchof zu Augsburg ver-
treten, und billig zu ſorgen hatte, es möchten nicht alle
Traditiones für ſeinen Orden vortheilhaftig ſeyn, mach-
te einen Unterſchied zwiſchen Glaubens-Sachen und
Lebens-Regeln, und meinte, die *Traditiones* von der
erſten

erſten Gattung müſten ohne Ausnahm gelten, und behalten werden, die leztern aber nur ſo weit, als ſie dermalen noch in der Kirche üblich wären. Wohin dieſes zielte, iſt nicht nur beim Jeſuiter-Orden, ſondern auch überhaupt leicht zu errathen, wenn man die alte Kirchen-Zucht und Lebens-Art, mit der Aufführung, und dem Staat des Pabſts, und ſeiner hohen Cleriſei, in neuern Zeiten, vergleichen will. Indeſſen wurde das Decret in der 4ten Seßion doch alſo abgeleſen: „Daß „die Traditiones ohne Unterſchied, ſowol in Sachen den „Glauben, als das Leben betreffend, zu achten ſeyn, ob „wären ſie mündlich von Chriſto, oder vom Heil. „Geiſt dictirt, und von der Catholiſchen Kirche, in „beſtändiger Folge oder Succeßion, erhalten worden.„ Die Meinung, daß die *Vulgata*, oder alte lateiniſche Bibel, ſo wie der ebräiſche und griechiſche Text von GOtt eingegeben, und demſelben gleich zu achten ſey, fand vielen Widerſtand. Es waren manche in Rom ſelbſt, die gar wohl wuſten, wie viele und groſſe Fehler darinn vorhanden, und alſo auch nicht zweifelten, es würde die Approbation derſelben bei denen Ketzern nur zum Spott und Gelächter gereichen. Im Decret des Concilii wurde aber dennoch verordnet: „Daß die *Vulgata*, „die man in der Kirche ſchon ſo lange Zeit für richtig an- „geſehen, (*probata eſt,*) in öffentlichen Lectionen, Diſpu- „tationen, Predigten und Auslegungen, *pro authentica* „gehalten werden, und niemand ſich unterfangen ſolte, die- „ſelbe, unter einigem Vorwand, zu verwerfen.„ Die 5te Seßion wurde den 17. Jun. gehalten, und betraf den Artikel von der Erb-Sünde. Der heftige Streit über dem Anhang, von der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Mariä, war ſonderlich merkwürdig. So bald man in Teutſchland Nachricht bekommen, wie die Decrete der 4ten Seßion lauteten, überſetzte ſie ein Ungenannter, und machte ſolche mit einer kurzen Vorrede, ſamt einigen Anmerkungen, durch den Druck bekannt. Man findet dieſe Schrift bei dem Hortleder. Gleich auf dem Titel-Blat ſtehet folgende Ermahnung an den Leſer: Hie haſt du frommer Chriſt zu ſehen, was dir von diesem Concilio, der chriſtlichen Religion halben,

ao. 1546

Das Decret der 4ten Seßion beſtätiget ſolche als göttlich.

S. p. 598. Streit über die unbefleckte Empfängnis Mariä. Pallavicin. L. 7. C. 7. S. p. 599. Merkwürdige Vorrede zu denen Teutſch gedruckten Decreten der 4ten Seßion. T. I. L. I. C. 45.

ao. 1546 ben, zu erwarten ſey. In der Vorrede wird erzehlt:
„ Wie auf dem Reichs-Tag zu Regensburg, ao. 1541.
„ zwar eine Vereinigung geſucht, auch die höchſten Artikel
„ der chriſtlichen Lehre verglichen worden, der Gegentheil
„ aber alles verworfen, und der Kaiſer hernach die ganze
„ Sache auf ein Concilium, oder andere Reichs-Ver-
„ ſammlung, verſchoben. Wegen des Concilii habe
„ man vor, auf, und nach ſolchem Reichs-Tag, viel-
„ mal zugeſagt, ein frei und chriſtlich Concilium, in
„ teutſcher Nation, und an einem ſichern Ort, zu
„ halten, oder ſtatt deſſelben eine Reichs-Verſamm-
„ lung; der Pabſt aber, und ſein Hauſe, als die das
„ Licht der Wahrheit nicht leiden mögen, hätten es immer
„ verhindert, bis nun zulezt, da er die Sachen dahin ge-
„ bracht, daß er das Concilium gänzlich in ſeiner Gewalt,
„ und das Schwert gegen alle Bekenner des Evangelii in
„ der Fauſt zu haben vermeint, da habe er erſt das Tri-
„ dentiniſche ſo genannte Concilium zu halten angefan-
„ gen, und dahin ſeine Kardinäle, und ſeiner Kardinäle
„ Vettern und Anhänger, mit wenig hungrigen Bi-
„ ſchöfen und Mönchen, die gerne Biſchöfe und Kar-
„ dinäle würden, verordnet, denen er jedesmal zuſchreibe,
„ was ſie ſchlieſſen ſollen. Und als GOtt doch einige er-
„ weckt, die der Wahrheit gern Raum gemacht hätten, ha-
„ be man dieſe zum Theil überpocht, und theils zu den
„ Händeln des Concilii gar nicht mehr zugelaſſen. Im
„ Concilio zu Coſtniz ſey erkannt worden, daß der Pabſt
„ unter dem Concilio ſey. Damit es nun mit dem Tri-
„ dentiniſchen Concilio auch dahin kommen, und alſo
„ die Reformation des Römiſchen Hofs, als ohne die
„ keine Reformation der Kirche zu Werk zu bringen,
„ zuerſt könte fruchtbarlich verhandelt werden, hätten et-
„ liche Biſchöfe gewolt, man ſolle dem Concilio den Ti-
„ tel geben: Daß es die allgemeine Kirche vertrete.
„ Da aber des Pabſts Anhang wohl verſtanden, daß der
„ Pabſt dem Concilio damit unterworfen würde, hätten
„ ſie ſolches nicht allein verhindert, ſondern auch alles
„ ſo eingerichtet, daß nichts anders verhandelt werden dör-
„ fe, denn eben, wie es der Pabſt von Rom allemal vor-
„ ſchriebe. Das iſt ihr frei Concilium ꝛc. „ Und beim
Schlus

Schluſs der Vorrede heiſſet es: » Da habt ihr nun » ao. 1546
liebe Chriſten, das ſchön, frei, chriſtlich Concilium »
zu Trient, und ſeine Früchte, daß ihr nemlich hinfür die »
heilige Schrift weder in ihrer eigenen Sprache, noch »
recht verdolmetſcht leſen ſolt, und daß euch die niemand »
anders auslegen darf, denn alſo, daß dadurch alle greu- »
lichſte Greuel des Pabſts beſtättigt werden; daß er nem- »
lich ein Herr ſey über die göttliche Schrift, und alle Ge- »
ſetze, Menſchen, und Güter der ganzen Welt; daß er »
alle Rechte im Schrein ſeines Herzens habe, und daß ſei- »
ne Abgötterei der einige Gottesdienſt, und das Mittel »
ſey, gen Himmel zu kommen, ſo man von ihm kaufen »
müſſe ꝛc. »

Bei dieſem allen hatte der Kaiſer nun doppelte Sorgen. Einmal, wie er auf dem Reichs-Tag mit denen Proteſtanten zurecht kommen wolte, und fürs andere, wie es mit dem Concilio laufen würde. Sein erſter Orator, oder Geſandter, bei demſelben war Didacus Mendoza, der aber nicht geruhet, bis er von Francisco Toletano abgelöſet worden. Dieſer ſuchte im Anfang des Maji, damit man die Teutſchen nicht aufbrächte, und ſonderlich den Proteſtanten eine gute Meinung vom Concilio beibringen könte, die Präſidenten, oder Päbſtlichen Legaten, mit vielen und nachdrücklichen Vorſtellungen zu bereden, und am Ende auch, im Namen des Kaiſers ſelbſt, zu vermögen, die Glaubens-Lehren, und deren Entſcheidung, zurück zu ſtellen. Sie widerſetzten ſich aber auf alle Weiſe. Und obgleich Toletanus, durch ſeinen Vetter Sanfelicium, der zugleich ein Päbſtlicher Nuncius war, an die Präſidenten noch weiter gelangen laſſen: » Der Kaiſer » müſſe um ſo mehr auf gelinde Mittel bedacht ſeyn, weil » ganz Teutſchland, Baiern ſelbſt nicht ausgenommen, » ſich wider ihn verbunden, und dagegen mit Gewalt der » Waffen noch nichts auszurichten ſey; » ſo hat doch auch dieſes keine Wirkung gehabt. Toletanus verlangte zugleich, es ſolte der Kardinal Farneſius an den Kaiſer geſchickt werden, mit dem Beifügen, wenn dieſer des Kaiſers Verlangen erfüllete, ſo würden alsdenn auch die Sachen des Concilii dem Gutfinden, und Einrich-

Doppelte Sorge des Kaiſers.

Wie wenig derer Kaiſerlichen Geſandten Erinnerungen beim Concilio gegolten.

S. p. 602.

ao. 1546 tung des Pabſts, wol können überlaſſen werden. Allein dieſes gab Gelegenheit, daß die Legaten ſchloſſen, es ſey dem Kaiſer hauptſächlich nur darum zu thun, eine deſto gröſſere Hülfe vom Pabſt zu erhalten; ſintemal ſich dieſer fürchten ſolte, es möchten die Teutſchen, von beiden Religionen, mit einander eins werden. Folglich hatten ſie auf das Begehren, die Entſcheidung der Lehr-Sätze zu verſchieben, auch gar keine Acht, und wolten allenfalls lieber das Concilium aufheben, und an einen andern Ort verlegen; vorjezo aber ſich noch nichts irren laſſen, auf die angefangene Weiſe fortzufahren.

Pallavicin. L. 7. C. 3. §. 1. ſqq.

S. p. 601.

Des berühmten ehemaligen Päbſtlichen Nuncii Petri Pauli Vergerii Bekehrung zur Evangeliſchen Religion.

Von Petro Paulo Vergerio, Biſchof zu Juſtinopel, oder *Capo d' Iſtria*, im Venetianiſchen, iſt mehr als einmal ſchon gedacht worden. Die Päbſte haben ihn zu vielen Geſandſchaften gebraucht. Im Jahr 1530. war er ein Päbſtlicher Nuncius auf dem Reichs-Tag zu Augsburg. Hernach *ao.* 1533. Geſandter beim König Ferdinando. Paulus III. ſchickte ihn *ao.* 1535. wegen des Concilii, zu denen Proteſtantiſchen Fürſten. Und bei eben dieſer Gelegenheit, und ſeiner Reiſe durch Wittenberg, wolte er auch Lutherum kennen lernen, und hielt ein Geſpräche mit ihm. Der berufene Kardinal Alexander beſchuldigte ihn ſchon *ao.* 1539. beim Pabſt der Ketzerei. *Ao.* 1546. wurde er deshalb nach Rom citirt, er begab ſich aber nach Trient, als zu einer Frei-Statt. Hier konte er jedoch kein Verhör, und nur ſo viel erlangen, daß die Legaten ſeine Sache dem Patriarchen zu Venedig aufgetragen hätten. Weil er alſo keine Sicherheit fand, ſo faßte er den Schlus, ſein Biſthum gar zu verlaſſen, und ſich in die Schweiz, oder zu den Graubündern zu wenden. Er gab nachher auch einige Schriften wider die Römiſche Kirche, das Concilium, und den Pabſt, heraus, und wandte ſich völlig zur Evangeliſchen Religion; darzu vieles beigetragen haben ſoll, die betrübte Begebenheit mit Franciſco Spiera, einem Advocaten zu Padova, welcher die Evangeliſche Wahrheit, die er angenommen, und auch vertheidigt, um der Gefahr willen, ſo ihn deshalb betreffen wollen, vor dem Päbſtlichen Legaten zu Venedig, Johanne Caſo, widerrufen,

Sleid. L. 21. p. m. 599. u. f.

und

und ſolches auch öffentlich zu thun zugeſagt; aber bald darauf in eine groſſe Krankheit und Gewiſſens-Angſt verfallen, dergeſtalt, daß aller Zuſpruch und Tröſtungen, womit ihm auch Vergerius zu Hülfe kommen wollen, ganz vergeblich geweſen, und Spiera endlich, in der alleräuſſerſten Verzweifelung, ein entſetzliches Ende genommen. Was nun Vergerium belangt, ſo lies ihn Herzog Chriſtoph zu Würtemberg nicht lange in ſeinem Elend bei denen Graubündern, ſondern berief ihn nach Tübingen, und gab ihm Unterhalt. Unter ſeinen Schriften, die *ao.* 1563. zu Tübingen in 4to gedruckt worden, findet ſich auch eine von der Abgötterei zu Loretto, (*de Idolo Lauretano.*). Sonſt mag er eben kein allzu groſſer Theologus geweſen ſeyn, ſondern ſich mehr auf das Canoniſche Recht geleget haben. Damit er, als er noch zu Rom lebte, den Verdacht der Ketzerei deſtomehr von ſich abwenden möchte, unternahm er, ein Buch wider die Lutheraner zu ſchreiben, ſo den Titel führen ſollen: *Adverſus Apoſtatas Germaniæ*: Wider die Abtrünnigen in Teutſchland. Doch, da er bei ſolcher Gelegenheit die Schriften der Proteſtanten recht einſehen wolte, ward er zugleich überzeugt, daß die Wahrheit auf ihrer Seiten ſtehe, und beſchlos daher, von der Römiſchen Kirchen ſelbſt auszugehen. Sein Ende erfolgte den 4. Oct. *ao.* 1565. und D. Jacobus Andreä hat ihm eine Leichen-Rede gehalten. Sein Bruder, Joh. Bapt. Vergerius, war auch ein Biſchof zu Pola, in Iſtrien, und wendete ſich, nach ſeinem Exempel, gleichfalls zur Evangeliſchen Religion, ſtarb aber bald darauf, und vermuthlich durch Gift.

ao. 1546

Wird nach Tübingen berufen und ſtirbt daſelbſt ſelig.

Sein em Exempel iſt ſein Bruder Joh. Bapt. Vergerius gefolgt.

S. p. 602. Sleidanus L. 21. p. 602.

§. 145.

Im lezten Evangeliſchen Convent zu Frankfurt, beim Schlus des vorigen, und Anfang des jezigen Jahrs, ward beſchloſſen: Die Urſache warum das Concilium nicht anzunehmen ſey? durch öffentlichen Druck bekannt zu machen. Melanchthon ſetzte daher eine ſehr ſchöne und gründliche Ausführung davon in lateiniſcher Sprache auf, die

Melanchthons Aufſatz von denen Urſachen, warum das Concilium zu Trient nicht anzunehmen.

ao. 1546 auch teutſch beim Hortleder zu finden. Es iſt kein
T. I. L. 1. Datum dabei; doch weil der 3ten Seßion des Concilii
C. 43. gedacht wird, ſo folgt daraus, daß ſie vor dem Monat Martio nicht ans Licht getreten, und folglich erſt nach
T. IV. f. Lutheri Abſterben. Der lateiniſche Text ſtehet zwar
772. ſqq. ſchon in Melanchthons Werken; wird aber doch vom Herrn von Seckendorf, um ſeiner Vortreflichkeit, und
p. 602-610. des netten, annehmlichen und eindringenden lateiniſchen Stili willen, völlig mitgetheilet. Man will folglich auch nicht umgehen, ein und anders daraus anzumerken. Der Titel iſt, nach dem Exemplar im Archiv, nur kurz: **Urſachen, warum das Concilium zu Trient nicht anzunehmen.** Die Rede wird im Namen aller Evangeliſchen Stände geführt. Sie ſagen alſo: „Obwol aus der „groſſen Gefahr, Mühe, Arbeit und Koſten, die uns ſo „viele Jahre betroffen, gar leicht zu ſchlieſſen, daß „wir die durch göttliche Gnaden-Verleihung in unſere Kirchen wieder eingeführte chriſtliche Lehre, bei „deren wir nun auch alt und grau worden, weder „aus bloſſer Neugierigkeit, noch andern unziemlichen Abſichten, und noch weniger aus blindem Eigenſinn, erhalten und fortſetzen; ſo wollen wir iedoch von unſern wahren Abſichten, und was uns zu allem bewogen, noch ein „und anders hier abermal vorzuſtellen darum nicht ermangeln, damit wir uns nicht nur bei allen redlich geſinnten „Leuten zu dieſer Zeit rechtfertigen, ſondern auch die ganze chriſtliche Nachwelt verwarnen, daß ſie nicht alſo von „uns urtheilen ſollen, wie unſere Widerſacher läſtern, und „uns verdammen, ſondern vielmehr auf den Grund ſehen, „und unſer Vornehmen, Willen und Meinung recht prüfen und unterſuchen. Denn es wird ein ieder, er ſey wer „er wolle, und wo er lebt, GOtt Rechenſchaft geben müſſen, von ſeinem Urtheile über uns, darum, weil es nicht „um uns allein, oder eine Privat-Sache zu thun iſt, ſondern um die Lehre des Evangelii, von der wahren Anbetung GOttes, vom wahren Erkenntnis JEſu Chriſti, „und was in allen Stücken zu einem recht chriſtlichen Leben nöthig iſt. Wir ſagen, es ſey der Wille GOttes, „daß alle Menſchen ſeine Stimme hören ſollen, und daß „ihm aus allen Völkern eine ewig bleibende Kirche geſamm-

Betheuerung, daß die Evangeliſchen allein aus reinem Gewiſſens-Trieb der reinen Lehre ergeben ſeyn.

ſammlet werde. Und alſo bekennen und bezeugen wir „ ao. 1546
auch hiermit abermal, vor den Ohren der geſammten „
Chriſtlichen Kirche im Himmel und auf Erden, und ru- „
fen auch GOtt ſelbſt zum Zeugen an, daß uns nichts an- „
ders bewogen, die reine und heilige Lehre des Evangelii, „
wie ſie in unſern Kirchen verkündigt wird, zu ergreifen „
und anzunehmen, als der ernſtliche, heilige und unwan- „
delbare Wille und Befehl GOttes; und daß wir auch, „
aus dieſer Urſache, nicht verwerfen können, wo uns gezeigt „
wird, GOtt, nach der Vorſchrift des Evangelii, in der „
Wahrheit anzubeten; Abgötterei aber, und Götzen zu „
fliehen und zu meiden, und unter die chriſtliche Religion „
keine heidniſche Raſereien zu vermengen. ꝛc. „ Darauf
ſchreiben ſie: „ Es ſind erſtlich viele atheiſtiſch geſinnte „ S. p. 603.
Leute, denen alles bei der Religion gleich gilt, die alles „ Das die Reinigkeit der Lehre weltlichem Friede vorzuziehen.
nur für Fabeln halten, und die alſo auch meinen, man „
müſte ſich mit der Lehre nach der Zeit richten, und nach „
dem Willen der Hohen in der Welt, es müſſe die Ruhe „
der Länder nicht geſtöret werden, und die Einigkeit ſey al- „
len andern vorzuziehen. ꝛc. Dieſe Läſterungen wider „
GOtt, unſern HErrn JEſum Chriſtum, und die heilige „
chriſtliche Kirche, beklagen wir herzlich, verabſcheuen ſie, „
und bekennen dagegen, daß wir die Lehre, die GOtt ſei- „
ner Kirche anvertraut, und dem menſchlichen Geſchlecht, „
durch Zeichen und Wunder, kund gethan, mit Paulo, „
Röm. 1, 16. für eine **Kraft GOttes halten, ſelig zu** „
machen alle, die daran glauben. Wir glauben nicht „
weniger: Es werde von allen Menſchen erfordert, ſolche „
groſſe und hohe Wohlthaten GOttes zu erkennen, zu ver- „
mehren und zu preiſen, nach Joh. 14, 23. und ferner: „
Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, „
und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden „
zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. „
Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte „
nicht. Dieſem zu Folge, muß auch das vornemſte Ge- „
ſchäfte ſeyn, die Wahrheit des Evangelii zu ſchützen; „
weder Engel noch Menſchen aber ſollen ſich unterſtehen, „
ſo verwegen zu ſeyn, daß ſie die ewig gültige Befehle und „
Rechte GOttes verkehren wolten; gleich wie im Anfang „
der Teufel gethan, da er Evam von GOttes Gebot ab- „

ao. 1546 „ geführt; und hernach auch zu allen Zeiten die Stifter „ der Götzen, und falſchen abgöttiſchen Lehren. Wir dörfen nicht denken, die Geſellſchaften der Menſchen ſeyn „ darum vereinigt worden, daß ſie nur gute Tage und Wollüſte ſuchen, wie ehemals Sodoma, Sybaris, Theba, „ und dergleichen Orte; Wohnſtädte und Tempel GOttes „ ſollen ſie ſeyn; und wir ſind ſchuldig zu erkennen, GOtt „ habe uns vornemlich darum erſchaffen, daß ſein Erkenntnis in uns leuchten ſolle, und einer dem andern darzu behülflich ſey; und daß folglich unſere Haupt-Pflicht darinnen beſtehe, die wahre Lehre von GOtt zu lernen, und „ zu ſchützen; und daß ſolches auch dem äuſſerlichen Ruheſtand weit vorzuziehen ſey. Vors andere gibts auch „ Leute, die es ſcheinlicher machen, und ſich ſelbſt der Religion berühmen wollen, und ſagen: Die wahre, zur Seligkeit nöthige Lehre bleibe allezeit in der Kirche, und „ folglich ſeyn es nur geringe Dinge, oder längſthergebrachte Gebräuche, die man tadle, und worüber man Aufruhr „ und Unfrieden erwecke, da man doch ſelbe lieber, um der „ allgemeinen Ruhe willen, überſehen ſolte. Wir bitten „ aber alle ehrlich geſinnte Menſchen, die mit keinem thörichten Aberglauben bezaubert ſind, daß ſie doch die Stifte und Klöſter in der ganzen Welt betrachten ſollen, ob „ nicht alles voll Unwiſſenheit und Unfläterei ſey? daß ſie „ ihre Augen wenden auf das Volk in den Kirchen; wie es „ vor den Bildern liegt, und von einem dieſe Gabe bittet, „ eine andere von einem andern; und wie nicht nur ein iedes Volk, ſondern faſt eine iede Stadt, ihre beſondere „ Heiligen oder Schutz-Götter hat. Daß aber durch die „ Anbetung ſolcher Heiligen die Herzen der Menſchen von „ der wahren Anbetung GOttes abgezogen werden, iſt ſo „ offenbar, als unläugbar es iſt, daß der Tag im tiefen „ Winter kürzer ſey, als im hohen Sommer. Darnach „ erwege man doch auch, wie das Abendmahl des HErrn „ entheiligt wird; wie der Prieſter ein Schauſpiel damit „ treibt, als ob er auf dem Theatro agirte; wie man einen „ Kaufhandel und Gewerbſchaft daraus gemacht, für Todte und Lebendige, und was der Misbräuche mehr ſind. „ Soll bei allen ſolchen Dingen nichts Böſes ſeyn? Es iſt „ ja offenbar, daß ſich eben dergleichen Unweſen bei den

Erweiſung, daß man nicht um geringer, ſondern höchſtwichtige Lehr-Punkte ſtreite.

„ Hei-

Heiden gefunden, und daß es folglich vom Teufel in die » ao. 1546
Kirche eingeſchoben, und nach und nach beſtätiget wor- »
den. Indeſſen ſprechen ſie: Die Kirche irre nicht. »
Kan aber auch was unverſchämters ſeyn, als bei ſo ent- »
ſetzlichen Greueln, die vor Augen liegen, das irren den- »
noch leugnen wollen? Es haben irdiſch geſinnte Päbſte »
in der Kirche regirt, die auf ihre Herrſchaft und Tyran- »
nei mehr geſehen, als auf die Lehre; tumme und unge- »
ſchickte Prieſter, und geizige Mönche, haben viele Irthü- »
mer ausgeſtreut; und das blinde Volk nimmt gerne an, »
was ſich zu ſeinen thörichten Affecten reimt. Solche Ex- »
empel, und ein ſolch Beginnen aber, darf man gewis der »
Kirche GOttes nicht zueignen. Die heilige Schrift hat » S. p. 604.
ſelbſt zuvor bezeugt, es werde das Evangelium nicht nur »
auſſerhalb, von Juden und Heiden, verfolget werden, »
ſondern auch unter eben dem Haufen, der den Titel hat, »
daß er die Kirche heißt, werde eine groſſe Menge ſeyn, »
von verkehrten Menſchen, die von der Wahrheit abwei- »
chen und irre gehen. Petrus ſagt deutlich, 2. Petr. 2. »
v. 1. Wie falſche Propheten unter dem Jüdiſchen Volk »
geweſen, ſo werden auch unter euch falſche Lehrer »
ſeyn. Was für eine Menge unter den Jüden hat nicht »
denen Götzen gedient? Die Prieſter, welchen die *ordina-* »
ria gubernatio (nach der heutigen Art zu reden) die or- »
dentliche Regirung der Kirche zugeſtanden, verderbten »
den wahren Gottesdienſt mit Heuchelei, und äuſſerlichen »
Ceremonien; und wenn die Propheten dagegen eiferten, »
erhub ſich Verfolgung und Wüterei; wie ieziger Zeit ge- »
ſchiehet. Da ſolches aber ſich bei dem einigen Jüdiſchen »
Volk ereignet, ſo hat es vielmehr ſich auch ereignen kön- »
nen, nachdem die Kirche unter ſo viele wilde Herrſchaften »
zerſtreuet worden, (*diſperſa in barbaricis Imperiis,*) und »
folglich gehöret auch die Klage des Propheten allerdings »
hieher, da er ſagt: Wenn uns der HErr Zebaoth »
nicht ein weniges lieſſe überbleiben, ſo wären wir »
wie Sodom, und gleich wie Gomorra. Jeſ. 1, 9. »
Ja, was kan einander ſo ähnlich und gleich ſeyn, als die »
Sadducäer auf einer Seiten, und der Haufe der Epi- »
curiſchen Päbſte und Kardinäle auf der andern; des- »
gleichen die Phariſäer und die Meß-Prieſter und »

ao. 1546 „ Mönche? „ Hiernächſt wird ausgeführt, daß es gar nicht geringe Dinge, ſondern groſſe hochwichtige, und den Grund des Glaubens ſelbſt umſtoſſende Haupt-Irthümer und Misbräuche ſeyn, über welche geſtritten
S p. 605. wird. Weiter begegnen ſie dem Einwurf: Es gebühre „ keinem Privato, oder nur wenigen, ſolche Dinge zu richten, oder eine Aenderung damit vorzunehmen, die allgemein, und den ganzen Zuſtand der Kirche betreffen; „ und antworteten: „ Es ſey zwar nicht unbekant, wie hoch „ man das Argument, von ordentlicher Gewalt, altem „ Herkommen, und allgemeiner Beiſtimmung, zu treiben pflege, und wie bequem ſolches zu allen Zeiten geweſt, „ Könige und Fürſten zu Zorn und Grimm zu erregen, „ und anzuflammen. Gleichwie ſie aber, an ihrem Theil, „ nichts mehr verlangten, als Ruhe und Frieden, und Einigkeit der Fürſten, und das gemeine Volk durchaus „ nicht zaumlos machten; alſo glaubten ſie hingegen auch, „ was die Apoſtel geſagt: Man müſſe GOtt mehr gehorchen, als den Menſchen. GOtt regire ſeine Kirche alſo, daß Er ihr ſein Wort und Evangelium gegeben, „ als ein ewiges und unveränderliches Zeugnis ſeines göttlichen Willens. Und bei dieſer Regel habe er auch zu „ bleiben geboten, wenn gleich die Oberſten und die allermeiſten ſie von ſich werfen und verachten ſolten. „ Von der heiligen Schrift zeigen ſie ferner: „ Daß in „ den Hauptſtücken, die zur Seligkeit nöthig, und welche bei den Evangeliſchen gelehret würden, nichts ungewis noch dunkel ſey. Item, wie man ſich bei ſchweren Stellen zu verhalten habe. Ausſchweifenden und „ frechen Gemüthern, ſagen ſie, wird von uns keinesweges erlaubt, daß ſie richtige, und auf guten „ Gründen beruhende Lehren verändern dörfen; dergleichen ſich die Wiedertäufer unterſtanden. Wenn aber „ das Wort GOttes klar iſt, ſo halten wir dafür, man „ müſſe GOtt auch gehorchen, und habe nicht erſt auf einen „ menſchlichen Ausſpruch zu warten. Am allerwenigſten „ aber von ſolchen Menſchen, die offenbare Feinde der „ Wahrheit ſind. „ Zugleich klagen ſie hier über die Grauſamkeit der Widerſacher, die nur ſchlechterdings die Evangeliſche Lehre verdammen, und rechtſchaffene

Daß die H. Schrift in denen Grund-Artikeln klar ſey.

S. p. 606.

Leu e

Leute blos um der Wahrheit willen ermorden. Sie bezeugen von der Lehre in ihren Kirchen: „Man habe „nichts angenommen, ohne vorhergegangene genaue, ſorg„fältige und reife Ueberlegung und Prüfung nach dem „Worte GOttes, und denen Prophetiſchen und Apo„ſtoliſchen Schriften, nach der einhelligen Lehre der al„ten chriſtlichen Kirchen, nach den Glaubens-Bekentniſ„ſen der Apoſtel, des Concilii Niceni, und Athanaſii, „und nach den Zeugniſſen der bewährteſten Kirchen-Leh„rer, ſo auf die Apoſtel gefolgt, und dabei einig und al„lein auf die Ehre GOttes und das Heil der Menſchen ge„ſehen. Sie wüſten gar wohl, daß keine Neuerungen in „der Religion, und der Lehre von GOtt, anzufangen, „wie die Götzendiener ſich frevelhaft unterſtanden, ſondern, „daß man bei der Lehre, die GOtt ſelbſt geoffenbaret, in „heiliger Ehrfurcht bleiben, und ſie genau bewahren müſ„ſe. Und daher werde auch in ihren Kirchen keine andere, „als allein die alte, wahre, reine und lautre Lehre der „Kirche GOttes verkündigt. Worinnen ſolche beſtehe, „könne jedermann wiſſen, weil die Augsburgiſche Con„feßion vor Augen liege. Es möge nun kommen, ſagen „ſie, wie es wolle, ſo danken wir GOtt für das Licht des „Evangelii, welches zeigt, wie GOtt in der Wahrheit an„zubeten, wie zu einem ſichern Troſt des Gewiſſens zu gelan„gen, und wie man recht chriſtlich leben ſolle; dieſes iſt „das gröſte, höchſte, und wichtigſte in der Welt. Was „auch alle Epicurer ſchwatzen können, ſo glauben wir „doch, und wiſſen, die Menſchen ſeyn darum geſchaffen, „damit das Erkenntnis GOttes in ihnen leuchte; daß ſie „ſeine Wahrheit verkündigen; und der ewigen Seligkeit „mit GOtt genieſſen ſollen; und daß ein Menſch in ſeinem „ganzen Leben, und in allen Nöthen und Gefährlichkei„ten, keinen gröſſern Troſt finden könne, als wenn er „GOtt in der Wahrheit, und glaubig, anrufen kan. Gleich„wie geſchrieben ſtehet: Der Name des HErrn iſt ein „veſtes Schloß. Wir ſind nicht ſo unverſtändig, daß „wir nicht begreifen ſolten, wie groſſe und mannichfaltige „Gefahr das Geſchrei von der *poteſtate ordinaria*, und or„dentlichen Gewalt in der Kirche, mit ſich bringe. Wenn „wir aber die ſo klaren Befehle GOttes, und die harten

[Right margin: ao. 1546 — Die Evangeliſchen haben die alte Lehre, bei der ſie billig bleiben.]

„Dro-

ao. 1546 » Drohungen betrachtet, da der Sohn GOttes ſpricht: Die
» Läſterung wider den Heil. Geiſt ſolle weder in die-
» ſer noch jener Welt vergeben werden; was haben
» wir thun ſollen, bei ſo vielen Artikeln, deren Deutlichkeit
» und Klarheit uns ganz offenbar in die Augen geleuchtet?
» Als z. E. vom Ablaß, vom Verbot der Prieſter-Ehe,
» von der handgreiflichen Entheiligung und Mishand-
» lung des Abendmahls des HErrn, wann es von dum-
» men und ungeſchickten Meß-Pfaffen, die nicht verſtehen,
» was ſie thun, oder was ein Opfer zu bedeuten habe, in
» der ganzen Welt, um des Bauchs willen, in ein Schau-
» ſpiel, und theatraliſche Gaukelei, verkehret wird? Ha-
» ben wir dem Heil. Geiſt widerſtreben, und ſolche offen-
» bare Greuel nicht tadeln, oder ſtrafen ſollen? Haben wir
» in allem uns verſtellen ſollen, damit nicht eine Trennung
» oder Schiſma entſtehe? GOtt hat ſeine Kirche ſchon gar
» öfters geſammlet und gereinigt wider den Sinn und Wil-
» len deren, die *poteſtatem ordinariam*, und die ordentliche
» Macht gehabt. Jeremias, Amos, und andere Pro-
» pheten, haben ſich mit ihrer Lehre von den Hohen Prie-
» ſtern, Königen, dem größten Haufen der andern Prie-
» ſter, und dem Volk, frei und öffentlich getrennt. Za-
» charias, Johannes der Täufer, Chriſtus, und die
» Apoſtel, haben es eben ſo wenig mit der *poteſtate ordi-
» naria* gehalten. Wie aber die Apoſtel das Evangelium
» verkündigen müſſen, ob es gleich *poteſtas ordinaria*, oder
» die, ſo das Ruder in der Kirche geführt, nicht geſtatten
» wollen, und wie alle Menſchen ſchuldig geweſen, ihrer
» von GOtt bekräftigten Lehre beizupflichten, ob ſich gleich
» alle Regenten und Hohen in der Welt dargegen geſetzt;
» alſo muß auch jedermann der Stimme des Evangelii zu
» aller Zeit Gehorſam leiſten; und wer ſich weigert, oder
» daſſelbe gar vertilgen will, es ſey durch Gewalt, oder Liſt,
» oder verkehrte falſche Deutungen, den wird das Urtheil
» treffen, daß Chriſtus über die Gottesläſterungen ausge-
» ſprochen. Es iſt um kein Spielwerck, oder Mittel-Ding
» zu thun, da ein jeder wehlen könte, was er wolte, ſon-
» dern um hohe und wichtige Dinge, und um die Ehre
» GOttes. Es geſchicht keineswegs nur aus Neugierig-
» keit, oder irgend einer andern Abſicht, oder aus Irthum,
» daß

Die falſchen Lehren und Misbräuche der Gegner ſind ſo klar, daß denenſelben widerſprochen werden müſſen.

S. p. 607.

daß wir was anders glauben und lehren, ſondern unſer » ao. 1546
Zeugnis iſt von GOtt und ſeinem Wort. Wir glauben »
denen Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Schriften, »
und daß der Sohn GOttes kommen werde zum Gericht »
über alle Menſchen, zu geben denen, die dem Evange- »
lio gehorchen, das ewige Leben, und zu verdam- »
men alle, die es verachten und haſſen. Die Wahr- »
heit bleibt wol allzeit in der Kirche, bei einigen in gerin- »
germ Maas, bei andern in gröſſerm, ob ſchon oft die »
poteſtas ordinaria ganz irdiſch, ungöttlich, und Epi- »
curiſch iſt, und greuliche Irthümer ſchützt und behau- »
ptet; gleichwie im Zacharia, Simeon, Maria, Eli- »
ſabeth, ein göttlich Licht geleuchtet, obſchon Hannas »
und Caiphas Atheiſten geweſen. Denn die Verheiſ- »
ſungen, daß die Wahrheit nicht aufhören ſoll, ſind gar »
nicht an die allein gebunden, die das Ruder in der Hand »
haben, und den Titel von der *poteſtas ordinaria* führen, »
dabei aber die Prophetiſche und Apoſtoliſche Schrif- »
ten weder gelernt, noch forſchen, noch lieben. Ja, die »
ihren Namen und Gewalt, ſo gar übel gebrauchen, daß »
ſie ſelbſt neue Geſetze nach ihrem Vortheil, wider die gött- »
liche Lehre, machen, und dieſe, mit ihren Getichten, ver- »
kehren und verdrehen.» Nach dieſem bitten und erſu- S. p. 608.
chen ſie alle Könige, Fürſten, und redlich geſinnte Leute
in allen Landen, GOtt zu Ehren, und zum Heil der Kir-
chen, all ihr Anſehen, Gewalt und Vermögen, dahin
anzuwenden, daß die reine Lehre des Evangelii nicht ver-
tilget werde, es ſey unterm Schein und Vorwand eines
Concilii, oder auf andere Weiſe. » Uns, ſagen ſie, »

Was ſie für ein Concilium verlangen.

könte wol nichts angenehmer ſeyn, als ein freies GOtt »
geheiligtes Concilium, da die Wahrheit in der Furcht »
des HErrn erforſcht, und unter alle Völker ausgebreitet »
würde. Um ein ſolches der Kirchen nöthiges und heilſa- »
mes Concilium bitten wir GOtt täglich, und geſamte »
Stände des Reichs haben um dergleichen auch bei Kai- »
ſerlicher Majeſtät zu wiederholten malen gebeten; auf »
welchem nemlich die Völker zuſammen kämen, wie »
David ſpricht, Pſ. 102, 23. und die Königreiche, dem »
HErrn zu dienen, d. i. allwo der wahre Dienſt und An- »
betung GOttes wieder aufgerichtet, und dem Heil der »
» See-

ao. 1546 „ Seelen gerathen, nicht aber Götzen-Bilder und verkehrte „ Lehren beſtättigt, noch die Wahrheit, mit Gewalt, oder „ ſophiſtiſchen falſchen und nichtigen Deutungen, unterge„ drückt würde. Daß wir aber den Synodum nicht an„ nehmen können, den Paulus III. zu Trient angeordnet, „ deſſen haben wir verſchiedene ganz klare und hochwichtige „ Urſachen. Denn Erſtlich iſt der Richter ein offenbarer „ Feind von uns, und unſerer Lehre. Zweitens iſt die „ Form des Gerichts alſo beſchaffen, daß niemand frei her„ aus ſagen darf, was er im Herzen hat, und die meiſte, ſo „ votiren dörfen, ungeſchickte Köpfe, und Feinde der Ev„ angeliſchen Wahrheit ſind. So haben die Unſrigen auch „ Drittens keine Sicherheit an beſagtem Ort zu gewar„ ten. „ Dieſe 3. Punkte werden alsdann noch weiter ausgeführt; und bei dem Erſten gezeigt: „ Daß der „ Pabſt nicht nur ein Feind der Proteſtanten, ſondern „ auch ſelbſt der Beklagte ſey; indem ſich der Streit über „ dem Päbſtlichen Ablaß erhoben; dieſen habe Pabſt „ Leo *X*. durch ſeine Bulle, noch gröſſer gemacht, und mit „ offenbaren Irthümern noch mehr entzündet. Auch ver„ damme der Pabſt die Lehre des Evangelii alle Jahr öf„ fentlich; verfolge die Bekenner derſelben mit groſſer Grau„ ſamkeit, und trachte alle Könige und Fürſten in der gan„ zen Welt zu gleicher Grauſamkeit zu bewegen, und anzu„ flammen. ꝛc. Was das Ander betrift, ſo habe man von „ der Form des Synodi die Proben ſchon vor Augen; in„ dem die Redner unter dem Haufen zu Trient, ſo die er„ ſten Reden gehalten, ſich nicht entblödet, vom Pabſt „ und ſeinem Anhang vorzugeben, es ſey nirgends kein Ir„ thum in der Lehre zu finden, und hingegen über Ketzerei„ en geklagt, die andere ausgebreitet hätten. Was von „ ſolchen Leuten zu hoffen, ſey leicht zu erachten; darzu „ kämen viele Biſchöfe, (als denen nur allein zu votiren „ geſtattet werde,) die von GOtt und ſeinem Erkenntnis „ nichts wüſten, und ſich nur mit fremden und heidniſchen „ Meinungen von der Kirche ſchlepten, dabei in Lüſten leb„ ten, und bittere Feinde der Evangeliſchen darum wären, „ weil ſie glaubten, ſie litten Schaden von ihrer Lehre. Sel„ be hätten zugleich ihre Mönche bei ſich, die theils dumm „ und ungeſchickt, theils mit thörichten Aberglauben be-

Warum ſie das Tridentiniſche nicht annehmen.

„ zau-

zaubert, theils aber, wenn ſie auch die Wahrheit be- » ao. 1546
griffen, ſolche doch vertilgen wolten, nicht anders, »
als ob ſie von hölliſchen Geiſtern getrieben würden. »
Und endlich komme noch hinzu: Daß alles nach dem »
Willen und Befehl des Pabſts allein gehen müſſe, und »
niemand das geringſte davon ändern dörfe. Da aber »
dieſes offenbar, ſo würden wir, ſchlüſſen ſie, ſehr un- »
recht handeln, wenn wir einen ſolchen Haufen Fein- »
de der Wahrheit für ein Concilium der Kirche, und »
für Richter erkennen wolten. Ueberdis gehöre zur »
Form des Gerichts, daß man eine gewis beſtimmte Regel »
habe, ob man nach der heiligen Schrift, denen alten »
Symbolis, und der ohnzweifentlichen Lehre der Apoſtel »
richten wolle? oder nur nach Gebräuchen und Gewohn- »
heiten, von 600. Jahren her, und ſolchen Schlüſſen und »
Decreten, die der Aberglauben ausgebrütet, oder die nur »
darum gemacht worden, daß ſie die Gewalt des Pabſts »
beveſtigen ſolten, oder auch aus der unlautern Theologie »
des Thomä, Scoti, und ihres gleichen? » In der 3ten
Seßion des Synodi zu Trient iſt bereits beſchloſſen
worden: » Man müſſe die hergebrachten Aufſätze und »
Auslegungen ohnnachläßig behaupten. Soll aber nach »
ſolchen neuen Meinungen wider die Lehre der Apoſtel ge- »
ſprochen werden, ſo braucht man kein Concilium. Denn »
ſolche neue Dinge wiſſen wir alle ſchon zum Voraus, und »
haben ſie eben um deswillen verworfen, weil ſie mit der »
alten Apoſtoliſchen Lehre, als dem veſtem und unwandel- »
baren Wort und Befehl GOttes, nicht überein kommen, »
und haben aus eben der Urſach die Menſchen auf die Leh- »
re der Apoſtel wieder zurück geführt. » Hierauf zeigen S. p. 609.
ſie: » Wie die heilige Schrift auszulegen; und wie un- » Was für Schaden aus falſcher Auslegung der Schrift erwachſe.
verantwortlich ſelbe von ihren Gegnern verkehrt, verdre- »
het und mishandelt werde; kommen inſonderheit auf den »
Heiligen- und Bilder-Dienſt, und ſtellen vor Augen, »
wie greulich dadurch die wahre Anrufung GOttes »
verderbet und zerrüttet werde, welche doch bei einem »
Chriſten über alles gehe, und die allerhöchſte und »
nothwendigſte Sache ſey, alle Gefährlichkeiten in der »
Welt zu überwinden; auch die Wurzel aller Tugenden, »
und die ſicherſte Zuflucht bei allem Elend des menſchlichen »

» Le-

ao. 1546

Unſicherheit der Mahlſtadt des Concilii. S. p. 610.

„ Lebens. „ Fürs dritte wird auch gewieſen, daß Trient kein ſicherer Ort ſey für die Evangeliſche. Mit Anführung verſchiedener Exempel aus dem Alterthum, da rechtglaubige Biſchöfe bei ſolchen Umſtänden ſich ebenfalls nicht auf die Concilia begeben, oder wieder davon weggegangen. Schlieslich aber rufen ſie zuvörderſt den ewigen und allmächtigen GOtt, und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, an: „ Daß er das Licht „ des Evangelii erhalten, und durch keine menſchliche „ Wuth noch Tyrannei wolle vertilgen laſſen. „ Und dann bitten und erſuchen ſie auch Kaiſerliche Majeſtät, und alle Könige und Fürſten, um der Ehre Chriſti, und der Wohlfart ſeiner Kirche willen, „ nicht zu geſtatten, „ daß, unterm Vorwand des Concilii, die offenbare Wahr„ heit verdammt, der Götzendienſt aber beſtättigt, und die „ allenthalben wütende ungerechte Tyrannei noch weiter „ fortgetrieben werde; in Erwegung, wie ernſtlich Chriſtus „ gedrohet: Es wird über euch kommen alle das ge„ rechte Blut, das vergoſſen iſt auf Erden, von dem „ Blut des gerechten Abels ꝛc. „ Dabei ſagen ſie: „ Was ſie vorgeſtellt, ſey der lautere Grund ihrer ganzen „ Sache, und aller Abſichten, und wie darinn nichts unge„ rechtes noch unbilliges auf einige Weiſe zu finden; alſo „ könten ſie auch davon nicht abweichen, ſondern müſſen „ den Ausgang GOtt befehlen; wie ſolches die heilige „ Schrift zum öftern lehre; als im 37. Pſ. v. 5. Be„ fihl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn. „ Item, v. 34. Harre auf den HErrn, und halte ſei„ nen Weg! mit dem angehängten Wunſch: „ Daß „ der ewige GOtt, und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, „ der Schöpfer aller Dinge, und auch ſeiner Kirche, ſie „ regiren und ſchützen wolle. Amen! „

Bitte der Evangeliſchen.

Inhalt der auf dem Convent zu Frankfurt gefertigten Recuſations-Schrift des Concilii zu Trient. Hortleder L. 1. C. 44. T. XVI. H. p. 1152.

Eine andere Recuſations-Schrift des Concilii zu Trient, iſt auf dem Evangeliſchen Convent zu Frankfurt gefertigt worden, und hat von denen Geſandten der Evangeliſchen Stände im Concilio zu Trient übergeben werden ſollen; wenn es nemlich geſchehen wäre, daß man rathſam gefunden, ſie wirklich dahin abgehen zu laſſen. Die vornemſten Capitel beſtehen darinnen: Gleich im Eingang proteſtiren die Geſandten wider die angemaßte Superiorität

riorität, Autorität und Jurisdiction, des Römiſchen ao. 1546
Biſchofs; (dann nur alſo wird der Pabſt genennt,)
ingleichen wider die Cognition und Erkenntnis des
Concilii, wenn es der heiligen Schrift nicht gemäs ſeyn
ſolte; item, daß ſie mit dem, was ſie vorbringen würden,
niemand zu ſchmähen, noch zu verkleinern gedächten; und
denn drittens, daß ihre Principalen auf einem gemeinen,
freien, chriſtlichen und unpartheiiſchen Concilio zu
erſcheinen, und die Sache der ſtreitigen Religion,
nach der heiligen Schrift, erörtern zu laſſen, bereit und
erbietig wären. Wider das zu Trient unternommene
Concilium aber wird eingewendet: » 1.) Daß dem »
Pabſt nicht gebühre, ein Concilium anzuordnen, ſon- »
dern dem Kaiſer; welches mit viel Exempeln, nicht nur »
aus dem Neuen Teſtament, ſondern auch aus dem Al- »
ten, bewieſen wird. 2.) Geſtünden die Evangeliſche Für- »
ſten dem Pabſt keine Superiorität oder Gerichts- »
Zwang zu. 3.) Hätte der Pabſt, wenn er allenfalls ein »
Recht gehabt, das Concilium zu berufen, daſſelbe doch, »
durch ſeine langwierige Nachläßigkeit, verloren. 4.) »
Müſten die Evangeliſchen den Pabſt ſelbſt mit ſeinen »
anhangenden Kardinälen, Biſchöfen und Prälaten, »
auf dem Concilio, der Ketzerei, Unglaubens, fal- »
ſcher Lehre, Simonie, und anderer höchſtſträflicher La- »
ſter halben, anklagen; da er nun ſolchergeſtalt ein Part »
und Beklagter ſey; ſo könne er, allen Rechten nach, ohn- »
möglich auch der oberſte Vorſteher oder Richter »
ſeyn. 5.) Solle das Concilium, vermög der Reichs- »
Abſchiede von ao. 1524. 26. 29. 32. 41. 42. 43. und »
44. in Teutſchland gehalten werden, Trient aber ſey »
weder ſeiner Art, noch Gelegenheit, noch Sprache nach, »
für eine teutſche Stadt anzuſehen, auch nicht ſicher, »
ſondern vielmehr ein höchſtgefährlicher Ort, als der einem » S.p.611.
Biſchof und Kardinal unterworfen, und wo der »
Päbſtliche Bann wider die Evangeliſche für kräftig »
und bündig gehalten werde. Und wenn auch der Rö- »
miſche Biſchof, und ſein Anhang, eine beſondere Ver- »
ſicherung geben wolten; ſo könne man doch nicht trauen, »
weil ſie lehreten, man ſey nicht ſchuldig, einem Ke- »
tzer Glauben zu halten. 6.) Sey das Concilium zu »

ao. 1546 „ Trient kein allgemeines Concilium oder *œcumenicum*. „ Auch 7.) kein freies, noch 8.) ein chriſtliches Concilium. 9.) Seyn die aufgeworfenen Richter im Concilio, von Religions-Sachen zu urtheilen, weder tüchtig „ noch würdig, ſowol in Anſehung ihres Unverſtands und „ Ungeſchicklichkeit, als tadelhaften und ärgerlichen Lebens. „ Hier wird zugleich eine ganz lange Reihe von Irlehren und Misbräuchen der Römiſchen Kirche angeführt; vom Leben und Wandel aber am Ende geſagt: „ Daß keine Leute auf dem Erdboden zu finden, „ deren Thun uud Weſen Chriſto, und ſeiner Lehre, in al- „ lem mehr zuwider wäre, als des Römiſchen Biſchofs „ und ſeiner Genoſſen im Concilio, die im Grunde für „ nichts anders, denn für den rechten wahren Antichriſt „ zu halten. 10.) Wird nochmals wiederholt, daß der „ Pabſt ſelbſt der Ketzerei ſchuldig, und daher auch keinen „ Richter abgeben könne; der andern Laſter ohnvergeſſen. „ Und weil 11.) der Römiſche Biſchof, und ſein Anhang, „ offenbare, heftige und höchſtverbitterte Haupt-Feinde „ der Evangeliſchen; ſo folge auch abermal, daß man ih „ keinen Weg ſchuldig, ſie als Richter zu leiden. „ Alles wird umſtändlich ausgeführt, und das Canoniſche Recht ſelbſt zum öftern mit angezogen.

S. p. 612. Vorſchlag der Geſandten Herzogs Mauritii, was für ein Concilium zu begehren.

Die Geſandten Herzogs Mauritii zu Sachſen, hatten auf dem Convent zu Frankfurt den Vorſchlag gethan: Man ſolte ein Concilium begehren, von allen chriſtl. Nationen, auf welchem nichts, als die Wahrheit, und die heilige Schrift, angenommen würde. Dahin ſolten die Evangeliſchen gelehrte und gottsfürchtige Männer ſchicken, und alſo bevollmächtigen, daß ſie mit dem Concilio in allen Dingen ſich vereinigten, die mit gutem Gewiſſen, und ohne Verletzung des Glaubens könten eingeräumt werden. Blieben noch ſtrittige Artikel zurück, hätte man Kaiſerliche Majeſtät zu erſuchen, dieſelbe zu dulden, bis man in Zukunft ſich darüber ebenfalls vergleichen könte. Dabei wolte Herzog Mauritius Fleis anwenden, bei Kaiſerl. Majeſtät ſolches auszuwirken, wie auch, daß ein ſicherer Frieden geſtiftet, und das Kammer-Gericht wohl angeordnet würde. Wie es ſcheint, hat ſich Mauritius auf ſeine Gunſt beim Kai-

ſer

ſer ſehr groſſe Hofnung gemacht. Die andern Evangeliſche Fürſten und Stände aber werden leicht geſehen haben, daß nicht darauf zu bauen ſey; daher ſie auch gänzlich davon abgegangen. ao. 1546

§. 146.

Die Zeitungen waren nun ganz gemein, daß ſich nicht nur der Kaiſer wider die Proteſtanten rüſte, ſondern auch mehr und vornemlich der Pabſt, wie ingleichen auch die Catholiſche Fürſten, oder Biſchöfe. Unter andern wuſte auch Bernardinus Occhinus, Senenſis, der um dieſe Zeit nach Augsburg kam, mancherlei von denen Päbſtlichen hinterliſtigen Anſchlägen zu erzehlen. Er war Päbſtlicher Beicht-Vater, und General der Capuciner geweſen, hatte ſich aber zum Evangelio gewandt, und deshalb nach Genev gepflüchtet, auch ferner nach Augsburg, und hier Italieniſch gepredigt. Nach dieſem kam er nach Zürch, und endlich gar in Pohlen, und ſoll ſich daſelbſt zu den Arianern gehalten haben. Auf dem Convent der Proteſtanten zu Frankfurt ward zwar von Verlängerung des Bundes, der mit dem Jahr 1546. zu Ende lief, verſchiedenes gehandelt; jedoch nichts gewiſſes beſchloſſen, um allerhand Schwierigkeiten willen, die ſich hervor gethan. Aus Frankreich war ein gewiſſer Fulenius zugegen, und verſicherte, die Proteſtanten hätten ſich von ſeinem König alles Gute zu verſehen. Doch, als die bei einander geweſene Geſandten ein Fürbitt-Schreiben für diejenige, die ſich an verſchiedenen Orten in Languedoc und Poitu, zum Evangelio hielten, unterm 2. Febr. an den König ablieſſen, und vorſtellten, wie hart es ſey, gehorſame und treue Unterthanen mit Gewalt zu irrigen Lehren, wider ihr Gewiſſen, zu zwingen; ſo erfolgte den 19. Febr. eine ganz unfreundliche Antwort: „Die Proteſtanten würden „ihm eben ſo wenig vorzuſchreiben haben, was in ſeinem „Reich geſchehe, als er ihnen Ziel und Maas zu ſetzen „begehre.„

Die Rüſtungen des Kaiſers und Pabſtes werden ruchtbar.

Auf dem Convent zu Frankfurt wird nichts beſchloſſen. S. p. 614.

Frankreichs Bezeigen gegen die Proteſtanten.

ao. 1546 Von der Sache des Churfürſten Hermanni zu Cölln gab es ſehr viel zu überlegen. Hieronymus Verallus, Päbſtlicher Geſandter am Kaiſerlichen Hof, hatte den 8. Jan. zu Maſtricht ein Suſpenſions-Urthel, nicht nur von denen geiſtlichen Amts-Verrichtungen, ſondern auch denen Einkünften, auf Anhalten des Sub-Decani, und Erz-Biſchöflichen Capitels, wider den Erz-Biſchof Hermannum, desgleichen den Dechant, Heinrichen, Grafen von Stollberg, und die Dom-Herren, Jacoben, Wild- und Rhein-Grafen, Friedrichen, Grafen zu Wied, und Chriſtophen Grafen zu Oldenburg, publiciret. Hermannus beſchwerte ſich hierüber beim Convent, und lies überdis auch noch andere wichtige Punkte mit vorſtellig machen. Als 1.) „Daß der Kaiſer die Reichs-Geſchäfte nicht durch Teutſche, ſondern durch Ausländer, und ſolche Leute verrichte, „die er aus ſeinen Erblanden genommen, oder die dem „Pabſt verſtrickt, und die ihn folglich von Reichs- und „Religions-Sachen übel berichteten, und Fürſten und „Stände verhaßt machten. 2.) Habe der Kaiſer ſich „bei ſeiner Krönung dem Pabſt mit einem ſchweren „Eid verpflichten müſſen, nicht nur wegen Parma und „Placenz, ſondern auch, daß er die Teutſche zur ſogenannten „alten Religion wieder zurück bringen wolle. 3.) Sey „es dem Kaiſer, oder ſeinen Miniſtern, die ihn gern regirten, nimmermehr kein Ernſt, ein Colloquium, oder „Convent, darum anzuſtellen, daß eine Reformation „befördert werde, ſie möchten auch vorgeben, was ſie „wolten. 4.) Seyn alle Anſchläge und Abſichten „nur dahin gerichtet, was zum Aufnehmen der Kaiſerl. Erblande gereichen könne, und wie dagegen „Teutſchland von Volk und Geld zu entblöſſen, „und unters Joch zu bringen.„ Bei ſolchen Umſtänden, und da die Evangeliſchen für Ketzer öffentlich gehalten würden, nicht weniger am Kaiſerl. Hof die gemeine Rede ſey, wer des Kaiſers Schutz genieſſen wolle, müſſe ſich auch zu ſeiner Religion bekennen; die Bündniſſe mit andern den Endzweck ebenfalls hätten, Teutſchland und die Religion zu unterdrücken; und endlich auch vom Türken ein neuer Ueberfall zu beſorgen;

Wider den Churfürſten Hermannum zu Cölln wird ein Suſpenſions-Urtheil publiciret.

Vorſtellungen, ſo der Churfürſt hiervon, und andern Punkten, beim Convent machen laſſen.

S. p. 615.

gen: So erinnerte Hermannus, und ermahnte die Con- ao. 1546
föderirten, bei Zeiten zu berathſchlagen, wie man ſo vieler geiſtlichen und leiblichen Gefahr entgehen könne. Dem Kaiſer wäre, nach ſeiner Meinung, beim inſtehenden Reichs-Tag nichts zu verwilligen, wenn nicht vorher die Religion in Sicherheit geſtellt, und der Friede in Teutſchland beſtättigt worden, und folglich die Proteſtanten auf die Gnade und Schutz des Kaiſers ſich mit Gewisheit verlaſſen könten. Zulezt that er auch noch eine ſchöne Ermahnung hinzu: „Daß jedermann, „durch wahre Buſſe und Glauben, ſich zu GOtt bekehren, „ſeine Ehre ſuchen, und ſeinem Wort allein, um ſeines „Namens willen, anhangen ſolte; alsdann würde Hülfe „und Beiſtand von GOtt zu hoffen ſeyn; wer aber des „Evangelii ſich zwar rühmen, auch davon ſingen, leſen, „und lehren, und doch ſein Leben und Wandel nicht darnach „beſſern wolte, der werde ſeinem Urtheil nicht entgehen, „und wenn keine Beſſerung folge, ſo werde das Verderben „auch über ganz Teutſchland kommen.“ Der Churfürſt in Sachſen hielt den Cöllniſchen Vortrag für ſo wichtig, daß er unterm 28. Mart. an ſeine Geſandten ſchrieb: „Es würde nöthig ſeyn, auf einem Churfürſten-Tag „darüber zu rathſchlagen.“ Im übrigen waren alle Geſandten darinn einſtimmig, daß der Cöllniſchen Appellation vom 10. Jul. 1545. vermittelſt einer öffentlichen, vom Kanzler Burcard aufgeſetzten Proteſtation, beizutreten ſey; welches auch den 31. Dec. geſchahe. Den 17. darauf hielten die Rheiniſche Churfürſten einen Convent zu Weſel. Chur-Pfalz, Sachſen und Brandenburg, ſchickten auch ihre Geſandten an den Kaiſer, für Cölln Fürbitte einzulegen; Mainz und Trier aber entſchuldigten ſich. Der Kaiſer ertheilte den Geſandten, wie es äuſſerlich ſchien, eine ganz gnädige Audienz, und gab ihnen den 3. Mart. zu Maſtricht eine ziemlich beſcheidene Antwort, des Inhalts: „Hermannus habe die Kaiſerl. „Warnungen bisher nicht geachtet, ſondern in ſeinem Vor- „nehmen wider das Capitel, die Cleriſei und die Acade- „mie, ohne einigen Aufſchub, fortgefahren; ſeine Appel- „lation ſey auch nicht gültig, oder wenn ſie ſchon gültig „geweſen, hätte er doch in Ruhe ſtehen, uns alles Ihro „

Was dieſelben beim Churfürſten zu Sachſen für Eindruck gehabt.

Der Cöllniſchen Appellation wird von denen Proteſtanten beigetreten.

Antwort des Kaiſers auf die Fürbitte für Hermannum.

ao. 1546 » Kaiſerl. Majeſtät, und denen Ständen des Reichs, » zur Entſcheidung überlaſſen ſollen. Weil indeſſen das » Anbringen der Geſandten auf Frieden und Einigkeit » gerichtet, ſo habe er auch ſolches in allen Gnaden vernom- » men, und wolle ſich gegen Hermannum nicht anders, » als gnädig bezeigen, wenn er nur von ſeinem Vornehmen » abſtehe, und denen ergangenen Befehlen Gehorſam lei- » ſte; mit dem beigefügten Verſprechen: Beim inſtehenden » Reichs-Tag, von dieſer Sache, auch mit Churfürſten, Fürſten und Ständen, noch ferner zu handeln. » Nach dieſer Antwort des Kaiſers ſchickten der Churfürſt zu Sachſen, und der Landgraf, Eraſmum Minkwiz, und Jacobum Lersner, an Herzog Mauritium zu Sachſen, und baten, er möchte Hermanno auf dem Reichs-Tag, durch ſeine Geſandten, beiſtehen laſſen. Mauritius aber entſchuldigte ſich, und ſagte, er habe noch nicht beſchloſſen, ob er Geſandten abſchicken werde; doch wolle er nicht ermangeln, des Hermanni ſich ſelbſt, und mündlich, beim Kaiſer, anzunehmen.

Sihe Sleid. L. 16. p. 447.

Herzogs Mauritii Erklärung wegen des Churfürſten Hermanni.

Beſchlus des Convents zu Frankfurt und Verabredung bald einen andern zu Worms zu halten.

Die Evangeliſchen Stände hatten zwar alle den Convent zu Frankfurt beſchickt, weil aber einige auſſer dem Schmalkaldiſchen Bunde waren, und andere, wegen der Braunſchweigiſchen Sache, nicht einſtimmten, ſo wurden den 7. Febr. auch unterſchiedene Schlüſſe gemacht; iedoch überhaupt und von allen gebilliget, was zum Theil bereits angeführet worden, » daß man der » Cöllniſchen Appellation beitreten, und wider das Con- » cilium zu Trient eine Recuſations-Schrift ausgehen » laſſen wolle, die Melanchthon Lateiniſch zu verfaſſen, » Sleidanus aber ins Franzöſiſche zu überſetzen hätte. » Nächſt dem ſolte man die Kirchen-Viſitationen in al- » len Evangeliſchen Landen vornehmen, und ieder Stand » beſorgt ſeyn, daß die Lehre lauter und rein gepredigt, denen » Secten geſteuret, alles ſündliche und ärgerliche Leben und » Weſen abgeſtellt, die Jugend wohl und gottsfürchtig erzo- » gen, und der Armuth Hülf und Beiſtand geleiſtet wer- » de. » Wegen des Colloquii zu Regensburg war leicht zum Voraus zu ſehen, wie es ablaufen würde, indem, nach Buceri Bericht an den Landgrafen, unterm 24. Dec. von den Catholiken ſolche Leute darzu ausge-

S. p. 616.

ſucht

ſucht worden, die nicht ſchlimmer, unverſchämter, ruch- ao. 1546
loſer und gottloſer zu finden geweſen. Man beſchlos da-
her, wie es auf einen Fall ſowol, als auf den andern, zu
halten: „ Solte es nemlich mit dem Colloquio dahin „
kommen, daß eine wahre und gründliche Reformation, „
nach der heiligen Schrift, zu hoffen ſeyn möchte; ſo wä- „
re, auf ſolchen Fall, wegen der äuſſerlichen Dinge, Ceremo- „
nien und Kirchen-Güter, ſo viel nachzugeben und einzu- „
willigen, als ohne Verletzung der Lehre möglich ſey: „
Wenn aber der Gegentheil nur alles auf den Ausſpruch „
des Concilii zu Trient verweiſen wolte; ſo könten die „
Evangeliſchen ſich darzu in keinem Weg verſtehen, ſon- „
dern müſten die Sache GOtt befehlen; doch hätte man „
zugleich nochmal auf anderweite Handlungen mit Kai- „
ſerlicher Majeſtät und denen Ständen zu dringen. „
Hierbei wurde auch viel und weitläuftig berathſchlaget,
wie der Schmalkaldiſche Bund noch beſſer und gedeih-
licher könte eingerichtet und erweitert werden. Man trug
auch einigen Deputirten auf, eine neue Formel deshalb
zu entwerfen. Die Haupt-Abſicht ging abermal nicht S. p. 619.
weiter, als auf eine, im natürlichen ſowol, als dem ge-
ſchriebenen Recht, erlaubte Nothwehr. Weil man
aber doch zu keinem Schlus gelangen konte, und die Ge-
ſandten vieles nur *ad referendum* annahmen, um ſolches
ihren Principalen erſt zu berichten; ſo muſte ein neuer
Convent nach Worms, auf den 1. April, anberaumet
werden. Hier aber blieb die Sache wieder ohnausge-
macht, weil von vielen Ständen gar niemand erſchien,
und die gegenwärtigen Geſandten nur alles auf den vor-
geweſenen Reichs-Tag verſchoben. Und eben ſo lief es
auch, in der Haupt-Sache, bei einem anderweiten neu-
em Convent zu Hannover ab. Mit Frankreich und
Engelland wolte der Churfürſt in Sachſen ſich gar nicht
mehr einlaſſen, weil ſie Feinde des Evangelii wären, und
die Wahrheit verfolgten.

Weder in Worms noch Hannover wird auf dem Convent etwas gedeihliches ausgemacht.

Der Churfürſt, Fridericus II. in der Pfalz, trat
in dieſem Jahre der Evangeliſchen Religion öffentlich bei.
Er hatte ſchon bei ſeines Bruders Ludovici Lebzeiten,
da er ſich noch am Kaiſerlichen Hof aufhielt, und zu vie-
len Unterhandlungen mit denen Proteſtanten vom Kai-
ſer

Fridericus II. Churfürſt in der Pfalz tritt öffentlich zur Evangeliſchen Religion.

ao. 1546

Kommt zur Chur und fängt an zu reformiren.

ſer gebraucht worden, eine gute Einſicht in die Evangeliſche Wahrheit bekommen. Im Jahr 1544. kam er zur Chur, und lies ſeine Neigung zum Evangelio bald deutlicher blicken; *ao.* 1545. aber erlaubte er, durch ein Edict, daß die Meſſe (nemlich die allgemeine Meſſe, oder das heilige Abendmahl) in teutſcher Sprach gehalten werden möchte, und niemand an die Canoniſche oder Päbſtliche Form und Ceremonien gebunden ſeyn ſolte. Denen Pfarrern, oder Prieſtern, wurde zugleich anbefohlen, die Concubinen abzuſchaffen, oder ordentlich zu heurathen, wenn ſie die Gabe der Enthaltung nicht hätten. Den 3. Jan. iſt die Communion in der Haupt-Kirche zu Heidelberg das erſtemal unter beider Geſtalt gehalten worden; wie ſolches auch kurz vorher, am Weihnachts-Feſt, in der Schloß-Kirche geſchehen, da die Gemahlin des Churfürſten, (die eine Tochter Königs Chriſtierni in Dännemark, und mithin des Kaiſers Schweſter Tochter war,) ſich gleichfalls, mit ihrem Frauenzimmer bei der Communion eingefunden.

S. p. 617.

Unterredet ſich mit dem Landgrafen in Frankfurt, will ſich aber noch in kein Bündnis einlaſſen.

Den 29. Jan. kam Fridericus, auf vorhergegangene Einladung, nach Frankfurt, um ſich mit dem Landgrafen zu beſprechen. Er hatte auch ſeinen Vetter, Pfalzgrafen, Otto Heinrich, und ſeine vornemſten Räthe, bei ſich. Nach einigen geheimen Unterredungen wurde den 2. Febr. eine öffentliche Conferenz, in Gegenwart der Churſächſiſchen Geſandten, zwiſchen beiden Fürſten gepflogen. Fridericus verſicherte: » Er werde » bei der wahren, chriſtlichen, Evangeliſchen Religion » beſtändig verharren; in ein Bündnis aber ſich einzulaſ» ſen, müſſe er noch Bedenkzeit nehmen. Die Untere » Pfalz habe keine Land-Stände, iedoch einige Gräfli» che Vaſallen; in der Obern hingegen ſeyen Land» Stände vorhanden, und ohne dieſelben könne er nichts » ausrichten. » Indeſſen machte er doch gute Hofnung, und erkundigte ſich auch nach den Umſtänden der Conföderirten, inſonderheit, was Herzog Mauritius in Sachſen, und die Nürnberger, die im Stande, viel zu leiſten, zur gemeinen Sache beitrügen; ingleichen, was Pfalzgraf Wolfgangs zu Zweibrücken Geſinnung ſey. Der Landgraf lobte ſeinen Schwieger-Sohn,

Mauritium, daß er dem Evangelio von Herzen ergeben ſey, und groſſen Abſcheu für dem Pabſtthum habe; ingleichen, daß er bei dem erſten Feld-Zug wider den Herzog zu Braunſchweig 50000. Thlr. bezahlt, und das anderemal ſeine Hülfs-Völker ſelbſt perſönlich angeführt. Er werde auch dem Churfürſten zu Cölln beiſtehen, ſowol als er ſelbſt, der Landgraf, und der Churfürſt zu Sachſen. Pfalzgraf Wolfgang ſey engherzig, oder furchtſam. Und die Nürnberger würden zum wenigſten nichts ſchaden, wenn ſie auch nichts helfen ſolten, wiewol das beſte noch zu hoffen. Man zeigte Friderico auch die Pacta, und geheime Verträge der Bunds-Genoſſen; und er ſchien faſt alles zu billigen, wolte aber ſeine eigentliche Entſchlieſſung doch erſt beim nächſten Convent, im Anfang des Aprils, zu erkennen geben. ao. 1546

Ein Schreiben des Landgrafen an Granvellanum, darin er ihn befragt, auf wen die groſſen Kriegs-Rüſtungen des Kaiſers zieleten, und weſſen ſich die Proteſtanten dabei zu verſehen hätten, findet ſich auch beim Sleidano. Granvellani Antwort vom 7. Febr. iſt ganz im Archiv vorhanden. Er ſagt unter andern: „Es müſſe iedermann in Teutſchland überzeugt ſeyn, daß „der Kaiſer ſich beſtändig alle mögliche Mühe gegeben, ei- „nen ſichern und dauerhaften Frieden zu erhalten, und al- „le Uneinigkeiten aus dem Wege zu räumen; er könne „auch den Landgrafen verſichern, daß Ihro Majeſtät „noch eben ſo geſinnt, und daß Sie nichts mehr, noch eif- „riger verlangten, als endlich einmal den Zweck zu errei- „chen, den Sie bishero mit ſo vieler und unſäglicher Ar- „beit, und nicht weniger auch mit groſſen Koſten und Auf- „wand, wie auch mit Schaden Ihrer eigenen Erblande, „zu erhalten geſucht: Daß nemlich eine wahre und „veſte Ruhe und Einigkeit in Teutſchland geſtiftet „werde. Wie denn das vorſeyende Colloquium auch „eben deshalb angeordnet ſey, und den Weg darzu berei- „ten ſolle.„ Am Ende ſchreibt er: „Der Landgraf „werde nun ſehen, wie die Sache ſich ganz anders verhal- „te, als von übelgeſinnten Leuten ausgeſtreuet worden. „Und wenn er nur eher davon gewuſt, wolte er ihm auch „alle widrige Meinung ſofort benommen haben; mit Bit- „

S. p. 618. Der Landgraf fragt Granvellanum auf wen die Kaiſerl. Kriegs-Rüſtungen zieleten.

L. 16. p. 443. Granvellani falſche u. tückiſche Antwort.

 „te;

ao. 1546 „ te: Der Landgraf ſolle ſich ja nicht verleiten laſſen, der„ gleichen Dinge zu glauben.„ Maimburg, ob er gleich ſelbſt geſagt, Granvellanus habe wohl gewuſt, was ſich der Kaiſer vorgenommen, die Proteſtanten nemlich unverſehens zu überfallen; hat doch an ſolchem Schreiben nichts ausgeſetzt. Ob aber ſchon die Römiſche Kirche den hölliſchen Lehr-Satz hat: Man ſey nicht ſchuldig, denen Treu und Glauben zu halten, die man für Ketzer ausgibt; ſo bleiben doch Falſchheit, Lügen und Betrug, was ſie in der That ſind, und wofür ſie von allen ehrlichen Leuten müſſen gehalten werden. Man kan aber auch des Kaiſers damalige Geſinnung aus folgenden erſehen. Es iſt nemlich im Archiv vom Heßiſchen Vice-Kanzler, Valentino Prulio, ein Schreiben vorhanden, unterm 18. April, worinn er berichtet: Er habe vernommen, daß ſich der Kaiſer verlauten laſſen: „ Der Herzog zu Braunſchweig ſey allzuvoreilig geweſen, weil damals der Stillſtand mit denen Proteſtanten „ noch gewährt, und er alſo dem Herzog nicht habe helfen „ können. Nunmehr aber, da der Stillſtand zu Ende gelaufen, und Frankreich vom Pabſt und Engelland „ gebundene Hände habe, wolte er nicht lange mehr ſäumen, den Herzog frei zu machen, und die Proteſtanten zu züchtigen.„ Dieſes, ſchreibt Prulius, habe er von iemand, der verſichert, daß ers aus des Kaiſerlichen Beicht-Vaters eigenem Munde gehöret.

Prulii Nachricht, was ſich der Kaiſer wegen des Herzogs in Braunſchweig verlauten laſſen.

§. 147.

Wir kommen nun auf das ſchon oft erwehnte Colloquium zu Regensburg, davon die Maimburgiſche Erzehlung nichts als Lügen und Läſterungen in ſich faſſet, welche billig ganz wegzulaſſen ſind. Was Sleidanus von dieſem Colloquio erzählet, iſt kurz und gründlich; es wird aber aus dem Weimariſchen Archiv, und andern Urkunden, auch billig noch ein mehrers hinzugethan. Der Churfürſt in Sachſen macht ſich wenig, oder gar keine Hofnung von ſolchem Colloquio, und hätte mithin lieber geſehen, wenn es gänzlich unterblieben wäre. Die Theologen zu Wittenten-

Umſtändliche Nachricht von dem Colloquio zu Regensburg. L. 16. p. 445. u. f.

tenberg Pomeranus, Cruciger, Major, und Melanch-thon, ſagten: „Es ſey ein anders, ein Colloquium „ ſelbſt begehren, und ein anders, auf Verlangen des Kai- „ ſers darzu einwilligen. „ Im Hauptwerk aber konten ſie ſich ebenfalls keine andere Vorſtellung machen, als daß der Gegentheil auch in denen allerklärſten Artikeln nicht weichen werde, weil ſie Sophiſten und nichts ſuchten, als lauter falſche Gloſſen, dem Kaiſer und andern einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen, und ſie im Irthum zu erhalten. Bei der Frage: Wer zum Colloquio abgehen ſolte? ereignete ſich ein unvermutheter Anſtand. Melanchthon war ſchon ernennt; Lutherus aber kam den 9. Jun zu Pontano, und bat inſtändig, man ſolte ihn doch um verſchiedener triftigen Urſachen willen verſchonen, ſchrieb auch an eben dem Tage an den Churfürſten, und ſtellte vor: „ Ihro Chur- „ fürſtliche Gnaden möchten reiflich und wohl überlegen, „ ob Melanchthon zu einem ſo nichtigen und vergeblichen „ Colloquio zu ſchicken ſey? Es iſt, ſagt er, niemand „ auf der andern Seiten, der würdig wäre, daß Melan- „ chthon mit ihm diſputirte. D. Major iſt Manns gnug, „ und überflüßig gnug. Zudem ſind Schnepfius und „ Brentius auch dabei, die werden ſich nichts nehmen „ laſſen. Und wenn ſie gleich wollen, könten ſie doch nicht, „ weil man uns ebenfalls um Rath fragen wird. Was „ hätten wir davon, wenn Melanchthon krank würde, „ oder gar ſtürbe? Er kränkelt auch wirklich, und ich habe „ mich ſehr gefreuet, als ich ihn neulich aus dem Manns- „ feldiſchen wieder zurück gebracht. Wer ſolte rathen, „ daß er in Gefahr geſtürzt, und GOtt verſuchet werde? „ Wir würden es hernach zu ſpat bereuen. Die Jungen „ müſſen auch hinan, und lernen, wie ſie das Wort füh- „ ren ſollen, wenn wir nicht mehr vorhanden ſind. Wenn „ D. Major, und andere, predigen und in Collegiis leh- „ ren können, ſo werden ſie eben ſowol auch mit Sophiſten „ diſputiren können, denn ſie müſſen dem Teufel ja täg- „ lich widerſtehen. „ Aus dieſem Schreiben kan inſonderheit auch bemerkt werden, wie groſſe Liebe und Hochachtung Lutherus, bis an ſein Ende, für Melanchthonem gehabt, indem er, nach dem Dato deſſelben, nur noch

ao. 1546

S. p. 621.

Auf daſſelbe will Lutherus Melanchthonem nicht gehen laſſen.

T. I. Supplem. f. 112.

T. XXI. H. p. 504.

5. Wo-

ao. 1546

5. Wochen gelebt. Nach Regensburg wurden darauf vom Churfürſten abgeſchickt, D. Major, und Laurentius Zoch, und zwar der leztere, der Profeſſor der Rechte zu Wittenberg war, als *Auditor* oder Zuhörer beim Colloquio. Die Strasburger hatten zu verſtehen gegeben: Wann es mit dem vorſeyenden Colloquio nicht gelingen ſolte, würde die Beſcheidenheit der Proteſtanten doch wol erfordern, daß man noch ein anderweites Colloquium in Vorſchlag bringe.

Was die Wittenbergiſche Theologen ſich für Hofnung von dieſem Colloquio gemacht.

Lutherus, Pomeranus, Cruciger, Major, und Melanchthon aber ſagten in ihrem Bedenken, ſo ſie deshalb zu erſtatten hatten: Sie glaubten, das Colloquium werde gar mit einander keinen Fortgang gewinnen, und ſey nur *pro forma*, oder zum Schein, erfunden worden. Der Kaiſer und König Ferdinand gedachten auf ganz andere Dinge, wie ſie nemlich den Herzog zu Braunſchweig aus ſeinem Arreſt frei machen, und Hülfe wider den Türken erlangen möchten. Und wenn ja das Colloquium noch fortgehen ſolte, würde doch nichts anders zu gewarten ſeyn, als daß der Kaiſer Theologen von Cölln und Löwen darzu beorderte, und dieſe in denen vornemſten Artikeln ſogleich einen Lermen und Zank erregen würden. Die von Löwen würden ſonderlich aufs neue den Artikel von der Rechtfertigung anpacken, und denn auch bald die Artikel von der Kirche, und von Concilien, auf die Bahn bringen, und darinnen das geringſte nicht nachgeben, dahingegen die Evangeliſchen auch, an ihrem Theil, im geringſten nicht weichen könten. *Ao.* 1544. habe man beſagte Artikel, zu Regensburg, nach einem 8. tägigen Gezänk, auf die Seite geſezt, und andere, von der Beicht und denen Sacramenten, vorgenommen; allein der Streit ſey nur noch ärger worden. Wann es nun wieder ſo ginge, hätten die Evangeliſchen Recht über Recht, das Colloquium mit einer Proteſtation zu endigen. Auf ein anderweites Colloquium aber anzutragen, wie die Strasburger gemeint, würde darum vergeblich und fruchtlos ſeyn, weil man doch keine unpartheiiſche Richter zu hoffen hätte.

Unterredung des Biſchofs zu Eichſtädt

Ehe noch Major und Zoch zu Regensburg angelangt, hat der Biſchof zu Eichſtädt, Mauritius Huttenus, als künftiger Präſes des Colloquii,

loquii, die gegenwärtige Evangeliſche Theologen, am 14. Jun. zu Gaſte gehabt, und ſeine Meinung von der Sache dahin eröfnet: „Es würde am beſten ſeyn, daß „ man alles dem Concilio übergebe, die Evangeliſchen „ ſolten nach Trient gehen, und andern helfen, ſich ſelbſt „ aber auch weiſen laſſen. Der Kaiſer würde ſorgen, „ daß ſie ſich dem Concilio nicht ſchlechthin unterwerfen „ müſten. „ Zulezt machte er den Schlus: „ Er wolle „ eben bei dem alten Mütterlein, der Kirche, blei- „ ben. „ Die Evangeliſchen gaben hierauf zur Antwort: „ Er thäte ganz wohl, wenn er ſich zur rechten und „ wahren Mutter halten wolte, deren Kennzeichen ſie ihm „ zugleich vorſtellten; die Römiſche Kirche aber ſey nun „ ausgeartet, und verderbt, und müſſe erſt wieder gebeſſert, „ und von neuem zurecht gebracht werden. „ Pomeranus, Cruciger, und Melanchthon ſagten, da ſie gehört, was vorgegangen: Die Theologen zu Regensburg hätten dem Biſchof recht geantwortet. Er habe nur geſucht, ſo viel zu gewinnen, daß die Evangeliſchen in einigen Artikeln weichen ſolten. Geſchehe aber dieſes, ſo werde der Gegentheil auch bald mit andern kommen, und auf allen ſeinen Irthümern beſtehen, der Evangeliſchen nur ſpotten, und die ganze Reformation vernichten. Navius habe *ao.* 1541. auf gleiche Art D. Johannem Metenſem, an die Evangeliſche Collocutores zu Regensburg geſchickt, und ſie zum Nachgeben ermahnen laſſen: Dann der Kaiſer ſey ſelbſt zu einer Reformation geneigt, und wann die Evangeliſchen nur einigermaſſen nachgäben, würde er zu einem ſo groſſen und heilſamen Werk ſich auch ſelbſt mit ihnen vereinigen; dahingegen, wann ſie ſich gar nicht bequemten, auch nichts Gutes bei allen andern Nationen geſtiftet werden könte; man habe aber damals geantwortet: „ Es „ könne und dürfe die Wahrheit nicht verleugnet werden, „ die man ſchon öffentlich bekannt, und die der Gegentheil „ verdammt. „ Das Wort *cedere*, oder weichen, ſey auch allzugeneral oder allgemein; und wann ſie mit der Sprache recht heraus wolten, ſo würde ſichs zeigen, ſie verlangten nicht weniger, als daß die Evangeliſchen von allen ihren Artikeln abſtehen, und ſich alles gefallen laſſen

ao. 1546 mit denen Evangeliſchen Theologen von dem Colloquio und Concilio.

S. p. 622.

Was die Wittenbergiſchen Theologen hiervon geurtheilet.

ao. 1546 laſſen ſolten, was gegen über beſchloſſen würde. „ Daß
„ ſich die Fürſten dem Concilio unterwerfen ſolten, kön-
„ ten ſie nimmermehr rathen; ſie hingegen, als Privati,
„ wolten ſich nicht ſcheuen, und nicht weigern, wenn es der
„ Kaiſer befehle, den Grund ihrer Lehre auf dem Conci-
„ lio vorzutragen, und auch ihr Leben dabei in Gefahr zu
„ ſetzen. Denn wir ſuchen in dieſer Sache, ſchreiben ſie,
„ nicht unſer Vergnügen, noch Reichthum, oder Gewalt,
„ ſondern haben, nach der Gnade, die uns GOtt verliehen,
„ die Wahrheit und die Ehre GOttes, und wie unſer Hei-
„ land, JEſus Chriſtus, recht anzubeten ſey, treulich und
„ redlich gelehrt und gepflanzt, und hoffen auch, es werde
„ wahr bleiben was Act. 5, 39. ſtehet: **Was aus GOtt iſt,
„ das können ſie nicht dämpfen.** „

Beſchreibung, wie das Colloquium gehalten worden, und abgelaufen.

Den Verlauf aber des mehrgedachten Colloquii betreffend, ſo wurde der Anfang darzu am 27. Jan. gemacht, von denen Catholiſchen mit einer Meſſe in der Cathedral-Kirche, und von den Evangeliſchen mit einer Predigt in der Stadt-Kirchen. Die Präſidenten waren der Biſchof zu Eichſtädt, und Graf Friedrich von Fürſtenberg, und folglich nur zwei; Julius Pflug aber wurde erſt nach der Hand vom Kaiſer darzu gethan. S. p. 623. Die Catholiſchen *Auditores* oder Zuhörer waren: Georg von Loxan, Biſchöflicher Pfleger oder Amtmann zu Regensburg, Caſpar Kaltenthaler, Biſchöflicher Augsburgiſcher Rath, und Georg Jlſung, Kaiſerl. Rath, worzu nachher auch noch Bartholomäus Latonus, Profeſſor zu Freiburg, als der 4te, gekommen. An Seiten der Evangeliſchen aber, von wegen Chur-Sachſen, der ſchon gemeldte Laurentius Zoch; wegen des Landgrafen, Volrad, Graf zu Waldeck; wegen des Herzogs zu Würtemberg, Balthaſar von Gültlingen, und von Nürnberg, Georg Volckamer, aus dem Rath daſelbſt. Die Collocutores und Unterredner ſelbſt, wie ſchon zum Theil erwehnet, waren Catholiſcher Seits, Petrus Malvenda ein Spanier, Erhardus Billicus, ein Carmelit, Johannes Hofmeiſter, ein Auguſtiner, und der bekannte Johannes Cochläus; an Seiten der Proteſtanten aber Martinus Bucerus, Johannes Brentius, Georgius Major, und Erhar-

dus Schnepſius. Wie Bucerus über die Catholiſchen ao. 1546
Collocutoren geklagt, iſt ſchon oben gemeldet worden.
Joch ſchrieb den 28. Jan. an Pontanum: » Wir ſol- »
len und müſſen mit ſolchen Leuten zu thun haben, bei »
welchen ganz und gar keine Vereinigung zu hoffen, ſo »
gewis, als die Sonne am Himmel ſtehet. » Und D.
Major, an die Theologen zu Wittenberg: » Unſere »
Widerſacher ſind der rechte Schlangen-Samen, und »
gar nicht wie Menſchen, eine Grund-Suppe von So- »
phiſten. Die zwei Mönche könten nicht unverſchämter »
ſeyn; Malvenda aber iſt ein aufgeblaſener hochmüthi- »
ger Spanier, der auf den Kaiſer trozt, und alles ver- »
wirren will, daß ſich die Präſidenten auch ſelbſt für ihm »
fürchten müſſen; wie ſie uns denn beide bekannt, daß »
ihnen dieſer Spanier ganz verhaßt und zuwider ſey. »
In einem Bericht an den Churfürſten aber ſagen bei-
de, D. Major, und Joch: » Die Collocutores ſind nicht »
friedliche Leute, ſondern die ärgſten Schreier und Schän- »
der, auch Sophiſten, die keinen Conſens, ſondern groſſen »
Diſſens ſuchen; » ohnerachtet der Kaiſer, im Reichs-
Abſchied zu Worms, ausdrücklich verſprochen gehabt: §. 7.
Es ſolten fromme, gottsfürchtige, gelehrte, gewiſſen-
hafte, ſchiedliche, Ehr- und Friedliebende Perſonen,
erwehlet werden. Die Präſidenten waren nicht nur
Römiſch-Catholiſch, ſondern hatten auch dem, was zu
Worms, des Colloquii wegen, beſchloſſen worden war,
mit allen von ihrer Parthei überhaupt widerſprochen.
Die Erſte Handlung fing ſofort mit einem Hader und Wormſer
Gezänk an, vom 27. Jan. bis zum 5. Febr. und zwar Reichs-Ab-ſchied.
über bloſe Nebendinge, als: » Wegen der Notarien, wie » §. 18.
viel deren ſeyn ſolten, wie ſie zu vereiden, wie die Acta »
zu verſchlieſſen, und nichts kund zu machen, und derglei- »
chen Dinge waren es mehr. » Die Präſidenten wol-
ten, auf anſtiften der Catholiſchen Collocutoren, und in-
ſonderheit des Malvendä, der immer mit der Gnade des
Kaiſers, und der Vertraulichkeit mit dem Kaiſerlichen
Beicht-Vater gepralt, es ſolte alles geheim tractiret wer-
den; damit nemlich die Evangeliſche Gründe niemand
unter Augen leuchten, und die elenden Sophiſmata und
betrügliche Schein-Gründe der Mönche nicht bekannt
wer-

ao. 1546 werden möchten; wie auch, daß ſie an den Kaiſer und den Pabſt, was ihnen gutdünkte berichten, oder auf gleiche Weiſe ſonſt ausſtreuen, und dabei doch des Gegentheils nicht überzeugt werden könten. Die Evangeliſchen hingegen ſtellten mit Nachdruck vor: „Sie ſähen gar nicht, warum man verheelen wolte, was „die Ehre GOttes, und die Religion betreffe, als die ja „alle Menſchen zu wiſſen nöthig hätten. Und überdis „dürften ſie, ohne Vorwiſſen ihrer hohen Principalen, „ſich auch keineswegs ſo einſchränken laſſen.“ Da aber nichts auszurichten war, bequemten ſie ſich endlich nach dem Willen der Präſidenten ſo lange, bis ſie andere Verordnungen erhalten würden. Den 5. Febr. ſolte das Colloquium recht angefangen werden, und Malvenda hielt deshalb eine lange Oration, die hauptſächlich eine Lob-Rede war für den Kaiſer; von ſich ſelbſt aber, und ſeinen Collegen, ſcheuete er ſich nicht zu ſagen: „Man hätte bereits in vielen Sachen geſpürt, wie chriſtlich und treulich ſie die Sachen der Religion meinten.“

L. XVI. p. 482. Eine Summam davon findet man beim Sleidano; noch mehr aber in D. Majors wahrhaftigen Bericht vom

S. p. 624. Colloquio, ſo *ao.* 1546. zu Regensburg, der Religion halben, gehalten worden, welcher beim Hortleder zu

T. I. L. 1. C. 40. leſen. Den andern Tag hielt Bucerus gleichfalls eine Rede, im Namen der Evangeliſchen, verſetzte dem Malvenda, der die Proteſtirende Fürſten angezäpft, was nöthig war, las ſodann auch eine vom D. Major entworfene ſogenannte Proteſtation ab, und übergab ſie *ad Acta*. Ob nun gleich in dieſer Proteſtation gar nichts verfängliches war, ſo ſchrien doch die andern: Es ſey keine Proteſtation, ſondern eine Crimination, und Malvenda ſagte: „Weil man des Kaiſers darinnen gedacht, ſo müſſe er nothwendig antworten, und laſſe nicht „zu, daß man fortfahre, ehe ſolches geſchehen.“ Die Präſidenten hieſſen darauf die Evangeliſchen abtreten; iedoch, als ſie die Proteſtation recht eingeſehen, ruften ſie ihnen wieder zurück, und Malvenda muſte ſich beruhigen laſſen. Der Inhalt aber der nurgedachten Proteſtation beſtund kurz darinnen: „Zuvörderſt dankten „die Evangeliſchen in aller Unterthänigkeit, daß Kaiſer-

„liche

liche Majeſtät ſich bisher ſo gnädig erzeigt, die ſtrittige » ao. 1546
Religions-Sache zu verhören, und zu vereinigen, mit »
Bitte, daß Jhro Majeſtät in ſolcher Gütigkeit auch »
fortfahren, und durch ihren Widerſacher ſich nicht bewe- »
gen laſſen wolte, rechte chriſtliche Lehre zu unterdrucken. »
Die Präſidenten erſuchten ſie: Bei dem Colloquio »
Fleis anzuwenden, daß die göttliche Wahrheit ans Licht »
gebracht und erhalten, und durch falſche Auslegung der »
Schrift nicht verdunkelt werde. » Dieweil auch die
Evangeliſchen für Ketzer öffentlich ausgeſchrien würden,
in Schriften und auf Kanzeln; ſo wolten ſie zugleich
kürzlich anzeigen, was ihr Glaube ſey, und ſagten:
» Erſtlich bekennen wir vor GOtt und der ganzen Welt, »
wie auch zuvor in der Confeßion zu Augsburg geſche- »
hen, die wir hiemit wiederholt haben wollen, daß wir die »
heilige Schrift der Propheten und Apoſtel, als den Ur- »
ſprung alles unſers Heils und Seligkeit, von ganzem Her- »
zen annehmen; und daß die Schrift die einige Grund- »
veſte ſey, worauf die Kirche gebauet, da JEſus Chriſtus »
der Eckſtein iſt. Daß auch in der heiligen Schrift alles »
vollkommen begriffen, was zur Seligkeit zu wiſſen nö- »
thig; ingleichen, daß ſie auch die einige rechte Regel al- »
les wahren Gottesdienſts und gottſeligen Lebens, und kei- »
ne Lehre noch Gottesdienſt anzunehmen ſey, ſo nicht in »
den Schriften der Propheten und Apoſtel begriffen, und »
von GOtt befohlen worden. Zum Andern: Daß wir »
auch annehmen die 3. Symbola: Das Apoſtoliſche, »
Niceniſche, und des Athanaſii. Zum Dritten: Auch »
die 4. groſſe Concilia, das Niceniſche, Conſtantino- »
politaniſche, Epheſiniſche und Chalcedoniſche; und »
die andere, ſo fern ſie mit der heiligen Schrift überein- »
ſtimmen. Zum Vierten: Daß wir auch annehmen die »
Schriften der bewährten Väter, doch in der Maas, wie »
ſie ſelbſt ihre Schriften wollen gehalten haben; nemlich »
ſo fern ſie Zeugnis haben der heiligen Schrift. Und wei- »
len gewis, daß dieſes die rechte einhellige Meinung und »
Glaube der heiligen rechten Catholiſchen Kirchen ſey, ſo »
geſchiehet uns Gewalt und Unrecht, daß uns der Gegen- »
theil als Ketzer verdammt, und uns Schuld gibt, ob wä- »
ren wir von der Kirchen abgefallen, und verwürfen alle »

ao. 1546 „ Concilien, Satzung und Lehren der Väter. Zum Lezten
„ bekennen wir auch, daß wir einige unrechte Lehren, und
„ falſche Gottesdienſte, ſo wider die heilige Schrift, und
„ die Einigkeit des chriſtlichen Glaubens ſind, geſtraft ha-
l. c. n. 36. „ ben. „ Man ſehe Majors wahrhaftigen Bericht.
Die erſte Materie beim Colloquio ſolte nun der Arti-
kel von der Rechtfertigung ſeyn; die Evangeliſchen
zeigten aber, daß dieſer Artikel zu Regensburg *ao.* 1541.
ſchon beiderſeits verglichen worden; konten jedoch nichts
erhalten, und nicht einmal ſo viel, daß man ihrem Be-
weis davon *ad Acta* genommen hätte. Uberdies wolte
auch der Gegentheil die Augsburgiſche Confeßion
nicht vor ſich nehmen, wie es doch Kaiſerliche Maje-
ſtät durch ein Reſcript befohlen hatte, ſondern Malven-
da legte 9. Scholaſtiſche *Theſes*, oder Säze vor, über
no. 17-35. welche man diſputiren ſolte. D. Major hat ſie teutſch
überſezt, und zugleich gründlich widerlegt, in dem mehr
gedachten Bericht. Man will davon nur ſo viel an-
merken: „ Daß Malvenda von keinem andern, als ei-
„ nem hiſtoriſchen, und ſolchen Glauben gewuſt, wie ihn
„ auch die Teufel haben; „ wie zuſehen *no.* 19. u. f. allwo
Major gewieſen, daß der ganze Saft der Lehre des
Malvendä, von der Rechtfertigung, in folgenden
Worten beſtanden: „ GOtt macht uns gerecht wirklich,
„ Chriſtus verdienſtlich, der Glaube ſezt den Anfang der
„ Rechtfertigung, die Hofnung wartet auf Lohn im Ver-
„ trauen, die Liebe gibt dem Glauben und der Hofnung
„ eine Form und Leben, ohne welche dieſelbige todt und ei-
„ tel ſind, die nachfolgende Werke machen vollkömmlich,
„ und mehren die empfangene Gerechtigkeit, aber die vor-
„ hergehende Werke bereiten uns zur Rechtfertigung,
„ und machen uns etlichermas einen Weg zur ſelbigen. „
Woraus ein jeder leicht ſiehet, mit was für elenden
Scholaſtiſchen Blümgen die Widerſacher die hochwich-
tige Lehre von der Rechtfertigung verdüſtert und ver-
wirrt, daß kein geſunder Verſtand mehr übrig geblie-
T. II. f. ben. Lateiniſch ſind beſagte Säze Malvendä zu fin-
547. den in den lateiniſchen Wittenbergiſchen Werken Lu-
theri. Und eben daſelbſt auch die 38. Säze, die Me-
lanchthon dem Malvenda entgegen geſezt, und worin-
nen

nen er die wahre Evangeliſche Lehre von der Rechtfer- ao. 1546
tigung, klar und deutlich ausgeführet. Bei dem groſ- ben Irthum, vom Verdienſt der Werke, und daß man die Seligkeit damit erwerben könne, den auch Malvenda hauptſächlich zu verfechten geſucht, iſt nicht ſchwer zu errathen, wann man die Sache nur ein wenig recht einſehen will, was der eigentliche Grund ſey, warum die Widerſacher ſo unverſchämt und hartnäckig darauf beſtehen; nemlich, daß es ankomme auf das *Commercium*, und die Krämerei mit guten Werken, und überwichtigen Verdienſte (*meritis ſupererogatoriis*,) der Geiſtlichkeit, zumal in Klöſtern, und inſonderheit deren, die von denen Päbſten zu Heiligen gemacht, oder canoniſiret worden. Denn wie hieran die Römiſche Kirche einen ganz unerſchöpflichen Schatz, (*theſaurum inexhauſtum*,) zu haben vorgibt, aus welchem ein jeder, dem es an Geld nicht mangelt, wann er auch für ſich nichts taugt, ſo viel erlangen kan, als er nöthig hat, ſelig zu werden, oder ſeine nächſten Freunde aus dem Fegfeuer zu erlöſen; alſo würde es nothwendig ein unerſetzlicher Verluſt für dem Pabſt, und ſeinen Anhang ſeyn, wenn dieſe ſo koſtbare und einträgliche Lehre zu Grunde gehen, und die Leute glauben ſolten, Chriſtus ſey allein die Urſache der Seligkeit, und wer an Chriſtum in der Wahrheit glaubt, könne auch durch ihn, und ſein Verdienſt, alleine ſelig werden; die guten Werke aber müſten umſonſt, aus Dankbarkeit und Liebe zu GOtt, und dem Nächſten zu gut geſchehen. Man leſe was Act. 19, 24. und ferner ſtehet, da nemlich der Goldſchmidt Demetrius ſeinen Mitgenoſſen die Gefahr und den Schaden, bei der Lehre St. Pauli, auf gleiche Weiſe vorgeſtellt hat.
Den 12. 15. 16. und 17. Febr. hat der Carmelit Billi- S. p. 625.
cus das Wort geführt, ſich, und ſeiner Partei, nur allein den Namen Catholiſch zueignen, denen Evangeliſchen aber Schuld geben wollen, ſie hätten Trennung und Zerrüttung in der Kirchen angerichtet, auch unverantwortlich gehandelt, daß ſie die ſcholaſtiſche Theologie verworfen, und im übrigen die Evangeliſche Lehre vom Glauben, mit groſſem Geſchrei, ebenfalls widerfochten, wie nicht weniger das Verdienſt der Werke auf alle

ao.1546 Weiſe zu behaupten getrachtet. Die Evangeliſchen haben darauf, noch den 17. und folgenden Febr. alles mit Fleis widerlegt, was ihr Gegentheil vorgebracht, und dabei auch abermal inſtändig, und öfters gebeten, ihren Beweis, daß der Artikel von der Rechtfertigung ſchon im vorigen Colloquio zu Regensburg verglichen worden, *ad Acta* kommen zu laſſen, aber nicht darzu ge-

n. 38. 39. langen können; wie gleichfalls aus Majors Bericht zu

S. p. 626. erſehen iſt. Den 19. 20. und 22. Febr. hatten ſich die Evangeliſchen, durch die Präſidenten, und den Gegentheil, überreden laſſen, daß nur ein freies Colloquium gehalten, und nichts aufgeſchrieben werden ſolte, was *pro et contra* diſputiret werden würde. Dieſes aber misbrauchte der Gegentheil dergeſtalt, daß ſie, zum Nachtheil der Evangeliſchen, allerhand Dinge ertichteten, auch

Lügenhaftes Büchlein von der Catholiken Sieg, beſonders über Bucerum. n. 66.

gar in gedruckten Büchlein ausſprengten, ſie hätten vollkommen geſieget, und ſonderlich Bucerum ſo eingetrieben, daß er nichts mehr antworten können; oder, wie Maimburg ſagt, ganz wunderliche Dinge vorgebracht. D. Major gedenkt, beim Ende ſeines mehr angeführten Berichts, eines ſolchen Büchleins, und ſchreibt: „Da „dieſer Bericht vollendet, iſt mir ein Buch, zu Jngolſtadt „gedruckt, vorkommen, in welchem die Handlung des „Colloquii, vom Gegentheil, zu ihrem Ruhm, und unſerm höchſten Unglimpf und Verkleinerung, beſchrieben „wird.„ Er hält aber ſolch Büchlein nicht werth, darauf zu antworten; zumal ein jeder verſtändiger Leſer leicht ſehen könne, „1.) was für eine verwirrte, ungegründete, und verführiſche Lehre es ſey, die der Gegentheil, ohne ein rechtes, wahrhaftes, und beſtändiges „Zeugnis der heiligen Schrift, behaupten wolle. 2.) „Daß ſie in dieſer Sache, welche GOttes Ehre, und der „Menſchen Seligkeit betrift, nur ihre Ehre, und die Erhaltung ihrer ſchändlichen Abgötterei und Jrthums, geſucht. Und 3.) wie fälſchlich und giftig ſie Kaiſerliche „Majeſtät den ganzen Handel berichtet.„ Daher er auch einen jeden chriſtlichen Leſer um ſo mehr erinnert, und bittet, das Büchlein wohl und mit Fleis zu erwegen; der gewiſſen Zuverſicht: Daß er ſodann nicht nur gemeldte 3. Stücke, ſondern auch dieſes darinn finden wer-

werde, wie der Gegentheil allerhand Practiken ge- ao. 1547
braucht, damit das Colloquium zerſchlagen, und doch
der Unglimpf auf die Evangeliſchen geſchoben würde:
Geſtalten Malvenda, indem er ſich ſeines Kaiſerlichen
Befehls gerühmt, zugleich auch ſelbſt verrathen, daß er
bei dieſer Comödie nur ein Davus ſeyn wollen; wie
ers auch wirklich geweſen. Was aber das lügenhafte
Vorgeben von Bucero inſonderheit belangt, ſagt Ma- n. 69.
jor: „Sie rühmen, Malvenda habe den Bucer alſo „
bedrengt, daß er geſchwitzt, und nit gewüſt, wohin er ſich „
wenden ſolte; da doch alle, ſo darbei geweſen, wohl wiſſen, „
wie Bucer ſie oftmals ſo unſauber gepuzt, daß ſie keinen „
Rotz von ihrer unflätigen Sophiſterei mehr in der Naſe „
behalten. Dann wie oft iſt nicht der Malvenda ſo ge- „
ſchneutzt worden, daß er nicht weiter kommen können, „
dann daß er geſagt: *Profecto ego miror,* (Traun! ich „
verwundere mich.) Und blieb alſo ſtecken, daß ihme auch „
von Bucero geſagt würde: *Admiratio, Malvenda, non* „
eſt demonſtratio in Theologia. Adduc Scripturas. Im- „
pugna Scripturis. d. i. Mein lieber Malvenda, die „
Verwunderung iſt kein Theologiſcher Beweis. „
Führe die heilige Schrift an. Fechte mit der „
Schrift wider uns. „

Was aber die Endigung des Colloquii belangt,
ſo haben die Präſidenten ſolches den 25. Febr. ausge-
ſetzt, weil ſie eine Kaiſerliche Reſolution empfangen, die
ſie nun leſen müſten. Den 26. übergaben ſie geſamten S. p. 627.
Colloquenten und Auditoren, ein kurzes Kaiſerliches
Reſcript, deſſen Inhalt nur überhaupt darinnen be-
ſtand: „Sie ſolten ſich in allem, was ſie durch die Prä- „
ſidenten vernehmen würden, gehorſamlich und willfährig „
erzeigen. „ Die Kaiſerliche Reſolution aber an die
Präſidenten enthielt folgende Punkten: „ 1.) Wurde „
Julius Pflug, zum dritten Präſidenten verordnet, und „
zwar als Biſchof zu Naumburg. 2.) Solten über „
die Zahl der beſtimmten Colloquenten, und Auditoren, „
keine andere beim Colloquio zugelaſſen werden. 3.) „
Wird die Beſtellung der Notarien denen Präſidenten, „
völlig und allein, übergeben. 4.) Solten die Präſi- „
denten, Colloquenten, Auditoren und Adjuncten, alle „

ao. 1546 „ vereidet werden, die Handlung des Colloquii geheim
„ zu halten, und keinen Menſchen zu eröfnen, bis Kaiſer=
„ liche Majeſtät und den Ständen des Reichs Bericht
„ geſchehen, und es Kaiſerliche Majeſtät bewilligt. Und
„ 5.) ſolte der Bericht vom Colloquio nur kurz und
„ ſchriftlich geſchehen. „ Die Evangeliſchen glaub=
ten gänzlich, die Präſidenten wären ſelbſt Urheber von
dieſer Reſolution, die ſie auf ſo mancherlei Weiſe gra=
vire, und hätten ſie eingerichtet, wie es Malvenda und
die Uebrigen angegeben, und darauf zur Expedition an
Kaiſerliche Majeſtät überſchickt; brachten deshalb ih=
re Nothdurft ſchriftlich und umſtändlich zu Papier, und
übergaben ſie den 2. Merz an die Präſidenten. Hier=
innen baten ſie: „ 1.) Daß ihnen vergönnt ſeyn möchte,
„ über den Artikel von der Rechtfertigung eine vollſtän=
„ dige Antwort *ad Acta* zu bringen, und 2.) auch ihren
„ Beweis, daß ſolcher Artikel ſchon *ao.* 1541. verglichen
„ worden. 3.) Könten ſie, wegen Julii Pflugens, ihren
„ Herren nichts vergeben für ſich aber wohl leiden, daß die
„ Sache des Evangelii vor dem ganzen Reich gehandelt wer=
„ de. Daneben würden ſie nichts unbilliges ſuchen, wann ſie
„ bäten, auch Evangeliſche Präſidenten mit beizuordnen;
„ item, 4.) die Adjuncten beim Colloquio zu dulden; und
„ 5.) einige Notarien von ihrer Seiten gleichfalls dazu
„ zu nehmen. 6.) Könten ſie zu einem Jurament, das
„ Colloquium vor allen Menſchen geheim zu halten, oh=
„ ne Vorwiſſen ihrer Herren, ſich nicht verſtehen. Es wä=
„ re auch niemal in vorigen Colloquien dergleichen ver=
„ langt worden, und eben ſo wenig bei der alten chriſtli=
„ chen Kirchen gebräuchlich geweſen, da ſie vielmehr, als
„ Kinder des Lichts, das Licht frei geſucht, und gar nicht ge=
„ ſcheuet. So wäre es auch wider den klaren Befehl
„ Chriſti, die Sachen des Evangelii, welche die ganze
„ Chriſtenheit betreffend, ſo geheim und verborgen zu hal=
„ ten, da er geſagt: Gehet hin in alle Welt, und pre=
„ diget das Evangelium aller Creatur, 2c. item,
„ was ich euch ſage im Finſternis, das redet im Licht,
„ und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf
l. c. n. 40. u. f. „ den Dächern 2c. Und endlich 7.) bitten ſie, daß, ſtatt
„ des anbefohlnen kurzen Berichts, alle Worte und Vor=
„ gänge

gänge von denen Notarien möchten aufgeſchrieben wer- » ao. 1546
den. » Die folgende Tage über ſuchten die Präſidenten die Evangeliſchen auf allerlei Weiſe zu bereden, ſich der Kaiſerlichen Reſolution ohne Ausnahm zu unterwerfen; da aber ſolches nicht möglich war, erklärten ſie den 10. Mart. daß ſie nun auch mit dem Colloquio nicht weiter fortfahren könten, ſondern neuen Kaiſerlichen Befehl erwarten müſten. Die Evangeliſchen Colloquenten erſtatteten hierauf einen umſtändlichen Bericht an ihre Principalen, *d. d.* den 12. Mart. wiederholten, was ſie bald Anfangs geklagt, daß die Präſidenten ſowol, als die gegenſeitigen Colloquenten, ſich ſehr unbillig und widerwärtig bezeigt, Malvenda im S. p. 628.
Artikel von der Rechtfertigung groſſe Irthümer behaupten wollen, und ſonderlich die 3. Tage über, da nichts aufgeſchrieben worden, ſo zänkiſch und bitter geweſen, daß die Präſidenten ſelbſt geſagt: » Eine ſolche Art » des Colloquii könten ſie nicht mehr zugeben. » Pflug ſey ein Feind der Evangeliſchen Lehre ſowol, als des Churfürſten, und dependire dabei vom Malvenda, dieſer aber vom Kaiſerlichen Beicht-Vater, der ein Erz-Feind der Evangeliſchen Wahrheit, und zugleich von ſolchem Uebermuth ſey, daß er die Kirche beherrſchen wolle. Dieſe unverſchämten und laſterhaften Mönche habe man nur darum erwehlt, daß ſie wieder zerreiſſen ſolten, was man ehedem verglichen. Es ſeyn Leute von lauter Bitterkeit, und ein rechtes Ottergezücht, von welchem gar nichts zu hoffen, und die vor Haß und Feindſchaft weder hören noch ſehen könten. Da beim Artikel von der Rechtfertigung nichts zu erhalten geweſen, ſey noch vielweniger etwas bei den andern zu vermuthen. Sie hielten daher fürs Beſte, wenn das Colloquium abgebrochen, und ihnen erlaubt würde, nach Haus zu kehren. Solte es aber von neuem wieder angehen, ſo wäre allerdings nöthig, daß Präſidenten von beiden Seiten, in gleicher Zahl, und auch noch mehr Colloquenten, verordnet würden. Bei ſolchen Umſtänden ſchrieb der Landgraf an den Churfürſten: » Nach ſeiner Meinung wären die Collocutores zurück » zu rufen, ehe noch der Kaiſer in Regensburg ankom- »

 » me,

ao. 1546 „ me, doch alſo, daß ſie keinen Befehl anführten, ſondern „ nur als für ſich abreiſten. „ Der Churfürſt aber ging gerad heraus, und befahl denen Collocutoren ſich von Regensburg wegzubegeben. Dieſe nahmen darauf öffentlich Abſchied, und übergaben den 20. Martii denen Präſidenten eine Proteſtation, und reiſeten mehrentheils noch an eben den Tage von Regensburg ab.

Die Evangeliſchen Geſandten nehmen öffentlich Abſchied, und übergeben vor ihrer Abreiſe eine Proteſtation.

In gedachter Proteſtation aber führten ſie von Punkt zu Punkten an, was für Beſchwerungen ſie bisher betroffen, und wie auf ſolche Weiſe nichts fruchtbarliches zu hoffen ſey; wann aber die Beſchwerungen abgethan und gelindert, und eine ſolche Maas und Form des Colloquii bewilligt würde, daß man handeln könte, was der Chriſtenheit nützlich und fruchtbarlich; ſo würden ihre Fürſten und Obern auch keineswegs ermangeln, zu Vollführung des angefangenen Werks, ſie zum allerförderlichſten wieder anherzuſchicken. Wie dann ſelbe das Licht ſo wenig ſcheueten, als ſie ſelbſt, und nichts anders ſuchten noch begehrten, als nur endlich einmal ein ſolch Colloquium zu erhalten, das zur Beſſerung der Chriſtenheit dienen könne, und nicht zu Einführung noch gröſſerer Irthümer und Uneinigkeiten gereichen müſſe.

l. c. a 57. u. f. Den andern Tag ſetzte zwar Julius Pflug eine ſchriftliche Intimation auf, ohne Titel und Anſprach, und wolte, nebſt dem Grafen von Fürſtenberg, die Evangeliſche dadurch von ihrer Abreiſe zurück halten; es war aber niemand mehr gegenwärtig, als nur Johann Piſtorius aus Heſſen, der ſelbe, da ſie ihm ein gewiſſer Loxanus mit 2. Zeugen übergeben wolte, nicht annahm, ſondern auf dem Tiſch liegen lies. Und dieſes war alſo das Ende vom Colloquio.

Geſchrei der Catholiken, daß die Evangeliſchen das Colloquium zerriſſen hätten.

Von Seiten der Catholiken entſtund ein groſſes Geſchrei wider die Evangeliſche, daß ſie das Colloquium zerriſſen hätten; welches auch Maimburg nachgeſungen. Wer aber die Umſtände nur ein wenig betrachtet, muß handgreiflich ſehen, daß der Kaiſerliche Hof, und die Präſidenten, ſich alle Mühe gegeben, die Evangeliſche durch unbillige Forderungen und Decreta ſo weit zu treiben, daß ſie alle Hofnung zum Colloquio verlieren, und nur ſuchen müſſen, aus dem Gedränge los zu kommen. Inſonderheit war das verlangte Jurament,

daß

daß ſie von allem, was vorginge, an ihre Fürſten und ao. 1546
Obern gar nichts berichten ſolten, ſo höchſt unbillig, und ihren Pflichten und Anweiſungen ſo offenbar zuwider, daß ſie ſich in keinen Weg darzu verſtehen konten. Daß Pflug zum dritten Präſidenten gemacht wurde, war gleichfalls ein augenſcheinlicher Tort für den Churfürſten zu Sachſen. Und wann Pflug nicht Urſach gefunden hätte, ſeine eigene Ehre hintanzuſetzen, hätte er auch ſolch Amt nicht auf ſich nehmen können; da iezo alles, was er ſelbſt *ao.* 1541. nebſt Groppern, mit denen Evangeliſchen zu Regensburg verhandelt, geſchrieben, und *ad Acta* gebracht, von Malvenda, und ſeinen Geſellen, mit Schimpf und Hohn verworfen, und von denen Präſidenten ſelbſt auch für unwürdig geachtet wurde, daß einige Meldung davon *ad Acta* weiter gelangen ſolte. Wer den Unfug des Gegentheils noch umſtändlicher wiſſen will, kan ſolches finden in dem oft angezogenen wahrhaften Bericht D. Georg Majors, nebſt dem kurzen Bericht Martini Buceri, beim Hortleder. Pallavicinus iſt ſehr kurz bei dieſem Colloquio, doch giftig und bitter gnug. Er ſchilt auf die Proteſtanten, ſie hätten zu Frankfurt ſich vereiniget, dem Kaiſer eine völlige Gewiſſens-Freiheit abzunöthigen, und daß ſie die Kirchen, ohngehindert und ohnbeſtraft, berauben dörften; auch daher den Synodum zu Trient vernichten, und den Schmalkaldiſchen Bund wider den Kaiſer, und zu Beſchützung des Churfürſten zu Cölln, eines Apoſtaten, der vom Kaiſer ſowol, als vom Pabſt, abgefallen, beveſtigen wollen. Gleichwie aber höchſt billig geweſen, daß die Evangeliſchen beim Kaiſer angehalten, ihre Gewiſſen nicht zu kränken; alſo verdienen die übrigen Läſterungen keine Antwort. Noch gröber machts Pallavicinus, wann er ſpricht: Man habe die Fackeln bei den Proteſtanten nicht zum erleuchten nöthig, ſondern nur zum verbrennen, weil ſie nicht aus Unwiſſenheit, ſondern aus Bosheit ſündigten. Doch zeigt er damit auch deutlich an, wes Geiſtes Kind er geweſen, Joh. 8. v. 44. Wann er übel zufrieden iſt, daß Paulus Venetus, oder Sarpius, geſchrieben: „Es ſey durch die Betrügereien „ des Catholiſchen Theils, und die liſtigen Ränke des Kai- „ ſers,

T. I. L. 1. C. 40. 41.

Was Pallavicinus u. Sarpius davon geſchrieben. L. 6. C. 9. §. 4. u. 2. u. f.

§. 5.

§. 6. L. 2. p. 244.

Ao. 1546 „ ſers, geſchehen, daß die Handlung, oder das Colloquium, „ zu Regensburg fruchtlos abgelaufen; ſo haben doch „ die Umſtände, und die That ſelbſt, zur Gnüge an Tag „ gelegt, daß Venetus vollkommen recht geurtheilt.“

l. c. p. 245. Eben dieſer führt auch an: „Der Kaiſer habe, als er zu Re„ gensburg eingetroffen, und geſehen, daß das Colloquium „ zerriſſen worden, ſich ſehr heftig deshalb beſchwert, und auch „ viele ſchriftliche Klagen darüber allenthalben in Teutſch„ land geführt; es ſey aber jedermann lächerlich geweſen, „ der die Umſtände gewuſt, und wie die Spanier, die „ Mönche, und der Biſchof zu Eichſtädt, die der Kai„ ſer ſelbſt zum Colloquio geſchickt, die Abreiſe der Andern „ Collocutoren hauptſächlich verurſacht. Der Kaiſer ha„ be den Handel ſo ſchlau eingerichtet, daß er auf einmal „ einen doppelten Vortheil gewonnen: Den Pabſt nem„ lich und die Patres des Concilii zu vergnügen, und auf „ der andern Seiten den Proteſtanten in die Haare zu „ kommen. Wie er dann auch die Maſque bald abgezo„ gen, und an Tag gelegt, was er mit ſeinen Kriegs-Rü„ ſtungen im Sinn gehabt.“ Und eben hieher gehört auch, was ſchon oben von dieſem Colloquio vorgekommen, daß man vornemlich beim Kaiſerlichen Hof keine andere Abſicht geführt, als nur die Proteſtanten ſo lange aufzuhalten, bis der Kaiſer mit den Degen in der Fauſt erſcheinen können. Und daß folglich alle Weitläuftigkeiten, alles groſſe Gepränge, und alle hohe und theure Verſicherungen, von dieſem Colloquio, nichts, als ein leeres Blendwerk und Gaukelſpiel geweſen, womit der Kaiſer die nöthige Zeit gewinnen wollen, da er vorher ſich noch nicht im Stande geſunden, einen Krieg anzufangen.

Abſicht des Kaiſers beim ganzen Regensburgiſchen Colloquio.

§. 148.

S. p. 632. Endlich und zulezt iſt Maimburg ſehr unwillig über den guten Lutherum, wegen des Büchleins, ſo den Titel hat: Das Pabſtthum, vom Teufel geſtiftet. Heißt ihn einen Erz-Ketzer und falſchen Propheten, und führt darzu auch ein Hiſtörgen vom Teufel an: „Es ſey nemlich eine beſeſſene

Maimburgs lezter Unwille über Lutherum und lügenhaftes Hiſtörigen von ei-

„ junge

junge Weibs-Perſon zu Luthero gebracht worden, daß „ ao. 1546
er ihr helfen ſolte, der Teufel aber habe die Thür zuge- „ nem beſeſſe-
macht, und Lutherum greulich abgeängſtigt, doch bei „ nen Mägd-
ſolcher Gelegenheit ihn nur lächerlich machen, und zugleich „ gen.
der ganzen Welt zeigen wollen, daß auſſer der Römiſchen „
Kirche keine wahre Wunderwerke geſchehen könten. In- „
deſſen da Lutherus auch wider das Concilium zu Tri- „
ent am heftigſten getobt, habe ihn GOtt ſchnell aus die- „
ſer Welt abgefordert. „ Wie es alſo dieſer Jeſuit im S. p. 633.
Anfang und Fortgang gemacht, ſo macht ers nun auch Warum
am Ende; daß er nemlich ſeinen Gift wider Lutherum man ſeine
immer auszuſchäumen ſucht, ſo viel er kan, ob es gleich und andere
manchmal nicht ſo gar ungeſchickt und grob ſeyn ſoll, als von Läſterungen
andern geſchehen. Alldieweil aber gegen alles, was nicht erſt
nicht nur Maimburg, ſondern auch andere ſeines glei- widerlegt.
chen, Cochläus, Serius, Rainaldus, ꝛc. Luthero
zum Nachtheil geſchrieben, getichtet und geläſtert, ſchon
ſo viele gründliche, ſtandhafte und unverwerfliche Ver-
theidigungen vorlängſt gefertigt, und der Welt vor Au-
gen gelegt worden; ſo hat man deſtoweniger Urſache, ſich
mit dergleichen Dingen auch hier noch aufzuhalten.
Wer Luſt zu Fabeln hat, und mit Vorurtheilen einge-
nommen iſt, der läßt ſich weder rathen noch helfen; wer
aber die Wahrheit aufrichtig und mit Ernſt ſuchen und
erforſchen will, der wird ſie auch wol finden, und Lu-
therum am beſten kennen lernen, wenn er ſeine eigene
Schriften vor ſich nimmet, abſonderlich die Exegeti-
ſchen, und ſeine Predigten, wo er frei, aus ſeinem Her-
zen, und nach dem Trieb ſeines Geiſtes, lehren, reden,
und ſchreiben können, und nicht durch ſeine Widerſacher
gleichſam auſſer ſich gebracht, und auf rauhe Nebenwe-
ge, unter Dornen und Büſche, geführet worden. Liebt
jemand Chriſtum, und ſein Erkenntnis, und das wahre
und eigentliche Weſen der Religion, ſo wird er gewis in
beſagten Schriften Lutheri ſo viel finden, daß er ihm in
Nebendingen auch viel wird können zu gute halten; zu-
mal, wenn alle Umſtände der damaligen Zeiten, die Wuth,
Grimm und Feindſeligkeit ſeiner Widerſacher, und wie
ſie das helle Licht der Evangeliſchen Lehre ſogar nicht an-
nehmen wollen, ſondern platt verworfen, verläſtert, ver-

folgt,

ao. 1546 folgt, und mit aller Macht und Gewalt zu unterdrücken, und zu vertilgen getrachtet, zugleich in Betrachtung gezogen werden. Was für Complimenten der heilige Stephanus gegen die Schriftgelehrten, und den ganzen hohen Rath zu Jeruſalem, bei eben dergleichen Umſtänden gebraucht, iſt zu ſehen Ap. Geſch. 7, 51. und ferner. Man wird ſich alſo der Kürze hier, und im folgenden, befleißigen, und nur anführen, was man für erbaulich und nützlich erachten kan.

Wahre Nachricht von dem beſeſſenen Mägdlein.

Von der Schrift Lutheri: **Wider das Pabſtthum, vom Teufel geſtiftet**, iſt ſchon gehandelt worden. So viel aber das Hiſtörgen von einer beſeſſenen jungen Weibs-Perſon betrift, hat ſolches D. Joh. **Moller**, Superintendent zu Hamburg, in ſeinem im Jahr 1634. herausgegebenen *Luthero Defenſo*, §. 236. mit Fleis widerlegt und abgeleint. Was Lutherus bei der Sache gethan, geſchahe hauptſächlich nach der Predigt in der Kirche, oder Sacriſtei, und in Gegenwart vieler Leute, von Studenten und dem Volk, nebſt dem Archidiacono, Sebaſtian Fröſcheln. Die junge Weibs-Perſon war 18. Jahr alt, und machte ſo wunderliche Geberden, daß Lutherus ſelbſt auch glaubte, es rühre vom Teufel her. Er ſagte dann: „Der Teufel will haben, ich ſoll einen prächtigen Exorciſmum anſtellen, das will ich aber nicht thun; „es iſt iezo die Zeit nicht mehr, den Teufel durch Wunder-Werke auszutreiben; die Kirche iſt gepflanzt, und hat es „nicht mehr nöthig. Die Ceremonien der Römiſchen Kirche ſind nicht nachzumachen, ſondern man muß nur das „Gebet brauchen, und den Teufel verachten, GOtt aber „heimſtellen, wann und wie er helfen wolle.„ Darauf hat Lutherus ſelbſt den Glauben und das **Vater Unſer** gebetet, und nebſt den andern Geiſtlichen GOtt angerufen, daß er das arme Menſch vom Satan, um Chriſti willen, befreien wolle. Dis war kurz der eigentliche Verlauf. Den Teufel aber, oder daß er die Thür verſchlieſſen wollen, hat niemand geſehen; und die Eltern der gedachten Weibs-Perſon zeigten nach der Hand an, der Zufall bei ihrer Tochter habe ſich verloren. Indeſſen iſt dieſes doch allerdings auch merkwürdig, daß **Maimburg**, wegen der Wunder-Werke in der Römi-

ſchen Kirche, ſich auf das Zeugnis des Teufels ſo ge- ao. 1546
troſt berufen, und von ihm geſchrieben: „Er habe, bei „ ſeinem vorgegebenen Spiel mit Luthero, der ganzen Welt „ klar machen, und zeigen wollen, daß nur allein in der „ Römiſchen Kirchen wahre Wunder geſchehen; „ maſſen nothwendig darauf folgen muß: Daß der Teufel bei ſolchen Wunder-Werken ſelbſt intereßiret ſey, und nichts weniger zu fürchten habe, als daß ihm, oder ſeinem Reich, der geringſte Schaden oder Abgang daher entſtehen ſolte. Man leſe Luc. 11, 17. und ferner.

Die Reiſe Lutheri aber nach Eisleben, und ſeine daſelbſt erfolgte Krankheit und Tod belangend, deren Maimburg auch gedenket, ſo iſt die beſte und ſicherſte Nachricht von allem zu finden in ſeinen Werken, im Bericht vom chriſtlichen Abſchied aus dieſem tödtlichen Leben D. Mart. Lutheri, durch D. Juſtum Jonam, M. Mich. Cölium, und andern, die dabei geweſen, kurz zuſammen gezogen. Was für Strittigkeiten die Grafen von Mannsfeld untereinander gehabt, wäre zu weitläuftig hier anzuführen; doch dieſes iſt anzuzeigen, daß, da ſie ſich zu einer Unterhandlung und Vergleich entſchloſſen, ſie Lutherum dazu gerne gebrauchen wolten. Nun war er zwar im Herbſt des vorigen Jahrs deshalb in Eisleben ſchon geweſen; es war aber nichts ausgerichtet worden. Da nun nicht lang darnach die Grafen ſich aufs neue zu einem Vergleich geneigt erzeigten, Lutherum wieder zu ſich bitten, und den Churfürſten um Erlaubnis dazu erſuchen lieſſen; ſo war Lutherus willig und bereit, ihnen hierunter zu dienen, ob er ſchon geraume Zeit her kränklich und ſchwach geweſen, und nur 6. Tage vor ſeiner Abreiſe, den 17. Jan. Jacobo Präpoſito, Predigern zu Bremen, unter andern geklagt hatte: „Ich ſchreibe dieſes als ein alter, ab- „ gelebter, fauler, müder, kalter, und halbblinder Mann. „ Ich hofte, da ich faſt ſchon geſtorben bin, ich ſolte auch „ einer billigen Ruhe genieſſen können, werde aber mit „ Schreiben, Reden, Thun, und Wirken nun wieder ſo „ überhäuft, als wenn ich noch niemal was gethan, ge- „ ſchrieben, geredt, oder ausgerichtet hätte.„ Bei ſolchem Zuſtand reiſete er den 23. Jan. von Wittenberg mit

S. p. 634.
Lutheri Reiſe nach Eisleben

T. VIII. A. f. 460.
T. XXI. L. f. 693.
T. XXI. H. p. 279. *

ao. 1546 mit ſeinen drei Söhnen ab. Unterweges ſprach er zu Halle bei D. Juſto Jona ein, und hielte alda zwei Predigten. Als er bei ſeiner Abreiſe von dar mit ſeinen Söhnen und D. Jona, der mit nach Eisleben reiſete, über die ſehr angelaufene Saale in einem Kahne, nicht ohne groſſe Gefahr, fuhr, ſprach er: „Lieber D. Jonas, wäre das dem Teufel nicht ein fein Wohlgefallen, wenn ich D. Martinus, mit dreien Söhnen und Euch in dem Waſſer erſöffen!“ Da ſie nun gegen Eisleben kamen, wurde Lutherus von denen Grafen mit den gröſſeſten Ehren-Bezeugungen und mit einem Gefolg von 113. Pferden empfangen. Dieſes haben hernach ſeine Feinde, beſonders Cochläus und Maimburg, vielleicht aus Eiferſucht, daß ihnen dergleichen niemals widerfahren, noch zu einer Materie der Läſterung nach ſeinem Tode gemisbrauchet. Es hat aber alles von denen Grafen hergerühret, und weil Lutherus nichts ſelbſt dabei angeordnet; ſo hat er auch nichts zu verantworten gehabt, es ſey zu viel, oder zu wenig geſchehen. Stücke haben unmöglich gelöſt werden können, wie der arme Maimburg fabulirt, weil Eisleben ein offener Ort, ohne Mauern und Wälle, und folglich auch ohne Stücke geweſt. Lutherus war von GOtt gebrauchet worden, die Evangeliſche Lehre, zu welcher ſich die Grafen bekenneten, wieder ans Licht zu bringen. Er ward von ihnen und andern als ihr geiſtlicher Vater geehret. Jezo kam er auf Verlangen ſeiner Landes-Herren, einen chriſtlichen Vergleich unter ihnen aufzurichten, aber auch mit ausdrücklicher Erlaubnis, ja Befehl, und beſonderen Ermahnungs-Schreiben des Churfürſten, dem zu Ehren wol hauptſächlich die ſo anſehnliche Einholung Lutheri geſchehen ſeyn mag. Ehe er noch in Eisleben anlangete, überfiel ihn, wegen Erkältung, eine Schwachheit auf dem Wagen, ſo, daß man ſich auch ſeines Lebens befahrete, doch ward es wieder mit ihm beſſer. Als ihm die Krankheit anſties, ſagt er: „Das thut mir der Teufel allweg, wenn ich etwas groſſes vorhabe, und ausrichten ſoll, daß er mich zuvor alſo verſucht, und mit einer ſolchen Tentation angreift.“ Von der Handlung ſelbſt, um welcher willen Lutherus nach Eisleben kommen,

Lutheri Geſchäfte zu Eisleben.

und

und die er, nebſt Fürſt Wolfgangen zu Anhalt, Graf Joh. Heinrich von Schwarzburg und denen Mannßfeldiſchen Räthen, in Streit-Sachen derer Grafen gepflogen, iſt nicht nöthig etwas zu melden. Sonſt beſaget gedachter Bericht, daß er ſich zweimal des heil. Abendmahls zu Eisleben bedienet, und vier Sonntage nach einander über die Evangelia geprediget habe. In ſeiner lezten Predigt erklärte er Matth. 11, 28. u. f. vermahnte darinnen zur wahren Klugheit, die GOtt geoffenbaret und Chriſtus geprediget, und ermuntert die Frommen das ſanfte Joch JEſu in Geduld zu übernehmen, worauf er dieſe Predigt und überhaupt ſeine Reden auf öffentlicher Kanzel mit dieſen Worten beſchlos: „Der liebe GOtt gebe Gnade, daß wir ſein theures Wort „ mit Dankſagung annehmen, im Erkenntnis und Glau- „ ben ſeines Sohnes unſers HErrn JEſu Chriſti zu neh- „ men und wachſen, und im Bekenntnis ſeines ſeligen Wor- „ tes beſtändiglich bleiben bis ans Ende. Amen.„ In ſeinem Umgange mit andern ſoll er ſehr erbaulich geweſen ſeyn; viel ſchöne tröſtliche Reden haben von ſich hören laſſen, und viel wichtige und tröſtliche Sprüche über Tiſch ausgelegt, auch recht herzlich gebetet. In ſeinem lezten Jahren pflegte er, nach Matheſii Anmerkung, in vieler Leute Bücher zu ſchreiben, gemeiniglich aber die Sprüche auszulegen, die zum Troſt gerichtet waren in Sterbens-Nöthen, wie er auch in ſein Pſalterlein ihm ſelbſt viel ſchöner Troſt-Sprüche zuſammen verzeichnet hatte, und in ſeinen lezten Briefen bat er gemeiniglich, daß man ihm helfen wolte um ein ſeliges Stündlein ſeufzen. Alſo geſchahe es nun auch, daß er zu Eisleben dem Hohenſteiniſchen Rentmeiſter, Hanß Gaßmann, in ſeine Poſtille ſchriebe die Worte Joh. 8, 51. und folgende Auslegung: Wie unglaublich iſt das geredet, und wider die öffentliche und tägliche Erfahrung; dennoch iſt es die Wahrheit, wenn ein Menſch mit Ernſt GOttes Wort im Herzen betrachtet, ihm glaubt, und darüber einſchläft und ſtirbt, ſo ſinkt und fähret er dahin, ehe er ſich des Todes verſihet, oder gewahr wird, und iſt gewis ſelig im Wort, daß er alſo geglaubet und betrachtet. Unter dieſes ſchrieb er: Martinus

ao. 1546 tinus Luther, Doctor, 1546. geſchehen am 7. Tag Febr.

Lutheri Krankheit daſelbſt.

Seine Krankheit, die ihm, ſonderlich vom 16. Febr. an, ſtark zuſezte, beſtund meiſt in Herzens-Bangigkeit und Ohnmacht. Er konte doch noch immer dabei herum gehen, und führete über Tiſch gemeiniglich nachdenkliche Reden, und betete eifrig. In dem gedruckten Bericht ſchreiben die obbemeldten Theologen: Es ſind von dem 28. Jan. an, bis auf den 17. Febr. gar viel feiner tröſtlicher Reden von ihm gehört, da er oft ſeines Alters, und daß er ſich daheim, wenn er gen Wittenberg wieder kommen würde, zur Ruhe legen, gedacht hat, auch viel wichtiger, tröſtlicher Sprüche der Schrift über Tiſch, in Beiſeyn der Grafen, und unſer ander, die wir mit ihm zu Tiſch ſaſſen, ausgelegt, welche zu ſeiner Zeit ſollen in einem ſonderlichen Verzeichnis ausgehen. Und ſonderlich alle Abend, die 21. Tage durch, iſt er aus der groſſen Stuben vom Tiſch in ſein Stüblein gegangen, um 8. Uhr, oder oft davor, auch die Abend alle, eine gute weile im Fenſter geſtanden, und ſein Gebet zu GOtt ſo ernſtlich und emſig gethan, daß wir, D. Jonas, M. Cölius, Ambroſius, ſein Diener, Johannes Aurifaber Vinarienſis, (nachdem wir ſtill waren) oft etliche Wort gehöret, uns verwundert; darnach hat er ſich aus dem Fenſter umgewandt, frölich (als hätte er aber eine Laſt abgelegt) und gemeiniglich noch eine halbe Viertel Stund mit uns geredt, alsdenn zu Bett gangen. Daſſelbige Abendmahl zuvor (als er den Morgen kurz vor 3. Uhr ſeliglich in GOtt verſchieden iſt,) hat er viel wichtige Wort und Rede, vom Tod und künftigem ewigen Leben geredt; unter andern geſaget: „Ach lieber GOtt! 20.
„ Jahr iſt eine geringe Zeit, noch macht die kleine Zeit die
„ Welt wüſte, wenn Mann und Weib nicht nach GOttes
„ Geſchöpf und Ordnung zuſammen kämen; wie gar iſts
„ eitel Creatio: GOtt ſammlet ihm ſeine chriſtliche Kirch
„ ein groß Theil aus den kleinen Kindern. Denn ich gläu-
„ be, wenn ein Kind von einem Jahr ſtirbt, daß allezeit tau-
„ ſend oder 2. Tauſend jährige Kinder mit ihm ſterben. A-
„ ber, wenn ich D. Martinus Dreiſechziger ſterbe, ſo hal-
„ te ich nicht, daß ihr Sechzig oder Hundert durch die Welt

„ mit

mit mir ſterben: Denn die Welt wird jezund nicht alt. » ao. 1546
Wolan, wir Alten müſſen darum ſo lang leben, daß wir »
dem Teufel in Hindern ſehen, d. i. ſo viel Bosheit, Un- »
treu, Elend der Welt erfahren, aufdaß wir Zeugen ſeyn, »
daß der Teufel ſo ein böſer Geiſt geweſen. Menſchlich »
Geſchlecht iſt wie ein Schafſtall der Schlacht-Schafe. »
Auch gedachte der Herr Doctor denſelben lezten Abend
über Tiſch dieſer Fragen, nemlich: Ob wir in jener ſe-
ligen, künftigen, ewigen Verſammlung und Kirchen
auch einander kennen würden? Und da wir fleißig
baten des Berichts, da ſprach er: » Wie thät Adam? »
Er hat Evam ſein Lebtag nicht geſehen, lag da und ſchlief: »
Als er aber aufwachte, da ſaget er nicht: Wo kommſt du »
her? Was biſt du? ſondern: Das iſt Fleiſch von mei- »
nem Fleiſch, und Bein von meinen Beinen genommen. »
Woher wuſt er das, daß dis Weib aus keinem Stein ge- »
ſprungen wäre? Daher geſchah es, daß er des Heil. Gei- »
ſtes voll, und im wahrhaftigen Erkänntnis GOttes war. »
Zu dem Erkänntnis und Bild werden wir in jenem Le- »
ben wiederum in Chriſto erneuert, daß wir Vater, Mut- »
ter, und uns untereinander kennen werden von Angeſicht, »
beſſer, denn wie Adam und Eva. » Die Umſtände ſei-
nes Todes, hat D. Jonas, eine Stunde nach ſeinem Ab-
ſchied, an den Churfürſten, in dieſem Schreiben berich-
tet: » Durchlauchtigſter, Hochgeborner Churfürſt, Ew. »
Churfürſtl. Gn. ſind meine unterthänigſte, gehorſam- »
verpflicht- und ganz willige Dienſte zuvor! Gnädigſter »
Churfürſt und Herr, E. Ch. F. G. gebe ich in Unter- »
thänigkeit, mit ganz hochbetrübtem Gemüthe, eilends zu »
erkennen: Nachdem der Ehrwürdige in Chriſto, unſer »
aller lieber Vater, D. Martinus Lutherus, ſich zuvor »
zu Wittenberg, und auch auf dieſer Reiſe, etwas gekla- »
get, auch im Wagen, da er anhero gefahren, und hart »
vor Eisleben kommen, auch Schwachheit ſich beklaget, »
hat er doch, ſo lange wir zu Eisleben in dieſen Sachen »
der Grafen und Herren geweſen, alle Mittag- und Abend- »
mahl gehalten, über Tiſch ziemlich wohl geſſen und ge- »
trunken, Speis und Trank auch ſonderlich gelobet, wie es »
ihm wohl ſchmeckte in ſeinem Vaterlande. Er hat auch »
alle Nacht ziemlich geſchlafen und geruhet, da ſein Die- »

D. Jonä Schreiben an den Churfürſten von Lutheri Krankheit u. Tod. T. XXI. H. p. 274.*

ao. 1546 „ ner, Ambroſius, ich, D. Jonas, ſeine zween kleine Söh-
„ ne, Martinus und Paulus, ſamt noch einem oder
„ zween Dienern bei ihm in der Kammer gelegen, ihn auch
„ mit Wärmung der Küſſen, (ſeiner Schwachheit nach)
„ alle Abend zu Bette geſchickt und bracht, wir beide, M.
„ Michael Cölius, Prediger zu Mansfeld, und ich, Jo-
„ nas, da er uns frölich alle Abend, dieſe 3. Wochen durch,
„ gute Nacht gegeben, oft mit dieſen Worten: D. Jonas
„ und Herr Michael, betet für unſern HErr GOtt,
„ daß es ihm mit ſeiner Kirchen-Sach wohl gehe;
„ das Concilium zu Trient zürnet ſehr. Auch, gnädig-
„ ſter Churfürſt und Herr, hat gemeldter Herr D. ſeine
„ Stärkküchlein, Waſſer und Aquavitä (was er daheimen
„ zu gebrauchen gehabt) von Wittenberg holen laſſen;
„ die Doctorin hat ihm auch zum Theil von ihr ſelbſt an-
„ hero geſchickt; iſt alſo allezeit dieſe 3. Wochen durch (denn
„ je über zween oder drei Tage einmal Handlung geweſen)
„ bei M. G. H. Fürſten Wolfen von Anhalt, Graf
„ Hanß Heinrichen von Schwarzburg, bei den Hän-
„ deln, je zu Zeiten eine Stunde, je zu Zeiten anderthalbe,
„ geweſen. Aber geſtern, Mittwochs nach Valentini, den
„ 17. Febr. iſt er, aus Bedenken der Fürſten von Anhalt
„ und Grafen Albrechts, auch auf unſer Bitten und
„ Vermahnen, den Vormittag in ſeinem Stüblein blieben,
„ zu den Händeln nicht gangen, im Stüblein aber, ausge-
„ zogen ſeiner Beinkleider, im Schäblein umher gangen,
„ je zu Zeiten zum Fenſter hinaus geſehen und gebetet, ſo
„ emſig, daß wirs auch, die wir bei ihm in der Stuben ge-
„ weſen, gehöret, doch immer frölich geweſen, ja zu Zeiten
„ ein Wort hören laſſen: D. Jonas und Herr Michael,
„ ich bin hier zu Eisleben getauft, wie, wenn ich
„ hier bleiben ſolte? Gedachten nächſtverſchienenen
„ Mittwochs aber hat er dennoch nicht in ſeinem Stüblein,
„ ſondern darnieden in der groſſen Stuben Mahlzeit ge-
„ halten, viel und von ſchönen Sprüchen in der Schrift
„ über Tiſch geredet, auch in gemeinen Reden einſt oder
„ zween geſagt: Wenn ich meine liebe Lands-Herren,
„ die Grafen, vertrage, und, wills GOtt, dieſe Reiſe
„ ausrichte; ſo will ich heimziehen, und mich in den
„ Sarg ſchlafen legen, und den Würmern den Leib

zu verzehren geben. Nächten deſſelben Mitwochs » ao. 1546
aber, vor dem Abendmahl, hat er angefangen zu klagen, »
es drücke ihm auf der Bruſt, aber nicht zum Herzen, hat »
begehrt, ihm mit warmen Tüchern zu reiben; darnach »
geſagt: Das Drücken laſſe ein wenig ab; hat die Abend- »
mahlzeit aber danieden in der groſſen Stuben gehalten »
und geſagt: Allein ſeyn bringt nicht Frölichkeit, »
über dem Abendmahl ziemlich geſſen, und frölich gewe- »
ſen. Nach demſelben Abendmahl hat er ſich wieder et- »
was geklagt, es drücke ihm auf der Bruſt, warme Tücher »
begehret, haben die Herren und wir den Arzt wollen ho- »
len laſſen, hat ers verboten, und etwa zwei oder dritte- »
halbe Stunde aufm Ruhe-Bettlein geſchlafen, haben wir, »
Hr. Michael Cölius, ich, Jonas, der Wirth (ſo Drach- »
ſtädt hies) Stadtſchreiber zu Eisleben, und die Wirthin, »
ſeine zwei kleine Söhne, ungefehr bis halb eilfe bei ihm »
gewacht.» In dem nur genannten Bericht der Theo-
logen heißt es ferner: Als er ſich zuerſt nach dem Eſſen geklagt, kam Graf Albrecht ſelber gelaufen mit M. Johann, brachte Einhorn, und ſprach der Graf: Wie gehts, o lieber Herr Doctor? Darauf der Doctor ſprach: Es hat keine Noth, gnädiger Herr, es beginnt ſich zu beſſern. Da hat ihm Graf Albrecht ſelbſt das Einhorn geſchabet, und nachdem der Doctor Beſſerung gefühlet, iſt er wieder von ihm gangen, ſeiner Räthe einen, Conrad von Wolframsdorf, neben uns, D. Jona, M. Cölio, Johann Ambroſio, bei ihm gelaſſen; da hat man, aufs Doctors Begehren, das geſchabte Einhorn in einem Löffel mit Wein zwier ihm eingegeben, da Conrad von Wolframsdorf zuvor ſelbſt ein Löffel voll (damit der Doctor deſto weniger Scheu hätte) genommen. Da leget er ſich ungefehrlich um 9. Uhr aufs Ruhe-Bettlein, und ſprach: Wenn ich ein halbes Stündlein könte ſchlummern, hoft ich, es ſolt alles beſſer werden; da hat er anderthalbe Stunden, bis um 10. Uhr, ſanft und natürlich geſchlafen, ſind wir D. Jonas und Michael Cölius, ſamt ſeinem Diener Ambroſio und ſeinen zween kleinen Söhnen, Martino und Paulo, bei ihm blieben. Als er aber gleich puncte 10. Uhr aufwachte, ſprach er: Sihe, ſitzt ihr noch,

ao.1546 möcht ihr euch nicht zu Bette legen? Antworteten wir: Nein, Herr Doctor, jezt ſollen wir wachen, und auf euch warten. Mit dem begehrte er auf, und ſtund auch vom Ruhe-Bettlein auf, und ging in die Kammer hart an der Stuben, die mit Fenſtern für aller Luft bewahret, und wiewol er da nichts klaget, doch da er über die Schwellen der Kammer ging, ſprach er: Walts GOtt ich gehe zu Bett. *In manus tuas commendo ſpiritum meum, redemiſti me, Domine DEUS veritatis.* In deine Hände befehl ich meinen Geiſt: Du haſt mich
fol. 70. b. erlöſet, HErr, du treuer GOtt. Ratzenberg ziehet ſonderlich in *Hiſt. MSC.* noch ein Gebet Lutheri an, welches er des lezten Abends am offenen Fenſter (wie er Sommer und Winter zu beten pflegte) laut abgelegt, und D. Jonä Famulus, Johann Sickel, es aufgeſchrieben: „HErr GOtt himmliſcher Vater, ich rufe dich an, „im Namen deines lieben Sohns, unſers HErrn JEſu „Chriſti, den ich durch deine Gnade bekennet und geprediget habe, du wolleſt mich, nach deiner Zuſage, zu deines „Namens Ehre, gnädiglichen auch in dieſem erhören, „nachdem du mir, nach deiner groſſen Barmherzigkeit, nach „deinem gnädigen Willen, geoffenbaret haſt, den groſſen „Abfall, Blindheit und Finſternis des Pabſts, vor deinem „heiligen Tage, welcher nicht ferne, ſondern vor der Thür „iſt, ſo auf das Licht des Evangelii erfolgen ſoll, und jezo „in aller Welt angehet, du wolleſt doch die Kirche meines „lieben Vaterlandes, bis zum Ende, ohne Anfall, in reiner „Wahrheit und Beſtändigkeit, rechter Bekenntnis deines „Worts, gnädiglich erhalten, aufdaß die ganze Welt überzeuget werde, daß du mich darum geſandt haſt. Ach lieber HErr GOtt, amen, amen. Als er nun zu Bette ging, welches wohl zubereit, mit warmen Bretern und Küſſen, legt er ſich ein, gab uns allen die Hand und gute Nacht, und ſprach: D. Jona und M. Cöli, und ihr andern, betet für unſern HErr GOtt, und ſein Evangelium, daß ihm wohl gehe; denn das Concilium zu Trient, und der leidige Pabſt zürnen hart mit ihm. Dieſe Worte zeucht Cochläus unvernünftig durch, der Herr von Seckendorf aber hat darbei recht wohl angemerket, daß ſie keinen andern Verſtand haben, als ſie

ſollen für die Sache GOttes andächtig beten. ao. 1546
„Sein Diener Ambroſius, heißts in Jonä Schreiben an den Churfürſten weiter, „ſo von Wittenberg „mit ihm kommen, und ich, D. Jonas, ſeine zween kleine „Söhne und die Diener, ſind in der Kammer gelegen, un- „gefehr um eilfe iſt er eingeſchlafen, geruhet mit natürli- „chen Schnauben. Darnach, gnädigſter Herr, um 1. Uhr „in der Nacht, hat er den Diener Ambroſius und mich, „D. Jonas, aufgerufen, erſt dem Diener geſagt: Mache „das Stüblein warm: Als der Diener aber geeilet, und „das Stüblein allbereit warm geweſen, die ganze Nacht „darauf bereitet, hat er zu mir geſagt: O HErr GOtt, „D. Jonas, wie iſt mir ſo übel, mich druckts ſo hart „um die Bruſt, o ich werde zu Eisleben bleiben. „Indem iſt Ambroſius und wir alle zügelaufen, ihm „aus dem Bette geholfen. Als er in das Stüblein kommen, „iſt er noch einmal umher gangen, darnach aber warme Tü- „cher begehrt, haben wir eilends beide Aerzte in der Stadt, „Doctor und Magiſter, laſſen aufwecken, welche auch eilends „kommen, desgleichen meinen gnädigſten Herrn, Graf Al- „brecht, laſſen wecken, welcher bald mit der Gräfin ge- „laufen kommen, Aquavitä und des Doctors Arznei und „alles verſucht.„ Die zwei erwehnten Aerzte waren M. Wild und D. Ludwig, auſſer denen auch der Wirth und ſein Weib herzu kamen. Lutherus aber, ob man wol ihn mit allerhand Medicamenten zu erquicken ſuch- te, ſprach, wie es in dem Bericht ferner lautet: Lieber GOtt, mir iſt ſehr weh und angſt, ich fahre dahin, ich werde nun wohl zu Eisleben bleiben. Da trö- ſtet ihn D. Jonas und M. Cölius und ſprachen: *Reverende Pater*, rufet euren lieben HErrn JEſum Chri- ſtum an, unſern Hohenprieſter, den einigen Mittler, ihr habt einen groſſen guten Schweis gelaſſen, GOtt wird Gnade verleihen, daß es wird beſſer werden. Da ant- wortete er, und ſprach: Ja, es iſt ein kalt todter Schweis, ich werde meinen Geiſt aufgeben, denn die Krankheit mehret ſich. Da hat der Doctor an- fangen zu beten: „O mein himmliſcher Vater, ein GOtt „und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, du GOtt alles „Troſtes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn „

ao 1546 » JEſum Chriſtum offenbaret haſt, an den ich glaube, den » ich geprediget und bekannt habe, den ich geliebet und ge» lobet habe, welchen der leidige Pabſt und alle Gottloſen » ſchänden, verfolgen und läſtern; ich bitte dich, mein » HErr JEſu Chriſte, laß dir mein Seelchen befohlen » ſeyn. O mein himmliſcher Vater, ob ich ſchon dieſen » Leib laſſen, und aus dieſem Leben hinweg geriſſen werden » muß; ſo weiß ich doch gewis, daß ich bei dir ewig bleibe, » und aus deinen Händen mich niemand reiſſen kan. » Weiter ſprach er auch: *Sic Deus dilexit mundum etc.* d. i. Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, aufdaß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben, und aus Pſ. 68. ebenfalls in lateiniſcher Sprache: Wir haben einen GOtt der da hilft, und einen HErrn HErrn, der vom Tode errettet. Indem verſuchte M. Wild noch eine köſtliche Arznei, die er allezeit zur Noth bei ſich trug; aber Lutherus ſprach abermal: Ich fahre dahin, meinen Geiſt werde ich aufgeben, ſprach derhalben dreimal ſehr eilend auf einander lateiniſch: Vater in deine Hände befehl ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſt, HErr du getreuer GOtt. » Indem, ſchreibt Jonas, gnädigſter Herr, als » die Aerzte und wir die beſten Stärkungen brauchten, be» gunt er einmal ſtille zu ſchweigen, als ſinke er dahin, und » auf unſer heftig rufen und rütteln nichts zu antworten: » Indem aber, als die Gräfin ihm wieder Aquavitä ein» ſtreichen und die Aerzte, begunte er wieder zu antworten, » doch ſchwächlich, Herr M. Cölio und mir, D. Jonas, » ja und nein. Und da wir ihm beide einſchrien: Aller» liebſter Vater, ihr bekennet ja Chriſtum, den Sohn » GOttes, unſern Heiland und Erlöſer? ſprach er » noch einmal, daß mans hören konte, eben ſtark: Ja; » nach beſagtem Jawort wendete er ſich, wie der Bericht ſagt, auf die rechte Seite, fing an zu ſchlafen, faſt eine viertel Stunde, daß auch einige Beſſerung hoften, aber die Aerzte und wir, die Theologen, ſagten alle: Dem Schlaf wäre nicht zu trauen, und leuchteten ihm mit Lichtern fleißig unter das Angeſicht, indem kam Graf Johann Heinrich von Schwarzburg, ſamt ſeinem Gemahl,

mahl, auch dazu. Nachdem bald erbleicht der Doctor ſehr ao. 1546
unter dem Angeſicht, wurden ihm Füſſe und Naſe kalt, thät ein tief doch ſanftes Othemholen, mit welchem er ſeinen Geiſt aufgab, mit Stille und groſſer Geduld, daß er nicht mehr einen Finger noch Bein reget, und kont niemands merken (das zeugen wir vor GOtt auf unſer Gewiſſen) einige Unruhe, Quälung des Leibes oder Schmerzen des Todes, ſondern entſchlief friedlich und ſanft im HErrn, wie Simeon ſinget, daß wol der Spruch Joh. 8. an ihm wahr ward: **Warlich, ſag ich euch, wer mein Wort hält, wird den Tod nimmermehr ſehen ewiglich.** In dem Berichte ſtehet noch dabei: **Als er nun im HErrn verſchieden war, und Graf Albrecht, ſein Gemahl, der von Schwarzburg** ꝛc. ſamt uns erſchracken, immer noch ſchrien, man ſolt mit reiben und laben nicht ablaſſen, thät man alles, was menſchlich und möglich war; aber es ward der Leib immer kälter und tödtlicher. Und nachdem der todte Leib alſo auf dem Ruhe-Bettlein bis in drei viertel Stund gelegen, machet man darneben von vielen Feder-Betten drei Unter-Bett, und Tücher oben, hart bei dem Ruhe-Bett, darein man ihn hub, der Hofnung (wie wir alle wünſcheten und beteten) ob GOtt noch wolte Gnade geben. Da kamen ehe es Tag ward, um 4. Uhr, der Durchlauchtige hochgeborne Fürſt und Herr, Herr Wolf, Fürſt zu Anhalt, die Edlen, wohlgebornen Grafen und Herren, Philippus, Johannes Görg, Gebrüder, Graf Volradt, Graf Hanß, Graf Wolf, auch Gebrüder, Grafen und Herren zu Mannsfeld, und andere Herren und vom Adel. Auf dem Bette lies man den Leib liegen, von Vieren an bis nach Neunen, das iſt 5. ganzer Stunden, da viel ehrlicher Bürger kamen, und den todten Leib mit heiſſen Thränen und Weinen anſahen; darnach kleidete man ihn in einen weiſſen neu-ſchwäbiſch Kittel, legt die Leich in die Kammer, auf ein Bett und Strohe, bis ſo lang ein zinnern Sarg gegoſſen, und darein gelegt ward. Da haben ihn in den Sarg ſehen liegen viel von Adel, die ihn das mehrer Theil gekannt, Mann und Weib etliche Hundert, und eine ſehr groſſe Anzahl Volks. In des D. Jonä Schreiben an den

ao. 1546 Churfürſten wird das Ende des theuren GOttes-Mannes alſo beſchrieben: „Darnach war ihm Stirn und Angeſicht kalt, und wie hart man ihm rief, rüttelt und mit „Tauf-Namen nennet, D. Martine, antwortete er nicht „mehr, thät einen ſanften Othem holen und ſeufzen, mit „gefaltenen in einander geſchlagenen Händen, und, „gnädigſter Herr, daß wir mit betrübten Herzen und „vielen Thränen klagen, iſt alſo in Chriſto entſchlafen, un„gefehrlich zwiſchen Zwei und Drei in der Nacht, gegen „den Morgen. Graf Albrecht und unſere gnädige Frau, „die Gräfin, auch mein gnädiger Herr von Schwarz„burg, ſind zeitlich gnug da geweſen, zum Theil auch zum „Ende kommen. Dieſes, gnädigſter Fürſt und Herr, „habe ich bald die folgende Stunde, meiner unterthänigen „ſchuldigen Pflicht nach, wiewol wir arme, ſeine Diſcipul „und Jünger von 25. Jahren her, aufs höchſte durch die„ſen Fall betrübt, E. C. F. G. ſollen eilend durch dieſe Poſt „zuſchreiben und zu erkennen geben. Bitten unterthäni„glich, E. C. F. G. wollen uns des Begräbnis halben, „damit wir verziehen wollen, bis auf E. C. F. G. Antwort, „gnädigſt ihr Gemüth zu erkennen geben, auch unſerm gnä„digen Herrn, dem Grafen, ſchreiben, weſſen ihre Gnaden „ſich darin zu halten haben. Wiewol ihr Gnaden ihn „gern in ihrer Herrſchaft, als ſeinem Vaterlande, behal„ten wolten, doch ſtellen ſie es in E. C. F. G. gnädigen Ge„fallen. Der allmächtige himmliſche Vater tröſte E. C. „F. G. und uns alle, welche dieſer Fall herzlich betrübet hat. „Es wolle auch E. C. F. G. gnädigſt der Doctorin, ſeiner „lieben Hausfrauen, und Domino Philippo, D. Pome„rano und D. Creuzigern ſonderlich einen Troſt-Brief „zuſchreiben, welches E. C. F. G. beſſer zu thun wiſſen, als „wir unterthäniglich erſinnen können. Bitten E. C. F. G. „gnädigſte eilende Antwort, der HErr JEſus bewahre E. „C. F. G. allezeit. Datum in Eil, Eisleben, Donner„ſtags nach Valentini, um 4. Uhr früh, den 18. Febr. ao. „1546. Auch gebe ich (ſo ſchrieb Jonas mit eigener „Hand hinzu,) E. C. F. G. unterthäniglich zu erkennen, „daß gedachter Herr D. Martinus alle Sonntage eine „kurze Predigt gethan, der Abſchrift wir haben, und dieſe „drei Wochen zweier Abſolution empfangen und commu-

„niciren.

niciret. Von andern ſeinen Reden über Tiſch will E. C. „ ao. 1546
F. G. unterthäniglich Bericht thun. Gnädigſter Chur- „
fürſt und Herr, dieſen Brief hab ich hiermit eilend „
Graf Albrechts Secretario in die Feder dictirt, um 4. „
Uhr, da wir vor Betrübnis ſelber nicht alles haben ſchrei- „
ben können. E. C. F. G. unterthänigſter williger Diener, „
Juſtus Jonas, Doctor, meine Hand, ſamt Ern Mi- „
chael Cölio, der bei dieſem allen geweſen. „ Am 18.
Febr. lies man den Leichnam in der Herberge ſtehen, da
ihn zwei Mahler, einer von Eisleben, weil er noch im
Stüblein auf dem Bette lag, und der andere, Lucas For-
tennagel von Halle, da er ſchon eine Nacht im Sarge
gelegen, abgemahlet. Den 19. Febr. Mittags um 2.
Uhr, ward er in die Haupt-Pfarr-Kirche zu St. Andreas
getragen, in Begleitung Fürſt Wolfgangs von Anhalt,
Graf Philipp, Johann Georg, Volradt, Johann,
Wolfgang, Albrecht, Gebhard, Georg und Chri-
ſtophs von Mannsfeld, Graf Johann Heinrichs von
Schwarzburg, des Frauenzimmers, vieler von Adel,
und einer groſſen Menge Volks, wobei D. Jonas eine T.XXI.L. f. 707.
Predigt hielte aus 1. Theſſ. 4. v. 13. bis 18. Darauf man T. XXI.
die Leiche in der Kirche über Nacht ſtehen, und mit zehen H.p. 292.*
Bürgern bewachen lies. Tags darauf hielt M. Cölius T. VIII.
eine Predigt aus Eſ. 57, 1. D. Jonas handelt erſtlich A.f. 853.
von Lutheri vortreflichem Ingenio und Verſtande, mit T.XXI. L. f. 699.
Anführung, wie ſich Lange, Staupiz und Mellerſtadt T. XXI.
noch in ſeiner Jugend über denſelben ſehr verwundert, H.p. 303.*
rühmet ihn als einen vortrefflichen Redner und Dolmet- Jonas hielt
ſcher, von dem auch theils Canzleien hätten gelernt recht Luthero ei-
teutſch ſchreiben und reden. So gäben ihn auch ſeine ne Leichen-
Schriften Zeugnis, was er für ein Mann geweſen, be- Predigt zu
ſonders die Auslegung des 1. Buch Moſis, des 14. 15. Eisleben.
16. und 17. Cap. Johannis, und der Epiſtel an die
Galater, und die Verteutſchung des Pſalters. Die
Bibel habe er unzehlig oft binnen 40. Jahren geleſen,
eine reiche Gnade und groß Licht des Heil. Geiſtes ge-
habt, und ſich doch nur für einen Schüler derſelben be-
kannt. Ein ganz Jahr vor ſeinem Ende habe er ſich zu
ſeinem Tode bereitet, und oft ſolche hohe theure Worte
geredet, die mit den Predigten und Worten Noä zu ver-

A0. 1546 gleichen, in ſein Pſalterium oder Bet-Büchlein aber über 20. Troſt-Sprüche aus der Schrift und denen Vätern geſchrieben, deren einige angeführet werden. Er meldet auch, Lutherus habe oft geſagt: **Was er um des Evangelii willen erlitten habe, ſolle von ihm kein Menſch auf der Welt erfahren**, und ſetzt hinzu: „Am jüngſten „Tag werden wir ſowol ſolches von ihm hören, als auch, „was er für herrliche Offenbarungen, da er angefangen „das Evangelium zu predigen, gehabt.„ Endlich beſorgt und prophezeit er aus Lutheri Tod, was er ſelbſt zuvor geſagt, und ermahnt zur Buſſe. Cölius rühmet in ſeiner Predigt ſonderlich an Luthero, was er, als ein anderer Eſaias und Jeremias, bei der Reformation gethan. Er handelte darauf von ſeinem Tode, und klagete, daß, da er kaum geſtorben, ſich bereits Leute fänden, die ſagten, man habe ihn todt im Bette funden, und erzehlete darauf, wie er geſtorben, auf die Weiſe, wie bereits gemeldet worden, beſorgete auch, dieſer Todes-Fall ſey ein betrübter Vorbote künftigen Ungemachs, und ermahnet gleichfalls zur Buſſe. Das angeführte Schreiben D. Jonä kam ſo ſchnell nach Weimar, daß der Churfürſt noch an den 18. Febr. bey ſpäten Abend antwortete, und ſehr groſſe Betrübnis bezeugete, auch ein Schreiben an Graf Albrecht, Philipp und Johann Georg zu Mannsfeld, beilegte, worinnen es heißt: Er habe mit hochbetrübten und bekümmerten Gemüthe den Tod Lutheri vernommen, begehre aber, daß ſie deſſen Leichnam nach Wittenberg abführen laſſen möchten, damit er daſelbſt in der Schloß-Kirche begraben würde. Der Unmuth preſſete ihm auch folgende Worte aus: Er hätte gewünſcht, daß die Grafen den alten und abgearbeiteten Mann mit ihren beſchwerlichen Händeln hätten unverworren gelaſſen. Eine gleiche Klage führet Ratzenberg in *Hiſt. MSC.* Lutherus hätte die übrige Lebens-Zeit viel beſſer zu Hauſe zubringen können, und ſey keinesweges zu billigen, daß ihm die Grafen mit ihren unnützen verworrenen Händeln ſo viel Arbeit, Kummer und Mühe gemacht, die ſeine Krankheit und Tod befördert. Bemeldte Grafen antworteten den 19. Febr. dem Churfürſten: Sie wären ebenfalls durch des theuren

Desgleichen Cölius

Manns

Manns Tod in groſſe Betrübnis gerathen, wie ohne ao. 1546 Zweifel alle rechtſchaffene Chriſtgläubige, ſie hätten zwar gern des mit unausſprechlichen Gaben GOttes gezierten und hochehrwürdigen Mannes Leichnam in ihrer Herrſchaft behalten und begraben wollen; doch weil der Churfürſt denſelben verlange, wolten ſie ihn abfolgen laſſen. Den 20. Febr. um 1. Uhr führete man die Leiche ab, welche vorernannte Fürſten und Herren, Frauenzimmer und Volk, bis vor das äuſſerſte Thor mit vielen Thränen begleiteten. Unterwegens läutete man faſt auf allen Dörfern, und lief Mann, Weib und Kinder zu, und gaben Zeichen eines ernſtlichen Mitleidens von ſich. Als man nach 5. Uhr nahe an die Stadt Halle gelangete, kamen der Leiche, weit über den Stein-Weg, Bürger und Bürgers-Weiber entgegen, und am äuſſerſten Thor eine ſehr groſſe Menge Manns- und Weibs-Perſonen, mit ſehr groſſen Wehe-Klagen und Weinen; da man in der Stadt Thor kam, empfingen die Kirchen-Diener, der Rath und die ganze Schule die Leiche mit gewöhnlichen Leichen-Ceremonien, wobei das Gedränge ſo groß war, daß man etlichemal mit den Wagen halten muſte, und erſt halb 7. Uhr in die Kirche zu unſerer lieben Frauen kam, allwo man das Lied: Aus tiefer Noth ſchrei ich ꝛc. mit kläglichen gebrochenen Stimmen mehr heraus weinete, als ſange, und die Leiche über Nacht, unter einer Wache, in der Sacriſtei ſtehen lies. Die vorgehabte Predigt aber, wegen des ſpäten Abends, einſtellte. Den 21. Febr. ward die Leiche um 6. Uhr aus Halle, unter Begleitung derer, die ſie eingeholet, und mit Geläute in allen Kirchen, wie abends zuvor auch geſchehen war, wieder abgeführet. Des Mittags kam man zu Bitterfeld an, allwo die Churfürſtliche Abgeordnete, der Hauptmann zu Wittenberg, Erasmus Spiegel, Ganglof von Heilingen, Hauptmann zu Dieben, und Dietrich von Taubenheim, Hauptmann zu Brehna, die Leiche, ſamt denen zwei Grafen, und übrigen, die ſie begleitet, empfingen, und des abends nach Remberg brachten, allwo ſolche ſowol, als zu Bitterfeld, mit gewöhnlichen Leich-Ceremonien, ehrlich angenommen und begleitet wurde. Die beiden Grafen

Lutheri Leichnam wurde von Eisleben nach Wittenberg geführt;

Ao. 1546 ſen aber waren Hanß und Hanß Hoier, von Mannsfeld, welche mit ohngefehr 45. Pferden die Leiche von Eisleben bis an das Elſter-Thor zu Wittenberg begleiteten, woſelbſt man den 22. Febr. ankam. Bei dem Thor ſtunden, auf Churfürſtlichen Befehl, der Rector, Profeſſores und ganze Univerſität, der Rath und ganze Bürgerſchaft; die Prediger und Schule gingen vor der Leiche her, mit gewöhlichen chriſtlichen Geſängen und Ceremonien, vom Elſter-Thor an, durch die ganze Stadt, bis an die Schloß-Kirche. Vor der Leiche ſind geritten die vorbenannte Churfürſtliche Abgeordnete, und beide ernannte Grafen, ohngefehr in die 65. Pferde. Gleich auf dem Leichen-Wagen fuhr ſeine Haus-Frau, Catharina Lutherin, mit ſeiner Tochter und etlichen Matronen, auf einen ſchlechten Wagen, darauf die drei Söhne, ingleichen ſein Bruder, Jacob Luther, und ſeiner Schweſter zwei Söhne, Georg und Cyriax, Kaufmann, Bürger zu Mannsfeld, und andere von der Freundſchaft folgeten. Darnach kam der Rector Magnificus, mit etlichen jungen Fürſten, Grafen und Freiherren, ſo auf der Univerſität ſtudirten, ferner D. Gregorius Brük, Philipp Melanchthon, D. Juſtus Jonas, D. Pomeranus, D. Creuziger, D. Hieronymus und andere von den älteſten Doctoribus der Univerſität, darauf alle Doctores und Magiſtri, der Stadt-Rath, der ganze Hauſe der Studenten, ſodann die Bürgerſchaft, desgleichen viel Bürgers-Weiber, Matronen und Jungfrauen, viel ehrlicher Leute Kinder, jung und alt, alle mit vielem Wehklagen und Weinen, allenthalben in ſolcher Menge, daß viel bekannt, ſie hätten dergleichen zu Wittenberg nie geſehen. Als man die Leiche in die Schloß-Kirche gebracht, und gegen dem Predigt-Stul über geſetzt, hielte D. Pomeranus, nach einigen Trauer-Geſängen, eine ſehr ſchöne Leichen-Predigt, vor etlichen und tauſend Menſchen, und nach der Predigt Philippus Melanchthon eine lateiniſche Oration, worauf die Leiche von etlichen gelehrten Magiſtris zum Grabe getragen, und hinnunter gelaſſen worden iſt. Und iſt alſo das theure *organum*, und Werkzeug des Heil. Geiſtes, der Leib des Ehrwürdigen Doctor Martini allda im

und daſelbſt begraben.

D. Pomeranus hielte eine Leichen-Predigt.

Schloß

Schloß zu Wittenberg, nicht fern vom Predigtſtul, da ao. 1546
er am Leben manche gewaltige, chriſtliche Predigten, vor
den Chur- und Fürſten zu Sachſen, und der ganzen
Kirchen gethan, in die Erden gelegt, und, wie Paulus
1. Cor. 15. ſpricht, geſäet in Schwachheit, daß er auf-
gehe an jenem Tage in ewiger Herrlichkeit. Der Grab-
Stein Lutheri hat eine lateiniſche Ueberſchrift, welche
ſeinen Namen, Alter und Sterbe-Tag in ſich hält. Sein
Bild, ſo auf einer Hölzernen Tafel gemahlt an der Wand
hänget, hat die Univerſität in den folgenden Jahrhun-
dert dahin geſetzt. Die Meßinge Tafel, ſo ebenfalls
an der Wand ſtehet, ward nach dem Begräbnis dahin
geſtellt, und auf ſelbiger ein in lateiniſchen Verſen, von
dem berühmten Poeten, Johann Stigelio, gemachtes
Epitaphium, welches auch verteutſcht in Lutheri Wer-
ken zu leſen. Die Leichen-Predigt, welche D. Johann T.IX.A.f.
Bugenhagen, oder Pomeranus, gehalten, ſtehet eben- 1581.
falls in gedachten Werken. Wegen groſſer Betrübnis u. f. T. XXI.
und Vergieſſung vieler Thränen, (wie er dann in der H.p.392.*
Predigt oft für Weinen nicht mehr reden können, und T. VIII.
die Zuhörer auch über laut geweinet,) machte ers kurz, A.f.863.
und redete von dem Text 1. Theſſ. 4, 13. 14. faſt gar T.XXI.L.
nichts, rühmte Lutherum wegen der Lehre, Gottſelig- f.715. T.XXI.
keit und Eifer, der Gebühr nach, verglich ihn mit dem H.p.329.*
Engel Offenb. Joh. 14, 7. erzehlete Johann Huſſens
Weiſſagung: Jezt bratet ihr eine Ganß ꝛc. die an Lu-
thero erfüllet worden. Meldete, daß, ſo oft er einen
ſanft ſterben geſehen, gewünſchet, GOtt möchte ihm,
nach ſeinem Willen, auch ſolch ſanft Ende beſcheren.
Führet ferner an, wie M. Ambroſius Bernhardt, Lu-
theri Schwager, im Jahr 1542. zu Wittenberg in einer
ſüſſen Phantaſei geſtorben, da er zwar von Chriſto viel
ſchönes geredet, von Weib und Kinder aber nichts, bei
deſſen Grab ſey Lutherus mit ihm, Pomerano, nicht
lange hernach vorüber gegangen, und habe gewünſcht,
auch alſo zu ſterben, habe ihn auch oft ermahnet, er ſolle
ihm beten helfen, daß ihn GOtt bald wegnehme, er ſey
doch nichts mehr nütze: Berichtete, wie er ſeines Wun-
ſches ſo ſeliglich ſey theilhaſtig gemachet worden. Beſor-
get endlich auch, die greulichen Läſterungen der Wider-
ſacher

ao. 1546 ſacher, und Undankbarkeit der Unſern, dörfte ſchwere Strafen nach ſich ziehen, vermahnet deshalben zur Buſſe, und wünſchet, daß GOtt den Vers Lutheri, den er gegen das Ende ſeines Lebens gemacht, oder nach Razenbergs Erzehlung, nach der lezten Abendmahlzeit, noch mit Kreide an die Wand geſchrieben: *Peſtis eram vivens, moriens tua mors ero Papa,* d. i. Pabſt, da ich lebte, da war ich deine Peſtilenz; wenn ich ſterbe, ſo will ich dir dein bittrer Tod ſeyn; zu ſeiner Erfüllung kommen laſſen wolle. Die von Melanchthone nach der Predigt gehaltene Lateiniſche Trauer-Rede iſt auch verteutſcht in Lutheri Werken zu leſen. Melanchthon ſagt: Er wolle nicht, wie bei den Heiden üblich geweſen, ſich nur in eine Lob-Rede auf den Verſtorbenen einlaſſen, ſondern auf den Nuzen ſeiner Zuhörer ſehen, und von der wunderbaren Regirung GOttes in ſeiner Kirche handeln, damit man bald in der Jugend bedenken lerne, was zu fürchten, und wornach vornemlich zu trachten, auch was man für Exempel zur Nachahmung erwehlen ſolle. „Bei der ſo groſſen Verwirrung in der Welt, gedächten zwar ruchloſe Leute, es geſchehe nur alles von „ohngefehr, ein Chriſt aber glaube gewis, daß GOtt für „ſeine Kirche ſorge, ſie erhalte und regire; und daß der „Sohn GOttes, der zur Rechten des Vaters ſizt, den „Menſchen Gaben austheile, das Wort des Evangelii nemlich und den Heil. Geiſt, und darzu Propheten, Apoſtel, „Lehrer und Hirten, aus dem Häuflein derer erwecke, die „ſein Wort, und die Schriften der Propheten und Apoſtel, hören, leſen und lieben. GOtt binde ſich aber nicht „an diejenigen allein, die in den ordentlichen Aemtern ſtehen, ſondern erwehle zum öftern auch andere, daß ſie ſich „aufmachen, und wider jene ſtreiten müſſen; daß es fürwahr ſehr heilſam ſey, die Begebenheiten der Kirchen zu „allen Zeiten, und die Güte GOttes vor Augen zu haben, „und zu betrachten, wie GOtt ohne Unterlas, treue Lehrer und Hirten geſandt, alſo, daß wann die erſten abgegangen, bald andere, wie in einer Schlacht-Ordnung, „wieder aufgetreten. Es wäre bekannt die Folge und Ordnung der erſten Väter, der Patriarchen und Propheten „des Alten Teſtaments, bis auf die Maccabäer. Im „Neuen

Melanchthonis lateiniſche Trauer-Rede von der wunderbaren Regirung GOttes in ſeiner Kirche.
T. VIII. A.f. 867.
T. XXI. L. f. 719.
T. XXI. H.p. 342.*

Neuen Teſtament wären auf jene gefolgt, Simeon, Za- » ao. 1546
charias, Johannes der Täufer, Chriſtus ſelbſt, und »
die Apoſtel. Sodann die fromme und rechtglaubige »
Väter, Polycarpus, Irenäus 2c. bis auf Taulerum. »
Und obgleich die lezte Zeiten ſehr verderbt, wüſt und fin- » S. p. 649.
ſter geweſen, ſo habe doch GOtt noch immer auch einen »
heiligen Samen dabei übrig behalten. Daß aber durch »
Lutherum das Licht des Evangelii nun ganz hell wieder »
angezündet worden, ſey offenbar, und männiglich vor »
Augen; und folglich müſſe er auch allerdings zu dem »
herrlichen Haufen der groſſen Männer gezehlet werden, »
die GOtt geſandt, und ausgerüſtet, ſeine Kirche zu ſamm- »
len, zu bauen, und wieder herzuſtellen, und die man auch »
billig für den Kern und die Zierde des ganzen menſchli- »
chen Geſchlechts zu erkennen habe. Zwar müſſe man hö- »
ren, daß viele ſchrien: Die Kirche ſey irr gemacht, und »
mit unauflöslichen Streitigkeiten verwirret worden. Zur »
Antwort aber diene, daß dieſes Schickſal die Kirche all- »
zeit betroffen, wann der Heil. Geiſt die Welt geſtraft, »
daß ſich die Kinder der Bosheit widerſetzt. Lutherus »
habe zuvörderſt die nöthige Lehre von der Buſſe, die aufs »
äuſſerſte verdunkelt und verfinſtert geweſen, geläutert, »
und zurecht gebracht, und den Weg gezeigt, wie man »
Gnade bei GOtt, und wahren Troſt erlangen könne; die »
Lehre St. Pauli: Daß der Menſch durch den Glauben »
gerecht werde, ans Licht geſtellt; den Unterſchied gewieſen, »
zwiſchen Geſetz und Evangelio; ingleichen, wie GOtt in »
der Wahrheit und im Glauben, durch den Mittler JE- »
ſum Chriſtum, anzubeten, Bilder aber oder verſtorbene »
Menſchen anzurufen, höchſtunvernünftig und thöricht »
ſey; wie auch alles ferner, was ſowol zu einem chriſtli- »
chen Leben, als Bürgerlichen Wandel, gehörig, gelehret. »
Die heilige Schrift habe er in die teutſche Sprache ſo »
vernemlich, und mit ſolcher Deutlichkeit überſetzt, daß ein »
Leſer aus dieſer Ueberſetzung alleine mehr Licht und Ver- »
ſtand bekomme, als aus den meiſten Commentariis; ha- »
be auch ſelbſt viele Auslegungen gefertigt, die von Eras- »
mo das Zeugnis erhalten, daß ſie allen andern weit vor- »
zuziehen. Und weil in der chriſtlichen Lehre viel über die »
Vernunft gehe, als die Lehre von Vergebung der Sün- »

» den

ao. 1546 „ den, und vom Glauben; ſo müſſe man bekennen, daß Lutherus von GOtt ſelbſt gelehret worden; wie denn auch „ viele unter ihnen ſeine Anfechtungen und Kämpfe mit Augen geſehen, in welcher er gelernt, wie im Glauben auszuharren, und wie man von GOtt erhört und angenommen „ werde. Es ſeyen alſo die Wohlthaten, die GOtt ſeiner „ Kirche durch Lutherum erwieſen, auch billig in einem ewig „ bleibenden dankbaren Andenken zu erhalten. Auf den „ Einwurf, daß Lutherus allzu rauh und hart geweſen, „ wolle er weiter nichts antworten, als was Erasmus geſagt: GOtt habe der Welt in dieſen lezten Zeiten, da die „ Seuchen und Krankheiten ſo ſehr überhand genommen, „ auch einen ſcharfen Arzt verordnet. Und Jer. 1, 10. heiſſe es von GOtt ebenfalls: **Sihe, ich habe meine Worte „ in deinem Mund gegeben, daß du ausreiſſen, zerbrechen, verſtören und verderben ſolt, und bauen und „ pflanzen.** Wem eine ſolche Weiſe nicht gefallen wolte, „ der müſte mit GOtt ſelbſt darum rechten. GOtt regire „ ſeine Kirche nicht nach menſchlichem Rath und Willen, mache auch ſeine Werkzeuge nicht ganz gleich. Insgemein „ billigten mittelmäßige Köpfe und ſtille Gemüther die Heftigkeit nicht, ſie ſey gut oder böſe. Nun thäten wol zuweilen ſolche heftige Leute der Sache zu viel, wie denn in „ dieſer Schwachheit niemand ohne Fehl ſey; iedoch hätten „ bereits die Alten von Hercule, Cimone, und andern, geſagt: Wenn ſie ſchon nicht allzeit höflich, ſeyen ſie doch „ aufrichtige, redliche und tugendhafte Leute geweſen, und „ als ſolche auch billig zu loben, und in Ehren zu halten. „ Von den Lehrern in der Kirche aber bezeuge Paulus 1. „ Tim. 5, 17. **Die wohl vorſtehen, ſolle man zwiefacher „ Ehren werth halten, ſonderlich die arbeiten am „ Wort und in der Lehre.** Ein ſolcher aber ſey allerdings „ Lutherus geweſen; denn er habe die reine Lehre allzeit „ vertheidigt, und dabei auch ein rein und gut Gewiſſen bewahret; keine Ausſchweifungen gemacht; keine unruhige „ oder aufrühriſche Anſchläge iemals gehegt; ja vielmehr „ vom Gebrauch der Waffen verſchiedentlich abgerathen; „ und Religions- oder Kirchen-Sachen unter die Mittel, das „ weltliche Intereſſe zu fördern, gar niemals gemengt. Dieſe Weisheit und Tugend ſey nicht durch bloſſen menſchli-

chen Fleis zu erlangen, ſondern GOtt müſſe dergleichen » heftige, ſtarke, feurige Gemüther, dergleichen Lutherus » gehabt, im Zaume halten. » Von ſeinen übrigen Tugenden will Melanchthon nur ſonderlich berühren: » Daß er geſehen, wie Lutherus ſein Gebet für das Heil und die » Wohlfart der Kirchen mit Thränen verrichtet; item, wie » er ſich faſt täglich eine gewiſſe Zeit genommen, da er einige » Pſalmen geſprochen, und mit Gebet, Seufzen, Flehen, » und Thränen vermiſcht. Wobei er auch öfters geſagt: Er » könne gar nicht dulden, wenn man ſich mit Geſchäften » aushalftern, oder aus Faulheit vorgeben wolle, es ſey genug » nur mit Seufzen zu beten. Die Formeln in der heiligen » Schrift ſeyen uns darum vorgelegt, damit wir durch » deren Leſung erweckt, und entzündet werden, und auch mit » dem Munde bekennen, welchen GOtt wir anrufen. Bei » ſolcher Bewandnis ſey Lutherus dann auch in der gröſten » Gefahr allzeit getroſt, unverzagt und unerſchrocken geblieben, » und habe ſich auf die Hülfe GOttes, als einen ſichern » Anker, mit veſter Zuverſicht verlaſſen. ꝛc. Uebrigens habe » er ſehr ſcharfen Verſtand gehabt, und vor allen andern in » ſchweren und dunkeln Händeln ſagen können, was zu thun » ſey. So habe er auch nicht, wie einige meineten, auf » das gemeine Weſen keine Achtung gehabt, ſondern daſſelbe » gar wohl verſtanden, und die Leute, mit denen er umgegangen, » aus dem Grunde gekannt. Dieſes ſeines hohen » Verſtandes unerachtet, habe er doch die alte und neue » Kirchen-Scribenten und alle Hiſtorien ſehr begierig geleſen, » auch die Exempel mit ſonderbarer Geſchicklichkeit auf » den gegenwärtigen Zuſtand zu appliciren gewuſt. Von » ſeiner Beredſamkeit zeigten ſeine Schriften, welche erwieſen, » daß er unter die kräftigſten Redner zu zählen ſey. » Daß ſie nun dieſen mit ſo hohem Verſtand, Gelehrſamkeit, » langer Uebung und Erfahrung, und vielen herrlichen » heroiſchen Tugenden ausgerüſteten Mann, den GOtt ſeiner » Kirchen wieder aufzuhelfen, erwehlet, und der ſie alle » väterlich geliebet, von ſich geriſſen ſähen, darüber hätten » ſie, um ihrentwillen, billige Urſachen zu trauren; jedoch » müſſe man ſich auch GOttes Willen unterwerfen, und » ſeiner Tugenden und Wohlthaten nicht vergeſſen; hingegen » ſolle man, ſeine Lehre treulich zu erhalten, ſich be- »

ao. 1546

a. 1546 „ mühen, und ſeinen Tugenden, die man gar ſehr von nö„then habe, jeglicher nach ſeiner Maſſe folgen, als Gottesfurcht, Glauben, Andacht im Gebet, Treue und Fleis „im Amte, Keuſchheit, Zucht, Vorſichtigkeit, Vermeidung „aufrühriſcher Anſchläge, und Begierde immer zu lernen. „Man ſolle auch ſeiner, wie anderer, durch die GOtt der „Kirche viel Gutes erzeiget, fleißig gedenken, GOtt dan„ken und um Erhaltung der Kirche bitten, „ (wie er denn auch ein Gebet gleich mit verrichtete.) „Und weil groſ„ſer Leute Tod insgemein groſſe Strafe bedeute; ſo ſollten „ſie fleißig an die bevorſtehende Gefahr gedenken, welche „der Türke, innerliche Kriege und unruhige Köpfe dro„heten, welche beſorglich, die von **Luthero** richtig vorge„tragene Lehre zu verfälſchen, ſich hervor thun dörften, weil „ſie ſich für **Lutheri** Ernſt nicht mehr zu fürchten hätten. „Damit nun GOtt ſolch Uebel abwende, ſolten ſie ihr Le„ben und Studiren deſto vorſichtiger führen, ingedenk, „daß ſo lange ſie die Evangeliſche reine Lehre behielten, „hörten, lernten und liebten, ſo würden ſie Tempel und „**Wohnungen GOttes bleiben**, Joh. 14, 23. Dieſe „theure Verheiſſung ſolte ſie zu Erlernung der himmli„ſchen Lehre entzünden, und ſie ſolten wiſſen, daß GOtt „um der Kirche willen, das menſchliche Geſchlecht und „die Regimente erhalte, auch ferner die ewige Geſellſchaft „der Seligen betrachten, wozu ſie GOtt berufen, der ſich „nicht umſonſt mit ſo theuren hohen Zeugniſſen geoffenba„ret, auch nicht vergebens ſeinen Sohn geſandt habe, ſon„dern wahrhaftig liebe und ſorge für diejenigen, die ſolche „ſeine göttliche Wohlthat erkennten und groß achteten. „

Leichen-Programma ſoll Melanchthon verfertigt haben.

Das Leichen-Programma, ſo in **Wittenberg** angeſchlagen worden, hat **Philippus Melanchthon** auch gemacht, und darinnen ſonderlich gezeiget: „Es ſey **Lu**„**therus** ungezweifelt von GOtt erwecket worden, das „Predigt-Amt des Evangelii zu reinigen, und den Sohn „GOttes zu zeigen, wie GOtt öfters aus groſſer Barm„herzigkeit treue Lehrer geſandt, und durch ſelbige das Licht „des Evangelii wiederum hervor gebracht, und die Finſterniſſe „vertrieben. Solche göttliche Wahrheit habe man mit Dank „zu erkennen, und dieſe Boten GOttes zu lieben, wie etwa „auch die Kinder Heth Abraham einen Fürſten GOttes genannt,

nannt. Ein ſolcher Fürſt GOttes ſey Lutherus wahrhaftig » ao. 1549
geweſen, darum man über ſeinen Abſchied zu trauren habe, »
und Chriſtum bitten ſolle, daß er ſeine Kirche erhalten wolle. »
Weil nun deſſen Leichen-Begräbnis heute ſolle gehalten wer- »
den, ſo werde hiermit denen Studenten befohlen, daß ſie ſich »
bei gegebenem Zeichen mit der Glocken, auf dem Markt ver- »
ſammlen, und daſelbſt D. Pomeranum erwarten, mit »
ihm die Leiche empfangen, auch bei Begleitung derſelben »
an die Wohlthaten gedenken, die GOtt der Kirchen »
durch dieſen Mann erzeiget, und ihme dafür danken: »
Denn es ſey gewis, daß er die Lehre von der Buſſe, wahr- »
haften Anrufung GOttes, und rechtem Gottesdienſt, chriſt- »
lich erkläret, da ſie zuvor mit garſtigen, heßlichen und »
falſchen heidniſchen Meinungen verderbet worden. Sol- »
ten auch GOtt herzlich anrufen, daß er das Licht ſeines »
Evangelii nicht auslöſchen laſſe, und das Leben ernſtlich »
beſſern, damit es nicht gehe, wie nach dem Tod Ambro- »
ſii, von dem Stillico oft geſagt: Wenn Ambroſius »
ſterbe, werde Welſchland verwüſtet werden; wie »
auch geſchehen. Alſo ſolle man denken, daß der Tod die- »
ſes Lehrers Strafen bedeute, welche jedoch GOtt, nach »
ernſtlichem Gebet, mildern wolle.» Wenige Monate hernach, nemlich den 1. Junii, hat Melanchthon auch eine weitläuftige Vorrede zum 2ten Tomo der lateiniſchen Werke Lutheri gemacht, und darinn viele dienliche Nachrichten, von ſeinem ganzen Leben, zuſammen getragen; inſonderheit, » wie er durch die gute Hand »
GOttes, zum rechten Erkenntnis der chriſtlichen Lehre, »
und der lautern Evangeliſchen Wahrheit, bei fleißigem »
Forſchen in der heiligen Schrift, ſchon nach und nach ein- »
geleitet worden, ehe noch der Streit über dem Ablaß (*ao.* »
1517.) angefangen; auch wie untadelich, gewiſſenhaft »
und chriſtlich, er ſich nachgehends, da die Reformation »
weiter ausgebrochen, in allen Umſtänden bewieſen.» Verteutſch iſt dieſe Vorrede, als eine kurze Hiſtorie vom Leben und Geſchichten D. Martin Luthers, auch in denen groſſen Werken zu finden. Merkwürdig iſt, ſonderlich um der Widerſacher Lutheri willen, was Melanchthon von ſeiner Mäßigkeit und Enthaltung bezeugt, da er ſagt; » Er war von ſehr wenigem Eſſen und Trin- »
ken,

Deſſen merkwürdige Vorrede zu den 2ten Tomo der Lateiniſchen Werke Lutheri.

T. VIII. A. f. 874. T. XXI. L. f. 726. T. XIV. H. p. 505.

Zeugnis von Lutheri Mäßigkeit und Enthaltung.

a0.1546 „ken, daß ich mich ſein oft verwundert habe, dieweil er „doch nicht klein noch ſchwach vom Leibe. Ich habe geſehen, daß er zu Zeiten in vier ganzen Tagen, wenn er „ſchon geſund war, nichts geſſen oder getrunken hat. So „hab ich auch ſonſt oft geſehen, daß er ſich täglich nur mit „wenig Brod und einem Hering begnügt, und das zu Zeiten viel Tage lang.„ Woraus nicht wenig zu ſchlieſſen, wie unermüdet Lutherus im Arbeiten und Studiren geweſen, daß er dabei auch weder Hunger noch Durſt empfunden. Was Melanchthon von denen Lebens-Umſtänden Lutheri, beſonders von ſeinem Kloſter-Leben, Beruf nach Wittenberg, u. ſ. w. in dieſer Vorrede mit einflieſſen laſſen, iſt beim Anfange dieſes Werks meiſtentheils ſchon angeführet, wird alſo hier übergangen, und folgendes nur noch daraus hergeſetzet: „Die Epiſtel an die Römer und die Pſalmen, hat er, „nachdem er Doctor Theologiä werden müſſen, ſo geiſtreich „und gründlich ausgeleget, daß alle verſtändige, fromme „Leute erkannt, es gehe in der Finſternis, darinnen ſie ſo „lange geſeſſen, nunmehr ein neues Licht auf. Er hat „ſchon damals den Unterſchied zwiſchen dem Geſetz und „Evangelio gezeigt, und den Irthum widerlegt, daß ein „Menſch durch eigene Werke, und äuſſerliche Frömmigkeit, vor GOtt gerecht werden könne, wie die Phariſäer „gelehrt, und folglich die Herzen der Menſchen wieder zu „Chriſto gezogen, und ſie, wie Johannes der Täufer, auf „das Lamm GOttes gewieſen, das der Welt Sünde „getragen, und gelehrt, daß man ſolche Gnade durch den „Glauben ergreifen müſſe; hat ferner auch die andern „Artikel des Glaubens erklärt, und immer die nützlichſten „und nöthigſten Stücke vorgetragen, dadurch auch ein „groſſes Anſehen bekommen, ſonderlich weil ſein Leben der „Lehre gleich geweſen, und jedermann gefunden, daß ers „von Herzen meine. Die ſchweren und ſpitzigen Schul-„Fragen hat er beiſeit geſetzt, und allein die nothwendige „Lehren, von der Buſſe, von Vergebung der Sünden, „vom Glauben, vom rechten Troſt im Creuz und „Leiden, jederzeit fleiſſig erklärt; alſo, daß nun Chriſtus, „ſamt den Propheten und Apoſteln, die vorhin, gleich als „in einem finſtern Kerker gelegen, wieder ans Licht kom-

„men,

men, und die Leute lernen können, was Geſetz und Evan- „ ao. 1546 gelium ſey; item, was für ein Unterſchied zwiſchen menſch- „ licher und evangeliſcher Lehre, wie auch zwiſchen geiſtli- „ cher und weltlicher Frömmigkeit ſey. Welches alles dann „ noch geraume Zeit vorher geſchehen, ehe man vom Tezel „ in Sachſen gehört, und die Diſputation *de Indulgentiis* „ (vom Ablaß) veranlaßt worden. „ Es kommen auch hier- bei ſchöne Anmerkungen vor, die Melanchthon vom Schickſal der chriſtlichen Lehre, und deren verſchiedenen Abwechſelungen, von Zeiten der Apoſtel, bis zur Reformation, gemacht. Er iſt der Meinung, es ſeyn hauptſächlich 4. dergleichen Periodi, oder Aenderungen geweſen. Die Erſte fängt er mit Origene an, der die Theologie nach der Philoſophie gelenkt, und mit ſeinen leppiſchen Allegorien veranlaßt, daß man von der wahren Lehre des Evangelii abgekommen, und gerecht werden wollen durch äuſſerliche Frömmigkeit, nach der Vernunft, und mit menſchlichen Kräften; woraus endlich der Pelagianismus entſtanden. Die Zweite eignet er Auguſtino zu, den GOtt erweckt, ſolche Irthümer auszubeſſern, und der auch die rechte Quelle wieder ziemlicher maſſen gereiniget. Die Dritte ſihet er an, wie die Zeit der alten greulichen Rieſen, da nemlich die Biſchöfe an Gewalt und Reichthum zugenommen, und unwiſſende ruchloſe Leute über die Kirche geſetzt worden, die weiter nichts ſtudirt, als die Practiken des Römiſchen Hofs, und was zum Proceß führen oder gerichtlichen Händeln gedienet. Und endlich ſetzt er in die Vierte, die bekannten groſſen Stifter der Mönchs-Orden, Dominicum und Franciſcum, die für dem ungöttlichen und wollüſtigen Weſen der Biſchöfe einen Abſcheu gehabt, und ſich vorgenommen, ein ſittiges, mäßiges, und ſtrenges Leben zu führen, auch die Leute, an ſtatt des ſtreitens am Römiſchen Hof, und andern Gerichten, zu GOttes Wort, und der heiligen Schrift wieder anzuweiſen, dabei aber des rechten Wegs verfehlt, daß bald alles voll Abgötterei und Aberglaubens worden. Und da Albertus, mit andern ſeines gleichen, ſich auf den Ariſtotelem gelegt, ſey aus der chriſtlichen Lehre eine Menſchen-Lehre und Welt-Weisheit entſtanden. Welches dann

Vom Schickſal und verſchiedenen Abwechſelungen der chriſtlichen Lehre.

A. 1546 nicht allein Koth, ſondern auch Gift geweſen, ſo man in die rechte Quelle des Evangelii geſchüttet; als wobei man den Leuten ſolche Lehren eingeflößt, die auf öffentliche Abgötterei hinaus gelaufen. Daß nun GOtt bei ſo groſſem Elend, und übermachtem Verderben, Lutherum erweckt, den Koth und das Gift aus dem Brunnen des Evangelii wieder auszufegen, und die reine geſunde Lehre der Kirchen wieder herzuſtellen; ſey billig von allen frommen Menſchen in der ganzen Welt mit innigem Dank zu erkennen. Wobei Melanchthon auch ein ſehr ſchönes Gebet zugleich mit angehengt. Was aber zuletzt noch Lutheri Schriften belangt, ſagt er: „Er „habe Erſtlich die Lehre vorgetragen, die allen Menſchen „nöthig und nützlich: Was Buſſe ſey, was Glaube, wel„ches die rechten Früchte des Glaubens, worinn der „rechte Brauch der Sacramenten beſtehe, was für ein „Unterſchied zwiſchen dem Evangelio und Geſetz, wie „auch den Satzungen der Menſchen; wie die Obrigkeit „und der weltliche Stand zu ehren, und was der vornem„ſten Stücke in der chriſtlichen Lehre mehr ſind. Dar„nach habe er auch einige Streit-Schriften ausgehen laſ„ſen, und darinn allerlei ſchädliche Irthümer beſtraft und „widerlegt; Und endlich auch viele Auslegungen über die „Schriften der Propheten, und Apoſtel, geſchrieben, wo„von die Feinde ſelbſt bekenneten, daß er alle andere Aus„leger weit übertroffen, die man bishero gehabt. Wie groß „aber alle dieſe Werke auch ſeyen; ſo ſey der Nutzen und „die Arbeit bei ſeiner Verteutſchung des Alten und Neuen „Teſtaments doch eben ſo groß, als welches nun ſo hell „und klar, daß man ſelbſt eine Auslegung dabei finden „könne; er habe auch überdis Gloſſen und Erklärungen „darzu gethan, die voll guter Lehren; desgleichen Sum„marien und Innhalt, worinn er die Hauptſtücke der himm„liſchen Lehre GOttes angezeigt, und den Leſer unterwie„ſen, den Grund der Lehre aus dem Brunnen ſelbſt zu „ſchöpfen. Dann Lutherus habe mit ſeinen Schriften „niemand aufhalten, ſondern die Leute nur immer zur rech„ten Quelle führen wollen, daß wir GOttes Wort ſelber „hörten, und ein rechter Glaube und Anrufung GOttes „in vielen dadurch entzündet, GOtt recht gelobet und ge-

Vom Haupt-Innhalt der Schriften Lutheri.

S. p. 651.

„prie-

prieſen, und Viele Kinder und Erben würden des ewigen » ao. 1546
Lebens. »

Wie hoch im übrigen groſſe Herren und redliche Theologen über dieſem Todes-Fall bekümmert geweſen, kan der geneigte Leſer aus folgenden Auszügen vernehmen. Fürſt Wolfgang zu Anhalt, der ſelbſt zu Eisleben gegenwärtig war, da Lutherus verſchied, ſchrieb deſſelben Tages mit eigener Hand an den Churfürſten, bezog ſich auf Jonä Relation, und brauchte unter andern dieſe Worte: » Man hat viel Fleis bei ihm gethan, da iſt aber keine menſchliche Hülfe geweſt, ſondern der Wille des HErrn iſt bei ihm ergangen, und iſt ganz ſanft mit guten Sprüchen entſchlafen in GOtt. Der HErr helfe uns mit Gnaden hernach. Amen! » Niclas Amsdorf, Biſchof zu Naumburg, antwortete auf die Churfürſtliche Notification den 25. Febr. » Er ſey nicht nur betrübt, ſondern ganz erſchreckt und beſtürzt, daß GOtt Lutherum zu dieſer Zeit weggenommen, da man ſeiner ſo hoch benöthiget wäre, er fürchte, es ſey ein groſſer GOttes-Zorn und Strafe über die Undankbaren und Verächter des Evangelii vor der Thür. » In der Unterſchrift nannte er ſich Ew. Churfürſtl. Gnad. unterthäniger und gehorſamer Caplan. Herzog Moriz ſchrieb den 22. Febr. von Freiberg aus, an den Churfürſten: » Er habe Lutheri Tod mit beſchwertem Gemüth vernommen. Doch auch gerne gehört, daß er in ſtandhaften Glauben, als ein frommer chriſtlicher Lehrer, beharret und ſelig verſchieden. Zweifle auch nicht, er habe, nach ausgeſtandener langwieriger Arbeit, den ewigen Gnadenlohn empfangen. » An den Landgrafen ſchrieb der Churfürſt den 21. Febr. einen langen Brief, dieſes Innhalts: » Nachdem die Grafen von Mannsfeld im langen Streit geſtanden, haben ſie den Ehrwürdigen und hochgelahrten D. Martin Luther, der in ihren Landen geboren und erzogen worden, gebeten, einen Vergleich unter ihnen zu ſtiften. Dieſes hat er zwar zuvor ſchon mit Melanchthone, aber umſonſt, verſucht. Jezo aber iſt er, vor drei Wochen, wiederum nach Eisleben, wiewol mit ſchwachen und kranken Leibe, gereiſt. Es hat uns aber D. Jonas und M. Cölius verſchienen Donnerſtag » berich-

Lutheri Abſterben bekümmert und betrübet viele groſſe Herrn, und redliche Theologen.

a0.1546 „berichtet, daß mit dem frühesten deſſelben Tages D. „Martinus, nach dem Willen des allmächtigen GOttes, „zwar ganz chriſtlich und vernünftig, verſchieden, GOtt „wolle, wie wir nicht zweifeln, ſeiner Seele gnädig ſeyn. „Dieſes ſollen wir E. Ebd. mit ſehr betrübtem und bekümmer„ten Gemüth unangezeigt nicht laſſen, uns verſichernd, „E. Ebd. werden über den Tod eines ſolchen theuren Mannes, „durch welchen GOtt ſein Wort wiederum ans Licht ge„bracht hat, nicht wenig betrübet werden. Wenn es „GOtt gefallen, hätten wir ihm wol ein länger Leben wün„ſchen mögen, zumal zu dieſen bedrängten, gefährlichen „Läuften, da faſt alles wider GOtt und ſein Wort erregt „iſt und tobet. GOtt wolle E. Ebd. uns, und alle Beken„ner ſeines Worts, in der reinen Lehre gnädiglich erhalten, „und allen Sekten, Widerſachern und Verfolgern, wie „wir zwar hoffen, und von ſeiner Allmacht mit herzlichem „Flehen bitten, widerſtehen.„ Dieſem Schreiben legte der Churfürſt auch eine Copei von Jonä Schreiben bei. Der Landgraf aber antwortete den 28. Februario: „Er ſey ebenfalls über Lutheri (dem er viele Ehren-Titul „beilegte) Tod von Herzen betrübet, zumal in Betrach„tung dieſer gefährlichen Zeit. Indeſſen, fähret er fort, „ſo ſehr uns deſſen Tod betrübt, ſo ſehr hat uns zugleich „erfreuet, daß er ein ſolch gut Ende genommen, und ſo „fromm und chriſtlich verſchieden iſt, daß unſere Widerſa„cher und die Papiſten nicht können frolocken, und viel Lü„gen ausſtreuen, wie ſie zuvor gethan. So hat er auch „bishero alſo gelehret, und ſo viel gutes geſchaffet, daß das „Evangelium ſo helle leuchtet, und ſo viel fromme, gelehr„te Leute in Teutſchen und Welſchen Landen daſſelbe erken„nen und lehren, daß zu hoffen iſt, GOtt werde daſſelbe „unter uns erhalten. Nun er alt und abgelebt war, hat „ihn GOtt, nachdem er ſein Werk durch ihn verrichtet, im „Frieden zu ſich berufen, damit er die Verfolgungen, Ab„fall und Aergerniſſe nicht ſehen dörfe.„ Herzog Johann Ernſt, des Churfürſten Herr Bruder, nannte ihn, in der Antwort auf dieſe Todes-Poſt, den 3. Mart. „einen chriſtlichen, theuren, fürnehmen Mann, welcher „den Dienſt ſeines und unſer aller allmächtigen HErrns mit „höchſtem treuen Fleis ausgerichtet.„ Herzog Magnus von

von Meklenburg, Biſchof zu Schwerin, antwortete dem Churfürſten auf gleiche Notification, mit eigener Hand, den 23. Mart. alſo: „Daß der Ehrwürdige und hochgelahrte, unſer liebſter Vater, Doctor Matin Luther, der gute alte GOttes-Mann, aus dieſer Welt geſchieden, (dem GOtt gnädig ſey,) habe ich mit betrübtem Gemüthe vernommen. Ich kan wohl und chriſtlich bedenken, Ew. Gnaden werden, aus billigen Urſachen, darüber ſehr betrübt ſeyn. Ob ich nun weiß, daß Sie mit ſonderbarer Grosmüthigkeit gezieret ſeyn, mithin ſich weder im Wohlſtand erheben, noch in Widerwärtigkeiten zu viel bewegt werden; ſo bitte und ermahne ich doch E. Gn. Sie wollen ihr Gemüth zur Ruhe ſtellen, und die Sache dem göttlichen Willen heimſtellen, ſich tröſtend, daß dieſes Mannes Ehrwürdige und gute treue Diſcipuli, und gleichſam Helden, (er ſihet hiermit auf Davids Helden,) annoch am Leben ſeyn, welche deſſen Fusſtapfen betreten werden.“ Herzog Albrecht in Preuſſen war Luthero beſonders gnädig; gegen dieſen bezeugte der Churfürſt den 22. April mit vielen Worten ſeine Betrübnis über Lutheri Tod, und unter andern ſchrieb er: „Er bedaure den Tod dieſes Mannes darum, weil er denen Chriſten in Teutſchland, in Fortpflanzung des ſeligmachenden Wortes GOttes, noch groſſen Nutzen hätte ſchaffen können: Denn GOtt habe durch ihn, als den rechten Eliam, ſein Wort und die göttliche Lehre rein und lauter ans Licht gebracht, und die Finſternis vertrieben, welches er auch bis an ſein Ende chriſtlich geprediget, und in Schriften erkläret und bekannt habe. GOtt habe ihn ohne Zweifel in ſein ewiges, himmliſches Reich abgefordert, daß er die Rache und Strafe nicht ſehe, welche er in dieſer lezten Zeit, um unſerer Sünden und gottloſen Lebens, beſonders des Undanks und Verachtung ſeines Worts halben, drohe und rüſte. Jedoch trage er noch die Hofnung, weil zu Wittenberg, und im Lande, viel fromme, gelehrte und reine Lehrer und Prediger noch vorhanden, es werde ſich unter ihnen noch ein Eliſa hervor thun, das Wort GOttes fortpflanzen, und denen ſchwärmeriſchen Lehren widerſtehen.“ Herzog Albrecht aber ſchrieb an Johann von Ponikau, des Churfürſten Cammerherrn: „Es

a. 1546

20. 1546 „ Es gehe in Preuſſen der Ruf, einige Pfarrer, nahe bei „ Wittenberg, ſähen und beſuchten Kaiſer Friedrichen *II.* der wieder lebendig worden, „ (welche Fabel vor dieſem öfters auskam.) Er fügte aber ſchöne Lob-Sprüche von Luthero bei, und meldete: „ Es ſey nicht wunder, wenn, „ nach dieſes groſſen Mannes Tod, was auſſerordentliches „ geſchähe, gleichwie nach Auguſtini Tod ein Betrüger „ ſich für Moſen ausgegeben, und die Jüden angeführet. „ Es beſtund aber des Churfürſten Mitleiden nicht nur in Worten, ſondern er bezeigte der Wittib Lutheri ſein Beileid, mit einem ſehr gnädigen Schreiben den 24. Febr. und verſicherte, daß er, um des ſel. Mannes Verdienſte willen, mit beſondern Gnaden für ſie und ihre Kinder ſorgen wolle; befahl auch hernach, den 14. Jun. 2000. Gl. denen Vormündern der Kinder zu zahlen. So haben auch die Grafen zu Mannsfeld der Wittib und Kindern 2000. Gl. geſchenkt, und eine Obligation geſtellt, die Summa 1548. zu ſchlieſſen, immittelſt aber ſelbige mit 100. Gl. zu verzinſen. Endlich iſt auch der Wittenbergiſchen Theologen, Pomerani, Crucigers und Melanchthons, chriſtlich Schreiben an den Churfürſten, auf beſchehene Notification des Todes Lutheri, und Ermahnung zur Fortſetzung der Theologie, nicht vorbei zu gehen. Sie ſchrieben demnach den 5. Mart. „ Wir ſind „ aus wichtigen Urſachen höchſtens bekümmert und beſtürzt „ worden, daß der Ehrwürdige, unſer Vater und Präce„ ptor, D. Martinus, aus dieſer Kirche und Schule weg„ genommen worden, da die ganze Chriſtenheit ſeiner an„ noch hätte nöthig gehabt. Wir ſeyn nun Waiſen, ver„ laſſen und einſam. Unſere Betrübnis wird auch dadurch „ vermehret, daß E. C. F. G. der Welt Neugierigkeit und „ Bosheit, nach ihrem hohen Verſtand ſich vorſtellend, die„ ſen Fall ſich wird ſehr zu Gemüthe ziehen. Wir müſſen „ aber dem Willen GOttes gehorchen, und an dem Troſt „ hangen, den uns unſer Erlöſer, der Sohn GOttes, ge„ geben, da er geſprochen: Ich will euch nicht Waiſen „ laſſen. Item: Ich bin bei euch alle Tage, bis an „ der Welt Ende. Auf dieſe Verheiſſungen verlaſſen wir „ uns, und wollen fleißig beten, daß der Sohn GOttes ſein „ Schiflein ſelbſt wolle regiren, und E. C. F. G. ſchützen,

und mit göttlichem Rath ausrüſten. Wir danken auch » ao. 1546
für E. C. F. G. Sorgfalt für die chriſtliche Kirche, dieſe »
Gemeinde und Univerſität bezeuget, und Dero Befehl, »
daß wir unſer Amt fleißig thun ſollen. Wir bekennen, »
daß dieſes eine groſſe Laſt ſey, gröſſer, als wirs bekennen »
mögen; doch erkennen wir uns hierzu verbunden, nach »
Pauli Erinnerung: Bewahre, was dir vertrauet iſt. »
(1. Tim. 6, 20.) D. Martinus hat uns ie eine ſchöne »
Beilage und Kleinod hinterlaſſen, nemlich den reinen »
Verſtand der chriſtlichen Lehre; dieſe wolten wir gerne »
unverdunkelt auf die Nachkömmlinge fortpflanzen, und »
bitten hierzu um GOttes Gnade und den Heil. Geiſt. »
Wir wiſſen, daß hierzu Eintracht, Demuth und Geduld »
nöthig ſey, ermuntern auch uns und andere, ſo in Kir- »
chen und Schulen leben, darzu, und wollen, mit GOttes »
Gnade, unſere Arbeit dermaſſen zuſammen ſetzen, daß nie- »
mand von uns Urſache zur Unruhe gebe. Es iſt aber die- »
ſes eine groſſe Sache, die vornemlich in GOttes Händen »
ſtehet, den wir deswegen mit brünſtigem Flehen bitten, »
daß er uns, um JEſu Chriſti und ſeiner Ehre willen, bei- »
ſtehe und regire. » Die Churſächſiſche Geſandte,
D. Joch und Major zu Regensburg, antworteten auf
das Churfürſtl. Reſcript von dem Tode Lutheri, den
28. Febr. alſo: » Unſers lieben Herrn und Vaters Abſchied »
aus dieſem Leben haben wir mit groſſer Gemüths-Be- »
kümmernis vernommen, auch ſeyn unſere Collegä, denen »
wir ſolches angezeigt, in ſehr groſſen Kummer verfallen. »
Unſere Widerſacher werden ſich freuen, aber GOtt kan »
ihre Freude in Traurigkeit, und unſer Leid in Freude ver- »
wandeln. Unſere Leiber und Seelen werden ja auch zur »
ewigen Freude behalten, wozu dieſer unſer ſeliger Vater »
in Chriſto berufen worden. Allein die Feinde Chriſti, ſo »
auf ihre Verdienſte ſich verlaſſen, werden einen Lohn em- »
pfangen, den dieſe werth ſeyn. Wir haben ein ſtark Ver- »
trauen, daß der GOtt, welcher D. Martinum, den Wa- »
gen Iſrael und ſeine Reuter, in dieſer Zeit zu ſich genommen, »
einen Eliſam und andere erwecken werde, welche die reine, »
wieder hergebrachte und erneuerte Lehre des Evangelii er- »
halten und fortpflanzen werden, denn er hat verſprochen: »
Ich will euch nicht Waiſen laſſen. Item: Ich bin bei »
» euch

ao. 1546 „ euch alle Tage.„ Es ſeyn auch des trefl. Theologen ſelbiger Zeiten, Johann Brentii, der einer von denen Collocutoren zu Regensburg mit war, Worte aus ſeinem Brief an Amsdorfen, den 29. Febr. geſchrieben, werth, daß ſie angeführet werden. „ Was ihr (in dem Schreiben an „ D. Major) von dem Tode Lutheri, den ich allzeit von „ ganzem Herzen, als meinem Präceptor und Vater in Chri„ ſto, geehret, beigefüget habt, hat mich ſchmerzlich betrü„ bet. Ich zweifele zwar nicht, daß, da er einen ſo guten „ Kampf in der Kirche gekämpfet, er die Crone der Ge„ rechtigkeit erlanget, und von allem Uebel, ſo dieſer Welt „ bevorſtehet, befreiet, mit Chriſto ſelig lebe; was aber die „ Kirche für eine Wunde durch dieſes theuren Mannes Tod „ bekommen, wird ſich beſorglich im Werk weiſen. Ach „ daß ich Waſſers gnug hätte in meinem Haupte, und mei„ ne Augen Thränen-Quellen wären, daß ich beweinen „ möchte, nicht die Erſchlagene, ſondern die Verlaſſene mei„ nes Volks. Allein ihr werdet ſagen: Doch iſt ja Chri„ ſtus nicht geſtorben, der lebet ja noch, und ſitzet zur rech„ ten Hand ſeines Vaters! Iſt gar recht. Indeſſen iſt uns „ der auserwehlte Rüſtzeug Chriſti entzogen. Groſſer Leu„ te Tod iſt insgemein kein guter Vorbote, was ſollen wir „ denn, da wir dieſen theuren Mann verloren, hoffen? „ Von Friedrico Miconio, iſt gleichfalls ein Schreiben vorhanden, an Juſtum Menium, Superintendent zu Eiſenach, vom 9. Mart. darinnen er folgende Worte von Luthero führet: „ Ueber den Tod Lutheri, der mir vor „ 6. Jahren zuvor geſagt, daß ich ihn überleben werde, bin „ ich in Wahrheit heftig erſchrocken. Aber was ſolt er in „ der verſtockten, unbusfertigen, undankbaren, unheilba„ ren, und ganz im Argen liegenden Welt, die lieber will „ ewig verdammt ſeyn, als durch Chriſtum ſelig werden, „ länger thun? Was hat er nicht gethan? Was hat er auch „ denen Frommen und der ganzen Kirche Chriſti mehr thun „ können, daß er nicht überflüßig dieſe 30. Jahr gethan „ hätte, darinnen er faſt keinen Augenblick von Beten und „ Treiben des Werks Chriſti geruhet? Ich danke GOtt, „ der uns dieſen ſeinen Eliam zu dieſer lezten Zeit geſandt „ hat, und uns Undankbaren durch ihn, mit ſolcher Treue „ und Standhaftigkeit gedienet, daß er das höchſte Wun-

„ der

der der Welt geweſen. GOtt gebe mir eine ſelige Stun- » ao. 1546
de, daß ich ihm bald folgen möge, amen! » Nach dieſem Schreiben hat Miconius nur noch einen Monat gelebt, und iſt den 7. April geſtorben. Endlich ſeyn auch noch des berühmten Achillis Gaſſarii Worte, aus ſeiner *Hiſt. MSC.* anzuführen, welcher bei Beſchreibung, wie ſich das Regensburgiſche Colloquium zerſchlagen, ſich alſo vernehmen läſſet. » Sihe da! indem dieſe wichtigen Dinge vorgehen, wird der heilige GOttes-Mann, » Martin Luther, nach ausgeſtandener vieler Arbeit für » die Kirche Chriſti, indem er die Streitigkeiten der Grafen zu Mannsfeld, chriſtlich vergleichen hilft, den 18. » Febr. in ſeinem Vaterlande zu Eisleben, dem künftigen » Ungemach entriſſen. O des Wagens Iſrael und ſeiner » Reuter! Ach was hat ſich nicht, da dieſer in ein beſſer Leben verſetzet ward, für Ketzerei und Verfolgung der Lehre wieder hervor gethan. »

Noch iſt auch des Teſtaments Lutheri und ſeiner Familie zu gedenken. Er hatte bereits *ao.* 1542. ein Teſtament, vornemlich ſeiner Ehegattin zum beſten, gemacht, damit ſie nicht den Kindern, ſondern die Kinder ihr, in die Hände ſehen, ſie in Ehren halten, und ihr unterworfen ſeyn müſten, wie es GOtt geboten. Daneben hatte er auch das Vertrauen zu ihr, ſie würde, als Mutter, der beſte Vormund ihrer eignen Kinder ſeyn. Zu ſolchem Teſtament aber hatte er keine Zeugen genommen, noch ſich einer Juriſtiſchen Form dabei bedienet, um deswillen, wie ſeine Worte lauten: » Weil er bereits im Himmel, auf Erden, und in der Hölle bekannt » ſey, Anſehens und Autorität gnug habe, der man trauen » und glauben möge, mehr denn keinem Notario: Denn » ſo ihm verdammten, armen, elenden Sünder GOtt, der » Vater aller Barmherzigkeit, das Evangelium ſeines lieben Sohnes vertrauet, ihn auch treu und wahrhaftig darinnen gemacht, bisher erhalten und gefunden habe, alſo, daß auch viele in der Welt daſſelbe durch ihn angenommen, und ihn für einen Lehrer der Wahrheit hielten, » ungeacht des Pabſts Bann, Kaiſers, Könige, Fürſten, Pfaffen, ja aller Teufel Zorn, ſolle man ie vielmehr, ihm hier in dieſen geringen Sachen glauben, und »

Lutheri Teſtament.

» gnug

ao. 1546 „ gnug ſeyn laſſen, wenn man ſagen und beweiſen könne: „ Dis iſt D. Martin Luthers (der GOttes Notarius und „ Zeuge iſt in ſeinen Evangelio,) ernſtliche und wohlbedach- „ te Meinung, mit ſeiner eignen Hand und Siegel bewie- „ ſen. „ Doch ſind auch Unterſchriften von Melan- chthon, Crucigern, und Pomerano, darbei zu finden. Und der Churfürſt hat, auf Anſuchen der Wittwe, das Teſtament auch durch ein eigen Diploma beſtättiget, am Sonntage Judica, oder den 11. April 1546.

Lutheri Wittwe. S. p. 652.

Was die hinterlaſſene Familie Lutheri betrift; ſo iſt zuvörderſt von der nachgebliebenen Wittwe eines und das andere anzuführen. Es gedenket zwar der Herr von Seckendorf ihrer nur mit ganz wenigen; es wird aber doch vermuthlich manchen Leſer nicht unlieb ſeyn, noch etwas mehrers von ihr zu vernehmen, ſowol ihr Bezeugen gegen ihren Eheherrn, da er noch lebte, als auch die Umſtände ihres Wittwenſtands betreffend. Es hat dieſelbe jederzeit ſich, als eine rechtſchaffene und treue Ehegattin gegen Lutherum erzeiget, der ſie auch herzlich geliebet, und ihre Treue, ſamt andern Tugenden, gar wohl erkannt, und manch ſchönes Zeugnis ihr darüber gegeben hat. In einem Briefe an Michael Stiefeln vom 11. Aug. 1526. ſchreibt er von ihr, „ ſie ſey ihm ge- „ horſam und folge ihm in allen Dingen. „ In ſeiner Krankheit ao. 1527. ſagte er zu ihr: „ Du biſt ein ehrlich „ Weib, dafür ſolſt du es gewis halten, und gar keinen „ Zweifel daran haben; laß die blinde gottloſe Welt dawi- „ der ſagen, was ſie will, richte du dich nach GOttes Wort, „ und halte veſt daran; ſo haſt du einen gewiſſen und be- „ ſtändigen Troſt wider den Teufel und alle ſeine Läſter- „ Mäuler. „ Als er 1537. zu Schmalkalden krank war, lies er ihr ſagen: „ Sie ſolte ſich damit tröſten, daß ſie „ 12. Jahr eine fröliche und glückliche Ehe mit ihm beſeſ- „ ſen; ſie habe ihm nicht, als eine Frau, ſondern als eine „ Magd aufgewartet: GOtt ſolte ihr ſolches reichlich ver- „ gelten. „ Ein andermal ſagte er: „ Mir iſt Gottlob! „ gerathen, denn ich habe ein fromm, getreu Weib, auf „ welche ſich des Mannes Herz verlaſſen darf, wie Salo- „ mo ſagt, ſie verderbt mir nichts. „ Und in ſeinem Te- ſtamente ſpricht er von ihr, „ ſie habe ihn, als ein fromm,

„ treu

treu und ehrlichs Gemahl allezeit lieb, werth und ſchön » ao. 1549
gehalten. » Anderer dergleichen Zeugniſſe zugeſchweigen. Eine ſchöne Probe von ihrer Gemüths-Faſſung findet ſich im *II.* Theil dieſes Werks in der Erzählung der Krankheit Lutheri, ſo er *ao.* 1527. erlitten, *p.* 148. allwo angemerket wird, daß ſie zwar hoch erſchrocken und betrübt geweſen, gleichwol aber ſich ſolches nicht merken laſſen, ſondern es weislich verborgen, und unter andern Reden, auch dieſe, gegen den Patienten geführt: » Es ſey, bei ſeinem zu befürchtenden Abſterben, nicht allein um ſie, und um ihre Kinder zu thun, ſondern um » viele fromme chriſtliche Leute, die ſein noch dörften, er » möchte ſich ihrenthalben nicht bekümmern. » Wie ſehr aber der endlich im Jahr 1546. erfolgte Abſchied, eines ſo theuren Ehegattens, die gute *Catharina* müſſe geſchmerzt haben; zumal da ſie bei ſeinem Sterben nicht geweſen, noch ihm zulezt in ſeiner Schwachheit beiſtehen können, iſt leicht zu erachten. Nach dem Tode deſſelben hielte ſie ſich noch über Ein Jahr in Wittenberg auf. Als aber *ao.* 1547. der Churfürſt Johann Friedrich in der fatalen Schlacht bei Mühlberg gefangen genommen, und darauf Wittenberg von ihm an den Kaiſer übergeben wurde, verlies ſie dieſen Ort mit ihren Kindern. In ihrem Exilio muſte ſie gar manche Noth und Gefahr ausſtehen; und überhaupt nicht nur das Ungemach des Wittwenſtands empfinden; ſondern auch vielen nicht vermutheten Undank erfahren: Denn da ſie ſich, wegen der groſſen Verdienſte ihres ſeligen Eheherrns, zu Vielen verſahe, ſie würden ihr allerlei Förderung und Hülfe angedeien laſſen; ſo muſte ſie gewahr werden, daß ihre Hofnung vergebens geweſen. Indeſſen verlies ſie doch der treue GOtt nicht, und ſie erfuhr gar verſchiedene beſondere Proben ſeiner Väterlichen Fürſorge. Wie Er denn auch das Herz des damaligen Königs Chriſtiani, III. in Dännemark dahin lenkte, das derſelbe ihr, ehe ſie noch aus Wittenberg wegging, 50 Thaler übermachte; wie er auch Melanchthonem und Jonam damals, jeden mit eben ſo viel, gnädigſt beſchenkte. In eben dieſem Jahr zog ſie wieder nach Wittenberg. Und im folgenden 1548ſten war ihr Hausweſen daſelbſt wieder völ-

lig

ao. 1546 lig eingerichtet. Als *ao.* 1552. die Peſt daſelbſt ſtark graſſirte, und auch ihr Haus davon nicht frei blieb, beſchloß ſie nach Torgau ſich zu wenden, und daſelbſt ihr Leben vollends zuzubringen; welches ſie auch ins Werk ſetzte, und, nachdem ſie das ihre zu Wittenberg zu Gelde gemacht, mit ihren beiden Söhnen, denn der dritte war auſſer Landes, und mit ihrer einzigen Tochter, ſich dahin begab. Auf der Reiſe von Wittenberg nach Torgau begegnete ihr ein ſolcher Zufall, der eine Veranlaſſung zu ihrem Ende wurde. Es trug ſich nemlich zu, daß die Pferde vor ihrem Wagen ſcheu wurden, da ſie denn, nicht ſowol ſich ſelbſt, als vielmehr ihre Kinder, aus der augenſcheinlichen Gefahr zu retten, aus dem Wagen ſprang, und einen ſehr übeln Fall that, und zwar in eine kalte Pfütze. Die daher entſtandene Verkältung, ſamt der Alteration und dem Schrecken, zogen eine ſchwere Krankheit nach ſich. Sie kam alſo krank nach Torgau, und lag über 3. Monate darnieder, zehrete aus, und ſtarb den 20. Dec. gedachten 1552ſten Jahres, ihres Alters 53. Jahr. Den Tag darauf geſchahe Nachmittags ihr Leichenbegängnis, und ſie wurde in die Pfarr-Kirche begraben; allwo ihr Leichenſtein, auf welchen ſie in Lebens-Gröſſe gehauen, mit beiden Händen ein aufgemachtes Buch haltende, anzutreffen. Die Wittenbergiſche Univerſität war damals, der Peſt wegen, nach Torgau verlegt; dieſe ſuchte, in billiger Rückſicht auf die groſſe Verdienſte Lutheri, und der Verſtorbenen Gottſeligkeit und Tugenden, ihr noch Ehre zu erweiſen. Der Prorector, D. Paulus Eberus, lies ein Leichenprogramma drucken, zeigte darin der Doctorin Ableben und das Begräbnis an, und lud die Studirende dazu feierlich ein. In dieſer Schrift heißt es von ihr, daß die wahre Gottſeligkeit an ihr, in ihrem ganzen Leben, hervorgeleuchtet, und von ihrem Bezeugen in ihrer Krankheit, daß ſie ſich mit GOttes Worte getröſtet und geſtärket, nach einem ſanften Abſchied aus dieſem mühſeligen Leben ſich herzlich geſehnet, zum öftern die Kirche und ihre Kinder GOtt empfohlen, und von ihm gebeten, daß doch die reine Lehre, welche Er durch ihres Eheherrns Dienſt dieſer letzten Zeit wiedergeſchenket, unverfälſcht auf die Nachkommen möchte gebracht werden. Nun

Nun kommen wir auch auf die Kinder Lutheri. ao. 1546
Der HErr hatte ihm 6. Kinder geſchenket, nemlich 3. Söhne und 3. Töchter; ſie heiſſen: Johannes, Eliſabeth, Magdalena, Martinus, Paulus und Margaretha. Er liebte ſie ungemein zärtlich, und konte, zumal wenn ſie noch klein waren, ſehr freundlich mit ihnen umgehen, lehrte ſie auch wol ſelbſt den Catechiſmum, und ſuchte ſie auf eine ihrer Faſſung gemäſe Weiſe zum Fleis und zur Gottſeligkeit zu erwecken; wie der Brief zeigt, den er an ſein erſtgebohrnes Söhnlein einſt ſchrieb, welcher unter folgender Aufſchrift auch gedruckt worden: Kinder-Schrift D. Martin Lutheri, darin er das Kind mit den allerfreundlichſten Worten und Bildern zur Gottesfurcht, Gebet und Studium locket und reizet, allerdigns nach der Kinder Witz und Verſtand gericht. Dem ohngeachtet verzärtelte Lutherus ſeine Kinder nicht, bewies einen Ernſt in der Zucht, beſonders, wenn ſie zu mehrern Jahren kamen, und lies das Böſe an ihnen nicht ungeſtraft. Da gemeldter ſein Sohn Johannes, als er 12. Jahr alt war, einmal was verbrochen hatte, wolte er 3. Tag lang nichts von ihm wiſſen, ob ſchon der Knabe in einem demüthigen Schreiben um Verzeihung gebeten; auch die Mutter, D. Jonas und Cruziger, eine Fürbitte für ihm eingelegt, denen er aber geantwortet: „Er wolle lieber einen todten, als ungehorſamen Sohn haben; „ St. Paulus habe nicht vergebens geſagt, 1. Tim. 3, 4. „ daß ein Biſchof ſoll ein ſolcher Mann ſeyn, der ſeinem „ Hauſe wohl vorſtehe, und wohlgezogene Kinder habe, auf „ daß andere Leute davon erbauet, ein gut Exempel nähmen, „ und nicht geärgert würden. Wir Prediger, ſagt er fer- „ ner, ſind darum ſo hoch geſetzt, daß wir andern ein gut „ Exempel geben ſollen, aber unſere ungerathene Kinder är- „ gern andere, ſo wollen die Buben auf unſere Privilegia „ ſündigen. „ Es wird aber nicht undienlich ſeyn, von ieden dieſer Kinder Lutheri, und denn auch von ſeiner Nachkommenſchaft, einige Nachricht zu ertheilen. Das erſte unter denſelben war, wie gedacht, Johannes, geboren den 7. Junii 1526. ein munterer und aufgeweckter Kopf. Der Vater hatte viel Freude an ihm; war ihm aber auch in der Zucht ganz ernſtlich. Da er 15.

Lutheri Kinder.

Johannes.

ao. 1546 Jahr alt war, nemlich im Jahr 1541. ſchrieb des Churfürſten Johann Friedrichs Prinz, Johann Wilhelm, von Torgau aus, eigenhändig einen lateiniſchen Brief an ihn, verſicherte ihn ſeiner Gnade, bezeugte ſein Vergnügen darüber, daß er in nützlichen Künſten und Wiſſenſchaften unterwieſen würde, und ermahnte ihn, ſeinem frommen und gelehrten Vater nachzuahmen, und ihm, durch göttliche Gnade, ſo viel möglich, gleich zu werden. Es erwehlte hernach dieſer Johannes zu ſeinem Haupt-Studio die Rechtsgelehrſamkeit, legte dazu den Grund zu Wittenberg, und ging darauf *ao.* 1549. nach Königsberg in Preuſſen, und ſtudirte 2. Jahr daſelbſt. Er that hernach eine Reiſe, wovon er Melanchthoni Nachricht gab. Wiewol von ſeinen darauf erfolgten Bedienungen nichts genaues zu ſagen; ſo hat doch das ſeine Richtigkeit, daß er bei denen Prinzen des Churfürſt Johann Friedrichs, Johann Wilhelm und Johann Friedrich III. nachhero bei Johann Friedrichen II. als Rath, in Dienſten geſtanden, und in Canzlei-Sachen gebraucht worden. Auf ſein geſchehenes Nachſuchen ward er nach dieſem aus des leztgenannten Herzogs Dienſten, wiewol nicht völlig, gelaſſen, ſondern nur auf eine gewiſſe Zeit beurlaubet. Er begab ſich darauf zu Herzog Albrechten nach Königsberg in Preuſſen. Ob er da wirklich in Dienſten geſtanden, oder ſich nur an deſſen Hof aufgehalten, iſt ſo bekannt nicht. Den 29. Octobr. 1575. erfolgte ſein Ende zu Königsberg, alwo er in der Altſtädtiſchen Pfarr-Kirche begraben wurde. Die Leichen-Predigt hielt ihm der Biſchof Heshuſius, in Gegenwart vieler Leichenbegleiter; wie denn auch die Univerſität eine Einladungs-Schrift wegen ſeines Leichenbegängniſſes hatte anſchlagen laſſen. Sein Alter belief ſich alſo auf 49. Jahr und einige Monate. Zur Ehe hatte er D. Caſpar Creuzigers Tochter, Namens Eliſabeth, und zwar von *ao.* 1553. an. Mit ihr hat er gezeugt eine Tochter, Catharinam, die hernach an M. Nicolaum Böhmen, Diaconum in Eulenburg, verheurathet worden. Doch ſolte man aus dem erwehnten Leichen-Programmate ſchlieſſen, daß er noch mehrere Kinder hinterlaſſen, denn es darinn heißt, GOtt ſolle des Ver-

ſtorbenen

ſtorbenen Kinder tröſten, und ſie ihm laſſen empfohlen ſeyn. ao. 1546

Das andere Kind, ſo Luthero geboren wurde, und zwar den 10. Dec. 1527. war eine Tochter, mit Namen Eliſabeth. Sie ſtarb aber wieder den 3. Auguſt 1528. und lebte alſo kein Jahr. Das dritte Kind war wieder eine Tochter, welche das Licht der Welt den 4. May 1529. erblickte, und Magdalena genennet wurde. Sie war ein feines und frommes Kind, und ihre Eltern fanden Urſach, ſich über ſie zu freuen, und GOtt für die Gnade, die ſich reichlich an ihr offenbarete, zu danken. Jedoch dieſes Vergnügen dauerte nicht allzulang. Nachdem ſie das dreizehende Jahr ihres Lebens zurück gelegt hatte, legte ſie GOtt aufs Krankenbette, von welchem ſie auch nicht wieder aufſtund, ſondern Mitwochs nach den XVII. Sonntag nach Trinitatis ao. 1542. ſelig entſchlief. Es werden verſchiedene erbauliche Reden erzählet, die Lutherus bei der Kranckheit, Abſterben und Begräbnis dieſer ſeiner geliebten Tochter geführet. Da ſie noch krank gelegen, ſoll er geſagt haben: „Ich habe ſie ſehr lieb, aber lieber GOtt! wenn „es dein Will iſt, daß du ſie dahin nehmen wilt, ſo will „ich ſie gern bei dir wiſſen; und zum Kinde: Du haſt „noch einen Vater in Himmel, zu dem wirſt du ziehen.„ Item: Magdalenichen, du bleibeſt gern hier bei deinen „Vater, und zeuchſt auch gern zu jenem Vater;„ worauf das Kind geantwortet: „Ja, herzer Vater, wie GOtt „will.„ Als es im lezten Zügen gelegen und ſterben wollen, ſoll der Vater bitterlich geweinet, und gebetet haben, daß ſie GOtt erlöſen wolle; worauf ſie in ſeinen Händen entſchlafen. Als ſie im Sarge gelegen, hat er geſprochen: „Du liebes Lenigen, wie wohl iſt dir „geſchehen; du wirſt wieder auferſtehen, und leuchten wie „ein Stern, ja wie die Sonne. Der Sarg war zu eng und zu kurz gerathen, da hat er geſagt: „Das Bette „iſt ihr nun zu klein, weil ſie nun geſtorben iſt. Ich bin „ja frölich im Geiſt, aber, nach dem Fleiſch, bin ich ſehr „traurig, das Fleiſch will nicht heran, das Scheiden vexirt „einen über die Maſſe ſehr. Wunder Ding iſt es, wiſſen, „daß ſie gewis in Friede, und ihr wohl iſt, und doch noch ſo „

Eliſabeth.

Magdalena

ao. 1546 » traurig ſeyn. » Als das Volk gekommen, die Leiche beſtatten zu helfen, und ihm das Beileid bezeuget, ſoll er ſo geantwortet haben: » Es ſoll euch lieb ſeyn, ich habe » einen Heiligen gen Himmel geſchickt, ja einen lebendigen » Heiligen. » Da man das Kind begraben und eingeſcharret, hat er geſagt: » Es iſt die Auferſtehung des Fleiſches. » Und als man vom Begräbnis kommen: » Meine Tochter iſt nun beſchickt, beide an Leib und Seel. » Wir Chriſten haben nichts zu klagen, wir wiſſen, daß es » alſo ſeyn muß. Zween Heiligen hat unſer HErr GOtt » aus meinem Fleiſch; » und dergleichen Reden ſoll er noch mehrere von ſich haben hören laſſen.

Martinus. Das vierte Kind, war der andere Sohn, Namens **Martinus**, welcher den 7. Novembr. 1531. geboren. **Lutherus** hatte ihn ſehr lieb, und ſuchte ihn aufs beſte zu erziehen. Da er erwachſen, legte er ſich auf die Theologie. Er ſtund aber niemalen in einer öffentlichen Bedienung, ſondern lebte vor ſich; vielleicht hat ſeine ſchwache und kränkliche Leibes-Beſchaffenheit dazu Anlas gegeben. Er begab ſich aber in den Eheſtand, und heurathete des Bürgermeiſters zu **Wittenberg**, **Thomä Heilingers**, Tochter, Annam mit Namen, und zwar im Jahr 1560. Er ſtarb alda ohne Kinder den 3. Merz 1565. im 34. Jahre ſeines Alters.

Paulus. Das fünfte Kind, ſo **Lutherus** zeugte, war wieder ein Sohn, und alſo der Dritte unter ſeinen Söhnen. Er erblickte das Licht der Welt, den 28. Januar. 1533. und wurde bei ſeiner Taufe **Paulus** genennet. Er wurde wohl erzogen, und in dem, was er nach Beſchaffenheit ſeines Alters zu erlernen hatte, ſorgfältig unterwieſen; ob er wol ſeinen Vater zu einer Zeit verlohr, da er ſeines Beiſtands am meiſten bedürftig war. Er ſoll von einen ſcharfen Verſtand und einer beſtändigen und ernſtlichen Gemüths-Faſſung geweſen ſeyn. Als er die Univerſität bezogen, legte er ſich zunächſt noch mehr auf die *Humaniora*, und bediente ſich der Anweiſung **Melanchthons** und **Winſemii**. Darnach ergrif er das Studium der **Medicin**, und brachte es darin ſo weit, daß er den 29. Julii 1557. die Doctor-Würde erhielt. Daß er auf Einrathen ſeines Vaters die Arznei-Kunſt erweh-

wehlet, hat er in ſeiner Doctors-Rede ſelbſt angezeigt. Darauf wurde er, als Profeſſer der Arznei-Kunſt, auf die neu angelegte Univerſität Jena berufen; es ſtund ihm aber daſelbſt nicht an, vermuthlich wegen der Streitigkeit zwiſchen Flacio und Strigelio, und ging daher nach Weimar. Herzog Johann Friedrich II. zu Gotha, und deſſen Gebrüdere, nahmen ihn zu ihrem Leib-Medico an. Hier war die Hand GOttes über ihn, die ihn bewahrete, daß er nicht, da die Grumpachiſche Rotte daſelbſt den Meiſter ſpielte, in Verführung gerieth. Nachdem der Churfürſt Auguſtus Gotha belagert und eingenommen, auch ſeinen Einzug daſelbſt gehalten, lernte er dieſen geſchickten D. Paul Luthern kennen, und machte ihm etliche Jahr hernach zu ſeinem Ober-Leib-Medico, und zog ihn nach Dresden. Ehe er noch in dieſe Dienſte trat, war er, ſeiner Geſchicklichkeit und Treue wegen, auch den Churfürſten Joachim II. zu Brandenburg bekannt worden, welcher 1568. ſelbſt an ihn ſchrieb, und verlangte, er ſolte zu ihm kommen, und mit ſeiner Wiſſenſchaft ihm dienen; welches auch geſchahe. GOtt ſegnete auch ſeine Medicamenten, und der Churfürſt ernennte ihn zu ſeinen Rath, und beſchenkte ihn mit zwei güldenen Ketten und einen Beutel Geldes. In die 16. Jahr bewies er ſeinem Herrn, dem Churfürſten Auguſto, treue Dienſte, nach deſſen Ableben auch Chriſtiano I. jedoch dieſem nur etwas über drei Jahr. Der ſogenannte heimliche Calviniſmus, der damals in Dresden und andern Churfürſtlichen Orten ſich ausbreitete, mochte wol eine Urſach ſeyn, daß er nicht länger in dieſen Dienſten blieb, ſondern ſich von Dresden nach Leipzig wendete, um daſelbſt ſeine übrige Lebens-Zeit in Ruhe und in Uebung der Gottſeligkeit zuzubringen. Nachdem aber der Churfürſt Chriſtianus I. verſtorben, wolte der Churfürſtliche Adminiſtrator, Herzog Friedrich Wilhelm zu Altenburg, ihn gern wieder nach Dresden, als Leib-Medicum haben, und that ihm vortheilhafte Anträge: Allein er war von der nunmehro erwehlten Lebens-Art nicht abzuziehen, blieb alſo bis an ſein Ende zu Leipzig. Dieſes erfolgte den 8. Merz *ao.* 1593. ſeines Alters 60. Jahr, und etwas dar-

ao. 1546

ao. 1546 darüber. Sein Leichnam wurde in der Pauliner-Kirche vor der Kanzel beigeſezt. Weil er der einzige Stammhalter und Fortpflanzer des Lutheriſchen Geſchlechts; ſo ſoll, wenn nur noch mit wenigen des lezten Kindes Lutheri wird Meldung geſchehen ſeyn, noch weiter an ihn gedacht werden.

Margaretha. Das ſechſte und leztere Kind des lieben Lutheri war die Tochter, mit Namen Margaretha. Sie ſoll 1534. geboren ſeyn. Im Jahr 1555. heurathete ſie Georgen von Kunheim, Erbſaſſen auf Knauten und Perknicken, zu Mühlhauſen und Saſſeinen, Fürſtl. Preußiſchen Landrath, des Bartenſteiniſchen Kreiſes Landrichter und Kaſten-Herrn, Lehns-Herrn der Kirche zu Mühlhauſen. Sie gebahr 9. Kinder, welche waren: Margaretha, noch eine andere Tochter, ſo auch Margaretha geheiſſen, Daniel, Erhardt, Anna, Georg, Volmar, Anna und Catharina. Davon ſturben ihrer 6. in der Jugend, und nur 3. blieben länger im Leben. Dieſe waren: Anna, ſo an Chriſtoph Wohlfart verheurathet worden: Margaretha, welche mit Hanß Georg von Saucken in der Ehe gelebt, und Volmar von Kunheim. Einige, auch der Herr von Seckendorf, melden, daß eine Tochter, Namens Dorothea, an Friedrichen, Freiherrn von Kittliz vermählt worden; es ſoll aber in der gedruckten Leichen-Predigt, die dem Georg von Kunheim gehalten worden, ſich keine Tochter des Namens Dorothea finden. Nachdem die Lutheriſche Tochter Margaretha 15. Jahr im Eheſtand gelebt, ſtarb ſie, und wurde zu Mühlhauſen, einem ihren Eheherrn gehörigen, und vier Meilen von Königsberg gelegenen Dorfe, begraben, alwo ihr Grabmal zu ſehen.

Nachkommen Lutheri. Paul Luther. Nun müſſen wir, um von der Nachkommenſchaft Lutheri noch etwas zu melden, wieder zu dem dritten Sohn deſſelben, den D. Paul Luthern zurück gehen, weil, wie nur gedacht, dieſer das Lutheriſche Geſchlecht fortgepflanzet hat. Er verheurathete ſich *ao.* 1553. mithin nicht lang nach ſeiner Mutter Abſterben, da er 20. Jahr alt war, und die Doctor-Würde noch nicht erlangt hatte, und zwar mit Annen von Warbeck, einer

Tochter Veits von Warbeck, beider Churfürſten zu Sach- ao. 1546
ſen, Johannis und Johann Friedrichs geweſenen Raths und Vice-Kanzlers; oder, wie es ſonſt heißt, vom Hauſe Thucim bei Schwäbiſchmundt, und Frauen von Wagerin, einer gebornen von Honken aus Schwaben. Mit dieſer ſeiner Ehegattin hat er gezeugt 6. Kinder, welche heiſſen 1.) Paul, ſo zu Wittenberg geboren, und auch wieder verſtorben, im 5ten Jahre ſeines Lebens. 2.) Johann Ernſt, deſſen ſoll hernach gedacht werden, weil er das Lutheriſche Geſchlecht fortgepflanzt. 3.) Johann Friedrich, iſt den 16. Jan. ao. 1599. zu Arnsfeld bei Annaberg geſtorben. 4.) Johann Joachim wurde zu Berlin geboren ao. 1572. ſtudirte die Rechte zu Leipzig und Jena, und ſtarb ao. 1600. an lezterm Orte. 5.) Margaretha, welche ao. 1570. an Simon Gottſteig, Magdeburgiſchen Möllenvoigt verheurathet worden. 6.) Anna, welche Nicol Marſchall von Biberſtein und Oberſchar 1583. geheurathet, und erſt zu Freiberg, hernach aber zu Arnsfeld gewohnet hat.

Johann Ernſt Luther.

Der andere von dieſen Paul Lutheriſchen Söhnen war alſo Johann Ernſt. Er wurde den 24. Aug. 1560. geboren, entweder zu Weimar oder Gotha. Er ſtudirte die Rechtsgelahrheit zu Wittenberg, und that darnach verſchiedene Reiſen. Der Churfürſt Auguſtus begnadigte ihn mit einem Canonicat zu Zeiz, und ob ihn wol der Churfürſt Johann Georg nach Hofe verlangte, ſo wolte er doch lieber ein Dom-Herr zu Zeiz bleiben. Er erlangte das Canonicat ſchon ao. 1587. Er heurathete den 18. Sept. ao. 1610. Margaretha eine Tochter Jeremiä Blumenſtengels, Bürgermeiſters daſelbſt, und Georg Grählens, eines Raths-Herrn und Apothekers in Zeiz, nachgelaſſene Wittwe. GOtt ſegnete dieſe Ehe mit 8. Kindern, welche, der Ordnung der Geburt nach, alſo auf einander folgen: 1.) Anna Catharina. 2.) Martin. 3.) Johann Paul. 4.) Johann Martin. 5.) Magdalena. 6.) Johann Ernſt. 7.) Suſanna Chriſtiana. 8.) Eliſabeth Dorothea. Es hatte alſo gedachter Canonicus, Johann Ernſt Luther, 4. Söhne; gleichwohl war Johann Martin ebenfalls nur der eine, durch welchen Lutheri Geſchlecht erhal-

ao. 1546 halten und weiter ausgebreitet worden; daher von ihm nun ein mehreres wird zu ſagen ſeyn.

Johann Martin Luther I. Johann Martin Luther wurde gebohren zu Zeitz den 11. Nov. 1616. Die damaligen Kriegs-Unruhen wolten ſeinem Studiren groſſe Hinderungen machen; doch ſorgte GOtt für ihn, und lenkte des Churfürſten Johann Georg I. Herz dahin, daß Er ihn mit einem jährlichen Stipendio begnadigte, erweckte ihm auch zu Altenburg vornehme Gönner. *Ao.* 1642. zog er nach Wittenberg auf die Academie, und kam bei D. Wilhelm Lyſern ins Haus und an den Tiſch. Er ſtudirte die Rechte. Im Jahr 1647. wurde er ſchon zu einem Canonico in das Capitul zu Wurzen aufgenommen, und 1649. wurde er Stifts-Rath daſelbſt, und bald darauf ward ihm im Stifte Zeitz eine Stelle im Capitul und Chor angewieſen, auch nachgehends von Johann Georg I. die Cuſtodie daſelbſt 1650. gnädigſt ertheilet. Er wurde auch in das Dom-Capitel des freien Stifts Meiſſen aufgenommen, und 3. Jahr darauf ward er zum Senior und Decano erwehlet, wie ihn denn auch der Churfürſt, Johann Georg II. 1663. mit der Prälatur zu Meiſſen, die Comtorei genannt, belehnete, worauf das Seniorat erfolgt. Dieſes Johann Martin Luthers gedenket der Herr von Seckendorf, und ſchreibt, daß er ſein ſehr guter Freund geweſen. Er hat ſich zweimal verheurathet; das erſtemal mit Reginen, Wilhelm Lyſers, eines Wittenbergiſchen Theologi, Tochter, die ihm 2. Söhne geboren: Johann Wilhelm und Martin Friedrich. Zum andernmal erwehlte er zur Ehegattin Margarethen Sophien, D. Johann Hülſemanns, eines Theologen in Leipzig, Tochter. Mit dieſer erzeugte er 3. Kinder, namentlich: Johann Friedrichen, Reginen Sophien, und Johann Martin. Demnach zeugte dieſer Johann Martin Luther, Stifts-Rath zu Wurzen 4. Söhne; aber nur einer davon, nemlich der leztere, Johann Martin; den man, um ihn vom Vater gleiches Namens zu unterſcheiden, den II. nennen wird, pflantzte das Geſchlecht fort.

Johann Martin Luther II. Dieſer Johann Martin II. beider Rechten Licentiat, Canonicus, Senior und Cuſtos des Capituls zu

Zeitz,

Zeitz, iſt gebohren den 27. Julii 1663. Durch ihn hat ao. 1546
ſich Lutheri geſegnetes Geſchlecht am meiſten vermehret und ausgebreitet. Er hat ſich zweimal verehlichet, und zwar das erſtemal den 15. Febr. 1683. mit Chriſtianen Eliſabethen, Friedrich Wilhelm Leyſers, Dom-Predigers zu Magdeburg, Tochter. Er hat mit ihr 7. Kinder gezeugt: 1) Friedrich Martin, war Bürgermeiſter in Zeitz, und iſt 1742. verſtorben, und hat 2. Töchter hinterlaſſen. 2.) Dorotheen Eliſabeth, die ſich zweimal verheurathet hat. 3.) Chriſtian Wilhelmen, ſo in der Kindheit geſtorben. 4.) Martin Polycarp, ſo im Kriege geblieben. 5.) Catharinen Sabinen, verheurathet an David Keil, Paſtorem zu Burkartshain. 6.) Johannen Chriſtianen, ſo mit Chriſtian Friedrich Kieritzen, Advocaten in Zeitz, in der Ehe gelebt, 6. Kinder gebohren, und ao. 1744. verſtorben. 7.) Sophien Charlotten, welche Johann Chriſtian Grubnern, immatriculirten Advocaten zu Zeitz geheurathet. Die Ehegattin des Canonici, Johann Martin Luthers, deren Kinder jezt genennet worden, ſtarb den 24. Sept. 1701. auf dem Lutheriſchen Rittergute Hohburg, und wurde daſelbſt in der Kirche begraben. Ao. 1703. verehlichte er ſich zum andernmal mit Dorotheen Eliſabethen, Chriſtoph Schuberts, Landrichters in Rochlitz, Tochter, und Chriſtian Eberhardts, Erbſaſſens des Kloſters Geringswalde, nachgelaſſenen Wittwen. Vier Kinder hat er mit ihr gezeuget, als: 1.) Chriſtianen Dorotheen, ſo bald wieder geſtorben. 2) Chriſtianen Sophien, ſo ſich zweimal verheurathet hat. 3.) Martin Gottlob, der Advocat in Dresden iſt. 4.) Chriſtinen Eliſabethen, ſo gleichfalls verehlicht iſt. So viel hat man von der Nachkommenſchaft des lieben ſeligen Lutheri hier anzuführen, nicht unterlaſſen wollen. Von allen dieſen, den Eheſtand, Kinder und Nachkommen deſſelben betreffenden Umſtänden aber, kan man mit mehrern nachleſen die Vorrede zu den *XXIV.* Theil der zu Halle herausgegebenen Schriften Lutheri, allwo auch gar ofte Anzeige geſchehen, woraus dieſe und jene Nachricht genommen worden.

ao. 1546 §. 149.

Johannem Diazium, einen Spanier, läſſet um der Evangeliſchen Wahrheit willen ſein eigener Bruder meuchelmörderiſcher Weiſe den Kopf zerſpalten.

Was der Papiſtiſche Aberglaube zu damaligen Zeiten für Grauſamkeit, auch gegen die nächſten Bluts-Verwandten, gewirket, kan der betrübte Vorfall mit Johanne Diazio beweiſen, welchen Maimburg ſelbſt, nicht ohne alle Verabſcheuung, folgendermaſſen anführet: „Nach dem Tode Lutheri hat ſich ein leidiger Zufall ereignet, mit dem „Meuchelmord eines Spaniers, Johannes Diazii. Er „war ein junger Menſch, ſtudirte zu Paris, und verderb„te ſich, durch Leſung der Bücher Lutheri und Calvini, „wie auch den Umgang mit heimlichen Ketzern. Weil „aber das Parlament, um eben dieſelbe Zeit, ſehr ſcharfe „Edicta wider alle Neuerungen publicirt, ſo ging er aus „Furcht nach Genev; und als ihm Calvinus daſelbſt „nicht anſtund, bald weiter nach Straſburg, zu dem „bekannten Martino Bucero, der ihn zu einem völligen „Lutheraner machte, und zugleich mit zum Colloquio nach „Regensburg nahm. Als dieſes ſein Bruder Alphonſus Diazius, ein Advocat beim Hof-Gericht zu Rom „erfuhr, ſuchte er jenen mit der Poſt auf, traf ihn auch „zu Neuburg an der Donau an, und weil er ihn mit „Vorſtellungen nicht wieder zurecht bringen konnte, lies „er ihn durch einen Meuchel-Mörder entleiben. Der „Mörder verſtellte ſich als ein Bote, und brachte dem „Johanni einen Brief, unter dem Leſen aber ſpaltete er „ihm mit einer Axt den Kopf. Alphonſus wartete in„zwiſchen mit zwei guten Pferden vor dem Thor, und ent„flohe, ſamt dem Mörder. Doch wurden beide in Verhaft „gebracht, und die Proteſtanten drungen ſehr darauf, ſie „ſolten nach der Schärfe geſtraft werden, nicht nur um „des gemeinen Beſten willen, ſondern vornemlich auch um „ihrent willen. Der Kaiſer aber hatte ſeine Abſichten, zog „die Sache vor ſich, und wolte ſie auf dem Reichs-Tag „ausmachen.„ So viel ſchreibet Maimburg hiervon, hat aber das vornemſte auſſen gelaſſen, nemlich, daß beide Miſſethäter, ſowol der Bruder-Mörder Alphonſus, als der von ihm gedungene Meuchel-Mörder ohne alle Strafe endlich frei ausgegangen. Sleidanus hat dieſen

ſen erſchrecklichen Bruder-Mord mit vielen Umſtänden beſchrieben. Ein eigenes Büchlein aber, nicht nur von ſolcher abſcheulichen Begebenheit, ſondern auch von den übrigen Umſtänden des ermordeten Diazii, und abſonderlich, was ſich zwiſchen ihm und Malvenda zugetragen, hat gleich damals der Welt vor Augen gelegt Claudius Senarclåus,; aus welchem auch Sleidanus ſeine Erzehlung genommen. Senarclåus war ein gelehrter Edelmann aus Savoyen, der gleichfalls die Evangeliſche Wahrheit erkannte, und ſich deshalb zu Bucero und Diazio gehalten, auch ſo gar mit Diazio ein Zimmer zu Neuburg gehabt, und in Einem Bette mit ihm geſchlafen. Das Büchlein iſt Bucero zugeſchrieben, unterm dato Regensburg, den 10. May 1546. In demſelben bezeugt Senarclåus von erſagtem Diazio, daß er ein grundgelehrter Mann geweſen, der nicht nur auf denen Spaniſchen Univerſitåten ſtudirt, ſondern auch noch 13. Jahr in Paris. Er habe nicht weniger die Griechiſche und Ebräiſche Sprache verſtanden; und ein ſehr tugendhaftes und untadeliches Leben geführet. Mit Malvenda, (der beim Colloquio zu Regensburg ſo viel Unfug getrieben,) iſt er in Paris ſchon bekannt worden. Da ihn Malvenda zu Regensburg fand, verwunderte er ſich ſehr, und fragte ihn: „Was ihn dann bewogen „ habe, nach Teutſchland zu kommen? „ Und als Diazius unter andern ſagte: „Er habe viel gelehrte Leute in „ Teutſchland angetroffen, und ſich zugleich auch zur Ev- „ angeliſchen Wahrheit bekannt; „ that Malvenda, als müſte er ganz erſtaunen, und ſprach: „Wann die Pro- „ teſtanten einen Spanier gewinnen könten, würden ſie „ gröſſere Freude haben, als über 10000. Teutſche. „ Item weiter: „Einem chriſtlich geſinnten Menſchen könten „ fürwar 6. Monat in Teutſchland ſo lang, als 6. Jah- „ re, ja als 6. Jahrhunderte vorkommen; ſo gar ein elen- „ des und miſerables Leben ſey in Teutſchland für einen je- „ den, der die Einigkeit der Römiſchen Kirchen liebe, und ihr „ Anſehen reſpectire. Er ſelbſt müſſe aufrichtig geſtehen, daß „ er in 6. Tagen mehr graue Haare in Teutſchland bekom- „ me, als wann er ſonſt irgendwo in der Welt 6. ganze Jahr „ leben ſolte, indem man nun ſchon 20. Jahr in Teutſch- „ land

[Margin: ao. 1546]

[Margin: Senarclåni Nachricht von Diazii Leben und Tode.]

[Margin: Diazii nachdrückliche Unterredung mit Malvenda und freimüthiges Bekenntnis der erkannten Wahrheit.]

ao. 1546 „ land keine andere Lehre mehr gehört, und keine andere Bü-„ cher mehr geleſen, als nur allein von ihren Doctoribus. „ So unvernünftig aber Malvenda bei ſeinem Hochmuth war, ſo blind und dumm war er auch in Religions-Sachen. Er wolte Diazium mit aller Macht überreden, ſich wieder zur Römiſchen Kirche zu wenden, und dem Pabſt zu unterwerfen, und hatte iedoch bei dem allen keine andern Gründe, als 1.) „ daß man an der Lehre der Römi-„ ſchen Kirche nicht zweifeln dörfe, und 2.) der Pabſt Chri-„ ſti Statthalter ſey, der nicht irren könne; der Päbſtliche „ Bann auch 3.) alle, die er treffe, von der Gemeinſchaft „ der Kirchen trenne, und in die Verdammnis ſtürze. So „ würde es nicht weniger 4.) der ganzen Spaniſchen Na-„ tion zur Schande gereichen, wenn er von ihrer althergebrachten Religion nun abfallen, und ſelbe gar beſtreiten „ wolte; auch 5.) eine ganz raſende Thorheit ſeyn, wann „ er glaubte, er hätte allein ein gröſſeres Licht erlangt, als „ ſo viele tauſend Menſchen in ſo vielen Jahrhunderten vor „ ihm. „ Diazius fand ſich gedrungen, in einer ſo wichtigen, Seel und Seligkeit betreffenden Sache, ein freimüthiges und groſſes Bekenntnis abzulegen. Die Rede iſt weitläuftig; der Haupt-Innhalt aber iſt folgender: Diazius berief ſich auf die Worte Chriſti: „ Wer mich „ verleugnet vor den Menſchen, den will ich auch ver-„ leugnen vor meinen himmliſchen Vater; und bezeug-„ te folglich: Er ſey bereit, alles für die Wahrheit und Lau-„ terkeit der Göttlichen Lehre aufzuopfern, und keine Ge-„ fahr zu ſcheuen, die ihn deshalb betreffen könte. Und „ wenn Malvenda bei denen angeführten Worten Chriſti „ nicht erzittere, ſo müſſe er kein menſchliches Herz haben, „ ſondern ein ſteinernes und ehernes. Daß er den Päbſtl. „ Bann ſo hoch erheben wolle, komme ihm deſtomehr befremd-„ lich vor, weil keine Knaben mehr in der Schule zu finden, „ die nicht wüßten, daß es nur ein *fulmen brutum*, oder ein

S. p. 655. „ leeres Gepolter ſey, die Päbſtl. Tyrannei zu beveſtigen. Sei-„ ne, Diazii, Haupt-Regel ſey: Er wolle dem klaren und „ deutlichen Worte GOttes gehorchen, und die Tyrannei „ des Pabſts, ſamt allen ungöttlichen Menſchen-Satzun-„ gen ſich daran nicht irren laſſen. Das Schickſal Spa-„ niens wolle er voriezo nur beſeufzen, und ſich weiter nicht

„ dar,

darauf einlaſſen; Malvendam aber, und andere, die » ao. 1546
verhinderten, daß das aufgegangene helle Licht des Evan- »
gelii ſeine Strahlen nicht auch in Spanien ausbreiten »
könne, müſſe er deſtomehr anklagen. » Wobei dann die
Gewiſſens-Rüge ſehr nachdrücklich iſt, ſo Diazius dem
Malvenda gehalten. Unter andern ſagt er: » Was ſoll » Gewiſſens-Rüge, ſo er Malvenda gehalten.
das für eine Religion ſeyn, wo das Volk nur auf Men- »
ſchen und auf menſchliche Einfälle gewieſen wird? wo »
kein Erkenntnis der Göttlichen Lehre iſt? und wo man die »
Stimme GOttes nicht hören kan? wo man die heilige »
Schrift nicht hat, und auch nicht leſen darf? » Und da
Malvenda gerühmt: Es wären keine Sekten in Spa-
nien; ſo ſpricht Diazius: » Nein! ſihe doch in alle Win- »
kel von ganz Spanien, und gib Achtung, ob auch irgend »
in Europa ein Land ſey, wo ſo viele, und ſo ſehr von ein- »
ander in den Meinungen abgehende Sekten anzutref- »
fen? ꝛc. » Von ſich ſelbſt ſagt er weiter: » Ich, an »
meinem Theil aber, ſchäme mich nicht des Evangelii, und »
der Lehre Chriſti, und erkenne, daß ſie eine Kraft GOt- »
tes iſt, ſelig zu machen alle, die daran gläuben. Ich » S. p. 656.
will auch ſelbe frei und öffentlich bekennen, ſo lang ich le- »
be, und alles zur Erbauung der Kirche anwenden, was in »
meinem Vermögen und Kräften iſt. Ich bin zwar kei- »
neswegs ſo übermüthig, daß ich denken ſolte, ich allein ſe- »
he weiter, als andere; dem ausdrücklichen Worte GOttes »
aber nicht beizupflichten, halte ich vor unverantwortlich »
und gottlos. Ich folge nicht meinen eigenen Einfällen, »
und auch keiner ſolchen Lehre, die nur Mönche in ihrem »
Gehirn erfunden und geſchmiedet haben, ſondern ich be- »
kenne die heilige und himmliſche Lehre, die GOtt durch die »
Propheten und Apoſtel geoffenbaret, und die mit dem Blu- »
te des Sohnes GOttes, und vieler Märtyrer, beſiegelt »
worden. Dieſe allein halte ich für die wahre und ſelig- »
machende Lehre, ohne welche kein Menſch in der ganzen »
Welt die Seligkeit erlangen kan. » Beim Artikel vom
Pabſt, war Diazius faſt heftig, daß er in die Worte
ausbrach: » Was iſt das aber für eine Unverſchämtheit? »
und was für eine greuliche Raſerei? daß man einen ſterb- »
lichen Menſchen, der mit vielen Laſtern, ſowol in ſeinem »
Stande, als für ſeine Perſon, befleckt iſt, von Sünden »

» frei

ao. 1546 „ frei ſprechen will, da die Schrift doch deutlich ſagt: **Es** „ **liege die ganze Welt unter der Sünde**; da auch offen- „ bar und vor Augen iſt, was für abſcheuliche Uebelthaten „ der **Pabſt** täglich mit ſeinen **Kardinälen** verübe, und „ was für gottloſe **Conſtitutionen**, der heiligen Schrift „ ſchnur ſtracks zuwider, gemacht worden, wie ſolte dann „ jemand ſo gar verdüſtert und verwegen ſeyn, daß er dan- „ noch behaupten wolte: **Der Pabſt könne nicht irren?** „ Endlich iſt auch merkwürdig: Daß **Malvenda**, nachdem er **Diazium** gefragt, weswegen er nach **Regensburg** kommen? und dieſer geantwortet, er ſey von den Strasburgern abgeſchickt, daß er bei dieſem öffentlichen Colloquio ſein Gebet mit dem Gebet der chriſtlichen Kirche vereinigen, und, nach ſeinen Vermögen, die Vergleichung der ſtrittigen Artikel befördern helfen ſolte, ausdrücklich geſagt: **Beim Colloquio zu Regensburg werde man ganz und gar nichts ausmachen.** (*In hoc toto Colloquio nihil omnio conſtituetur.*) **Diazius** ſey umſonſt dahin gekommen; er hätte ſollen nach **Trient** gehen, zum Concilio, das der **Pabſt** daſelbſt angeſtellet. Hieraus hat **Diazius** geſchloſſen, daß keine Einigkeit mit dem Gegentheil zu hoffen ſey. Indeß mag er wol Zweifelsohne mit dieſer Freimüthigkeit ſich ſein Unglück befördert haben. Sein ganzes Glaubens-Bekenntnis, welches er an den Pfalzgraf **Otto Heinrich** zu **Neuburg** geſtellet, mit der Aufſchrift: *Chriſtianæ Religionis Summa*, hat der Herr von Seckendorf *p.* 657. & *ſeqq.* ſeinem Werke mit einverleibet. Der Innhalt iſt gründlich und ſchön, aber zulang in dieſes Compendium mit einzurücken.

Der Proteſtanten Eifer über dieſen entſetzlichen Bruder-Mord.

Wie die **Proteſtanten** eine ſo entſetzliche Uebelthat angeſehen, iſt leicht zu erachten. Der **Churfürſt** gedenkt in einem Reſcript an ſeine **Geſandten** auf dem Reichs-Tag, unterm 11. Maji, er habe durch den **Landgrafen** Briefe vom **Churfürſten** in der **Pfalz**, und ſeinem Vetter, Pfalzgraf **Otto Heinrichen** zu **Neuburg**, erhalten, worinnen ſie begehret, es ſolten die **Proteſtirende** Fürſten den **Kaiſer** und König **Ferdinandum** gemeinſchaftlich erſuchen, daß eine gerechte Strafe nicht möchte gehindert werden. Der Churfürſt billigte auch ſolches, und befahl ſeinen **Geſandten**, nebſt den übrigen, allen Fleis

anzu-

anzuwenden, damit man beim Kaiſer und König Ferdi- ao. 1546
nando erlange, was der Billigkeit gemäs; wobei ſie auch
zu erkennen geben ſolten: „ Wann man dergleichen Mord- S. p. 657.
thaten mit dem Eifer für die Religion entſchuldigen wol- „
te, könten die Evangeliſche Fürſten deſtoweniger für rath- „
ſam halten, auf dem Reichs-Tag zu erſcheinen. „ Pfalz-
graf Otto Heinrich verlangte endlich die Auslieferung
des Miſſethäters, weil die Mordthat in ſeiner Reſidenz
zu Neuburg geſchehen, und jene von Neuburg aus ver-
folget worden, bis ſie zu Jnſpruck in Verhaft gerathen.
Es war aber alles vergebens; und die lezte Ausflucht des
Kaiſers beſtund darinnen: „ Er habe ſeinem Bruder,
„ König Ferdinando zu Jnſpruck, nichts vorzuſchreiben. „
Wie ſich aber König Ferdinand erklärt, iſt in den Acten
nicht zu finden. Kurz: Es wurde dem Bruder-Mörder
Alphonſo ſowol, als ſeinem Spies-Geſellen, kein Haar
gekrümmt.

§. 150.

Ehe der Reichs-Tag anging, ward der Land- *Der Landgraf reiſet noch vor dem Reichs-Tage zum Kaiſer nach Speier.*
graf veranlaßt, eine Reiſe zum Kaiſer vorzu-
nehmen, da derſelbe zu Speier war. Was
vor Unterredungen dabei zwiſchen beiden vorgefallen, und
was ſich auch ſonſt ereignet, hat Sleidanus umſtändig
beſchrieben. Die Erzehlung iſt merkwürdig, und verdient L. 17. p. m. 456. u. f.
wohl, daß ſie ganz daſelbſt geleſen werde. Die Veran- *Was ihn darzu veranlaſſet.*
laſſung aber war folgende: Navius hatte den Landgra-
fen, durch Graf Reinharden von Solms, bekannt ma-
chen laſſen: Es ſey dem Kaiſer berichtet worden, die
Proteſtanten ſtünden im Begrif, Jhn mit gewafneter
Hand anzugreifen; wann aber der Landgraf ſelbſt zum
Kaiſer kommen wolte, würde er nicht nur ſich und ſeine
Mitverwandte rechtfertigen, ſondern auch für das gemei-
ne Beſte zugleich viel gutes ausrichten können. Faſt auf
eben ſolche Weiſe hatte auch D. Lovenburg, wegen des
Grafen von Nuenar, an den Landgrafen geſchrieben.
Die widrige Nachricht ſolte der Kaiſer hauptſächlich vom
Könige in Frankreich erhalten haben. Man glaubte
aber, es ſey allenfalls ein Kunſtgriff geweſen, den der Pabſt

ao. 1546 durch den Kardinal von Tournon geſpielt; wie dann Navius auch ſelbſt, in ſeiner Unterredung mit dem Churfürſten zu Cölln, im Dec. vorigen Jahres, die Schuld allein auf den Pabſt und ſeinen Anhang gelegt. Es mochte aber Navius die Sache redlich oder tückiſch gemeint haben, ſo lies ſich der Landgraf doch bewegen, die vorgeſchlagene Reiſe zum Kaiſer anzutreten; war indeſſen ſo

Sucht und bekommt ſicher Geleit.

vorſichtig, daß er um ein ſicher Geleit bat; und da er ſolches, unterm dato den 24. Mart. doppelt erhielt, ſchickte er das eine Exemplar dem Churfürſten zur Verwahrung, das andere aber nahm er mit ſich auf den Weg, und war

S. p. 659.

Des Kaiſers Bezeugen gegen ihn.

den 27. Mart. ſchon zu Speier. Der Kaiſer bezeigte ſich in allen ſehr gnädig und gütig gegen den Landgrafen; wie er denn auch kurz vorher, den 21. Mart. deſſen Tochter, Pfalzgraf Wolfgangs zu Zweibrücken Gemahlin, ſo damals in Wochen gelegen, ſelbſt in ihrem Zimmer beſucht, und ſowol die Fürſtliche Kindbetterin, als ihr Frauenzimmer, beſchenket hatte. Dem Landgrafen verſicherte er unter andern: » Er habe ihm den Argwohn, » als wann heimlich wider ihn etwas vorgenommen würde, » nun gänzlich benommen. » Granvellanus ſagte nicht weniger auch gegen andere: » Er ſey nun überzeugt, daß » die Proteſtanten nichts weiter ſuchten, als nur den Frie- » den. » Eben derſelbe hatte auch den Landgrafen, durch Johann Keudelium, Heßiſchen Rath und Geſandten, noch vorher, den 21. Febr. vertröſten laſſen: » Er habe » gar nichts vom Kaiſer zu beſorgen; und was Herzog » Heinrich zu Braunſchweig vorgegeben, ſeyen pure Lü-

Unterredung wegen gen des abgebrochenen Colloquii zu Regensburg.

» gen, die ihm nicht geſchenkt ſeyn ſolten. » Als der Kaiſer ſich gegen den Landgrafen, wegen des abgebrochenen Colloquii zu Regensburg, beſchwerte, und der Landgraf die Urſachen vorſtellte, warum es nicht möglich geweſen, darinn fortzufahren, und ſonderlich die Beſchwerde führte: » Daß die Evangeliſche Theologen gar nichts an » ihre Principalen von der ganzen Sache hätten berichten » ſollen; » that der Kaiſer, als wäre ihm ganz unbekannt, daß ein ſolch Verbot geſchehen; auch habe er nichts davon gewuſt, daß Malvenda den Artikel von der Rechtfertigung wieder ſtrittig gemacht. Hauptſächlich aber ging der Antrag des Landgrafen dahin, » daß, nach dem Reichs-Abſchied

» zu

zu Speier, *ao.* 1526. die Religion in Freiheit und Si- „ ao. 1546
cherheit gelaſſen würde, es möchte mit dem Colloquio, „
oder andern gütlichen Tractaten, wegen Vereinigung der „
Religion, auch ablaufen wie es wolte.„ Granvella-
nus ſchallt auf die Theologen, daß ſie zänkiſche und eigen-
ſinnige Leute, und unter ſich ſelbſt nicht einig wären, und
meinte, es müſten aus den Chur- und Fürſten einige er-
wählet werden, die Vermittelungs-Artikel ſtelleten. Der
Landgraf aber vertheidigte die Evangeliſche Theologen,
und ſchlug daneben vor: „Man könte redlich geſinnte, „
verſtändige und Friedliebende Männer erwählen, die auf „
Mittel und Wege bedacht ſeyn ſolten, wie man in Ruhe „
und Frieden mit einander leben möchte;„ z. E. Jacob
Sturmen zu Strasburg, Georg Beſſerer von Ulm,
den Churſächßiſchen Kanzler, Franciſcum Burcard,
und Wilhelm von Maſſenbach, aus dem Würtenber-
giſchen. Granvellanus verſicherte indeſſen beſtändig:
„Der Kaiſer werde, um des Pabſts willen, von ſeinem „
Vorſatz, einen Vergleich wegen der Religion zu machen, „
keines Haares breit abweichen.„ Von dieſem ganzen
Vorgang hat der Landgraf den 31. Mart. einen umſtänd-
lichen Bericht an den Churfürſten geſchickt. Auf einem
beigelegten Zettel aber ſtund, daß Granvellanus geſagt:
„Der Landgraf habe zwar viel Herz, aber keine Pfen- „
nige.„ Und der Kaiſerl. Secretarius Obernburger:
„Wann er Kaiſer wäre, wolte er dem Handel bald ein „
Ende machen, und ein Exempel an einem der Vornehm- „
ſten ſtatuiren, (am Landgrafen nemlich,) daß den andern „
der Kützel ſchon vergehen ſolte.„

Nun aber auf den Reichs-Tag zu kommen, ſo wu- S. p. 660.
ſten die Evangeliſchen gar wohl, was für Anſchläge bei
ihren Widerſachern geführet würden, und brauchten da-
her auch die Behutſamkeit, ſich über einen Aufſatz in
Frankfurt zu vergleichen, nach welchen die Befehle, oder
Inſtructionen für alle Geſandten zum Reichs-Tag, auf
einerlei Weiſe, ſolten eingerichtet werden. Darinnen
wird im Anfang Summariſch angeführt, was von vielen
Jahren her mit ihnen, und von ihnen, gehandelt worden.
Ao. 1526. ſey im Reichs-Abſchied zu Speier zwar ausge-
macht worden, daß Fürſten und Obrigkeiten ſolten frei
und

Verabredung derer Proteſtanten, einerlei Befehle denen Geſandten zum Reichs-Tage zu ertheilen. Inhalt derſelben.

ao. 1546 und ohngehindert bleiben in Religions-Sachen, und ſich alſo zu verhalten, wie ſie ſichs bei GOtt, und dem Kaiſer, zu verantworten getrauen könten. *Ao.* 1529. aber habe man ſolches durch feindſelige Ränke ſofort wieder umzuſtoſſen geſucht, und *ao.* 1530. ſey zu Augsburg gar ein Decret publiciret worden, worinnen man die Proteſtanten als Ketzer verdammt, und das Wormſer Edict (von *ao.* 1521.) von neuem auf die Bahn, und zur Execution zu bringen getrachtet. *Ao.* 1532. hätten die beiden Churfürſten, zu Mainz und in der Pfalz, zwar einen Frieden, zu Schweinfurt und Nürnberg, vermittelt; aber auch denſelben habe man durch gehäßige Misdeutungen zu verkehren nicht unterlaſſen; und ob gleich von Kaiſerl. Majeſtät und König Ferdinando verſchiedene Befehle an das Kammer-Gericht ergangen, ſo ſey den Evangeliſchen doch beſtändig viel Drangſal daher zugefüget worden. Weiter wird angezogen, was *ao.* 1539. zu Frankfurt, und *ao.* 1541. zu Regensburg, it. *ao.* 1542. zu Speier, vorgekommen, und wie endlich *ao.* 1544. durch Vermittelung des Churfürſten in der Pfalz, und zu Brandenburg, im Reichs-Abſchied, abermal zu Speier, beſchloſſen worden, daß der Augsburgiſche, ſowol als andere Receſſe, oder was auch ſonſt denen Evangeliſchen Ständen zum Nachtheil gereicht, bis zu einer völligen chriſtlichen Vereinigung, indes aufgehoben, und das Kammer-Gericht ſo angeordnet werden ſolte, wie es denen vorhandenen Reichs-Abſchieden gemäs. *Ao.* 1545. aber habe man auf dem Reichs-Tag zu Worms, wider alles beſſere Vermuthen, ſchon wieder eine ſolche Auslegung der vorigen Receſſe gemacht, als ob in Religions-Sachen gar nichts weiter verbeſſert werden, auch kein Stand dem Evangelio beitreten dürfte, ſondern alles in vörigem Stande verbleiben müſte. Auch ſeyen darauf, ſowol wider den Churfürſten zu Cölln, als die Städte Regensburg, Ulm, Donawert, und andere, ſehr ſcharfe Befehle ergangen, alles zu hindern, was nach dem Reichs-Abſchied zu Regensburg erlaubt geweſen. Und beim Kammer-Gericht ſey ebenfalls nichts gebeſſert noch anders eingerichtet worden. Wenn nun dieſes alles ſtatt finden ſolte; ſo würde es geſchehen,

daß

daß auf ſolche Weiſe alle Friedens-Handlungen und ao. 1546
Friedens-Schlüſſe entkräftet und zu Grunde gerichtet, auch unter Fürſten und Ständen des Reichs lauter ſchädliche und höchſtverderbliche Mishelligkeiten entſtehen würden; derowegen war das nun die Hauptſache, daß denen Geſandten befohlen wurde, auf dem Reichs-Tag vorzuſtellen: Erſtlich, wie die Evangeliſchen in „ allen ihren Handlungen, denen Rechten, der Billigkeit, „ und denen getroffenen Verträgen genau nachgelebt, und „ in Religions-Sachen niemand gezwungen, noch zu zwingen „ verlangt; hiernächſt anzuhalten, daß niemand um „ des Evangelii willen, ſowol jezo als künftig, ſolte be- „ drängt oder beleidigt, ſondern in Fried und Ruhe gelaſ- „ ſen werden, bis zu einer völligen Vergleichung wegen der „ Religion zu gelangen wäre. Desgleichen Drittens, „ daß mit dem Kammer-Gericht eine ſolche Einrichtung ge- „ ſchehe, wie im Reichs-Abſchied *ao.* 1544. enthalten. Da- „ bei ſolten die Geſandten deutlich vorſtellen, was für Un- „ heil diejenige über Teutſchland ziehen würden, die den „ Frieden ſtören, mit Gewalt verfahren, und fremde „ Kriegs-Völker einführen wolten; wie der Pabſt und „ ſein Anhang zu thun gemeinet ſey. Die Proteſtanten „ wären vor GOtt und der Welt um ſo mehr unſchuldig, „ je mehr ſie bereit, alle rechtmäßige Mittel, und was zum „ Frieden dienen könne, getreulich anzunehmen, wider Ge- „ walt und fremde Völker aber ſolten ſie, die Geſandten, „ ſich mit gebührender Proteſtation aufs Beſte verwahren. „ Woraus denn wol ſattſam, und unwiderſprechlich zu ſehen: Daß die Proteſtanten nichts weniger als auf eine Rebellion gedacht, auch nichts anders geſucht noch gebeten, als was recht und billig geweſen. Mit ſolchen Befehlen nun ſind die Churfürſtlichen Geſandten, Eberhardt von Thann und Franz Burcard, von Frankfurt aus, zuerſt nach Worms, und dann auf den Reichs-Tag nach Regensburg, abgegangen. Und weil der Kaiſer noch immer vorgegeben, wie gut ers mit dem Regensburgiſchen Colloquio gemeint, auch wegen Zerreiſſung deſſelben denen Evangeliſchen eine ſehr groſſe Schuld aufbürden wollen, ſo ſchickte der Churfürſt den 20. April noch weiter Eraſmum von Minkwiz ab,

S. p. 661.

Neue Vorſchläge wegen eines Colloquii.

Ao. 1546 mit einer neuen Inſtrution, die vornemlich das beſagte Colloquium betroffen. Es hatten über ſolche Sache die Evangeliſchen einen ſtarken Briefwechſel geführet, und die Strasburger hatten ſonderlich einen weitläuftigen Aufſatz, mit Hülfe Martini Buceri, eingeſchickt. Man legte auch denſelben zum Grunde in der Entſchuldigungs-Schrift an den Kaiſer; die allerdings merkwürdig war; und worinnen nicht nur eine gründliche und deutliche Vorſtellung geſchahe, warum bei dem Colloquio nichts gedeiliches erfolgen können, und wie die Evangeliſchen mit offenbar unbilligen, ungerechten und nachtheiligen Punkten graviret worden, ſondern auch, zum neuen Beweis, wie man alles von dieſer Seiten, was nur möglich, gerne beitragen würde, das gemeine Beſte zu fördern, ein umſtändlicher Vorſchlag, unter 6. Numern vorgetragen wird, wie und auf was Weiſe ein Colloquium anzuſtellen, wann es nützlich, und eine gute Wirkung davon zu gewarten ſeyn ſolte.

S. p. 662. Warum vom Concilio zu Trient keine Reformation zu hoffen.

Wegen des Concilii zu Trient, worauf man nun den Ausſchlag der ganzen Sache verweiſen wolte, hängen ſie zugleich kürzlich an: „Wie daher keine Reformation jemals zu hoffen, „weil es völlig unter dem Pabſt ſtehe, und von ihm abhange. Und zeigen dabei inſonderheit, wie weit ſich die „Decreta der 4ten Seßion erſtreckten, da die Traditionen „in Gleichheit mit der heiligen Schrift geſtellt worden; „indem bekannt, daß unter ſolchen Traditionen auch der „Primat, und die Herrſchaft des Pabſts über die ganze „Welt, begriffen ſey, item, daß der Pabſt alleine Macht „geben ſolle, die heil. Schrift auszulegen; desgleichen, „daß alle ſo genannte Lügen von Religions- und Kirchen-„Sachen völlig auszuſchlieſſen, wie nicht weniger, daß der „Pabſt, mit der ihm verſtrickten Cleriſei, die Kirche ausmache, die ſie eine heilige Mutter nennen, und deren „Entſcheidung man ſich unterwerfen müſſe. Dann „hieraus könne unmöglich was anders geſchloſſen werden, „als daß beſagtes Concilium, an ſtatt einer gehoften Re-„formation und Beſſerung, vielmehr trachte, das aufgegangene Licht des Evangelii wieder auszulöſchen, und „alles in die vorige Irthümer und Misbräuche, von neuem, „zu verhüllen und zu verſenken.„ So viel hat man nicht

nicht umgehen wollen, von denen Präliminarien zum Reichs-Tag anzuführen, das übrige iſt beim Sleidano zu leſen. Ao. 1546

Der Kaiſer war am erſten zu Regensburg, und hat bereits den 10. April ſeinen Einzug gehalten. Den 8. May kam Marggraf Albrecht zu Bareuth, von dem angemerket wird, daß er den Kaiſer nicht nur allzeit zur Meſſe begleitet, ſondern auch von der Evangeliſchen Religion verächtlich und ſchnöde geſprochen; Den 9. May erſchien Herzog Erich der Jüngere zu Braunſchweig, der nicht frömmer geweſen; den 12. May, Marggraf Johannes zu Brandenburg; den 25. May, Herzog Mauritius zu Sachſen; was zwiſchen ihm und dem Kaiſer vorgegangen, und ausgemacht worden, hat ſich hernach bald geoffenbaret. Catholiſcher Seits waren zugegen, auſſer König Ferdinando, Chriſtophorus Madrucius, Kardinal und Biſchof zu Trient, Otto Truchſes, Biſchof zu Augsburg, beide Haupt-Feinde der Evangeliſchen, und Fackel-Träger zum Krieg wider dieſelben, ingleichen der Biſchof zu Hildesheim, der gleicher Art mit jenen war. Noch weiter kamen der Churfürſt zu Mainz, die Biſchöfe zu Bamberg, Würzburg, Aichſtädt, Paſſau, Toul, und der Teutſch-Ordens-Meiſter; von weltlichen Fürſten aber, Herzog Wilhelm zu Baiern, Pfalzgraf Friedrich zu Simmern, Herzog Wilhelm von Cleve, und Chriſtoph, Landgraf zu Leuchtenburg. Die Evangeliſche Geſandten begaben ſich den 2. Jun. zum Kaiſer, und baten um gerechte Beſtrafung der Mordthat des Diazii, bekamen aber nur eine die Sache aufſchiebende Antwort. Den 5. Jun. wurde der Reichs-Tag angefangen. Der Kaiſer klagte, daß ſo wenig Fürſten ſich in Perſon eingefunden; und abſonderlich, daß das Colloquium zerriſſen worden; verlangte der Anweſenden Gutachten, was nun weiter zu thun? und wie auch das Kammer-Gericht wieder anzuordnen, mit beigefügter Nachricht, was maſſen der König in Frankreich einen Stillſtand mit dem Türken, auf 1. Jahr lang, vermittelt habe. Nachdem man hierauf, wie gewöhnlich, zu Rath gehen ſolte, trenneten ſich Chur-Mainz und die Trieriſche Ge-

Wer auf dem Reichs-Tag zu Regensburg erſchienen, und was auf demſelben gehandelt worden

S p. 663.

ao. 1546 Geſandten von denen Chur-Cöllniſchen, Pfälziſchen, Sächſiſchen und Brandenburgiſchen, weil ſie Evangeliſch wären; und ein gleiches geſchahe auch im Fürſten-Rath, zu einem nicht undeutlichen Vorſpiel, wie es nun weiter laufen würde. Die Catholiſchen Stände wolten darauf alle Regilions-Sachen dem Tridentiniſchen Concilio anheim geſtellt wiſſen, und baten den Kaiſer, die Proteſtanten dahin anzuhalten, daß ſie den Ausſprüchen deſſelben ſich gleichfalls unterwerfen müſten. Die Evangeliſche aber, und ſonderlich die Bunds-Verwandten, (dann es hieltens nicht alle mit ihnen) verlangten Ruhe und Frieden, eine unpartheiiſche Handhabung der Juſtiz, und daß wegen der Religion bei einem anderweiten Colloquio tractirt werden möchte; mit angehengter Entſchuldigung, daß ihre Theologen vom neulichen Colloquio abgereiſt; und einer Proteſtation wider das Concilium zu Trient. Man hat beim Kaiſer eben eine ſolche Mine angemerket, da er die Erklärung der Evangeliſchen gehört, als *ao.* 1530. da die Proteſtanten von ihrem Glaubens-Bekenntnis zulezt geſagt: Die Pforten der Höllen ſolten es nicht überwältigen; nemlich, daß er höniſch gelächelt. Er hat auch mit ſeinen bisher ſo heimlich gehaltenen Anſchlägen nunmehr auf einmal losgedrückt, und den Kardinal von Trient, unter währendem Reichs-Tag, den 9. Jun. mit der Poſt nach Rom abgfertigt, das ſchon lang verabredete Bündnis mit dem Pabſt zur völligen Richtigkeit zu bringen. Vom Pabſt wurde auch ſofort am 22. Junii ein feierliches Conſiſtorium der Kardinäle gehalten, die Formel des Bündniſſes abgeleſen, durchgehends gebilliget, und den 26. unterſchrieben. Den 11. Jun. ſchickte der Kaiſer ſchon viele Officiers, die er nach Regensburg gefordert, mit Werb-Patenten aus. Den 16. beklagten ſich die Churſächſiſche und andere Evangeliſche Geſandten, und inſonderheit auch die Chur-Cöllniſche und Chur-Pfälziſche, über ſolche ſchnelle und unvermuthete Kriegs-Rüſtungen, und erhielten zur Antwort: „Der Kaiſer habe allezeit mit vieler Mühe getrachtet, den Frieden in Teutſchland zu erhalten, und zu beveſtigen, ſey auch noch nicht anders „ge-

Der Kaiſer drückt endlich mit ſeinen heimlichen Anſchlägen wider die Evangeliſchen los, und macht mit dem Pabſt ein Bündnis.

Pallavicin. L. 8. c. 1. §. 2.

Hortleder T. 2. L. 3. c. 3.

Antwortet denen Evangeliſchen auf ihre Be-

geſinnt, und werde niemals unterlaſſen, gegen die gehor- » ſame Stände allen geneigten Kaiſerl. Willen zu bezei- » gen; dagegen aber wider die ungehorſame auch alſo ver- » fahren, wie es dero Kaiſerl. Autorität und die Rechte » erforderten. » Den Tag darauf, als den 17. Jun. lies er an die vornemſten Reichs-Städte, Strasburg, Nürnberg, Augsburg und Ulm, beſondere gleichlautende Schreiben ergehen, deren Summa kurz darinn beſtund: » Daß einige Fürſten mit vielen gehäßigen » und alles vergröſſernden Worten als ſolche Rebellen abge- » ſchildert worden, die, unterm Deckmantel der Religion, » ſich alle Stände des Reichs zu unterwerfen, Gericht » und Recht im heil. Reich zu verdrucken und umzuſtoſſen, » auch Kaiſerl. Majeſtät an ihrer Kaiſerl. Hoheit und » Obrigkeit, in mehrerlei Wege, vermeſſentlich anzugreifen » getrachtet, und die ſich auch in ihrem Ungehorſam, und » freventlichen muthwilligen Vorhaben, ſo gar verſtrickt » hätten, daß ſie ſich von Tag zu Tag, je länger je thierſtiger, » gegen Kaiſerl. Majeſtät, und dero Kaiſerl. Gewalt, » Hoheit und Obrigkeit, erhebten, und aufbäumten. » Woraus dann leztlich nichts anders zu gewarten ſey, als » daß gemeine Teutſche Nation, mit allen ihren Gliedern, » in Zerrüttung, Unrath, Abfall, gänzliches Verderben, » Zerſtörung und Verwüſtung kommen, und aus ihrer » hergebrachten Freiheit, in öffentliche Tyrannei und Dienſt- » barkeit gezogen und gedrungen werden müſten. Dieſe » ungehorſame, ungetreue und widerſpenſtige Beräuber » und Zerſtörer gemeinen Friedens, und Rechtens, wolle » nun der Kaiſer zu gebührlichem Gehorſam anhalten, » und dadurch Teutſche Nation in Fried und Einigkeit » ſetzen. Dieſes ſolten die Städte gewis glauben, und ſich » weder bereden noch berichten laſſen, daß der Kaiſer an- » ders geſinnet ſey, als er ſie hiermit bei ſeinen Kaiſerl. » Worten und Würden verſichere rc. » Es war wol nie- mand in dieſem Ausſchreiben mit Namen genennt, doch wuſte jedermann, daß es auf den Churfürſten zu Sach- ſen, und Landgrafen in Heſſen, hauptſächlich zu deuten ſey. Eben dergleichen hatte Navius den Anweſenden Geſandten der Städte auch mündlich vorgeſagt. Und der Kaiſer ſchickte noch überdis Lazarum Suendi,

ao. 1546 ſchwerung wegen der Kriegs-Rüſtungen ſehr feindſelig.

Sendet an einige Städte Ausſchreiben von gleichem Innhalt.

Hortl. T. 2 L. 3 C. 3.

ao. 1546 oder Swendi, als einen Geſandten an dieſelbe. An den Herzog zu Würtenberg ſchrieb er mit faſt gleichen Ausdrücken wie an die Städte. Die Antwort der Strasburger an Kaiſerl. Majeſtät hat Sleidanus umſtändlich angeführt. Sie kan als ein Muſter gelten, einer ſtandhaften und gründlichen Ableinung des gemeldten Kaiſerl. Schreibens, und nachdrücklichen Apologie, ſowol der Evangeliſchen Stände insgemein, als der angegebenen Rebellen inſonderheit; und faßte zugleich ein kurzen Inbegriff in ſich, von allem, was in Religions-Sachen vorgegangen.

Die Strasburger antworten ſehr nachdrücklich und ſtandhaft. Sleid. L. 17. p. m. 471. et 2. ſqq.

Als der Churfürſt vernommen, wie es zu Regensburg ausſahe, ſchrieb er an ſeine Geſandten: „Eine „ſolche Feindſchaft und Verfolgung von Kaiſerl. Majeſt. „habe er keinesweges verdient, und die wahre Urſache ſey „auch die Religion nur einig und alleine; er wolle aber al„les GOtt befehlen, und nicht zweifeln, Er werde auch „alles ſo regiren, daß es zu ſeinen Ehren, und zum Lob „ſeines heil. Namens gereiche. Mit dem Beiſatz: Durch „GOttes Gnade gedenken wir bei ſeinem Wort, und der „einmal erkannten Wahrheit, bis in unſere Grube zu blei„ben, und darüber Leib, Leben, und alles Vermögen zu „laſſen.„ Im übrigen befahl er, es ſolten die Geſandten nun wieder zurück kommen, jedoch in der Stille abreiſen, für ihre Sicherheit beſorgt ſeyn, und ihre Scripturen wohl in acht nehmen. Ihr Protocoll endigt ſich alſo mit dem 26. Jun. Der Abſchied, den der Kaiſer über ſolchen Reichs-Tag gemacht, iſt auf den 24. Jun. datirt, und *in Corp. Rec. Jmp. ſub hoc Ao.* 1546. zu leſen.

Innhalt des Reichs-Abſchieds.

„Der kurze Innhalt beſtehet hauptſächlich nur in einer „Klage, daß ſo wenig Stände in Perſon erſchienen, und „der proteſtirenden Stände Geſandten faſt alle, ohne „Erlaubnis, wieder abgereiſt. Weil nun ſolcher Geſtalt „mit Nutzen nichts vorgenommen, noch gehandelt werden „könne, der Kaiſer aber Fried, Ruhe und Einigkeit in „Teutſchland zu erhalten gnädiglich und väterlich geneigt „ſey; ſo habe er beſchloſſen, dieſen Reichs-Tag, wie den „vorigen zu Worms, zu verſchieben, und bis auf den 2. „Febr. des nächſten 1547ſten Jahrs zu verſchieben; und „wolle die Stadt, wo der Reichs-Tag künftig zu halten,

„in

in Zeiten namhaft machen. Churfürſten, Fürſten und » ao. 1546
Stände ſolten alsdann in Perſon erſcheinen, welchen es »
aber, um Krankheit willen, oder ſonſt, ohnmöglich, die ſol- »
ten, wie auch die Reichs-Städte, ihre Geſandten mit »
vollkommenem Gewalt, ohne Rückfrage, verſehen, da- »
mit alle in Reichs-Sachen vorhandene Punkten und Ar- »
tikel, erledigt, und alles, was zu Abwendung gemeiner »
des Heil. Reichs Beſchwerden, und zu Pflanzung und »
Erhaltung Fried, Ruhe, Einigkeit, und Rechtens, dienſt- »
lich und gut, gehandelt, geſchloſſen, und vollzogen wer- »
den könne. » Der Stände, die gegenwärtig geweſen, oder Geſandten beim Reichs-Tage gehabt, geſchiehet hier am Ende keine Meldung, da doch ſonſt bei allen Receſſen eine Specification derſelben anzutreffen iſt, ſondern der Kaiſer hat die Ausfertigung nur mit ſeinem Siegel alleine bekräftigt.

(Weil der Herr von Seckendorf ſeine Hiſtorie nunmehro ſchlieſſet; ſo iſt nur mit wenigem anzumerken, daß *ao.* 1547. gar kein Reichs-Tag gehalten worden, und in dem obangezogenen Bündnis, zwiſchen dem Kaiſer und dem Pabſt, auch gleich im 1. Artikel, ausdrücklich ausgemacht geweſen, daß der Kaiſer mit dem Krieg wider die Proteſtanten im Monat Junio dieſes 1546. Jahrs ſchon anfangen ſolte.) Den 31. Auguſt hat der Kaiſer Regensburg verlaſſen, nachdem er mit einigen Troupen, und mit Geſchütz von Wien aus, verſehen worden, ſich nach Landshut in Baiern erhoben, und daſelbſt campirt, bis die Italieniſche Hülfs-Völker angelangt. In Churſachſen und andern Evangeliſchen Landen, ſuchte man ſich auf alle mögliche Weiſe in guten Vertheidigungs-Stand zu ſetzen, verordnete auch allgemeine Gebete, und daß jedermann GOtt um Rettung und Hülfe anrufen ſolte; wie beim Hortleder zu ſehen. Herzog Mauritius in Sachſen lies gleichfalls durch Fürſt Georgen von Anhalt, als Adminiſtratorem in geiſtlichen Sachen, zu Merſeburg, einen Unterricht publiciren, wie die Pfarrer das Volk zur Buſſe und Gebet vermahnen ſolten; wie abermal beim Hortleder zu leſen. Allwo auch zu finden iſt die ſchöne Ordnung des Geiſtlichen Miniſterii zu Magdeburg, wie es

S. p. 664.

Der Kaiſer gehet mit kriegeriſchen Zubereitungen von Regensburg in Baiern.

Die Evangeliſchen ſetzen ſich in Vertheidigungs-Stand, u. verordnen allgemeine Gebete.

L. 3. C. 4.

l.c. c. 5.

ao. 1546 mit dem gemeinen Gebet und ſonſt, wegen der greulichen Verfolgung des Antichriſts, und der groſſen Tyrannen, wider die Kirche Chriſti, und den rechten Gottesdienſt, zu halten. Von der kleinen Reichs-Stadt Leutkirch in Schwaben iſt billig nicht zu übergehen, daß ſelbe mitten unter allen dieſen gefährlichen Ausſichten den Schlus gefaßt, die Evangeliſche Religions-Uebung öffentlich einzuführen. Es hatten zwar der Rath und die Bürgerſchaft ſchon längſt ein Verlangen gehabt, der Evangeliſchen Lehre theilhaftig zu werden; Johann Faber hingegen, der als Biſchof zu Wien geſtorben, und ein Erz-Feind Lutheri und der Reformation geweſen, hatte ihnen, als ein Stadt Kind, ſo viel in Weg gelegt, und ſo viele Factionen in der Stadt veranlaßt, daß ſie mit ihrem Vorhaben nicht eher zu Stande kommen können, als erſt in dieſem 1546. Jahre, zumal, da auch der Abt zu Weingarten, dem das Recht einen Pfarrer zu ſetzen, in der Parochial-Kirche St. Martini, zugeſtanden, ihnen ebenfalls viele Hinderniſſen gemacht. Was ſich nach der Zeit, und ſonderlich ao. 1548. da der Pabſt und ſein Anhang den Meiſter geſpielt, auch an dieſem Ort ereignet, und wie endlich doch ao. 1561. durch Vermittelung der Stände im Schwäbiſchen Kreis, ein Vergleich zwiſchen der Stadt und dem Abt zu Weingarten errichtet worden; item, was ao. 1624. 1648. und 1672. vorgegangen, davon kan, um Kürze willen, mehr nicht gedacht werden, als daß die Stadt ſich bei der öffentlichen Uebung der Evangeliſchen Religion bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

In der kleinen Reichs-Stadt Leutkirch wird unter dieſen Troublen dennoch die Evangeliſche Religion eingeführet.

S. p. 665.

§. 151.

Endlich iſt auch noch der Schriften Lutheri zu gedenken, die zum gegenwärtigen 1546. Jahr gerechnet werden. Die Erſte iſt eine wiederholte Auslegung des Propheten Joel, und ſtehet Lateiniſch und Teutſch in ſeinen groſſen Werken. Sie wird zwar in *VI*ten Altenburgiſchen Tomo zum Jahr 1536. gerechnet; es iſt aber ein Irthum, wie auch nur daraus zu ſehen, weil Lutherus in denen zu Ende des Com-

Lutheri zum Jahr 1546. gehörige Schriften.

S. p. 666.

Auslegung des Propheten Joels. T. VI. A. f. 919.

Commentarii angehängten Hauptſtücken der Lehre ꝛc. ao. 1546
ausdrücklich des Concilii zu Trient gedacht, welches doch
erſt *ao.* 1545. angefangen. Von der Erſten Auslegung T.III.f.
eben dieſes Propheten, die nur kurz geweſen, und ins 497-513.
Teutſche auch nicht überſezt worden, Lateiniſch aber in denen Jenaiſchen Theilen zu finden, iſt bereits oben unter den Jahr 1536. Erwehnung geſchehen. Aus der lezten nun einige Stellen, nach der bisherigen Gewohnheit, hier anzuführen, ſo erinnert Lutherus in der Vorrede: Daß die Kirche ſich voriezt in eben ſolchen Umſtänden, und mancherlei groſſer Gefahr, Jammer und Noth, befinde, als zu damaligen Zeiten. Wie nun Joel das Volk zur Buſſe und Gebet ermahnet, alſo ſeyn dieſe zwei Mittel, daß wir uns beſſern, und GOtt mit Ernſt anrufen, auch jezo das ſicherſte Geleit, womit wir in allen Nöthen, und in der gröſten Gefahr beſtehen, und erhalten werden können; ſetzet darbei die nachdrückliche Klage: » Wie wir denn auch heutiges Tages uns » ſchier heiſcher, wiewol vergebens, ſchreien, und ohne Auf- » hören, mit allem Fleis und Ernſt, die Leute zur Buſſe » und Beſſerung vermahnen, daß ſie doch ihren übermach- » ten Pracht, Freſſen, Saufen und anderes, das denen » Chriſten nicht wohl anſtehet, fahren laſſen, und mäßigen, » aufdaß ſie denen armen Kirchen deſto milder helfen, die » Predigtſtühle und Schulen fördern, und ſich für Aerger- » nis hüten, auch mit ihrem Exempel andere Leute zur Furcht » GOttes reizen und gewöhnen wolten. » Beim 1. Cap. v. 2. bis 4. klagt er über die Ruchloſigkeit der Menſchen, die alle Gnade und Wohlthaten GOttes verachten, und misbrauchen. Und ſchreibet bei denen Worten: » Sagt euren Kindern davon ꝛc. Vor allen Din- » gen iſt es noth, daß durch das Predigt-Amt, beide GOt- » tes Zorn wider die Sünde, und ſeine groſſe Barmherzig- » keit gegen die, ſo Buſſe thun, denen Herzen wohl einge- » bildet, und fleißig getrieben werde. Aber das iſt auch » nicht gnug, wenn denen Lehrern und Predigern hernach » auch die Haus-Zucht nicht zu Hülfe kömmet, daß die El- » tern in ihren Häuſern daheime, ihren Kindern und Ge- » ſinde eben daſſelbige, daß ſie in der Kirche vom Prediger » gehöret haben, fleißig einbläuen, hören, was ſie gelernet » » und

Eltern und Haus-Väter ſollen Lehrern u. Predigern mit guter Haus-Zucht zu Hülfe kommen.

ao. 1546 „ und gemerket haben. Denn wo dieſer Fleis nicht geſchicht, „ wird die öffentliche gemeine Predigt in der Kirche wenig „ und geringe Frucht und Nutzen bringen. Wenn aber „ dieſe heilſame Lehre auch in Häuſern fleißig getrieben wird, „ und ſolche und dergleichen Exempel GOttes Zorns und „ Strafe wider die Sünde der armen ſchwachen Jugend, „ Kindern und Geſinde, vorgehalten und fleißig eingebildet „ werden, ſo bringet ſie vielfältige Früchte der Furcht GOt„ tes. Darum fordert GOtt allenthalben ſolchen Fleis von „ denen Eltern. Denn er will, daß die gottſelige und rei„ ne Lehre ſoll immer weiter und weiter gepflanzet und aus„ gebreitet werden, aufdaß das junge Volk durch ſolche „ Exempel des Zorns GOttes abgeſchrecket, ſich für Sün„ den hüte, und durch die herrlichen groſſen Wohlthaten „ GOttes gereizet und gelocket werde, in aller Noth und „ Gefahr GOttes Güte zu vertrauen, und auf Errettung „ zu hoffen. Aber gleichwie dieſem Fleis frommer gott„ fürchtiger Eltern GOttes reicher Segen gewis folget: „ denn fromme Kinder, ſo in Gottesfurcht erzogen ſind, „ erfreuen die Eltern recht, und ſind ihnen eine Kro„ ne und Ehre, wie Salomo ſagt, Proverb. 17, 21. 6. „ Alſo auch, ſo die Eltern ſolche Mühe und Fleis nicht ha„ ben wollen, ſondern laſſen es gehen, wie es gehet, ziehen „ die Kinder nicht allein nicht zur Gottesfurcht, lehren ſie „ auch nicht GOtt erkennen, ſondern geben ihnen bös Aer„ gernis, und verderben ſie, wie man jezt (leider) allzu„ viel ſihet und erfähret; da muß gewislich folgen GOttes „ Zorn, und allerlei Fluch und Vermaledeiung, Unrath „ und Unglück, beide über die Eltern und Kinder, nach dem „ Spruch: Ein thörichter Sohn iſt der Mutter Grä„ men. Prov. 10, 1. „ Beim 5ten Vers, eifert Lutherus ſehr über das Laſter der Trunkenheit, als eine der allergröſten Sünden, weil ſie viel andere unzehlige Sünden nach ſich ziehe. Und ſagt: „ Der Prophet „ will anzeigen, daß GOtt der Trunkenheit, dem Freſſen, „ Saufen, Schlemmen und Themmen feind iſt. Welche „ Sünden gemeiniglich vor der gemeinen Verwüſtung und „ gemeinen Landſtrafen hergehen. Wenn man der Welt „ Urtheil folgen will, was ſie davon hält; ſo wird es für „ ein ſchlecht Ding angeſehen, daß einer ein wenig einen

Zechen hält die Welt für keine Sünde.

„ Trunk

Trunk zu viel thut, einen Rauſch uͤberkommet und trun- » ao. 1546
ken wird. Und wenn du ſelber Richter ſeyn ſolteſt, ſo »
wuͤrdeſt du gewislich, nach deinem Beduͤnken, alſo ſagen: »
Daß ein Geiziger, Wucherer, und der andere Leute uͤbers »
Seil wirft, vervortheilet und betruͤget, mehr ſuͤndiget und »
unrecht thut, denn der gerne zecht, und, wie man iezt ſagt, »
einen Rauſch hat und froͤlich wird. Denn Trunkenheit »
wird gar fuͤr eine privat und ſchlechte Suͤnde gehalten, »
wo ſie anders fuͤr Suͤnde gehalten wird. Wenn wir es » Trunkenheit iſt der groͤſten ſchwereſten Suͤnden eine.
aber recht bedenken und anſehen wollen; ſo muͤſſen wir »
bekennen und ſagen, daß Trunkenheit und Voͤllerei der »
allergroͤſten Suͤnden eine ſey, als die viel andere unzehli- »
ge Suͤnden mit ſich zeucht und bringet. Weil die wilden »
unvernuͤnftigen Thiere nicht mehr trinken, denn ſo viel ſie »
moͤgen, und ihre Natur erfordert, lieſſen ſich eher druͤber »
zu todte ſchlagen, denn daß ſie mehr trinken, denn ſie ge- »
luͤſtet; iſt es denn nicht eine Schande, daß ein Menſch, »
der doch von GOtt, vor andern, mit Vernunft und Ver- »
ſtand ſo reichlich begabet iſt, daß oft einer ein ganz Land, »
Fuͤrſtenthum ꝛc. durch ſeine Geſchicklichkeit und Verſtand »
regiret, in dem nicht ſoll koͤnnen Maas halten, und gleich- »
ſam ſich ſelbſt ſoll ums Leben bringen? Darum haben auch »
die Heiden die Trunkenheit billig geſtrafet und verflucht, »
als die des Menſchen Natur zuwider iſt, und ſo viel Scha- »
den thut. Darum ſind unſere Teutſchen blinde, tolle und » Die Teutſchen haben Luſt und Liebe zu Zechen.
gottloſe Leute, daß ſie zu dieſem ſchaͤdlichen und aͤrgerli- »
chen Uebel und Laſter ſo groſſe Luſt und Liebe haben, auch »
andere darzu locken und reizen, wie ſie nur koͤnnen, un- »
angeſehen ihrer Seelen Seligkeit, und Wohlfart des Lei- »
bes, Ehren und Gutes, welche gewis in der hoͤchſten Ge- »
fahr ſtehen muͤſſen. Aber fromme, rechtſchaffene Chriſten »
und gottfuͤrchtige Herzen haben dieſe Spruͤche der Schrift »
ſtets vor Augen und im Herzen: Und weil ſie vom Pro- »
pheten hoͤren, daß die Trunkenbolde mit Miswachs der »
Fruͤchte und mit Theurung geſtrafet werden, brauchen ſie »
GOttes Gaben mit Dankſagung maͤßig und nuͤchtern, »
nicht zur Uebermas, zu Schlemmen und Themmen, oder »
zum Gepraͤnge; ſondern zu des Leibes Nothdurft. Alſo »
werden ſie nicht allein denen groſſen greulichen Strafen »
entfliehen; ſondern auch gewiſſe Belohnung fuͤr ihre Froͤm- »

30. 1546 „ migkeit und Gottſeligkeit empfahen, ſich über GOttes „ Segen freuen und darüber frölich ſeyn. Die andern aber, „ die ſolche ernſte Predigt des HErrn Chriſti, derer Prophe„ ten und Apoſtel, in Wind ſchlagen und verachten, ſind gu„ te Geſellen, und hangen dieſem Laſter an, die ſoll niemand „ für rechte, ſondern für gefärbte und Maul-Chriſten hal-

S. p. 667. „ ten. „ Beim 2. Cap. v. 13. bei den Worten: Zerreiſſet eure Herzen, und nicht eure Kleider ꝛc. handelt er von wahrer Buſſe und Bekehrung zu GOtt, und ſpricht:

Bei wahrer Buſſe muß das von GOtt abgewandte Herz wieder ganz zu ihm bekehret werden.

„ Dieſes iſt eine ſchöne, herrliche Vermahnung zu wahrer Buſ„ ſe, und wohl werth, daß ſie fleißig getrieben werde. Ei„ nes ſündigen Menſchen Leben iſt nichts anders, denn ein „ ſtetes Abwenden von GOtt, der ſich gnädig zu uns kehrt „ durch ſein Wort. Wir aber kehren ihm den Rücken zu, „ (wie böſe, ungehorſame, halsſtarrige Kinder gegen ihrem „ Vater, der ſie ruft, ſich widerſpenſtig erzeigen,) und ge„ hen, wohin es uns gelüſtet, nicht, da er uns durch ſein „ Wort hinrufet. Darum ſagt GOtt: Bekehret euch zu „ mir, höret mir zu, und gehorchet mir, und thut „ daſſelbe von ganzem Herzen, daß die Bekehrung oder „ Buſſe nicht ertichtet, oder falſch ſey. Dann GOtt for„ dert das ganze Herz. Und es ſoll dabei ein rechter ernſter „ Schmerz und Leid ſeyn, nicht ertichtet. Dann obwol die „ Leute in Jammer und Noth traurig ſind und Leid tragen, „ iſt doch daſſelbe Leid kein rechter Ernſt, wie es billig ſeyn

Seligen Früchte einer wahren Reu und Leid über die Sünde.

„ ſolte. Der rechte Schmerz und ernſte Leid, darzu der „ Prophet vermahnet, iſt nicht, daß man greulich ſchreiet „ und klaget über das Unglück, ſo wir leiden, und über die, „ ſo es uns anlegen und uns plagen, wie gemeiniglich ge„ ſchicht; ſondern, daß man recht anſehe und bedenke die „ Urſach ſolches Unglücks und Strafe, nemlich die Sünde, „ dadurch wirs verſchuldet haben, dieſelbige ihm leid ſeyn „ laſſe, davon abſtehe, nicht mehr thue, und ſich beſſere, „ das iſt der rechte Schmerz und Herzeleid, und der rechte „ Anfang wahrer Buſſe. Und wo ſolch Fühlen das Herz „ recht rühret und trift, alsdann folget auch ein guter Vor„ ſatz; das Herz erſchrickt und entſetzt ſich, wann es an die „ begangene Sünden gedenkt; es entſtehet eine wahrhafti„ ge Beſſerung des Lebens, der Menſch hört und nimmt „ GOttes Wort mit Ernſt an, folget ſeinen Lüſten und ſei-

„ nes

nes Herzens Dunkel nicht mehr; und alſo liegt dann auch „ ao. 1546
Abgötterei, falſcher Gottesdienſt, Vertrauen auf eigene „
Werke, und der ganze Schwarm aller Sünden darnieder, „
die ein gottlos Weſen mit ſich zeucht. „ Hierauf legt er
auch die Namen ſehr ſchön und tröſtlich aus, die GOtt
vom Propheten gegeben werden: Daß er gnädig, barm-
herzig, geduldig und von groſſer Güte ſey ꝛc. und ſagt:
„ Dis iſt ein überaus ſchöner herrlicher Spruch, da der „
Prophet GOtt mit ſeinen rechten Farben abmahlt und „
vorbildet, aufdaß er die Herzen, ſo wegen ihrer groſſen „
Sünden erſchrocken ſind, wieder aufrichte, tröſte und „
ſtärke, daß ſie gewis ſollen gläuben, ſie haben einen gnä- „
digen GOtt, der ihnen ihre Sünde aus lauter Gnade und „
Barmherzigkeit, um ſeines lieben Sohnes willen, verzie- „
hen und vergeben hat. Dann alſo wird die Buſſe oder „
die Bekehrung zu GOtt recht vollkommen, ſo darzu köm- „
met eine gewiſſe Hofnung und Vertrauen auf GOttes Gü- „
te und Barmherzigkeit. ꝛc. „ Beim 14. Vers aber macht
er einen Gegenſatz, da es heißt: „ Aber nun höre du den „ Falſche
Pabſt. Erſtlich lehrt er viel von der Contrition oder „ Päbſtliche
Reue, und ſagt, daß ſie ein Werk ſey unſers freien Wil- „ Lehre von
lens, ſtehe in unſer Willkühr, als die wir haben mögen, „ der Contritio und Reue.
wenn wir wollen, und verdiene Vergebung der Sünde, ꝛc. „
welches beides falſch und unrecht iſt. Zum andern legt „
er denen, ſo ihre Sünden leid ſind, dieſe Laſt auf, daß ſie „
dieſelben allzumal, keine ausgelaſſen, beichten, dem Prie- „
ſter von Wort zu Wort erzehlen und anzeigen müſſen. „
Und ſagt weiter, daß ſolche Ohren-Beichte zur Seligkeit „
nöthig und verdienſtlich ſey. Zum dritten will er auch „
haben die Gnugthuung, daß man mit menſchlichen Wer- „
ken für die Sünde gnug thun ſoll, etliche Vater Unſer, „
Roſen-Kränze ſprechen, etliche Tage faſten, dis oder das „
Werk thun. Dieſelbigen, weil ſie allzeit einen Mangel „
haben, und das Gewiſſen nimmermehr damit zufrieden „
ſeyn kan, werden billig ein Meer und Abgrund genannt, „
aus welchem einer, wenn er einmal hinein kömmet, an „
Port und Ufer nimmermehr kommen kan. Vom Schre- „
cken hingegen und der Furcht, welche das Geſetz im Her- „
zen macht und anrichtet, wenn es uns GOttes Zorn an- „
zeigt, und vor GOttes Gericht anklagt, wie auch vom „

„ Glau-

ao.1546 „ Glauben, und von der Verheiſſung, welche doch, ſo ſie „ im Glauben gefaßt wird, uns allein Vergebung der Sün„den bringt, und das gedemüthigte und erſchreckte Herz „ aufrichtet und tröſtet, wird nichts gelehrt. Wann man „ aber die Werke der Gnugthuung recht betrachtet, da ſi„het man erſt des Teufels Liſt und Schalkheit. Einer „ faſtet auf etliche gewiſſe Tage, der andere ſpricht etliche „ Gebetlein, die er nicht verſtehet. Etliche meinen, ſie „ wollen durch Wallfarten gen Rom, zu S. Jacob, durch „ Anrufung der ſtummen Götzen und verſtorbenen Men„ſchen, mit Ablaß und andern dergleichen Lügen und Nar„renwerk, Vergebung der Sünden erlangen. „ Worauf er endlich die Frage anhengt: „ Solte nun dieſe Verſtö„rung der heilſamen Lehre, nicht eine rechtmäßige, billige „ und gnugſame Urſache ſeyn, daß wir uns vom Pabſt ab„ſonderten? „ Beim 15. Vers kommt er auf die Ceremonien, wie ferne ſie gut und heilſam, und wie dagegen in der Römiſchen Kirche der wahre Gottesdienſt durch die Menge derſelben ganz erſtickt und vernichtet worden.

Wie ferner die Ceremonien gut u. heilſam in der Kirche.

Nützlich und gut ſeyn die Ceremonien darum, „ weil „ die Zahl der Auserwehlten gar ein kleines Häuflein iſt, „ worunter viele böſe Buben gemenget ſind. Da nun „ ſehr wenig rechtſchaffene Buſſe thun, und der gröſte „ Haufe heuer bleibt wie ferne, ſo muß folgen, daß, gleich„wie die Böſen mit Aergernis Schaden thun, alſo die „ wahre Gliedmaſſen der Kirchen, mit ihrem Exempel, die „ andern zur Buſſe reizen und bewegen. Wo nun die Ce„remonien um dieſer Urſach willen eingeſetzt werden, ſo ſind „ ſie chriſtlich und heilſam, und dienen dem Nächſten zum

S. p. 668. „ Nutzen, und GOtt zu Lob und Ehren. Im Pabſt„thum aber haben die Ceremonien viel andere Urſachen. „ Denn da iſt das Lehr- und Predigt-Amt gar gefallen, und „ die Abgötterei hat ſo ſehr überhand genommen, daß pre„digen und Predigt hören gar nicht mehr vor einen Got„tesdienſt ſind gehalten worden. Welches daraus er„ſcheint, daß unter tauſend Kirchen kaum hundert gefun„den worden, wo man das Volk gelehrt, und Predigt„Stühle geweſen. Meſſe halten und hören, vor der Mut„ter GOttes, oder anderer Heiligen Bilder, nieder auf die „ Knie fallen, ſie ſchmücken und anbeten, das ward für den

höchſten Gottesdienſt gehalten, und darzu ward das Volk » ao. 1546
mit Ceremonien gekörnet und gelocket. Darum ſind ſol= »
che Ceremonien nicht allein unnütz, ſondern auch wider »
GOtt, und beſſern das unverſtändige Volk gar nichts, »
ſondern ſtecken es noch tiefer in Aberglauben und Super= »
ſtition. » Beim 23. Vers Cap. 2. fängt er die Pre=
digt vom Reiche Chriſti, oder dem Neuen Teſtament, an,
und führt ſolche reichlich, gründlich und herrlich aus.
Man will aber nur kürzlich anmerken, wie er die Worte
des Propheten im 28. und 29. Vers, daß GOtt ſeinen
Geiſt ausgieſſen wolte über alles Fleiſch ꝛc. erkläret.
Er ſagt: » Der Prophet deutet ſich ſelbſt, indem er an= »
zeigt, wie der Heil. Geiſt auch ſoll über Knechte und Mäg= »
de ausgegoſſen werden. Denn das iſt ſeine Meinung »
nicht, daß ſie durch Träume ſollen neue Offenbarungen »
und Geſichte haben, ſondern ſchlecht und einfältig, daß »
ihnen die Gabe des Heil. Geiſtes, der die Herzen durch »
den Glauben reiniget und regiret, ſolle gegeben werden. »
Dieſe Gabe iſt wahrhaftig iezt im Neuen Teſtament. »
Und wiewol es auch in folgenden Zeiten an Weiſſagungen »
nicht gemangelt hat, ſo ſind ſie doch weit unter dieſe Ga= »
be, wovon der Prophet hier ſagt, zu ſetzen. Dann das »
rechte Erkenntnis des Sohnes GOttes bringet mit ſich »
das Erkenntnis des Vaters, Vergebung der Sünden, »
den Heil. Geiſt, der uns regiret, leitet und führet, daß »
wir der Anfechtung nicht Raum geben, noch die Sünde »
über uns herrſche, und den Sieg in uns behalte. In »
Summa, ſie bringt das ewige Leben. Was ſind die an= »
dern Gaben allzumal gegen dieſer Gabe, daß der Geiſt »
GOttes ſelbſt, der ewige GOtt, herunter kommt in unſe= »
re Herzen, ja in unſere Leibe, und wohnet in uns, regirt, »
leitet und führt uns, wie St. Paulus mit klaren Wor= »
ten ſagt, 1. Cor. 6, 19. *Wiſſet ihr nicht, daß euer* »
Leib ein Tempel des Geiſtes GOttes iſt, der in »
euch wohnet? So iſt nun, was dieſen Spruch des Pro= »
pheten hier belanget, Prophecei, Geſichte, Träume, ein »
Ding, nemlich das Erkenntnis GOttes durch Chriſtum, »
welches der Heil. Geiſt durchs Wort des Evangelii anzün= »
det und brennend macht. » Beim 32. Vers, *Wer des*
HErrn Namen anrufen wird, der ſoll errettet wer=

Was durch Träume und Geſichte haben, im Neuen Teſtamente zu verſtehen.

ao. 1546 den ꝛc. zeigt er, was zum rechten Gebet und Anrufen GOttes erfordert werde, und ſpricht: „Du ſolt ja nicht wähnen, daß das rechte Anrufen ſey und heiſſe, wenn man „nur blos den Namen GOttes nennet. Denn wenn du „das anſehen wilt, ſo wird die Welt voll ſeyn derer, die den „Namen des HErrn anrufen, ſintemal man keinen Jüden, „Türken, noch Papiſten findet, der nicht viel und oft an„rufet und betet, ſonderlich, wenn er in Angſt und Gefahr „iſt. Aber warlich, es ſtehe hierum, wie es wolle, ſo iſt „unter allen Werken nichts ſeltſamers, denn ein rechtſchaf„fen Anrufen und Gebet. Damit man aber ſolches recht „verſtehen möge, ſo iſt noth, daß man eine rechtſchaffene „Definition ſuche, und ſehe, was ein recht Anrufen ſey und „heiſſe. St. Paulus lehret ſolches meiſterlich und ſpricht: „Das Anrufen komme aus dem Glauben: Aber der „Glaube aus dem Worte; definirt und beſchreibt das „Anrufen alſo: Den Namen des HERRN anrufen „heißt und iſt, wenn du erſtlich höreſt das Evangelium „von dem Sohne GOttes, und nimmeſt die Verheiſſung „mit veſtem Glauben an, und darnach, in ſolchem Vertrau„en auf die angebotene Verheiſſung im Evangelio, GOtt „anrufeſt, daß er dich um Chriſti willen wider Sünde, „Tod und Teufel, ſchütze und errette. Wer alſo GOtt „anrufet, der rufet ihn rechtſchaffen an, und wird ſelig ꝛc.„

Das rechte Gebet und Anrufen GOttes iſt ſeltſam in der Welt.

Beim 3. Cap. v. 17. Alsdenn wird Jeruſalem heilig ſeyn ꝛc. erinnert er: „Daß die Schrift auf zweierlei „Weiſe von der Kirchen rede. Dann aufs Erſte heißt „ſie die Kirche ingemein alle diejenigen, ſo einerlei Lehre „öffentlich bekennen, und einerlei Sacramenta brauchen, „obwol viel Heuchler und Gottloſe drunter vermiſcht ſind, „wie Chriſtus ſagt: Viel ſind berufen; aber wenig „auserwehlt. Darnach, weil unter dem gemengten „Haufen doch allzeit etliche Auserwehlte ſind, die GOt„tes Wort mit rechtem Glauben annehmen und faſſen, „und den Heil. Geiſt empfahen, ſo heißt die Schrift auch „dieſes rechtſchaffene, reine Häuflein die Kirche; welcher „auch eigentlich der Name Heilig gebühret. Dann ob „ſie wol auch noch Sünde haben, ſo wird ſie ihnen doch, um „des Glaubens willen an den Sohn GOttes, aus Gna„den vergeben, und nicht zugerechnet. ꝛ ꝛ Denn ſo

Welches die wahre heilige chriſtliche Kirche ſey?

„wir

wir an den Sohn GOttes glauben, daß wir mit ſeinem » ao. 1546
Blute erlöſet, und mit der heiligen Taufe abgewaſchen »
ſind, ſo ſind wir gewis heilig, wie die heilige Jungfrau »
Maria, GOttes Mutter, St. Petrus, Paulus und an- »
dere Heiligen. Denn ob ſie wol vielmehr und gröſſere »
Gaben gehabt haben, denn wir, iſts doch gewis, daß ſie um »
ſolcher Gaben willen nicht heilig geweſt, ſondern allein »
um des Glaubens willen an den Sohn GOttes, welchen »
wir eben ſowol haben als ſie. »

§. 152.

Das lezte, und zugleich auch gröſte Werk Lutheri iſt ſein vortreflicher Commentarius über das erſte Buch Moſe, den er bereits *ao.* 1536. angefangen, und nur 3. Monath vor ſeinem Tode, den 17. Nov. 1545. zu Ende gebracht. Seine lezte Worte waren:

Lutheri leztes Werk iſt ſein vortreflicher Commentarius über das 1. Buch Moſis.

» Das iſt nun der liebe *Geneſis*; unſer lieber »
HErr GOtt gebe, daß es andere nach mir beſſer machen. »
Ich kan nicht mehr, ich bin ſchwach, bittet GOtt für »
mich, daß er mir ein gutes ſeliges Stündlein verleihe. »

Deſſen merkwürdiger Beſchlus.

Er hat auch den Lehrſtul darauf niemals weiter betreten. Weil nicht alles auf einmal ans Licht getreten, ſo findet man, daß dieſer Commentarius in 4. Theile unterſchieden worden. Zum erſten Theil, der ſich bis zum 11. Cap. und deſſen 26. Vers erſtreckt, hat Lutherus ſelbſt eine kleine Vorrede gemacht. Er ſpricht gleich im Anfang:

T. IX. A. f. 1. T. I. L. f. 10. T. I. H. p. 1.

Eintheilung in 4. Theile. Erſter Theil mit Lutheri eigenen Vorrede.

» Dieſe meine Lectiones und Auslegungen über »
das erſte Buch Moſe, habe ich dieſer Meinung nie vor- »
genommen, daß ich geſinnet wäre, ſie öffentlich in den »
Druck gehen zu laſſen, welches denn meine wenigſte Ge- »
danken geweſt ſeyn, ſondern darum, daß ich erſtlich dieſer »
unſer Schule, wie ſie jetzund iſt, nach der Zeit Gelegen- »
heit, etwas dienete, und Urſach hätte, nicht allein meine »
Zuhörer, ſondern auch mich ſelbſt, in GOttes Wort zu »
üben, und nicht mit einem faulen und unnützen Alter »
das Abſterben meines Leibs, ſo ich an mir täglich fühle, »
beſchlieſſen möchte. Wie mich denn darzu munter und »
wacker gemacht hat der 146. Pſ. v. 2. Ich will den »
HErrn loben, ſo lange ich lebe, und meinem »

30. 1546 „GOTT Lob ſingen, ſo lange ich hie bin.“
Collectores dieſes Werks. Die Collectores aber, die Lutheri Lectiones nachgeſchrieben, (aus welchen dieſer Commentarius erwachſen,) waren D. Cruciger, M. Georg Rorarius, Diaconus zu Wittenberg, und Hieronimus Beſoldus, auch Prediger daſelbſt.
S. p. 670. Um was ſich Lutherus bei dieſem Werk am meiſten befliſſen. Um die Worte und Redens-Arten hat ſich Lutherus nicht groß bekümmert, ſondern, wie es in der Vorrede heißt, nur ſchlecht und einfältig dahin geredt, wie ihm die Worte gerathen, doch alſo, daß er ſich zum höchſten befliſſen, alles nach ſeinem beſten Verſtand und Vermögen klar und deutlich zu machen. Er hatte ſich auch allzeit wohl und fleißig präpariret und zubereitet, und die beſten Ausleger, ſo damals zu haben geweſen, und ſonderlich die Patres, zu rath gezogen. Und ob er gleich von ſeiner Arbeit mit groſſer Beſcheidenheit geſprochen, und ſie nur als Ziegenhaar angeſehen, das zur Stifts-Hütte gebracht worden, auch gewünſcht, daß ſie nur andern eine Anleitung ſeyn möchte, wodurch ſie verurſacht würden, es beſſer zu machen; ſo war er doch, in Abſicht auf ſeine Widerſacher, ſo getroſt, daß er hofte, und auch trotzen, und im HErrn rühmen durfte, er habe ihnen Urſach gnug gegeben zu läſtern, zu tadeln und zu meiſtern; weil ſie doch zu allen guten Werken untüchtig wären, wie Paulus ſaget Tit. 1, 16.
Anderer Theil mit Veit Dietrichs Zuſchrift an Herzog Johann Ernſt zu Sachſen. Der andere Theil gehet vom 27. Vers des 11. Cap. bis zum 10. Vers Cap. 25. Und die Zuſchrift Veit Dietrichs, an Herzog Johann Ernſt zu Sachſen, des Churfürſten Bruder, unterm dato den 25. Dec. 1544. ſtehet im Teutſchen dabei als eine Vorrede.
Dritter Theil mit Melanchthonis ſchöne Vorrede. Zum dritten Theil, vom 11. Vers des 25. Capitels, bis zum 36. Cap. hat Melanchthon eine ſehr ſchöne Vorrede gefertigt. Er zeigt darinnen, wie GOtt vom Anfang der Welt ſein Regiment in der Kirche geführt, dieſelbe, und ſein Wort, unter allen Zerrüttungen der weltlichen Herrſchaften, Zerſtörung der Länder und Städte, und überhand genommenen greulichen Verderben des menſchlichen Geſchlechts, dennoch wunderbarlich erhalten. Im Geneſi oder 1. B. Moſe ſagt er, habe man vornemlich zu betrachten: „Die Lehre von GOtt, von der Schöpfung der „Welt und der Menſchen; wie ſich GOtt vor dem Fall

„ge-

geoffenbaret, und die Kirche angefangen; dann ferner » ao. 1546
die Lehre vom Fall, und der Erlöſung des Menſchen, da »
ſich GOtt abermal geoffenbaret, und die Kirche aus Gna- »
den wieder aufgerichtet, und unſere Erſte Eltern mitten »
aus dem Tode errettet. Item weiter: Wo, und welches »
die rechte Kirche GOttes geweſen, wie ſich allzeit zwei »
Haufen gefunden, und der groſſe Haufe, der GOtt nicht »
erkennt, und die Finſternis mit ihren Werken liebt, das »
kleine Häuflein, ſo GOtt angehangen, beſtändig verfolgt »
und zu unterdrücken geſucht; wie aber auch GOtt bei »
ſeiner Kirche, unter allen Verfolgungen, doch allzeit ge- »
genwärtig geblieben, und ſie erhalten und errettet. Sol- »
che Hauptſtücke finde man in den Hiſtorien von Adam »
und Eva, von Habel, Seth, Henoch, Noah, Sem, »
Abraham, Loth, Iſaac ꝛc. Dieſe alle hätten einerlei »
Lehre von GOtt, von der Schöpfung, vom Fall unſerer »
Erſten Eltern, von der Sünde im menſchlichen Geſchlecht, »
vom Geſetz, von der Verheiſſung des Mittlers, von der »
Gnade der Vergebung der Sünden, vom Glauben, von »
rechter Anrufung, vom neuen Gehorſam, von der Kirche, »
vom Creuz, und zukünftigem Gericht, gehabt. In der Hiſtorie Jacobs, (die nun im dritten Theil vorkommt,) ſolle man wiederum die Lehre vornemlich betrachten, wie ſie zum öftern wiederholet worden. Und überhaupt nicht allein Exempel des Haus- und Welt-Regiments ſuchen, ſondern vornemlich die Lehre und Einhelligkeit der erſten Lehrer in der Kirchen anſehen, damit wir auch dadurch geſtärket würden. » Dann Adam, Abraham, Iſaac, »
und Jacob, ſeyen auch Zeugen eben deſſelben Evangelii »
geweſt, ſo jezt durch GOttes Gnade in der Kirche wieder »
gelehret werde, und in dieſer Auslegung, und andern »
Schriften Lutheri enthalten ſey. Neben der Lehre aber »
müſſe man nicht weniger auch anſehen, wie viel Elends »
und Jammers die Kirche und Gemeine Jacobs gelitten, »
und auf die Exempel ſchauen des Glaubens, und anderer »
Tugenden, wie auch die Gegenwart des Sohnes GOt- »
tes, der ihm geholfen, und ihn erlöſet; und dabei beden- »
ken, daß es ein Uebermuth und Hoffart wäre, wann wir »
nicht leiden wolten, was andere gelitten haben, ſo fröm- »
mer geweſt, dann wir, als Habel, Iſaac, Jacob, Jo- »

ao. 1546 „ ſeph, und andere mehr. „ Hierauf ſagt Melanchthon auch vom Concilio Tridentino: „ Wie ſie in ihrem Troz „ auf die groſſe Menge deren, ſo es mit ihnen halten, ſolche Decreta und Satzungen gemacht, deren viele öffentlich falſch und unrecht, andere aber Sophiſtiſch ſeyen, „ die man deuten könne, auf welche Seite man wolle. „ Und ſelbe zu beveſtigen, würden auch Königliche Gebote „ folgen, mit Blut geſchrieben. „ Er nennet ihre Satzungen „ freventlich, gottlos, und verflucht, weil ſie der „ rechten Lehre ſtracks zuwider, und *Immaginationes* und „ Meinungen der Heiden und Phariſäer beſtätigten, und „ heißt ſie Feinde der Kirchen und Gemeine GOttes, die „ den Titel der Kirche misbrauchten, und ſich fälſchlich davon rühmten. Mit welchem ſo getroſten und ernſtlichen Zeugnis er ſich dann auch wol als einen würdigen Nachfolger Lutheri bewieſen. Mehr gedachten Commentarium über das 1. B. Moſis, wie auch Lutheri übrige Schriften aber recommendirt er allen frommen Herzen um ſo mehr, damit ſie für den greulichen Irthümern des Tridentiniſchen Concilii, ſamt andern dergleichen, beſtehen könten, und nicht verführet würden. Nennt beſagten Commentarium Lutheri Schwanen-Geſang und ſein allerliebſtes und herrlichſtes Werk; deſſen Zeugniſſe, zur Lehre und Beſtätigung frommer Herzen, als eine gute Beilage, wie Paulus ſein Zeugnis genennt, 2. Tim. 1, 12. bis 14. man treulich bewahren, und nicht zu laſſen ſolle, daß ſie entweder mit falſchen und Sophiſtiſchen Decreten des Pabſts unterdrückt, oder mit Liſt verkehrt, oder durch irrige Deutungen in fremden Verſtand gezogen würden. Das Datum iſt Nürnberg den 25. Jan. 1552. Den viertenTheil, vom 37. Cap. bis zum Ende, hat Hironymus Beſoldus, Prediger zu Nürnberg, *ao.* 1554. herausgegeben, und eine Vorrede vorgeſetzt, worinnen er, als Lutheri geweſener Tiſchgenoß, auch verſchiedene merkwürdige Umſtände aus ſeinen Haus-Geſprächen, und mündlichen Unterredungen, beigebracht. Mit Ausziehung merkwürdiger Stellen aus dieſem vortreflichen Commentario muß man ſich der Kürze befleißigen, und begierige Leſer auf die Salfeldiſchen Auszüge verweiſen, allwo

Der vierte Theil mit Hieron. Beſoldi Vorrede.

S. p. 671. Einige merkwürdige Stellen aus demſelben

allwo das nutzbareſte auch aus dieſer lezten Schrift des ao. 1546
lieben Lutheri im I. und II. Theil zu leſen, und ſo beſchaffen iſt, daß es Liebhaber der Wahrheit ſchon reizen kan, nebſt der heil. Bibel, in denen Saft- und Kraftvollen Schriften Lutheri täglich die Seele zu weiden.

Beim 3. Cap. und deſſen 20. Vers merkt er an, wie S.p.672.
viel die Worte auf ſich haben, da es heißt: **Und Adam hies ſein Weib Heva, darum, daß ſie eine Mutter iſt aller Lebendigen**, und ſagt: „Dieſer Name, den Adam ſeinem Weibe gibt, iſt ein ſehr frölicher und lieblicher Name. Dann was iſt köſtlicher, oder lieblicher als das Leben? Es erſcheinet auch aus dieſem Text, daß Adam den Heil. Geiſt gehabt, und wunderbar erleuchtet geweſen, habe geglaubt und verſtanden die Verheiſſung vom Samen des Weibes, welcher der Schlangen den Kopf zertreten ſolte; und habe auch dieſen Glauben verſiegeln wollen mit dem Namen ſeines Weibes, daß er dadurch erhielte die Hofnung auf den zukünftigen Samen, und ſtärkte ſeinen Glauben, und tröſtete ſich, daß ein Leben zu hoffen und zu glauben wäre, da auch ſchon die ganze Natur dem Tod unterworfen war. Dieſe Hofnung und Glauben mahlte er mit ſolchem Namen, gleich als mit einer Farbe, ſeinem Weib an die Stirne, wie die, ſo von Feinden errettet ſeyn, Panier und andere Zeichen des frölichen Siegs aufrichten.“

Der Name Heva iſt ein ſehr frölicher und lieblicher Name.

Beim 4ten Cap. v. 4. **Und Habel brachte auch von den Erſtlingen ſeiner Heerde, und von ihrem Fetten;** zeigt er, wie bald die Trennung der Kirchen angefangen, und was für Kennzeichen bei der wahren und falſchen Kirche zu finden; und ſpricht: „Hier hebt nun die Kirche an ſich in zweierlei Kirchen zu theilen: Eine, die nur mit dem Namen eine Kirche iſt, im Werk aber nichts, dann eine heuchleriſche und blutdürſtige Kirche. Die andere, ſo unter dem Creuz und Verfolgung, und gegen der heuchleriſchen Kirche, vor der Welt eitel Nichtigkeit iſt. Es wird uns aber in dem eine nöthige Lehre, und groſſer Troſt gehalten, wann wir bedenken, wie gar mit wunderbarem Rath GOtt es allzeit ſo regiret habe, daß die heuchleriſche und blutgierige Kirche vor der Welt den Ruhm gehabt, und die rechte Kirche geplaget und gemartert habe. Dann wir ſind nicht die Erſten, denen die

S. p. 673. Kennzeichen der wahren und falſchen Kirche.

ao. 1546 » falſche Kirche den Namen mit Gewalt nimmt, und uns » Ketzer heißt, tödtet uns, und rühmt ſich, ſie ſey allein die » rechte und wahrhaftige Kirche, unterſtehet ſich auch die» ſen Namen mit Schwert, Feuer, und allerlei greulicher » Tyrannei zu verfechten. Dann dieſes iſt dem frommen » Habel eben auch widerfahren, ja dem HErrn Chriſto » ſelbſt, den die Prieſter und Oberſten gar an das Creuz » gebracht. Ob nun aber gleich unſere Widerſacher uns » verdammen, und auf allerlei Weiſe verfolgen, ſollen wir » doch dis Creuz, und ſolche Verdammung, für gewiſſe und » unbetrügliche Zeichen der rechten und wahrhaftigen Kir» che halten, wie auch der 10te Pſalm anzeigt, item, Pſ. » 72, 14. und Pſ. 116, 13. Es wird aber folgen ein Ge» richt zwiſchen Böcken und Schafen, und zwiſchen Ha» bel und Cain, darinnen GOtt beweiſen wird, daß er an » der leidenden Kirche Gefallen habe, und die heuchleriſche » und blutdürſtige verwerfe. Welches dann auch unſer » Troſt, und gleichſam ein Zucker iſt, womit wir unſer » Elend und Verfolgung in der Welt würzen, und über» » winden ſollen. Beim 5. Cap. v. 22. wo es von Henoch heiſt, daß er in einem göttlichen Leben geblieben; erinnert er: Dis ſey gar nicht alſo zu verſtehen, als ob ſich Henoch in einen Winkel verkrochen, oder ein Mönchs-Leben geführet hätte, ſondern er ſey hervor getreten, nach ſeinem Beruf, habe ſich wider die Ungerechtigkeit und Bosheit des Satans in der Welt gelegt, den Samen des Weibes bekennet, der Welt Religion und Vornehmen geſtraft, und von einem andern Leben, nach dieſem, durch Chriſtum geprediget. Und dieſe Predigt und Hofnung des ewigen Lebens, um des verheiſſenen Samens willen, ſey auch der heiligen Patriarchen gröſter Troſt geweſen, womit ſie alles Creuz und Unglück, im Glauben und Geduld überwunden, auch den Tod verachtet, als ob er kein Tod wäre, ſondern nur ein Schlaf. Dann wann der Stachel und die Kraft des Todes hinweg iſt, ſo könne er auch kein Tod genennet werden. » Je gröſſer und ſtärcker der Glaube, je ſchwä» cher der Tod; je ſchwächer aber der Glaube, je heftiger » und bitterer auch der Tod. » Beim 1. v. des 8. Cap. Da gedachte GOtt an Noah ꝛc. ſtellt er vor, was für eine

Das göttliche Leben Henochs iſt kein Mönchs-Leben geweſen.

S. p. 674.

eine groſſe und ſchwere Sache es ſey, im Glauben leben, und ausharren, wenn es ſcheinet, GOtt habe die Hand abgezogen, und vergeſſe zu helfen, und gnädig zu ſeyn. „Im Glauben leben, ſagt er, wie Noah und ſeine Söhne, iſt das allerſchwereſte Leben. Dann die Erde war „ mit Waſſer bedeckt, daß ſie keinen Grund hatten, darauf „ ſie fuſſen konten, ſondern allein das Wort der Verheiſſung. Wann das Fleiſch auſſerhalb der Gefahr iſt, ſo „ hält es den Glauben für ein ſehr geringe Ding. Sihe „ du aber hier Noah an, der allenthalben mit Waſſer umringet iſt; denſelben erhält alleine das Vertrauen auf „ die Barmherzigkeit GOttes. Wer in einem ſolchen „ Kampfe leben muß, da der Glanz der göttlichen Gnade „ aufgehaben, und der Menſch in eitel Finſternis, oder „ Vergeſſenheit GOttes, ſtehet, der erfährt, daß im Worte „ oder Glauben alleine leben, viel ſchwerer und härter iſt, „ als ein Einſiedler ſeyn. Darum ſoll man nicht für gering halten, daß Moſes ſagt: Der HERR habe an „ Noah gedacht. Dann es alſo fühlen, als habe GOtt „ dein vergeſſen, verſtehet ein Grammaticus nicht, was es „ ſey; es müſſen die allervollkommenſten Heiligen ſeyn, die „ es verſtehen können, und im Glauben ausharren. Daher ſolcher Klagen auch die Pſalmen voll ſind, und die „ ganze heilige Schrift. Man muß auf das Herz und „ die Affecten ſehen, wie Noah dieſe Zeit über zu Muthe „ geweſen, ſo wird ſich finden, daß er unausſprechliches „ Seufzen gehabt, und Verzweifelung gefühlt, ein Fünklein des Glaubens aber dennoch behalten, und das Fleiſch „ damit überwunden, ob es gleich ohne ſchrecklichen Kampf „ und Mühe nicht geſchehen; indem das ſchwache Fleiſch „ nichts weniger dulden kan, als einen ſolchen GOtt, der „ unſer nicht gedenkt, und, wie es ſcheint, vergeſſen hat. „

ao. 1546

Beim Gefühl der Noth im Glauben, Leben und ausharren iſt etwas groſſes und ſchweres.

Bei den 26. v. des 9. Cap. **Und Noah ſprach weiter: Gelobet ſey GOtt der HErr des Sems, und Canaan ſey ſein Knecht** ꝛc. erinnert er: „Solche und andere „ Propheceiungen, ſie Verheiſſen oder Dräuen, ſeyn mit „ der Vernunft nicht zu begreifen, ſondern werden allein „ durch den Glauben verſtanden. Wie dann ohnedem der „ Frommen ganzes Leben allein auf den Glauben ſtehet, „ und in der Hofnung. Sonſt findet man allenthalben „

Das ganze Leben der Frommen ſtehet auf Hofnung.

20. 1546 „ das Widerſpiel. Ham wird verflucht, und bleibet doch „ Herr. Sem und Japhet werden geſegnet, und doch „ auf mancherlei Weiſe geplagt. Dieſer Verzug indeſſen „ geſchiehet darum, daß die Gottloſen ihr Maas erfüllen, „ und man GOtt nicht beſchuldigen könne, er habe ihnen „ zur Buſſe und Bekehrung nicht Zeit und Raum gelaſ„ ſen; die Frommen aber werden damit verſucht und ge„ übet, zur Stärkung ihres Glaubens, und der Liebe gegen „ GOtt, aufdaß ſie durch viel Leiden und Verfolgung unter„ wieſen und zugerichtet, die Verheiſſung endlich erlangen. „

Verheiſſung und Glauben müſſen ſtets beiſammen ſeyn.

In dem *II.* Theile, bei dem 4. v. des 12. Cap. Da zog Abram aus, wie der HErr zu ihm geſagt hatte; zeigt er, wie Verheiſſung und Glaube allezeit bei einander ſeyn müſſen. Ohne Glauben nutzte die Verheiſſung nichts, und wo keine Verheiſſung, wäre auch der Glaube vergeblich. Indeſſen müſſe der Glaube oft in groſſem und langen Kampf ſtehen, und wenn die Vernunft für unmöglich halte, was GOtt verheiſſen hat, darwider ſtreiten und fechten.

Was rechter Glaube ſey, und wirke.

„ Denn der Glaube, ſagt er, iſt ein le„ bendig und gewaltig Ding, nicht ein fauler und ſchläferi„ ger Gedanke, ſchwebet auch und ſchwimmet nicht oben „ auf dem Herzen, wie der Schaum auf dem Waſſer, ſon„ dern iſt wie Waſſer, ſo durch Feuer erhizt und erwärmet „ iſt, daſſelbe, ob es wol Waſſer bleibet, ſo iſt es doch nicht „ mehr kalt, ſondern warm, und gar ein ander Waſſer; „ alſo machet der Glaube, der des Heil. Geiſtes Werk iſt, „ ein ander Herz, Gemüth und Sinn, und gar einen neu„ en Menſchen. Da ſich die Vernunft an das Gegenwär„ tige hält, da ergreift der Glaube die Dinge, ſo nirgend „ vor Augen ſind, und hält dieſelbe, wider alle Vernunft, „ für gegenwärtig. Darum dis gar ein treflich Exempel „ des Glaubens iſt, da uns Moſes die Hiſtorie des Aller„ heiligſten Patriarchen mit ſo wenig Worten vorhält; nem„ lich: Abram zog aus, wie der HErr zu ihm geſagt „ hatte. Dieſen kurzen Spruch ſolten wir auf alle unſere „ Geſchäfte und Händel ſchreiben, die wir daheim oder auf „ dem Lande, im Kriege oder Frieden, in Peſtilenz oder „ anderer Gefährlichkeit treiben; ſo würden wir den Nutzen „ haben, daß wir uns allzeit tröſten könten, wann wir auch „ ſterben müſten, daß wir in GOttes Gehorſam geſtanden;

„ und

und hätten dabei eine viel gröſſere Belohnung zu gewar- „ ao. 1546
ten, als wann die Sache nach unſerm eigenen Willen er- „
gangen und gerathen wäre. „ Wenn bei dem 13. Cap.
v. 5. 6. 7. gedacht wird, daß Loth mit Abram gezo-
gen, ꝛc. rühmt er die herrliche Vortheile, die bei einer
treuen Freundſchaft zu finden, und ſagt pag. 341. „ Ein „
getreuer und guter Freund iſt der allerköſtlichſte Schatz „
und Gut im ganzen Leben, nicht allein um gemeiner und „
leiblicher Fähr und Noth willen, darinnen ein Freund „
dem andern Troſt und Hülfe erzeigen kan, ſondern auch „
um der geiſtlichen Anfechtungen willen. Denn obwol dein „
Herz vom Heil. Geiſt getröſtet und geſtärket wird, ſo iſt „
dir doch das auch ein groſſer Dienſt und Troſt, ſo du ei- „
nen getreuen Freund haſt, mit dem du von der Religion „
reden, und ſeinen Troſt hören kanſt. Ich halte es für „
einen geringen Schaden, alle ſein Gut verlieren, denn ei- „
nes treuen Freundes beraubet werden. ꝛc. „ Beim 14.
Vers: **Da nun Loth ſich vom Abram geſchieden hat-
te, ſprach der HErr zu Abram** ꝛc. ſchärft er ein: „ Wie „
man in allen Hiſtorien der Heiligen auf GOttes Wort „
vornemlich zu ſehen habe, und daß die Geſchichte Abrams „
darum die allervortreflichſten ſeyn, weil ſie voll GOt- „
tes Worts, und ihm GOtt darinn überall mit ſeinem „
Wort vorgegangen, ihm verheiſſen und geboten, ihn ge- „
tröſtet und vermahnet; Item, wie alle Werke, ohne „
GOttes Wort, nichts taugen, und wie hingegen auch die „
Werke des äuſſerlichen Berufs um deswillen herrliche „
Werke ſeyn, weil ſie mit GOtets Wort gezieret ſind. „
Eifert daneben über den Undank der Menſchen, daß bei
ſo groſſem Licht des Evangelii dennoch der meiſte Theil
in Blindheit bleibe, und die Finſternis mehr liebe, denn
das Licht; und verkündigt, was vor Jammer und Un-
glück Irthümer und Verführungen darauf folgen würden.
Beim 14. Cap. v. 12. u. f. da Loth gefangen worden, ſagt er:
„ Dieſes ſey eine Haupt-Lehre, daß man wiſſe, wie es GOtt „
mit ſeinen Kindern halte; wie er ſie unter das Creuz ſtecke, „
und mit der Hülfe verziehe, aber doch endlich, wenn ſie wohl „
geplaget worden, und treulich ausgehalten, auch mit Eh- „
ren errette. Bei ſolcher göttlichen Ordnung könne man „
lernen im Unglück Gedult haben, GOttes Güte trauen, „
„ und

Ein getreuer Freund iſt ein ſehr köſtlicher Schatz.

S. p. 675. Auf GOttes Wort iſt in allen Hiſtorien derer Heiligen vornemlich zu ſehen.

GOtt errettet ſeine unters Creuz geſteckte Kinder zu rechter Zeit.

Ao. 1546

„ und auf ſeine Hülfe warten; wann es uns aber wohl ge„het, ſich demüthigen, und GOtt die Ehre geben. In „dieſem Leben ſey keine vollkommene Freude, wie ſie im zu„künftigen ſeyn wird; und daher müſſe man geſchickt ſeyn, „und wiſſen, wie man in allerlei Gelegenheit und vorfal„lender Noth ſich zu verhalten habe, nach dem Exempel „**Pauli**, der Phil. 4. v. 11. u. f. von ſich geſagt: **Ich „habe gelernt, bei welchem ich bin, mir gnügen zu „laſſen,** &c. „ Beim 15. Cap. v. 1. führt er ſolche Lehre, von der wunderbaren Regirung GOttes bei ſeinen Kinder, noch weiter aus. Beim 6. Vers: **Abram glaubte dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit;** handelt er von dem hohen Artikel der Rechtfertigung durch den Glauben. Sagt: „ Dieſer Text ſey ei„ner der vornemſten in der ganzen heil. Schrift, und Pau„lus habe ihn ſo ausgelegt, daß ſich alle Pforten der Höl„len dafür entſetzen müßten, nemlich: Daß alle die, ſo „dem Worte GOttes glauben, gerecht ſeyen; und **der „Glaube allein gerecht und ſelig mache**, Röm. 3, 28. „Aus dieſem Grund habe er auch, in der Epiſtel an die E„bräer, alles, was die Heiligen gethan, unter den Glau„ben beſchloſſen, **und daß ohne Glauben niemand „GOtt gefallen möge**, Cap. 11, 1. u. f. Ingleichen ſeine „Disputationes, da er in der Epiſtel an die Römer und „Galater die Gerechtigkeit dem Glauben, und nicht den „Werken oder dem Geſetz, zugeſchrieben, aus eben dieſem „Brunnen geſchöpft. Denn die Werke ſeyn allezeit un„vollkommen, und bedürfen, daß man ſeine Unwürdigkeit „bekenne, ſich demüthige, um Gnade bitte, und allein der „Gnade und Barmherzigkeit GOttes, und der Verheiſ„ſung von Chriſto, welche der Glaube ergreift, alles zu„rechne, und ſich damit vor GOttes Gericht, wider ſein „Gewiſſen, ſchütze, und darauf berufe. „ Mit dem ſchönen und wohl zu merckenden Beiſatz: „ Wir wiſſen ja „wol, daß der Glaube nimmer allein iſt, ſondern mit ſich „bringt die Liebe und andere vielfältige Gaben; dann wer „an GOtt gläubet, und gewis iſt, daß er uns gutes gön„ne, ſintemal er uns ſeinen Sohn, und mit ſeinem Sohn „die Hofnung des ewigen Lebens gegeben hat, wie wolt der „nicht von ganzem Herzen GOtt lieben? wie wolt er ihn

Der Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben iſt einer der vornemſten in der H. Schrift.

Wahrer Glaube iſt niemals ohne Liebe und andere Tugenden.

„ nicht

nicht fürchten und ehren? wie wolte er ſich nicht fleißigen » ao 1546
ein dankbares Herz für ſolche Gaben und Wohlthaten zu »
erzeigen? wie wolte er GOtt nicht beweiſen Geduld in »
Unglück ꝛc. Alſo führet der Glaube mit ſich einen Hau- »
fen vieler ſehr herrlicher und ſchöner Tugenden, und iſt »
nimmer allein. Darum aber ſoll man nicht eins ins an- »
dere mengen, und was des Glaubens allein iſt, andern »
Tugenden oder Werken zueignen. Es iſt der Glaube »
gleichwie eine Mutter, daraus dis Gewächſe ſo ſchöner Tu- »
genden entſpringet und geboren wird. Darum, ſo der »
Glaube nicht zuvor da iſt, wirſt du dieſelbe Tugenden ver- »
geblich ſuchen, und wo derſelbe die Verheiſſungen von »
Chriſto nicht wird ergriffen haben, ſo wird weder die Lie- »
be, noch andere Tugenden da zu finden ſeyn, obwol die »
Gleißner und Heuchler viel davon rühmen, und eine Zeit- »
lang gedichtete Frömmigkeit vorgeben. » Beim 17. C.
v. 19. 20. u. f. hat er ſehr ſchöne und wichtige Betrachtun-
gen vom Gebet und ſagt: Wer recht beten wolle, der
müſſe ſich gewöhnen, freudig und getroſt zu bitten, weil
GOtt überſchwenglich thun kan, über alles, das wir
bitten oder verſtehen, nach Epheſ. 3, 20. » Unſer be- »
kümmertes Gebet, Seufzen und Verlangen ſey gemeſſen, »
und viel zu gering und eng, gegen der unermeßlichen und »
überſchwenglichen Güte und Gabe GOttes, die er uns »
für und für erzeigen wolle; und daher komme es, daß »
wir ſo winſeln und klagen, wann wir des Satans Wü- »
ten, Grimm und Bosheit bedenken, und groſſe Noth »
vorhanden iſt. Dagegen aber ſolten wir lernen, daß wir »
auch in den allertiefſten Nöthen, da weder Hülfe noch »
Rettung zu finden, doch beten dörfen, und das hoffen, »
ſo wider alle Hofnung gehet, und unmöglich ſcheinet. »
Dann eben darum ſeyn uns die Exempel der heil. Patri- »
archen vorgeſtellt, damit wir daraus ſehen, wie ſie auch »
mit mancherlei Sorgen und Anfechtungen zu thun gehabt, »
und doch mehr gutes empfangen, als ſie verſtehen können, »
oder von GOtt gebeten. Und ob wir wol nicht wiſſen, »
wie wir bitten ſollen, ſo ſeufze doch der Geiſt GOttes, »
der in den Glaubigen wohnet, für uns, und vertrete uns »
mit unausſprechlichem Seufzen, und erlange auch unaus- »
ſprechliche und unbegreifliche Gaben und Wohlthaten. »

Das Gebet ſoll zuverſichtiglich, getroſt und freudig an GOtt gebracht werden.

Da-

20. 1546 Dabei aber ſchärft er auch ein: „Daß Beten nicht, wie un- „erfahrne und rohe Leute meinen, nur eine geringe Sache, „ſondern, nach dem Zeugnis heiliger Leute, die in geiſtli- „chen Dingen erfahren geweſen, ein ſo hohes Werk ſey, „dem kein anders zu vergleichen. Dann beten heiſſe kei- „nesweges nur eine Anzahl Pſalmen daher leſen, oder in „der Kirche ſchreien, ſondern das Herz eines Betenden „müſſe mit GOtt, bei dem Erhörung geſucht wird, auch „alſo vereiniget werden, daß es gewis ſchlieſſen könne: „Ob wir wol arme Sünder ſeyn, ſo haben wir doch einen „gnädigen GOtt, der ſich über uns erbarmen, die Strafe „lindern, und unſer Gebet erhören will.“ Beim 19. Cap. v. 18. bis 22. da Loth gebeten, daß er nach Zoar fliehen, und ſich daſelbſt erretten möchte, ꝛc. handelt er abermal vom Gebet, und deſſen Nothwendigkeit, Frucht und Eigenſchaften. Beim 20. Cap. v. 1. Und Abram war ein Fremdling zu Gerar; wird Abram gerühmt, daß er ſein ganzes Leben im Glauben geführt. „Er „ſey ein Erbe des ganzen Landes Canaan geweſen, und ha- „be doch keinen Fus breit inne gehabt, auch nirgends keine „bleibende Wohnung, ſondern ſey von Ort zu Ort umher „gezogen; zum Zeugnis, daß er auf ein ander Land, und „ein ander Erbe gewartet, als hier auf Erden, und in die- „ſem Leben zu hoffen iſt. Dieſes ſolle auch allen andern „Gläubigen zur Lehre dienen, daß ſie in der Welt ebenfalls „als Fremdlinge leben, bis ſie künftig das rechte Vater- „land erreichen, und das Leben erlangen, ſo beſſer und „ewig iſt; das gegenwärtige ſollen ſie nur wie eine Herber- „ge gebrauchen, da man nicht zu bleiben gedenkt. Die „Pilgrimſchaft Abrams, wann man ſie recht betrach- „te, ſey ein Werk geweſen eines ſehr groſſen und ſtarken „Glaubens; obgleich die Welt ſolche Dinge nicht achte; „In GOttes Augen aber ſey vollkommen, was im Glau- „ben geſchiehet, wann es auch nur ein Werk eines armen „Schafhirtens wäre; die Welt möge davon urtheilen, was „ſie wolle.“ Beim 8. Vers, klagt er, daß die Lehre des Evangelii ſo gering in der Welt geachtet werde; „und zwar nicht nur von denen, ſo geringen Standes, ſon- „dern von den Allerbeſten, die fürtreflich, weiſe, erbar „und fromm ſeyn. So bald ſich ein geringer Schaden,

Ein ſolches Gebet iſt nicht eine geringe Sache.

S. p. 676.

Abraham hat ſein ganzes Leben im Glauben geführt.

Deſſen Pilgrimſchaft ein Werk eines groſſen Glaubens.

Die Lehre des Evangelii wird von denen allerbeſten in der Welt geringe geachtet.

ao. 1546

oder Gefahr, ereigne, vergeſſe man aller groſſen Wohlthaten »
GOttes, da man alle Schäden, auf einem Haufen bei einan- »
der, doch gegen die einige Gabe, daß uns GOtt ſein Wort ge- »
offenbaret, nicht achten ſolte. Viel beſſer rede Paulus da- »
von, 2. Cor. 4, 12. u. f. Daß unſere Trübſal zeitlich und »
leicht ſey, die Herrlichkeit aber, damit ſie GOtt erſtat- »
ten wird, über alle Maſſe wichtig und ewig. Die Welt »
binde ſich nur immer an das ſichtbare, das unſichtbare aber »
verachte ſie, und halte es für nichts. Dahingegen ſolten »
wir das Regiſter der Wohlthaten GOttes, beide der leibli- »
chen, und Geiſtlichen, fein allezeit vor Augen haben, ſo wür- »
den wir ſehen, daß gegen ein Tröpflein Unglück ein ganzes »
Meer voll Wohlthaten GOttes vorhanden ſey, und daß »
in der Wahrheit alles Unglück klein, und ein kleines »
Creuzgen, was wir tragen, wann wir es gegen die Wohl- »
thaten halten, die wir von der Schöpfung, Erlöſung »
und Heiligung erlangt, und die im künftigen Leben »
noch viel herrlicher und gröſſer ſeyn werden. » Beim 21.
Cap. v. 12. Dann in Iſaac ſoll dir der Same genen-
net werden; handelt er wiederum von der Kirche, und
worinn der Unterſcheid zwiſchen der wahren und falſchen
Kirchen beſtehe, und ſagt: » Es iſt nicht genug, daß man »
den Namen hat der Kirche; daß einer ein Biſchof, Kar- »
dinal, oder Prieſter genennt wird. Das iſt nur fleiſch- »
lich, wie Paulus ſagt, Röm. 9, 8. ſolche Fleiſchliche Lar- »
ven aber ſollen wir uns nicht irren laſſen, ſondern auf das »
Wort ſehen, und ſagen: Gleichwie Abram zweierlei Kin- »
der hat, alſo ſind auch zweierlei Kirchen: Eine, die ge- »
tödtet wird und Verfolgung leidet; die Andere, welche »
ihre Brüder erwürget und verfolget, gleichwie Cain und »
Iſmael gethan haben. Es hat aber eine jegliche ihre »
rechte Früchte: Die falſche Kirche läſtert und verfolget »
das Wort; aber die rechte Kirche behält das Bekenntnis »
rechter Lehre, und leidet die Verfolgung mit Geduld. »
Wie denn wir, GOtt lob, heutiges Tages da ſtehen, und »
das Wort bekennen vor dem Kaiſer und vor der ganzen »
Welt. Darum iſt das die rechte Kirche und Gemeine »
GOttes, welche den Namen GOttes nicht misbrauchet; »
ſondern höret und hält das Wort Chriſti, das iſt, ſie »
gläubet GOttes Verheiſſungen. » Beim 23. Cap. v. 7.
u. f.

Gegen ein Tröpflein Unglück iſt immer ein ganzes Meer göttlicher Wohlthaten vorhanden. S. p. 677.

Unterſchied der wahren und falſchen Kirche.

ao. 1546 u. f. merkt er an, daß die Hebroniten, zu Abrams Zeiten, gute und fromme Leute geweſt, zu Moſe und Joſua Zeiten aber vertilget worden, weil ſie die rechte Göttliche Lehre verloren, und Zucht und Erbarkeit fahren laſſen. Und ſetzt hinzu: „ Alſo läßt ſichs mit unſerm „ Teutſchland faſt auch anſehen, daß es nach dem groſſen „ Licht des Evangelii ſchier gar vom Teufel beſeſſen ſey. Die „ Jugend iſt frech und wilde, und will ſich nicht ziehen laſ„ ſen; die Alten ſeynd mit Geiz, Wucher, und mit vielen „ andern Sünden, die nicht zu ſagen ſeynd, behaftet. Alſo „ danken wir GOtt für das Wort der Gnaden, und für „ ſeinen eingebornen Sohn; wie Moſes über die Juden „ auch klagt, Deut. 32, 6. **Dankeſt du alſo dem HErrn „ deinem GOtt, du toll und thöricht Volk?** Darum „ es kein Wunder iſt, daß groſſe Strafen und allerlei Un„ glück hernach folget. „ Beim 25. Cap. v. 7. u. f. **Und Abraham ſtarb in einem ruhigen Alter, da er alt und Lebens ſatt war** 2c. hat er eine ſchöne Betrachtung vom Sterben der Gläubigen. „ Sihe, ſagt er, ein ſolcher „ groſſer Mann, voll aller Tugenden, ein Vater der Ver„ heiſſung des Glaubens, der Kinder GOttes und aller Völ„ ker, ſtirbt wie wir. Er ſtirbet aber in einem guten, ſanf„ ten, ruhigen Alter, da er alt, und des Lebens müde und „ ſatt iſt. Und dieſer Text iſt der erſte in der Schrift, der „ da zeiget, daß der Tod der Heiligen ſanft und ſtille, dar„ zu auch werth gehalten ſey vor dem HErrn, und daß ſie „ den Tod nicht ſchmecken, ſondern fein ſanft entſchlafen. „ Wohin auch gehören die Sprüche Jeſ. 57, 1. item Cap. 26, 20. „ Die Gerechten und Frommen ſind zwar vor der „ Welt verachtet, gering und verworfen, und es läßt ſich „ anſehen, daß ihr Tod traurig ſey, aber ſie ſchlafen einen „ allerlieblichſten und ſehr ſanften Schlaf; wann ſie zu „ Bette liegen und ſterben, ſo ſterben ſie doch nicht anders, „ denn als käme ſie fein leiſe ein Schlaf in allen ihren Glie„ dern und Sinnen an. Dann ſie ſind zuvor durch man„ cherlei Anfechtung gedemüthiget, und friedſam und ſtille „ worden, daß ſie ſagen: Lieber HErr GOtt, ich will gerne „ ſterben, wann es dir alſo gefallen wird. Sie erſchrecken „ nicht für dem Tode, wie die Gottloſen thun, welche zit„ tern, und in greuliche Angſt kommen, wann ſie ſterben

Veränderung derer Hebroniten im Vorbild auf Teutſchland.

S. p. 678.

Abrahams und aller Gläubigen Tod iſt nur ein ſanfter Schlaf.

„ ſollen

ſollen. Dieſes dienet darzu, daß wir dadurch erwecket „ ao. 1546
werden, daß wir lernen GOtt gehorſam ſeyn, wann er „
uns aus dieſem Jammerthal fordert, und wir alsdenn „
ſagen können: Ich wolt nicht begehren eine Stunde län- „
ger zu leben, lieber HErr JEſu Chriſte, komm du, wenn „
du wilt; wie Abraham ſtirbet, da er des Lebens ſatt, „
und des Sterbens wohl zufrieden war. „ Und bald
darauf tröſtet er ſich ſelbſt, und ſpricht: „ Alſo werden „
auch wir im Frieden ſterben, ehe das Unglück und der „
Jammer über Teutſchland angehen wird. „ Welche
Bitte ihm dann auch in Gnaden vor GOtt gewähret
worden.

Der Dritte Theil fängt an mit dem 11. Vers des 25. Capitels. Zum Voraus aber erinnert Lutherus, wie man die Geſchichte der Patriarchen anſehen müſſe, wenn man ſie recht verſtehen wolle; und ſagt: „ Wann „ weltliche Menſchen leſen, daß Iſaac und Jacob im Lan- „ de umher gezogen, keinen gewiſſen Sitz gehabt, und nur „ gemeine Leute geweſen, die ſich mit häuslicher Arbeit be- „ mühet, pflegen ſie ſolches zu verachten. Denn ſie erken- „ nen nicht, woher dieſe Hiſtorien ihren rechten Schmuck „ und Zierung haben, ſie ſehen nicht die treflichen Gaben „ des Göttlichen Worts, ſehen nicht die Geduld in der Wi- „ derwärtigkeit, dadurch die Heiligen die Welt und Liſt des „ Satans überwunden haben; welche Kämpfe und Siege, „ die ſie gehabt, doch alle Geſchichte und Triumphe aller „ andern groſſen Helden weit übertreffen. Wer aber dieſe „ Hiſtorien nicht vergeblich leſen will, der ſoll gewis dafür „ halten, daß die heil. Schrift keine Menſchliche, ſondern „ Göttliche Weisheit iſt; und denn wird er auch erfahren, „ daß ſein Herz groſſe Liebe und Verlangen haben wird nach „ den Dingen, die in der heil. Schrift begriffen ſind. „

Wer die Hiſtorien der Patriarchen recht verſtehen will, muß glauben, daß die H. Schrift göttliche Weisheit ſey.

Beim 21.: Vers Iſaac aber bat den HERRN für ſein Weib, dann ſie war unfruchtbar ꝛc. beſchreibt er den groſſen Kampf, der Iſaac und Rebecca betroffen, da ſich die Verheiſſung ſo lang verzogen; und wie das Gebet in ſolchen Umſtänden beſchaffen ſeyn müſſe. „ Erſtlich, ſagt er, muß man bitten; zum Andern ſuchen; „ und zum Dritten anklopfen. Wann wir ſchreien wer- „ den: HErr GOtt hilf mir in dieſer Noth, erlöſe uns „

Beim Verzug der Verheiſſung muß man im Gebet fort kämpfen und ausharren.

ao. 1546 „ von dieſem oder andern Unglück, und die Erlöſung er„ folgt ſobald nicht, alsdenn ſoll man ſuchen alle Exempel „ der Väter. Sihe doch lieber himmliſcher Vater, wie du „ zu allen Zeiten bei deinem Volk geſtanden, und demſel„ ben geholfen haſt. Wo er alsdenn noch verzeucht, ſolſt „ du doch nicht aufhören zu bitten; ſondern ſagen: Ich „ will nicht ablaſſen, ſondern ſchreien und anklopfen, bis zum „ Ende meines Lebens. Und dann ſollen wir auch gewis„ lich erhöret werden. Dafür aber müſſen wir uns hüten, „ daß wir nicht bald müde werden, ſondern ſollen ohnabläſ„ ſig ſuchen, und alle Sorge, Unglück und Creuz, auf GOtt „ werfen, und ihm die Exempel allerlei Erlöſung vorhal„ ten. ꝛc. „ Und beim 23. Vers kommt er wieder auf eben die Materie, und ſpricht: „ Ein ernſtlich Gebet, wel„ ches nicht aufhört, und nicht müde wird, ſondern wartet „ und harret bis auf den lezten Augenblick, das bricht end„ lich durch Himmel und Erden, und iſt unmöglich, daß es „ nicht ſolte erhöret werden. Denn da iſt es GOtt ein an„ genehm Opfer, wenn wir alſo beten, daß das Gebet un„ ſern Sinn und Verſtand übertrift; gleichwie St. Pau„ lus ſaget Epheſ. 3, 20. GOtt iſt mächtig, und kan über„ ſchwenglich thun, über alles, was wir bitten und „ verſtehen. ꝛc. Wenn die Sache gar verloren, und aller „ Rath und Fleis vergeblich iſt, daſelbſt gedenke und ſey „ ſtark, hüte dich, daß du von GOtt nicht abfalleſt: Denn „ GOtt rufet allem Dinge aus dem Todten, und aus nichts; „ wo keine thätliche Hülfe, oder auch keine Hofnung mehr „ vorhanden iſt, daſelbſt fähet erſt die Göttliche Hülfe an. „ Und das iſt ein rechtſchaffen vollkommen Gebet. „ Beim 26. Cap. v. 1. Es kam aber eine Theurung in das Land, ꝛc. und Iſaac zog zu Abimelech gen Gerar; ſtellt er vor: Wie Iſaac ſein ganzes Leben im Glauben, nach dem Worte GOttes, geführt, und ſagt: „ In den „ Hiſtorien der Väter lobe die heil. Schrift vornemlich den „ Glauben an das Wort GOttes, welches alle Dinge hei„ ligt; und das Leben, das alſo geführet wird, das ſey ein „ wahrhaftiges, gerechtes, weiſes, und ewiges Leben; wo „ es aber das Wort nicht habe, ſo habe es auch keine Wahr„ heit, kein Licht, keine Weisheit vor GOtt, und alle Wer„ ke ſeyn eitel Werke der Finſternis. An Creuz und An„ fechtung

Ein ausharrendes Gebet bricht endlich durch Himmel und Erden.

S. p. 679.
Das Leben im Glauben nach GOttes Wort, iſt ein wahrhaftiges und ewiges Leben

fechtungen werde es zwar nicht mangeln, auch in geringen » ao. 1546
Dingen. Z. E. in der Haushaltung werde man finden, »
groſſe Untreue des Geſindes, Haß und Feindſchaft der »
Nachbarn, item, daß die Kinder ſterben, oder das Weib, »
alles darum, daß dein Glaube dadurch geübt und geprü- »
fet werde. Damit man aber die Beſchwerungen und »
Mühſeligkeiten in allen Ständen überwinden könne, ſo »
müſſe man vor allen Dingen an das Wort gedenken, und »
nach demſelben rechtſchaffene Früchte beweiſen. Folgt »
Creuz und Anfechtung, ſo werde auch das Gebet folgen, »
auf das Gebet aber die Erlöſung, und auf die Erlöſung »
das Dankopfer, damit man GOtt preiſet. » Beim 6. v. u. f. zeigt er, wie die Exempel der groſſen Männer, Abrahams und Iſaacs, die den Tod, Teufel und Hölle, überwunden, und Freunde und Propheten GOttes geweſen, auch den Schwachen und Blöden zum Troſt gereichen können, wann die heil. Schrift von ihnen gleichfalls gedenkt, daß ſie ſchwach geweſen, und ſich ſehr gefürchtet. » Dann dieſes ſey, nach Röm. 15, 4. zur Lehre »

Auch die groſſen Glaubens-Helden ſind zuweilen ſchwach geweſen, denen Blöden u. Schwachen zum Troſt.

geſchrieben, aufdaß wir durch Gedult und Troſt »
der Schrift Hofnung haben. Die Heiligen ſeyn ſtark »
geweſen, wann ſie GOtt gehalten, und ihren Berg »
ſtark gemacht aber da er ſein Antlitz verborgen, »
ſeyn ſie erſchrocken. Man ſolle daher, wann Unglück »
und Widerwärtigkeit vorhanden, die Hofnung nicht fal- »
len laſſen, noch verzagen, und wann es wohl gehe, auch »
nicht ſtolz, noch hoffärtig werden. Dann da man unü- »
berwindliche Stärke ſehe, und wiederum unüberwindliche »
Schwachheit; ſo gehe alles dahin, daß GOtt alleine ge- »
ehret und gerühmet werden ſolle. Unſerer eigener Kräf- »
ten könten wir uns nicht rühmen, weil unſer König aber »
zur Rechten GOttes ſitzt, ſo rühmten wir uns in ihm, »
und erhebten hoch, daß ſeine Kraft in unſerer »
Schwachheit mächtig ſey, 2. Cor. 12, 9. Und wie »
die Exempel des Glaubens, in den Hiſtorien der Väter, »
uns beherzt machen, und ſtärken ſolten; alſo auch die »
Exempel der Schwachen ſolten uns tröſten, daß wir nicht »
verzagen, und andere gleichfalls tröſten könten. » Beim 27. Cap. v. 11. 13. u. f. nimmt er Gelegenheit vom Glauben zu reden, und wie alles wohl gerathen müſſe, was

Was im Glauben angefangen wird, muß wohl gerathen.

 » im

ao. 1546 im Glauben angefangen wird. Item, wie der Glaube auch die Fehler der Heiligen bedecke, und überwinde. Führt dabei ſich ſelbſt zum Exempel an: „Wie „er oft und in vielen Dingen närriſch und unvorſichtig ge„handelt, daß es geſchienen, als wolte der Himmel und „die ganze Welt einfallen. Er habe ſich aber auf die „Knie geworfen, und Rath und Hülfe von GOtt ge„ſucht, als der mächtig ſey, und ſchaffen könne, daß auch „ein harter greulicher Anſtos und Unfall einen frölichen „Ausgang gewinnen müſſe. Dann der Glaube und das „Gebet ſeyn kräftig; ja der Glaube ſey allmächtig. Auf „weiſen und klugen Rath ſoll man nicht hoffärtig noch „ſtolz werden, und wo es nicht gerathen wolle, auch nicht „verzagen, ſondern GOtt bitten, daß er unſere Fehler und „Irthümer zudecken und beſſern wolle ꝛc. Beim 43. v. da Rebecca den Jacob zu ihrem Bruder Laban ſchickt; merkt er an: „Daß man hier das Ebenbild der Kirchen „finde; als welche allezeit in groſſer Gefahr ſtehe, woraus ſie, „nach menſchlicher Vernunft, nicht kommen könne, bei GOtt „aber gleichwol immer Hülfe habe. Macht auch weiter eine Betrachtung, wie ſehr der Glaube der beiden heil. Eltern, des Iſaacs und der Rebecca, geübt und angefochten worden, nicht nur 10. oder 20. Jahre, ſondern mehr als 100. Jahr, und ſpricht: „Lieber GOtt, wie iſt aber das ſo ein groſ„ſer Jammer, daß ein ſolcher Mann, den GOtt alſo ge„liebet, daß er ihn geſegnet, und ihm das Erbe des Him„melreichs, und des ewigen Lebens verheiſſen, ſo viel Jah„re ſoll im Finſternis ſitzen, und allerlei Plage leiden: „Daß (ſage ich) GOtt dieſen Mann läſſet ſeines Geſichts be„raubet werden, und daß er darzu mit ſo viel und groſſer „Beſchwerung muß gemartert und geplaget werden? Mit „der Zueignung: Warum wollen wir denn nun murren „und ungeduldig ſeyn? Warum wollen wir mit GOtt zür„nen, wenn uns irgend ein Unglück, ein Schade, oder Unfall „widerfähret? „ Beim 46. Vers ſtellt er an dem Exempel Jacobs auf gleiche Weiſe vor: Wie verborgen und wunderbar die Regirung GOttes bei ſeinen Kindern ſey. „Jacob, ſagt er, der jezt geſegnet, und zum Erben geſetzt „iſt, wird aus dem Hauſe geſtoſſen, und fleucht vor ſeinem „zornigen Bruder: Ei, wie iſt das ein ſchöner Segen, und „wie

S. p. 680.

Die Kirche iſt ſtets in groſſer Gefahr, hat aber bei GOtt immer Hülfe.

GOttes Regirung iſt bei ſeinen Kindern wunderbar und verborgen.

wie haben die groſſen Verheiſſungen ſo einen ſchönen An- » ao. 1546
fang! Dann Jacob hat gedenken können: Ich bin zum Er- »
ben geſetzet, und werde doch verſtoſſen, und der, ſo verſtoſſen »
iſt, bleibet, und hat im Hauſe das Regiment über alles; »
wie reimet ſich das mit der Verheiſſung, und mit ſolchem »
reichen Segen? GOtt aber habe damit angezeigt, daß » Der Zweck GOttes hierbei.
er fordere, man ſolle ſeinem Worte und Verheiſſungen »
trauen, wenn ſie auch noch weit vor unſern Augen verbor- »
gen ſind. Das Fleiſch müſſe gecreuzigt und getödtet, »
und von den Dingen, die man mit äuſſerlichen Sinnen »
empfindet, abgezogen werden. Dieweil wir aber das »
Wort und die Verheiſſung haben, ſo werde auch die »
Herrlichkeit, ſo uns verheiſſen iſt, gewislich folgen; und »
die Kirche lebe indeſſen durch den Glauben, und lerne »
die wunderbare Weisheit, ſo dem Fleiſch, und der Ver- »
nunft, verborgen; nemlich, daß GOtt ſeine Heiligen »
wunderlich führet, Pſ. 4, 4. und in ſeinem Heilig- »
thum wunderbar iſt, Pſ. 68, 36. Dieſes ſey der Pro- »
ceß, welchen die göttliche Majeſtät mit ihren Heiligen »
führet, und der Glaube der Heiligen, davon oft geſagt »
worden.» Beim 28. Cap. v. 20. u. f. **Und Jacob** Das Klagen, Seufzen und Zagen derer Patriarchen tröſtet mehr, als ihre Ritterliche Stärke
thät ein Gelübde, und ſprach: So GOtt wird mit
mir ſeyn, und mich behüten auf dem Wege, den ich
reiſe ꝛc. fragt er: » Warum der heilige Patriarch alſo »
zweifele, oder ja zum wenigſten alſo rede, wie einer der »
zweifelt, da er doch die Verheiſſung gehabt, daß ihm an »
der Dinge keinem was mangeln, und er ein Vater wer- »
den ſolte vieler Völker? Ja, da er überdis durch herrli- »
che Erſcheinungen geſtärket und beſtätiget worden; und »
antwortet: Daß, wann wir hören von der Schwachheit »
der Heiligen, uns ſolches zum Troſt gereichen ſolle. Dann »
die Exempel der groſſen vortreflichen Stärke, und ande- »
rer hohen Tugenden derſelben, als wann David den »
Goliath, den Bären und Löwen erwürgt ꝛc. ſeyn über »
unſere Kräfte, und höher, als daß wir ſie erreichen kön- »
ten, und ihnen darinn nachfolgen. Wann man aber »
das Klagen, das Seufzen, Schrecken, und Zagen leſe, ſo »
David gehabt, ſo richte ſolches über die maſſen auf, und »
gebe groſſen Troſt. Dann da ſehe ich, ſagt er, wie ſie in »
ihrem Zagen und Schrecken nicht verdorben, oder umge- »

ao. 1546 „ kommen, ſondern ſich aufgerichtet und getröſtet haben, „ mit den Verheiſſungen, die ſie empfangen hatten. Und „ daraus ſchlieſſe ich, daß ich auch nicht verzagen ſolle. „ Führt dabei das Exempel des Apoſtels Pauli an, 1. Cor. 2, 3. item, 2. Cor. 7, 5. und ſpricht weiter: „ Es „ ſchickt aber GOtt den Seinen ſolchen Kampf und An„ fechtung darum zu, daß wir von Tag zu Tage die Ver„ heiſſungen GOttes immer klärer und gewiſſer verſtehen „ und behalten mögen; welches nicht geſchehen würde, „ wenn die Heiligen ſolche Ritterliche Stärke allezeit üben „ könten. „ Beim 29. Cap. v. 1. und 2. u. f. Da hub Jacob ſeine Füſſe auf, und ging in das Land, das gegen Morgen liegt ꝛc. lehrt er: „ Wie dieſes die rechte „ Heiligkeit ſey, davon wir auch heilig genannt werden, „ und heilig ſind, wann wir das Wort und den Glauben „ ergreifen und annehmen, und das Fleiſch tödten durch „ Leiden und Trübſal, damit wir lebendig gemacht werden, „ und unſere Leiber begeben zum Opfer, das da le„ bendig, heilig, und GOtt wohlgefällig ſey ꝛc. wie „ Paulus ſagt, Röm. 12, 1. Dieſes ſey der höchſte Grad „ des Lebens der Heiligen. Wobei es dann nicht um lauter „ hohe Werke zu thun, indem GOtt die heiligen Väter „ auch alſo beſchrieben, wie ſie im Staub und Mühſelig„ keit der Haushaltung, und des weltlichen Regiments, da„ hin gekrochen, und mit ſo niedrigen Werken umgegan„ gen, die gar nichts werth, und ohne alle Heiligkeit zu „ ſeyn geſchienen. Der Glaube aber und das Wort mach„ ten alle Werke richtig, köſtlich, theuer und groß. Dann „ da ſey GOtt ſelbſt, und der Heil. Geiſt, in dem, der das „ Werk thut. Und dieſen Unterſchied müſſe man allezeit „ zwiſchen Chriſtum und Heiden machen, und zwiſchen ih„ rer beider Werken ꝛc. „ Beim 30. Cap. v. 22. Der HErr gedachte aber an Rahel, und erhörte ſie, und machte ſie fruchtbar ꝛc. findet man wieder viel erbauliches, vom Kampf des Glaubens; vom unausſprechlichen Seufzen: „ Daß GOtt darum mit der „ Erhörung verziehe, damit das Gebet wachſe, und das „ Seufzen ſtärker werde. Das Gebet aber habe eine „ wunderbare Kraft und Allmächtigkeit. Darum mit „ Bitten und Suchen auch anzuhalten, bis ſich die Hof-

Wort und Glauben ergreifen, das Fleiſch tödten, und ſich GOtt zum Opfer dargeben, iſt die rechte Heiligkeit.

S. p. 681. Das Gebet hat eine allmächtige Kraft.

„ nung

nung und Errettung ſehen laſſe, auf die wir gewartet. » ao. 1546
Beim 31. Cap. v. 14. u. f. Da Rahel und Lea ſprechen, wir haben doch kein Theil und Erbe mehr in unſers Vaters Hauſe 2c. beſchreibt er den Geiz, wie er auch alle natürliche Neigung und Liebe erſticken könne, und ein recht ſcheusliches Laſter ſey. Klagt bei ſolcher Gelegenheit auch ſehr über die Liebloſigkeit, Bosheit und den Undank der Leute ſeiner Zeit. Und wie gering beſonderlich fromme Prediger und Kirchen-Diener geachtet, und wie übel ſie verſorget würden. » Es seyn zwar » einige Fürſten milde und wohlthätig, und namentlich der » Churfürſt in Sachſen, doch gleichwol auch in dieſen » und andern Landen viele Harpyen, oder Raubvögel, die » Amtleute und Schöſſer nemlich, die ſo neidiſch und böſe, » daß man kümmerlich aus ihren Händen, mit groſſer Mühe und Arbeit, erlangen könne, was der Fürſt mit ſeiner » milden Hand gegeben habe, die Kirchen-Diener zu unterhalten. Wer vom Kirchen- oder Predigt-Amt reich werden wolle, der müſſe Laſter und Sünden nicht ſtrafen, » weder des gemeinen Volks, noch der groſſen Hanſen, » Schöſſer und Amtleute, ſondern nur heucheln und ſchmeicheln, und ſagen, was man gerne höret. » Beim 32. v. u. f. Da Laban dem Jacob nachgejagt 2c. zeigt er: » Wie » GOtt dem Toben und Wüten des Teufels und ſeiner » Glieder ſteuern könne, daß ſie nicht handeln und wüten » dürfen, nach ihrem Gefallen; wie GOtt ſeine Gläubigen bewahre, und nicht über Vermögen laſſe verſucht » werden; wie ſie zwar in groſſe Noth, Angſt und Anfechtung, gerathen, im Glauben aber ſich durchkämpfen, und » überwinden; und wie dieſes die Natur und Art des » Glaubens ſey, daß er auſſerhalb der Anfechtung, und » zur Zeit des Friedens, gute Werke thue, zur Zeit der » Anfechtung aber rufe, ja ſo heftig ſchreie, daß es alle Engel hören. Dann er werde in die Hölle und in die Noth » und Gefahr des Todes geführet; daſelbſt hebe er an zu » kämpfen und zu ſchreien, daß beides Himmel und Erden » beweget werde. » Ziehet dabei ſein eigen Exempel an, und ſagt: » Alſo haben wir auch zum öftern erfahren, » daß uns GOtt wunderbarlich nach ſeiner Güte bewahret » hat. Dann viel greulichere Anſchläge der Feinde ſind » bis-

Geiz iſt ein recht ſcheusliches Laſter.

S. p. 682.

GOtt kan dem Toben und Wüten des Teufels ſteuren, und ſeine Gläubigen bewahren.

ao.1546 „ bisher verhindert worden, nicht durch unſere Kräfte, oder „ Rath, ſondern durch göttliche Kraft. GOtt hat ſie entweder erſchrocken gemacht, daß ſie nichts anfangen dürfen, oder, wann ſie ſich was unterſtanden, hat er ihren Rath „ und Vornehmen doch zu nichte gemacht und gehindert. „ Beim 31. v. u. f. preiſet er abermal die Treue und Güte GOttes, daß er bei ſeinen Kindern wieder gut mache, was ſie verſehen oder verderbt; und ſpricht: „ Das iſt GOttes Werk, und ſeine Kunſt, daß er ändere „ und beſſere, was Jacob aus Irthum verderbet hatte. „ Und bezeugt auch von ſich ſelbſt: Ich habe warlich oftmals viel Dinges unweislich ausgerichtet, darüber ich hernach heftig erſchrocken bin, und ich konte nicht ſehen, wie „ ich aus ſolchen Sachen, die durch meine Thorheit verworren und verderbet waren, wiederum möchte ledig werden, und derſelben abkommen. Aber der HErr hat eine „ ſolche Weiſe und Weg getroffen, daß es gebeſſert worden, „ was ich verſehen und verderbet hatte. „ Beim 45. Vers beſchreibt er: „ Was für ein Leiden und Beſchwerung „ es ſey, bei Heuchlern zu leben; und daß es leidlicher mit „ öffentlichen Feinden umzugehen, dann mit ſolchen Heuchlern, die ſich ſtellen, als ob ſie Freunde, und der Gottſeligkeit überaus geneigt und gewogen wären. „ Beim 32. Cap. v. 6. u. f. Da Jacob vernommen, daß ihm Eſau mit 400. Mann entgegen ziehe ꝛc. ſtellt er wiederum ſehr erbaulich und practiſch vor: „ Wie GOtt ſeine Heiligen „ zu verſuchen, und ihren Glauben mit mancherlei Anfechtung zu prüfen, ſie aber auch wieder zu tröſten pflege; „ Und wie ihr Leben auf Erden voll Jammers und Trübſal ſey, und ein ſteter Kampf. Da Jacob kurz zuvor „ triumphirt, und hoch erfreuet worden, wolle er nun faſt „ gar in Verzweifelung fallen; dergleichen Exempel, daß „ die Heiligen in der Noth gezittert, auch mehr vorhanden. „ Die Anfechtung aber ſolle darzu dienen, daß wir unſer „ Vertrauen nicht auf uns ſelbſt ſtellen, wann wir mit dem „ Teufel, mit der Welt, und mit der Sünde, in unſerm „ ganzen Leben, zu kämpfen haben. Wir ſollen in aller „ Noth und Anfechtung uns zu GOtt wenden, und ihm „ vertrauen; als deſſen eigen Werk iſt, daß er die Todten „ auferwecke, die, ſo ſehr erſchocken, tröſte, und zufrieden „ ſtelle,

GOTT macht gut, was ſeine Kinder verderben.

Es iſt leidlicher bei öffentlichen Feinden als bei Heuchlern zu leben.

GOtt verſuchet und prüfet, tröſtet aber auch, die er liebet.

ſtelle, aus elenden Menſchen ſelige Menſchen, und aus » ao. 1546
denen, die ſchier verzweifeln wollen, fröliche Leute mache; »
Sollen uns folglich mit dem Glauben aufrichten, und »
zum Gebet halten. Der Glaube ſcheine wol ſehr ſchwach »
zu ſeyn, ſey aber in ſolchen Nöthen am ſtärkſten; und »
gehöre hieher, was Jeſaias ſpreche, Cap. 60, 22. Aus »
dem Kleineſten ſollen Tauſend werden, und aus »
dem Geringſten ein mächtig Volk. Und Paulus 2. »
Cor. 12, 9. 10. Ich will mich am allerliebſten mei- »
ner Schwachheit rühmen: Denn wenn ich ſchwach »
bin, ſo bin ich ſtark. Alſo finde man auch Jacob »
hier in ſeinem Schrecken und Angſt ſehr ſchwach, und ü- »
ber die maſſen beſtürzt und kleinmüthig, und doch ſey ſein »
Glaube nie ſtärker geweſen. Dann der Glaube, der da »
ſtreite wider den Unglauben, der ſeufze auf das aller- »
tiefſte; und das ſey das unausſprechliche Seufzen, da- »
von St. Paulus ſage, Röm. 8, 26. Der Geiſt ſelbſt »
vertritt uns aufs beſte mit unausſprechlichem Seuf- »
zen. » Beim 9. v. bis zum 12. rühmet er das in ſolchen
Verſen enthaltene Gebet Jacobs, als ein treflich Exem- Jacobs Gebet iſt ein recht Muſter eines guten Gebets.
pel eines herrlichen Gebets, das alle Eigenſchaften habe,
die zum guten Gebet gehören. » Der ſchwache Glaube
Jacobs, ſpricht er, verzweifelt doch nicht gar, und das »
glimmende Tocht verlöſcht nicht gänzlich. Jacob erholt »
ſich ein wenig, obgleich in groſſem Schrecken; und aus »
dem Fünklein des Glaubens, der ſo heftig geſtritten, ent- »
ſtehet ein recht feuriges Gebet. Ein ſolches Gebet aber, »
welches in der äuſſerſten Noth geſchiehet, wann die Ge- »
fahr am gröſten, und faſt alles verloren, iſt GOtt ſehr »
angenehm. Das iſt das unausſprechliche und gewaltige »
Seufzen, womit ſich die Gottſeligen ſelbſt aufwecken wi- »
der die Verzweiflung, einen Muth faſſen, und ſagen: »
Nun ſoll es doch nicht ſo ſeyn, wir werden doch nicht ver- »
derben. Ich habe ja die Verheiſſung: Der HErr hat »
geſagt, Er wolle mir wohlthun. Dis iſt der Gottſeligen »
Kampf, darin ſie ihren Glauben gewaltig erwecken, nem- »
lich mit dem Gedächtniſſe und dem Vertrauen auf die »
Verheiſſung, und, daß ſie von GOtt Befehl haben. Ich »
muß und ſoll predigen, der Teufel aber wehrt; wolan, ſo »
muß doch gepredigt ſeyn, und ſolte die Welt zerreiſſen. »

a. 1546 „ Dieſe ſind es, die dem Himmelreiche Gewalt thun, „ Matth. 11, 12. Fleiſchliche Menſchen aber verſtehen davon gar nichts, und haben von ſolchen Anfechtungen „ nichts erfahren. Der Teufel bläßt zu, und gibt dem „ Angefochtenen und Betrübten ein: Was wilt du viel „ ſchreien, es iſt doch mit dir gar verloren ꝛc. Aber der „ Geiſt ſpricht wiederum: Ey es nicht verloren, harre dagegen; ich weiß, daß GOtt mit mir ein anders im Sinn „ hat, das iſt eine groſſe Gewalt und Kraft des Geiſtes in „ der Schwachheit, und iſt GOtt ein angenehmes Opfer, „ wie im 51. Pſalm ſtehet v. 19. Beim 24. und folgenden Verſen, da der Kampf Jacobs mit dem unerſchaffenen Engel des Bundes beſchrieben wird, hat er wiederum viel ſchöne und geiſtreiche Betrachtungen, „ von „ denen wunderbaren Wegen, Verſuchungen und Uebungen, die GOtt mit ſeinen Kindern vornimmt, und die „ zwar Schrecken und Furcht verurſachen, zumal wenn es „ zur allerſchwerſten Anfechtung des Unglaubens, und der „ Verzweiflung kommt, und ein betrübtes Herze klagt: Es „ ſey von GOtt verlaſſen und verworfen; zulezt aber doch „ ein ſeliges Ende gewinnen; weil GOtt getreu iſt, und „ über unſer Vermögen uns nicht verſuchet werden „ läſt, 1. Cor. 10. v. 13. Dann dieſes lehre das Exempel „ Jacobs, der zu ſolchem Kampf ſehr ſchwach geweſen, „ und doch gleichwol nicht überwunden worden. „ Jacob habe gedacht, es ſey ein Engel, der mit ihm kämpfe; aber GOtt laſſe ſich ſelbſt vernehmen, daß er ſein „ Widerſacher ſey, und ihn gleichſam tödten wolle. Was „ Jacob für Gedanken dabei werde gehabt haben, laſſe ſich „ mit Worten nicht erreichen. Sein Glaube aber ſey warlich ein ſehr ſchöner und herrlicher Glaube geweſen, und „ zeige ein treflich Exempel, welches die rechte Kunſt und „ Weiſe ſey, mit GOtt zu kämpfen: Daß man nemlich „ anhalten, beten, ſuchen und anklopfen müſſe, und nicht „ ablaſſen, gleichwie das Cananäiſche Weiblein. Denn „ das ſey das höchſte Opfer, daß man mit dem Gebet nicht „ aufhöre, ſondern immer anhalte, und ſuche, bis wir ihn „ überwinden und obliegen. Da wir denn auch des Sieges gewis ſeyn können, weil er ſeine Treue mit einem Eid „ beſtättigt, da er Joh. 16, 23. geſagt: Warlich, war-

Die allerſchwereſten Anfechtungen gewinnen zulezt ein ſeliges Ende.

Rechte Kunſt mit GOtt zu kämpfen.

lich, ich ſage euch, ſo ihr den Vater etwas bitten » A0. 1546
werdet in meinem Namen, ſo wird ers euch geben. »
Beim 35. Cap. v. 2. Da ſprach Jacob zu ſeinem Hau- S. p. 683.
ſe ꝛc. Thut von euch die fremden Götter. ꝛc. zeigt er,
wie es mit einer rechtſchaffenen Reformation anzufan-
gen. » Die erſte Sünde, die Jacob geſtraft, ſey die Ab- » Bei rechtſchaffener Reformation muß die Lehre und das Herz zuerſt gebeſſert werden.
götterei geweſen, als das Haupt-Stück und der Urſprung, »
wovon alle andere Sünden herkommen. Und wo nicht »
die Lehre zuerſt gereinigt werde, ſey auch alle Reforma- »
tion oder Beſſerung vergeblich. Dagegen in der Römi- »
ſchen Kirche werde es umgekehrt. Dann ſihe an die »
Thorheit des Pabſts, ſpricht er, und aller nachfolgenden »
Concilien, welche zum allererſten etliche äuſſerliche Cere- »
monien verordnen, als daß ſie den Prieſtern gebieten lan- »
ge Kleider zu tragen, ihre ſieben Zeiten und Meſſen fleiſ- »
ſig zu leſen, verbieten ihnen zu ſpielen und Hurerei zu »
treiben. Daſſelbe heiſſen ſie eine Reformation der Kir- »
chen; und wo es noch zu einem Concilio kommen ſoll, »
wird man dergleichen Dinge darinn wieder verhandeln »
und verordnen. Aber viel lieber ſolte mans alſo machen, »
daß inwendig das Herz, durch den Glauben, gereinigt, »
auswendig der Leib und die Glieder gebeſſert, und dann »
auch das übrige in Ceremonien, Kleidung und Sitten, »
wohl eingerichtet würde. » Der vierte Theil fängt » S. p. 684.
an mit denen Geſchichten Josephs, oder dem 37. Capi-
tel. Beim 15. und folgenden Verſen handelt er wie- GOtt will und kan aus unſern Jammer u. Unglück viel Gutes über uns ſammlen.
derum weitläuftig von denen verborgenen Wegen GOt-
tes, worinn er ſeine Kinder zu üben pflegt. Der Rath
GOttes mit Joſeph war: Zu verhüten, daß Jacob mit
ſeinen Kindern nicht Hungers ſterben dürfte, und daß
auch ganz Egypten-Land zum wahren Erkenntnis GOt-
tes gebracht, und viel Leute gewonnen werden möchten;
in den Augen Jacobs und Joſephs aber ſahe es ganz
anders aus. » Für uns indeſſen, ſpricht Lutherus, wä- »
re es ſehr nützlich und gut, wann wir aus ſolchen Exem- »
pel lernten, den gewiſſen Schlus zu machen: Daß aus un- »
ſerm Jammer und Unglück GOtt der HErr viel, viel »
Güte über uns ſammlen und kommen laſſen wolle, und »
daß er ſolches auch wol thun könne. Laſſet uns ſeinem »
Rath nur eine Zeitlang folgen; laſſet uns nicht murren »

» oder

a. 1546 „ oder zürnen wider GOtt, wie die Jüden in der Wüſten „ gethan. GOttes Gnade und Barmherzigkeit, und ſei„ ne Verheiſſung iſt gewislich vorhanden; ſie wird aber „ wunderbarlich erfüllet über alle unſere Gedanken, Wil„ len und Begierde. Unſer Leben iſt zwar armſelig und „ elend, wir werden aber doch nicht verlaſſen. Und alſo „ gedenket und ſchließt auch ein chriſtlich Herz in der Noth: „ Ich weiß, daß ich nicht zuſchanden werden ſoll, meine „ Hofnung und mein Glaube und Vertrauen zu GOTT „ wird mir nicht fehlen. Wann ich ſchon ſterbe, werde ich „ doch wieder leben; wann ich gleich umkomme, werde ich „ doch erhalten, und ſelig werden. Und wiewol ich an mir „ ſelbſt ganz verzagen muß, will ich doch auf den hoffen, „ der alles aus nichts machet: Und wenn ich gar zu nichte „ worden, kan er mir wol wieder aufhelfen, und daſſelbe „ mir und andern auch zum allerbeſten. Für den groſſen „ Haufen iſt es ein betrübtes und unſeliges Verhängnis, „ wo ihnen GOtt ſo zuſihet, daß ſie thun, was ſie nur „ wollen. Wir aber ſollen gewislich dafür halten, es ge„ ſchehe alles nicht ohngefehr, oder vergeblich, ſondern aus „ väterlichem Rath und Willen GOttes, zu unſerm Heil „ und Seligkeit; ob wir gleich ſolches erſt verſtehen wer„ den, wenn die Anfechtung wird ein Ende haben.“ In der Erklärung des 18. v. u. f. ſezt er obige Betrachtungen fort, und ſagt: „ Alles, was GOtt, nach ſeinem wun„ derbaren Rath, mit den Heiligen vornehme, geſchehe um „ keiner andern Urſach willen, dann daß unſer Fleiſch, „ Sinn und Verſtand, und auch unſere Weisheit, getödtet „ werde, und wir uns gewöhnen, die Augen ſchlecht zuzu„ thun, und den Verheiſſungen GOttes zu vertrauen, wann „ es gleich ſcheinet, als achte er unſer nicht; ja, wenn ſich „ auch gar das Widerſpiel ſehen läßt. Dann die Verheiſ„ ſung ſey gewis und beſtändig, und der Bund des HErrn „ ſtehe veſte; wie der 121. Pſalm v. 4. ſagt: **Der Hüter „ Iſrael ſchläfet noch ſchlummert nicht.** Spricht „ menſchliche Vernunft: Dis iſt wol herrlich und fein ge„ redet, ich erfahre aber und empfinde das Widerſpiel, ſo „ ſo ſolle uns Jacob, und andere Heiligen, mit ihren Ex„ empeln lehren, daß man die göttliche Verheiſſungen mit „ veſtem Glauben ergreifen müſſe, und gar nicht zweifeln „ ſolle.

GOtt ſucht durch ſeinen wunderbaren Rath unſer Fleiſch zu tödten und den Glauben an die Verheiſſungen zu erwecken.

ſolle. Dann wie GOtt nicht lügen könne, alſo könne ers » ao. 1546
auch nicht laſſen, er müſſe für uns ſorgen, wann wir an »
ſeiner Verheiſſung veſte halten. Und dieſes, ſpricht er, »
ſind keine ſolchen Dinge, davon man nur ſpeculiren mö- »
ge, ſondern mitten aus der Erfahrung genommen; und »
müſſen auch oft wiederholt und in Uebung gebracht wer- »
den. Man muß lernen veſt im Glauben ſtehen, und die »
Verheiſſungen groß achten, die wir von GOtt empfan- »
gen haben. Wann du getauft biſt, haſt GOttes Wort, »
biſt abſolvirt, biſt berufen; ſo gedencke, daß das Him- »
melreich über dir ausgebreitet, und nicht alleine GOtt »
ſelbſt, ſondern auch alle Engel, ihre Augen auf dich ge- »
richtet haben. Wenn nun ſchon alles zerſtöret wird, »
Himmel und Erden über einen Haufen geworfen wer- »
den, und ſich auch alle hölliſche Pforten regen und auf »
das allergreulichſte toben und wüten, ſo ſage du alſo: »
Ich bin getauft; ſo haſt du es gar. Mit ſolchem Glau- »
ben und Vertrauen wirſt du ſiegen. Denn dieweil GOtt »
für dich ſorget, wird er dich nicht verlaſſen, und wird dir »
auch kein Schade, der dich an deiner Seligkeit hin- »
dern möge, widerfahren.» Bei dem 39. Cap. v. 19. S. p. 685.
beſchreibt er den Undank der Welt, und wie ſolcher beim
Evangelio ſich inſonderheit auch geäuſſert, und ſagt:
» Alſo ſind iezt ihrer viel, die im Anfang das Evangelium »
heftig lieb gehabt, nun aber beides der Lehre und den Leh- »
rern ſpinne feind ſind. Darum müſſen wir uns nur dar- »
zu bereiten, daß auf unſere Arbeit dergleichen Frucht er- »
folge. Und wo uns was beſſers widerfährt, darauf wir »
nicht gehoffet hatten, das mögen wir für eitel Gewinn »
rechnen. Du wirſt die Welt nicht ändern, ſondern ſolſt »
alſo ſagen: Ich muß hindurch: Denn ich habe dis Amt »
nicht angenommen, um der undankbaren Welt, ſondern »
um GOttes willen. GOtt hat einen ieden in ſeinen ſon- »
derlichen Ort geſezt, daß wir der Welt dienen, und die »
Auserwehlten verſammlen ſollen zur ewigen Seligkeit. »
So nun einige fromme Leute ſind, die unſern treuen »
Dienſt und Amt erkennen, ſo haben wir uns deſſen zu »
freuen. Iſts aber auch Sache, daß der mehrere Theil »
uns verfluchet, verdammet, und noch wol darzu erwürgt, »
ſollen wir wiſſen, daß ſolches unſer Lohn ſey, und daß wir »

Undank der Welt äuſſert ſich ſonderlich beim Evangelio, und ſoll uns nicht irren.

» damit

ao. 1546 „ damit ſollen gleichförmig werden dem Sohne GOttes,
„ und allen Heiligen, welche auch alſo, für ihre höchſte
„ Wohlthaten, die allergröſſeſte Undankbarkeit der Men-
„ ſchen, und das äuſſerſte erfahren und empfunden haben. „

Fürſten und Regenten ſollen als Väter für ihre Unterthanen ſorgen.

Beim 41. Cap. v. 33. Da Joſeph den Rath giebet, daß Pharao Getreide ſammlen, und in Kornhäuſer aufſchütten ſolle; lobt er dieſes, und ſagt: Es ſey eine „ ſehr nöthige politiſche Lehre für Fürſten und Regenten, „ dafür zu ſorgen, damit die Unterthanen, wann theure „ Zeit einfällt, ihre Nothdurft doch bekommen können; „ indem ſie Väter und Hirten des Vaterlands, und keine „ Bären oder Wölfe seyn ſollen. „ Und führt dabei das Exempel des preiswürdigen Churfürſten in Sachſen, Friedrichs des Weiſen an; der auch für ſeine Lande und Unterthanen, auf dergleichen chen Weiſe beſorgt geweſen.

S p.686.

Bei Glück und guten Tagen in Demuth u. Gottesfurcht bleiben, iſt eine Helden-Tugend.

Beim 40. Vers, da Joſeph Regent wird über ganz Egyptenland, ſtellt er ſeine herrliche und groſſe Tugenden vor, und wie ein unüberwindlicher Muth darzu gehöre, bei Glück und guten Tagen doch in Demuth, Gottesfurcht, und Niedrigkeit zu bleiben; eifert daneben ſehr nachdrücklich über den Stolz und Hoffart, ſo allenthalben anzutreffen, und ſagt: „ Wann einer allen Jammer des Lebens auf Erden, und „ den Stolz, ſo die Menſchen gegen einander üben, recht „ vergleichen ſolte, müſte er nothwendig die Unſinnigkeit „ und Thorheit der hoffärtigen Menſchen verfluchen, „ und bekennen, daß man ſie billiger mit Ketten und Ei- „ ſen beſtricken ſolte, als andere arme Leute, die nicht wohl „ bei Sinnen ſind.

Hoffärtige Leute ſind denen Unſinnigen gleich.

Hoffärtige Leute thun, als wären ſie „ der gemeinen Vernunft beraubt, daß ſie nicht ſehen kön- „ ten, woher ſie ihren Urſprung haben, wer ſie ſeyn, und „ was ſie zulezt für ein Ende nehmen werden. Ja, ſagſt „ du, ich bin gleichwol von edlem Stamme geboren, bin „ ein Doctor in den Rechten, bin ein groſſer Philoſo- „ phus. Es iſt recht, aber dieſer Gaben ſoll man gebrau- „ chen, und ſich nicht damit erluſtigen; wie St. Paulus „ vom David geſagt, Ap. Geſch. 13. v. 36. Da er zu ſei- „ ner Zeit gedienet hatte dem Willen GOttes ꝛc. Dar- „ um iſt kein Menſch elender und unſeliger auf Erden, als „ ein Hoffärtiger, und die Welt nichts anders, als ein Ker-

„ ker

ker voll toller, unſinniger Leute, die blind, und weder den » ao 1546
gemeinen, noch ihren eigenen Jammer und Elend erken- »
nen.» Beim 42. Cap. v. 6. u. f. Und Joſeph rede-
te hart mit ſeinen Brüdern ꝛc. zeigt er: Wie GOtt
die Seinigen zu führen pflege. Joſeph gehe nun erſtlich
damit um, daß er ſeine Brüder zur Erkenntnis ihrer
Sünden bringe. » Und ſo, ſpricht er, betrübt uns GOtt »
auch mit mancherlei Unglück; nicht, daß Er uns damit »
ernſtlich ſtrafen wolle, (dann ob es gleich in Wahrheit »
auch eine Strafe iſt, ſo hat Er doch keine Luſt daran,) »
ſondern damit du zur Erkenntnis deiner Sünden mögeſt »
gebracht werden, ſo gebraucht GOtt ſolche bittere Arz- »
neien: Peſtilenz, theure Zeit, Krankheit, Traurigkeit »
des Herzens, und etwann einen ſchweren Fall mit Kin- »
dern, oder ſonſt allerlei Creuz und Leiden. Dann ſoll Er »
das Uebel ausfegen, ſo muß Er ſcharfen Sand nehmen, »
und ſcheuern, daß Blut hernach gehet. Wir aber ſollen »
dabei lernen, uns veſt an dieſen Troſt zu halten, daß wir »
wiſſen, (obgleich die Schuld unſer Gewiſſen beißt,) es »
geſchehe doch nicht zu unſerm Verderben, ſondern nur »
darum, damit wir von Sünden gereinigt werden, und »
zum Erkenntnis unſer ſelbſt, und unſerer verderbten Na- »
tur, gelangen mögen. Wir ſind berufen zum Reiche »
GOttes, haben Vergebung der Sünden, ſind Kinder und »
Erben GOttes; aber es hänget uns noch an, daß wir »
träge, faul und ſchläfrig ſind, an Leib und Seele. Die- »
ſe böſe Sucht gedenket unſer HErr GOtt hinweg zu neh- »
men und abzuſchaffen in unſerm ganzen Leben; nicht »
als ſolten wir dadurch die Sünde bezahlen können, ſon- »
dern die Vergebung kommt aus lauter Gnade, und wie- »
derfähret uns allein um Chriſti willen, ehn alle unſere »
Würdigkeit und Verdienſt. Nach dieſer Vergebung a- »
ber folgen Creuz und Tödtung; allein darum, daß die »
Sünde abgeſchaft, und nicht nur vergeben und verziehen ſey, »
durch GOttes Gnade und Barmherzigkeit, ſondern auch »
noch immer durch die Gaben des Heil. Geiſtes ausgefeget »
werde; und du verſtehen lerneſt, wie groß die Bosheit »
der Menſchen, und wie die menſchliche Natur ſo gar ver- »
derbet ſey.» Beim 29. v. u. f. beſchreibet er, bei dem
Exempel der Brüder Joſephs, den greulichen Schaden
der

Wer von dem Uebel ſeiner Sünden befreiet werden will, muß erſt zur Erkenntnis derſelben gebracht werden.

ao. 1546 der Erbſünde, die als ein Gift ſo tief in unſern Seelen und Leibern ſtecke, daß man ſie gar nicht erkennen, ſondern noch für gerecht und unſchuldig wolle gehalten ſeyn; da doch die ganze Natur verderbt, voller Blindheit, böſer Luſt, Unwiſſenheit ſein ſelbſt, und auch der Sünden ſey; und ſpricht: „Wer in der Theologie und heiligen „Schrift recht und nützlich ſtudiren will, der lerne ja vor „allen Dingen die Sünde recht verſtehen. Die Epiſtel „an die Römer ſoll uns ſeyn, wie eine Thüre, und ein „Schlüſſel zu der Heil. Schrift, ohne welchen wir nimmer„mehr zum wahren Verſtand und Erkenntnis derſelben ge„langen mögen. Alsdann aber werden wir verſtehen, „welch ein böſes Ding die Sünde ſey, um welcher willen „GOtt ſeinen Sohn geſandt, daß wir durch das Blut und „unausſprechliche Opfer des Sohnes GOttes davon gerei„niget würden. Dann darum muß ja der Schade auch „unausſprechlich groß ſeyn. Es gehet aber ſolche Plage „und Jammer, daß die ſchändliche Sünde ſich nicht will „aufdecken laſſen, und das nicht ſeyn will, was ſie doch in „der Wahrheit iſt, durch die ganze Welt. Wir ſehen, daß „es auch im Haus-Regiment, und in weltlicher Policei „alſo geſchiehet, und alle fromm ſeyn, und nicht gethan „haben wollen, was geſündigt wird. Daher dis Stück „von der Erbſünde um ſo mehr mit Fleis zu lernen. Di„ſputire nicht davon, warum GOtt dieſelbe ſo bleiben laſſen, „wie die fürwitzigen Köpfe thun, ſondern frage viel lieber „darnach, wie du von dieſem Schaden errettet und erlö„ſet werden mögeſt. Wirſt du deine Sünde und Miſſe„that erkennen, und bekennen; ſo wirſt du alsdann auch „die Heil. Schrift geöfnet finden, und ſehen, daß ſie nichts „anders lehret, denn daß uns GOtt ſeinen Sohn vorhält, „der gecreuziget, auferſtanden, und für unſere Sünde da„hin gegeben iſt. Solches wird dir aber nicht zu Herzen „gehen, und wirſt auch nicht verſtehen, was Chriſtus ſey, „wo dich nicht die Schrift zuvor erinnert, und lehret, was „du vor GOtt ſeyeſt.„ Beim 43. Cap. v. 11. bis 14. da Jacob auch den Benjamin mit ſeinen Brüdern ziehen läſt, handelt er ſonderlich wieder vom Gebet, und deſſen Schwachheit und Stärke. „Jacob, ſagt er, da „er alles gethan, was geſchehen hat können, ſezt nun auch

Daß durch das Gift der Erbſünde die ganze Natur verderbet iſt, wird ſchwer erkannt.

Das Gebet der Gläubigen ſcheinet oft ſchwach, wenn es am ſtärkſten iſt.

das Gebet hinzu, damit er anzeige, daß er die Verheiſ- » ao. 1546
ſung noch nicht fallen laſſen, oder verworfen habe; wie- »
wol er in ſeiner Angſt und Noth jämmerlich ſeufzet, heu- »
let und klagt, auch ſo, daß es ſich anſehen läßt, als habe »
er des Schutzes und der Hülfe, ſo ihm GOtt verheiſſen, »
gar vergeſſen. Es iſt aber doch ein heftig und hitzig Ge- »
bet des Glaubens geweſen; weil es hergekommen von ei- »
nem zerſtoſſenen Rohr und glimmenden Tocht. Ja, was »
noch mehr, er hat zugleich Worte des Glaubens und Un- »
glaubens heraus geſchüttet. Dann aus dem Glauben »
ruft er GOtt an, aber der Unglaube macht, daß er noch »
in Angſt iſt, und bei nahe an Benjamin verzaget. Doch »
es iſt gnug, daß der Tocht nicht gar verlöſcht, und wir »
noch rufen, wie Paulus ſagt Röm. 8, 15. Abba lieber »
Vater! Derohalben wir uns auch gewöhnen ſollen, ob »
wir gleich ſchwach im Glauben ſind, daß wir doch nicht »
ablaſſen zu beten. Und daß wir auch an GOttes Hülfe »
und Gnade nicht verzagen, als der uns zu unſerm Heil »
und Seligkeit nur alſo verſucht und ſtrafet. Bei Jacob »
aber war es zumal erbärmlich, da er ſagt: Ich aber »
muß ſeyn, wie einer, der ſeiner Kinder gar berau- »
bet iſt; er verzagt, und verzagt doch nicht; und da iſt »
die allergröſte Kraft bei der äuſſerſten Schwachheit ge- »
weſen. Der allmächtige GOtt, ſagt er, gebe euch »
Barmherzigkeit vor dem Manne! Und dieſes trefli- »
che Exempel unterweiſt uns, daß, wann auch alles verlo- »
ren Ding iſt, man doch an GOtt nicht verzagen; und »
wann ſchon die Thränen die Backen herab flieſſen, das »
Herz dannoch ſagen ſolle: GOtt der Allmächtige helfe! »
Wir ſolten zwar vor allen Dingen das Leiden Chriſti »
ſtets vor Augen haben, weil an Chriſto gröſſere Demuth »
geweſen, und er ſich tiefer herunter gelaſſen und genie- »
drigt, als alle Patriarchen gethan haben; aber es gehet »
nicht ſo in unſer Herz, da uns im Wege liegt, daß wir »
wiſſen, daß Chriſtus wahrer GOtt iſt; die Patriarchen »
aber, die auch Menſchen, und uns allenthalben gleich ge- »
weſen, bewegen uns etwas mehr und heftiger, wann ſie »
in der äuſſerſten Noth und Beſchwerung geſteckt haben. »
Beim 44. Cap. und von deſſen 18. v. bis zu Ende des

ao. 1546 Capitels, hat er abermal viel ſchöne und erbauliche Betrachtungen vom Gebet, und deſſen Eigenſchaften, Kraft Nachdruck und Wirkungen. Beim 45. Cap. v. 3. lehrt er, daß unſer ganzes Leben, vor GOtt, eine immerwährende Zerſtörung und Tödtung der Sünden ſey; und ſpricht: „Wann wir begehren das Himmelreich zu „erlangen, ſo ſollen wir auch wiſſen, daß wir in den „Tod Chriſti getauft ſind, Röm. 6, 3. 6. Demſelbigen, „als unſerm Haupte, müſſen wir nun auch nachfolgen, „daß der Leib der Sünde aufhöre. Und unſer Leben iſt „vor GOttes Augen nichts anders, denn daß wir nur im„mer zerſtöret, getödtet, und in die Hölle geführet wer„den. Und ſolches geſchicht nicht darum, daß wir da„durch verderbet werden ſollen, ſondern uns zu helfen, zu „erretten und zu leutern. Aber ſolche Tödtung muß nicht „allein im Worte, ſondern auch im Werk beſtehen, wie „St. Paulus ſagt 1. Cor. 4, 24. Das Reich GOttes „ſtehet nicht in Worten ꝛc. Es hänget uns die Sün„de noch immer an, ſintemal wir darinnen empfangen „und geboren ſind; unſer Fleiſch iſt verderbt, welches der „Teufel zu allerlei Sünden und Laſtern reizet: Was ſolte „denn GOtt anders mit uns thun, denn daß er uns im„mer leutere? wiewol ſolches ohne Schmerzen und Pein „nicht geſchehen kan. Es muß ja wehe thun, und muß „gefühlet werden. Zulezt aber, wenn die Anfechtung ein „Ende hat, da läſſet ſich denn der gnädige Vater und „Heiland unſer Seelen auch wieder ſehen, und ſagt: Ich „bin der HErr dein GOtt.„ Beim 5. v. Dann um eures Lebens willen hat mich GOtt vor euch hergeſandt; betrachtet er die verborgene, wunderbare Regirung GOttes in der Welt, und wie ſein Rath, und ſeine Wege, gar anders beſchaffen, als die Wege und Gedanken der Menſchen; und führt zum Beweiß das hohe Exempel Chriſti an, und ſpricht: „Dann da Chri„ſtus vor der Welt verdammet und getödtet wird, und „zur Höllen niederfähret, iſt ſolches vor GOtt der ganzen „Welt Heil und Seligkeit, vom Anfang bis zum En„de. GOTT iſt ja wol ein GOTT des Lebens, „der Ehren, des Heils, der Freuden und des Friedens,

[Margin: Unſer ganzes Leben vor GOtt iſt eine immerwährende Tödtung der Sünde.]

[Margin: GOttes Wege gehen viel tiefer als unſere Gedanken.]

[Margin: S.p.688.]

„ſind

ſind ferner ſeine Worte, aber er verbirgt es zuweilen, » a. 1546
und begegnet uns als ein GOtt des Zorns, des Todes »
und der Höllen. Da ſihe nun zu, daß du weiſe und ver- »
ſtändig ſeyſt, lerneſt und höreſt, was er meine, oder vor- »
habe mit ſolcher ungewöhnlichen und fremden Geſtalt. »
Denn damit wird das geſucht, daß du ſolſt gedemüthiget »
werden, und lernen die Hand des HErrn und ſein Ange- »
ſicht, das er dir offenbaret, vertragen und darauf harren. »
Und da iſt der einige Troſt in der höchſten Angſt und »
Noth, daß wir alle unſere Sorge auf den HErrn wer- »
fen, und uns ſeinen Willen und Wohlgefallen ergeben, »
er verſuche uns gleich insgemein, oder aber einen jeglichen »
inſonderheit. Laß nur gehen; danke GOtt, daß du das »
Wort und ſeine Verheiſſung haſt. Da merke auf, daß »
du mit groſſem ſtarken Muthe alle Gewalt des Satans, »
des Todes und der Tyrannen vertragen und überwinden »
mögeſt. Wir können bei GOtt nichts verlieren, wenn »
wir gläuben; ſondern aller Verluſt iſt hundertfältiger »
Gewinſt. Jacob hatte ſeinen Sohn verloren; wie er, »
und alle Menſchen, nicht anders urtheilen können; aber »
GOtt ſagte von Joſeph: Er iſt nicht verloren, ſondern »
ich brauche ſein, als eines Legaten in Egypten, damit »
durch ihn, nicht nur ſeinem Vater, Brüdern und Haus- »
genoſſen, ſondern auch dem ganzen Königreich, und allen »
umliegenden Ländern gerathen und geholfen werde. »
Und alſo lehrt uns dis Exempel, daß wir auch nicht ver- »
loren oder verderbet, ſondern erhalten werden, wenn wir »
betrübet und geplaget werden; doch ſo ferne, als wir »
auch recht gläuben. Denn der Glaube muß da ſeyn, »
der Unglaube denket auf die Dinge nicht. Auf eben ſol- »
che Weiſe redet die heilige Schrift auch vom Tode und »
Begräbniſſe Chriſti. Denn alſo ſaget Eſaias Cap. 11. »
v. 10. Und ſeine Ruhe wird Ehre ſeyn, das iſt, ſein »
Begräbnis, welches bei allen Menſchen für die äuſſerſte »
Schande und Armſeligkeit gehalten worden, iſt vor »
GOtt eine Ehre. Und ſo müſſen wir die Kraft und Gü- »
te GOttes unſerer Schwachheit, Armuth, und endlich »
auch dem Tode ſelbſt, entgegen halten. GOtt iſt ſo »
fromm, daß er kein Böſes geſchehen läſſet, wenn er dar- »

ao. 1546 „ aus nicht etwas Gutes nehmen kan. Denn alſo hat er „ auch aus Joſephs Gefängnis, Knechtſchaft und Elend „ dem ganzen Egypten-Lande Heil, Leben und groſſe Herr- „ lichkeit gegeben. Alſo ſchicket er uns auch, nach ſeinem „ wunderbaren Rath, Gefahr Leibes und Gutes, dar- „ zu auch unſers guten Namens, zu. Aber der Glau- „ be im Herzen bricht herdurch, und ſtehet wiederum auf, „ aus dem Tode in das Leben. Und GOtt thut ſolches „ darum, daß er damit unſern Glauben alſo üben und „ prüfen will. Darum können wir aus der Folge, (*a po-* „ *ſteriori*,) ſchlieſſen: Es möge uns ſo viel Leiden nicht wi- „ derfahren, daß uns GOtt nicht vielmehr und gröſſere „ Güter geben, und uns damit gleichſam überſchütten kön- „ ne. Denn ein ſolcher allmächtiger Schöpfer iſt unſer „ GOtt, der aus nichts alles macht, der den Tod, die Hölle „ und alles Unglück in ſeiner Hand hat, und gehet nur „ damit um, daß ſeinen auserwehlten, gottſeligen Kindern „ alles muß zum Beſten gerathen, was ihnen nur begeg- „ net. „ Wie er dieſe Troſt-Gründe insbeſondere auch auf die damalige Verfolgungen des Evangelii, und alle obſchwebende Gefährlichkeiten appliciret und deutet, und ſich und andere damit zu ſtärken und aufzurichten geſucht, iſt in dem folgenden ſehr erbaulich zu leſen, hier aber anzuführen zu weitläuftig. Beim 17. v. klagt er, über den Geiz, und die Liebloſigkeit der Fürſten, Obrigkeiten, und des Adels, daß ſie ſo wenig darauf bedacht, wie Prediger, Kirchen- und Schuldiener, mit gebührenden Unterhalt zu verſorgen. Es ſeyn zwar viele, die ſich der Lehre des Evangelii annähmen, aber nur ſo lang, bis ſie die Pfarren, und Pfarr-Güter, Stift und Klöſter, gezwackt und beraubet hätten. „ Un- „ ſere Fürſten, ſpricht er, reiſſen jezund alles hinweg, und „ berauben die Kirchen. Und wiewol der Kirchen viele „ ſind, die ein reiches Einkommen haben, ſind doch der „ Herzen wenig, die davon ſoviel herausgeben, daß die „ Kirchen-Diener und Pfarr-Herren damit zur Nothdurft „ mögen unterhalten werden. Das Fett, und das Aller- „ beſte, ſo die Klöſter und Stifter gehabt, nehmen ſie hin; „ da ſie billig an das Exempel Pharaonis gedenken, und

Der Fürſten Geiz, ſo die geiſtl. Güter zu ſich reiſ-ſen, iſt eine ſchreckliche Sünde.

„ wann

wann es ja das Fett nicht wäre, doch gleichwol auch für » ao. 1546
das Brot nicht gar die Spreu geben ſolten. » Welche
Stelle zugleich darzu dient, daß man ſehen kan, wie ungütig und fälſchlich Lutherus von ſeinen Feinden beſchuldigt worden: Als hätte er geſucht, die Fürſten mit dem Raub der Kirchen-Güter zu bereichern. Bei gemeldter Klage aber wuſte er doch auch zu rühmen: » Wir haben ja von GOttes Gnaden einen ſehr guten » frommen Fürſten, und noch andere mehr, die mit Ernſt » für die Kirchen ſorgen, und die Pfarr-Herrn ſchützen und » nehren; aber deren ſind faſt wenig. » Beim 49. Cap. S. p. 660.
v. 1. u. f. merkt er an, » wie die göttliche Verheiſſungen und Drohungen ſich oft ganz widerwärtig anlieſſen, » ehe ſie zur Erfüllung kämen: Daher denn geſchehe, wo » nicht ein lebendiger Glaube ſey, der ſich veſt an die Verheiſſungen halte, und darinnen lebe, daß die Leute gar » verzweifelten. Und eben davon ſey alle Abgötterei bei » dem Volk Iſrael, in der Wüſten, kommen; wie der 78. » Pſ. v. 9. und weiter durch den ganzen Pſalm, bezeuge; » desgleichen auch der 106. Pſ. v. 13. Man habe alſo » wohl zu beherzigen, daß GOtt mit dem, was er verheiſſen, » immer etwas verziehe, um uns zu verſuchen, und im Glauben der Verheiſſungen zu unterrichten, daß wir GOtt vertrauen lernen, nicht nur wann es wohl zugehet, ſondern auch, » wanns übel zugehet, und Mangel oder Noth vorhanden iſt. » Es ſey auch dieſes das vornemſte Stück in der ganzen heil. » Schrift: Daß man GOtt in ſeinen Verheiſſungen erkenne, und dieſelben recht verſtehe. Er helfe wahrhaftig » mit der That, und im Werken; aber er prüfe zuvor den » Glauben, daß er uns mangeln laſſe an dem, was wir nöthig haben, damit wir ihm vertrauen lernen, und ihn ja » nicht verſuchen. Wider die Ungeduld ſeyn viele Vermahnungen in den Propheten und Pſalmen zu finden. Und » GOtt verziehe mit ſeinen Verheiſſungen nur darum, daß er » ſie hernach reichlich erfüllen möge; wie Paulus zeiget, » Eph. 3, 20. **Der überſchwenglich thun kan, über » alles, das wir bitten, oder verſtehen.** Das Fleiſch » ſey ſo ſicher und böſe, daß es nicht nur an den Verheiſſungen GOttes verzage, ſondern auch die Dräuungen verachte.

GOttes Verzug in Erfüllung ſeiner Verheiſſungen und Drohungen iſt wohl zu merken.

ao. 1546 » achte. GOtt hingegen wolle haben, daß man ſich für » ſeinen Dräuen fürchten, und auf ſeine Verheiſſungen » harren ſolle; welches allein im Glauben geſchehen kan. » Beim 28. Vers, beklagt er ſchmerzlich, daß die Herrlichkeit des Neuen Teſtaments ſo wenig erkannt, und geachtet werde. » Die Väter des Alten Teſtaments hätten » an den verheiſſenen künftigen Schiloh, oder Heiland » der Welt, ſo veſt, und mit ſo groſſer Beſtändigkeit ge» glaubt, daß ſie alle Gefahr und Beſchwerungen damit » überwunden. Nun aber, da Chriſtus erſchienen, und » ſich dargeſtellt, welches ja viel gröſſer und treflicher, dann » jenes, da er erſt verheiſſen war, glaubten wir ſchwächlich, und » hielten ſolchen Majeſtätiſchen und unausſprechlichen Reich» thum und groſſe Herrlichkeit der Erſcheinung unſers Meßiä » gering. Wir hätten nun die heilige Taufe, und die Er» löſung vom Tode und von Sünden. Dann Chriſtus » ſage ſelbſt, Joh. 3, 16. Alſo hat GOtt die Welt ge» liebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf » daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren wer» den, ſondern das ewige Leben haben. Aber zu er» barmen, und zu beweinen ſey es, daß wir ſo gar faul, » und die Schlaf-Seuche uns ſo gar eingenommen, » daß wir gegen ſolche groſſe Gaben uns ſchläfrig halten. » Die ſchändliche Sünde, ſo uns immer anklebt, und » träge macht, wie Ebr. 12, 1. ſtehet, laſſe nicht zu, daß » wir GOtt vertrauen, loben und danken, mit ſolchem Fleiſ» ſe, Hitze und Verwunderung, wie es die Gröſſe der Sa» che erforderte. » Er bekennt dabei auch von ſich ſelbſt, und ſagt: » Darum klage ich oftmals darüber, und iſt » mir leid, daß ich nicht recht gläuben kan, ſo ich doch wohl » weiß, daß wahrhaftig iſt, was uns im Worte vorgetra» gen wird, welches ich nicht allein aus der heiligen Schrift » gelernet; ſondern es hat mich auch die Erfahrung ſelbſt » in mancherlei Anfechtung gelehret, und mich deſſen ver» gewiſſert. Ich wünſche auch oft, daß ich nur von mei» nem elenden Leib, und von ſo vielen Hinderniſſen des » Glaubens, erlöſet werden möchte. Dann ich ſchäme mich » des ſchändlichen Unglaubens, in dem groſſen Reichthum » der vielen Verheiſſungen, damit wir überſchüttet, und

Die Herrlichkeit des Neuen Teſtaments wird wenig erkannt.

» gleich»

gleichſam trunken gemacht ſind, wenn ich betrachte und » ao. 1546 ſehe, daß die heiligen Patriarchen ſolchen groſſen Glau- » ben gehabt haben an die Verheiſſungen, die noch nicht » erfüllet waren. Die Väter ſeyn ſtark im Glauben des » zukünftigen Chriſti geweſen, in welchem ſie ſich gerühmt, » und den Teufel, mit allem Jammer, ſo ihnen begegnet, » überwunden. Wir aber werden nicht ſonderlich erfreuet » durch die Verheiſſungen Chriſti, der jezt nun gegenwär- » tig iſt, und regiret. Unſere Pflicht aber erfordert aller- » dings, daß wir unſere Herrlichkeit im Neuen Teſtamente » groß machen, und von Tag zu Tage immer wachſen und » zunehmen mögen im Erkenntnis Chriſti, das iſt, im Glau- » ben, welcher nicht zweifele, ſondern es gewis dafür halte, » daß ihm in Chriſto Vergebung der Sünden und das ewi- » ge Leben geſchenket ſey. »

Baſilius Faber und Joh. Gudenus haben dieſen Commentarium verteutſcht.

Im übrigen iſt noch kürzlich zu gedenken, daß die- ſer belobte Commentarius erſt etliche Jahre nach der La- teiniſchen Ausgabe, von zwei Predigern zu Magdeburg, Baſilio Fabro, und Johanne Gudeno, ins Teutſche überſezt worden. Der erſte hat die Arbeit bis zum 25. Capitel gebracht, und der andere das übrige vollends zuſtande gebracht. Beide haben in ihren Vorreden das Werk ſehr hoch geprieſen. Noch gröſſer aber iſt das Zeugnis des Churfürſten Auguſti, ſo er demſelben, mit folgenden Worten beigelegt: » Weil wir dann wiſ- » ſen, daß dis von gedachten Herrn Doctoris lezten und » beſten Büchern eines iſt, welches er kurz vor ſeinem Ab- » ſterben, mit ſonderlichem hohen Fleis, und Erleuchtung » des Heil. Geiſtes, gemacht, und es gewislich dafür hal- » ten, daß viel gottsfürchtiger Leute, aus dieſer Verdol- » metſchung, nicht geringen Verſtand der Schrift und » Nuz ſchöpfen werden, u. ſ. w. » Man ſehe das im *IX.* Altenburgiſchen Tomo vorangedruckte Privilegium der Verleger. Wobei noch beiläufig zu merken, daß es ein Irthum ſey, wann auf dem Titel-Blatt ſtehet: Vom Anfang des *XI.* Capitels; indem die Zehen erſten Ca- pitel darinn gleichfalls enthalten ſind.

S. p. 691. Chriſtfürſtl. Zeugnis des Churfürſtens Auguſti von dieſem Buche.

ao. 1546

§. 153.

Lutheri lezten Predigten.

Endlich ſind auch einige Predigten Lutheri nicht zu vergeſſen, die noch zu dieſem Jahr gehören, und in ſeinen Werken zu finden.

Von der Taufe Chriſti. T. VIII. A. f. 504.

Die 1ſte iſt von der Taufe Chriſti, aus dem 3. Cap. Matthäi, zu Halle, den 6. Jan. oder am Feſt der Heiligen drei Könige, gehalten. Darauf ſolte, der Zeit nach, folgen die Predigt am 2. Sonntag nach Epiphan. den 17. Jan. über die Worte **Pauli**, Röm. 12. v. 3. welches ſeine lezte **Predigt zu Wittenberg** geweſen.

Lezte Predigt zu Wittenberg über Röm. 12, 5. T. VIII. A. f. [illegible]1. T. XII. L. f. 571. T. XII. H. p. 1521.

Er beruft ſich darinn, gleich Anfangs, auf die ganze Gemeine, daß ſie oft und täglich gehört: » Wie » zwei Stücke zu lehren und zu predigen. Zum Erſten » müſſe nemlich der Glaube an Chriſtum recht geprediget, » und zum Andern auch die Früchte und guten **Werke** » recht getrieben werden. Auf dieſe Weiſe lehre **Paulus** » in allen ſeinen Epiſteln zuerſt von Glauben an Chri» ſtum, und ſetze einen guten Baum; wie er hier gethan, » bis ins 12te Capitel; hernach aber zeige er auch die » Früchte des Glaubens, bis ans Ende der Epiſtel, da» mit wir nicht falſche Chriſten ſeyn, die allein den Namen » haben, ſondern rechte wahrhaftige Gläubigen. ꝛc. »

Von Pauli Bekehrung zu Halle gehalten T. VIII. A. f. 507. b S. p. 692.

Die 3te, am 26. Jan. zu Halle, auf der Durchreiſe nach Eisleben gehalten, von **Pauli** Bekehrung, Actor. 9, 1. u. f. Zu Eisleben hat er noch, wie bereits gemeldet worden, 4. mal gepredigt. Das Erſtemal am 4ten Sonntag nach Epiph. den 31. Jan. über das Evangelium Matth. 8. v. 23. u. f.

T. VIII. A. f. 512. Von Chriſto, daß er wahrer GOtt und Menſch.

Im Eingang berührt er den Artikel von Chriſto: Daß Er wahrer GOtt und **Menſch**; und erinnert, daß ſolches beſtändig wiederholet werden müſſe, damit wir recht gläuben lernen: » Chriſtus ſey ein » ſolcher HErr und Heiland, von dem wir beide das zeitli» che Leben, und dazu Erlöſung, Hülfe, und Rettung in » allen Nöthen, zeitlich und ewiglich, und wider aller Cre» aturen Anfechtung, haben. Es ſcheide ſich auch, in die» ſem Artikel, der Chriſten Glaube, von aller anderer Men» ſchen Glauben und Religionen, und mache ſie alle falſch

» und

und nichtig. Dann GOtt könne nicht recht erkannt, » ao. 1546
noch angebetet werden, als nur von denen, die ſein Wort »
haben, wodurch Er ſich ſelbſt geoffenbaret hat. Nach »
der Schrift aber ehre niemand den Vater, wer den »
Sohn nicht ehret, Joh. 5. v. 23. Und niemand kom- »
me zum Vater, ohne durch Chriſtum. Joh. 14, 6. »
Dieſer Glaube habe ſchon im Paradies angefangen, und »
werde auch bleiben bis ans Ende der Welt. Bei der »
Abgötterei und Aberglauben, unter den Heiden und Un- »
chriſten, wie auch im Pabſtthum, ſey es je und je unge- »
wis, ungleich, und voll mancherlei Sekten geweſen, de- »
ren jegliche ihre Weiſe für die Beſte gehalten; nur dar- »
inn wären ſie einig, daß ſie alle die rechte reine Lehre des »
Evangelii zugleich verfolgeten. Die Gläubigen aber »
hätten doch allzeit Troſt bei Chriſto; und ob Er ſich gleich »
verberge, und verziehe, und im Schiflein zu ſchlafen »
ſcheine; ſo geſchehe es doch nur, ihren Glauben zu erwe- »
cken, und zu ſtärcken, daß ſie nicht allzuſehr erſchrecken, »
noch allzu ängſtlich ſorgen, oder ſich zu Tode fürchten »
möchten, wann Gefahr und Noth vorhanden, ſondern, »
weil ſie Chriſtum bei ſich haben, und um ſeinet willen lei- »
den, auch hoffen, und trauen möchten, Er könne und »
werde ſie ſchützen und retten, daß ſie vor aller Macht »
des Satans blieben, ſo lange er ſelbſt vor ihm bleibe. »
Und ob ſie, für Schwachheit des Glaubens, auch Zap- »
peln und Zagen fühleten, ſolten ſie doch ſo klug ſeyn, »
daß ſie zu Chriſto liefen, und Jhn aufſchrieen, und wecke- »
ten, mit Anrufen und Beten. » Die **Andere Predigt**
war am **Feſt Mariä Reinigung**, den 2. Febr. über das
Evangelium Luc. 2. v. 22. u. f. Die **Dritte**, auf den
5ten **Sonntag nach Epiphan.** den 7. Febr. über das
Evangelium Matth. 13. v. 24. u. f. Und die **Vierdte**
an **St. Matthäi Tag**, über das Evangelium Matth.
11. v. 15. u. f. wovon jedoch, um Kürze willen, nichts
weiter ausgezogen werden kan.

Schlieslich iſt auch noch der **Sammlung von vie-** S. p. 693.
len Sprüchen der heiligen Schrift zu gedenken, die
Lutherus, mit kurzen Betrachtungen, auf Verlangen
guter Freunde, in ihre Bibeln, oder Poſtillen geſchrie-

 ben;

ao. 1546 ben; worunter manche ſehr erbauliche und geiſtreiche
T. VIII. Stellen anzutreffen. Sie ſind auch in ſeinen groſſen
A. f. 531. Werken befindlich. Es iſt aber nicht möglich, viel de-
T. XII. L. ren hier herzuſetzen. Eine, ſo unter die merkwürdigſten
f. 96.
T. IX. H. zu rechnen, wollen wir zum Schlus und zur täglichen
p. 1340. Ermunterung anführen. Der liebe ſel. Mann hat ſie
mit eigener Hand einem guten Freunde in ſein Bet-Büch-
lein eingezeichnet. Erſtlich ſtehen die Worte Chriſti
Matth. 7, 7. Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo
werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufge-
than. Und darunter: „Das iſt ja deutlich gemeldet,
„daß unſer Bitten, Suchen, Anklopfen ſolle nicht um-
„ſonſt ſeyn, ſondern alles gewis und eitel ja ſeyn. O, wer
„das glauben könte, und in ſolchem Glauben lebete, wie
„ſelig wäre der Menſch, dem ſich GOtt ſo hoch und theuer
„verbindet, daß Er will deſſelbigen Gebet erhören, und
„thun, was er bittet. O HERR! hilf unſerm Unglau-
„ben. Martinus Luther, D. 1544.„

Schlus-Rede.

S. p. 694. Obwol der Herr von Seckendorf im Anfang willens geweſen, mit ſeiner Hiſtorie nicht nur ſo weit zu gehen, als ihn Maimburg veranlaßt, ſondern ſelbe auch bis auf ſeine Zeiten fortzuſetzen; ſo haben ſich doch ſo mancherlei Hinderniſſen ereignet, daß er gezwungen worden, mit dem Jahr 1546. oder eigentlich mit dem Tode Lutheri, der am 18. Febr. beſagten Jahres, erfolget, ein Ende zu machen. Sein bis dahin ausgeführtes vortrefliches Werk aber hat er zulezt auch mit einer ſchönen Schlus-Rede geziert, da ſolches *ao.* 1592. das Erſtemal in Folio ans Licht getreten.

ten. Deſſen Inhalt dann kürzlich darinn beſtanden. Er verſichert: Die Haupt- und Grund-Regel, die er bei ſeiner ganzen Arbeit gehabt, ſey beſtändig geweſen, die Wahrheit in allen Stücken treulich und aufrichtig vorzutragen; und dabei auch, wann er ſeine Meinung von dieſer und jener Sache eröfnet, oder die Vorwürfe des Gegentheils abgeleint, der Beſcheidenheit niemals zu vergeſſen. Er habe, nächſtdem, für ſich ſelbſt nicht weniger, als für andere, geſchrieben, und folglich alles wohl und genau überlegt, was er vor ſich gehabt. Man erfahre noch täglich, was für greuliche Läſterungen, Schmähungen und Drohungen, von denen ausgeſtoſſen würden, die uns für Ketzer, und Schüler des Teufels, hielten, (dann ſo weit gehe ihre Wuth und Feindſchaft,) hauptſächlich nur darum: Weil kein Heil auſſer der Kirchen ſey, ſie aber ſich allein für die Kirche hielten. Was einige noch weiter hinzufügeten, ſeyn entweder alte, ſchon längſt widerlegte Sophiſtereien, oder doch mehr nicht, als ein neues Blendwerk, ihre Irthümer zu übertünchen, und die Wahrheit zu verkehren. Indeſſen ſpüre man gleichwol, was für Wirkungen daraus entſtehen könten. Die meiſten ſtürze zwar das Intereſſe, weil ſie das Sichtbare und Gegenwärtige mehr liebten, als das Unſichtbare und Zukünftige; einige aber würden doch auch durch ſolche Stricke in ihrem Gewiſſen gefangen. Dieſes ſolte uns billig deſto fleißiger und ſorgfältiger machen, die Wahrheit treulich und ohnverlezt zu erhalten. Von ſich ſelbſt bezeugt hiebei der Herr Autor: Es habe ihn gar oftmal zur gröſten Vergnügung und Freude gereicht, wann er bei Unterſuchung deſſen, was der Gegentheil ſo ſcheinbar und ſo ſubtil erſonnen und vorgebracht, doch nichts gefunden habe, das vermögend geweſen wäre, die Lehre der Kirche, darinn er geboren und erzogen, zu widerlegen, wodurch er denn in der einmal erkannten Wahrheit immer mehr, durch göttliche Gnade, geſtärkt und beveſtigt worden. Und ſo ſey auch bei ihm das ganz ausgemacht, daß ein ieder hierin auf ſein eigen Gewiſſen zu ſehen habe; ſo er aber auf behörige Weiſe müſſe unterweiſen und von der

Wahr-

20. 1546

Inhalt der Schlus-Rede, ſo der theure Herr von Seckendorf ſeinem vortreflichen Werke vom Lutherthum beigeſetzet.

S. p. 695.

ao. 1546 Wahrheit belehren laſſen: Denn ein ieglicher müſſe ſeines Glaubens leben. In dieſer Meinung habe er, als er bereits geſagt, ſich an dieſe Arbeit gemacht, daß er auch für ſich ſelbſt möchte ſchreiben, um in der Wahrheit, ſowol was die Geſchichte, als auch die Lehre betrift, deſtomehr geſtärket zu werden. So fänden hier auch keine Sophiſtereien ſtatt, und daß man mit Worten was vorbringe, was das Herz inwendig nicht glaube. In Religions- und Gewiſſens-Sachen müſſe beſonders die Zunge und das Herz nothwendig übereinſtimmen, ſonſt ſey alles nur Heuchelei und Betrug. Er bittet ſich alſo von ſeinen Leſern, auch denen, die gegenſeitiger Meinung ſeyn, aus, daß ſie ſich von ihm ſolten verſichert halten, daß er im Ernſt und aus redlichen Herzen geſchrieben; auch nichts ertichtet, verdrehet oder verfälſcht habe. Wobei er ſich zu der Billigkeit, die er hiermit begehret, auch andern erbeut. Daher er niemand zwingen wolle, wie das ohndem unmöglich ſey, daß er, wider die Ueberzeugung ſeines Gewiſſens, dem, was er vortrage, beipflichte. Wie ihm aber diejenigen vorkämen, die mit Gewalt, mit Feuer und Schwert erſetzen wolten, was ſie mit ihren Künſten nicht ausrichten könten, habe er nicht zu verheelen begehrt; hoffe aber darneben, es würden ſich auch noch viele finden, die bei ihrer widrigen Meinung nicht mit Liſt und Gewalt, ſondern alſo zu handeln gedächten, wie ſichs allerdings gezieme, und billig ſey, wann es Religions- und Gewiſſens-Sachen betreffe; zumal in Teutſchland, da durch öffentliche und feierliche Reichs-Geſetze der allgemeine Friede, Ruhe und Eintracht beſtätigt worden, und jedem Theil, ohne Unterſchied der Religion, die Wohlfart und das Beſte des Vaterlands, nach allem Vermögen, und auf gleiche

S. p. 656. Weiſe, zu befördern obliege. Was den Maimburg belangt, habe er von ſeinen Erzählungen angenommen, ſo viel, als Grund gehabt; was er ausgelaſſen, erſetzt; und was wider die Wahrheit gelaufen, verbeſſert. Ein Haupt-Unterſchied zwiſchen ihm (dem Herrn Autore) und dem Maimburg aber ſey: Daß dieſer vorgegeben, die Kirche habe ſich vor *ao.* 1517. in einem guten und wohl-

wohlgefaßten Zuſtand befunden; dagegen der Herr Au- ao. 1546
tor ſolchen Zuſtand für jämmerlich, und höchſt verderbt erkannt; und zwar nicht nach ſeiner Einſicht alleine, ſondern auch nach den Zeugniſſen und Beweisthümern vieler Leute von der Gegen-Partei, ſelbſt ſolcher, die für Häupter derſelben zu achten. Daß Lutherus den Ablaß mit gröſtem Fug, und aus keiner andern Urſache zu beſtreiten angefangen, als einig und allein um der Wahrheit willen, ſey hoffentlich zur Gnüge erwieſen worden. Von Luthero habe er nichts geſchrieben, als was die Wahrheit mit ſich gebracht; die ihm von GOtt verliehene Gaben gebührend angeprieſen, ſeine Fehler aber und menſchliche Gebrechen auch nicht verſchwiegen. Wie ſchüchtern derſelbe ſich im Anfang bezeigt, und wie er nach und nach erſt den Ungrund der Päbſtlichen Hoheit, und angemaßten Gewalt in Glaubens-Sachen, und dem Regiment der Kirchen, eingeſehen, ſey männiglich bekannt. Dahin aber habe ſich bald der Hauptſtreit gezogen, ob er gleich zuerſt an nichts weniger gedacht; und eben darauf komme es auch noch heut zu Tage bei der Trennung vornemlich an, die ſo viel Unheil in der Welt ſchon verurſacht, und ſo viel Blut gekoſtet. Wer behaupten wolle, GOtt ſelbſt habe das Pabſtthum, oder die Päbſtliche Macht und Gewalt eingeſetzt, aus der heiligen Schrift aber doch ſolches nicht klar, noch mit Beſtand erweiſen könne, und ſich nur auf Verfolgungen, Verbannungen und das *Brachium ſeculare*, oder weltlicher Obrigkeit Gewalt und Macht, verlaſſe, der verrathe deutlich, daß er Antichriſtiſch geſinnt, und Antichriſtiſche Grund-Sätze hege. Und ſo auch, wann man die chriſtliche Kirche mit denen Decreten des Tritendiniſchen Concilii zu verriegeln, und nur allein auf ſelbe einzuſchränken vermeine. So lange dieſes unerwieſen bleibe, könne auch den Proteſtanten nicht vorgerückt werden, daß ſie abgefallen: Vielmehr ſey ihnen frei geſtanden, die offenbaren Misbräuche, und was zum Nachtheil der Religion, aus falſchen Abſichten, durch Menſchen eingeführet worden, wieder abzuthun, und zu verbeſſern; abſonderlich da von der andern Seiten mit

allem

ao. 1546 allem Bitten und Vorſtellen keine Beſſerung zu erlan-
S. p. 697. gen geweſen. Lutherus habe auch, bei ſeinem gröſten Eifer, den Pabſt, die Biſchöfe und Prälaten, an ihren Würden, Aemtern und weltlichen Gütern niemals angegriffen, und nichts weiter geſucht, als nur die Abſtellung einiger allzugroſſen Misbräuche, die Freiheit der reinen Lehre, die ohngehinderte Predigt derſelben, und den ſchriftmäßigen Gebrauch der Sacramenten. Wie nun nachgehends der allgemeine Religions-Frieden in Teutſchland von Kaiſerl. Majeſtät und geſammten Ständen des Reichs errichtet, und durch ein öffentlich Geſetz veſtgeſtellet worden; ſo müſſe ſolcher auch bei allem Widerſpruch in der Lehre, von einem Theil ſowol, als dem andern, nothwendig beobachtet werden. Was geſtalten man entweder ein National- oder allgemeines Concilium für ein Mittel auf beiden Seiten angeſehen, wodurch die entſtandene Zwiſtigkeiten beizulegen, oder zu entſcheiden, ſey in obiger Hiſtorie hin und wieder wahrzunehmen. Es habe ſich aber ein ſehr wichtiger Streit von neuem dabei ereignet, wie nemlich daſſelbe anzuordnen, auf was Art und Weiſe die Sachen zu tractiren, und wer Richter ſeyn ſolte? Und am Ende ſey geſchehen, daß, was zum Frieden in der Kirche dienen ſollen, eine gänzliche und unheilbare Trennung verurſacht; wobei nunmehr das Beſte, wann man entweder lauter und treulich nach der Wahrheit forſchen, und derſelben Raum und Platz geben, oder doch einander auf eine Chriſt-geziemende Weiſe dulden und tragen,
S. p. 698. und nicht verdammen noch verfolgen wolte. Daß ein groſſes Verderben und gar vielerlei Misbräuche in der Kirche geweſen, ehe die Reformation angefangen, ſey längſt offenbar, und Lutheri ärgſte Feinde, Eccius, Cochläus und Faber, hätten es ſelbſt nicht leugnen können. Und daß keine Hülfe oder Beſſerung vom Pabſt, oder dem Römiſchen Stul, zu hoffen, hätten alle Verſtändige leicht daraus geſehen, weil das Verderben hauptſächlich von denen Pabſten ſelbſt entſtanden, und eingeführet worden. Mit wie vielerlei Vorurtheilen indeſſen die Theologen beim Anfange noch, und auch

lange hernach, behaftet geweſen, und wie man, nach ao. 1546
der alteingewurzelten Meinung, noch lange Zeit dafür gehalten, das *Jus Sacrorum*, und was damit verbunden, gehöre nur allein für die Prälaten, ſey aus der Hiſtorie der Erſten Jahre vielfältig zu bemerken. Und obwol nachher das Licht beſſer aufgegangen, ſo ſey doch nichts deſtoweniger eine ſolche Behutſamkeit und Beſcheidenheit gebraucht worden, daß man allein darauf geſehen, was das Heil der Seelen ohnmittelbar und ohnumgänglich erfordere; das übrige alles aber, ſo viel nur immer mit gutem Gewiſſen geſchehen können, gedultet und beibehalten. Wie der ganzen Chriſtenheit, S. p. 699.
nach der Abſicht, und denen Forderungen des Evangeliſchen Theils, durch eine heilſame Reformation, damals hätte geholfen werden können, wann es nicht durch die Päbſtliche liſtige Ränke und Unternehmungen wäre gehindert worden, ſey leicht zu ermeſſen, wo man nur die Sache vernünftig und unpartheiiſch betrachten wolle. Die Läſterungen und Vorwürfe, ſo der Reformation von ihren Feinden gemacht worden, und welche die Feinde der Wahrheit von neuem wieder aufzuwärmen, noch immerfort fortführen, ſeyn hoffentlich in dieſer Hiſtorie ſo gründlich und ſtandhaft abgeleint, daß, wann auch die Widerſacher, aus göttlichen Gericht, verſtockt und verblendet, und die Wahrheit zu erkennen ganz untüchtig ſeyn ſolten, die Unſern doch dadurch kräftig würden geſtärkt, getröſtet und bekräftigt werden können. Daß viele Stellen aus **Lutheri Schriften** ausgezogen worden, werde keinem chriſtlich geſinnten Leſer zuwider ſeyn, und allerdings darzu dienen, daß man den Kern ſeiner Lehre allzeit vor Augen habe, und die Wirkungen des guten Geiſtes, der ihn getrieben, auch mit geniſſen könne. Was endlich die **Fürſten** betreffe, welche bald Anfangs die Reformation befördern helfen, inſonderheit die **Churfürſten in Sachſen**, und den **Landgrafen Philipp in Heſſen**; ſo erſcheine aus der ganzen Hiſtorie ebenermaſſen, wie unſchuldig, redlich, und ohne Falſchheit, ihre Handlungen, und wie

groß

ao.1546 groß ihr Eifer und ihre Liebe zur Evangeliſchen Wahr-
heit geweſen, ob ſie gleich ſehr viele Gefahr und Unge-
S.p.700. mach dabei übernehmen müſſen. Welches noch deut-
licher werde, wann man auch dagegen halte, was auf
der andern Seiten vorgegangen, und was für Künſte
Falſchheit, Liſt und Ränke wider ſie gebraucht wor-
den. Zulezt aber, wird das ganze Werk mit dieſem
chriſtlichen Wunſch beſchloſſen: **Daß GOtt und
der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, ſeiner
Heerde, die er ſelbſt am beſten kenne, auch im
Beſten gedenken, und eine ſolche Hülfe ſchaf-
fen wolle, die ſeiner Weisheit und Güte ge-
mäs, und uns in Zeit und Ewigkeit erſpries-
lich, heilſam und ſelig ſey! Der HERR thue
es, um ſein ſelbſt willen, Amen!
Amen!**

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Junius, Christian Friedrich, -1747 / Seckendorff, Veit Ludwig von, 1626-169
2 / Lindner, Benjamin, 1694-1754

Christian Friedrich Junii ... Compendium Seckendorfianum oder Kurzgefaßte Reformations-Geschichte

Bd.: 3/4

Franckfurt [u.a.] (1755)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.eccl.310(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11061272-6
VD18 80516742-001